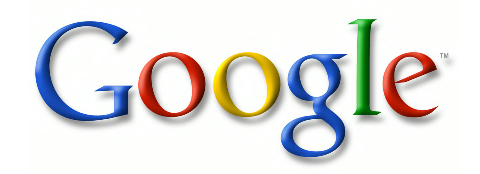
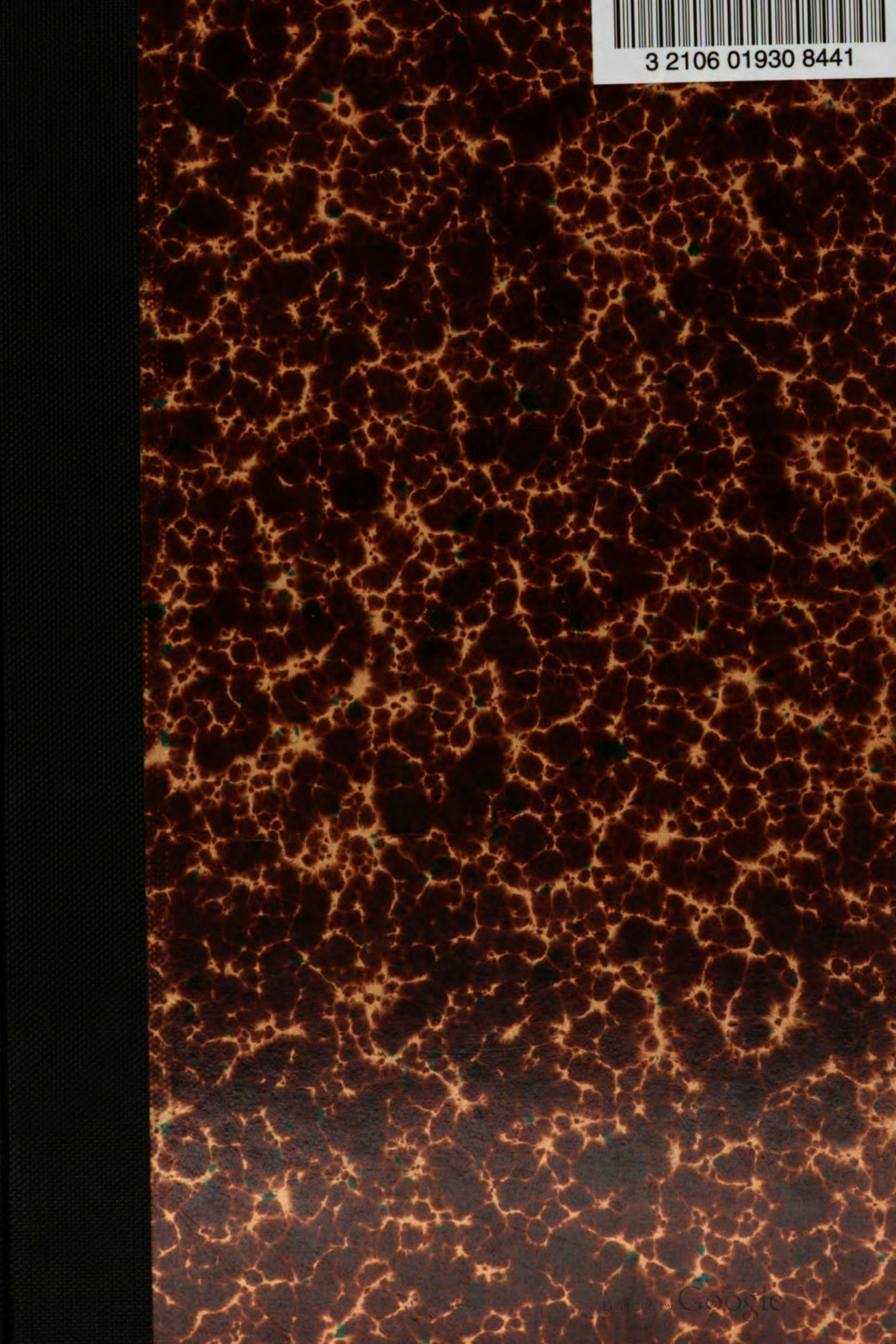
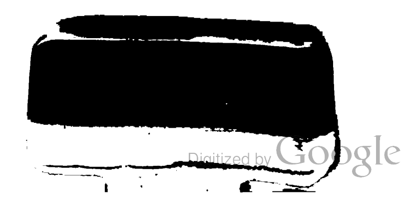








ARISTARCHS

HOMERISCHE TEXTKRITIK

NACH DEN

FRAGMENTEN DES DIDYMOS

DARGESTELLT UND BEURTHEILT

VON

ARTHUR LUDWICH,

PROFESSOR DER CLASS. PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT KÖNIGSBERG.

NEBST BEILAGEN.



ZWEITER THEIL.

LEIPZIG,

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1885.

MEINEM LEHRER

LUDWIG FRIEDLÄNDER

ZUM 16. JULI 1884

IN LIEBE UND VEREHRUNG

GEWIDMET.

Inhalt des zweiten Theiles.

Studien zur Beurtheilung der Homerkritik Aristarch's und seiner Gegner.

Beilagen.

Zweiter Theil.

Studien zur Beurtheilung

der

Homerkritik Aristarch's und seiner Gegner.

Νικῴην νίκην τὴν καὶ ἐμοὶ καὶ τῷ προσδιαλεγομένῳ ἀβλαβέα. φιλοτιμέεσθαι παρὰ καιρὸν πρὸς φίλους καὶ ἐν ταῖς ζητήσεσι φυλασσοίμην. μήκοτε καὶ παρὰ τὸ ἐμοὶ δοκέον ἐν ταῖς ζητήσεσι τοῦ νικᾶν ἕνεκα ἔριν ἀσπασαίμην. μήκοτε ἐπὶ βλάβῃ τοῦ ἀληθέος καὶ ὥστε παρ' ἃ αὐτὸς οἶδα παραλογίσασθαι τὸν προσδιαλεγόμενον ἐρίσαι ἐπαρθείην. τοῖς τὸ ἀληθὲς λόγοις ξυνιστᾶσιν ἀεὶ ξυμμαχοίμην.

Eusebios in Stobaios Anthol. I 85.

Vorwort.

Wenn es mir in dem vorhergehenden Theile dieses Buches gelungen sein sollte, für die weitere Erforschung des Aristarchischen Homertextes eine etwas bessere Grundlage gelegt zu haben, als die bisher vorhandene war, so ist mein Zweck erfüllt. Ich weiss wohl, dass ich nur éine Quelle für die Kenntniss desselben so gut ich konnte erschöpft habe, allerdings eine Hauptquelle: die secundären Quellen systematisch zur Ergänzung heranzuziehen, bleibt eine noch zu lösende Aufgabe. Gegenwärtig erschien es mir indessen zeitgemässer, vor Allem den Charakter und die Bedeutung der Aristarchischen Homerkritik, deren Grundzüge wir aus den Fragmenten des Didymos kennen lernen, einer näheren Prüfung zu unterziehen, weil darüber neuerdings die widersprechendsten Urtheile laut geworden sind. Und hierbei handelt es sich nicht mehr um Aristarch allein, sondern zugleich um den Standpunkt, den mit ihm unter Anderen Männer wie Wolf, Lehrs, Ritschl und anfänglich auch Bekker in dieser Frage eingenommen haben. Es gilt, die Berechtigung dieses Standpunktes zu beleuchten mit Rücksicht auf die Angriffe, die denselben jetzt mit aller Macht zu erschüttern trachten; es gilt, den Standpunkt der Angreifer zu untersuchen und ihre Gründe in reifliche Erwägung zu ziehen; es gilt, entweder die Ueberlieferung der Homerischen Gedichte zu schützen oder sie der zügellosesten Willkür preiszugeben. Also keinesweges um kleinliche Interessen dreht sich der Streit, sondern um eines der wichtigsten Probleme der classischen Philologie der Gegenwart.

Nicht aus eigenem Antriebe habe ich vor Jahren begonnen, mich in diesen Streit zu mischen: es geschah auf dringende und wiederholte Mahnungen hochverehrter Männer, denen ich mich um so weniger entziehen mochte, als ihre Anschauungen

auch die meinigen waren und geblieben sind. Jetzt, wo sich die Gegner, wie natürlich, direct an meine Adresse gewendet haben, wäre es thöricht und — unhöflich, wenn ich ihnen die Antwort schuldig bleiben wollte.

Ich kann es Niemand zumuthen, sich meine hierher gehörigen Aufsätze aus den Winkeln zum Theil schwer zugänglicher Journalnummern zusammenzusuchen: da ihre Kenntniss jedoch den nachfolgenden Erörterungen zur Voraussetzung dient und ich mich nicht entschliessen konnte, Dinge noch einmal zu sagen, die ich doch nicht wohl besser zu sagen wusste, so habe ich jene Aufsätze hier einfach wieder abdrucken lassen, ohne etwas Wesentliches daran zu ändern. Die Nachträge sowie alle neu hinzugekommenen Artikel wird, wo es darauf ankommt, jeder leicht als solche erkennen.

Im Uebrigen wüsste ich diesen meinen apologetisch-polemischen Studien nichts weiter auf ihren Weg mitzugeben als den Wunsch, dass es ihnen glücken möchte, zwei Kategorien von Lesern thunlichst zu meiden: die allzu kritiklosen, die am Nebensächlichen kleben bleiben und den Kern der Sache nicht zu erfassen vermögen, und die allzu empfindsamen, für welche Lessing vergeblich das Wort geschrieben hat: *Zum Besten der Mehreren freimüthig sein ist Pflicht.*

Αὐτὰρ ἐγὼν ἐρέω ὥς μοι δοκεῖ εἶναι ἄριστα.

Erstes Capitel.

Orientirende Referate.

§ 1.

Homeri Odyssea ad fidem librorum optimorum edidit J. La Roche. Pars prior. Accedunt tabulae XI specimina librorum exhibentes. Pars posterior. Accedunt testimonia veterum et indices. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1867. 1868.

Homeri Ilias ad fidem librorum optimorum edidit J. La Roche. Pars prior. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri 1873.

Bald nach ihrer ersten schriftlichen Aufzeichnung hatten sich die Homerischen Gedichte schnell in zahlreichen Abschriften über Griechenland verbreitet; aber diese Abschriften wichen vielfach von einander ab, und eine rationelle Revision des Textes begann erst unter den ersten Ptolemäern in Alexandria, wo das nothwendige handschriftliche Material allmählich gesammelt war und durch die hervorragendsten Gelehrten eine systematische Kritik erfuhr — eine Kritik, die heute noch unsere Bewunderung erregt und die in ihren Hauptzügen ein Musterbild bleiben wird für alle Zeiten. Ihren Höhepunkt bezeichnet der Name Aristarch. Die Verdienste, welche dieser ebenso sehr durch feinen Geschmack und richtiges Urtheil, wie durch Sprachkenntniss und philologische Akribie hervorragende Mann sich um die unvergänglichen Gesänge erworben, sind seit Lehrs in Aller Munde. Leider hat sich Aristarch's Recension des Homerischen Textes trotz des grossen Ansehens, welches sein Name im ganzen Alterthume genoss, nicht lange erhalten. Die grosse Masse kritischen Materials, welche durch ihn und seine Schüler zusammengehäuft war, mag nicht zum wenigsten die vielen mittelmässigen Köpfe, die sich in der Folge mit Vorliebe dem Homer zuwandten, die indessen statt gesunde Kritik zu üben sich meist auf Compiliren und Excerpiren beschränkten, zu

eklektischem Verfahren verlockt haben. So bildete sich allmählich ein Vulgärtext[1], den noch mehr und mehr zu verschlechtern sorglose Abschreiber das Ihrige thaten, und von den sehr zahlreichen erhaltenen Homerhandschriften enthält, wie bekannt, keine einzige einen anderen als den Vulgärtext, mehr oder minder fehlerhaft. Auch in den gedruckten Ausgaben von der Florentiner des Jahres 1488 an bis zu der mit vielem Pomp sich ankündigenden Heyne'schen (Ilias 1802) darf man nichts Besseres suchen. Erst Wolf unternahm es, die durch Villoison's Publication der venetianischen Scholien (1788) in reicher Fülle zugänglich gewordenen kritischen Bemerkungen der Aristarcheer für eine Reinigung des Homertextes systematisch zu verwerthen (beste Recension 1804 bis 1807). Durchgreifender konnte Bekker verfahren (Ausgabe vom J. 1843), da inzwischen das epochemachende Buch von Lehrs De Aristarchi studiis Homericis (1833) in das widerspruchsvolle, wüste Notizenchaos der Scholien, Lexika, Grammatiker bis auf Eustathios herab Licht gebracht und darin die richtigen Wege gewiesen und gesäubert hatte. Aber auch Bekker hat sich gescheut, durchaus und in weitestem Umfange die Ansicht zum Princip zu erheben, dass *wir heutiges Tages uns bescheiden mit der Zurückführung des Homerischen Textes auf die Aristarchische Gestalt* (Ritschl Alexandr. Biblioth. S. 61); und fünfzehn Jahre später finden wir ihn weitab sowohl von diesem Wege wie von dem aller seiner Vorgänger, weit über die erste schriftliche Aufzeichnung hinaus in die Zeiten der mündlichen Fortpflanzung der Homerischen Gesänge hinüberschweifend (Ausg. 1858). Ein genialer Streifzug, aber in seinen Ergebnissen vielfach ohne objective Ueberzeugungskraft.

So giebt es denn jetzt drei verschiedene Ziele, die ein Herausgeber der Homerischen Gedichte verfolgen kann: 1) das nächste und am leichtesten erreichbare steht innerhalb der Grenzen der ältesten und besten handschriftlichen Ueber-

[1] Man sieht, dass ich damals, als dies geschrieben wurde, noch unter dem Banne des allgemeinen Vorurtheils über die Entstehung der Vulgata und über den Einfluss des Aristarchischen Textes auf dieselbe stand: s. jetzt Th. I Einl. § 3 und unten II § 23. Auch in einigen anderen Punkten bin ich jetzt, wie die folgenden Auseinandersetzungen zeigen werden, abweichender Meinung.

lieferung — ein möglichst fehlerfreier Vulgärtext. 2) Diesen Vulgärtext mit Hilfe der um Jahrhunderte älteren, wenn auch nur fragmentarisch erhaltenen alexandrinischen, vornehmlich Aristarchischen Tradition von sämtlichen entgegenstehenden und folglich schlechter beglaubigten Lesarten zu befreien, wäre ein erheblich ferneres, höheres Ziel. 3) Noch weit darüber hinaus geht endlich der Weg derer, die an dem leitenden Faden gewisser innerer, besonders metrischer und sprachlicher Eigenthümlichkeiten, und im Anschluss an die Resultate der sogenannten 'höheren Kritik' einen Text zu construiren unternehmen, wie er wenigstens schriftlich nie existirt hat.

Und welches Ziel, fragen wir nun, hat der Herausgeber der vorliegenden Ausgabe sich gestellt? Alle drei gemeinsam! — 1) Die handschriftliche Ueberlieferung galt ihm weitaus als der vornehmste Factor; nur ungern, so bekennt er in den Einleitungsworten zur Odyssee p. III, sei er von seinen Handschriften abgewichen und, wo er auf Seiten Aristarch's oder eines anderen Grammatikers getreten sei gegen handschriftliche Autorität *(contra libros)*, da sei er stets nur triftigen Gründen gefolgt *(certas rationes secutus sum)*. 2) Dass indessen gerade das umgekehrte Verfahren einzuschlagen, d. h. überall den Alexandrinern und zumal dem Aristarch zu folgen sei, wo nicht etwa wirklich triftige Gründe dagegen sprechen: auch diese Ansicht hat der Herausgeber zu der seinigen gemacht: *Imprimis autem id egi, ut textum ederem, qui proxime accederet ad Aristarcheam recensionem, quae omnium iudicio praestantissima et accuratissima habetur; a qua non nisi gravissimis de causis recessi. Hanc etiam omnibus libris dissentientibus secutus sum* (Vorr. zur Ilias p. V). 3) Endlich wird uns auch von dem Herausgeber selbst versichert, sein Text nähere sich mehr der zweiten als der ersten Ausgabe Bekker's, d. h. mehr der subjectiven, über alle schriftliche Ueberlieferung hinausgehenden: *Textus propius accedit ad alteram Bekkeri editionem, si locos propter digammum correctos exceperis, quam ad primam* (Vorr. zur Od. p. IV).

Les extrêmes se touchent. Aber es versteht sich, dass La Roche seine guten Gründe (*certae rationes* und *gravissimae causae* nennt er sie ja) gehabt haben wird, bald für die Hand-

schriften gegen Aristarch, bald für Aristarch gegen die Handschriften, bald für Bekker's oder Anderer Conjecturalkritik gegen alle Ueberlieferung Partei zu ergreifen. Der Raum dieses Blattes erheischt Kürze: wir müssen uns also behufs näherer Charakteristik des angewandten Verfahrens auf wenige Züge beschränken.

Dass Aristarch und seine Schüler *ἁϑρόος* (aspirirt) billigten, musste unserm Herausgeber als ein arger Missgriff erscheinen, ihm, der ja, wenn auch noch nicht 1866 (Homerische Textkritik S. 180), so doch wenigstens 1867 (zu Od. *α* 27) sich erinnerte, dass im Griechischen zwei auf einander folgende Silben nicht mit Aspiraten anfangen[2]. Grund genug, hier der Mehrzahl der Handschriften zu folgen und *ἀϑρόος* zu schreiben. Und doch ist es selbst La Roche nicht entgangen, dass die Alten *überall vom Gegebenen ausgingen und dass sie keine neue Orthographie machten* (Homerische Untersuchungen S. XI), dass aber auch Spiritus und Accente mit in den Bereich der Orthographie gehören (das. S. 170) und folglich hier *nur die Ueberlieferung* entscheidend sei (das. S. XI), und zwar Aristarch's Recension, *quae omnium iudicio praestantissima et accuratissima habetur.* Ueberdies versichert der Herausgeber in der Vorrede zur Od. p. III noch ausdrücklich: 'die von den alten Grammatikern aufgestellten orthographischen Gesetze habe er sorgfältiger befolgt, als die vor ihm den Homer edirten, und er könne hierin denjenigen nicht beistimmen, welche, die Subtilität der Alten verspottend, neue Gesetze einführten und von der von den Alten überlieferten Schreibart abwichen; daher habe er kein Bedenken getragen *οἶκον δέ, ἄρά σφισι, ... ἕῆος, ὥς* aufzunehmen, besonders da auch in den Handschriften solche Schreibweisen an vielen Stellen erhalten seien'. Trotzdem hat *ἀϑρόος* auch in den Text der Ilias, *qui proxime accedit ad Aristarcheam recensionem*, Eingang gefunden *B* 439, ja der Herausgeber hielt es nicht einmal für nöthig anzugeben, dass die *praestantissima et accuratissima recensio Aristarchea ἁϑρόος* hatte. Wir fragen: war es denn so absolut undenkbar, dass die Aristarcheer *ἁϑρόος* schrieben, eben weil es so überliefert war?

[2] La Roche Hom. Unters. S. 303: *πᾶν φωνῆεν πρὸ τοῦ δασέος ψιλοῦται (Et. Gud. 226, 10) ist der Kanon, welcher die richtige Schreibweise ἀϑρόος verlangt.*



dass sie es gar nicht der Mühe werth achteten, die Schülerregel, mit der dieses Wort in Conflict geräth, durch naheliegende Beispiele gebührend einzuschränken? Wir möchten sogar die Vermuthung wagen, dass La Roche selbst gegen jene Regel *Π* 211 das Aristarchische ἆρθεν nicht verschmähen werde[3], da er *Α* 136 ἄρσαντες aufgenommen, — eine Vermuthung, die überall einige Gewissheit für sich hätte, nur freilich nicht bei unserm Herausgeber; denn sogleich müssen wir uns wieder erinnern, dass er doch auch *α* 280 ἄρσας und *φ* 45 ἄρσε schrieb und an letzterer Stelle das Aristarchische ἆρσε nicht einmal der Erwähnung werth hielt. — Zu *Α* 173 und 174, wo wir im Hinblick auf die eben mitgetheilten orthographischen Grundsätze des Herausgebers wieder nicht ohne Verwunderung im Text ἐγώ γε und ἐμοί γε finden mit der ausdrücklichen Angabe, dass Herodian (vielmehr: Aristarch und Herodian) und sogar alle Handschriften übereinstimmend ἔγωγε und ἔμοιγε haben, werden wir angewiesen, uns die *gravissimae causae* gegen Aristarch und die ganze in Betracht kommende Ueberlieferung in der 'Homer. Textkritik' aufzusuchen, beiläufig gesagt, in einem Buche, welches, nach den zahllosen Anführungen desselben in dieser Ausgabe zu schliessen, von La Roche als die Grundlage und Rechtfertigung seiner Neugestaltung des Homertextes angesehen wird. Dort heisst es S. 231 wörtlich: *Es scheint dies* [ἔγωγε und ἔμοιγε] *die Paradosis gewesen zu sein; ein stichhaltiger Grund lässt sich jedoch für diese Betonungsweise nicht anführen: man schrieb zusammen, weil man ἔγωγε und nicht ἐγώγε betonte, und betonte ἔγωγε, weil es zusammengeschrieben wurde.* Wie denn? La Roche versichert ja ausdrücklich, er habe nur da geändert, wo sich gegen die Paradosis stichhaltige Gründe erhoben; wer hiess ihn denn nach solchen Gründen für die Paradosis suchen? Wer hiess ihn, wenn er Gründe für die Paradosis nicht fand, die Paradosis selbst über den Haufen werfen? Und nun der Schlusssatz: *man schrieb zusammen, weil man ἔγωγε betonte, und betonte ἔγωγε, weil es zusammengeschrieben wurde*! Dass La Roche dergleichen für ernste, wissenschaftliche Forschung hält, dass er so frivole Tändelei für strenge Kritik ausgiebt: das hat uns weniger befremdet, als

[3] Ich hatte richtig vermuthet.

dass eben das Buch, dem wir diese Probe entnahmen, von keinem Geringen unlängst als sehr gelehrt und sehr sorgfältig gepriesen wurde — gepriesen und empfohlen freilich von einem Manne, dessen Verdienste auf ganz anderem Gebiete liegen[4]. Wer indessen auch bei der Durchforschung der alten Grammatiker gesunde Kritik hoch hält und planloses, willkürliches, blindes Herumtappen hier wie überall in der Wissenschaft verdammt, den werden solche entgegenstehende Urtheile nicht irre machen; die Sache selbst wird ihm den widerstrebenden Meinungen gegenüber seine Stellung anweisen. Und vor Allem wird er gelernt haben, dass Spracherscheinungen, die etwa in die Schablone unserer Schulgrammatiken nicht hineinpassen, um so subtiler zu behandeln, nicht aber mit leichtfertiger Hand zu zerstören sind.

Wie wundersamen und widersprechenden Verfahrens wir uns bei unserm Herausgeber des Homer auf Weg und Steg zu versehen haben, dafür hier noch ein paar weitere Belege. Er versichert in der Vorrede zur Ilias: *In orthographia iisdem rationibus ductus sum, quibus in editione Odysseae.* Dies die Theorie; nehmen wir einige Beispiele aus der Praxis. Mit Aristarch verbannte er die unnütze Verdoppelung der Liquiden z. B. in *διαραίσουσι α* 251. *π* 128, *διαραίσει β* 49, *διαραίουσι μ* 290: und gerade in der Ilias, wo wir, laut Vorrede, entschiedene Parteinahme für Aristarch zu finden hoffen durften, steht *διαῤῥαίσει Ι* 78, *διαῤῥαῖσαι Β* 473. *Λ* 713, *ἄφαλόν τε καὶ ἄλλοφον Κ* 258. Das entgegengesetzte Verfahren wurde beliebt in einem anderen Falle: *ὄφρ' εὖ εἰδῶ* ist die Ueberlieferung, die allerdings vor den Augen eines Herausgebers, der die zweite und nicht die erste Ausgabe Bekker's sich zum Muster nahm, keine Gnade finden konnte; daher brachte auch die Odyssee *ὄφρ' ἐὺ εἰδῶ α* 174. *δ* 645. *ν* 232 u. s. w., *ὄφρ' ἐὺ εἰδῇς η* 317, *ἐὺ εἰδώς β* 170, *ἐὺ εἴπῃ α* 302. *γ* 200; — dagegen die Ilias *ὄφρ' εὖ εἰδῶ Α* 515, *ὄφρ' εὖ εἰδῇς Ζ* 150, *εὖ εἰδώς Β* 718. *Δ* 196 u. s. w.; nur das, wie es scheint, vereinzelte *ὄφρ' ἐὺ εἰδῇς Α* 185 erinnert hier noch an die *altera Bekkeri editio.* Dasselbe unentschiedene Hinundherschwanken

[4] Man vergleiche, was ich in Fleckeisen's Jahrb. 1867 S. 81—100 über La Roche's Homer. Textkr. gesagt habe, und Th. I Einl. S. 140 Anm. 163.



verräth sich überall: so gleich wieder bei εῦ, wo es im fünften Fuss des Hexameters in Compositen erscheint. Homer. Unters. S. 85 wird die Diärese empfohlen in ἐϋλείμων, ἐϋπέπλων, ἐϋπηγής, ἐϋπήκτῳ, ἐϋπέπλῳ u. a.; die Ausgabe aber bringt εὐλείμων, εὐπηγής, jedoch mit der Diärese ἐϋπέπλων, ἐϋπήκτῳ. Die Ueberlieferung (auch Aristarch) ist entschieden für Ἀτρείδης, Bekker schrieb in seiner zweiten Ausgabe Ἀτρεΐδης u. ähnl.; La Roche hat eine eigenthümlich vermittelnde Stellung eingenommen: nur im fünften Fuss solle, um den hier üblichen Daktylus herzustellen, Diärese eintreten. Er schrieb also:

A 7 Ἀτρείδης τε, ἄναξ ἀνδρῶν, καὶ δῖος Ἀχιλλεύς, aber

A 203 ἦ ἵνα ὕβριν ἴδῃ Ἀγαμέμνονος Ἀτρεΐδαο.

Aber auch selbst dies consequent durchzuführen, hat es dem Herausgeber an Entschlossenheit oder Ausdauer gefehlt: wir finden bei ihm im Versausgange Πηλείωνα *A* 197. *B* 674. 770. *Θ* 474. *I* 181. 698. *K* 323, Ἀτρείωνος *B* 192, Καδμείωνας *Δ* 385. *E* 804 neben Πηλεΐωνα λ 470. 551. ω 18, Πηλεΐωνος ω 23, ja sogar Ἀτρείδης δὲ *Z* 64 neben Ἀτρεΐδαο, Ἀζεΐδαο, Καινεΐδαο, Οἰνεΐδαο, ἀργεϊφόντης, ἀνδρεϊφόντῃ. — Im ersten Fuss, lehrt La Roche, ist der Spondeus vorzuziehen: das habe auch Aristarch schon gewusst; daher habe derselbe z. B. *Γ* 198 ὅς τ' οἰῶν für ὀΐων geschrieben (Homer. Untersuch. S. 67). Dennoch sei ὀΐων besser (das. S. 72). Und die Ausgabe? hat οἰῶν! *Um im ersten Fuss einen Spondeus zu erhalten, braucht man nur die Diärese der Dativformen auf ει zu beseitigen, da dieselbe nicht auf die älteste Ueberlieferung zurückgeführt werden kann* (Homer. Unters. S. 71); edirt ist trotzdem Ἄρεϊ δὲ ζώνην *B* 479, ἕλκεϊ μοχθίζοντα *B* 723, υἱέϊ σῷ ἑπόμην *Γ* 174, κάλλεΐ τε στίλβων *Γ* 392 u. s. w. *Auch Δ 3 ist νέκταρ οἰνοχόει und nicht ἐῳνοχόει oder gar ἐνῳνοχόει zu schreiben, so wie α 110 οἳ μὲν οἶνον und nicht μὲν ἄρ' οἶνον: das Flickwort* [!] *ἄρ' fehlt auch* [wo sonst noch?] *bei Eustathius und im Schol. Vind. 56 zu ο 319* (a. a. O. S. 70); trotzdem steht im Text νέκταρ ἐῳνοχόει und οἳ μὲν ἄρ' οἶνον ἔμισγον. Wer fast gegen die gesamte handschriftliche Ueberlieferung ι 197 ἡδέος, ὅν μοι δῶκε Μάρων aufnahm, wie will der die Lesart *B* 205 εἷς βασιλεύς, ᾧ ἔδωκε Κρόνου πάϊς rechtfertigen? zumal δῶκε nach dem ausdrücklichen Zeugniss des Didymos Aristarchisch ist. Wie ist es ferner zu rechtfertigen, dass mit Aristarch δ 39 οἳ δ' ἵππους

μὲν λῦσαν und *η* 235 *καλά, τά ῥ' αὐτῇ τεῦξε*, dagegen *Z* 155 *αὐτὰρ Γλαῦκος ἔτικτεν* geschrieben wurde gegen Aristarch? und *Γ* 18 *καὶ ξίφος· αὐτὰρ ὃ δοῦρε δύω κεκορυθμένα χαλκῷ* gegen die weitaus beste Ueberlieferung (*αὐτὰρ δοῦρε*)?

Es gab eine Zeit, wo den Herausgeber auch das Digamma beschäftigte; die Resultate seiner Untersuchung legte er nieder in der Abhandlung 'Ueber den Hiatus und die Elision in der Cäsur des dritten Fusses und der bukolischen Diärese' (1860). Damals war der Verfasser durchdrungen von der Ueberzeugung, *dass die drei grossen alexandrinischen Kritiker den Text der Homerischen Gedichte bald mehr bald minder geändert haben, um den Hiatus zu entfernen, bald wieder denselben beibehielten: eine Consequenz lasse sich nicht wahrnehmen, doch scheinen sich Zenodot und Aristophanes, namentlich letzterer, getreuer an die Ueberlieferung gehalten zu haben als Aristarch* (S.20). Jetzt lesen wir zwar in der Vorr. zur Od. p. III: *Quum ultra Alexandrinorum recensiones non regredi constitui* [so!], *digammi rationem habui fere nullam* (cf. praef. Il. p. VI). Zunächst aber lässt '*fere*' doch darauf schliessen, dass die Rücksicht auf das Digamma nicht ganz und gar zurückgedrängt sei; sodann sind ja Zenodot und Aristophanes ebenso gut Alexandriner wie Aristarch und obendrein, wie wir hörten, freier von subjectiver Kritik: ihre Lesarten also wenigstens überall da aufgenommen zu sehen, wo Aristarch augenscheinlich *geändert* hat, *um den Hiatus zu entfernen*, durften wir doch mit Sicherheit erwarten. Sehen wir uns darauf hin des Herausgebers Praxis an. Wir finden in seinem Text *E* 787 *κάκ' ἐλέγχεα, εἶδος ἀγητοί*, während Aristarch *ἐλεγχέες* schrieb, *offenbar um den Hiatus wegzuschaffen; das Adjectiv ἐλεγχής ist aber nichts weiter als eine Fiction des sonst so besonnenen Kritikers* (Ueber Hiatus S. 8). *Z* 170 *δεῖξαι δ' ἠνώγει ᾧ πενθερῷ*, Aristarch *änderte ἠνώγειν* (das. S. 14). *I* 128 *γυναῖκας ἀμύμονα ἔργα ἰδυίας*, Aristarch *änderte ἀμύμονας* (das. S. 8). *α* 112 *νίζον καὶ προτίθεντο ἰδὲ κρέα πολλὰ δατεῦντο* und *γ* 10 *οἵ δ' ἰθὺς κατάγοντο ἰδ' ἱστία*, Aristarch *änderte πρότιθεν τοὶ δὲ* und *κάταγον τοὶ δ' ἱστία* (das. S. 14). Unzweifelhaft, so wird man folgern, hat der Herausgeber nunmehr endlich allen *wahren* und *ursprünglichen* Lesarten zu ihrem Rechte verholfen gegenüber solchen Aristarchischen *Aenderungen*. Leider sind wir wieder nicht in der Lage, diese berechtigte

Folgerung als zutreffend bezeichnen zu können. *Exempla docent.* Gleich jene Aristarchische 'Fiction' *ἐλεγχέες* hat sich auch im Text unseres Herausgebers behauptet *Δ* 242. Ueber Hiatus S. 14 heisst es: *α 35* [lies 38] *schrieben Zenodot und Aristophanes nach Schol. Q Harl.* *Ἑρμείαν πέμψαντε ἐΰσκοπον ἀργεϊφόντην*; *dies war gewiss die ursprüngliche Lesart.* Wir erinnerten uns sogleich, dass sich nach La Roche's Erfahrung Zenodot und Aristophanes getreuer an die Ueberlieferung hielten als Aristarch: was konnten wir Anderes im Texte vermuthen als *πέμψαντε*? Wir schlugen nach und fanden — das Aristarchische *πέμψαντες*! Nach S. 13 ist *Α* 350 *ὁρόων ἐπὶ οἴνοπα πόντον* die *ursprüngliche* Lesart und *Ε* 757 *οὐ νεμεσίζῃ Ἄρῃ τάδε ἔργ' ἀΐδηλα* die *richtige* Lesart; gleichwohl steht im Text das Aristarchische *ἐπ' ἀπείρονα πόντον* und *τάδε καρτερὰ ἔργα.* S. 13 wird uns versichert, dass *γ* 40 *δῶκε δ' ἄρα σπλάγχνων μοίρας καὶ οἶνον ἔχευεν χρυσέῳ ἐν δέπαϊ* die *wahre* Lesart sei: *dieses ἐν brachte Aristarch und nach ihm der ganze Chor seiner Nachbeter in den vorhergehenden Vers, wodurch er den Hiatus entfernte.* Diesen Chor der Nachbeter durch La Roche selbst vergrössert zu sehen, wer hätte das vermuthet? Und doch — er edirt mit Aristarch und seinen Nachbetern *δῶκε δ' ἄρα σπλάγχνων μοίρας, ἐν δ' οἶνον ἔχευε χρυσείῳ δέπαϊ*!

Man würde auch irren, wollte man etwa hiernach erwarten, dass der Herausgeber wenigstens die Ueberlieferung, sei es die handschriftliche oder die ältere alexandrinische, respectirt habe. *ζ* 160 ist aufgenommen *οὐ γάρ πω τοιόνδε ἴδον βροτὸν ὀφθαλμοῖσιν*, überliefert *τοιοῦτον ἴδον.* *α* 428 *τ* 346 *υ* 57 steht *κεδνὰ ἰδυῖα* statt *κέδν' εἰδυῖα*, *ν* 289 *π* 158 *ἔργα ἰδυίῃ* statt *ἔργ' εἰδυίῃ*, *Α* 365 *τί ἤ τοι ταῦτα ἰδυίῃ πάντ' ἀγορεύω* statt *ταῦτ' εἰδυίῃ*, u. s. w. Und derselbe Herausgeber, der dies Alles nachweislich dem Digamma zu Liebe zuliess, nahm *Α* 608 Anstand ein *ν* *ἐφελκυστικόν* zu streichen: *Ἥφαιστος ποίησεν* [so!] *ἰδυίῃσι πραπίδεσσι* — er, der doch nicht zögerte zu schreiben *στῆ δ' ὄπιθε* [so!], *ξανθῆς δὲ Α* 197!

Doch genug. Der Text, wie er uns in dieser Ausgabe vorliegt, ist eine wahre Musterkarte der allerwiderstrebendsten Ansichten: hier die strengste Anlehnung an die Ueberlieferung, dort das willkürlichste, planloseste, den flüchtigsten Einfällen entsprungene Haschen nach Conjecturen — Alles durchaus ohne

festes Princip, ohne einheitlichen Plan, ohne gründlich durchdachte Rechtfertigung des Gegebenen. Des Herausgebers kritische Grundsätze gleichen einem schwanken Rohre, das jedem, auch dem leisesten Luftzuge willig nachgiebt, von wannen er auch kommen mag.

Dennoch würde die Ausgabe nicht ohne Werth sein, wenn wenigstens das kritische Material möglichst vollständig und zuverlässig zusammengetragen wäre. Dasselbe ist von dem Herausgeber getrennt in zwei unter dem Texte fortlaufende Abtheilungen: die eine (*varia lectio*) enthält die Varianten der Handschriften und eine (willkürliche) Auswahl von Schriftstellercitaten, die andere (*adnotatio critica*) bringt kurze Angaben über die Lesarten der alten Grammatiker, zuweilen auch fremde und eigene Conjecturen, selten mit kurzer Rechtfertigung, resp. Widerlegung.

Jene, die *varia lectio*, hauptsächlich die handschriftlichen Varianten umfassend, also den Theil seiner Arbeit, auf den der Herausgeber wiederholt grosses Gewicht gelegt hat, entzieht sich grösstentheils der Beurtheilung des Referenten; doch muss er, gestützt auf La Roche's eigene, im Jahre 1862 veröffentlichte Collation des Cod. Venetus A[5] constatiren, dass die *varia lectio* zur Ilias entschieden unvollständig ist, z. B. *A* 447 *ἱερὴν ἑκατόμβην*, *Γ* 59 *ὑπὲρ αἶσαν* (zu 61 ist angegeben *ὑπανέρος* A), *K* 216 *ὑπόρηνον*, u. ö. Die Odysseehandschrift der Marciana, DCXIII (M), von dem Herausgeber in der Vorrede zur Od. p. IX sehr hoch gestellt, kennt Referent aus eigener Anschauung; sie ist ungenügend collationirt. Referent gehört nicht zu denen, die von einer Vergleichung möglichst vieler Homerhandschriften für den Homerischen Text grosses Heil erwarten[6], meint aber: wenn eine solche Arbeit einmal unter-

[5] Vgl. oben Th. I S. 160 Anm. 193.

[6] Um nicht missverstanden zu werden, muss ich hier die nachträgliche Versicherung einschalten, dass ich von einer planmässigen und gründlichen Durchforschung der vorhandenen Homerhandschriften weder jemals gering gedacht habe noch heute gering denke: was ich an La Roche tadele, ist die ganz unwissenschaftliche und desultorische Art, mit der er sich seiner Aufgabe entledigt hat. Aufs Gerathewohl in die Masse der Handschriften hineinzugreifen, ohne paläographische Vorkenntnisse ein paar von ihnen oberflächlich zu collationiren und diese Collation schliesslich nach Gutdünken zugestutzt dem Publicum zu übergeben, mag

nommen wird, und gar in der Absicht unternommen wird, um aus dem vielmaligen Vorkommen einer Lesart auf ihre bessere Beglaubigung zurück zu schliessen, dann muss und darf sie nur allein mit aller sonst üblichen Akribie gemacht werden. Unter keinen Umständen darf sie auch nur den Schein individueller Willkür tragen; sie muss, ganz objectiv, Richtiges wie Unrichtiges, ja ganz Verkehrtes mit ebenderselben Gewissenhaftigkeit vorlegen, weil dann allein der Werth jeder einzelnen Handschrift und der handschriftlichen Ueberlieferung überhaupt richtig beurtheilt werden kann. Eine Ausgabe, die das böte, würde denn doch, wenn auch das Princip, nach welchem ihr Text neu gestaltet worden, keine Billigung fände, wenigstens das zuverlässige Material, womit und wonach operirt wurde, Jedem zur eigenen Prüfung und Beurtheilung in die Hände geben. Einzig und allein von diesen Gesichtspunkten aus muss Referent es rügen, dass beispielsweise zur ersten Hälfte der ersten Rhapsodie folgende Varianten des Cod. M entweder gar nicht oder ungenau angegeben sind, die noch dazu einer Partie angehören, in der der Codex nach des Herausgebers Urtheil *omnium est praestantissimus*: α 12 *πόλεμόν γε.* 15 *σπέσι.* 24 *δυσσομένου* und 43 *ἀπέτισσε*, das zweite *σ* beidemal von späterer Hand. 50 eine spätere Hand hat über den Schlussvocal von *ἀμφιρύτη* *ω* herübergeschrieben. 60 aus *οὔ νύ τ'* ist später *οὕνεκ'* corrigirt. 75 *ἄπο.* 90 *καλέσοντα.* 93 *ἠμαθόεντα*, doch ist von später Hand *εντα* rings mit Punkten eingeschlossen und *εσσαν* herübergeschrieben. 101 und 151 *τοῖσι.* 112 auch m. 1 hatte unzweifelhaft *καὶ προτίθεντο ἰδὲ.* 123 *ἄμμιν* (*ν* scheint später

immerhin den schreiendsten Bedürfnissen des Augenblicks einstweilen nothdürftig Genüge thun, ist aber darum noch kein wissenschaftliches Verdienst. Die Arbeit muss vollständig neu gemacht werden: dass ihre Schwierigkeiten riesengross sind und dass zu deren Bewältigung mehr als gewöhnliche Kraft, Geduld und Aufopferung gehört, kann an dieser Forderung gar nichts ändern. Hoffentlich kommt einmal die Zeit, wo eine Akademie es als Ehrensache ansieht, einen Theil ihrer Mittel für eine würdige Lösung dieser Aufgabe zur Verfügung zu stellen. *Quidni autem illud unius Homeri gratia operae pretium sit? quando aliorum librorum veterum, sacrorum quidem, critica illustratio admodum nuper tot aequos viros exercuit, ipsos adeo Europae fines egressa, tantumque hausit nummorum, quorum tertia parte pauper Homerus contentus esset.* Wolf Prolegom. p. XV.

hinzugefügt). 130 *ὑπολῖτα πετάσας*. 132 *παρ*. 138 *ἐτάνυσε*. 143 *αὐτοῖσι*. 150 *ἐξέρον ἔντο*. 155 *καλλὸν* und 208 *καλλὰ*. 159 *τούτοισι*. 161 *λεῦκ'*. 169 *τόδ'*. 171 *ὁπποίης δ'*. 173 *τίνες δ'* (nicht *τίνι δ'*!). 175 *ἤ* statt *ἦ*. 177 *καὶ κεῖνος* ist spätere Correctur aus *κἀκεῖνος*. 181 *φιληρέτμησιν*. 185 die erste Hand hatte sicher *ἦδ'* und 189 *ὅν* (st. *τὸν*). 200 eine spätere Hand schrieb hinzu *γράφεται τετελέσθαι*. 205 *φράσσεται δ'*. 210 *ἔνθά περ*. 226 *ἔστιν*. 232 *μέλλε(ν* von später Hand hinzugefügt) *μέν ποτ'*. 234 nicht *βούλοντο*, sondern *ἐβόλοντο*, aber *ἐβ* in Rasur von anderer Hand und das erste *ο* aus *ου* corrigirt. 235 *'κεῖνον*; *μὲν* fehlt; aus *περὶ* hat eine späte Hand *πέρι* gemacht. 236 *θανόντί*. 243 *στοναχίζω* nur m. 1, später ist *στε* corrigirt. 247 *ἦδ' ὅσοι*. 248 *τόσοι*. (249 wenn hier *ἥ δ'* Erwähnung verdiente, warum nicht auch 125 und *τήν δ'* 63. 213. 230, *τόν δ'* 36. 44. 221, *οἵ δ'* 111. 126, *θεά δ'* 51, *αὐτήν δ'* 130 und Aehnliches?) 254 *ὅ κεν* (*ν* von später Hand). 266 *πάντες ἂν* scheint auch m. 1 gehabt zu haben, jedenfalls ist *τες κ'* erst später hineincorrigirt. 267 *ἤτοι*. 268 *ἠὲ*, u. s. w.

Ob die Collation der übrigen Handschriften sorgfältiger ist, mögen Andere entscheiden. Wenden wir uns nunmehr zur zweiten Abtheilung des kritischen Apparats, der *adnotatio critica*, und zunächst zu dem bei weitem wichtigsten Theile derselben, den Bemerkungen der Aristarcheer. Hier wenigstens erwarteten wir Vollständigkeit und sichere Methode, und wir durften sie erwarten von einem Manne, der seit einer Reihe von Jahren gerade diesen Fragmenten alexandrinischer Philologen viel Interesse zugewandt und in einer respectabeln Anzahl von Aufsätzen selbst die subtilsten Fragen, die bei der Homerischen Textkritik aufstossen, mit steter Rücksicht auf die alten Grammatiker zu behandeln nicht müde geworden ist. Aber wir fanden uns wieder bitter enttäuscht. Wie hat z. B. der Herausgeber das fragmentarisch erhaltene Buch Herodian's *περὶ Ὁμηρικῆς προσῳδίας* behandelt! Nicht dass ihm dessen Bedeutung für die Kenntniss des Aristarchischen Textes entgangen wäre: er hat sie wohl gekannt; um so schärfer ist der Leichtsinn zu rügen, der uns einen grossen Theil von Herodian ausdrücklich beglaubigter Lesarten einfach — verschwiegen hat. La Roche selbst hat z. B. in seiner Homer. Textkritik der alten Lehre von der Interaspiration einen eigenen Abschnitt gewidmet

(S. 416 ff.); er selbst fand es angemessen, *α* 180. 386. *ϑ* 111. *E* 76. *H* 167 u. ö. zu erwähnen, dass die *grammatici veteres* oder die *veteres* *'Αγχιᾶλοιο, ἀμφιᾶλῳ, 'Ωκύἀλος, 'Αμφίἀλος, Εὐρύἀλος, Εὐαἰμονίδης, Εὐαῖμονος* u. s. w. lasen; er selbst glaubte solche Schreibweisen der Codices uns nicht vorenthalten zu dürfen, vgl. zu *B* 584 (fälschlich zu 585). *Γ* 346. 355. *Δ* 396 u. ö. —: womit nun sollen wir es entschuldigen, dass solche Angaben aus Herodian wohl ebenso oft fehlen als dastehen? z. B. fehlt *A* 8 *ξυνἕηκε.* 301 *ἀἕκοντος.* *B* 207 *δἰέπε.* 697 *ἀγχἰάλον* (Herodian zu *O* 705). *E* 164 *ἀἕκοντας.* *Z* 348 *ἀπόἐρσε.* *I* 61 *διΐξομαι.* *Λ* 358 *καταεἴσατο.* *ϱ* 352 *προἴκτῃ,* u. s. w. Wenn es nöthig schien, *B* 255 zu bemerken '*διδοῦσιν Herodianus*', 813 '*Βατίειαν Herodianus προπαροξυτόνως*', 828 '*'Απαισοῦ Herodianus*' u. s. w., obwohl doch der gesamte kritische Apparat des Herausgebers nur diese und keine anderen Lesarten kennt: warum wurde es für unnöthig gehalten *A* 19. 53. 56. 63. 67. 80. 81. 85. 129 (*δῷσι*). 190. 229. 232 (vgl. mit 192!). 240. 255. 258. 264. 293 u. s. w.? Warum sind sogar Lesarten gänzlich übergangen, die mit der heutigen Schreibweise durchaus in Widerspruch stehen? z. B. *A* 77 und *K* 322 *ἠμέν.* *A* 280 *καρτερός.* 335 und 567 *ἆσσον* ('*die Alten betonten ἄσσον*' Homer. Textkr. S. 206). *Γ* 235 *ἔϋ* u. s. w. Dass zu *A* 276 *ἔᾰ.* *B* 115 *δυσκλέᾰ* (cf. *var. lect.*!). *δ* 728 *ἀκλέᾰ.* *B* 731 *'Ασκληπιοῦ.* 832 *ἔᾰσκε.* *Γ* 426 *κάϑῑζ'* und Aehnliches fehlt, ist gleichfalls unberechtigt, da zu *B* 662 bemerkt ist '*κατέκτᾰ Ptolemaeus cum Aristarcho: κατέκτᾱ Tyrannio*'.

Mehr Gewicht als auf Herodian scheint der Herausgeber auf die Fragmente des Aristonikos und Didymos gelegt zu haben; aber auch diese hat er unvollständig excerpirt. Zu *A* 129 ist angegeben '*Τροίην Zenodotus: Aristarchus Τροῖην*', dagegen hat die Bemerkung des Aristonikos zu *ε* 39 *Τροίης δισυλλάβως, ἵνα τὴν χώραν ἀκούσωμεν* keine Berücksichtigung gefunden; ebenso wenig die Bemerkung des Didymos zu *ε* 110 „*ἀπέφϑιϑεν*" *ὡς* „*κόσμηϑεν*", d. h. Aristarch las *ἀπέφϑιϑεν* (s. La Roche zu *η* 251). Zu *A* 197 *ξανϑῆς δὲ κόμης ἕλε Πηλείωνα* musste angemerkt werden, dass dies die Aristarchische Lesart ist und Aristonikos ausdrücklich sagt *τινὲς γράφουσι* „*ξανϑὴν δὲ κόμην ἕλε Πηλείωνος*". Zu *A* 305 fehlt: *ἀνστήτην Aristarchus* (Hom. Textkr. 61 u. 395). Zu *B* 485 *πάρεστέ τε*

fehlt: *ὅτι τινὲς γράφουσι „παρῆστε“ Aristonicus.* Zu *Β* 558 und *Δ* 407—409 vermisst man die Angabe, dass Aristarch die Verse athetirte. *Β* 727 *Ὀιλῆος*: hier hätte sich der Herausgeber an seine Homer. Textkr. S. 61 erinnern sollen. Zu *Γ* 334 hat Aristonikos notirt, dass Zenodot einige Verse umstellte, und zwar 333. 336. 337. 338. 334, und diesen letzten so schrieb *βάλετ' ἀσπίδα θυσσανόεσσαν*; davon steht bei La Roche nichts. Ja, nach des Herausgebers sonstiger Praxis durfte nicht einmal das mit Stillschweigen übergangen werden, dass der Vers *Β* 721 von Aristarch mit dem Asteriskos bezeichnet war (s. Ariston. zu *ε* 13) und dass *Δ* 25 Eustathios (p. 42, 45) *ἀφίῃ* las (auch Bekker in der zweiten Ausgabe). Und wenn es *Γ* 406 Erwähnung verdiente, dass bei Aristonikos zu Vs. 395 *ἀπόειπε κελεύθους* citirt wird, während *ἀπόεικε κελεύθου* Aristarchisch ist: warum fehlen ähnliche Angaben *Γ* 418 (Ariston. zu *Γ* 395 *ἔδδεισεν*), *Η* 336 (ders. *Η* 334 *δ'* st. *τ'*), *Κ* 252 (ders. *Ι* 71 *παρῴχηκε*), *Δ* 149 (Didym. zu *Δ* 340 *αἰὲν ἀναίδειαν*) u. s. w.? Warum wurde *Ι* 18 verschwiegen, dass auch hier Aristonikos sich irrte wie *Β* 111 und dass die zu *ε* 208 aus der Il. Pros. *Υ* 290 [lies 390] geschöpfte Notiz '*ἐνθάδε, non ἔνθα δέ, Herodianus*' mit Il. Pros. *Ι* 398 sich im Widerspruch befindet?

Genug der Beispiele. Es wäre leicht, sie zu vermehren; wir mussten uns aber auf wenige beschränken. Immerhin werden sie ausreichen, um darzuthun, dass wir hier nur eine sehr lückenhafte Sammlung der Lesarten der Alexandriner vor uns haben. Es bleibt uns noch übrig, das G e g e b e n e zu prüfen. Wortgetreu sind die Bemerkungen der Aristarcheer nur in den seltensten Fällen mitgetheilt; La Roche zog es meistens vor, darüber möglichst kurz zu referiren; manchmal verband er auch beides mit einander: und das Alles ist sehr bedauerlich. Die Note zu *Β* 112—118 mag es lehren: '*Zenodotus omisit. Ζηνόδοτος συντέμνει „ὦ φίλοι ἥρωες Δαναοί, θεράποντες Ἄρηος. λώβη γὰρ τάδε γ' ἐστὶ καὶ ἐσσομένοισι πυθέσθαι“ Aristonicus, iterum falsus* [zu Vs. 111 nämlich berichtet Aristonikos fälschlich, dass Zenodot *μέγας* gelesen habe]; *nam si Zenodotus versum 111 omiserat, causa non erat, cur Didymus sententiam eorum impugnaret, qui Zenodotum μέγας scripsisse contenderent*'. Hier also haben wir einen Fall, wo der (etwas verstümmelten) Bemerkung des Aristonikos ein Referat vorausgeschickt ist, welches

den Leser belehrt, dass die Verse 112—118 in der Ausgabe Zenodot's gefehlt hätten. Wohl gemerkt: dies sagt La Roche, nicht Aristonikos! Und doch thut nachher wieder La Roche so, als hätte es Aristonikos gesagt, und weist ihn deswegen zurecht. Aber bei Aristonikos steht ja nur: *ὅτι Ζηνόδοτος γράφει „Ζεύς με μέγας Κρονίδης". καὶ ὅτι ἀπὸ τούτου ἕως τοῦ „αἰσχρὸν γὰρ τόδε γ' ἐστί"* [119] *οὕτως συντέμνει „ὦ φίλοι" κτέ.* Davon also, dass Zenodot Vs. 112—118 in seiner Ausgabe ausgelassen hätte, ist hier kein Wort zu lesen; und dass nicht etwa *συντέμνει* diesen Sinn haben kann, davon hätte sich La Roche doch leicht genug überzeugen können, z. B. gleich aus der Vergleichung der Aristonikeischen Noten zu *B* 156 und 161.

Aehnliche Falsa sind nicht selten. *Z* 434 steht im Text *ἀμβατός* mit der Note '*οὕτως ἀρίσταρχος ἀμβατός. καλλίστρατος διὰ τοῦ η ἀμβάτη Didymus*'. Dem Unkundigen muss gesagt werden, dass La Roche zwar sonst mit den Worten der Aristarcheer schaltet und waltet ganz nach seinem Belieben (z. B. schreibt er zu *α* 251 '*Aristarchus διαραίσουσι διὰ τοῦ ἑτέρου ρ̄*', während Didymos, nicht zu diesem Verse, sondern zu *I* 78 *διαρραίσει* sagt *δι' ἑνὸς ρ̄ αἱ Ἀριστάρχου*): aber wo er selbst etwa kurze Bemerkungen der Aristarcheer aus dem Cod. Venetus A abgeschrieben hat, da liebt er es, darin Alles beim Alten zu lassen bis auf die kleinen Anfangsbuchstaben der Nomina propria (Beispiele zu *A* 8. 16. 41. 273 u. ö.). Wir schliessen also aus der Schreibart *ἀρίσταρχος* und *καλλίστρατος* in dem obigen Scholion, dass hier La Roche absichtlich seine eigene Collation in Gegensatz stellt zu der Bekker'schen und folglich die Handschrift *ἀμβατός* hat und nicht *ἄμβατος*. Damit steht freilich im Widerspruch, dass La Roche selbst Homer. Textkr. S. 388 *ἄμβατος* giebt. Was indessen der Codex auch immer haben möge, vermuthlich ist *ἄμβατος* zu schreiben (s. Herodian. I 228, 27 Lentz). Bei dieser Gelegenheit dürfen wir einen andern Widerspruch nicht unerwähnt lassen, in dem La Roche's Angaben über die Notiz des Didymos zu *A* 404 sich befinden. Hier lesen wir: '*βίῃ: ου (οὕτως?) διὰ τοῦ ῡ βίην ἀρίσταρχος*'. Warum verschweigt uns der Herausgeber, dass über *ου im Codex noch etwas geschrieben steht, was sowohl ein Accent als ein τ oder ein Spiritus sein könnte* (N. Jahrb. f. Philol. Bd. 95 Bei-

lage zu Heft 5 S. 2)? Bekker hielt dieses *ου* für *οὐ*, und La Roche, ihm widersprechend, erklärte zwar in seiner Schrift über den Venet. A S. 19 jenes fragliche *ου* für ein *etwas undeutliches* *οὕτως*, aber *später davon abgekommen* entschied er sich für gänzliche Tilgung des *ου* (Hom. Textkr. 126). Und wiederum etwas später sehen wir jetzt abermals *οὕτως* auftauchen! Dergleichen ist doch wahrlich nicht geeignet Vertrauen zu erwecken, am allerwenigsten wo das Vertrauen so häufig getäuscht wird wie in dieser Ausgabe. In der Anmerkung zu ρ 52 liest man: '*ἀγορὴν δὲ ἐλεύσομαι Aristophanes: Zenodotus ἀγορὴν ἐσελεύσομαι. Aristarchus ἀγορὴν δ' ἐσελεύσομαι*'. Wer sollte nicht über die Sicherheit, mit der diese Angaben gemacht sind, staunen, wenn er in den Quellen nachsuchend findet, dass diese nichts weiter überliefern als die zwei Worte *'Ἀριστοφάνης „ἐλεύσομαι"*! Unrichtig ist zu **β** 281 bemerkt: '*τῶ, non τῷ, veteres*'; denn Apollonios Dyskolos schrieb sicher *τώ „μαρτυρούσης καὶ τῆς παραδόσεως καὶ κατὰ τάσιν καὶ γραφήν"* (s. Lentz Herodian. I p. 493 Note). Zu ***B*** 314 wird uns gesagt, dass Zenodot *τεττίζοντας* oder *τιττίζοντας* geschrieben habe. Keines von beiden, sondern *τιτίζοντας* nach Aristonikos (vgl. Schol. AV zu ***Δ*** 412 *ἤδη γάρ τινες ἀξιοῦσι γράφειν „ἔνθ' ὅ γε τοὺς ἐλεεινὰ κατήσθιε τιτίζοντας"* und Eustath. 229, 21). Diesem Zeugnisse gegenüber kann gar nicht in Betracht kommen, was Eustathios 490, 41 erzählt: *τὸ δὲ τεττίζω γράφει Ζηνόδοτος ἐν τῷ „τοὺς ἐλεεινὰ κατήσθιε τεττίζοντας"*, besonders da er selbst hinzufügt *καίτοι κατά τινας τιτίζοντας ἐκεῖνος γράφει διὰ τοῦ ῐ, οὐ μὴν διὰ τοῦ ε̄.* Aber der Herausgeber verräth auch sonst, dass er von dem W e r t h seiner Quellen nur eine sehr nebelhafte Vorstellung hat. Nicht allein, dass er häufig neben der allein maassgebenden Ueberlieferung auch noch die trübsten und unzuverlässigsten Quellen berücksichtigt hat (wie ***A*** 169. 424. ***B*** 127. ***Θ*** 304 u. ö. — warum nicht auch ***B*** 53. 330. ***E*** 695 u. ö.?): gar nicht selten galt ihm Eustathios oder irgend ein obscurer Scholiast ebenso viel oder noch mehr als einer der Aristarcheer. So ist, um noch einige Beispiele anzuführen, zu ***Δ*** 404 Schol. V mitgetheilt: '*Ἡρωδιανὸς τὸ ἐντελὲς ψεύδεό φησιν*, während doch zu derselben Stelle die Worte des Herodian selber im Venet. A erhalten sind: *μὴ ψεύδε'] τὸ πλῆρές ἐστι μὴ ψεύδεο· ἀρκεῖ οὖν ἡ ὀξεῖα.* Zu

β 119 ist angemerkt: '*ἐυπλοκάμιδες Scholl. B 175. I 571; Eust. 1437, 54: ἐυπλοκαμῖδες τὰ φαυλὰ* [so] *τῶν ἀντιγράφων teste Eust. 1437, 52*'. Dieser Zeuge aber ist ein falscher und durfte den Herausgeber nicht verleiten *ἐυπλοκάμιδες* aufzunehmen; denn dass *ἐυπλοκαμῖδες* Herodianisch und wahrscheinlich auch Aristarchisch ist, geht klar und deutlich aus Herodian Il. Pros. *B* 175 hervor. Man beachte, dass dieser Gewährsmann sich, wie sehr oft in dieser Ausgabe, auch hier unter einem anonymen '*Schol.*' verbirgt. Zu *Γ* 388 wird Eustathios angeführt, und das Zeugniss des Didymos hinkt nach, versteckt unter einem '*conf. Schol.*' Zu *μ* 240 steht '*ἀναβρόξειε: ἀναβρώξειε, vid. Schol. δ 222*': nach Didymos zu *P* 54 ist *ἀναβρόξειε* Aristarchisch.

So viel über die Notate der Aristarcheer, den bei weitem wesentlichsten Theil der *adnotatio critica* La Roche's. Ueber den Rest, bestehend in Conjecturen und Anderem, will ich mir nur éine Bemerkung erlauben. Ein Herausgeber des Homer, der bemüht ist, den kritischen Apparat möglichst vollständig vorzuführen, aber sowohl in der *varia lectio* wie in der *adnotatio critica* die Leistungen eines Wolf und Imm. Bekker fast gänzlich ignorirt, zeigt, dass er von deren Bedeutung eine bedauernswerthe Vorstellung hat. Gewiss hat La Roche nicht im entferntesten geahnt, wie unendlich weit seine eigene kritische Leistung hinter denen jener Männer an Bedeutung und Werth zurückgeblieben ist.

(Wissenschaftliche Monatsbl. I 1873 S. 83—92.)

§ 2.

Homeri Odyssea cum potiore lectionis varietate edidit Augustus Nauck. Pars prior. Berolini apud Weidmannos 1874.

In zwei Heerlager getheilt stehen heute auf dem Gebiete der '*höheren*' Homerkritik Unitarier und Liedertheoretiker einander feindlich gegenüber; dieselbe Spaltung hat sich unter den Freunden der '*niederen*' Kritik vollzogen: hüben kämpft man für das Ansehen der Ueberlieferung, drüben für durchgreifende Rücksichtnahme auf die Resultate der sprachvergleichenden Forschung. Sogar in derselben Person vollzog sich dieser Zwiespalt: 1843 trat Immanuel Bekker für die Ueberlieferung in die Schranken und schon 1858 wurde er der eigent-

liche Stifter und Hauptführer der Gegenpartei. Dieser hat sich auch Nauck angeschlossen. Er ist der Ueberzeugung, dass die Homerischen Gedichte theils in Athen, wo sie lange *in hominum manibus fuerunt* und ein gewisses attisches Colorit erhielten, theils von den alexandrinischen Kritikern, theils von den Abschreibern aller Zeiten sehr verdorben sind, und dass die Wiederherstellung keines unter den bedeutenderen griechischen Dichtern in gleichem Grade von den Kritikern bisher vernachlässigt ist wie die des Homer (praefatio p. VIII). Und in der That — dürfte man das Verdienst eines Herausgebers nach der Masse dessen schätzen, was er von der Ueberlieferung über Bord wirft, so müsste eine solche Schätzung für den neuesten Herausgeber des Homer ein ausserordentlich günstiges Resultat ergeben. Denn wie dieser mit der Ueberlieferung schaltet und waltet, ist allerdings seit der famosen ϜΙΛϜΙΛΣ Payne Knight's nicht erhört worden[7]. Wollte ich dem Leser davon auch nur ein annähernd treues Bild geben, so würde ich den mir hier zugemessenen Raum weit überschreiten müssen: wen es näher interessirt, den verweise ich auf mein ausführlicheres Referat in Fleckeisen's Jahrbüchern für Philologie [dasselbe folgt unten § 3]. Hier zur allgemeinen Orientirung über die kritische Methode des Herausgebers nur noch Folgendes. Er hat die bereits von Bekker bei der Textgestaltung in nicht geringem Umfange zur Geltung gebrachte Analogie auf die Spitze getrieben, die Uniformirung des Textes in bisher unerhörtem Maasse angestrebt und überdies Formen in den Text gebracht und so zu Homerischen Formen zu stempeln gesucht, die weder an der Ueberlieferung noch an der Sprache des Dichters irgend welche Stütze finden und oft genug den vagsten und bedenklichsten Hypothesen der Sprachvergleicher entsprungen sind. Dass z. B. der Homerische Sänger neben λοέσσομαι, λοέσσατο, λοεσσάμενος, λοεσσάμεναι auch bereits

[7] Nauck selber freilich findet, dass er eher zu bescheiden als zu kühn vorgegangen sei: *Tametsi haud paucis in rebus a codicibus discessi, tamen rectius nimiae modestiae quam audaciae et temeritatis convincar. ut in abiciendis versibus spuriis vel suspectis minimum mihi indulsi, ita multa quae vitiosa mihi viderentur adhuc toleravi, non nunquam ita ut dubitationem indicarem, saepius ne verbo quidem addito.* Od. I p. XIV. (*Consulto autem ita emendatoris munere functus sum ut verecundiam nimiam potius quam audaciam mihi obiectum iri confiderem.* Il. II p. IX.)

λούσομαι, λοῦσεν, λοῦσαν, λούσασθαι, λούσασα, λούσατε, λοῦσθαι sehr wohl kennen und nach Belieben brauchen konnte, davon will Nauck nichts wissen. Er corrigirt τόφρα δὲ Τηλέμαχον λόεσεν [st. λοῦσεν] καλὴ Πολυκάστη γ 464, αὐτὰρ ἐπεὶ λόεσέν τε καὶ ἔχρισεν λίπ' ἐλαίῳ γ 466. κ 364, ἐνδυκέως λόεσέν τε καὶ ἔχρισεν λίπ' ἐλαίῳ κ 450, τοὺς δ' ἐπεὶ οὖν δμῳαὶ λόεσαν καὶ χρῖσαν ἐλαίῳ δ 49, καὶ λόεσ' ἐν ποταμῷ η 296, ἔς ῥ' ἀσαμίνθους βάντες ἐυξέστας λοέσαντο δ 48, εἵματά τ' ἀμφιέσασα θυώδεα καὶ λοέσασα ε 264, αὐτόδιον δ' ἄρα μιν ταμίη λοέσασθαι ἀνώγει θ 449. Dies Alles freilich erforderte, wie man sieht, keine grosse Anstrengung. Da aber stiess der geschäftige Corrector auch auf λούσατέ τ' ἐν ποταμῷ ζ 210, ἤνωγον δ' ἄρα μιν λοῦσθαι ποταμοῖο ῥοῇσιν 216 und ἅλμην ὤμοιιν ἀπολούσομαι 219. Indessen was vermögen solche Hindernisse gegen *strenge Methode*? Gehörige Geringschätzung der Ueberlieferung und einige Uebung halfen schon über grössere Schwierigkeiten leicht hinweg. Und das thaten sie auch in unserem Falle: der Herausgeber vermuthet, dass δὲ λοέσσασθαι und nicht δ' ἄρα μιν λοῦσθαι, ferner dass ἀπονίψομαι und nicht ἀπολούσομαι, endlich gar dass δείξατε und nicht λούσατε das Ursprüngliche war. Nauck fühlte, dass mancher Leser seiner Ausgabe nicht ohne Kopfschütteln vorübergehen würde an Lesarten wie ὅο κράτος α 70 ('ὅου *libri*', heisst es in einer Note), δῶρα παρ' Αἰόλοο μεγαλήτορος Ἱπποτάδαο κ 36 ('Αἰόλου *libri*'), βῆν εἰς Αἰόλοο κλυτὰ δώματα 60 ('Αἰόλου *libri*') und dergleichen: *ista et alia*, bemerkt er S. XIV, *non mirabor si displicuerint iis qui scholiastis et membranis plus quam rationi tribuendum putent nec velint fateri plurima* [!] *quae pueri didicerimus viris et senibus nobis esse abicienda.* Was Nauck unter dieser *ratio* versteht, ist gar eigener Art: ginge es nämlich nach seiner *ratio*, dann hätten wir vieles, sehr vieles (*plurima*) wieder zu vergessen, was wir in unserer Jugend gelernt haben, z. B. den θεῖος ἀοιδός; denn der heisst jetzt δῖος ἀοιδός. Warum? weil θεῖος in dieser Verbindung nicht in θέιος verändert werden kann, und diese dreisilbige Form nach der *ratio* des Herausgebers die allein zulässige bei Homer ist. Wir würden ferner umzulernen haben, dass 'er war' Homerisch ἔεν und nicht ἦν, 'du bist' vor Vocalen nur ἔσσ' und nicht εἶς heisst, und dass demzufolge die naive Anrede lautet νήπιος

ἔσσ', ὦ ξεῖνε, und nicht *νήπιός εἰς*, und dergleichen mehr. Die Pflegerin Eurykleia ist umgetauft in eine daktylisch sich schwingende *Εὐρυκλέεια*; von demselben Geschick wurden ereilt *Ἀντίκλεια*, *Ἡρακλῆι*, *Διοκλῆος*, *Ὠρίων*, *Εὔβοια* u. a. — sie alle haben wir uns aus dem Sinn zu schlagen und fernerhin bei ihrem rechtmässigen Namen zu rufen *Ἀντικλέεια*, *Ἡρακλέεϊ*, *Διοκλέεος*, *Ὠαρίων*, *Ἐύβοια*. Auch wird man sich *Λακεδαίμονα κητώεσσαν* abgewöhnen müssen, da dies ebenfalls mit dem Banne belegt und *Λακεδαίμονα καιετάεσσαν* *wiederhergestellt* ist. Wie arg hat man doch bisher Sprache und Rhythmus des Dichters verkannt, dass man den Vers *Ἀργεῖων οἱ ἄριστοι ἔβαν κοῖλησ' ἐνὶ νηυσίν α* 211 gar um zwei Daktylen betrog, indem man las *Ἀργείων οἱ ἄριστοι ἔβαν κοίλης ἐνὶ νηυσίν*! Jede gesunde *ratio* lehrt, dass der Homerische Held betete *κλῦθι, Ποσειδάων γαιήοχε*, und nicht *κλῦθι, Ποσείδαον γαιήοχε*, auch nicht *αἲ γάρ, Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἄπολλον* — denn *Ἄπολλον* ist ja attisch —, sondern *καὶ Ἀπόλλων*; es empfiehlt sich vielleicht, den Vers noch etwas mehr von jenem leidigen Atticismus zu reinigen: *αἲ γάρ, Ζεύς τε πατὴρ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἀπόλλων*.

Wie gesagt, der Text der Odyssee hat durch Nauck eine ausserordentlich gründliche Umgestaltung erfahren, und es ist keine Seite, die dem arglosen Leser nicht irgend eine Ueberraschung, irgend ein exquisites Pröbchen scharfsinniger Conjecturalkritik brächte. Ein solches Pröbchen mag hier seine Stelle finden, da es charakteristisch ist. Bei Herodian *περὶ διχρόνων* p. 370 Lehrs (II p. 18, 9 Lentz) steht ein anonymer Halbvers *πολλὴ δ' ἀνεκήκιεν ἅλμη*. Otto Schneider vermuthete, dass er dem Kallimachos gehöre (Callimachea II p. 758 Fragm. 280). Nauck ist auf einen ingeniöseren Einfall gekommen: er folgert aus jenem Citat, dass ε 455 nicht richtig überliefert sei *ᾤδεε δὲ χρόα πάντα, θάλασσα δὲ κήκιε πολλή*, sondern dass wir zu ändern haben dürften *ᾤδεε δὲ χρόα πάνθ', ἅλμη δ' ἀνεκήκιε πολλή*!

Noch ein Wort über die Anmerkungen. Diese enthalten, wie auch auf dem Titel angegeben ist, nur die wichtigeren Varianten, zu denen beispielshalber *αὐτοί α* 7 nicht gerechnet wird, auch nicht das vielleicht Aristarchische *ὁππότ' ἂν ἡβήσει τε καὶ α* 41, ganz zu schweigen von *ὁππότ' ἄρ' ἡβήσει τε καὶ* (s. Kayser im Philologus XVII S. 711). Angaben über hand-

schriftliche Lesarten sind der Ausgabe La Roche's entlehnt (vgl. den Anfang der Praefatio) — einer Ausgabe, über deren Unzuverlässigkeit ich bereits an anderer Stelle [s. oben § 1] mich zu äussern hatte. So ist es gekommen, dass manche Falsa auch in die neue Ausgabe ihren Weg gefunden haben, z. B. zu κ 19 *δῶκέ μοι ἐκδείρας*: '*δῶκέ μοι cod. Vrat.: δῶκε δέ μοι ceteri, an δῶκε δέ μ'?*' Die Angabe hinsichtlich des Vratislaviensis, von La Roche aus Ernesti übernommen, obwohl sie bereits von Kayser a. a. O. 716 berichtigt war, *beruht auf einem reinen Irrthum* und *die Ueberlieferung spricht nur für δῶκε δέ μοι ἐκδείρας.*

Nauck sagt S. XIV mit Rücksicht auf die von ihm in den Text gebrachten Lesarten *ὅο κράτος*, *Αἰόλοο* und andere: *iuventuti saltem, quae vera sint et simplicia, maxime conducent.* Gewiss — und eben deswegen wird die Jugend nicht nachdrücklich genug gewarnt werden können, diese neue Homerausgabe auf Treu und Glauben hinzunehmen, um so nachdrücklicher, weil der Name des Herausgebers unter den Philologen mit Recht einen guten Klang hat.

(Wissenschaftliche Monatsblätter II 1874 S. 132—135.)

§ 3.

Homerica carmina cum potiore lectionis varietate edidit Augustus Nauck. Volumen II: Odyssea. Pars prior. Berolini apud Weidmannos a. 1874.

Der Herausgeber hat Recht: bisher sind die Kritiker, sieht man von Payne Knight und von der sog. 'höheren' Kritik ab, noch ziemlich glimpflich mit dem Text der Homerischen Gesänge umgegangen. Und wer wie Nauck die Fluth von Conjecturen mit Interesse verfolgt hat, die beispielshalber über die Tragiker hergeströmt ist und alljährlich höher und höher steigt, dem konnte ja wohl auch einmal die Frage sich aufdrängen, wie es doch komme, dass Homer einer so nachhaltigen und tief eingreifenden Berücksichtigung seitens der Kritiker sich nicht zu erfreuen habe. Nauck drückt es noch schärfer aus, was ihn bewegte: *tametsi editiones Homeri exstant innumerabiles, tamen **nullus** est Graecus poeta paulo illustrior cuius emendationem inde ab renatis Graecarum litterarum studiis usque ad hunc **diem pari cum socordia critici neglexerint*** (praef. p. VIII).

Das ist ein hartes Wort; eine solche '*socordia*' der Kritiker gegenüber dem ältesten und vornehmsten Denkmal griechischer Poesie wird denn freilich auch seine Gründe haben. Es werden zwei genannt: 1) *Altera* [causa] *videtur haec fuisse quod vitiosae formae plurimae apud Homerum sicut apud doctos Homeri imitatores Alexandrinos et Byzantinos totiens leguntur, ut ipsa exemplorum copia ab omni suspicione videantur defendi, nec mirum est in tanta Homericorum carminum corruptela quod dormitantis scilicet poetae vitia vitiis excusare studuerint homines philologi, praesertim cum eximia formarum Homericarum ubertate facile eo adduci possent ut prisco vati certis legibus nondum astricto nihil putarent fuisse non concessum* ... 2) *Obest emendando Homero Alexandrinorum grammaticorum existimatio, inter quos Aristarchus potissimum plurimos etiam nunc habet admiratores ac serviles pedisequos* (p. IX).

Dies sind die Sätze, welche vor allen anderen das kritische Verfahren des Herausg. kennzeichnen. In erster Reihe also steht die Grundanschauung, dass wir den Text der Homerischen Gedichte in arger Verderbung überkommen haben und dass die Philologen, statt strenge Kritik zu üben, bisher bemüht gewesen sind, 'Fehler durch Fehler zu entschuldigen'. Natürlich musste eine solche Grundanschauung eine andere nothwendig im Gefolge haben: nämlich die, dass die Autorität, welche die alexandrinischen Grammatiker und vornehmlich Aristarch noch heute bei Vielen geniessen, einer durchgreifenden Umgestaltung jenes so sehr verdorbenen Homerischen Textes ganz besonders hinderlich im Wege stand. Wir müssen daran erinnern, dass Nauck gegen die *Aristarchomania* schon vor einem Menschenalter in seinem Buche über Aristophanes von Byzantion mit manchem wuchtigen Wort geeifert und schon damals eigenthümliche Ansichten von den *pedisequi* des Aristarch verrathen hat. Dort (p. 56) lesen wir u. A. Folgendes über Od. α 38: *Aristarchus eiusque pedisequi: ἐπεὶ πρό οἱ εἴπομεν ἡμεῖς, Ἑρμείαν πέμψαντες ἐύσκοπον Ἀργειφόντην, Zenodotus et Aristophanes πέμψαντε διάκτορον. Quis iudex incorruptus negarit πέμψαντες ἐύσκοπον critico deberi ei qui Homerum ad sui sermonis leges exigens dualem cum plurali coniunctum abominatus fuerit?*[8]

[8] Schon damals, als Nauck die obigen Worte schrieb, war erwiesen, dass Aristarch's überaus grosse Vorsicht (περιττὴ εὐλάβεια, Didymos) *ihn*

Nostri tamen editores faciliorem lectionem propagant, quasi Homerum malint perire quam Aristarchum. Unus hercle hic locus sufficere potuerit, quo critici nostri ab Aristarchomania ista revocentur. Heute wird Nauck doch sicherlich auch noch auf den Titel eines Aristarchomanen eher Verzicht leisten wollen als auf den eines *iudex incorruptus*, er wird folgerichtig auch den Argwohn energisch von sich weisen, als habe er in seiner Ausgabe 'lieber den Homer als den Aristarch untergehen lassen wollen': und dennoch ist auch er α 38 dem Aristarch gefolgt und hat drucken lassen Ἑρμείαν πέμψαντες, ἐύσκοπον ἀργεϊφόντην! Wer gegenüber dem Satze *dies diem docet* nicht geradezu pessimistischen Anschauungen huldigt, wird aus diesem éinen Falle zu folgern geneigt sein, dass der Herausg. allmählich durch unbefangenere und gründlichere Prüfung sich von den sog. *pedisequi* Aristarch's eine etwas richtigere Vorstellung gebildet habe. Sieht man sich aber weiter in der Praefatio zur Odyssee um, so überzeugt man sich bald, dass der Kampf gegen Phantasmen, wie er 1848 in dem Buche über Aristophanes begann, jetzt in der Homerausgabe mit einer gewissen blinden Leidenschaftlichkeit wieder aufgenommen wird. Man lese nur z. B. folgenden Satz: *praeclaro illo de Aristarchi studiis Homericis libro Lehrsius id egit ut eum quem praeconio ornaret grammaticum tamquam perfectum cauti critici exemplar proponeret, qui optimorum librorum ope Homero eam reddidisset speciem a qua discedere nobis nefas esset* (S. IX). Das sollte Lehrs behauptet haben, dass wir nie und nirgends von der Aristarchischen Textesüberlieferung abgehen dürften? Mit anderen Worten: Lehrs sollte jemals die absurde Ansicht vertreten haben, der Aristarchische Text repräsentire den echten, unverfälschten, ursprünglichen Homer? Ich nehme mir die

---

nicht bloss von der Aufnahme besserer Ausdrücke abhielt, sondern auch von der Veränderung einzelner Silben und Buchstaben, und dass derselbe Kritiker so weit davon entfernt war, *alle Lesarten aufzunehmen, die er nicht missbilligte, dass er nicht einmal diejenigen in seinen Text brachte, welche ihm gefielen* (W. C. Kayser im Philol. XVII S. 714 nach Lehrs). Diese einfache Thatsache, die man bisher, so unbequem sie auch manchem der neueren Kritiker gewesen ist, dennoch nicht zu erschüttern, geschweige denn zu widerlegen vermocht hat, ignorirt Nauck noch immer. Selbst auf S. IX f. der Vorrede habe ich vergeblich ein Wort darüber gesucht.

Freiheit es nochmals ausdrücklich zu wiederholen: Nauck kämpft hier gegen Phantasmen noch genau so ernsthaft wie vor einem Menschenalter.

Einzig und allein auf der Basis der Handschriften einen Vulgärtext des Homer herzustellen liegt augenscheinlich noch am ehesten in dem Bereiche der Möglichkeit. Auch *das sehr bedeutende Bruchstück des Aristarchischen Homer, das sich herstellen lässt, wieder zur Anschauung zu bringen* (Lehrs), wäre nicht unmöglich, wenn auch immer noch sehr schwierig. Die neueren Herausgeber des Homer haben weder das eine noch das andere Ziel ausschliesslich zu erreichen gestrebt. Vielmehr haben sie, nachdem Bekker mit seiner zweiten Ausgabe den ersten[9] kühnen Schritt über die urkundliche Ueberlieferung hinaus gethan hatte, sich ihm mehr oder weniger nahe angeschlossen. Natürlich thaten sie es in der Ueberzeugung, allein auf diesem Wege der ursprünglichen Form der Gesänge möglichst nahe zu kommen. Derselben Ansicht ist auch Nauck, und wenn schon Bekker von sich sagen durfte: *a recepta vulgo lectione longius quam ullus ante me editor discedo* (Praef. zur Il. p. III), so wird man einen ungefähren Maassstab für das gewinnen, was von der vorliegenden neuen Homerausgabe zu erwarten ist, wenn man an die bereits erwähnten Worte der Vorrede zurückdenkt: dass die Kritiker von den Humanisten an bis auf diesen Tag gegen keinen irgend bedeutenden griechischen Dichter gleiche Schlaffheit und Nachlässigkeit bewiesen haben wie gegen Homer.

Wenn ich nun versuche, von der kritischen Thätigkeit des Herausg. ein möglichst treues Bild zu entwerfen, so kann ich nicht umhin, mit einem Worte des Trostes zu beginnen. Ich glaube nämlich, manchem Leser wird wie mir recht bange geworden sein vor den gründlichen Umwälzungen und dem energischen Bruche mit der Ueberlieferung, welchen die Vorrede dieser Ausgabe doch wahrlich nicht undeutlich signalisirt. Und da, denke ich, ist es doch immerhin tröstlich, des Herausg. bei weitem hauptsächlichste Thätigkeit auf das rein formelle gerichtet zu sehen. So ist, um nur éines zu erwähnen, von dem

[9] Von dem Versuche Payne Knight's weiter unten. Dass Bekker völlig unabhängig von demselben verfuhr, beweisen u. A. seine eigenen oben citirten Worte.



alten kritischen Mittel, einzelne Verse oder ganze Partien des Gedichts für interpolirt oder verschoben zu erklären, hier nur selten Gebrauch gemacht — so selten, dass in dem ganzen ersten Gesange nicht ein einziger Vers aus dem Texte ausgeschieden ist[10], während Bekker in der ersten Ausgabe die Verse 99—101. 141f. 344. 356—59 und in der zweiten nicht bloss eben diese Verse, sondern ausserdem noch 97f. und 199 verwarf, meist auf die Autorität Aristarch's oder anderer älterer Kritiker hin. Kurzum es ist, ich möchte sagen, nur des Sängers Kleid, an welchem auch der neueste Kritiker seine Kunst versucht hat; auch er hätte gern, wie jetzt in der Mode ist, eine Uniform daraus gemacht. Denn freilich wird es, so verdriesslich das auch sein mag, doch seine Richtigkeit haben, jenes heitere Wort, welches einmal Köchly[11] aussprach: *Regnat non solum apud viros formam cultumque professos, sed etiam apud homines litteris deditos ipsosque philologos dea illa, quam quo nomine omnium hodie gentium deliciae celebrant, eodem eam etiam Latino sermone Modam appellare licet, quoniam pro arbitrio modum praescribit his rebus, quibus certa ratione leges statuere difficile est.*

Etwa ein halbes Jahrhundert ist vergangen, seit ein famoser englischer Gelehrter den Homer edirte und seine *ϜΙΛϜΙΑΣ* also anheben liess:

Μηνιν αϝειδε, θεα, πηλεϝιαδαϝ' αχιλεϝος
ολομενην, ἡ μυϝρι' αχαιϝοισ' αλγε' εθῆκεν,
πολλας δ' ἰφθῖμοϝς πσυϝχας αϝιδι προϊαπτσεν
ἡροϝων, αϝτοϝς δε ἑλωρι' ετευχε κυνεσιν,
οιϝωνοισι τε παντσι· διος δ' ετελεϝετο βουλη u. s. w.

Richard Payne Knight war so überzeugt davon, den ursprünglichen Homeros wieder erweckt zu haben, dass er kein Bedenken trug, auf den Titel seiner Ausgabe zu setzen: *carmina Homerica a rhapsodorum interpolationibus repurgata et in pristinam formam ... redacta.* Die Wissenschaft war um eine Curiosität reicher geworden[12], und bald vergass die gelehrte Welt das

---

[10] Vgl. praef. ad Od. I p. XIV.

[11] Praef. ad Quintum Sm. (Lips. 1853) p. VII. Vgl. damit G. Hermann Opusc. VIII p. 111: *Regnat enim in hoc quoque genere antiqua novicio nomine dea Moda: Graeci μανίαν dixere.*

[12] *Eine Recension dieser monströsen Ausgabe lieferte Dissen in den*

seltsame Buch. Doch fehlte es ihm, wie wir jetzt erfahren, nicht ganz an Bewunderern. Hören wir Nauck: *inter editores poetae plurimum profuerunt verbis emendandis Ric. Payne Knight, cuius recensio plus uno nomine vituperanda nec tamen digna quae neglegatur plerisque hominibus doctis ignota mansit, et is qui omnibus notus est Immanuel Bekker* (S. XI). Ausser den beiden hier erwähnten Männern ist vorher Bentley und Buttmann und weiterhin mit grossem Lobe noch Leo Meyer genannt. Man sieht: Nauck hat es in seiner Vorrede sich angelegen sein lassen, die Erwartungen der Leser sehr hoch zu spannen; daher scheint es mir zunächst erforderlich, an einer bestimmten Partie des Textes das Verhältniss seiner Ausgabe zu den früheren übersichtlich zu veranschaulichen. Ich wähle dazu die erste Rhapsodie. Verglichen sind mit der neuen Ausgabe 1) die erste Ausgabe Bekker's, die dem urkundlich beglaubigten Texte noch am nächsten kommt, 2) die zweite Ausgabe Bekker's und 3) die Ausgabe Payne Knight's; die Lesarten der letzteren jedoch habe ich nur da angeben zu dürfen geglaubt, wo Nauck von einer der beiden Ausgaben Bekker's oder von beiden zugleich abweicht. Differenzen in der Interpunction sind nicht verzeichnet; ebensowenig solche Verschiedenheiten, die allein darin bestehen, dass ein Acut für den Gravis gesetzt ist oder umgekehrt. Wo die Abweichung bei oder von Bekker[b] nur in der Hinzufügung des Digammazeichens besteht und der infolge dessen eingetretenen Weglassung des Spiritus, ist sie auch nicht ausdrücklich bemerkt. Ein wagerechter Strich bedeutet, dass die Lesart mit der in der unmittelbar vorhergehenden Rubrik genannten übereinstimmt.

	Bekker[a]	Bekker[b]	Nauck	Payne Knight
3	ἴδεν ἄστεα	Ϝίδε Ϝάστεα	ἴδε ἄστεα	Ϝιδε ϜαστυϜα
6	οὐδ' ὥς	—	οὐδ' ὣς	ουδ' ὡς
7	αὐτοὶ	—	αὐτῶν	αϜτων
8	Ὑπερίονος ἠελίοιο	Ὑπερίονος Ἠελίοιο	—	ὑπεριονος ἠελιοϜο
9	αὐτὰρ ὁ	αὐτὰρ ὃ	—	αϜταρ ὁ

ähnlich 20. 22. 24 (zweimal). 33. 106. 110. 111. 125. 126. 144. 149. 155. 166. 249. 262. 277. 319. 322 u. s. w.

Gött. gel. Anz. 1821 St. 192 (Kl. Schr. S. 277), in welcher sie sachgemäss als das bezeichnet wird, was sie ist, als 'eine baare litterarische Lächerlichkeit'. Volkmann Gesch. u. Krit. d. Wolf'schen Prolegom. S. 167.

Bekker[a]	Bekker[b]	Nauck	Payne Knight
15 ἐν σπέσσι	—	ἐν σπέεσι	εν σπεϝεσι
ebenso 73			
17 οἰκόνδε	ϝοικόνδε	οἶκόνδε	ϝοικονδε
ebenso 317. 360. 424			
26 ὅ γε τέρπετο	ὅ γ' ἐτέρπετο	—	ὁγ' ετερπετο
26 οἱ	—	οἳ	οἵ
27 ἀθρόοι	—	ἀθρόοι	ἀθροϝοι
ähnlich 43			
33 γάρ φασι	—	γάρ φασὶ	γαρ φαντι
ähnlich 220			
35 Ἀτρείδαο	Ἀτρεΐδαο	—	ατρεϝιδαϝο
ähnlich 40			
36 δ' ἔκτανε	δὲ κτάνε	δ' ἔκτανε	δ' εκτανε
38 ἀργειφόντην	ἀργεϊφόντην	—	αργεϊφοντην
ebenso 84			
41 τε καὶ ἧς	καὶ ἑϝῆς	καὶ ἧς	der Vers fehlt
42 ὥς	ὥς	ὥς	" " "
ebenso 96. 125. 166. 319. 381. 420.			ὡς
47 ὡς	—	ὥς	der Vers fehlt
47 ὅ τις	ὅτις	ὅ τις	" " "
58 ἀποθρώσκοντα	—	ἀποθρῴσκοντα	αποθρῶσκοντα
61 Ἀργείων	—	Ἀργεΐων	αργειϝων
ebenso 211			
65 θείοιο	—	θεῖοιο	θειοϝο
68 αἰεί	—	αἰὲν	αιϝει
70 ὅου	—	ὅο	ὁϝο
78 οὐ μὲν	οὐ μὴν	οὐ μὲν	ου μεν
ähnlich 173. 208. 222. 392. 411			
83 δαΐφρονα	—	πολύφρονα	δαϝιφρονα
88 Ἰθάκην	—	Ἰθάκηνδ'	ιθακηνδ'
90 καρηκομόωντας	κάρη κομόωντας	—	καρῆκομαοντας
92 ἀδινὰ	ἀδινὰ	ἀδινὰ	ἀδινα
98 πνοιῆς	—	πνοιῇσ'	der Vers fehlt
99—101 unter dem Text	97—101 unter d. Text	97—101 im Text	97—101 fehlen
101 ὀβριμοπάτρη	ὀμβριμοπάτρη	ὀβριμοπάτρη	der Vers fehlt
103 προθύροις	—	προθύροισ'	προθυροισ'
ähnlich 237. 371			
106 ἔπειτα	—	ἐκεῖθι	επειτα
107 πεσσοῖσι προπάροιθε	πεσσοῖσιν πρ.	—	πεσσοισι πρ.
ähnlich 444			
110 μὲν ἄρ' οἶνον	ἄρ' fehlt	—	—
117 κτήμασιν οἷσιν	κτήμασι ϝοῖσι	—	κτημασ' ἑϝοισι
ähnlich 322. 444			
117 οἷσιν ἀνάσσοι	ϝοῖσι ϝανάσσοι	—	ἑϝοισι ϝανασσοι
ähnlich 181. 402. 419			

Bekker[a]	Bekker[b]	Nauck	Payne Knight
118 εἴσιδ’	ἔσϝιδ’	εἴσιδ’	εϝιδ’
134 ἀδήσειεν	ϝαδήσειεν	ἀδῄσειεν	der Vers fehlt
141 u. 142 unter d. Text	—	im Text	—
141 κρειῶν	—	κρεάων	κρεαων
142 τίθει	τίθη	τίθει	ετιθεε
147 δμωαὶ	—	δμῳαὶ	δμῶαι
ähnlich 435			
151 μεμήλει	μεμήλειν	μεμήλει	εμεμῆλεεν
ähnlich 360			
153 περικαλλέα θῆκεν	περικαλλέ’ ἔθηκεν	wie Bekker[a]	περικαλλε’ εθῆκεν
155 ἤτοι	ἦ τοι	—	ητοι
ebenso 267. 307. 394. 400. 413			
158 ὅ ττί κεν εἴπω	ὅττι κε ϝείπω	—	ὁ τι κε ϝεσπω
ebenso 389			
166 ἧμιν	—	ἡμῖν	—
170 εἶς	εἲς	ἔσσ’	εσσ’
ebenso 207			
171 δ’	—	τ’	der Vers fehlt
174 εὖ	ἐὺ	—	ἔϋ
ebenso 302			
175 ἠὲ . . . ἦ	—	ἠὲ . . . ἦ	ηε . . . η
175 πατρώιός ἐσσι	πατρώιος ἐσσί	—	πατροϝιος εσσι
193 ἀλωῆς	—	ἀλῳῆς	αλοϝης
199 im Text	unter dem Text	im Text	—
205 πολυμήχανός ἐστιν	πολυμήχανος ἐστίν	wie Bekker[a]	πολυμηχανος [εστιν
ähnlich 387			
207 παῖς	πάις	—	παϊς
ebenso 399			
211 κοίλης	—	κοῖλῃσ’	κοιλῇσ’
212 ἐγὼν ἴδον	ἐγὼ ϝίδον	—	εγω ϝιδον
ähnlich 397			
215 μέν τέ μέ φησι	—	μέν τ’ ἐμὲ φησὶ	μεν τ’ εμε φητι
215 ἔγωγε	ἐγώ γε	—	εγωγε
ähnlich 217			
216 οὐκ οἶδ’	οὐ ϝοῖδ’	—	ουκ ϝοιδ’
216 ἑὸν	ἐϝὸν	ἑὸν	ἑϝον
218 κτεάτεσσιν ἑοῖς	κτεάτεσσι ϝεοῖς	κτεάτεσσιν ἑοῖσ’	κτεατεσιν ἑϝοισ’
ähnlich 430			
226 εἰλαπίνη ἦε	—	εἰλάπιν’ ἠὲ	ἐλλαπιν’ ηε
241 ἀκλειῶς	—	ἀκλεέως	ακλειως
257 πρῶτ’ ἐνόησα	πρῶτα νόησα	—	πρῶτ’ ενοησα
268 ἤ . . . ἦε	—	ἤ . . . ἠὲ	η . . . ηε
273 ἐπιμάρτυροι	ἐπὶ μάρτυροι	—	επι μαρτυροι
279 αἴ κε	εἴ κε	αἴ κε	αι κε
ebenso 379			
291 τε οἱ	τέ ϝοι	—	τε οἱ

Bekker[a]	Bekker[b]	Nauck	Payne Knight
298 ἤ	—	ἢ	η
ebenso 409			η’
316 ὅ ττί κέ μοι	ὅττι κέ μοι	—	ὁ τι κε μοι
336 θεῖον	—	δῖον	θειον
337 ᾔδης	Ϝῄδης	οἶδας	Ϝοιδας
338 κλείουσιν	—	κλεΐουσιν	κλειοντιν
ähnlich 351			
342 ἄλαστον	ἀλαστόν	ἄλαστον	αλαστον
344 unter dem Text	—	im Text	—
347 τέρπειν	—	τερπέμεν	τερπεμεν
349 ἐθέλῃσιν ἑκάστῳ	ἐθέλῃσι Ϝεκάστῳ	—	εθελητιν ἑκαστῷ
356—359 unter d. Text	—	im Text	fehlen
356 τὰ σ’ αὐτῆς	—	τέ’ αὐτῆς	der Vers fehlt
373 ὑμῖν	ὕμιν	ὑμῖν	—
376 ὕμιν	—	ὑμῖν	—
383 Εὐπείθεος	’Ευπείθεος	Εὐπείθεος	ἑϋπειθεος
391 φῂς	—	φὴς	φῇς
403 ὅς τίς σ’	—	ὅς τις σ’	ὁστις σ’
404 ἀπορραίσει	ἀπορραίσει’	ἀπορραίσει	αποϜραισει’
404 ναιεταώσης	ναιεταούσης	—	ναιεταοντσης
411 ἐῴκει	ϜεϜῴκειν	ἐοίκει	εϜεϜοικεεν
414 ἀγγελίῃ	—	ἀγγελίῃσ’	ανγελιῇ
429 Εὐρύκλει’	—	Εὐρυκλέει’	ευρυκλει’
429 Ὦπος	—	Ὠπὸς	ὦπος
440 τρητοῖς λεχέεσσιν	τρητοῖσι λέχεσσιν	—	τρῆτοισι λεχεσσιν

Rechnet man die gleichen oder ähnlichen Fälle einfach, so ergeben sich für die neue Ausgabe im Ganzen etwa 94 in den Text gesetzte Varianten — eine genaue Zählung ist bei der eigenthümlichen Natur mancher Lesarten nicht durchzuführen —, und zwar 74 Abweichungen von Bekker[a] und 67 von Bekker[b]; unter jenen 94 Fällen stimmt die neue Ausgabe etwa 20mal mit Bekker[a] überein, 27mal mit Bekker[b] und 34mal im Wesentlichen mit Payne Knight. An 13 Stellen trifft Nauck mit Payne Knight und Bekker[b] zugleich zusammen, an 15 Stellen nur mit Payne Knight. Mag sein, dass diese Zahlen nur einen ungefähren Maassstab abgeben: das éine beweisen sie augenscheinlich, dass Nauck an keine der drei Ausgaben sich überwiegend angelehnt hat. Bekker[b] hat sich 52mal von seiner ersten Ausgabe entfernt; darin ist ihm Nauck nur 32mal beigetreten, und dennoch zählten wir bei ihm im Ganzen etwa 74 Abweichungen von Bekker[a]. Wir haben sonach in der That den vorliegenden Text als einen durchaus neuen und eigen-

artigen anzusehen. Gehen wir nunmehr diejenigen Gesichtspunkte durch, die dem Herausg. ganz besonders zur Richtschnur gedient haben.

Payne Knight, Bekker und Leo Meyer waren bekanntermaassen alle drei für die Einführung des Digammazeichens in den Text: man darf sich wundern, dass ihnen Nauck hierin nicht gefolgt ist. Er hat kein Digamma drucken lassen, sondern einen unsichtbaren Laut heraufbeschworen, der nichtsdestoweniger mit bemerkbarem Ungestüm seine Existenz geltend macht, ohne indessen überall, wo es vielleicht in der Intention des Herausg. lag, völlig kenntlich zu sein. Da finden wir also zunächst *ἴδε ἄστεα, φιληρέτμοισι ἀνάσσω, δώμασι σοῖσι ἀνάσσοις, κτήμασι οἷσι ἀνάσσοι, ἀνήγαγε ὅνδε δόμονδε, ὅττι κε εἴπω, μύθοισι ἔπεσσί τε, ἐθέλῃσι ἑκάστῳ, ἐρέεινε ἕκαστα, ἦλθε ἔτος, πολλοῖσι ἔτῃσιν, φρεσὶ ᾗσι, χερσὶ ἑῇσιν, ἔμπεσε οἴκῳ, ἐγὼ οἴκοιο, ἐγω ἴδον* — *οὐ ἅλις, οὐ ἑκάς, οὐ ἔλποιτο, οὐ ἐρέει, οὐ οἶδ', οὐ εἰδότ', οὐ ἴσαν* — die Conjunction *δ'* ausgelassen vor *οἶδ'* *β* 332, *ἴδον* *δ* 556, *ἐικυῖα* *β* 383 — ebenso *τ'* vor *οἰκία* *β* 154, *ἄρνες* *δ* 85, *εἶδος* *ϑ* 169, *ἰδέειν* *δ* 475. *ε* 41. 114. *ζ* 314. *η* 76 (dem entsprechend *αὖ εἴπεσκε* für *αὖτ'* *β* 331 und *ὁππότ' ἂν ἡβήσῃ καὶ ἧς ἱμείρεται αἴης* für *τε καὶ* *α* 41) — *κ'* entfernt vor *εἰκοστῷ* *ε* 34 — und *ἄρ'* vor *οἶνον* *α* 110 — und *ῥ'* vor *ἔλπει* *β* 91 — und *ἤ* vor *εἰπέμεναι* *δ* 682 — und *οἱ* in *ἠέ τις εὐξαμένῃ* statt *ἤ τίς οἱ εὐξ.* *ζ* 280 — alles wie bei Bekker[13], wenn man von dem Digammazeichen absieht. Wie viel davon etwa auf Payne Knight zurückzuführen sei, das zu constatiren scheint mir theils an und für sich nutzlos, weil ja Bentley längst vor ihm hier die wesentlichsten Fingerzeige gegeben, theils deshalb, weil ich überzeugt bin, dass auch in der Digammafrage wie in so vielen anderen Payne Knight ein dilettantischer Abenteurer war, mit dem denn auch die neueren Bearbeiter dieser wichtigen Frage nichts gemein haben als den Gegenstand der Untersuchung. Um nur éin Beispiel anzuführen: *δ* 682 schrieb Payne Knight *η ϝεσπεεν δμῶῃσιν ὀδυσσεϝος θειοϝο* für *ἤ εἰπέμεναι δμωῇσιν Ὀδυσσῆος θείοιο.* — Kehren wir zu unserer Ausgabe zurück. Wie sich erwarten lässt, ist Nauck bei solchen Aenderungen, wie die eben verzeichneten sind, nicht stehen

[13] Abweichend bei diesem *α* 41 *καὶ ἑϝῆς*.



geblieben. Auch bei ihm liest man (wie gleichfalls schon bei Bekker): *καί μιν φωνήσασα ἔπεα πτερόεντα προσηύδα* st. *φωνήσασ', ὑποκρίνονθ' ἵνα εἰδῇς* st. *ὑποκρίνονται ἵν', θέλγεσκε* und *τέρποντο ἔπεσσιν* st. *θέλγεσκ'* und *τέρποντ' ἐπέεσσιν, τε ἔπεσσι* st. *τ' ἐπέεσσι, ἐκπάγλοισι ἔπεσσι* st. *ἐκπάγλοις ἐπέεσσι, καί νύ τις ὧς εἴπῃσι* st. *ᾧδ', μέγα ἴαχε* st. *μεγάλ'* u. s. w. (Vgl. *μητέρα ἥν β* 195 Nauck, *μητέρ' ἐϝὴν* Bekker für *ἑὴν*. Schon die erste Ausgabe Bekker's hat wie die Nauckische *κεδνὰ ἰδυῖα* statt des überlieferten *κέδν' εἰδυῖα*.) Bedenklich werden selbst diese Conjecturen schon deswegen bleiben, weil sie lange nicht ausreichen, um den hier in Betracht kommenden Wörtern das Digamma [wie Nauck sich dasselbe denkt] überall wiederzugeben. *καθύπερθεν ἕσασθαι η* 338 lässt sich zwar leicht in *καθύπερθε ἕσασθαι* ändern, wie Bekker und Nauck gethan, aber in *ἀμφὶ δὲ καλὰ λέπαδν' ἕσαν T* 393 stösst man doch schon auf erheblichen Widerstand. Und da fragt es sich denn, in wie weit man solchen Widerstand überhaupt zu respectiren habe.

Mag sein, dass die Antwort auf diese Frage immer individuell ausfallen wird: éines dürfen wir unter allen Umständen beanspruchen, dass man uns nicht gleich *socordia* und *neglegentia* vorwerfe, wenn etwa unsere Kenntniss von der Ueberlieferung oder von dem Homerischen Sprachgebrauch uns z. B. nicht so leicht wie Nauck zu conjiciren erlaubt, dass in *α* 37 *ἐπεὶ πρό οἱ εἴπομεν ἡμεῖς* und *β* 52 *οἳ πατρὸς μὲν ἐς οἶκον ἀπερρίγασι νέεσθαι* und *γ* 7 *πεντηκόσιοι δ' ἐν ἑκάστῃ* die Präpositionen *πρό, ἐς, ἐν* zu streichen seien, oder auch dass *α* 91 zu lesen sein dürfte *μνηστήρεσσ' ἀποειπέμεν* st. *μνηστήρεσσιν ἀπειπέμεν* oder *β* 152 *ἐς δὲ ἴδον πάντων κεφαλάς* st. *ἐς δ' ἰδέτην* oder *β* 258 *ἑὸν πρὸς δῶμα ἕκαστος* st. *ἑὰ πρὸς δώμαθ'* oder *β* 379 *αὐτίκ' ἔπειτ' ἄρα οἶνον ἐν ἀμφιφορεῦσιν ἄφυσσεν* st. *ἔπειτά οἱ* oder *γ* 40 *καὶ οἶνον ἔχευεν* st. *ἐν δ' οἶνον* oder *δ* 3 *τὸν δ' εὗρον δαινύντα γάμον πολλοῖσι ἔτῃσιν υἱέος ἠδὲ θυγατρὶ ἀμύμονα ᾧ ἐνὶ οἴκῳ* st. *ἀμύμονος* oder 596 *οὐδέ με οἴκου ἕλοι πόθος* st. *οὐδέ κέ μ' οἴκου* oder 706 *ὀψὲ δὲ δή ἑ ἔπεσσιν ἀμειβομένη προσέειπεν* st. *δή μιν* (ähnlich *ε* 96) oder *ε* 100 *τίς κε ἑκὼν* st. *τίς δ' ἂν* oder 298 und 355 u. ö. *εἶπεν ἑὸν μεγαλήτορα θυμόν* st. *εἶπε πρὸς ὃν* oder *ζ* 60 *καὶ δὲ σοὶ αὐτῷ ἐόντι μετὰ πρώτοισι ἔοικεν* st. *ἔοικε μετὰ πρώτοισιν ἐόντι* u. s. w. Solcher Conjecturen ist eine sehr be-

trächtliche Anzahl zu Tage gefördert, und ein künftiger Herausgeber wird sie vielleicht in den Text bringen und ein paar Dutzend neuer Vermuthungen zum Besten geben und so fort *in infinitum.* Denn allerdings ist die Homerische Sprache glücklicherweise so beschaffen, dass sie *in infinitum* zu solchen vermeintlichen Besserungsversuchen Material bieten wird. Und nun gar zu hoffen, dass die Kritiker unter sich es jemals zu einer leidlichen Einigkeit auf diesem schlüpfrigen Boden bringen werden, muss um so vermessener erscheinen, wenn man die Wahrnehmung macht, dass sogar der Einzelne mit sich selbst es nicht zu rechter Einigkeit gebracht hat. Nauck vermuthet *εὔιδ'* für *εἴσιδ'* α 118, *εὐίδομεν* für *εἰσίδομεν* ι 148, *εὔιδον* für *εἴσιδον* λ 306, — aber *ἐσιδέμεν* für *εἰσιδέειν* μ 446 und *μείζονά τε ἰδέμεν* für *μείζονά τ' εἰσιδέειν* ζ 230; endlich zu ε 392 und ι 251 *εἴσιδε* hat er sich gar keine Vermuthung zu äussern erlaubt.

Bei der eigenthümlichen Beschaffenheit der vorliegenden Ausgabe, die, wie gesagt, zwar die Existenz eines Lautes dringend postulirt, aber diesen dem Auge gänzlich entzieht, befindet sich der Leser häufig in Verlegenheit. Wir wissen z. B. nicht, ob Nauck mit Payne Knight und Leo Meyer *'Ατρεϝίδης* gesprochen wissen will oder mit Bekker *'Ατρεΐδης*. Nur das éine steht fest, dass auch er die Aussprache *'Ατρείδης* verwirft. Seit man nämlich die sehr beachtenswerthe Entdeckung gemacht hat, dass bei Homer in gewissen Wörtern gewisse Diphthonge oder lange Vocale ganz ausschliesslich oder doch überwiegend oft in der Senkung stehen, hat sich für die Conjecturalkritiker ein neues umfangreiches Tummelfeld eröffnet. Die uns vorliegende Ausgabe hat auch in diesem Punkte die zweite Bekker'sche weit überboten. Denn sie bringt nicht allein *'Ατρεΐδης, Τυδεΐδης, Βοηθοΐδη, Φιλομηλεΐδη, Πηλεΐδεω, Πηλεΐωνι, ἀργεϊφόντης*, sondern auch *'Αργέιοι, 'Αργεΐοισι* (daneben *Καδμείων* λ 276), *θεΐοιο, θέιον, κοΐλην, κόιλον, κλεΐουσιν, ἐπικλεΐουσ', κλεϊτούς, ἀγακλεϊτῆς, ναυσικλεϊτοῖο*, — nicht allein *ἐύπεπλον, ἐύπωλον, ἐύκυκλον, ἐυώπιδα, ἐυεργέα, ἐύορμος, ἐυήνορα* (daneben *Εὐηνορίδης* β 242), *'Εύβοιαν*, sondern auch *οἷσί τ' ἐὺ φρονέῃσι* η 74 st. *οἷσίν τ' εὖ* (hingegen *εὐποίητον* γ 434, *Εὐπείθεος* δ 641 u. ö., *εὔκηλον* in der Note zu β 311). Manchem werden diese Aenderungen sehr harmloser Natur zu sein scheinen. Aber es schwebt nun einmal ein eigenes Verhängniss

über gewissen Kritikern: wenn ein gütiges Geschick sie einen guten Fund thun lässt, machen sie flugs eine Schablone daraus, der unerbittlich zum Opfer fällt, was sich nicht fügen will; und das nennen sie dann Methode. Auch Nauck ist der berückenden Gewalt dieses Verhängnisses nicht entgangen. Nachdem er einmal an *θέιος* Wohlgefallen gefunden, kam ihm der fatale *θεῖος ἀοιδός* in den Weg: was thun? Nauck verwandelte ihn in einen *δῖος ἀοιδός*, merkte in der Note an '*θεῖος libri*' und — das Princip war gerettet. Wer *κλεϊτούς*, *ἀκλεέως* st. *ἀκλειῶς*, *ἀκλεέ' ἐκ μεγάρων* δ 728 st. *ἀκλέα*, *κλέε'*[14] *ἀνδρῶν* θ 73 st *κλέα*, und ähnliches gedruckt sieht, wird vielleicht begierig sein zu erfahren, wie sich denn der Herausg. mit der *Εὐρύκλεια* und *Ἀντίκλεια* abgefunden. Nichts leichter als das: er machte *Εὐρυκλέεια* und *Ἀντικλέεια* daraus. Natürlich musste dieser Schablone auch *Ἡρακλῆι* θ 224, *Διοκλῆος* γ 488, *βίη Ἰφικληείη* λ 296 zum Opfer fallen und *Ἡρακλέεϊ*, *Διοκλέεος*, *Ἰφικλεεείη* daraus werden. Dass neben *πείρατα*, *τείρεα*, *χρεῖος*, *δείους*, *λείουσι* auch wohl *σπεῖος*, *σπείους*, *κρειῶν* bestehen könne, war nicht Nauck's Meinung: er änderte *κρεάων*, *σπέεος* und sogar *ἷξον δὲ σπέος ἐς γλαφυρὸν* st. *ἷξον δὲ σπεῖος γλαφυρὸν* ε 194[15]. Ob wohl die *ἄτη* überall der *ἀάτη* wird weichen müssen wie δ 261? (Vgl. λ 61 *ἀσέ με: ἄασε?*) Eine so methodische Kritik durfte auch *ἄκοντε* und *κητώεσσαν* nicht länger gelten lassen: *ἀέκοντε* und *καιετάεσσαν* sind an deren Stelle getreten. Der Geliebte der Eos heisst nun nicht mehr *Ὠρίων*, sondern *Ὠαρίων*. Ein Pendant dazu fand vorläufig erst in der Vorrede (S. XII) ein bescheidenes Plätzchen: *ὀατειλή* für *ὠτειλή* (*ἀγήραον* st. *ἀγήρων* und *σόος* st. *σῶς* stehen selbstverständlich schon im Texte; für *εὐρώεντα* κ 512 wird conjicirt *ἠερόεντα*, für *ἀπήωροι* μ 435 *ἀπηόριοι*). Trotzdem hat hier der Herausg. noch mancherlei zu thun übrig gelassen, und es ist zu erwarten, dass uns jemand nächstens mit *ζεῖδωρος*, *κυμαΐνοντα*, *αἰθυΐη*, *Εἰλεΐ-*

---

[14] Dem entsprechend dürften wir nächstens ein apostrophirtes *κόνιϊ* zu erwarten haben: *ἐν κόνι' ἄγχι πυρός* λ 191, vielleicht auch ein apostrophirtes *θεῖοιο*, z. B. *θεῖοι' Ὀδυσῆος* st. *θείου* (vgl. zu β 259 [wo Fick *θεῖοι' Ὀδύσηος* schreibt!]).

[15] Aus *εἰνάετες* ist *ἐννάετες* geworden, dagegen *εἰνοσίγαιος* aus *ἐννοσίγαιος*.



ϑυια, ἀγροιῶται und ähnlichem beschenken werde[16], weil es sich mit leichter Mühe ausführen lässt. παΐδεσσι schrieb schon Leo Meyer: ich weiss nicht, warum Nauck dies verschmähte, obwohl er doch überall, wo es anging, πάις gab, ja sogar η 300 ἡ πάις vermuthete für παῖς ἐμή.

Leo Meyer hat in seinem Buche 'Gedrängte Vergleichung der griech. und lat. Declination' noch ganz andere Dinge vorgebracht als jenes παΐδεσσι, und Nauck hat oft genug kein Bedenken getragen ihm beizutreten. *Besonders beachtenswerth,* sagt Meyer u. A. S. 27, *ist, dass die zwischen der alten bei Homer noch sehr häufigen Bildung -οιο (ἀγροῖο) und der nach der Ausdrängung des i (oder j) daraus später gebildeten -ου (ἀγροῦ) nothwendig in der Mitte liegende -oo (ἀγρόο) bei Homer noch in deutlichen Spuren vorliegt. Solche sind ὅο (Bekker falsch ὅου) κλέϝος, dessen Ruhm, Il. 2, 325; ὅο (Bekker wie eben) κράτος, dessen Kraft, Od. 1, 70; Αἰόλοο (Bekker Αἰόλου) μεγαλήτορος, des gewaltigen Aiolos, Od. 10, 36; Αἰόλοο (Bekker wie eben) κλυτὰ δώματα, des Aiolos gepriesene Wohnung, Od. 10, 60* u. s. w. Also: thatsächlich kommen bei Homer nur Genetive auf -οιο und -ου vor; die Mittelstufe -oo fehlt gänzlich und muss erst hineinconjicirt werden, und eben diese Conjecturen sollen wir dann als deutliche Spuren jener Mittelstufe -oo anerkennen! Und das wird mit einer Ernsthaftigkeit und Zuversichtlichkeit vorgetragen, die wahrhaft erstaunlich, aber zugleich doch auch sehr bezeichnend ist. Kurzum — auf diesem eigenthümlichen Wege ist Leo Meyer zu dem Resultate gekommen, *dass überall, wo nicht Besonderes dagegen spricht, das genetivische -ου, das Homer allerdings auch schon oft hat, in -oo wieder aufzulösen ist.* Selbst Nauck scheint diese Forderung etwas abenteuerlich gefunden zu haben; aber sie einfach zu ignoriren gewann er doch nicht über sich. Er wusste sich zu helfen: die goldene Mittelstrasse einschlagend, schrieb er ὅο κράτος und Αἰόλοο, nahm aber Abstand von ἵπποο, νήσοο, ἀγρόο u. s. w. Nur hin und wieder taucht einmal in den Noten ein schüchternes 'ἀλαοῦ: ἀλαόο?' oder 'ἀγανοῦ: ἀγανόο?'[17] auf. Die

[16] In dem Freier Λειώκριτος vermuthet Nauck β 242 einen Ληόκριτος oder Λαόκριτος.

[17] Damit zu vergleichen sind die Conjecturen κασσάλοο statt κασσαλόφιν ϑ 67 u. ö., οὐρανόο statt οὐρανόϑεν λ 18. Durch die erstere er-



Gründe eines solchen kritischen Verfahrens wird uns wohl der *peculiaris liber* bringen, den der Herausg. S. XI verheisst. Inzwischen wollen wir nur referiren, was von derartigen älteren Wortformen sonst noch in den Text gedrungen ist. Zunächst sei erwähnt, dass der Herausg. gegen Contractionen jeglicher Gattung mit grosser Entschiedenheit den Vertilgungskrieg geführt hat. Manches ist schon oben mitgetheilt, auch dies, dass für *σπείους* und *κρειῶν* geschrieben ist *σπέεος* und *κρεάων*; ferner finden wir *Καλυψόος* st. *Καλυψοῦς*, *αἰδόος* st. *αἰδοῦς*, *αἰδόι* st. *αἰδοῖ*. Ob daneben *οὐδ' αἰδοῦς μοῖραν ἔχουσιν* υ 171 Gnade finden wird? Vermuthlich, da ja auch *τόν ῥ' Ἠοῦς ἔκτεινε φαεινῆς ἀγλαὸς υἱός* δ 188 unangetastet blieb trotz *ὅθι τ' Ἠόος ἠριγενείης* μ 3 und *ἅμ' ἠόι φαινομένηφιν*. Dass *Λητὼ* λ 580 in *Λητόα* und *Ἠῶ δῖαν* in *Ἠόα δῖαν* verwandelt wurde, wird man weniger befremdend finden als dass *Πυθώδ'* λ 581, *ἠῶθεν* und *ἠῶθι* sich noch im Text gehalten haben, freilich nicht ohne dass ihre Sicherheit durch folgende Conjecturen erschüttert würde: '*Πυθῶν'? an Πυθόαδ'?*'[18] '*ἠοόθεν?*' '*ἠῶθι πρό: ἠῶθεν (vel ἠοόθεν) πρωί?*' (so). Natürlich ist auch geschrieben *ἐπ' ἠόα καὶ μέσον ἦμαρ* η 288 und ähnlich β 434. ι 26. λ 375. Was uns die Ausgabe ρ 497 für *ἐύθρονον ἠῶ ἵκοιτο* bringen wird, müssen wir abwarten; vielleicht *ἠό' ἵκοιτο* [richtig errathen].

Es versteht sich, dass dabei die Verbalformen nicht verschont geblieben sind. Auch hinsichtlich dieser ist es Glaubenssatz geworden, dass Diphthonge oder lange Vocale nicht ursprünglich, also nicht Homerisch sind, besonders wenn sie überwiegend häufig oder ausschliesslich nur in der Thesis stehen. Demgemäss hat die neue Ausgabe *πλέεθ'* st. *πλεῖθ'* γ 71, *νέετ'* st. *νεῖτ'* δ 633; *ὑπεκπρόρεεν* st. *ὑπεκπρορέει* ζ 87; *λόεσεν*, *λόεσαν*, *λοέσασα* u. s. w. statt *λουσ.*[19]; *μυθέεαι* st. *μυ-*

---

hält die Conjectur *ἀφραδίηφιν* statt *ἀφραδίῃσιν* ι 361. κ 27 eigenthümliche Beleuchtung.

[18] Auch *Πυθοῖ ἐν ἠγαθέῃ* θ 80 erregte Anstoss: Nauck vermuthet *Πυθῶν' ἠγαθέῃ*. Zu λ 287 liest man '*Πηρὼ τίκε: *τίκε Πηρόα?*' und η 310 wird *ἀμείνονα* conjicirt statt *ἀμείνω*.

[19] Für *ἤνωγον δ' ἄρα μιν λοῦσθαι* ζ 216 wird vermuthet *ἤνωγον δὲ λοέσσασθαι*, für *ἀπολούσομαι* 219 aber *ἀπονίψομαι* und für *λούσατε* 210 *δείξατε*! [Vgl. oben S. 23.]

θεῖαι θ 180; *προέχοντο* st. *προύχοντο* γ 8, *προεχούσας* st. *προυχούσας* ζ 138; *ἐάνασσε* st. *ἤνασσε* γ 305, *ἐέικτο* st. *ἤικτο* δ 796; *ἔιδε* st. *εἶδε* δ 524 u. s. w. Daneben und neben *φιλήσεαι*, *μυθήσεαι* u. s. w. nicht das überdies fast einstimmig überlieferte *κέλεαι* δ 812. ε 174 und *ἔσσεαι* ζ 33 zu finden, sondern *κέλῃ* und *ἔσσῃ*, ist überraschend[20]. Ganz besondere Machinationen hat die proscribirte Form *ἦν* 'er war' nöthig gemacht: erstens ward, wo es anging, *ἔεν* dafür in den Text gesetzt (*καναχὴ δ' ἔεν ἡμιόνοιιν* ζ 82, *κλαγγὴ νεκύων ἔεν οἰωνῶν ὥς* λ 605 u. s. w. — für *ὅς μοι κήδιστος ἑτάρων ἦν κεδνότατός τε* κ 225 wird vermuthet *ὅς μοι ἔεν κήδιστος ἑταίρων κεδνότατός τε*); sodann ward, wo *ἦν* in der Arsis vorkommt, dies zwar im Text belassen, ihm aber jedesmal in einer Note die Conjectur *ἔσκ'*[21] beigegeben (z. B. α 177. ε 443. η 282. λ 448 u. s. w. — nur zu λ 610 scheint dies vergessen zu sein); endlich ward daraus *ἦεν* zu ändern vorgeschlagen (*ἦεν ὀλέσθαι* st. *ἦν ἀπολέσθαι* θ 511, *ἦεν ἀέξετό θ'* st. *ἦν καὶ ἀέξετο* ι 56, *ἀπῆεν ὅσον* st. *ἀπῆν ὅσσον* ε 400 — letztere Conjectur liest man bereits im Texte). Auf der Proscriptionsliste stand aber nicht allein *ἦν*, sondern auch *ἔην*; denn wo dies vor einem Consonanten (auch ϝ) sich findet, ist in den Anmerkungen regelmässig *ἔεν* conjicirt (β 16. 272. γ 249. 267. ε 262. 334. 483 u. s. w.; *ἔνεεν* st. *ἐνέην* ι 164); wo es vor Vocalen vorkommt, wurde zu anderen Heilmitteln gegriffen: z. B. ward vorgeschlagen *τέτρατον ἦμαρ ἔεν καὶ ἐν Ἄργεϊ* st. *ἔην ὅτ' ἐν Ἄ.* γ 180; dagegen blieb *ὅς οὐδὲν τοῖος ἔην ἐπὶ νηυσὶν Ἀχαιῶν* δ 248 ohne Conjectur, vielleicht weil der Herausg. in diesem und zwei dazu gehörigen Versen *verba spuria* sieht. Trotzdem aber dass *ἔην*, wie wir sahen, nicht als echt Homerisch anerkannt wird, hat es doch einmal für handschriftliches *ἦν* eintreten müssen: *ἀλλ' οὐ γάρ οἱ ἔην ἶς ἔμπεδος* λ 393, freilich mit der Note '*an ἔεν?*' Ueberliefert ist *οἱ ἔτ' ἦν*. — Hierher gehören auch Conjecturen wie *ἐπέπλεες* st. *ἐπέπλως* γ 15, *ὤπτεον* st. *ὤπτων* 33, *θεέμεν* st. *θείειν* 370. δ 202, *ἐέισκεν* st. *ἤισκεν* δ 247, *οὐδ' ἐόωσι* st. *οὐδὲ ἐῶσι* 805, *ῥόχθεε* st. *ῥόχθει* ε 402, *θάρσεε* st. *θάρσει* θ 197, *πωλέετ'* st. *πωλεῖτ'* ι 189, *ἤρεε* st. *ἤρει* 373, *ἐφοίτεον* st. *ἐφοίτων* 401. λ 42. μ 420, *ἐνώμαον*

---

[20] Man vergleiche die Conjecturen *μυθέῃ* st. *μυθέαι* β 202, *ἐντύνῃ* st. *ἐντύνεαι* ζ 33 u. a.

[21] θ 284 ist *ἔσκεν* st. *ἐστὶν* in den Text gesetzt.

st. ἐνώμων κ 32, μυθέεται st. μυθεῖται λ 345, φοίτεε st. φοίτα 539, ἐπώπτεον st. ἐπώπτων μ 363, κ' ἑάᾳς st. κεν ἑᾷς λ 147 u. a.

Zeigt sich zwar schon in diesen Aenderungen und Conjecturen, wie sehr der Herausg. darauf aus war, die nach seinem Dafürhalten älteren, ursprünglicheren Wortformen auch zu den echt Homerischen zu stempeln, mochte dies selbst nicht ohne bedeutende gegen die Ueberlieferung verübte Gewaltsamkeit abgehen, so müssen wir doch noch ausführlicher auf diese specielle Eigenthümlichkeit der neuen Ausgabe eingehen. Von den Locativendungen -οισι und -ησι lehrte schon Leo Meyer a. O. S. 98: *Bei Homer überwiegen diese vollen Formen über die auf -οις und -ης ausgehenden bedeutend, und da die letzteren in den bei weitem meisten Fällen vor folgenden Vocalen oder auch am Versende stehen, so darf nicht gezweifelt werden, dass die Formen auf -οις und -ης (attisch -αις) nur Verkürzungen aus den volleren auf -ι ausgehenden sind.* Als eine Consequenz dieser Anschauung ist es zu betrachten, wenn wir jetzt im Text der Odyssee sehen τοῖσι δ' υἱὸς Φρονίοιο Νοήμων ἐγγύθεν ἐλθὼν δ 630 ('τοῖς libri'), ἐπὶ προθύροισ' Ὀδυσῆος, θεοῖσ' ἐναλίγκιος, ψαμάθοισ' ἁλίῃσιν, ἱεροῖσ' ἐπὶ βωμοῖς, κτεάτεσσιν ἑοῖσ' ἔπι γῆρας ἔτετμεν, οἷσ' ἑτάροισι, σοῖσ' ἑτάροισιν, τοῖσ' ἄρα, Αἰγυπτίῃσ' ὅθι πλεῖστα δόμοισ' ἐν κτήματα κεῖται, ἅμα πνοιῇσ' ἀνέμοιο, ἀγγελίῃσ' ἔτι πείθομαι, Φερῇσ' ἔνι, κοίλῃσ' ἐνὶ νηυσίν u. s. w. und οἵ τε θεαῖσ'[22] ἀγάασθε ε 119. Wohl nur dieser Schreibweise zu Liebe ist δ 721 τῇσ' ἀδινὸν der Ausfall der Conjunction δ' gebilligt. Am Versende steht nach wie vor zu lesen ἅλα τύπτον ἐρετμοῖς. | ἂψ δ' δ 580 und ὤμοις. | ἕζετ' ζ 235 u. s. w. Dagegen wurde οἷς ἀγανοῖς βελέεσσιν γ 280. ε 124 in οἷσ' ἀγανοῖσι βέλεσσιν verwandelt (warum nicht z. B. auch τρητοῖς ἐν λεχέεσσιν in ἐν τρητοῖσι λέχεσσιν?) und ἀνθρώποις, ὅτεών τε πόλιν κ 39 in ἀνθρώποισιν, ὅτεών τε πόλιν, während zu θ 232 κύμασιν ἐν πολλοῖς, ἐπεὶ οὐ κομιδὴ κατὰ νῆα conjicirt wird πολλοῖσιν. Die Formen σπέσσι (stehend in ἐν oder ὑπὸ σπέσσι γλαφυροῖσι), σπήεσσι (οἴκεον ἐν σπήεσσι u. dgl.) und σπῆι (ἐν σπῆι

[22] Hiernach also würde nicht bloss -ησι, sondern auch -αισι als die ursprüngliche (Homerische) Locativendung des Pluralis der ersten Declination anzusehen sein?

γλαφυρῷ) sind den Conjecturen *σπέεσι*, *σπεέεσσι* und *σπέεϊ* gewichen. Für *ἐγχείῃ δεπάεσσιν ι* 10 wird vermuthet *ἐγχείῃσι δέπασσιν*, für *ἐμοῖς ἐπέεσσι πίθοντο μ* 222 *ἐμοῖσ' ἐπίθοντο ἔπεσσιν* u. s. w. Als nachhomerische Bildungen erschienen auch die Vocative *Ἄπολλον*, *Ποσείδαον* und *Λαοδάμα*: an ihre Stelle sind getreten *Ἀπόλλων*, *Ποσειδάων* und *Λαοδάμαν*; für *χρυσόρραπι ε* 87 wird *χρυσόρραπις* conjicirt. Oft hat es den Anschein, als ob die blosse Uebereinstimmung des Homerischen und attischen[23] Sprachgebrauchs schon zur Verdammung der Ueberlieferung ausreichend befunden wurde. Für *ὦσὶν μ* 200 ist in den Text gesetzt *οὔασ'*, für *πόλει* wird *πόλι* vermuthet (*ζ* 9. *θ* 569), für *γε πολὺν β* 115 '*πολλὸν vel πουλὺν*', für *ἀνδράσι καὶ β* 245 *ἄνδρεσσιν*, für *ἀνδρί γε ι* 191 *ἀνέρι*, für *ἄνδρα γε θ* 139 *ἀνέρα*: vielleicht lesen unsere Epigonen einmal *πατὴρ ἀνέρων τε θεῶν τε*. Aus *ἀλλ' ὅτε δὴ ὄγδοόν μοι ἐπιπλόμενον ἔτος ἦλθεν η* 261 ist geworden *ἀλλ' ὅτε δὴ ὀγδόατόν μοι ἐπ.*; aber auch dies erschien noch nicht als das Ursprüngliche: Nauck conjicirt weiter *αὐτὰρ ὅτ'* st. *ἀλλ' ὅτε δή*. Derselbe schlug auch vor *δύο καὶ δέκα* zu schreiben für *καὶ δώδεκα κ* 5. Sehr häufig erregte bei ihm die Präposition *ἐν* Anstoss; wo es irgend anging, wurde dafür *ἐνὶ* in Vorschlag gebracht (*α* 51. 381. 400 u. ö., ja *ὅτ' ἐνὶ* für *ὁπότ' ἐν δ* 336), dem entsprechend auch *προτὶ* für *πρὸς* (z. B. *κ* 445). Zu *τὰ σὰ γούναθ' ἱκάνομαι* finden wir in den Anmerkungen constant die Conjectur *τεὰ* wiederholt und zu *τὰ ἃ ἔργα* (*ι* 250. 310. 343) '*ἑὰ?*', dagegen bereits im Text *τέ' αὐτῆς ἔργα α* 356 st. *τὰ σ' αὐτῆς*[24]. Wer übrigens für *αὐτοῦ*, *που*, *ἀγχοῦ* mit so grosser Ausdauer immer wieder die Conjecturen *αὐτόθι*, *ποσέ*, *ἀγχόθι* (vergessen zu *δ* 25), wo es sich irgend thun liess, zu wiederholen den Muth hatte, brauchte doch wahrlich nicht *τηλόθι ε* 318 oder *ὑψόθι δ* 785. *ε* 164. *θ* 55 zu scheuen. Ich erwähnte schon und wies es an einigen Formen nach, dass dem

[23] *Ea quae nunc fertur Homericorum carminum dialectus .. haud pauca cum Atticorum sermone habet communia, non quia, ut Aristarchus opinabatur, Atheniensis fuit poeta, sed quia poemata eius diu Athenis in hominum manibus fuerunt antequam ad Alexandrinos grammaticos pervenerunt.* Praef. p. XIV.

[24] Vgl. die Conjectur *ἔργων μὲν παύσασθαι, ἀτὰρ σφίσι δαῖτα πένεσθαι* st. *ἔργων παύσασθαι, σφίσι δ' αὐτοῖς δαῖτα πένεσθαι δ* 683.



Hilfsverbum *εἰμί* ganz besonders scharf zu Leibe gegangen ist, muss hier aber doch noch nachtragen, dass in der neuen Ausgabe auch zu lesen steht *τίς πόθεν ἔσσ' ἀνδρῶν;* — *τόσος πάις ἔσσ' Ὀδυσῆος* — *νήπιος ἔσσ', ὦ ξεῖνε* — und ähnliches für *εἶς*. Selbst der Infinitiv *εἶναι* blieb nicht gänzlich verschont: *δ* 211. *ε* 360. *ϑ* 383. *κ* 7. *λ* 624 vermuthet Nauck mit Anderen dafür *ἔμμεν*, ja *ι* 455 ist dies schon in den Text gedrungen (Note: '*ἔμμεν schol.: εἶναι · libri paene omnes*'). Dem entsprechend wird auch *ἰέναι* verdächtigt und *ἴμεναι* conjicirt *δ* 799. *κ* 208 (für *ᾔομεν* *κ* 251 schreibt der Herausg. *ἤιμεν* und für *ᾔει* *ϑ* 290 schlägt er *ᾖεν* vor).

Nunmehr glaube ich dem Leser einen so grossen Theil solcher Formen, mit denen als den ursprünglicheren Nauck seinen Text ausstattete[25], vorgelegt zu haben, dass ich die unerquickliche Arbeit des Referirens für einen Augenblick unterbrechen darf, um eine Bemerkung einzuschalten. Ich bin nämlich gleichfalls der Meinung, dass wir manche der von Nauck eingeführten Wortformen in der That als die ursprünglicheren anzusehen haben. Nur darin gehen unsere Ansichten weit auseinander: erstens glaube ich es nicht von allen, und zweitens — was bei weitem das Wesentlichste ist — sehe ich nirgends auch nur den Schimmer eines Beweises, mit dem sich etwa die unglückselige Theorie stützen liesse, dass alle ursprünglicheren Formen eben deswegen auch die echt Homerischen seien und nur allein sein können. Wer sagt uns denn, ob der Homerische Sänger seinen Vers mit *ἠϝόοθι πρό* (Leo Meyer) oder mit *ἠόαθι πρό* (K. W. Müller) oder mit *ἠοόθεν πρώ* (Nauck) oder endlich mit *ἠῶθι πρό* schloss? Ueberliefert ist uns *ἠῶθι πρό*: mag sein, dass dies die primitive Form nicht ist. Eine von den genannten dreien soll es sein: auch das zugestanden. Konnte nicht eben diese primitive Form zur Zeit des Sängers bereits längst veraltet, längst ausser Gebrauch gekommen sein? Es zeugt doch wahrlich von schwerem Verkennen der ganzen Homerischen Poesie, dass man in ihr durchaus überall das primitivste Lallen griechischer Zunge[26] zu fin-

[25] Ausdrücklich bemerke ich hier, dass es mir keineswegs entgangen ist, dass viele von den aufgenommenen oder vorgeschlagenen Aenderungen Nauck nicht zum Urheber haben, sondern nur zum Sachwalter.

[26] *Sed tantum patet, si quis in lingua Homerica in universum quidem*

den meint, und es ist erschreckend zu sehen, in wie hohem Grade dieser Wahn das schneidige Messer regiert, mit dem schonungslose Kritiker heute so maasslos geschäftig hantiren. Erst setzt man sich gehörig fest in der Ueberzeugung, dass die Homerischen Gesänge lange Zeit hindurch in den Händen der neuerungssüchtigen Athener sich befanden, ehe sie in die der alexandrinischen Grammatiker kamen, und dass man deshalb sich zu wundern habe, *non quod passim sui dissimilis videatur poeta, sed quod tot ac tam manifesta appareant genuinae speciei vestigia* (S. XIV); dann stellt sich von selbst das nöthige Aergerniss an der so kläglich verunstalteten Ueberlieferung (*'admodum deformis Homericorum carminum forma'* S. XI) ein und der gehörige Muth diese nach allen Regeln der modernen Methodik umzuformen. Also den alten Aufzeichnern der Gesänge oder den Athenern und nächst ihnen den alexandrinischen Grammatikern hätten wir jenes *ὅου κράτος, ἐν σπῆι, ἐς ἠῶ δῖαν, καναχῃ δ' ἦν ἡμιόνοιιν, ϑεῖος ἀοιδός* und Anderes zu danken? Ob man sich wohl schon einmal die Frage vorgelegt oder befriedigend beantwortet hat, wie es denn komme, dass dieselben Griechen, welche die genannten Aenderungen durchführen durften, so vielerlei intact zu lassen sich überwanden, was ihnen mindestens in gleichem Grade veraltet und anstössig erscheinen musste und was mit derselben Leichtigkeit sich modernisiren liess? Wer ὅο, *ἠόα, οὖασ'*, selbst *δῖος* vor *ἀοιδός* auszumerzen unternahm und mit diesen Neuerungen durchdrang, der brauchte doch sicherlich nicht zu scheuen

δώματά ϑ' ὑψερεφῆ καὶ ἀπόπροϑι ... *δ* 757
καὶ πάντων ἴσασι πόλις [oder -*εις*] *καὶ πίονας ἀγρούς* *ϑ* 560
τὰς εἰ μέν κ' ἀσινεῖς ἐάᾳς ... *λ* 110
... *οὐδέ τις ἔστι χάρις μετόπισϑ' εὐεργῶν* *δ* 695
κερδῶν ϑ' ἁρπαλέων ... *ϑ* 164
... *καὶ ὀφρῦς εὗσεν ἀυτμὴ* *ι* 389 (vgl. *Π* 740)
ἐξ ἡμῶν γάρ φασι κάκ' ἔμμεναι ... *α* 33
... *καὶ ἡμᾶς πάντας ὀλέσσῃ* *β* 330

---

maximam quandam integritatem inesse putet temporum progressu et dialectorum corruptelis degenerantem, eius crisin Homericam diversa via progredi debere ab eo, qui contrarium sentiat, qui Homerum tanquam caecum necdum satis excultum nonnunquam cum Faunis loqui non absonum putet, nec abstrusa eum dedecere. Lehrs Arist.[2] S. 359.

πολλῶν, αἵ μ' ἐρέθουσι ... δ 813
...Ἰθάκη δέ τε καὶ περὶ πασῶν δ 608
καιρουσσῶν δ' ὀθονῶν ἀπολείβεται ὑγρὸν ἔλαιον η 107
καί με κέλη παύσασθαι ... δ 812

u. s. w. Dennoch schützt die Ueberlieferung hier überall mit merkwürdiger Einstimmigkeit die uncontrahirten oder distrahirten Formen ὑψερεφέα, πόλιας, ἀσινέας, εὐεργέων, κερδέων, ὀφρύας, ἡμέων, ἡμέας, πολλέων, πασέων, καιροσ(σ)έων δ' ὀθονέων und κέλεαι. Natürlich folgte hier Nauck der Ueberlieferung — doch nicht consequent; denn θ 560 schrieb er πόλις ('πόλιας *libri*') und, wie schon erwähnt, δ 812 κέλη.

Die letztere Lesart ist bemerkenswerth: sie steht nämlich nicht vereinzelt da, um Zeugniss dafür abzulegen, dass ebendieselbe Richtung, welche so leicht bereit ist, den alten Kritikern Emendirungs- und Modernisirungssucht zuzuschieben, von dieser Sucht durchaus nicht frei ist. Bekanntlich giebt es, trotz Emendatoren und Modernisirungstheoretikern, noch eine hübsche Anzahl Formen bei Homer, die durch ihr regelwidriges oder ungewöhnliches oder unmodernes Wesen alten wie neuen Kritikern zum Theil nicht wenig zu schaffen gemacht haben. Wo es nun mit der Lösung des Knotens nicht nach Wunsch gehen will, da ist es jedenfalls bequemer ihn zu zerhauen. Wie sich z. B. zu dem nicht seltenen Imperativ ἐνίσπες der vereinzelte ἔνισπε δ 642 verhalte, ist freilich schwer zu sagen: Nauck hat ἔνισπε hinausgeworfen und es durch εἰπὲ ersetzt. Dass das Verbum κεῖμαι heisst und nicht κέομαι und das Adjectiv αἰπύς und nicht αἰπός, weiss jedes Kind: was soll also κέονται und αἰπήν bei Homer? Nauck conjicirt κέενται und αἰπύν. Zu κελαδέω stimmt offenbar nicht κελάδοντ', also wird κελαδεῦντ' vorgeschlagen. τίπτε δέ σε χρή ist doch sicherlich weniger anstössig als τίπτε δέ σε χρεώ: daher wird jenes wiederholt empfohlen. Mit Bekker wurde ναιεταώσης in ναιεταούσης geändert, mit Anderen ᾔδη in ᾔδει, ἐληλέδατ' in ἐληλέατ', ποικιλομήτην in ποικιλόμητιν, u. s. w.

So mannigfaltig und zahlreich auch die bisher besprochenen Abweichungen der neuen Ausgabe von der Ueberlieferung sind, werden sie doch noch nicht genügen, um von ihrem wirklichen Umfange eine richtige Vorstellung zu erwecken, da ich grosse Partien noch unerwähnt gelassen habe. Ich kann also

nicht umhin, die Geduld meines Lesers noch weiter auf die Probe zu stellen. Bekanntlich fand Bekker: *Infinitive auf -ειν, wie βάλλειν, ζώειν, hat in der ersten Stelle die Ilias 46; die Odyssee 44, auf -έμεν, wie δωσέμεν, νειφέμεν, jene 4, diese 15* (Homer. Blätter I 139), und schloss daraus, dass im ersten Fuss die Infinitive auf -ειν vor denen auf -έμεν den Vorzug verdienen. Anders Nauck: er schrieb nicht allein im vierten Fuss, der den Daktylus liebt (Bekker a. a. O. S. 147), *πασχέμεν* β 370, *ἐνισπέμεν* γ 93. δ 323, *παρασχέμεν* ζ 28, *ἐλθέμεν* ζ 327 u. s. w., sondern auch im ersten Fuss *τερπέμεν* α 347. θ 45, *ἐλθέμεν* β 329. γ 426, *ταμνέμεν* γ 175 (st. *τέμνειν*), *ναιέμεν* δ 98, *κλαιέμεν*, *εὑδέμεν*, *βαλλέμεν*, *τρωγέμεν*, *θησέμεν*, *ἡσέμεν*, *τισέμεν* u. s. w. Wie mag es wohl gekommen sein, dass Correctoren oder Abschreiber — denn diesen haben wir doch nach Nauck's Meinung jene verwerflichen Infinitive auf -ειν in unseren heutigen Texten zu danken — an der ersten Versstelle so massenhaft *änderten*, sonst aber ebenso massenhaft die *ursprüngliche* Form weiter bestehen liessen? Vielleicht weil sie Bekker's *Zahlenverhältnisse im Homerischen Versbau* und die Resultate dieser Abhandlung antecipirten? — Die Infinitive auf -ειν haben überhaupt einen schlimmen Stand gehabt; man durchlaufe nur einmal flüchtig die *annotatio critica* — welch ein unermüdliches Herumconjiciren! Da wird vermuthet *θεέμεν*, *ἐρυκακέμεν*, *βαλέμεν*, *ἐμβαλέμεν*, *ὑπερβαλέμεν*, *ἰδέμεν*, *φυγέμεν*, *ἐκφυγέμεν*, *παρφυγέμεν*, *ἀνσχεθέμεν*, *παθέμεν*, *ἑλέμεν*, *πιέμεν*, *θανέμεν* (*ἐλθέμεν, ὡς κεῖνος* st. *ἐλθεῖν· κεῖνος γὰρ* γ 318) u. s. w. für *θείειν*, *ἐρυκακέειν*, *βαλέειν*, *ἰδέειν* u. s. w. — Uebrigens zeigt sich der Herausg. für Bekker's metrische Gründe nicht absolut unzugänglich[27]. Die Entdeckung z. B., dass *Trochäus und Bacchius die gewöhnlichsten Wortfüsse der zwei letzten Versstellen sind* (Hom. Bl. I 148), hat auch er sich wohl zu Nutze gemacht, und er trug ebensowenig wie Bekker Bedenken, meistens gegen alle

---

[27] Bekker Hom. Bl. I 139: *'γήρᾳ (und δέπᾳ, κέρᾳ, σέλᾳ), wie noch immer geschrieben wird, ist, bei der unbestrittenen Kürze des α, nicht verständiger als τείχ̧ε oder αἰδο̃ͅ, γήρα' ὕπο λιπαρῷ wie τείχε' ὕπο Τρώων'.* Dass Nauck trotzdem λ 136 bei *γήρᾳ* und κ 316 bei *δέπᾳ* blieb (Payne Knight schrieb mit gewohnter Inconsequenz *γηρᾷ* und *δεπα'*), ist um so merkwürdiger, da er θ 483 drucken liess — und zwar, wie die Note beweist, absichtlich — *ἥρωι Δημοδόκῳ*.



Ueberlieferung zu schreiben *τρητοῖσι λέχεσσιν*, *πρῶτα νόησα*, *ἄλλα* [Bekker *ἄλλο*] *νόησεν*, *ἠδὲ νόησεν*, *ἠδὲ πίθοντο*, *σπλάγχνα πάσαντο*, *τόσσα μόγησεν*, *πολλὰ μόγησα*, *με σάωσεν*, *τε χορέσθην*, *θέλγεσκε ἔπεσσιν*, *τέρποντο ἔπεσσιν* u. s. w.; ja er ging hierin noch einen Schritt weiter als Bekker und schrieb *χρυσέοισι δέπασσιν* st. *χρυσέοις δεπάεσσιν* γ 472 und conjicirte *ἐγχείησι δέπασσιν* st. *ἐγχείῃ δεπάεσσιν* ι 10 (und *ἐμοῖσ' ἐπίθοντο ἔπεσσιν* st. *ἐμοῖς ἐπέεσσι πίθοντο* κ 178) u. dgl. — Bekker hatte auch bemerkt: *δείδω steht 11mal in der ersten Stelle, δείδια 1mal (Φ 536)*, hatte jedoch nicht gewagt, diese éine Ausnahme zu beseitigen. Und der neue Herausgeber? Er schrieb an dieser Versstelle consequent — *δείδω* werden meine Leser vermuthen. Gefehlt! Er schrieb *δείδια*. Da es uns nicht häufig so gut wird wie in diesem Falle, dass wir nämlich [innerhalb der Ausgabe selbst] die Gründe erfahren, welche eine so durchgreifende Aenderung nothwendig machten, so mögen dieselben als charakteristische Probe von der Kritik des Herausg. hier ihre Stelle finden. S. XII der Vorrede bemerkt nämlich Nauck, dass wir zwar von dem Perfectum *δείδια* mehrere Formen bei Homer vorfinden, aber nicht von *δείδω* (die Formen *δείσας*, *δείσεσθαι* u. a. kommen für ihn gar nicht in Betracht: kurzum *nulla extat forma quae praesenti isti respondeat*); ferner dass das Metrum überall für *δείδω* die Form *δείδια* zulässt; endlich dass *δείδω* nicht *auctoritate idonea* geschützt wird. An und für sich kann nur dieser letzte Punkt für den Kritiker von entscheidendem Gewicht sein. Sehen wir uns daher die Ueberlieferung an. Zu Ξ 44 ist folgende Notiz des Didymos erhalten: δ ε ί δ ω] *ἐν τῇ Ἀριστοφάνους „δείδια"*. Aus ihr und aus einigen Bemerkungen des Herodian geht nicht allein hervor, dass *δείδω* schon damals die Vulgata war, sondern auch dass es höchst wahrscheinlich Aristarch's Lesart war. Und unsere Handschriften? Die guten wie die schlechten, so weit sie verglichen sind, haben an zehn Stellen einstimmig *δείδω*: nur an der elften Stelle wird aus zwei guten Hss. als Lesart *δείδια* vermerkt. Aus diesem Sachverhalt nun ersieht Nauck genau das Gegentheil von dem, was Andere daraus ersehen haben, nämlich erstens, *quam incerta sit istis in rebus librorum fides*, und zweitens, dass *δείδω omni fide caret*. Er nimmt also entweder an, dass *δείδω* unabsichtlich, durch Verschreibung, in

unsern Text gekommen, oder dass es absichtlich hineincorrigirt ist. Aber im allergünstigsten Falle stellt sich ja doch die Wahrscheinlichkeit der Verschreibung zur Unwahrscheinlichkeit nur wie 1 : 10. Und gesetzt, man corrigirte absichtlich *δείδω* hinein — aus welchem nur irgend erfindlichen Grunde denn? und warum nicht gleich überall? warum nur in den ersten Versfuss, und selbst in diesen nicht ausnahmslos? Nauck selbst giebt ja zu, dass *δείδια* die geläufigere Form war, und gerade diese sollte Jemand durch eine ungewöhnliche zu verdrängen gesucht haben? Machen es denn die Textverderber von Anbeginn bis auf unsere Tage nicht gerade umgekehrt? — So lange uns Nauck in seinem *peculiaris liber* auf diese Fragen nicht genügende Antwort ertheilt und seine Aenderung besser schützt als bisher, möge er uns nicht verargen, wenn wir *δείδω* für vortrefflich beglaubigt ansehen — selbst auf die Gefahr hin, in seinem Sinne unter die *cauti critici* nicht zu gehören.

Aber das Bestreben, den Text zu uniformiren tritt freilich in der vorliegenden Ausgabe in so zahlreichen Erscheinungen und so grell zu Tage, dass man versucht wird zu glauben, durch die Massenhaftigkeit der gewagten Versuche sollte uns die Anerkennung des Uniformirungsprincips als des ersten und vornehmsten Princips moderner Homerkritik förmlich abgerungen werden. Auf mich hat dies Verfahren die entgegengesetzte Wirkung ausgeübt: ich wage zu hoffen, dass ich nicht allein stehe. Um sich von dem weit tragenden und tief eingreifenden Einflusse mancher auf den ersten Blick so unscheinbaren Aenderung zu überzeugen, muss man diese einmal durch alle ihre Consequenzen hin verfolgt haben: dann erst tritt die Methode mit Allem, was sie Gutes oder Abschreckendes hat, in das rechte Licht. Man wolle es etwa an diesem Beispiele prüfen. Die Ueberlieferung kennt für ein und dasselbe Wort die Formen *ἕως*, *εἵως* und *εἶος*, die im Verse zusammen nicht weniger als sechs verschiedene Messungen haben, nämlich

1) ⏑⏗ *χρήματ' ἀπαιτίζοντες, ἕως κ' ἀπὸ πάντα δοθείη* β 78
2) ⏗ *ἕως μιν ἐν Ὀρτυγίῃ χρυσόθρονος Ἄρτεμις ἁγνή* ε 123
3) – *τὼ δ' ἕως μέν ῥ' ἐπέτοντο μετὰ πνοιῇς ἀνέμοιο* β 148
4) ⏗– *εἵως Πηνελόπειαν ὀδυρομένην γοόωσαν* δ 800
5) –⏗ *οἱ δ' εἵως μὲν σῖτον ἔχον καὶ οἶνον ἐρυθρόν* μ 327
6) ⏗⏑ *ἥμενοι, εἶος ἐπῆλθε νέμων . . .* ι 233.

Von diesen drei Formen ist allerdings die trochäische εἶος schlecht genug beglaubigt: und doch wird man ihrer nicht wohl entbehren können, es sei denn dass man mit Bergk und Nauck ἦος vorzieht. Die neue Ausgabe hat indessen die letztere Form nicht allein in dem unter Nr. 6 aufgeführten Falle (δ 90. 120. ε 365. 424. η 280. ι 233): auch der vierte und fünfte schienen ἦος zu vertragen; dies steht also im Text δ 800. ζ 80. ι 376 und γ 126. ε 429. μ 327. Was für εἵως ἐν Τροίῃ πολεμίζομεν ν 315. ο 153 eintreten wird? Ich denke ἦος ἐνὶ [richtig errathen]. So weit geht jedenfalls Alles ziemlich glatt von Statten, und man sollte meinen, dass Nauck dabei stehen geblieben sei. Dem ist aber nicht so; denn er hat auch Nr. 2 seinem Uniformirungsprincip geopfert und endlich Nr. 3 und 1 wenigstens stark zu erschüttern versucht, — wie in der Natur der Sache liegt, nicht ohne grosse Gewaltsamkeit und Willkürlichkeit. ε 123 schrieb er ἦος ἐν st. ἕως μιν ἐν und 386 ἦος ὅ st. ἕως ὅ γε; für τὼ δ' ἕως μέν ῥ' β 148 conjicirt er τὼ τῆός ῥ'; endlich zu dem oben ausgeschriebenen Verse β 78 finden wir bemerkt '*ἕως vitiosum*'. Und so sehr ist dem Herausg. ἦος ans Herz gewachsen, dass er es auch für ὄφρ' ἂν manchmal vorschlägt, z. B. ε 361. ζ 259. Aus τείως ist selbstverständlich τῆος geworden (δ 91); welches Schicksal dem iambisch (z. B. σ 190) oder einsilbig zu lesenden τέως (z. B. ο 231) droht, vermögen wir kaum zu ahnen [Nauck schreibt hier ὃ δὲ τῆος st. ὃ δὲ τέως μὲν und conjicirt dort κλισμῷ· τῆος statt κλιντῆρι· τέως].

Wo so Vieles, ob auch mit noch so grossem Widerstreben, der 'Methode' sich hat fügen müssen, wird man vernünftigerweise nicht erwarten, *Kleinigkeiten* wie Accent und Spiritus, mögen sie auch noch so sicher überliefert sein, von dem kritischen Messer verschont zu sehen. Solche *leviores res* erschienen nicht einmal der Erwähnung werth (S. V): Ὦπος, Θῶνος, ἀνόπαια, ἁρμονιῇσιν ε 248, περιξέστῃ μ 79, Τυνδαρέῳ λ 299, καὶ ὥς, οὐδ' ὥς, τοίσδεσσι, ἔγωγε, ἔμοιγε, ἤτοι, ἧμιν β 31, ἀλάλησθαι, ἔφιζε γ 411, ἄγασθε ε 129, περὶ κέρδεα οἶδεν β 88, τράπεθ' ἥμεας δ 294, ἄστυ πέρι Πριάμοιο ε 106, ποταμὸν πάρα δινήεντα ζ 89 — alle diese und zahllose andere Aristarchische Lesarten hat Nauck verdammt. Herodian lehrte: ἡνίκα εὑρέθη διαπόρησις μετὰ διαζεύξεως, τότε τὸν μὲν πρῶτον ἢ

ὀξυτονητέον, τὸν δὲ δεύτερον περισπαστέον οἷον „ἦ δολιχὴ νοῦσος ἢ Ἄρτεμις ἰοχέαιρα“ (λ 172). Nauck macht es gerade umgekehrt *ἤ δολιχὴ νοῦσος, ἦ* —. So auch *γ* 72 *ἤ τι κατὰ πρῆξιν ἦ* —, zu welcher Stelle Herodian (nach Aristarch) bemerkt: *ὁ πρῶτος η̄ σύνδεσμος ὀξύνεται διὰ τὸ τι̅, ὁ δὲ δεύτερος περισπᾶται· ἐρωτηματικὸς γάρ.* Herodian zu *γ* 214 *ὁ μὲν πρῶτος η̄ ὀξύνεται, ὁ δὲ δεύτερος περισπᾶται:* die Ausgabe hat *εἰπέ μοι ἠὲ ἑκὼν ὑποδάμνασαι ἦ σέ γε λαοί.* Herodian zu *δ* 546 *διαζευκτικοί εἰσιν οἱ δύο σύνδεσμοι. διὸ ὁ μὲν πρῶτος βαρεῖαν δέχεται, ὁ δὲ δεύτερος διὰ τὸν κέ ἐγκλιτικὸν ὄντα τηρεῖ τὴν ὀξεῖαν:* diesmal bringt die Ausgabe damit übereinstimmend *ἦ γάρ μιν ζωόν γε κιχήσεαι, ἢ καὶ* [*'ἤ κεν libri'*] *Ὀρέστης.* Nauck schrieb auch *ἀθρόος, Ἀλιθέρσης* u. s. w.

Meine Absicht war nur, den Leser über die Hauptgrundsätze des Herausg. und über die folgenreichsten Schritte seiner kritischen Methode zu unterrichten; hinsichtlich der rein formellen Seite hoffe ich meinen Zweck erreicht zu haben. Es bleibt mir nun noch übrig zu erwähnen, dass auch an Conjecturen, die den Sinn verbessern sollen, die neue Ausgabe durchaus nicht arm ist. Solche sind z. B.

γ 429 *ἕδρας τε ξύλα τ' αὖα* [statt *ἀμφὶ*] *καὶ ἀγλαὸν οἰσέμεν ὕδωρ.*

κ 241 *τοῖσι δὲ Κίρκη*
πάρ ῥ' ἄκυλον βάλανόν τ' ἔβαλεν καρπόν τε κρανείης
ἔδμεναι, οἷα σύες χαμαιευνάδες εἶδατ' [st. *αἰὲν*] *ἔδουσιν.*

λ 455 *καὶ ἐν* [st. *εὖ*] *φρεσὶ μήδεα οἶδεν.*

Was ich von diesen und vielen ähnlichen Conjecturen denke? Tristram Shandy's Onkel Toby hat mir die Antwort auf diese Frage vorweg genommen. *Die Natur, welche meinen Vater so überaus reich mit ihren Gaben bedacht hatte, hatte auch den Samen der Wortkritik, wie den aller anderen Wissenschaften, tief in ihn gestreut; er nahm also sein Federmesser aus der Tasche und experimentirte an den Sätzen herum, um zu versuchen, ob er nicht einen bessern Sinn hineinradiren könne. — „Bruder Toby“, rief er aus, „bis auf einen einzigen Buchstaben bin ich der wahren Meinung des Erasmus nahe gekommen“. — „Du bist gewiss ganz nahe, Bruder“, erwiderte Onkel Toby. — „Pah!“ rief mein Vater und radirte weiter, „ebenso möglich, dass ich sieben Meilen davon bin. — So“, sagte er, indem er mit den Fingern ein Schnippchen*

schlug, „jetzt habe ich den Sinn verbessert“. — „Aber du hast ein Wort verdorben“, erwiderte mein Onkel Toby. — Mein Vater setzte die Brille auf — biss sich in die Lippe und riss heftig das Blatt heraus. (Fleckeisen's Jahrb. f. class. Philol. 1874 S. 577—596.)

§ 4.

Homeri Ilias cum potiore lectionis varietate edidit Augustus Nauck. Pars posterior. Berolini apud Weidmannos 1879.

Mit diesem Bande ist die 1874 begonnene Homerausgabe A. Nauck's beendigt. Theils in den vier Vorreden derselben, theils in mehreren älteren (im Bulletin der Petersburger Akademie der Wissenschaften erschienenen) Abhandlungen hat der Herausgeber die Grundsätze wiederholt ausgesprochen, die ihm für seine Kritik maassgebend gewesen sind. Sie beruhen hauptsächlich auf der Hypothese, dass der Text der Homerischen Gedichte eine planmässige, Jahrhunderte hindurch mit grossartigem Erfolge betriebene Verunstaltung erfahren habe, von welcher namentlich die alterthümlichen Wortformen betroffen wurden. In dieses Geschäft systematischer Verunstaltung theilten sich nach Nauck's Ansicht zunächst die ersten Aufzeichner der Gedichte, sodann die athenischen Leser, welche zahlreiche Atticismen hineinbrachten, ferner die alexandrinischen Grammatiker und einige namenlose professionelle *Correctoren*, endlich die Unzahl der Abschreiber und — der Zufall. Der Eine setzte sich vor, die durch verschwundenes Digamma entstandenen Hiaten auszumerzen; da gab es unzähligemal ein ν̄ ἐφελκυστικόν oder eine Präposition oder ein anderes *Flickwort* wie δέ, τέ, κέ, ῥά einzusetzen, Worte umzustellen oder zu verändern u. dgl. m. Ein Anderer hatte es auf die uncontrahirten Formen abgesehen; ihm haben wir es zuzuschreiben, dass πλεῖϑ' st. πλέεϑ', νεῖτ' st. νέετ', λοῦσεν st. λόεσεν, λούσασα st. λοέσασα, ἤνασσε st. ἐάνασσε, εἶδε st. ἔιδε, ἦν st. ἔεν und viele ähnliche Neuerungen in den Homertext drangen. Einem Dritten waren die zahlreichen Dative auf -οισι und -ῃσι unangenehm und er konnte sich nicht enthalten, wenigstens einen Theil davon zu beseitigen; dasselbe that ein Vierter mit den Infinitiven auf -εμεν. Einem Fünften verwandelte sich unter der Hand der δῖος ἀοιδός in einen ϑεῖος ἀοιδός, der von nun an allein den Platz behauptete; einem Sechsten δείδια

an 11 Stellen in *δείδω*. Und so ging es fort mit kecker Willkür oder wirkungskräftiger Zufälligkeit: beide reüssirten mit gleichem Glücke; denn bald verschwand aus den über aller Herren Länder zerstreuten Homerhandschriften fast jede Spur jener *ursprünglichen*, von der Willkür oder dem Zufall ausgetilgten Wortformen, und erst dem Scharfsinne der Gelehrten unseres Jahrhunderts war es vorbehalten, sie aus dem Dunkel der Vergessenheit wieder ans Licht zu ziehen.

Natürlich konnte es selbst denen, welche dieser Hypothese einer systematischen Verderbung des Homerischen Textes beipflichten, nicht entgehen, dass trotz alledem eine ungeheure Masse alterthümlicher Wortformen niemals angetastet wurde und sich unangefochten bis auf unsere Tage erhalten hat. Trotz der heillosen Neuerungssucht der Leser, Kritiker und Abschreiber des Homer; trotz des unablässig ihnen Jahrhunderte hindurch mit derselben Ausdauer in die Hände arbeitenden *Zufalls*; trotz des staunenswerthen, ja mit unbegreiflicher Allgewalt durchschlagenden Erfolges, den ihre Aenderungen samt und sonders, absichtliche wie unabsichtliche, alsbald erzielten, rettete sich eine so grosse Menge ursprünglicher, zum Theil völlig veralteter und unverständlich gewordener Wörter und Wortformen bei Homer durch alle Fährlichkeiten hindurch, dass Nauck selber ausruft: *quam rem qui considerarit, mirabitur non quod passim sui dissimilis videatur poeta, sed quod tot ac tam manifesta appareant genuinae speciei vestigia* (praef. Od. I p. XIV). Sollte nicht schon allein diese Thatsache uns warnen, jedesmal an willkürliche oder unwillkürliche Aenderungen der Correctoren oder Abschreiber zu denken, wenn der Dichter uns andersredenden Menschen *passim sui dissimilis* erscheint? — Bekannt ist die grosse Conformität des epischen Dialekts der Griechen während eines Zeitraumes von mehr als anderthalb Jahrtausenden; — bekannt, dass diese Conformität gerade in den Wortformen mit einer Zähigkeit sich erhielt, die in anderen Sprachen kaum ihres Gleichen aufzuweisen hat; — bekannt, wie äusserst geringfügig im Grossen und Ganzen die Abweichungen der Homerhandschriften von einander sind und wie sehr in dieser Beziehung selbst die ältesten unter diesen, der syrische Palimpsest und die ägyptischen Papyri, unsere Erwartungen getäuscht

haben: — und dies Alles sollte uns nicht stutzig machen gegenüber jener willkürlichen Hypothese von einer systematisch und andauernd fortgesetzten Verderbung der Homerischen Gedichte? Dazu kommt, dass gerade von demjenigen alexandrinischen Gelehrten, welchen Nauck unter die allerschlimmsten Textesverderber rechnet, durch die unzweideutigsten Belege ein Respect vor der Ueberlieferung bezeugt wird, wie er heutzutage geradezu unerhört sein dürfte. Nauck ist auf diese Belege, die mit seiner Anschauung von der verderblichen Thätigkeit Aristarch's im crassesten Widerspruch stehen, wiederholt aufmerksam gemacht worden (s. Fleckeisen's Jahrb. 1874 S. 578 [oben S. 26 Anm. 8] und Wissenschaftl. Monatsbl. 1878 S. 82 ff. [folgt unten Cap. II § 8]); dennoch fährt er fort, sie grundsätzlich zu ignoriren. — Kann es Unbefangenen noch zweifelhaft sein, dass die Hypothese, auf welche der Herausgeber sein ganzes kritisches Gebäude gegründet hat, einer völlig subjectiven Ansicht entsprungen ist?

Und doch tritt Nauck mit einer Unerschrockenheit auf, die nahe an Fanatismus grenzt. Bis auf ihn lag die Homerkritik kläglich darnieder trotz *Bentley, Buttmann, Payne Knight, Immanuel Bekker und Leo Meyer.* Wäre ér ihr nicht beigesprungen, so gäbe es noch jetzt keinen einigermaassen hervorragenden griechischen Dichter, dessen Emendation in gleichem Grade vernachlässigt wurde wie die der Homerischen Gesänge (praef. Od. I p. VIII). *Tot enim vitiis inquinata accepimus Homerica carmina, ut plurima legentem fallant, praesertim cum inde ab ineunte aetate imbuti simus Alexandrinorum et Byzantinorum grammaticorum erroribus* (Od. II p. V). Er hat sich natürlich frühzeitig von diesen Irrthümern sowie von der *socordia* und *neglegentia* der früheren Homerkritiker gänzlich emancipirt und sich mithin unbedingt als der geeignete Mann erwiesen, uns so weit als möglich die *genuina forma Homericorum carminum* wiederherzustellen. Dass es Leute giebt, welche die Richtigkeit seiner Methode zu bestreiten wagen, ist ja allerdings sehr ärgerlich, aber das sind, meint er, — Aristarchomanen, *superstitiosi adoratores* Aristarch's, *non veri studiosi sed praecones inertiae* (Il. II p. VIII). Sie haben es hauptsächlich verschuldet, dass Homer bis jetzt so stiefmütterlich von den Kritikern behandelt wurde: *veterum Aristarcheorum superstitioni debetur*

quod in Iliade et Odyssea genuina scriptura ab Aristarcho temere obliterata innumeris locis latet semperque latebit: novicii Aristarchei potissimum in causa sunt cur minorem Homero quam alii cuivis poetae emendando curam homines docti impenderint (das.).

Ueber diese modernen Aristarcheer, die Nauck mit den Aristarchomanen zu identificiren liebt, habe ich mich bereits an einem anderen Orte ausführlich ausgesprochen (Wiss. Monatsbl. 1878 S. 76 ff. u. 108 ff. [unten Cap. II § 7 u. 16]): wie natürlich, hat Nauck sich dadurch nicht abhalten lassen, auch fernerhin den Namen eines grossen Mannes zur Bezeichnung einer Sache zu missbrauchen, die nirgends sonst als in seiner Einbildung existirt. Oder gäbe es gegenwärtig wirklich Gelehrte, die dem Aristarch *temere addicti* sind? Ich weiss von solchen nichts; aber das weiss ich, dass man kein Aristarchomane zu sein braucht, um die Homerkritik Nauck's gänzlich zu missbilligen; denn ich befinde mich selber in diesem Falle. Was aber die Vorwürfe der *inertia, socordia, neglegentia* und andere ähnliche betrifft, so wird dieselben Niemand ernsthaft nehmen, der einerseits bedenkt, dass sie gegen alle Homerkritiker *inde ab renatis Graecarum litterarum studiis usque ad hunc diem* (Od. I p. VIII) gerichtet sind, und der andererseits die Urtheilsfähigkeit des Herausgebers in Homersachen überhaupt zu prüfen nicht verabsäumt hat. Als Probe führe ich an, dass Nauck über Zenodot und Aristarch als Homerkritiker allen Ernstes folgendes Urtheil fällte: *Der erstere war ohne Frage weniger zweifelsüchtig und scrupulös; seine auffallenden Lesarten sind darum mehrentheils wo nicht richtig, doch vom Richtigen nicht allzuweit entfernt* (Mélanges Gréco-Romains II 323). Nauck wird durch seine eigene Ausgabe widerlegt, in welcher er etwa sechsmal häufiger dem Aristarch als dem Zenodot sich angeschlossen hat [s. § 6]. Wodurch nun hat derjenige, der die Wahrheit in so eclatanter Weise zu verkennen im Stande war, sich das Recht erworben, Fachgenossen zu beschuldigen, dass sie nicht *veri studiosi*, sondern nur *praecones inertiae* seien?

Man kann, glaube ich, ein sehr gewissenhafter und sehr eifriger Homerkritiker sein, ohne doch z. B. des Herausgebers Ueberzeugung zu theilen, *dass das bei Homer als Epitheton der Substantiva νεῖκος, πόλεμος, γῆρας und θάνατος ziemlich häufig auftretende ὁμοίιος, mit dessen Erklärung man in alter Zeit wie*

in unseren Tagen sich vergeblich abgemüht hat, nichts anderes ist als ein thörichter Schreibfehler statt des allein möglichen ὀλοίιος (Mél. IV 90). Denn die Hypothese für wahrscheinlich oder gar für gewiss zu halten, dass jenes *allein mögliche* ὀλοίιος an allen Homerischen Stellen ohne jede Ausnahme von dem bereits den Alten unverständlichen (!) ὁμοίιος verdrängt, durch einen blossen Zufall radical ausgemerzt worden sei, dazu gehört denn doch ein Grad von Leichtgläubigkeit, zu dem gerade ein gewissenhafter Kritiker am schwersten sich wird aufschwingen können. Dem Herausg. ist dergleichen ein Kinderspiel. Ich gönne ihm diese Fähigkeit, muss aber entschieden gegen seine Ansicht protestiren, dass nur die *vis inertiae* uns abhält, seinen Dogmen uns blindlings zu unterwerfen. Glaubenssätze eines Einzelnen für unumstössliche Wahrheiten hinzunehmen, dazu hat unsere Wissenschaft weder die Pflicht noch das Recht.

Auf weitere Einzelheiten einzugehen, muss ich mir hier versagen. Einige Punkte habe ich in den Wissenschaftlichen Monatsblättern ausführlich behandelt und werde diese wenig erfreuliche Beschäftigung wohl noch eine Weile fortsetzen — selbst auf die Gefahr hin, dass Nauck die dort von mir gemachten Einwendungen auch ferner ignorirend die Königsberger Schule mit solchen unwahren Beschuldigungen zu überhäufen fortfahren sollte, wie diese hier ist: *Aristarchum autem potuisse scribarum erroribus decipi nemo unquam credet Regimontanus infallibilitatis Aristarcheae sacris initiatus* (Il. II p. IX). Niemand wird mir zumuthen, nachdem ähnliche Verdächtigungen längst von mir als völlig grundlos zurückgewiesen worden sind, sie hier nochmals zu widerlegen. So lange Nauck den Kampf gegen seine subjective Hyperkritik für gleichbedeutend erachtet mit Aristarchomanie, wird er sich schwerlich überzeugen lassen, dass er über die Schule seines ehemaligen Freundes Lehrs die allerirrthümlichsten Vorstellungen hegt.

Keinem Vernünftigen ist es jemals in den Sinn gekommen zu leugnen, dass zahlreiche Verderbnisse den Homerischen Text entstellen; wohl aber ist geleugnet worden und wird hoffentlich auch fernerhin geleugnet werden, dass diese anerkannte Thatsache die Kritiker berechtige, nach willkürlichem Schematismus die Ueberlieferung umzugestalten und nach rein dogmatischen Grundsätzen die vorhandenen Incongruenzen aus derselben zu

tilgen. Noch ist die Zahl derer recht gross, welche ein so subjectives Verfahren für eine Verirrung halten; dass die entgegengesetzte Richtung, deren Vorkämpfer Nauck ist, einmal dauernd die andere verdrängen werde, besorge ich nicht, da ich mit ihm die Zuversicht hege, *veritatis eam esse vim quae erroribus et fraudibus possit obscurari aliquamdiu, funditus everti non possit* (Il. II p. IX). (Jenaer Litteraturzeitung 1879 Nr. 18 S. 251 f.)

§ 5.

La Roche und Nauck.

La Roche und Nauck sind zur Zeit unstreitig die einflussreichsten Vertreter der Homerischen Textkritik — die schroffsten Gegensätze, die sich denken lassen: der Eine ein Meister der Akrisie, ein Spielball eigener und fremder Laune, allen, auch den heterogensten Einfällen leicht zugänglich, unfähig selbst die einfachsten kritischen Grundsätze mit einiger Ausdauer festzuhalten und durchzuführen, aber von einem Sammeleifer beseelt, der etwas Imponirendes hat und eines gewissen Erfolges, wie die Erfahrung lehrt, jederzeit sicher ist; — der Andere einer der Ersten unseres Faches, ein Mann von gediegenster philologischer Bildung, ausgezeichnet durch kritischen Scharfsinn wie Wenige, mit starrer Consequenz einem chimärischen Ziele zustrebend, rastlos und rücksichtslos *die grosse Gartenscheere* handhabend, ein strenger Eiferer gegen Alle, die sich so schonungslosem Gebaren abhold zeigen und über die bedrohten Pflänzchen des schönen Gartens ihre schützenden Hände breiten.

Mich mit La Roche's Akrisie weiter zu befassen, schien mir fruchtlos: wohl aber durfte ich es der Mühe werth halten, diejenigen Wege genauer zu prüfen, die Nauck als Homerkritiker seit Jahren gegangen ist; ja ich musste es thun, theils um Aristarch gegen die Ungerechtigkeiten seines Gegners zu schützen; theils um den Standpunkt meiner Lehrer, der auch der meinige ist, den Angriffen gegenüber zu rechtfertigen, die derselbe jüngst wiederholt erfahren hat; theils endlich um nach meinen schwachen Kräften einer wirklichen Gefahr entgegenzutreten, welche von Tag zu Tag bedrohlicher wird und nach meiner innersten Ueberzeugung bereits unsägliches und in seinen Folgen kaum mehr übersehbares Verderben angerichtet hat. Warum ich vorzugsweise Nauck mir auserlesen habe aus der Partei seiner Ge-

sinnungsgenossen, das, denke ich, bedarf jetzt keiner ausführlichen Begründung mehr: es geschah nur, weil ich ihn, offen gestanden, für den vornehmsten unter den tonangebenden Vertretern derselben halte und ich gerade in seiner anerkannten philologischen Bedeutung eine besondere Gefahr der Irreführung zu erblicken glaube[28]. Mag ein jeder, der den nämlichen Anschauungen wie er huldigt und den zu nennen ich absichtlich unterliess, sich seinen Theil aus meiner Entgegnung herauslesen, falls ihm daran gelegen ist; es wäre nutzlose Zeitvergeudung gewesen, hätte ich auf jeden einzelnen seiner Getreuen besondere Rücksicht nehmen wollen, — um so nutzlosere, als sie in vielen Fällen nur mit naiver Unbefangenheit nachgeredet haben, was ihnen zu wiederholten Malen von ihrem Meister vorgesprochen ist. Dahin rechne ich vor Allem die wegwerfenden, ganz und gar unbegründeten Urtheile über Aristarch und die Aristarcheer. Nichts kann bezeichnender sein für die Nauckianer als diese schroff negirende Haltung gegen einen der hervorragendsten Factoren in unserer Homerüberlieferung. Unermüdlich sind Nauck und seine Anhänger bestrebt, ihre eigenen kritischen Principien auf Kosten gerade dieser Ueberlieferung zu erheben. Niemand hat mit gleicher Energie wie sie dahin getrachtet, erst die Verdienste, welche sich Aristarch und die Aristarcheer um die Feststellung und Erhaltung dieser Ueberlieferung erwarben, in den Staub zu treten, um nach diesem Werke der Zerstörung desto siegesgewisser ihrem eigenen Ziele zuzufliegen. Erst den Nauckianern blieb es vorbehalten, über diese ihre Vorgänger rücksichtslos und ohne irgend eine stichhaltige Motivirung den Stab zu brechen und dadurch die eigene kritische Methode zu glorificiren[29].

An und für sich sehe ich in diesem destructiven Verfahren nichts Verwerfliches. Schon mancher Bau ist von Grund aus zerstört worden, damit er einem neuen Platz mache, und Niemand hat darüber Thränen vergossen. Hier aber handelt es sich denn doch vor allen Dingen darum, dass Viele aus dem altererbten, treulich durch Jahrhunderte gehüteten Gebäude, das ihnen lieb und werth geworden ist, ohne jede zwin-

[28] *Magnum enim et excellentem ducem plerique sequuntur, magis quam par est securi.* G. Hermann Hom. hym. p. V.

[29] Vgl. Ed. Kammer in Bursian's Jahresber. 1877 I S. 85.



gende Veranlassung gewaltsam vertrieben werden sollen, dies aber durchaus nicht leiden mögen, weil sie von seiner Nichtsnutzigkeit oder gar Gemeinschädlichkeit nicht im entferntesten überzeugt sind und es unter keinen Umständen mit einem ungleich windigeren Bauwerk vertauschen möchten. Wer diesen Wunsch nicht unbillig findet, den lade ich ein, das negative sowie das positive Verhalten der modernen Bauherren mit mir einer Prüfung zu unterziehen. Dass ich mehr aphoristisch als systematisch dabei zu Werke gehe, wird jeder erklärlich finden, der das Verfahren jener kennt: sie halten es nicht der Mühe werth, ihre Beschwerden planmässig und im Zusammenhange zu begründen; bald hier bald da, je nach Laune und Gelegenheit, rütteln sie an dem altehrwürdigen Bau, und jede gründlichere Untersuchung desselben auf seine Geschichte und Existenzberechtigung hin hat ihnen stets fern gelegen. Wer wollte es mir verargen, wenn ich die Spuren ihrer Zerstörungs- und Neuerungssucht verfolge, wo ich sie eben antreffe, unbekümmert um eine schulmässige Disposition und streng logische Gliederung? Ich werde Sorge tragen, dass trotzdem der leitende Faden dem aufmerkenden Leser nicht abhanden komme.

Zweites Capitel.

Apologie.

§ 6.

Zenodot und Aristarch.

Es ist bekannt, sagt Nauck in den Mélanges Gréco-Romains II S. 323, *dass unter den Schreibern der Codices diejenigen, welche gedankenlos den ihnen vorliegenden Text, auch wo er sinnlos entstellt war, wiederholten, im Allgemeinen eine bessere Grundlage für die Kritik bieten als halbunterrichtete Verbesserer, die auf eigene Hand zu helfen suchten und durch Uebertünchung der Fehler die Auffindung der ursprünglichen Textesgestalt in den meisten Fällen unmöglich machten. Ganz ähnlich ist das Verhältniss zwischen Zenodot und Aristarch.*

Gewiss ein schmeichelhaftes Compliment für die beiden alten Homerkritiker! Zenodot wäre demnach — man wolle es sich doch merken — einem gedankenlosen Schreiber zu ver-

gleichen und Aristarch einem halbunterrichteten Verbesserer, der auf eigene Hand zu helfen suchte und die Fehler der Ueberlieferung übertünchte! Und was folgt nun also daraus? Natürlich dies: 1) dass Zenodot, weil er *ohne Frage weniger zweifelsüchtig und scrupulös* war, im Allgemeinen eine bessere Grundlage für die Kritik des Homerischen Textes bietet als Aristarch[30], dass selbst *seine auffallenden Lesarten mehrentheils wo nicht richtig, doch vom Richtigen nicht allzuweit entfernt* sind; — und 2) dass Aristarch, weil er im Homerischen Wortschatz und Sprachgebrauch *eine möglichste Gleichmässigkeit herzustellen* suchte, *zur Genüge* gezeigt hat, *dass seine Kritik auf der Stufe frühester Kindheit stand, dass er wie ein Anfänger regellos und willkürlich verfuhr gleich allen seinen Vorgängern und Zeitgenossen*[31].

Als ich kürzlich diese Expectoration las — es war nicht das erstemal, und doch hatte ich wieder einige Mühe, mich von meinem Erstaunen zu erholen —, kam mir der Gedanke, ein kleines Rechenexempel anzustellen. Das Resultat desselben hat mich fast noch mehr überrascht als die obige Expectoration und wird gewiss einem jeden, der sich Nauck's wegwerfendes Urtheil über Aristarch vergegenwärtigt, völlig unerwartet kommen. Um nämlich einen klareren Einblick in das Verhältniss zu gewinnen, in welchem Nauck thatsächlich zu den beiden von ihm so eigenthümlich charakterisirten alten Homerkritikern, und namentlich zu dem *ohne Frage weniger zweifel-*

[30] Dies war, wie wir oben S. 12 gesehen haben, einmal auch La Roche's Meinung; doch hat er sich dadurch nicht abschrecken lassen, in seiner Homer. Textkrit. S. 193f. folgende Aeusserung fallen zu lassen: *Die Formen des Adjectivs sind an allen den genannten Stellen ebenso zulässig wie das Adverbium: ein bestimmtes Princip in der Wahl dieser beiden lässt sich bei keinem der drei Alexandriner erkennen. Sie werden also wohl ihren Handschriften gefolgt sein, und da dem Aristarch bessere und eine grössere Anzahl zu Gebote standen, so folgen wir dem Aristarch: damit dürfte wohl diese Streitfrage am einfachsten erledigt sein.*

[31] Vgl. damit Nauck's jüngstes Bekenntniss: *unde non possum quin assentiar Timoni Phliasio, qui integra Homeri exempla desideranti Arato suasisse dicitur, ut circumspiceret ἀρχαῖα ἀντίγραφα, fugeret τὰ ἤδη διωρθωμένα* (praef. Il. I p. VIII). Ob Nauck unter diese jungfräulichen ἀρχαῖα ἀντίγραφα auch Zenodot's Ausgabe rechnet, weiss ich nicht; thut er das aber nicht, dann ist der obige Satz heutzutage nur eine leere Phrase.



süchtigen und scrupulösen Zenodot steht, habe ich daraufhin Nauck's unlängst erschienene Iliasausgabe untersucht. Es wird genügen, nur aus der ersten Rhapsodie alle diejenigen Stellen hier mitzutheilen, an denen nach einigermaassen zuverlässiger Ueberlieferung Zenodot's und Aristarch's Lesarten von einander differirten; wem von beiden Nauck den Vorzug gab, werde ich mit einem vorgesetzten Stern * andeuten. Die Athetesen lasse ich dabei ganz aus dem Spiele.

	Zenodot	Aristarch
A 5	* δαῖτα	πᾶσι
8	σφωϊ	* σφωε
24	Ἀτρείδεω Ἀγαμέμνονος	* Ἀτρείδῃ Ἀγαμέμνονι
34	ἀχέων	* ἀκέων
42	* τίσειαν (?)	τίσαιεν
47	ἐλυσθείς	* ἐοικώς
56	ὁρῆτο	* ὁρᾶτο
60	οἵ κεν	* εἴ κεν
68	ἐκαθέζετο	* κατ' ἄρ' ἕζετο
69	μάντις	* Κάλχας
73	ὅς μιν ἀμειβόμενος ἔπεα πτερόεντα προσηύδα	* ὅ σφιν ἐυφρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν
80	κρείσσω	* κρείσσων
83	φράσον	* φράσαι
85	οἶσθας	* οἶσθα
86	Κάλχα	* Κάλχαν
97	λοιμοῖο βαρείας χεῖρας ἀφέξει (?)	* Δαναοῖσιν ἀεικέα λοιγὸν ἀπώσει
100	αἴ κεν	* τότε κεν
159	ἀρνύμενος	* ἀρνύμενοι
163	οὐδ' ὅτ'	* ὁππότ'
198	ὁρῆτο	* ὁρᾶτο
203	ἴδῃς	* ἴδῃ
204	τετελεσμένον ἔσται	* τελέεσθαι οἴω
212	τετελέσθαι οἴω	* τετελεσμένον ἔσται
219 f.	ὣς εἰπὼν πάλιν ὦσε	* ἦ, καὶ ἐπ' ἀργυρέῃ κώπῃ σχέθε χεῖρα βαρεῖαν, ἂψ δ' ἐς κουλεὸν ὦσε
249	γλυκίω	* γλυκίων
251	αἵ οἱ	* οἵ οἱ
260	* ὑμῖν	ἡμῖν
271	ἐμωυτόν	* ἔμ' αὐτόν

299	ἐπεί ῥ' ἐθέλεις ἀφελέσθαι	* ἐπεί μ' ἀφέλεσθέ γε δόντες
336	σφῶϊν	* σφῶϊ
351	χεῖρας ἀναπτάς	* χεῖρας ὀρεγνύς
393	* ἑοῖο (s. Nauck's praef. Il. I p. IX)	ἑῆος
400	* Φοῖβος Ἀπόλλων	Παλλὰς Ἀθήνη
404	πολὺ φέρτατος ἄλλων, ὁππόσσοι [?] ναίουσ' ὑπὸ Τάρταρον εὐρώεντα	* οὗ πατρὸς ἀμείνων
434	* ὑφέντες	ἀφέντες
446	f. ὣς εἶπεν [?]· τοὶ δ' ὦκα	* ὣς εἰπὼν ἐν χερσὶ τίθει, ὁ δ' ἐδέξατο χαίρων παῖδα φίλην· τοὶ δ' ὦκα
530	κρητός	* κρατός
559	πολεῖς (?)	* πολέας
567	ἰόντε	* ἰόνθ'
609	πρὸς ὃ λέχος	* πρὸς ὃν λέχος
611	ἔνθ' ἐκάθευδ'	* ἔνθα καθεῦδ'

Aus dieser Uebersicht erhellt, dass unter den 41 Fällen, wo Aristarch anders las als Zenodot, Nauck nur sechsmal dem Zenodot, dagegen fünfunddreissigmal dem Aristarch gefolgt ist. Kann es eine glänzendere Rechtfertigung geben für die angeblich *auf der Stufe frühester Kindheit stehende Kritik* Aristarch's, der *wie ein Anfänger regellos und willkürlich verfuhr?* Kann man ein vernichtenderes Urtheil fällen über den *ohne Frage weniger zweifelsüchtigen und scrupulösen* Zenodot? Vorhin wurden wir von Nauck belehrt, dass die *auffallenden* Lesarten Zenodot's *mehrentheils wo nicht richtig, doch vom Richtigen nicht allzuweit entfernt* seien, und nun beweist uns Nauck's eigene Ausgabe schlagend das gerade Gegentheil, dass nämlich in der That nicht Zenodot, sondern vielmehr Aristarch *mehrentheils* das Richtige traf, ja dass des letzteren *fides* etwa sechsmal grösser ist als die Zenodotische, und dass von so vielen *auffallenden* Lesarten Zenodot's bei weitem die meisten wirklich weiter vom Richtigen entfernt sind als die Aristarchischen.

Wie es möglich war, dass Nauck mit seinem Urtheil über Aristarch sich zu den von ihm selbst anerkannten Thatsachen in einen so unerhört crassen Widerspruch setzen konnte, ist und bleibt für mich ein psychologisches Räthsel. Jedenfalls hat er am allerwenigsten sich das Recht erworben zu verlan-

gen, dass von Lehrs ein *aequius et rectius de Aristarcho proponi iudicium* (praef. II. p. VIII).

(Wissenschaftliche Monatsblätter VI 1878 S. 58—60.)

Dass Nauck selber mir dieses *psychologische Räthsel* lösen würde, habe ich freilich kaum erwartet: am allerwenigsten aber, das gestehe ich, war ich darauf gefasst, von ihm eine solche Entgegnung zu vernehmen, wie sie jetzt in den Mélanges Gr.-Rom. IV 458ff. für Jedermann zu lesen steht. Zu Anfang giebt er dort zwar den von mir gerügten Widerspruch zwischen der Theorie und der Praxis seiner Homerischen Kritik *bereitwilligst zu*, aber nur um sich dann mehr und mehr in der Rolle gekränkter Unschuld zu gefallen. Er habe ja, führt er aus, absichtlich vielfach Aristarchische Lesarten beibehalten, *nicht aus Ueberzeugung, sondern infolge einer im Allgemeinen berechtigten, hier und da vielleicht zu weit gehenden Scheu vor unsicheren Aenderungen.* Dafür verdiene er doch gewiss keinen Tadel; indessen, so hören wir ihn dann weiter klagen, *wer tadeln will, wird um Stoff niemals in Verlegenheit sein: wo ich von Aristarch und den Handschriften abweiche, verfahre ich willkürlich; wo ich Aristarch folge, widerspreche ich mir selbst. Was also hatte ich zu thun, um den Aristarcheern zu gefallen?*

Ich antworte: zunächst nichts anderes, als richtiger über Zenodot und weniger ungerecht über Aristarch zu urtheilen, oder mit anderen Worten: den allgemeinen Werth der Aristarchischen Lesarten gegenüber den Zenodotischen nicht ganz wider Recht und Billigkeit herabzudrücken.

Anstatt diese obenauf liegende Mahnung aus den vorstehenden Zeilen herauszulesen, hat Nauck in denselben fast nur Tadel über seine Bevorzugung der Aristarchischen Lesarten gefunden, mich folglich total missverstanden. Ich constatire daher, dass ich in jenem Aufsatze von einem Urtheile Nauck's ausging; dass einzig und allein dieses Urtheil mich überhaupt dazu vermögen konnte, in Nauck's Ausgabe mich nach den Aristarchischen und Zenodotischen Lesarten umzuschauen, und dass diese Umschau mir mit mathematischer Sicherheit die völlige Unrichtigkeit eben jenes Nauckischen Urtheils, von dem ich ausging, zu erweisen schien. Das ist der wesentliche Inhalt jenes kleinen statistischen Versuchs, und kein anderer. Nauck hätte sich wohl selber sagen können, dass ich der letzte wäre, der ihm

daraus auch nur den leisesten Vorwurf machen wollte, dass sein Homertext mehr Aristarchische als Zenodotische Lesarten enthält. Nur das glaubte ich rügen zu müssen, dass er über das Verhältniss jener Lesarten zu einander und ihren beiderseitigen Werth ein paradoxes und meiner Ueberzeugung nach völlig unzutreffendes Urtheil in die Oeffentlichkeit gebracht hat, indem er behauptete, Zenodot biete im Ganzen eine bessere Grundlage für die Kritik des Homerischen Textes als Aristarch. Das gerade Gegentheil haben die Meisten bisher für wahr gehalten, und Nauck's eigene Ausgabe widerstreitet, wie ich bewiesen habe, dieser landläufigen Annahme keinesweges. Folglich ist nur zweierlei möglich: entweder hat Nauck, indem er in seiner Ausgabe die Mehrzahl der Zenodotischen Lesarten den Aristarchischen hintenansetzte, gegen seine bessere Ueberzeugung gehandelt oder er hat den Werth der Aristarchischen Lesarten ungerecht beurtheilt. Für welche dieser beiden Möglichkeiten er sich auch entscheiden mag, den Vorwurf, sich eines eclatanten Widerspruchs zwischen seiner Theorie und Praxis schuldig gemacht zu haben, hat er in jedem Falle voll und ganz verdient.

Wenn er nun aber jetzt leise durchblicken lässt, dass seine Wahl nicht, wie ich stillschweigend voraussetzte, auf die letztere, sondern auf die erstere dieser beiden Möglichkeiten fallen würde, so hat er auch nicht einmal damit mir jenes *psychologische Räthsel* gelöst. Fühlte er mehr Zutrauen zu den Zenodotischen als zu den Aristarchischen Lesarten und zog er es dennoch vor, in der Praxis seine bessere Ueberzeugung möglichst zu unterdrücken, so konnte ihm das zwar Niemand wehren, wie wunderlich es auch immer ist: wohl aber durften wir erwarten, dass er sich dann doch wenigstens hüten würde, sich mit seiner *Scheu vor unsicheren Aenderungen* zu entschuldigen. Denn durch diese Entschuldigung verräth er ja deutlich, dass auch ér den Zenodotischen Text für unsicherer hält als den Aristarchischen und dass folglich dieser letztere im Allgemeinen eine bessere Grundlage für die Kritik des Homerischen Textes bietet als jener erstere, nicht umgekehrt, wie uns Nauck einreden wollte.

Die einzig mögliche Lösung, die es für jenes *psychologische Räthsel* giebt, ist meines Erachtens die, dass Nauck sich nicht

ferner dagegen sträubt offen anzuerkennen, dass seine Parallele[32] zwischen Zenodot und Aristarch eine gänzlich verunglückte und Aristarch in diesem Falle durchaus ungerecht von ihm beurtheilt ist. Eine solche offene Anerkennung wäre ein Act der Gerechtigkeit, an welchem hoffentlich nicht bloss 'die Aristarcheer' ihre Freude haben würden. Er würde auch noch den weiteren Nutzen mit sich bringen, dass Nauck sich dadurch auf die einfachste Weise der heiklen Aufgabe entledigen könnte, unter den vorhandenen Zenodotischen Lesarten noch nachträglich eine derartige Auswahl zu treffen, dass seine frühere Schätzung Zenodot's fortan nicht mehr als eine unbegreifliche Ueberschätzung[33] erschiene.

Beiläufig möchte ich mir die Frage erlauben, wie Nauck seine bei dieser Gelegenheit zur Schau getragene Unterschätzung der Aristarchischen Homerkritik mit seinem eigenen Geständniss in der Vorrede zur Od. I p. IX vereinigen kann, *Aristarchum acumine et observandi iudicandique facultate plerisque veterum grammaticorum praestitisse.*

---

[32] Nur von dieser ist hier die Rede. Was *unsere Handschriften* (Mél. IV 460) bei dieser Parallele mitzusprechen haben, verstehe ich nicht.

[33] Natürlich ist es mir sehr wohl bekannt, dass Nauck mit seiner Vorliebe für Zenodot nicht vereinzelt dasteht. Dies zeigt eben nur, dass ausser ihm noch Andere der Neigung erlegen sind, ein paar Fälle, in denen Zenodot's Lesart den Vorzug verdienen mag, in unerlaubter Weise auf Kosten Aristarch's zu generalisiren. In diesen Fehler verfiel z. B. schon Philipp Buttmann, von dem ich zum Trost für die Nauckianer ein paar Aeusserungen aus seinen Anmerkungen zu den Odysseescholien herschreiben will. Er bemerkt zu κ 513: *Hic etiam subtilius Zenodoti ingenium cognoscas qui praetulit ἄρχῃσι, Aristarcho illud schema, quod in structura per καί locum recte servat, pinguius ad alteram etiam per ἤ trahente.* Zu λ 501: *Unice autem veram esse Zenodoti lectionem, vel haec verba ostendunt τοῖος ἐὼν οἱός ποτε, ad quae itidem respicit scholium his οἷος ἦμην quaeque nemo nisi Aristarchus coniungere potuit cum tali sermone οὐ γὰρ ἐγὼν ἐπαρωγός.* (Lexil. I[2] 153: *Aristarch hingegen, freilich nichts in der Welt weniger als ein Philosoph, erklärte sich für ἐπίηρα.*) Aber, wohl gemerkt, diese Sätze sind lange vor dem Erscheinen des Lehrsischen Aristarch geschrieben: seitdem sollten wir denn doch einen Schritt weiter gekommen und über solche curiose Anschauungen längst hinaus sein. Nauck freilich ist das nicht: hat er doch Od. I p. XI gerade für Buttmann sich das Lob aufgespart: *a nimia Aristarchi admiratione alienus fuit.*

§ 7.

Aristarchomanie.

Nur aus solchen maasslos ungerechten, allen Thatsachen Hohn sprechenden Urtheilen über Aristarch kann ich mir die entschiedene Antipathie einzelner moderner Homerkritiker gegen diejenigen Gelehrten erklären, die, jenen offenbaren und sogar von Nauck und Genossen stillschweigend anerkannten Thatsachen Rechnung tragend, der Aristarchischen Homerkritik nichts weiter als volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Für diese glücklicherweise noch recht zahlreiche Gelehrtenkategorie pflegen die Gegner mit besonderer Genugthuung ein Schlagwort im Munde zu führen: '*Aristarchomanen*'. Was sie darunter verstehen, trägt freilich von dem eben von mir entworfenen Urbilde nur noch wenige deutlich erkennbare Züge, so sehr haben sie es verzerrt.

'Aristarchomanen' nämlich benennen sie überhaupt ihre erklärten Prügelknaben, die geduldig ihren Rücken herhalten müssen, wenn es gilt, eine Zenodotische Lesart zu vertheidigen oder einer Variante irgend eines zufällig bekannt gewordenen Codex Respect zu verschaffen oder einer blossen Conjectur den gehörigen Nachdruck zu geben. Ob die entgegenstehende Lesart, deren wegen die Hiebe auf die 'Aristarchomanen' geführt werden, wirklich als Aristarchisch bezeugt ist oder nicht, wird dabei häufig gar nicht in besondere Erwägung gezogen: es genügt, wenn unsere heutigen (bekanntlich äusserst lückenhaften) Quellen nicht ausdrücklich Aristarch's Unschuld an der wirklichen oder angeblichen Verderbniss verrathen. Noch viel schlimmer ergeht es aber den 'Aristarchomanen', wenn sie dabei ertappt werden, eine nachweislich Aristarchische Lesart bevorzugt zu haben, die den Beifall der Gegner augenblicklich nicht findet; dann zeigt ja schon (!) diese eine Stelle, ein wahrer *locus classicus*, mit Sonnenklarheit, dass sie als *pedisequi Aristarchi* keine *iudices incorrupti* sind und *lieber den Homer untergehen lassen wollen als den Aristarch* — die Verblendeten, die trotz dieses *locus classicus* von ihrer '*Aristarchomania*' nicht zu heilen sind[34]! — Wissen möchte ich wohl, wie Nauck zu Muthe wird, wenn er nach solchen Exclamationen jenen

[34] Nauck Aristoph. Byz. p. 36.

locus classicus in seiner eigenen Homerausgabe aufschlägt und dort — sich selbst unter den 'Aristarchomanen' wiederfindet (man vergleiche Nauck's Homerausgabe z. B. mit seinen Bemerkungen in den Mélanges Gr.-Rom. II S. 322ff. über α 3 und mit Aristoph. Byz. p. 36 nebst Mélanges II S. 416 über α 38). Wenigstens, meine ich, sollte er doch, da er nicht einmal selbst durch diese seine Exclamationen sich ganz und gar beeinflussen liess, durch solche Privaterfahrungen gewitzigt, so billig sein zuzugeben, dass auch Andere von der nämlichen Freiheit ausgiebigen Gebrauch machen. Aber freilich, wer im Stande ist, seinem eigenen Urtheil derartig ins Gesicht zu schlagen, wie wir es soeben bei der Parallele zwischen Zenodot und Aristarch an Nauck erlebten; wer es fertig bekommt, eben diejenigen als 'Aristarchomanen' zu brandmarken, denen er schliesslich doch selbst sich zugesellt; wer das Alles schon seit einer langen Reihe von Jahren thut mit der unbefangensten Miene von der Welt und in dem stolzen, selbstbewussten Gefühle, von der 'Manie' sich vollkommen frei zu wissen, an der die Mehrzahl seiner Mitforscher krankt: von dem dürfen wir wohl kaum erwarten, dass er endlich anfangen werde, sich und Andere mit richtigerem Maasse zu messen. Jedenfalls ist vorläufig dazu wenig Aussicht vorhanden, da erst neuerdings wieder Nauck sich also vernehmen liess: *Dass die Philologen unseres Jahrhunderts für die Emendation der Homerischen Gedichte nicht mehr geleistet haben, daran trägt die Hauptschuld die weit verbreitete Aristarchomanie ... Wann die blinde Verehrung des Aristarch, die schon in Alexandria der Homerischen Poesie den alleremfindlichsten und niemals wieder gut zu machenden Schaden gebracht hat, wann die noch immer herrschende Vergötterung des 'grossen Kritikers', die den offen vorliegenden Thatsachen gegenüber absichtlich die Augen schliesst*[35]*, wann dieser Infallibilitätsglaube mit seinen lähmenden und bethörenden Wirkungen einmal vollständig beseitigt sein wird, dies entzieht sich menschlicher Berechnung: sicherlich aber lässt sich, bevor dies Ziel erreicht*

---

[35] Ich habe richtig abgeschrieben, was ich nur darum ausdrücklich versichere, weil sich der eine oder der andere meiner Leser doch an Nauck's eben von mir beleuchtete Parallele zwischen Zenodot und Aristarch erinnern und es für unglaublich halten könnte, dass Nauck den oben citirten Satz wirklich selbst geschrieben habe.



ist, ein erheblicher Fortschritt in der Kritik des Homerischen Textes nicht hoffen (Hermes XII S. 395).

Vernünftigerweise kann man weder diejenigen, welche über Aristarch gerechter urtheilen als Nauck und Genossen, noch diejenigen, welche in bestimmten Fällen aus guten Gründen sich ihm anzuschliessen vorziehen, als 'Aristarchomanen' bezeichnen; gerechtfertigt wäre diese Bezeichnung nur für solche Anhänger Aristarch's, die principiell alle seine Lesarten ohne Unterschied für gut und echt hielten und deshalb ihm blindlings und unter allen Umständen folgten. Solche Anhänger Aristarch's aber giebt es meines Wissens gegenwärtig nicht; ob es vor 20 oder 30 Jahren deren gab, weiss ich nicht; das werden diejenigen beweisen müssen, die, wie Nauck thut (praef. Il. I p. VIII und Hermes XII S. 394), M. Haupt's Behauptung nachsprechen: *Als Bekker seine Homerischen Jugendstudien ... wieder aufnahm, war der Aberglaube verbreitet worden, das einzige zu erstrebende und einzig erreichbare Ziel Homerischer Kritik sei die Darstellung des Aristarchischen Textes* (Opusc. III p. 247). Hätte Jemand etwa gesagt, *das zunächst zu erstrebende Ziel Homerischer Kritik sei die Darstellung des Aristarchischen Textes*, so würde, glaube ich, wohl auch Haupt nichts Erhebliches dagegen einzuwenden gehabt haben; wenigstens weiss ich bestimmt, dass auch er eine möglichst getreue Wiederherstellung des Aristarchischen Homertextes in seinen Vorlesungen wiederholt als ein wünschenswerthes Unternehmen bezeichnet hat. Ob wir darüber hinausgehen können oder dürfen, ist eine andere Frage, die mit dem Wunsche nach dem Aristarchischen Texte gar nichts zu thun hat, da selbstverständlich auch jeder, der nicht bei dem Aristarchischen Texte stehen bleiben will, doch aus mancherlei Gründen wünschen kann und muss, denselben in möglichst authentischer Form kennen zu lernen. *Von den für Gelehrte bestimmten Textesrecensionen*, sagt Nauck im Vorwort zum Sophokleischen Aias, *darf man verlangen, dass sie die unverfälschte diplomatische Ueberlieferung mit allen Schäden und Gebrechen darlegen; es erscheint als zweckmässig, wenn sie überall, wo die Emendation einer Stelle irgendwie zweifelhaft ist, sich jeder Aenderung enthalten.* Nun, ein solcher verhältnissmässig noch am besten diplomatisch gesicherter Text war der Aristarchische des Homer; ihn wiederhergestellt zu

sehen ist also doch gewiss ein durchaus berechtigter Wunsch. Wenn Ritschl im Jahre 1838 gelegentlich die Worte fallen liess: *wie wir heutiges Tages uns bescheiden mit der Zurückführung des Homerischen Textes auf die Aristarchische Gestalt* (Opusc. I p. 52), so wird kein Unbefangener ihm dies als 'Aristarchomanie' auslegen, weil thatsächlich weder im Jahre 1838, noch vor oder nach demselben sich irgend ein Herausgeber damit beschied, den Homerischen Text ganz ausschliesslich auf die Aristarchische Gestalt zurückzuführen, folglich Ritschl auch nur im Allgemeinen die Richtung der damaligen Homerkritiker bezeichnet haben kann.

Doch das sind *tempi passati*, die mich hier eigentlich gar nichts angehen; ich habe es hier nur mit der 'Aristarchomanie' als einer angeblich noch gegenwärtig grassirenden, noch jetzt *weit verbreiteten* Philologenkrankheit zu thun, die, nach gewissen Andeutungen[36] zu schliessen, ihren Herd namentlich in der 'Königsberger Schule' haben soll. Das unzweideutigste Symptom besagter Krankheitserscheinung ist natürlich dies, wenn Jemand sich als *servilis pedisequus* Aristarch's gerirt und sich also zu denjenigen bekennt, *qui in crisi Homerica nefas esse ducant discedere ab Aristarcho sagacissimo scilicet critico eodemque cautissimo* (praef. Od. I p. IX und praef. Il. I p. VIII). Unglaublich, aber wahr ist, dass Nauck noch im Jahre 1874, wo seine Odyssee erschien, unter jene *serviles pedisequi*, also unter die 'Aristarchomanen', auch seinen Freund Lehrs gerechnet hat. Wie er dessen 'Meisterwerk'[37] über Aristarch's Homerstudien gelesen haben muss, um ihm eine solche handgreifliche 'Absurdität'[38]

[36] Vgl. z. B. Nauck in der Jen. Litteraturztg. 1875 S. 692 Anm. 4.

[37] Eigener Ausdruck Nauck's Mélanges III S. 14.

[38] So hat es Lehrs selber genannt in den Monatsblättern 1874 S. 87: *Es kommt mir gerade jetzt die Odysseeausgabe meines Freundes Nauck in die Hände; und da sehe ich S. IX mir die Meinung beigelegt, wir müssten bei Aristarch's Homerrecension stehen bleiben; d. h. es wird mir von einem Freunde eine Absurdität zugeschrieben.* Vgl. ausserdem oben S. 27, welche Stelle ich schrieb, bevor ich Lehrs' eigene Aeusserung über jene '*Absurdität*' kennen konnte. [Freilich hätte ich mich erinnern sollen, dass Lehrs bereits im Jahre 1834 Veranlassung fand, eine ganz ähnliche Unterstellung von sich abzuwehren. Es geschah dies in seiner Recension des Kreuser'schen Buches 'Homerische Rhapsoden oder Rederiker der Alten' (Köln 1833) in den Berliner Jahrb. f. wissenschaftl. Kritik II S. 630: *So wird den Neuern überhaupt und dem Referenten insbesondere die Meinung geliehen (S. 302),*

überhaupt zuschreiben zu können, vermag ich nicht auszudenken. Diesem Factum gegenüber ist das allerdings eine wahre Lappalie, dass Nauck, von Lehrs desavouirt, dieselbe Absurdität mir hat imputiren wollen (praef. Il. I p. VIII). Indessen *anche io son pittore* und auch ich sehe es nicht gern, wenn Conterfeis von mir in Umlauf gesetzt werden, an denen kaum ein Pinselstrich richtig ist. Zudem participire auch ich an der Ehre, für die ich Zeit meines Lebens dankbar bleiben werde, der 'Königsberger Schule' anzugehören, und habe somit die Pflicht, nach Kräften dafür zu sorgen, dass deren Reputation nicht durch falsche Gerüchte geschädigt werde. Und endlich ist gerade mir die sonderbare Ehre zu Theil geworden, als der einzige namhaft gemachte Träger der gegenwärtig so *weit verbreiteten Aristarchomanie*, der *noch immer herrschenden Vergötterung* Aristarch's, zu figuriren — ganz gegen die alte Bauernregel, dass eine Schwalbe noch keinen Sommer macht. Dies Alles giebt mir das Recht, hiermit zu erklären, dass, soweit ich die 'Königsberger Schule' kenne, keiner ihrer Angehörigen es jemals ohne weiteres als *nefas* angesehen hat von dem Aristarchischen Homertext abzuweichen, dass keiner den Aristarch *mit blinder Superstition verehrt* (Mélanges III S. 226). Wenn Nauck das besser weiss, so mag er Beweise vorbringen, aber stichhaltigere als gegen mich, der ich nach seiner Versicherung freilich mich sogar gerühmt haben soll, eben jener von ihm so heftig bekämpften Absurdität zu huldigen. Und worauf stützt sich diese Beschuldigung? Einzig und allein darauf, dass ich in der Recension

---

der Aristarchische Text der Homerischen Gedichte sei der Homerische Urtext! Auf solchem Wahn und selbstgeschaffenen Vorstellungen, die als verbreitet gedacht werden, beruht u. s. w. Noch kurz vor seinem Tode musste Lehrs in derselben Angelegenheit abermals das Wort ergreifen: Wiss. Monatsblätter V 1877 S. 72. Doch auch das hat ihm nichts geholfen. In der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXX 1879 S. 741 liest man: *So stehen jetzt die Anhänger jener Meinung, dass in der Homerischen Kritik das einzig zu erstrebende Ziel die Wiederherstellung des Aristarchischen Textes sei, so ziemlich vereinzelt da. Von Bedeutung namentlich ist, dass jener Mann, dessen classisches Werk 'De Aristarchi studiis Homericis' den meisten Impuls zu jener übertriebenen Bewunderung Aristarch's gegeben hat, in letzterer Zeit selbst davon zurückgekommen ist.* Wäre es nicht wirklich an der Zeit, dass die Antiaristarcheer einmal in sich gingen und wenigstens — lesen lernten, um richtig urtheilen zu können?]

über eine Homerausgabe[39], die mit dem Anspruch aufgetreten war, dem Aristarchischen Texte sehr nahe zu stehen eine gedrängte Uebersicht über die Schicksale des Homerischen Textes gab und darin einfach das Factum constatirte, dass wir noch keinen Aristarchischen Homertext, der diesen Namen verdiente, besitzen; dass auch Bekker, der demselben im Jahre 1843 allerdings unter allen seinen Vorgängern am nächsten kam, einen solchen uns ganz getreu nicht wiederhergestellt hat; dass auch er, trotzdem er augenscheinlich sich bestrebte, die Aristarchischen Lesarten wieder einzusetzen, nicht principiell nur das eine Ziel verfolgt hat, den Homerischen Text auf die Aristarchische Gestalt zurückzuführen. Sage ich damit, dass ich Aristarch für infallibel halte? Wäre ich etwa, falls ich einmal Veranlassung hätte, vor einer beliebigen anderen Homerausgabe die Nauckische zu verlangen, alsbald der 'Nauckomanie' überführt? Habe ich nicht in derselben Recension wenige Zeilen vorher ganz ausdrücklich nur die 'Hauptzüge' der Aristarchischen Kritik als musterhaft bezeichnet? Und steht nicht ebenda wenige Zeilen nachher die Einschränkung zu lesen, dass überall, *wo nicht etwa wirklich triftige Gründe dagegen sprechen*, dem Aristarch zu folgen sei?

Um ähnlichen Missdeutungen für die Folge zu entgehen, präcisire ich meinen Standpunkt kurz dahin: Aristarch's Homertext ist nach meinem Dafürhalten unter allen der diplomatisch am besten beglaubigte; also haben wir, um einen sicheren Boden zu gewinnen, zunächst diesen, so gut es geht, wiederherzustellen, ehe wir versuchen, dem Urtext uns zu nähern. Hinsichtlich dieser Versuche hege ich nun zwar meinerseits, auch das bekenne ich gern, lange nicht so sanguinische Hoffnungen wie Nauck, indessen an die 'Infallibilität' Aristarch's zu glauben, liegt mir trotzdem fast eben so fern, als ihn etwa mit Nauck[40] unter die 'Pseudokritiker' und 'groben Fälscher' zu rechnen.

Das ist mein Standpunkt in dieser Angelegenheit, und so lange Nauck nicht besser zu beweisen vermag, dass es heutzutage Philologen giebt, die Aristarch mit *blinder Superstition*

---

[39] Oben S. 5f.

[40] Vorwort zur fünften Auflage des Sophokleischen Aias Schneidewin's



verehren und grundsätzlich jede Aristarchische Lesart für ursprünglich und eben darum für unantastbar ansehen, *quasi Homerum malint perire quam Aristarchum*, halte ich die von ihm mit so unermüdlichem Eifer befehdete, *weit verbreitete Aristarchomanie* mitsamt ihren *lähmenden und bethörenden Wirkungen* für nichts weiter als eine der zahlreichen Species der vielberufenen Gattung 'Seeschlange', — wie männiglich bekannt, ein erschrecklich gefährliches Ungethüm für alle diejenigen, die — an seine Existenz glauben.

(Wissenschaftl. Monatsbl. VI 1878 S. 76—80.)

Vergebens habe ich in Nauck's Erwiderung nach einem Wort der Rechtfertigung gesucht für seine überraschende Behauptung, dass der Glaube an die 'Infallibilität' Aristarch's noch gegenwärtig ein *weit verbreitetes* Uebel sei, — vergebens nach einem Beweise, dass dieser Aberglaube überhaupt jemals während unseres Jahrhunderts grassirt habe. Nicht einen solchen Infallibilitätsgläubigen hat Nauck dort namhaft machen können; und dabei ist es doch, wie er uns mit grosser Emphase versichert hat, eben dieser Glaube *mit seinen lähmenden und bethörenden Wirkungen*, welcher die Hauptschuld trägt, *dass die Philologen unseres Jahrhunderts für die Emendation der Homerischen Gedichte nicht mehr geleistet haben.* Und nun Schweigen — tiefes Schweigen gerade über dieses gravirendste Symptom der unheilvollen Aristarchomanie! Deute ich dieses Schweigen recht, wenn ich es als eine willkommene Bestätigung meiner oben ausführlich begründeten Meinung ansehe, dass die ganze Schreckensmär von dem verderblichen Infallibilitätsglauben und seinen argen Wirkungen nur auf eine Vision des Petersburger Gelehrten hinauslaufe? Für die von ihm so heftig gescholtenen Homerkritiker der jüngsten Generationen wäre das immerhin eine kleine Genugthuung, auch für mich, dem übrigens jetzt endlich sogar ausdrücklich das Zeugniss ausgestellt wird, dass er *manche von Aristarch gebilligte Lesarten selbst für unrichtig erachtet* (Mélanges Gr.-Rom. IV 462) — ein Zugeständniss, das ich aus Nauck's Munde um so lieber vernehme, als es mich nun der Mühe überhebt, mich weiter gegen die lächerliche Insinuation zu wehren, dass ich Aristarch für unfehlbar halte oder, was dasselbe sagen will, mit *blinder Superstition* verehre.

Aber wenn auch die beunruhigende Fiction von jenem

Infallibilitätsglauben mit seinen lähmenden und bethörenden Wirkungen jetzt in ein leeres Nichts zerflossen scheint: den Glauben an Aristarchomanie hält Nauck unerschütterlich aufrecht. Denn, argumentirt er, *so lange die Herstellung des Aristarchischen Textes als das letzte Ziel oder als die nächste Aufgabe Homerischer Texteskritik hingestellt wird, kann ich die Aristarchomanie oder mindestens die Nachwirkungen dieser Krankheit nicht für beseitigt halten* (a. a. O. 467).

Als das letzte Ziel Homerischer Textkritik habe ich die Herstellung des Aristarchischen Textes nicht bezeichnet, vielmehr lauteten meine Worte — man erlaube mir, sie zu wiederholen, weil sie für die folgende Auseinandersetzung von Wichtigkeit sind —: *Aristarch's Homertext ist nach meinem Dafürhalten unter allen der diplomatisch am besten beglaubigte; also haben wir, um einen sicheren Boden zu gewinnen, zunächst diesen, so gut es geht, wiederherzustellen, ehe wir versuchen, dem Urtext uns zu nähern.* Wahrscheinlich würde das ganze Schreckgespenst der 'Aristarchomanie' alsbald ebenso spurlos sich verflüchtigt haben wie der 'Infallibilitätsglaube' mit seinen unheimlichen Folgen, wenn ich mir dort das Wörtchen '*zunächst*' und was damit sachlich unmittelbar zusammenhängt gespart hätte. Denn daran allein hat Nauck sich nun geklammert, um die Berechtigung seines ihm lieb und unentbehrlich gewordenen Schlagwortes meinen Einwürfen gegenüber darzuthun. Die unerwartete Wendung, die dadurch der ganze Streit um die Aristarchomanie bekommen hat, ist für mich das Merkwürdigste bei der Sache, und sie kann auch für Andere lehrreich werden, die an jener angeblich so weit verbreiteten Philologenkrankheit ein gewisses pathologisches Interesse nehmen; nur müssen sie die kleine Mühe nicht scheuen, meinen vorstehenden Aufsatz mit Nauck's Entgegnung zusammenzuhalten: sie werden dann gar bald inne werden, dass der grösste und bei weitem wesentlichste Theil jenes Aufsatzes völlig unangefochten geblieben ist, ja dass Nauck, falls nicht alle Anzeichen trügen, seine früheren Anschauungen über Wesen und Ausbreitung der Aristarchomanie jetzt nicht unerheblich modificirt — um nicht zu sagen corrigirt hat. Doch dies nur im Vorübergehen; kehren wir zu meiner obigen These und zu Nauck's Polemik gegen dieselbe zurück.

Es ist nöthig, zuvörderst die Vorfrage zu erledigen: darf das Verlangen, den Aristarchischen Homertext nach Möglichkeit wiederhergestellt zu sehen, von vorn herein als ein unvernünftiges und darum unberechtigtes, als eine thörichte Manie zurückgewiesen werden? Die Frage ist durchaus nicht so müssig, wie sie Manchem vielleicht erscheinen mag; denn mir wenigstens ist es nicht gelungen, aus Nauck's Bemerkungen a. a. O. 464f. zu ersehen, wie ér sich zu dieser Frage etwa verhalten würde. Dass ich dieselbe unbedingt verneine, brauche ich wohl kaum zu versichern. Den Versuch, ein als Ganzes verloren gegangenes Werk, von welcher Art dieses auch immer sei, aus aus den erhaltenen Bruchstücken so gut es angeht zu reconstruiren, werde ich principiell niemals verdammen. Solche Versuche sind zu Hunderten gemacht und, falls sie nicht missriethen, jederzeit mit Dank aufgenommen worden. Warum nun sollte dieser Versuch nicht auch für den Aristarchischen Homer gewagt werden dürfen? Ich dächte, ein Buch, das so viel Aufsehen erregt hat und noch fortwährend so viel von sich reden macht, kann doch dessen nicht ganz unwerth sein, dass wir es so genau und vollständig wie möglich kennen zu lernen suchen. Und wenigstens diesen seinen historischen Werth sollten seine Gegner doch endlich wie billig anerkennen, anstatt diejenigen unablässig mit Vorwürfen und Beschuldigungen zu überhäufen, die das berühmte und jetzt so heftig befehdete Werk aus den erhaltenen Bruchstücken soweit als thunlich wiederhergestellt zu sehen wünschen.

Eine solche Reconstruction aber würde natürlich einen Mann erfordern, der ausser anderen Eigenschaften vor Allem Objectivität und Gewissenhaftigkeit genug besässe, um nichts — absolut nichts in dieselbe hineinzutragen, was in dem Aristarchischen Werke nachweislich nicht gestanden haben kann. Mit allen seinen wirklichen oder eingebildeten Gebrechen müsste dieses wiederhergestellt werden; dann erst liesse sich ein endgiltiges Urtheil darüber fällen. Das ist eine Forderung, die mich so selbstverständlich dünkt, dass ich in der That nicht begreife, wie man sich ernsthaft dagegen sträuben wollte. Für Aeschylos und Sophokles verlangt man die peinlichste Genauigkeit bei der Mittheilung der Lesarten des Mediceus; man verlangt sie für alle alten Autoren und alle wichtigeren Hand-

schriften, und nur für Homer sollten wir diesem berechtigten Verlangen entsagen? nur für Homer eine Ausnahme statuiren und die Bemühungen um eine allseitige Klarlegung seiner Ueberlieferung, in der doch die Aristarchische Diorthosis ein wichtiges, wenn nicht das wichtigste Moment bildet, missbilligen?

Aber, wird man mir einwenden, wer die Wiederherstellung des Aristarchischen Textes verlangt, fordert, dass *etwas Unmögliches möglich gemacht werde.* Nauck ist es, der diesen Einwand bereits erhoben hat (Mél. IV 465), und zwar mit demselben Ernst, mit dem er ehemals die Behauptung niederschrieb, dass die *Verirrungen der Aristarchischen Kritik ... dem Homerischen Texte unsäglich geschadet haben, darum weil die Aristarchische Festsetzung des Homerischen Textes in einem der kritischen Methode ermangelnden Zeitalter fast kanonisirt wurde* (Mél. III 14). Also nach Nauck's Meinung enthalten unsere heutigen Homercodices im Wesentlichen noch den Aristarchischen Text, und dennoch erklärt er es jetzt für eine bare Unmöglichkeit diesen wiederherzustellen! Ich will den Widerspruch, der hierin liegt, jetzt nicht näher beleuchten, da ich der angeblichen Kanonisirung des Aristarchischen Homertextes ohnehin unten eine kleine Betrachtung gewidmet habe (§ 22). Dass eine vollständige Wiederherstellung desselben möglich sei, habe ich niemals behauptet; nur Bruchstücke sind auf uns gekommen, immerhin so zahlreiche und bedeutende, dass ihre Vereinigung zu einem anschaulichen Ganzen sehr wohl im Bereiche der Möglichkeit liegt. Das ist längst von dem gründlichsten Kenner dieser Dinge ausgesprochen worden, von Lehrs[41], dem ausser mir noch

---

[41] *Die Schule aber, welche so oft schon an Fragmenten froh ist, darf es versuchen, das sehr bedeutende Bruchstück des Aristarchischen Homer, das sich herstellen lässt, wieder zur Anschauung zu bringen.* Zeitschrift f. d. A.-W. I 1834 S. 138. Man vergleiche damit W. C. Kayser im Philol. XVII 1861 S. 688: *Ein anderes Verdienst von Lehrs ist es, dass er uns theils durch seine Untersuchungen, theils durch seine Bearbeitung des Sch. Ven. A eine Menge von Varianten, deren Autorität früher unbekannt war, in eine directe Beziehung zu Aristarch gesetzt hat, so dass wir bei allen Lücken der Ueberlieferung nicht mehr mit Wolf daran verzweifeln dürfen, selbst die kleinste Rhapsodie der Ilias zu der Gestalt zurückführen zu können, welche Aristarch ihr gab.* Wer dieses Verdienst von Lehrs ignorirt, der wird freilich leichte



Andere beigetreten sind. Ich glaube gern, dass Nauck nicht einen Finger rühren würde, um uns dem hier angedeuteten Ziele näher zu bringen; das giebt ihm aber noch kein Recht, die Erreichbarkeit dieses Zieles überhaupt zu leugnen.

Wie es dem genialen Fleisse eines Lentz gelungen ist, Herodian's Accentlehre aus den Trümmern wiederaufzubauen, so wird es, darauf vertraue ich, auch einst gelingen den Aristarchischen Homer in seinen Hauptzügen zu reconstruiren, und darnach zu streben sollte, wie ich schon vorhin sagte, unsere nächste Aufgabe sein, ehe wir versuchen, dem Urtexte uns zu nähern[42]. Ich halte diese Forderung aufrecht, obwohl sie jetzt der einzige Anker ist, an welchem Nauck's Hoffnung hängt, mich zum Aristarchomanen zu stempeln. Meine Forderung gründet sich hauptsächlich auf den bereits ausgesprochenen Satz, dass *Aristarch's Homertext nach meinem Dafürhalten unter allen*

Mühe haben, sich mit dem Ausspruche Wolf's zu decken, auf den hier Bezug genommen ist (Prolegom. p. CCXXXIX). Vgl. unten § 18. — Zur Erheiterung der Leser theile ich mit, dass nach A. Gräfenhan (Gesch. d. class. Philol. im Alterth. I 399) *der königliche Bau des Aristarch bis auf wenige Steine und etwas Schutt zu Grunde gegangen ist.* Von demselben Autor erfährt man auch (S. 397), dass Aristarch κατ' ἐξοχὴν nur ὁ ἀνήρ hiess.

[42] Eine Zeit lang trug sich, wie bekannt, Lehrs mit dem Gedanken, diese Aufgabe zu lösen, und er sprach darüber öffentlich in der bereits mehrfach erwähnten Recension der Spitzner'schen Ilias (Ztschr. f. A.-W. I 1834 S. 134). Ich kann es mir nicht versagen, seine Worte hier zu wiederholen, um sie allen denjenigen angelegentlich zur Beherzigung zu empfehlen, welche ihm so gern den Vorwurf der Ueberschätzung Aristarch's machen. Sie lauten: *Er selbst* [der Recensent] *hatte den eingeschränkten Plan gefasst vom Homerischen Text, so weit es thunlich, die Aristarchische Recension herzustellen, dieser aber die Varianten der Grammatiker und den ihnen vorliegenden Text bis auf Herodianus hinzuzufügen: übrigens sollten Wolf's Lesarten, der unter den Neuern allein Homerische Kritik geübt, ja vielleicht seit Aristarch eigenthümlich zugleich und durchgreifend zuerst, daneben treten. Drei Gründe hatten ihn zu diesem Plane bestimmt: erstlich weil dieses ihm die sicherste Grundlage für fernere Homerische Forschungen zu sein schien; denn spätere Grammatiker und Handschriften, zumal noch nachlässig erforscht, sind willkührlich, zufällig und planlos, und drohten ein Chaos der gewöhnlichsten und lüderlichsten Verderbnisse; — zweitens war es ihm vorzüglich darum zu thun, zur Kenntniss grammatischer Bestrebungen des Griechischen Alterthums beizutragen; drittens traute er seinen Kräften kaum dieses, ein weiteres nicht zu.*

der diplomatisch am besten beglaubigte ist. Nauck's Sache war es, mir zuvörderst die Unrichtigkeit dieser Prämisse aufzudecken und irgend einen anderen alten Text nachzuweisen, von dem das, was ich an dem Aristarchischen rühmte, mit grösserem Rechte gelte. Er ist diesen Nachweis schuldig geblieben, und seine eigene Ausgabe bestätigt, da sie weit mehr Lesarten des Aristarchischen als irgend eines anderen alten Textes enthält, einfach die Richtigkeit meiner Prämisse. Wenn nun aber, was selbst Nauck theils durch sein Stillschweigen, theils durch seine eigene Praxis anerkannt hat, der Aristarchische Text der bestbeglaubigte ist und folglich die Grundlage jeder vernünftigen Homerausgabe bilden muss, wie will man auf dieser Grundlage gedeihlich weiter bauen, noch ehe sie endgiltig gelegt ist?

Dies waren ungefähr die Gedanken und Erwägungen, die mich bestimmten, die fragliche These gerade so zu fassen, wie ich gethan habe, und eben wegen dieser These konnte Nauck nach seinem Geständnisse mich von Aristarchomanie oder mindestens doch von den Nachwirkungen dieser Krankheit nicht freisprechen. Das schmerzt mich wenig; denn ich weiss, dass die 'Manie' hier nicht auf meiner Seite liegt. Uebrigens ist mir unverhofft ein Leidensgefährte erstanden, und zwar, was der Sache zugleich eine tragikomische Wendung giebt, in der Person desselben Mannes, den Nauck wiederholt (praef. Il. I p. VIII und Hermes XII 394) als Mitstreiter gegen die Aristarchomanie ins Feld geführt hat, in Moriz Haupt. *Den reinen Aristarchischen Text des Homer darzustellen*, sagte Haupt, *ist die nächste Aufgabe der Homerischen Kritik, nicht die einzige*[43]. Damit stimmt meine These fast wörtlich überein; im

[43] Belger, M. Haupt als akademischer Lehrer S. 182. Es bestätigt sich also, was ich oben S. 67 über Haupt nur aus Hörensagen mittheilen und durch eigene Vermuthung ergänzen konnte. — Aus dem schönen Buche Otto Ribbeck's über Ritschl (II S. 478) ersehe ich zu meiner Freude, dass Ritschl über den beregten Punkt ganz ebenso dachte: *Als nächstes Ziel der Homerkritik bezeichnet ein eigenhändiger Zettel aus den fünfziger Jahren, Aristarch's Text durch Combination wiederzugewinnen, gleichwie man bei andern Autoren darauf aus sei, zunächst die älteste factische Ueberlieferung zu finden. 'Grade wie die beste Codex-Ueberlieferung die Präsumtion der Richtigkeit für sich hat und bei allen Adiaphoris oder Unentscheidbarem die Entscheidung giebt, so hier Aristarch'. Das zweite Ge-*

Hinblick auf diese stellte Nauck bei mir die Diagnose auf *Aristarchomanie* und *blindeste Superstition* und muss folgerichtig von nun an auch Haupt zu den Aristarchomanen zählen.

Siehe, da glaubt' ich im Bilde so manchen Schwärmer zu schauen,
Der sein luftig Gespinnst mit der soliden Natur
Ewigem Teppich vergleicht, den ächten reinen Gesunden
Krank nennt, dass ja nur ér heisse, der Kranke, gesund. (Goethe.)

Zweierlei hoffe ich in diesem Paragraphen erwiesen zu haben: 1) dass die Aristarchomanie in dem Sinne, in welchem Nauck sie früherhin befehdete, nämlich als blinder Glaube an Aristarch's Unfehlbarkeit überhaupt nicht existirt, noch viel weniger eine weit verbreitete Philologenkrankheit ist, und 2) dass auch die neueste Deutung, welche Nauck seinem Schlagworte zu geben versucht hat, nothwendig zu Absurditäten führt. Und warum habe ich mich der Mühe unterzogen, dies zu beweisen? Erstens weil ich den Namen eines verdienten Gelehrten fortdauernd zu ungerechten Angriffen und leichtfertigen Beschuldigungen gemissbraucht sehe; zweitens weil ich gegen die als Aristarchomanen verketzerten Männer nicht ohne jeden Grund ein schlimmes Vorurtheil aufkommen lassen will; drittens weil mir gerade dieses Vorurtheil in unerträglicher Weise die hochmüthige Ueberhebung zu nähren scheint, mit der die Liebhaber der neuen Richtung auf Alle herabblicken, welche in der Homerischen Textkritik andere Ziele verfolgen oder verfolgt haben; viertens weil eine derartige Ueberhebung jede unbefangene Prüfung und gerechte Abwägung der hier in Frage kommenden Leistungen aufs schlimmste zu beeinträchtigen droht; und endlich fünftens weil ich überzeugt bin, dass Visionen überhaupt nur dazu dienen können, den Gang wissenschaftlicher Forschung zu hemmen statt ihn gedeihlich zu fördern. Und für eine solche Vision erkläre ich die Aristarchomanie, für nichts weiter. Es ist ein leeres Wort, erfunden um Unmündige zu schrecken, denen die realen Verhältnisse nicht genügend bekannt sind, — ein Schlagwort schlimmster Sorte, dem weder klare noch

---

schäft sei dann: 'über ihn hinaus, aber nicht à la Buttmann'. Also nur frisch gleich auch Ritschl zu den Aristarchomanen geworfen!



richtige Begriffe zu Grunde liegen, das aber nichts desto weniger in der Homerlitteratur eine gewisse Rolle zu spielen[44] auserkoren scheint:

Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Mit Worten lässt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte lässt sich trefflich glauben,
Von einem Wort lässt sich kein Jota rauben.

§ 8.
Aristarch und die Conjecturalkritik.

Also mit jenen beiden Versuchen, Aristarch und die heutigen Aristarcheer zu discreditiren, war es nichts: weder ist der Vergleich mit Zenodot zu Ungunsten Aristarch's ausgeschlagen, noch fand sich bei den gegenwärtigen Aristarcheern ein sicheres Symptom der 'Aristarchomanie', jener höchst gefährlichen Krankheit, die uns nach Nauck's wiederholter Versicherung[45] mehr als alles Andere in der Homerkritik geschadet haben soll. Es fragt sich drittens, ob denn Aristarch wirklich so '*willkürlich*' mit der Ueberlieferung des Homerischen Textes verfuhr, wie Nauck annimmt. Diese Frage ist deswegen von der allergrössten Bedeutung, weil, wenn Nauck Recht behält, von einem *diplomatisch am besten beglaubigten* Homertexte, wie ich oben den Aristarchischen nannte, natürlich nicht wohl die Rede sein kann, und damit auch zum Theil die Schranken fallen, welche die Mehrzahl der modernen Homerkritiker bisher im Grossen und Ganzen noch respectiren zu müssen geglaubt hat.

Zunächst wolle man sich die Mittheilung einiger bezeichnender Urtheile Nauck's über die verderbliche Wirksamkeit der alexandrinischen Kritiker überhaupt gefallen lassen. *Mit*

[44] Der Vorgang ist nicht neu: man erinnert sich wohl noch, wie durch Wolf (Prolegom. p. CXXXI. CLI. CLII u. ö.) das übel gewählte Wort 'Diaskeuasten' für die 'Gehilfen des Peisistratos' aufkam und eine Zeit lang hartnäckig in Mode blieb, trotzdem wiederholt Stimmen laut wurden, welche gegen diese missbräuchliche Verwendung des Wortes protestirten.

[45] Praef. Il. I p. VIII: *sed plurimum Homericorum carminum emendationi offecit nimia Aristarchi veneratio.* Ganz ähnlich schon in der praef. Od. I p. IX: *obest emendando Homero Alexandrinorum grammaticorum existimatio, inter quos Aristarchus potissimum plurimos etiam nunc habet admiratores ac serviles pedisequos.* Und so noch öfter.

einer höchst unzulänglichen Kenntniss der elementaren Grammatik ausgerüstet, haben sie, so versichert uns Nauck Mélanges Gr.-Rom. IV S. 121, *sich für befugt gehalten, die Homerischen Gedichte zu emendiren*, und ihre *διορθώσεις waren eben darum mehrentheils παραδιορθώσεις*. Daselbst S. 134 bringt er *einen neuen Beweis* bei für die nach seinem Dafürhalten *unzweifelhafte Thatsache, dass die alexandrinischen Grammatiker wenig Griechisch verstanden, und dass die Homerischen Gedichte, weil diesen vorzugsweise ihre unreife und willkürliche Kritik galt, am meisten systematisch entstellt wurden.* Und so wird er nicht müde, über *die Willkür der alten Verbesserer, durch deren Vermittelung wir die Homerische Litteratur überkommen haben* (Mél. II S. 409 vgl. mit S. 418), sowie über die heutigen *in alexandrinischen und byzantinischen Vorurtheilen aufgewachsenen zünftigen Philologen* (Mél. III S. 209) die bitterste Klage zu führen. *Hunderte von Fehlern* seien durch *die Kurzsichtigkeit der alexandrinischen Grammatiker in den Homerischen Text gebracht* (ebendas.), und sie *gedankenlos fortzupflanzen* sei gegenwärtig *ganz an der Tagesordnung* (das. S. 240).

Von Unreife könne auch die Aristarchische Kritik nicht freigesprochen werden; auch seien diejenigen entschieden im Irrthum, welche es bestreiten, dass Aristarch willkürlich und nach eigener Vermuthung die handschriftliche Ueberlieferung des Homerischen Textes umgestaltet habe. Mél. II S. 324: *Aristarch war nicht so zaghaft, um das Resultat einer sorgfältigen Beobachtung deshalb zu verwerfen, weil einige Stellen demselben widersprachen, und man müsste an Wunder glauben, wenn man annehmen wollte, die besten und zuverlässigsten Handschriften seien immer so willfährig gewesen, die von Aristarch aufgestellten Gesetze glatt zu bestätigen ... Mindestens muss einstweilen die Möglichkeit zugegeben werden, dass auch eine Aristarchische Lesart auf Conjectur beruhen könne. Diese Möglichkeit wird in dem Falle zur Gewissheit werden oder doch einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit erlangen, wenn die entgegenstehende Lesart einer Aristarchischen Beobachtung entspricht* [so!]. Mél. III S. 13: *Man meint, Aristarch habe durchgängig die Lesarten der ältesten und besten Handschriften wiedergegeben, mit anderen Worten die Handschriften seien so gefällig gewesen, die von Aristarch gemachten, oft höchst zweifelhaften, oft durchaus un-*

richtigen Entdeckungen auf dem Gebiete der Homerischen Interpretation glatt zu bestätigen. Ein Wunder, das hinter dem der Septuaginta kaum zurückbleibt. Endlich über Il. *O* 71 heisst es Mél. IV S. 125: *Aristarch soll Ἴλιον ἐκπέρσωσιν geschrieben haben. Die blinden Verehrer des 'grossen Kritikers' werden nicht ermangeln zu behaupten, dass er diese Lesart aus besseren Handschriften entnommen habe; denn eine gewaltsame oder unwahrscheinliche Vermuthung dem Aristarch zuzutrauen, können sie sich nicht entschliessen: damit an seinem Namen nicht dieser Makel hafte, müssen seine uns unbekannten Handschriften so gefällig sein, jeder seiner Vermuthungen, den richtigen wie den unrichtigen, die nöthige diplomatische Beglaubigung zu verleihen.*

Bleiben wir bei dem letztgenannten Beispiele stehen. So gut Nauck sich informirt zeigt darüber, was die unbekannten blinden Verehrer des grossen Kritikers behaupten werden, so schlecht ist es leider um seine Information über die bekannten sehenden Verehrer desselben bestellt. Hätte er sich auch um diese ein klein wenig mehr bekümmert, so würde er wohl nicht mit Stillschweigen übergangen haben, was Lehrs Arist.[2] p. 359 über das bezügliche Scholion bemerkt: *unde apparet, O 71 verba Ἀρίσταρχος δὲ „Ἴλιον ἐκπέρσωσι" falsum esse testimonium*[46]. Selbst ein Gelehrter, den Nauck sicherlich nicht unter die blinden, und ich nicht unter die sehenden 'Verehrer'[47] Aristarch's rechnen möchte, hat neuerdings die Glaubwürdig-

[46] Alle Urtheilsfähigen haben sich natürlich beistimmend geäussert, so schon Lachmann Betracht. S. 54. Vgl. unten § 12.

[47] Es ist mir nicht entgangen, dass Cobet manches gute und treffende Wort über Aristarch gesagt hat; aber ein 'Verehrer' Aristarch's ist er darum noch lange nicht. Wie hätte er ihm sonst fast unaufhörlich Dinge zum Vorwurf machen können, an denen Aristarch ebenso unschuldig war wie jeder Andere, der die gute Ueberlieferung nicht ohne dringende Noth aufgeben will! z. B. Miscell. crit. p. 279: *Aristarchus edidit Iliad. Θ 448 . . . κάμετόν γε et K 545 . . . λάβετον et Λ 782 σφὼ δὲ μάλ' ἠθέλετον et toties imprudens antiquae linguae epicae et Atticae consuetudinem violavit sinceritatemque corrupit.* Das. 287: *Aristarchus imprudens metrum pessumdedit,* nämlich Ξ 235, wo er χάριν εἰδέω las, während die δημώδεις (ἐκδόσεις) „εἰδέω χάριν" hatten. Das. 288: *Aristarchus imprudens metrum iugulavit,* nämlich *I* 73 πολέσιν γὰρ ἀνάσσεις, wo in anderen Ausgaben πολέεσσι δ' ἀνάσσεις stand. Das. 286: *In Iliad. Θ 526 quum esset in libris omnibus* [?!] ἔλπομαι εὐχόμενος . . . *Aristarcho placuit de suo reponere* εὔχομαι ἐλπόμενος . . . *Perspicuum est in tali re* Ζηνόδοτος γράφει

keit dieses Scholions[48] bestritten: Cobet Mnemos. 1876 p. 280 (Miscell. crit. p. 433) corrigirt *Ἀριστοφάνης* für *Ἀρίσταρχος*.

Es trifft sich günstig, dass auf derselben Seite, wo Lehrs dieses Scholion bespricht, folgende Worte von ihm sich mir ungesucht zur Sache darbieten: *Aristarchus ut complura prioribus suspecta et coniecturis sanata reliquit scientia, sic in aliis eadem causa offendit primus. Priores ubi φόβος pro δέος invenerunt non offenderunt, quod huius vocabuli vim Homericam non perspectam habebant. Ipse ubi codd. aliam etiam lectionem praebebant, ex. gr. τρόμος, hanc recepit, si minus, versum pro falso habuit. Et hoc memorabile nunquam illum eiusmodi versus coniectura sanasse, sed nota apposita damnasse.* Gleich darauf citirt Lehrs das Scholion des Didymos zu *I* 222, worin dieser ausdrücklich bezeugt, Aristarch habe *aus übergrosser Vorsicht* (ὑπὸ περιττῆς εὐλαβείας) nichts an der vulgären Ueberlieferung dieses Verses geändert (οὐδὲν μετέθηκεν), obwohl ihm die Lesart ἐδητύος ἂψ ἐπάσαντο besser schien, und zwar nur deswegen nicht, weil er in vielen Handschriften (ἐν πολλαῖς, also nicht einmal in allen) die Vulgata ἐδητύος ἐξ ἔρον ἕντο fand. *Similiter reprehendit Homerum,* fügt Lehrs hinzu, *neque tamen mutat X 468. H 114. Ψ 857.* Demselben Didymos verdanken wir die Nachricht, dass Aristarch es nicht einmal wagte, *Γ* 262 ein βήσατο in βήσετο oder *B* 665 ein φεύγων in φεύγειν zu verändern (οὐ μετατίθησιν, οὐ μετέθηκεν heisst es hier wieder), obgleich ihm βήσετο und φεύγειν den Vorzug zu verdienen schienen. *Item Π 636 noluit,* fährt Lehrs fort, *uno deleto τ' omnem dubitandi materiam tollere. Quid igitur veritus est nisi*

---

significare hanc esse vulgatam librorum veterum scripturam [?!], *quam Aristarchus aut ex aliis libris aut etiam ex ingenio in aliam mutaverit.* Und so geht es fort. Den Beweis, dass Aristarch jemals irgend eine gut beglaubigte Lesart *de suo* geändert habe, ist Cobet natürlich schuldig geblieben.

[48] Zu *δ* 15—19 liest man in Nauck's Ausgabe folgende Anmerkung: *φασὶ μὴ εἶναι Ὁμήρου ἀλλὰ τοῦ Ἀριστάρχου schol. cf. Ath. V p. 181*[c] *et Σ 604—606.* Ich fürchte, dass die Verehrer Aristarch's, blinde wie sehende, hier einstimmig protestiren werden gegen den handgreiflichen Unsinn des 'Schol.' Nauck zog es vor, dies nicht zu thun; nicht einmal ein Fragezeichen schien ihm hier zur Warnung der Leser erforderlich.

codicum auctoritatem? His addicentibus meliorem et exquisitiorem visam lectionem recepit ...

Schlimm genug, dass man aus einem Buche, welches in aller Philologen Händen zu vermuthen doch nicht unbillig wäre, von Zeit zu Zeit einige der wichtigsten Resultate desselben wieder in Erinnerung zu bringen aufs dringendste sich genöthigt sieht; — schlimmer noch, dass dies geschehen muss einem Gelehrten gegenüber, der seit vielen Jahren sich mit Homerischer Kritik befasst und hundertmal Veranlassung hatte, sich mit jenen Resultaten ernstlich auseinanderzusetzen. Dazu aber hat Nauck nie auch nur den leisesten Versuch gemacht; nie ist es ihm in den Sinn gekommen, jenen von Lehrs beigebrachten offenkundigen Zeugnissen für die εὐλάβεια, mit der Aristarch die Ueberlieferung behandelte, andere ebenso glaubwürdige Zeugnisse entgegenzustellen, die das Gegentheil beweisen; nie hat er sich herbeigelassen, auf die mit seiner Ansicht von der *Willkür des alten Verbesserers* absolut unverträglichen Thatsachen, die uns Didymos berichtet, irgendwie näher einzugehen und die aus denselben bisher von allen Unbefangenen gezogenen Consequenzen als irrige mit Gründen zu erweisen. Selbst erinnert ignorirt er diese Thatsachen unbeirrt weiter. In meiner Recension seiner Odyssee hatte ich mir erlaubt, ihn in einer Anmerkung kurz auf jene Thatsachen hinzuweisen (oben S. 26f.): und was wurde mir zur Antwort? Ein einziger Satz, der wörtlich also lautet (praef. Il. I p. IX): *Inter editores Homericorum carminum unus maxime Aristarchum adorat Alexis Pierron, qui sive serio sive iocans negat quidquam ab Aristarcho in carminibus poetae esse novatum; scilicet, ut ipsa eius verba afferam, 'Aristarque n'a rien inventé: il n'a été en toutes choses qu'un écho et un interprète de la tradition' (Odyss. I p. XVIII).* Hiernach sollte es mich gar nicht Wunder nehmen, wenn Nauck bei nächster Gelegenheit das Geständniss ablegte, er wisse nicht, ob Lehrs im Ernst oder im Scherz Folgendes geschrieben: *Aristarch fand A 277 ΠΗΛΕΙΔΗΘΕΛ und wollte nichts ändern, glaubte auch durch die blosse Accentuation diese Stelle als dem Homerischen Sprachgebrauch nicht widerstrebend annehmen zu können.* [Oder wie er neulich, gelegentlich Brugman's, Wissensch. Monatsbl. 1877 S. 72 sich ausdrückte: *Aristarch glaubte, das in den Handschriften vorliegende*

ΠΗΛΕΙΔΗΘΕΛ könnte wohl dies — Πηλείδη⁀ἔθελ' — ausdrücken sollen.][49] *Hätte er gute Autoritäten für Πηλείδη⁀ἔθελ' gehabt, so hätte er dies vielleicht vorgezogen; durch Conjectur würde er sich dies nicht erlaubt haben, selbst wenn ihm das Andere unhomerisch geschienen: in diesem Falle würde er den Vers für unhomerisch erklärt, d. h. athetirt haben* (Ztschr. f. AW. 1834 S. 141). Dass moderne Kritiker es geradezu unfassbar finden, wie Aristarch sich scheuen konnte, der Ueberlieferung einen Buchstaben zuzusetzen oder abzuziehen, ein *α* in *ε* zu verändern und dgl., darüber wundere ich mich nicht; dass sie aber angesichts eines solchen durch die auffälligsten Beweise wiederholt bezeugten Respects vor der Ueberlieferung ruhig fortfahren von *Aristarchischen Conjecturen*[50] zu reden, ohne auch nur eine anführen zu können, die diesen Namen wirklich verdiente, das erscheint mir ebenso sonderbar wie unbegreiflich.

(Wissenschaftl. Monatsbl. VI 1878 S. 82—85.)

Jetzt endlich hat Nauck denn auch über diesen Punkt sich vernehmen lassen: *Ich meine,* entgegnet er Mél. IV 463, *dass A 5 in den Worten οἰωνοῖσί τε πᾶσι nichts weiter vorliegt als eine Vermuthung des Aristarch, der die bei Athenäus als Zenodotisch bezeugte und schon von Aeschylus vorgefundene Lesart οἰωνοῖσί τε δαῖτα, weil sie mit seiner Beobachtung über δαίς nicht stimmte, sehr gewaltsam und sehr ungeschickt änderte; ich meine, dass wie an dieser so an zahllosen anderen Stellen durch willkürliche und verfehlte Conjecturen des Aristarch die ursprünglichen Lesarten verdrängt worden sind; ich meine, dass das Schwören auf die Worte des Aristarch, wie es in Alexandria herrschend war, dem Homerischen Text den empfindlichsten, niemals wieder gut zu machenden Schaden gebracht hat.* Dass Nauck dieser Meinung sei, wusste ich längst; aber Meinungen können, so lange sie unbegründet bleiben, in wissenschaftlichen Controversen gar nichts fruchten. Allein darauf kam es an, wie Nauck seine Meinung wissenschaftlich begründen würde; nur

---

[49] Den eingeklammerten Satz hat Lehrs selber, dem ich das Manuscript zugeschickt hatte, eingeschaltet. — Es wird nicht überflüssig sein, daran zu erinnern, dass Herodian mit der obigen Stelle die Krasis *ΔΗΦΑΜΕΝ* (δὴ⁀ἔφαμεν) Θ 229 vergleicht und dass Aristarch Σ 458 ἐμώκυμόρῳ las, nicht ἐμῷ⁀ὠκυμόρῳ. Lehrs Arist.[2] p. 362.

[50] Nauck Mél. I 242. III 13. 221. 242 und öfter.

die Gründe, nicht seine Meinungen, konnten entscheidend sein. Und gerade über diese Gründe ist er in der denkbar flüchtigsten Weise hinweggeeilt. Die Frage, ob Aristarch eigene Conjecturen in seinen Homertext hineingebracht habe oder nicht, eine Frage von der einschneidendsten Bedeutung, erschien ihm so wenig einer reiflichen Untersuchung werth, dass er von dem reichen, ihm oben von Neuem vorgelegten Beweismaterial, aus welchem Lehrs die Folgerung zog, *nunquam illum* [sc. Aristarchum] *eiusmodi versus* [sc. in quibus offenderet] *coniectura sanasse, sed nota apposita damnasse*, nur eine einzige Stelle einer beiläufigen Besprechung gewürdigt hat (Note zu Mél. IV S. 463), nämlich das bekannte Scholion des Didymos zu *I* 222, in welchem es u. A. heisst: ἄμεινον οὖν εἶχεν ἄν, φησιν ὁ Ἀρίσταρχος, [εἰ] ἐγέγραπτο „ἆψ ἐπάσαντο“[51], ἵν' ὅσον χαρίσασθαι τῷ Ἀχιλλεῖ γεύσασθαι μόνον καὶ μὴ εἰς κόρον ἐσθίειν καὶ πίνειν λέγωνται. ἀλλ' ὅμως ὑπὸ περιττῆς εὐλαβείας οὐδὲν μετέθηκεν, ἐν πολλαῖς οὕτως εὑρὼν φερομένην τὴν γραφήν. Hierzu bemerkt nun Nauck Folgendes: *Was von dieser Stelle zu halten sei, lehrt Cobet Misc. crit. p. 232 f. Ein Blick in die Scholien reicht aus um zu sehen, dass es sich hier handelt nicht um die Wahl zwischen zwei Lesarten, sondern um eine Conjectur des Aristarch. Dass die zur Begütigung des grollenden Achilles ausziehenden Heroen erst bei Agamemnon und bald darauf wieder bei Achilles eine herzhafte Mahlzeit geniessen sollen, schien dem Aristarch des Guten zu viel; er meinte daher, dass sie von der neuen Mahlzeit nur aus Höflichkeitsrücksichten etwas kosteten, und schloss weiter:* ἄμεινον εἶχεν ἄν, εἰ ἐγέγραπτο „ἆψ ἐπάσαντο“. *Diese Form des Conditionalsatzes ist deutlich genug. Die Vermuthung des Aristarch,* αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἆψ ἐπάσαντο *(statt* ἐδητύος ἐξ ἔρον ἕντο*), ist einerseits grundlos, andererseits unwahrscheinlich oder vielmehr schlechterdings unstatthaft. Wenn es also von Aristarch weiter heisst:* ἀλλ' ὅμως ὑπὸ περιττῆς εὐλαβείας οὐδὲν μετέθηκεν, ἐν πολλαῖς οὕτως εὑρὼν φερομένην τὴν γραφήν, *so konnte statt* ἐν πολλαῖς *mit gleichem oder grösserem Rechte* ἐν πάσαις *gesagt werden, und dafür dass Aristarch diesen seinen thörichten Einfall in den Text zu bringen sich scheute, verdient er schwerlich das Lob übergrosser Vorsicht:*

---

[51] Vgl. oben Th. I S. 303.

wohl aber lehrt das ihm hier gespendete Lob einer περιττὴ εὐλάβεια, dass er mehrentheils weniger scrupulös verfuhr. — So weit Nauck in engem Anschluss an Cobet (a. a. O.); es wird nicht ohne Interesse sein, auch diesen zu hören: *Non agnoscimus Aristarchi sanum ac sobrium iudicium Iliad. I 222 ... Cogitare videtur de Ptolemaei convivis, qui quum ex epulis regiis saturi revertissent, non facile statim novis dapibus vesci potuissent. Alia erant τῶν ἡρώων ἥ τε ῥώμη καὶ ἡ δίαιτα. Mirari soleo quod Didymus addidit: ἀλλ' ὅμως ὑπὸ περιττῆς εὐλαβείας οὐδὲν μετέθηκεν ἐν πολλαῖς οὕτως εὑρὼν φερομένην τὴν γραφήν. Utuntur omnes illo loco ad demonstrandum quanta religione in constituendo Homerico textu Aristarchus fuerit usus. Sed omnia suadent ut credamus ἆψ ἐπάσαντο esse ipsius Aristarchi coniecturam non admodum felicem neque elegantem, et vulgatam scripturam non ἐν πολλαῖς sed ἐν πάσαις lectam fuisse. Quae est igitur, quaeso, illa περιττὴ εὐλάβεια?* — Darauf lässt sich mancherlei erwidern: 1) Aus der Form des Conditionalsatzes *ἄμεινον εἶχεν ἄν, εἰ ἐγέγραπτο κτέ.* folgt weder, dass Aristarch die nach seiner Meinung bessere Lesart selbst ersonnen[52], noch dass er sie in einer oder mehreren von denjenigen Handschrif-

[52] Jeder moderne Kritiker würde es gewiss als eine ungerechtfertigte Unterstellung empfinden, wollte man ihm jede in ähnlicher hypothetischer Form von ihm erwähnte Lesart als seine eigene Conjectur octroyiren: und ich wüsste nicht, was die alten Kritiker hätte hindern können, auf ebenso wenig voreilige Leser zu rechnen wie die neueren. Gerade weil wir es in diesen Scholien in der Regel nur mit äusserst verkürzten *Excerpten aus Excerpten* zu thun haben, ist um so grössere Vorsicht geboten. Zu *Θ* 235 citirt Nauck die Worte des Didymos ἧττον ἂν φησιν Ἀρίσταρχος ὀνειδιστικὸν εἶναι, εἴπερ οὕτως ἐγέγραπτο „Ἕκτορος, ᾧ δὴ κῦδος Ὀλύμπιος αὐτὸς ὀπάζει“. Sollte etwa noch heute Jemand wie Wolf Prolegom. p. CCL wähnen, dass unter diesem Conditionalsatze sich eine Aristarchische Conjectur verberge, so würde er irren; denn in dem ἧττον ἂν ὀνειδιστικὸν εἶναι liegt der Grund, der Aristarch bewog, den betr. Vers zu athetiren (Ariston. *P* 172 μεμείωκε τὴν ἔμφασιν, καὶ τὰ τοιαῦτα εἴωθεν ἀθετεῖν ὁ Ἀρίσταρχος): folglich kann er diesen Vers nicht selber erdacht haben. Der nämliche Vorwurf aber trifft die Vulgata Ἕκτορος, ὅς τάχα νῆας ἐνιπρήσει πυρὶ κηλέῳ, die dem Aristonikos vorgelegen zu haben scheint (s. dessen Bemerkung): also ist auch diese nicht erst von Aristarch ausgegangen. — Noch ein anderes Beispiel. Zu *P* 178 ἀφείλετο νίκην ῥηιδίως, ὅτε δ' αὐτὸς ἐποτρύνει μαχέσασθαι bemerkt Aristonikos: ὅτι ἀκαταλλήλως καὶ ἰδίως ἐπενήνοχε τὸ „ὅτε δ' αὐτός“· ἔδει γὰρ ἢ οὕτως εἰπεῖν „τότε δ' αὐτὸς ἐποτρύνει“, ἢ προσληπτέον ἔξωθεν τὸ ἔστιν, ὥστε γίνεσθαι

ten vorgefunden hatte, auf deren alleinige Autorität er wenig gab. Das Eine ist ebenso gut möglich wie das Andere. 2) In dem Zusatze *ἐν πολλαῖς οὕτως εὑρὼν φερομένην τὴν γραφήν* spricht der Wortlaut entschieden für die zweite dieser beiden Möglichkeiten, nicht für die erste. Was Didymos statt *πολλαῖς* *mit gleichem oder grösserem Rechte* hätte sagen können, wird nur derjenige in ernsthafte Erwägung ziehen, der in das Wort gern etwas hineinlegen möchte, was augenscheinlich nicht darin liegt. 3) Aber auch angenommen, Aristarch selber hätte *ἂψ ἐπάσαντο* ersonnen, um anzudeuten, wie er sich etwa die Lösung der nach seiner Ansicht hier vorliegenden Schwierigkeit möglich denke, so steht doch unumstösslich fest, dass er *seinen thörichten Einfall* nicht in seinen Homertext aufnahm (*οὐδὲν μετέθηκεν*): und dies giebt den Ausschlag. Wer beweisen will, dass *an zahllosen Stellen durch willkürliche und verfehlte Conjecturen des Aristarch die ursprünglichen Lesarten verdrängt worden sind*, darf sich nicht auf die vorliegende Bemerkung des Didymos berufen, die, wie er sie auch drehen und wenden mag, nicht das Mindeste für ihn beweist. 4) Wenn endlich Didymos sagt, Aristarch habe, obgleich er die Lesart *ἂψ ἐπάσαντο* für besser hielt, dennoch *aus überflüssiger Vorsicht* an der Vulgata *ἐξ ἔρον ἕντο* nichts geändert, und wenn nun Nauck dieses Didymeische *ὑπὸ περιττῆς εὐλαβείας* für ein '*Lob*' ausgiebt und sogar der Ansicht ist, dieses Lob lehre, dass Aristarch *mehrentheils weniger scrupulös verfuhr*, so bekenne ich offen, dass mir für diese Art von Interpretationskunst, die im Handumdrehen die Dinge auf den Kopf zu stellen vermag, alles und jedes Verständniss gebricht.

Genug: nicht einer einzigen unter den sämtlichen Stellen, auf welche Lehrs seine Behauptung gründet, *nunquam illum* [sc. Aristarchum] *eiusmodi versus* [sc. in quibus offenderet] *coniectura sanasse*, hat Nauck etwas von ihrer Beweiskraft zu

---

τὸ πλῆρες ἔστι δ' ὅτε καὶ αὐτὸς ἐποτρύνει μάχεσθαι. Klingt das *ἔδει γὰρ οὕτως εἰπεῖν* nicht ganz so, als wollte derjenige, von dem diese Worte herrühren, sich bloss in eigener Vermuthung ergehen, wie der Dichter hätte schreiben müssen, der thatsächlich doch nicht so geschrieben? Und doch ist ebensowohl Aristonikos wie Aristarch ganz unschuldig an dieser 'Conjectur'; denn wie Didymos bezeugt, stand *τότε δ' αὐτός* schon im Text des Aristophanes.



rauben vermocht; die Mehrzahl spricht so klar, so unzweideutig für Lehrs, dass sich auch nicht einmal ein schwacher Versuch (wie bei *I* 222) zu verlohnen schien, die Wucht dieser Zeugnisse zu erschüttern. Es blieb also nur noch der Ausweg übrig, den Lehrsischen Beweisstellen andere gegenüberzustellen, welche durch ihr Gegengewicht die Macht jener brechen sollten. Und wie viele solcher Gegengewichte hat Nauck beigebracht? Genau gezählt: — éines!

Σκύμνον μὲν ἕνα, ἀλλὰ γενναῖον πάνυ. Es sei. Gemeint ist *A* 5 *οἰωνοῖσί τε πᾶσι*, über welche Stelle Athenäos I p. 12[f] Folgendes berichtet: *καὶ ἐπὶ μόνων ἀνθρώπων δαῖτας λέγει ὁ ποιητής, ἐπὶ δὲ θηρίων οὐκέτι. ἀγνοῶν δὲ ταύτης τῆς φωνῆς τὴν δύναμιν Ζηνόδοτος ἐν τῇ κατ' αὐτὸν ἐκδόσει γράφει „αὐτοὺς δὲ ἑλώρια τεῦχε κύνεσσιν οἰωνοῖσί τε δαῖτα", τὴν τῶν γυπῶν καὶ τῶν ἄλλων οἰωνῶν τροφὴν οὕτω καλῶν, μόνου ἀνθρώπου χωροῦντος τὸ ἴσον ἐκ τῆς πρόσθεν βίας.* (Abgeschrieben von Suidas s. v. *δαιτὸς ἐίσης* und von Eustath. p. 19, 45.) Schon Lehrs Arist.[2] 161 machte auf zwei Stellen des Euripides aufmerksam (Hek. 1076 *ποῖ πᾶ φέρομαι τέκν' ἔρημα λιπὼν Βάκχαις Ἅιδου διαμοιρᾶσαι, σφακτὰν κυσί τε φονίαν δαῖτ' ἀνήμερον οὐρείαν τ' ἐκβολάν*; und Ion 503 *ἵνα τεκοῦσά τις παρθένος, ὦ μελέα, βρέφος Φοίβῳ, πτανοῖς ἐξώρισε θοίναν θηρσί τε φοινίαν δαῖτα*) und später dann Nauck Mél. III 12 auf eine dritte[53] des Aeschylos (Hiket. 769 Herm. *κυσὶν δ' ἔπειθ' ἕλωρα κἀπιχωρίοις ὄρνισι δεῖπνον οὐκ ἀναίνομαι πέλειν*), die an jene Homerische Stelle, und zwar gerade an die Lesart Zenodot's, auffällig anklingen.

Dies ist der Thatbestand. Nauck zieht daraus folgende Schlüsse: 1) dass schon Aeschylos bei Homer *οἰωνοῖσί τε δαῖτα* gelesen habe; 2) dass also Zenodot nicht der Urheber dieser Variante sein könne, und 3) dass vielmehr die Lesart *οἰωνοῖσί*

[53] Mél. IV 429 bringt er eine vierte bei, Sophokl. Phil. 957, *wo der Held des Stückes die Befürchtung äussert, er werde seinen bisherigen Ernährern, den Vögeln, zum Schmause dienen, αὐτὸς τάλας θανὼν παρέξω δαῖθ' ὑφ' ὧν ἐφερβόμην.* Hingegen schloss Düntzer Zenod. p. 111 aus dem nämlichen Autor, dass ihm die vulgäre Lesart vorlag: *Sophoclem in Homeri loco πᾶσι, non δαῖτα, legisse, ita ut ἑλώρια et ad canes et ad οἰωνοὺς referret, ostendere mihi videtur locus Ai.* 830 *ῥιφθῶ κυσὶν πρόβλητος οἰωνοῖς θ' ἕλωρ.*

τε πᾶσι wahrscheinlich einer falschen Beobachtung und einer verfehlten Conjectur des Aristarch ihren Ursprung verdanke.

Im günstigsten Falle also hätten wir es hier mit einer wahrscheinlichen Hypothese zu thun: und mit einer solchen glaubte Nauck die positiven Thatsachen, die Lehrs zur Stütze seiner Ansicht über die vermeintliche Conjecturalkritik Aristarch's beigebracht hat, definitiv aus dem Felde zu schlagen! mit éiner Wahrscheinlichkeit hoffte er eine ganze Reihe Gewissheiten über den Haufen zu werfen! Ist ein aus sicheren Zeugnissen erschlossenes Resultat jemals mit gleich armseligen Mitteln angefochten worden?

Betrachten wir die fragliche Stelle näher. Ueberliefert ist darüber nichts weiter, als dass Zenodot *δαῖτα* für *πᾶσι* las; alle an dieses Factum geknüpften Folgerungen beruhen ausnahmslos auf blosser Conjectur[54]. Anspruch auf Wahrscheinlichkeit aber kann von vorn herein nur denjenigen unter diesen Folgerungen zugestanden werden, welche mit den sonstigen Nachrichten über die alte Ueberlieferung des Homerischen Textes nicht in willkürlichen und durchaus unbegründeten Widerspruch

---

[54] Nicht einmal das ist über jeden Zweifel erhaben, dass die Beobachtung *ἐπὶ μόνων ἀνθρώπων δαῖτας λέγει ὁ ποιητής, ἐπὶ δὲ θηρίων οὐκέτι* wirklich von Aristarch herrührt. Lehrs behauptete es (Arist.[2] p. 87), und die im Ven. A zu *A* 5 beigeschriebene *διπλῆ περιεστιγμένη* scheint allerdings dafür zu sprechen. Aber ein merkwürdiger Zufall bleibt es doch, dass sich in den Aristarchischen Scholien keine Spur von jener Beobachtung erhalten hat. Wenn man sieht, wie sehr Aristonikos gewisse Observationen Aristarch's immer wieder von Neuem einzuschärfen liebt (z. B. über *βάλλειν*, *φόβος*, *πάλιν* u. a.), und bedenkt, wie oft sich bei *δαίς* dazu Gelegenheit bot, so darf man doch das Schweigen der Scholien einigermaassen auffällig finden. Dazu kommt, dass der Vers *Ω* 43 *εἴξας εἶσ' ἐπὶ μῆλα βροτῶν, ἵνα δαῖτα λάβησιν* (näml. *λέων*) sich ganz und gar nicht mit der obigen Regel über *δαίς* verträgt (vgl. darüber besonders M. Hecht Quaestiones Homericae. Regimontii 1882 S. 16f.) und dass trotzdem weder die Scholien noch andere Quellen hier etwas über den Homerischen Gebrauch des Wortes verlautbaren. Da übrigens die Etymologie klar vor Augen lag (*δαίω* theile), so gehörte nicht gerade grosser Scharfsinn dazu, die Regel zu erfinden, die man jetzt gewöhnlich dem Aristarch beilegt. Vgl. Apoll. Soph. p. 56, 8 Bk. *δαῖεν ἔκαιεν. σημαίνει καὶ τὸ ἐμέριζεν, ἀφ' οὗ καὶ δαιτρός ὁ μάγειρος καὶ δαίς ἡ εὐωχία, ἐπεὶ μεριστὰ ἦν τὸ παλαιὸν τὰ βρώματα, καὶ δασμός ὁ διαμερισμός.* Et. M. 251, 30 *δαίς παρὰ τὸ δαίω τὸ μερίζω . . . ἡ μεριστὴ εὐωχία· τὸ γὰρ παλαιὸν διένεμον τὰς τροφάς.* Dergleichen liest man öfter.



treten. Gegen diesen kritischen Grundsatz, den Niemand bestreiten wird, weil er selbstverständlich ist, fehlt Nauck's Hypothese und fällt eben dadurch in sich zusammen. Sie supponirt ohne zwingende Ursache dem Aristarch ein gewaltthätiges Verfahren, das seiner ausdrücklich und wiederholt bezeugten Vorsicht schnurstracks zuwiderläuft. Setzte Aristarch *οἰωνοῖσί τε πᾶσι* in seinen Text[55], woran auch ich nicht zweifle, so werden ihn gewiss seine Handschriften dazu bewogen haben: das ist nach Allem, was wir über seine kritische Methode wissen, immer noch weit eher glaublich, als was Nauck ihm unterschiebt. Von der Lesart *οἰωνοῖσί τε δαῖτα*, die uns nur unter dem Namen Zenodot's überliefert ist, lässt sich höchstens behaupten, dass sie wahrscheinlich bereits vor ihm in einige Homertexte gedrungen war. Die aus den Tragikern beigebrachten Parallelstellen beweisen dies nicht; wohl aber legt der Umstand, dass die Wendung *den Vögeln* (oder *Hunden*) *zum Mahl* bei den Tragikern öfter vorkommt, den Verdacht nahe, dass die Lesart *οἰωνοῖσί τε δαῖτα* eine hierdurch veranlasste alte Interpolation sei[56].

[55] Dass diese Lesart *schlechterdings unverständlich* sei (Nauck Mél. III 9), ist zum mindesten eine arge Uebertreibung. Ich schliesse mich denjenigen Interpreten an, die in *πᾶσι* einen *volksthümlich zusammenfassenden Ausdruck* sehen (*'sic mox 15 ἐλίσσετο πάντας Ἀχαιούς, scil. qui aderant ad navem Agamemnonis'* Heyne; vgl. Düntzer Zen. p. 111) wie in E 52 *δίδαξε γὰρ Ἄρτεμις αὐτὴ βάλλειν ἄγρια πάντα, τά τε τρέφει οὔρεσιν ὕλη.* δ 279 *ἐκ δ' ὀνομακλήδην Δαναῶν ὀνόμαζες ἀρίστους, πάντων Ἀργείων φωνὴν ἴσκουσ' ἀλόχοισιν.* ε 196 *νύμφη δ' ἐτίθει πάρα πᾶσαν ἐδωδήν.* σ 85 *εἰς Ἔχετον βασιλῆα, βροτῶν δηλήμονα πάντων.* Theokr. I 83 *ἁ δέ τυ κώρα πάσας ἀνὰ κράνας, πάντ' ἄλσεα ποσσὶ φορεῖται ζατεῦσ'* und anderen Stellen. Vgl. Aristot. Poet. 25 p. 1461ᵃ 19 *τὸ γὰρ πάντες ἀντὶ τοῦ πολλοί κατὰ μεταφορὰν εἴρηται· τὸ γὰρ πᾶν πολύ τι.* Solche 'Metaphern' kommen in allen Sprachen vor; ich erinnere nur an das in unseren Schulen viel gesungene Liedchen von Hoffmann von Fallersleben:

Alle Vögel sind schon da,
Alle Vögel, alle! — —

Man übersetze also unsere Homerstelle nur getrost: *den Hunden zum Raub und allen Vögeln,* und überlasse es dem Hörer sich zu denken: nämlich allen, die daran theilnehmen wollten (nicht *παντοίοις*). Das ist nach meiner Empfindung immer noch besser als die gesuchte Zweitheilung: *den Hunden zum Raub und den Vögeln zum Mahl.*

[56] Vgl. Ed. Kammer in Bursian's Jahresber. 1877 I S. 82: *Wohl möglich, dass obige und ähnliche Stellen aus Tragikern rückwirkenden Einfluss auf Homer ausgeübt haben.*

Aber auch wer diesen Verdacht nicht hegt[57], darf nicht vergessen, dass hier bestenfalls sich zwei Lesarten gegenüber stehen, von denen überhaupt keine mit einiger Sicherheit als spätere Conjectur bezeichnet[58], geschweige denn auf Zenodotische oder Aristarchische Urheberschaft zurückgeführt werden kann; selbst dass der Name Aristarch's in dieser Angelegenheit auch nur genannt wird, beruht einzig und allein auf einer Vermuthung, die richtig sein mag, die uns aber nicht der Verpflichtung überhebt, die Thatsache anzuerkennen, dass *πᾶσι* in erster Linie als die Vulgata auftritt und erst in zweiter als die muthmaasslich Aristarchische Lesart. — Und nun sehe jeder selber zu, was er von der spöttischen Bemerkung Nauck's zu halten habe (Mél. IV 429): *In Alexandria machte man die hochwichtige Entdeckung, dass δαίς bei Homer nur von menschlicher, nicht von thierischer Nahrung gebraucht werde, und suchte die dieser unschätzbaren Weisheit widersprechenden Stellen mit täppischen und insipiden Conjecturen zu beseitigen.* Dass Nauck bei diesem unbestimmten 'man' an keinen Anderen dachte als an Aristarch, bestätigt er für solche, die es noch nicht wissen sollten, auf der nächsten Seite ausdrücklich.

Damit hätte ich die Beweise, welche Nauck für Aristarch's Conjecturalkritik beigebracht zu haben glaubt, vollständig erschöpft. Ehe ich dieselben verlasse, kann ich nicht umhin, meiner gerechten Verwunderung darüber Ausdruck zu geben, dass Nauck die Lehrsischen Beweise für das Gegentheil fortdauernd ignorirt; dass er nach wie vor sich geberdet, als exi-

---

[57] An der Stelle, wo Lehrs von dem Homerischen Gebrauch des Wortes *δαίς* spricht (Arist.[2] p. 161), heisst es: *Posteriores nec sentiebant haec nec purgato Homero utebantur. Euripidem conieceris in Zenodoteam lectionem incidisse.*

[58] Wenn Nauck der Ansicht ist, Aeschylos habe *δαῖτα A* 5 in seinem Homertext gelesen, und wenn er diese Lesart eben darum für besser beglaubigt hält, so folgt er der attischen Ueberlieferung; aber gerade diese ist es ja, die er sonst für einen grossen Theil der Corruptelen des Homerischen Textes verantwortlich macht und eifrig bekämpft (praef. Od. I p. XIV). Wie löst sich dieser Widerspruch? — Die ältere Ueberlieferung, welche Nauck Mél. IV 432 für *δαῖτα* in Anspruch nimmt, ist in diesem Falle keineswegs unbedingt entscheidend, weil Aristarch die Lesart zwar kannte, sie aber dennoch der Vulgata nachsetzte: dass ihn dazu nur innere Gründe bestimmten, müsste erst erwiesen werden.



stirten sie gar nicht; dass er dabei mit Spott und Geringschätzung von Alexis Pierron und von mir spricht, als hätten wir die Lehrsische Entdeckung gemacht; dass er niemals des eigentlichen Entdeckers gedenkt, der ihm doch so wie uns bekannt sein muss. Ueber unsere Meinung mag er so leichthin, als ihm beliebt, sich hinwegsetzen; denn die ist nicht original: hier handelt es sich um Lehrs und, wenn auch dessen Autorität ihm gar nichts gilt, um seine wohl erwogenen und ausführlich dargelegten Gründe. Ich constatire, dass Nauck diese Gründe zwar todtgeschwiegen, aber nicht widerlegt hat.

Wie er haben es Viele gemacht: warum sollten sie auch nicht, da das Mittel gar so bequem ist! Selbst der sonst so gern gelesenen und noch lieber citirten 'Homerica dissertatio prior' Sengebusch's, die manches Resultat des Lehrsischen Aristarch ins grosse Publicum getragen hat, gelang es diesmal nicht, eine durchgreifende und nachhaltige Wendung zum Besseren herbeizuführen, obwohl sie es an Deutlichkeit wahrlich nicht fehlen liess; man lese nur beispielsweise S. 199: *Hoc vero nunc iam adiicere licet (omnia enim perscrutatus sum maxima cum anxietate), aut paucissimos aut nullos fuisse locos, quibus Aristarchus omnium editionum consensui se opponeret, paucos, ubi plurimas haberet adversantes. Quodsi fuerunt loci, quibus eius scriptura recessit ab omnibus editionibus, dubium non est quin gravissimas habuerit caussas, e. g. testimonia vetustissimorum auctorum versus eos de quibus ageretur proferentium. De coniectura Aristarchum nihil scripsisse supra monui* — und was dort weiter gegen M. Schmidt bemerkt ist. Der Irrthum steht nach wie vor in vollster Blüthe: ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich ihn hauptsächlich auf den Einfluss Wolf's zurückführe, der in seinen Prolegomena p. CCL ff. und an anderen Stellen Aristarch's Conjecturalkritik in hellen Farben geschildert hat, obschon er wohl fühlte, dass er damit selber den schwankenden Boden der blossen Vermuthung betrat; denn, gesteht er, *non plus ter aut quater illius correctiones afferuntur ita, ut coniecturas esse liquido constet*[59]. Auch diese Zahlen dürften noch zu hoch gegriffen sein: wenigstens beweisen die

[59] Später heisst es p. CCLXVII: *Nam ut Aristarchus a pluribus veterum partim clare partim tectius insimulatur maximae temeritatis in corrigendo, in tollendis et excernendis bonis versibus, ita nemo unus reperi-*



Stellen, mit welchen Wolf seinen Satz belegt, nicht das, was sie sollen. Die erste, welche Θ 235 betrifft, habe ich bereits oben erledigt (S. 85 Anm. 52); zugleich mit ihr fällt die zweite Π 636, die übrigens in dieselbe Kategorie gehört wie Ι 222, da die angebliche Conjectur Aristarch's dort nachweislich ebenso wenig Berücksichtigung in seinen Ausgaben fand (s. Ariston.) wie hier. Wichtiger ist die dritte Stelle Σ 207: *ibi,* sagt Wolf p. CCLII, *quum et ipse in textu vulgatam scripturam nostram dedisset, mox vel in scholis vel in ὑπομνήμασι versum correxisse sic dicitur: ὡς δ' ὅτε πῦρ ἐπὶ πόντον ἀριπρεπὲς αἰθέρ' ἵκηται. Ita ignem dedit pro fumo; et quis non eum ineptissimum diceret, qui, si hic versus vulgo lectus esset, ab antiquo fictus rhapsodo, alterum, qui nunc legitur, nobis offerret? Criseos hoc specimen sit, quod doceat simul, quam reverens ille fuerit codicum suorum, quam interdum haud lenis corrector.* Verhielte die Sache sich in der That so, wie Wolf sie darstellt, dann brauchte ich kein Wort darüber zu verlieren, weil es sich für mich hier gar nicht darum handelt, ob Aristarch in seinem Leben überhaupt einmal eine Conjectur zu den Homerischen Gedichten gemacht habe[60], sondern nur darum, ob er derselben den Grad der Sicherheit zutraute, dass er es wagte, sie in seinen Text auf-

tur, qui ipsum narret aliquid insigne subiecisse poetae, aut a se compositos versus inculcasse. Die erste Hälfte dieses Satzes wird dann in einer Anmerkung wieder etwas eingeschränkt: *Ceterum libidinem corrigendi, quae proprie dicitur in verbis et sententiis singulis, veteres rarissime reprehendunt in Aristarcho, etsi non raro recedunt a decretis eius.* Hier kommt Wolf u. A. auf die Worte des Didymos zu sprechen Π 467: *δοκεῖ διὰ τούτων συγχεῖσθαι ἡ διαφορὰ τοῦ βαλεῖν καὶ οὐτάσαι· βέβληται γὰρ ὁ Πήδασος. καὶ μήποτε γραφή τις ἐφέρετο, δι' ἧς τὸ τῆς λέξεως σύνηθες ἐφύλασσεν Ὅμηρος· οὐ γὰρ ἂν αὐτὸ ἀπαραμύθητον ὁ Ἀρίσταρχος ἀφῆκεν. κτἑ.* Er schliesst daraus auf Aristarch's *constantia emendationis eorum, quae praeceptis suis contraria putasset. Quum enim ibi aliquid tale sit, enarrator coniicit, in exemplari illius aliam scripturam olim fuisse.* Wie verfehlt diese Auffassung ist, braucht nach den Lehrsischen Auseinandersetzungen nicht mehr nachgewiesen zu werden: s. Th. I S. 409.

[60] Die Möglichkeit habe ich bereits oben S. 85 f. ausdrücklich eingeräumt: vgl. zu den dort citirten hypothetischen Wendungen noch Ariston. Χ 468. Ψ 857. Lehrs Arist.[3] p. 354 Anm. 253. Nur dabei bleibe ich, dass Aristarch's Homertext frei war von eigenen Conjecturen des Herausgebers. Vgl. Nutzhorn Die Entstehungsweise der Hom. Gedichte S. 8: *Im Text selbst war er conservativ, die freiere Kritik übte er in seinen Commentaren, auf welche die kritischen Zeichen des Textes hinwiesen.*

zunehmen. Allein Wolf's Darlegung des Sachverhaltes beruht wohl zum wesentlichen Theile auf irrigen Voraussetzungen[61]. Das Scholion des Didymos lautet: *ὡς δ' ὅτε καπνὸς ἰὼν [ἐξ ἄστεος αἰθέρ' ἵκηται]: οἱ περὶ Διονύσιον τὸν Θρᾷκά φασιν Ἀρίσταρχον πρώτῃ* [l. *πρῶτον*] *ταύτῃ χρώμενον τῇ γραφῇ μεταθέσθαι καὶ γράψαι „ὡς δ' ὅτε πῦρ ἐπὶ πόντον ἀριπρεπὲς αἰθέρ' ἵκηται". κτέ.* Vergleichen wir damit die vorhandenen analogen Scholien (Th. I S. 17), so ergiebt sich, dass Dionysios an unserer Stelle entweder von einer Differenz zwischen den beiden Ausgaben Aristarch's spricht oder von einer Differenz zwischen dessen (älteren) Commentaren und (späteren) Ausgaben. Demnach hätte in jedem Falle die 'Conjectur' *ὡς δ' ὅτε πῦρ κτέ.* wirklich in einer Aristarchischen Ausgabe gestanden? Gewiss, wenn *μετατιθέναι* nichts Anderes hiesse als 'conjiciren'. Dem ist aber keineswegs so: vielmehr bedeutet *μετατιθέναι* einfach 'ändern' (s. S. 104 f.), und ändern kann man einen beliebigen Text bekanntlich auch auf Grund einer besseren handschriftlichen Ueberlieferung. Für diesen Sprachgebrauch bietet Didymos selbst Belege, den schlagendsten *I* 222, wo die Wendung *ἐν πολλαῖς* [nicht *πάσαις*!] *οὕτως εὑρὼν φερομένην τὴν γραφήν*, wie oben bemerkt, jeden Gedanken an eine Aristarchische Conjectur ausschliesst. Neben *Σ* 207 hätte Wolf nicht versäumen sollen, die dazu gehörige Parallelstelle Did. *I* 464 zu erwähnen, welche uns eine noch offen gelassene Frage entscheiden hilft: *Διονύσιος ὁ Θρᾷξ ἐν τῷ πρὸς Κράτητα διὰ τῆς Ἱπποδρομίας φησὶ γεγραμμένον „ἀντιόωντες" μεταθεῖναι τὸν Ἀρίσταρχον „ἀμφὶς ἐόντες"*, d. h. Dionysios berichtet, dass Aristarch in einem Commentar zur *Ἱπποδρομία* (vermuthlich zu *Ψ* 330 oder 393)[62]

[61] Hatte Aristarch in beiden Ausgaben (oder in seiner einzigen, nach Wolf) die vulgäre Lesart *ὡς δ' ὅτε καπνὸς ἰὼν κτέ.* stehen lassen, wo nahm er dann nachträglich die schriftliche Aenderung in *ὡς δ' ὅτε πῦρ κτέ.* vor? Nach seinen Ausgaben verschwindet für uns jede Spur seiner weiteren litterarischen Beschäftigung mit Homer: s. Th. I S. 26.

[62] In seinen Commentaren, die in der Regel dem Gange der Homerischen Gedichte folgten (Th. I S. 23), citirte und behandelte Aristarch auch ausser der Reihe liegende Parallelstellen. So hatte er sich beispielsweise *ἐν ταῖς Λιταῖς ἐξηγούμενος „αὐτὰρ ἔπειτ' Αἴας τε μέγας"* [*I* 169], und zwar, wie Didymos *B* 111 hervorhebt, *ἔν τινι τῶν ἠκριβωμένων ὑπομνημάτων*, zugleich über die Parallelstelle *Ζεύς με μέγας Κρονίδης B* 111 näher ausgelassen.



den Vers *I* 464 so geschrieben hatte *ἢ μὲν πολλὰ ἔται καὶ ἀνεψιοὶ ἀντιόωντες*, diese Lesart aber später in *ἀνεψιοὶ ἀμφὶς ἐόντες* änderte[63]. Hält man beide Berichte des Dionysios neben einander, so kann man sich schwer der Ueberzeugung verschliessen, dass er in beiden Fällen nichts weiter als eine Differenz zwischen den (älteren) Commentaren und den (späteren) Ausgaben Aristarch's constatirt und dass Didymos dies wohl nur deshalb angemerkt hat, weil ihm jene Commentare, auf welche Dionysios sich stützte, nicht mehr zur Hand waren (vgl. Did. *Z* 76)[64]. Jedenfalls aber nur um ein Schwanken Aristarch's zwischen zwei Lesarten handelt es sich in beiden Scholien (vgl. Th. I S. 29 ff.), durchaus nicht um ein willkürliches Antasten der Ueberlieferung von Seiten Aristarch's. Wer dies bestreitet, führe den Beweis, dass Dionysios bei den fraglichen Notizen noch eine andere als die Aristarchische Ueberlieferung oder gar die Homerische Vulgata im Auge gehabt haben müsse.

Schlagen wir die beiden Stellen in Nauck's Ausgabe nach, so lesen wir einmal, dass Aristarch *Σ* 207 *πῦρ ἐπὶ πόντον ἀριπρεπὲς* '*in altera ed. ex sua coniectura*' geschrieben, jedoch das andere Mal nur, dass er *I* 464 *ἀμφὶς ἐόντες* statt *ἀντιόωντες* gehabt habe, beides '*teste Dionysio Thr.*' Warum diese auffällige Ungleichheit der Berichterstattung? Etwa weil die letztere Lesart in allen bekannten Handschriften steht, die erstere aber in keiner? Ein Pröbchen von der Unbefangenheit, mit der Nauck aus den Quellen referirt. *I* 222 *ἂψ ἐπάσαντο* und *Π* 636 *βοῶν εὐποιητάων* findet man bei ihm natürlich ohne weiteres als Aristarchische 'Conjecturen' bezeichnet, desgleichen bei seinem Nachtreter W. Christ. Ueber die Zuverlässigkeit und den Werth solcher Berichterstattung verliere ich kein Wort weiter.

§ 9.
Die äussere Kritik im Alterthum.

Was Wolf zu seinem Irrthum verleitete und sein eigenes kritisches Verfahren dauernd beeinträchtigte, hat Lehrs Arist.[2]

[63] Ich habe das Scholion früher falsch verstanden; dieser Vorwurf trifft aber nicht mich allein, sondern z. B. auch C. Wachsmuth De Crat. Mall. p. 19 und Andere.

[64] Ueber die Glaubwürdigkeit des Dionysios, die hier zu bezweifeln kein vernünftiger Grund vorhanden ist, s. Th. I S. 49.

p. 56 angedeutet: *Scilicet de praestantia Aristarcheae editionis in universum quidem satis sibi Wolfius persuaserat, de fide et auctoritate non satis. Resederat quidam in animo eius scrupulus propter falsam, quam de universa arte critica veterum sibi finxerat opinionem: quare ultro citroque commotus non eo pervenerat, ut a coniectandi libidine tam liberum fuisse Aristarchum certissime crederet, quam loci quidam gravissimi nec ipsi Wolfio ignoti etiam diserte testantur.* Eben durch diese falschen Vorstellungen Wolf's fand Lehrs sich bewogen, in einem eigenen Capitel seines Aristarch (*De constituenda lectione* p. 350—369) sich über die kritische Methode des Alterthums zu verbreiten, ganz besonders eingehend aber den Nachweis zu führen, dass die Alten auch äussere d. i. diplomatische Kritik im weitesten Umfange geübt hätten. *Invenio enim*, sagt er, *apud Alexandrinos ipsosque meliores Byzantinos, invenio apud Graecos Romanosque grammaticos summum studium codicum mss. Hoc nube exemplorum probabo.* Und nun wird in der That eine solche Fülle von Belegen aus lateinischen und griechischen Autoren ausgeschüttet, dass wir nicht wissen, worüber wir uns mehr verwundern sollen, über die erstaunliche Menge und Mannigfaltigkeit, mit der sie uns überraschen, oder über die geringe Aufmerksamkeit, die ihnen von Seiten Wolf's zu Theil geworden war.

Hier ist es, wo ich abermals auf ein wichtiges Resultat der Lehrsischen Untersuchung stosse, das in weiteren Kreisen kaum genügende Beachtung gefunden hat, jedenfalls an der Mehrzahl der neueren Homeriker so gut wie spurlos vorübergegangen ist. Das hergebrachte Vorurtheil, die Alten hätten diplomatische Kritik wenig oder gar nicht geübt, wird, unbeirrt von der Lehrsischen *nubes exemplorum* für das Gegentheil, ruhig weiter verbreitet. Nach wie vor wird, nicht ohne ein gewisses stolzes Selbstbewusstsein, das Collationiren von Handschriften behufs Feststellung der bestbeglaubigten Lesart als eine Errungenschaft moderner Philologen betrachtet. Die alten Philologen sind in Nauck's Augen, wie wir wissen, nur 'Pseudokritiker'; er hält sie durch die Bank für *homines criticae artis ignaros* und meint, es sei unglaublich, dass sie *eadem qua nos utimur cura omnes varietates enotasse* (Vorrede zur Il. I p. VII). Dieselbe Ansicht hegte Dindorf von ihnen: *fieri non poterat quin*

saepe ab vero aberrarent, quum neque in codicum auctoritatem ea qua hodie ab criticis fieri solet ratione inquirere solerent — (praef. II.[4] p. XIII). Und ähnliche Aussprüche, zum Theil noch abfälligere, liessen sich mehr anführen.

So wenig in diesem wie in irgend einem anderen Falle kann ich das Recht der *petitio principii* anerkennen, das Recht nach vorgefassten Meinungen zu urtheilen. Den vorliegenden Zeugnissen gebührt, auch wenn sie unsern Lieblingsneigungen zuwider sind, unter allen Umständen die sorgfältigste Berücksichtigung: und wo lägen diese Zeugnisse massenhafter und lehrreicher vor als in den Ueberresten der alexandrinischen Homerlitteratur? wo träte uns ein reicheres handschriftliches Material entgegen, das ersichtlich einzig und allein zu dem Zwecke aufgeschichtet ist, der äusseren Textkritik zu dienen? wo bekämen wir ein anschaulicheres Bild von den eifrigen Bemühungen der Alten, von überall her Codices herbeizuschaffen, um auf solcher Grundlage ein möglichst objectives Bild von der Ueberlieferung ihres Nationaldichters zu gewinnen? Nicht aus der sagenhaften Heimat des Dichters allein, — aus aller Herren Länder, selbst von den Küstenstädten Galliens und des schwarzen Meeres hatte man sich Manuscripte zu verschaffen gewusst, dazu manches Exemplar, das einst in den Händen eines berühmten Epigonen des grossen Dichters oder in der Bibliothek eines namhaften Gelehrten gewesen war: das Alles wird uns ausdrücklich bezeugt, es wird uns wiederholentlich und bei den verschiedensten Anlässen bezeugt, und dennoch dürfen wir wagen zu behaupten, dass die äussere Homerkritik von den alexandrinischen Gelehrten, wenn überhaupt, so doch gewiss ohne Sorgfalt und Methode geübt worden sei?

Geben uns dazu etwa die aus diesen Codices angeführten Lesarten einiges Recht? Ich würde mich nicht bedenken, dies unbedingt zu bejahen, wenn sich mir nicht, so oft ich die Fragmente des Didymos lese, fort und fort mit aller Macht die Ueberzeugung vom diametralen Gegentheil aufdrängte. Man sehe sich nur die betreffenden Lesarten selber an und man wird erstaunen, wie viele anscheinend ganz gleichgiltige und unbedeutende unter ihnen sind, welche nichts desto weniger doch die diplomatische Prüfung ehemals hatten bestehen müssen. Um *Δ* 298 die bessere Gewähr der Aristarchischen Schreibung

μαχήσομαι gegenüber *μαχέσσομαι* darzuthun, werden nicht weniger als fünf alte Codices namhaft gemacht. Die Lesart *μητρὶ φίλῃ ἐν χειρὶ τίθει Α* 585 für *ἐν χερσὶ* wird mit drei Handschriften belegt ausser den beiden Aristarchischen. Gleich darauf, Vs. 598, citirt Didymos neben der Aristarchischen Ausgabe noch fünf Manuscripte nur um der Lesart *οἰνοχόει* willen, die bei Einigen *ᾠνοχόει* lautete. Dass Aristarch *Β* 12 *πανσυδίῃ* vor *πασσυδίῃ* vorzog, wird durch die Versicherung ins rechte Licht gerückt, die erstere Lesart habe *ἐν ταῖς πλείοσι καὶ χαριεστέραις τῶν ἐκδόσεων* gestanden. Kurzum, wo ich nur hinblicke, finde ich selbst in kleinen und kleinsten Dingen einen Respect vor der Ueberlieferung, eine systematische Handhabung der diplomatischen Textkritik, die mit der hierüber durch Wolf und seine Nachtreter verbreiteten Anschauung im schneidendsten Gegensatze steht.

Wenn aber die einzig berechtigte Schlussfolgerung diejenige ist, welche von dem, was wir positiv wissen, ausgeht, nicht aber von dem, was wir positiv nicht wissen, so darf ich auch mit Fug und Recht die beliebten, lediglich aus der Lückenhaftigkeit und dem Schweigen unserer jetzigen Quellen gezogenen Folgerungen als haltlos verwerfen. Wir wissen positiv, dass die Alten und namentlich Aristarch diplomatische Textkritik geübt haben, im Grossen wie im Kleinen; wir wissen positiv nicht, dass die bedeutenderen unter den alten Homerdiorthoten dies jemals vernachlässigt hätten: also bleiben wir bei dem, was wir wissen, und lassen uns nicht irre machen durch das, was wir nicht wissen, auch nicht durch die vorwitzige Frage, ob jene äussere Kritik im Alterthum genau mit derselben Methode gehandhabt wurde wie heutzutage. Methodisch wurde sie sicherlich gehandhabt, und wir können froh sein, dass die erhaltenen Mittel wenigstens dies zu beweisen völlig ausreichen[65].

[65] Es ist bemerkenswerth, dass so Viele vor heisser Sehnsucht nach dem unwiederbringlich Verlorenen oder schwärmerisch Erträumten kaum zum wirklichen Genuss und zur rechten Schätzung und Anerkennung des glücklich Erhaltenen kommen können, wie im täglichen Leben, so in der Wissenschaft. Auch in diesem Punkte — welch ein Unterschied zwischen dem Wolfischen und dem Lehrsischen Aristarch! Prolegom. p. CXCVIII: *Accidit tandem, ut ne de primariis quidem criticis illis, a quorum aucto-*

§ 10.
Die innere Kritik im Alterthum.

Nichts liegt vor, was uns zu der Annahme drängte oder auch nur berechtigte, dass bei einem Manne wie Aristarch die äussere Kritik ungebührlich hinter der inneren zurückgetreten sei: was vorliegt, spricht eher für das Gegentheil. Freilich ist auch dies von Wolf verkannt worden. In seiner Charakteristik der alexandrinischen Homerkritik findet sich folgende bemerkenswerthe Stelle (Proleg. p. CCXXXVI): *Verum ista omnia sic accipi nolim, quasi bonos et accuratos emendatores negem antiquis et exquisitis codicibus usos esse, iisque comparandis genuinam formam textus quaesivisse. At genuina illis fuit ea, quae poetam maxime decere videbatur. In quo, nemo non videt, omnia denique ad Alexandrinorum ingenium et arbitrium redire. Quamobrem in tanta tamque calamitosa ruina antiquitatis prosperrime evenit, ut is potissimum manus admoveret operi, probareturque maxime, qui certe non esset in audacissimis, qui saepe Zenodoteam temeritatem coerceret, qui veras sermonis Graeci leges acutissime omnium intelligeret.* Wohl könnte sich heute Mancher an diesem bei aller Voreingenommenheit immer doch maassvollen und anerkennenden Urtheile über Aristarch ein Muster nehmen: aber thäte er nichts mehr als das, so müsste ich doch sagen, dass er hinter den Fortschritten, die wir seit Wolf in der besseren Erkenntniss der Aristarchischen Homerkritik gemacht haben, erheblich zurückgeblieben sei.

Dies letztere gilt in erhöhtem Maasse von Nauck, weil er ohne jede Rücksicht auf jene Fortschritte das von Wolf entworfene Charakterbild nur noch vergröbert und alle fehlerhaften Züge desselben fast bis zur Caricatur verzerrt hat. Während Wolf wenigstens anerkannte, dass Aristarch sicher nicht zu den 'kühnsten' Kritikern des Alterthums gehörte,

---

ritate primum hic textus noster manavit, tantum nobis supersit, quantum ad cognoscenda eorum ingenia et emendandi artem sufficiat. Solche Klagen sind bei Wolf gar nicht selten; indessen bei ihm sind sie zu entschuldigen, weil er die Masse der anonym überlieferten Aristarchischen Fragmente nicht erkannte. Womit aber neuere Homeriker es rechtfertigen wollen, dass sie lieber in Klagen um das Verlorene schwelgen als in treuer Wacht über das Gerettete wetteifern, weiss ich nicht.

sucht Nauck ihn geflissentlich für einen beträchtlichen Theil der uns überlieferten wirklichen oder eingebildeten Fehler des Homertextes in erster Linie verantwortlich zu machen. Sehr günstig denkt er zwar von keinem der Kritiker des Alterthums: aber gerade die anerkanntesten Grössen unter ihnen hält er für die ärgsten Textesverderber. Sein Hauptargument ist (praef. Il. I p. VIII): *istorum criticorum quo quisque esset acutior in vitiis indagandis et quo plures sive veras sive opinatas dubitandi ansas invenisset, eo saepius errasse eoque magis depravasse quae emendaturus esset poetae verba putandus erit.* Der Satz wäre richtig, wenn das Verfahren der alten Homerkritiker ohne weiteres nach dem der neueren Heisssporne bemessen werden dürfte: aber ist es denn erlaubt, beide auf eine und dieselbe Stufe zu stellen? Das gerade ist es ja, was Nauck nicht ohne Grund zu wiederholten Malen energisch bestritten hat! Und nun meint er doch, dass die scharfsinnigsten alten Kritiker ungefähr ebenso schonungslos mit dem Homertexte umgingen wie — nun, beispielsweise wie Nauck?

Von Aristarch kann dies nun und nimmer zugegeben werden, weil wir, wie gesagt, wissen, dass er sich nicht einmal geringfügige Abweichungen von der guten Ueberlieferung gestattete, auch wenn sie sonst seinen Beifall fanden: er zog *Γ* 262 *βήσετο*, *B* 665 *βῆ φεύγειν*, *Π* 636 *βοῶν εὐποιητάων* vor, liess aber trotzdem *βήσατο*, *βῆ φεύγων*, *βοῶν τ' εὐποιητάων* im Text stehen. Welche inneren Gründe könnten ihn dazu bewogen haben? Es müssen äussere gewesen sein, gute Handschriften und principielles, unverbrüchliches Festhalten an deren Autorität. Auf Aristarch findet also keine Anwendung, was Wolf in der oben citirten Stelle von den alexandrinischen Homerkritikern im Allgemeinen aussagt: *genuina illis fuit ea* [forma textus], *quae poetam maxime decere videbatur.*

Es wäre nicht einmal unbedenklich, den Satz in seiner ganzen Schwere auf Aristophanes oder Zenodot anzuwenden. Die Möglichkeit, dass diese in ihren Homertexten auch eigene Conjecturen hatten, bestreite ich durchaus nicht; ich gebe sogar zu, dass diese Möglichkeit in einem und dem anderen Falle hart an Gewissheit streift[66]: aber mit diesem Zuge-

[66] Dahin dürfte z. B. *O* 307 zu rechnen sein: „*βιβῶν*“ *πᾶσαι εἶχον.*

ständniss sind wir auch wohl bis an die äusserste Grenze gegangen, die hier, wo wir uns auf einem so viel unsicherern Boden bewegen als bei Aristarch, überhaupt zulässig erscheint. Dies hat Wolf keineswegs übersehen: *At minime credibile est,* bemerkt er Proleg. p. CCIII, *ea omnia excogitasse Zenodotum, quae ad eius auctoritatem referuntur, atque adeo Zenodoteas scripturas, magnam certe partem, non alias esse, quam antiquiorum plerorumque librorum.* Selbst da, wo er von den auffälligsten und schlechtesten Lesarten der Zenodotischen Ausgabe spricht (p. CC: *ac sane plurimae lectiones eius tam sunt improbabiles, et a tanta temeritate iudicii profectae, ut ita emendare vel tironem hodie pudeat*), hält er es mit Recht für geboten, sie 'Lesarten', nicht 'Conjecturen' zu nennen: *Lectiones voco haec, non correctiones. Quis enim haec omnia a Z. primo in textum illata esse crediderit?* Noch entschiedener äussert er sich p. CCIV: *Nihil scimus, nisi quid in illius recensione lectum fuerit olim; de iudicio viri parum constat; sed ipsa res arguit, plurima vitia eum ex antiquioribus fontibus traxisse, quae vel doctissimis poetis, quales Antimachus et Callimachus fuerunt, imponerent.* Bei Aristophanes betont er dies ebenfalls ganz ausdrücklich, p. CCXXI: *At illud nobis facile largientur docti, ut in huius quoque recensionis fragmentis pleraque ad* παράδοσιν *quandam et scripturam tum vulgatam referamus, praesertim inepta illa, quae cum Zenodoto et aliis antiquioribus communia habuit, neque igitur primus adscivisse putari potest.* Und darin stimmt ihm Nauck im Wesentlichen vollständig bei, Aristoph. Byz. p. 32: *Sequitur ut de lectionibus videamus Aristophani probatis. Quam disputationem ingressuri lubricam et intricatam, ne testium nostrorum aut silentio circumveniamur aut imperitia, meminerimus necesse est, apparatum nostrum Homericum tum vehementer mutilatum esse (cf. p. 20 not. 1) tum inutili modo copiosum. Inprimis igitur cavendum, ne quae Aristophani tribuuntur lectiones, eae putentur aut uno hoc niti teste aut primario, nedum scripturas hoc solo auctore nunc fultas, utique credamus coniecturae deberi omnique exemplarium fide esse destitutas. Deinde permultas lectiones parum utiles esse aut ad Homerum emendandum aut ad*

Ζηνόδοτος „βοῶν", ἐπεὶ καὶ ἑξῆς φησιν „ἐπὶ δ' αὐτὸς ἄυσε μάλα μέγα" (321).



Aristophanis ingenium aestimandum, in hac scholiorum nostrorum sorte nemo mirabitur.

Ein förmlicher edler Wettstreit ist entbrannt, dieses Thema immer wieder von Neuem zu variiren[67]: ich kann mir denselben wohl gefallen lassen; denn er zeigt doch wenigstens von einer gewissen gesunden Reaction gegen die schrecklich grassirende krankhafte Neigung, in allen möglichen uns unter dem Namen der hervorragenderen alten Homerkritiker überlieferten Lesarten deren eigene Conjecturen zu wittern. Wundern muss ich mich aber doch über zweierlei: erstens dass ein Mann wie Nauck, der so besonnen und richtig bei Gelegenheit des Aristophanes urtheilt, sich so leicht bereit finden lassen kann, dem Aristarch Conjecturen zuzuschieben, wenn dazu gar keine zwingende Veranlassung vorhanden ist; zweitens wie er die *lubrica et intricata disputatio* über die Alternative, ob Conjectur oder nicht, derartig überschätzen konnte, dass er diese Alternative bei der Registrirung der Aristophanischen Lesarten sogar zum Eintheilungsprincip zu erheben wagte. Womit er es verantworten will, die zahlreichen von ihm S. 56 f. aufgeführten Varianten in Bausch und Bogen als 'Conjecturen' des Aristophanes bezeichnet zu haben, ist mir unerfindlich. Ich weiss, dass der Versuch, die überlieferten Varianten der alten Kritiker in 'Lesarten' und 'Conjecturen' einzutheilen, bis in die neueste Zeit hinein Nachahmung gefunden hat: trotzdem muss ich dieses Eintheilungsprincip für grundverkehrt erklären, weil es das subjectivste und unsicherste ist, das sich denken lässt, und Anschauungen über das eigenmächtige Verfahren der alten Diorthoten Vorschub leistet, die eher einzudämmen als zu verbreiten unsere Pflicht wäre. Was kann denn bei solchen Klügeleien mehr herauskommen, als dass der X eine Lesart des Zenodot oder Aristarch für eine Conjectur erklärt, der Y für eine altüberlieferte Variante und der Z im Widerstreit der Meinungen denkt: die Wahrheit wird hier wohl wie so häufig in

[67] Cobet Miscell. crit. p. 251: *In Zenodoti scripturis, quae ferme omnes deteriores sunt et mendosae, numquam obliviscendum est mirificas istas et nonnumquam portentosas lectiones non esse ipsi Zenodoto imputandas, sed argumento esse potius quam fuerint mendis vitiisque obsiti libri veteres, unde Zenodotus suam διόρθωσιν constituerit.* Und wer hätte sich nicht gelegentlich in gleichem Sinne geäussert?

der Mitte liegen! Dieses Vermuthungsspiel bei jeder solchen Lesart mit dem gehörigen Pathos in Scene gesetzt kann zwar zur Belustigung, aber wohl kaum zur Förderung der Leser dienen[68]. Uebrigens hat es doch auch seine sehr ernsten Seiten:

---

[68] Greifen wir das erste beste Beispiel heraus, etwa η 289, wo unsere heutige Vulgata δύσετό τ' ἠέλιος hat, während Aristarch δείλετό τ' ἠέλιος las, und lassen nun einige Urtheile neuerer Gelehrter hierüber an uns vorbeipassiren. Buttmann Lexil. II S. 194: *Dass nun Aristarch auch aus Conjectur besserte, wird wohl niemand bezweifeln: aber dass er ein Verbum, wovon keine Spur vorhanden war, aus Conjectur sich gebildet und so entschieden in den Homer gesetzt habe, dass es in der von ihm ausgehenden Abfassung nun fest angenommene Lesart blieb; dies scheint mir jedem andern alten Kritiker ähnlicher zu sehn als ihm. Ich glaube mich also berechtigt δείλετο für eine alt überlieferte Lesart zu halten, welche Aristarch nur gegen die sehr fest sitzende andre vertheidigte. Irre ich nun hierin nicht, so ist es auch heut noch entschieden, dass sie die wahre Lesart ist; denn aus und neben ihr musste die andere fast nothwendig entstehn.* Nitzsch Anm. z. Odyss. II S. 161: *Daher die treffliche Lesart Aristarch's δείλετο bei weitem den Vorzug verdient.* Bothe Ausgabe v. J. 1834: *Aristarchi hanc scripturam fuisse dicunt E et H, non excogitatam quidem ab illo, opinor, sed repertam in codd.* Hartel in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XVI 1865 S. 339: *Einige erklärten das δύσετο für εἰς δύσιν ἐκλίνετο ... Aristarch zog dieser unrichtigen Erklärung die Conjectur δείλετο vor.* Ameis Anhang zur Od. II 1865 S. 13: *Aristarch wird sicherlich auch hier einer alten Ueberlieferung gefolgt sein.* La Roche Ausgabe v. Jahre 1867: *δείλετο est coniectura Aristarchi, qui ut discrepantiam tolleret veterem scripturam immutare non dubitavit. si δείλετο librorum fide niteretur, certe Aristarchus eos excitare hoc loco non praetermisisset.* [Ein bemerkenswerthes Beispiel von Missbrauch des *argumentum a silentio.*] Kayser-Fäsi Ausgabe v. J. 1873: *Diese Lesart Aristarch's bezeichnet die Zeit seines Erwachens (ζ 110) richtig und passt zur Homerischen Dreitheilung des Tages (Φ 111), während die verbreitete Var. δύσετο mit ζ 321 unvereinbar ist und den Schein einer Conjectur gegen sich hat, durch welche man das ἅπ. εἰρημ. zu verdrängen suchte. Dass aber Aristarch δείλετο, als Conj., in den Text gebracht habe, ist eine Ansicht, welche keine Wahrscheinlichkeit für sich hat.* Sengebusch in Pape's Gr.-deutsch. Handwörterb. unter δείλετο: *Alles zusammengenommen, Aristarch's Autorität, der nur die besten unter den überlieferten Lesarten auszuwählen pflegte, keine Lesarten erfand, der Zusammenhang der Begebenheiten in Odyss. 6 u. 7, die Angabe der Zeiten in der Stelle selbst, παννύχιος — ἐπ' ἠῶ — μέσον ἦμαρ, woran sich δείλετο ἠέλιος besser anschliesst als δύσετο, der Umstand, dass sich das so häufige δύσετο weit leichter für δείλετο einschleichen konnte als das sonst im Homer nicht vorkommende δείλετο für δύσετο, endlich die verwandten Homerischen Wörter δείλη, δείελος, δειελιάω: das Alles lässt δείλετο doch als die echte Lesart erscheinen.* Nauck Vorrede zur Ilias II

z. B. die, dass solches Spintisiren ins Blaue hinein die Wissenschaft nicht allein um keinen Schritt weiter bringt, sondern noch dazu ihre Wege mit Irrlichtern erfüllt, welche namentlich den jugendlichen Wanderer auf Schritt und Tritt äffen und ihn wohl gar einmal abseits in den gefährlichen Irrgarten geschäftigen Müssigganges locken können, wo er seine guten Kräfte nutzlos vergeudet. Besser, er lerne bei Zeiten, dass auch die *ars nesciendi* eine schöne Kunst sei und dem Philologen so nothwendig wie das tägliche Brod.

Es schien mir nöthig, diesen Punkt einmal unumwunden zur Sprache zu bringen, weil ich finde, dass ihm gegenüber selbst vorsichtige Männer nicht immer die gebührende Zurückhaltung bewiesen haben. Ich will nur éin Beispiel anführen. Dass Bekker im Jahre 1809, als er Wolf's Homer recensirte, die Streichung des Artikels in Γ 18 *αὐτὰρ ὃ δοῦρε* den alexandrinischen Gelehrten Aristophanes, Aristarchos, Kallistratos und Demetrios Ixion als eine durch innere Gründe veranlasste Willkür anzurechnen geneigt war (Hom. Bl. I S. 80), mag hingehen: dass er sich aber im Jahre 1860 noch in denselben Anschauungen befangen zeigte, dass er auch da noch das ausdrückliche Zeugniss des Didymos für die bessere Ueberlieferung (... *καὶ σχεδὸν οὕτως καὶ αἱ χαριέσταται*) ausser Acht liess (das. S. 165 Anm.), darin kann ich nur einen Beweis erblicken, wie fest auch in ihm das hergebrachte Vorurtheil wurzelte, dass die alten Homerkritiker bei ihrer Textesconstitution die inneren Kriterien weitaus auf Kosten der äusseren bevorzugt hätten[69].

In diesem Falle sind wir, wie schon angedeutet, zum Glück in der Lage, die falsche Ansicht durch ein directes Zeugniss des

---

p. VII: *non caret offensione quod η 289 legimus, δύσετό τ' ἠέλιος, καί με γλυκὺς ὕπνος ἀνῆκεν: sed monstrosum est Aristarchi commentum δείλετό τ' ἠέλιος, quandoquidem δείλετο verbum neque extitit unquam nec potuit significare id quod inventor voluit εἰς δείλην ἐκλίνετο.* Wer die Geduld gehabt hat, mich bis hierher zu begleiten, wird sich nicht wundern, dass mir allmählich die Lust ausgegangen ist, noch mehr solche Aussprüche aufzuzeichnen. Die mitgetheilten genügen vollständig, um sich von der Art und der ungemeinen — Nützlichkeit der Discussion, ob *δείλετο* eine Conjectur sei oder nicht, einen Begriff zu machen.

[69] Trefflich hat über den erwähnten Fall gehandelt W. C. Kayser im Philol. XXII S. 509f.

Alterthums widerlegen zu können: in den meisten Fällen aber werden die Lesarten der Alten nackt hingestellt, ohne Berufung auf handschriftliche Belege. Hier, meine ich nun, ist es doch gewiss immer noch rathsamer, die vollständigeren Berichte zur Richtschnur für die unvollständigen zu nehmen, als den alten Kritikern für die Wahl ihrer Lesarten Motive unterzuschieben, die sich mit Sicherheit absolut nicht begründen lassen. Bei Didymos und Aristonikos, denen wir unsere Kenntniss der Aristarchischen sowohl wie der Zenodotischen und Aristophanischen Lesarten fast ausschliesslich verdanken, ist die Terminologie der Art, dass jeder Versuch, sie zur Basis einer strengen Scheidung zwischen überlieferten Varianten und Conjecturen zu machen, scheitern muss; noch mehr: sie ist durchgängig der Art, dass sie für einen solchen Versuch auch nicht den mindesten Anhalt bietet. Weitaus am häufigsten begegnen uns ganz unverfängliche Ausdrücke wie *γράφει*, *ἔγραφεν*, *εἶχεν*; ungleich seltener sind *ποιεῖ*, *μεταποιεῖ*, *μεταγράφει*, *μετέθηκεν* und ähnliche[70]. Allerdings ist ein gewisser Unterschied zwischen diesen beiden Kategorien: ein Berichterstatter, der die erstere wählt, hält sich allein an den objectiven Thatbestand; wählt er hingegen die letztere, so giebt er damit seinem Bericht sogleich eine subjective Färbung, indem er die Voraussetzung betont, dass die geänderte Lesart dem Aendernden bekannt war. Es liegt auf der Hand, dass diese Voraussetzung für jeden Anderen ihre bindende Kraft verliert, sobald sie sich nicht zu der Festigkeit absoluter Gewissheit erheben lässt. Zugegeben aber auch, dass unsere Berichterstatter in jedem solchen Falle die sichersten Beweise für die Richtigkeit ihrer Voraussetzung liefern konnten, so bleibt doch immer noch ein zwiefacher Spielraum für subjectives Ermessen offen: einmal über die Beschaffenheit der Grundlage, an welcher die Aenderung vorgenommen wurde, und sodann über die Quelle, aus welcher die Aenderung floss. Je breiter nun die handschriftliche Basis ist, auf welcher Jemand seine Diorthosis eines überlieferten Textes bewerkstelligt, um so eher wird er dazu neigen, einer Urkunde gegenüber, die sein Vertrauen auf

[70] Als Synonyma wechseln sie manchmal mit einander ab, z. B. *B* 397 *μεταποιοῦσι* Aristarch, *μεταγράφουσι* BLV. *Γ* 262 *μετατίθησιν* A[t], *μεταποιεῖ* V.

objective Treue sich ganz und gar nicht erworben hat, unwillkürlich einen etwas anderen Ton anzuschlagen, als er sonst bei seinen Referaten über die urkundliche Tradition gewohnt ist. So kommt es, dass mancher Ausdruck in unseren Aristarchischen Scholien zwar ein solches subjectives Empfinden des Verfassers verräth, aber keine sicheren Schlüsse darüber hinaus zulässt. Wenn Aristarch zu *B* 435 *μηκέτι νῦν δήθ' αὖθι λεγώμεθα* bemerkt: *Ζηνόδοτος δὲ ποιεῖ „μηκέτι νῦν [δὴ] ταῦτα λεγώμεθα"*, so zeigt der Ausdruck *ποιεῖ* nur im Allgemeinen an, mit welchen Augen Aristarch vom Standpunkte seines kritischen Apparates die Zenodotische Lesart betrachtete; jede sichere Bestimmung, ob auch nur Aristarch selber die Lesart für eine eigene Conjectur Zenodot's hielt, geschweige denn ob sie das wirklich war, ist bei der durchaus zweifelhaften Natur des Ausdrucks rein unmöglich. Und dasselbe gilt von seinen Synonymen, wie bereits Wolf Prolegom. p. CCX Anm. 80 richtig hervorhob. Am deutlichsten wird dies wohl dadurch, dass alle Unterscheidung zwischen *μεταγράφειν* oder *ποιεῖν* oder *μεταποιεῖν* einerseits und *γράφειν* anderseits mitunter ganz aufhört: *I* 404 braucht Aristonikos bei einer Variante Zenodot's das Compositum *μετέγραφε*, dagegen Didymos das Simplex *γράφει*, in einem ähnlichen Falle *Υ* 114 umgekehrt Aristonikos *γράφει*, dagegen Didymos *μεταποιεῖ*, und über ein und dieselbe Zenodotische Lesart berichtend sagt Aristonikos *Θ* 128 *γράφει*, aber 312 *πεποίηκε*. (Vgl. *Α* 3 *μεταγράφουσι* Ariston., *γράφει* BL. *Γ* 206 *γράφει* Ariston., *μεταγράφει* Apollon. Soph. *I* 212 *γράφουσιν* L*V, *μεταγράφουσιν* Eustath.)

Wie gross bei alledem die Neigung ist, auch in die allerunverfänglichsten Nachrichten der Alten allerlei Verdächtiges hineinzulesen, was nicht darin steht[71], mag ein Beispiel lehren.

---

[71] Für die Art, wie unsere Scholien gelesen werden, habe ich mir eine lehrreiche Sammlung bezeichnender Beispiele angelegt. Ein wahres Cabinetstückchen darin rührt von dem Hauch-Etymologen Ant. Göbel her, Lexilogus zu Hom. I S. 48: *Zenodot wollte β 42 lesen (statt ἀγγελίην): οὔτε τιν' ἠίονα στρατοῦ ἔκλυον ἐρχομένοιο. Dass Zenodot dieses Wort selbst fabricirt haben sollte, ist kaum anzunehmen, war es ihm doch darum zu thun, das auffällige ἀγγελίην durch ein verständlicheres Wort zu ersetzen. Es ist aber zu vermuthen, dass die Accentuation ἠίονα (proparox.) eine irrige und durch ἠιόνα (parox.) zu ersetzen ist, wofern nicht die Absicht*

Zu *B* 196 *διοτρεφέος βασιλῆος* notirt Didymos im Cod. A: *οὕτως ἑνικῶς αἱ Ἀριστάρχου. καὶ Πτολεμαῖος δὲ ὁ Ἐπιθέτης ἐν τῷ πρώτῳ περὶ Ἰλιάδος Ἀριστάρχειον ὁμολογεῖ τὴν γραφήν. εἶχον δὲ καὶ αἱ χαριέσταται οὕτως, ἄνευ τῆς Ζηνοδότου.* Kann es einen unbefangeneren Bericht geben? Und nun höre man, wie ihn Lange Observationes criticae in Iliadis librum alterum (Programm des Oelsnischen Gymnas. 1843) S. 15 auffasst: *More suo scholiastes A lectionem Zenodoti ita commemorat, tamquam coniectura fuerit Zenodoti.* Ueber solche Verkehrtheit ist natürlich kein Wort zu verlieren; ich würde sie kaum erwähnt haben, lieferte sie nicht einen neuen Beweis dafür, welcher seltsamen Beschützer sich Zenodot zu erfreuen hat. Sie schützen ihn sogar gegen eine Anklage, die sie selber fingiren: habe ich Recht, wenn ich behaupte, dass die Sucht, in dem kritischen Apparat der alten Homereditoren nach Conjecturen zu fischen, uns keinen Segen gebracht hat? Sie ist mit der Ueberlieferung in den ärgsten Conflict gerathen und hat ein grundfalsches Gesamtbild von der inneren Kritik der Alten förmlich stereotypirt: dies allein ist ihr bisheriger Erfolg gewesen.

§ 11.

Eklektisches Verfahren der Alten.

'Ob Conjectur oder nicht', höre ich einwenden, 'darauf kommt im Grunde genommen nicht allzu viel an: fest steht, dass die Alten, und zumal Aristarch, innere Kriterien so gut anerkannten wie die Neueren. Wie leicht konnte also auch bei ihnen der Fall eintreten, dass sie *einer Marotte zu Liebe* schlecht beglaubigten Lesarten vor gut beglaubigten den Vorzug gaben!'

Dem gegenüber habe ich zunächst zu constatiren, dass

---

sollte obgewaltet haben, dieses Wort von ἠιών, Meeresgestade, scharf geschieden zu halten. Mag dem sein, wie ihm wolle, der Bedeutung nach ist das Zenodotische Wort von ἠιών, Gestade, zwar verschieden, nicht aber der Etymologie nach. Bedeutet jenes Bote (d. i. Sprecher), so ist das wirklich Homerische ἠιών nichts anderes als 'das tönende, brausende' — — nein, ich kann nicht weiter vor Lachen. Das Scholion des Aristonikos zu dem Verse *β* 42 *οὔτε τιν' ἀγγελίην στρατοῦ ἔκλυον ἐρχομένοιο* lautet: *γελοίως γράφει Ζηνόδοτος „ἤιον", ἀπὸ τοῦ ἀΐειν, ὅ ἐστιν ἀκούειν!*

das wiederum eine Folgerung aus bekannten Vorgängen der Gegenwart ist, nicht aus unmittelbaren Zeugnissen des Alterthums. Sodann ist zu beachten, dass diese Folgerung, auch wenn sie sich in einzelnen Fällen als richtig erweisen sollte, doch nicht beliebig dazu gemissbraucht werden darf, um unterschiedslos alle alten Kritiker und ihr gesamtes kritisches Verfahren über diesen einen Leisten zu spannen. Das liegt ja allerdings klar zu Tage, dass ein Eklektiker, der die Lesarten aufliest, wo er sie eben findet, und ausschliesslich nach subjectivem Ermessen oder gar nach starren, allein auf inneren Kriterien beruhenden Grundsätzen über die Brauchbarkeit der einzelnen Varianten entscheidet, mindestens dasselbe Unheil anrichten kann wie ein tollkühner Conjecturenjäger. Anderseits aber darf auch nicht vergessen werden, dass jeder selbständige Herausgeber des Homer den Handschriften gegenüber bis zu einem gewissen Grade Eklektiker sein muss: das liegt einfach in der Natur der Sache und kann gar nicht anders sein, weil die gute Homerische Ueberlieferung ganz ebenso wie die schlechte sich aus einer Reihe von Manuscripten zusammensetzt, deren Varianten durch keinen Grenzgraben von einander geschieden sind. Also nur ob die einseitige und fehlerhafte Uebertreibung eines an sich nothwendigen und durchaus berechtigten Princips im Alterthum dermaassen grassirte, wie heute Manche glauben, kommt hier in Frage.

Für Zenodot und Aristophanes auf diesem Kampfplatze in die Schranken zu treten, kann ich wohl getrost denen überlassen, die sich so gern als ihre Patrone geriren. Mein Schutzbefohlener ist für diesmal allein Aristarch, und da darf ich mich wohl gleich von vorn herein auf einige Worte Wolf's berufen, aus denen erhellt, dass er selbst von der dem Aristarch imputirten Hinneigung zur Eklektik durchaus nicht geringschätzig dachte: *Habemus eius multas et egregias lectiones, partim vulgo receptas ab omnibus, partim praeferendas his, quae receptae sunt; videmus eum ex discrepantia plurium lectionum eam fere elegisse, quae Homerico ingenio et consuetudini ipsique loco optime conveniret; videmus multa ab eo erudite et sagaciter animadversa* — (Prolegom. p. CCXXXIX). Aber was dann weiter folgt, verräth nur zu deutlich, dass Wolf sich nicht von dem Gedanken losmachen konnte, Aristarch habe die gute hand-

schriftliche Tradition bei weitem nicht respectvoll genug behandelt, sondern seinen Text vorgefassten Meinungen zu Liebe im Ganzen willkürlich, wenngleich nicht unverständig, gestaltet. Dass dem wirklich so sei, hat Wolf nie bewiesen, ebensowenig diejenigen, die es ihm nachgesprochen haben; und wenn ich hier wiederum auf die Lehrsische Abhandlung *De criticis Aristarchi rationibus: 2. de constituenda lectione*, welche die Wolfische Ansicht mit schlagenden Gründen bekämpft, namentlich auf S. 360 f. aufmerksam machen muss, so gereicht das nicht mir, sondern den Gegnern zum Vorwurf, welche achtlos an diesen Gründen vorübergegangen sind. Unter den von Lehrs citirten Belegen, die sich, wie er selbst sagt, noch sehr vermehren lassen, vermisse ich eine für die uns gegenwärtig beschäftigende Frage besonders instructive Stelle, deren Bedeutung Lehrs allerdings an einem anderen Orte hervorgehoben hat (Zeitschr. f. AW. 1834 S. 143). Ich meine *Α* 424 *χθιζὸς ἔβη κατὰ δαῖτα* (und 484 *αὐτὸς ἐπεί ῥ' ἵκοντο κατὰ στρατόν*), wo der ungewöhnliche Gebrauch der Präposition *κατά* wohl Bedenken hervorrufen kann. Auch Aristarch empfand das Auffällige dieses Gebrauchs sehr wohl, begnügte sich aber, obwohl ihm sogar die Variante *μετά* bereits bekannt war, nichts desto weniger mit der fast resignirt klingenden Bemerkung: *τὸ δὲ „κατὰ δαῖτα“ ἀντὶ τοῦ ἐπὶ δαῖτα· οὕτως γὰρ νῦν Ὅμηρος τέθεικεν. ἔνιοι δὲ ποιοῦσι „μετὰ δαῖτα“.* Warum machte er es denn nicht lieber wie diese *ἔνιοι*? Offenbar weil die bessere Ueberlieferung dagegen war; er beruft sich ganz ausdrücklich auf das Zeugniss mehrerer Codices.

Gestützt auf solche sichere Beispiele — einige andere habe ich bei Gelegenheit der Aristarchischen Athetesen § 15 besprochen — muss ich entschieden an der Ueberzeugung festhalten, dass der Glaube an ein willkürliches Hin- und Herschwanken Aristarch's zwischen guter und schlechter Ueberlieferung nur auf Einbildung beruht.

§ 12.
Aristarch und die Analogie.

In dieser Ueberzeugung lasse ich mich auch nicht durch die Vorstellungen irre machen, welche noch vielfach über Aristarch's Stellung zur Analogie verbreitet sind. Die Analogie

ist, wie ich später zeigen werde, der Abgott der modernen Homerkritiker[72]: wie verführerisch, die Götterwelt des Heidenthums um diese eine Gottheit zu vermehren! Ich lenke die Aufmerksamkeit des Lesers darauf, dass hier abermals eine willkürliche Uebertragung gegenwärtiger auf vergangene Zustände stattgefunden hat; denn dass die alten Homeriker mit der Analogie jemals den Götzendienst getrieben hätten, der heutzutage Mode geworden ist, hat Niemand bewiesen und kann Niemand beweisen, und doch werden Folgerungen gemacht, als stünde dieser Beweis längst unumstösslich fest.

Selbstverständlich handelt es sich hier wiederum wie vorhin nur um die fehlerhafte Uebertreibung eines an sich richtigen Princips. Gewiss ist Aristarch der Analogie gefolgt; es fragt sich nur, ob er ihr bedingungslos und sogar unter Aufopferung der besseren handschriftlichen Tradition gefolgt sei.

Wolf glaubte fest an Aristarch's *constantia emendationis eorum, quae praeceptis suis contraria putasset* (Prolegom. p. CCLXVII)[73], vergriff sich aber sogleich in der Beweisstelle,

[72] Da ich soeben den Vers *A* 484 *αὐτὰρ ἐπεί ῥ' ἵκοντο κατὰ στρατόν* erwähnt habe, wo Aristarch sich nicht entschliessen konnte, der Analogie Rechnung zu tragen, so wird es vielleicht von Interesse sein, einige neuere Analogetiker darüber zu vernehmen. Voss Krit. Blätter I S. 209: *ἵκοντο μετὰ στρατόν, wie v. 478 ἀνάγοντο μετὰ στρατὸν ist die älteste* [?] *Lesart der meisten Handschriften; κατὰ στρατόν, welches der Urheber* [?] *des κατὰ δαῖτα v. 424 Aristarch einführte, hiesse nach Homers Sprachgebrauch, sie kamen durch das Lager umher, wie E 495 κατὰ στρατὸν ᾤχετο.* Freytag Homeri Il. primi duo libri p. 188: *Vulgatam μετά, quam plurimi codd. et Venet. praebent (sicut vs. 478. E 589) praetulimus, quum κατὰ στρατόν ex Homerico usu significet vel 'per castra' vel 'in castris', nunquam 'ad castra', id quod patet ex locis a Dammio congestis.* Lange im Programm des Oelsnischen Gymnas. 1839 S. 15: *Wolfius vulgatam et Aristarchi lectionem κατὰ στρατὸν loco non movit. Sed cum Homeri constans usus μετὰ στρατὸν requirat (conf. Voss. p. 209. Spitzner. Freytag.), Ven. cum multis codd. μετὰ praebeat, et κατὰ στρατὸν sit 'in castris' aut 'per castra', recentissimi editores μετὰ iure reduxerunt.* Ihnen ist u. A. auch Christ gefolgt.

[73] Vgl. p. CCXLV: *In virtutibus eius prima fuit acumen eximium, quo grammaticam rationem omnem, doctrinam accentuum et reliquam orthographiam ad leges constantis analogiae constituit.* (Buttmann Ausf. griech. Sprachl. II² S. 30: *Da nun bloss bei der Form τεθνειῶτος in den Scholien wiederholt gesagt wird . . ., Aristarch schreibe τεθνηῶτος, so ist*

die diesem Glauben zur Stütze dienen sollte und die gerade das Gegentheil leistet (s. Th. I S. 409). Noch merkwürdiger finde ich, was Wolf p. CCXII äussert: *Nonnihil tamen forte casuque in his quoque rebus relictum est, quod, subtractis pluribus exemplis eiusdem formae, perantiquam fraudem proderet, quum id mirarentur postea critici, et varie vexarent. Ut illud Ἴλιον αἰπύ O 71, cuius causa centies dipla posita est in scholiis, ut* ***unicum*** *scilicet* ***exemplum*** *neutrius generis in illo nomine locum suspectiorem faceret. Sed ex Zenodoto etiam alii duo versus notantur, ubi legit Ἴλιον αἰπύ Π 92. Σ 174.* Auch diese Gelegenheit liess er sich also entgehen, um seine Ansicht von der starren Consequenz, mit welcher Aristarch seine Grundsätze (*praecepta*) durchführte, gebührend zu modificiren. Wäre Aristarch ein strenger Anhänger der Analogie gewesen, so hätte ihm doch wahrlich nichts näher gelegen, als *O* 71 *Ἴλιον ἐκπέρσωσιν* zu schreiben, eine Variante (des Aristophanes?), die ihm unzweifelhaft bekannt war: wenn er hier dennoch die Vulgata beibehielt[74] und mit dem Obelos vorlieb nahm, hingegen *Π* 92 *προτὶ Ἴλιον ἡγεμονεύειν* dem Zenodotischen *προτὶ Ἴλιον αἰπὺ δίεσθαι* vorzog, sowie *Σ* 174 *ποτὶ Ἴλιον ἠνεμόεσσαν* dem ebenfalls Zenodotischen *Ἴλιον αἰπὺ θέλοντες*, so kann ihn zu dieser Inconsequenz unmöglich etwas anderes getrieben haben als die Scheu vor den besseren Handschriften, die ihm nicht bloss über Aristophanes und Zenodot, sondern auch über seine Neigung zur Analogie gingen.

Trotz dieser eclatanten Fehlgriffe Wolf's theilt Nauck völlig dessen Standpunkt: *Aristarch's Virtuosität*, sagt er Mél. II 323, *liegt in der Sorgfalt, mit welcher er die Ungleichheiten des Homerischen Textes beobachtete und bis in die kleinsten Details verfolgte. Er stellte mit dem einen Homer, an dem er festhielt, ein peinliches Verhör an; er forderte, dass der Homerische Wortschatz und Sprachgebrauch überall derselbe sei, und suchte eine möglichste Gleichmässigkeit herzustellen. Gesetzt auch, dass man*

---

wohl ziemlich klar, dass früherhin die Schreibarten τεθνηότος und τεθνειῶτος in der Ueberlieferung am festesten standen, und ***Aristarch, nach seiner bekannten seichten Art, Gleichförmigkeit hierein bringen wollte.***)

[74] Dies ist unzweifelhaft, sonst hätte er keine Veranlassung gehabt, den Vers zu athetiren: s. Lehrs Arist.² p. 359.

gegen dies Princip an sich nichts einzuwenden habe — ..., die Art, wie Aristarch auszugleichen suchte, zeigt zur Genüge, dass seine Kritik auf der Stufe frühester Kindheit stand[75], *dass er wie ein Anfänger regellos und willkürlich verfuhr gleich allen seinen Vorgängern und Zeitgenossen.* So überträgt Mancher unwillkürlich seine eigenen Maximen auf eine fremde Individualität, ohne Ahnung, dass die Bequemlichkeit solcher Uebertragung noch keineswegs ihre Richtigkeit verbürgt, — ohne Ahnung, dass die Maximen, die er nun plötzlich an dem Anderen so überaus hässlich findet, seine eigenen sind.

Und nun gar erst die Beweise, die man mühelos an jedem Spazierwege auflesen zu können meint, um zu zeigen, in welchem Grade Aristarch's rigoros analogetisches Verfahren die Texte geschädigt habe! Führte dafür doch unlängst allen Ernstes Jemand, der 'ein Problem der Homerischen Textkritik' zu lösen unternahm, '*das monströse Πηλειδῆ̓θελε*' *Α* 277 ins Feld! Ja gewiss ist es monströs, dass der Heisssporn gar nicht einmal ahnte, wie deutlich Aristarch gerade in diesem Falle sich als conservativsten aller conservativen Analogetiker offenbart: es war die einzige Stelle, welche gegen die Entdeckung des aufmerksamen Forschers zu verstossen schien, dass die Homerische Form ἐθέλω sei, nicht θέλω; und dennoch wagte er nicht die leichte Aenderung in Πηλείδη⁀ἔθελε (wie viele unter den neueren Analogetikern würden in ihrer Entdeckerfreudigkeit wohl annähernd so viel Zurückhaltung beweisen?); lieber suchte er die Lösung der ihm in dem überlieferten ΠΗΛΕΙΔΗΘΕΛ entgegentretenden Schwierigkeit auf exegetischem Wege[76]. Das also wäre ein Beispiel, wie Aristarch '*Vorurtheilen zu Lieb*' die Texte verdarb? Eine ärgere Begriffsverwirrung ist mir kaum vorgekommen.

Von einem solchen tadelnswerthen Streben Aristarch's nach

[75] Andere alte Kritiker stehen in Nauck's Augen auf höherer Stufe (s. § 6), eben weil sie nicht so crasse Analogetiker waren wie Aristarch. Vorrede zur Od. I p. VI: *neque ausi sumus quas certis quibusdam locis traditas habemus grammaticorum lectiones transferre ad alios versus, ubi testimoniis sumus destituti, quoniam nec scimus quatenus omnibus in rebus singuli grammatici sibi constiterint, neque affirmare licet eos quos nunc Homero tribuimus versus singulis grammaticis notos fuisse omnes.*

[76] Vgl. oben S. 82 f. Lehrs Arist.² p. 362.

Gleichmässigkeit weiss die maassgebende Tradition nichts: weder directe noch indirecte Zeugnisse von einigem Werth liegen dafür vor, während dagegen die Zeugnisse, welche für seine Inconsequenz, also für Vernachlässigung des analogetischen Princips zu Gunsten gut beglaubigter Ueberlieferung sprechen, überall zu finden sind. Sein auffälliges Schwanken zwischen *ἀντίος* und *ἀντίον* ist schon früher berührt worden (Th. I S. 174[77]). *Θ* 337 schrieb Aristarch *Ἕκτωρ δὲ πρώτοισι κίε* statt *δ' ἐν*, *Σ* 568 *πλεκτοῖσιν ταλάροισι φέρον* statt *πλεκτοῖς ἐν ταλ.*, *ζ* 8 *εἷσεν δὲ Σχερίῃ* statt *δ' ἐν* (*π* 106 *βουλοίμην κεν ἐμοῖσι κατακτάμενος μεγάροισι* statt *κ' ἐν*), bevorzugte hingegen die Präposition *Ξ* 202, wo er *οἵ μ' ἐν σφοῖσι δόμοισιν ἐὺ τρέφον* statt *οἵ με σφοῖσι*, und *Π* 775, wo er *ὁ δ' ἐν στροφάλιγγι κονίης κεῖτο* statt *ὁ δὲ στρ.* hatte. — *Z* 113 wird Schwanken Aristarch's zwischen *ὄφρα κ' ἐγώ* und *ὄφρ' ἂν ἐγώ* constatirt (*διχῶς*); *N* 289 nahm er *οὐκ ἂν* auf und verschmähte *οὔ κεν*, die Lesart der *κοιναί*; *M* 465 aber las er *οὔ κεν* statt *οὐκ ἄν*. — Wer wundert sich nicht, *Φ* 542 bei Aristonikos und Didymos übereinstimmend *σφεδανῶν* als Aristarchisch bezeichnet zu finden? bei Aristonikos sogar allem Anscheine nach mit dem ausdrücklichen Hinweis auf *Λ* 165, wo Aristarch *σφεδανόν* las (Friedländer Ariston. p. 315). — *Ille observaverat articulis Homerum plerumque non uti*[78]. *An ideo omnes articulos exclusit? Minime. Ne ferente quidem metro ... Observaverat Homerum augmenta omittere. An ideo nullum augmentum reliquit? Minime ... Sed in dissensu editionum potius ἔγρα νέμοντο scripsit, et θαῦμα τέτυκτο, ut his utar, quam ἔργ' ἐνέμοντο, θαῦμ' ἐτέτυκτο.* Lehrs Arist.[2] p. 361. Aristarch schrieb *οἰνοχόει* *Α* 598, *οἴχεθ'* *γ* 335, *ὁπλίζοντο* *Θ* 55 und *π* 453, *ὁρμήθησαν* *Κ* 359, *ὀτρύνοντο* *Η* 420 — aber *ὤτρυνε* *Ρ* 215 und

[77] Es fehlt *Ι* 190 *ἐναντίος ἧστο* und *Τ* 70 *ἀντίον ἐλθών*. (Vgl. Mützell De emend. theog. Hesiod. p. 210.) Für die dort gleichfalls bereits vermerkte Inconsequenz Zenodot's lassen sich natürlich mehr Beispiele anführen: man vergl. Ariston. *Θ* 128. *Ι* 23 schrieb er *κατ' ἄρ' ἕζετο*, dagegen *Α* 68 *ἐκαθέζετο*. Zwar hatte er *Α* 530 *κρητός* in seinem Text, schwerlich aber überall *κρητός*, *κρητί*, *κρῆτα*, *κρήτων*, *κρησίν*: sonst hätte sich Aristarch unmöglich gegen ihn auf die Beweisstelle *Θ* 92 *κατὰ κρᾶτα* berufen können (s. Ariston. a. a. O.).

[78] Schol. B zu *B* 1 *Ζηνόδοτος „ὦλλοι" γράφει, κακῶς· ἐλλείπει γὰρ ὁ ποιητὴς τοῖς ἄρθροις ἀεί* [!].

Ψ 111, *ὤκνεον* *Τ* 155, *ὤρνυτο* *Γ* 349, *ὠφείλετ'* *Λ* 686; er schrieb *ἕλκε* *Δ* 213. *Λ* 457. *Ν* 383. *Π* 406. 409. 504 und *ἕλκετο* *Σ* 581 — aber *εἵλκεον* *Ρ* 395 und *ἥλκησε* *λ* 580; er schrieb *ἀνακηκίει* *Ν* 705, *ἀνακυμβαλίαζον* *Π* 379[79], *καταμύξατο* *Ε* 425 — aber *ἀνεψύχοντο* oder *ἀπεψύχοντο* (*διχῶς*) *Χ* 2, *ἀπεμυθεόμην* *Ι* 109, *ἀπέθηκε* *Π* 254, *ὑπεδύσατο* *ε* 337 u. s. w. — Auch seine Orthographie schwankte: zu *Β* 517 *Φωκήων* findet sich angemerkt: *τὰ τοιαῦτα διχῶς ἐν ταῖς Ἀριστάρχου εὑρίσκομεν, καὶ διὰ τῆς ει „Φωκείων", καὶ διὰ τοῦ η „Φωκήων".* *Θ* 488 *τρίλλιστος* schrieb er mit doppeltem *λ* (*πολυλιτάνευτος. πλεονάζει τὸ λ*, sagt Ariston.) — dagegen *ἄλοφον* *Κ* 258, *ἀπολήξῃς* *Ο* 31, *μεταλήξαντι* *Ι* 299, *τὸν δὲ λίσσοντο* *Ι* 574 mit éinem *λ*. — Selbst in der Accentuation zeigte er sich frei von rigoroser Consequenz: die von ihm anerkannte Regel *πᾶσα πρόθεσις συναληλιμμένη καὶ μὴ ἔχουσα ἀνάπαυσιν οὐκ ἀναστρέφεται* Schol. B *Σ* 400) verletzte er in dem Verse *Σ* 191 *στεῦτο γὰρ Ἡφαίστοιο πάρ' οἰσέμεν ἔντεα καλά* (s. Lehrs Qu. ep. p. 76). Er betonte *ἴα* *Δ* 437 und *μία* *Σ* 565, aber *ἰῇ* *Σ* 251 und *Χ* 477: *καί φασί γε τὸ τοιοῦτο Ἰώνων εἶναι*, berichtet Herodian *Ζ* 422.

Ich habe diese Beispiele[80] ohne alle Mühe zusammengetragen und behalte mir ausdrücklich vor, sie beträchtlich zu vermehren, wenn es den Gegnern Aristarch's gelingen sollte, auch nur halb so viele aufzutreiben, um ihre bisher ganz und gar unbegründet gelassene Ansicht über Aristarch's gewaltsames Ausgleichungsverfahren zu stützen. Für diesmal mache ich

---

[79] Didymos mit Schmidt's Ergänzungen: *οὕτως Ἀρίσταρχος „ἀνακυμβαλίαζον" διὰ τοῦ ᾱ· οὐ γὰρ ἑκάστοτε τὰ σύνθετα μετα[λαμβάνει τὸν κατ' ἀρχὴν χρόνον παρὰ τῷ ποιητῇ, ἀλλ' ἐνίοτε καὶ ἀπο]βάλλει [ὡς] παρὰ τοῖς Ἴωσιν.*

[80] Mag sein, dass die Zuverlässigkeit der von mir dabei berücksichtigten Nachrichten hin und wieder nicht über jeden Zweifel erhaben ist: indessen in keinem der citirten Fälle fand ich gegründete Ursache, die Richtigkeit des dargelegten Thatbestandes entschieden zu bestreiten. Ueber *Ξ* 412 *βεβλήκει* (*Ε* 661 *βεβλήκειν*) habe ich mich schon im ersten Bande S. 380 geäussert. Die Angabe, dass Aristarch *Λ* 549 *ἐσσεύοντο* (*Ο* 272 *ἐσσεύαντο*) schrieb, scheint allerdings auf Irrthum zu beruhen. Man sieht aber, wie misslich es ist, dergleichen nach blosser Analogie zu entscheiden, da Aristarch selber ihr nur beschränkten Einfluss auf seine Textkritik einräumte.

nur noch auf die zahlreichen *ἅπαξ εἰρημένα* aufmerksam, welche Aristarch notirte[81]: zu welchem anderen Zwecke, als um zu beweisen, dass die Analogie ihre unübersteiglichen Grenzen habe? Ein starrer Analogetiker würde sich hüten, vorurtheilslos an dem Grundsatz festzuhalten: *πολλὰ δέ ἐστιν ἅπαξ λεγόμενα παρὰ τῷ ποιητῇ* (Ariston. *Γ* 54). Nur seine Handschriften können Aristarch bewogen haben, *M* 435 das singuläre Wort *ἀνεικέα* im Texte zu behalten; denn er selber erklärte *ἀεικέα* für besser (s. Didym.[82]). Durch blosse Aenderung eines Accentes liess sich *Δ* 235 ein *ἅπαξ λεγόμενον* beseitigen: trotzdem hielten Aristarch und Ptolemäos von Askalon an der Betonung *ψευδέσσι* fest, während Hermapias *ψεύδεσσι* verlangte, weil Homer zwar *ψεῦδος* kenne, auch die Composita *φιλοψευδής* und *ἀψευδής*, aber nicht das Simplex *ψευδής*[83].

Ob Aristarch Recht daran that, in diesen sowie in anderen Fällen die Analogie ausser Acht zu lassen, habe ich hier nicht zu untersuchen, wo es sich einzig und allein um Constatirung der Thatsache als solcher handelt. Sie ist so evident, dass ich nicht verstehe, wie Nauck jemals dem Gedanken Raum geben konnte, Aristarch habe *mit dem einen Homer ein peinliches Verhör angestellt* und indem er *forderte, dass der Homerische Wortschatz und Sprachgebrauch überall derselbe sei, eine möglichste Gleichmässigkeit herzustellen gesucht.* Von einer solchen rücksichtslosen Uebertreibung seines analogetischen Princips habe ich bei Aristarch nichts gespürt; ich glaube daher auch die Behauptung aufrecht halten zu müssen, dass Nauck und Andere

---

[81] Lehrs Arist.[2] p. 12.

[82] Kayser Philol. X 382: *Es ist ein Bericht des Didymus über Aristarch. Dieser las ἀνεικέα μισθὸν und verstand unter dem 'haderlosen Lohne' einen solchen, der, unter die Kinder gleich vertheilt, keinen Streit hervorbringe. Gleichwohl hielt er ἀεικέα in dem Sinne von εὐτελῆ für besser; dieses ging in die Vulgata über* [besser: war in die Vulgata übergegangen] *und erhielt sich ausschliesslich in unseren Handschriften. Wenn sich nun dieser Bericht vollständig erhalten hat und wenn er richtig von uns gedeutet ist, so liefert er einen neuen Beweis für die Gewissenhaftigkeit, mit welcher sich Aristarch an seine Urkunden hielt. Denn was konnte ihn veranlassen, das seltene und nicht leichte ἀνεικέα, welches für uns ein ἅπαξ λεγόμενον ist, gegen das gewöhnliche und leichtere ἀεικέα festzuhalten was er selbst besser fand, wenn nicht seine Texte das ν empfahlen?*

[83] Vgl. Mützell De emend. theog. Hes. p. 430.

mit ihm von vorgefassten Meinungen ausgegangen sind, ohne sich genügend mit den Thatsachen bekannt gemacht zu haben. Was Aristarch der Analogie zu Liebe in seinen Homertext setzte, stützte sich, soviel wir erkennen können, durchaus auf gute handschriftliche Autorität: liess ihn diese im Stich, so wahrte er die Anomalie mit einer heutzutage kaum noch begreiflichen Standhaftigkeit.

§ 13.

Linguistische Aenderungen der Alten.

Das vorhin an letzter Stelle von mir herangezogene Beispiel *Δ* 235 *οὐ γὰρ ἐπὶ ψευδέσσι πατὴρ Ζεὺς ἔσσετ' ἀρωγός* möchte ich zum Ausgangspunkte für eine andere Betrachtung wählen, die mir nothwendig scheint. Herodian beginnt seine Note zu jenem Verse mit den Worten: *Ἀρίσταρχος ἐπιθετικῶς ἀναγινώσκει „ψευδέσι“ ὡς σαφέσι· τοῦτο γάρ φησι θέλει δηλοῦν, οὐ γὰρ τοῖς ψεύσταις Τρωσὶ βοηθεῖ ὁ Ζεύς. εἰ δὲ τὸ πρᾶγμα ἠβουλόμεθα παραλαβεῖν, „ψεύδεσιν“ ἀνέγνωμεν ὡς βέλεσιν ... ὁ μέντοι γε Ἑρμαππίας προσηγορικὸν ἀναγινώσκει „ψεύδεσιν“ ὡς τείχεσιν κτέ.* So gab Bekker den Text, während ich bei Dindorf stillschweigend *ψευδέσσι ὡς σαφέσσι* und nachher *ψεύδεσσιν ὡς τείχεσσιν* geändert, dazwischen doch aber *ψεύδεσιν ἀνέγνωμεν ὡς βέλεσιν* unangetastet finde; was die Handschrift biete, sagt keiner von beiden. Es entsteht nun die Frage, ob man wohl die Hand Herodian's herstellen würde, wenn man, wie doch der Homervers zu fordern scheint, alle sechs Dativformen mit zwei *σ* schriebe. Lehrs und Lentz haben in ihren Ausgaben diese Frage in negativem Sinne entschieden, ohne Zweifel mit Recht; denn so weit trieben die alten Grammatiker die Pedanterie nicht, dass sie die aus dem Zusammenhange gerissenen Homerischen Wörter nebst den ihnen nachgebildeten jedesmal ganz genau so, wie der betreffende Vers sie gerade verlangte, niederschrieben: das lehrt an unserer Stelle nicht bloss das Schwanken zwischen *σ* und *σσ*, sondern auch die wechselnde Anwendung des *ν ἐφελκυστικόν*. Und dergleichen begegnet uns überall (vgl. oben zu Did. *A* 169 und *B* 347).

Etwas Aehnliches bemerken wir mitunter in den Homercitaten der alten Autoren. Platon Alkibiad. I 132[a] *εὐπρόσωπος γὰρ ὁ τοῦ μεγαλήτορος δῆμος Ἐρεχθέως*: der Dichter sagt

B 547 *δῆμον Ἐρεχϑῆος μεγαλήτορος*. Polit. II 379[e] *οὐδ' ὡς ταμίας ἡμῖν Ζεὺς ἀγαθῶν τε κακῶν τε τέτυκται*: Homer *Δ* 84 (*Τ* 224) *Ζεύς, ὅς τ' ἀνθρώπων ταμίης πολέμοιο τέτυκται*. Polit. X 612[b] *ἐάν τ' ἔχῃ τὸν Γύγου δακτύλιον ἐάν τε μή, καὶ πρὸς τοιούτῳ δακτυλίῳ τὴν Ἄϊδος κυνῆν*: Homer *E* 845 *δῦν' Ἄϊδος κυνέην*. Sophist. 268[d] *ταύτης τῆς γενεᾶς τε καὶ αἵματος ὃς ἂν φῇ τὸν ὄντως σοφιστὴν εἶναι*: Homer Z 211 (*Υ* 241) *ταύτης τοι γενεῆς τε καὶ αἵματος εὔχομαι εἶναι*. Theaet. 153[c] *τὴν χρυσῆν σειρὰν ὡς οὐδὲν ἄλλο ἢ τὸν ἥλιον Ὅμηρος λέγει*: Homer *Θ* 19 *σειρὴν χρυσείην*. Polit. V 468[d] *καὶ ὕμνοις καὶ οἷς νῦν δὴ ἐλέγομεν τιμήσομεν, πρὸς δὲ τούτοις ἕδραις τε καὶ κρέασιν ἰδὲ πλείοις δεπάεσσιν*: Homer *Θ* 162 (*M* 311) *ἕδρῃ τε κρέασίν τε ἰδὲ πλείοις δεπάεσσι*. Alkib. II 142[d] *ἐγὼ μὲν οὖν ἀπορῶ, μὴ ὡς ἀληθῶς μάτην θεοὺς ἄνθρωποι αἰτιῶνται, ἐξ ἐκείνων φάμενοι κακά σφισιν εἶναι· οἱ δὲ καὶ αὐτοὶ σφῇσιν εἴτ' ἀτασθαλίαισιν εἴτ' ἀφροσύναις χρὴ εἰπεῖν, ὑπὲρ μόρον ἄλγε' ἔχουσι*: Homer *α* 32 ff. *ὢ πόποι, οἷον δή νυ θεοὺς βροτοὶ αἰτιόωνται. ἐξ ἡμέων γάρ φασι κάκ' ἔμμεναι· οἱ δὲ καὶ αὐτοὶ σφῇσιν ἀτασθαλίῃσιν ὑπὲρ μόρον ἄλγε' ἔχουσιν*. Man sieht, wie der Citirende die Worte des Dichters bald mit leiser, bald mit stärkerer Hand seiner eigenen Sprache angleicht, so dass bisweilen, wie namentlich in dem zuletzt angeführten Beispiel, dichterische und prosaische Diction kaum noch recht unterscheidbar sich in einander verschlingen.

Sprechen solche Erscheinungen dafür, dass die Alten überhaupt dazu neigten, die altväterische Sprache ihres Nationaldichters zu 'modernisiren'? dass sogar die Grammatiker sich von dieser Neigung nicht frei hielten? dass auch die handschriftliche Ueberlieferung fortdauernd aufs nachhaltigste dadurch beeinflusst wurde? Ich muss dies aufs allerentschiedenste bestreiten. Bei einem aus dem Zusammenhang herausgerissenen einzelnen Ausdruck oder bei einer dem Dichter entlehnten Sentenz kann und wird es in vielen Fällen ganz gleichgiltig sein, ob man bis aufs Tüpfelchen genau verfährt oder nicht: häufig wird das allein von der Laune des Schreibers abhängen, häufig von dem Zweck und Zusammenhang, für den er ein Homerisches Wort gebraucht. Kein Vernünftiger wird aus den obigen Stellen den Schluss ziehen, Plato habe *ταμίας* statt *ταμίης*, *γενεᾶς* statt *γενεῆς*, *σειρὰν* statt *σειρὴν* u. dergl. in seinem

Homertext gehabt oder ernstlich in denselben hineintragen wollen, da er ja, wo es ihm wirklich darauf ankam genau zu citiren, uns durchaus keinen modernisirten Homer repräsentirt. Und das ist die allgemein übliche Art, wie Homer citirt zu werden pflegt. Von mannigfachem Schwanken zwischen Genauigkeit und Ungenauigkeit legen die Citate und der Grammatikerbrauch Zeugniss ab, aber nimmermehr von etwaigem Bestreben der Griechen, ihre Nationalepen linguistisch zu modernisiren.

Wenn man erwägt, durch wie viele Jahrhunderte die Homerischen Gedichte das hauptsächlichste Bildungsfundament der Griechen gewesen sind; wie schwierigen Verhältnissen sie bei der grossen Mannigfaltigkeit und Veränderlichkeit der griechischen Mundarten, ja unter Halbbarbaren[84] und Fremden zu begegnen hatten; wie eifrig und anhaltend zu allen Zeiten die Beschäftigung der Gebildeten mit ihnen war: so kann man nicht anders als in das grösste Erstaunen gerathen über den conservativen Sinn und über die ehrfürchtige Scheu, womit diese Gedichte in ihren altererbten Rechten immerdar einhellig und treulich geschützt wurden. Man übersehe nur einmal die lange Geschichte des Homerischen Textes, soweit sie sich historisch verfolgen lässt, und vergleiche sie dann mit wiederholt herangezogenen modernen Analogien, etwa mit der kurzen Geschichte der Lutherischen Bibelübersetzung, und man wird alsbald das wunderbare Factum zu verzeichnen haben, dass von einem ernstlichen Versuche, die Diction der Gedichte, wenn auch nur in den allerbescheidensten Grenzen, von Zeit zu Zeit der fortgeschrittenen, modernen Sprache anzugleichen, bei den Griechen nie die Rede ist. Nirgend und zu keiner Zeit stossen wir bei ihnen auf einen Homertext, welcher unzweideutige Spuren eines solchen Versuches an sich trüge: ja, was noch mehr sagen will, selbst der doch so nahe liegende Gedanke,

[84] Im *Βορυσθενιτικός* (Rede XXXVI) erzählt Dio Chrysostomos p. 78 R.: *σχεδὸν δὲ καὶ πάντες οἱ Βορυσθενῖται περὶ τὸν ποιητὴν ἐσπουδάκασιν . . . καὶ τἄλλα οὐκέτι σαφῶς ἑλληνίζοντες διὰ τὸ ἐν μέσοις οἰκεῖν τοῖς βαρβάροις ὅμως τήν γε Ἰλιάδα ὀλίγον πάντες ἴσασιν ἀπὸ στόματος.* Also auch ihnen war es nicht in den Sinn gekommen, sich ihren geliebten Homer etwa erst in ihr eigenes halb barbarisches Griechisch umzusetzen.

nur zum Privatgebrauche, etwa für einen engeren Leserkreis, den Text dialektisch umzuformen[85], scheint den Griechen barbarisch vorgekommen zu sein; wenigstens verräth nichts, dass ihn jemals Einer wirklich zur Ausführung gebracht hätte. Dies muss um so wunderbarer erscheinen, als dieses Volks- und Schulbuch von Jahrhundert zu Jahrhundert dem Verständniss immer grössere Schwierigkeiten in den Weg stellte, so dass selbst 'die Gelehrten' nur zu häufig rath- und hilflos waren, um wieviel mehr die armen Schulbuben, die wahrlich ihre liebe Noth hatten mit den *Ὁμήρειοι γλῶτται*. Man kennt ja die kitzlichen Fragen dieses Genres, mit welchen in den Aristophanischen *Δαιταλεῖς* der alte Examinator seinem ungezogenen Söhnchen auf den Zahn fühlt. Welche Mittel wurden nicht seitens der Exegeten in Bewegung gesetzt, um diese '*cruces*' zu deuten![86] Welche Abenteuerlichkeiten wurden nicht von den *γλωσσογράφοι* ersonnen[87], um diesen Dunkelheiten einen leidlichen Sinn zu entlocken! Aber es waren doch Deutungsversuche und immer wieder Deutungsversuche, mit denen man ihnen zu Leibe ging, keine revolutionäre Zerstörungs- und Neuerungssucht. Freilich fand sich ja hin und wieder einmal auch ein Querkopf, selten ein gescheuter Kopf[88], der diese oder

---

[85] Mit welcher Leichtigkeit sich Hunderte von Formen wie *Μοῖσα*, *ἔμμεν* st. *εἶναι*, *ἀμμέων* st. *ἡμέων* u. a. einsetzen liessen, darüber sind wir ja jüngst sattsam belehrt worden.

[86] Bei sachlichen Schwierigkeiten wurde die freie Methode der Exegese ebenfalls mit Vorliebe und in allen möglichen Variationen angewandt. Dahin gehört u. A. das von Lehrs Arist.² p. 307 behandelte Beispiel *Π* 558 *κεῖται ἀνήρ, ὃς πρῶτος ἐσήλατο τεῖχος Ἀχαιῶν, Σαρπηδών*: *nonnulli, atque in his Lysanias, grammaticus antiquissimus, Eratosthenis magister (Suid. s. Ἐρ.), eo loco, de quo disputamus, intellexerunt ἐ-σήλατο, h. e. concussit, a verbo quodam σάλλεσθαι.* Ungemein begünstigt wurden solche exegetische Ausschreitungen einmal durch die *scriptio continua,* die denn auch, wie namentlich die Fragmente Herodian's zeigen, von den alten Homerinterpreten weidlich ausgenutzt worden ist; sodann dadurch, dass die alten Homerexemplare wohl grösstenteils der Accente und sonstigen Lesezeichen entbehrten. Aristoteles wollte *Φ* 252 *αἰετοῦ οἴματ' ἔχων, μελανόστου θηρητῆρος* lesen, d. i. *τοῦ μέλανα ὀστᾶ ἔχοντος*. Philetas schrieb *Β* 269 *ἀλγήσας δ' ἀχρεῖον ἰδῶν*, d. i. *ἰδεῶν, τῶν ὀφθαλμῶν*.

[87] Beispiele bei Lehrs Arist.² p. 36f.

[88] Wie z. B. Aristoteles: *nescivit explicare θεὸς αὐδήεσσα, quare con-*

jene Dunkelheit auf fehlerhafte Ueberlieferung zurückzuführen und mit einem Besserungsvorschlage aufzuhellen wagte: aber wie vereinzelt blieben solche Versuche! wie wirkungslos zerschellten sie meist an dem gewaltigen Einfluss einer unübersehbar sich ausdehnenden Ueberlieferung, an der tief eingewurzelten Pietät gegen das Bestehende, an der unüberwindlichen Macht der Gewohnheit![89] Die rastlosen Bemühungen der Glossographen und Lexikographen, die sehr früh beginnen und bis in die späteste Byzantinerzeit hinabreichen, sind der sprechendste Beweis dafür, mit wie wenig neuerungssüchtigen Gedanken den Griechen die Sprache seines 'göttlichen Homeros' von jeher erfüllt haben musste. Die Exegese ist es, die durchweg überwiegend in den Vordergrund tritt, nicht die Kritik: selbst die Alexandriner haben dieses Verhältniss nur vorübergehend etwas günstiger für die letztere zu gestalten vermocht. Wer das verkennt, hat die Geschichte des Homerischen Textes in der historischen Zeit nur oberflächlich und ungenügend verfolgt.

Neben dem exegetischen Interesse erwachte bei den Lesern Homer's sehr bald auch das grammatische. Beobachtungen über die Eigenthümlichkeiten seines Sprachgebrauchs wurden angestellt, und dabei ergab sich denn, dass diese merkwürdige Dichtersprache überall voll war von Discrepanzen und Anomalien, die man als eine ihrer hervorstechendsten Besonderheiten zu verzeichnen sich angelegen sein liess[90], ohne kaum jemals dem Argwohne Raum zu geben, dass jene Verschiedenheiten und Abweichungen grösstentheils auf Rechnung einer lange fortgesetzten, constanten Verderbung kommen könnten. Man fand, dass die Homerischen Plural-Dative der ersten Declination sämtlich auf -ησι oder -ης ausgingen mit einziger Ausnahme von θεαῖς und ἀκταῖς (Et. M. 166, 45)[91]. Es wurde

---

iectura substituit οὐδήεσσα, i. e. quae in terra domicilium habet. Schol. ε 334. κ 136. Lehrs Arist.² p. 41.

[89] Sie theilten dieses Schicksal mit den durch Localpatriotismus und dergl. hervorgerufenen 'Conjecturen', von denen in der Einl. § 19 die Rede war. Soviel ersichtlich, haben sie niemals irgend welchen nennenswerthen Einfluss auf den Gang der Ueberlieferung ausgeübt.

[90] Will man sich dies an einem beliebigen Beispiel vergegenwärtigen, so lese man Herodian's Bemerkung über ἐῳνοχόει Δ 3.

[91] Es ist wohl selbstverständlich und braucht daher nicht jedesmal besonders erwähnt zu werden, dass die modernen Anhänger der Analogie

constatirt, dass Homer immer *νηυσί*, niemals *ναυσί* sage, aber in der Composition *ναυσικλυτοί*, *Ναυσικάα*, *Ναυσίθοος* (Schol. *η* 39). Dass trotz *ψῆρας Π* 583 dennoch *P* 755 *ψαρῶν* geschrieben stand, war man geneigt auf Euphonie zurückzuführen; auf dieselbe Art suchte Herodian *Γ* 219 die merkwürdige Erscheinung zu rechtfertigen, dass nur *πόσιος* mit *ι* und nur *πόσεϊ* mit *ε* vorkomme, nie *πόσιϊ*. Zu *ξ* 176 wird für Aristarch die Form *χέρεια* bezeugt, die Herodian *Δ* 80 auf synkopirtes *χερείονα* (*P* 539) zurückführt: seine dortige Bemerkung lehrt, dass er — und wahrscheinlich auch Aristarch und die Vulgata — kein Homerisches *χέρηα*, wohl aber *χέρηϊ* kannte; *χέρειι* sei absichtlich vermieden, *ἐπεὶ κακόφωνόν ἐστι*. Man unterliess nicht, darauf aufmerksam zu machen, dass der Dichter an einer einzigen Stelle (*θ* 271) *ἥλιος* brauche, sonst stets *ἠέλιος*. Ptolemäos von Askalon notirte *πόλεων E* 744 neben *πολίων I* 544 (Herod. *Δ* 308). Herodian constatirt *E* 856, dass Homer die Dativi Singularis der Neutra auf -*ος* bald offen (*ἔγχεϊ χαλκείῳ* — *E* 856), bald contrahirt brauche; oft entscheide das Metrum hierüber, doch finde sich die contrahirte Form auch, wo die offene ganz wohl zulässig wäre, z. B. *Ψ* 639 *πλήθει πρόσθε βαλόντες* —. Nichts leichter, als die beiden Stellen auszugleichen: aber dieser Gedanke ist Herodian offenbar gar nicht gekommen. Solche Beweise von der Aufmerksamkeit und schonenden Zurückhaltung, die man fast durchgängig den Differenzen und Unregelmässigkeiten der Homerischen Sprache gegenüber beobachtete, liessen sich massenhaft anführen. Dagegen tauchen Ausgleichungsversuche ganz unverhältnissmässig selten auf; geschahen sie gar ausschliesslich auf Kosten zuverlässiger Tradition, so hielten sich wenigstens die Vorsichtigeren entschieden von ihnen fern. An den Formen *διδοῦναι Ω* 425 und *διδώσομεν ν* 358 nahm Aristophanes Anstoss; für die letztere schrieb er *παρέξομεν*, die erstere vermochte er allem Anscheine nach mit seinen Hilfsmitteln nicht fortzuschaffen (mit der von Herodian II 931, 18 erwähnten Schreibung *διδῶναι* war nichts ge-

solche Anomalien sehr häufig nicht als berechtigt anerkennen. Als Lehrs 23 Jahre alt war, schrieb er in Seebode's Archiv II 1825 S. 229: *Confidenter equidem ausim pronuntiare Homerum ipsum una tantum huius dativi forma usum esse, longiore in -σι exeunte.* Er hat diese jugendliche Confidenz später selbst belächelt.

wonnen): der Ueberlieferung hat das nicht den mindesten Eintrag gethan. Das Adverbium *ἀπριάτην* (s. zu Did. ξ 317) verstösst gegen die Analogie: Rhianos schrieb *ἀπριάδην*, Krates *ἥρως ἀπριάτης*, die Meisten dagegen wagten offenbar keine Aenderung[92]. Die eifrige Beobachtung und wissenschaftliche Behandlung grammatischer Eigenthümlichkeiten bei Homer hat im Alterthum meines Wissens überhaupt nicht in bemerkenswerthem Grade die Textesüberlieferung beeinträchtigt.

Die Forschung wandte sich selbstverständlich mit grossem Interesse auch der dialektischen Seite zu. Man bemerkte Atticismen, Aeolismen und Dorismen in der vorwiegend ionischen Mundart des Dichters: das dorische *μάν* neben dem gewöhnlichen *μήν* (Schol. *O* 15), *ἐσσεῖται* neben *ἔσσεται*, *ἔσεται*, *ἔσται* (Lehrs Herod. p. 208), *ἀμός* und *ὑμός* (Ahrens Dial. II 262), das äolische *ὔμμες*, *ἄμυδις*, *ὑββάλλειν* (Herod. *A* 335. *I* 6. *T* 80), das attische *ἠέλιός θ' ὃς πάντ' ἐφορᾷς* *Γ* 277 (*ἀντὶ τοῦ ἤλιε* Ariston., *'Αττικῶς* V), das ionische *ποίησεν ἰδυίῃσι πραπίδεσσι* *A* 608 statt *ποίησ' εἰδυίῃσι πρ.*, und unzähliges andere. Wolf verwarf die *Attica formula δαί* *K* 408 u. ö. (praef. Il. 1804 p. XXXVII); Aristarch hatte kein Bedenken gegen dieselbe, ebenso wenig gegen *ἐφ' ἵππων* *E* 249 (in dem Sinne von *ἐπὶ τοὺς ἵππους*), doch bevorzugte er *φύγον ἡνία* vor *φύγεν ἡνία* *Θ* 137, desgleichen *βέλεα ῥέον* *M* 159, *τά μιν φέρον* *Ω* 341 und sah darin ein *'Ομηρικὸν σχῆμα*. Der Dichter, sagt Herodian *B* 599, betont *πηρόν*, die Attiker *πῆρον*. Der sogenannte thessalische Genetiv auf *-οιο* werde häufig bei Homer gefunden, aber nur, *εἰ μὴ μέτρον κωλύοι· εἰ γὰρ κωλύοι, ἡ κοινὴ παραλαμβάνεται* — also *-ου*: Her. *A* 35. Solche Beobachtungen, mit vorurtheilsfreiem Blick auf guter handschriftlicher Grundlage angestellt, leisteten natürlich einer besonnenen Textkritik vortreffliche Hilfe. Die Form *οἰνοχόει* *A* 598 fand Aristarch in der *'Αργολική* und *Μασσαλιωτική* sowie in den Homerhandschriften des Antimachos, Zenodot und Aristophanes; daher konnte er die Variante *ᾠνοχόει* um so sicherer verwerfen, als die angestellten Untersuchungen ihn belehrt hatten, dass der häufige Mangel des

---

[92] *N* 584 schwankte die Ueberlieferung zwischen ὁμαρτήδην (ἁμ.?) und ὁμαρτήτην.

Augments eine ionische[93] Eigenthümlichkeit sei. Welchen Grund hätten wir, anzunehmen, dass die von ihm bevorzugten Lesarten *πολλὰ πάθον καὶ πολλὰ μόγησα* statt *πόλλ' ἔπαθον καὶ πόλλ' ἐμόγησα* *I* 492, *καὶ λίσσετο* statt *καὶ ἐλίσσετο* *Α* 374, *φάρμακα πάσσεν* statt *φάρμακ' ἔπασσεν* *E* 900 u. a. minder gut beglaubigt waren? Was spräche dafür, dass die vereinzelten Dorismen der Zenodotischen Ausgabe, *ὁρῆτο* *Δ* 56 und 198, *κρητός* 530 u. a. bessere handschriftliche Gewähr für sich hatten als die von Aristarch für richtig erkannten Formen *ὁρᾶτο* und *κρατός*? oder *αἴ χ' ὔμμιν* *Δ* 249 bessere als *αἴ κ' ὔμμιν*? Was gäbe uns ein Recht, die Contraction *ᾖα* statt *ἤια* *β* 410 oder die Betonung *συνθέσιαι* statt *συνθεσίαι* *B* 339, welche Didymos und Herodian der jüngeren Atthis zuweisen und demnach dem Homer absprechen, auf eigene Verantwortung hin für älter zu halten?[94]

Würden die alten Grammatiker in dergleichen Dingen regelmässig oder doch überwiegend eine gewisse Consequenz zur Schau tragen, würden sie beispielsweise eine erkennbare Vorliebe für attische oder jüngere Wörter und Wortformen an den Tag legen, dann müsste ihre kritische Thätigkeit uns wohl einiges Misstrauen einflössen: aber der Fall tritt ganz und gar nicht ein. Aristarch verwarf den von Zenodot gebilligten Vocativ *Πουλυδάμαν* und schrieb *Πουλυδάμα* *M* 231. *Ξ* 470. *Σ* 285 sowie *Λαοδάμα* *θ* 153: umgekehrt nahm er *Α* 86 *Κάλχαν* in Schutz und verschmähte das Zenodotische *Κάλχα*, indem er sich auf die Analogie von *Αἶαν* und *Θόαν* berief (Ariston. *N*

---

[93] D. i. Homerische: s. Herodian *Δ* 3 *ἔθος ἐστὶ τῷ ποιητῇ ἀποβάλλειν πολλάκις τὸ κατ' ἀρχὴν ε ἐπὶ τῶν παρῳχημένων.*

[94] Etwas anderes ist es, wenn Chöroboskos die Behauptung aufstellt, *ᾔδη ἐγώ* gehöre der *παλαιὰ Ἀτθίς* an, doch *ᾔδη ἐκεῖνος* der *νέα Ἀτθίς* (s. Did. *Α* 70), und den Aristarch tadelt, diesen Unterschied in seinem Homertext nicht zur Geltung gebracht zu haben. Da Aristarch in der That, wie aus Didym. *E* 64 erhellt, die Form *ᾔδη* als dritte Person im Homer duldete, so folgt, dass er sie nicht unbedingt zur jüngeren Atthis gerechnet haben kann, die Unterscheidung des Chöroboskos also eine höchst problematische ist. Sollte dieselbe auf Herodian zurückgehen (Lentz Her. II 326), so würde dadurch nichts Wesentliches geändert: wir hätten dann die Wahl zwischen Aristarch und Herodian; denn das scheint mir sicher, dass der erstere den Unterschied in der von Herodian-Chöroboskos formulirten Schärfe unmöglich anerkannt haben kann.

68. 222)[95]. Dem Schwanken zwischen *βήσετο* und *βήσατο* ein Ende zu machen, konnte er sich nicht entschliessen, obwohl ihm *βήσετο* besser zusagte (Did. *Γ* 262)[96]. Mehr Beispiele sind bereits oben angeführt worden: sie legen offenen Protest ein gegen die willkürliche Annahme, dass, wo unter so vieler Inconsequenz manchmal wirklich Consequenz sichtbar wird[97], dieselbe auf gewaltsames Eingreifen in die Ueberlieferung zurückzuführen sei; sie konnte gerade so gut den Handschriften entstammen wie die Inconsequenz. Ebenso entschieden aber protestiren jene Beispiele gegen die geradezu ins Lächerliche gesteigerte Sucht, den alten Homereditoren die hauptsächlichste Verantwortung für eine Anzahl 'jüngerer' Wörter und Wortformen aufzubürden[98]. Als ob nicht einer jeden einzelnen unter diesen 'Neuerungen' ein ganzes Dutzend unversehrter Alterthümlichkeiten zur Seite stünde! als ob nicht jeder Vers der Gedichte vernehmlich genug für die Gewissenhaftigkeit spräche, mit der jene Herausgeber unerschütterlich an der alterthüm-

---

[95] Bekker's Ausgleichungsversuch (Hom. Bl. I 158) ist geistreich; aber ob solche constante Assimilationen wie *ΠΟΤΑΤΔΑΜΑΣΣΤ*, *ΠΟΤΑΤΔΑΜΑΓΚΑΙ*, *ΛΑΟΔΑΜΑΜΜΑΑΑ* sich aus der vulgären Aussprache auch auf die alten Homerhandschriften übertrugen und hier zu so consequenten Irrungen Anlass gaben, muss bezweifelt werden. Dass *Aristarch die Assimilation nicht liebte,* ist mir ein Beweis dafür, dass die bessere schriftliche Ueberlieferung ihr ebenfalls abhold war.

[96] So zaghaft sind die neueren Kritiker nicht: man sehe z. B. Buttmann Ausf. gr. Sprachl. I² S. 406. Cobet Miscell. crit. p. 364 erklärt es sogar für ganz unglaublich, dass Aristarch *βήσατο* — *lectionem manifesto barbaram* — in seinen Ausgaben geduldet habe: *imponit iterum nobis nescio cuius grammatici error*, *a quo caveamus censeo.* Die bequemste Manier, sich die lästigen Zeugnisse vom Halse zu schaffen!

[97] Aristarch schrieb, wie es scheint, regelmässig *θήῃς*, *σαπήῃ*, *φανήῃ* u. s. w., nicht *θείῃς*, *σαπείῃ*, *φανείῃ*: s. Spitzner's Excursus I ad *B* 34. Cobet Miscell. crit. p. 406: *Aristarchus sedulo formam ἴδῃς in ἴδῃ convertit. Iliad. Α 203. Γ 163. Δ 205. Ν 449. Ο 32. Quid cum moverit non exputo.* Vor Allem, sollte ich meinen, die bessere Ueberlieferung.

[98] So bemerkt Lange Observationes crit. in Il. librum alterum (Progr. des Oelsnischen Gymn. 1843) S. 13 zu *B* 144: *Aristarchus, archaismorum adversarius, φῆ expellere cum studeret, hoc loco ὡς aut ex coniectura aut ex libris deterioribus recepit. Id quod in libros nostros transiit.* Das Alles beruht auf völlig unbewiesenen Voraussetzungen, namentlich das *aut* — *aut.* Wir wissen nur, dass die jetzige Vulgata *ὡς* bereits in dem Aristarchischen Texte stand, während der Zenodotische *φῆ* hatte.

lichen Diction des Dichters festhielten! Alle Welt giebt ja heute zu, dass in der Homerischen Sprache hundertfältig jüngere Formen **neben** älteren vorkommen: und die Alten hätten dennoch davon abstehen sollen, auch einmal eine jüngere Form vor einer älteren zu bevorzugen, wenn jene das Uebergewicht der Ueberlieferung ganz unzweifelhaft auf ihrer Seite hatte? Zum Glück haben die Besseren unter ihnen gerade dadurch, dass sie nicht blindlings nach Alterthümlichkeiten haschten, bewiesen, dass sie der Homerischen Ueberlieferung weit vorurtheilsfreier und schonender gegenüber standen als viele unter den Neueren, bei denen der Glaubenssatz gilt: jeder ältere Ausdruck ist der echte, auch wenn er noch so schlecht beglaubigt ist. Doch davon später. Wenn Aristarch *Α* 117 *σῶν* vor *σόον* und *Β* 447 mit Aristophanes *ἀγήρων* vor *ἀγήραον* bevorzugte, so veranlassten ihn dazu gewiss ebenso seine Handschriften, wie sie ihn bewogen, *Α* 559 für *πολέας* gegen das Zenodotische *πολεῖς* und *Η* 238 für *βῶν* gegen das Aristophanische *βοῦν* einzutreten. *Η* 420 schrieb er *νέκυς* statt *νέκυας*, *Θ* 349 *Γοργοῦς* statt *Γοργόνος*, *Κ* 539 *ὥριστοι* statt *οἱ ἄριστοι*, *Μ* 428 *ὅτῳ* statt *ὅτεῳ*, *Τ* 30 *ἀλαλκεῖν* statt *ἀλαλκέμεν*, 79 *ἀκούειν* statt *ἀκουέμεν* — dagegen *Β* 1 und *Κ* 1 *ἄλλοι* statt *ὦλλοι*, *Κ* 146 *ἕπε'* statt *ἕπευ*, *Ν* 191 *χρόος* statt *χρώς*, *Ν* 824 *βουγάιε* statt *βουγήιε*, *Ξ* 203 *Ῥείας* statt *Ῥείης*, *Σ* 592 *Ἀριάδνῃ* statt *Ἀριήδνῃ*, (*Ξ* 119 *αὐτόθι* statt *αὐτοῦ*,) *Σ* 14 *ἴμεν* statt *ἰέναι*, *Σ* 404 *ᾔδεεν* statt *ᾔδειν*, *Ω* 53 *νεμεσσηθέωμεν* statt *-θῶμεν*, *α* 124 *ὅττεο* statt *ὅττευ*, *β* 50 *ἐπέχραον* statt *ἐπέχρων* u. s. w. Seine Lesarten sind ein Spiegelbild der schwankenden Tradition[99], vielleicht des schwankenden Dichtergebrauchs, aber kein willkürliches Product seiner linguistischen Studien: und das ist ganz natürlich bei einem Manne, der, wie wir sahen, ein abgesagter Feind aller Conjecturalkritik war.

§ 14.

Metrische Aenderungen der Alten.

Noch verdient die metrische Seite der alten Homerkritik betrachtet zu werden. Auffallen muss hier auf den ersten Blick

---

[99] Vgl. *Ι* 645 *ἐείσω: ἔν τισι τῶν ὑπομνημάτων* [nämlich *Ἀριστάρχου*] *διῃρημένως „ἐείσαο“*. Ferner *Κ* 465. 505. *Ν* 60. *Ω* 604 u. s. w.

die ausserordentliche Spärlichkeit der darauf bezüglichen Nachrichten. Man wird wohl kaum fehl greifen, wenn man die hauptsächlichste Ursache dieser Erscheinung in der grossen dichterischen Freiheit sucht, die man fast allgemein den älteren Sängern einräumen zu müssen glaubte und die ihren naivsten Ausdruck[100] wohl in den uns bei Hesychios (unter *ἀκειωμένον* [*νῆας ἀκειόμενον* ξ 383]) aufbewahrten Worten gefunden hat: *σύνηθες δὲ τῷ ποιητῇ, τοῦ μέτρου ἕνεκα χρῆσθαι τοῖς βραχέσιν ἀντὶ τῶν μακρῶν καὶ τοῖς μακροῖς ἀντὶ τῶν βραχέων.* Untersuchungen über die Homerischen *εἴδη στίχων* wurden angestellt; *στίχοι ἀκέφαλοι, λαγαροί, μείουροι*[101], *δολιχόουροι* u. a. wurden notirt: aber, und das ist das Wichtigste für uns, auch bei diesen metrischen Forschungen standen die Meisten dem ihnen vorliegenden Texte mit einer Gläubigkeit gegenüber, die selbst das Unmögliche möglich fand. Dass Jemand versucht habe, den Text nach prosodischen oder metrischen Regeln zu uniformiren, davon verlautet auch nicht das geringste.

Kein Wunder also, wenn sogar hervorragende Gelehrte wie Zenodot Lesarten in ihren Texten unbeanstandet liessen, welche aller Metrik Hohn zu sprechen scheinen (s. Wolf Prolegom. p. CCVIII), z. B.

B 520 *Κρῖσάν τε ζαθέην καὶ Δαυλίδα καὶ Πανοπτέων*
658 *ὃν τέκεν Ἀστυόχεια βίη Ἡρακλεΐη*
E 638 *ἀλλ' οἷόν τινά φασι βίην Ἡρακλεΐην.*

Aristarch war in seinem Recht, wenn er diese Zenodotischen Homerverse *ἄμετροι* nannte (vgl. noch *B* 634), schwerlich aber, wenn er denselben scharfen Tadel[102] gegen

[100] Denn die noch allgemeiner gehaltene Behauptung Martial's IX 11, 14 ist nicht ernsthaft zu nehmen:

Dicunt Eiarinon tamen poetae,
sed Graeci, quibus est nihil negatum
et quos Ἄρες Ἄρες decet sonare.
nobis non licet esse tam disertis,
qui Musas colimus severiores.

[101] Unter Anderen hat Athen. XIV 632[d] diese *εἴδη* des Hexameters behandelt, wo Meineke (s. Analecta crit. ad Athen. p. 304) sich für die Schreibung *μύουρος* entscheidet.

[102] Er hat ihn auch gegen den Zenodotischen Vers *αὐτὰρ ὁ βῆ ῥ' ἰέναι μετ' ἀμύμονα Πειρέως υἱόν* *T* 484 ausgesprochen. Die Synizesis an sich wäre ebenso wenig absolut verwerflich wie der *versus spondiacus*:

Σ 222 οἱ δ' ὡς οὖν ἄιον ὄπα χαλκέην Αἰακίδαο

erhob; besser hätte er diesen als κακόμετρος bezeichnet, wie

N 172 ὃς ναῖε Πήδαιον, πρὶν ἐλθεῖν υἷας Ἀχαιῶν,

oder als κακόφωνος, wie

Z 34 ὃς ναῖε Σατνιόεντος ἐυρρείταο παρ' ὄχθας.

Wie dem aber auch sei, so sieht man doch, dass Aristarch allerdings auch in diesem Punkte weiter vorgeschritten war als Zenodot; seine Beobachtungen richteten sich nicht allein auf das Sachliche und Sprachliche, sondern auch auf das Metrische: nirgendwo aber hat er sie zur Angriffswaffe gegen das wirklich Bestehende gemacht; er benutzte sie ausschliesslich als Schutzwaffe im Interesse der guten Ueberlieferung. Wenn er die δωδεκασύλλαβοι στίχοι notirte (z. B. Λ 130), so geschah das nicht etwa, um sie nach Art Nauck's auszutreiben, sondern um wie bei den ἅπαξ εἰρημένα u. dergl. in streng conservativem Sinne das Bild von der grossen, selbst vor eclatanten Ausnahmen und Singularitäten nicht zurückschreckenden Mannigfaltigkeit der Homerischen Diction stets frisch und lebendig und zur Defensive gegen etwaige Verkennung oder willkürliche Eingriffe bereit zu halten. Selbst als schlecht erkannte Verse suchte man nicht eigenmächtig zu verbessern; man merkte sie sich aber an, schon um der ästhetischen Beurtheilung eine richtige Grundlage zu geben. Interessant ist in dieser Beziehung besonders das Scholion des Aristonikos zu X 379 ἐπειδὴ τόνδ' ἄνδρα θεοὶ δαμάσασθαι ἔδωκαν: ὁ δὲ Διονύσιος διστάζει μὴ πρὸς τὴν ἀπόλειψιν τοῦ χρόνου· παρασκευάζει γὰρ τὸ „ἐπειδὴ νῆάς τε καὶ Ἑλλήσποντον ἵκοντο“ [Ψ 2] καὶ „ἐπίτονος βέβλητο“ [μ 423]. τὰ γὰρ τοιαῦτα ἐσημειοῦντο[103] πρὸς κρίσιν ποιημάτων, ὅτι σπανίως Ὅμηρος κακομέτρους ποιεῖ. Die wechselnde oder abweichende Quantität war es, auf welche die Alten vorzugsweise ihr Augenmerk richteten. Aristarch constatirte, dass B 500 Ὕλη mit langer, hingegen H 221 mit kurzer ersten Silbe gebraucht ist (s. Aristonikos zu beiden Stellen), ähnlich wie Ἰφίτου B 518 und Ἴφιτος φ 14,

---

aber beides zusammen möchte allerdings wohl kaum statthaft sein (siehe meine Dissertation De hexametris poetar. graecor. spondiacis p. 37 ff.).

[103] Vgl. darüber Lehrs Arist.² p. 14. — Von der κρίσις ποιημάτων (der ästhetischen Beurtheilung) rühmt Dionysios Thrax (p. 629, 8 Bekk.): ὃ δὴ κάλλιστόν ἐστι πάντων τῶν ἐν τῇ τέχνῃ.

worüber Herodian an ersterer Stelle spricht. Dass Verlängerungen und Verkürzungen 'des Metrums halber' bei Homer vorkämen, bezweifelte Niemand von den Alten, auch Aristarch nicht, welcher beispielsweise *I* 506 (vgl. *Φ* 262) lehrte: *ἐκτατέον τὸ „φθάνει“ διὰ τὸ μέτρον*, indem er Zenodot's Lesart *φθανέει* verwarf. Er war sogar überzeugt, dass der Dichter Einschaltungen von Buchstaben vorgenommen habe *διὰ τὸ μέτρον*, z. B. in *ἐγδούπησαν* *Λ* 45: *ὅτι διὰ τὸ μέτρον παράκειται τὸ γ̄· τὸν δὲ δοῦπον οὐκ ἂν εἴποι γδοῦπον*, was um so merkwürdiger ist, als nach Aristarch's Ansicht *περιδείσασα, ὑποδείσαντες, ἀδεές, ἅδην* mit einfachem *δ* geschrieben werden sollten, eine metrische Stütze ihm also keinesweges unbedingtes Erforderniss schien. *ζ* 303 hatte er aller Wahrscheinlichkeit nach, was die guten Handschriften bieten, *ἥρωος· ἀλλ' ὁπότ' ἄν σε δόμοι κεκύθωσι καὶ αὐλή*[104]: indessen *H* 453 hielt er für nöthig darauf aufmerksam zu machen, dass an zwei Stellen (hier und *ϑ* 483) *ἭΡΩΙ* zweisilbig sei, sprach also hier *ἥρῳ*, nicht *ἥρωϊ*. Trotz *κηρί* *Γ* 454 sage Homer *I* 378 *κἄρός* mit ionischer Verkürzung (s. Friedländer Ariston. p. 163); denn *Ἰακὸν τὸ συστέλλειν, εὐκλεῖᾰς καὶ δυσκλέᾰ· οἱ δὲ Ἀττικοὶ ἐκτείνουσι τὰ τοιαῦτα*, versichert Aristonikos *K* 281, an welcher Stelle, sollte man meinen, nichts näher gelegen hätte, als die attische Dehnung anzunehmen, da der Vers lautet: *δὸς δὲ πάλιν ἐπὶ νῆας ἐυκλεῖας ἀφικέσθαι.* Vgl. *B* 115 *δυσκλέα Ἄργος ἱκέσθαι* nebst der Anmerkung des Aristonikos. Aus dem nicht ganz klaren Schol. Did. *Θ* 378 geht wenigstens soviel hervor, dass Aristarch die Zenodotische Lesart *γηθήσει προφανείσᾰς ἰδὼν ἐς δοῦπον ἀκόντων* missbilligte, weil ihm die Verkürzung der Endsilbe in *προφανείσᾰς* (wie in *θηλέᾰς ἵππους* *E* 269, s. Ariston.) zu ausgeprägt dorischen und zu wenig Homerischen Charakter zu haben schien; häufig dagegen sei dergleichen bei Hesiod. Die metrische Verkürzung an sich hielt er ebenso wie die Verlängerung bei Homer principiell für durchaus zulässig.

Bei solchen Anschauungen von der dichterischen Freiheit hinsichtlich der Behandlung der Silbenwerthe konnte, das liegt

---

[104] Mit dieser Licenz konnte zur Noth manche andere entschuldigt werden, z. B. *αἴ κἔ ζῷὸν πέμψῃς Σαρπηδόνα* *Π* 445, wo der Aristarchische Text *αἴ κε ζὼν πέμψῃς* bot.

auf der Hand, der Gedanke unmöglich aufkommen oder gar einen fruchtbaren Boden finden, auf Grund der Quantitätsgesetze durchgreifende Aenderungen an der Homerischen Ueberlieferung vorzunehmen; denn eben diese Quantitätsgesetze hielt man ja keinesweges für unbedingt feststehend. Die Gewohnheit des Dichters (*συνήθεια, τὸ σύνηθες*) wurde beobachtet und bei schwankender Ueberlieferung neben anderen Kriterien nicht ausser Acht gelassen; weiter zu gehen aber wagte man nicht. Dass Aristarch jemals aus Rücksicht auf die Quantität eine schlecht oder gar nicht beglaubigte Lesart aufgenommen hätte, ist von neueren Kritikern zwar öfter versichert, aber nie bewiesen worden. Wem die Aristarchischen Lesarten selber hierüber nicht die Augen öffnen — ein *σάκεϊ ἔλασ' ὄβριμον ἔγχος* *Υ* 259 statt *σάκει ἤλασιν*, ein *αὐτῷ γὰρ ἑκάεργος 'Αγήνορι πάντα ἐοικώς* *Φ* 600 statt *γάρ ῥ'*, ein *ἄρσενες ὄιες ἦσαν ἐντρεφέες* *ι* 425, ein *κύον ἀδεές* *Θ* 423 und hundert andere[105] —, dem ist freilich nicht zu helfen. Er wird auch daraus nichts lernen, dass Aristarch an *ἀνδροτῆτα* (⏑⏑–⏑) *Ω* 6 nur wegen der Bedeutung Anstoss nahm, nicht wegen der prosodischen Abnormität (s. Ariston.).

Eine ebenso gewaltige Rolle wie die Quantitätslehre spielt bei den modernen Homerkritikern die Lehre vom Hiatus. Sie pflegen dabei meist von der Ansicht auszugehen, dass die alten Kritiker kaum weniger empfindlich als sie gegen den Hiatus gewesen wären und ziemlich arg gegen ihn gewüthet hätten. Die Beweismittel sind natürlich precärster Natur: da es directe nicht giebt — wenn ich mich recht entsinne, spricht Aristarch nie vom Hiatus —, so begnügt man sich mit indirecten, den überlieferten Lesarten, deren Verwendbarkeit für diesen Zweck man am besten daraus kennen lernt, dass sie sich ganz nach Belieben auch für das gerade Gegentheil vortrefflich gebrauchen lassen. Stösst man z. B. auf die Aristophanische Lesart *μενοεικέα ἤια δῶκα* *ν* 273, so kann man sagen, dass die Aristarchische *ληίδα*, unsere Vulgata, *metri caussa* ersonnen sei, *in quo sustentando identidem critici plus sibi indulserunt* (Nauck Aristoph. Byz.

---

[105] Zu *B* 239 *ἕο μέγ' ἀμείνονα φῶτα* setzte Aristarch die punktirte Diple, um sich gegen Zenodot's *ἑοῦ* zu erklären: über die Quantität von *ἕο* verliert er kein Wort.



p. 47)[106]; trifft man hingegen auf *N* 399 *αὐτὰρ ὅ γ' ἀσθμαίνων*, wo Aristarch *αὐτὰρ ὃ ἀσθμαίνων* zu lesen die Dreistigkeit hatte, so liegt nichts näher, als diesen Kritiker für den schuldigen *auctor hiatus* zu erklären und ihn zugleich für die Hiaten in den Parallelstellen verantwortlich zu machen (Lange im Progr. des Oelsnischen Gymn. 1843 p. 11). Ein amüsantes und wechselvolles Spiel, mit dem man sich und seine gläubigen Leser lange unterhalten kann.

Vielleicht denkt Mancher: was in aller Welt hätte denn der arme Kritiker nur machen sollen, um seinem traurigen Schicksal, unter allen Umständen Tadel zu bekommen, überhaupt zu entgehen? Schrieb er *αὐτὰρ ὃ ἀσθμαίνων*, dann tadelte ihn Hinz; schrieb er *αὐτὰρ ὅ γ' ἀσθμαίνων*, dann tadelte ihn Kunz. Wer hat Recht, Hinz, der ihm eine hiatusfreundliche, oder Kunz, der ihm eine hiatusfeindliche Tendenz beilegt? Ich für meine Person bin der unmaassgeblichen Meinung,

---

[106] Dem entsprechend behauptet Nauck das. p. 34, dass Aristarch's Lesart *νῦν δ' ἕκαθεν N* 107 (Zenodot und Aristophanes *νῦν δὲ ἑκάς*) *ex eodem hiatus horrore* hervorgegangen sei wie die von Zenodot und Aristophanes *Ξ* 208 bevorzugte Lesart *εἰ κείνων ἐπέεσσι* für *εἰ κείνω ἐπέεσσι*. Das ist genau der Standpunkt, auf dem der selige Heyne sich befand. Kayser Philol. XVIII 703: *Die Behauptung Heyne's, dass Il. IX 73 πόλεσιν γὰρ ἀνάσσεις eine Interpolation sei, die von den Ausgaben Aristarch's ausgegangen, ist unklar. Wollte er damit sagen, was auch Jakob Marinus van Gent an ähnlichen Stellen ausgesprochen hat, der Kritiker habe sich, um den Hiatus δὲ ἀνάσσεις los zu werden, seinen Text selbst gemacht, so beruht diese Voraussetzung nicht bloss auf einer mangelhaften Einsicht in die Methode Aristarch's, sondern auch auf einer völligen Unkenntniss seines Textes, da sich schwerlich ein Kritiker der Frage über einen Homerischen Hiatus gegenüber so unbefangen und gewissenhaft, oder soll ich sagen, so gleichgültig verhalten hat, wie gerade dieser. Er schrieb Il. XXIV 214 ἐπεὶ οὔ ἕ (Didym.), ohne dem Gesetze Geltung zu verschaffen, welches ein οὐχ vor einem aspirirten ε verlangte; hielt sich das. XVIII 160 an sein μέγα ἰάχων (Ariston.), ohne bei seiner genauen Kenntniss des Dichters (nach I 482) μεγάλ' ἰάχων in den Text zu bringen; gab XIII 399 αὐτὰρ ὃ ἀσθμαίνων (Didym.), indem er die Veränderung des ὃ in ὅγ' verschmähte; gab Od. I 300 ὃ οἱ πατέρα κλυτὸν ἔκτα (Didym.), so leicht es ihm auch fallen musste, die Lesart unserer Handschriften ὅς οἱ herzustellen; behielt Il. IX 167 ἐγὼ ἐπιόψομαι (Didym.), obgleich es ihm gewiss nahe lag, ἐγὼν einzuführen, wie es Andere thaten. Und doch wären alle diese Steine des Anstosses in jedem einzelnen Falle durch den Zusatz eines Buchstaben, eines χ, λ, γ, σ, ν zu beseitigen gewesen.*

dass sie beide Unrecht haben. Weiss doch noch heute Niemand die sichere Grenze zu ziehen zwischen 'erlaubten' und 'unerlaubten' Hiaten bei Homer, und ein Kritiker, der vom Homerischen Digamma noch keine Ahnung hatte, that doch vielleicht so unklug nicht, wenn er die ganze Sache auf sich beruhen liess und unbekümmert seinen sonstigen kritischen Grundsätzen treu blieb, gleichviel, ob sie ihm einen Hiatus oder nicht in die Hände spielten; in beiden Fällen fand er ja Analogien genug in seinem Text, die ihn schützten.

Ich sage, so denkt vielleicht Mancher, und bekenne, dass ich selber so denke. Sehe ich doch weder äussere noch innere Gründe, die mich veranlassen könnten, anders zu denken. In den Aristarchischen Lesarten Hiaten aufzustöbern hält nicht schwer — *Α* 350 *ἐπὶ οἴνοπα πόντον* st. *ἐπ' ἀπείρονα π.*, *Β* 571 *ἐνέμοντο 'Αραιθυρέην* st. *Παραιθυρέην*, *Ζ* 511 *ῥίμφά ἑ γοῦνα φέρει* st. *ῥίμφ' ἑὰ γ.*, *Η* 198 *οὐδέ τι ἰδρείῃ* st. *οὐδέ τ' ἀιδρείῃ*, *Κ* 362 *ὑλήεντα ὁ δέ* st. *ὑλήενθ' ὁ δέ τε*, *Ε* 560 *ἐοικότε ὑψηλῇσι* st. *ἐοικότες* u. s. w. —; auch hiatusfeindliche Lesarten lassen sich unschwer zusammenbringen — *Ε* 661 *βεβλήκειν αἰχμή* st. *βεβλήκει*, 757 *τάδε καρτερὰ ἔργα* st. *τάδε ἔργ' ἀίδηλα*, *Η* 272 *ἀσπίδ' ἐνιχριμφθείς* st. *ἀσπίδι ἐγχριμφθείς*, 359 *εἰ δ' ἐτεόν* st. *εἰ ἐτεόν*, *Λ* 101 *βῆ ῥ' Ἶσον* st. *βῆ Ἶσον* u. s. w. —: aber das ist absolut unerweislich und nicht im mindesten wahrscheinlich, dass Aristarch in irgend einem Falle **absichtlich** dem Hiatus zu Liebe oder zu Leide gehandelt haben sollte[107].

---

[107] Dies halte ich beispielsweise gegen Nauck aufrecht, der mit Vorliebe dem Aristarch hiatusfeindliche Tendenzen zuschreibt, z. B. Mél. IV 580: *Charakteristisch für Aristarch ist es dass er E 787 αἰδώς, 'Αργέιοι, κάκ' ἐλέγχεα, εἶδος ἀγητοί, den vermeintlichen Hiatus nach ἐλέγχεα durch die Schreibung κακελεγχέες beseitigte, wonach wir überzeugt sind, dass in den Worten 'Αργέιοι ἰόμωροι, ἐλέγχεα, οὔ νυ σέβεσθε (Δ 242) und ἔρρετε, λωβητῆρες ἐλέγχεα· οὔ νυ καὶ ὑμῖν (Ω 239) die überlieferte Lesart ἐλεγχέες, welche einem wirklichen Hiatus am Schlusse des vierten Fusses abhilft, von eben diesem Kritiker aufgebracht oder doch gebilligt worden ist. Einem ähnlichen Missgriff begegnen wir O 232*

τόφρα γὰρ οὖν οἱ ἔγειρε μένος μέγα, ὄφρ' ἂν 'Αχαιοὶ
φεύγοντες νῆάς τε καὶ Ἑλλήσποντον ἵκωνται,

wo Aristarch's Lesart τόφρ' ἂν 'Αχαιοὶ ausserhalb der Stadt Königsberg in Preussen schwerlich auf Beifall zu rechnen hat. Da Aristarch, wie aus diesen und anderen Belegen hervorgeht [nein, das geht **nicht** daraus her-

Ebenso wenig scheint er die Cäsuren und Lieblingsdiäresen des Dichters für kritische Zwecke verwerthet zu haben. Dient einmal eine seiner Lesarten einem neuerdings gewonnenen metrischen Resultate zur Bestätigung, wie *Z* 157 *κακὰ μήσατο θυμῷ* (worüber Hermann Orph. p. 694 zu vergleichen), so folgt daraus noch keineswegs, dass Aristarch dieses Resultat schon selber kannte und bei seiner Diorthosis durchgehends berücksichtigte[108].

Endlich dürfte er auch über die Anzahl und über die passendste Vertheilung der im Homerischen Hexameter zulässigen Spondeen kaum eingehendere Studien gemacht haben. Zwar notirte er, wie wir schon wissen, die *δωδεκασύλλαβοι* als bemerkenswerthe Singularitäten: darüber hinaus scheint er sich indessen nicht verstiegen zu haben. Die Lesarten *σῶν* st. *σόον* *A* 117, *καὶ λίσσετο* st. *καὶ ἐλίσσετο* 374, *δῶκε* st. *ἔδωκε* *B* 205, *ἀγήρων* st. *ἀγήραον* 447, *τίκτεν* st. *ἔτικτεν* *Z* 155, *Γοργοῦς* st. *Γοργόνος* *Θ* 349, *φθάνει* st. *φθανέει* *I* 506, *ὥριστοι* st. *οἱ ἄριστοι* *K* 539, *μέν ῥα* st. *μὲν ἄρα* *N* 347, *ἑστεῶτ'* st. *ἑσταότ'* *Ω* 701 u. a. ihm als Beweise seiner Vorliebe für den Spondeus anzurechnen, würde natürlich zu denselben Thorheiten führen wie der entgegengesetzte Versuch, ihm Vorliebe für den Daktylus aufzubürden wegen *Τροΐην* st. *Τροίην* *A* 129, *τότε* st. *τοῖς* 241, *ἱερήν* st. *κλειτήν* 447, *ποίησεν ἰδυίῃσι πραπίδεσσι* st. *ποίησ' εἰδ.* 608, *ἔβη* st. *βάς* *B* 187, *ἀπέτισαν* st. *τίσουσιν* *Δ* 161, *ἠδὲ καὶ ἄνδρα* st. *ἠδ' ἄνθρωπον* *E* 128, *βεβολήατο* st. *βεβλήατο* *I* 3, *ὀτρυνέεις* st. *ὀτρύνεις* *K* 38 u. s. w.

---

vor], *dem Hiatus nach der bukolischen Cäsur abhold war und da der Aristarchische Homertext den jüngeren Grammatikern vorzugsweise imponirte, so kann es nicht befremden, wenn dieser Hiatus viel häufiger als man bisher geahnt hat durch verfehlte Aenderungen ausgetilgt worden ist.*

108 Vgl. M. Schmidt im Philol. IX S. 432. Daselbst heisst es S. 426: *Vorweg bemerken muss ich nur, um Irrungen vorzubeugen, dass ich mit keinem Metriker Aristarch zu thun habe, der etwa 'caesuras quarti' oder 'quinti pedis' observirte und danach über Zulässigkeit des Augmentes entschied, sondern einfach mit dem Grammatiker Aristarch, welcher, wie sein Schüler Seleukus, zwar 'κακομέτρους versus' notirte, aber den Text zunächst nach Handschriften und aus dem Dichter selbst herstellte. Wenn indessen neuere metrische Beobachtungen Aristarch's Lesarten als nothwendig bestätigen, so ist dies ein schlagender Beweis mehr für den Beruf 'des Mannes' zum Homerischen Kritiker.*

§ 15.

Athetirte und ausgestossene Verse.

Aristarch's Homerkritik fand schon im Alterthum ihre Gegner, und wir kennen mehrere Grammatiker, die gegen seine Athetesen geschrieben hatten (vgl. Th. I S. 48 Anm. 64 und S. 74 Anm. 95. Wolf Prolegom. p. CCLIII Anm. 39. Lehrs Arist.[2] p. 349): wie wunderbar, dass gerade gegen diesen Punkt, und gegen ihn allem Anscheine nach fast ausschliesslich, die Angriffe gerichtet wurden! Spricht nicht auch dies dafür, dass Aristarch seinen Text im Uebrigen besonnen und ohne alle Willkür gestaltet hatte? Soviel wir wissen und sich uns durch die obigen Untersuchungen von Neuem bestätigt hat, war Aristarch bei seiner Diorthosis mit so grosser Behutsamkeit und Vorsicht zu Werke gegangen, hatte er sich so wenig von vorgefassten Meinungen leiten lassen, dass nach dieser Seite hin selbst seine Tadler nichts auszusetzen fanden. Wohl aber glaubten sie in den zahlreichen Athetesen eine verwerfliche Subjectivität des Urtheils wahrzunehmen, welche ihnen die Integrität der Ueberlieferung unnützerweise zu gefährden schien. Und ähnlich urtheilen im Wesentlichen manche neuere Homerforscher, am schärfsten gewöhnlich diejenigen, welche in der Annahme von Interpolationen durchaus nicht zaghaft sind. Wolf gab doch wenigstens zu, dass Aristophanes und Aristarch nicht einmal in diesem Punkte sich als allzu kühne Kritiker bewiesen hätten[109].

Es ist nothwendig, sich zuvörderst über den Begriff der Athetese klar zu werden. Aristonikos und Didymos verstehen unter *ἀθετεῖν* nie etwas anderes als 'einen im Text befindlichen Vers oder eine solche Versgruppe für unecht erklären'. Beweisstellen sind *Α* 488. *Β* 673 und viele andere, wo ausdrücklich zwischen *ἠθέτηκε* und *οὐδὲ ἔγραφεν* unterschieden

[109] Prolegom. p. CXXXV: *Constat iam olim dubitatum esse ab Aristophane Byz. et Aristarcho, non nimis audacibus in hoc genere criticis, de auctoritate extremorum Odysseae inde a ψ 297.* Und später p. CCLXXII: *Etenim versus in codice ὠβελισμένοι sunt admodum 470; numerusque fortasse aliquanto maior esset, si codex servatus esset integer. Attamen ne illum quidem numerum per se nimium putem pro fama obeli Aristarchei.*

wird. Auf die Constitution und Integrität des Textes war also die Athetese an und für sich ohne allen Einfluss: sie konnte durch ein Zeichen am Text angedeutet oder auch ausschliesslich in einer selbständigen Schrift, einem Commentar u. dergl. ausgesprochen werden. Der Athetirende verkürzte dabei seinen Text um keinen Vers, um keinen Buchstaben[110]: höchstens

[110] Es sollte eigentlich unnöthig sein, dergleichen elementare Dinge noch besonders zur Sprache zu bringen: leider ist es das aber nicht. Bergk in der Zeitschr. f. A.-W. 1851 Nr. 67 S. 530 zweifelt nicht allein daran, dass in den Scholien des Aristonikos und Didymos zu Θ 528 *οὓς κῆρες φορέουσι (ἀθετεῖται, ὅτι περισσός· ἐν γὰρ τῷ „κηρεσσιφορήτους" τὸ αὐτὸ συντόμως εἴρηκεν. ὁ δὲ Ζηνόδοτος οὐδὲ ἔγραφεν αὐτόν)* eine Aristarchische Athetese bezeugt werde, sondern meint auch allen Ernstes, dass Aristarch gegen eine solche Voraussetzung durch Herodian geschützt werde, welcher zu 527 *κύνας κηρεσσιφορήτους* ausdrücklich sage: *συνθέτως ἀνέγνω ὁ Ἀρίσταρχος καὶ οἱ πλείους· ἴσως δὲ ἐπεὶ ἀναλύει αὐτό, „οὓς κῆρες φορέουσιν". ἔθος γὰρ αὐτῷ πολλάκις τὰ σύνθετα ἀναλύειν.* Nicht einmal das scheint Bergk gemerkt zu haben, dass der Satz *ἔθος γὰρ κτἑ.* zu der mit *ἴσως δὲ* begonnenen Hypothese gehört und im Sinne derer geschrieben ist, welche mit Aristarch *κηρεσσιφορήτους* als Compositum betrachteten, nicht aber im Sinne Herodian's, als hätte er beabsichtigt, seinerseits durch diesen Grund den fraglichen Vers gegen die Athetese zu 'schützen'. — In derselben Zeitschrift (1846 Nr. 63 S. 499) giebt sich Bergk unnütze Mühe, die Aristarchischen *σημεῖα* um zwei zu vermehren, den berüchtigten *ἄλογος* (*Π* 613) und den *obelus cum puncto* (-·): das letztere Zeichen sei vielleicht da gebraucht worden, *wo man nicht geradezu die Athetese anwenden, sondern den Vers nur als bedenklich bezeichnen* wollte; darauf gingen die Ausdrücke *ὑποπτεύειν* und *ὑπονοεῖν*. Das Alles beruht einfach auf Unkenntniss der Thatsachen, die ich in der Einleitung zum ersten Theile meines Buches § 33 besprochen habe. — Dass der Ausdruck *προαθετεῖν* von solchen Athetesen gebraucht werde, welche Aristarch von Vorgängern acceptirte, wusste u. A. Spitzner nicht, wie seine Noten zu Ξ 95 und Ψ 824 beweisen. Noch häufiger ist *καὶ* verkannt worden, welches neben *ἀθετεῖν* anzudeuten pflegt, dass ausser Aristarch auch der im Scholion genannte Grammatiker für die Athetese war. So meint Zechmeister in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1877 S. 369, *die Verdächtigung des Verses ζ 144 rühre nicht von Aristarch, sondern von Athenokles her.* Natürlich rührt die Athetese von beiden, ihre Begründung von Aristarch allein her; denn Didymos sagt: *καὶ Ἀθηνοκλῆς δὲ ὑπώπτευσε τὸν στίχον*, und was diesen Worten vorangeht, *περιττὸς ὁ στίχος· οὐ γὰρ κτἑ.*, ist nur durch Aristonikos überliefertes Eigenthum Aristarch's. — Welche Beachtung Nauck diesen elementaren Dingen geschenkt hat, lehren folgende Proben: *β 322 damnavit Aristoph.* Bei Didymos heisst es: *προηθέτει δὲ καὶ Ἀριστοφάνης*, und zum Ueberfluss sagt Aristonikos noch ausdrück-

markirte er mit einem vor den Vers gesetzten kleinen Strichelchen (ὀβελός[111]) sein Verwerfungsurtheil. Bei grösseren Partien mochte er wohl auch das Verfahren abkürzen und eine von oben nach unten gezogene, unserer Klammer ähnliche Linie statt der einzelnen Strichelchen vorziehen. Hierauf deutet wenigstens der Ausdruck *περιγράφειν*[112], der dann freilich bald ganz wie *ἀθετεῖν*, also auch von einzelnen Versen gebraucht worden ist. Solche athetirte Stellen nennt Aristonikos manchmal *αἰρόμενοι* (*Α* 110. *Β* 76. *Γ* 395. *Ω* 6), folglich ist *ἦρκε* bei ihm gleichbedeutend mit *ἠθέτηκε* (vgl. zu *Π* 93). Dass sogar ein gelegentliches *ἐπισυντέτμηκεν* nicht so schlimm gemeint sei, ersieht man aus der Vergleichung von Ariston. *B* 156 und 161[113]. Im Uebrigen verweise ich auf die Th. I S. 110 f. gemachte Zusammenstellung synonymer Ausdrücke.

Erst in neuerer Zeit hat man dem Wort 'Athetese' eine weitere Bedeutung gegeben, indem man es auch auf diejenigen Verse übertrug, welche Aristarch oder ein anderer der alten Diorthoten gar nicht in seinem Text hatte. Das ist sehr zu bedauern, weil dadurch naturgemäss die Athetese einen ganz erheblich anderen Charakter bekommen musste, als sie ehemals hatte. Sie ist jetzt mit einem Scheine schonungsloser Gewaltsamkeit umgeben, die ihr ursprünglich doch durchaus fern lag. Während sie früher für den Text nichts mehr bedeutete als jedes andere kritische Zeichen, umschliesst sie jetzt in unserer Vorstellung meistens auch schon die F o l g e n, welche aus ihr

---

lich: *ἀθετεῖται*. *γ 199 sq. damnavit Aristoph.* Didymos: *καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει προηθετοῦντο οὗτοι οἱ δύο στίχοι*. *σ 229 damnavit Ar*[*istarchus*]. Bei Buttmann und Dindorf steht: *ἠθέτει καὶ Ἀρίσταρχος*. Dass dies nicht richtig sein kann, zeigt *καί*. Ueberliefert ist *ἠθέτει καὶ Ἀριστοφάνης*, was nicht angetastet werden durfte.

[111] Davon bildete man das Verbum *ὀβελίζειν*, welches also gleichbedeutend ist mit *ἀθετεῖν*. Aristonikos und Didymos enthalten sich desselben durchaus. Es steht aber bereits bei Cicero epist. ad fam. IX 10, 1.

[112] Zu Ariston. *λ* 525 bemerkt Porson: *περιγράφειν et διαγράφειν utrumque 'delere' per consequentiam sonant, modo tamen significandi discrepant. περιγράφειν est lineis voces includere et sic delendas monere, διαγράφειν est transversa linea per litteras ducta damnare.*

[113] Die Textesänderungen, welche das *συντέμνειν* manchmal mit sich brachte — in unserem Falle *εἰ μὴ Ἀθηναίη λαοσσόος ἦλθ' ἀπ' Ὀλύμπου* statt *εἰ μὴ Ἀθηναίην Ἥρη πρὸς μῦθον ἔειπεν* —, deutete Zenodot wahrscheinlich bloss über der betreffenden Zeile durch Ueberschreiben an.

zum Nachtheil der weiteren Ueberlieferung hätten entstehen können oder etwa wirklich entstanden[114]. Der Einfachheit halber will ich mich im Folgenden, wo mir eine strengere Unterscheidung der Begriffe nothwendig scheint, dem Vorgange Wolf's anschliessen (Proleg. p. CCLVII), welcher von der ἀθέτησις im engeren, alten Sinne die *litura* d. i. das οὐ γράφειν (*funditus tollere ac delere*) unterscheidet.

Vor Allem fragt es sich: wie verhielt sich denn nun principiell Aristarch gegen diese beiden Mittel? wann wählte er das mildere, wann das radicalere? Hierauf hat Wolf a. a. O. folgende Antwort gegeben: *Litura seu falce eum usum credas in iis versibus, quos vel nimis luxuriosos iudicaret, vel modis et numeris Homericis absonos, vel contrarios sententiae sermonisve Graeci legibus, aut quos in optimis exemplaribus non reperisset; virgula, modesto signo, in iis, qui ei ob minora vitia viderentur indigni poeta, at tolerabiles tamen.* Wenn dem so wäre — und offenbar glauben das noch heute Viele —, dann wäre so ziemlich meine ganze bisherige Auseinandersetzung über Aristarch's streng conservative kritische Richtung null und nichtig; denn dann hätten wir ja die unumstösslichsten Beweise vor uns, *eum non tantum notandis naevis, verum etiam urendo, amputando, luxata, quae quidem putabat, suis locis reponendo, Homericum corpus curavisse* (Prolegom. p. CCLIX).

Aber Wolf's Unterscheidung, die im Grunde Alles auf subjectives Ermessen zurückführt, ist gänzlich unzutreffend. Vielmehr liegt die Sache so, dass bei Aristarch die *litura* einzig und allein das Resultat der äusseren, diplomatischen, objectiven Kritik war, während die ἀθέτησις vorwiegend aus inneren, subjectiven Gründen entsprang. Die Athetesen zeugen also nicht nur nicht von willkürlichem Verfahren, sondern sprechen mit am lautesten für das gerade Gegentheil; denn

[114] Aristarch's Obelos allein hat sicherlich keinen einzigen Vers aus den Handschriften vertrieben. Von ihm athetirte Verse wurden anstandslos weiter fortgeführt und sogar von den Aristarcheern wie echte verwendet. (Cicero de divin. II 30, 64 übersetzt *B* 319, den Aristarch athetirte. *ι* 38—43 waren einstimmig von Zenodot, Aristophanes und Aristarch athetirt worden; Vergilius las sie in seinem Text, wie aus Georg. IV 475 ff. hervorgeht.) R. Schmidt De Callistr. p. 318 Nauck: *Ipsae atheteses, quoniam nullum ex iis detrimentum capiebat Homerus . . ., non tam pro criseos sunt quam pro interpretationis documento habendae.*



wäre auch nur eine Spur von wirklicher Willkürlichkeit in Aristarch's Homerkritik gewesen, so hätte er das bescheidene Mittel der Athetese entweder ganz verschmäht oder doch auf ein viel geringeres Maass eingeschränkt. Dass er es indessen sogar da anwandte, wo die von ihm für unecht gehaltenen Verse in einzelnen Manuscripten gar nicht vorhanden waren, dass er nicht einmal in solchen Fällen zur *litura* griff, ist der beste Beweis, wie stark er unter dem Banne der guten Ueberlieferung stand und wie wenig er geneigt war diese zu Gunsten vereinzelter Zeugnisse aufzugeben, selbst wenn dieselben noch so sehr mit den von ihm aus inneren Gründen gewonnenen Resultaten übereinstimmten. Am schlagendsten wird dies durch Σ 39—49 bestätigt, den bekannten Nereïdenkatalog, den sowohl Zenodot wie Aristarch für unecht hielten, den sie aber doch im Text duldeten, obwohl er in der Ἀργολική fehlte; es scheint sogar, dass Aristarch selber bei seiner Begründung der Athetese diesen Grund als irrelevant bei Seite gelassen hatte; denn Didymos beruft sich dafür auf das Zeugniss des Kallistratos. Dass es von den schönen Sandalen der Athene α 97 (gerade so wie von denen des Hermes Ω 341 und ε 45) heisst:

ἀμβρόσια χρύσεια, τά μιν φέρον ἠμὲν ἐφ' ὑγρὴν
ἠδ' ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν ἅμα πνοιῇς ἀνέμοιο,

daran nahm Aristarch Anstoss (s. Aristonikos zu Ω 341): wie schon andere Kritiker vor ihm begnügte er sich jedoch damit, die Stelle zu athetiren, ohne sich die durch die Μασσαλιωτική geschützte *litura* anzueignen (Did. α 97). Die Beschreibung von den fünf verschiedenen Lagen, aus denen der Schild des Achilleus bestand, Υ 269—272, hielt Aristarch für interpolirt: ist dem Schol. V zu trauen, so fehlte sie in einigen Handschriften, wodurch aber Aristarch sich nicht bewegen liess, sie aus seinem Texte zu verbannen; auch hier musste der Obelos ausreichen. Ueber die Verse δ 158—160 bekundet Didymos: οὐκ ἐφέροντο ἐν τῇ Ῥιανοῦ οἱ τρεῖς στίχοι: von Aristarch wurden sie nur athetirt. Ebenso verfuhr er mit δ 285—289, wo ein Excerpt aus Didymos, vielleicht übertreibend, sogar berichtet: οὐκ ἐφέροντο δὲ σχεδὸν ἐν πάσαις οἱ πέντε[115].

[115] α 356—359 athetirte Aristarch: τινὲς οὖν ἀθετοῦσιν. ἐν δὲ ταῖς



Dazu kommt dann noch eine beträchtliche Anzahl Verse, die in den Zenodotischen Text nicht aufgenommen waren und deren unhomerischen Charakter Aristarch zwar ebenfalls anerkannte, die er aber trotzdem nicht auszustossen wagte. Dass Zenodot hier überall ohne jeden diplomatischen Rückhalt und allein aus inneren Motiven gehandelt haben sollte, ist ganz unwahrscheinlich[116], und Aristarch selber wird das kaum geglaubt haben: wenn er ihm dennoch nicht folgte, sondern lieber den Obelos wählte, so lässt sich dies nur dadurch erklären, dass er die Verse äusserlich zu gut beglaubigt fand, als dass er sie gänzlich fallen zu lassen sich hätte überwinden können. Nicht einmal zum Obelos sah er ohne weiteres in einer von seinen Vorgängern vorgenommenen *litura* eine ihm völlig genügende Veranlassung[117]: *O* 33 *οὔτε παρὰ Ζηνοδότῳ οὔτε παρ' Ἀρι-*

χαριεστέραις γραφαῖς οὐκ ἦσαν. H. Vergl. *P* 545. *T* 388. *λ* 428. *τ* 130. Hierher gehört wahrscheinlich auch *B* 193—197: wenigstens kann ich es kaum für einen Zufall halten, dass diese von Aristarch athetirte Stelle (nebst 192) bei Xenophon *Ἀπομνημ.* I 2, 58 fehlt, wo die sie umgebenden Verse *B* 188—191 und 198—202 citirt sind. — Sengebusch Hom. Diss. I 141: *Thucydide igitur adhibito deducimur eodem quo Platonis dialogis accurate lustratis supra nos deduci notavi: permultos versus spurios quos Aristarchus aut obelis appositis scripsit aut scientem se non scripsisse diplis indicavit, exeunte saeculo quinto a. Chr. n. nondum lectos fuisse intelligimus in bonis Homeri codicibus. Quo intellecto egregie firmatur Lehrsii disputatio de criticis Aristarchi rationibus Arist. p. 348 sqq., qua primus ille docuit, fidelissime Aristarchum secutum esse codicum fidem.*

[116] Sogar bei den blossen Athetesen hält es Cobet Miscell. crit. p. 253 nicht ganz ohne Ursache für unwahrscheinlich: *In Zenodoti ἀθετήσεσιν multum abest ut credam plus criticum suo iudicio et sensui cuidam pulchri et decori tribuisse, quam librorum veterum, quos sequebatur, auctoritati et testimonio. Quis credat, ut hoc uno utar, Zenodotum in Iliad. A*

207 ἦλθον ἐγὼ παύσουσα τὸ σὸν μένος, εἴ κε πίθηαι,
208 οὐρανόθεν· πρὸ δέ μ' ἧκε θεὰ λευκώλενος Ἥρη
209 ἄμφω ὁμῶς θυμῷ φιλέουσά τε κηδομένη τε.

expunxisse duos versus 208 et 209, quasi inesset aut in sententia aliquid aut in verbis, quo potuisset offendi? Non reperit, credo, in libris compluribus eoque interpolatos esse suspicatus est. Und zu gleichen Anschauungen neigte ehemals Nauck; vgl. Aristoph. Byz. p. 27, wo er eine Athetese des Aristophanes folgendermaassen beurtheilt: *Quod λ 161. 162 damnavit (cuius suspicionis rationem desiderabat Nitzschius vol. III p. 216), id ipsum opinor exemplarium fide ductus instituit.*

[117] Daher glaubte ich das Scholion zu *Θ* 81f. *ἐν ἐνίαις τῶν ἐκδόσεων οὐκ ἐφέροντο· διὸ ἀθετοῦνται* für lückenhaft halten zu müssen. Vergl.

στοφάνει ἦν· καὶ μήποτε περιττός ἐστιν. ε 337 *οὐκ ἐφέρετο ἐν τοῖς πλείοσιν· Ἀρίσταρχος δὲ περὶ μὲν τῆς ἀθετήσεως διστάζει.* (In einem ähnlichen Falle, *K* 497, entschied er sich für Athetese.) Uebrigens ist es durchaus keine ganz leere Vermuthung, wenn ich sagte, dass Zenodot die *litura* nicht ohne jeden diplomatischen Rückhalt vorgenommen haben werde[118]: von den Versen *P* 134—136 bezeugt Didymos: *παρὰ Ζηνοδότῳ καὶ ἐν τῇ Χίᾳ οὐκ ἦσαν.* Darauf will ich durchaus nicht schwören, dass Zenodot die Chia benutzte; aber wie die Verse in der Chia fehlten, so gut konnten sie natürlich in irgend einer beliebigen von Zenodot wirklich gebrauchten Vorlage fehlen.

Das sind die Gründe, auf welche sich meine Ansicht von der *ἀθέτησις* und *litura* stützt: für seine Ansicht berief sich Wolf hauptsächlich auf das Zeugniss des Ammonios zu *K* 397: *Ἀμμώνιος ὁ Ἀριστάρχειος πρῶτον μὲν στιγμαῖς (i. e. obelis) φησὶ τὸν Ἀρίσταρχον παρασημειώσασθαι αὐτούς, εἶτα τέλεον ἐξελεῖν, τάχα διὰ τὸ ἐπὶ δευτέρου προσώπου τὸ „σφίσι“ τετάχθαι, καὶ ἄνωθεν μετενηνέχθαι.* Gewiss ist dieses Zeugniss von Wichtigkeit, und eben darum müssen wir es genauer betrachten[119]. Zunächst hebe ich hervor, dass den von Wolf citirten Worten im Ven. A unter Anderem Folgendes vorangeht: *ἐν μέντοι τῇ τετραλογίᾳ Νεμεσίωνος οὕτως εὗρον περὶ τῶν στίχων τούτων· „τῶν παρακειμένων ὀβελῶν οὐκ ἔστιν αἰτίαν εὑρεῖν διὰ τῶν Ἀρισταρχείων ὑπομνημάτων. Ἀμμώνιος δὲ κτέ.* Also ein Bericht des Nemesion ist es, mit dem wir es hier zu thun haben, keine directe Nachricht des Ammonios. Wer Nemesion war und welcher Zeit er angehörte, wissen wir nicht (s. Th. I S. 80 Anm. 106), indessen das gäbe uns natürlich noch kein Recht, ihm zu misstrauen. Wie aber, wenn sich über die fragliche Angelegenheit ein abweichender

noch δ 569 und ο 74. (Geradezu ins Spasshafte fällt, was die Scholiasten zu δ 511 äussern; charakteristisch ist aber doch, dass sie dem Aristarch wohlgemuth so viel conservativen Sinn zutrauen, um seine Ausgabe zum Reservoir aller Homerverse, guter und schlechter, echter und unechter, zu machen.)

[118] Um so mehr gilt dies natürlich von Aristophanes: Σ 10 und 11 fehlten in der Ausgabe des Rhianos, nach dem Schol. V auch in der des Aristophanes.

[119] Reiflicheres Nachdenken hat mich jetzt zu etwas anderen Resultaten geführt als früher (Th. I S. 319).

Bericht fände, der auf einen uns wohl bekannten und in diesen Dingen sonst stets weitaus am besten unterrichteten Gewährsmann zurückginge? In der That giebt es einen solchen Bericht: *καὶ γραπτέον οὕτως καὶ ἀθετητέον τοὺς τρεῖς στίχους, εἴ τι χρὴ πιστεύειν Ἀμμωνίῳ τῷ διαδεξαμένῳ τὴν σχολήν, ἐν τῷ περὶ τοῦ μὴ γεγονέναι πλείονας ἐκδόσεις τῆς Ἀρισταρχείου διορθώσεως τοῦτο φάσκοντι. καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει δὲ ἠθετοῦντο. ἐν δὲ ταῖς Ἀριστάρχου ἐγέγραπτο „εἰ ἤδη". ταῦτα ὁ Δίδυμος περὶ τῶν στίχων τούτων.* Es stehen hier also zwei Zeugen einander gegenüber, der eine von unbekannter, der andere von bekannter und oft bewährter Glaubwürdigkeit: und bei dieser Sachlage sollte es erlaubt sein, allein dem ersteren zu vertrauen und von dem letzteren gar keine Notiz zu nehmen? Das wird im Ernst Niemand behaupten wollen. Schon dies Eine wäre vollkommen genügend, jene Hauptstütze Wolf's zu Fall zu bringen; aber ich möchte sie doch auch noch nach ihrem inneren Werthe prüfen. Nach Ammonios-Didymos stiess Aristarch die Verse *K* 397—399 nicht etwa aus, sondern er wollte sie nur athetirt wissen, und zwar nach dem Vorgange des Aristophanes (*ἀθετητέον ... καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει δὲ ἠθετοῦντο*); nach Ammonios-Nemesion dagegen soll Aristarch sie zuerst mit Punkten (*στιγμαῖς*) bezeichnet, dann aber ganz entfernt haben (*τελέως ἐξελεῖν*). Wie stimmt denn aber dies letztere zu den Anfangsworten des Nemesion? welche nämlich lauten: *τῶν παρακειμένων ὀβελῶν οὐκ ἔστιν αἰτίαν εὑρεῖν διὰ τῶν Ἀρισταρχείων ὑπομνημάτων.* Hier ist ja nur von *ὀβελοί* die Rede, nicht vom Hinauswerfen der Verse! und wiederum dort nur von *στιγμαί* und vom *τελέως ἐξελεῖν*, nicht von *ὀβελοί*! Wie reimt sich das zusammen? Wolf hat die bei seinen Voraussetzungen einzig mögliche Lösung bereits angedeutet, indem er zu *στιγμαῖς* in Parenthese '*i. e. obelis*' hinzufügte. Damit gerathen wir jedoch in ein neues Dilemma, weil, wie die Scholien des Aristonikos zu *B* 192 (203) und *Θ* 535 lehren, Aristarch sich der Punkte nur als Zeichen des Zweifels bediente, nicht als Ausdruck entschiedener Athetese (= *ὀβελοί*)[120]. Also kann auch dieser Weg,

[120] Vergl. Ritschl Opusc. V S. 275, der die vorliegende Stelle übersehen zu haben scheint.

der wirklichen Meinung des Ammonios-Nemesion auf die Spur zu kommen, nicht der rechte sein. Will man den Bericht nicht ganz verwerfen, so bleibt offenbar kein anderer Ausweg übrig, als ihn mit Lehrs folgendermaassen zu deuten: *primum dubitationis signis notasse, deinde prorsus statuisse spurios esse et obelo signandos.* Nemesion nämlich, sagt Lehrs Arist.² p. 346, *imprudenter videtur vocabulo ἐξεῖλε abusus esse pro eo quod apud Ammonium invenerat ἀθετῆσαι vel simili.* Wie beliebt solche Vertauschungen technischer Ausdrücke gerade in den Fällen, wo es sich um Aristarchische Athetesen handelte, bei den Späteren waren, habe ich I S. 111f. gezeigt; und was den modernen Forschern häufig genug begegnet ist, dass sie nicht streng zwischen *ἀθέτησις* und *litura* unterschieden, das scheint hin und wieder einmal auch den alten Forschern passirt zu sein[121], zumal solchen, die mit der Aristarchischen Terminologie sich gründlich vertraut zu machen keine Gelegenheit oder Veranlassung gehabt hatten. Gerade das ἐξελεῖν erregte schon wiederholt unser Bedenken (I S. 73 u. 439), darum wird es gut sein, dass wir uns folgende beherzigenswerthe Aeusserung Wolf's (Proleg. p. CCLXVII) ins Gedächtniss zurückrufen: *At fortasse nonnulli etiam ἐξαίρεσιν (lituram) subiecerunt vocabulo ἀθετήσεως. Nam ista duo confundi videntur interdum; et fuit facile confundere, praesertim verba περιγράψαι et ἐξελεῖν. Cuiusmodi certum exemplum praebet Eustath. ad Odyss. p. 1480, 19 collato loco Athenaei*[122]. Schade nur, dass Wolf selber so wenig Gebrauch von dieser Erfahrung gemacht hat.

---

[121] Schol. V zu Π 97 sagt παντελῶς ἐκβλητέον, wo im Sinne Aristarch's ἀθετητέον stehen müsste (s. Ariston.).

[122] Das Gegenstück des ἐξελεῖν ist die Interpolation. Auch deren ist Aristarch zuweilen missverständlich beschuldigt worden, z. B. δ 15 φασὶ τοὺς τρεῖς στίχους τούτους μὴ εἶναι τοῦ Ὁμήρου, ἀλλὰ τοῦ Ἀριστάρχου, worüber schon der Recensent (Lange?) von Nitzsch's Anmerkungen zur Od. in Seebode's Neuer krit. Bibliothek VIII 1826 Nr. 11 S. 1120 ein im Allgemeinen gewiss richtiges Urtheil abgegeben hat: *Nun hoffen wir aber auch, dass rücksichtlich der Stelle V. 15—19 Niemand das Argument geltend machen werde, Aristarch habe nach Athenäos' Zeugniss sie eingeschoben. Denn dass der genannte Kritiker sie geradezu aus dem Stegereif gemacht (da Il. XVIII 604ff. nur Aehnlichkeit mit der unsern hat) und sie mit dem Bewusstsein eines Betruges dem Dichter untergeschoben habe, ist eine Annahme, die dem bekannten Charakter und Verfahren des Ari-*

Wie man aber auch über ἐξελεῖν denken mag, das steht unumstösslich fest, dass der Bericht des Nemesion ganz ungeeignet ist, um die Lehrsische Behauptung von der strengen Objectivität, mit welcher Aristarch an der Homerischen Ueberlieferung festhielt, zu widerlegen. Noch mehr gilt dies von denjenigen Stellen, welche Wolf gleich nach *K* 397 (p. CCLVII) zur Stütze seiner Ansicht vorbringt: *Ex simili fonte derivatum videtur id, quod ad E 808 legitur: οὐ καθόλου εὑρέθη παρὰ Ἀριστάρχῳ τὸ Ῥηιδίως κ. τ. λ. Quem versum, ineptissimo loco repetitum ex Δ 390, ibidem discimus appositum esse a Zenodoto; an ab hoc uno et primo, non constat. Ad idem genus liturae spectat fortasse verbum ἐκκρίνειν* [l. ἐγκρ.] *in praeclara nota Aristonici ad Θ 535 Ἐγκρίνει δὲ μᾶλλον ὁ Ἀρίσταρχος τοὺς δευτέρους (vss. 535—537).* Ich benutze diese Gelegenheit dazu, um sogleich einen von mir I S. 295 begangenen Irrthum zu berichtigen, in welchem freilich fast alle neueren Forscher[123] sich befinden, hauptsächlich verführt durch die am Rande des Ven. A aufbewahrten Zeichen. Der Verdacht, den ich schon damals hegte und aussprach, dass diese Zeichen nicht zu Θ 535—540, sondern vielmehr zu Θ 532—537 gehören, ist mir jetzt nach nochmaliger Prüfung zur Gewissheit geworden, und zu meiner Freude sehe ich aus der eben citirten Stelle, dass schon Wolf, was mir damals entging, zu demselben Ergebniss gekommen war. Vieler Worte bedarf es nicht, um dasselbe zu rechtfertigen: jeder sehe sich die Homerstelle selber darauf hin an und bedenke dabei, dass es sich hier nur um die Remedur eines allgemein anerkannten Fehlers in der Ueberlieferung handelt, dann wird er gewiss lieber für Wolf als für Pluygers oder gar für Bekker stimmen. Doch dies bei Seite. Darin hat Wolf entschieden Unrecht, dass er bei Θ 535—537 an eine Aristarchische *litura* denkt. Aristarch schwankte, ob er 532—534 oder 535—537 athetiren sollte — εἰς γὰρ τὴν αὐτὴν γεγραμμένοι εἰσὶ διάνοιαν —, neigte aber mehr zur

---

starch widerspricht. Wir werden uns vielmehr des Athenäos Zeugniss so auslegen, dass im Codex des Aristophanes diese Verse fehlten und Aristarch aus noch nicht benutzten Handschriften sie in seine Recension des Homer aufnahm. Vgl. noch Th. I S. 74f.

[123] Unter Anderen auch Ritschl Opusc. V S. 275. Nauck Mél. IV 140f. Kammer in Bursian's Jahresber. 1877 I S. 107.

ersteren Alternative. In seinem Text befanden sich sicher beide Stellen: das lehrt erstens die von ihm gewählte σημείωσις (ἀντίσιγμα und στιγμαί) und zweitens die Bemerkung ὁ δὲ Ζηνόδοτος τοὺς πρώτους τρεῖς οὐδὲ ἔγραφεν, die sich unmöglich mit der Annahme vereinigen lässt, dass auch Aristarch die Verse nicht geschrieben hatte.

In dem anderen, von Wolf erwähnten Fall, *E* 808, haben wir es dagegen aller Wahrscheinlichkeit nach wirklich mit einer Aristarchischen *litura* zu thun. Darauf deuten einerseits die Worte des Aristonikos Ζηνόδοτος ὑποτάσσει τούτῳ [807] στίχον κτέ., anderseits das Schol. A[t] τοῦτον τὸν στίχον οὐχ εὑρῆσθαι καθόλου φασὶν ἐν ταῖς Ἀριστάρχου κτέ. (vgl. BLV). Aber damit ist nicht das mindeste bewiesen. Wolf selber nennt den Vers *ineptissimo loco repetitum ex Δ 390*: kam nun noch hinzu, dass er äusserlich schlecht beglaubigt war, was hätte dann den Aristarch bewegen können, den Vers in seinen Text aufzunehmen? Das alleinige Zeugniss Zenodot's doch wahrhaftig nicht, dem zu misstrauen er fortwährend Veranlassung fand. Möglich, dass ausser dem Zenodotischen noch einige Zeugnisse vorhanden waren; aber auch dies würde schlechterdings nicht ausreichen, die bisher durch nichts begründete Vermuthung zu stützen, dass Aristarch gegen gute handschriftliche Autorität Verse aus dem Text gestossen habe. Wo er (bei Aristonikos oder Didymos) von eingeschobenen Versen spricht, finden sich nicht selten Andeutungen über ihre schwache diplomatische Beglaubigung: *I* 140 und 159 ἔνιοι ὑποτάσσουσι. *Ψ* 538 ἔν τισιν ὑποτάσσονται. *N* 808 und *Ξ* 136 Ζηνόδοτος ὑποτάσσει. Geht also auch der Ausdruck ὑποτάσσειν — es kommen bekanntlich mehrere ihm nahe verwandte vor in der Bedeutung 'interpoliren', 'einschieben' (Lehrs Arist.[2] p. 334f.) — in der That überall[124] auf solche Verse, die in Aristarch's Diorthosis fehlten, so haben wir immer noch Grund genug, ihm zuzutrauen, dass er hierbei seine sonstige Vorsicht und seine treue Anhänglichkeit an die Ueberlieferung nicht ausser Acht gelassen haben werde.

---

[124] Wie sehr man solchen Ausdrücken gegenüber auf seiner Hut sein muss, lehrt Ariston. *Γ* 334, welcher mit Ζηνόδοτος ὑποτάσσει Verse einführt, die der Ausgabe Aristarch's keineswegs mangelten.



Will Jemand auf guter handschriftlicher Basis einen Text herstellen, so kann ihm selbstverständlich daraus, dass er schlecht überlieferte Lesarten verschmäht, eher alles Andere als ein gerechter Vorwurf erwachsen: was aber für einzelne Lesarten allgemein zugestanden wird, das sollte keine Giltigkeit haben für ganze Verse? Wer unter den neueren Kritikern hätte denn die Akrisie so weit getrieben, dass er seinen Homertext mit allen Versen, die jemals unter dem Namen des unsterblichen Sängers verübt worden sind, vollzustopfen gewagt hätte? Von solchen *versus absoni*, die zum Glück in den meisten jetzigen Texten fehlen, sagt Wolf Proleg. p. CCLXV sehr richtig: *quos qui forte erutos nobis postliminio restituere vellet novus editor, rideretur, ut opinor, ab iis ipsis, qui nunc Aristarchi acumen rident.* Gewiss, und darum freuen wir uns, dass Aristarch solcher Unkritik fern geblieben ist. Er that schon ein Uebriges, wenn er, was wiederholt geschah, Verse dieser Art einer Erwähnung und kurzen Zurückweisung in seinen Commentaren würdigte. —

Ich habe es mir im Vorstehenden angelegen sein lassen, den Grundcharakter der Aristarchischen Textkritik einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen: das Resultat ist, dass Lehrs ihn in allem Wesentlichen vollkommen richtig beurtheilt hat[125]. Aristarch's diplomatische Treue kann gar nicht hoch genug angeschlagen werden. Ueberall, wo man den Hebel angesetzt hat, sie zu erschüttern, ist das Bemühen fruchtlos gewesen; sie steht nach wie vor da als ein festes Bollwerk, so wohl begründet in sich und gut beschützt durch sichere Zeugen, dass die mit unermüdlicher Ausdauer unternommenen Angriffe der Gegner bisher noch stets machtlos an ihr abgeprallt sind und hoffentlich auch fernerhin abprallen werden.

---

[125] O. Ribbeck theilt in seinem Buche über Ritschl II S. 478 folgende Charakteristik Aristarch's als Kritiker mit, die Ritschl auf einem hinterlassenen Zettel entworfen: *Conservativ, nicht wie Bentley und Zenodotus. Will diplomatische Grundlage, aber — wie er muss — auf dem Wege der ratiocinatio. Trägt sein allgemeines Sprachprincip der Analogie mit nichten in die Kritik hinüber, zum Gleichmachen aller Formen, sondern erkennt das Recht schwankender Ueberlieferung an, indem er diese auf das Werden der Homerischen Sprache zurückführt (in stillschweigender Anerkennung).*



§ 16.

Infallibilität und Vergötterung Aristarch's nebst einem Anhange über Wunder.

Fast besorge ich, dass mich meine bisher vorgetragenen Ansichten über Aristarch's streng conservative, jeglicher Willkür abholde Textkritik bei gewissen Gelehrten in den Geruch bringen werden, ich hätte für die angeblich *noch immer herrschende Vergötterung des 'grossen Kritikers', die den offen vorliegenden Thatsachen gegenüber absichtlich die Augen schliesst*, für diesen *Infallibilitätsglauben mit seinen lähmenden und bethörenden Wirkungen* offen plaidirt. Ruhig und gefasst sehe ich nachgerade auch dieser Eventualität entgegen. Sind doch auch andere Leute ganz ohne ihre Schuld in den nämlichen Geruch gekommen — und was für Leute! Der Leser gestatte, dass ich ihm einen dieser angeblichen Infallibilitätsgläubigen nach Nauck's Conterfei vorstelle.

Hält nun Jemand, sagt Nauck Mél. III 226, *die alten Grammatiker für unfehlbar, so wäre es ebenso grausam als nutzlos, ihm diesen frommen Glauben nehmen zu wollen. Nur für diejenigen, welche weder den Aristarch noch irgend einen andern Grammatiker mit blinder Superstition verehren, mag daran erinnert werden* u. s. w.

Wer dieser Jemand eigentlich sei, der den Aristarch mit *blinder Superstition* verehrt, weil er ihn für unfehlbar hält, darüber nachzudenken wird sich wohl nicht leicht ein jeder Leser ernstlich gemüssigt sehen; auch ich war schon geneigt, diesen seltsamen Unbekannten jenen wesenlosen Schemen beizuzählen, die Nauck schlechtweg 'Aristarchomanen' benennt, als ich mich plötzlich erinnerte, in demselben Bande der Mélanges Gr.-Rom. etwas gelesen zu haben, was mir in diesem Augenblicke ganz darnach angethan zu sein schien, uns alsbald auf die Spur jenes Unbekannten zu führen. Ich brauchte nicht lange zu suchen; denn schon auf Seite 14 fand ich Folgendes: *Nur wenn das zu Gunsten des Aristarch herrschende Vorurtheil aufgegeben wird, ist ein erheblicher Fortschritt in der Homerischen Kritik zu hoffen, und wir müssen es bedauern, dass Lehrs auch in der*

neuen Auflage seines Meisterwerkes 'De Aristarchi studiis, Homericis' es unterlassen hat, auf die grossen und unverkennbaren Missgriffe und Verirrungen der Aristarchischen Kritik nachdrücklichst hinzuweisen.

Ein Meisterwerk wäre das, welches dieses unterlassen hätte? welches von A bis Z von einem Vorurtheil dictirt wäre? welches also den offen vorliegenden Thatsachen gegenüber absichtlich die Augen schlösse und der Wahrheit zum Trotz die Unfehlbarkeit seines Helden proclamirte?

Man braucht nicht gerade übermässig gut zu Hause zu sein in dem Lehrsischen Buche, um das Unberechtigte jenes Nauckischen Vorwurfs sofort zu erkennen. Missgriffe und Verirrungen Aristarch's zu leugnen, ist meines Wissens überhaupt noch Niemandem eingefallen. *Nullane sunt in hoc homine vestigia eius, qua vixit, aetatis grammaticaeque imperfectioris?* fragte Lehrs Arist.[2] p. 141, und er selbst beantwortete die Frage dahin: *Gaudeo esse, nam si nulla essent, vererer ne falsam viri imaginem legentibus proponerem.* Und Lehrs hat die Gelegenheit keineswegs versäumt, auf solche Irrthümer ausdrücklich hinzuweisen; dass er sie nicht überall da finden zu dürfen meinte, wo Nauck sie später aufspürte, hat jedenfalls andere Gründe als den *Infallibilitätsglauben mit seinen lähmenden und bethörenden Wirkungen*, dessen ganze Existenz mir, wie ich schon andeutete, äusserst problematisch scheint.

In dem neuesten mir zu Gesicht gekommenen Hefte der Mélanges Gr.-Rom. IV 365 schreibt Nauck: *Männern wie R. Bentley, R. Porson und P. Elmsley gebührt, auch wo sie irren, Respect, und zum Respect vor diesen Männern die Jugend anzuleiten, sollte keiner verabsäumen, dem das Studium der griechischen Sprache und Litteratur am Herzen liegt.* Ein wahres und schönes Wort, das ich mit aufrichtiger Freude unterschreibe. Aber sollte denn aus dem ganzen Alterthume nicht wenigstens Aristarch sich der Ehre würdig gemacht haben, jenem Trifolium beigezählt zu werden? sollte nicht auch ihm die — Jugend einen gewissen Respect schuldig sein, selbst wo er geirrt hat? sollte er es nicht verdienen, dass wir seinen hohen Gelehrtenruf wenigstens nicht früher anzutasten uns vermessen, als bis wir die vollgiltigsten Beweise gegen ihn in Händen haben? Es wäre doch schön, wenn Nauck mich einer Antwort auf

diese Fragen[126] würdigen wollte[127]. Ich will ihm nur anvertrauen, dass auch ich mich noch zur 'Jugend' zu rechnen einiges Recht habe und zu dem von ihm gewünschten Respect vor den Heroen unserer Wissenschaft von meinen Lehrern trefflich angeleitet worden bin. Was Wunder, wenn ich, wo einem derselben nach meiner Ueberzeugung gar zu arg mitgespielt wird, nicht gleichmüthig darein zu schauen im Stande bin und reelle Thatsachen fordere für leere Redensarten? —

Anhang über Wunder. Nimmermehr hätte ich gedacht, dass ich jemals in die Lage kommen würde, mich über 'Infallibilität' auszusprechen — und nun gar über 'Wunder'! Zum Glück sind es diesmal nur die von Nauck zu verschiedenen Malen statuirten Wunder, mit denen ich mich abzufinden habe. Wenn der nachsichtige Leser sich noch der Auszüge erinnert, die ich oben (S. 79 f.) aus Nauck's kritischen Bemerkungen zu Homer mittheilte, so wird ihm auch die stereotype Wendung wieder einfallen, mit der Nauck die 'Gefälligkeit' der von Aristarch benutzten Handschriften verspottet, *die immer so willfährig gewesen, die von Aristarch aufgestellten Gesetze glatt zu bestätigen — ein Wunder, das hinter dem der Septuaginta kaum zurückbleibt.* Freilich wahr; aber wer wäre je so thöricht gewesen, zu solchem Wunderglauben seine Zuflucht zu nehmen? Wer wüsste nicht vielmehr, dass Aristarch's zahlreiche Athetesen fast sämtlich gegen solche Stellen gerichtet sind, welche ihm unstatthafte Verstösse gegen die von ihm gefundenen Gesetze zu enthalten schienen? Der Obelos war, soviel wir jetzt aus der fragmentarischen Litteratur mit einiger Sicherheit ersehen können, das einzige Mittel, welches Aristarch gegen 'unwillfährige' Verse in Anwendung brachte, und eben dieses

[126] An diesem bescheidenen Plätzchen erlaube ich mir noch eine vierte Frage hinzuzufügen mit Bezug auf die nur zu richtige Bemerkung Nauck's praef. Il. I p. VIII: *saltem plerique concedent nullum inter Alexandrinos philologos perfectum et omnibus numeris absolutum fuisse aut grammaticum aut criticum, cui nos par sit temere* [!] *esse addictos.* Glaubt Nauck wirklich im Ernst, dass nur '*plerique*' ihm dies gern concediren werden? Ich thue diese Frage deshalb, weil es mir hier wieder so geht, wie schon öfter bei Nauckischen Bemerkungen, dass ich thatsächlich nicht weiss, für welches Publicum sie eigentlich geschrieben sind.

[127] [Ich war darauf gefasst, dass dies nicht geschehen würde. Es ist in der That unterblieben.]

unschuldige Mittel überhob ihn auch der Versuchung, der vielleicht mancher moderne Kritiker unterlegen wäre, die Wunderkraft untergeordneter Codices zu Hilfe zu rufen. Haben wir ja doch bereits oben gesehen, dass er deren Hilfe sogar dann verschmähte, wenn sie eine bessere Lesart boten als die Vulgata. Mag man das nun 'unreife Kritik' oder alexandrinische 'Kurzsichtigkeit' benennen oder mit einem andern modernen Schlagwort bezeichnen — der 'kurzsichtige' Didymos nannte es bekanntlich περιττὴ εὐλάβεια —, darauf kommt hier wenig oder nichts an: die Hauptsache ist, dass Aristarch weit davon entfernt war, zu Gunsten seiner Gesetze willkürliche Verbesserungen an dem überlieferten Texte vorzunehmen. Folglich sind wir berechtigt zu glauben, dass es ganz natürlich und ohne Wunder zuging, wenn es ihm gelang auch solche Gesetze zu entdecken, welche die gesamte für ihn maassgebende Ueberlieferung einfach und glatt bestätigte[128].

Viel eher wäre ich geneigt, das als ein 'Wunder' gelten zu lassen, dass nach Nauck's Versicherung Mél. II S. 416 bei Homer noch in seiner jetzigen Gestalt der Dualis '*öfters*' die Stelle eines Pluralis vertritt, trotzdem die alten Kritiker diese Anomalie '*fast überall*' willkürlich verwischt haben.

(Wissenschaftliche Monatsbl. VI 1878 S. 108—110.)

Ich habe die Stellung, welche Nauck gegen zwei der verdientesten Homerforscher aller Zeiten, gegen Aristarch und seinen Sospitator Lehrs, fortdauernd behauptet, noch nicht genügend skizzirt. Es scheint mir nothwendig, diese Skizze zu vervollständigen; denn der hohe Rang, den er selber verdientermaassen unter den Philologen einnimmt, macht jedem, der ihm in wichtigen Dingen zu widersprechen gezwungen ist, die eingehendste und umfassendste Prüfung zur unabweisbaren Pflicht.

---

[128] Dass der Vater des lokrischen Aias den Namen Oileus, nicht Ileus, führte, würde Aristarch zu bemerken wahrhaftig keine Veranlassung genommen haben, wenn er nicht bei Einigen auf die fehlerhafte Form gestossen wäre (Lehrs Arist.[2] p. 177); dies gab ihm erst den Anlass zur Beobachtung und genauen Feststellung des Thatbestandes. Und ähnlichen äusseren Impulsen ist er gewiss in vielen Fällen gefolgt. Lehrs a. a. O. 54: *Huius, quam nunc tractamus, observationis ignarus fuit Zenodotus cum aliis, atque videtur quae aliquot locis varians inveniebatur lectio Aristarcho in hoc ut in aliis multis observandi occasionem dedisse.*

Dazu kommt, dass nach meinem Dafürhalten endlich ein schweres Unrecht gesühnt werden muss, welches sich unter der Aegide eines bedeutenden Mannes bereits ein gewisses historisches Recht erobert zu haben scheint. Von dem Respect wenigstens, den wir den Forschungen eines Aristarch, eines Lehrs schulden, ist namentlich in der jüngeren Generation schon lange nicht mehr viel zu spüren[129]. Und wer ist es, der diesen Respect am eifrigsten untergraben hat? Wer ist es, der es sich am meisten angelegen sein liess, die noch übrig gebliebenen Reste dieses Respectes als blinde Abgötterei zu verdächtigen? Wer ist es, der jeden, auch den ungeeignetsten Anlass für schicklich hielt, sich seiner ungünstigen Urtheile zu entledigen? — —

§ 17.

Nauck's Stellung zu Aristarch.

In der That — es giebt unter den neueren deutschen Gelehrten keinen, der mit solcher Ausdauer und Hartnäckigkeit die Homerkritik der alten alexandrinischen Grammatiker schilt und herabzieht wie August Nauck. Und wie könnte es auch anders sein! Wer sich entschliesst, in Nauck's Weise den überlieferten Text umzugestalten, kann den Muth dazu nur aus einer ganz ungewöhnlich tiefen Verachtung der alten Ueberlieferung und der alten Kritiker gewonnen haben. Niemand hat dieser Verachtung häufiger und energischer Ausdruck gegeben als Nauck. *Die Schulweisheit thörichter Grammatiker* (Mélanges Gr.-Rom. IV S. 94), *die engherzige Schulweisheit alexandrinischer Pedanten* (Mél. III S. 12), *die täppischen Alexandriner* (das. S. 101), *die alten Pseudokritiker* (II S. 410) werden bei jeder Gelegenheit scharf abgekanzelt. Ginge es nach

---

[129] In der feinen Charakteristik, welche Gust. Freytag Im neuen Reich IV 1874 I S. 353 von seinem Freunde M. Haupt entwirft, heisst es: *Wem er gut war und vertraute, den schaute er wohl in einer gewissen idealen Verklärung; wer ihm widerwärtig wurde, wer ihm als wissenschaftlicher Gegner erschien oder wer gar seinen ethischen Anforderungen nicht entsprach, den bildete er sich leicht in seinen Gedanken zu einem argen Gesellen um, und focht dann kräftig gegen sein Phantasiebild in Rede und Schrift.* Zu solchen 'argen Gesellen' hat die Phantasie moderner Homeriker sich Aristarch und die Aristarcheer umgebildet.

Nauck's Wünschen, so würden wir die alexandrinischen Kritiker besser *die unkritischen Alexandriner* nennen (II S. 669). Klagen über die Schlechtigkeit der *alten Verbesserer* im Allgemeinen und der Aristarcheer im Besonderen sind ihm förmlich Gewohnheitssache geworden — eine Art Herzenserleichterung, deren er hauptsächlich dann benöthigt scheint, wenn er einer abweichenden Ansicht oder eigenen Vermuthung etwas mehr Nachdruck zu geben Ursache hat. Mir geht es eigen mit diesen allgemeinen Expectorationen Nauck's: so oft ich sie lese, wandelt mich jedesmal die leise Besorgniss an, sie möchten gerade in dem speciellen Falle, für den sie geschrieben sind, ganz und gar nicht am Platze sein. Ich weiss, das ist eine Schwäche von mir, aber keine grundlose. Die ersten Symptome derselben zeigten sich, als ich in Nauck's Buch über Aristophanes von Byzantion S. 56 die wortreiche antiaristarchische Bemerkung über Od. α 38 las mit dem charakteristischen Satze: *unus hercle hic locus sufficere potuerit, quo critici nostri ab Aristarchomania ista revocentur.* Gleich damals ahnte mir nichts Gutes, ja meine Besorgniss steigerte sich nur, als ich auf eine spätere, schon viel weniger geharnischte Notiz Nauck's über dieselbe Stelle stiess: *α 38 wird,* heisst es in den Mélanges Gr.-Rom. II S. 416, *noch immer die fehlerhafte Vulgata geduldet πέμψαντες ἐΰσκοπον Ἀργεϊφόντην. Die richtige Lesart lautet vielmehr, wie Buttmann erkannt hat, πέμψαντε διάκτορον Ἀργεϊφόντην.* Und wieder etwas später — ich erschrak fast — schrieb Nauck (Odyssea 1874) *πέμψαντες ἐΰσκοπον ἀργεϊφόντην*, gerade wie die anderen — 'Aristarchomanen', und die ganze kräftige und eindringliche Ermahnung unseres *iudex incorruptus* an die Aristarchomanen war mit einem Schlage von der nämlichen Hand, die sie niedergeschrieben hatte, gegenstandslos gemacht worden.

Seitdem kommt es mir oft so vor, als ob Nauck's Klagelieder über die Verderbtheit oder Kurzsichtigkeit alter und neuer Homerkritiker keinen andern Zweck verfolgen, als einige seiner eigenen Geisteskinder, die nicht ohne Schuld ihres Erzeugers nur eine schwächliche Existenz fristen, gewaltsam zu Tode zu quälen. Je lauter und schreiender diese Klagegesänge ertönen, desto jäher und sicherer ist bisweilen der Untergang, den der grausame Vater selber seinen Eintagskindern bereitet.

Und ehe ich mich dessen versehe, verwandeln sich mir urplötzlich jene Klagelieder in Jubelhymnen, welche die Ehrenrettung der eben noch so arg verketzerten alten Kritiker lauter verkünden, als der eingefleischteste 'Aristarchomane' dies je vermöchte.

Vielleicht erinnert sich der geneigte Leser noch der eigenthümlichen Ansicht Nauck's über Zenodot und Aristarch, die ich zu Anfang des sechsten Paragraphen (S. 58 f.) mittheilte: sie lief darauf hinaus, dass Aristarch in der Homerkritik *wie ein Anfänger regellos und willkürlich verfuhr gleich allen seinen Vorgängern und Zeitgenossen* (Mélanges Gr.-Rom. II S. 324). Dieser Satz ist nur ein Partikelchen aus einer mehrere Seiten füllenden allgemeinen Auseinandersetzung über Aristarch und seine Kritik, die Nauck hier heftiger befehdet und verurtheilt als sonst irgendwo. Und was veranlasste ihn gerade hier zu einer solchen Herzensergiessung? Was war es diesmal, das ihn so in Harnisch brachte? Nichts Anderes als die bekannte Stelle Od. α 3, wo Zenodot νόμον ἔγνω las, während *das herrschende νόον ἔγνω ohne Zweifel Aristarchisch ist.* Da, wie wir schon wissen, Nauck nicht zu denjenigen gehört, die sich den Aristarchischen Lesarten gegenüber 'superstitiös' verhalten, so fand er es auch *wahrscheinlich, dass das Zenodotische νόμον ἔγνω lediglich durch eine Conjectur des Aristarch verdrängt wurde,* welcher nämlich beobachtet hatte, dass das Wort νόμος der Homerischen Poesie unbekannt ist. Natürlich missbilligte Nauck diese 'Conjectur' Aristarch's, weil es *ein weit einfacheres Mittel* gab, um α 3 *mit der Aristarchischen Lehre in Einklang zu bringen; es war zu schreiben:*

πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἴδε ἄστεα καὶ νομὸν ἔγνω.

Das Wort νομός gebraucht Homer öfters von der Weide der Thiere: ich sehe keinen Grund, die Uebertragung auf die Wohnsitze der Menschen ihm abzusprechen (a. a. O. 326).

Die Frage liegt nahe, warum wohl Aristarch auf dies *weit einfachere Mittel* nicht verfiel. Die Antwort dürfte verschieden lauten; die Einen werden sagen: weil die *alexandrinische Kurzsichtigkeit* ihn daran hinderte; die Anderen: weil er ein leidlich geschmackvoller Mann war, und wohl auch weil er die seltsame Kunstfertigkeit noch nicht gekannt haben mag, seinem Dichter etwas 'abzusprechen', was derselbe für sich in An-

spruch zu nehmen nirgends auch nur die leiseste Miene macht[130].

Weiter über diese Frage nachzudenken und jenes 'einfache Mittel' Nauck's näher zu prüfen[131], kann ich mir um so eher erlassen, als Nauck selber in seiner Ausgabe die 'Conjectur' Aristarch's *νόον* in den Text aufgenommen, Zenodot's Lesart *νόμον* in die Noten verwiesen und sein eigenes 'einfaches Mittel', dem fraglichen Verse aufzuhelfen, nicht einmal einer Erwähnung werth geachtet hat. Ich weiss nicht, ob er jetzt sogar schon so weit geht einzuräumen, dass die Annahme, Aristarch's *νόον* sei keine 'Conjectur', doch bei weitem grössere Wahrscheinlichkeit für sich habe, und dass Aristarch sehr wohl erst durch diese dem Zenodotischen *νόμον* gegenüber auch urkundlich höchst wahrscheinlich gut genug beglaubigte Lesart darauf geführt worden sein könnte zu prüfen, ob Homer das Wort *νόμος* schon kenne oder nicht.

Wie dem aber auch sei, das Eine steht unleugbar fest, dass Nauck die Gelegenheit, seine antiaristarchischen Grundsätze vorzutragen und an einem eclatanten Beispiele die Probe bestehen zu lassen, wieder einmal so unglücklich wie nur möglich gewählt hat. Jedem andern *iudex incorruptus* würde dies eine dringende Mahnung sein, die Probehaltigkeit solcher Grundsätze überhaupt einmal einer gründlichen und strengen Prüfung zu unterziehen. Er würde sich sagen: in diesem und jenem Falle habe ich, wie nun ganz offenkundig geworden, einem hochverdienten Manne entschieden Unrecht gethan; mein blinder Eifer hat mich hier sichtlich zu weit geführt; um so strenger will ich von nun an prüfen, ob meine gesamte bisherige Opposition gegen den Mann sich auf wirkliche Thatsachen oder auf blosse Imaginationen stützt; es ist wahrlich hohe Zeit, dass ich den realen Boden, von welchem doch eine jede Kritik auszugehen hat, endlich unbefangenen Auges zu untersuchen mich entschliesse. Aber —

---

[130] Mélanges Gr.-Rom. II S. 644 wird von Nauck selbst geltend gemacht, dass Ameis für *ῥαίειν* eine Bedeutung vorausgesetzt, *zu der uns der anderweitig hinreichend bekannte Gebrauch des Wortes nicht berechtigt.*

[131] Es ist dies mit grosser Gründlichkeit und Sorgfalt von W. C. Kayser geschehen, Philol. XXII 1865 S. 517 f.

πολλοῖς ἀντιλέγειν μὲν ἔθος περὶ παντὸς ὁμοίως,
ὀρθῶς δ' ἀντιλέγειν, οὐκέτι τοῦτ' ἐν ἔθει.

Und so wird es wohl auch mit dem unbedachten Widerspruche gegen Aristarch beim Alten bleiben: auch fernerhin wird die Ate seine Widersacher verblenden und wird ihnen unnachsichtlich die Beschämung bereiten, dass sie gerade da vor ihm sich beugen müssen, wo sie ihn am ärgsten gescholten haben. Denn *frei und unbefangen zu urtheilen, ist überhaupt nicht einem jeden verliehen*, sagt Nauck sehr richtig in seinem Vorwort zur fünften Auflage des Sophokleischen Aias Schneidewin's. (Wissenschaftliche Monatsblätter VI 1878 S. 125—127.)

§ 18.
Nauck's Stellung zu Lehrs.

Wolf's Prolegomena schliessen bekanntlich mit Aristarch und Krates; sie brechen mitten in der dritten von den sechs Perioden ab, in die er (p. XXII) die Geschichte der Homerischen Gesänge eingetheilt hatte — die dritte sollte sonderbarerweise bis Apion geführt werden —: zu einer Fortsetzung ist es nie gekommen.

So oft ich die Charakteristik lese, welche Wolf von Aristarch und dessen Homerkritik entworfen hat, kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass sie in dem hochbedeutenden, aber leider unfertig gebliebenen Buche das Allerunfertigste ist. Da finde ich kaum eine Seite, die frei wäre von Missgriffen, kaum eine, deren Ausführungen nicht in wesentlichen Punkten durch Lehrs richtig gestellt oder umgestossen wären. Dies offen auszusprechen, wird mir schwer; ich würde mich dazu auch wohl kaum verstanden haben, wenn ich nicht immer wieder die Wahrnehmung machte, dass das unzutreffende Wolfische Bild Aristarch's zum Schaden des richtigeren Lehrsischen sich Vielen mit fast unauslöschlichen Zügen eingeprägt hat. Wolf's Verdienste um unsere Wissenschaft und speciell um Homer stehen trotz aller bisherigen Polemik gegen ihn so hoch, dass wir ohne übertriebene Scheu vor dem grossen Manne seine Aufstellungen getrost einer Prüfung unterziehen und, wenn sie unrichtig befunden werden, fallen lassen dürfen. Und übrigens — *wem sollen wir denn widersprechen, als eben solchen Männern, die wir als unsere Lehrer betrachten, deren Lehren und Meinun-*

gen wir studiren und nachdenken? Mit jedem τυχών — und es treffen sich heutzutage recht viele —, der vermeint, es liege irgend etwas daran zu wissen, was ér meine und urtheile, werden wir uns doch nicht in Discussion versetzen sollen. Die Worte sind von Lehrs (Wissenschaftl. Monatsblätter V 1877 S. 89): sie werden nicht verfehlen, auch auf seine Polemik gegen Wolf[132] das richtige Licht zu werfen.

Portraits erregen in verschiedenen Menschen verschiedene Empfindungen: dasselbe, das den Einen durch seine innere Wahrheit und lebensvolle Wärme zur Begeisterung hinreisst, wird den Andern kalt lassen, wenn nicht geradezu unsympathisch berühren, und umgekehrt. Das ist in der Ordnung; denn es ist Sache des Geschmacks und anderer Gaben der Natur. In der Wissenschaft aber ist das nicht in der Ordnung: hier muss jedes andere Gefühl verstummen in Ehrfurcht vor der reinen Wahrheit und ihr sich unbedingt beugen, gleichviel ob sie uns mit Sympathie oder Antipathie erfüllt, — um so mehr dann, wenn das Portrait vervielfältigt und weiter verbreitet werden soll. Dann ist die vorsichtigste und gewissenhafteste Prüfung nichts mehr und nichts weniger als eine einfache Pflicht, nur gerade gut genug, um das erste und nothwendigste Erforderniss zu befriedigen. Eine solche Prüfung verlange ich von einem jeden, der sich, um für seine Zwecke ein Bild von Aristarch herzustellen, an die Lectüre der letzten Capitel des Wolfischen Buches begiebt; ich verlange sie natür-

[132] In einem Collegium äusserte sich Lehrs über Wolf's Prolegomena, nachdem er ihren sachlichen Werth hervorgehoben, folgendermaassen: *Dazu kommt die unübertreffliche Form des Buches, der Geist, der jedes Wort durchweht, der echte kritische Sinn, der zwischen Wissbarem und Nichtwissbarem die treffende Grenze hält, der Gedankenreichthum bei fast zu grosser Kürze, so dass er sich nur bei wiederholter Lectüre demjenigen ganz darbietet, der selbständig auf diesem Felde gearbeitet — ein Umstand, welcher zum Theil der Schnelligkeit in der Fortsetzung der von ihm angeregten Untersuchungen geschadet hat —: so dass dies Buch nicht nur Epoche machend in der Homerischen Litteratur, sondern als ein wahres κειμήλιον der philologischen Litteratur überhaupt gelten muss und es bleiben wird, wenn man auch seine Hypothese von dem Ursprung der Gedichte wird verworfen und auch in andern Punkten, über Rhapsodik etwa, besonders aber in der Untersuchung über die alexandrinische Grammatik, grössere und kleinere Irrthümer noch mehr wird aufgedeckt haben.*

lich auch von ihm, wenn er dann in derselben Absicht den Lehrsischen Aristarch vornimmt. Er soll sich klar werden darüber, warum Lehrs es nöthig fand, die Arbeit, die ein Mann von der Bedeutung Wolf's bereits gethan, noch einmal zu machen, und warum er dabei zu ganz anderen Resultaten gelangt ist. Die Ursachen davon reiflich zu erwägen, ist er nicht bloss der Sache schuldig, sondern auch — *Aristarcheae virtutis interpreti atque vindici vere Aristarcheo*[133].

Wenn ich mir nun die Frage vorlege, wie Nauck dieser Pflicht nachgekommen ist, so muss ich bekennen, aus vielen seiner beiläufigen Aeusserungen — im Zusammenhange hat er die Sache ja nie behandelt — nur die Vorstellung gewonnen zu haben, dass er sich im Ganzen weit inniger an Wolf als an Lehrs angeschlossen und den meisten Ausführungen des letzteren nicht entfernt die Beachtung geschenkt hat, die sie ihrer Wichtigkeit halber unstreitig verdienen: so wenig Erhebliches, so gar nichts Grundlegendes ist ihm von den Resultaten des Lehrsischen Buches in Fleisch und Blut übergegangen. Wohl weiss ich, dass selbst er dasselbe als ein 'Meisterwerk' anerkennt: um so weniger aber begreife ich den leichten Sinn, der ihn in fast allen wichtigeren Differenzen unbeirrt auf dem Standpunkte Wolf's verweilen und dort Anschauungen und Urtheile desselben zu den seinigen machen liess, deren Widerlegung den Kern und die Seele des Lehrsischen Werkes ausmachen. Ich könnte mir diese Haltung allenfalls erklären, wenn Nauck jemals ernstlich versucht hätte, die Hauptpfeiler, auf denen das Lehrsische Werk ruht, mit den sonst üblichen wissenschaftlichen Mitteln zu erschüttern: aber das ist nicht nur nie geschehen, sondern Nauck hat es selbst, wie gesagt, als ein 'Meisterwerk' anerkannt. Und einem solchen gegenüber nimmt er sich die Freiheit, zu thun, als wäre es kaum vorhanden? Ich behaupte, dass Nauck fast alle bedeutenderen Ergebnisse der Lehrsischen Untersuchungen, soweit sie auf Aristarch's Textkritik Bezug haben, entweder stillschweigend bei Seite geschoben oder bestenfalls einfach negirt hat. Der Verpflichtung, diese Behauptung zu beweisen, komme ich sogleich nach.

---

[133] Ritschl Opusc. V S. 711.

1) Zwischen Scholion und Scholion ist bekanntlich ein gewaltiger Unterschied: es giebt alte und junge, gute und schlechte, richtige und unrichtige Scholien. Darum war es eines der grössten Verdienste, das Lehrs sich erwarb, als er bestimmte Kriterien auffand, welche es ermöglichten, aus dem wüsten Chaos wenigstens einige der ältesten und besten Bestandtheile auszuscheiden und ihren ursprünglichen Verfassern wieder zurückzuerstatten. Wie nothwendig dies war, geht schon allein daraus hervor, dass nicht einmal innerhalb dieser Elite die Grade des Werthes und der Zuverlässigkeit ganz gleiche sind (vgl. I Einl. § 18), geschweige denn in der ungesichteten Masse. Nauck hingegen meint[134], dass einfach die 'Scholia' zu citiren, wie er in seinem kritischen Apparat gethan, *die vor funfzig Jahren statthafte und noch jetzt allein angemessene Citationsweise* sei. Ob Didymos, ob Aristonikos, ob ein Anderer der Verfasser sei, — *auf derartige Streitfragen mich einzulassen vertrug sich in keiner Weise mit meiner Aufgabe* (Mél. IV 431). Freilich nicht, wenn dieselbe auf nichts Höheres gerichtet war als auf eine unkritische, rohe Sammelei[135].

2) Lehrs war der erste, welcher erkannte, dass die im Ven. A vorhandenen textkritischen Zeichen die Aristarchischen sind[136] und dass alle Scholien, welche diese Zeichen erläutern,

---

[134] Gegen Ed. Kammer, der ihm in Bursian's Jahresber. 1877 I S. 82 vorgehalten hatte: *Zunächst ist es unverantwortlich, dass Nauck überall 'schol.' schreibt, wo wir doch in der glücklichen Lage sind zu wissen, wem diese oder jene Note angehört; 'eiusdem Veneti codicis scholia volumus intellegi ubicunque simpliciter scholia commemorantur' p. VI: diese Art zu citiren heisst nichts anderes als einen Standpunkt einnehmen, wie er vor 50 Jahren statthaft war.*

[135] Es bedarf wohl kaum einer besonderen Erwähnung, dass Christ den Standpunkt Nauck's völlig theilt. Man sehe seine Ilias. In den Sitzungsberichten der philos.-philol. Cl. d. Akad. zu München 1881 II S. 150 sagt er: *Vergleiche das Scholion, oder um nicht bei den Königsbergern in Ungnade zu fallen, Aristonikos zu M 22 ἡ διπλῆ ὅτι κτἑ.* In Königsberg gilt der Satz *suum cuique*, in München nicht?

[136] Wolf nahm nur an den Obeloi näheres Interesse, hielt aber auch nicht einmal bei diesen die Möglichkeit für ausgeschlossen, dass einige derselben nicht dem Aristarch, sondern dem Aristonikos oder Anderen angehören könnten. Prolegom. p. CCLXXII: *Haud vereor igitur, ne coniectura aberrem, si multo maiorem partem istorum obelorum ad Aristarchum pertinere dicam. Nam nonnulli sane videri possint Aristonici esse*

auf Aristonikos und mittelbar durch diesen auf Aristarch zurückgehen. Welche wichtigen Folgerungen sich aus dieser Entdeckung ergaben, brauche ich nicht erst auseinanderzusetzen: auf ihnen beruht der grössere und bedeutendste Theil des Lehrsischen Buches. Wie Nauck sich dazu stellt, ersehe man daraus, dass er es a. a. O. für eine noch offene 'Streitfrage' hält, ob das Scholion zu *Α* 8 *ὅτι*[137] *Ζηνόδοτος* „*σφῶι(ν)*“ *ἔγραφεν* von Didymos oder Aristonikos herrühre, und dass er es demnach auch als keine feststehende Thatsache anerkennen mag, dass die zu *Α* 3 im Ven. A aufbewahrte Bemerkung *ὅτι κακῶς τινες μεταγράφουσι* „*πολλὰς δ' ἰφθίμους κεφαλάς*“ *κτέ.* dem Aristonikos angehört.

3) Für jeden, der über Aristarch ein Urtheil gewinnen will, gehört eine möglichst umfassende Kenntniss der gesamten noch vorhandenen Ueberreste seiner Studien zu den ersten Erfordernissen. Wie zahlreich diese Fragmente sind, ahnte Wolf kaum; denn er wusste nicht, dass in einer Unzahl von Fällen der Name Aristarch's jetzt zwar verschwunden, aber mit Sicherheit zu erschliessen ist. Nur bei den Athetesen machte er bereits selber diese Wahrnehmung[138]. Auch in diesem Punkte

---

vel aliorum etiam antiquiorum, quorum memoriam παράδοσις obruerit. Ac cupiat ita rem esse, quisquis favet magno nomini: adeo in illis multa sunt specimina pravissimae temeritatis.

[137] Für *ὅτι* steht bei Bekker fälschlich *ὁ*. Der Fehler, welcher den Anlass gab, dass früher Einige das Scholion dem Didymos beilegten, ist seit mehr als zwanzig Jahren corrigirt und natürlich auch in der Dindorfischen Scholien-Ausgabe (1875) nicht mehr zu finden.

[138] Prolegom. p. CCLXIX: *Namque celeberrimi illius obeli tam rara vestigia exstant sub Aristarchi nomine, ut congesta ex scholiis, ex Eustathio, ex reliquis scriptoribus, omnia vix triginta versibus suspicionem importent. Ea res me pedetentim adduxit in hanc opinionem, ut hodie ἀθετήσεις clarissimi critici multo saepius legi putem quam nomen eius, multoque maiorem partem notationum huius generis, quae in scholiis sine auctore afferuntur, ad eius auctoritatem referendam esse.* Und bald darauf: *Tanta autem ille fuit existimatione apud grammaticos cuiusque sectae, ut vel omisso nomine satis significatus videretur legentibus.* Die Beweise, die Wolf vorlegt, sind natürlich schlagend, und ich bin überzeugt, dass er dieser Beobachtung eine viel grössere Ausdehnung gegeben haben würde, wenn er sie weiter hätte verfolgen wollen. Dass er damals, kurz vor Abschluss seines Werkes, auf die richtige Fährte gekommen war, ersieht man auch aus folgender Aeusserung: *Primo enim apparet, totum hoc corpus scholiorum*

ist Lehrs der eigentliche Pfadfinder gewesen, und so überzeugend war seine Beweisführung, dass bisher Freund und Feind in ihrer Anerkennung derselben einstimmig waren. Und Nauck? Er ist auf dem Standpunkte Wolf's stehen geblieben. Dass ein anonymes *ἀθετεῖται* auf Aristarch zurückgehe, scheint ihm unbedenklich (zu *A* 95); dagegen kann er in dem Scholion zu *A* 14 *ὅτι ἔθος αὐτῷ πληθυντικῶς ἀντὶ* [*τοῦ*] *ἑνικῶς λέγειν* nicht mehr als eine 'angeblich' Aristarchische Bemerkung sehen (Mél. IV 441[139]). *In der 'annotatio critica' zur Ilias*, heisst es das. S. 430, *nenne ich den Namen des Aristarch da wo er überliefert ist*[140], *nicht aber halte ich es für rathsam mehr oder weniger unsichere Vermuthungen mit bestimmten Zeugnissen auf eine Linie zu stellen.* Wenn also beispielsweise in den Didymeischen Fragmenten *H* 89 *Ἀρίσταρχος διὰ τοῦ η „κατατεθνηῶτος"*, hingegen *P* 161 *οὕτως διὰ τοῦ η „τεθνηώς"* steht, so findet Nauck es rathsam, Aristarch's Namen zwar an jener, aber nicht an dieser Stelle zu nennen — wegen 'unsicherer' Vermuthung! Gleichsam zum Ersatz dafür hält er anderseits Tausende von eigenen und fremden Conjecturen zum Homer für so 'sicher', dass er sie ohne Anstand mit den bestüberlieferten Lesarten auf eine Linie stellt, nämlich in den Text setzt.

4) Von wie verschiedenem Werth die Quellen sind, aus denen unsere Nachrichten über Aristarch fliessen, habe ich schon berührt. Es genügt indessen nicht, sie im Grossen und Ganzen zu sichten und, soweit angänglich, nach ihren Verfassern zu sondern: die Detailarbeit muss hinzutreten, jedes Fragment theils für sich sorgfältig geprüft und richtig gedeutet, theils mit anderen confrontirt und an den geeigneten Platz gestellt werden. Auch die beste Quelle ist nicht frei von Fehlern[141], und

---

potissimum ad Aristarchi recensionem esse comparatum: arguunt id librorum subscriptiones; arguunt plurimae lectiones et correctiones; arguunt omnia. Zu verwundern bleibt dabei nur, dass er einer so überaus wichtigen Wahrnehmung nur ein so vorübergehendes Interesse gewidmet hat.

[139] Womit Mél. IV 431 über *A* 8 verglichen werden kann.

[140] Nicht einmal das hat Nauck in Wirklichkeit geleistet: man sehe z. B. *A* 66. 70. 106. 120. 169. 253. 273. 298. 553 u. s. w.

[141] Lehrs Arist.[2] p. 27, wo er von den Arbeiten des Didymos und Aristonikos handelt: *Hoc tamen iure utemur, quod ipsum disputatione nostra vindicavimus, ut ne istos quidem laude minime defraudandos auctores sine errore esse in Aristarchea doctrina lectioneque tradenda me-*

in den meisten Fällen sind es solche, die zu erkennen ein geübter Blick und zu beseitigen eine geschickte Hand gehört. Wer hätte dieser schwierigen Aufgabe sich meisterhafter entledigt als Lehrs? Nauck hat aus diesem Vorbilde keinen Gewinn gezogen[142]; denn nur zu häufig stossen wir in den Noten

minerimus. — Den Werth des Ven. A hat erst Lehrs in das rechte Licht gerückt, indem er zeigte, wie ungenau und unzuverlässig häufig die übrigen Quellen sind. Einer handschriftlichen Aufzeichnung von ihm entnehme ich Folgendes: *Etenim vix dici potest quanta cautione opus sit in his scholiorum frustulis. Sic qui scholion V legit ad Ω 514 ἀθετεῖ ὁ Θρᾷξ, quis non putet hanc athetesin ab eo excogitatam esse, attamen apparet ex scholio A ad eundem locum ab ipso adeo Aristarcho profectam esse. Eadem res est in schol. BL ad Α 607 coll. ib. schol. A —,* wo über die Orthographie von ἧχι berichtet wird.

[142] Er, der jede Gelegenheit ergreift, um die Fehlerhaftigkeit und Unzuverlässigkeit der Ueberlieferung aufs stärkste zu betonen, wird sofort ganz merkwürdig scrupulös, sobald es sich um eine Angabe über Aristarch handelt, deren Richtigkeit Andere bezweifelt haben. Ein charakteristisches Beispiel liefert er in der Vorrede zur Odyssee I p. X bei Gelegenheit von δ 119. Später heisst es dann ebendaselbst: *Non mutabitur rerum condicio, siquis pertinaciter Aristarchum defensurus contenderit, quaecunque hunc vatem dedeceant, esse ab eo aliena et erroribus vel mendaciis deberi grammaticorum, qui vitiosis aliorum commentis summi grammatici auctoritatem praetenderint. etenim si parum locupletes sunt quos de Aristarcho habemus testes, necesse est nostro potius nos uti iudicio antequam aut Aristarcho aut iis quae de Aristarcho traduntur temere fidem habeamus.* Gewiss ist dies nothwendig, und ich wünschte nur, dass Nauck selber dies beim Excerpiren der Scholien und sonstigen Quellen immer wohl bedacht hätte; vielleicht würde dann auch sein Urtheil über Aristarch etwas weniger ungünstig ausgefallen sein. Auch W. Dindorf war dem Aristarch nicht besonders hold gesinnt; aber er erkannte doch bereitwillig an, dass jede beliebige Tradition über ihn nicht ohne weiteres auf Treu und Glauben angenommen werden darf (Vorrede zur Ilias 1861 p. VI): *Praeterea, ne iniuria fiat Aristarcho, meminisse oportet grammaticos quibus Aristarchi lectionum notitiam debemus saepe parum accuratos fuisse, auctumque malum ab librariis esse, qui in grammaticorum notationibus multa vel perverterunt, etiam nominibus criticorum veterum non raro inter se permutatis, vel corruperunt. Qualia vitia plurima etsi ab viris doctis recte sunt animadversa, vereor tamen ne alia adhuc lateant et Aristarcho aliisque veteribus criticis passim tribuantur quae nunquam iis in mentem venerunt.* Die Besorgniss hege auch ich meiner im ersten Theile veröffentlichten Fragmentsammlung gegenüber; wenigstens glaube ich bestimmt, eher zu wenig als zu viel Fehler in den von mir benutzten Quellen vorausgesetzt zu haben. So z. B. hätte ich vielleicht das Schol. BL zu *H* 298 δύσονται: γράφεται δὲ καὶ „θύονται", ὡς Ἡρωδιανός· οὕτω

seiner Ausgabe auf die ärgste Vernachlässigung jeder gesunden Kritik und Hermeneutik der von ihm excerpirten Quellen. Belege dafür findet man an verschiedenen Orten meiner Fragmentsammlung und oben S. 80. 133. 134.

5) Erst nachdem Lehrs sich auf diese Weise *einen mühseligen Apparat von Ferngläsern und Instrumenten* erfunden und zusammengesetzt hatte[143], glaubte er an die Charakterisirung des Wesens der Aristarchischen Homerkritik gehen zu können. Als ihren hervorstechendsten Zug betonte er Aristarch's treues Festhalten an der Ueberlieferung. Energisch begegnete er dem verbreiteten Vorurtheil, dass die diplomatische Kritik erst eine Errungenschaft der Neuzeit sei. Ausführlich legte er dar, wie Aristarch mit fast übertriebener Aengstlichkeit auf dem Boden der handschriftlichen Tradition stehen geblieben war, eigenen Conjecturen niemals den Zutritt in seinen Text gestattet und sogar bessere Lesarten wegen minder guter Beglaubigung aus demselben ausgeschlossen hatte. Nauck ignorirt dies und behauptet einfach das Gegentheil.

6) Mit Unrecht sei Aristarch, versicherte Lehrs, in den übeln Ruf gekommen, dass er ein hartnäckiger und rücksichtsloser Verfechter der Analogie war. Wo ihn seine guten Handschriften im Stiche liessen, habe er sich damit begnügt, die durch seine Untersuchungen aufgedeckten Verstösse gegen den Homerischen Brauch und Charakter mit kritischen Zeichen zu markiren und in seinen Commentaren zur Sprache zu bringen: niemals habe er sie eigenmächtig fortzuschaffen gesucht. Auch darüber ist Nauck hinweggegangen, als wäre es nie bewiesen worden: er vertritt genau die entgegengesetzte Ansicht, ohne sie je begründet zu haben.

7) Was aber die Hauptsache ist: — zu erweisen, dass

γὰρ ἄμεινον doch nicht ganz bei Seite lassen sollen; denn da Herodian keine Homerausgabe veranstaltet hatte (Beccard De scholl. in Il. Ven. p. 46 und Lentz Herod. I p. CXVIII ff.), es also auch sehr unwahrscheinlich ist, dass die genannte Lesart wirklich auf ihn zurückgeht; da ferner die Ausdrucksweise γράφεται . . . ὡς Ἡρωδιανός Anstoss erregt: so liegt es, dächte ich, nahe genug, zu vermuthen, dass die Worte ὡς Ἡρωδιανός verdorben sind, vielleicht aus ὡς ἐν τῇ Ῥιανοῦ: s. zu *E* 118, wo ich auch auf *Ω* 584 hätte verweisen können.

[143] Zeitschr. f. A.-W. 1834 S. 134.

Aristarch bei allen seinen Mängeln nicht allein der *summus Graeciae criticus* (Arist.[2] p. 369), sondern überhaupt ein 'grosser Kritiker' war, darin gipfelt schliesslich das ganze Lehrsische Buch. Wer es liest, mit Aufmerksamkeit liest, wird zum mindesten anerkennen, dass die ungeheure Wucht der Thatsachen, welche den Verfasser zu diesem Endziel geführt haben, sich unmöglich mit dem kleinen Finger wegschieben oder mit abfälligen Redensarten und Schlagwörtern abthun lässt, sondern gebieterisch diejenige Berücksichtigung fordert, die das einfache Bemühen um Erkenntniss des Wahren in der Wissenschaft einem jeden zur Pflicht macht. Die meisten Leser aber, die einen Blick für das Ganze haben und sich denselben nicht über Gebühr durch manche sichtbare Schwächen trüben lassen, werden, hoffe ich, weiter gehen und mit Bewunderung anerkennen, dass es in der That ein Mann von der hervorragendsten Bedeutung und Genialität gewesen ist, den uns Lehrs mit Meisterhand gezeichnet hat[144]. Und was ist in Nauck's Augen der Held des Lehrsischen Buches? Einer aus der *Sippschaft der alexandrinischen Pseudokritiker* (Mél. IV 432).

Ich überlasse es jedem zu beurtheilen, ob ich Recht hatte mit meiner obigen Behauptung, dass Nauck fast alle bedeutenderen Ergebnisse der Lehrsischen Untersuchungen, soweit sie auf Aristarch's Textkritik Bezug haben, entweder stillschweigend bei Seite geschoben oder bestenfalls einfach negirt hat. Wäre es ein Anderer als Nauck, der Homeriker, so würde ich vielleicht die Vermuthung wagen, er habe das Buch niemals ganz durchgelesen, sondern vorwiegend von Hörensagen kennen gelernt[145], oder es sei

---

[144] Vgl. Ed. Kammer in Bursian's Jahresber. 1877 I S. 85.

[145] Gewiss ist es eine erfreuliche Erscheinung, dass von dem genannten Buche jüngst eine neue Ausgabe nöthig geworden ist: aber wer innerhalb der letzten Jahrzehnte in der Homerlitteratur die erschreckenden Urtheile über Aristarch aufmerksamen Auges verfolgt hat, kann sich unmöglich verhehlen, dass das Lehrsische Meisterwerk trotz seiner drei Auflagen noch lange nicht genügend bekannt und bisher im Allgemeinen mehr citirt und aus Hörensagen beurtheilt als gründlich studirt worden ist. In dem schönen Lebensbilde, welches Friedländer in der 'Allgem. deutschen Biographie' von Lehrs entworfen hat, heisst es S. 159 sehr richtig: *Der Masse des philologischen Publikums blieb Lehrs' Leistung lange so gut wie unbekannt, und sie ist auch nur sehr langsam in weitere*

seiner Erinnerung in die weiteste Ferne entrückt: bei Nauck weiss ich keine Erklärung. Aus seinen bisherigen Homerischen Arbeiten habe ich nur soviel ersehen können, dass an ihm die eminenten Fortschritte, welche wir dem Lehrsischen Werke über Aristarch verdanken, so gut wie gar keine erkennbaren Spuren zurückgelassen haben.

§ 19.

Fehler und Irrthümer Aristarch's.

Wir hörten schon vorhin (S. 145) Nauck bedauern, *dass Lehrs auch in der neuen Auflage seines Meisterwerkes 'De Aristarchi studiis Homericis' es unterlassen hat, auf die grossen und unverkennbaren Missgriffe und Verirrungen der Aristarchischen Kritik nachdrücklichst hinzuweisen.* Ich habe auch schon in Kürze darauf aufmerksam gemacht, wie ungerecht dieser Vorwurf ist[146]. Bereits in seiner Habilitationsschrift Quaestionum Aristarchearum specimen (Regimontii 1831) p. 1 äusserte Lehrs: *Eximia esse atque adeo a nemine adhuc superata Aristarchi merita de interpretatione vocabulorum Homericorum ut mihi persuasissimum est, sic aliis me olim omni materiae copia collecta et rite disposita*

Kreise gedrungen. Die erste Auflage dieses Buchs, das jedem Philologen, vor Allem jedem Homer interpretirenden Gymnasiallehrer unentbehrlich sein sollte, war erst nach einem Menschenalter vergriffen; und dass auch die zweite . . . verhältnissmässig wenig gelesen worden ist, geht daraus hervor, dass Bücher, deren Verfasser L. ausgeschrieben haben, noch immer neben dem seinigen als gleichwerthig genannt werden. Wer über diesen letzteren Vorwurf näherer Aufklärung bedarf, den verweise ich auf meine Bemerkung im Rhein. Mus. N. F. XXXII S. 188 und auf die dort erwähnte Programm-Abhandlung Friedländer's. Aehnliche Wahrnehmungen habe ich selber vielfach gemacht und mich deshalb bemüht, eine Reihe von Fundamentalsätzen, die Lehrs zum erstenmal aufgestellt hat, von Neuem zu untersuchen und, soweit es in meinen Kräften stand, etwas fester zu begründen.

[146] W. C. Kayser im Philol. XVIII 1862 S. 667: *Schwerlich hat sich Lehrs je die Aufgabe gestellt, seine Gelehrsamkeit und seinen Scharfsinn in einer Lobrede auf Aristarch glänzen zu lassen; seine Forschung trägt gleichmässig das Gepräge einfacher Wahrheitsliebe, welche sich mit dem natürlichen Ausdrucke begnügt, ohne irgendwo die Mittel einer schönen Rede auszubeuten oder gar seinen Voraussetzungen durch das Gewand den Schein von Thatsachen zu geben. Gleichwohl findet Bekker in ihm einen 'gelehrten und scharfsinnigen Lobredner Aristarchs'.*

probaturum existimo. Complures eius esse errores nec dissimulabo, nec propter haec vel humani ingenii vel artis sensim progredientis vitia iusti peritique arbitri de summi grammatici laudibus detrahent. Sein Versprechen hat Lehrs gehalten; seine Erwartung hingegen hat sich, wie man sieht, leider ganz und gar nicht erfüllt. Ob hieran die *iusti peritique arbitri* Schuld sein mögen oder der *summus grammaticus,* — wer weiss es?

Auf diese Angelegenheit noch einmal zurückzukommen, zwingt mich die von Nauck und Anderen wiederholt verbreitete Meinung, dass wir hier in Königsberg samt und sonders den Aristarch für infallibel hielten und infolge dessen Fehler und Irrthümer desselben nicht anerkennen wollten[147]. Dem gegenüber behaupte ich dreist, dass ganz im Gegentheil in diesem letzteren Punkte es bisher noch Niemand der 'Königsberger Schule' zuvorgethan hat. Das ist sehr natürlich; denn wo eine unparteiisch geführte, auf reine Empirie, nicht auf leere Speculation gegründete Forschung die Vorzüge Aristarch's ins glänzendste Licht gestellt hat, da müssen auch seine Mängel am deutlichsten zu Tage getreten sein. Kenner der Lehrsischen Untersuchungen[148] werden diese Mängel nicht übersehen haben, die ja überall bemerkbar sind, sowohl in der Etymologie und anderen Grammaticalien, als auch in der Semasiologie, in der Prosodie, ja selbst in der Kritik. Kennern wird auch das nicht entgangen sein, dass, von Lehrs angeregt und gefördert, hier Andere auf den von ihm gebahnten Wegen weiter fortgeschritten sind und Licht- und Schattenseiten mit gleicher Wahrheitsliebe durchspürt haben. Beispielshalber nenne ich nur Friedländer's Aristonikos und die dort vornan stehenden *Fragmenta*

---

[147] *Aristarchum autem potuisse scribarum erroribus decipi nemo unquam credet Regimontanus infallibilitatis Aristarcheae sacris initiatus.* Nauck Vorr. zur Ilias II p. IX. Schon auf der vorhergehenden Seite hiess es: *Una Aristarcheis nostris est cura ut defendantur et propagentur errores Aristarchi.*

[148] Neben dem Buche über Aristarch kommen hier namentlich seine 'Quaestiones epicae' in Betracht, z. B. p. 89 bei Gelegenheit der Präpositionen-Vertauschung: *Et in universum non dubito, quin observationi soli nimium intentus nec ad penetralia tortuosarum significationum perveniens et ipse facile labi potuerit et sectatoribus multo magis peccandi ansam dare.*



schematologiae Aristarcheae: ich wüsste nicht, dass von antiaristarchischer Seite jemals mit ähnlicher Gründlichkeit und Objectivität eine Aristarchische Schwäche behandelt worden wäre wie in dieser Abhandlung. Vergleiche ich nun das, was 'die Königsberger' überhaupt auf dem Gebiete der Aristarchischen Irrungen ins Klare gebracht haben, mit den auf ein ähnliches Ziel gerichteten Bestrebungen von gegnerischer Seite, so hoffe ich kaum der Parteilichkeit beschuldigt zu werden, wenn ich behaupte, dass die Leistungen jener denn doch die überwiegenderen sind. So weit also sind 'die Königsberger' davon entfernt gewesen, Aristarch für unfehlbar zu erklären.

Ob Nauck sich jemals um die eben angedeuteten Leistungen ernstlich bekümmert hat[149], weiss ich nicht: jedenfalls scheint ihm entgangen zu sein, dass, gegen sie gehalten, alle seine eigenen in ebendasselbe Gebiet einschlagenden Beiträge wahre Quisquilien genannt zu werden verdienen. Wäre ihm das nicht entgangen, dann würde er sie wohl mit etwas geringerer Emphase vorgebracht und ihre Wichtigkeit nicht so gewaltig übertrieben haben, als dies in der ersten Vorrede zur Odyssee S. IX geschehen ist, wo er den Aristarch Irrthümer begangen zu haben bezichtigt — man höre und staune! — *errores vix credibiles et qui hodie ne tironibus quidem debeant condonari.* Es kann nichts schaden, wenn wir uns die ganze Serie dieser schauderhaften Irrthümer, die dort dem

[149] Sollte es geschehen sein, so ist doch der Erfolg davon kein bemerkbarer. Noch in der ersten Vorrede zu seiner Ilias (p. VIII), wo er sich entschuldigen muss, Lehrs mit Unrecht zu den Aristarchomanen gezählt zu haben, wiederholt er den in der Hauptsache bereits früher erhobenen Vorwurf: *Egregio enim opere quod est de Aristarchi studiis Homericis, quo in opere dicit auctor Aristarchomerum exornandi sibi fuisse consilium, virtutes Aristarchi clara in luce Lehrsius collocavit, errores eiusdem et turpes et propter nimium Aristarchei nominis splendorem Homericis carminibus funestissimos vix tetigit: qualis sive lenitatis sive reticentiae caussam aut excusationem ne nunc quidem allatam videmus. saltem cum priore libri editione, quae a. 1833 prodiit, existimationi Aristarchi satis esset consultum, in altera Lehrsiani operis editione (anni 1865) par erat aequius et rectius de Aristarcho proponi iudicium, quo iuniores philologi et ii qui duce egerent admonerentur ne immunem erroris fuisse Aristarchum absurde opinarentur.* Hoffentlich werden 'die jüngeren Philologen' in dem Lehrsischen Buche besser zu Hause sein als dessen Tadler.

Aristarch vorgerückt werden, einmal genauer betrachten. Es sind ihrer sieben:

1) *Aristarchum si audias, poeta passim nomine quod est ὁ ἀγγελίης usus est,* quale nomen nisi in grammaticorum capitibus nusquam extitit: *qui cum recte agnovissent pro ἀγγελίην ἐλθόντα (Λ 140) potuisse salva sententia dici ἄγγελον ἐλθόντα, inde ἀγγελίην accusativum ab ἀγγελίης nominativo repetendum perverse concluserunt et ut novam formam stabilirent complures Homeri locos male corruperunt, velut O 640, ubi Zenodotus verissime scripserat ἀγγελίην οἴχνεσκε, substitutum videmus quod etiam nunc sunt qui invitis artis legibus teneant ἀγγελίης οἴχνεσκε.* Wie froh könnten wir sein, wenn der souveränen Sicherheit, mit der dies Alles vorgetragen wird, etwas mehr als eine rein individuelle Auffassung zu Grunde läge! Der nackte Thatbestand ist, dass ὁ ἀγγελίης an einigen Homerstellen so gut beglaubigt war, dass es von den Alten allgemein als Homerisch betrachtet wurde: nur Zenodot, soviel wir wissen, machte eine Ausnahme, indem er Γ 206 ἤλυθε σῆς ἕνεκ' ἀγγελίης statt σεῦ ἕνεκ' und O 640 ἀγγελίην οἴχνεσκε statt ἀγγελίης οἴχνεσκε schrieb und jedenfalls an den drei anderen Stellen, Δ 384 ἀγγελίην ἐπὶ Τυδῆ στεῖλαν, Λ 140 ἀγγελίην ἐλθόντα, N 252 ἠέ τευ ἀγγελίης μετ' ἔμ' ἤλυθες, das gewöhnliche ἀγγελία annahm: woher er die Lesarten hatte, ist uns unbekannt; die Vulgata verschmähte sie. Der ganze 'Irrthum' Aristarch's besteht also darin, dass er sich nicht der Analogie zu Gefallen von der Ueberlieferung entfernen mochte. Schreckt Jemand die bestimmte Versicherung Nauck's '*quale nomen nisi in grammaticorum capitibus nusquam extitit*', die an Entschiedenheit ja allerdings nichts zu wünschen übrig lässt, so beruhige er sich damit, dass sie gar nichts weiter ist, als eine jener den modernen Homerikern so überaus geläufigen Behauptungen, die kein Sterblicher widerlegen, aber ebenso wenig beweisen kann und die Aristarch wohl ebenso belächeln würde wie zwei unserer grössten Gräcisten, Lobeck und Buttmann. Den letzteren preist Nauck selber a. a. O. p. XI als *grammaticus egregius* und namentlich als solchen, *qui a nimia Aristarchi admiratione alienus fuit et traditae lectionis vitia quaedam sagaciter agnovit et sustulit.* Nun, eben dieser vorurtheilsfreie und scharfsinnige Mann hat im Lexilogus II S. 202ff. manches beherzigenswerthe Wort für ὁ

ἀγγελίης eingelegt; und dass es diesem Nomen nicht durchaus an Analogien fehlt, zeigt Lobeck Pathol. prolegom. p. 493, wo er ἀγγελίης ἄγγελος mit στρουθίας στροῦθος, σπογγίας σπόγγος, κοχλίας κόχλος vergleicht.

2) *τ 136 libri praebent ἀλλ' Ὀδυσῆα ποθέουσα et ἀλλ' Ὀδυσῆα ποθεῦσα, Aristarchus ἀλλ' Ὀδυσῆ ποθέουσα scripsit (cf. schol. H τ 136 et schol. V Δ 384): at accusativi forma Ὀδυσῆ ut in tragoedia ferri potest (qua de re dixi in Soph. Ai. 104 ed. sextae Schneidewin. p. 79), ita ab Homero aliena est et aeque vitiosa atque Τυδῆ Δ 384 et Μηκιστῆ O 339.* Die Seltenheit dieser Contraction bei Homer scheint auch Aristarch nicht unbeachtet gelassen zu haben, wenn anders das Schol. V zu Δ 384 auf ihn zurückgeht, was ich aus der Berücksichtigung der Lesart Ὀδυσῆ ποθέουσα allerdings schliessen möchte. Da er indessen mehr auf die Ueberlieferung gab als auf die trügerischen Ergebnisse der Analogie, so wagte er es nicht, die drei genannten Formen zu beseitigen[150]. Der Analogetiker Nauck vertritt den entgegengesetzten Standpunkt und schreibt infolge dessen Δ 384 Τυδῆ' ἔστειλαν Ἀχαιοί statt des überlieferten ἐπὶ Τυδῆ στεῖλαν, O 339 Μηκιστῆα δὲ Πουλυδάμας statt des überlieferten Μηκιστῆ δ' ἕλε Πουλ., τ 136 Ὀδυσῆα ποθεῦσα. Auf wessen Seite der 'Irrthum' liegen mag, kann jeder nach eigenem Belieben entscheiden.

3) *Formam θέλω denegans Homericae poesi Aristarchus cum alia praepostere administravit tum ο 317 ὅττ' ἐθέλοιεν scribere ausus est perperam admissa elisione vitiosa.* Davon, dass er diese fehlerhafte Elision zugelassen hätte, steht in den Quellen nichts; es ist auch nicht im geringsten wahrscheinlich (s. Th. I S. 613, 21). Ebensowenig wissen wir, ob er seinem ἐθέλω zu Liebe irgend eine schlecht oder gar nicht bezeugte Lesart bevorzugt habe: sein sonstiges Verfahren spricht jedenfalls durchaus nicht dafür.

4) *Idem B 423 in verbis μηρούς τ' ἐξέταμον κατά τε κνίσῃ ἐκάλυψαν δίπτυχα ποιήσαντες pro κνίσῃ scribendum putavit κνίση, quam neutrius generis esse formam voluit: cui opinioni iure dudum repudiatae nihil est quod suffragetur, quae obstent rationes sunt et gravissimae et ante oculos positae.* Hätte Nauck die Fehler der

---

[150] **Herodian auch nicht: s. ihn zu *O* 339.**

Scholien mit demselben kritischen Blick gemustert wie die Fehler Aristarch's, so würde er unschwer gefunden haben, dass das Porphyrianische Excerpt, welchem er ohne weiteres Glauben geschenkt hat, falsch ist (s. Schrader Porphyr. p. 253); und fand er das nicht selbst, so konnte er es bei Hoffmann *Φ* und *X* der Ilias I S. 233 lesen. (Aristarch hatte *Φ* 363 *κνίσην μελδόμενος* im Text. Vgl. *Α* 66.)

5) *Ridendos putavit Aristarchus eos qui δ 705 θαλερὴ δέ οἱ ἔσχετο φωνή scriberent: nobis Graecae linguae ignarus fuisse videtur egregius scilicet criticus, qui θαλερὴ δέ οἱ ἔσκετο φωνή reponendum iudicarit: an putas extitisse unquam qui pro ἔσκε diceret ἔσκετο?* Dieser Fall erledigt sich einfach dadurch, dass Nauck sich später durch Lehrs eines Besseren belehren liess (praef. Il. I p. XI): *Haud scio an ipse iniuriam fecerim Aristarcho, cum δ 705 θαλερὴ δέ οἱ ἔσκετο φωνή ab eo lectum esse putarem nixus tradita in scholiis scriptura, neque intercedo quo minus ἔσχετο Aristarcheam fuisse lectionem cum Lehrsio statuamus.*

6) *Nec dubitandum videtur quin Aristarchus δ 119 ἕκαστά τε πειρήσαιτο mutarit in ἕκαστά τ' ἐπειρήσαιτο, qua mutatione et versus fit pessimus et verbi formam lucramur novam atque inauditam* .... Wer die Odyssee-Scholien kennt, weiss, dass ihnen allen ohne Ausnahme nicht entfernt die Zuverlässigkeit des Ven. A der Ilias inne wohnt, dass sie voll der gräulichsten Fehler sind und mit der grössten Vorsicht aufgenommen werden müssen. Wäre also auch das Schol. *οὕτως „ἐπειρήσαιτο" ἀντὶ τοῦ ἐπερωτήσειεν κτέ.* in allen Handschriften gleichlautend überliefert, so würde ein Versehen darum noch nicht ausgeschlossen sein. Nun steht aber gerade dasjenige Wort, auf welches hier Alles ankommt, nämlich *οὕτως* (= *οὕτως Ἀρίσταρχος*), nur in einem einzigen Codex: der Marcianus (M[a]) hat es, dagegen der weit vorzüglichere Harleianus (H) und der dem Marcianus mindestens ebenbürtige Ambrosianus (Q) haben es nicht. Folglich sprechen ebensowohl äussere wie innere Gründe dagegen, dass Aristarch es war, der *ἕκαστά τ' ἐπειρήσαιτο* las.

7) *Minime reconditum est adiectivum ταρφύς ταρφεῖα ταρφύ ...: quo ex adiectivo et aliae apud Homerum formae derivantur (velut ταρφέες, ταρφέα, ταρφέας) et ταρφείας (νιφάδας) κατέχευεν M 158, ταρφειαὶ νιφάδες T 357, ταρφειαὶ κόρυθες T 359. istas feminini generis formas Aristarchus pro sua linguae Graecae*

peritia scripsit ταρφειάς et ταρφειαί, derivandas putans ab adiectivo ταρφειός ταρφειά ταρφειόν, aeque falso ac si quis ex ἡδεῖαι et ἡδείας formis adiectivum ἡδειός ἡδειά ἡδειόν extitisse concluserit. nec θαμειαί aut θαμειάς scribendum cum Aristarcho (schol. BL Λ 52), sed θαμεῖαι et θαμείας ... Da hätten wir denn wieder den unbeugsamen Analogetiker, der die Satzungen seiner Göttin 'Analogia' für unverbrüchlich hält — eine bedenkliche Sache, zumal in Accentfragen, die wir βάρβαροι mit unserer Logik wohl kaum zu lösen im Stande sind. Was sich für die Anomalie etwa sagen lässt, findet man bei Lehrs Arist.[2] p. 259. Aus den betreffenden Bemerkungen Herodian's geht hervor, dass dem Aristarch gute Autoritäten zur Seite standen und vor Allem die παράδοσις. Ueber die unbewiesene Voraussetzung, ihm sei die Schülerweisheit ἡδύς ἡδεῖα ἡδύ — ταρφύς ταρφεῖα ταρφύ unbekannt gewesen (*an veras verborum formas credibile est ei notas fuisse qui adiectiva parum nosset?*), können wir getrost den Vorhang fallen lassen.

So steht es um die sieben Todsünden Aristarch's — nein, das nicht, aber um die sieben *errores vix credibiles et qui hodie ne tironibus quidem debeant condonari.* Gegen wen sie schwerer in die Wagschaale fallen mögen, gegen ihn oder gegen seinen Ankläger, darüber schweige ich. Aber das darf ich bezüglich der *tirones* wenigstens noch im Vorübergehen erwähnen, dass wenige Seiten später (p. XIV) bei Nauck die Worte zu lesen stehen: *Iuventuti saltem, quae vera sint et simplicia, maxime conducent.*

§ 20.
Ein grosser Kritiker ohne Conjecturen.

In einem jetzt dem sechzehnten Paragraphen beigegebenen Anhang 'über Wunder' habe ich mich zu der Ueberzeugung bekannt, dass Aristarch gegen solche Verse des Homertextes, die ihm interpolirt, fehlerhaft oder unhomerisch erschienen, nur den Obelos, niemals das eigenmächtige Mittel des Conjecturalverfahrens in Anwendung gebracht habe. Hierauf entgegnet Nauck Mél. IV 462 Folgendes: *Also um einen wirklichen oder vermeintlichen Fehler der Homerischen Handschriften zu heben, gestattete sich Aristarch nirgends eine Aenderung der handschriftlichen Lesart, sondern jeden Fehler beseitigte er durch das 'unschuldige' Mit-*

tel der Athetese? und einen Mann, der für jeden beliebigen Fehler nur dies eine Universalmittel kannte und in Anwendung brachte, bezeichnet man in Königsberg als einen Kritiker und sogar als einen grossen Kritiker? Es lohnt sich nicht bei dem Raisonnement zu verweilen, durch welches Ludwich den Vorwurf des Mechanismus und der Abgeschmacktheit, den er hiermit gegen Aristarch erhebt, zu begründen sucht.

Obstupui —! Das klingt ja gerade so, als ob nicht Nauck, sondern ich den Aristarch zur *Sippschaft der alexandrinischen Pseudokritiker* gezählt hätte und als fühlte nun Nauck die dringende Verpflichtung, ihn gegen diese despectirliche Herabsetzung feierlichst in Schutz zu nehmen. Ich dächte, einem 'Pseudokritiker' wäre so ziemlich jede Verkehrtheit zuzutrauen, und wer den Aristarch dafür hält, der sollte doch erst recht froh sein, ihn bei einer neuen Thorheit fassen zu können.

Noch Eins setzte mich in Erstaunen: dass Nauck vor meiner Ansicht wie vor einer bis dahin unerhörten Absurdität zurückschaudert; dass er meinen Namen nennt und nicht den Namen desjenigen, der hier in erster Reihe genannt zu werden verdiente und bei dessen *Raisonnement zu verweilen* sich nicht allein gelohnt, sondern auch geschickt haben würde. Ich meine natürlich Lehrs, dessen Worte ich bereits S. 81 citirt und dann ausführlich besprochen habe.

Drittens sah ich nicht ohne Verwunderung, dass Nauck hier genau dasselbe als einen abgeschmackten Vorwurf gegen Aristarch betrachtet, was ihm zu einer andern Zeit als der unzweideutigste Ausdruck abgöttischer Verehrung erschien: *inter editores Homericorum carminum unus maxime Aristarchum adorat Alexis Pierron, qui sive serio sive iocans negat quidquam ab Aristarcho in carminibus poetae esse novatum* (praef. Il. I p. IX). Was ist es nun in seinen Augen — eine Unterschätzung oder eine Ueberschätzung Aristarch's oder beides?

Welche Antwort er auch auf diese Frage ertheilen mag, sie wird immer nur den Werth eines individuellen Urtheils behalten, welches an dem Resultat selbst nicht das mindeste ändern kann. Lehrs hat eine Thatsache constatirt; ich habe diese Thatsache unanfechtbar gefunden und daher ohne Bedenken weiteren Gebrauch von ihr gemacht: an Nauck war es, sie durch reelle Gründe, nicht durch ein subjectives Urtheil zu

bekämpfen. Aber — *es lohnt sich nicht!* Gerade an dem Angelpunkte, um den sich Alles dreht, von dem die ganze Stellung abhängt, die der heutige Herausgeber der Homerischen Gedichte dem Aristarchischen Texte gegenüber einzunehmen hat, von dem allein abhängt, ob er ihn für eine werthvolle Urkunde oder nur für das subjective Machwerk eines neuerungssüchtigen Pseudokritikers halten wird, — gerade daran geht Nauck leichten Sinnes mit der Phrase vorbei: *Es lohnt sich nicht* —!

Uebrigens bin ich selbstverständlich ganz und gar nicht der Ansicht Nauck's, dass das Lehrsische Resultat mit der Schätzung Aristarch's als eines grossen Kritikers unvereinbar sei. Die Ansicht ist erklärlich in unserm conjecturenseligen Zeitalter, wo die Conjecturenleiter Vielen unstreitig der sicherste Weg scheint, auf dem man in die erste Philologenclasse emporklimmen kann. Und nun gar in die erste Classe der Kritiker! Dahin führt gar kein anderer Weg, denkt der heutige Philolog. — Allerdings ist eine gute Conjectur, welche mit éinem Schlage die Nebel zerstreut und die Schwierigkeiten löst, etwas sehr Schönes und Nützliches, — das soll ihr nimmermehr bestritten werden: aber sie macht nicht den Kritiker. Die besten Conjecturen sind *ἐκ καιροῦ* entstanden, Kinder des günstigen Augenblicks, fast wie eine spontane Eingebung, ein plötzlich hervorbrechender concreter Gedanke: das *κρίνειν* muss unter allen Umständen vorausgegangen sein, sonst wird keine gute Conjectur. Daraus folgt, dass ein Kritiker vor Allem die Bedingungen zu erfüllen hat, die dem Conjiciren zur nothwendigen Voraussetzung dienen: erfüllt er sie nicht, so ist er kein Kritiker; erfüllt er sie, so bleibt er ein Kritiker, auch wenn er keine Conjectur producirt.

Wie viele unter den heutigen Philologen sein mögen, welche zuzugeben willens sind, dass ein Conjecturenjäger noch lange kein Kritiker und ein Kritiker noch lange kein Conjecturenjäger zu sein braucht, das lasse ich billig auf sich beruhen. Was die Alten von einem Kritiker[151] ersten Ranges forderten, war sicherlich nicht das Conjecturenmachen[152]: wie hätte sonst

[151] Selbstverständlich brauche ich das Wort hier wie überall im modernen Sinne.

[152] Freilich behauptet Wolf Prolegom. p. CCXXXV das Gegentheil:

Aristarch fast zum Sprichwort bei ihnen werden können, ohne dass sie jemals mit seinem Namen die Vorstellung eines eminenten Conjecturaltalentes verbanden!

Vir bonus et prudens versus reprendet inertes,
culpabit duros, incomptis adlinet atrum
transverso calamo signum, ambitiosa recidet
ornamenta, parum claris lucem dare coget,
arguet ambigue dictum, mutanda notabit,
fiet Aristarchus[153] —. (Hor. epist. II 3, 450.)

Athen. XIV p. 634c Ἀρίσταρχος ὁ γραμματικός, ὃν μάντιν ἐκάλει Παναίτιος ὁ Ῥόδιος φιλόσοφος διὰ τὸ ῥᾳδίως καταμαντεύεσθαι τῆς τῶν ποιημάτων διανοίας. Das war es, was das Alterthum an ihm bewunderte: das eindringende Verständniss, im Grossen wie im Kleinen, und der divinatorische Scharfblick für die vorhandenen Schwächen und Fehler. Dazu kam noch sein feiner Takt für das, was unter den gegebenen Verhältnissen sich als das Schickliche und Richtige erwies[154]; sodann die virtuose Schlagfertigkeit seiner auf glänzender Beobachtungsgabe[155] und erstaunlichem Wissen basirenden Beweisfüh-

---

Tali igitur emendatione vel potius censura certarunt olim in Homero et quasi cum Homero critici omnes, impellente ipsa praestantia carminum, ut nihil omitterent, quo augeri ea posset et perfectissimus sermonis et poeticae artis nitor induci. Qua in re, quo quisque ingeniosior erat, eo plerumque immodestius videtur versatus esse textumque saepe depravasse corrigendo. Scilicet is critico iudicio maxime pollere putabatur, qui optimum poetam proprio ingenio emendare poterat. Das mag für unser Zeitalter gelten; dass das Alterthum jemals der Conjecturalkritik ein so lebhaftes Interesse gewidmet und einen so hohen Werth beigelegt hätte, lässt sich auf keine Weise darthun.

[153] Vgl. Cicero ad Att. I 14, 3 *meis orationibus, quarum tu Aristarchus es.*

[154] Dieser Takt bewahrte ihn vor manchen Ausschreitungen und Wunderlichkeiten alter und neuer Kritiker und Exegeten. Man lese nur z. B. was er *B* 45 über das ξίφος ἀργυρόηλον sagt, welches *Λ* 30 χρυσόηλον ist, und vergleiche damit etwa die Bemerkung von Ameis: *Wiewohl nun solche unwesentliche Abweichungen auch aus altdeutschen Dichtern wie aus Wolfram von Eschenbach nachgewiesen werden, so scheint doch fürs Homerische Epos, das sich an sinnlichen Schilderungen erfreut, die einfachste Lösung in der Annahme zu liegen, dass Agamemnon zwei Schwerter besessen habe, eins mit silbernen, das andere mit goldenen Nägeln, und dass er an seinem Ehrentage Λ 29 das bessere gebrauchte* [!!].

[155] Cobet Miscell. crit. p. 250: *Qui hanc grammaticam artem nobis a pri-*

rung; ferner die bis dahin unerreichte Sorgfalt, welche er, gestützt auf eine imponirende Anzahl von Manuscripten, der Verbesserung des Textes zugewandt hatte; endlich die enorme Productivität seines genialen Fleisses. Was hätte einem Manne von solchen Eigenschaften noch fehlen können, um einen ausgezeichneten Diorthoten, um einen vorzüglichen Kritiker abzugeben? Die sogenannte 'divinatorische Kritik'?[156] Vielleicht wusste auch er schon, dass es mit der '*divinatio*' eine heikle Sache ist und dass auf jedes Hundert unsicherer oder verfehlter Conjecturen kaum ein halbes Dutzend sicherer zu kommen pflegt; vielleicht besorgte er, dass das Spielen mit dem Feuer leicht sein sorglich behütetes Fideicommiss gefährden könnte; vielleicht traute er sich nur die richtige Diagnose, nicht die Heilung der damals schon zu weit vorgeschrittenen Krankheit zu: was auch immer der Grund gewesen sein mag, der ihn vom Conjiciren abhielt, ein eigentlicher Vorwurf kann ihm daraus unmöglich erwachsen, da er die für einen guten Kritiker nothwendigen Bedingungen alle aufs gewissenhafteste und beste zu erfüllen getrachtet hatte. Zu diesen nothwendigen Bedingungen gehört aber das Conji-

---

mordiis condiderunt, incredibile dictu est in quibus ab initio tenebris veluti tentabundi viam quaesiverint et in quantos errores se induerint librorum veterum mendis decepti, donec Aristarchi ἀγχίνοια et sanum iudicium φόως ἑτάροισιν ἔθηκεν. En cor Zenodoti, qui per totam vitam quid interesset inter νῶϊ — νῶϊν et σφῶϊ — σφῶϊν et σφῶϊ — σφωε non potuit perspicere. Auch ihm ist Aristarch gebührendermaassen der *criticorum princeps* (p. 388). Vgl. S. 80.

[156] Wolf fand den hohen Ruf, dessen sich Aristarch im Alterthum erfreute, nicht recht im Einklang mit der Zahl und Güte der Conjecturen, die auf ihn als ihren Urheber zurückgeführt würden. Prolegom. p. CCL: *Paucas quidem eius emendationes et coniecturas in Homero et Pindaro certo cognovimus; nec tamen in hoc numero desunt specimina ψυχρολογίας, in emendatore poetae nequaquam ferendae. Quocirca si ex illis exemplis solis spectandum nobis esset critici huius ingenium, locus esset mirandi, quid ei unquam apud doctos homines tantam nominis gloriam confecisset. Neque vero res ex totidem bonis coniecturis illius intelligi satis potest, quippe quum earum, quae traduntur, nulla eo emineat acumine, quod in felicioribus nostri temporis criticis admiramur.* Und doch war er von Ueberschätzung der Conjecturalkritik weit entfernt und erkannte die Verdienste der diplomatischen Kritik willig an! Proleg. p. IX: *At minoris operae est, virgulae cuidam divinae fidere, si quid ea inter ipsam curam edendi offerat, quam tot tam tetricae doctrinae libros tractare, animo ad unum opus intento.*

ciren nicht. So wenig wie der ästhetische Kritiker die Pflicht hat, Alles besser zu machen, was er schlecht findet, so wenig darf von einem Textkritiker *eo ipso* gefordert werden, dass er alle Fehler verbessere, die seine Forschung ihn erkennen lehrt. Jede Kritik hat einen vorwiegend negativen Zug: sie trachtet das Schlechte von dem Guten, das Unechte von dem Echten, das Falsche von dem Richtigen zu unterscheiden; das Gute, Echte und Richtige zu schaffen, ist nicht ihre unerlässliche Aufgabe. *Mutanda notabit*, sagt Horatius, nicht *mutanda mutabit.* Seine Worte sind der beste Commentar, den der Aristarchische Obelos sich wünschen könnte.

Wo bliebe ein Lessing, ja wo blieben selbst die Bentley, Bekker, Lachmann, wollten wir ihre Bedeutung als Kritiker mit dem Conjecturenscheffel ausmessen! Was sie zu Kritikern ersten Ranges stempelt, das sind im Wesentlichen die nämlichen Vorzüge, durch die Aristarch sich hoch über alle philologischen Kritiker des Alterthums erhebt. Sein 'gefürchteter' Obelos war ein Merkzeichen geleisteter kritischer Arbeit an Stellen, wo seine urkundlichen Hilfsmittel ihn im Stiche liessen: hatten die letzteren die positive Grundlage gelegt, so sollte der Obelos, wo es Noth that, die negative Function[157] übernehmen anzudeuten, was vor den Ergebnissen eines gesunden

---

[157] Cicero epist. ad fam. III 11, 5: *ut enim Aristarchus Homeri versum negat, quem non probat, sic tu — libet enim mihi iocari —, quod disertum non erit, ne putaris meum.* Ders. IX 10, 1: *nisi forte scire vis me inter Niciam nostrum et Vidium iudicem esse. profert alter, opinor, duobus versiculis expensum Niciae; alter Aristarchus hos ὀβελίζει. ego tamquam criticus antiquus iudicaturus sum, utrum sint τοῦ ποιητοῦ an παρεμβεβλημένοι.* Seneca epist. mor. XIII 3 (88), 39: *et Aristarchi ineptias, quibus aliena carmina conpinxit, recognoscam et aetatem in syllabis conteram?* Auson. epist. 18, 29: *Quique sacri lacerum collegit corpus Homeri, Quique notas spuriis versibus apposuit.* — In einem Tractat, betitelt *Πορφυρίου εἰς τὸ τί ἐστιν ἐμπειρία*, wird mit Bezug auf die Worte des Dionysios Thrax p. 629, 8 *ἕκτον [μέρος γραμματικῆς] κρίσις ποιημάτων, ὃ δὴ κάλλιστόν ἐστι πάντων τῶν ἐν τῇ τέχνῃ*, bei Sturz Etym. Gud. p. 664 Folgendes bemerkt: *ἕκτον κρίσις ποιημάτων· ὅταν γάρ τις ἀκριβῶς μαθὼν τὸ κατὰ προσῳδίαν ἀναγινώσκειν πρὸς ποιητικοὺς τρόπους καὶ τὴν γλῶσσαν, τὴν ἱστορίαν, τὴν ἐτυμολογίαν διδαχθῇ, ἱκανός ἐστιν ὁ τοιοῦτος κρίνειν. κρίνει δὲ τὰ ποιήματα οὐχ ὅτι καλά ἐστιν ἢ κακά — ποιητοῦ γάρ ἐστι τοῦτο —, ἀλλ' ἐπειδὴ πᾶν μέτρον ὑπὸ τὴν τέχνην ἐστίν, ἀνάγκη πάντα τὸν γραμματικὸν διακρίνειν εἰ τοῦ αὐτοῦ ἐστι ποιητοῦ.*

Urtheils und einer eingehenden Forschung nicht Stand zu halten schien. Er war also durchaus kein 'Universalmittel', um Fehler zu '*heben*', sondern um Fehler zu markiren: ein Merkzeichen war er und nicht mehr; daher kam es auch, dass er bisweilen Verse traf, die sich gar nicht ohne Störung des Zusammenhanges ausscheiden liessen[158]. Er sollte nur als Fingerzeig dienen, dass die bezeichnete Stelle nach dem Urtheil des Kritikers etwas Unhomerisches enthielt, etwas, was in irgend einer Beziehung dessen Zweifel an der Echtheit des Ueberlieferten erregte. Die wissenschaftliche Begründung dieses Zweifels gab Aristarch in den Commentaren, manchmal wohl auch in einer über ein bestimmtes Thema geführten Untersuchung. Ob er in solchen Schriften auch gelegentlich einmal eine wirkliche 'Conjectur' vorbrachte, wissen wir nicht: häufig kann es jedenfalls nicht geschehen sein, sonst müssten die Spuren davon deutlicher hervortreten, als dies jetzt der Fall ist, und Lobredner und Tadler würden sicherlich nicht ermangelt haben, für ihre Zwecke Kapital daraus zu schlagen. Die erhaltenen Zeugnisse verrathen uns zwar, dass die Alten an der Aristarchischen Kritik Schärfe und Kühnheit bewunderten oder tadelten, aber stets ist dabei vorwiegend an den Obelos, nie an Conjecturen gedacht. Das ersieht man deutlich aus den citirten Versen des Horatius und aus anderen Stellen, z. B. aus der spasshaften Erzählung Lukian's über eine Unterredung mit dem verstorbenen Homeros in der Unterwelt, ἀληϑ. ἱστ. II 20 p. 117: *ἔτι δὲ καὶ περὶ τῶν ἀϑετουμένων στίχων ἐπηρώτων, εἰ ὑπ' ἐκείνου εἰσὶν ἐγγεγραμμένοι. καὶ ὃς ἔφασκε πάντας αὐτοῦ εἶναι. κατεγίνωσκον οὖν τῶν ἀμφὶ τὸν Ζηνόδοτον καὶ Ἀρίσταρχον γραμματικῶν πολλὴν τὴν ψυχρολογίαν.*

Gegen den Vorwurf allzu grosser Kühnheit hat Lehrs Arist.[2] p. 345 die Aristarchischen Athetesen vertheidigt. Im Text war diese negirende Kritik Aristarch's durch das denkbar gelindeste und 'unschuldigste' Mittel zum Ausdruck gekommen, durch ein einfaches Strichelchen[159]. So hatte er der inneren Kritik ihr gutes Recht gewahrt neben der äusseren, nur dass

---

[158] Vgl. zu Did. Φ 331. Lehrs Arist.[2] p. 345: *Sc. ubi versus spurios esse pronuntiamus ibi non continuo dicimus nullos fuisse sed non hos.*

[159] Treffend nannte Lehrs einmal den Obelos '*ein Gegengift gegen die Conjecturen*'.

er eine scharfe Sonderung beider von einander für erspriesslich hielt, etwa wie Lachmann bei der Bearbeitung des Neuen Testamentes. Ich glaube, dass folgende Worte aus dem Rechenschaftsbericht Lachmann's (Kleinere Schriften II S. 252) hier wohl am Platze sind: *So vortrefflich diese kritischen Hülfsmittel sind, sie dürfen erst nachfolgen einer auf nichts anderes als Ueberliefertes gegründeten Herstellung der ältesten Lesart. Nur diese, durchaus aber nicht die auf inneren Gründen beruhende Kritik, habe ich mir zur Aufgabe gesetzt: ja ich behaupte, auch meine Nachfolger sollten billig nichts weiteres wollen. Die Feststellung eines Textes nach Ueberlieferung ist eine streng historische Arbeit und nichts weniger als unendlich, wenn auch ein einzelner schwerlich die Quellen schon ganz erschöpft und gewiss oft aus menschlicher Schwäche fehlt. Hingegen diejenige Kritik, welche die Schranken der Ueberlieferung durchbricht und der Vermuthung ihr Recht gewährt, ist ungebunden und nimmt an Umfang und Sicherheit zu mit wachsender Kenntniss und Geistesfreiheit. Sie ist ein unschätzbares Kleinod unserer Kirche, aber, wie diese, auch einer stäten unendlichen Entwickelung fähig. Dass sich daher niemals der feste historische Boden verlieren möge, scheint mir es am besten, den Text nach der blossen Ueberlieferung, so bald es möglich sein wird, unveränderlich festzustellen, wodurch man den freien Fortschritt der Kritik sicher nicht hemmen wird. — Damit niemand, dem etwa die Sache noch nicht deutlich geworden ist, das Feststellen des Textes, wie ich es begehre, für papistisch halte, oder die Weise, nur nach Ueberlieferung ohne eigenes Urtheil die Lesart zu bestimmen, für mechanisch und (wie man nun vielleicht spotten wird) stereotypisch, so will ich mich auf einen Kritiker berufen, dessen ganzer Zweck eben dahin ging und der nicht im Ruf des Papismus steht, wie man auch von ihm weiss, dass er in anderen Schriftstellern weniger, als man wünscht, Vermuthung von Historie gesondert hat. Es ist kein anderer, als der grösste Kritiker der neueren Zeit, Richard Bentley ... Nur dies kann man vielleicht dem streng historisch constituirten Texte zum Fehler anrechnen, dass er an manchen Stellen für die scheinbar annehmliche Lesart eine wenig verständliche, zuweilen auch eine sicher unrichtige geben wird, dass er noch öfter der lieb gewordenen Gewohnheit widerstreitet, ja zuweilen frommen Gemüthern anstössig werden kann. Allein die zur Männlichkeit erwachsene*

Kirche, die nicht mehr mit dem Buchstaben wider Gegner zu fechten braucht, kann darüber nicht ängstlich werden: die Kritik aber muss, wenn sie das Recht, den Maassstab der Auctorität zu überschreiten, gewinnen soll, erst überzeugt sein, dass Auctorität und Ueberlieferung zuweilen auf erweislich unrichtiges führen. Es ist meines Amtes nicht, zu beurtheilen, ob man etwa, um der Schwachen zu schonen, auch noch unkritische von Anstössen gereinigte Texte zu machen zweckmässig finden wird; aber nur ja nicht einen einzigen unveränderlichen, sondern nach Verschiedenheit der Subjectivitäten verschiedene.

Soviel zur Erklärung, warum man 'in Königsberg' kein Hinderniss sieht, einen Homerkritiker, der nie eine Conjectur in seinen Text brachte, *als einen Kritiker und sogar als einen grossen Kritiker zu bezeichnen.*

§ 21.
Theorie und Praxis.

So hätte ich, wird man vielleicht meinen, schon den siebzehnten Paragraphen meiner Apologie überschreiben können; ich habe es nicht gethan, weil es mir dort wesentlich doch auf etwas Anderes ankam: dort wollte ich zeigen, wie arg sich Nauck bisweilen vergreift, wenn er nach Beispielen sucht, um seine eigene Stellung zu den alexandrinischen Homerkritikern und namentlich sein abfälliges und wegwerfendes Urtheil über die Aristarchische Recension zu begründen; — hier möchte ich eine dort nur gelegentlich mit zur Erscheinung gekommene höchst merkwürdige Seite der Nauckischen Homerkritik etwas näher beleuchten: nämlich die Art, wie er selbst seine Theorie in die Praxis überträgt. Mich darüber noch ausführlicher zu äussern, als ich es schon gethan, bin ich hauptsächlich durch folgende Erwägung veranlasst worden.

Wenn ein Mann von dem wissenschaftlichen Rufe und Ansehen August Nauck's nicht müde wird, mit aller Energie der Ueberzeugung fort und fort dasselbe Thema zu variiren, dass durch die *unreife und willkürliche Kritik* der alexandrinischen Grammatiker und besonders des Aristarch die Homerischen Gedichte *systematisch entstellt* seien, und dass namentlich infolge des herrschenden *trägen Autoritätsglaubens* noch gegenwärtig *das gedankenlose Fortpflanzen der von den alexan-*

drinischen Grammatikern überlieferten Fehler in der Homerischen Kritik ganz an der Tagesordnung sei, so dürfte dies möglicherweise doch für ängstliche und leichtgläubige Gemüther etwas Beunruhigendes haben; ja, es wäre nicht sonderlich zu verwundern (*in Homericis* entwöhnt man sich dessen ohnehin recht bald), wenn sie sich sogar einreden liessen, dass wirklich vor Allem *die weit verbreitete Aristarchomanie, die blinde Verehrung des Aristarch, die noch immer herrschende Vergötterung des 'grossen Kritikers', die den offen vorliegenden Thatsachen gegenüber absichtlich die Augen schliesst, der Infallibilitätsglaube mit seinen lähmenden und bethörenden Wirkungen* die Hauptschuld daran trägt, dass die Philologen unseres Jahrhunderts für die Emendation der Homerischen Gedichte nicht mehr geleistet haben.

Nun wissen zwar meine Leser wohl hinlänglich, was ich meinerseits von der Aristarchomanie halte; sie werden auch darüber wohl kaum noch im Zweifel sein, dass ich allerdings die Ansicht hege, wenn irgend Einer, so verdiene Nauck selbst den von ihm so gern gegen Andere erhobenen Vorwurf, *den offen vorliegenden Thatsachen gegenüber absichtlich die Augen zu schliessen:* nichts desto weniger wird wahrscheinlich auch ihnen der Nachweis, den ich nunmehr führen will, unerwartet und überraschend kommen, dass Nauck, obwohl er als Theoretiker nicht Worte genug finden kann, die verderbliche Wirksamkeit Aristarch's und der Aristarcheer aufs schärfste zu verurtheilen, *in praxi* ganz ebenso unter Aristarch's Einfluss steht wie dessen ausgesprochene Anhänger.

Unmöglich! wird Mancher denken und sich vielleicht, um mich sogleich zu schlagen, auf Nauck's eigene Worte berufen, die also lauten: *Nur wenn das zu Gunsten des Aristarch herrschende Vorurtheil aufgegeben wird, ist ein erheblicher Fortschritt in der Homerischen Kritik zu hoffen* (Mélanges Gr.-Rom. III S. 14 und ganz ähnlich Hermes XII S. 395). — Ja freilich hält es schwer zu glauben, dass auch nicht einmal Nauck, der doch gewiss der nächste dazu war, durch entschlossenes Aufgeben jenes *herrschenden Vorurtheils* den von ihm so sehnlich gewünschten *erheblichen Fortschritt* in der Homerischen Kritik endlich selbst gemacht; und doch — er hat ihn thatsächlich nicht gemacht. So gern ich ihm auch das Zeugniss ausstelle, dass er sich ernstlich und eifrig bemühte, von den

lähmenden und bethörenden Wirkungen jenes *Vorurtheils* frei zu bleiben, muss ich dennoch constatiren, dass ihm dies ganz und gar nicht gelungen ist, dass er vielmehr nicht minder in Aristarch's Fussstapfen wandelt wie die deswegen von ihm so heftig gescholtenen Anhänger Aristarch's. Theoretisch dessen enragirtester Gegner, ist er, wenn es zum Handeln kommt, sein leidlich getreuer Gefolgsmann. Den Beweis dafür werde ich alsbald antreten; dazu aber gehört — denn ich liebe es nicht, mit verdeckten Karten zu spielen —, dass ich zunächst das Material, mit welchem ich gerechnet habe, offen vorlege. Es besteht erstens in einer möglichst vollständigen Sammlung aller derjenigen Stellen aus dem ersten Gesange der Ilias, an denen, wie noch heutzutage mehr oder minder sicher nachgewiesen werden kann, Aristarch's Ausgabe[160] von der damaligen Vulgata oder anderen alten Texten abwich. Ausgeschlossen habe ich — weil Nauck selbst seinen Verdicten gegen die Aristarchische Recension gewöhnlich nur die Buchstabenvarianten zu Grunde legt — nur die Athetesen und solche Abweichungen, die allein durch die Ton- und Lesezeichen entstehen. Zweitens findet man daneben diejenigen Lesarten bezeichnet (mit N), denen Nauck in seiner Ausgabe den Vorzug gegeben. Endlich drittens ist auch eine Anzahl neuerer Texte hinzugezogen worden, deren Herausgeber in bewusster Absicht eine gewisse Annäherung an Aristarch erstrebt haben (W = Wolf 1804, S = Spitzner 1832, B = Bekker 1843; die Bedeutung der anderen Siglen werde ich später erklären).

	Aristarch	Andere
3	ψυχάς aAWSBB²DN	κεφαλάς
5	πᾶσι aAWSBB²D	δαῖτα N
„	βουλή aAWSBB²DN	βουλῇ
8	σφωε aAWSBB²DN	σφωϊ
11	ἠτίμασεν aAB²N	ἠτίμησ' WSBD
15	λίσσετο AB²	ἐλίσσετο WSBDN
16	Ἀτρείδα AWSBB²DN	Ἀτρείδας
24	Ἀτρείδῃ Ἀγαμέμνονι AWSBB²DN	Ἀτρείδεω Ἀγαμέμνονος

[160] Ob die Lesart *κατανεύσομαι* Α 524 in der Aristarchischen Diorthosis stand, ist aus den Worten des Didymos (w. s.) nicht zu ersehen; ich habe sie daher jetzt unberücksichtigt gelassen. Vgl. Th. I S. 28.

	Aristarch	Andere
34	ἀκέων AWSBB^2DN	ἀχέων
37	κλῦθί μευ AWSBB^2DN	κλῦθί μοι
42	τίσαιεν (?)	τίσειαν AWSBB^2DN
47	ἐοικώς AWSBB^2DN	ἐλυσθείς
56	ὁρᾶτο AWSBB^2DN	ὁρῆτο
60	εἴ κεν AWSBB^2DN	οἵ κεν
66	κνίσης AWSBB^2DN	κνίσῃς
68	κατ' ἄρ' ἕζετο aAWSBB^2DN	ἐκαθέζετο
69	Κάλχας AWSBB^2DN	μάντις
70	ᾔδη AWSBB^2D	ᾔδει N
73	ὅ σφιν AWSBB^2DN	ὅς σφιν
„	ὅ σφιν ἐϋφρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν aAWSBB^2DN	ὅς μιν ἀμειβόμενος ἔπεα πτερόεντα προσηύδα
80	κρείσσων AWSBB^2DN	κρείσσω
83	φράσαι AWSBB^2DN	φράσον
85	οἶσθα AWSBB^2DN	οἶσθας
86	Κάλχαν AWSBB^2DN	Κάλχα
91	Ἀχαιῶν WSBB^2DN	ἐνὶ στρατῷ A
97	Δαναοῖσιν ἀεικέα λοιγὸν ἀπώσει BB^2DN	λοιμοῖο βαρείας χεῖρας [Κῆρας W] ἀφέξει AWS
100	τότε κεν AWSBB^2DN	αἴ κεν
106	εἶπας BB^2DN	εἶπες AWS
108	οὔτε . . . οὔτ' WBB^2DN	οὐδέ [οὔτε?] . . . οὐδ' AS
117	σῶν BD	σόον AWSB^2N
120	λεύσσετε AWSBB^2DN	λεύσετε
„	ἄλλῃ AWSBB^2DN	ἄλλη
124	που WSBB^2DN	πω A
142	ἐν δ' ἐρέτας	ἐς δ' ἐρέτας AWSBB^2DN
157	σκιόωντα	σκιόεντα AWSBB^2DN
159	ἀρνύμενοι AWSBB^2DN	ἀρνύμενος
162	πολλὰ μόγησα N	πόλλ' ἐμόγησα AWSBB^2D
163	ὁππότ' AWSBB^2DN	οὐδ' ὅτ'
168	ἐπεί κε κάμω BB^2D	ἐπὴν κεκάμω AWSN
169	Φθίην δ' AWSBB^2DN	Φθίην
197	ξανθῆς δὲ κόμης ἕλε Πηλείωνα AWSBB^2DN	ξανθὴν δὲ κόμην ἕλε Πηλείωνος
198	ὁρᾶτο AWSBB^2DN	ὁρῆτο
203	ἴδῃ AWSBDN	ἴδῃς B^2
204	τελέεσθαι ὀΐω WSBB^2DN	τετελέσθαι ὀΐω A oder τετελεσμένον ἔσται
212	τετελεσμένον ἔσται AWSBB^2DN	τετελέσθαι ὀΐω

	Aristarch	Andere
219 f.	ἦ, καὶ ἐπ' ἀργυρέῃ κώπῃ σχέθε χεῖρα βαρεῖαν, ἂψ δ' ἐς κουλεὸν ὦσε AWSBB^{2}DN	ὣς εἰπὼν πάλιν ὦσε
241	τότε ASBB^{2}DN	τοῖς W
249	γλυκίων AWSBB^{2}DN	γλυκίω
251	οἵ οἱ AWSBB^{2}DN	αἵ οἱ
253	ὅ σφιν AWSBB^{2}DN	ὅς σφιν
258	βουλήν AWBB^{2}DN	βουλῇ S
260	ἡμῖν AWS	ὑμῖν BB^{2}DN
271	ἕμ' αὐτόν AWSBB^{2}DN	ἐμωυτόν
273	ξύνιεν ASBB^{2}DN	ξύνιον W
298	μαχήσομαι AWSBB^{2}D	μαχέσσομαι N
299	ἐπεί μ' ἀφέλεσθέ γε δόντες AWSBB^{2}DN	ἐπεί ῥ' ἐθέλεις ἀφελέσθα
304	μαχησαμένω WBB^{2}D	μαχεσσαμένω ASN
305	ἀνστήτην AWSBB^{2}DN	ἀ(σ)στήτην
309	ἐν δ' ἐρέτας	ἐς δ' ἐρέτας AWSBB^{2}DN
314	λύματα βάλλον	λύματ' ἔβαλλον AWSBB^{2}DN
323	ἑλόντε	ἑλόντ' aAWSBB^{2}DN
332	οὐδέ τι aAWSBB^{2}DN	οὐδέ τε
336	ὃ AWSBB^{2}DN	ὃς
„	σφῶϊ AWSBB^{2}DN	σφῶϊν
340	ἀπηνέος AWSBB^{2}DN	ἀναιδέος
350	ἐπ' ἀπείρονα BB^{2}D	ἐπὶ οἴνοπα aAWSN
351	χεῖρας ὀρεγνύς aAWSBB^{2}DN	χεῖρας ἀναπτάς oder χεῖρας ἀνασχών
374	λίσσετο AB^2	ἐλίσσετο WSBDN
381	ἐπεὶ μάλα οἱ AWSBB^{2}DN	ἐπεί ῥά νύ οἱ
393	ἐῆος AWB (ἑῆος SB^{2}D)	ἑοῖο N (gemäss Nauck's praef. Il. I p. IX)
400	Παλλὰς Ἀθήνη AWSBB^{2}D	Φοῖβος Ἀπόλλων N
404	βίην	βίῃ AWSBB^{2}DN
„	οὗ πατρὸς ἀμείνων AWSBB^{2}DN	πολὺ φέρτατος ἄλλων, ὁππόσσοι [?] ναίουσ' ὑπὸ Τάρταρον εὐρώεντα
423	μετ' ἀμύμονας AWSBB^{2}DN	μετὰ Μέμνονας
424	κατὰ WBB^{2}DN	μετὰ AS
„	ἕποντο AWSBB^{2}DN	ἕπονται
432	ἐγγύς	ἐντός AWSBB^{2}DN
434	ἀφέντες	ὑφέντες AWSBB^{2}DN
435	προέρεσσαν SBB^{2}DN	προέρυσσαν AW

	Aristarch	Andere
446 f.	ὣς εἰπὼν ἐν χερσὶ τίθει, ἣ δ' ἐδέξατο χαίρων παῖδα φίλην· τοὶ δ' ὦκα aAW SBB²DN	ὣς εἶπεν [?]· τοὶ δ' ὦκα
447	ἱερήν B²	κλειτήν aAWSBDN
451	κλῦθί μευ aAWSBB²DN	κλῦθί μοι
464	μῆρε [?] κάη (μῆρα κάη B²)	μῆρ' ἐκάη AWSBDN
„	σπλάγχνα πάσαντο B²N	σπλάγχν' ἐπάσαντο AWSBD
484	κατά WBB²DN	μετά AS
496	ἀνεδύσετο SBB²DN	ἀνεδύσατο AW
519	Ἥρῃ aAWSBB²DN	Ἥρη
522	μή τι BB²	μή σε aAWSDN
530	κρατός AWSBB²DN	κρητός
531	διέτμαγεν AWSBB²DN	διέτμαγον
534	ἑδέων AWSBD	ἑδρέων B²N
553	οὔτ' . . . οὔτε AWSBB²DN	οὔτ' . . . οὐδὲ
554	ἅσσ' ἐθέλῃ(ι)σθα AWSBB²DN	ὅττι θέλῃσθα
559	πολέας AWSBB²DN	πολεῖς (?)
567	ἰόνθ' AWSBB²DN	ἰόντε
„	ἀάπτους AWSBB²DN	ἀέπτους
585	χειρί SBB²DN	χερσί AW
593	ἐν Λήμνῳ AWSBB²DN	ἐς Λῆμνον
598	οἰνοχόει SBB²DN	ᾠνοχόει AW
606	δὴ κείοντες	κακκείοντες aAWSBB²DN
607	ἧχι SBB²DN	ἦχι aAW
608	ποίησε(ν) ἰδυίῃσι aAWSBB²DN	ποίησ' εἰδυίῃσι
609	πρὸς ὃν λέχος aAWSBB²DN	πρὸς ὃ λέχος
611	ἔνθα καθεῦδ' aAWSBB²DN	ἔνθ' ἐκάθευδ'

Daraus ergiebt sich folgendes Resultat: es kommen hier im Ganzen 104 Stellen in Betracht, und das Verhältniss der Aristarchischen zu den nichtaristarchischen Lesarten ist bei Wolf 75 : 29, bei Spitzner 77 : 27, bei Bekker 87 : 17 und endlich bei Nauck 79 : 25. Also alle vier Herausgeber haben die Aristarchischen Lesarten sehr bedeutend bevorzugt, am meisten Bekker, am wenigsten Wolf und Spitzner, diese beiden sogar noch weniger als Nauck.

So verfuhren die vier Kritiker *in praxi*: und ihre Theorie? Spitzner erklärte ausdrücklich[161], dass er den Plan gehabt habe,

[161] Man sehe darüber Lehrs in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1834 S. 137.

die Aristarchische Recension, über die wir schwerlich hinausgehen können, wo nicht offenbare Gründe entgegentreten, herzustellen und auf die Bemerkungen dieses ersten Kritikers des Homer unter den Alten die gebührende Rücksicht zu nehmen. Nauck hingegen versichert uns: *Nur wenn das zu Gunsten des Aristarch herrschende Vorurtheil aufgegeben wird, ist ein erheblicher Fortschritt in der Homerischen Kritik zu hoffen.* Und dennoch sahen wir, dass Nauck dem Aristarchischen Texte mindestens ebenso nahe, wo nicht näher steht als Spitzner!

Difficile est satiram non scribere.

(Wissenschaftl. Monatsbl. VI 1878 S. 162—166.)

Nauck entgegnet (Mél. IV 458): *Den von Ludwich gerügten Widerspruch zwischen der Theorie und der Praxis meiner Homerischen Kritik gebe ich bereitwilligst zu; aber dieser Widerspruch war, wie mir scheint, im vorliegenden Falle unvermeidlich. In demselben Widerspruch befinde ich mich als Bearbeiter des Sophokles, wo ich die unglaubliche Verdorbenheit der auf uns gekommenen Handschriften für eine ausgemachte Thatsache halte und dennoch an zahllosen Stellen den unglaublich verdorbenen Handschriften folge ... In meiner Recension des Homer glaube ich mit der alexandrinischen und byzantinischen Ueberlieferung entschiedener gebrochen zu haben als ausser Payne Knight irgend einer der früheren Herausgeber: nimmermehr aber möchte ich von mir geduldete Lesarten identificirt sehen mit von mir anerkannten Thatsachen ... Wer also der diplomatischen Ueberlieferung des Homerischen Textes sich möglichst eng anschliesst und nur nothgedrungen dieselbe verlässt, der wird, auch wenn er gegen Aristarchische Lesarten sich eher misstrauisch als superstitiös verhalten sollte, dennoch keinem alexandrinischen Grammatiker so häufig folgen als dem Aristarch. Das wissen die Königsberger so gut wie irgend jemand ...*

Das Alles, auch was ich der Kürze halber wegliess (s. oben S. 62), trifft den Kern der Sache nicht. Den Kern bildet der Vorwurf, welchen Nauck gegen seine Vorgänger erhebt wegen falscher Beurtheilung Aristarch's und daraus resultirender Verzichtleistung auf jeden erheblichen Fortschritt. Diesen Vorwurf habe ich als einen ganz unberechtigten abgewehrt, indem ich den ziffermässigen Nachweis lieferte,

dass Nauck's 'vorurtheilsfreiere' Stellung Aristarch gegenüber durchaus kein anderes Resultat erzielt hat wie die 'vorurtheilsvolle' seiner Vorgänger. Er sprach von einem 'herrschenden Vorurtheil', das nothwendig aufgegeben werden müsse, um ein anderes, besseres Resultat zu erreichen; er gab das Vorurtheil auf, und das Resultat blieb doch dasselbe. Warum also machte er das 'herrschende Vorurtheil' für etwas verantwortlich, woran dasselbe völlig unbetheiligt ist? Warum suchte er die Praxis seiner Vorgänger dadurch herabzusetzen, dass er sie dem hemmenden Einfluss einer verwerflichen Theorie unterstellte? Warum pochte er, um das Urtheil der Vorgänger zu discreditiren, auf die verderblichen Wirkungen desselben? Warum prophezeite er nach dieser Richtung hin der irrenden Menschheit von seiner eigenen besseren Erkenntniss ein Heil, welches weder eingetreten ist noch, nach seinem jetzigen kleinmüthigen Geständniss, überhaupt eintreten konnte? Warum eiferte er fanatisch für erhebliche Fortschritte auf diesem Gebiet, auf dem er selber keinen erheblichen Fortschritt zu machen im Stande war? — Ich bleibe dabei, seine Theorie stimmt nicht zu seiner Praxis. Wenn er meint: *aber dieser Widerspruch war, wie mir scheint, im vorliegenden Falle unvermeidlich*, so erwidere ich: ganz im Gegentheil! er liess sich sehr leicht vermeiden, und zwar dadurch, dass Nauck eine richtige Theorie aufstellte statt dieser falschen: *Nur* [!] *wenn das zu Gunsten des Aristarch herrschende Vorurtheil aufgegeben wird* u. s. w. Die Folgen, die er als Theoretiker von der Erfüllung dieser Bedingung verhiess, hat er als Praktiker selber zu Schanden gemacht. Lag das in der Natur der Sache, in der eigenthümlichen Beschaffenheit unserer Ueberlieferung, so hatte er um so mehr Ursache, sich vor Anpreisung übereilter, unfruchtbarer Theorien zu hüten. Nun hat ihm sein gewohnheitsmässiger Hang, Aristarch und den Aristarcheern am Zeuge zu flicken, einen bösen Streich gespielt, den er durch alle seine Berufung auf die unglaubliche Verdorbenheit der Handschriften und auf andere Dinge, die gar nicht zur Sache gehören, eher verschlimmert als verbessert hat.

Was aber soll ich dazu sagen, dass Nauck seine eclatante Bevorzugung Aristarchischer Lesarten jetzt durch seinen möglichst engen Anschluss an die diplomatische Ueberlieferung zu

rechtfertigen bemüht ist! Die Handschriften seien vorzugsweise durch die Kritik Aristarch's beeinflusst: ihm besonders also müsse sich jeder nähern, der nicht anders als nothgedrungen die handschriftliche Tradition verlässt. Wie denn? wusste Nauck wirklich nicht, dass fast die Hälfte der von ihm beibehaltenen Aristarchischen Lesarten sich auf Grund handschriftlicher Autorität ganz bequem gegen nichtaristarchische austauschen liess? dass eine Reihe Aristarchischer Lesarten, die er bevorzugte, wie *A* 162 *πολλὰ μόγησα*, 204 *τελέεσθαι ὀΐω*, 435 *προέρεσσαν*, 464 *σπλάγχνα πάσαντο*, 585 *χειρί*, 598 *οἰνοχόει* u. a. heutzutage entweder gar keine oder jedenfalls viel geringere handschriftliche Autorität für sich hat als die ihnen entgegenstehenden Varianten? Und er, der nur in dem Aufgeben des zu Gunsten Aristarch's herrschenden Vorurtheils Heil sieht für die Homerische Textkritik, er hielt es hier dennoch überall mit den — 'Aristarchomanen'?!

Gerade heraus gesagt: das 'Vorurtheil' liegt auf Nauck's Seite, nicht auf Seiten derer, die er bekämpft. Er hätte ebenso günstig wie diese über Aristarch urtheilen können — nein, urtheilen müssen; denn ihre beiderseitige Praxis ist dieselbe. Er hätte sich nicht auf seine bessere Theorie steifen sollen; denn sie ist an seiner eigenen Leistung gescheitert. Am allerwenigsten hätte er einwenden dürfen: sie musste scheitern, weil ich den Handschriften folgte; denn seinen antiaristarchischen Bestrebungen setzten die Handschriften kein unübersteigliches Hinderniss in den Weg. Rühmt er sich doch selber, in seiner Recension des Homer *mit der alexandrinischen und byzantinischen Ueberlieferung entschiedener gebrochen zu haben als ausser Payne Knight irgend einer der früheren Herausgeber*: und er würde bei einigem guten Willen, seine Theorie praktisch zu verwerthen, ängstlich vor der Autorität byzantinischer Handschriften zurückgeschreckt sein? — Die Theorie ist falsch, und dass sie es ist, bezeugt Nauck's eigene Ausgabe. Mehr wollte ich hier nicht beweisen.

§ 22.

Kanonisirung des Aristarchischen Homertextes.

In der oben von mir gemachten Zusammenstellung der Aristarchischen und nichtaristarchischen Lesarten aus dem ersten

Gesange der Ilias finden sich vier Siglen, deren Erklärung ich noch schuldig bin; ich lasse dieselbe hier nachfolgen: a bezeichnet die von Ang. Mai 1819 veröffentlichten Fragmente des berühmten Cod. Ambrosianus pictus, der ältesten Handschrift, die wir für diese Partie der Ilias haben; mit A ist der durch seine unübertrefflichen Scholien bekannte Cod. Venetus 454 gemeint; unter B^2 und D endlich sind zwei neuere Ausgaben zu verstehen: die zweite Bekker'sche (1858) und die vierte Dindorf'sche (1861).

Wilhelm Dindorf gehört zu den Gelehrten, die an 'Aristarchomanie' glauben und, weil sie sich vollkommen frei von derselben wähnen, es für ihre Pflicht halten, ihren verblendeten Fachgenossen endlich die Augen zu öffnen. *Ab caeca cavendum est admiratione Aristarchi, qua eum iam veteres nonnulli grammatici sunt prosecuti,* warnt er in seiner Vorrede zu den Iliasscholien I p. XVII, und es ist kein Zweifel, dass er sich selbst unter diejenigen rechnet, *qui de Aristarcho sobrius* [!] *iudicent.* Wer nun aber hiernach vermuthen wollte, Dindorf's Homerausgabe ruhe auf wesentlich anderen kritischen Grundsätzen als die seiner Vorgänger, würde sich irren; denn unter jenen 104 Stellen aus der ersten Rhapsodie der Ilias wird er nur 18 finden, an denen Dindorf eine von der Aristarchischen Recension abweichende Lesart bevorzugt hat.

Ob Bekker sich über das Verhältniss seiner zweiten Ausgabe zur Aristarchischen näher geäussert hat, weiss ich nicht; aber das weiss ich, dass er bei seiner Neugestaltung des Homerischen Textes, so eigenmächtig und willkürlich dieselbe auch im Uebrigen ist, den Bestand der nachweislich Aristarchischen Lesarten nicht verringert hat; denn in seiner ersten Ausgabe fanden wir im ersten Gesange der Ilias 87 Aristarchische Lesarten, während die zweite deren sogar 90 aufweist; dort ist er 17mal, hier gar nur 14mal von Aristarch abgewichen[162]. Wird aber darum Jemand im Ernst behaupten wollen, dass

[162] Gewiss eine sonderbare Illustration zu den bereits früher von mir citirten Worten M. Haupt's (Opusc. III S. 247): *Als Bekker seine Homerischen Jugendstudien, die er freilich nie ganz aufgegeben hatte, wieder aufnahm, war der Aberglaube verbreitet worden, das einzige zu erstrebende und einzig erreichbare Ziel Homerischer Kritik sei die Darstellung des Aristarchischen Textes. Mit freierem Sinne ging Bekker aus ...*

Bekker in seiner jüngeren Ausgabe den bethörenden Wirkungen der Aristarchomanie noch in höherem Maasse erlegen sei als in der älteren? —

Kurzum man sehe, wohin man wolle, und man wird mir zugeben müssen, dass seit Fr. A. Wolf bis auf den heutigen Tag jeder Herausgeber des Homer, mag er nun selbst Aristarchomane gescholten werden oder Andere schelten, *ἑκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ* in Aristarch's Fussstapfen getreten ist; und sicherlich wird es auch ferner so bleiben, so lange überhaupt halbweges verständige Menschen Homerkritik üben werden. Ich sagte schon, dass sogar Nauck, der heftigste Antiaristarcheer, an dieser Thatsache seinerseits gar nichts zu ändern vermocht hat, dass vielmehr auch in seiner eigenen Ausgabe des Homer Aristarchischer Einfluss sich in gleichem Grade bemerklich macht wie in den Editionen ausgesprochener Aristarcheer. Und wenn Nauck trotzdem fortwährend so thut, als trenne ihn in dieser Beziehung eine unabsehbare Kluft von diesen und allen seinen sonstigen Vorgängern[163], so kann ich mir dies nur aus einer gewissen Idiosynkrasie erklären, der nun einmal die Fähigkeit, Imagination und Wirklichkeit von einander klar zu unterscheiden, nicht gegeben zu sein scheint.

Sollte aber Nauck besser über den Aristarchischen Text unterrichtet sein als ich und also meine obige Rechnung wesentlich zu berichtigen vermögen, ja wohl gar den Nachweis führen können, dass alle jene Inconvenienzen und Incongruenzen im Homer, die uns modernen Kritikern so viel zu schaffen machen, hauptsächlich Aristarch verschuldet hat, so würde er gewiss nicht bloss mich, sondern noch manchen Andern durch eingehende Belehrung zu lebhaftem Danke verpflichten. Wer

---

[163] *Plurimum Homericorum carminum emendationi offecit nimia Aristarchi veneratio.* Praef. Il. I p. VIII. *Obest emendando Homero Alexandrinorum grammaticorum existimatio, inter quos Aristarchus potissimum plurimos etiam nunc habet admiratores ac serviles pedisequos.* Praef. Od. I p. IX. *Itaque tametsi editiones Homeri exstant innumerabiles, tamen nullus est Graecus poeta paulo illustrior cuius emendationem inde ab renatis Graecarum literarum studiis usque ad hunc diem pari cum socordia critici neglexerint.* Das. p. VIII. In den Mél. III 240 wird behauptet, dass *das gedankenlose Fortpflanzen der von den alexandrinischen Grammatikern überlieferten Fehler in der Homerischen Kritik ganz an der Tagesordnung* sei.

sich die Mühe nicht verdriessen liess, mehr als ein Viertelhundert Jahre hindurch jene *auf der Stufe frühester Kindheit stehende* Aristarchische Kritik zu bekämpfen, hat ja ohnehin, sollte man meinen, Veranlassung genug gehabt, dieselbe gründlich kennen zu lernen.

Und dass Nauck in Wirklichkeit über ganz andere und unvergleichlich reichhaltigere Quellen zur Erforschung des längst verloren geglaubten Aristarchischen Homertextes gebieten muss als ich, geht mir deutlich aus der wahrhaft verblüffenden Sicherheit hervor, mit der er in den Mélanges Gr.-Rom. III S. 14 die Behauptung aufzustellen gewagt hat, dass die *Verirrungen der Aristarchischen Kritik* dem Homerischen Texte *unsäglich geschadet haben, darum weil die Aristarchische Festsetzung des Homerischen Textes in einem der kritischen Methode ermangelnden Zeitalter fast kanonisirt wurde.*

Also er ging nicht verloren, jener Aristarchische Homertext! Im Gegentheil sorgten seine *blinden Verehrer* alsbald dafür, dass er *fast kanonisirt* wurde. Sie machten, dass allüberall, soweit die griechische Zunge klang und Homer gelesen wurde, die alten Ausgaben vor den neuen Aristarchischen verschwanden und fortan nur diese letzteren abgeschrieben und verbreitet wurden. Wie sie das machten, das weiss nur Nauck allein; aber gemacht wurde es, und wir leiden noch heute unter dieser unseligen, engherzigen Kanonisirung. Der Schaden ist nie wieder gut zu machen.

Noch schuldet uns Nauck die Beweise für diese überraschende Behauptung; möge er sie uns nicht länger vorenthalten. Einstweilen aber sei es mir erlaubt, wenigstens zwei Bedenken, die mir augenblicklich aufgestossen sind, hier gleich zur Sprache zu bringen.

Erstens fiel mir auf, dass trotz der angeblichen Kanonisirung des Aristarchischen Homertextes schon ein Jahrhundert nach Aristarch ein nicht gerade unbekannter Gelehrter genug und übergenug Mühe hatte[164] zu constatiren, was Aristarchische Lesart sei und was nicht. Oder kann uns Nauck sagen, zu

---

[164] Wer es noch nicht weiss, mag es z. B. aus der im Cod. Venet. A aufbewahrten schönen Auseinandersetzung über μέγα und μέγας B 111 ersehen.



welchem sonstigen Zwecke Didymos sein Buch *περὶ τῆς Ἀριϲταρχείου διορθώϲεως* schrieb?

Zweitens fand ich die Thatsache äusserst frappirend, dass keine einzige der vorhandenen Homerhandschriften, auch die allerältesten nicht, von den Aristarchischen 'Verirrungen' sich in dem Grade inficirt zeigt wie — Nauck's eigene Ausgabe. Er mag sie selbst alle darauf hin prüfen; das Resultat wird sich schwerlich von demjenigen erheblich unterscheiden, welches ich bei der oben mitgetheilten Uebersicht der Aristarchischen Lesarten beiläufig aus den beiden ältesten jetzt vorhandenen Iliashandschriften für die erste Rhapsodie gewonnen habe: der Text der Mailänder Fragmente, die man spätestens ins sechste Jahrhundert n. Chr. setzt, enthält von den nachweislich Aristarchischen Lesarten nicht viel mehr als zwei Drittel (15 gegen 6), und ungefähr dasselbe Verhältniss (73 gegen 31) weist der 500 Jahre später geschriebene Cod. Venetus A auf, dem wir die unschätzbaren Bemerkungen der Aristarcheer verdanken. Hingegen Nauck hat etwa drei Viertel der Aristarchischen Lesarten in seinen Text aufgenommen (79 gegen 25). Wie kommt nun gerade ér dazu, sich über Kanonisirung des Aristarchischen Homertextes zu beklagen?

(Wissenschaftl. Monatsbl. VI 1878 S. 181—183.)

Beantwortet hat Nauck weder diese Frage noch die vorhergehende, wie er denn überhaupt solchen fundamentalen Dingen bisher stets mit merkwürdiger Consequenz aus dem Wege gegangen ist oder sie schlechtweg durch Machtsprüche abgefertigt hat. In dem vorliegenden Falle könnte er sich freilich auf ein althergebrachtes Dogma stützen, welches vorzugsweise an Wolf einen standhaften und beredten Vertheidiger gefunden hat. Man lese nur z. B., was dieser Prolegom. p. CCLVI sagt: *Sic denique apparet, quam anceps conditio rei fuerit tum, quum Aristarchus Homero summam manum imponeret. Videlicet hunc criticum absolvisse demum hanc politam et concinnam διαϲκευὴν Ὁμηρικήν, in qua nec medium primo, nec imum discrepat medio, eundemque fortasse haec opera duo in has, quae nunc numerantur, rhapsodias divisisse, commentatoribus et grammaticis Homericis facile credimus. Quamobrem, si de universa facie et habitu carminum quaerimus, non est dubium, quin recte divinarit Giphanius, vulgatam nostram recensionem*

esse ipsam Aristarcheam. Oder an einer späteren Stelle (p. CCLXIV): *Verum hoc aliter accepit apud Athenaeum Casaubonus, quem vide p. 326, ubi recte 'etiam ex hoc loco colligendum' dicit, 'nostros hodie codices Homeri ad editionem Aristarcheam magna ex parte fuisse emendatos'*[165]. Ich finde es begreiflich, dass Viele, gestützt auf eine so gewaltige Autorität, geglaubt haben, der eigenen Prüfung überhoben zu sein; und so ist denn die Wolfische Ansicht allmählich fast zum Gemeingut geworden, ohne dass meines Wissens jemals ein ernsthaft begründeter Einspruch dagegen erhoben wurde[166]. Allein das bietet noch keine ausreichende Garantie für ihre Richtigkeit. Seitdem es sicher fest steht, dass Wolf manchen irrigen Voraussetzungen über Aristarch das Wort geredet hat, haben wir, meine ich, genügenden Grund, ihm gegenüber mit unserer unbedingten Beistimmung vorsichtiger zu sein und in keinem Falle die warnende Stimme G. Hermann's zu überhören: *Nulla res plus damni intulit litteris, quam inertiae filia credulitas. Nam sicut in omni negotiorum genere quaedam reperiuntur inveteratae opiniones, quas alii ab aliis acceptas servant religioseque tuentur, parum solliciti, qui fontes sint, aut quae rationes harum opinionum: ita etiam in litteris, quarum tamen propria est veritatis pervestigatio, plerique, quoniam multa discendo doctrinae lau-*

---

[165] Prolegom. p. CCLXXII nennt er den Aristarch '*conditorem vulgaris recensionis et παραδόσεως*'. Damit ist zu vergleichen p. CCXLI: *Ex quo Aristarchea ἀνάγνωσις facta erat παράδοσις ('vulgata lectio', 'vulgatus textus' dici solet, et satis commode)*, *id quod mature factum videtur, ad illam potissimum novae emendationes et notationes annexae et compositae sunt.* Die in der dazugehörigen Note angeführten Stellen, grösstentheils aus Herodian, beweisen keineswegs die Identität der *παράδοσις* und der Aristarchischen *ἀνάγνωσις*: vgl. I S. 77 über Φ 162 und ausserdem Her. *Π* 47 *ἡ πλείων παράδοσις*. Es ist auch nicht richtig, dass die von Wolf besonders betonte Bemerkung des Et. M. p. 815 dafür spricht. Die Homerische *χρῆσις* und die Aristarchische *παράδοσις* werden dort nur als Beispiele citirt, um den Unterschied zwischen den genannten beiden Ausdrücken zu erläutern. — Nikanor *P* 214 *αἱ κοιναὶ ἐκδόσεις ἔχουσι „μεγαθύμου Πηλείωνος", καὶ ἀκόλουθόν ἐστι συνάπτειν ὅλον τὸν στίχον. ἡ δὲ Ἀριστάρχειος διόρθωσις κατὰ δοτικὴν ἔχει „μεγαθύμῳ Πηλείωνι" κτέ.*

[166] Was gelegentlich von diesem oder jenem vorgebracht worden ist, geht nicht viel über die bereits von Ludol. Küster Historia critica Homeri. Francof. 1696 p. 101 gegen Giphanius erhobenen Bedenken hinaus.

dem parari putant, magis quid ante se alii dixerint, quam illi an id recte dixerint, student cognoscere. Quo fit, ut, dum toti tractandis aliorum commentis se dedunt, denique longa consuetudine ad credendum inducantur, mirantes ac paene stupentes, si quis aliter sentire audeat. Et quo clariores saepe viros haec tenet socordia, eo latius hoc malum serpit, plerisque auctoritatem, tutam scilicet, aliquamdiu certe, proprii laboris periculosae difficultati praeferentibus (Opusc. I p. 148).

Was mich bewegt, die verbreitete Meinung von dem siegreichen Einfluss der Aristarchischen auf die späteren Homerhandschriften für eine irrige zu halten, will ich hier noch einmal kurz zusammenfassen, obwohl ich alles Wesentliche bereits in früheren Partien meines Buches, wo sich die Gelegenheit dazu bot, mehr oder weniger ausführlich besprochen habe.

1) Als Aristarch seine Diorthosis herausgab, hatten die Homerischen Gedichte längst eine so ungeheure Verbreitung gefunden, dass einer radical durchgreifenden einheitlichen Umgestaltung derselben nach den Principien eines Einzelnen geradezu unüberwindliche Hindernisse entgegenstanden. Hätte es sich um ein weniger gelesenes, nur in den Händen der 'Studirenden' befindliches Werk gehandelt, so würde vielleicht der Erfolg der Aristarchischen Arbeit ein durchschlagenderer gewesen sein. Hier aber handelte es sich um ein von Alters her überkommenes, allgemein verbreitetes Volks- und Schulbuch, das in unzähligen Exemplaren von Hand zu Hand ging, das Jung und Alt, Vornehm und Gering wie kein anderes Werk belehrte, ergötzte und begeisterte. Solcher riesigen Macht gegenüber vermochte der Einzelne, ja selbst eine ganze Schule mit ihren Bestrebungen auch beim besten Willen wenig oder nichts auszurichten; denn die bei weitem grössere Mehrzahl des Publicums nimmt an dergleichen Bemühungen der Fachgelehrten kein Interesse und zeigt sich für die aus solchen Kreisen stammenden Reformvorschläge in der Regel so gut wie unzugänglich. Es ist geradezu lächerlich anzunehmen, dass seit Aristarch jeder Schulmeister, jeder, der einen Homer besass oder besitzen wollte, die 'alten Ausgaben' verschmähte und nur eine neue, und zwar von Aristarch verbesserte zu erlangen trachtete. Mochten die Aristarcheer es mit dem Vertriebe der Aristarchischen Diorthosis auf den Bücher-

märkten der damaligen Welt auch noch so ernsthaft nehmen, an der Macht der Gewohnheit und Gleichgiltigkeit mussten ihre Bemühungen schliesslich doch zu Schanden werden. Wie also sollten sie es angefangen haben, die Homerische Vulgata zu ertödten?

2) Die Schwierigkeiten, welche ihnen bei den damaligen Verhältnissen nothwendig entgegentreten mussten, wurden durch einen wichtigen Umstand noch ganz bedeutend erhöht: nämlich dadurch, dass die Aristarcheer nicht bloss auf passiven, sondern auch auf sehr energischen activen Widerstand stiessen. Aristarch's Alleinherrschaft auf Homerischem Gebiet ist eine moderne Fabel. Seine Gegner waren von Anbeginn ebenso eifrig und rührig wie seine Anhänger und sind es geblieben; ihre Thätigkeit allein hätte genügt, um einen radicalen Umschlag der öffentlichen Meinung zu Gunsten des Aristarchischen Homer zu verhüten (s. Th. I S. 48 f. 74. 87[167]).

3) Aristarch's Doctrinen sind, so sehr sie auch bei Einzelnen Anerkennung und Billigung fanden, niemals zum Gemeingut der Gelehrten geworden. Er hatte die allegorische Interpretation verworfen (Wolf Prolegom. p. CLXV. Lehrs Arist.[2] p. 163): sie kam später erst recht in Aufnahme. Er hatte den Unfug der *ἐνστατικοί* und *λυτικοί* bekämpft (Wolf p. CLXVII. Lehrs p. 199 ff.): sie sind unbekümmert ihre alten Wege weitergegangen. Er hatte mit Eratosthenes den Satz verfochten, *ὅτι ποιητὴς πᾶς στοχάζεται ψυχαγωγίας, οὐ διδασκαλίας* (Lehrs p. 246): man suchte und fand nach wie vor die ausgebreitetste Kenntniss und tiefste Gelehrsamkeit im Homer. Aristarch's eminente Leistungen für die Homerische Semasiologie, Orthographie und Grammatik liessen die jüngeren Dichter meist unbeachtet (Lehrs p. 67. Gerhard Lectiones Apollon. p. 90 ff.). Was er für die bessere Kenntniss der Homerischen

[167] Gegen die dort vorgelegten Zeugnisse bedeuten einige überschwengliche Aeusserungen enragirter Aristarcheer, die Wolf Prolegom. p. CCXXVIII und Andere angeführt haben, nichts; denn wie die Einen ihn priesen, so tadelten und befehdeten ihn die Anderen. Herodikos bei Athen. V 222[a]:

Φεύγετ' Ἀριστάρχειοι ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης
Ἑλλάδα, τῆς ξουθῆς δειλότεροι κεμάδος,
γωνιοβόμβυκες, μονοσύλλαβοι, οἷσι μέμηλεν
τὸ σφὶν καὶ τὸ σφῷν καὶ τὸ μὶν ἠδὲ τὸ νίν. κτέ.

(Der Philosoph Kleanthes schrieb *πρὸς Ἀρίσταρχον*: Diog. Laert. VII 174.)

Alterthümer gethan, hinderte nicht, dass immerfort die irrigsten Vorstellungen aufkamen und verbreitet wurden[168]. Kurzum es giebt kein Gebiet, auf welchem seine Thätigkeit von nachhaltiger, dauernder Wirkung gewesen ist: und gerade auf einem Gebiete, welches dem allgemeinen Verständniss sich mehr als irgend ein anderes entzieht, sollte er alle Indolenz und Gegnerschaft triumphirend zu Boden geschlagen haben?

4) Wenn bereits Aristarch's Nachfolger auf seinem Lehrstuhle, Ammonios, es nöthig fand, eine Schrift zu verfassen *περὶ τοῦ μὴ γεγονέναι πλείονας ἐκδόσεις τῆς Ἀριστάρχείου διορθώσεως* (Th. I S. 40 f.); wenn schon nach éinem Jahrhundert die Aristarchische Diorthosis eines Buches bedurfte, wie es Didymos verfasste (I S. 38): so kann ihr Bestand selbst in den Kreisen der Specialforscher damals kein sicherer mehr gewesen sein. Besonders die Arbeit des Didymos, der nicht geringe Mühe hatte, überall die Wahrheit zu eruiren, liefert den schlagendsten Beweis, wie sehr es sogar den gelehrten Homerforschern jener Zeit an zuverlässigen Aristarchischen Texten gebrach.

5) Dies beweisen auch die Angaben und Citate anderer Aristarcheer, namentlich des Aristonikos, der nicht selten Varianten für Aristarchische nahm, die es nicht waren, und häufig genug Homerverse nach der gewöhnlichen Vulgata anführt (I S. 64 ff.). Also war sogar in dem engen Kreise der Schule Aristarch's die Kenntniss seiner Ausgabe nur eine mangelhafte.

6) Ferner zeigt der geringe Erfolg des Didymeischen Werkes, dass nicht einmal die Gelehrten seinen Bemühungen ein einigermaassen reges und nachhaltiges Interesse entgegenbrachten (I S. 70 f.). Apollonios Dyskolos und Herodian citiren den Homer nicht nach der Aristarchischen Ausgabe (I S. 72 und 77), kennen dieselbe auch nicht genau. Um so mehr gilt dies von anderen Autoren.

7) Ueberhaupt erlosch die Theilnahme der Homeri-

---

[168] Es darf hier daran erinnert werden, dass die Pariser *tabula Iliaca* (*E* bei Jahn-Michaelis Griech. Bilderchroniken), die wohl nicht lange nach Christi Geburt entstanden ist, die Tagezählung der Ilias nach Zenodot's Ansicht giebt, welche Aristarch entschieden bekämpfte: s. Lachmann Betracht. S. 93 f.

ker für die Textkritik sehr frühzeitig (I S. 81): hatte sich also der Sieg des Aristarchischen Homer nicht bald und in verhältnissmässig kurzer Zeit vollzogen, so verhinderte ihn späterhin der ganz allgemein gewordene Indifferentismus [169]. Gegen die Wahrscheinlichkeit eines raschen Sieges aber streiten die vorhin angeführten Gründe.

8) Damit stimmt denn auch vollständig die besonders schwer wiegende Thatsache überein, dass keine einzige der bis jetzt bekannt gewordenen Homerhandschriften den Aristarchischen Text bietet, nicht einmal eine von denen, welche mit den Aristarchischen Zeichen und Scholien ausgestattet sind.

Folglich muss die Behauptung, *dass die Aristarchische Festsetzung des Homerischen Textes fast kanonisirt wurde*, als eine ganz und gar irrige zurückgewiesen werden.

§ 23.
Aristarch und die Vulgata.

In einem Punkte hat Nauck nicht Unrecht: *die Königsberger* wissen in der That *so gut wie irgend jemand*, dass jeder, welcher *der diplomatischen Ueberlieferung des Homerischen Textes sich möglichst eng anschliesst, auch wenn er gegen Aristarchische Lesarten sich eher misstrauisch als superstitiös verhalten sollte, dennoch keinem alexandrinischen Grammatiker so häufig*

---

[169] Schon allein aus diesem Grunde muss ich es als einen argen Missgriff bezeichnen, dass Wolf die Umwandelung des seiner Meinung nach siegreich durchgedrungenen Aristarchischen Textes in die heutige Vulgata ins 3. oder 4. Jahrh. verlegte: *nimirum ex Aristarchi conformatione, collatis Cratetis multorumque aliorum notationibus, tandem post Herodianum studiis grammaticorum quasi ἐκλεκτικῶν saeculi III aut IV coaluit vulgatus quidam textus, quem per vestigia optimorum subsidiorum, quae ad nos emerserunt, erui posse nemo dubitet.* Praef. Il. 1804 p. XXXVI. Vgl. Prolegom. p. CCXLII: *donec saec. III aut IV ex iisdem fontibus, denuo instituta recognitione, prodiit ea 'recensio', quam per omnes, qui nobis supersunt, libros scriptos similem in summis rebus atque unius exempli hodie 'vulgatam' usurpamus.* Ist schon das eine von Wolf angenommene Entwickelungsstadium, der durchgängige Umschlag der Homerischen Ueberlieferung zu Gunsten der Aristarchischen Diorthosis, voller Räthsel und Unwahrscheinlichkeiten, so begreift man vollends nicht, wie in der Zeit nach Herodian ein abermaliger Umschlag eintreten und sich wiederum völlig einheitlich und siegreich vollziehen konnte.

folgen wird als dem Aristarch (Mél. IV 460). Aber 'die Königsberger' wissen etwas mehr als das: sie wissen erstens, dass es, gelinde gesagt, wunderlich ist, die Aristarchische Textüberlieferung nicht auch als 'diplomatische' anzuerkennen, und zweitens, dass die Ueberlieferung unserer Handschriften, welche Nauck hier allein die 'diplomatische' zu nennen beliebt, aus einem ganz anderen Grunde, als er glaubt, mit der Aristarchischen bis zu einem gewissen Grade zusammenläuft. Er ist der Meinung, dass die Handschriften alle ohne Ausnahme mehr oder weniger unter der einflussreichen Macht Aristarch's gelitten hätten: ich behaupte, dass sie mit ihm nur darum einigermaassen verwandt sind, weil Aristarch auf dem Boden der Vulgata stand und stehen blieb, so lange die von ihm benutzten Handschriften ihn nicht eines Besseren belehrten. Und da 'die Königsberger' sich mit dem Nauckischen Princip, solche Behauptungen unbewiesen in die Welt zu schicken, niemals haben befreunden können, so werden es mir die Leser schon zu Gute halten müssen, dass ich sie wiederum mit einem kleinen Rechenexempel behellige. Freilich sind mir die abmahnenden Bemerkungen noch sehr wohl in der Erinnerung, welche jüngst ein Weiser gegen die statistische Methode verlautbart hat: leider aber vergass er zu sagen, wie wir es denn besser machen sollten, um in solchen Dingen hinter die Wahrheit zu kommen. Sollte ihm vielleicht nur die helle Beleuchtung unangenehm gewesen sein, in welche er seine lieben Vorurtheile plötzlich durch die klaren Zahlen gerückt sah? Doch zur Sache; denn ich habe mir die sauere Mühe des Rechnens wahrhaftig nicht seinetwegen gegeben.

Wer das Verhältniss des Aristarchischen Homertextes zur früheren Vulgata kennen lernen will, muss in Ermangelung besserer Quellen die voralexandrinischen Citate zu Rathe ziehen. Wenn diese ergeben, dass Aristarch ihnen im Allgemeinen nicht erheblich ferner steht als der nach ihm gebräuchlichen Vulgata, so ist erwiesen, 1) dass die Vulgata für Aristarch das Fundament bildete und 2) dass sie trotz seiner Bemühungen nur eben geblieben ist was sie vor ihm war. Das reichhaltigste Material für eine solche Untersuchung liefern die Platonischen und Aristotelischen Schriften, welchen ich wegen eines sehr umfangreichen und in vieler Beziehung merkwürdigen

Citates noch die Reden des Aeschines zugesellt habe. Es kamen hier natürlich nur solche Stellen in Betracht, an denen einerseits die Lesart Aristarch's und anderseits eine oder mehrere ihm bereits bekannte Varianten mit ziemlicher Gewissheit nachweisbar sind. Diese Stellen hoffe ich sämtlich beisammen zu haben. Es sind folgende[170]:

		Vor Aristarch	Aristarch
A	15	* ἐλίσσετο Plato Polit. III 393^a	λίσσετο
	16	* Ἀτρείδα das.	ebenso; Einige (auch Zenodot?) Ἀτρείδας
	34	* ἀκέων[171] das. 394^a	ebenso; Zenodot ἀχέων
	169	* Φθίην δ' Plato Ἱππ. ἐλάττ. 370^c	ebenso, auch Zenodot; Andere Φθίην
B	196	* διοτρεφέων βασιλήων Aristot. Rhet. II 2 p. 1379^a 5; ebenso Zenodot.	διοτρεφέος βασιλῆος; so auch αἱ χαριέσταται
E	128	* ἠδὲ καὶ ἄνδρα Plato Alkib. II 150^d	ebenso; Zenodot ἠδ' ἄνθρωπον
H	64	μελάνει δέ τε πόντος ὑπ' αὐτοῦ Aristot. Probl. 23, 23 p. 934^a 16 (* ὑπ' αὐτῆς Nauck)	μελάνει δέ τε πόντον ὑπ' αὐτῇ
Θ	108	* μήστωρα φόβοιο (näml. Αἰνείαν) Plato Laches 191^b	μήστωρε φόβοιο (näml. ἵππω)
I	203	* κέραιε Aristot. Poet. 25 p. 1461^a 14	ebenso; Andere κέραιρε
	310	ὥσπερ δὴ κρανέω Plato Ἱππ. ἐλάττ. 364^e (* ᾗ περ Nauck)	ᾗ περ δὴ φρονέω
	594	* τέκνα δέ τ' ἄλλοι ἄγουσι Aristot. Rhet. I 7 p. 1365^a 15	ebenso; Zenodot τέκνα δὲ δήιοι ἄγουσι
	645	ἐείσω Plato Kratyl. 428^c	in den Ausgaben ebenso; aber ἔν τισι τῶν ὑπομνημάτων * „ἐείσαο“
	653	κατά τε φλέξαι πυρὶ νῆας Plato Ἱππ. ἐλάττ. 371^b	κατά τε σμύξαι πυρὶ νῆας, obschon οἶδε καὶ τὴν „φλέξαι“ γραφήν (* σμῦξαι Nauck)

[170] Nauck's Lesarten habe ich mit einem Stern * bezeichnet.

[171] Dass Plato dies las, lehrt seine Uebersetzung σιγῇ.

		Vor Aristarch	Aristarch
K	1	* ἄλλοι Aristot. Poet. 25 p. 1461ᵃ 16	ebenso; Zenodot ὦλλοι
	153	* σαυρωτῆρος Aristot. Poet. 25 p. 1461ᵃ 2	ebenso; Aristophanes σαυρωτῆρας
	224	* ἐρχομένω Plato Protag. 348ᵈ und Sympos. 174ᵈ. Aristot. Eth. Nikom. VIII 1 p. 1155ᵃ 15 und Polit. III 16 p. 1287ᵇ 14	ebenso; Einige ἐρχομένων
	252	παρῴχηκεν Aristot. Poet. 25 p. 1461ᵃ 26	παρῴχωκεν (oder * παροίχωκεν?)
N	546	* ἀπὸ δὲ φλέβα πᾶσαν ἔκερσεν Aristot. π. τ. ζῷα ἱστ. III 3 p. 513ᵇ 27	ebenso; Zenodot διὰ δὲ φλέβα πᾶσαν ἔκερσεν
O	192	* οὐρανὸν εὐρὺν Aristot. π. κόσμου 6 p. 400ᵃ 19	ebenso; Zenodot οὐρανὸν αἰπὺν
Π	59	* μετανάστην Aristot. Rhet. II 2 p. 1378ᵇ 33 und Polit. III 5 p. 1278ᵃ 37	ebenso; die Massaliotike und die des Rhianos μετανάστιν
Σ	376	* θεῖον δυσαίατ' [172] ἀγῶνα Aristot. Polit. I 4 p. 1253ᵇ 35 (* θέιον Nauck)	ebenso; die εἰκαιότεραι „θεῖον κατὰ δῶμα νέοιντο“
	489	* οἴη Aristot. Poet. 25 p. 1461ᵃ 20	ebenso; Krates οἶος (?)
T	92	* τῆς μέν θ' ἁπαλοὶ πόδες Plato Symp. 195ᵈ	τῇ μέν θ' ἁπαλοὶ πόδες
Υ	218	πολυπιδάκου Ἴδης Plato Νόμ. III 681ᵉ	* πολυπίδακος Ἴδης
Ψ	77	* οὐ γὰρ ἔτι Aeschines I § 149; ebenso ἔν τισι τῶν πολιτικῶν	οὐ μὲν γὰρ
	81	Τρώων εὐηγενέων das.	ebenso; Rhianos und Aristophanes * Τρώων εὐηφενέων
	88	* ἀμφ' ἀστραγάλοισι χολωθείς das.	ebenso; αἱ πλείους τῶν κατὰ ἄνδρα „ἀμφ' ἀστραγάλῃσιν ἐρίσσας“
Ω	82	μετ' ἰχθύσι πῆμα φέρουσα Plato Ion 538ᵈ; ἔνιαι τῶν κατὰ πόλεις „ἐπ' ἰχθύσι πῆμα φέρουσα“	* ἐπ' ἰχθύσι κῆρα φέρουσα

[172] Bei Aristoteles steht δύεσθαι, weil er die Homerischen Worte in die Construction des Satzes οὕς φησιν ὁ ποιητής hineingezogen hat.

		Vor Aristarch	Aristarch
ζ	44	* αἴθρη Aristot. π. κόσμου 6 p. 400ᵃ 10	ebenso; Rhianos αἰθήρ
ι	113	* ἔμπεδα[173] Plato Polit. II 363ᵇ	ebenso; Rhianos ἄσπετα.

Zenodot stimmt also mit den Alten 2mal, stimmt nicht 6- oder 7mal.
Aristarch stimmt mit den Alten 19mal, stimmt nicht 11mal.
Nauck stimmt mit den Alten 23mal, stimmt nicht 7mal.
Nauck stimmt mit Zenodot 2mal, stimmt nicht 6- oder 7mal.
Nauck stimmt mit Aristarch 20- oder 21mal, stimmt nicht 9- oder 10mal.

Zur Vergleichung schienen mir unter den vielen nach-aristarchischen Homercitaten die des Apollonios Sophistes nicht ungeeignet, weil er zwar ein entschiedenes Interesse für die Studien Aristarch's an den Tag legt, aber trotzdem nicht in den Verdacht kommen kann, dessen Text seinen Citaten zu Grunde gelegt zu haben. Bereits die ersten 18 Seiten der Bekker'schen Ausgabe boten das genügende Material, nämlich gerade so viele Lesarten (30), als zur Controle der obigen Zahlenverhältnisse nothwendig waren.

		Apollonios Sophistes	Aristarch
Α	3	* ψυχὰς Apoll. Soph. p. 14, 4	ebenso; Einige, unter ihnen Apollonios der Rhodier, κεφαλάς
	142	* ἐς δ' ἐρέτας p. 7, 1	ἐν δ' ἐρέτας
Β	36	ἔμελλεν p. 1, 12; ebenso Zenodot	* ἔμελλον
	318	ἀ(ε)ίζηλον p. 16, 29	ebenso; Zenodot ἀρίδηλον (Nauck * ἀρίζηλον)
	415	* πρῆσαι p. 13, 33	πλῆσαι, wie die meisten (πλεῖσται)
Γ	13	* κονίσαλος ὤρνυτ' ἀελλής p. 9, 29	ebenso; Aristophanes κονισάλου
	206	* σεῦ ἕνεκ' ἀγγελίης p. 7, 14	ebenso; Zenodot σῆς ἕνεκ' ἀγγελίης
Δ	117	μελαινάων ἕρμ' ὀδυνάων p. 2, 26	* μελαινέων ἕρμ' ὀδυνάων
Ε	203	ἄδδην p. 9, 26	ἄδην (Nauck * ἄδην)

[173] Ob Aristarch, wie Plato, μῆλα las oder, was ich eher glauben möchte, πάντα, ist bei der jetzigen Beschaffenheit der Odysseescholien nicht mit voller Sicherheit zu entscheiden, weshalb ich diese Variante oben unberücksichtigt gelassen habe.

		Apollonios Sophistes	Aristarch
E	293	* ἐξελύθη p. 15, 12	ebenso; Andere, unter ihnen Zenodot, ἐξεσύθη
	531	* αἰδομένων δ' ἀνδρῶν p. 15, 7	αἰδομένων ἀνδρῶν
	757	* τάδε ἔργ' ἀΐδηλα p. 16, 31	τάδε καρτερὰ ἔργα
H	198	οὐδέ τ' ἀϊδρείῃ p. 17, 3	* οὐδέ τι ἰδρείῃ; Aristophanes οὐδὲ μὲν ἰδρείῃ
	238	βῶν p. 11, 24	ebenso; Aristophanes * βοῦν; Einige, unter ihnen Rhianos, βῶ
I	698	μὴ ὄφελες p. 7, 17	* μηδ' ὄφελες
	700	* ἐνῆκας p. 7, 21	ebenso; aber ἔν τισι τῶν ὑπομνημάτων „ἀνῆκας"
K	98	ὕπνῳ καὶ καμάτῳ ἀδηκότες p. 9, 9 verschrieben statt καμάτῳ ἀδηκότες ἠδὲ καὶ ὕπνῳ	* καμάτῳ ἀδηκότες ἠδὲ καὶ ὕπνῳ; Zenodot καμάτῳ ἀδηκότες ἠδέι ὕπνῳ
M	46	* ἀγηνορίη p. 7, 22	ebenso; Andere ἀγηνορίῃ
N	6	δικαιοτάτων ἀνθρώπων p. 3, 16	ebenso; Einige * δικαιοτάτων τ' ἀνθρώπων
	374	* αἰνίζομ' p. 14, 29	ebenso; Zenodot αἰνίσσομ'; Einige αἰνίξομ'
Ξ	261	* νυκτὶ θοῇ p. 11, 26	ebenso; Einige νυκτὶ φίλῃ
O	394	ἀκήματ' p. 18, 24	* ἀκέσματ'
	626	* δεινὸς ἀήτη p. 12, 4	ebenso; Einige δεινὸς ἀήτης
Π	31	* αἰναρέτη p. 14, 15	ebenso; Einige αἰν' ἀρετῆς
Σ	376	θεῖον δύσονται ἀγῶνα p. 6, 5 (* θέιον Nauck)	ebenso; die εἰκαιότεραι „θεῖον κατὰ δῶμα νέοιντο"
X	475	* ἄμπνυτο p. 8, 22	ἔμπνυτο
Ω	347	αἰσυητῆρι p. 16, 8	* αἰσυμνητῆρι
ε	296	* αἰθρηγενέτης p. 16, 26	ebenso; Rhianos und Aristophanes αἰθρηγενεής
ι	144	παρὰ νηυσί p. 12, 11	* περὶ νηυσί
ξ	318	* αἴθρῳ p. 16, 21	ebenso, auch Zenodot und Aristophanes; Einige λύθρῳ.

Apollonios stimmt mit Zenodot 2mal, stimmt nicht 5mal.
Apollonios stimmt mit Aristarch 17mal, stimmt nicht 13mal.
Nauck stimmt mit Zenodot 1mal, stimmt nicht 6mal.
Nauck stimmt mit Aristarch 22mal, stimmt nicht 8mal.
Nauck stimmt mit Apollonios 19mal, stimmt nicht 11mal.

Als das wichtigste Resultat dieser Berechnungen hebe ich hervor, dass zur früheren wie zur späteren Vulgata

Aristarch genau in demselben günstigen, dagegen Zenodot genau in demselben ungünstigen Verhältniss steht, oder mit anderen Worten, dass der voralexandrinische Homer, an den Diorthosen Zenodot's und Aristarch's gemessen, durchaus kein wesentlich anderes Gesicht zeigt als der nacharistarchische. Daraus folgt, dass die Verwandtschaft zwischen dem Aristarchischen Text und unseren Handschriften, soweit eine solche wirklich vorhanden ist, auf nichts anderes als auf die gemeinschaftliche Quelle beider, die Vulgata, zurückgeht und dass weder Aristarch noch seine Anhänger für dieselbe verantwortlich gemacht[174] werden dürfen. Die Vulgata allein ist es, die den Platz siegreich behauptet hat; die guten wie die schlechten Ausgaben, welche erheblich von ihr abwichen, gingen zu Grunde, der Art, dass z. B. manche gute Aristarchische Lesart ebenso wie manche schlechte nichtaristarchische an unseren heutigen Handschriften gar keine Stütze mehr findet; der Art, dass, wo Aristarch's Ausgabe sich mit der Vulgata deckte, die entgegenstehende Variante bisweilen nicht einmal mehr vermuthungsweise sicher erschlossen werden kann. Was die obigen Zahlen zur Illustration von Nauck's theoretischer Vorliebe für Zenodot und theoretischer Abneigung gegen Aristarch beitragen, brauche ich wohl nicht erst in Worte zu kleiden. Im

[174] Damit sind die neueren Homeriker ganz ungemein flink bei der Hand. So z. B. bemerkt Nauck in der Zeitschr. f. AW. 1855 S. 274 über *I* 212, wo Aristarch mit der Vulgata αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ πῦρ ἐκάη καὶ φλὸξ ἐμαράνθη, hingegen Andere αὐτὰρ ἐπεὶ πυρὸς ἄνθος ἀπέπτατο, παύσατο δὲ φλόξ lasen: *Zufällig lässt sich an dieser Stelle die nichtaristarchische Lesart durch anderweitige Zeugnisse stützen, vgl. Plut. Mor. p. 934b. Schol. Aesch. Prom. 7. Hesych. v.* πυρὸς ἄνθος. *Aus diesen Zeugnissen scheint mit Sicherheit hervorzugehen, dass unsere Vulgata nichts ist als eine Conjectur (d. h. eine Interpolation) von Aristarch.* Wunderbar, dass Nauck diese Interpolation später doch in seinen Text aufnahm! Mél. IV 580: für das vulgäre ξύνες ὦκα habe er früher ξύνες ἦκα vermuthet; *jetzt möchte ich ξύνες ὧδε für das ursprüngliche halten nach ζ 289* ξεῖνε, σὺ δ' ὧδ' ἐμέθεν ξυνίει ἔπος, *wozu die Scholia Harl. bemerken, Aristarch habe* σὺ δ' ὦκ' ἐμέθεν *gelesen. Aristarch also ist es dem wir das verkehrte* ξύνες ὦκα *B 26. 63. Ω 133 zu danken haben; die Superstition der alexandrinischen Aristarcheer hat an diesen drei Stellen jede Spur des ursprünglichen* ξύνες ὧδε *verwischt.* Ich sehe hierin nur eine Superstition Nauck's gegenüber seinen eigenen Lieblingsvorstellungen. — Vgl. Th. I S. 74 Anm. 94.

Uebrigen verweise ich auf das, was ich über die Homerische Vulgata in der Einleitung zum ersten Theile bemerkt habe.

§ 24.
Die Königsberger Schule.

Noch ein Wort *pro domo.*

Bursian sagt in seiner Geschichte der classischen Philologie in Deutschland II S. 718: *In Königsberg hat sich um Lobeck und um den hervorragendsten unter seinen Schülern, Karl Lehrs ..., ein Kreis jüngerer Gelehrter geschaart, welcher durch Gemeinschaft der Studien, der Methode und der wissenschaftlichen Ziele verbunden, als die Königsberger Schule bezeichnet werden kann. Die wissenschaftliche Thätigkeit derselben bezieht sich in erster Linie auf die Geschichte der grammatischen Studien bei den Griechen von der alexandrinischen Periode bis zu den späteren Byzantinern ...* Das ist wahr: es besteht eine solche Schule und die bezeichnete Studienrichtung ist in ihr mit unverkennbarer Continuität und Vorliebe gepflegt worden[175]. Ich sehe darin keine Gefahr: Arbeitstheilung ist längst in allen Wissenschaften zur factischen Nothwendigkeit geworden, und es war wohl nicht mehr als billig, dass endlich auch einmal ein bis dahin allzu stiefmütterlich behandeltes Arbeitsfeld ernsthafter als vorher in Angriff genommen wurde. Wie unerwartet reicher Gewinn dabei zu Tage kam, ist bekannt, und wenn seitdem die Namen 'Scholiasten' und 'Grammatiker' nicht wenig von ihrer abschreckenden Wirkung verloren haben, ja sogar sporadisch zu verdienten Ehren gekommen sind, so darf dieser Erfolg ohne Widerrede hauptsächlich den Aufschlüssen von Lobeck und Lehrs, deren Bedeutsamkeit auch dem blödesten Auge nicht entgehen konnte, zu Gute geschrieben werden. Was Wunder, wenn jüngere Kräfte, die sich begeistert um den Lehrstuhl

---

[175] Auf der 32. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Wiesbaden 1877 (Verhandlungen S. 138) begann Classen seinen Vortrag über Dionysios Thrax mit den Worten: *Die Beschäftigung mit dem Gegenstande, der Geschichte der griechischen Grammatik, ist eine Jugendliebe von mir; denn es sind jetzt 48 Jahre verflossen seit meiner Dissertation 'De grammaticae graecae primordiis'. In diesen 48 Jahren ist die Geschichte der griechischen Grammatik fleissig angebaut worden, so namentlich von der Königsberger Schule.*

solcher Pfadfinder schaarten, ihren Impulsen ein williges Ohr liehen und sich zu selbstthätigem Schaffen auf dem so meisterlich unter ihren eigenen Augen erschlossenen Arbeitsgebiete aufs lebhafteste angeregt fühlten! Es ist kein Geheimniss, und wir werden es stets mit dankerfülltem Herzen bekennen, dass dieser Anregung fort und fort die selbstloseste, aufopferndste, allzeit thatbereite und thatkräftige Hilfe unserer Lehrer fördernd zur Seite gestanden hat. So ist es gekommen, dass sich in der 'Königsberger Schule' ein engeres Band zwischen den wissenschaftlichen Bestrebungen der Lehrenden und Lernenden geknüpft hat, als vielleicht an weniger isolirten Studiensitzen im Durchschnitt üblich sein mag.

Indessen wie misslich es ist, mit Collectivbegriffen zu operiren, das ist mir gerade in diesem Falle recht lebendig zum Bewusstsein gekommen. Bedenkt man, dass Lehrer wie Schüler doch immer nur einzelne, von vorn herein mit zahllosen Verschiedenheiten behaftete Individuen bleiben, mögen sie auch noch so einig unter einander leben und wirken, so wird man einsehen, wie leicht in ungünstigen Zeiten schiefe und übertriebene Ansichten von der solidarischen Verbindlichkeit sämtlicher Angehörigen einer solchen Schule Platz greifen und den Ruf der ganzen Schule untergraben können. Es braucht ja nur Jemand, der einen liebedienernden Chor von Nachsprechern hinter sich hat, die vermeintlichen oder wirklichen Fehler und Irrthümer des Einzelnen auf die Gesamtheit zu übertragen, und der böse Leumund ist fertig. Kommt dergleichen nicht hundertfältig vor? Es ist eine kaum wegzuleugnende Thatsache, dass unsere Gegner den Ausdruck 'Königsberger Schule' mit Begier aufgegriffen und vorzugsweise zu dem Zweck ihrer Phraseologie einverleibt haben, um vermittelst dieses neuen Schlagwortes der unter ihnen grassirenden Mythenbildung frische Nahrung zuzuführen. Worauf diese Mythenbildung hinzielt, erkennt man ohne Mühe: sie hat unsern Lehrmeistern und einzelnen ihrer Zöglinge Dinge angedichtet, die unter normalen Verhältnissen kein denkender Mensch geglaubt, geschweige denn nachgesprochen hätte, und da es ihnen in ihren Kreisen so wohl damit geglückt ist, so sind sie nun eifrig bemüht, einen ähnlichen Mythencyklus um die ganze Schule zu weben. Ich weiss, dass solche tief eingewurzelte

Neigungen[176] auszurotten nie das Werk eines Augenblicks, fast nie das eines Einzelnen ist: aber noch bin ich von der Ueberzeugungskraft der Wahrheit zu tief durchdrungen, als dass ich auf mein gutes Recht — das Recht der freien persönlichen Meinungsäusserung — verzichten könnte.

Um es kurz zu sagen: der Mythus von der Aristarchomanie hat in dem neu erfundenen von der Lehrsiomanie ein ebenbürtiges Seitenstück erhalten, und selbstverständlich ist auch diese zweite Manie flugs zu einem Hauptmerkmal der 'Königsberger Schule' gestempelt worden.

Die Erfahrung lehrt, dass, je weniger die Sachen bequem zugängliche Angriffspunkte darbieten, desto mehr die Personen herhalten müssen, welche diese Sachen vertreten. Eines der auffälligsten Beispiele dafür ist das Lehrsische Buch, welches von jeher weit weniger in seinen Resultaten als in der Person seines Verfassers zur Zielscheibe hartnäckiger Angriffe gemacht worden ist. Hauptsächlich gipfeln diese Angriffe, wie bekannt, in der Anklage, dass er Abgötterei treibe und die Jugend zur Aristarchomanie verführe. Und seitdem er vom Schauplatze abgetreten ist, wird diese Anklage mit um so grösserer Keckheit gegen seine Schule erhoben: man hat sich gewöhnt, dieser alles und jedes selbständige Urtheil in Sachen Aristarch's und der Homerkritik abzusprechen, betrachtet sie als einen Ausbund von blinder Superstition und denkt sie sich mit Vorliebe

[176] Wer uns einmal eine Mythologie der Litteraturgeschichte schreiben wird, kann eines ganz ungewöhnlich ergiebigen Stoffes bei Aristarch und Allem, was mit diesem Namen verwachsen ist, gewärtig sein. Er wird finden, dass namentlich seit den Zeiten der Byzantiner, seit Heliodor, Tzetzes und Eustathios, die Aristarch-Mythen mit seltener Ausdauer bis in unsere Tage hinein cultivirt worden sind, und dass wir wirklich keine Ursache haben, den Schwätzer Eustathios deshalb gar so verächtlich über die Achsel anzusehen, weil er an den Anfang seiner Iliaserklärung folgenden litterar-mythologischen Rattenkönig gestellt hat: *ὅτι ἓν μέν τι σῶμα συνεχὲς διόλου καὶ εὐάρμοστον ἡ τῆς Ἰλιάδος ποίησις. οἱ δὲ συνθέμενοι ταύτην κατ' ἐπιταγήν, ὥς φασι, Πεισιστράτου τοῦ τῶν Ἀθηναίων τυράννου γραμματικοὶ καὶ διορθωσάμενοι κατὰ τὸ ἐκείνοις ἀρέσκον, ὧν κορυφαῖος ὁ Ἀρίσταρχος καὶ μετ' ἐκεῖνον Ζηνόδοτος, διὰ τὸ ἐπίμηκες καὶ δυσεξίτητον καὶ διὰ τοῦτο προσκορὲς κατέτεμον αὐτὸ εἰς πολλά.* Ausführlich breit getreten wird der ganze Unsinn in der bekannten Erzählung des Diomedes oder Melampus (Wolf Prolegom. p. CXLVII).



dermaassen befangen in den Anschauungen ihres Meisters, dass ihr auch die kleinste Meinungsverschiedenheit als ein Sacrilegium erscheine. Das ist die vielfach variirte Melodie, welche aus dem Stimmengewirr einer Anzahl Homeriker seit lange — vernehmlich genug für uns — herausklingt und neuerdings wiederholt immer lauter und deutlicher gehört worden ist.

Wir Lehrsianer können es natürlich Niemandem wehren, sich einzubilden, dass er an Freiheit des Blicks und Unbefangenheit des Urtheils uns mindestens in Allem, was die Homerkritik angeht, in jeder Hinsicht zehn- oder zwanzigfach überlegen sei: je nach dem Maasse des vorhandenen Eigendünkels wird diese Einbildung bald grössere, bald geringere Dimensionen annehmen, vor Allem aber sich gelegentlich ganz vorzüglich zu einem äusserst bequemen Auskunftsmittel verwenden lassen, um sich damit die Beschwerlichkeiten einer sachgemässen Prüfung der von uns vertretenen Studienresultate vom Leibe zu halten. Irre ich mich, wenn ich hierin eine Art Erklärung für die immerhin bemerkenswerthe Erscheinung sehe, dass ausserhalb der 'Königsberger Schule' die Aristarchisch-Homerischen Studien bisher im Grossen und Ganzen nur spärliche Förderung erfahren haben? Eingehende oder gar liebevolle Beschäftigung mit den 'alten Scholiasten' ist nicht Jedermanns Sache, braucht es natürlich auch nicht zu sein. Wir begnügen uns, wenn es sein muss, auch mit der uns ungebeten wiederholt gezollten Anerkennung, dass diese Beschäftigung zu den significanten Eigenthümlichkeiten, ich möchte lieber sagen zur festen Tradition der hiesigen Schule geworden ist. Und es kommt mir wirklich manchmal selbst so vor, als ob aus der scherzhaften Form jenes heiteren Lobeckischen Briefes an Meineke[177] ein Fünkchen ganz ernsthafter Lieblingsneigung hervorlugt, welches in dem ehemaligen Wirkungskreise unseres Altmeisters wohl noch heimlich irgendwo fortglimmen mag:

Was höre ich, mein theurer Freund! Kann ich meinen Ohren trauen? Sie wollen nach Italien reisen? Ich bitte Sie um Alles in der Welt, nach Italien? um einige Statuen mit abgeschlagenen Nasen zu sehen? Nein, wenn ich nicht den Niagara

[177] Lobeck schrieb diesen Brief in der Blüthe seines Mannesalters, am 10. April 1821: s. Friedländer Mittheilungen aus Lobeck's Briefwechsel S. 67.



und den Missisippi, oder den Hekla zu sehen bekommen kann, bleibe ich lieber hinter meinem warmen Ofen sitzen und lese griechische Scholiasten, was doch eigentlich die Bestimmung des menschlichen Lebens ist.

Nun, wie gesagt, es braucht nicht ein jeder mit gleicher Begeisterung für griechische Scholiasten zu schwärmen. Das eben ist ja der Segen der Wissenschaft, dass sie einem jeden gestattet, nach eigener Neigung und freiem Entschluss sich sein Arbeitsfeld zu wählen: und Ehre ihm, wenn er ein brauchbarer Arbeiter wird. Steht er nun aber thatsächlich einem bestimmten Studienkreise fremd gegenüber, oder verhält er sich gegen dessen Resultate höchstens receptiv, ohne ihren Entstehungs- und Entwickelungsgang allseitig und gründlich zu übersehen, dann sollte er sich doch wenigstens nicht so geberden, als hätte er seine Vorstellungen von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit der dort nach langen Mühen erzielten Erfolge nicht aus zweiter, dritter, zehnter Hand übernommen, sondern aus dem lauteren Born eigener Forschung und eigenen Nachdenkens geschöpft. Er sollte sich auch nicht einreden, dass Unkenntniss der einschlägigen Thatsachen gleichbedeutend sei mit Unbefangenheit des Urtheils, oder dass solche Unkenntniss eine bessere Garantie für richtige Auffassung biete als selbsteigenes Studium.

Ob ich Ursache habe zu dieser Abwehr? Ich dächte doch. In den vorangehenden Paragraphen habe ich den Beweis erbracht, dass sogar anerkannte Stimmführer in der Homerkritik von den Ergebnissen des Lehrsischen Buches nicht etwa bloss in untergeordneten, sondern in höchst wichtigen Punkten so vollständig unberührt geblieben sind, als ob sie grosse und grundlegende Partien dieses Buches kaum von Hörensagen, geschweige denn aus eigener Lectüre kennen; — dass es ihnen, soviel ersichtlich, auch niemals in den Sinn gekommen ist, die klaffenden Lücken durch selbständige Forschung gebührend auszufüllen[178]: und doch haben zum Theil gerade diese Stimmführer in demselben Augenblick, wo dieses Manco bei ihnen

[178] Sicher ist, dass von Seiten unserer Gegner durch die fortwährend gegen Aristarch und die 'Königsberger Schule' erhobenen Beschwerden und Anklagen die Aristarch-Frage selbst ihrer Lösung eher entrückt als näher geführt worden ist.



klar zu Tage trat, die schwersten Beschuldigungen gegen die Aristarcheer erhoben! und doch ist gerade von ihnen die hochgehende Erregung gegen das Phantom, welches sie 'Königsberger Schule' oder ähnlich benennen, ins Werk gesetzt und unablässig geschürt worden! Hätten sie uns, wie es sich gehörte, in erster Linie an den Studienresultaten gepackt, die wir vertreten, dann wäre der von ihnen angezettelte Kampf ein würdiger geworden: so aber ist er es nicht und kann es niemals werden. Positive Thatsachen weise man uns vor, worin wir gefehlt oder uns eines verwerflichen blinden Autoritätsglaubens[179] schuldig gemacht haben sollen, und wir werden Rede stehen: so lange das nicht geschieht und doch die bisherige Methode in Brauch bleibt, habe ich ein Recht zu der Annahme, dass man einen Kampf auf soliderer Basis absichtlich meidet, weil die fortwährende Wiederholung ganz allgemein gefasster und geschickt generalisirter Beschuldigungen einen viel besseren Erfolg verspricht nach dem allbekannten Satz, der sich auch hierbei bereits trefflich bewährt hat, *semper aliquid haeret*; — habe ich ferner ein Recht, das gewohnheitsmässig ausgestossene Feldgeschrei 'Königsberger Schule', 'Aristarcheer', 'Aristarchomanen' u. s. w. nebst den abgeborgten und abgebrauchten Tiraden, welche ihm getreulich wie ein Kometenschweif zu folgen pflegen, für die Ausgeburt einer künstlich erhitzten Phantasie zu erklären; — habe ich endlich ein Recht, den Gegnern vorzuwerfen, dass es ihnen bei dieser Art von Polemik allem Anscheine nach weniger Ernst ist um Wissenschaftlichkeit

---

[179] Um auch das noch ganz ausdrücklich auszusprechen, so erkläre ich, dass ich für meine Person bei aller Pietät und Verehrung für meine Lehrer niemals auch nur einen Augenblick zaudern werde, die berechtigten Forderungen der fortschreitenden Wissenschaft hoch über meine persönlichen Empfindungen zu stellen. Wer den ersten Theil des vorliegenden Buches mit offenen Augen liest, wird finden, dass dies bei mir keine leere Redensart ist. So sehr ich mich aber gegenüber allen berechtigten Forderungen innerhalb meiner Wissenschaft verpflichtet fühle, ebenso sehr perhorrescire ich alle unberechtigten, natürlich auch dann, wenn sie von antilehrsisch gesinnter Seite ausgehen. Verlangt man, dass ich anders denken und handeln soll, bloss um vor der urtheilslosen Menge mit der Unbefangenheit und Freiheit meines Blickes zu kokettiren?

Man kann in wahrer Freiheit leben
Und doch nicht ungebunden sein.

und wirkliche Aufklärung als um Verbreitung von Wahnvorstellungen, Aufstachelung der Leidenschaften und Irritirung der öffentlichen Meinung. Es kann ja sein, dass sie der Mehrzahl nach sich dessen selber kaum recht bewusst sind; dass sie, vollauf in Anspruch genommen von anderen wissenschaftlichen Interessen, ohne eigene Prüfung der ganzen Sachlage einfach nur in gutem Glauben in das auch zu ihren Ohren gedrungene Kampfgeschrei mit eingestimmt haben: dann aber dürfen sie mir auch nicht die Frage verübeln, ob denn der grosse Cervantes seinen sinnreichen Junker von der Mancha bloss für die Homerkritiker so ganz und gar vergeblich gegen Windmühlen, Hammelheerden, Weinschläuche und ähnliche eingebildete Riesen und Ritter hat kämpfen lassen, oder ob sie vielleicht wähnen, dass die Homerkritiker allein nichts von ihm zu lernen brauchen. Indem ich diese Frage zu beliebiger Discussion stelle, erlaube ich mir — natürlich mit aller bei einer so kitzlichen Sache nöthigen Reserve — sie bescheidentlich u. A. an Wilh. Christ zu adressiren, weil auch seine Phantasie die Philologenwelt mit Leuten bevölkert, welche *Aristarchum suum anili quadam superstitione exosculari non desinant* (Il. I p. 185), und weil er — man erschrecke nicht — für die Nichteinführung des Digammazeichens in die Homerischen Gedichte in erster Reihe 'die Aristarcheer' verantwortlich macht (p. 150), selbstverständlich nicht ohne diese ausgezeichnet passende Gelegenheit zu dem löblichen Bekenntniss wahrzunehmen, dass er nicht einsehe, *cur cum Aristarcho caecutire quam emendatae disciplinae luce frui malimus.* Das sehe in der That auch ich nicht ein: ja ich befinde mich sogar in der unbequemen Lage, nicht einmal einzusehen, was der Name Aristarch's mit der Einführung des Digammazeichens überhaupt zu schaffen habe. Ich würde Christ selber um gütige Aufklärung hierüber angehen, müsste ich nicht gewärtigen, dass er ausweichend sich hinter die von ihm bereits im voraus abgegebene Entschuldigung verschanzen würde: *ipsi hanc partem studiorum Homericorum magis delibavimus quam exhausimus* (p. 98). Dass übrigens diese Entschuldigung in richtiger Selbsterkenntniss niedergeschrieben ist, habe ich in Kürze schon I S. 635 bewiesen. —

Pro domo reden zu müssen, ist immer eine heikle Aufgabe. Es gewinnt das gar zu leicht den Anschein eitler Ruhm-

redigkeit, und ich zweifele keinen Augenblick, dass Uebelwollende sich beeilen werden, nach ihrer Art aus diesem Umstande Kapital zu schlagen. Wer unbefangener prüft, wird vielleicht schon aus der Missstimmung, welche zu meinem Bedauern in der obigen Auseinandersetzung vorwaltet, erkannt haben, dass mir meine Worte förmlich abgerungen sind und nichts mir ferner gelegen haben kann als Ruhmredigkeit auf Kosten derjenigen, deren alleiniges Verdienst es ist, wenn es eine 'Königsberger Schule' und in derselben Erfolge giebt, über die sich zu reden verlohnt. Ich sah mich durch die ewige Wiederkehr grundfalscher Vorstellungen über eine Sache, die mir theuer ist, in eine Nothlage gedrängt und habe daher, anknüpfend an die von anderer Seite gegebene Charakteristik dieser Sache, freimüthig ausgesprochen, was ich zur Abwehr jener Vorstellungen für nothwendig hielt: über den Werth oder Unwerth der Bestrebungen unserer Schule mag jeder denken was er will, wenn er nur über ihren Zweck und Inhalt falsche Ansichten zu verbreiten unterlässt. Ist es unsere Schuld, dass die Studien, welche als die Signatur der 'Königsberger Schule' bezeichnet werden, ausserhalb dieser Schule nirgend auf die Dauer festen Fuss haben fassen wollen? Wir selber haben dies oft und aufrichtig bedauert; denn die Arbeit ist zu gross, als dass wir hoffen dürften, sie ohne Hilfe von aussen in absehbarer Frist ganz bewältigen zu können. Fehlt es doch sogar noch an der sicheren Grundlage, auf der dies allein möglich wäre, an einer den heutigen wissenschaftlichen Anforderungen genügenden Scholienausgabe. Uns Monopolisirungsgelüste zuzuschreiben ist jedenfalls der Gipfel aller Thorheit; denn das hiesse uns zutrauen, dass wir selbstmörderisch gegen unser eigenstes Interesse wütheten. Wir wollen wahrlich aus unseren Pfleglingen keine monströsen oder einseitig verzärtelten Treibhauspflanzen machen, sondern unter freiem Himmel und in freier Luft sollen sie Wind und Wetter trotzen und den harten Kampf ums Dasein führen: und wenn ihrer einige dabei als unnütz und lebensunfähig sich erweisen, dann fort mit ihnen ins Feuer; der übrig bleibende Rest wird dann nur um so besser gedeihen. Einstweilen aber nur immer heran, wer Lust hat, lieber auf gemeinschaftlichem Boden mit uns die Hände zu rühren, als aus weiter Ferne zuzuschauen und

feindselig uns und unsere Arbeit mit ungerechten Verdächtigungen zu schädigen. Sicher wird Niemand jeden, auch den kleinsten Schritt, welcher uns auf den von Lehrs erschlossenen Pfaden weiter zur Wahrheit führt, mit lebhafterem Interesse verfolgen und freudiger anerkennen als die 'Königsberger Schule'. So ist es stets von ihr gehalten worden und wird auch fernerhin gehalten werden. Nur dass man sie auf offenbare Irrwege ableite, wird sie nach wie vor abwehren, so gut sie kann, ohne Menschenfurcht und ohne Ansehen der Person: das ist ihr Recht und ihre Pflicht.

Auch diese anscheinend so müssige Erklärung ist mir gewaltsam abgerungen worden, und zwar, was mir besonders leid thut, gerade von einem Manne, der ehemals unseren Bestrebungen verständnissvoll und freundlich gegenüber stand. Adolf Römer gehört zu den Wenigen, welche ausserhalb der hiesigen Schule mit Erfolg an den Aristarchisch-Homerischen Studien thätigen Antheil genommen haben: Lehrs, Friedländer, Kammer, ich — wir alle haben gewetteifert, ihm unsere Freude über diese erwünschte Bundesgenossenschaft zu erkennen zu geben und seinen Arbeiten, wie sie es verdienten, die unverhohlenste Anerkennung zu zollen[180]. Da senkte sich plötzlich, wie er selbst in den Sitzungsberichten der Münchener philos.-hist. Cl. 1884 II S. 311 mit merklichem Unwillen andeutet, *der bekannte in Deutschland herrschende Schulnebel* zwischen ihn[181] und die

[180] Jetzt darf ich mich dafür wohl auch auf meine Einleitung zu den Didymos-Fragmenten berufen.

[181] Von besagtem Schulnebel diesseits etwas wahrzunehmen, ist mir, trotzdem mich Römer freundlichst auf denselben aufmerksam gemacht hat, schlechterdings nicht gelungen. Meines Erachtens würde, selbst wenn Römer wirklich mit seiner Ansicht von den *unhaltbaren und falschen Aufstellungen von Lehrs,* die ich in der neuen Auflage des Lehrsischen Aristarch *ohne jede weitere Bemerkung wieder vorgetragen* habe, im Recht wäre, immer noch keine genügende Veranlassung vorliegen, deswegen den *bekannten Schulnebel* herabzubemühen; der Stein des Anstosses befindet sich ja auf fremdem Grund und Boden, den ich unter allen Umständen intact erhalten musste. Genügt meine Bemühung Th. I S. 88 nicht, den Anstoss wegzuschaffen, so bitte ich, jene *unhaltbaren und falschen Aufstellungen* durch bessere ersetzen zu wollen und die Entscheidung nur getrost der Zukunft anheim zu geben: *ἅπανθ' ὁ μακρὸς κἀναρίθμητος χρόνος φύει τ' ἄδηλα καὶ φανέντα κρύπτεται.* Vor der Hand sehe ich keinen vernünftigen Grund, mich in dieser Angelegenheit

'Königsberger Schule', und mit einem Male begann Römer hier Alles im Nebel zu sehen. *Es werde wohl*, so perorirt er, *auch in den Augen der Königsberger Philologenschule kein Verbrechen* [!] *sein*, den Sinn und die Beziehung eines Aristonikos-Scholions, über welches weder Lehrs noch Friedländer sich näher äussern, aufzusuchen; jedenfalls habe Lehrs nicht genügend beachtet, dass *die meisten Scholien des Aristonikos ohne polemische Tendenz und Spitze* absolut nicht denkbar seien[182];

von Lehrs zu trennen und gebe nur nochmals zu bedenken, dass es sich bei den Lehrsischen Worten um ein allgemeines Urtheil handelt und dass, wie er deutlich zu verstehen gab, der Ton auf dem *credere* ruht. (Vgl. Lehrs Qu. ep. p. 96 über das Schol. BLV bei Bekker zu *H* 334: *Non possum confirmare hoc falsum esse, sed scio non ideo verum esse, quia in his scholiis testatum est.*) Bestreitet doch Niemand die Wahrheit des Sprichwortes: '*Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht*', und dennoch weiss jeder, dass dieses Sprichwort stündlich *ad absurdum* geführt wird. — Ob dem Herausgeber eines fremden Buches das Recht zustehe, solche Angriffe gegen dieses Buch, deren Berechtigung sowohl der Autor wie der Herausgeber entweder positiv leugnen oder doch für äusserst problematisch halten, in das Buch selber hineinzupfropfen, ist mir doch sehr zweifelhaft. Ich meinerseits bin jedenfalls bei der Herausgabe des Lehrsischen Werkes von dem Wunsche geleitet worden, geflissentlich Alles fern zu halten, gegen dessen Aufnahme aller Wahrscheinlichkeit nach der Verfasser selbst entschiedenen Protest erhoben haben würde; denn ich meine, dass es passendere Orte giebt, um derartige Differenzen zur Schau zu stellen. Mag sein, dass ich trotz meines guten Willens hierbei nicht überall von dem richtigen Instinct geleitet worden bin: aber wenigstens muss ich bitten, in Zukunft nicht wieder Ansprüche an meine Leistung zu erheben, denen meine Absichten, und das sind die Ergebnisse sehr reiflicher Erwägung, diametral entgegenstehen.

[182] Weder über die Richtigkeit noch über den Werth dieser Entdeckung, welche Römer gemacht haben will, bin ich zur Zeit mit ihm einverstanden. Er fragt S. 311: *Ist es denn im Ernste statthaft, dass dasjenige Werk, welches es sich zur Aufgabe gestellt hat, uns ein möglichst treues Bild von der ganzen wissenschaftlichen Thätigkeit* [?!] *des grossen alexandrinischen Kritikers zu geben, gerade die grösste That seines Lebens, den glücklichen Kampf gegen seine Vorgänger, nur hie und da, z. B. bei κύλαι, δεῖκνον etc., gelegentlich mit einigen Worten bedenkt?* Ich traute meinen Augen kaum, als ich dies las. *Gelegentlich mit einigen Worten*! Und was mag Lehrs denn eigentlich damit bezweckt haben, dass er viele Seiten seines Buches dem Thema *De grammaticis qui ἐνστατικοί et λυτικοί dicti sunt*, ferner der umfangreichen Untersuchung *Quid ante Aristarchum in vocabulorum interpretatione grammatica praestitum videatur*,

auch bei diesem und jenem, was Lehrs gesagt, könne er sich nicht beruhigen; er müsse selbst einem solchen Manne gegenüber treu an dem Grundsatz festhalten οὐ προτιμητέος ἀνὴρ τῆς ἀληθείας; eine Polemik gegen unsern *allverehrten Meister*

---

ferner der Frage *Quam rationem plerique, ante Aristarchum maxime, in explicanda chorographia Hom. secuti sint,* und ähnlichen mehr gewidmet hat? Auf die polemische Tendenz Aristarchischer Homererklärungen hat Lehrs fünfzigmal mit ausdrücklichen Worten und andere fünfzigmal mit leicht verständlichen Winken hingewiesen: Römer verlangt, er hätte es nicht bloss ganze hundertmal, sondern noch etliche dutzendmal mehr mit ausdrücklichen Worten thun sollen, selbst da, wo eine solche polemische Tendenz absolut nicht wahrnehmbar ist. Woher schöpft er denn nun aber die Berechtigung zu diesem Verlangen? Die von ihm besprochenen wenigen Fälle sind wahrlich nicht der Art, dass sie ihn von der Verpflichtung entbinden könnten, seine Hypothese ernsthafter als bisher zu begründen. Gesetzt aber auch, jene Fälle wären von Römer unter einen richtigen Gesichtspunkt gerückt und es gelänge ihm dies auch noch mit einer bedeutenden Anzahl anderer, so will es mich doch bedünken, dass der Ton, den er dabei — *infecta referens* — anzuschlagen für gut befunden hat, schon allein deswegen nicht wohl der rechte sein kann, weil Lehrs gar nicht die Absicht hatte, die Untersuchung über Aristarch's Homerstudien nach jeder Seite hin und bis in alle Einzelheiten zum definitiven Abschluss zu bringen, noch weniger sich die Aufgabe stellte von der ganzen wissenschaftlichen Thätigkeit Aristarch's ein möglichst treues Bild zu entwerfen. Es ist zu bedauern, dass dies nicht einmal einem Manne wie Römer bekannt ist, und beweist wieder nur, mit welchen Augen das Lehrsische Buch gelesen und unter welchen unglaublichen Voraussetzungen es befehdet wird. — Weiter bemerkt Römer: *Dieser Kampf mit allen seinen Phasen, so weit wir denselben noch verfolgen können, muss in den Vordergrund treten; erst in zweiter Linie wollen wir dankbar anerkennen die feinen Bemerkungen, die schönen Beobachtungen, das ganze reiche Material, was der kritische Geist von Lehrs aus dem Scholiastenwuste heraus der philologischen Welt als bleibenden Schatz erobert hat.* Ich bin froh, dass Lehrs die Römer'sche Rangordnung sich nicht zu eigen gemacht hat, und ich hoffe, dass noch manchem Anderen der *bleibende Schatz*, durch welchen Lehrs mit seinem Aristarch gross geworden ist, unendlich wichtiger erscheinen wird als die polemische Tendenz, welche bei Aristarch wohl éin treibendes Element zur Bergung dieses Schatzes, aber sicherlich nicht das einzige gewesen sein wird: ungleich höher als die Polemik, denke ich, wird ihm die Erforschung der Wahrheit an sich gestanden haben, und es will mir nicht einleuchten, dass er diese fast ausschliesslich um polemischer Tendenzen willen gesucht und in polemischer Form der Nachwelt überliefert haben sollte. — Einstweilen also muss ich mich skeptisch und abwartend gegen Römer's Entdeckung verhalten.

liege ihm fern: *aber*, so schliesst er, *dagegen protestiren wir feierlich, dass wir in Betreff Aristarch's auf Commando nach Lehrs nun unsre Waffen strecken und unsre Köpfe in den Sand vergraben sollen! Quod Deus avertat!* — Ich dächte, diese Sprache wäre deutlich genug.

Schade! Adolf Römer gehörte sonst nicht zu denen, die sich einen Dunst vormachen liessen oder gar selber vormachten. Vertrauen wir dem Trostworte Goethe's:

Dunkel brennt das Feuer nur augenblicklich und dampfet,
Wenn das Wasser die Gluth stürzend und jählings verhüllt;
Aber sie reinigt sich schnell, verjagt die trübenden Dämpfe,
Neuer und mächtiger dringt leuchtende Flamme hinauf.

§ 25.

Rückblick.

Als ich dieses zweite Capitel, auf welches ich nun zum Schluss noch einen Rückblick werfen will, 'Apologie' überschrieb, deutete ich schon an, dass sein wesentlicher Inhalt auf Vertheidigung abzielt: das Object derselben ist die Aristarchische Homerkritik und die Anschauung, welche von dieser durch die 'Königsberger Schule' vertreten wird. Eine nähere Prüfung dieses Objects auf Grund der gegen dasselbe gerichteten Anschuldigungen ergab

1) an positiven Resultaten:

a) dass in den Lesarten der Aristarchischen Homerausgaben uns nichts mehr und nichts weniger als ein Stück älterer Homerüberlieferung aufbewahrt ist, ohne jede nachweisbare Spur einer von Aristarch geübten eigenmächtigen Conjecturalkritik;

b) dass dieses Stück Homerüberlieferung weitaus das beste ist unter allen, die wir haben, und dass dieser sein innerer Werth seit Lehrs sogar solche Forscher siegreich überwunden hat, welche in der Theorie weder seine äussere diplomatische Beglaubigung noch seine inneren Vorzüge so, wie es sich gehört, anerkennen wollen;

c) dass hingegen im Alterthum und Mittelalter die Homerische Ueberlieferung, soweit wir sie näher

kennen, unbekümmert ihren eigenen Weg weiter gegangen ist, niemals nachhaltig beeinflusst durch die Aristarchische Kritik;

2) an negativen Resultaten:

a) dass Nauck über den Charakter und Werth der Aristarchischen Homerkritik, den Lehrs vollkommen richtig bestimmt hatte, in seinen Kreisen Meinungen das Wort geredet hat, denen es in hohem Grade an Sachkenntniss mangelt und die den offen vorliegenden Thatsachen schnurstracks zuwiderlaufen;

b) dass genau dasselbe von seiner über das Verhältniss der Lehrsianer zu Aristarch hartnäckig verbreiteten Ansicht gilt;

c) dass er nicht einmal über sein éigenes thatsächliches Verhältniss zur Aristarchischen Homerkritik sich bis zu genügender Klarheit der Anschauung zu erheben vermocht hat.

Das sind die Punkte, auf welche ich bei weitem das grösste Gewicht lege, und ich darf wohl verlangen, dass sie mir nicht durch Nebensächlichkeiten verdunkelt werden möchten. Die Nutzanwendung, die ich aus den Ergebnissen meiner Untersuchung mache, erstreckt sich einerseits auf die Beurtheilung Aristarch's und der Aristarcheer, anderseits auf die der Homerischen Ueberlieferung gegenüber zu beobachtende Praxis.

I. Wenn in der Praxis selbst die schärfsten Gegner Aristarch's sich entschieden auf seine Seite schlagen, in der Theorie aber fast ausschliesslich Spott und bitteren Tadel für ihn und seine Anhänger bereit haben, so liegt es meiner Meinung nach sonnenklar zu Tage, dass dieser eclatante Widerspruch einzig und allein einer ungesunden Neigung entsprungen sein kann; und sehe ich dann ferner das merkwürdige Phänomen sich immer wieder erneuern, dass diese ungesunde Neigung mit fast unfehlbarer Sicherheit vornehmlich bei denjenigen Homerikern auftritt, welche den festen Grund der Ueberlieferung weit hinter sich lassen, um ihrem Urhomer nachzujagen, so drängt sich mir von selbst der Argwohn auf, dass sie sich nicht ganz unabsichtlich in die schlimmsten Vorurtheile über die Homerische Ueberlieferung hineingelebt haben, um ihrer kecken Misshandlung jener Ueberlieferung wenigstens von éiner Seite

den Schein des Rechtes zu sichern. So oft sie nämlich fühlen, dass die Gründe für ihre ausschweifende Zügellosigkeit fadenscheinig werden, beeilen sie sich, ihnen flugs das alte Mäntelchen umzuhängen, welches die tief eingewurzelte Abneigung gegen Aristarch und die Aristarcheer gewoben hat, und merken nicht einmal, dass es, unzulänglich von Anbeginn, nachgerade vom vielen Gebrauch zu sehr zerfetzt ist, um ihre offenkundigen Blössen auch nur noch halbweges zu decken. Haben die Alexandriner, meinen sie, mit schrankenlosester Willkür in den Homerischen Texten gewüthet, so kann uns Niemand das Recht zu gleich schrankenloser Willkür bestreiten; denn wir wünschen ja nur wieder gut zu machen, was jene gesündigt haben. Diese Folgerung mag zwar für manche Ohren sehr schön und beruhigend klingen, hat aber doch einen ganz gewaltigen Haken, weil sie einzig und allein von zwei völlig unbewiesenen, ja ganz und gar unzulässigen Voraussetzungen ausgeht: erstens dass die Alexandriner in der That so schonungslos mit den Homertexten umgegangen sind, wie man sich gern einredet, und zweitens dass, wenn sie es thaten, ihre Aenderungen gerade diejenigen Schäden anrichteten, welche die moderne Homerkritik mittelst des Analogieverfahrens blossgelegt zu haben glaubt, um ihnen die Wohlthaten ihrer eigenen Heilmethode gewaltsam zu appliciren. Diese beiden Voraussetzungen in ihrer ganzen Nichtigkeit zu zeigen, darauf war mein Bestreben besonders gerichtet. Ist dasselbe nicht fruchtlos gewesen, so hoffe ich auch, dass bei den Einsichtigeren die Beurtheilung Aristarch's, wie sie Lehrs aufgestellt und von jeher festgehalten hat, auf keinen ernstlichen Widerspruch stossen wird. Vielleicht kommen wir dann auch einmal dahin, dass nicht jeder beliebige Anfänger im Vollgefühl seiner eigenen Superiorität über Männer zu Gericht zu sitzen sich unterfängt, denen er nicht werth ist die Schuhriemen zu lösen; dass nicht irgend Jemand, der von der Homerischen Ueberlieferung keine Ahnung hat, den es aber trotzdem drängt, Probleme der Homerischen Textkritik zu lösen, dreisten Muthes über Aristarchische Schrullen und Marotten zu reden wagt — er, der nicht im Stande ist ein einfaches Scholion richtig zu lesen; dass nicht jeder Dilettant in diesen Dingen den Mund voll nimmt über die Dummheit der Alexandriner und sich

selber dabei ein Air giebt, als triefe er von profundester Weisheit. Dem Autoritätsglauben das Wort zu reden, davon bin ich so weit entfernt wie jeder Freidenkende: ich verlange nur eine gerechte Würdigung. Die kann aber nimmermehr stattfinden, wenn die wissenschaftliche Bedeutung des Mannes nicht in ihrer Totalität erfasst wird. So lange es, wie gegenwärtig, Mode bleibt, eine Einzelheit aufzugreifen und unbekümmert um die ungeheuere Masse der übrigen Factoren ein schnell fertiges Urtheil über das Ganze zu formuliren, wird die Urtheilslosigkeit nach wie vor ihre Triumphe feiern. Das Bewusstsein muss erwachen und lebendig werden, dass zur Beurtheilung eines grossen Mannes mehr gehört als roher Notizenkram und flüchtig an seinem reichen Tische aufgelesene Brosamen. Es muss die Einsicht reifen, dass der Held des Lehrsischen Buches darum noch lange nicht auf dem Niveau der gewöhnlichen 'Scholiasten' steht, weil sein Wirken sich uns durch die nicht selten noch mit altherkömmlicher Geringschätzung behandelten 'Scholien' erschlossen hat. Es muss die Ueberzeugung durchdringen, dass Aristarch 'die Sippschaft der Alexandriner und Byzantiner' auf seinem Gebiete ebenso hoch überragt, wie etwa ein Eratosthenes oder Archimedes auf ihren Gebieten. Dann erst wird man ihm gerecht geworden sein[183].

II. Für die Praxis aber hat der heutige Homerkritiker an dem Grundsatz festzuhalten, dass die uns glücklich geretteten Bruchstücke des Aristarchischen Textes geradezu einzig dastehen[184] und ohne allen Vergleich das Beste und Zuver-

---

[183] Inzwischen trösten wir uns mit den Worten Wolf's, Od. praef. 1794 p. IX: *Quidquid uspiam verum est, aliquo tempore novum fuit et habuit offensionem, donec per errorum ambages trita ad rectum via omnes congregavit.*

[184] Dies empfand auch Wolf, als er Villoison's Ilias anzeigte, Jen. Litt.-Ztg. Febr. 1791 Nr. 33 S. 262: *Das ganze Geschäft der Homerischen Kritik aber, so vergrössert und erschwert es durch die neuen Materialien ist und fernerhin werden wird, erhält doch zugleich einen ungemeinen Reiz durch die Betrachtung, dass man sich hier mit einem Denkmal des Alterthums beschäftigt, an welchem bereits vor mehr als 2000 Jahren so viele Köpfe ihren Scharfsinn und ihre Divinationskraft übten, und von deren Arbeiten so vieles bis auf uns gekommen ist. Dies ist, wie es scheint, ein Fall, in den wir bei keinem andern alten Werke leicht wieder kommen möchten. Seit langer Zeit ist daher für die alte Literatur*

lässigste sind, was wir von diplomatischer Ueberlieferung der Homerischen Gesänge überhaupt besitzen. Weder an innerem Werth noch an äusserer Beglaubigung kann sich mit ihnen die ganze grosse Schaar der auf uns gekommenen Codices messen. Jene Fragmente ausserhalb der diplomatischen Ueberlieferung zu setzen, ist bare Thorheit; sie gar unter dieselbe zu stellen, die vollendetste Kritiklosigkeit. Sie überragen jede heutige Handschrift; denn sie sind das Product strenger diplomatischer Forschungen auf Grund von Urkunden, an die keines unserer heutigen Manuscripte heranreicht, — Studienresultate eines Gelehrten, dem keinerlei vorgefasste Meinungen den Blick für die bestbeglaubigte Tradition zu trüben im Stande waren[185]. Folgt daraus, dass wir ihm unbedingt uns überall zu unterwerfen haben? Nein; denn er konnte irren und hat geirrt. Aber das folgt daraus, dass wir die Ergebnisse seiner Forschungen nicht leichtsinnig in den Wind schlagen dürfen, wenn unsere jetzigen Manuscripte ihnen keinen Unterstand bieten[186]. Es gebührt ihnen nicht mehr, aber auch nicht weniger Achtung als der besten Urkunde irgend eines anderen Litteraturdenkmals. Auch dieser gegenüber bleibt der besonnenen Kritik ihr

---

kein Buch erschienen, das gleiche Aufmerksamkeit verdiente, als das gegenwärtige.

185 Mor. Haupt bei Belger S. 182: *Aristarchos war der Gipfel antiker Kritik. Scharfblickend, sorgfältig, voll Gefühles für den Sprachgeist; vorurtheilsfreie diplomatische Kritik.*

186 W. C. Kayser Philol. XVII 1861 S. 688 über Wolf's Stellung zu Aristarch: *Unter den Alexandrinern hatte Aristarch auch in seinen Augen eine grosse Bedeutung, Proleg. CCXL; wenn er ihm nicht die grösste beilegte, so lag der Grund in einer mangelhaften Kenntniss seiner kritischen Methode und in irrigen Voraussetzungen über die diplomatische Unzuverlässigkeit der Alten, von welcher den Fürsten ihrer Kritiker freizusprechen, ihm bedenklich schien: l. c. CCXL, CCXXXI. Nun hat Lehrs die Genauigkeit erwiesen, mit welcher sich Aristarch an seine Urkunden hielt, de Arist. stud. p. 365—380, so dass wir ihn in diesem Punkte nicht nur besser kennen, als die übrigen Grammatiker, sondern auch die Ueberzeugung hegen dürfen, dass seine Lesarten aus den besten Quellen geschöpft seien: Sengebusch Dissert. I p. 141. 199. Darum würde es um so verkehrter sein, wenn wir sie bloss zu denjenigen rechnen wollten, welche der Vulgata vorgezogen oder gleichgestellt werden dürfen, und sie nicht vielmehr als die am besten beglaubigten überall aufnähmen, wo nicht dringende Gründe ihrer Aufnahme in den Weg treten.*

gutes Recht, und es soll ihr unverkümmert bleiben gegenüber der Aristarchischen Homerurkunde. Nur dass die Kritik ihre Aufgabe ernst und methodisch erfasse hier wie dort, kann ihr nicht erlassen werden. Davon aber sind wir bei Homer meines Erachtens weiter entfernt als sonst irgendwo. Wie könnte es auch anders sein, wenn so viele unserer heutigen Homerkritiker sich noch immer nicht von der unmotivirten Voraussetzung los machen wollen, dass Aristarch unermüdlich die Conjecturenpresse handhabte und die diplomatische Kritik keinen Deut werth hielt! Da überwuchern dann natürlich die Opportunitätsrücksichten jedes diplomatische Bedenken, und schlimmere Orgien, behaupte ich, hat der ungezügelte, unmethodische Eklekticismus zu keiner Zeit in der Homerischen Textkritik gefeiert als gegenwärtig.

Doch davon ein andermal: hier habe ich es nur mit Aristarch und mit seinen Vertheidigern zu thun; das Gesagte wird genügen anzudeuten, was die letzteren dem ersteren schuldig zu sein glauben. Und das ist, mit éinem Worte ausgedrückt, Respect — sowohl in der Theorie wie in der Praxis. Keine blinde Abgötterei, aber auch keine blinde Verketzerung. Man messe ihn einfach mit dem Maasse, mit dem es gute Sitte ist bedeutende Menschen zu messen. Man erschrecke nicht über Gebühr vor seinen Irrthümern und Schwächen; denn sie werden zehnfach aufgewogen durch seine Vorzüge. Man vergesse nicht, dass kein Geringerer als Richard Bentley die fast komisch klingende Aeusserung that: *Homer schrieb eine Reihe von Gesängen und Rhapsodien, um sie selbst für einen kleinen Verdienst und ein gutes Mahl bei Festen und anderen Tagen der Belustigung abzusingen; die Ilias machte er für die Männer, die Odyssee für das andere Geschlecht*[187]; — dass der *princeps criticorum*, dem Wolf seine Prolegomena widmete, David Ruhnken es war, welcher über die sogenannten Orphischen Gedichte die Meinung abgab: *Is, qui Argonautica et hymnos Orpheo subiecit, sive Onomacritus fuerit, ut plures tradunt, sive alius, scriptor certe meo iudicio vetustissimus est; in quo, quamvis animum diligenter attenderim, ne levissimum quidem recentioris aetatis vestigium reperi, contra proba omnia et antiquitatem redolentia*[188]; — dass in

[187] Wolf Prolegom. p. CXV theilt die Worte im Original mit.
[188] Epist. crit. II p. 228.

Wolf's Prolegomena der Satz steht: *Vox totius antiquitatis et, si summam spectes, consentiens fama testatur, Pisistratum carmina Homeri primum consignasse litteris, et in eum ordinem redegisse, quo nunc leguntur*[189]; — dass 'der congeniale Nachfolger Bentley's'[190], Gottfried Hermann zwei Abhandlungen voll der grössten Seltsamkeiten verfasste, *De mythologia Graecorum antiquissima* und *De historiae Graecae primordiis*, — und dass nichts desto weniger alle diese Männer doch von jedem Urtheilsfähigen unter die Ersten unserer Wissenschaft gerechnet und stets, wie es sich gebührt, mit Ehren genannt werden. Mehr verlangt man 'in Königsberg' auch nicht für Aristarch oder für seinen Beschützer Lehrs.

Modesto tamen et circumspecto iudicio de tantis viris pronuntiandum est, ne, quod plerisque accidit, damnent quae non intelligunt. Quintilianus X 1, 26.

§ 26.

Nachtrag, Wilamowitz betreffend.

Gerade während ich dabei bin, mein Manuscript der letzten Durchsicht zu unterziehen, kommen mir die eben erschienenen 'Homerischen Untersuchungen' von U. v. Wilamowitz-Moellendorff in die Hände. Ich habe sie gelesen und kann nicht umhin, über einzelne Punkte, die in den Bereich meines Buches gehören, hier und im Folgenden einige nachträgliche Bemerkungen einzuschalten.

Wilamowitz äussert S. 20 über α 3 *πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω*: *Hier hat Aristarch allerdings νόον conjicirt, oder wohl wahrscheinlicher die ältere Conjectur gebilligt, während Zenodot νόμον las.* Selbstverständlich verwirft Wila-

---

[189] Pag. CXLII. Vgl. p. CXVIII: *ut admodum mireris, quod in nullo codice adhuc pro isto exordio hoc vel aliud melius inventum sit:*

Κῦδος ἄειδε, θεά, Πηληιάδεω Ἀχιλῆος,
ὅσθ' εἵως βασιλῆι κοτεσσάμενος ἐνὶ νηυσὶ
κεῖτο, Ἀχαιοῖσίν τε καὶ αὐτῷ ἄλγε' ἔδωκεν,
αὐτὰρ ἀνιστάμενος Τρωσὶν καὶ Ἕκτορι δίῳ.

Einige, und nicht die unwichtigsten, Voraussetzungen Wolf's, die sich sehr bald als unhaltbar erwiesen, zählt Lehrs auf in den Berliner Jahrb. f. wissenschaftl. Kritik II 1834 S. 626 f.

[190] O. Ribbeck im Leben Ritschl's I S. 147.

mowitz die 'Conjectur' *νόον*[191], um so mehr, als er keinen Anlass findet, *die Zenodoteische, d. h. älteste uns erreichbare Lesart zu beanstanden.* Gleich darauf wird der Vers *A* 5 berührt und Nauck das Lob gespendet, *die Aristarchische schlechte Conjectur*[192] *οἰωνοῖσι δὲ πᾶσι für δαῖτα aus dem Prooemium der Ilias für alle nicht unfreien Köpfe vertrieben zu haben.* Dieselbe Stelle muss später noch einmal herhalten, wo Wilamowitz eine allgemeine Charakteristik Aristarch's versucht (S. 385). Dort wird dem Aristarch die Ansicht imputirt: *Die Gedichte Homer's sind durch ihre mündliche und dann durch die schriftliche Fortpflanzung schwer entstellt, namentlich durch Zusätze, welche es zu entfernen gilt; dazu aber wieder giebt es kein Mittel als die aus den Gedichten selbst zu abstrahirende Kenntniss von Homer's Stil und Sprache. So ist Homer eine Welt für sich, durch eine unübersteigliche Kluft von allem Folgenden gesondert, er selbst voraussetzungslos, für alles Folgende die Voraussetzung. Es leuchtet ein, dass von dieser Diagnose aus immer noch eine am überlieferten Buchstaben festhaltende Kritik eben so gut möglich war als eine Alles nach ihrem Gefallen ändernde. Denn wenn der Text sowohl Object der Kritik wie einziges Mittel zu seiner Erklärung und Verbesserung ist, so wird sich die Kritik in praxi nach der Vorstellung richten, die der Kritiker sich von Homer gemacht hat. Dem subjectiven Belieben ist Thür und Thor geöffnet. ἑλώρια τεῦχε κύνεσσιν οἰωνοῖσί τε δαῖτα behagt dem Kritiker nicht, weil Homer δαίς nur vom menschlichen Mahle sage, und um solcher Thorheit willen wird δαῖτα in πᾶσι geändert.* Im Wesentlichen vertritt also, wie man sieht, Wilamowitz den Nauckischen Standpunkt. Er weiss ganz sicher, dass Aristarch Conjecturen gemacht und in seinen Text gesetzt hat — Beweise dafür vorzulegen, hielt er für überflüssig —; er weiss sogar, dass die inneren Krite-

---

[191] Vgl. oben S. 150 f.

[192] Dieser Worte musste ich gedenken, als ich später bei Wilamowitz Folgendes über die dem Aristarch Schuld gegebene Interpolation der Verse *δ* 15—19 las (S. 92): *Wenn er für den Verfasser der Verse ausgegeben wird, so zeigt sich darin eine Rancune, die jedoch in der Geschichte der Philologie ihres Gleichen nur zu oft hat.* Ganz richtig; unter den von Wilamowitz dafür angeführten Beispielen vermisste ich ausser anderen das obige: über dasselbe habe ich mich S. 87 ff. ausgesprochen.

rien das einzige Mittel waren, welches Aristarch zur Verbesserung des Homerischen Textes anwandte. Von Aristarch's diplomatischen Studien und unverbrüchlichem Schutze der Ueberlieferung, also von einem der hervorstechendsten und bedeutsamsten Vorzüge der Aristarchischen Homerausgaben, schweigt seine Charakteristik. Eine schwache Entschädigung für diesen Mangel bietet die befremdende Mittheilung, dass Aristarch vor der schriftlichen Fortpflanzung der Gedichte eine mündliche annahm und auf diese letztere eine Reihe von Entstellungen zurückführte.

Mit Nauck glaubt Wilamowitz auch an den durchschlagenden und andauernden Einfluss Aristarch's und seiner Schule. *Die Aristarcheer triumphirten, und was wir von ihren Gegnern erhalten haben, das ist fast Alles so auf uns gekommen wie die antichristliche Polemik, durch die orthodoxen Widerlegungen; zumeist wird es uns auch erst durch den Gegensatz zur alexandrinischen Schulmeinung verständlich. Der wohlverdiente Sieg in der wissenschaftlichen Welt und die endliche Einordnung Aegyptens, doch als ein Land mit eigener Hauptstadt und eigenem Leben, in das römische Reich machte die Aristarchische Lehre zum Gegenstande des Dogmas. Sie bildete den Inhalt der παράδοσις*[193]*, welcher zu folgen, auch wo sie Unrecht hatte, die spätere Grammatik ungenirt eingestand* (S. 387). So sind es denn wirklich zumeist Aristarchische Doctrinen, die in dem Wust der Grammatiker und Scholiasten aufgespeichert liegen? Die grammatischen und sachlichen Erklärungen, die zahllosen Glossen, die Aporien, die Allegorien, alle jene Ausschreitungen eines halbgelehrten Dilettantismus oder einer überklugen Gelehrsamkeit, die Aristarch bekämpft hatte, das ist fast Alles nur als Einlage und in Aristarchischer Emballage auf uns gekommen? Welche neue und überraschende Entdeckung! Welche frohe Botschaft zumal für die Aristarcheer, die von nun an nicht erst nach den Goldkörnern zu schürfen brauchen; denn es liegt ja in übermächtigen Schichten klar zu Tage, das pure Aristarchische Gold, so dass auch der Blinde es jetzt mit vollen Händen greifen kann. Wer unterfängt sich,

[193] Was mag wohl Wilamowitz zu der damit ganz unverträglichen Bemerkung Herodian's Φ 162 καὶ διελέγχει ἡ παράδοσις τὸν Ἀρίσταρχον sagen?



den Argwohn laut werden zu lassen, es könnte möglichenfalls nur Katzengold sein? Solche Frivolität mundtodt zu machen genügt der allbekannte Ausspruch eines in verdienter Dunkelheit verbliebenen Scholiasten: *καὶ μᾶλλον πειστέον Ἀριστάρχῳ ἢ τῷ Ἑρμαππίᾳ, εἰ καὶ δοκεῖ ἀληθεύειν* (*Δ* 235). Was sagt er nun, der Argwöhnische? Ist das keine querköpfige Aristarchomanie? Ist das kein Beweis für den allmächtigen Einfluss Aristarch's? Wenigstens *für alle nicht unfreien Köpfe* wird mit Hilfe jenes obscuren Querkopfs die These zu absoluter Sicherheit erhoben sein, dass seit der römischen Eroberung Aegyptens die Aristarchische Lehre zum triumphirenden, unumstösslichen Dogma geworden war.

Wer einer thörichten Aeusserung eine solche Bedeutung und Tragweite zu geben im Stande ist, unbekümmert um die überwältigende Masse ihn widerlegender Thatsachen, wird seiner Phantasie keine Zügel anlegen, wenn er die concreten Folgen jenes von ihm eruirten Dogmas zu ermessen unternimmt. Es ist daher ganz selbstverständlich, dass Wilamowitz sich die gesamte spätere Homerüberlieferung von den Alexandrinern im Allgemeinen und von Aristarch im Besonderen durch und durch beeinflusst denkt. Sie seien es gewesen, welche die '*recensio*' der Gedichte schufen, an der dann *ein Jahrtausend und mehr vorübergegangen ist, ohne dass ihr direct etwas Wesentliches zu Gute oder zu Leide geschah* (S. 388). *Der Text der Ilias liege wenigstens im Grossen und Ganzen in der Gestalt vor, welche ihm die Sorgfalt der grössten Philologen des Alterthums* ***verschafft und erhalten*** *habe* (S. 366). Das Merkwürdigste an diesen Philologen ist, dass sie selber mit divinatorischem Scharfblick die unfehlbaren Wirkungen ihrer kritischen Thätigkeit voraussahen und sich vollkommen bewusst waren, für die Ewigkeit zu arbeiten. *Ist denn nicht dutzendweise vorgekommen*, fragt Wilamowitz S. 92, *dass Zenodot's Homer Verse entbehrte, die die späteren, mehr Material zuziehenden Gelehrten nachtrugen,* ***meistens*** *im* ***Bewusstsein*** *eine Interpolation zu* ***verewigen?*** Wenn z. B. Aristarch die Verse *δ* 15—19, die bei Zenodot und Aristophanes fehlten[194], in den Text schob, so wusste er

[194] Diese Annahme ist nicht neu (s. oben S. 140 Anm. 122), aber keineswegs über jeden Zweifel erhaben. Sicher indessen ist, dass Aristarch von Athenäos oder, um mit Wilamowitz zu reden, *von einem so*

nicht nur, dass er eine Interpolation beging, sondern er sah auch voraus, dass er dieselbe verewigte. Und dass diese Voraussicht ihn nicht getäuscht hat, beweisen unsere heutigen Handschriften[195], von denen, soviel uns bekannt ist, auch nicht

sachkundigen Manne, wie der Gewährsmann des Athenäos ist, beschuldigt wird (V p. 180b), die genannten Verse interpolirt zu haben; sicher ist ferner, dass, wer eine solche Beschuldigung ausspricht, in Dingen, welche die Aristarchische Homerkritik betreffen, unmöglich *ein so sachkundiger Mann* sein kann; sicher ist drittens, dass die Verse in der Vulgata festsitzen, deren Beeinflussung durch Aristarch Niemand erwiesen hat; sicher ist endlich, dass die Vertheidiger der Verse auch nicht das mindeste mit der 'Aristarcholatrie', hingegen um so mehr mit der Vulgata zu schaffen gehabt zu haben brauchen.

[195] Dass Aristarch wenigstens an der überlieferten Bucheintheilung unschuldig ist (vgl. Wolf Prolegom. p. CCLVI), das glaubt sogar Wilamowitz: aber einem Alexandriner will er sie doch in die Schuhe schieben, und so erkor er sich denn den Zenodotos zu diesem Experiment. *Von Aristophanes kann sie nicht sein,* bemerkt er S. 369, *denn der schloss die Odyssee ψ 296, würde also, wenn er den Rest überhaupt aufgenommen hätte* [?!], *mindestens das ω dort haben beginnen lassen. Also ist die Eintheilung älter als 200. Aber Aristoteles und die älteren Peripatetiker kennen sie noch nicht, also* [?] *ist sie jünger als 300. Die Absicht ist, so viel Bücher wie es Buchstaben giebt, das Buch unter 1000 Versen zu machen (die Hunderte wurden, wie der Bankesianus zeigt, am Rande von α — Sampi bezeichnet); natürlich musste man dazu 24 Buchstaben zählen. Das war freilich in Ionien vielleicht schon zu Herodot's Zeiten der Fall. Bücher, aber noch über 1000 Verse, hat Apollonios, dessen Gedicht etwa 263 erschienen ist. Livius Andronicus übersetzte um 250 die Odyssee: seine Uebersetzung kannte die Bucheintheilung nicht, die also um 270 in Tarent unbekannt war. Seitdem ist sie kanonisch. Wie fest sie sitzt, zeigt sich namentlich darin, dass antike und moderne Liederjäger unwillkürlich die Schnittpunkte an den Buchenden suchen. Es haben ja schon Manche dem Zenodotos die Bucheintheilung beigelegt: dass ich die durchschlagenden Gründe anführe, geschieht, weil möglicherweise jemand die Ausführungen des Birt'schen μέγα κακόν für mehr hält als Spinneweben.* Neu ist an dieser ganzen Belehrung, wie so unendlich oft bei Wilamowitz, weiter nichts als die Schaustellung seines unbegrenzten Selbstbewusstseins und die Sucht, aus unsicheren Hypothesen eine feste Thatsache aufzubauen. 'Durchschlagende Gründe' hätte er angeführt! Der einzige Grund, der dem ersten Anscheine nach allenfalls die Vermuthung rechtfertigen könnte, dass kein Anderer als Zenodot der Urheber der Bucheintheilung sei, ist derjenige, den Wilamowitz an die Spitze gestellt hat, und der ist, wie gesagt, nicht neu. Er steht schon in Lachmann's Betrachtungen (S. 93) zu lesen, nur dass dieser sich selbstverständlich mit der gehörigen Vorsicht über ihn geäussert hat: *Es ist sicher falsch, erst ihnen* [Aristo-

éine jener Interpolation entbehrt. Wahrlich, es geschehen doch noch Zeichen und Wunder! Wie wunderbar, dass mir gerade in diesem Augenblicke die beherzigenswerthe Sentenz unseres Verfassers einfallen muss: *Wohl sind die Modernen gefällig genug, Fictionen, die kaum ein bis zwei Menschenalter alt sind, eine conventionelle Geltung zuzugestehen; aber dadurch werden die Fictionen nicht wahrer* (S. 351).

Was dem Aristarch fehlte, meint Wilamowitz S. 386, *war das historische Verständniss.* Es ist eine eigene Ironie des Schicksals, dass Wilamowitz fortwährend 'das historische Verständniss', 'die historische Kritik', 'die historische Forschung', 'die historische Wissenschaft' im Munde führt und doch so häufig die Grundbedingung jeder historischen Wissenschaft, volle Kenntniss und unparteiische Prüfung der Thatsachen, ausser Acht lässt. Er besitzt eine Eigenschaft, die ihn, selbst in seinen positivsten Leistungen, nur allzu sehr beherrscht: eine unbändig lebhafte Phantasie. Auf ihren Flügeln schwingt er sich im Augenblick über das gewöhnliche Treiben der Alltagsmenschen hoch empor und wiegt sich mit stolzem Wohlbehagen in seinen höheren Sphären. Da sieht er dann die Objecte seiner Beobachtung aus der Vogelperspective, berauscht sich an der Freude darüber, wie wundervoll übersichtlich und klar und eben sie sich von dort her aus-

---

phanes oder Aristarch], *und nicht etwa Zenodot oder einem Früheren, die kindische Eintheilung beider Werke nach den Buchstaben des Alphabets zuzuschreiben, da die gereiftere Kritik die Odyssee bei ψ 296 schloss.* Mehr liesse sich in der That aus der Notiz ψ 296 *τοῦτο τέλος τῆς Ὀδυσσείας φησὶν Ἀρίσταρχος καὶ Ἀριστοφάνης* für die Frage nach dem Urheber der Bucheintheilung auf keinen Fall entnehmen. Und nicht einmal soviel wird man aus ihr zu folgern sich berechtigt halten, wenn man weiss, dass Aristonikos zu *H* 482 notirt: *Ζηνόδοτος δὲ καὶ τοῦτον καὶ τὸν πρῶτον τῆς ἑξῆς ῥαψῳδίας ἦρκε στίχον.* Hätte Zenodot die Eintheilung gemacht, so würde er das siebente Buch mit Vs. 481 geschlossen haben. — Beiläufig: wenn unsere Quellen sagen: 'Aristophanes und Aristarch erklären den Vers ψ 296 für das Ende der Odyssee', so folgt daraus nicht im entferntesten, dass diese Kritiker den Rest der Ueberlieferung von ihren Ausgaben fern gehalten hätten. Nicht einmal das dürfen wir voraussetzen, dass sie ihn in der üblichen Weise mit dem Obelos athetirten; denn eben aus diesem Reste werden ganz ausdrücklich zwei Partien ausgesondert, ψ 310—343 und ω 1—204, welche von Aristarch athetirt worden waren.

nehmen, und geberdet sich, als wäre das die einzig richtige Art, sie zu betrachten. Dass diese Art die grosse Gefahr einer rein äusserlichen und oberflächlichen Anschauung in sich birgt, die sich am allerwenigsten mit dem gepriesenen 'historischen' Verständniss verträgt, scheint er nie recht ernstlich erwogen zu haben. Wie könnte es sonst geschehen sein, dass bei ihm Dichtung und Wahrheit sich unausgesetzt so innig amalgamiren, dass sie kaum für den Eingeweihten, geschweige denn für den lernbegierigen Neophyten noch unterscheidbar sind! *Darf die historische Wahrheit oder das sichere Nichtwissen die Phantasie morden oder auch nur mundtod machen?*[196] Gott behüte! Keine historische Wissenschaft kann der Combination, keine der Phantasie entbehren. Aber dass man in ihr das 'divinatorische' Element auf den Thron erhebt und die historisch überlieferten Facta zum Aschenbrödel der Hypothese erniedrigt, das halte ich für eine Ausschreitung gröbster Sorte, die auf nichts weniger Anspruch hat als auf den Namen 'historischer Erkenntniss', mit dem sie sich so überlaut brüstet. Wilamowitz ist einer ihrer eifrigsten Apostel. Er sagt S. 399: *In Wahrheit stürzt die Thatsache, dass die Homerische Sprache einen Laut tausendfach enthält, von dem die Alexandriner keine Ahnung hatten, die παράδοσις rettungslos von ihrem Throne.* Freilich ist Bentley's Entdeckung ein grosser Triumph divinatorischer Kritik; aber ob die Paradosis ihr auch nur éinen Buchstaben zu opfern berechtigt oder gar verpflichtet sei, das

---

[196] Dieser Satz steht S. 387, wo Wilamowitz die Antipoden der Alexandriner, 'die Asianer', und ihre Homerstudien charakterisirt. Das Erste, was er erwähnt, ist die Abhandlung des Königs Attalos über die schöne Pinie am Abhang des Ida, unter welcher Homer gesungen haben sollte, und ähnliche Phantastereien. Man höre, wie er sich über diese Verquickung von bewusster und unbewusster Täuschung, Hallucination und strenger Wissenschaft ausspricht: *Die Abhandlung des Königs Attalos über die schöne Pinie können wir, was Homer angeht, verschmerzen, und der Skepsier hat weder die Kallikolone noch den Simois zu einer Realität gemacht; aber dass der Versuch gemacht ward, immer wieder misslang und immer wieder aufgenommen ward, sich über die kalte grammatische Interpretation hinwegzuheben, gereicht dem Herzen und der Phantasie der Leute zur Ehre; Unmethode, Selbsttäuschung, ein klein wenig corriger la fortune, être sûr de son coup bei der Forschung* ***muss man ihnen dann auch schon zu Gute halten.*** Auch vom Standpunkt der 'historischen' Forschung?

ist eine ganz andere Frage, die ich hier nicht näher zu untersuchen brauche, da ich dies bereits in einem späteren Abschnitte (§ 35) gethan habe. Wilamowitz hat für dieses äusserst schwierige Problem in seinem Buche keinen Platz übrig gehabt: er erledigt es einfach damit, dass er die Paradosis von ihrem Throne stösst und das Vau darauf setzt.

Dann fährt er also fort: *Wer bis drei zählen kann, sollte füglich einsehen, dass schon um des Vau willen der alexandrinische Text unmöglich unser Text sein kann noch sein darf.* Ueber die Adresse, an die dies gerichtet ist, kann Niemand im Zweifel sein. Wilamowitz spricht hier von derjenigen παράδοσις, als deren Vertreter er S. 236 u. ö. vor allen Anderen ausdrücklich Lehrs bezeichnet hat[197]. Nach ebenderselben Richtung hin deuten folgende Sätze (S. 298): *Dieser missliche Zustand* [des Homerischen Textes] *darf nicht verschleiert werden, und weil ihn die tiefsten Kenner der παράδοσις am besten übersahen, sind sie zu dem Geständniss der Verzweiflung gekommen, dass der alexandrinische Text das Ziel unserer Forschung sein müsste. Allerdings gelangen wir mit Hilfe der Scholien nicht weiter, und sie haben sogar zu der unverantwortlichen Beschränkung auf den Aristarchischen Text geführt.* Zweifellos beharrt Wilamowitz gerade so wie Nauck bei der Ansicht, dass vorzugsweise die Lehrsianer es sind, welche den Aristarchischen Text als das Endziel aller Homerkritik betrachten. Er glaubt also, dass ein Hungriger, weil er nach Brod verlangt, die ὀπταλέων κρειῶν πίνακας und ihre Annehmlichkeiten nicht kennt oder verschmäht; dass Lehrs und seine Anhänger, wenn sie sagen: 'wir müssen den Aristarchischen Homer haben', damit nichts Anderes meinen als: 'einen besseren giebt es nicht, einen besseren mögen wir nicht'. Er weiss nicht, dass die Königsberger Schule die Aristarchische Paradosis sich nie zum dauernden Ruheposten ausersehen hat, sondern dass sie dieselbe nur als eine der wichtigsten und deshalb gar nicht zu umgehenden Etappen auf der langen Heerstrasse der Homerischen Kritik erstrebt. Er weiss nicht, dass dies von Lehrs selber so deutlich wie nur möglich und zu wiederholten Malen ausgesprochen ist. Er weiss nicht, dass aus der

---

[197] S. 402: *Als Lehrs die reine παράδοσις erneute* u. s. w.

genannten Schule Arbeiten hervorgegangen sind, welche deutlich genug bekunden, dass dieselbe auch für diejenigen Aufgaben der Homerischen Kritik, die weit über Aristarch hinausführen, von jeher einen offenen Blick gehabt hat. Das Alles weiss Wilamowitz nicht oder will es nicht wissen. Hingegen weiss er, dass *der angeblich* [!] *grosse Philologe* Fr. A. Wolf die Homerische *Textkritik noch weniger als Heyne gefördert hat* (S. 401) — vermuthlich infolge der bereits bei ihm beginnenden Ueberschätzung Aristarch's. Er weiss, dass Lehrs *in der ersten* [!] *Auflage* seines Aristarch *die Wolfischen Gründe wider Homer's Persönlichkeit und die Einheit der Ilias vollkommen niedergeworfen hat* (S. 402). Er weiss, dass Im. Bekker's Kritik an dem Odyssee-Prooemium '*classisch*' ist *und daran nicht ein Titelchen durch sentimentale Gefühlsergüsse geändert wird, wie sie Lehrs statt der Gründe* [!] *zu verwenden nicht unter seiner Würde gehalten hat* (S. 18). Er weiss, dass den '*Bekennern*' Aristarch's *eine gründliche Verachtung der Kykliker tief eingepflanzt ist* und dass *sich zum Cultus Aristarch's der Grotecultus zu gesellen pflegt* (S. 329).

Dies Wissen mit jenem Nichtwissen zusammengebraut giebt schon eine tüchtige Stärkung ab für den Glauben an 'Aristarchomanie', die Wilamowitz, auch darin der treue Gefolgsmann Nauck's, für etwas durchaus Leibhaftiges und höchst Verderbliches hält, nur dass er sie in einem Anfall gutmüthiger Laune mit einem weniger provocirenden Namen benannt hat. *Nicht die Aristarcholatrie, wird dem grossen Manne gerecht, sondern sie versündigt sich an ihm, weil sie ihn vergöttert.* Nur allein gerecht, so könnte man sich versucht fühlen fortzufahren, werden wir dem grossen Manne, die wir uns, *von allem Wissensqualm entladen*, hoch über ihn erheben, so hoch wie möglich. Ihr, die ihr euch im Schweisse eures Angesichts bemüht, das zertrümmerte Bild des grossen Mannes aus den Trümmern wieder zusammenzusetzen, treibt ja nichts als eitel Aristarcholatrie. Wollt ihr nicht muthwillig den Vorwurf heraufbeschwören, dass ihr euch an ihm versündigt, so lasst ihn doch liegen unter seinem Schutthaufen, den — Gott sei Dank — fast zwei Jahrtausende über seinen zerschlagenen und verstreuten Gebeinen aufgehäuft haben. Wozu quält ihr euch denn ab mit Wegräumung dieses ehrwürdigen Gerölles,

mit peinlicher Sichtung und Reinigung der echten Bruchstücke, mit mühseligen Reconstructionsversuchen? Wisst ihr noch immer nicht, was die erleuchtete Forschung, die sich die 'historische' nennt, von euch denkt? Etwa dass ihr nur ein wichtiges Glied der zerbrochenen Kette sucht, die zur reinen Wahrheit führt? Bei Leibe nicht! Sie denkt, dass ihr keinen anderen Endzweck verfolgt als den, euch ein Götzenbild aufzurichten. Sie denkt, dass mit dem Namen, auf den sie allein Anspruch erhebt, euer Bemühen, durch die Dunkelheiten so vieler Jahrhunderte zur richtigen Kenntniss und zum richtigen Verständniss eines historischen Factums vorzudringen, um einen festeren Ausgangspunkt für weitere Unternehmungen zu gewinnen, wenig oder nichts gemein hat. Wollt ihr euch von der 'historischen' Forschung das Lob der Unbefangenheit und Objectivität verdienen, dann müsst ihr es machen wie sie: ihr müsst euch nicht mitten hinein in das Trümmerchaos stellen und Stück für Stück behutsam und bedächtig prüfen; — nein, ihr müsst darüber schweben wie der Geist über den Wassern: dann erst wird euch die richtige Ahnung von dem wahren Werth dieser Trümmer aufgehen. Ihr werdet lernen, was ihr noch immer nicht begreift, dass Aristarch ein Mensch war und kein Gott; ihr werdet lernen, dass er Conjecturen presste trotz jedem Homeriker des neunzehnten Jahrhunderts, dass er mit Bewusstsein und dämonischer Gewalt die Seelen aller kommenden Geschlechter zwang und dass sein verderblicher Einfluss die gesamte Homerische Ueberlieferung inficirt hat. Und seid ihr ganz erfüllt von dieser lauteren Weisheit; habt ihr euch in dieser '*hellen Atmosphäre*' rein gebadet von allem Erdenstaube und '*dumpfen Autoritätsglauben*', dann fliegt uns nach, wenn ihr schwindelfest seid — weiter und immer weiter, *an die Ufer des Nils und des Tigris und Euphrat*, nach *Hissarlik, Mykenai, Nauplia, Spata, Menidi*[198], — höher und immer höher, bis ihr sie endlich erschaut, die ganze *Göttlichkeit des Kunstwerkes, vor der alle unsere Gelehrsamkeit und Kritik und Historie ein Quark ist* (S. 418).

---

[198] S. 415: *Wer aus der reinlichen und sicheren Burg der Aristarcheer auf dieses Chaos hinblickt, dem kann man einigen Schauder nicht verargen.* Ist dieser 'Schauder' dem Verfasser durch eine Vision oder durch die 'historische Forschung' offenbar geworden?

Das wäre freilich heutzutage der sicherste Weg, dem Vorwurfe der 'Aristarcholatrie' zu entgehen. Und warum verschmähe ich diesen Weg? Etwa weil ich 'die historische Forschung' verachte? Mit nichten; vielmehr weil ich sie hoch schätze. Das Räthsel zu lösen überlasse ich denen, die es für ein Räthsel ausgeben werden.

Drittes Capitel.

Polemik.

§ 27.

Urhomer.

Betrachten wir uns nun die Kehrseite der Medaille, nämlich was die neueren Homerkritiker im Gegensatz zu Aristarch anstreben. Sie suchen, um es mit éinem Worte zu bezeichnen, eine grössere Annäherung an den Urhomer zu erreichen. Die Entstellungen, welche an ihm in der langen Zeit seiner mündlichen und schriftlichen Ueberlieferung nothwendig haften bleiben mussten, sollen entfernt und seine ursprüngliche Form wiederhergestellt werden. Wer wollte leugnen, dass dieses Unternehmen im höchsten Grade die Aufmerksamkeit und Theilnahme verdient, welche ihm gegenwärtig in weiten Kreisen entgegengebracht werden? Dasselbe ist ja im Grunde nur die einfache Consequenz des von Wolf und Lachmann definitiv vollzogenen Bruches mit der Ueberlieferung, welcher bisher fast einstimmige Billigung gefunden hat und in der That niemals mehr und auf keine Weise wieder rückgängig gemacht werden kann. Dies haben die modernen Aristarcheer stets ebenso bereitwillig anerkannt wie alle ihre Gegner: über diesen Punkt existirt also zwischen den beiden Parteien keine Meinungsverschiedenheit. Der Homer, den uns die Urkunden, selbst die besten unter ihnen, überliefern, kann nicht der echte, nicht der ursprüngliche sein: das ist durch die 'höhere Kritik' zur Gewissheit erhoben, und es darf der 'niederen' fernerhin gar nicht mehr erlassen werden, dass sie zusehe, welchen Gewinn sie ihrerseits davon für die Gestaltung des Textes zu ziehen verpflichtet oder doch berechtigt sei.

Sobald wir indessen der angedeuteten Aufgabe ernstlich näher treten, stellen sich uns sogleich die grössten Schwierigkeiten in den Weg. Zuerst erhebt sich natürlich die Frage: was ist der Urhomer? Für Aristarch war dieselbe viel leichter zu beantworten als für uns. Er glaubte an den éinen Homer, den Dichter der Ilias und Odyssee, den er für einen Athener hielt; er glaubte ferner, dass Homer beide Gedichte, wenn auch nicht ganz in der überlieferten Gestalt, schriftlich abgefasst und der Nachwelt hinterlassen hätte. Diese Illusion hat die neuere kritische Forschung zerstört und damit auch der Einheitlichkeit des bei der Textesconstitution zu erstrebenden Zieles ihr Ende bereitet: es sind verschiedene Verfasser aus verschiedenen Zeiten und mit verschiedenen Ueberlieferungsweisen, mündlicher und schriftlicher, an die Stelle getreten. Aus dem éinen Urhomer ist eine Mehrzahl von Urhomeren geworden; aus der kurzen Spanne Zeit, die éin Menschenleben ausfüllt, eine lange, kaum zu ermessende Reihe von Menschenaltern; aus der éinen schriftlichen Urkunde eine mannigfaltige mündliche Tradition von unbestimmter Dauer und höchst fragwürdiger Zuverlässigkeit.

Wer dies Alles erwägt, dem kann man es wohl nicht allzu sehr verdenken, wenn er mit Wolf[199] das Geständniss der Verzweiflung ablegt: es sei unmöglich, die Urform der Homerischen Gedichte wiederaufzufinden, und aus diesem Grunde müsse die Restitution der besten alten Ueberlieferung das alleinige Ziel des Kritikers sein. Bestärken wird ihn in dieser Ansicht vielleicht die offenkundige und von vorn herein nicht sonderlich ermuthigende Thatsache, dass jeder einzige Urhomer, den die Phantasie der Gelehrten bis jetzt zu reconstruiren versucht hat, ein völlig anderer ist. Payne Knight, Im. Bekker, Aug. Nauck, Ad. Kirchhoff, Wilh. Christ, Aug. Fick sind alle

[199] Prolegom. p. VIII: *Abiecta ergo spe, fore unquam, ut carminum Homericorum quae primitus fuerit forma, alibi quam in mente nostra, et id quidem rudibus lineis, fingi queat, experiendum videbatur, quo nos in expoliendis his aeternis et unicis Graeci ingenii reliquiis vestigia antiquitatis ducerent.* Od. praef. 1794 p. XXXI: *Quid Homerus scripserit vel scribere potuerit, in istis serio quaerere nihil attinet. Decet nos contentos esse servata aut restituta eruditae antiquitatis scriptura; de Homerica nos non magis laboramus, quam ab ullo Graecorum docto unquam laboratum est.*

zu anderen Schlussresultaten gekommen. Aber sie begegnen sich doch theilweise in der Methode, in gewissen Anschauungen und kritischen Grundsätzen, ja sogar in einer Anzahl einzelner Ergebnisse: und dies Gemeinsame, das mehrere der genannten und viele andere Arbeiten neuerer Homerforscher unter einander verbindet, ist es eben, dessen Prüfung ich mir im Nachfolgenden zur Aufgabe gesetzt habe. Da jedoch mein Buch es nur mit der 'niederen' Kritik zu thun hat, so werde ich die 'höhere' auch diesmal auf sich beruhen lassen.

§ 28.

Die Analogie.

Bei der Textkritik tritt das Sprachliche naturgemäss in den Vordergrund, und gerade im Homer ist es dasjenige Moment, welches ihr vorzugsweise die Richtung auf das Conjecturalverfahren gegeben hat. Erstens verglich man die Homerischen Sprachelemente als solche mit einander, zweitens unter besonderer Berücksichtigung ihrer metrischen Functionen und drittens unter Hinzuziehung des gesamten griechischen und ihm verwandten Sprachgebietes. Diese Vergleichung führte zur Aufdeckung einer Menge Anomalien, bei denen sich zeigte, dass sie zum Theil vermittelst der Analogien auf die leichteste Weise entfernt werden können. Man fand z. B., dass Homer neben *εὖ* auch *ἐύ* brauche; die Metriker beobachteten, dass zwar *εὖ ἀραρυίας* und *νῆας ἐὺ στείλαντα* nothwendig sei, aber nicht *ὄφρ' εὖ εἰδῶ*, ja dass dies, ans Ende des Verses gestellt, sogar recht merklich den gewöhnlichen Rhythmus beeinträchtige; die Linguisten lehrten uns, dass ursprünglich die beiden Vocale getrennt gesprochen wurden und die Homerischen Gedichte voll seien von ähnlichen, früher nur zu häufig verkannten Alterthümlichkeiten: kurz es vereinigte sich Alles, um die Schlussfolgerung zu bekräftigen, dass *ὄφρ' ἐὺ εἰδῶ* trotz der abweichenden handschriftlichen Tradition als der echt Homerische Versausgang wiederherzustellen sei[200].

---

[200] Ich bestreite nicht, dass die Schlussfolgerung in diesem Falle sehr grosse Wahrscheinlichkeit hat. Aber nur der leidenschaftlichste Fanatismus kann die Wolfische, die erste Bekker'sche und alle anderen älteren Homerausgaben deswegen als '*verwahrloste*' bezeichnen, weil sie der



Solche Analogieschlüsse sind, wie bekannt, zu Tausenden gemacht worden und sie haben allmählich zu einem Ausgleichungsverfahren in der Homerischen Textkritik geführt, wie es weder Aristarch noch irgend ein Anderer der Alten sich jemals träumen liess. Die Berechtigung dieses Verfahrens kann *a priori* unmöglich bestritten werden, man müsste denn die Fehlerhaftigkeit der Ueberlieferung und eine gewisse Conformität des Homerischen Dialektes überhaupt in Zweifel ziehen. Dazu sind jedoch beide viel zu offenkundig. Bilden sie doch selbst bei einer rein diplomatischen Kritik die unumgänglich nothwendige Voraussetzung; denn wie will man die Existenz zahlloser Varianten erklären, wenn nicht aus Corrumpirung des Ursprünglichen, Echten? wie will man in ihrem Labyrinth einen einigermaassen sicheren Weg finden, wenn nicht an der Hand der Analogie? *Quippe in universum idem sonus est omnibus libris, idem habitus sententiarum, orationis, numerorum.* Das war der Eindruck, den selbst Wolf empfangen hatte (Prolegom. p. CXXXVIII). Und in der That — im Grossen und Ganzen ist der Ton in den Homerischen Gedichten ein so bestechend gleichmässiger, ihr allgemeiner Charakter ein so überraschend einheitlicher, dass es nicht zu verwundern ist, wenn das analogetische Verfahren so viel warme Fürsprache gefunden hat.

Anderseits aber kann wohl kaum in Abrede gestellt werden, dass dennoch ein höchst befremdlicher Widerspruch darin liegt, wenn gerade von Seiten der auflösenden Kritik, welche jenen Schimmer der Einheitlichkeit als einen trügerischen und unechten zu erweisen fortwährend bemüht ist, das Analogieverfahren im Homer mit dem grössten Eifer als die eigentliche textkritische Panacee verherrlicht wird. Keiner von den neueren Vertretern der Analogie glaubt an den éinen Homer; alle stehen mehr oder minder unter dem Einflusse der zersetzenden Wolf-Lachmannischen Ideen; alle nehmen an, dass die Ilias wie die Odyssee aus einer Reihe ungleichartiger, älterer und jüngerer Bestandtheile zusammengesetzt

---

Conjectur ὄφρ' ἐῢ εἰδῇς die Aufnahme versagten. Ich notire diesen Ausdruck Nauck's (Mél. IV 658) zu Nutz und Frommen derer, welche schon in der im ersten Theile meines Buches gegen ihn geführten glimpflichen Polemik eine Ausschreitung erblickt zu haben scheinen.

und durch stümperhafte Füllstücke verbunden sei: und dennoch erstreben sie für die Gesamtheit dieser heterogenen Bestandtheile einen so hohen Grad äusserlicher Conformität, als hätten sie es ausschliesslich mit éinem Dichter zu thun, — eine Gleichmässigkeit, die selbst Aristarch nicht zu erzielen versuchte, obwohl er doch als strenger Unitarier einen für dieselbe ungleich günstigeren Standpunkt einnahm. Schon Manchem ist dies wunderbar vorgekommen; schon Mancher hat das Geständniss abgelegt, absolut nicht begreifen zu können, wie beispielsweise Bekker, einer der entschiedensten Gegner der Unitarier, in seiner zweiten Homerausgabe die Analogie so unbedenklich habe auf den Schild erheben können: *neque aliam atque haec monstrat video viam ad textum sibi constantem ac convenientem, legibus temperatum certis et definitis, omni denique genere aequabilem. atque tantam esse analogiae vim et praestantiam iam tum divinabam, cum adolescens primam poetae operam dedi; ideoque, quamvis grammaticorum codicumque auctoritate plane movebar, summam tamen iudicii ex perpetuitate quadam et nexu testimoniorum, quae ipsa sibi carmina dicerent, suspendebam* (Vorrede zur Ilias 1858). Bereits Wolf liess in einem Briefe an Bekker (Hom. Bl. I p. IV) seine warnende Stimme hören und sprach unter Anderem das beherzigenswerthe Wort: *Der Homer muss die Spuren seiner allmäligen Werdung auch in den Kleinigkeiten behalten.* Aber weder Bekker noch andere Vertreter der Analogie gaben ihm Gehör, und gegenwärtig steht die analogetische Kritik des Homerischen Textes derartig im Vordergrunde, dass sie ihre von der Mode begünstigte Machtstellung bereits auf das bedenklichste zu missbrauchen begonnen hat.

Das Merkwürdigste an den eben citirten Bekker'schen Worten ist die Sicherheit, mit der er die Forderung eines durchweg gleichmässig und übereinstimmend gestalteten Homertextes als etwas ganz Selbstverständliches hinstellt, als bedürfte sie von seinem Standpunkte aus[201] einer näheren Motivirung

[201] Hom. Bl. I 134: *Der passive Aorist erscheint auch zweisylbig, Ϝάγη und Ϝάγεν; der active, gewöhnlich ἔϜαξα, an zwei Stellen (Ψ 392. τ 539) ohne alles Digamma, ἦξα; welche Verschiedenheit, stünde sie auch fester als sie steht, immer noch stimmen würde zu λευκώλενος Ἥρη neben πότνια Ϝήρη und zu all den übrigen Ungleichheiten und Unverträglich-*

überhaupt nicht und als herrschte zwischen den älteren Partien und den späteren Füllstücken und schlechten Interpolationen, die er annimmt, die grösste Einhelligkeit und Harmonie. Steht aber die Conjecturalkritik schon an und für sich nicht auf besonders kräftigen Füssen, so gilt dies um so mehr von der hier vorzugsweise in Betracht kommenden Gattung, welche es nämlich fast ausschliesslich auf die formale Seite absieht, noch dazu bei Dichtungen, die nicht von demselben Verfasser, nicht einmal aus derselben Zeit herrühren und durch keine gleichzeitigen controlirbar sind. Unter solchen Umständen kann es Niemand Wunder nehmen, wenn die Analogie als eine unbedingt sichere Führerin in der Homerischen Textkritik keinesweges allgemein anerkannt wird. Denn erstens, so hört man einwenden, lehrt die Erfahrung, dass nicht jedes Individuum solche formale Dinge mit gleicher Akribie und streng durchgeführter Consequenz behandelt; selbst in unseren Zeiten, wo doch die Empfindung für dergleichen fortwährend künstlich geschärft wird, fehlt es bekanntlich nicht an entschiedenen Verächtern solcher 'Quisquilien'. Zweitens wechseln die Ansichten darüber nur zu schnell, sogar bei Individuen, welche wirklich Consequenz in dergleichen zu beobachten bestrebt sind und dafür von Natur eine ausgesprochene Beanlagung und Neigung mitbringen[202]. Drittens spricht die Wahrscheinlichkeit eher dagegen als dafür, dass verschiedene Autoren verschiedener Zeiten in formalen Dingen genau dieselben Grundsätze befolgt haben sollten. Viertens endlich sind uns die Gesetze des Wohlklanges, denen diese formalen Dinge in den durchaus auf musikalischen Vortrag berechneten Homerischen Gesängen zum Theil sicherlich unterlagen, noch so gut

keiten, ja Widersprüchen, die seit Jahrtausenden laut, und noch immer nicht laut genug, zeugen für die ursprüngliche Verschiedenheit der Lieder, welche Pisistratus und seine Freunde in die zwei grossen Gedichte zusammengelegt, 'non bene iunctarum discordia semina rerum'.

[202] Jacob Grimm schrieb im ersten Bande seiner Deutschen Grammatik (1819) '*der Syntax*' und vertheidigte das sogar in der Vorrede S. XXIII: *Ich sehe nicht ab, warum 'der Syntax' (wie ich stets von Jugend auf gehört habe) dem gezierten 'die Syntaxe' weichen solle, da wir doch auch 'Tempel' männlich und 'Fenster' neutral und viele andere anders als in der Ursprache gebrauchen.* Trotzdem steht schon im zweiten Theil (1826) '*die Syntax*'.

wie unbekannt, so dass roher und rücksichtsloser Schematismus hier gar leicht Gefahr läuft, Schaden statt Nutzen anzustiften.

Das sind die Bedenken, welche der zweiten Ausgabe Bekker's und später Allen, die in seine Fussstapfen traten, wiederholt entgegengehalten worden sind. Ihre Berechtigung kann Niemand leugnen. Und so befinden wir uns denn in einem eigenthümlichen Dilemma: für die Analogie spricht eine gewisse unverkennbare Conformität der Homerischen Sprache; gegen die Analogie streiten die vier eben angeführten Bedenken. Hieraus folgt, dass die Analogieschlüsse keine sichere Panacee sein können: ihre Sicherheit hängt lediglich davon ab, wie fest sie sich in jedem einzelnen Falle begründen lassen. Auf ihre Begründung werden wir demnach unser Hauptaugenmerk zu richten haben: und für diese ist es wahrlich kein sonderlich günstiges Prognostikon, dass ich ihr von vorn herein zwei so banale Wahrheiten entgegenhalten muss wie diese: 'Homerisch ist nicht Urgriechisch' und 'Möglichkeit ist nicht Nothwendigkeit'.

§ 29.

Homerisch ist nicht Urgriechisch.

Sehr häufig nämlich hört man gegenwärtig eine durch Conjectur gefundene Form schlechtweg so begründen: sie ist die ursprüngliche, mithin, falls das Metrum ihr nicht widerstrebt, die Homerische. So sagt z. B. Nauck Mél. III 210 über κλέος: *Die ursprüngliche Form dieses Nomen war ΚΛΕϜΟΣ... Der Pluralis lautete ursprünglich nicht κλέα oder κλεῖα, sondern κλέεα, und gewiss ist es nicht ein Spiel des Zufalls, dass die dreisilbige Form κλέεα statt der gangbaren zweisilbigen Formen bei Homer und Hesiod ohne weiteres gesetzt werden kann*[203]. *Statt κλέα ἀνδρῶν I 189. 524. θ 73 ist κλέε'*

[203] Beiläufig: '*ein Spiel des Zufalls*' ist das allerdings wohl nicht; denn wenn die Form κλέᾱ hiess, so konnte Homer sie nicht gut anders verwenden, weil er die *Attica correptio* vor κλ thunlichst vermied. Die wenigen Ausnahmen dienen nur dazu, die Regel zu bestätigen. Dieser Grund allein würde hinreichen, Nauck's Conjecturen Ἀντίκλέεια und Εὐρύκλέεια abzuweisen.



ἀνδρῶν statthaft und nothwendig ... Auch die zum Theil recht häufig vorkommenden Männernamen auf -κλέης (Ἀγακλέης Βαθυκλέης Διοκλέης Ἐπικλέης Ἐχεκλέης Ἡρακλέης Οἰκλέης Πατροκλέης) mit den davon hergeleiteten Adjectiva (Ἐτεοκλήειος Ἡρακλήειος Ἰφικλήειος) vertragen und fordern bei Homer diejenigen Formen, welche aus dem ursprünglichen κλέϝος sich zunächst ergeben. Man lese also Π 571 υἱὸς Ἀγακλέεος μεγαθύμου ...

Gehen die Resultate der linguistischen Forschung mit denen der Metrik Hand in Hand, ohne den Boden der Homerischen Sprache zu verlassen, so können sie allerdings, wie wir an dem Beispiele ὄφρ' ἐὺ εἰδῶ gesehen haben, zu verhältnissmässig sicheren Resultaten führen. Eine entschieden ungünstigere Stellung nehmen hingegen solche Conjecturen ein, welche über die uns als Homerisch überlieferte Sprachstufe hinausgehen. Warum? weil bei ihnen durchweg die Grade der Unsicherheit ganz augenscheinlich bedeutend höhere sind als bei jenen. Das ergiebt sich mit grösster Deutlichkeit schon daraus, dass über viele Urformen, welche uns nicht in und mit den Homerischen Gedichten überliefert sind, die verschiedensten Meinungen obwalten (s. oben S. 43). Weiss doch Nauck selber uns nicht zu sagen, ob κλεΐω oder κλεέω, κλεϊτός oder κλεετός die 'ursprünglichen' Formen für κλείω und κλειτός waren, die er verwirft (Mél. III 213f. Odyss. I p. XII). Die irreguläre Länge in υἱέες Ἰφίτου μεγαθύμου *B* 518 veranlasste Bentley (Mähly S. 177) zu der Conjectur Ἰφιτόφι, während Ahrens im Rhein. Mus. N. F. II 1843 S. 162 Ἰφίτοο und Hartel Hom. Stud. III S. 13 (9) Ἰφίτοιο vorschlugen. *Statt βουλήν, ᾗ ῥα θεοῖσιν ἐφήνδανε μητιόωσιν Η 45,* bemerkt Nauck Mél. IV 147, *hat Hoffmann θεοῖς ἐπιάνδανε vermuthet, I. Bekker dagegen θεοῖσιν ἐϝήνδανε drucken lassen: wir werden vorziehen θεοῖσιν ἐϝάνδανε mit Payne Knight.* In den Handschriften steht *ν* 321 εἷως: Nauck schreibt ἦος, v. Bamberg in der Berliner Zeitschr. f. Gymn. 1877 S. 369 ἧως, Kirchhoff unmetrisch ἕως. Für ἠῶθι πρό vermuthete Payne Knight ἥοαθι προ, K. W. Müller De cyclo Gr. epico p. 144 ἠόαθι πρό, Leo Meyer Gedrängte Vergleichung der griech. u. lat. Declin. S. 53 ἠϝόοθι πρό, Fick αὐόοθι πρό, Ahrens a. a. O. S. 165 ἠῶθεν πρωί (= πρωΐ: vgl. σφῶϊ σφώ), Nauck ἠῶθεν oder ἠοόθεν πρωί, Christ ἠῶθι πρωί.

Und so geht es fort. Darf man es Jemand verargen, wenn er in solchem Zwiespalt der Meinungen die überlieferten Formen immer noch für sicherer hält als die conjicirten?[204]

Nauck stellt Mél. III 209 die Behauptung auf, dass *die Sprachvergleichung vielfach allein die Mittel bietet, um den überlieferten Text der Homerischen Gesänge der ursprünglichen Form näher zu bringen. Hunderte von Fehlern, welche die Kurzsichtigkeit der alexandrinischen Grammatiker in den Homerischen Text gebracht hat, können erkannt und geheilt werden nicht durch Vergleichung von so und so viel Homerischen Handschriften, nicht aus Homerischen Citaten bei griechischen und römischen Schriftstellern, nicht von den in alexandrinischen und byzantinischen Vorurtheilen aufgewachsenen zünftigen Philologen, sondern einzig und allein auf Grund der Erfahrungen und der Methode, welche durch die Sprachvergleichung uns geboten werden.*

Meines Erachtens liegt hierin ein verhängnissvoller Irrthum. Allein kann die Sprachvergleichung unsern Homertext der ursprünglichen Form nimmermehr näher bringen. Sie kann uns lehren, welche sprachlichen Elemente die älteren oder ursprünglichen und welche die jüngeren sind; aber sie kann uns, ohne ihre Beobachtungen zugleich mit streng diplomatischen und metrischen Studien zu verbinden, nicht lehren, welche Sprachelemente an jeder einzelnen Stelle die Homerischen sind; denn Homerisch ist nicht Urgriechisch. Dieser Satz ist es, den Nauck mit den meisten Linguisten fortwährend ausser Acht lässt und der die hauptsächlichste Scheidewand zwischen ihnen und mir bildet.

Im Princip freilich werden aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Linguisten nichts gegen die unendlich oft wiederholte Behauptung einzuwenden haben, dass die Homerischen Gedichte ersichtlich eine lange Entwickelung der epischen Poesie bei den Griechen voraussetzen[205], folglich also auch nicht das

---

[204] Wolf Prolegom. p. LII: *Temerarium puto, in tanta auctorum dissensione, uni aut paucis assentiri*

[205] K. W. Krüger Griech. Sprachlehre II 1 § 59, 1: *Die Syndetik, sowohl die logisch grammatische als die stilistisch rhetorische, ist schon bei Homer so reich und kunstvoll, dass sie eine Vorbildung von Jahrtausenden verräth.* G. W. Nitzsch Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie d. Griech. S. 55: *Wie unabweislich der stoffliche Inhalt, die Sprache,*

früheste und ursprünglichste Stadium der epischen Sprache repräsentiren können. Aber in der textkritischen Praxis hat diese unbestreitbare Wahrheit bei weitem nicht die ihr zukommende Berücksichtigung erfahren. Glaubt Jemand die 'ursprüngliche' Form eines Wortes gefunden und den Beweis erbracht zu haben, dass sie ohne allzu erhebliche Gewaltsamkeit in den Homertext eingesetzt werden kann, so hält er sich in der Regel für vollkommen berechtigt, sie als die echt Homerische zu proclamiren und gebieterisch ihre Restitution zu fordern. So beliebt und verbreitet dieses Verfahren auch gegenwärtig ist, so halte ich es doch für durchaus unkritisch und eben deshalb für verwerflich; denn wer es einschlägt, überhebt sich willkürlich einer Verpflichtung, von der er unter keinen Umständen entbunden werden darf, nämlich zu beweisen, dass er uns wirklich zu Homer zurück und nicht über Homer hinaus führt.

Nauck versicherte, wie wir hörten, dass *Hunderte von Fehlern, welche die Kurzsichtigkeit der alexandrinischen Grammatiker in den Homerischen Text gebracht hat, geheilt werden können einzig und allein auf Grund der Erfahrungen und der Methode, welche durch die Sprachvergleichung uns geboten werden.* Eine kühne Behauptung, weiter nichts. Weder hat er die gegen jene Grammatiker erhobene Anklage halbweges ausreichend begründet, noch die Formen, die er im Sinne hatte, als fehlerhafte, d. h. als nichthomerische erwiesen. Wenn er z. B. βίης Ἡρακλεεείης schreibt statt βίης Ἡρακληείης, ferner βίης Ἐτεοκλεεείης, Ἰφικλεεείης u. s. w., so steht trotz Allem, was er darüber Mél. III 210ff. bemerkt, nichts im Wege, die von ihm geschaffenen Formen für vorhomerische, wenn nicht gar für barbarische zu erklären. Und dasselbe gilt von einer grossen Menge ähnlicher Conjecturen. Sie mögen noch so leicht herstellbar sein; sie mögen wirklich manchmal die 'ursprünglichen' Formen repräsentiren: das allein reicht nicht hin, um ihre Berechtigung, noch weniger, um ihre Nothwendigkeit im Homerischen Sprachschatz darzuthun; denn — Homerisch ist nicht Urgriechisch.

---

die metrische Vollkommenheit der Homerischen Gedichte die Anerkennung einer langen Vorzeit gebieten, dies ist jetzt sattsam erkannt und mehrfach ausgesprochen. Vgl. oben S. 43 Anm. 26.

§ 30.

Möglichkeit ist nicht Nothwendigkeit.

Einen zweiten fundamentalen Irrthum erblicke ich darin, dass die Linguisten so Vieles ohne Bedenken bloss deshalb für nothwendig halten, weil es an sich möglich ist oder scheint. Allen voran geht mit solchem Beispiele wieder Nauck: da ist es denn kein Wunder, wenn eine grosse Schaar, die gern seinen Fussspuren folgt, mit jenem verführerischen Grundsatz schaltet und waltet, als gäbe es gar keinen heilbringenderen und zuverlässigeren. Wie Nauck ihn auszunutzen liebt, werden ein paar Beispiele zeigen. Mél. II 417: *Das für den vierten Fuss des Hexameters beobachtete Gesetz gilt in gleicher Weise für den ersten Fuss; auch da ist bei Homer, wenn der Vers mit einem zweisilbigen Infinitivus auf -ειν beginnt, so überaus häufig ein Daktylus möglich, dass wir überall, wo der Vers es gestattet, -έμεν statt -ειν setzen müssen.* Das. III 251: *Die Form ἦν steht mehrentheils in der Senkung des Verses und hier fast durchgängig vor Vocalen, so dass ἔεν dafür eintreten kann und um der Häufigkeit der Fälle willen eintreten muss.* IV 39: *Wie A 11 auf Grund besser verbürgter Ueberlieferung jetzt ἠτίμασεν ἀρητῆρα geschrieben wird, wie A 94 einige Handschriften ἠτίμασ' Ἀγαμέμνων bieten, wie I 111 in einem Citate bei Dio Chrysost. 56, 13 die besten Codices auf ἠτίμασ(σ)ας führen, wie π 274 in einer Wiener Handschrift ἀτιμάσουσι sich findet, so vertragen und fordern die meisten der obigen Stellen statt ἀτιμᾶν das Verbum ἀτιμάζειν.* Das. S. 55: *... ω 366 ἀμφίπολος Σικελὴ λοῦσεν. Diesen 25 Stellen, welche statt λου- das ältere λοε- vertragen und eben deshalb fordern, stehen zu Gunsten des Diphthongen der Wurzelsilbe entgegen vier Homerische Stellen.* Das. S. 132: *Bekanntlich ist σῶς entstanden aus σάος (eigentlich σάϝος), wofür frühzeitig σόος aufgekommen zu sein scheint. Abgesehen von einer einzigen Stelle, X 332 ..., wo σῶς ἔσσεσθ' aus ζὼς ἔσσεσθ' oder ζῳὸς ἔσεσθ' verderbt ist, gestattet die Homerische Poesie durchgängig die an mehreren Stellen durch den Vers geforderte zweisilbige Form, die wir eben deshalb bei Homer als allein berechtigt anzusehen haben.*

Das Recept ist überaus einfach: man nehme ein beliebiges

Wort mit langer Silbe, prüfe, ob die überlieferte Länge sich in die 'ursprünglichen' zwei Kürzen zurückverwandeln lässt, untersuche mit Hilfe des Seber'schen Index, wie oft die Länge durch das Versbedürfniss geschützt wird, und die Medicin ist fertig: wird die fragliche Länge durch das Metrum 'genügend geschützt', so ist sie bei Homer 'berechtigt'; wird sie 'nicht genügend geschützt', so ist sie 'offenbar unberechtigt' und muss den beiden Kürzen Platz machen, gleichviel, ob mit oder ohne weitere Gewaltsamkeiten; denn was sein kann, das muss sein[206].

Mit solchen Grundsätzen öffnet man der äussersten Willkür Thür und Thor: sie zu perhorresciren sind wir mithin mehr als berechtigt; denn die erste Pflicht des Conjecturalkritikers ist, den Beweis zu führen, dass die überlieferten Lesarten, die er geändert wünscht, falsch und unhaltbar sind. Kommt er dieser Verpflichtung nicht nach, so leistet er nicht, was er soll, und seine Conjecturen erheben sich nicht über das Niveau subjectiver Gefühlsäusserungen, mit denen in der Textkritik anerkanntermaassen etwas Erspriessliches niemals erzielt werden kann. Nicht das ist die Hauptaufgabe des Textkritikers, dass er uns leidlich von der Möglichkeit seiner Aenderungen überzeuge, sondern dass er uns die Unhaltbarkeit des Ueberlieferten darthue. Anders kann er nie erreichen, dass eine Möglichkeit zur Nothwendigkeit werde. Dies dürfen wir, dünkt mich, bei Homer noch weniger als bei irgend einem anderen Denkmal der classischen Litteratur aus den Augen setzen. Warum soll gerade er zum Tummelplatz der Conjecturenjäger erniedrigt werden? Wenn irgendwo, so gilt in der Homerischen Kritik, was Mor. Haupt seinen Zuhörern einzuschärfen pflegte: *Absolut ist in der Kritik Alles zu verwerfen, was nicht nothwendig ist; mit Möglichkeiten hat die Wissenschaft nichts zu thun; darum muss man sich vollkommen unempfindlich*

---

[206] Mél. III 216 erklärt Nauck die Contraction *-κλεια* (*Εὐρύκλεια*, *Ἀντίκλεια* bei Homer) für '*schlechterdings unmöglich*'. Warum? weil die Derivata von *κλέος* bei dem Dichter sämtlich diejenigen Formen '*vertragen*', welche aus dem ursprünglichen *κλέϝος* sich zunächst ergeben: *Ἀγακλέεος*, *Ἡρακλέεος*, *Πατροκλέεος*, *Ἰφικλεεείη* u. s. w. (s. S. 232 f.). Meines Erachtens bewiese dieser Grund höchstens die Möglichkeit von *Εὐρυκλέεια*, aber nun und nimmer die Unmöglichkeit von *Εὐρύκλεια*.



verhalten gegen den Reiz sogenannter geistreicher Combinationen; sonst artet die Wissenschaft, die ein Suchen der strengen Wahrheit sein soll, in ein Spiel der Phantasie aus ... Eine überflüssige Aenderung ist eo ipso falsch (Belger S. 126).

§ 31.

Stellung des Molossus im Homerischen Hexameter.

Aristonikos macht zu *Α* 130 *Ἀτρείδης· τὼ δ' αὖτ' ἐκ δίφρου γουναζέσθην* folgende Bemerkung: [*ἡ διπλῆ*] *ὅτι δυωδεκασύλλαβος ὁ στίχος, καὶ σπανίως χρῆται, ὡς καὶ ἐν Ὀδυσσείᾳ* [*φ* 15] „*τὼ δ' ἐν Μεσσήνῃ ξυμβλήτην ἀλλήλοιιν*". Hieraus ergiebt sich mit Sicherheit, dass Aristarch, der ja bekanntlich durch den Mund des Aristonikos zu uns redet, bei Homer *Ἀτρείδης* dreisilbig las, nicht *Ἀτρεΐδης*. Dasselbe bezeugen implicite Herodian's Worte zu *Δ* 228 *τὸ Πειραΐδαο ἐν τέσσαρσι συλλαβαῖς προφέρεται* [näml. Aristarch?] *τὴν εὐθεῖαν τοῦ πατρωνυμικοῦ, καὶ οἱ ἄλλοι. Τυραννίων δὲ τρισυλλάβως, λέγων ὡς ὅτι οὐδὲν πατρωνυμικὸν παρὰ τῷ ποιητῇ ἔχει πρὸ τέλους διεσταλμένον τὸ ῑ ἀπὸ ἑτέρου φωνήεντος, οἷον Πανθοίδης, Βοηθοίδης, Πηλείδης· οὐδ' ἄρα τοῦτο. ὑπὲρ δὲ τοῦ τετρασυλλάβως ἀναγινώσκειν ἔχομεν ἐκεῖνο λέγειν, ὡς ὅτι ἐντελές ἐστι τὸ κατὰ διάλυσιν τοῦ ῑ, καὶ ὅτι οὐκ ἔχομεν τοιοῦτό τι πατρωνυμικόν, ὃ κατὰ σύλληψιν ἐξηνέχθη τοῦ ᾱ καὶ τοῦ ῑ πρὸ τέλους. παρὰ τὸ Πείραιος οὖν Πειραΐδης ἐγένετο.* Da nämlich Herodian hier *ausdrücklich nur die Existenz von Patronymicis mit dem Diphthong αι gegen Tyrannion leugnet, so erkennt er damit die Patronymika mit einsilbigem ει und οι bei Homer an. So hat auch Lobeck*[207] *Zusätze zu Buttmann II 437 die Stelle verstanden* (H. Rumpf in Fleckeisen's Jahrb. LXXXI 1860 S. 582). Wir haben also die unzweideutigsten Zeugnisse dafür, dass man wenigstens schon im zweiten Jahrhundert v. Chr. *Ἀτρείδης, Πηλείδης, Πανθοίδης* mit geschlossenen Diphthongen sprach; und diese Aussprache pflanzte sich, wie bekannt, durch die

[207] Vor ihm schon F. A. Wolf, Vorrede zur Odyssee vom J. 1794 p. XIII: *Id Tyrannionis quidem auctoritate, sed ita notatur, ut communem eam veterum sententiam fuisse perspicuum sit. Iam tribus verbis, neque, ut puto, unius scholii fide, hoc poni potest: Ἀτρείδης, Οἰνείδης, Καινείδης etc. usus fuit legitimus, alter exquisitior.*



Schultradition sowie durch die Handschriften der Homerischen Gedichte auf uns fort. Dieselbe ist um so bemerkenswerther, als sich, wie Nauck in den Mél. Gr.-Rom. II 395 (vgl. III 224) hervorgehoben hat, noch bei den attischen Dichtern *Ἀτρεΐδας*, *Ἐρεχθεΐδαι*, *Πανθοΐδαν*, *Οἰνεΐδας*, *Πηλεΐδας* finden und dergleichen Formen bekanntlich im äolischen Dialekt ganz gewöhnlich waren (Ahrens De dial. Aeol. p. 105), die Alexandriner also solche 'Diäresen' unzweifelhaft sehr wohl kannten und respectirten: folglich würden sie aller Wahrscheinlichkeit nach, hätten sie dieselben auch im Homer vorgefunden, gar keinen Anstoss daran genommen, noch viel weniger sie systematisch ausgerottet haben. Ich ziehe daraus den Schluss, dass im zweiten Jahrhundert v. Chr. die Tradition überhaupt nichts mehr von einem viersilbigen Homerischen *Ἀτρεΐδης* wusste.

Anders urtheilte Nauck hierüber. Nachdem er in den Mél. III 225 das oben erwähnte Scholion des Aristonikos zu *Α* 130 und ein anonymes Scholion zu *Γ* 182 besprochen hat, fährt er also fort: *Diese Argumente besagen nichts weiter, als dass alte Grammatiker bei Homer ein dreisilbiges Ἀτρείδης zu finden meinten.* Wirklich nichts weiter besagten diese Argumente? Mir scheinen sie noch zwei sehr wesentliche Dinge mehr zu besagen: 1) dass jene alten Grammatiker dreisilbiges *Ἀτρείδης* in ihren Homerhandschriften nicht bloss zu finden meinten, sondern thatsächlich fanden[208], und 2) dass nicht nur alte

[208] Die Trennungspunkte oder ein ihnen entsprechendes Zeichen kannte schon Zenodot, wie u. A. aus den Worten des Aristonikos zu *Α* 129 *δῷσι πόλιν Τροΐην εὐτείχεον ἐξαλαπάξαι* erhellt: *ὅτι Ζηνόδοτος γράφει „δῷσι πόλιν Τροίην“, ὡς ἐπὶ τὴν Ἴλιον βουλόμενος γενέσθαι τὴν ἀναφοράν, ἀπιθάνως .... διὸ καὶ ἐν τρισὶ συλλαβαῖς ἀναγινώσκεται*, — womit Herodian z. St. zu vergleichen ist. *Η* 453 und *Θ* 483 machte Aristarch (s. Ariston.) darauf aufmerksam, dass die Form *ἦρῳ* zweisilbig gebraucht sei: er scheint also nicht *ἠρῷϊ* vorgefunden zu haben, sondern *ἥρωι* (vgl. *ζ* 303 *ἥρωος*). Herodian hätte seine Note zu *Ε* 856 unmöglich so abfassen können, wie er gethan, wenn ihm nicht thatsächlich *Ε* 856 *ἔγχεϊ*, hingegen *Ψ* 639 *πλήθει* vorgelegen hätte: beide Dative stehen im ersten Fuss! (Ebenso müssen die gewöhnlichen Zeichen, deren wir uns noch heute bedienen, um die Kürze oder Länge eines Vocals für das Auge kenntlich zu machen, frühzeitig in griechischen Texten verbreitet gewesen sein. Sie wurden bekanntlich unter die *προσῳδίαι* gerechnet: s. z. B.

Grammatiker bei Homer Ἀτρεΐδης lasen, sondern dass dieses die allgemein übliche Aussprache zu Aristarch's Zeit war[209]; wie hätte er sonst diese dreisilbige Aussprache als eine ausgemachte und ohne Controverse hinzustellende Thatsache behandeln können? Hiernach kann, mag man über die Berechtigung der Form Ἀτρεΐδης bei Homer denken wie man wolle, wenigstens dies éine nicht in Abrede gestellt werden, dass sie die alte Ueberlieferung durchaus auf ihrer Seite hat.

Es fragt sich nun weiter, ob die Gründe, welche sich gegen diese Ueberlieferung vorbringen lassen, gewichtig genug sind, um dieselbe als unhaltbar preiszugeben. Die meisten deutschen Gelehrten scheinen heutzutage geneigt, die Frage ohne weiteres zu bejahen; habe ich doch selbst vor Jahren dieser Ansicht beigepflichtet in meiner Promotionsschrift De hexametris poetarum graecorum spondiacis (Halle 1866) S. 6, und Cobet hält dieselbe für so unumstösslich, dass er in der Mnemos. 1876 S. 242 (Miscell. crit. p. 394) sich zu folgender Aeusserung versteigt: *Lepidus est etiam grammaticus nescio quis ad Δ 228 docens: οὐδὲν πατρωνυμικὸν . . . Πηλεΐδης, namque plane contra est, ut nunc nemo nescit et tum quoque sciri poterat.* Der hier gescholtene '*grammaticus nescio quis*' ist kein anderer als der uns schon aus dem vorhin mitgetheilten Herodian-Scholion bekannte Tyrannion[210]; woher derselbe hätte wissen können, dass bei Homer die Patronymika auf -εῖδης, -οῖδης und nicht auf -εΐδης, -οΐδης auslauten, hat Cobet uns leider verschwiegen. Bekker war in Deutschland der erste, der (1858) Ἀτρεῖδης und ähnliche Formen in den Homertext brachte; Andere sind ihm gefolgt (Köchly, Ameis, Koch, Nauck).

Uhlig Dionysii Thrac. ars gramm. p. 105 ff. In Homerhandschriften habe ich sie noch vielfach angetroffen; aus den Ausgaben sind sie leider ganz verschwunden.)

[209] Ungefähr war das auch Bekker's Meinung, wie aus seinen Worten Hom. Bl. I 308 erhellt: *Wenn die* [römischen] *Dichter, alle jünger als die Alexandriner, Pelides sprachen, so stimmten sie wohl mit Aristarch überein, der vermuthlich schon alle sich berührende Vocale in Diphthongen zusammengeflossen, alle Diphthongen aber in einfache Vocale übergegangen vorfand.* Vergl. noch die in der vorletzten Anmerkung citirten Worte Wolf's.

[210] Im Rhein. Mus. N. F. XXXII S. 193 Zeile 17 bitte ich zu lesen: *ist ihm Tyrannion bei Herodian . . .*

Selbstverständlich hat Nauck nicht umhin gekonnt, auch diese Gelegenheit zu benutzen, um sein Anathema auf die Ungläubigen zu schleudern (vgl. oben S. 144). Sogar die absurde Idee, dass im ersten Fuss Ἀτρείδης, dagegen am Ende des Verses Ἀτρεΐδαο zu schreiben sei, hat ihren Vertreter unter den Editoren der Homerischen Gedichte gefunden (J. La Roche).

Ich habe kein Bedenken getragen, meine frühere Ansicht alsbald aufzugeben, sowie ich einsah, dass sie einer genügenden Stütze entbehre; und das ist längst geschehen. Aber erst durch Is. Hilberg's lehrreiches Buch 'Das Princip der Silbenwägung und die daraus entspringenden Gesetze der Endsilben in der griechischen Poesie' (Wien 1879) wurde ich gereizt, die Sache eingehender zu untersuchen. Als Resultat hat sich mir ergeben, dass der einzige bis jetzt für viersilbiges Ἀτρεΐδης bei Homer geltend gemachte plausibele Grund absolut nichtig ist.

Zunächst muss ich constatiren, dass Gründe, die direct gegen die überlieferte dreisilbige Form sprächen, überhaupt nicht vorgebracht worden sind; wir haben es hier also einzig und allein mit solchen Gründen zu thun, welche die hypothetische viersilbige Form stützen sollen. Das Ganze läuft sonach auf eine Wahrscheinlichkeitsrechnung hinaus, bei welcher, wie ich nochmals betonen muss, Ἀτρείδης das nicht zu unterschätzende Gewicht der Tradition von vorn herein auf seiner Seite hat.

Den Grund, dass Ἀτρεΐδης dem ursprünglichen (?) Ἀτρεϝίδης näher stehe als Ἀτρείδης und darum in den Homer einzuführen sei, kann ich in keiner Weise als berechtigt anerkennen, so lange nicht einmal die Wahrscheinlichkeit, geschweige denn die Nothwendigkeit der Annahme dargethan ist, dass 1) die ursprünglicheren Wortformen auch die echt Homerischen seien und dass 2) der ursprüngliche, alterthümliche Homertext eine systematische Umgestaltung — ich möchte lieber sagen Modernisirung — erfahren habe.

Einen zweiten Grund für Ἀτρεΐδης hat man darin finden wollen, dass der äolische Dialekt in solchen Wörtern die offenen Vocale bewahrt hat. Jedoch was beweist das für Homer? Was giebt uns ein Recht, ihn äolischer zu machen, als er ohnehin ist? Aeolismen sind ja unstreitig in den Home-

rischen Gedichten vorhanden; aber eben darum, weil sie sich zahlreich darin erhalten haben, erscheint es unstatthaft, ohne weiteres an eine systematische Austreibung anderer ursprünglich vorhandener Aeolismen zu glauben. Man vergleiche, was Rumpf a. a. O. S. 582f. über diesen Punkt gegen Lange gesagt hat.

Nach Abzug dieser beiden Scheingründe bleibt uns ein einziger plausibeler Grund übrig, der in der Regel allein für wichtig genug gehalten wird, um die Frage zu Gunsten der offenen Vocale zu entscheiden: dass nämlich der Form *Ἀτρεΐδης* nirgends das Metrum Widerstand entgegensetzt; denn, sagt Hermann in Schäfer's Gregor. Cor. p. 879 von den überlieferten Formen *Ἀτρείδης*, *Πηλείδης*, *Τυδείδης*, *quae nomina omnia mediam syllabam ab ictu puram servant.* Hermann war nicht der erste, der diese Beobachtung machte; vor ihm hatte Brunck in den Argonautika des Apollonios überall *Καινεΐδης*, *Πηλεΐδης*, *Οἰνεΐδης* u. s. w. geschrieben und dies zu I 58 mit der Bemerkung gerechtfertigt: *Sic venustius in versu scribitur τετρασυλλάβως absque synaeresi, quae quidem scriptura regularis est et grammaticorum canoni de patronymicis congruens. Eustathius p. 13 ... Ἀτρέος Ἀτρεΐδης παρὰ Πινδάρῳ, κ. τ. λ. Idem observabimus in omnibus huius formae patronymicis.* Wolf, Wellauer u. A. erklärten sich energisch dagegen. *Gratum id accidat iis*, schrieb Wolf (praef. Od. 1794 p. XI), *qui continuos dactylos amant;* und in der Vorrede seiner Ilias vom J. 1804 heisst es p. LXV: *Nuper demum, nescio ex quibus fontibus, haec blandimenta aurium accepimus Ἴλιον εἰς ἐΰπωλον, ἐΰτείχεον, εὖ ναιόμενον, Ἐὐφήτης et propemodum versus hoc specimine Ἀτρεΐδης ἐϋρυκρεῖων καὶ ἐΰς Ἐὔφορβος.* Seitdem haben diese '*blandimenta aurium*', wie wir oben sahen, sehr grossen Anklang gefunden, und bereits ist eine kleine Litteratur darüber zusammengeschrieben worden; sie dennoch zu verschmähen, gilt gegenwärtig fast für Ketzerei. Man höre nur Nauck (Mél. III 225): *Da bei Homer die Contraction in diesen Wörtern sich durch kein einziges Beispiel erweisen lässt, so erscheint es als ein Act äusserster Willkür, ihm die contrahirten Formen aufzudrängen. Mit Recht hat daher I. Bekker in der zweiten Homerausgabe die allein berechtigte Form der Patronymika zur Geltung gebracht. Einen Widerspruch gegen dies*

durch die ratio wie den usus geforderte Verfahren werden Viele für undenkbar gehalten haben... Man sieht, die ganze Frage ist hier geradezu auf den Kopf gestellt; denn Nauck thut genau so, als wäre Ἀτρεῖδης und nicht Ἀτρείδης überliefert[211]: *ratio* und *usus* fordern die allein berechtigte viersilbige Form für Homer, und ihm die dreisilbige aufzudrängen, sei äusserste Willkür! — *Der usus!* Wer hat sie denn gehört, die *viva vox* des göttlichen Sängers? — *Allein berechtigt!* Ist denn dasjenige, was an und für sich möglich, eben deswegen nur allein berechtigt? — *Aufdrängen!* Heisst das eine überlieferte Form gegen eine hypothetische vertheidigen? — *Aeusserste Willkür!* Macht sich derjenige solcher schuldig, der die Tradition nicht ohne genügenden Grund aufgeben will? — Mit solchen zelotischen Machtsprüchen ist doch wahrlich der Wissenschaft schlecht genug gedient.

Es ist wahr, dass von Seiten des Homerischen Metrums kein Hinderniss im Wege steht, die Patronymika auf -ειδης und -οιδης mit offenen Vocalen statt mit Diphthongen zu sprechen; das ist aber auch bei vielen anderen Wörtern der Fall, und eben dieser Umstand hat mich bald stutzig gemacht. Schon in Fleckeisen's Jahrb. 1874 S. 586 wies ich auf einige solche Wörter hin; weitere Beobachtungen lieferten mir neues Material (s. Jen. Lit.-Ztg. 1879 S. 110), und immer mehr befestigte sich in mir die Ueberzeugung, dass diesen eigenthümlichen Erscheinungen bestimmte Gesetze zu Grunde liegen müssten. Diesen Gesetzen nachzuspüren fand ich erst jüngst die nöthige Musse und theile hier in Kürze die wichtigsten Ergebnisse mit.

Gewöhnlich schliesst man folgendermaassen: da Homer den Versictus niemals auf die Mittelsilbe von Ἀτρείδης legt, so folgt daraus, dass er Ἀτρεῖδης sprach; hätte er Ἀτρείδης gesprochen, so würde er die Mittelsilbe nicht gänzlich von der Arsis haben ausschliessen können. Das ist ein Fehlschluss; denn molossische Wortformen wie Ἀτρείδης werden bei Homer **regelmässig** so gestellt, dass die Mittelsilbe in

[211] Diese Praxis ist jetzt die übliche geworden: sie kehrt fast in allen seit Abfassung des obigen Aufsatzes mir zu Gesicht gekommenen Auseinandersetzungen über dasselbe Thema wieder. Auch das ist charakteristisch für unsere moderne Homerkritik.

die Thesis, nicht in die Arsis fällt. Die Ausnahmen von dieser Regel sind so spärlich, dass es Niemand mehr befremden kann, Ἀτρείδης und ähnliche Wörter unter ihnen nicht zu finden. Zum Beweise stelle ich hier das Material aus je zwei Gesängen der Ilias und Odyssee (nach Bekker's erster Ausgabe) vollständig zusammen; mitaufgeführt sind auch die Antibakchien, die durch Position oder am Versende die Geltung von Molossen bekommen haben. Geordnet sind die ausgezogenen Beispiele nach ihrer Stellung innerhalb des Hexameters ($\overset{1}{-}-\overset{2}{-}$ bedeutet einen Molossus, dessen Anfangs- und Schlusssilbe in der ersten und zweiten Arsis des Hexameters stehen; mit $-\overset{4}{-}-$ ist ein Molossus bezeichnet, dessen Mittelsilbe die vierte Arsis einnimmt, u. s. w.).

A. Regelrecht betonte Molossi:

$\overset{1}{-}-\overset{2}{-}$

A: ἡρώων, Ἀτρείδης[212] (4mal), Ἀτρείδα (2), Ἀρτεῖδαι, ἐκπέρσαι, αἰδεῖσθαι (2), τίσειαν, ἔκλαγξαν, οὐρῆας, ἐννῆμαρ, Ἀτρείδη (3), Ἀργείων (2), θαρσήσας, συμπάντων, Κάλχαντα, ἄρσαντες, ἔχθιστος, στήθεσσιν, θάμβησεν, Πηλείδης (2), τέτληκας, σύμπαντας, θνήσκοντες, χρυσείοις, κάρτιστοι (2), σκηπτοῦχος, ἄλλοισιν, ἀνστήτην, ἔρχεσθον, δακρύσας, ἐξαύδα, Αἰγαίων', ἑξείης, τίμησας, μίστυλλον, ὤπτησαν, νώμησαν, μέλποντες, τίμησον, νημερτές, εἰδήσειν, τιμήσῃς, ὤχθησαν, ἄσβεστος, μουσάων, Ἥφαιστος — 56.

Ω: ἐσκίδναντ', Πατρόκλου (2), δινεύεσκ', χρυσείῃ, ἐννῆμαρ, σκύζεσθαι (2), λύσασθαι (5), ἄγγειλον, ὠμηστής, αἰθούσης, νεικείων, ἑξείης, ὀτρύνει, Ἰδαίῳ, γήθησαν, Ἑρμεία, Ἑρμείαν,

---

212 Man hat getadelt, dass ich solche Wörter mitgezählt habe. Aber erstens würde an dem Endresultat nichts Erhebliches geändert worden sein, wenn ich sie weggelassen hätte, und zweitens darf, wer allgemeinen metrischen Regeln nachgehen will, nicht zuvor den betreffenden Text willkürlich nach vorgefasster Meinung interpoliren; das hätte ich gethan, wenn ich Ἀτρείδης u. dergl. ausgeschlossen hätte. Da mir oblag, die Stellung sämtlicher überlieferter Molossi zu prüfen, so wären die betr. Patronymika für mich nur dann ausser Rechnung gekommen, wenn sie als Choriamben überliefert wären: das sind sie aber nicht. Uebrigens weiss ich nicht einmal, bis zu welcher Grenze ich bei etwaiger Ausscheidung der distrahirbaren Wörter hätte gehen sollen; denn bekanntlich sind die Ansichten der Homeriker darüber sehr verschieden.

πέπνυσαι, Ἀργείους, ἀφνειός, ὑψηλήν, λαχνήεντ', σταυροῖσιν, Ἑρμείας (3), ὀφθαλμούς, Ἰδαῖον, ποίπνυον, θάμβησαν, ὄψεσθαι, Πάτροκλον, οἰκτείρων, Πηλείδης, ᾤμωξεν, κατθάψαι, νυμφάων, μίστυλλον, ὤπτησαν, ποσσῆμαρ, ἐννῆμαρ (2), ὁρμαίνοντ', κώκυσεν, ὄψεσθε, τιλλέσθην, ἄσεσθε, ἀθλεύων, ἀρητόν, μεμνήμην, λαοῖσιν, πυκνοῖσιν, χεύαντες — 59.

α: Ἑρμείαν (2), Ἄτλαντος, Ἀργείων (2), Κύκλωπος, Φόρκυνος, νοστῆσαι, πεσσοῖσι, κήρυκες, μνηστήρων (2), ἡρώων, νίψασθαι, ἑξείης, μνηστῆρες (2), τούτοισιν, παντοίων, θαλπωρή, ὁπποίης, Λαέρτην, ἑρπύζοντ', δαίνυσθαι, ἀνθρώπων, ποιῆσαι, μνηστῆρας, νοστήσας, φράζεσθαι, Αἴγισθον, τιμῆεν, θάμβησεν, ἠῶθεν, νήποινοι, ἀφνειόν, ὑψηλός, Εὐρύκλει', πρωθήβην, δμωάων, ᾤιξεν, βούλευε — 41.

ω: τρίζουσαι, Ἑρμείας, Αἴαντος, Ἀτρείδη (2), κτείνοντο, Ἀργείων, ἠῶθεν, ἡρώων, ζώννυνται, Αἰγίσθου, μέμνημαι, Λαέρτῃ, ἵκοντο, Λαέρτης, κνημῖδας, χειρῖδας, αἰγείῃ, τοιούτῳ, Λαέρτην, ὑβρισταί, ὀφθαλμούς, μίξεσθαι, μνηστῆρας, ἐξαῦτις, ἑξείης (2), μνηστήρων, ἔκλησιν, ἐξελθών, ᾤιξαν, δούπησεν, ἤυσεν, ἴσχεσθε, οἴμησεν — 35.

$\underset{2}{-}\,-\,\underset{3}{-}$

Α: ἰφθίμους, Ἀτρείδῃ (3), δηθύνοντ', ἔδδεισεν (2), εὐχωλῆς (2), Ἀτρείδης (4), τετραπλῇ, Πηλείδῃ (2), ἐκπέρσωσ', φωνήσας, Ἀτρείδην, Ἀτρείδη, Πηλείδης, γηθῆσαι, Αἰγείδην, σημαίνειν, αἰχμητήν, κήρυκες, Πάτροκλος, Βρισῆος, φωνήσασ', Χρυσηίς, ὀχθήσας, τέτληκας, εὔκηλος, Ἥφαιστος, μείδησεν, Ἥφαιστον, φόρμιγγος — 37.

Ω: ἕλκεσθαι, κήαιεν, ἐξάπτων, ἀλλήλους, ὤτρυνε, Ἀργείων (3), ἠνώγει, κώκυσεν, ἀνθρώπους, ὀφθαλμούς (2), αἱρήσει, αἴθωνας, εὐρείῃ (2), ὀρχησταί, ζευγνύσθην, οἰωνόν (2), οἰωνῶν (2), Ἴδηθεν, θηρητῆρ', ἀίξας, ἄψορροι, Ἑρμείαν (2), ἔδδεισας, ἐκπέμπεις, μάρνασθαι, θήσονται, αἰσχύνει, κήδονται, γήθησεν, συλεύειν, Ἑρμείας (2), εἰσελθών (2), φωνήσας (3), ἀφνειοῦ, ἀμμίξας, ἀνστήσεις, γιγνώσκω, ἔδδεισεν (2), Πάτροκλε, ἐννῆμαρ, αἰθούσῃ, ἐξείποι, Βρισηίς, Ἀτρείδης, Κασσάνδρη, ἐξάρχους, ἐθρήνεον (dreisilbig), αἰῶνος, ἵξεσθαι, ἑρσήεις, χρυσείην — 63.

α: ἀνθρώπων, ἡβήσῃ, Ἑρμείας, εὐρείῃ, αὐλείου, φωνήσας, χρυσείῃ, αἰδοίῃ, αὐτοῖσιν, κήρυκες, ὀρχηστύς, φορμίζων, ἠπείρου, ἀλλήλων, ἀκλειῶς, ἀρνεῖται, χρίεσθαι, νοστήσας, ἀνθρώπους, ὑψηλήν, πινόντων, ὀρχηστύν, Λαέρτης — 23.

ω: *μνηστήρων* (2), *χρυσείην*, *κινήσας*, *ναίουσι*, *ἡρώων*, *πολλοῖσιν*, *οἰκτίστῳ*, *Ἀργεῖοι*, *ἔστησαν*, *ἱππῆες*, *ἀκρήτῳ*, *Ἀργείων*, *ἀνθρώπους* (2), *θαμβήσαντ'*, *ἠρνεῖτο*, *ἡμείων* (2), *φθινόντων*, *παπταίνων*, *ἀρτίφρων*, *εἰκοστῷ*, *Λαέρτης* (4), *Παρνησῷ*, *Λαέρτην*, *φωνήσας* (2), *μνηστῆρας*, *ἀλλάων*, *Εὐπείθης* (2), *ἑστήκει*, *θαρσύνων*, *κείροντες*, *τίσεσθαι*, *υἱωνός*, *Εὐπείθεα* (dreisilbig), *δεισάντων* — 42.

$\overset{3}{-}-\overset{4}{-}$

A: fehlt.

Ω: *θάπτοιμεν* — 1.

α: fehlt.

ω: fehlt.

$\overset{4}{-}-\overset{5}{-}$

A: *αὐτῆμαρ*, *ἠτίμησ'*, *Ἀτρείδην*, *καρτίστοις*, *ἐκπάγλως*, *ὀτρηρώ*, *ἔσφαξαν* — 7.

Ω: *φωνήσας*, *αἰθούσης*, *εὕδουσι*, *ἀλλήλους* (2), *ἀνθρώπους*, *Πάτροκλον* — 7.

α: *ἀσπερχές*, *ἀρνειῶν*, *ὀφθαλμοῦ*, *ὀτρηροί*, *δάμνησι*, *οἰωνῶν*, *ἀφνειός* — 7.

ω: *Πάτροκλον*, *ἀλλήλους* (4), *εἰρήνη* — 6.

$\overset{5}{-}-\overset{6}{-}$

A: *φώνησεν*, *Οὔλυμπον* — 2.

Ω: *φώνησεν* (3), *ἠῶθεν* — 4.

α: *ἐσθῆτος* — 1.

ω: *φώνησεν* — 1.

B. Unregelmässig betonte Molossi:

$-\overset{2}{-}-$ fehlt.

$-\overset{3}{-}-$ fehlt.

$-\overset{4}{-}-$

A: *ἠτίμησ'* (bessere Lesart *ἠτίμασεν*), *Πατρόκλεις* — 2.

Ω: *οἰμωγῇ* — 1.

α: fehlt.

ω: fehlt.

$-\overset{5}{-}-$ fehlt.

$-\overset{6}{-}-$

A: *ἀνθρώπων* (3) — 3.

Ω: *ἰθύνοι* (2), *ἰθύνεις*, *εὐεργής*, *οἰωνοί*, *κρειόντων*, *κλαίοισθα*, *εὐπήκτου*, *εὐπέπλων*, *εὐρείῃ* — 10.

α: χρειόντων (2), ἀνθρώπων (3), ἀνθρώπους, κρήδεμνα, ἄνθρωποι — 8.

ω: λειμῶνα, ἄνθρωποι, θείοιο, ὠτειλέων (dreisilbig), Εὐπείθει, χρειόντων — 6.

Die hier von mir in Betracht gezogenen vier Rhapsodien umfassen zusammen 2407 Verse, in welchen nach der obigen Uebersicht im Ganzen 422 Molossi stehen (einer in ca. $5^1/_2$ Versen); und zwar sind davon 392 regelrecht gestellt, nämlich so, dass ihre erste und letzte Silbe jedesmal in die Hebung fällt; unregelmässig gebraucht, d. h. auf der Mittelsilbe betont, finden sich 30, also nur der vierzehnte Theil aller vorhandenen Molossi (ungefähr einmal in 80 Versen). Muss es hiernach nicht als durchaus unberechtigt erscheinen, zu beanspruchen, dass der Dichter den Wörtern Ἀτρείδης, Πηλείδης, Ἀργείων einen andern als den üblichen Platz im Hexameter anwies, bloss um damit zu documentiren, dass er diese Wörter drei-, nicht viersilbig gesprochen wissen wollte? Für ihn lag dazu augenscheinlich gar keine Nöthigung vor, sonst hätte er ja auch Ἑρμείας, ἑξείης und ähnliche Wörter manchmal auf der zweiten statt auf der ersten und dritten Silbe betont, was nie geschehen ist.

Nur an zwei Versstellen gestattete sich Homer bisweilen, von der regelmässigen Betonung des Molossus abzuweichen: vor der bukolischen Diärese und am Ende des Verses (im *Hexameter spondiacus*); dort nur äusserst selten, hier etwas häufiger. Von diesen wenigen Ausnahmestellen sehen wir merkwürdigerweise einen Theil durch bestimmte Wörter occupirt: so findet sich der Molossus αἰζηῷ, αἰζηοί, αἰζηῶν, αἰζηούς nur hier (17mal), und eben in dieser nach dem bisher Gesagten um so auffälligeren Thatsache, dass die Anfangssilbe von αἰζηός niemals in der Hebung steht, wird vielleicht Mancher nur eine Bestätigung der Hypothese Benfey's[213] erblicken, welcher αἰ mit sskr. *abhi* identificirt, und demnach für Homer mindestens die Schreibung ἀϊζηός verlangen. Auch gegen diese Forderung müsste ich mich erklären, obwohl sie anscheinend immerhin mehr Berechtigung

[213] Griech. Wurzellexikon II S. 210: ζᾶϝα = *djâva* und αἰζη(ϝ)ός = *abhijâva* = ἔφηβος.



hat als die Forderung derer, welche Ἀτρεΐδης, Πηλεΐδης, Ἀργεΐων geschrieben wünschen. Ich behalte mir vor, auf diesen Punkt später einmal ausführlicher einzugehen, möchte aber doch gleich hier vor dem Missbrauch solcher vereinzelten Beobachtungen dringend warnen. Oder wäre es kein Missbrauch, wenn Nauck den bei Homer fast immer unregelmässig verwendeten Molossus ὠτειλή nur darum in ὀατειλή ändern möchte?[214] zu geschweigen von ὣς μὲν ὅτ' Ὠαρίων' [st. Ὠρίων'] ἕλετο ῥοδοδάκτυλος Ἠώς ε 121, οὐδ' ὅ γε Πηνεΐῳ [st. Πηνειῷ] συμμίσγεται ἀργυροδίνῃ Β 753, τήν ῥα Σπερχεΐῳ [st. Σπερχειῷ] ποταμῷ τρέφε τηλεθόωσαν Ψ 142, wo wie an zahlreichen anderen Stellen die überlieferten Formen hauptsächlich deshalb von Nauck aus dem Text entfernt wurden, weil sie — regelrecht betont sind (Mél. III S. 237 und 234).

(Wissenschaftl. Monatsbl. VII 1879 S. 51—57.)

In einer Anmerkung hatte ich damals schon darauf aufmerksam gemacht, dass in anderen als den vier von mir oben berücksichtigten Rhapsodien vereinzelte Ausnahmen von der Regel vorkommen. Ich habe mir folgende notirt, die zum Theil, wie man bemerken wird, von der modernen Kritik angefochten worden sind und denen daher die beigebrachten Parallelstellen zugleich als Stütze dienen mögen:

ὣς Αἰνείᾳ θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι γεγήθει Ν 494
οὐδ' ἔρρηξεν χαλκός, ἀνεγνάμφθη δέ οἱ αἰχμή Γ 348. Η 259. Ρ 44
ὡς εὐκόσμως στῆσε· πάρος δ' οὔ πώ ποτ' ὀπώπει φ 123
σὺν κεινῇσιν νηυσί, λιπὼν ἀγαθὸν Μενέλαον Δ 181
ἐν δ' ὠτειλὰς πλῆσαν ἀλείφατος ἐννεώροιο Σ 351.

ἀνέρι εἰσάμενος αἰζηῷ τε κρατερῷ τε Π 716
ἤτοι ὁ μητρὶ φίλῃ Ἀλθαίῃ χωόμενος κῆρ Ι 555
τοῦ δ' υἱεῖς ἐγένοντ' Ἀλκμαίων Ἀμφίλοχός τε ο 248
Φυλείδης τε Μέγης Ἀμφίων τε Δρακίος τε Ν 692

[214] Od. I praef. p. XII: *item ὠτειλή nomen, quod excepto uno Odysseae loco (τ 456) semper ita collocatur ut media syllaba fortius efferatur, videtur primitus quattuor fuisse syllabarum (ὀατειλή?): itemque cum Carolo Lugebil suspectam habeo formam ζείδωρος, cuius adiectivi diphthongus per se satis mira versu nunquam stabilitur.*



κρίνας ἐκ Λυκίης εὐρείης. φῶτας ἀρίστους Ζ 188
εἰς ὅ κε δὴ „ „ δῆμον ἵκωνται Π 455
θήσουσ' ἐν „ „ πίονι δήμῳ Π 673
κάτθεσαν „ „ „ „ „ Π 683
αὐχέν' ὑπὸ στεφάνης εὐχάλκου, λῦσε δὲ γυῖα Η 12
ἠέ τινα τριπόδων εὐχάλκων ἠὲ λεβήτων ο 84
(οὕνεκα τὸν Χρύσην ἠτίμησ' ἀρητῆρα Α 11)
υἱὸν ὑπερθύμου Θηβαίου Ἠνιοπῆα Θ 120
ψυχῇ χρησόμενος „ Τειρεσίαο ψ 323
ψυχῇ χρησόμενον „ „ λ 165
ψυχῇ χρησομένους „ „ κ 492. 565
ἦλθε δ' ἐπὶ ψυχὴ „ „ λ 90
μάντηος ἀλαοῦ, „ „ μ 267
οἱ δὲ χολωσάμενοι Καδμεῖοι, κέντορες ἵππων Δ 391
ἑστάμεν ἠδὲ μάχης καυστειρῆς ἀντιβολῆσαι Δ 342. Μ 316
οἵ τ' ἄρα πὰρ ποταμὸν Κηφισὸν δῖον ἔναιον Β 522
κλήδην εἰς ἀγορὴν κικλήσκειν ἄνδρα ἕκαστον Ι 11
ὣς τῶν πᾶσ' ἀγορὴ κινήθη. τοὶ δ' ἀλαλητῷ Β 149
ὦρσε Διὸς θυγάτηρ κυδίστη τριτογένεια Δ 515
ἀλλὰ „ „ „ „ γ 378
τὼ δ' ἐν Μεσσήνῃ ξυμβλήτην ἀλλήλοιιν φ 15
οἱ δ' εἰς ἄστυ ἔλων οἰμωγῇ τε στοναχῇ τε Ω 696
χαλκοῦ τε στεροπήν, ὀλλύντας τ' ὀλλυμένους τε Λ 83
ἀλλὰ καὶ ὧς Λυκίους ὀτρύνω, καὶ μέμον' αὐτός Ε 482
πολλὰ μάλ' ἀμφὶ φόνῳ Πατρόκλου, μερμηρίζων Π 647
Τρῶες ἀπ' ὤμοιιν „ τεύχε' ἕλοντο Τ 412
Ἕκτορ, ἀτάρ που ἔφης Πατροκλῆ' ἐξεναρίζων Χ 331
ἀλλ' ἄγε, διογενὲς Πατρόκλεις, ἔξαγε κούρην Α 337
ὤ μοι, „ „ , οἷον ἔειπες Π 49
χάζεο, „ „ . οὔ νύ πω αἶσα Π 707
ὄρσεο, „ „ , ἱπποκέλευθε Π 126
ὣς ἰθὺς Λυκίων, „ ἱπποκέλευθε Π 584
μή μοι πρὶν ἰέναι, „ „ Π 839
τίπτε δεδάκρυσαι, „ , ἠύτε κούρη Π 7
ὣς ἐπὶ Κεβριόνῃ, „ , ἄλσο μεμαώς Π 754
ἑσταότ' ἐν μέσσῃ ὑσμίνῃ δηιοτῆτος Υ 245
τῇσι παρ' εἰνάετες χάλκευον δαίδαλα πολλά Σ 400
νήπιος, οὐδέ τί οἱ χραισμήσει λυγρὸν ὄλεθρον Υ 296
ἱστὸν ἐποιχομένη χρυσείῃ κερκίδ' ὕφαινεν ε 62.

Die unregelmässig betonten Molossi, welche am Ende des Verses stehen, führe ich nicht auf, weil ich dieselben bereits in meiner Schrift De hexametris poetarum graecorum spondiacis S. 46—62 verzeichnet habe. Dafür gebe ich hier anhangsweise die abweichend von der gewöhnlichen Norm gestellten Dispondeen, welche den Ictus auf der zweiten und vierten Silbe haben; denn auch von diesen ist eine Anzahl ohne jede hinreichende Ursache der Verderbung verdächtigt worden.

ἄνδρ' ἀγνοιήσασ' ὑλάει, μέμονέν τε μάχεσθαι υ 15
οἵ δ' Ἀδρήστειάν τ' εἶχον καὶ δῆμον Ἀπαισοῦ Β 828
δήθ' ἀνσχήσεσθαι κρατερὸν βέλος, εἰ ἐτεόν με Ε 104
ἀλλ' ἐγρηγορτὶ σὺν τεύχεσιν εἵατο πάντες Κ 182
αἷμ' ἐκμυζήσας ἐπ' ἄρ' ἤπια φάρμακα εἰδώς Δ 218
τῶν ἐξαιρεύμην μενοεικέα, πολλὰ δ' ὀπίσσω ξ 232
νῦν δ' ἐξέλθωμεν καὶ ἀέθλων πειρηθῶμεν θ 100
ἀλλ' ἐξελθόντες μεγάρων ἕζεσθε θύραζε χ 375
τῶν δ' ἐξηγείσθω, κοσμησάμενος πολιήτας Β 806
πᾶν δ' ἐξηράνθη πεδίον, σχέτο δ' ἀγλαὸν ὕδωρ Φ 345
ὣς „ „ πᾶν, κὰδ δ' ἄρα νεκρούς Φ 348
αἶψ' ἀγξηράνῃ· χαίρει δέ μιν ὅς τις ἐθείρῃ Φ 347
ὡς Ἡρακλῆος περιχώσατο, παιδὸς ἑοῖο Ξ 266
οὔθ' Ἡρακλῆι οὔτ' Εὐρύτῳ Οἰχαλιῆι θ 224
ἥ ῥ' Ἡρακλῆα κρατερόφρονα γείνατο παῖδα Ξ 324
„ „ „ θρασυμέμνονα θυμολέοντα λ 267
φῶθ' „ , μεγάλων ἐπιίστορα ἔργων φ 26
τὼ δ' ἰθυνθήτην, ἐν δὲ ῥυτῆρσι τάνυσθεν Π 475
ἐς μισγάγκειαν συμβάλλετον ὄβριμον ὕδωρ Δ 453
μὴ μνηστεύσαντες, μηδ' ἄλλοθ' ὁμιλήσαντες δ 684
καὶ Πατροκλῆος καὶ ἀμύμονος Ἀντιλόχοιο λ 468. ω 16
οὔτ' ὠχρήσαντα χρόα κάλλιμον οὔτε παρειῶν λ 529.

Τληπόλεμος δ' Ἡρακλείδης ἠύς τε μέγας τε Β 653
Τληπόλεμον δ' Ἡρακλείδην ἠύν τε μέγαν τε Ε 628
ἵπποι δ' ἐν πρυμνωρείῃ πολυπίδακος Ἴδης Ξ 307.

σείοντ' ἐγχείας, ἀλλήλοισιν κοτέοντε Γ 345
διογενὴς Ὀδυσεὺς ἀλλογνώτῳ ἐνὶ δήμῳ β 366
στήλῃ κεκλιμένος ἀνδροκμήτῳ ἐπὶ τύμβῳ Λ 371

τῶν αὖθ' ἡγείσθην Ἀσκληπιοῖ δύο παῖδε *B* 731
ἀλλά μιν Ἀτρείδης δουρικλειτὸς Μενέλαος *E* 55
τὸν μὲν ἄρ' „ „ „ *E* 578
ἤθελε δ' „ „ „ *K* 230
τῷ δ' ἄρ' ἐπ' „ „ „ *Ψ* 355
ἥρως „ „ „ ο 52
ὣς ἔφατ' „ „ „ ρ 147
τοὺς μὲν Τυδείδης „ Διομήδης *Λ* 333
ἀλλά μ' ἐς Ἀτρείδην δουρικλειτὸν Μενέλαον ρ 116
ἐκ θυμοῦ φίλεον δουρικτητήν περ ἐοῦσαν *I* 343
υἷάς τ' ὀλλυμένους, ἑλκηθείσας τε θύγατρας *X* 62
ἄκμονά τε σφῦράν τ' εὐποίητόν τε πυράγρην γ 434[215]
ἥρως Ἀτρείδης εὐρυκρείων Ἀγαμέμνων *A* 102. *H* 322. *N* 112
ἦ γάρ μ' „ „ „ *A* 355
γνῷ δὲ καὶ „ „ „ *A* 411. *Π* 273
οὗτός γ' „ „ „ *Γ* 178
αὐτός τ' „ „ „ *H* 107
δὴ τότε γ' „ „ „ *Λ* 107
ἂν μὲν ἄρ' „ „ „ *Ψ* 887
πῶς ἔθαν' „ „ „ γ 248
καὶ τό γε χειρὶ λαβὼν „ „ *Λ* 238
εἰ μή σφωε πατὴρ „ ἐνοσίχθων *Λ* 751
φέρτε δὲ χερσὶν ὕδωρ, εὐφημῆσαί τε κέλεσθε *I* 171
ἀζηχὴς ὀδύνη Ἡρακλῆος θείοιο *O* 25
τεῖχος ἐς ἀμφίχυτον „ „ *Υ* 145
οὐδὲ γὰρ οὐδὲ βίη „ φύγε κῆρα *Σ* 117
ἄνδρες κίκλησκον καλλίζωνοί τε γυναῖκες *H* 139
ἔγνω πρόσθ' ἀνδρῶν καλλιζώνων τε γυναικῶν *Ω* 698
ἀνδρῶν παιζόντων „ „ „ ψ 147
εὔβοτος εὔμηλος, οἰνοπληθὴς πολύπυρος ο 406
ὦρσε Μενοιτιάδεω Πατροκλῆος λάσιον κῆρ *Π* 554
νῦν τις ἐνηείης „ δειλοῖο *P* 670
ἦλθε δ' ἐπὶ ψυχὴ „ „ *Ψ* 65
παννυχίη γάρ μοι „ „ *Ψ* 105
ψυχὴν κικλήσκων „ „ *Ψ* 221
αἶψα δ' ἑταῖρον ἑὸν Πατροκλῆα προσέειπεν *Λ* 602.

---

[215] Vgl. ν 369 εἵματά τ' εὐποίητα, τά οἱ Φαίηκες ἔδωκαν. *Π* 106 κὰπ φάλαρ' εὐποίηθ'. ὁ δ' ἀριστερὸν ὦμον ἔκαμνεν.

μηρὼ πληξάμενος Πατροκλῆα προσέειπεν· Π 125
Ἕκτωρ δ' ὡς εἶδεν „ μεγάθυμον Π 818
ὄφρα μ' ἐὺ γνῶτον πιστωθῆτόν τ' ἐνὶ θυμῷ φ 218
Ὠτόν τ' ἀντίθεον τηλεκλειτόν τ' Ἐφιάλτην λ 308
Τρῶες ὑπέρθυμοι τηλεκλειτοί τ' ἐπίκουροι Ζ 111. *Ι* 233
ἔνθ' ἄλλοι Τρῶες „ „ „ Μ 108
ἀρχοὺς λισσομένῳ τηλεκλειτῶν ἐπικούρων Ε 491.

Eine richtige Beurtheilung dieser Fälle ist unmöglich, so lange die Betonungsgesetze bei Homer nicht für alle Wortclassen unter besonderer Berücksichtigung der Endsilben eingehend untersucht sind. Hoffentlich lässt eine solche Untersuchung, zu der bekanntlich einige nützliche Vorarbeiten bereits gemacht sind, nicht mehr allzu lange auf sich warten.

§ 32.
Molossische Wortformen bei den nachhomerischen Epikern.

Wir sahen, dass Brunck *Καινεΐδης*, *Πηλεΐδης*, *Οἰνεΐδης* in die Argonautika des Apollonios brachte, was neuerdings A. Rzach in seinen Grammat. Studien zu Apollonios Rhod. (Wien 1878) S. 29 f. gut geheissen hat: *Schon Brunck hatte mit Recht in seiner Ausgabe die offenen Formen eingeführt, die neueren Herausgeber aber machten hier einen Rückschritt und schrieben durchaus wieder diese Vocale als contrahirt. Wellauer polemisirt noch zu I 58 gegen Brunck, er schreibe 'contra poetae voluntatem'. Wenn auch die Ueberlieferung nur die Contraction kennt, so lehrt doch der Umstand, dass die Silbe ει niemals in der Arsis steht, zur Genüge, wie Apollonios schrieb.* Dass dieser Umstand nicht genüge, habe ich bereits in der Jen. Lit.-Ztg. 1879 S. 109 f. bemerkt. — Auch für andere Dichter wird die Forderung nach den offenen Vocalen immer dringender, und nicht jederzeit besitzen die Herausgeber die Kraft, ihnen ihr Ohr zu verschliessen. Für alle hierher gehörenden Neuerungen ist Nauck bei weitem der hitzigste Vorkämpfer. *Hält nun jemand die alten Grammatiker für unfehlbar*, sagt er Mél. Gr.-Rom. III S. 226 ff., *so wäre es eben so grausam als nutzlos, ihm diesen frommen Glauben nehmen zu wollen. Nur für diejenigen, welche weder den Aristarch noch irgend einen anderen*

Grammatiker mit blinder Superstition verehren, mag daran erinnert werden, dass nach dem Muster des Homer auch die späteren daktylischen und elegischen Dichter die Patronymika auf -εΐδης (nicht auf -είδης) auslauten lassen. Eine Ausnahme bilden, wofern wir von dem äussersten Verfall byzantinischer Barbarei absehen, meines Wissens nur einige Patronymika auf -κλείδης, die in der vorletzten Silbe einen Diphthong zeigen. ... Die von der Endung -εύς hergeleiteten Patronymika zeigen dagegen bei den daktylischen und elegischen Dichtern der besseren Zeit durchweg die Endung -εΐδης. Der älteste Autor, der sich von diesem Gesetz vollständig emancipirt hat, ist meines Wissens der byzantinische Versificator Tzetzes in seinen Homerica und Posthomerica, wo der Diphthong in der vorletzten Silbe dieser Wörter ganz alltäglich ist ... Das Ganze gipfelt endlich in dem merkwürdigen Schlusssatz: *So lange gegen Ἀτρεΐδης, Πηλεΐδης und entsprechende Schreibungen bei Homer nicht gewichtigere Autoritäten als Tzetzes und Consorten sich geltend machen lassen, wird es erlaubt sein an das bekannte 'abusus non tollit usum' zu erinnern, das hier hinausläuft auf ein 'abusus confirmat usum'.*

Als ob es sich bei dieser ganzen Frage überhaupt um Autoritäten handelte, die gegen Ἀτρεΐδης sprechen! Die Möglichkeit dieser Form leugnet ja Niemand. Streitig ist nur, ob die Gründe für offenes εϊ stark genug sind, um diphthongisches ει aller Ueberlieferung zum Trotz zu verdrängen.

Ich sage 'aller Ueberlieferung zum Trotz', während Nauck behauptet, dass gegen Ἀτρεΐδης bei Homer nicht gewichtigere Autoritäten sich geltend machen lassen als Tzetzes und Consorten. In seinem Eifer hat er vergessen, dass er selber kurz vorher 'gewichtigere Autoritäten' genannt hat: Aristarch und andere alte Grammatiker.

Von diesen Autoritäten kann freilich Niemand eine ungünstigere Vorstellung haben als Nauck, aber für gewichtiger als Tzetzes und Consorten wird, wie ich hoffe, selbst er sie halten. Allerdings steht meine Hoffnung auf schwachen Füssen, seitdem ich gesehen habe, was für eine ungeheuerliche Absurdität er jenen alten Grammatikern gleich in dem vorliegenden Falle ganz ernsthaft und kaltblütig aufbürdet. Da er nämlich weiss, dass Aristarch und andere alte Grammatiker Ἀτρείδης und nicht Ἀτρεΐδης lasen, und da er ferner die Meinung hegt,

dass die *daktylischen und elegischen Dichter der besseren Zeit* (z. B. noch Quintus: Mél. Gr.-Rom. II 395) Ἀτρεΐδης sprachen und Tzetzes der älteste Epiker ist, welcher ein dreisilbiges Ἀτρείδης sich gestattet hat (Mél. IV 129 vgl. mit III 227), so folgt daraus, dass nach Nauck's Ansicht jene alten Grammatiker in offenem, aber unbewusstem Widerspruch standen zu dem durchgängigen Usus ihrer zeitgenössischen sowie aller früheren und späteren Dichter bis herab auf Tzetzes. Während der Dichter Apollonios von Rhodos in seinem Homer sowie in seinen eigenen Gedichten noch ursprüngliches Ἀτρεΐδης bewahrte, wusste der Grammatiker Aristarch nur von dreisilbigem Ἀτρείδης, und, was das Merkwürdigste ist, so sehr blieb das Erstere Geheimlehre der Dichter allein, dass profane Grammatiker ebenso wenig davon erfuhren wie die Schreiber der Codices; denn die Dichter hüteten sich wohl, in ihren Originalmanuscripten die richtige Aussprache von *ΑΤΡΕΙΔΗΣ*, die ihr Geheimniss war und blieb, etwa durch ein Zeichen dem grossen Publicum zu verrathen. Beinahe bis in die barbarischen Zeiten eines Tzetzes hinein erhielt sich diese Geheimlehre bei den Dichtern mit einer wunderbaren Continuität; da erst ging sie verloren und blieb verschollen, bis es im neunzehnten Jahrhundert gelang, sie wieder zu entdecken! — Gott schütze uns vor ähnlichen Entdeckungen! möchte man ausrufen.

Tzetzes ist zwar nicht der älteste Autor, der Ἀτρείδης dreisilbig gesprochen hat, wohl aber ist er der erste griechische Epiker, der das von mir im vorigen Capitel für die molossischen Wortformen Homer's formulirte Betonungsgesetz durchaus lässig und willkürlich behandelte. Alle früheren Epiker haben dem Molossus gewöhnlich diejenige Stellung im Hexameter angewiesen, die er meistentheils auch bei Homer inne hat; mit anderen Worten: die regelmässige Betonung des Molossus ist bei **allen** hexametrischen Dichtern der besseren Zeit diejenige, welche den Versictus auf die Anfangs- und Schlusssilbe legt; — die Mittelsilbe des Molossus in die Arsis zu bringen, wurde von Allen thunlichst vermieden. Damit man sich rasch davon überzeuge, fasse ich die Resultate meiner Untersuchung einer Reihe von Dichtern in Zahlen zusammen. Um Raum zu sparen,

werde ich die fünf **regelmässigen** Betonungen des Molossus A) $\overset{1}{-}-\overset{2}{-}$, B) $\overset{2}{-}-\overset{3}{-}$, C) $\overset{3}{-}-\overset{4}{-}$, D) $\overset{4}{-}-\overset{5}{-}$, E) $\overset{5}{-}-\overset{6}{-}$ mit A, B, C, D, E bezeichnen, die fünf **unregelmässigen** a) $-\overset{2}{-}-$, b) $-\overset{3}{-}-$, c) $-\overset{4}{-}-$, d) $-\overset{5}{-}-$, e) $-\overset{6}{-}-$ mit a, b, c, d, e. Von den letzteren fanden wir a, b, d in den vier oben untersuchten Homerischen Rhapsodien ohne Beispiel, und da sie es auch bei den von mir zur Vergleichung herangezogenen späteren Dichtern sind[216], so durfte ich sie in der folgenden Tabelle ganz weglassen.

	A	B	C	D	E	c	e
Hesiod (ed. Schoemann 1869) Ἔργα κ. ἡ.	85	64	7	11	1	3	15
Theogonie	111	56	3	15	3	—	17
Ἀσπὶς Ἡρ.	35	36	1	10	2	1	5
Hom. Hym. (Baumeister 1858) auf Apollo	46	48	—	5	—	2	22
Hermes	63	27	—	8	1	1	15
Aphrodite	27	22	—	—	1	—	11
Demeter	38	34	1	6	4	—	28
Aratos (Bekker 1828)	115	88	—	7	5	—	18
Theokrit (Ahrens 1856) I Θύρσις	11	8	—	—	—	—	—
II Φαρμακεύτριαι	8	6	—	—	—	—	—
V Βουκολιασταί	10	15	—	—	—	—	—
VII Θαλύσια	17	8	—	1	—	—	—
XV Ἀδωνιάζουσαι	20	5	—	2	—	—	4
XVI Ἱέρων	18	4	—	2	—	—	2
XVII Ἐγκώμιον	19	9	—	3	—	—	1
XXII Διόσκουροι	16	5	—	1	—	—	2
XXIV Ἡρακλίσκος	22	3	—	3	—	—	1
*XXV Ἡρακλ. λεοντοφ.	30	12	—	1	—	—	2
Kallimach. (Meineke 1861) Hy. auf Zeus	11	8	—	3	—	—	1
Apollo	11	6	—	—	—	—	—
Artemis	29	21	—	—	—	—	—
Delos	24	15	—	4	—	—	—
Demeter	9	9	—	—	—	—	—
Apollon. Argon. (Merkel 1852) I	129	61	1	9	3	—	3
Nikandros (O. Schneider 1856) Alexiph.	73	37	—	2	—	—	5
Moschos (Ahrens 1856) II Εὐρώπη	14	2	—	—	—	—	—
*III Ἐπιτάφ. Βίωνος	3	5	—	2	—	—	—
*IV Μεγάρα	16	4	—	—	1	—	3
Bion (das.) I Ἐπιτάφ. Ἀδώνιδος	5	1	—	—	—	—	1
Maximus (Ludwich 1877)	74	27	—	5	—	—	4
Dionys. Perieg. (Matthiae 1816)	121	88	—	19	1	2	13

[216] Bis auf zwei Ausnahmen bei Hesiod: Theog. 48 ἀρχόμεναί θ' ὑμνεῦσι θεαὶ λήγουσαί τ' ἀοιδῆς und Ἀσπ. 415 οὐδ' ἔρρηξεν χαλκόν· ἔρυτο δὲ δῶρα θεοῖο, von denen wenigstens die erstere schwerlich von dem Dichter selbst herrührt. Wegen der zweiten vgl. S. 248.

	A	B	C	D	E	c	e
Oppianos (J. G. Schneider 1813) Hal. I	98	36	—	9	—	1	1
*Kyn. I	36	31	—	5	—	1	·1
Manethon. (Köchly 1858) II	50	35	1	16	—	1	1
Orph. Lithika (Hermann 1805)	73	37	—	7	—	—	6
Quintus Posthom. (Köchly 1853) I	63	18	3	4	—	—	7
Nonn. Dionys. (Köchly 1857) I	40	15	—	2	—	—	—
II	36	11	—	1	—	—	—
III	23	15	—	5	—	—	—
Musaios (Schwabe 1876)	16	5	—	2	—	—	—
Tryphiodoros (Köchly 1850)	64	29	—	7	—	—	—
Kolluthos (F. S. Lehrs 1841)	22	13	—	2	—	—	—
Christodoros (Jacobs 1813)	31	28	—	2	—	—	—
Johann. Gaz. (Gräfe 1822) I	17	19	—	—	—	—	—
Paul. Silent. (das.) Ἔκφρ. τ. ἄμβ.	3	6	—	3	—	—	—

Wie nun? Muss es hiernach nicht *als ein Act äusserster Willkür* erscheinen, allen diesen Dichtern bloss deswegen, weil sie Ἀτρείδης, Καινείδης, Οἰνείδης und ähnliche molossische Wörter regelrecht betont haben, die choriambischen Ἀτρεΐδης, Καινεΐδης, Οἰνεΐδης 'aufzudrängen'? Bei allen Unbefangenen darf ich wohl auf Zustimmung rechnen, nicht so bei Nauck; denn obwohl er gewusst hat, dass *im daktylischen Hexameter ein aus drei langen Silben bestehendes Wort mehrentheils so gestellt wird, dass die erste und letzte Silbe den Versaccent bekommen* (Mél. III 239), hält er gleichwohl seine Ansicht aufrecht, dass die Dichter die Mittelsilbe von Ἀτρείδης, Ἀργείων, Πηνειῷ u. a. wenigstens hin und wieder in die Arsis gesetzt haben würden, wenn sie in diesen Wörtern das ει wirklich diphthongisch (oder einsilbig) gesprochen hätten. Das ist auch der Grund, warum er (a. a. O.) die Form Ὠρίων bei den hexametrischen Dichtern nicht gelten lassen, sondern statt ihrer die von ihm für ursprünglich gehaltene Form Ὠαρίων eingeführt wissen will. Flach (in seinem Hesiod, Leipzig 1878) ist ihm beigetreten, und ich fürchte, dass dieser Ὠαρίων bald auch die Texte des Quintus, Nonnos, Musaios u. A. zieren wird. Nicht weniger als 62 Stellen aus griechischen Dichtern verschiedenster Zeiten zählt Nauck auf, an denen er mehr oder minder entschieden dazu neigt anzunehmen, dass der jüngere Ὠρίων den älteren Ὠαρίων spurlos verdrängt habe; erhalten ist Ὠαρίων nur an sechs Stellen, darunter einmal bei Tzetzes. Wer daran Gefallen findet, Räthsel zu lösen, mag

uns die Frage beantworten, wie und warum es geschah, dass eine von Korinna an bis auf Tzetzes herab gekannte und gebrauchte Form aus den meisten Texten so radical ausgemerzt wurde, dass neun Zehntel aller vorhandenen Dichterstellen dieser Razzia zum Opfer fielen. Für mich liegt zur Untersuchung dieser Frage keine Veranlassung vor. Nur zu Gunsten des Nonnischen dreisilbigen Ὠρίων erlaube ich mir noch ein Wort einzulegen. Nauck behauptet Mél. III 239: *Unabweisbar nothwendig ist die viersilbige Form bei Nonnos Dionys. 42, 246, wo in der Lesart der Handschriften und Ausgaben ἄργυρον Ὠρίων οὐκ ὤπασεν Ἠριγενείῃ die beiden auf einander folgenden Spondeen gegen ein Gesetz verstossen, das in den 48 Büchern der Διονυσιακά mit äusserster Strenge beobachtet wird.* Mit Verlaub! dieses äusserst strenge Gesetz existirte für Nonnos nicht, wie ich in meinen Beiträgen zur Kritik des Nonnos S. 43 nachgewiesen habe (vgl. Gerhard Lection. Apollon. p. 200), und Nauck brauchte nur die ersten 108 Verse der Dionysiaka zu lesen[217], um sich zu überzeugen, dass wenigstens aus dem von ihm angeführten Grunde die viersilbige Form Ὠαρίων bei Nonnos keineswegs *unabweisbar nothwendig* ist. Wohl aber haben die Nonnianer, wie die obige Uebersicht lehrt, das Gesetz sehr streng befolgt, molossische Wortformen nur so zu stellen, dass deren Anfangs- und Endsilbe in die Arsis fiel: und eben dieses Gesetz ist es, welches Nauck verletzt zu sehen wünscht, damit er sich seiner Conjecturen hätte enthalten können.

(Wissenschaftl. Monatsbl. VII 1879 S. 66—69.)

§ 33.

Aeltere und jüngere Sprachformen bei Homer.

Zu irgend einer Zeit muss die Zusammenziehung von Ἀτρεΐδης in Ἀτρείδης begonnen haben: warum nicht schon vor Homer? Sind denn etwa die Homerischen Gedichte frei von solchen Contractionen? Ganz und gar nicht. Wir finden εὖ neben ἠύ und ἐύ, εὔδμητον neben ἐύδμητον, εὐξέστῳ neben ἐυξέστῳ, παῖς neben πάις, νοῦς neben νόος, διπλῆν neben διπλόος,

[217] Vs. 108 lautet νηὶ θαλασσαίῃ Δημήτερος αὔλακα τέμνων. Man vergleiche ausserdem I 531. II 310. 567. 681. III 82. 326. 381. IV 86. 94. 298. V 613. VII 118. VIII 62. 272 u. s. w., die alle genau ebenso gebaut sind wie der von Nauck citirte und als fehlerhaft bezeichnete Vers.

Πάνθου neben *Πάνθοον*, *γρηῦς* neben *γρηΰς*, *ἀγήρως* neben *ἀγήραος*, *Ἑρμῆς* neben *Ἑρμείας* und *Ἑρμέᾳ*, *βώσαντι* neben *βοήσας*, *οἴω* neben *ὀΐω*, *Αἰνείω* neben *Αἰνείαο*, *Βορέω* neben *Βορέαο*, *Μαλειῶν* neben *Μαλειάων*, *χειμάρρους* und *χείμαρροι* neben *χειμάρροος*, *Ὀδυσεῦς* neben *Ὀδυσῆος* und *Ὀδυσσέος*, *Ἀχιλλεῖ* neben *Ἀχιλλῆι* und *Ἀχιλῆι*, *πόλει* neben *πόληι* und *πτόλεϊ*, *θέρει* neben *θέρεϊ*, *οὔδει* neben *οὔδεϊ*, *Κῶν* neben *Κόων*, *βοῦς* neben *βόας*, *ἰχθῦς* neben *ἰχθύας*, *ὀφρῦς* neben *ὀφρύας*, *τεῦ* neben *τέο*, *ἄζευ* und *ἕζευ* neben *ἄζεο* und *ἕζεο*, *ἕπευ* und *ἔρχευ* neben *ἕπεο* und *ἔρχεο*, u. s. w.[218]

Und steht denn nicht überhaupt den Homerischen Sängern eine fast unerschöpfliche Fülle von Formen verschiedener Sprachstufen zu freier Verfügung? Greifen sie nicht allüberall bald zu jüngeren, bald zu älteren Sprachelementen, je nach ihrem künstlerischen Bedürfniss, unbeengt durch irgend welche Rücksichten auf eine pedantische Einheitlichkeit des sprachlichen Ausdrucks? Liegt nicht gerade in diesem unbegrenzten Reichthum eine ihrer grössten Schönheiten? Und müssen wir nicht in der frei waltenden Kunst, mit der sich der Dichtergenius den Wortschatz der Gegenwart wie den der Vergangenheit gleich fügsam und dienstbar gemacht hat, eine seiner bewunderungswürdigsten und unnachahmlichsten Eigenarten anerkennen? Der Leser gestatte mir, ihn nur zu augenblick-

---

[218] Die Versuche, welche gemacht worden sind, um einen Theil dieser unliebsamen Zusammenziehungen wegzuräumen (s. oben S. 39), richten sich meistens selbst. Um unter Anderem die contrahirte Form *Ἀχιλλεῖ* aus dem Verse Ψ 792 *ποσσὶν ἐριδήσασθαι Ἀχαιοῖς, εἰ μὴ Ἀχιλλεῖ* hinauszubringen, verfiel Nauck auf folgende Conjectur: *πρός μιν ἐρίζεσθαι ἀλλοισί γε πλὴν Ἀχιλῆι*. Wenn dergleichen von einem *κορυφαῖος* wie er sich in die Oeffentlichkeit wagt, dann ist es allerdings sehr begreiflich, dass die jüngere Generation ihn in solchen gewaltsamen Maassregeln wo möglich noch zu überbieten strebt. — Hunderte von contrahirten Wortformen aller Art sitzen unerschütterlich fest in den Homerischen Gedichten; darum ist es lächerlich, eine Anzahl Contractionen nur deshalb für 'unmöglich' zu erklären, weil sie sich mehr oder weniger leicht entfernen lässt. Beispielshalber ist *τρεῖν* nach Nauck Mél. IV 489 eine bei Homer 'unmögliche' Zusammenziehung: für *τρεῖν μ' οὐκ ἐᾷ Παλλὰς Ἀθήνη* E 256 sollte man, meint er, erwarten *τρεέμεν μ' οὐκ εἴα Ἀθήνη*. Und die Begründung des apodiktischen Verdammungsurtheils über *τρεῖν*? Ich habe keine andere herauslesen können als diese: *tel est notre bon plaisir*.



licher Orientirung an einige Gruppen hierher gehöriger Erscheinungen zu erinnern. Homer verwendet nach Bedürfniss *ἄρα ἄρ ῥα, παραί παρά πάρ, παραίφασις πάρφασις, ἀνασχών ἀνσχετά, καταθνήσκων κάτθανε, ἀέθλων ἄθλων, ἀεθλοφόρος ἀθλοφόροι, Μενέλαος Πηνέλεως, Ἠέλιος Ἥλιος, ἱερά ἱρά, ἕωσι ὦσι, ἀείρων αἴροντας, ἀέσαμεν ἄσαμεν, θανέειν θανεῖν, ἔειπε εἶπε, ἐείκοσι εἴκοσι, ἐεικοστῷ εἰκοστῷ, εἴκελος ἴκελος, εἶδον ἴδον, ἐόντας ὄντας, ἐούσης οὔσης, ἐμοί μοί, ἐμέ μέ, ἕε ἕ, ἑός ὅς, ἑήν ἥν, ἐκεῖνος κεῖνος, ἐκεῖθι κεῖθι, ἐνενήκοντα ἐννήκοντα, Δημήτερος Δήμητρος, ἠέ ἤ, ἀργῆτα ἀργέτα, νήεσσι νέεσσι νηυσί, μαχήσασθαι μαχέσασθαι, μήν μέν, ἠδέ ἰδέ, ξεινήιον ξείνιον ξένιον, ξεινοσύνης ξενίη, ἀδελφειοῦ ἀδελφεός, αἴγειον αἴγεον, είλάτινος ἐλάτη, εἰαρινῇ ἔαρος, εἴνατος ἐνάτη, χειρί χερί, χείρεσσι χείρεσι χερσί, κεινά κενά κενεόν, ἀδειής ἀδ(δ)εές, ἀκλειῶς ἀκλεές, ῥεῖα ῥέα, πλεῖον πλέον, σπεῖος σπέος, κρειῶν κρεῶν, ἐμεῖο ἐμέο ἐμεῦ μεῦ ἐμέθεν, σεῖο σέο σεῦ σέθεν, σφείων σφέων σφῶν, κείατο κέατο κεῖτο, πλείοντες πλέουσα, πνείει πνέει, τελείει τελέει, ἀκειόμενον ἀκέοντο, εἵλετο ἕλετο, εἰνί ἐνί εἰν ἐν, ἐνίπλειον ἐμπλείην, ἐνιπρήσειν ἐμπρήσειν,* (*οὐχί*) *οὐχ οὐκί οὐκ οὐ, εἰς ἐς, ὑπείρ ὑπέρ, ὑπειρέβαλον ὑπέρβαλε, εἵνεκα ἕνεκα ἕνεκεν, ἑταίρους ἑτάρους, αἴητον ἄητον, ἀγαιομένου ἀγάασθαι, καταιβαταί καταβάς, αἰεί αἰέν ἀεί, ὀλοιή ὀλοή, ὀΐεσσι οἴεσι ὄεσσι, ἠγνοίησε ἀγνώσασκε, πυκινά πυκνά, ἀθεμίστιος ἀθέμιστος, αἰζήιος αἰζηός, ἀπατήλια ἀπατηλόν, ἐννύχιος ἔννυχος, ἀντιάασθε ἤντησας, αὐτάρ ἀτάρ, Οὔλυμπος Ὄλυμπος, πουλύς πολύς πολλά, δουλιχοδείρων δολιχήρετμοι, οὔνομα ὄνομα, γούνατος γόνυ, δούρατος δόρυ, οὔρεος ὄρεος, Διωνύσοιο Διονύσου, χρωτός χροός, δύω δύο, ἀποπέμψει ἀππέμψει, Ἀΐδαο Ἀΐδεω Ἄιδος, Ἄλταο Ἄλτεω, Πηληιάδαο Πηληιάδεω Πηλείδαο Πηλείδεω, πολλάων πολλέων, ναυτάων ναυτέων, μελαινάων ὀδυνάων Δ* 191 neben *μελαινέων ἕρμ' ὀδυνάων Δ* 117, *θεοῖο θεοῦ, νόστοιο νόστου, φίλοιο φίλου, δόμοιο δόμου δώματος, τῇσι τῆς, τοῖσι τοῖς, πέτρῃσι πέτρης, λόγοισι λόγοις, Θέτιδος καλλιπλοκάμου Τ* 207 neben *Θέτι καλλιπλοκάμῳ Σ* 407, *Ἀτρέος υἱόν* neben *Ὀδυσσῆος φίλος υἱός, Σαρπήδοντος Σαρπηδόνος, καρήατος κάρητος, εὐρέα εὐρύν, ἀνέρα ἄνδρα, ἄνδρεσσι ἀνδράσι, δούρεσσι δούρασι, ἐπέεσσι ἔπεσσι ἔπεσι, βελέεσσι βέλεσσι βέλεσι, σπήεσσι σπέσσι, δεπάεσσι δέπασσι, πόδεσσι ποσσί ποσί, μνηστήρεσσι μνηστῆρσι, παίδεσσι παισί, Τρώεσσι*

Τρωσί, σύεσσι ὕεσσι συσί, πλεόνεσσι πλείοσι, πάντεσσι πᾶσι, οὔασι ὠσίν, υἱέος υἷος υἱοῦ, υἱέα υἷα υἱόν, υἱέες υἱεῖς υἷες, ἡνιοχῆα ἡνίοχον, ἀρνειῶν ἀρνῶν, ἀρνειούς ἄρνας, ἐρίηρον ἐρίηρες, δούρατος δουρός, δούρατι δουρί, γούνατα γοῦνα, ὑσμίνῃ ὑσμῖνι, ἀλκῇ ἀλκί, Ἀθηναίη Ἀθήνη, πόθι που̃, ὑψόθι ὑψοῦ ὕψι, κηρόθι κῆρι, οἴκοθι οἴκοι, δῶμα δῶ, κριθαί κρῖ, ἔφη φῆ, ἔφατο φάτο, ἀνέηκε ἀνῆκε, ἑήνδανε ἥνδανε, εὔαδε ἅδε, ἤσαν ἔσαν, ἤικτο ἔικτο, ἤκουσα ἄκουσα, ἠγάσσατο ἀγάσσατο, ἤγερθεν ἀγέρθη, ὤλετο ὄλοντο, ἔμμεναι ἔμεναι ἔμεν εἶναι, ἐλθέμεναι ἐλθέμεν ἐλθεῖν, εἰπέμεναι εἰπέμεν εἰπεῖν, ἀγέμεν ἄγειν, ἀξέμεναι ἀξέμεν, ἀήμεναι ἀῆναι, εἴπησθα εἴπῃς, ἔχῃσιν ἔχῃ, ἴωσι ἴομεν, φραζώμεσθα φραζώμεθα, ἀνήσει ἀνέσει, ἔβησαν ἔβαν βῆσαν βάν, ἤλυθον ἦλθον, φερέτω φέρτε, πέλε ἔπλετο, u. s. w.

Von der Mannigfaltigkeit und Wandelbarkeit der Flexionsformen bei Homer giebt uns z. B. der Genetivus Singularis und Pluralis der *α*-Declination ein anschauliches Bild. Derselbe weist nicht weniger als je vier verschiedenartige Endungen auf, nämlich im Singularis: 1) *τῷ βάλεν Αἰνείαο κατ' ἰσχίον* *Ε* 305. *ἡ δ' ἔβη εἰς Ἀίδαο πυλάρταο κρατεροῖο* *λ* 277. *θυγάτηρ Ἄλταο γέροντος* *Φ* 85. 2) *Ἄλτεω ὃς Λελέγεσσι φιλοπτολέμοισιν ἀνάσσει* *Φ* 86. 3) *Πηληιάδεω* [fünfsilbig][219] *Ἀχιλῆος* *Α* 1. *τόσσον ἔνερθ' Ἀίδεω* [dreisilbig], *ὅσον οὐρανός ἐστ' ἀπὸ γαίης* *Θ* 16. *Κρόνου παῖς ἀγκυλομήτεω* [fünfsilbig] *Σ* 293. 4) *Αἰνείω ἕταρον μεγαθύμου* *Ε* 534. *ὡς δ' ὅθ' ὑπὸ φρικὸς Βορέω ἀναπάλλεται ἰχθύς* *Ψ* 692. *λαὸς ἐυμμελίω Πριάμοιο* *Ζ* 449; — im Pluralis: 1) *λελασμένος ἱπποσυνάων* *Π* 776. *γυναικῶν θηλυτεράων* *λ* 386. *Λυκίων πύκα θωρηκτάων* *Μ* 317. 2) *ὣς εἰπὼν πυλέων ἐξέσσυτο φαίδιμος Ἕκτωρ* *Η* 1. *ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἐκτὸς θυρέων ἔσαν ἠδὲ καὶ αὐλῆς* *φ* 191. 3) *ἐν δὲ κληῖδ' ἧκε, θυρέων* [zweisilbig] *δ' ἀνέκοπτεν ὀχῆας* *φ* 47. *οὐδ' ἀγορέων* [dreisilbig], *ἵνα τ' ἄνδρες ἀριπρεπέες τελέθουσιν* *Ι* 441. *πολλέων* [zweisilbig] *ἐκ πολίων ἐγχέσπαλοι ἄνδρες ἔασιν* *Β* 131. 4) *πάντοθεν ἐκ*

[219] Demnach kann das einsilbig zu sprechende *νέα*, welches Aristarch *ι* 283 las, *νέα μέν μοι κατέαξε Ποσειδάων ἐνοσίχθων*, nicht im geringsten befremden, trotzdem dass Homer sonst *νῆα* sagt. Die jenem *νέα* entsprechenden Formen *νεός, νέες, νεῶν, νέας* sind bekanntlich bei ihm ganz gewöhnlich, desgleichen die Synizesis von *εα*.



κλισιῶν Ψ 112. *ἱπποκόμων τρυφαλειῶν* M 339. *οἵ' οὔ πώ τιν' ἀκούομεν οὐδὲ παλαιῶν, τάων αἳ* ... β 118.

Der Dichter operirt sogar mit solchen Formationen jüngeren Gepräges, welche nicht einmal in die spätere attisch-vulgäre Sprache Eingang fanden. *δῶ* statt *δῶμα* und *κρῖ* statt *κριθή* sind schon genannt; ferner gehört hierher *πεσοῦσ' ὡς εἰναλίη κήξ* ο 479, sodann *Ἠὼς μὲν κροκόπεπλος ἐκίδνατο* Θ 1 oder *ὑπεὶρ ἅλα κίδναται Ἠώς* (neben *σκίδναθ' ὑπὸ νεφέων* Π 375), *πικρὸν ὑπ' ὀφρύσι δάκρυον εἶβεν* δ 153 oder *θαλερὸν κατὰ δάκρυον εἴβων* λ 391 (neben *δάκρυα λείβων* ε 84), *φίλης ἀπὸ πατρίδος αἴης* B 162 oder *ἐκίδνατο πᾶσαν ἐπ' αἶαν* Θ 1 (neben *μέγα πένθος Ἀχαιΐδα γαῖαν ἱκάνει* A 254), *ἠδ' ἴα πάτρῃ* N 354 oder *οὐδ' ἴα γῆρυς* Δ 437 (neben *τώ μοι μία γείνατο μήτηρ* Γ 238), *ἡ δὲ μολοῦσα ποτὶ μέγαρ'* Z 286 oder *μέγα κῦμα ποτὶ σκαιὸν ῥίον ὠθεῖ* γ 295 (neben *Ἕκτωρ δὲ προτὶ ἄστυ* Γ 116 und *πρός τε θεῶν μακάρων* A 339), *ἀλλ' ἴομεν* Z 526 oder *ὄφρ' ἂν μέν κ' ἀγροὺς ἴομεν* ζ 259 (neben *εἶτ' ἐπὶ δεξί' ἴωσι* M 239), u. s. w. Ueberhaupt ist bei Homer der Gebrauch schwächerer Wortformen[220], wo die Vulgärsprache an den stärkeren festgehalten hat, ein sehr ausgedehnter: *ἀργύρῳ ἀντομένη, μόλιβος ὥς* Λ 237 (neben *ἡ δὲ μολυβδαίνῃ ἰκέλη* Ω 80), *ἢ τρίπος ἠὲ γυνή* X 164 (vgl. *ἀελλόπος, ἀρτίπος*), *Αἰνείω ἕταρον μεγαθύμου* E 534 oder *σοῖς ἑτάροισιν* A 179 (neben *ἐσθλὸν ἑταῖρον* oder *δῶκεν ἑταίροισιν κατάγειν* E 26), *ἐν χερὶ θήσω* Θ 289 (neben *μηδὲ ξίφος ἕλκεο χειρί* A 210), *Τρωσὶν δὴ βόλεται δοῦναι κράτος* Λ 319 oder *νῦν δ' ἑτέρως ἐβόλοντο θεοὶ* α 234 (neben *ἐπεὶ πολὺ βούλομαι αὐτήν* A 112), zu geschweigen von *Ἀχιλεύς, Ὀδυσεύς* (neben *Ἀχιλλεύς, Ὀδυσσεύς*) u. dgl.

Diese durchgängige Verwendung von Elementen verschiedener Sprachstufen legt ebensowohl den archaisirenden Neigungen der Linguisten wie den nivellirenden Bestrebungen

[220] Hier und da lässt sich allerdings mit ziemlicher Gewissheit annehmen, dass die vollere Form gerade die jüngere ist. Darauf kommt indessen im vorliegenden Falle gar nichts an: die Hauptsache bleibt, dass verschiedene sprachliche Epochen in den Homerischen Gedichten unverkennbar vertreten sind. Welche unter den vielen Doppelformen die älteren, welche die jüngeren seien, das zu untersuchen betrachte ich für diesmal nicht als meine Aufgabe.



der Analogetiker ein geradezu unübersteigliches Hinderniss in den Weg. Sie wurzelt so tief und unerschütterlich in den Homerischen Dichtungen wie nur irgend eine der ihnen gleich bei ihrer Entstehung eingepflanzten Eigenthümlichkeiten. Wer sie im Auge behält, kann die gegenwärtig so eifrig betriebenen Versuche, eine beliebig herausgegriffene Anzahl von jüngeren Sprachformen gegen die Ueberlieferung in ältere zu verwandeln, nur mit dem grössten Misstrauen betrachten, weil er sich sagen muss, dass sie keine klar erkennbare äussere oder innere Berechtigung haben und überdies die Gefahr kaum vermeiden können, uns über Homer hinaus zu führen. Es ist sehr leicht, das überlieferte *τίς πόθεν εἶς ἀνδρῶν* mit Nauck in *ἔσσ' ἀνδρῶν* zu verwandeln, oder *ἐλάτη τ' ἦν οὐρανομήκης* ε 239 in *τ' ἔεν* (s. oben S. 40 und 43): das ist aber auch das Einzige, was sich für diese Conjecturen geltend machen lässt. Wird doch nicht einmal das erreicht, dass die Rechnung mit der Möglichkeit glatt aufgeht; denn es verbleiben ρ 388 *ἀλλ' αἰεὶ χαλεπὸς περὶ πάντων εἶς μνηστήρων* ('*ein sicherlich fehlerhafter Vers*' Nauck Mél. III 250), *Π* 60 und *Ψ* 670 *οὐδ' ἄρα πως ἦν* am Versende ('*wofür ich οὐδ' ἄρ' ἔεν πως schreiben möchte*' ders. 253), *Ω* 706 *πόλει τ' ἦν παντί τε δήμῳ* und κ 225 *ὅς μοι κήδιστος ἑτάρων ἦν κεδνότατός τε* ('*beide Stellen dürfen wir als fehlerhaft bezeichnen, auch ohne eine sichere oder wahrscheinliche Emendation geben zu können: an ersterer Stelle lautete der Versausgang vielleicht ursprünglich πόληί τε παντί τε δήμῳ (wie Γ 50), für die zweite weiss ich nichts besseres vorzuschlagen als ὅς μοι ἔεν κήδιστος ἑταίρων κεδνότατός τε*' ebendas.). Meines Erachtens documentiren diese Ausnahmefälle, welche sich der Schablone nicht fügen wollen, eben dadurch deren Unbrauchbarkeit[221]. Aber auch wenn sie das nicht thäten, würden

---

[221] So zeigt der Versausgang *νύμφην τε Καλυψώ* ψ 333 dass Nauck's Aenderung *Καλυψόος ἠυκόμοιο* statt des überlieferten *Καλυψοῦς* auf Uebereilung beruht. Der Vers π 307 schliesst *σὲ δ' ἀτιμᾷ τοῖον ἐόντα* und φ 99 *ὃν τότ' ἀτίμα*: an der letzteren Stelle wagte Nauck die Conjectur *ἄτιζεν*, die erstere liess er unbehelligt, verwandelte aber sonst überall, wo es anging, *ἀτιμάω* in *ἀτιμάζω*. Am Anfange des Verses steht ω 360 *προὔπεμψ'*: dennoch corrigirte Nauck ρ 54 *προέπεμψα*, 117 *προέπεμψε*, ω 319 *προέτυψε* u. s. w. Man sieht, auch die Vertreter der Analogie verstehen es, den Text ungleichmässig zu gestalten, noch dazu auf dem Wege der Conjecturalkritik!

εἷς[222] und ἦν durch die übrigen jüngeren Sprachformen bei Homer mehr als genügend geschützt sein. Und ebenso urtheile ich über die meisten 'Neubildungen', an denen die moderne Homerkritik Anstoss genommen hat, z. B. über die verkürzten Dative auf -ῃς und -οις (für -ῃσι und -οισι), in welchen Nauck Mél. III 248 eine 'Licenz' sieht, die nach Möglichkeit zu beseitigen sei. Er beruft sich dafür u. A. auf Buttmann Ausf. gr. Sprachl. I² S. 146: *Bei Homer ist die längere Form die gewöhnliche, so dass die kürzere, da sie vor Consonanten im Ganzen nur selten erscheint, vor Vocalen als elidirt anzusehen ist, obgleich man, gewöhnt an die Endung -αις, -οις aus der jüngern Prosa, den Apostroph dort nicht setzt.* Wer sich deswegen für berechtigt hält, die kürzeren Formen möglichst aus Homer zu verbannen, muss dasselbe Verfahren bei den anderen Epikern einschlagen, wenn hier die Verhältnisse nahezu ebenso liegen. In den ersten tausend Versen der Argonautika des Apollonios fand ich 141 Dativformen auf -ῃσι und -οισι, dagegen nur 58 auf -ῃς und -οις, von denen noch dazu fast die Hälfte (27) vor Vocalen steht: sollen auch hier Aenderungen in -ῃσ' und -οισ' vorgenommen und die wenigen Fälle verkürzter Dative vor Consonanten (10) oder am Ende des Verses (21) grösstentheils auf Rechnung fehlerhafter Ueberlieferung geschoben werden? Wir gerathen ja ins Bodenlose mit solchen textkritischen Grundsätzen![223]

---

[222] Curtius Das Verbum der gr. Spr. I S. 49: *Einigermaassen zweifelhaft wird freilich der Versuch, die Form εἷς ganz aus Homer zu entfernen durch die Thatsache, dass sie entschieden neuionisch ist (Bredow De dial. Herodotea 403), mithin in den Homerischen Gedichten neben dem älteren ἐσσί ebenso gut vorkommen kann, wie so manche andere jüngere Form neben älteren.*

[223] Das Haschen nach den Urformen führt manchmal eigenthümliche Conflicte herbei. Wir lesen γ 280 οἷς ἀγανοῖς βελέεσσιν. Die Form βελέεσσιν hält man für 'ursprünglicher' als βέλεσσιν (vgl. u. A. Leo Meyer Griech. und latein. Declin. S. 103). Trotzdem schreibt Nauck οἷσ' ἀγανοῖσι βέλεσσιν, beseitigt also eine 'ursprünglichere' Form zu Gunsten einer anderen. Aehnlich hat er es öfter gemacht: Mél. IV 602 will er ἀνδροφόνοιο Λυκούργου Z 134 in ἀνδροφόνου Λυκοόργου oder Λυκοέργου verändert wissen (das erstere steht in seinem Text). Daselbst S. 616 wird sogar der Vorschlag gemacht, für σίτοιό τ' ἐπασσάμεθ' ι 87 und κ 58 'herzustellen' σίτου τε ἐπασσάμεθ'.

§ 34.

Anomale Wortformen.

Ebenda, wo Nauck den Homerischen Formen εἶς und ἦν den Krieg erklärt, wendet er sich auch gegen ἔην und ἤην, Mél. III 250: *Zunächst ist, wie L. Meyer sehr richtig bemerkt, ἔην irrational. Entsprechend dem augmentirten ἦεν müssen wir ein augmentloses ἔεν erwarten, eine den Alexandrinern und Byzantinern* [nur diesen?] *unbekannte Form, die jedoch in den Homerischen Gesängen mit völliger Sicherheit noch jetzt sich nachweisen lässt. An den meisten Stellen kann ἔεν für ἔην unbedenklich eintreten, weil das achtundsiebzigmal in unserem Homer vorkommende ἔην fast durchgängig vor Consonanten steht, vor Vocalen nur in folgenden Versen* [es werden zehn aufgezählt] ... *Es ist möglich und wahrscheinlich, dass an einigen dieser Stellen nur in Folge eines Fehlers ἔην vor einem Vocal steht: indess lässt sich die Verlängerung der Endsilbe in ἔεν schon durch die Hebung des Verses entschuldigen. Nach den Sprachgesetzen dürfte ἔην statt ἦεν oder ἔεν für Homer sich kaum rechtfertigen lassen.* S. 255: *Noch bedenklicher als ἦν ist das bei Homer viermal und zwar immer zu Anfang des Verses auftretende ἤην. Statt ἤην, τῇ δή καί σφι θεῶν Λ 808 kann mit L. Meyer p. 424 ἦεν geschrieben werden. An den drei übrigen Stellen, wo auf ἤην ein Vocal folgt,* [nämlich τ 283. ψ 316. ω 343] ... *halte ich die jetzige Lesart für eine willkürliche Substitution statt des ursprünglichen ἔπλετο* [!], *das man geändert haben mag um einen durchaus unverfänglichen Hiatus zu beseitigen, den man anderwärts mit Recht geduldet hat. Vgl. O 227 ἔπλετο, ὅττι πάροιθε* . . . Dann wird ἀνήιον verworfen und ἀνήια dafür conjicirt. Dualformen wie περιδώμεθον und πονεώμεθον seien *erst von den Alexandrinern erfunden.* Für ἤομεν sei vermuthlich ἤιμεν herzustellen, sowie ἤισαν und ἀνήισαν für ἤιον und ἀνήιον. Die Form ἤει erscheine *als nicht hinreichend sicher gestellt* und könne überall durch ἦεν ersetzt werden. Und in dieser Weise geht es seitenlang fort, immer nach derselben Richtschnur und immer unter der sorglosen Voraussetzung, dass diese 'Fehler' nicht von dem Dichter, sondern von seinen 'Correctoren' begangen seien.

Gesetzt, ἔην und ἤην wären wirklich 'irrationale' Formen:

hätten wir ein Recht, sie darum aus den Texten auszustossen? Unmöglich! Nauck sagt ja selber Mél. IV S. 7: *Was ich schon früher aussprach, steht auch jetzt für mich fest, dass nämlich jede Sprache gewisse Fehler macht, d. h. gesetzwidrige, auf Missverständnissen beruhende oder nach falscher Analogie gebildete Formen hervorbringt, die über die Gesetze der Grammatik den Sieg davontragen.* Also dies steht auch für ihn fest, und dennoch erklärt er das irrationale ἔην für unecht und glaubt dafür ἔεν in den Homerischen Gesängen '*mit völliger Sicherheit*' nachweisen zu können! Sicherheit hier wie dort, aber leider hebt die eine die andere auf; denn ist es sicher, dass jede Sprache falsche Bildungen hervorbringt, so kann es nicht sicher sein, dass das 78mal bei Homer überlieferte ἔην als unhomerisch verworfen und durch das fingirte ἔεν ersetzt werden muss. Curtius Das Verbum der gr. Spr. I 172 äussert sich über ἔην und ἤην folgendermaassen: *Diese Formen sind von Leo Meyer Ztschr. IX 386 und von mir Stud. I 2, 293 angezweifelt. Man kann nämlich für ἔησθα leicht ἔεσθα und für ἔην bei weitem an den meisten Stellen ἔεν schreiben. Hartel hat in seinen Homer. Stud. I 46 die überlieferten Formen wieder vertheidigt, worauf ich in meinen Stud. IV 478 geantwortet habe. Es muss eingeräumt werden, dass 3 Stellen (τ 283, ψ 316, ω 343) nur ἤην vertragen und dass die Dehnung der zweiten Sylbe von ἔεν mehrmals sehr auffallend sein würde, ferner, dass man für ἔην, ἤην im lat. crā-s, crā-mus, möglicherweise auch in dem, wie es scheint, aus *āsā-t entstandenen skt. āsī-t eine Stütze finden kann. Die Länge müsste von derselben Art sein, wie die von ἴλη-θι, ἐτίθη-ν. Beispiellos bleibt nur das ephelkystische ν nach dem langen nicht durch Zusammenziehung entstandenen Vocal.* Wegen dieses letzteren Punktes verweise ich auf Hartel Hom. Stud. I² 72 und bemerke, dass dessen metrische Einwendungen gegen die Conjectur ἔεν durchschlagend und unumstösslich sind. Mit der 'Sicherheit' dieser Conjectur sieht es nach alledem so übel aus, dass es denn doch gerathener sein dürfte, sich bei den 'irrationalen' Formen ἔην und ἤην zu beruhigen. Mögen die Linguisten zusehen, wie sie mit ihnen zurecht kommen: die Textkritiker haben jedenfalls keine Veranlassung, diese Irrationalität auf Rechnung fehlerhafter Ueberlieferung zu setzen.

Irrationalität und Anomalie sind sehr precäre Begriffe, —

eine zweischneidige Waffe, deren Anwendung ganz besonders in einer längst verklungenen Sprache die allergrösste Vorsicht erheischt, soll sie nicht ein Werkzeug der blinden Zerstörungssucht werden. Darüber sind Alle einig; und trotzdem hat die Analogie kaum irgendwo so viele Opfer gefordert, wie in den Homerischen Gedichten. Aus welchen unzulänglichen Gründen, kann man an Dutzenden von Beispielen wie die eben erwähnten prüfen. Sie einzeln durchzusprechen, wäre ein endloses und meines Erachtens ganz überflüssiges Unternehmen; denn die Methode ist fast überall die nämliche: lässt eine der Irrationalität verdächtige Form sich vermittelst der üblichen Handgriffe fortschaffen, so wird ihre Beseitigung mehr oder weniger energisch angerathen; versagen die landläufigen Mittel, so wird sie einstweilen mit Resignation zu den übrigen gelegt. Das ist die Praxis, wie sie namentlich bei den Sprachvergleichern in üppigster Blüthe steht. Wer auch nur ihre Fachzeitschriften liest, weiss, welches reiche Contingent an Conjecturen sie gegen die Homerischen Anomalien gestellt haben. Mich in diese Charybdis zu stürzen, verspüre ich, wie gesagt, kein Verlangen. Es genügt, die geübte Praxis an einzelnen Proben zu beleuchten; denn dass sie, nach ihrer wesentlichen Triebkraft und ihrem Endzweck betrachtet, die Anomalie als solche **negirt**, spricht ihr ohnehin ihr Urtheil.

Diese thatsächliche, wenngleich theoretisch nie offen eingestandene, Negation führt mitunter sonderbare Widersprüche herbei. *Mit dem Aendern des Homerischen Textes grammatischen Regeln und Theorien zu Liebe hat man allen Grund äusserst vorsichtig zu sein,* sagt G. Curtius Das Verbum der gr. Spr. I 76. Sehr wahr: und wie bewährt sich dieser Satz in seiner eigenen Praxis? Ein Beispiel mag es lehren. Er meint (Erläuterungen zur gr. Schulgramm.[3] S. 71) in *ὠτώεντα* Ψ 264 und 513 eine Anomalie zu erkennen: es werde dafür *wohl um so sicherer οὐατόεντα gesprochen scin* [Nauck hat es in den Text aufgenommen], *je auffallender, wie schon Buttmann Ausf. Gr. II 451 erkannte, das ω an zweiter Stelle ist.* Schon Buttmann? der sah darin gar nichts Auffälliges, sondern eine der ganz gewöhnlichen metrischen Verlängerungen, an die er glaubte[224]. Und

[224] Seine Worte sind: *Das epische -ώεις ist nur metrisch statt -όεις,*

steht denn ὠτώεις mit seinem zweiten ω vereinzelt da? Wird es nicht genügend durch κητώεις, κηώεις, εὐρώεις geschützt? Man sehe darüber Hartel in der Zeitschr. f. öst. Gymn. 1871 S. 603. Es ist klar, dass Curtius seine theoretisch empfohlene *äusserste Vorsicht* praktisch nicht sonderlich bewährt hat.

Ein noch auffälligerer Widerspruch ist es, wenn gar ein Kritiker sprachliche Singularitäten und Abnormitäten zu verdrängen sucht, der ihnen principiell vertrauensvoller als den gewöhnlichen und regelmässigen Bildungen gegenübersteht. Niemand ist geneigter als Nauck, das Ungewöhnliche auf Kosten des Gewöhnlichen zu erheben, — Niemand eifriger im Wegräumen irregulärer Erscheinungen. Wie können denn aber, wird man fragen, diese beiden einander direct entgegenarbeitenden Principien friedlich in éiner Seele wohnen? Das weiss ich auch nicht; aber Nauck beherbergt sie beide. In seinem Buche über Aristophanes von Byzantion bemerkt er unter Anderem S. 43 über *T* 86 καί τέ με νεικείεσκον: *Vix dubites, quin insolentior Aristophanis lectio* [νεικείουσιν] *Chiae editionis consensu firmata praeferenda sit.* Ferner S. 46: *Item propter ipsam insolentiam amplectenda erit forma* φιλοκτεανέστατε, *quam A 122 teste Seleuco ... Aristophanes exhibuit: postea ut analogiae scilicet consulerent, refinxerunt* φιλοκτεανώτατε *pessime hucusque propagatum. Similiter facile sibi fidem conciliant minus usitatae formae* σχήσουσιν *pro* ἕξουσιν *N 51 et* εἴνυσθαι *pro* ἕνυσθαι *ξ 522.* S. 58 über *v* 358 δεδώσομεν, welches in einem Citat des Macrobius für διδώσομεν steht: *quae lectio cum vulgari scriptura longe etiam insolentior sit ideoque coniectura haberi non possit...* Dies die Theorie: thatsächlich hat Nauck von den hier empfohlenen Lesarten in seiner Ausgabe keine einzige bevorzugt — zum Glück für seinen Text, zum Unglück für seine Theorie. — Sechsmal ist bei Homer τοῖσδεσσι(ν) überliefert. Sieht die Form aus, als ob sie eine spätere Interpolation wäre? Nichts weniger als das. Nauck verwirft sie (Mél. III 249. IV 426. Vorr. zur Il. I p. XIV), theils wegen der an das demonstrative -δε angehängten Endung, theils wegen des aus τοῖσι verkürzten

---

ὠτώεις für ὠτόεις (s. Suid.) 'geöhrt'; und so also auch in κητώεις (Lexil. II 79).



τοῖς, und conjicirt *τοισίνδε*. Beide Gründe sind nichtig: der erste, weil Alkaios *τῶνδεων* und die Larisäer[225] *τοῖνεος* = *τού-του* und *τοῦννεουν* = *τούτων* sagten, folglich solche irreguläre Declinationen nichts Unmögliches gewesen sein können; der zweite, weil die verkürzten Dative bereits in Homerischer Zeit im Gebrauch waren, wie die Gedichte selber beweisen.

Dieser Hang, die Anomalien als nachhomerische Verderbnisse zu behandeln, schreckt nicht einmal vor dem Zeugnisse des Dichters selber zurück. Auch dafür ein Beispiel. *Λ* 267 heisst es vom verwundeten Agamemnon:

αὐτὰρ ἐπεὶ τὸ μὲν ἕλκος ἐτέρσετο, παύσατο δ' αἷμα,
ὀξεῖαι δ' ὀδύναι δῦνον μένος Ἀτρείδαο.
ὡς δ' ὅτ' ἂν ὠδίνουσαν ἔχῃ βέλος ὀξὺ γυναῖκα,
δριμύ, τό τε προϊεῖσι μογοστόκοι Εἰλείθυιαι,
Ἥρης θυγατέρες πικρὰς ὠδῖνας ἔχουσαι,
ὣς ὀξεῖ' ὀδύναι δῦνον μένος Ἀτρείδαο.

Kann es denn noch zweifelhaft sein, dass der letzte Vers absichtlich den kurz vorhergegangenen so genau wie möglich wiederholt? *Sed fieri non potest*, wendet Cobet Miscell. crit. p. 375 ein, *ut in ὀξεῖαι diphthongus αι elidatur;* er schlägt vor *ὣς ὀξεῖ' ὀδύνῃ δῦνεν μένος*. Derselben Ansicht muss schon Bentley gewesen sein, weil er dieselbe Conjectur machte: ob sie eine Spur von dem Genius des grossen Mannes verräth, mag jeder sich selber beantworten[226].

Der Vertilgungskampf gegen die Unregelmässigkeiten der Homerischen Sprache hat uns meines Bedünkens keinerlei Segen gebracht, am allerwenigsten, soweit jener Kampf ausschliesslich mit den Waffen der Linguistik geführt worden ist. Dass es völlig sichere Emendationen gäbe, welche dadurch erzielt worden wären, leugne ich entschieden, trotz aller gegentheiligen Behauptungen; denn erstens habe ich mich längst davon überzeugt, dass die Sicherheit, mit der solche Aenderungen häufig gefordert werden, für deren objectiven Werth und innere Nothwendigkeit gar keine Bürgschaft leistet, und zweitens

---

[225] In der von Lolling (Mittheilungen des dtsch. archäol. Inst. in Athen VII 1882 S. 61ff.) publicirten höchst wichtigen Inschrift von Larisa, Zeile 15 und 17.

[226] Buttmann Ausf. griech. Sprachl. I² S. 126 vermuthete *ὣς ὀξέαι ὀδύναι*.



weiss ich, dass es einzig und allein im Belieben der Linguisten liegt, ob sie eine angebliche oder wirkliche Anomalie weiter bestehen lassen oder durch Conjectur entfernen wollen. Vor diese Alternative gestellt, pflegen sie, wie ich schon sagte (S. 266), ihre Entscheidung gewöhnlich davon abhängig zu machen, ob mit der herkömmlichen Heilmethode eine leidliche 'Besserung' bewerkstelligt werden kann oder nicht[227]: je leichter das angewandte Mittel ist, desto grösser die Zuversicht, mit der seine Anwendung allen 'Unbefangenen' ans Herz gelegt wird. Ich meinerseits bin, das will ich nicht verhehlen, gegen die Erfolge dieser rein mechanischen *experimenta in corpore vili* völlig unempfindlich geworden und denke wie Jacob Grimm[228]: *Diese Sprachkünstler scheinen nicht zu fühlen, dass es kaum éine Regel gibt, die sich steif überall durchführen lässt; jedes Wort hat seine Geschichte und lebt sein eigenes Leben, es gilt daher gar kein sicherer Schluss von den Biegungen und Entfaltungen des einen auf die des andern, sondern erst das, was der Gebrauch in beiden gemeinschaftlich anerkennt, darf von der Grammatik angenommen werden. Es ist ein grosses Gesetz der Natur, das auch in der Sprache Anomalien und Mängel neben den uns erkennbaren Regeln bestehen lassen will, ja es wäre ohne dieses keine Verschiedenheit und Besonderheit der aus éinem Quell*

[227] Charakteristisch ist was Th. Benfey Griech. Wurzellexikon II 222 über *ἐδεύετο δαιτὸς ἐΐσης* und ähnliche Versausgänge äussert: *ἔϊσον, wo ε für ϝ. Bemerken muss ich, dass man statt ἐϊσο zwar allenthalben ϝϊσο schreiben könnte, allein es entständen dadurch eine grosse Menge Spondiaci; daher dies unzulässig; aber dies ε scheint mit einem geschwächten ϝ verbunden gewesen zu sein, und ähnlich dem englischen w.* Also nur die Spondiaci haben ihn abgeschreckt, *δαιτὸς ϝίσης* und dergl. zu verlangen! Auf derselben Seite liest man: *In Ilias und Odyssee wäre, wenn die Lesarten richtig sind, ἀϝαίσυλος 'unziemlich' in αἴσυλος, -ον contrahirt; allein ἀϝαίσυλος erkenne ich zunächst in ἀήσυλος für ἀϝήσυλος, wo η für αι dialektisch sein müsste, aber, wie ich überzeugt bin, nur graphisch und ἀϝαίσυλα zu ändern ist; ferner ist ἀϝαίσυλος für αἴσυλος sicher Od. II 232. V 10 herzustellen: εἴη καὶ ἀϝαίσυλα; Il. XXI 214 lässt sich aber ϝαίσυλα (περὶ δ' ϝαίσυλα) lesen und erklären, so dass nur ὅθετ' αἴσυλα bleibt (Il. V 103), wo, wenn keine andere Hilfe erlaubt ist* [!], *αἴσυλα wirklich für eine Zszhg. von ἀϝαίσυλα, die übrigens an und für sich nicht undenkbar ist, zu nehmen wäre.*

[228] Vorrede zur Deutschen Grammatik I 1819 S. XIV.

geflossenen Mundarten denkbar, wogegen die vollständige, gleichartige Entwickelung aller Wurzeln, wie jeder unmässige Reichthum, wieder arm machen würde.

§ 35.

Digamma.

Nichts hat die traditionelle sprachliche Form der Homerischen Gedichte so sehr erschüttert wie Bentley's Entdeckung, dass die metrische Verwendung einer Reihe von Wörtern unzweifelhaft auf den Wirkungen des Digamma beruht, obwohl die schriftliche Ueberlieferung, so weit wir sie auch hinauf verfolgen, diesen Laut nie und nirgend bei Homer anerkennt. Kein Wunder, wenn bereits der Entdecker diesen Umstand dazu benutzte, weitgehende Schlüsse auf die Unzuverlässigkeit der Ueberlieferung und auf die Nothwendigkeit ihrer Reformirung zu ziehen. Seit dann durch Heyne die auf Grund des Digamma gemachten Conjecturen Bentley's in weiteren Kreisen bekannt geworden sind, hat sich der Linguisten ein fieberhafter Eifer bemächtigt, dem verschollenen Laute 'wieder zu seinem Rechte zu verhelfen'. Bei seiner proteusartigen Natur ist das freilich nicht so leicht. Glauben wir ihn einmal ernstlich gepackt zu haben, so entschlüpft er uns im nächsten Augenblicke wieder aus den Händen, um gleich darauf an einer anderen Stelle desto wirkungsvoller aufzutreten. Bald schiebt er sich hiatusfeindlich zwischen zwei Kürzen, bald wieder schrumpft er auf ein Nichts zusammen, um der Elision gefällig Platz zu machen, bald zeigt er sich sogar stark genug, um Positionslänge zu bewirken: und das Alles bisweilen in einem und demselben Wortstamm. Wo man auch ansetzte, ihn schriftlich zu fixiren, stellten sich alsbald die grössten Hindernisse in den Weg. Daher ist denn auch über Bekker's zweite Homerausgabe anfänglich fast einstimmig das Urtheil gefällt worden, dass der Herausgeber durch seinen Versuch, das Digamma in unsere Homertexte einzuführen, *ein Beispiel gegeben habe, welches im Interesse der Wissenschaft nur bedauert werden könne*[229]. Unerwarteterweise trat Nauck dieser Verurtheilung ebenfalls bei: Mél. II 409 äussert er, es erscheine ihm *als ein Act der*

[229] Kirchhoff Die Hom. Odyssee und ihre Entstehung S. V.



Willkür das Digamma im Homer zu schreiben, so lange man sich nicht entschliesst das Eta, das Omega, die Accente und ähnliche Erfindungen der späteren Jahrhunderte aufzuopfern und zu der primitiven Schreibweise des Alterthums zurückzukehren.

Seltsam: *αἴθοπα Ϝοῖνον* zu schreiben für *αἴθοπα οἶνον* erscheint Nauck als ein 'Act der Willkür', und doch schreckt er nicht davor zurück, *κρειῶν τε καὶ οἴνου* ο 507 in *κρεάων καὶ οἴνου* zu verwandeln oder *τ' ἐπέεσσι* η 17 in *τε ἔπεσσι*. Er hat nämlich dem Digamma gegenüber die Caprice, es zwar nicht zu schreiben, aber trotzdem an dem überlieferten Texte gerade so herumzucorrigiren, als stünde auch bei ihm der Buchstabe leibhaftig da[230]. Mit anderen Worten: Nauck lässt sein Digamma nur Verstecken mit dem Leser spielen, oder, wie ich in meiner Recension (oben S. 34) gesagt hatte, *er hat kein Digamma drucken lassen, sondern einen unsichtbaren Laut heraufbeschworen, der nichts desto weniger mit bemerkbarem Ungestüm seine Existenz geltend macht.* Es ist klar, dass ich dabei nur solche Stellen im Sinne gehabt haben konnte, an denen auf Kosten der Ueberlieferung für den 'unsichtbaren Laut' Raum geschafft worden ist. Dass die *invisibilis litera* schon vor Nauck existirte und er auch nicht deren Entdecker im Homer ist, war mir bekannt, bevor er es in der Vorrede zur Ilias I p. XVII ausdrücklich zu constatiren für angezeigt hielt. *Non repugnabo,* heisst es dort bald darauf, *siquis Ϝίδε Ϝάστεα Homero vindicet: unum quemque iuberi nunc ita scribere parum consultum iudico.* Ich wäre wahrlich der letzte, der sich unterfinge, ein solches Geheiss zu erlassen. Wohl aber bin ich allerdings der Meinung, dass derjenige keineswegs 'Absurditäten meide', der dem Digamma zu Liebe aus *τ' ἐπέεσσι* gewaltsam *τε ἔπεσσι* und nicht gleich *τε Ϝέπεσσι* macht; denn wagt er überhaupt etwas zu Gunsten des fraglichen Lautes, so hat er ihm vor allen Dingen doch mindestens soviel Recht einzuräumen wie jedem arm-

---

280 Selbst das hat ihm Wilamowitz nachgemacht. (Eichstädt in der Jen. Lit.-Ztg. 1803 Nr. 126 S. 266: *Könnte indess — was sich Hr. Heyne p. 445 sogar gefallen lässt — im Griechischen ein Buchstab ausgesprochen werden, der nicht geschrieben wird, so wäre es ja wohl besser, dass ν überall auszumerzen und nicht bloss ὀστεόφι ϑίς, sondern auch ὀφέλλωσί τέ ἑ τιμῇ und τίωσί ἑ ἄνακτες zu schreiben. Die Pronunciation wird den Hiatus schon ausfüllen!*)



seligen Komma oder Apostroph oder anderen Lesezeichen — das Recht der äusseren Erscheinung; kann er sich nicht einmal dazu überwinden, so belastet er selber jenes Wagniss mit dem Vorwurfe unlogischer Willkür[231].

Nauck schliesst seine Bemerkung mit den Worten: *Siquis vero κατὰ ἄστυ et ἀνὰ ἄστυ in Homero vel flagitarit vel concesserit, ἴδε ἄστεα scriptum improbarit, eum dico quae adversis frontibus inter se pugnent patienter perferre et συγκλώθειν τὰ ἀσύγκλωστα.* Dem gegenüber stehe ich keinen Augenblick an, mich offen auf die Seite derer zu schlagen, welche zwar *κατὰ ἄστυ* und *ἀνὰ ἄστυ* fordern, aber *ἴδε ἄστεα* missbilligen, und ich habe dafür folgende Gründe: 1) weil *ἴδεν ἄστεα* überliefert ist und ich keinen Buchstaben der Ueberlieferung preisgebe, so lange er sich vernünftigerweise halten lässt; 2) weil *ἴδεν ἄστεα* und *κατὰ ἄστυ* ebenso wenig '*ἀσύγκλωστα*' sind, wie *αἴθοπα οἶνον* und *παρέστασαν οἶνον ἄγουσαι* (*H* 467), *μελιηδέα οἶνον* und *μελιηδέος οἴνου* (*Σ* 545), *κατὰ οἶκον* und *ἀπήνυσαν οἶκαδ'* (*η* 326), *μίμνετε οἴκῳ* und *κατακείομεν οἶκαδ' ἰόντες* (*σ* 419), *τοῦτο ἔπος* und *ἵν' ἔπος* (*λ* 561) oder *παρὰ μοῖραν ἔπος* (*ξ* 509), *ἄνδρα ἕκαστος* und *θυμὸς ἑκάστου* (*O* 288) oder *κῆδε' ἑκάστῃ* (*T* 302), *Κρονίωνα ἄνακτα* und *ἀντιθέου γὰρ ἄνακτος* (*ξ* 40) und Anderes; 3) weil Niemand bewiesen hat, dass und warum dem Digamma vor dem *ν̄ ἐφελκυστικόν* der Vorzug gebühre.

Die Digammafrage hat mit verhältnissmässig leichter Mühe und anscheinend sicheren Mitteln eine so gewaltige Conjecturenwolke aufgewirbelt, dass man sich nicht wundern kann, wenn die Achtung vor der Ueberlieferung nachgerade selbst bei den Besonneneren ins Wanken gerathen ist. Wer lässt sich denn heute noch die sichere Ueberzeugung rauben, dass die durch den Verlust des Digamma entstandenen metrischen Schäden in nachhomerischer Zeit allmählich durch verschiedene Kunstgriffe mehr oder weniger unglücklich ausgemerzt oder übertüncht worden seien? Dieser Glaube ist zum Dogma geworden, und

[231] Dieselbe zeigt sich auch darin, dass Nauck trotz *τε ἔπεσσι* doch die Conjectur *παρὲκ εἴποιμι* (statt *παρὲξ*) *δ* 348 und *ρ* 139 verschmäht hat, und in anderen solchen Inconsequenzen: *ἐξείπω I* 61, *ἐξείποι Ω* 654, *εἰς οἶκον Z* 490, *ἐξ οἴκον φ* 188 u. s. w.



allein darüber streitet man heute noch, wo der Corrector sein Messer anzusetzen und wo er es mit Resignation zuzuklappen habe; ob er z. B. *A* 19 mit Heyne und Bekker *ἐκπέρσαι Πριάμοιο πόλιν καὶ Ϝοίκαδ' ἱκέσθαι* verbessern oder das überlieferte *εὖ δ' οἴκαδ'* einstweilen noch dulden dürfe; ob er *A* 395 die Conjectur *ἤέ τι Ϝέργῳ* bevorzugen und darnach die Lesart der Handschriften *ἠὲ καὶ ἔργῳ* ändern solle, und so fort: indessen die Ansicht, dass die Homerischen Sänger *ὀνειδείοισι Ϝέπεσσιν* und *Ϝίδε Ϝάστεα* sagten, nicht *ὀνειδείοις ἐπέεσσιν* und *ἴδεν ἄστεα*, stösst doch wohl heute kaum mehr auf Ungläubige. Nur die Grade der Kühnheit, mit der die Homerforscher dem Texte gegenübertreten, sind noch verschieden: principiell scheint man überzeugt, dass Aenderungen aus alleiniger Rücksicht auf das Digamma zulässig und nothwendig seien. Es ist ein merkwürdiger Cirkel, in dem die Kritiker sich hierbei herumbewegen: der treuen Ueberlieferung allein haben sie es zu danken, dass das Homerische Digamma nach langem Scheintode zu neuem Leben erwachen konnte, und kaum ist es wach, so spannen sie es auf die Folter, um ihm nach Belieben Zeugnisse für die Untreue seiner treuen Erhalterin zu erpressen. Ich will versuchen darzulegen, warum ich die Resultate dieses hochnothpeinlichen Verfahrens für verwerflich halte.

Die Hauptschwierigkeit der Digammafrage liegt in der grossen Wandelbarkeit des Lautes. Bekanntlich zeigt das Digamma 1) consonantische Kraft, indem es theils Positionslänge bewirkt: *μέλποντες ἑκάεργον, σμερδαλέα ἰάχων*, theils Hiatus tilgt: *αἴθοπα οἶνον, ποῖόν σε ἔπος*; 2) ist es vocalisationsfähig: *αὐέρυσαν, εὔαδεν*; 3) bleibt es wirkungslos, indem es theils seine positionbildende Kraft verliert: *ἀντίον εἴπῃ, μελιηδέος οἴνου*, theils Elision zulässt: *ὄφρ' εἴπω, καί μιν φωνήσασ' ἔπεα πτερόεντα προσηύδα*, theils Kürzung langer Vocale und Diphthonge nicht hindert: *εἰ μέν κεν νοστήσῃ ἄναξ τεὸς ἐς τόδε δῶμα, πρό οἱ εἴπομεν*. Wären die unter der letzten Nummer aufgeführten Fälle nicht vorhanden, so wäre Alles klar und erledigt: sie sind es, um die sich der ganze Streit dreht und die auch von den Textkritikern in erster Linie ins Auge gefasst zu werden pflegen; denn es handelt sich ja eben darum, ob sie ursprünglich sind oder, wie gegenwärtig namentlich die Linguisten glauben, grösstentheils auf

Interpolationen beruhen. Der Einzige, der bis jetzt den Versuch gemacht hat, auf diesem Gebiete die Ergebnisse der linguistischen Forschung mit der Tradition rationell in Einklang zu bringen, ist W. Hartel gewesen. Seine im dritten Hefte der 'Homerischen Studien'[232] mit Scharfsinn und gewinnender Darstellungsgabe vorgetragenen Resultate haben auch mich eine Zeit lang gefangen gehalten. Er ist der Ansicht, dass in Homerischer Zeit das Digamma noch ein *'durchaus wirksamer'*, ein so *'geläufiger und kräftiger'* Laut war, *'als seine zum Vocal hinneigende und in diesem Austausch flüchtige Natur ihm zu sein gestattete'*, und dass es beispielsweise auch in *μελιηδέος Ϝοίνου, ὄφρ' Ϝείπω*[233], *πρό Ϝοι Ϝείπομεν* noch gesprochen und gehört wurde. Allein dem stehen doch die schwersten Bedenken[234] entgegen (man sehe u. A. die Einwendungen, welche Curtius Grundz. d. gr. Etym.[5] S. 560 f. erhoben hat[235]), und so mag es denn erlaubt sein, einen anderen Weg einzuschlagen, der uns ungefähr zu demselben Ziele führt, nämlich zum Schutze der Ueberlieferung.

Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, dass die Homerische Sprache eine Anzahl beweglicher Consonanten besitzt, die je nach Bedürfniss bald erscheinen, bald verschwinden. Sie waren ihrer überwiegenden Mehrzahl nach sicher ehemals fest, wurden im Laufe der Zeit wankend und endlich von der Sprache zum Theil ganz abgeworfen. Dabei ist besonders das bemerkenswerth, dass in mehreren Fällen die spätere griechische Prosa die volleren Formen bewahrt hat (s. § 33 S. 261), während Homer bereits von den schwächeren Gebrauch macht.

---

[232] Sitzungsber. der phil.-hist. Cl. der Wiener Akademie LXXVIII 1874.

[233] Die Elision vor Ϝ erklärte schon Bentley für statthaft, mit Hinweis auf Priscian: s. Mähly's Bentley S. 162.

[234] Der Rückschluss von dem äolischen auf das Homerische Digamma (Hartel III 56 und 60) ist kein sicherer. Im lesbischen Aeolisch ging Digamma vor ϱ in β über (Ahrens Dial. I p. 33 f.): warum sagt Homer nie *ἐφάνη βροδοδάκτυλος Ἠώς* oder *ἤματα καὶ νύκτας, βροδόεντι δὲ χρῖεν ἐλαίῳ* oder dergleichen?

[235] Hartel selbst schliesst das letzte Heft seiner Homerischen Studien (S. 87) mit den Worten: *Nur die Kürzung langer Vocale und Diphthonge erscheint schon durch die Seltenheit ihres Vorkommens als ein mit digammatischem Anlaut nicht wohl vereinbarer Vorgang und verdient eine nähere Untersuchung.* Diese steht noch aus.

Solcher Consonantenschwund lässt sich im Inlaut wie im An- und Auslaut constatiren. Fälle wie Ὀδυσσεύς Ὀδυσεύς, ὅσσον ὅσον, ὅττι ὅτι, ὅππως ὅπως, Ἀχιλλεύς Ἀχιλεύς mögen zweifelhaft sein: sicherlich gehören aber hierher ἄλλοτ' ὄπισθεν Ε 595 neben ὄπιθεν δὲ δράκων Ζ 181, ἠὲ διεπράθετο πτόλις ἀνδρῶν ο 384 neben αὐτὰρ ἐπεὶ Πριάμοιο πόλιν γ 130, ἐπιστάμεθα πτολεμίζειν Ν 223 neben ἄλληκτον πολεμίζειν Λ 12, Σαρπήδοντος ἑταῖρον Μ 379 neben Σαρπηδόνος ἀμφιμάχεσθαι Π 496, Ἕκτωρ δὲ προτὶ ἄστυ Γ 116 neben ἡ δὲ μολοῦσα ποτὶ μέγαρ' Ζ 286, διακρινθεῖτε τάχιστα Γ 102 neben ἔνθα τότε Τρῶές τε διέκριθεν Β 815, ἐκλίνθη λάχων Ζ 468 neben ἄψ δ' ἑτέρωσ' ἐκλίθη τ 470, δέπας δ' ἔντυνον ἑκάστῳ Ι 203 neben Εὐρυνόμη τε ἰδὲ τροφὸς ἔντυνον εὐνήν ψ 289, ἐρίγδουπος πόσις Ἥρης ο 180 neben αἰθούσης ἐριδούπου ο 146, λάμπ'· ἐπὶ δ' ἐγδούπησαν Λ 45 neben δούπησεν δὲ πεσών Δ 504, χείρ' ἐπιμασσάμενος φάρυγος λάβε τ 480 und andere. Häufig findet sich Consonantenschwund auch im Anlaut: κατέκειτο μέγας σῦς τ 439 neben ἔνθά οἱ ἦσαν ὕες μάλα μυρίαι ο 556, ἀμφὶ συὸς κεφαλῇ Ι 548 neben ἀργιόδοντος ὑὸς Κ 264, ἠέρα μὲν σκέδασεν Ρ 649 neben ὀρέοντο κεδασθέντες[236] Β 398, σκίδναθ' ὑπὸ νεφέων Π 375 neben ὑπεὶρ ἅλα κίδναται ἠώς Ψ 227, κίρκον ὅ τε σμικρῇσι Ρ 757 neben ἐς Φαιστόν, μικρὸς δὲ λίθος γ 296, ψάμμῳ κυανέῃ μ 243 neben ἐς Πύλον ἠμαθόεντα α 93, ἀνέμων λαιψηρὰ κέλευθα Ξ 17 neben παύομαι· αἰψηρὸς δὲ κόρος δ 103, δάκρυα λείβων ε 84 neben πικρὸν ὑπ' ὀφρύσι δάκρυον εἶβεν δ 153, τώ μοι μία γείνατο μήτηρ Γ 238 neben ὁμὸν γένος ἠδ' ἴα πάτρη Ν 354, νέῳ πόλεμον δὲ κιόντι Λ 684 neben βλάβεται δέ τε γούνατ' ἰόντι Τ 166, φίλῃ ἐν πατρίδι γαίῃ Γ 244 neben φίλης ἀπὸ πατρίδος αἴης Β 162, τεύχεσί τε ξὺν πᾶσι Π 248 neben οἴκαδ' ἴμεν σὺν νηυσὶ κορωνίσιν Α 170, ὅσα ξυναγείρατ' Ὀδυσσεύς ξ 323 neben πολὺν βίοτον συναγείρων δ 90, u. s. w. Endlich im Auslaut: ἀλλ' οὐκ Ἀτρείδῃ Ἀγαμέμνονι Α 24 und ἢ οὐχ ἑσπέσθην Γ 239 neben μή νύ τοι οὐ χραίσμῃ Α 28, ἐξ οὗ δὴ τὰ πρῶτα Α 6 neben ἀπώσεαι ἐκ μεγάροιο α 270, κλῦθι, ἄναξ, ὅ τις

[236] Man hat damit richtig verglichen ἄνδρες δὲ [◡] Σκάμανδρον Τ 74, πέλεκυν μέγαν ἠὲ [–◡] σκέπαρνον ι 391 u. a.

ἐσσί ε 445 neben *Ζεῦ ἄνα, δὸς τίσασθαι* Γ 351, *μὴ δ' οὕτως ἀγαθός περ ἐών* Α 131 neben *εἰ δ' οὕτω τοῦτ' ἐστίν* Α 564, *ὅ οἱ μάλα πολλάκις υἱόν* Θ 362 neben *πολλάκι γάρ σεο πατρός* Α 396, *δαιμόνι', ἀτρέμας ἧσο* Β 200 neben *αἰγίδα χερσὶν ἔχ' ἀτρέμα Φοῖβος Ἀπόλλων* Ο 318[237], *ἀλλὰ καὶ ὃς δείδοικε* Φ 198 neben *ὃ γὰρ γέρας ἐστὶ θανόντων* Ψ 9, *βάσκ' ἴθι, Ἶρι ταχεῖα, τὸν Ἕκτορι μῦθον ἐνίσπες* Λ 186 neben *νημερτές μοι ἔνισπε, πότ' ᾤχετο* δ 642, *ὃν δέ κ' ἐγὼν ἀπάνευθε θεῶν* Α 549 neben *τὴν δ' ἐγὼ οὐ λύσω* Α 29, *βούλεται ἀντιάσας ἡμῖν ἀπὸ λοιγὸν ἀμῦναι* Α 67 neben *ποτιδέγμεναι· ἄμμι δὲ ἔργον* Β 137, *οἱ δέ τ' ἔνερθεν ὑποσσείουσιν ἱμάντι* ι 385 neben *μαιμώωσι δ' ἔνερθε πόδες* Ν 75, *οἵ οἱ πρόσθεν ἅμα τράφεν* Λ 251 neben *πρόσθε λέων* Ζ 181, *οὔτασεν ὦμον ὕπερθεν ἐπάλμενος* Λ 421 neben *λευκοὶ ὕπερθε γένοντο κονισάλῳ* Ε 503, *ὅ οἱ παλάμηφιν ἀρήρει* Γ 338 und *πολὺς δ' ἀμφ' ὀστεόφιν θίς* μ 45 neben *ὅ οἱ κλισίηφι λέλειπτο* Ν 168 und *ὑπ' ἴχεσφι τιτύσκετο* Θ 41[238], u. s. w.

Unter den beweglichen Endconsonanten spielt bekanntlich das sogenannte *ν ἐφελκυστικόν* die grösste Rolle, nicht nur in der Dichtersprache, sondern auch in der gewöhnlichen Prosa. Ist es richtig (was ich sehr bezweifele), dass dieser Nasal nichts weiter als ein accessorischer Laut ist, so tritt er doch im Gebrauch den organischen Lauten vollkommen ebenbürtig zur Seite: und das allein kommt hier für uns in Betracht. Zugegeben also, dass *ἔπεσιν* und *ἔδωκεν* jüngere und unorganischere Bildungen sind als *ἔπεσι* und *ἔδωκε*, so war das doch jedenfalls für die Praxis durchaus gleichgiltig. Mochte der Nasal in *ἐγών* oder *πρόσθεν* ursprünglich fest oder beweglich sein, darnach fragte Niemand: gehört wurde *ἐγώ* neben *ἐγών* so gut wie *ἔπεσι* neben *ἔπεσιν* oder *ἐκλίθη* neben *ἐκλίνθη*, und die Dichter fanden in diesen 'Doppelformen' ein ebenso biegsames als für die mannigfachen metrischen Bedürfnisse wohl geeignetes Material vor; kein Wunder, dass sie nach

[237] Beispiele für schwankendes Endsigma bei Homer giebt Bekker Hom. Bl. I 291.

[238] Gehört hierher auch das seltsame *ἀπ' ἰχῶ χειρὸς ὀμόργνυ* Ε 416? Vgl. *ἡμέτερον δῶ* Η 363 u. ö. neben *ἀνὰ δῶμα Διός* Α 570; ferner *κρῖ λευκόν* Ε 196 u. ö. neben *πυροὶ καὶ κριθαί* ι 110.

freiem Belieben von demselben Gebrauch machten. Vom Gesichtspunkte der Homerischen Praxis aus betrachtet steht also das accessorische *ν* in *ἔπεσιν* und das ursprüngliche *ν* in *ἐκλίνθη* genau auf derselben Stufe; denn beide verschwinden und treten wieder hervor allein auf Verlangen des unter der Macht des Metrums schaffenden Dichters. Vom rein metrischen Gesichtspunkte aus angesehen sind sie ebenfalls gleich; denn beide lassen sich ganz nach Wunsch auch zur Bewirkung der Positionslänge verwerthen. Noch häufiger werden diese beweglichen Consonanten dazu benutzt, um den Hiatus zu hindern: *δάκρυα λείβων* verhält sich praktisch und metrisch zu *δάκρυον εἶβεν* genau so wie *ἀνδράσιν ὡμίλησα* zu *ἀνδράσι παυροτέροισιν*. Somit sind die beweglichen Consonanten praktisch für den Dichter im letzteren Falle zum euphonischen Hilfsmittel, im ersteren zur metrischen Stütze herabgesunken[239]. Die Linguistik kann diese Erscheinung rationell erklären, aber sie kann sie nicht aus der Welt schaffen. Gewiss ist das *λ* in *δάκρυα λείβων* nicht 'des Metrums halber eingeschoben' ebenso wenig wie das *ν* in *διακρινθεῖτε*: 'es gehörte dem Worte ursprünglich an, ward dann aber wankend und sank eben dadurch für die Dichterpraxis auf den metrischen Werth des paragogischen *ν* herab.

Genau denselben Entwickelungsprocess hat das Digamma durchgemacht. Ursprünglich fest, ist es allmäh-

---

[239] Apollonios Dyskolos *περὶ συνδέσμ.* p. 253, 1 Schn.: *καὶ ἐκκείσθω ὑπόδειγμα τὸ ἐπὶ τοῦ ν̄, ὃ μάλιστα πάμπολλόν ἐστιν ἐν τῷ πλεονασμῷ, ἕνεκα εὐφωνίας παραλαμβανόμενον ἐπὶ παντὸς βραχυκαταλήκτου ῥήματος, „ἔλεγεν“, „ἔλαβεν“, καὶ ἐπὶ δοτικῶν [τῶν] εἰς σ̄ῑ ληγουσῶν, „παισίν“, κτἕ.* Der jüngere Aristarch in Bekker's An. III p. 1400 (vgl. Schol. zu Aristoph. Wolk. 743): *ἰστέον ὅτι οἱ Ἀττικοὶ πάντα τὰ ἑνικά τε καὶ πληθυντικὰ τρίτα πρόσωπα τῶν ῥημάτων καὶ τὰς τῶν ὀνομάτων δοτικὰς τῶν πληθυντικῶν, συμφώνου καὶ φωνήεντος ἐπιφερομένου, μετὰ τοῦ ν̄ γράφουσιν, ὡς ἔστι σαφῶς συμβαλεῖν ταῖς τοῖς πάλαι σοφοῖς πεπονημέναις ἐντυγχάνοντα βίβλοις. οἱ δὲ Ἴωνες δίχα τοῦ ν̄. τούτοις οὖν καὶ ἀμφοτέροις οἱ ποιηταὶ παρακολουθοῦντες, καὶ δὴ καὶ τῇ ἀνάγκῃ τοῦ μέτρου ἑπόμενοι, πολλάκις συμφώνου μὲν ἐπιφερομένου, μετὰ τοῦ ν̄ γράφουσι, πολλάκις δὲ καὶ φωνήεντος ἐπιφερομένου δίχα τοῦ ν̄. τοιοῦτον δή τι τῇ τοῦ μέτρου ἀνάγκῃ καὶ ἐν τοῖς εἰς ν̄ καὶ σ̄ λήγουσιν ἐπιρρήμασι ποιεῖν εἰώθασιν, οἷον τὸ „πρόσθεν“, „νέρθεν“, „ὑπένερθεν“, τὸ „οὕτως“, τὸ „αὖθις“, „πολλάκις“ κτἕ.*

lich in die Kategorie der beweglichen Laute herabgesunken und schliesslich ganz untergegangen, in dem einen Dialekte früher, in dem anderen später. Man hat längst beobachtet, und die Inschriften haben das vollauf bestätigt, dass die Ionier es viel eher als die Aeolier fallen liessen. Die ionische Sprache Homer's steht auf der Uebergangsstufe: in ihr ist das Digamma ein beweglicher Laut und dient den metrischen und euphonischen Bedürfnissen des Dichters in ganz ähnlicher Weise wie die übrigen beweglichen Laute. Mithin verhalten sich *ἀντίον εἴπῃ A* 230 und *μάλα ϝειπέ* 85 gerade so wie *δάκρυον εἶβεν* und *δάκρυα λείβων* oder *ἐγὼν ἀπάνευθε* und *τὴν δ' ἐγὼ οὐ λύσω*, und zur Verdächtigung der Ueberlieferung liegt weder bei diesen noch bei allen ähnlichen Schwankungen zwischen den volleren und den schwächeren Formen der geringste Grund vor.

Wir dürfen unbedenklich noch weiter gehen: die dominirende Stellung und die grosse Wichtigkeit, welche die Linguisten dem Digamma zum Nachtheil der Ueberlieferung zu vindiciren beflissen sind, beruht auf reiner Willkür und einer in der Sprachgeschichte fast unerhörten Ueberschätzung seiner Bedeutung und Leistungsfähigkeit. Eine Bibliothek ist über das Digamma zusammengeschrieben worden, und Niemand hat erkannt oder wenigstens ausgesprochen, dass es seinem praktischen Werthe nach in den Homerischen Gedichten noch tief unter dem verachtetsten Laute derselben steht, dem paragogischen *ν*. Selbst Hartel glaubte sich berechtigt, bei der Zählung der Positionsvernachlässigungen vor digammirten Wörtern '*von dem ν̄ ἐφελκυστικόν absehen zu sollen*' (S. 61): so fest wurzelt in unsern heutigen Homerforschern die Ueberzeugung, dass dieser Laut eine entschieden untergeordnetere Rolle spiele als das Schoosskind der Linguisten, das Digamma. Ich bin entgegengesetzter Meinung; und zwar gründet sich dieselbe zunächst auf die unleugbare Thatsache, dass das paragogische *ν* der griechischen Sprache noch verblieb, als das Digamma längst untergegangen war: folglich muss dieses von vorn herein kräftigerer Natur gewesen sein als jenes. Sodann berufe ich mich auf den speciell Homerischen Gebrauch, der meine Ansicht im vollsten Umfange bestätigt. Ich lege die Zeugnisse

für wirksames anlautendes Digamma und auslautendes (paragogisches) *ν* aus dem ersten Buche der Ilias vollständig vor, jene nach Bekker's zweiter Ausgabe[240]. Das Digamma und das paragogische *ν* bewirken

Hiatustilgung nach einer Kürze in der Thesis:

(δὲ Ϝελώρια 4)[241]
τε Ϝάναξ 7
Ἀγαμέμνονι Ϝήνδανε 24. 378
ἐνὶ Ϝοίκῳ 30
Ἀπόλλωνι Ϝάνακτι 36
τε Ϝῖφι 38. 452
Ϝῖφι Ϝανάσσεις 38. 452
νυκτὶ ϜεϜοικώς 47
Ϝεκατηβελέταο Ϝάνακτος 75
μάλα Ϝειπέ 85
ὅ τι Ϝοῖσθα 85
Ἀγαμέμνονα Ϝείπῃς 90
δέ Ϝοι 104. 188. 200
λαμπετόωντι ϜεϜίκτην 104
τι Ϝέργα 115
οὐδὲ ϜέϜοικεν 119
ὑπόδρα Ϝιδών 148
(τε Ϝηχήεσσα 157)
ποτε Ϝῖσον 163
ἔπειτα Ϝάναξ 172
ὀξὺ Ϝερυσσάμενος 190
ῥά Ϝε 236
οὐδὲ Ϝίδωμαι 262
τοὔνεκά Ϝοι 291
τό Ϝοι 325
τώ γε Ϝιδών 330
τι Ϝοῖδε 343
ἵνα Ϝείδομεν 363
ταῦτα Ϝιδυίῃ 365
κοίλῃσιν ἐγώ 26
ὤμοισιν ἔχων 45
σφιν ἐυφρονέων 73. 253
χερσὶν ἀρήξειν 77
μετόπισθεν ἔχει 82
Δαναοῖσιν ἀϜεικέα 97. 456
δώωσιν ἐγώ 137
κεν αὐτός 137. 324
κεν ἵκωμαι 139
κορωνίσιν οὐδέ 170
ἀναστήσειεν ὁ 191
παύσειεν ἐρητύσειε 192
ἀριστήεσσιν Ἀχαιῶν 227
ῥέεν αὐδή 249
πρόσθεν ἅμα 251
ἀρείοσιν ἠέ 260
ἀνδράσιν ὡμίλησα 261
φρεσὶν ὀρεσκῴοισι 268
τοῖσιν ἐγώ 269
εἰσιν ἐπιχθόνιοι 272
ἐστιν ἐπεί 281
προθέουσιν ὀνείδεα 291
νηυσὶν Ἀχαιῶν 306. 559
ἔκρινεν ἐϜείκοσιν 309
ἐϜείκοσιν ἐς 309
εἷσεν ἄγων 311
δώῃσιν ἐγώ 324
γήθησεν Ἀχιλλεύς 330
Ϝῆσιν ἐνί 333

[240] Die Conjecturen, welche über die Einsetzung des blossen Digammazeichens hinausgehen, habe ich gesondert aufgeführt. Digamma zu Anfang des Verses ist natürlich ebenso wenig berücksichtigt worden wie das den Vers schliessende paragogische *ν*.

[241] Hier ist das Digamma zweifelhaft: s. Knös De digammo Hom. p. 173. Dasselbe gilt von den übrigen eingeklammerten Wörtern dieser Rubrik, höchst wahrscheinlich auch noch von einigen anderen.

μάλα ϝοι 381
δῶρα ϝάνακτι 390
ἅλα ϝέλσαι 409
ϝερέουσα ϝέπος 419
ἱλασόμεσθα ϝάνακτα 444
αἴθοπα ϝοῖνον 462
ἠπείροιο ϝέρυσσαν 485
Κρονίωνα ϝάνακτα 502
γε ϝάναξ 506
τέ ϝε 510
λοίγια ϝέργ' 518. — ϝέργα 573
ἐπερρώσαντο ϝάνακτος 529
(δὲ ϝεόν 533)
ὅτι ϝοι 537
ταῦτα ϝέκαστα 550
(ἐπὶ ϝῆρα 572. 578)
ϝοικόνδε ϝέκαστος 606
ᾗχι ϝεκάστῳ 607

κίεν. αὐτάρ 348
ὄφελλεν Ὀλύμπιος 353
ἠτίμησεν· ἑλών 356
βένθεσσιν ἁλός 358
σφισιν υἷες 368
ἤκουσεν, ἐπεί 381
λάβεν, αἶψα 387
πέμπουσιν, ἄγουσι 390
μεγάροισιν ἄκουσα 396
ἀθανάτοισιν ἀϝεικέα 398
ἐθέλῃσιν ἐπί 408
Τρώεσσιν ἀρῆξαι 408.— ἀρήγειν 521
νηυσὶν ἀδάκρυτος 415
ἵκανεν ἄγων 431
προτόνοισιν ὑφέντες 434
ὀβελοῖσιν ἔπειραν 465
πᾶσιν ἐπαρξάμενοι 471
ἀθανάτοισιν ὄνησα 503
ἠτίμησεν· ἑλών 507
τίσωσιν, ὀφέλλωσιν 510
πᾶσιν ἀτιμοτάτη 516
ἐρέθῃσιν ὀνειδείοις 519
κυανέῃσιν ἐπ' 528
ἐλέλιξεν Ὄλυμπον 530
ἐστὶν ἐμεῦ 541
ἀπονόσφιν ἐόντα 541
ἐστίν, ἐμοί 564
χραίσμωσιν ὅσοι 566
ἐθέλῃσιν Ὀλύμπιος 580

χερσὶ ϝεκηβόλου 14. 373	χερσὶν ἑκηβόλου
υἷα ϝεκηβόλον 21	(υἱὸν ἑκηβόλον)
(στήθεσσι ϝεοῖσι 83)	στήθεσσιν ἑοῖσι
ἔδωκε ϝεκηβόλος 96	ἔδωκεν ἑκηβόλος
σφι ϝεκηβόλος 110	σφιν ἑκηβόλος
ἀνδράσι ϝῖφι 151	ἀνδράσιν ἶφι
Μυρμιδόνεσσι ϝάνασσε 180	Μυρμιδόνεσσιν ἄνασσε
εὖ ϝειδῇς 185. — ϝειδῶ 515	(εὖ εἰδῇς. — εἰδῶ)
ἀταρτηροῖσι ϝέπεσσιν 223	(ἀταρτηροῖς ἐπέεσσιν)
ἀντία ϝείπῃ 230	(ἀντίον εἴπῃ)
οὐτιδανοῖσι ϝανάσσεις 231	οὐτιδανοῖσιν ἀνάσσεις
τριτάτοισι ϝάνασσεν 252	τριτάτοισιν ἄνασσεν

πλεόνεσσι ϝανάσσει 281	πλεόνεσσιν ἀνάσσει
πᾶσιν δὲ ϝανάσσειν 288	(πάντεσσι δ' ἀνάσσειν)
κε ϝείπῃς 294	κεν εἴπῃς
ἷκε ϝελισσομένη 317	ἷκεν ἑλισσομένη
κατέρεξε, ϝέπος 361	κατέρεξεν, ἔπος
ἠέ τι ϝέργῳ 395	(ἠὲ καὶ ἔργῳ)
ἔπεμψε ϝάναξ 442	ἔπεμψεν ἄναξ
μέγα ϝίαχε 482	(μεγάλ' ἴαχε)
ὀνειδείοισι ϝέπεσσιν 519	(ὀνειδείοις ἐπέεσσιν)
ἠγνοίησε ϝιδοῦσ' 537	ἠγνοίησεν ἰδοῦσ'
ὀφθαλμοῖσι ϝίδωμαι 587	ὀφθαλμοῖσιν ἴδωμαι
ποίησε ϝιδυίῃσι 608	ποίησεν ἰδυίῃσι

Hiatustilgung nach einer Länge in der Thesis:

καί ϝοι 79
καὶ ϝοῖς 307
ἔγνω ϝῆσιν 333
(ἔσται ϝῆδος 576)

καὶ ϝοίκαδ' 19	(εὖ δ' οἴκαδ')

Hiatustilgung nach der Arsis:

δόμεναι ϝελικώπιδα 98	ἐγὼν ἀπάνευθε 549
οὗ ϝεθεν 114	
που ϝίδμεν 124	
τοι ϝερέω 204. 233. 297	
τοι ϝέπεσιν 211	
θεά, ϝέπος 216	
οἵ ϝοι 251	
μαχησαμένω ϝεπέεσσιν 304	
τώ ϝοι 321	
εὖ ϝειδώς 385	
θοῇ ϝελίκωπες 389	
ἢ ϝέπει 395. 504	
βίῃ ϝοῦ 404	
τοι ϝερέουσα 419	
ἵῃ ϝεκάϝεργος 479	
ἢ ϝέργῳ 504	
(ἀμειβόμεναι ϝοπί 604)	

ἐγὼ ϝερέω 76	ἐγων ἐρέω

Positionslänge in der Thesis:

	κεν πως 66. 408
	κεν γηθήσαι 255
	ἠπείλησεν μῦθον 388
	τοῖσιν δέ 450. 479. 571
	εὗρεν δ' 498
τὸν ϝείσεται 548	(τόν γ' εἴσεται)

Positionslänge in der Arsis:

ὃς ϝήδη 70	ἔδδεισεν δέ 33. 568
Ἀπόλλωνος ϝεκατηβελέταο 75	κεν θάνατον 60
ϝεῖπας ϝέπος 108	ἔπεσιν καί 77
μέλποντες ϝεκάϝεργον 474	κέν μιν 100
τέτληκας ϝειπεῖν 543	κεν κεχολώσεται 139
	ἔπεσιν πείθηται 150
	στήθεσσιν λασίοισι 189
	θάμβησεν δ' 199
	ἔπεσιν μέν 211
	κεν κεχαροίατο 256
	Ἀχαιοῖσιν πέλεται 284
	κεν δειλός 293
	ἄλλοισιν δή 295
	φώνησέν τε 333
	Ἀχαιοῖσιν, πολέμου 422
	πρῆσεν μέσον 481
	ἔθεεν κατά 483
	ὀφέλλωσίν τε 510
	κεν κεφαλῇ 527
	κέν τοι 567
	μείδησεν δέ 595
ὃς ϝείπῃ 64	(ὅς κ' εἴποι)
τὸν ϝεπέεσσι 582	(τόν γ' ἐπέεσσι)

Es erfolgt also, in Zahlen ausgedrückt,	durch ϝ		durch ν ἐφ.	
Hiatustilgung nach einer Kürze in der Thesis .	49	(80)	80	(63)
„ „ „ Länge „ „ „ .	3	(5)	—	
„ „ der Arsis	19	(21)	2	(1)
Positionslänge in der Thesis		(1)	8	
„ „ „ Arsis	5	(7)	22	
Die Gesamtzahl der Wirkungen beträgt	76	(114)	112	(94)

Nur mit Hilfe der unwahrscheinlichsten Annahmen (δὲ Ϝεόν, ἔσται Ϝῆδος u. a.) und bedenklichsten Conjecturen (τὸν Ϝείσεται 548, καὶ Ϝοίκαδ' 19 u. a.) sind demnach, wie diese Zahlen lehren, die Wirkungen des anlautenden Digamma ungefähr auf die gleiche numerische Höhe mit den überlieferten Wirkungen des paragogischen ν zu bringen gewesen. Noch ungünstiger gestaltet sich das Verhältniss für den Sibilanten, wenn man den Charakter der Wirkungen ins Auge fasst: dieselben sind

	beim Ϝ	beim ν̄ ἐφ.
euphonische	71 (106)	82 (64)
metrische	5 (8)	30

Ein Laut, welcher dermaassen an Kraft verloren hat, dass er trotz der überreich sich darbietenden Gelegenheit zu kräftiger Lebensäusserung nur in so seltenen Fällen etwas mehr als eine rein euphonische Bedeutung verräth, ist dem völligen Absterben nahe. Am besten erhellt dies daraus, dass das Digamma, wie Hartel nachgewiesen hat, höchstens noch eine Arsislänge, keine Thesislänge mehr bewirken kann[242]. Bentley und Bekker begingen also einen offenbaren metrischen Verstoss, als sie *A* 548 οὔτε θεῶν πρότερος τὸν Ϝείσεται οὔτ' ἀνθρώπων schrieben statt τόν γ' εἴσεται, und Nauck hat denselben nur verschlimmert, indem er sowohl das γ' als auch das Ϝ wegliess. Bedeutend günstiger stellt sich das Resultat für den paragogischen Nasal: nicht allein dass er noch Thesislänge hervorzurufen fähig ist, er übertrifft das Digamma auch beträchtlich an Einfluss auf die Arsislänge. Hiermit ist meine obige Behauptung bewiesen, dass der Spirant an praktischer Bedeutung in den Homerischen Gedichten noch tief unter dem paragogischen ν steht. Mithin spricht nicht bloss die Ueberlieferung dafür, dass Homer ἐγὼν ἐρέω und Μυρμιδόνεσσιν ἄνασσε, nicht ἐγὼ Ϝερέω und Μυρμιδόνεσσι Ϝάνασσε sagte, sondern auch alle Wahrscheinlichkeit.

---

[242] Die äusserst seltenen Ausnahmen, die zum Theil bedenklicher Art sind, behandelt Hartel Hom. Stud. III S. 76 ff. Bei den Elegikern und Iambographen, sagt er S. 88, *finden wir Digamma 28mal nach kurzen, 16mal nach langen Vocalen Hiatus tilgend, aber an keiner Stelle, wo es Position bildete.* Und über Pindar S. 85: *Digamma hat nur mehr die Kraft, Hiatus zu tilgen, nicht aber durch Position zu längen.*



Eine äusserst wichtige Stütze erhält die alte Tradition noch durch einen Umstand, auf den schon Rumpf in Fleckeisen's Jahrb. LXXXI 671 aufmerksam gemacht hat[243]: vor dem Personalpronomen ἕθεν, οἱ, ἑ nämlich verschmäht die bessere Ueberlieferung[244] die volleren, hiatustilgenden Formen οὐκ, οὐχ sowie das ν ἐφ. mit derselben Einstimmigkeit, mit der sie sie vor dem Possessivum ὅς bewahrt: *Α* 114 ἐπεὶ οὔ ἑθέν ἐστι χερείων. *Β* 392 οὔ οἱ ἔπειτα. *Ω* 214 ἐπεὶ οὔ ἑ. *Ε* 4 δαῖέ οἱ ἐκ κόρυθος (gleich darauf Vs. 7 steht δαῖεν ἀπὸ!). *Ζ* 281 ὥς κέ οἱ αὖθι. *Ι* 155 οἵ κέ ἑ δωτίνῃσι, u. s. w. Dagegen *ν* 265 οὕνεκ' ἄρ' οὐχ ᾧ πατρί. ξ 32 ἔνθα κεν ᾧ πὰρ σταθμῷ. *Β* 213 ὅς ῥ' ἔπεα φρεσὶν ᾗσιν, u. s. w. Vor dem genannten Personalpronomen tritt aber das ν ἐφ. sofort wieder in sein Recht ein, wenn eine Positionslänge in der Thesis bewirkt werden soll, und auch hier wieder mit der grössten Regelmässigkeit: τῷ κέν οἱ τύμβον μὲν ἐποίησαν Παναχαιοί *α* 239 und ξ 369. οὔ κέν οἱ κεχάροιτο γυνή *β* 249. οἵ κέν οἱ μέγα δῶμα *κ* 434. τίς δ' οἶδ', εἴ κέν οἱ σὺν δαίμονι θυμὸν ὀρίνεις *Λ* 792 und *Ο* 403. Grenzt es nicht fast ans Wunderbare, dass die viel gescholtenen Handschriften selbst in solchen Kleinigkeiten durchschnittlich die merkwürdigste Uebereinstimmung zeigen und sogar da das Ursprüngliche bewahrt haben, wo den Schreibern ein οὐχ ἕθεν oder δαῖέν οἱ so sehr viel näher liegen musste als ein ihrem Verständnisse sich völlig entziehendes οὔ ἕθεν oder δαῖέ οἱ? Legen aber οὔ ἕθεν, δαῖέ οἱ u. dergl. ein vollgiltiges Zeugniss für die Treue der Ueberlieferung ab, so können ἀντίον εἴπῃ oder κεν εἴπῃς oder μεγάλ' ἴαχε unmöglich sofort ihre Untreue beweisen.

Meiner Meinung nach stürzt damit der gewaltige Conjecturenbau, der seit Bentley allmählich bei Gelegenheit der Digammaforschungen aufgethürmt worden ist, rettungslos zusammen[245]. Von seiner Ausdehnung und Beschaffenheit wird man

[243] Noch eingehender Hartel Hom. Stud. III S. 79 f.

[244] Die alexandrinischen Grammatiker nicht ausgeschlossen: Didymos bezeugt *Ω* 214 οὔ ἑ als Aristarchisch, *Α* 114 bestätigt Herodian οὔ ἕθεν, u. s. w.

[245] Dies Alles war geschrieben, bevor die Homerischen Untersuchungen von Wilamowitz erschienen. Ich bemerke dies, weil meine obigen Worte fast wie eine absichtliche Parodie des Wilamowitzischen Satzes (S. 399) klingen: *In Wahrheit stürzt die Thatsache, dass die Homerische*

sich schon einen ungefähren Begriff machen, wenn ich auch nur die Conjecturen angebe, welche das einzige Wort εἶπον in Nauck's Ausgabe veranlasst hat[246]. Das bewegliche ν ist ohne weiteres gestrichen in ἐγὼν εἴπω *I* 26. 704. *M* 75. *Ξ* 74. 370. *O* 294. *Σ* 297. μ 213. ν 179. ἐγὼν εἰπόντος ϑ 564. ἐγὼν εἴποιμι χ 262. ἔχεν εἰπέ τε ϑ 302. σχέϑεν εἰπέ τε ξ 494. ὅττι κεν εἴπω *B* 361 u. ö. ὅττι κεν εἴπῃς *A* 294. ὅττι κεν εἴπῃ *Θ* 422. Desgleichen κ' in ὅς κ' εἴποι *A* 64 (ὅς εἴπῃ Nauck mit Bekker) und ἦ in ἦ εἰπέμεναι δ 682. *A* 230 steht ἀντία εἴπῃ statt ἀντίον. *Z* 281 ἐϑέλῃ εἰπόντος statt ἐϑέλῃσ'. *I* 688 τὰ εἰπέμεν statt τάδ'. ζ 275 ὧς εἴπῃσι statt ὧδ'. χ 350 τά γε εἴποι statt τάδε γ'. Die übrigen Conjecturen hat Nauck einstweilen unter den Text verwiesen: *B* 70 ὥς ὅ μὲν εἰπὼν] ὅ γε? *H* 277 σχέϑον εἰπέ τε] σχέϑε? 300 ὧδ' εἴπῃσιν] ὥς? *M* 317 ὧδ' εἴπῃ] ὥς? (ζ 275 steht die Conjectur, wie gesagt, bereits im Text!) *H* 375 καὶ δὲ τόδ' εἰπέμεναι] καὶ δὲ τὸ? καὶ τόδε? *Λ* 791 ταῦτ' εἴποις] εἴποις ταῦτ'? τὰ εἴποις? *P* 260 οὐνόματ' εἴποι] οὔνομα? *Υ* 250 κ' εἴπῃσϑα] εἴπῃσϑα? α 37 ἐπεὶ πρό οἱ εἴπομεν] ἐπεί οἱ? ι 279 ἀλλά μοι εἴφ'] ἀλλ' ἄγε? π 338 Πηνελοπείῃ δ' εἶπε συβώτης ἄγχι παραστάς] ἄγχι συβώτης εἶπε? ψ 91 εἴ τί μιν εἴποι] τί γε? ψ 342 δεύτατον εἶπε] δεύτατα? Die Lesart ὄφρ' εἴπω *H* 68. 349. 369. *Θ* 6. *T* 102. η 187. ϑ 27. ρ 469. σ 352 wird regelmässig von der Conjectur ὡς εἴπω[247] begleitet. An der Emen-

---

Sprache einen Laut tausendfach enthält, von dem die Alexandriner keine Ahnung hatten, die παράδοσις rettungslos von ihrem Throne. Ich denke, die Paradosis wird den windigen Usurpator nach wie vor in den geziemenden Schranken zu halten wissen.

[246] Grösstentheils sind ihm Andere damit vorangegangen.

[247] Bentley wollte überall ὄφρ' αὐδῶ herstellen! — (*Dass Bentley überhaupt für die Kritik des Homer das hervorragende Talent nicht besass, welches bei seiner Behandlung der Komiker und des römischen Lyrikers unsere Bewunderung erregt, dies vermuthete Wolf schon in den Prolegom. zum Homer S. 116; jetzt wird die Vermuthung durch so viele Beweise bestätiget, dass man in den meisten Emendations-Vorschlägen, welche Heyne aus dem sogenannten 'Codex Bentleianus' mittheilt, nichts von Bentley, ausser seiner Kühnheit, entdeckt ... In der That suchen wir noch immer in allen fünf Tomen der Heynischen Observationen nur nach éiner wirklich glücklichen oder recht scheinbaren Conjectur, welche wir, als würdig eines Bentley, dem Leser aufführen könnten.* Eichstädt in der Jenaer Lit.-Ztg. 1803 Nr. 125 S. 263. — *A* 565 steht ἀλλ' ἀκέουσα κάϑησο, ἐμῷ δ' ἐπιπείϑεο μύϑῳ. Dazu bemerkt Bentley: *Saepissime lacuna sive hiatus venit*

dation von α 10 θύγατερ Διός, εἰπὲ καὶ ἡμῖν. δ 28 ἀλλ' εἴπ' ἤ σφωιν. λ 297 θέσφατα πάντ' εἰπόντα ('suspectus'!) verzweifelte der Herausgeber, wie es scheint. Dass dieses ganze Verfahren stark nach dem Handwerk und der Schablone schmeckt, hat ihm seinen Beifall bei einem Theile der Homeriker nicht geschmälert. Ein anderer Theil verhielt sich von Anbeginn ablehnend dagegen: wenigstens diesem werden die Gründe willkommen sein, die ich zum Schutze der Ueberlieferung geltend gemacht habe.

Durch diese Gründe erledigt sich auch der Fall, den Nauck mir Mél. IV 466 vorhält: *Aus der Schreibung εὔχομαι ἐλπόμενος Θ 526 erwächst dem Aristarch kein Vorwurf, so wenig dem Zenodot die richtige Lesart ἔλπομαι εὐχόμενος als Verdienst angerechnet werden kann; denn dass ἔλπομαι bei Homer ϝέλπομαι lautet, wusste weder Zenodot noch Aristarch: wer aber jetzt εὔχομαι ἐλπόμενος als Aristarchische Lesart bevorzugt, steht unter der Herrschaft eines durchaus verwerflichen Vorurtheils.* Dieser Tadel trifft, wie ich glaube, vielmehr den, der allein wegen des Digamma nicht nur die schlechter beglaubigte Lesart ἔλπομαι εὐχόμενος vorzieht, sondern auch mit Nauck Ο 539 πολέμιζε μένων, ἔτι δ' ἔλπετο νίκην in μένων δ' ἔτι, 701 Τρωσὶν δ' ἔλπετο in Τρωσὶ δ' ἐέλπετο, Σ 194 ἀλλὰ καὶ αὐτὸς ὅ γ', ἔλπομ' in ὅ, ἔλπομ', Ω 491 ἐπί τ' ἔλπεται ἤματα πάντα in καὶ ἔλπεται, β 91 und ν 380 πάντας μέν ῥ' ἔλπει in μὲν ἔλπει zu verändern und andere solche gänzlich unmotivirte Gewaltthätigkeiten zu verüben sofort bereit ist. Er thut damit einen *Schuss ins Blaue, nicht seines Pulvers werth*[248].

Schliesslich bemerke ich noch, dass ich mich, wenn ich euphonische und metrische Wirkungen des Digamma in den Homerischen Gedichten anerkenne, damit keineswegs ohne weiteres für die Einführung des Digammazeichens ausgesprochen habe; denn jene Wirkungen könnten, worauf Man-

---

ante ἐμός. Ergo, veri mihi simillimum est, Aeolenses dixisse pro libitu vel ἐμὸς vel μεός, unde Latini suum 'meus'; nam bona pars linguae Latinae ab Aeolica profluxit. Lego igitur μεῷ δ' ἐπιπείθεο μύθῳ. Mähly S. 171.)

[248] Bekker Hom. Bl. I 134: *Α 559 für ἀμφὶς ἐάγη zu schreiben ἀμφιϝεϝάγη wäre ein Schuss ins Blaue, nicht seines Pulvers werth.* Christ's Ausgabe hat trotzdem ἀμφὶ ϝεϝάγη.



ches zu führen scheint, gar leicht bei Homer blosse Nachwirkungen eines der älteren epischen Poesie ehemals angehörigen Lautes sein[249]. Dies näher auszuführen, bietet sich mir wohl einmal eine passendere Gelegenheit. Einstweilen begnüge ich mich mit dem Hinweis auf die bekannte Thatsache, dass die durch den Digammaschwund hervorgerufenen prosodisch-metrischen Abnormitäten durchaus keine exclusive Stellung einnehmen, sondern an zahlreichen, niemals digammirt gewesenen und dennoch ganz ähnlich verwendeten Wörtern so schlagende Analogien haben, dass der Zweifel wohl Erwägung verdient, ob das Digamma zur Zeit der Entstehung der Homerischen Gedichte überhaupt noch gesprochen wurde.

§ 36.

Quantitätswechsel.

Aeltere und jüngere Sprachstufen sind in den Homerischen Gedichten neben einander vertreten: der Satz ist unwiderleglich. Er bewährt sich auch, sobald wir unsern Blick auf die Quantitätsverhältnisse richten. Neuerdings hat Hartel diesem Gegenstande in seinen Homerischen Studien eine musterhafte Behandlung zu Theil werden lassen und für eine Anzahl späterer Kürzen ursprüngliche Länge mehr oder weniger sicher erwiesen. Die Grundsätze, nach denen er verfahren ist, halte ich für unanfechtbar. *Niemand*, heisst es I² S. 1, *der die Geschichte Homerischer Forschung aufmerksam verfolgt, wird in Abrede stellen, dass die altepische Sprache uns jetzt in einem ganz anderen Lichte erscheint als ehedem, dass wir, gestützt auf die sicheren Ergebnisse*

---

[249] Vgl. Curtius Erläuterungen zur gr. Gramm. ³ S. 32: *Findet sich doch sogar im Homerischen Dialekt vor ὥς (z. B. θεὸς ὥς) die Verlängerung einer kurzen Sylbe so häufig, dass wir auf das Vorhandensein eines Digamma zu schliessen berechtigt wären, wenn nicht die verwandten Sprachen vielmehr auf uralten Jod-Laut hinwiesen und es wahrscheinlich machten, dass sich bei diesem häufigen Worte die Nachwirkung dieses Spiranten erhalten hätte.* Grundz. d. gr. Etym. ⁵ S. 602: *Im Uebrigen steht das Griechische mit seiner Abneigung gegen den palatalen Spiranten dem Altirischen zur Seite, das denselben Verlust erlitt, und den nordischen Sprachen, bei denen anlautendes j in weitestem Umfang abfällt (Grimm Gr. I 322) ... Die Nachwirkungen dieses Lautes aber vermögen wir im Griechischen in fast noch ausgedehnterem Maasse zu erkennen, als die des Digamma.*

der vergleichenden Sprachwissenschaft, ihre Erscheinungen, die man einer rein äusserlichen Analyse unterzog, im grossen Umfange als organische Bildungen begreifen lernten. Wir sehen in οὔνομα, γούνασι, δούρασι, τελείω, ἀκειόμενον nicht mehr durch metrisches Bedürfniss hervorgerufene Verlängerungen der kurzen Vocale oder in den Conjunctivformen ἴομεν, βούλεται, ἐγείρομεν, εἴδομεν Kürzungen der langen Vocale aus gleichem Grunde. Es sind gleichberechtigte Formen theils aus einander entstanden nach bestimmten Lautgesetzen, theils Bildungen recht alten Gepräges, nicht von der Noth des Verses willkürlich geschaffen, sondern für denselben vom Dichter passend verwerthet. Mit Recht betont Hartel im weiteren Verlaufe seiner Untersuchungen wiederholt den Charakter der Homerischen Sprache, *welche den Dichter nach dem Bedarf des Augenblicks über alte Formen neben den jüngsten verfügen lässt.* Diese Thatsache ist so augenfällig, dass einige Beispiele genügen werden, da, wo es nöthig sein sollte, die Erinnerung daran wieder aufzufrischen: *B* 1 *ἄλλοι μέν ῥα θεοί τε καὶ ἀνέρες* und 553 *τῷ δ' οὔ πώ τις ὁμοῖος ἐπιχθόνιος γένετ' ἀνήρ* neben 805 *τοῖσιν ἕκαστος ἀνὴρ σημαινέτω οἷσί περ ἄρχει. Α* 21 *ἑκηβόλον Ἀπόλλωνα* neben 64 *Φοῖβος Ἀπόλλων* und 75 *μῆνιν Ἀπόλλωνος ἑκατηβελέταο ἄνακτος. Ε* 827 *μήτε σύ γ' Ἄρηα τό γε δείδιθι μήτε τιν' ἄλλον* und 829 *ἀλλ' ἄγ' ἐπ' Ἄρηι πρώτῳ ἔχε μώνυχας ἵππους* neben 830 *μηδ' ἅζεο θοῦρον Ἄρηα* (*Ε* 31 *Ἆρες Ἄρες βροτολοιγέ*). *Υ* 378 *μή πώς σ' ἠὲ βάλῃ ἠὲ σχεδὸν ἄορι τύψῃ* neben *Π* 115 *πλῆξ' ἄορι μεγάλῳ, αἰχμῆς παρὰ καυλὸν ὄπισθεν. Λ* 553 *ἀντίον ἀΐσσουσι θρασειάων ἀπὸ χειρῶν* neben *Φ* 126 *μέλαιναν φρῖχ' ὑπαΐξει. Α* 583 *αὐτίκ' ἔπειθ' ἵλᾱος Ὀλύμπιος ἔσσεται ἧμιν* neben *Ι* 639 *σὺ δ' ἵλᾰον ἔνθεο θυμόν. π* 15 *κεφαλήν τε καὶ ἄμφω φάεα καλά* neben *τ* 24 *μετοιχομένη φάος οἴσει. Λ* 497 *δᾱΐζων ἵππους τε καὶ ἀνέρας* neben *Η* 247 *ἓξ δὲ διὰ πτύχας ἦλθε δᾰΐζων χαλκὸς ἀτειρής. Λ* 559 *πολλὰ περὶ ῥόπαλ' ἀμφὶς ἐάγῃ* neben *Ν* 162 *ἐν καυλῷ ἐάγη δολιχὸν δόρυ* und *Γ* 367 *νῦν δέ μοι ἐν χείρεσσιν ἄγη ξίφος. Π* 754 *ὥς ἐπὶ Κεβριόνῃ, Πατρόκλεις, ἆλσο μεμᾱώς* und *Β* 818 *λαοὶ θωρήσσοντο, μεμᾱότες ἐγχείῃσιν* neben *Δ* 40 *ὁππότε κεν καὶ ἐγὼ μεμᾰὼς πόλιν ἐξαλαπάξαι* und *Β* 473 *ἐν πεδίῳ ἵσταντο, διαρραῖσαι μεμᾰῶτες. Ι* 173 *τοῖσι δὲ πᾶσιν ἑᾱδότα μῦθον ἔειπεν* neben *υ* 327 *εἴ σφωιν κραδίῃ ἅδοι ἀμφοτέροιιν. ε* 445 *πολύλ-*

λιστον δέ σ' ἱκάνω neben κ 429 Εὐρύλοχος δέ μοι οἶος ἐρύκᾰνε πάντας ἑταίρους und ω 209 ἵζᾰνον ἠδὲ ἴαυον. Π 758 ἄμφω πεινάοντε neben π 93 ἀτάσθαλα μηχανάασθαι[250]. Ψ 195 ὑπέσχετο ἱερὰ καλά neben μ 362 ἐπ' αἰθομένοις ἱεροῖσιν. Τ 178 καὶ δὲ σοὶ αὐτῷ θυμὸς ἐνὶ φρεσὶν ἵλαος ἔστω und γ 380 ἀλλὰ ἄνασσ' ἵληθι, δίδωθι δέ μοι κλέος ἐσθλόν neben Β 550 ἔνθα δέ μιν ταύροισι καὶ ἀρνειοῖς ἱλάονται. Κ 475 ἐξ ἐπιδιφριάδος πυμάτης ἱμᾶσι δέδεντο neben 499 σὺν δ' ἤειρεν ἱμᾶσι καὶ ἐξήλαυνεν ὁμίλου. β 283 οὐδέ τι ἴσασιν θάνατον καὶ κῆρα μέλαιναν neben 211 ἤδη γὰρ τὰ ἴσασι θεοὶ καὶ πάντες Ἀχαιοί. μ 192 ὣς φάσαν ἱεῖσαι ὄπα κάλλιμον und η 126 ἄνθος ἀφῑεῖσαι neben Γ 152 ὄπα λειριόεσσαν ἱεῖσιν und Ζ 330 ὅν τινά που μεθῑέντα ἴδοις. Α 362 τί δέ σε φρένας ἵκετο πένθος und Γ 145 αἶψα δ' ἔπειθ' ἵκανον ὅθι Σκαιαὶ πύλαι ἦσαν neben Ζ 297 αἱ δ' ὅτε νηὸν ἵκανον Ἀθήνης. ο 425 ἐκ μὲν Σῑδῶνος πολυχάλκου εὔχομαι εἶναι und δ 618 Σῑδονίων βασιλεύς neben Ψ 743 ἐπεὶ Σῐδόνες πολυδαίδαλοι εὖ ἤσκησαν. Α 528 ἐπ' ὀφρύσι νεῦσε Κρονίων und Ξ 247 Ζηνὸς δ' οὐκ ἂν ἔγωγε Κρονίονος ἆσσον ἱκοίμην neben Φ 184 χαλεπόν τοι ἐρισθενέος Κρονίωνος und Α 397 κελαινεφέι Κρονίωνι. Η 112 Ἕκτορι Πρῑαμίδῃ neben Β 373 πόλις Πρῐάμοιο ἄνακτος. Β 173 δῑογενὲς Λαερτιάδη neben Η 109 Μενέλαε δῐοτρεφές. Α 553 καὶ λίην σε πάρος γ' οὔτ' εἴρομαι οὔτε μεταλλῶ neben Ζ 486 δαιμονίη, μή μοί τι λίην ἀκαχίζεο θυμῷ. Ι 403 τὸ πρὶν ἐπ' εἰρήνης, πρὶν ἐλθεῖν υἷας Ἀχαιῶν. Ξ 484 δηρὸν ἄτῑτος ἔῃ neben Ν 414 οὐ μὰν αὖτ' ἄτῐτος κεῖτ' Ἄσιος. Ν 103 θώων πορδαλίων τε λύκων τ' ἤϊα πέλονται neben δ 363 καί νύ κεν ἤϊα πάντα κατέφθιτο und ε 266 ἐν δὲ καὶ ἦα. Ζ 39 ὄζῳ ἔνι βλαφθέντε μυρῑκίνῳ neben Κ 466 θῆκεν ἀνὰ μυρῐ́κην. Λ 697 εἵλετο, κρινάμενος

[250] Von Declinationsformen wären hier z. B. die beiden Fälle zu erwähnen, auf welche Apollonios Dyskolos Pronom. p. 100, 16 Schn. aufmerksam gemacht hat: ἡ „σφᾶς“ ἔσθ' ὅτε συστέλλει τὸ ᾱ κατ' ἔγκλισιν, συζύγως τῇ „μηδ' ἡμᾶς“ [μηδ' ἡμᾶς ὑπεκφύγοι π 372], ἐν τῷ „μέγα δέ σφᾰς ἀποσφήλειε πόνοιο“ [Ε 567]. τὴν μὲν οὖν κτητικήν, σύζυγον οὖσαν τῇ „ἁμάς“ Δωρικῇ, „σαωσέμεναι νέας ἁμάς“ [Ν 96] ἀντὶ τοῦ ἡμετέρας, προσῆκον ὀξύνειν, „σφὰς γὰρ παρθέμενοι κεφαλάς“ [β 237]· τὴν δὲ πρωτότυπον περισπᾶν ὁμοίως τῇ „ἡμᾶς“ καὶ „ὑμᾶς“· ἀφ' ἧς Ἰακὴ διαίρεσις [ἡ] „σφέας αὐτοὺς ἀρτύναντες“ [Μ 43]· σαφές ἐστιν ὡς ἐγκλιθεῖσα ἐν τῷ „οὐ μέν σφας ἔτ' ἔολπα“ [Θ 315] περιεγράφετο τῆς περισπωμένης.

τρῑηκόσι' ἠδὲ νομῆας neben *φ* 19 *νησὶ πολυκλήισι τρῐηκόσι' ἠδὲ νομῆας. α* 22 *ἀλλ' ὁ μὲν Αἰθίοπας μετεκίαθε τηλόθ' ἐόντας* neben *M* 138 *ὑψόσ' ἀνασχόμενοι, ἔκῐον μεγάλῳ ἀλαλητῷ. B* 769 *ὄφρ' Ἀχιλεὺς μήνῑεν* neben *A* 488 *αὐτὰρ ὁ μήνῐε νηυσὶ παρήμενος. A* 59 *νῦν ἄμμε παλιμπλαγχθέντας ὀΐω* neben 558 *τῇ σ' ὀΐω κατανεῦσαι ἐτήτυμον* und *E* 252 *ἐπεὶ οὐδὲ σὲ πεισέμεν οἴω. K* 478 *οὓς νῶιν πίφαυσκε Δόλων* und 502 *ῥοίζησεν δ' ἄρα πῑφαύσκων Διομήδεϊ δίῳ* neben *χ* 131 *ἔπος πάντεσσι πῐφαύσκων* und *β* 44 *οὔτε τι δήμιον ἄλλο πῐφαύσκομαι. Ω* 45 *ἥ τ' ἄνδρας μέγα σίνεται* neben *λ* 110 *τὰς εἰ μέν κ' ἀσῐνέας ἐάᾳς νόστου τε μέδηαι. ϑ* 76 *ὥς ποτε δηρίσαντο* und *P* 42 *οὐδέ τ' ἀδήρῑτος, ἤτ' ἀλκῆς ἤτε φόβοιο* neben *P* 734 *περὶ νεκροῦ δηρῐάασθαι. M* 218 *Τρωσὶν ὄδ' ὄρνῑς ἦλθε* neben *Ω* 219 *ὄρνῐς ἐνὶ μεγάροισι κακὸς πέλευ. Λ* 36 *τῇ δ' ἐπὶ μὲν Γοργὼ βλοσυρῶπῑς ἐστεφάνωτο* neben *θεὰ γλαυκῶπῐς Ἀθήνη. Σ* 385 *τίπτε, Θέτῑ τανύπεπλε* neben *Ω* 104 *ἤλυθες Οὔλυμπον δέ, θεὰ Θέτῐ, κηδομένη περ. Θ* 142 *ὕστερον αὖτε καὶ ἡμῖν, αἴ κ' ἐθέλῃσιν* neben *λ* 344 *οὐ μὰν ἡμῐν ἀπὸ σκοποῦ οὐδ' ἀπὸ δόξης. A* 74 *ὦ Ἀχιλεῦ, κέλεαί με, διῐφιλε, μυθήσασθαι* neben *B* 778 *ἀρχὸν ἀρηῐφιλον ποθέοντες. P* 363 *οὐδ' οἱ γὰρ ἀναιμωτί γ' ἐμάχοντο* und *X* 371 *οὐδ' ἄρα οἵ τις ἀνουτητί γε παρέστη* neben *Π* 776 *κεῖτο μέγας μεγαλωστί, λελασμένος ἱπποσυνάων* und *Ω* 409 *ἦσι κυσὶν μελεϊστὶ ταμὼν προΐθηκεν Ἀχιλλεύς. Π* 161 *λάψοντες γλώσσῃσιν ἀραιῇσιν μέλαν ὕδωρ* neben *B* 825 *ἀφνειοί, πίνοντες ὕδωρ μέλαν Αἰσήποιο. Φ* 300 *τὸ δὲ πᾶν πλῆθ' ὕδατος ἐκχυμένοιο* neben *Π* 229 *ἔπειτα δὲ νίψ' ὕδατος καλῇσι ῥοῇσιν. A* 528 *ἦ, καὶ κῡανέῃσιν ἐπ' ὀφρύσι* und *N* 563 *κῡανοχαῖτα Ποσειδάων* neben *A* 24 *ἔσαν μέλανος κῠάνοιο. B* 492 *θῡγατέρες, μνησαίαθ' ὅσοι ὑπὸ Ἴλιον ἦλθον* und *τ* 400 *παῖδα νέον γεγαῶτα κιχήσατο θῡγατέρος ἧς* neben *Z* 238 *ἄλοχοι θέον ἠδὲ θύγατρες* und *E* 348 *εἶκε, Διὸς θύγατερ, πολέμου καὶ δηιοτῆτος. ξ* 29 *Ὀδυσῆα ἴδον κύνες ὑλακόμωροι* neben *Σ* 586 *ἱστάμενοι δὲ μάλ' ἐγγὺς ὑλάκτεον ἔκ τ' ἀλέοντο. μ* 400 *ἄνεμος μὲν ἐπαύσατο λαίλαπι θύων* neben *ε* 317 *ἀνέμων ἐλθοῦσα θύελλα. ο* 222 *εὔχετο, θῦε δ' Ἀθήνῃ* neben 260 *ὦ φίλ', ἐπεί σε θύοντα κιχάνω τῷδ' ἐνὶ χώρῳ. λ* 414 *ἀνδρὸς μέγα δῡναμένοιο* neben *Σ* 464 *θανάτοιο δυσηχέος ὧδε δῠναίμην. Π* 542 *ὃς Λυκίην εἴρῡτο δίκῃσι* neben *A* 239 *πρὸς Διὸς*

εἰρῦαται. Ω 1 *λῦτο δ' ἀγών* und η 74 *ἀνδράσι νείκεα λύει* neben Φ 114 *τοῦ δ' αὐτοῦ λῦτο γούνατα* und β 69 *ἀγορὰς ἠμὲν λύει ἠδὲ καθίζει.* ι 398 *τὸν μὲν ἔπειτ' ἔρριψεν ἀπὸ ἕο χερσὶν ἀλύων* neben σ 333 *ἦ ἀλύεις, ὅτι Ἶρον ἐνίκησας τὸν ἀλήτην.* Β 75 *ὑμεῖς δ' ἄλλοθεν ἄλλος ἐρητύειν ἐπέεσσιν* neben 164 *σοῖς ἀγανοῖς ἐπέεσσιν ἐρήτυε φῶτα ἕκαστον.* Λ 600 *διὰ δώματα ποιπνύοντα* neben Σ 421 *αἱ μὲν ὕπαιθα ἄνακτος ἐποίπνυον.*

Alle diese und viele ähnliche Quantitätsveränderungen[251] hat die griechische Schrift nicht auszudrücken vermocht, wohl aber besass sie dazu in anderen Fällen die erforderlichen Mittel und brachte dieselben auch meistens in Anwendung: Θ 349 *βροτολοιγοῦ Ἄρηος* neben Δ 441 *Ἄρεος ἀνδροφόνοιο.* Β 335 *μῦθον ἐπαινήσαντες Ὀδυσσῆος θείοιο* neben Δ 491 *ὁ δὲ Λεῦκον Ὀδυσσέος ἐσθλὸν ἑταῖρον* und ω 398 *Ὀδυσεὺς δὲ λαβὼν κύσε χεῖρ' ἐπὶ καρπῷ.* Γ 50 *πατρί τε σῷ μέγα πῆμα πόληί τε παντί τε δήμῳ* neben Ω 707 *οὐδέ τις αὐτόθ' ἐνὶ πτόλεϊ λίπετ' ἀνήρ* und 706 *μέγα χάρμα πόλει τ' ἦν παντί τε δήμῳ.* Ψ 852 *ἱστὸν δ' ἔστησεν νηὸς κυανοπρῴροιο* und Α 168 *ἔρχομ' ἔχων ἐπὶ νῆας* neben ι 482 *κὰδ δ' ἔβαλε προπάροιθε νεὸς κυανοπρῴροιο* und Λ 487 *κατὰ κλισίας τε νέας τε.* Ε 153 *ὁ δὲ τείρετο γήραϊ λυγρῷ* neben Α 26 *μή σε, γέρον, κοίλῃσιν ἐγὼ παρὰ νηυσὶ κιχείω.* ε 128 *βαλὼν ἀργῆτι κεραυνῷ* neben Λ 818 *ἄσειν ἐν Τροίῃ ταχέας κύνας ἀργέτι*

[251] Es ist mir natürlich wohl bekannt, dass dieselben theilweise wiederholt angefochten worden sind. Warum ich es indessen trotzdem für zweckmässig hielt, zunächst einfach der Ueberlieferung zu folgen, ergiebt sich aus dem weiteren Verlaufe meiner Untersuchungen. Die Möglichkeit, dass eine auf rationelle Weise angestellte, vollständige Bearbeitung der griechischen Quantitätslehre uns dereinst vielleicht hier und da Fehler aufdecken werde, die sich im Laufe der Zeit in die Texte eingeschlichen haben, will ich nicht versäumen ausdrücklich zuzugeben. Vor der Hand sehe ich aber keinen triftigen Grund, jenen eben angedeuteten, mehr oder weniger vagen Vermuthungen ein entscheidendes Gewicht beizulegen. Dazu kommt, was hier ein- für allemal bemerkt sein mag, dass ich die reiche Litteratur, welche über die von mir in diesem dritten Capitel berührten Fragen existirt, grossentheils als bekannt vorauszusetzen mich berechtigt glaubte. Ich hege die Erwartung, dass man auch ohne Citate und Hinweise leicht unterscheiden werde, wo ich fremde oder eigene Wege gegangen bin. Hatte ich doch kein Lehrgebäude aufzustellen, sondern, wie der Titel besagt, eine 'Polemik' zu führen.

δημῷ. ω 273 *καί οἱ δῶρα πόρον ξεινήια* neben *N* 163 *ἀσπίδα ταυρείην σχέθ' ἀπὸ ἕο* und *Λ* 779 *ξείνιά τ' εὖ παρέθηκεν.* *E* 628 *Τληπόλεμον δ' Ἡρακλείδην ἠΰν τε μέγαν τε* neben *Θ* 303 *υἱὸν ἐὺν Πριάμοιο.* *B* 469 *ἠΰτε μυιάων ἀδινάων ἔθνεα πολλά* neben *T* 386 *τῷ δ' εὖτε πτερὰ γίγνετ', ἄειρε δὲ ποιμένα λαῶν.* κ 156 *ἀλλ' ὅτε δὴ σχεδὸν ἦα κιὼν νεὸς ἀμφιελίσσης* neben *Δ* 321 *εἰ τότε κοῦρος ἔα, νῦν αὖτέ με γῆρας ὀπάζει.* ψ 316 *οὐδέ πω αἶσα φίλην ἐς πατρίδ' ἱκέσθαι ἤην, ἀλλά μιν αὖτις κτέ.* neben *Λ* 381 *ἐπεὶ μάλα οἱ φίλος ἦεν* und *B* 217 *φολκὸς ἔην, χωλὸς δ' ἕτερον πόδα.* *B* 487 *οἵ τινες ἡγεμόνες Δαναῶν καὶ κοίρανοι ἦσαν* neben *A* 267 *κάρτιστοι μὲν ἔσαν καὶ καρτίστοις ἐμάχοντο.* *Φ* 332 *Ξάνθον δινήεντα μάχῃ ἠίσκομεν εἶναι* neben *N* 446 *ἦ ἄρα δή τι ἐίσκομεν ἄξιον εἶναι.* δ 796 *δέμας δ' ἤικτο γυναικί* neben *Ψ* 107 *καί μοι ἕκαστ' ἐπέτελλεν, ἔικτο δὲ θέσκελον αὐτῷ.* *Ξ* 325 *ἡ δὲ Διώνυσον Σεμέλη τέκε, χάρμα βροτοῖσιν* neben λ 325 *Δίῃ ἐν ἀμφιρύτῃ Διονύσου*[252] *μαρτυρίῃσιν.* *A* 16 *Ἀτρείδα δὲ μάλιστα δύω, κοσμήτορε λαῶν* neben 250 *τῷ δ' ἤδη δύο μὲν γενεαί* und ε 388 *ἔνθα δύω νύκτας δύο τ' ἤματα κύματι πηγῷ.* *B* 637 *τῷ δ' ἅμα νῆες ἕποντο δυώδεκα μιλτοπάρῃοι* neben *Z* 93 *καί οἱ ὑποσχέσθαι δυοκαίδεκα βοῦς ἐνὶ νηῷ.* *Λ* 261 *ἀνδράσιν ὡμίλησα* neben *Π* 641 *οἱ δ' αἰεὶ περὶ νεκρὸν ὁμίλεον.* *T* 127 *καὶ ὤμοσε καρτερὸν ὅρκον* neben 113 *ἀλλ' ὄμοσεν μέγαν ὅρκον.*

Vom rein metrischen Gesichtspunkte aus betrachtet verhalten sich diese und ähnliche Doppelformen nicht anders zu einander als κ 493 *μάντηος ἀλαοῦ* zu *N* 663 *Πολυΐδου μάντιος υἱός.* *X* 110 *ὀλέσθαι ἐυκλειῶς πρὸ πόληος* zu *E* 791 *νῦν δὲ ἑκὰς πόλιος.* *Δ* 45 *ναιετάουσι πόληες* zu ο 412 *ἔνθα δύω πόλιες.* *Δ* 59 *Κρόνος ἀγκυλομήτης* und *B* 205 *Κρόνου παῖς ἀγκυλομήτεω* zu *Λ* 311 *πολύμητις Ὀδυσσεύς.* ω 509 *ἀλκῇ τ' ἠνορέῃ τε* zu *E* 299 *βαῖνε λέων ὣς ἀλκὶ πεποιθώς.* *Λ* 297 *ἐν δ' ἔπεσ' ὑσμίνῃ ὑπεραέι* zu *B* 863 *μέμασαν δ' ὑσμῖνι μάχεσθαι.* *Z* 316 *δῶμα καὶ αὐλήν* zu χ 470 *αὖλιν*

[252] Hierüber bemerkt Kirchhoff Die Hom. Od.² S. 229: *Die ungewöhnliche Messung der zweiten Silbe in Διόνυσος begründet den Verdacht, dass der Vers durch spätere Interpolation in den Text gekommen sein möge.* Nauck hegt denselben Verdacht. Ich verweise auf meine vorstehende Anmerkung und auf § 40.



ἐσιέμεναι. υ 100 *φήμην τίς μοι φάσθω* zu *K* 207 *ἤ τινά που καὶ φῆμιν ἐνὶ Τρώεσσι πύθοιτο.* *Α* 334 *Διὸς ἄγγελοι ἠδὲ καὶ ἀνδρῶν* zu *E* 171 *ποῦ τοι τόξον ἰδὲ πτερόεντες ἰιστοί.*

Ferner gehören hierher *Ξ* 289 *ὄζοισιν πεπυκασμένος εἰλατίνοισιν* neben *H* 5 *ἐυξέστης ἐλάτῃσιν.* *B* 471 *ὥρῃ ἐν εἰαρινῇ* neben τ 519 *καλὸν ἀείδῃσιν ἔαρος νέον ἱσταμένοιο.* *O* 150 *ἕζετο δ' εἰνὶ θρόνῳ* und *Π* 387 *οἳ βίῃ εἰν ἀγορῇ* neben *Α* 30 *ἡμετέρῳ ἐνὶ οἴκῳ, ἐν Ἄργεϊ.* *Α* 141 *ἐρύσσομεν εἰς ἅλα δῖαν* neben 222 *δώματ' ἐς αἰγιόχοιο Διός.* *Α* 214 *ὕβριος εἵνεκα τῆσδε* neben 574 *εἰ δὴ σφὼ ἕνεκα θνητῶν.* *Α* 71 *Ἴλιον εἴσω* neben λ 579 *δέρτρον ἔσω δύνοντες.* *Α* 174 *λίσσομαι εἵνεκ' ἐμεῖο μένειν* neben *K* 124 *νῦν δ' ἐμέο πρότερος μάλ' ἐπέγρετο* und *Α* 88 *οὔ τις ἐμεῦ ζῶντος.* *Γ* 137 *μαχήσονται περὶ σεῖο* neben *B* 201 *οἵ σέο φέρτεροί εἰσι* und 27 *ὃς σεῦ ἄνευθεν ἐών.* *Δ* 400 *γείνατο εἷο χέρηα μάχῃ* neben *B* 239 *Ἀχιλῆα, ἕο μέγ' ἀμείνονα φῶτα* und *Υ* 464 *εἴ πώς εὑ πεφίδοιτο.* *E* 258 *ἄμφω ἀφ' ἡμείων* neben *Δ* 318 *ἡμέων ἔσσεται ἦδος.* *Δ* 348 *ὑμείων προπάροιθε* neben *H* 159 *ὑμέων δ' οἵ περ ἔασιν.* *Δ* 535 *ὦσαν ἀπὸ σφείων* neben *Σ* 311 *ἐκ γάρ σφεων φρένας εἵλετο.* *B* 92 *ἠιόνος προπάροιθε βαθείης* neben *E* 142 *αὐτὰρ ὃ ἐμμεμαὼς βαθέης ἐξάλλεται αὐλῆς.* *Α* 127 *αὐτὰρ Ἀχαιοί* neben *B* 214 *μάψ, ἀτὰρ οὐ κατὰ κόσμον.* π 28 *ὣς γάρ νύ τοι εὔαδε θυμῷ* neben σ 422 *τοῖσι δὲ πᾶσιν ἑαδότα μῦθον ἔειπεν* und ω 465 *οὐ γάρ σφιν ἅδε μῦθος ἐνὶ φρεσίν.* *E* 750 *μέγας οὐρανὸς Οὔλυμπός τε* neben *Θ* 443 *μέγας πελεμίζετ' Ὄλυμπος.* θ 109 *ἅμα δ' ἕσπετο πουλὺς ὅμιλος* neben *B* 810 *πεζοί θ' ἱππῆές τε· πολὺς δ' ὀρυμαγδὸς ὀρώρει.* ζ 194 *ἐρέω δέ τοι οὔνομα λαῶν* neben ι 364 *εἰρωτᾷς μ' ὄνομα κλυτόν.* *Ποσειδάων* neben *Ποσιδήιος*, und mehrere andere von den bereits S. 259 ff. erwähnten Doppelformen (über *εἷως, εἷος, ἕως* s. S. 48).

Den Lautübergang von *ᾱ* in *η*[253] finden wir unendlich oft in den Homerischen Gedichten; daneben wird aber auch bisweilen *ᾱ* zu *ᾰ*[254]: *Υ* 384 *ὃν νύμφη τέκε νηίς* neben *Γ* 130

[253] Consequent durchgeführt ist derselbe bekanntlich ganz und gar nicht. Das zeigt *Z* 7 *Ναυσίθοος θεοειδής* neben *I* 332 *παρὰ νηυσὶ θοῇσι.* *E* 864 *ἐρεβεννὴ φαίνεται ἀήρ* neben *Υ* 444 *ἐκάλυψε δ' ἄρ' ἠέρι πολλῇ.* *P* 755 *ὣς τε ψαρῶν νέφος ἔρχεται* neben *Π* 583 *κολοιούς τε ψῆράς τε*, u. dergl. Vgl. S. 120.

[254] Man vergleiche das vulgäre *ἀλήθειᾰ* mit dem Homerischen *ἀλη-*



δεῦρ' ἴθι, νύμφᾰ φίλη. Ε 389 εἰ μὴ μητρυιὴ περικαλλὴς Ἠερίβοια neben Τ 254 μέσην ἐς ἄγυιᾰν ἰοῦσαι. Β 606 ἠνεμόεσσαν Ἐνίσπην neben Α 481 ἐν δ' ἄνεμος πρῆσεν μέσον ἱστίον. (Γ 454 ἀπήχθετο κηρὶ μελαίνῃ neben Ι 378 τίω δέ μιν ἐν κᾰρὸς αἴσῃ: s. S. 127.) Δ 469 οὔτησε ξυστῷ χαλκήρεϊ neben Ε 56 μετάφρενον οὔτᾰσε δουρί. Ζ 40 ἄξαντ' ἐν πρώτῳ ῥυμῷ αὐτὼ μὲν ἐβήτην neben Ι 182 τὼ δὲ βάτην παρὰ θῖνα. Λ 460 ἐπ' αὐτῷ πάντες ἔβησαν neben Μ 469 αὐτίκα δ' οἱ μὲν τεῖχος ὑπέρβασαν. Α 448 κλειτὴν ἑκατόμβην ἑξείης ἔστησαν neben Μ 56 τοὺς ἕστασαν υἷες Ἀχαιῶν. (Ν 488 πλησίοι ἔστησαν neben Λ 535 ἀντίοι ἔστᾰν ἅπαντες.) Π 861 φθήῃ ἐμῷ ὑπὸ δουρὶ τυπείς neben Ν 387 ὁ δέ μιν φθάμενος βάλε δουρί. Θ 298 πάντες δ' ἐν χροῒ πῆχθεν neben Δ 185 οὐκ ἐν καιρίῳ ὀξὺ πάγη βέλος. Ω 240 ὅτι μ' ἤλθετε κηδήσοντες neben Θ 353 ὀλλυμένων Δαναῶν κεκαδησόμεθ' ὑστάτιόν περ. Μ 203 καὶ οὔ πω λήθετο χάρμης neben ι 102 νόστοιο λάθηται. Ω 414 οὐδέ τί οἱ χρὼς σήπεται neben Τ 27 κατὰ δὲ χρόα πάντα σαπήῃ. Φ 3 ἔνθα διατμήξας neben Α 531 τώ γ' ὣς βουλεύσαντε διέτμαγεν. Ν 718 Τρώων ῥήγνυντο φάλαγγας neben Θ 558 οὐρανόθεν δ' ἄρ' ὑπερράγη ἄσπετος αἰθήρ. (Ariston. Π 776.)

Die Verkürzung in Λ 380 βέβλῆαι, οὐδ' ἅλιον βέλος ἔκφυγεν (neben Ε 284 βέβλη̄αι κενεῶνα διαμπερές) hat ihr Analogon an Β 544 θώρηκας ῥήξειν δηΐων ἀμφὶ στήθεσσι und Ι 347 φραζέσθω νήεσσιν ἀλεξέμεναι δήϊον πῦρ[255] (neben Ι 76 ὅτι δήϊοι ἐγγύθι νηῶν). Man denke ferner an ζ 303 ἥρῶος· ἀλλ' ὁπότ' ἄν σε κτέ. neben Β 256 ἥρωες Δαναοί (s. S. 127)[256]. Δ 473 ἔνθ' ἔβαλ' Ἀνθεμίωνος υἱὸν Τελαμώνιος

θείην u. dgl. Lentz Herod. II 454, 20 πολλάκις οἱ Ἀθηναῖοι ἐπὶ τῶν διὰ τοῦ εια προπαροξυτόνων μακρὸν ποιοῦσι τὸ ᾱ καὶ καταβιβάζουσι τὸν τόνον καὶ φυλάττουσι τὴν ει δίφθογγον οἷον ἀλήθεια κοινῶς καὶ ἀληθεία Ἀττικῶς, ἱέρεια κοινῶς καὶ ἱερεία Ἀττικῶς. — Hierher gehören doch wohl auch die Homerischen Nominative auf -τᾰ, die den vulgären auf -της entsprechen: ἱππότα Νέστωρ, νεφεληγερέτα Ζεύς, στεροπηγερέτα Ζεύς, μητίετα Ζεύς, κυανοχαῖτα Ποσειδάων, ἠπύτα κῆρυξ u. s. w. (εὐρύοπα Ζεύς). — Homer sagt nur ἴληθι, Nonnos nur ἵλαθι, Apollonios Rhod. beides (II 693. IV 1014. 1600).

[255] Vgl. meine Beiträge zur Kritik des Nonnos (Königsberg 1873) S. 52 Anm. 34.

[256] Man beachte, dass die Schrift es verschmäht hat, den hier notirten Verkürzungen ihrerseits ebenfalls Rechnung zu tragen. Buttmann Ausf.

Αἴας und *Z* 130 *οὐδὲ γὰρ οὐδὲ Δρύαντος υἱὸς κρατερὸς Λυκόοργος* neben *A* 9 *Λητοῦς καὶ Διὸς υἱός*. *Σ* 105 *τοῖος ἐὼν οἷος οὔ τις Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων* und *η* 312 *τοῖος ἐὼν οἷός ἐσσι* neben *B* 192 *οὐ γάρ πω σάφα οἶσθ' οἷος νόος Ἀτρείωνος*. *υ* 379 *ἔμπαἰον οὐδὲ βίης*. Zu den letzteren Beispielen gesellen sich mehrere andere, in denen bei eintretender Kürze einer der beiden Vocale des Diphthongen abgeworfen ist: *M* 211 *Ἕκτορ, ἀεὶ μέν πώς μοι ἐπιπλήσσεις ἀγορῇσιν* neben *A* 107 *αἰεί τοι τὰ κάκ' ἐστὶ φίλα φρεσὶ μαντεύεσθαι* und 290 *ἔθεσαν θεοὶ αἰὲν ἐόντες*. *Φ* 395 *θάρσος ἄητον ἔχουσα* neben *Σ* 410 *πέλωρ αἴητον ἀνέστη*. *T* 3 *θεοῦ πάρα δῶρα φέρουσα* neben *O* 175 *παραὶ Διὸς αἰγιόχοιο*. *E* 304 *ὁ δέ μιν ῥέα πάλλε καὶ οἶος* neben *B* 475 *ῥεῖα διακρίνωσιν*. *ι* 196 *ἀτὰρ αἴγεον ἀσκὸν ἔχον μέλανος οἴνοιο* neben *Γ* 247 *ἀσκῷ ἐν αἰγείῳ*. *υ* 355 *εἰδώλων δὲ πλέον πρόθυρον, πλείη δὲ καὶ αὐλή*. *A* 262 *οὐ γάρ πω τοίους ἴδον ἀνέρας* neben *E* 515 *ὡς εἶδον ζῳόν τε καὶ ἀρτεμέα προσιόντα*. *B* 214 *μάψ, ἀτὰρ οὐ κατὰ κόσμον* neben *A* 127 *αὐτὰρ Ἀχαιοί*, und die übrigen bereits auf S. 293 angeführten Fälle.

Ebenso wie die Naturlänge konnte die Positionslänge zur Kürze werden. Es genüge hier der Hinweis auf die ungemein häufig ohne Ersatzdehnung erfolgende Vereinfachung von

---

gr. Sprachl. I[2] S. 47: *Um dies alles und einiges im Folgenden richtig zu beurtheilen, muss man bedenken, dass in allen Schriftsprachen, während einerseits der allmählich sich verändernden Aussprache auch die Schrift folgt, viele Fälle bleiben, wo bei vernachlässigter alten Aussprache doch die alte und etymologische Schreibart für das daran gewöhnte Auge bleibt; wie z. B. bei weitem der grösste Theil der Deutschen fortdauernd 'eilf' schreibt, während jedermann 'elf' spricht ... Dass die Verkürzung von η und ω in der Mitte so angesehen werden muss, wie hier vorgetragen ist, leidet bei solchen Fällen wie βέβληαι A 380 wol keinen Zweifel. Doch wird die überlieferte Schreibart überall besser beibehalten* ... So leicht erklärlich ein solches Zurückbleiben des schriftlichen Ausdrucks in allen Schriftsprachen ist, so schwer begreift es sich doch bei einem Werke, welches im Anbeginn aller Wahrscheinlichkeit nach ausschliesslich auf mündliche Tradition angewiesen war. Ich erinnere daran, dass die Positionslängen ganz ähnliche Verkürzungen erlitten haben, ohne dass die Schrift denselben jedesmal consequent nachgegangen wäre. Man gewöhnte sich zwar ohne anlautendes σ zu schreiben *ὑπεὶρ ἅλα κίδναται ἠώς* und *ἔνθά οἱ ἦσαν ὗες μάλα μυρίαι*, aber nicht *ἄνδρες δὲ Κάμανδρον* und *πέλεκυν μέγαν ἠὲ κέπαρνον*.

Doppelconsonanten[257], die je nach dem metrischen Bedürfniss eintritt oder unterbleibt: *δῖος Ἀχιλλεύς* neben *Πηληϊάδεω Ἀχιλῆος*. *E* 83 *ἔλλαβε πορφύρεος θάνατος* neben *Δ* 463 *τὸν δὲ πεσόντα ποδῶν ἔλαβε κρείων Ἐλεφήνωρ*. *λ* 35 *ἐλλισάμην* und *κ* 264 *λαβὼν ἐλλίσσετο γούνων* neben *A* 15 *καὶ (ἐ)λίσσετο πάντας Ἀχαιούς*. *A* 117 *σῶν ἔμμεναι ἢ ἀπολέσθαι* neben *Γ* 40 *αἴθ' ὄφελες ἄγονός τ' ἔμεναι ἄγαμός τ' ἀπολέσθαι*. *B* 761 *σύ μοι ἔννεπε, Μοῦσα* neben *Λ* 643 *πρὸς ἀλλήλους ἐνέποντες*. *I* 536 *οἴῃ δ' οὐκ ἔρρεξε Διὸς κούρῃ μεγάλοιο* neben *E* 373 *τίς νύ σε τοιάδ' ἔρεξε, φίλον τέκος*. *B* 752 *προΐει καλλίρροον ὕδωρ* neben *ε* 441 *ποταμοῖο κατὰ στόμα καλλιρόοιο*. *A* 311 *πολύμητις Ὀδυσσεύς* neben *Γ* 268 *ἂν δ' Ὀδυσεὺς πολύμητις*. *B* 44 *ποσσὶ δ' ὑπὸ λιπαροῖσιν* neben *X* 173 *ἄστυ πέρι Πριάμοιο ποσὶν ταχέεσσι διώκει*. *Δ* 164 *ἔσσεται ἦμαρ ὅτ' ἄν* neben *A* 211 *ὀνείδισον ὡς ἔσεταί περ*. *A* 399 *ὁππότε μιν ξυνδῆσαι* neben *Λ* 492 *ὡς δ' ὁπότε πλήθων ποταμός*. *A* 344 *ὅππως οἱ παρὰ νηυσὶ* neben 136 *ἄρσαντες κατὰ θυμόν, ὅπως ἀντάξιον ἔσται*. *A* 294 *ὅττι κεν εἴπῃς* neben 85 *θεοπρόπιον ὅ τι οἶσθα*. *ρ* 121 *ὅττευ χρηΐζων* neben 421 *καὶ ὅτευ κεχρημένος ἔλθοι*. *N* 612 *ἐλαΐνῳ ἀμφὶ πελέκκῳ* neben *Ψ* 851 *κὰδ δ' ἐτίθει δέκα μὲν πελέκεας, δέκα δ' ἡμιπέλεκκα*. Bei einigen Wörtern schwankt die Ueberlieferung zwischen einfacher und doppelter Consonanz: *Θ* 423 *ἀλλὰ σύ γ', αἰνοτάτη, κύον ἀδ(δ)εές* (vgl. *H* 117 *εἴ περ ἀδειής τ' ἐστὶ καὶ εἰ μόθου ἔστ' ἀκόρητος*). *E* 203 *εἰωθότες ἔδμεναι ἄδ(δ)ην*. *O* 123 *πᾶσι περιδ(δ)είσασα θεοῖσιν*. *Ψ* 417 *ἄνακτος ὑποδ(δ)είσαντες ὁμοκλήν*. *K* 258 *ἄφαλόν τε καὶ ἄλ(λ)οφον*. *O* 31 *ἵν' ἀπολ(λ)ήξῃς ἀπατάων*. *β* 94 *ἐνὶ(μ) μεγάροισιν ὕφαινε*. *β* 338 *εὐρύν, ὅθι(ν) νητὸς χρυσὸς καὶ χαλκὸς ἔκειτο*. *M* 26 *συν(ν)εχές, ὄφρά κε θᾶσσον*. *I* 78 *νὺξ δ' ἥδ' ἠὲ διαρ(ρ)αίσει στρατόν*. 154 *ἐν δ' ἄνδρες ναίουσι πολύρ(ρ)ηνες πολυβοῦται*. *ε* 461 *ἂψ δ' ἔφερεν μέγα κῦμα κατὰ(ρ) ῥόον*, u. s. w. Bei anderen ist die Consonantenver-

[257] Dass sich der Verkürzungsprozess nicht etwa auf diese beschränkt, wird jeder aus *M* 379 *Σαρπήδοντος ἑταῖρον, Ἐπικλῆα μεγάθυμον* neben *Π* 327 *βήτην εἰς Ἔρεβος, Σαρπηδόνος ἐσθλοὶ ἑταῖροι*, aus *E* 705 *ἀντίθεον Τεύθραντ', ἐπὶ δὲ πλήξιππον Ὀρέστην* neben *Z* 13 *Τευθρανίδην, ὃς ἔναιεν ἐυκτιμένῃ ἐν Ἀρίσβῃ* und anderen Beispielen der Art leicht erkennen.



doppelung in der besseren Ueberlieferung ganz unterblieben: *κ* 169 *βῆν δὲ καταλοφάδεια φέρων ἐπὶ νῆα μέλαιναν.* *ξ* 434 *καὶ τὰ μὲν ἕπταχα πάντα διεμοιρᾶτο δαΐζων.* *K* 572 *αὐτοὶ δ' ἱδρῶ πολλὸν ἀπενίζοντο θαλάσσῃ.* *ι* 490 *κρατὶ κατανεύων.* *ξ* 226 *λυγρά, τά τ' ἄλλοισίν γε καταριγηλὰ πέλονται.* (*Ω* 755 *πολλὰ ῥυστάζεσκεν.* *ν* 438 *πυκνὰ ῥωγαλέην.* *E* 358 *πολλὰ λισσομένη.*) *P* 463 *ἀλλ' οὐχ ᾕρει φῶτας, ὅτε σεύαιτο διώκειν.* *Ψ* 198 *ὕλη τε σεύαιτο καήμεναι* (vgl. *ε* 421 *κῆτος ἐπισσεύῃ μέγα δαίμων.* *O* 347 *νηυσὶν ἐπισσεύεσθαι.* *Υ* 59 *πάντες δ' ἐσσείοντο πόδες.* *Υ* 382 *περισσείοντο δ' ἔθειραι* — neben *E* 293 *αἰχμὴ δ' ἐξεσύθη* und *Ξ* 285 *ἀκροτάτη δὲ ποδῶν ὕπο σείετο ὕλη*) u. s. w.

Man war früher gewöhnlich geneigt, in solchen Verlängerungen nur eine 'metrische Licenz'[258] zu sehen; heutzutage hat man darin mehrfach eine unter verschiedentlich entwickelten Lautveränderungen hervortretende 'Antiquität' erkannt und sie für eine Anzahl von Fällen auch als solche vollkommen sicher gestellt. Ich kann diese schwierige und bis jetzt noch keineswegs zum Abschluss gebrachte Untersuchung hier auf sich beruhen lassen: mir genügt einstweilen die unumstössliche Thatsache, dass sowohl ursprüngliche Naturlängen als auch ursprüngliche Positionslängen überaus häufig bei Homer zu Kürzen herabgesunken sind[259]; folglich ist es ungehörig, solchen Quantitätswechsel auf diejenigen Fälle ein-

---

[258] Diese für Homer ganz und gar in Abrede zu stellen, bin ich weit entfernt. Ich glaube nicht einmal, dass sie sich allein auf die Tribrachen, Proceleusmatici und ähnliche Formen, die ohne metrische Verlängerung nicht in den Vers gingen, beschränken lassen wird. Das ändert natürlich nichts an meiner Stellung zu den unter den bisherigen Gesichtspunkten gegen den Quantitätswechsel gerichteten Conjecturen neuerer Kritiker. Je weiter der Spielraum ausgedehnt wird, den man der Licenz einräumt, desto mehr, meine ich, verkürzt man sich selber das Recht, solche Licenz als Fehler der Ueberlieferung zu behandeln.

[259] Wiederum kann man hierbei die Beobachtung machen, dass manche 'Antiquität' bereits aus der Homerischen Sprache verschwunden ist, die sich in der attischen noch erhalten hat: z. B. das lange *ι* der Comparative auf *-ίων*, welches bei Homer, nicht aber bei den Attikern, durchgängig verkürzt wird: s. Spitzner Versuch einer Anweisung zur gr. Prosodie § 46. — Aristonikos zu *K* 281 *δὸς δὲ πάλιν ἐπὶ νῆας ἐυκλεῖας ἀφικέσθαι: ὅτι Ἰακὸν τὸ συστέλλειν, „ἐυκλεῖᾰς“ καὶ „δυσκλέᾶ“* [s. Aristonikos und Herodian zu *B* 115]· *οἱ δὲ Ἀττικοὶ ἐκτείνουσι τὰ τοιαῦτα.*

zuschränken, die bereits genügend aufgeklärt sind oder dem üblichen Conjecturalverfahren einen stärkeren Widerstand entgegensetzen als andere. Sogenannte 'irrationale' Länge oder Kürze an sich begründet nicht entfernt ohne weiteres den Verdacht der Verderbung — um so weniger, als die Schrift, wie wir sahen, diesen Quantitätsveränderungen durchaus nicht consequent nachgegangen ist und überall genau Rechnung getragen hat, selbst wenn ihr dazu völlig ausreichende Mittel zur Verfügung standen.

Im Allgemeinen muss auch für das Griechische der Grundsatz als giltig betrachtet werden, den unter Anderen G. Curtius Grundzüge der griech. Etym.[5] S. 409 ausgesprochen hat: *Die Laute der Sprache als solche nehmen nicht zu, sondern ab, sie wachsen nicht, sondern nutzen und schleifen sich ab, oder anders ausgedrückt, die Völker lassen, nachdem der Bau ihrer Sprachen im Wesentlichen feststeht, im Laufe der Zeiten immer mehr von dem lautlichen Gehalte der Wörter hinschwinden.* Für das Lateinische ist dies längst als richtig anerkannt, und jeder weiss, wie viel unsere Erkenntniss der altlateinischen Verskunst gerade dadurch gewonnen hat. Corssen Ueber Aussprache, Vocalism. u. Betonung I[1] S. 328: *Es ist nun zu zeigen, wie die Vocale auch in ihrer Tondauer verkümmerten wie in Tonfärbung und Tongewicht, wie lange Vocale sich im Laufe der Zeit kürzten, und daher jenes Schwanken in der Messung der Vocale entstanden ist, das wir in der Blüthezeit der römischen Litteratur wahrnehmen, so dass die Regeln über die Quantität derselben, wie sie in Grammatiken und Lehrbüchern aufgestellt sind, als ein Gemengsel von Willkürlichkeiten und Zufälligkeiten erscheinen. Und doch hat die Sprache auch hier in ihrer Entwickelung keine Bockssprünge gemacht, sondern sie ist auch hier einem stätig wirkenden organischen Triebe gefolgt. Freilich ist dieses ein organisches Leiden der lateinischen Sprache, ein Theil jener Auszehrung des Vocalismus, deren Symptome ja überhaupt hier verfolgt werden.* Was Ritschl und seine Schule auf diesem Gebiete geleistet haben, ist an den griechischen Lehrbüchern bisher noch ziemlich spurlos vorübergegangen. Ein Werk wie das eben citirte Corssen'sche existirt für das Griechische nicht, und die Grammatiken und Metriken, welche die griechische Quantitätslehre behandeln, geben uns

noch kein annähernd erschöpfendes und richtiges Bild von derselben. Hier sollte die Sprachvergleichung helfend eintreten, der wir ja über einzelne dahin gehörige Erscheinungen schon so manchen wichtigen Aufschluss zu verdanken haben. Es wäre das wahrlich eine höhere und erspriesslichere Aufgabe als das übereifrige, inmitten unzusammenhängender und unfertiger Untersuchungen und auf ungenügender Grundlage veranstaltete Jagen nach Conjecturen, welches den gedeihlichen Fortgang der Homerischen Textkritik im Grossen und Ganzen sicherlich mehr gehemmt als gefördert hat.

Veranlasst ward ich zu dieser Auseinandersetzung zum Theil durch Nauck's Aeusserung Mél. IV 466: *Genitive auf -οο (ursprünglich -οϝο) waren den Alexandrinern und Byzantinern völlig unbekannt und sind daher* [?!] *in den Homerischen Handschriften nirgends erhalten; diese Unkenntniss ist nicht befremdlich; wenn aber im J. 1874, nachdem längst Formen wie ἀδελφεόο φρένας ἤρως, Αἰόλοο κλυτὰ δώματα, ἀνεψιόο κταμένοιο, Ἀσκληπιόο δύο παῖδε, χαλεπὴ δ' ἔχε δήμοο φῆμις, ἐπιδημίοο κρυόεντος, Ἰλίοο προπάροιθεν, κακομηχάνοο κρυοέσσης*[260], *ὁμοιίοο (oder vielmehr ὀλοιίοο) πτολέμοιο, ὅο κλέος ἔσκε μέγιστον u. dgl. in der Homerischen Poesie erkannt waren, ein Königsberger* [s. oben S. 38] *behauptete: 'thatsächlich kommen bei Homer nur Genetive auf -οιο und -ου vor; die Mittelstufe -οο fehlt gänzlich und muss erst hineinconjicirt werden', so war dies eine Specimen schon vollkommen hinreichend zur Charakteristik moderner Aristarcheer, die Alles, was in den Homerischen Handschriften steht, soweit es nicht unaristarchisch ist oder zu sein scheint, für 'thatsächlich' d. h. für unbestreitbar richtig halten und der Tradition bereitwilligst die gesunde Vernunft zum Opfer bringen.* Ich weise den Vorwurf von mir ab; denn weder ist es mir jemals eingefallen, Alles, was 'thatsächlich' ist, eben deswegen 'für unbestreitbar richtig zu halten', noch schätze ich 'die gesunde Vernunft' so gering, dass ich sie der Tradition 'bereitwilligst zum Opfer bringen' würde. Die Thatsache

---

260 Wie unsicher und unnöthig diese Conjectur ist, ergiebt sich aus Curtius Grundz. d. gr. Etym.⁵ S. 723. Ueber ὀλοιίοο vergl. oben S. 54 f.; die Länge des ι in ὁμοιίου bespricht u. A. Hartel Hom. Stud. III 44 (40). Gegen ὅο κλέος statt ὅου κλέος hat sich mit Recht Hartel ebenda S. 12 (8) erklärt.



kann Nauck nicht leugnen, dass die Homerische Tradition keine Genetive auf -οο kennt und dass dieselben erst durch Conjecturen gewonnen werden müssen. Eben diese Conjecturen betrachtet er als das Product der gesunden Vernunft, ich als das Product ungerechtfertigter Willkür: darin liegt der ganze Unterschied. Was für vernünftige d. h. wirklich durchschlagende und demnach vollständig überzeugende Gründe hat er oder ein Anderer denn vorgebracht z. B. gegen

... *ἀδελφειοῦ φρένας ἤρως* *Z* 61. *H* 120. *N* 788
βῆν εἰς Αἰόλου κλυτὰ δώματα ... *κ* 60
... *ἦτορ ἀνεψιοῦ κταμένοιο* *O* 554
... *Ἀσκληπιοῦ δύο παῖδε* *B* 731
Ἰλίου προπάροιθε(ν) ... *O* 66. *Φ* 104. *X* 6
υἱέες Ἰφίτου μεγαθύμου ... *B* 518

und ähnliche Längungen? Nichts, als dass sie 'irregulär' sind. Das aber gilt von hundert anderen auch, die man bisher einhellig für echt gehalten hat. Was wir zur Zeit von der ursprünglichen Quantität jeder von Homer verwendeten Silbe wissen oder errathen können, reicht lange nicht hin, um das über die genannten Formen verhängte Verdammungsurtheil sicher zu begründen. Zum grossen Theile sind es noch unbekannte Grössen, mit denen wir hier zu rechnen haben, und vor der Hand bleibt uns nach meinem Dafürhalten nichts anderes übrig, als sie mit äusserster Schonung zu behandeln. Ueber *Ἰλίου προπάροιθε* u. dgl. sagt Bekker Hom. Bl. I 140: *So wandelbare Quantität, auch an den übrigen Vocalen unschwer nachzuweisen, mag uns verwundern, muss aber unangetastet bleiben*[261]. Und ihm wird beipflichten, wer ausser seiner 'gesunden

[261] Der Aufsatz, in welchem diese Worte vorkommen, erschien 1859. Er ist ein stillschweigender Protest gegen denjenigen Theil der 'Homerischen Excurse' von Ahrens (Rhein. Mus. N. F. II 1843 S. 161 ff.), in welchem auf Grund solcher metrischen Unregelmässigkeiten für eine Anzahl Homerischer Fälle die Herstellung der unbezeugten Genetive auf -οο gefordert wurde. — Dass der Versausgang *χαλεπὴ δ' ἔχε δήμου φῆμις* ξ 239 nicht im entferntesten für *δήμοο* zeugt, habe ich schon in meiner Abhandlung De hexam. spond. p. 38 durch Zusammenstellung der analogen Beispiele bewiesen, unter denen besonders *K* 574 *αὐτὰρ ἐπεί σφιν κῦμα θαλάσσης ἱδρῶ πολλόν*, ferner *δ* 604 *εὐρυφυὲς κρῖ λευκόν* und *μ* 64 *ἀφαιρεῖται λὶς πέτρη* hervorzuheben sind. *Et pro illo ἱδρῶ*, sagte ich dort p. 39, *quid apud Homerum scribamus nec apud Leonem*

Vernunft' auch noch den oben an vielen Beispielen zur Erscheinung gekommenen Homerischen Brauch zu Rathe zieht. Thut er das nicht, so muss er es sich gefallen lassen, daran erinnert zu werden, was im zweiten Bande der Homerischen Blätter (S. 43) gesagt ist über *das eitle Unterfangen, jedwede Abnormität ohne weiteres zurückzuführen auf die starre Norm, ein Verfahren wie im Xenion:*

Habt ihr das Kreuz nur erst aus tüchtigem Holze gezimmert,
Passt der lebendige Leib freilich zur Strafe daran.

§ 37.
Spondeen und Daktylen.

Der gegen die überlieferten Längen in den Homerischen Gedichten neuerdings immer schonungsloser geführte Vertilgungskampf hat noch eine äusserst bedenkliche Seite, die ich bereits in Fleckeisen's Jahrb. 1874 S. 236 f. und bei anderen Gelegenheiten kurz angedeutet habe, die mir aber wichtig genug erscheint, um sie an dieser Stelle noch einmal und etwas ausführlicher zur Sprache zu bringen. Es handelt sich dabei um das allmähliche Abnehmen des Spondeus im griechischen Hexameter. Wie die älteren Dichter den Spondeus entschieden mit einer gewissen Vorliebe brauchten, ebenso entschieden haben ihm die späteren immer engere Grenzen gezogen, so dass er unter bestimmten Bedingungen schliesslich principiell verbannt und seine Frequenz innerhalb des einzelnen Verses auf ein viel bescheideneres Maass zurückgeführt wurde als in älterer Zeit. Mir steht dafür seit langen Jahren ein ziemlich reiches Beweismaterial zu Gebote, von welchem ich indessen auch diesmal nicht ohne eine gewisse Scheu Gebrauch

---

Meyerum invenio (Gedrängte Vergleichung der griech. u. lat. Declin. p. 23), qui Λητόος, αἰδόϊ, ἠόα, δήμοο, νήσοο, τόξοο et quae his similia sunt larga manu Homero tribuit. Sed ut his admissis magnum periculum videmus, ne ex barbara aetate Homerum repetitum habeamus, non ex graeca, sic caussam admittendi nullam videmus. Prosodicae et metricae caussae nullo modo ἀναγκαστικαί. Quod ad rem nostram attinet quod K 572 habemus αὐτοὶ δ' ἱδρῶ πολλὸν ἀπενίζοντο θαλάσσῃ, et uno versu interiecto hoc ita repetitum, ut ἱδρῶ πολλόν finem hexametri occupet, αὐτὰρ ἐπεί σφιν κῦμα θαλάσσης ἱδρῶ πολλὸν νίψεν ἀπὸ χρωτός, id ab Homerico poeta non est cur alienum putemus. Hartel Hom. Stud. III S. 14 (10) stimmt mir bei und verwirft die Conjectur δήμοο ebenfalls.

mache; denn die philologische Statistik ist noch zu jung, als dass sie gegenwärtig schon auf diejenige Beachtung rechnen dürfte, die ihr meines Erachtens zukommt. Wer eine Abneigung gegen Zahlen hat — und das trifft unter den Philologen nicht wenige —, verschanzt sich nur zu gern hinter den Zufall. Nun, auch der Zufall gehorcht bekanntlich geheimen Naturgesetzen, und diesen nachzuspüren hat denn doch immerhin einige Berechtigung. Man braucht ja darum noch nicht gleich sich mit Leib und Seele der 'Zahlenmystik' zu verschreiben.

Wenn ich einstweilen aus meinem Vorrathe eine verhältnissmässig nur kleine Reihe von Berechnungen herausgreife, so glaube ich doch, dass dieselbe für den Zweck, den ich augenblicklich im Sinne habe, vollauf genügen wird. Stellt sich dereinst einmal das Bedürfniss heraus, diese Zahlenlisten zu vervollständigen, so bin ich dazu gern erbötig: für jetzt mag die getroffene Auswahl als Probe dienen, ob es der Mühe werth ist, solche Rechnungen überhaupt anzustellen oder gar zu veröffentlichen.

Ich beginne mit einer Uebersicht über das numerische Verhältniss der in den fünf ersten Füssen des griechischen Hexameters vorkommenden Spondeen und Daktylen.

	Anzahl der		?mal mehr Daktylen als Spondeen	?viel Procent Spondeen
	Spondeen	Daktylen		
Homer Ilias *A*	754	2301	3^{39}	25
B	1284	3101	2^{533}	28
Γ	614	1691	2^{463}	27
Δ	734	1986	2^{518}	27
E	1187	3358	2^{984}	26
Z	672	1978	2^{629}	25
H	647	1763	2^{469}	27
Θ	771	2054	2^{512}	27
I	958	2607	2^{691}	27
X	627	1948	3^{67}	24
Ψ	1173	3312	2^{966}	26
Ω	1022	2998	2^{954}	25
Odyss. *α*	606	1614	2^{402}	27
β	562	1608	2^{484}	26
γ	652	1833	2^{529}	26

	Anzahl der		?mal mehr Daktylen als Spondeen	?viel Procent Spondeen
	Spondeen	Daktylen		
Hom. Odyss. δ	1097	3138	2^{944}	26
ε	649	1816	2^{518}	26
ζ	449	1206	2^{311}	27
η	438	1297	2^{421}	25
θ	784	2146	2^{578}	27
ι	764	2066	2^{538}	27
χ	625	1880	3^{5}	25
ψ	498	1362	2^{366}	27
ω	738	2002	2^{526}	27
Hesiodos Ἔργα κ. ἡ.	1211	2929	2^{507}	29
Theogonie	1318	3792	2^{1156}	26
Ἀσπὶς Ἡρ.	642	1758	2^{474}	27
Hom. Hym. auf Apollo	786	1934	2^{362}	29
Hermes	636	2264	3^{356}	21
Aphrodite	413	1052	2^{226}	28
Demeter	612	1823	2^{599}	25
Aratos	1539	4231	2^{1153}	27
Theokritos I Θύρσις	200	560	2^{160}	26
II Φαρμακεύτριαι	196	634	3^{46}	23
V Κομάτας κ. Λ.	226	524	2^{72}	30
VII Θαλύσια	183	602	3^{53}	23
XXII Διόσκουροι	273	842	3^{23}	25
XXIV Ἡρακλίσκος	152	548	3^{92}	22
*XXV Ἡρακλ. λεοντοφ.	340	1065	3^{45}	24
Kallimach. Hym. auf Zeus	97	383	3^{92}	20
Apollo	125	440	3^{65}	21
Artemis	308	1032	3^{108}	23
Delos	356	1274	3^{206}	22
λουτρά	79	276	3^{39}	22
Demeter	140	555	3^{135}	20
Fragmente	211	799	3^{166}	21
Apollon. Argon. I	1554	5256	3^{594}	23
II	1485	4955	3^{500}	23
III	1603	5427	3^{618}	23
IV	2085	6810	3^{555}	23
Nikandros Ther.	1098	3687	3^{393}	23
Alexiph.	741	2414	3^{191}	24
Moschos II	189	641	3^{74}	23
*III	137	543	3^{132}	20
*IV	143	482	3^{53}	23
Bion I	90	400	4^{40}	18.
II—XVIII	140	595	4^{35}	19

	Anzahl der		?mal mehr Daktylen als Spondeen	?viel Procent Spondeen
	Spondeen	Daktylen		
Pseudo-Phokylides	333	822	2^{156}	29
Maximus	807	2258	2^{644}	27
Dionys. Perieg.	1479	4451	3^{14}	25
Oppianos Hal. I	955	3030	3^{165}	24
*Kyn. I	635	2055	3^{150}	24
Orph. Lithika	946	2894	3^{56}	24
Gregor. Naz. I 2, 1	710	2950	4^{110}	20
Naumachios	72	293	4^{5}	20
Quintus Posthom. I	761	3389	4^{345}	18
II	477	2853	5^{468}	14
III	677	3258	4^{550}	17
XIV	530	2755	5^{105}	17
Nonnos Dionys. I	418	2252	5^{162}	16
II	551	3009	5^{254}	15
Metabole	2849	15276	5^{1031}	16
Proklos	153	802	5^{37}	16
Musaios	267	1448	5^{113}	16
Tryphiodoros	713	2742	3^{603}	21
Kolluthos	415	1555	3^{310}	21
Christodoros	353	1727	4^{315}	17
Johannes Gaz. I	321	1479	4^{195}	18
II	281	1429	5^{24}	16
Paul. Silent. Ἔκφρ. τ. μ. ἐκκλ. I	220	1165	5^{65}	16
II	524	2471	4^{375}	17
Ἔκφρ. τ. ἀμβ.	238	1137	4^{185}	17

Gegen Homer gehalten zeigt also, wie man aus der vorstehenden Tabelle ersieht, bereits der Hermes-Hymnus eine Abnahme der Spondeen. In der Alexandrinerzeit tritt dieselbe besonders bei Kallimachos deutlich hervor; wenn sie sich bei anderen Dichtern derselben Periode weniger bemerklich macht, so liegt das nach meinen Beobachtungen wesentlich daran, dass die natürliche Entwickelung des daktylischen Hexameters durch die ausgesprochene Vorliebe der Alexandriner für den Spondiacus und andere bestimmte Versformen künstlich gehemmt ward[262]: bei Aratos z. B. ist fast jeder sechste, bei Maxi-

[262] Ob Heimat und Dialekt der Dichter einen wesentlichen Unterschied bedingen, dürfte wohl noch eine besondere Erwägung verdienen. Mir ist aufgefallen, dass Theokrit in einigen seiner dorischen Gedichte



mus sowie bei dem Verfasser des ersten Buches der Kynegetika fast jeder achte, bei dem Periegeten Dionysios fast jeder neunte Vers ein Spondiacus, — eine Frequenz, die in keinem Buche weder der Ilias noch der Odyssee erreicht wird. Seit dem vierten Jahrhundert nach Christus (Gregor von Nazianz u. A.) sehen wir dann die Verwendung des Spondeus durchweg auf ein sehr geringes Maass reducirt, und keineswegs ist es der eigensinnige Rigorismus des Nonnos, der diese auffällige Reduction zu Wege gebracht hat.

Ich vermag überhaupt in dem allmählichen Ueberhandnehmen der Daktylen innerhalb des heroischen Verses nur eine natürliche Entwickelung zu sehen, die mit der sich nach und nach vollziehenden Abschwächung der Sprachelemente, namentlich der Endsilben, gleichen Schritt hält. Das Griechische neigte ohnehin stark zur Kurzsilbigkeit — der Art, dass sogar die geschulten Redner, wie wir jetzt wissen, erhebliche Anstrengungen machten, ihr künstlich nach Möglichkeit zu steuern und die Gravität der Rede zu erhöhen. Den natürlichen Entwickelungsgang der Silbenwerthe vermochten sie freilich dadurch nicht zu hemmen: dieser drängte unaufhaltsam zur Verkürzung, wie bei der sogenannten *Attica correptio*, so in zahllosen anderen Fällen.

Victor Hehn hat in seinem Buche 'Italien. Ansichten und Streiflichter' (Petersburg 1867) S. 154 eine sehr treffende Bemerkung gemacht, die ich in erster Reihe der Beachtung der Statistiker dringend empfehlen möchte: *Gewiss sprachen die*

---

den Spondeus beträchtlich häufiger anwendet als in den ionischen: IV, X, XV und XVI enthalten 31 Procent Spondeen, V und VIII 30, IX 34, XI 32. (Der *Βουκολίσκος* XX mit seinen 18 Procent Spondeen erweist sich schon hierdurch als ein späteres Machwerk, ebenso die *Ὀαριστύς* XXVII mit 21 Procent. In beiden Gedichten sind die rein daktylischen Hexameter zahlreicher als die Hexameter mit zwei Spondeen: auch das verstösst gegen die Praxis Theokrit's.) In den Fragmenten seines Landsmannes Archestratos findet sich unter 319 Hexametern nur ein einziger Spondiacus und trotzdem nicht weniger als 37 Procent Spondeen. Mehrere der spondeenreichsten Gedichte Theokrit's (IV, VIII, IX) sind ohne Spondiacus. Nonnos war also nicht der erste Dichter, dem diese Versform nicht zusagte. — Ferner: ist es Zufall, dass die Afrikaner Kallimachos und Nonnos im Gebrauch und in der Beschränkung der Spondeen theilweise die merkwürdigsten Berührungspunkte zeigen?

Römer der älteren republikanischen Zeit langsamer und feierlicher, als die der Kaiserzeiten, die so viel erlebt hatten; gewiss auch klang die Rede im Munde der Deutschen vor der Völkerwanderung gravitätischer als nach der Berührung mit der römischen Welt und der Annahme des Christenthums. Dabei verstärkt sich in einem erregteren, nervösen Geschlecht der Accent, der Hauptzerstörer der Flexion und der mit ihr wesentlich zusammenhängenden Vocalquantität. Die Deutlichkeit leidet: Auxiliarwendungen stellen sich ein und greifen von einzelnen Punkten immer weiter um sich. Zwar stellt sich die Schrift, die überall conservativ wirkt, dem Umschwung entgegen, aber sie vermag ihn höchstens zu retardiren, nicht ihn gänzlich abzuwenden. Meine obige Zahlenreihe beweist, dass im Griechischen sich ein ganz analoger Entwickelungsprocess vollzogen hat. Die Redeweise eines Homer ist weit gravitätischer als die eines Gregor oder Nonnos: und wenn dieser Umschwung halb unwillkürlich, halb bewusst gerade im Versbau zum klarsten Ausdruck gekommen ist, was treibt uns dann, diese sprachgeschichtlich vollkommen begreiflichen Unterschiede mit kecker Hand anzutasten, um sie auf ein erheblich geringeres Maass herabzudrücken? Was giebt uns ein Recht, die Spondeen zu Hunderten aus den Homerischen Gedichten zu Gunsten der Daktylen auszutreiben?[263] Die Leichtigkeit des Verfahrens! Ja, wem dieser Grund genügt, der hat freilich bei der unendlichen Fülle der Homerischen Spondeen einen gewaltigen Spielraum für seine Experimente. Nur sollte er bedenken, dass er mit jeder Länge, die er zerstört, eine echte und ursprüngliche Alterthümlichkeit zu verwischen Gefahr läuft. Und eben das ist es, was keiner von den modernen Vertilgern der Homerischen Spondeen bedacht und was mich veranlasst hat, die Statistik gegen sie zu Hilfe zu rufen.

Das Bild, welches die obigen Zahlenreihen ergeben, wird klarer und deutlicher hervortreten, wenn wir die Summe der Spondeen prüfen, welche die hexametrischen (und elegischen)

---

[263] Man denke an *Ἀτρεΐδης, Ἀργεΐων, κλεϊτούς, κοΐλησ', θέιος, ἐύκυκλον, λόεσεν, Εὐρυκλέεια, Ἡρακλέεϊ, Ὠαρίων, ὀατειλή, ἔεν* st. *ἦν*, *κρεάων* st. *κρειῶν*, *σπέεος, ἀάτη, καιετάεσσαν, ἀπηόριοι* und viele ähnliche Conjecturen Nauck's und Anderer (s. S. 36 ff.), denen man gegenwärtig in den Kreisen der Homerforscher mehr und mehr Zuversicht entgegenbringt.



Dichter in jedem einzelnen Verse für zulässig erachteten. Ich bitte um Entschuldigung, dass ich mit meinem Material diesmal noch weniger zurückhaltend gewesen bin als vorhin: der Uebergang vom Allgemeineren zum Besonderen schien mir eine grössere Ausdehnung der vorzulegenden Beweismittel zu erfordern, um so mehr als gerade diese specielleren Resultate viel klarer als bisher die Spondeenscheu der modernen Homerkritiker in ihrer ganzen Grundlosigkeit zu offenbaren geeignet sind.

Die Ausgaben, welche ich meinen Zählungen zu Grunde gelegt habe, sind zum Theil schon oben § 31 u. 32 genannt. Hinzu kommen folgende: die Fragmente des Hesiodos, der Kykliker, des Panyassis und Antimachos nach Kinkel 1877; die Elegiker, Simonides und Pseudo-Phokylides nach Bergk P. L.[3] 1866; Xenophanes nach Bergk 1866, Wachsmuth 1859 und Mullach 1845; Parmenides nach Mullach 1845; Empedokles nach Mullach 1875; Archestratos nach W. Ribbeck 1877; Matron nach Pässens 1856; Asklepiades nach Jacobs 1794; Timon nach Wachsmuth 1859; Eratosthenes nach Hiller 1872; Euphorion und Rhianos nach Meineke 1843; Markellos Sidetes nach Fr. Dübner 1851; das Gedicht De viribus herbarum nach M. Haupt 1873; Gregor von Nazianz nach Caillau 1840 und Dronke 1840; Naumachios nach Meineke 1856; Nonnos Metabole nach Passow 1834; Eudokia nach Bandini 1764; Proklos nach Jacobs 1794 und Tychsen 1786; Apollinarios nach Ludwich 1878—1881. Wenn ich nicht durchweg die neuesten und besten Ausgaben gewählt habe, so hat das lediglich äussere Gründe. Die grundlegenden Anfänge dieser Zählungen liegen mindestens 20 Jahre zurück: ich begann sie auf Ferienausflügen während meiner Studentenzeit aus Anlass der statistischen Erhebungen, die ich über den *Hexameter spondiacus* anstellte und 1866 publicirte. Leichtere Zugänglichkeit und grössere Bequemlichkeit der Benutzung sind mir damals mitunter für die Wahl der Ausgaben hauptsächlich maassgebend gewesen. Später angestellte Nachprüfungen haben mich übrigens gelehrt, dass keine durchgreifenden Aenderungen erzielt worden wären, wenn ich mich der Mühe hätte unterziehen wollen, die gewonnenen Resultate nach besseren Texten zu rectificiren. Mache jeder selbst die Probe, wenn ihn darnach gelüstet. Auf die Interpolationen Rücksicht zu nehmen, musste ich nach einigen Versuchen als undurchführbar aufgeben. Im Uebrigen glaube ich für die Zuverlässigkeit der von mir angestellten Berechnungen jede wünschenswerthe Garantie übernehmen zu können, da sie auf einem sehr einfachen und sicheren Verfahren beruhen und wiederholt von mir controlirt worden sind.

	Anzahl der Verse						
	mit 1 Spondeus	mit 2 Spondeen	ohne Spondeus	mit 3 Spondeen	mit 4 Spondeen	mit 5 Spondeen	Summa
Ilias *Α*	280	164	120	42	5	—	611
Β	347	304	119	99	8	—	877
Γ	205	146	72	35	3	—	461
Δ	219	185	92	47	1	—	544
Ε	382	279	167	77	4	—	909
Ζ	225	162	102	37	3	—	529
Η	210	152	79	31	10	—	482
Θ	224	195	95	48	3	—	565
Ι	288	203	136	80	6	—	713
Κ	234	178	111	54	2	—	579
Λ	363	246	165	65	8	1	848
Μ	181	162	82	41	5	—	471
Ν	374	214	183	61	5	—	837
Ξ	221	159	95	41	6	—	522
Ο	318	215	142	68	3	—	746
Π	367	274	160	61	5	—	867
Ρ	341	209	141	66	4	—	761
Σ	254	162	140	58	3	—	617
Τ	179	129	85	30	1	—	424
Υ	220	155	86	41	1	—	503
Φ	283	149	144	34	1	—	611
Χ	210	150	116	39	—	—	515
Ψ	366	279	172	72	7	1	897
Ω	333	245	162	57	7	—	804
Summa	6624	4716	2966	1284	101	2	15693
Hesiodos *Ἔργ. κ. ἡ.*	319	288	119	92	10	—	828
Theogonie	415	316	203	81	7	—	1022
Ἀσπὶς Ἡρ.	203	150	82	41	4	—	480
Fragmente	93	88	31	26	1	—	239
Kykliker	50	28	22	7	—	—	107

	Anzahl der Verse mit 1 Spondeus	mit 2 Spondeen	ohne Spondeus	mit 3 Spondeen	mit 4 Spondeen	mit 5 Spondeen	Summa
Odyssee α	173	153	76	41	1	—	444
β	178	134	84	36	2	—	434
γ	215	155	85	41	1	—	497
δ	343	268	165	66	5	—	847
ε	209	153	87	42	2	—	493
ζ	126	107	64	27	7	—	331
η	150	108	65	24	—	—	347
ϑ	216	196	117	52	5	—	586
ι	263	163	83	53	4	—	566
κ	233	177	121	40	3	—	574
λ	237	210	136	53	4	—	640
μ	177	151	78	46	1	—	453
ν	179	151	70	40	—	—	440
ξ	236	166	84	42	5	—	533
ο	212	194	102	46	2	1	557
π	192	153	85	50	1	—	481
ρ	235	199	105	63	4	—	606
σ	193	145	66	23	1	—	428
τ	231	184	136	48	5	—	604
υ	149	133	74	35	3	—	394
φ	162	156	74	38	3	1	434
χ	208	146	107	37	1	2	501
ψ	149	120	67	35	1	—	372
ω	211	170	106	57	4	—	548
Summa	4877	3892	2237	1035	65	4	12110
Hom. Hym. auf Apollo	216	172	84	63	8	1	544
Hermes	255	135	154	33	3	—	580
Aphrod.	120	93	45	33	2	—	293
Demeter	202	143	101	40	1	—	487

	Anzahl der Verse						Summa
	mit 1 Spondeus	mit 2 Spondeen	ohne Spondeus	mit 3 Spondeen	mit 4 Spondeen	mit 5 Spondeen	
Tyrtaios	27	27	9	9	1	—	73
Solon	52	30	19	4	—	—	105
Theognis	310	237	88	56	2	—	693
Xenophanes	25	31	11	8	1	—	76
Simonides	69	52	26	12	—	—	159
Parmenides	60	55	19	13	—	—	147
Panyassis	28	18	5	5	—	—	56
Empedokles	215	126	77	36	1	—	455
Antimachos	24	30	12	7	2	—	75
Archestratos	96	128	17	70	8	—	319
Matron	56	53	20	13	—	—	142
Asklepiades	42	22	20	5	—	—	89
Timon	56	39	22	7	1	—	125
Aratos	465	384	205	94	6	—	1154
Theokritos I	80	34	21	16	1	—	152
II	71	43	39	13	—	—	166
V	64	52	15	18	1	—	150
VII	77	41	31	8	—	—	157
VIII	27	31	11	10	—	—	79
XI	29	32	8	12	—	—	81
XV	53	57	19	19	1	—	149
XVI	40	47	11	10	1	—	109
XVII	68	34	25	10	—	—	137
XXII	105	68	40	8	2	—	223
XXIV	65	39	33	3	—	—	140
*XXV	134	75	54	16	2	—	281
Kallimach. Hym. Zeus	44	22	27	3	—	—	96
Apollo	54	28	26	5	—	—	113
Artemis	121	77	59	11	—	—	268
Delos	173	78	66	9	—	—	326
λουτρά	36	20	14	1	—	—	71
Demeter	74	27	34	4	—	—	139
Eratosthenes	11	16	5	5	—	—	37
Euphorion	43	44	14	7	1	—	109
Rhianos	32	23	13	5	—	—	73

	Anzahl der Verse						
	mit 1 Spondeus	mit 2 Spondeen	ohne Spondeus	mit 3 Spondeen	mit 4 Spondeen	mit 5 Spondeen	Summa
Apollon. Argon. I	607	385	311	59	—	—	1362
II	561	374	295	56	2	—	1288
III	657	377	309	60	3	—	1406
IV	831	488	368	90	2	—	1779
Nikandros Ther.	449	272	201	35	—	—	957
Alexiph.	320	173	113	25	—	—	631
Georg.	58	46	18	**20**	—	—	142
Moschos I	15	2	**12**	—	—	—	29
II	72	49	39	5	1	—	166
*III	76	26	**31**	3	—	—	136
*IV	65	28	25	6	1	—	125
Bion I	51	18	**28**	1	—	—	98
II—XVIII	81	25	**38**	3	—	—	147
Pseudo-Phokylides	85	**94**	32	20	—	—	231
Maximus	259	212	101	40	1	—	613
Dionysios Perieg.	501	364	238	82	1	—	1186
Markellos Sidet.	55	24	12	9	1	—	101
Oppian Hal. I	375	221	155	46	—	—	797
II	336	192	123	37	—	—	688
III	293	220	93	**42**	—	—	648
IV	301	234	112	46	—	—	693
V	303	202	122	53	—	—	680
*Kyn. I	236	148	120	33	1	—	538
II	283	190	118	37	—	—	628
III	276	116	108	23	2	—	525
IV	221	99	**112**	21	—	—	453
Manetho II	176	**187**	60	**70**	9	—	502
III	179	148	47	**49**	5	—	428
VI	268	**307**	71	**96**	12	—	754
IV	274	184	116	51	2	—	627
I	142	109	60	33	—	—	344
V	131	122	39	**40**	6	—	338
De viribus herbarum	100	70	30	15	—	—	215
Orph. Lith.	333	232	154	47	2	—	768
Argon.	613	426	245	91	1	—	1376

	Anzahl der Verse						Summa
	mit 1 Spondeus	ohne Spondeus	mit 2 Spondeen	mit 3 Spondeen	mit 4 Spondeen	mit 5 Spondeen	
Gregor. Naz. I 1, 4	43	41	16	—	—	—	100
I 1, 7	63	32	3	1	—	—	99
I 1, 8	69	40	20	—	—	—	129
I 1, 27	56	29	21	—	—	—	106
I 2, 1	380	194	144	14	—	—	732
I 2, 2	361	147	167	14	—	—	689
I 2, 9	78	52	24	2	—	—	156
I 2, 29	86	44	34	3	—	—	167
Naumachios	36	20	15	2	—	—	73
Quintus Posthom. I	390	267	148	25	—	—	830
II	293	286	77	10	—	—	666
III	362	276	132	17	—	—	787
XII	267	201	105	12	—	—	585
XIII	255	199	96	12	—	—	562
XIV	285	254	109	9	—	—	657
Nonnos Dion. I	274	188	72	—	—	—	534
II	329	272	111	—	—	—	712
III	184	195	65	—	—	—	444
IV	243	175	45	—	—	—	463
V	315	225	81	—	—	—	621
VI	191	139	58	—	—	—	388
Metabole	1813	1294	518	—	—	—	3625
Eudokia	143	93	72	14	—	—	322
Proklos	93	68	30	—	—	—	191
Musaios	171	124	48	—	—	—	343
Apollinarios προθεωρ.	55	35	20	—	—	—	110
Ps. I—VIII	94	56	28	—	—	—	178
Tryphiodoros	338	175	160	17	1	—	691
Kolluthos	185	96	109	4	—	—	394
Christodoros	222	129	64	1	—	—	416
Johannes Gaz. I	202	99	58	1	—	—	360
II	176	114	51	—	1	—	342
Paul. Sil. Ἐκκλ. I	136	99	42	—	—	—	277
II	328	173	98	—	—	—	599
Ἀμβ.	154	79	42	—	—	—	275

Was mich bei diesen Zahlenreihen immer am meisten überrascht hat, ist die wunderbare Gleichmässigkeit, die in sämtlichen Gesängen der Ilias und der Odyssee zu Tage tritt (denn χ wird man doch wohl kaum als Ausnahme rechnen dürfen): die Reihenfolge ist durchweg die, dass die Verse mit einem und mit zwei Spondeen die grösste Frequenz aufweisen, erst dann folgen die Verse ohne Spondeus in den fünf ersten Füssen und schliesslich die Verse mit drei, vier und fünf Spondeen. Diese Reihenfolge ändert sich späterhin zu Gunsten des rein daktylischen Hexameters[264], der bereits im Hermes-Hymnus statt des dritten den zweiten Rang einnimmt: Kallimachos, Moschos, Bion und der Verfasser der Kynegetika neigen mehr oder weniger zu der nämlichen Rangordnung, und seit Gregor von Nazianz ist dieselbe die herrschende (weshalb denn auch die zweite und dritte Rubrik auf der letzten Tabelle umgestellt sind); im dritten Buche der Nonnischen Dionysiaka überwiegt der rein daktylische Hexameter sogar alle anderen Formen.

Sodann macht sich die immer stärker überhand nehmende Abneigung gegen Verse mit fünf und vier, ja sogar gegen solche mit drei Spondeen auf das nachdrücklichste bemerkbar. Rein spondeische Hexameter kommen ganz vereinzelt nur in der ältesten Zeit vor, bei Homer und im Apollo-Hymnus; hingegen sind vier Spondeen in éinem Verse fast in allen Büchern der Homerischen Gedichte zu finden (ausser in *X*, *η*, *ν*), während sie von späteren Dichtern mit stätig wachsender Vorsicht vermieden wurden. Den strengeren Nonnianern, die sich auch hierin wieder an ältere Vorbilder anlehnten, erschienen selbst drei Spondeen in éinem Verse schon zu viel.

Damit glaube ich bewiesen zu haben, dass der Spondeenreichthum eine Eigenthümlichkeit des älteren, hingegen die Spondeenarmuth eine Eigenthümlichkeit des jüngeren griechischen Hexameters ist, und ich ziehe daraus den nothwendigen Schluss, dass das Princip der Spondeenvertilgung, welches Nauck und Andere (vielleicht zum Theil unbewusst) in

---

[264] Nur bei wenigen Dichtern theilweise zu Gunsten der spondeenreicheren Hexameter: so bei Xenophanes, Antimachos, Theokritos, Eratosthenes, Pseudo-Phokylides, namentlich aber bei Archestratos und in den älteren Theilen der Manethoniana. Dazu vergleiche man oben S. 304 nebst der Anm. 262.



der Homerkritik verfolgen, die alterthümliche und ursprüngliche *gravitas* des Homerischen Rhythmus schädigt und demnach entschieden verwerflich ist. Nicht verbessert[265], sondern verschlechtert wird das Metrum, wenn man hundertfach die bei Homer überlieferten Spondeen in Daktylen verwandelt. — Gehen wir auf einzelne Aenderungsversuche etwas näher ein.

Den meisten Anstoss erregten, wie natürlich, die wenigen rein spondeischen Hexameter. Sie fielen bereits den Alexandrinern auf: Aristarch bezeichnete sie wie andere *ἅπαξ* oder *σπανίως εἰρημένα* mit der einfachen *διπλῆ* (*Λ* 130 *ὅτι δυωδεκασύλλαβος* [l. *δωδ.*] *ὁ στίχος, καὶ σπανίως χρῆται, ὡς καὶ ἐν Ὀδυσσείᾳ* „*τὼ δ' ἐν Μεσσήνῃ ξυμβλήτην ἀλλήλοιιν*". *Ψ* 221 *ὅτι δωδεκασύλλαβος καὶ ἐκ σπονδείων*) — der beste Beweis einerseits dafür, dass die Dichterpraxis der nachhomerischen Zeit solchen Spondeenreichthum nicht kannte[266], andererseits dafür, dass die Lesart wenigstens der von Aristarch berührten drei Verse damals vollkommen fest stand. Ueberliefert sind uns bekanntlich[267] im Ganzen sechs Homerische Hexameter, die keinen Daktylus enthalten:

Ἀτρείδης. τὼ δ' αὖτ' ἐκ δίφρου γουναζέσθην *Λ* 130
ψυχὴν κικλήσκων Πατροκλῆος δειλοῖο *Ψ* 221
σίτου καὶ κρειῶν ἠδ' οἴνου βεβρίθασιν ο 334
τὼ δ' ἐν Μεσσήνῃ ξυμβλήτην ἀλλήλοιιν φ 15
σειρὴν δὲ πλεκτὴν ἐξ αὐτοῦ πειρήναντε χ 175. 192[268].

---

[265] Jac. Wackernagel in Bezzenberger's Beitr. IV S. 284: *Wir können hundertmal einen Spondeus durch einen Daktylus ersetzen und dadurch das Metrum bessern.*

[266] In der uns erhaltenen hexametrischen Litteratur kommt nur ein einziges Beispiel vor, nämlich in dem sogen. Homerischen Apollo-Hymnus Vs. 31 *νῆσός τ' Αἰγίνης ναυσικλειτή τ' Εὔβοια.* Ein zweites Beispiel stand ehemals in den elegischen Fragmenten Ion's (Fragm. 2, 5 Bergk): *σπένδοντες δ' ἁγνῶς Ἡρακλεῖ τ' Ἀλκμήνῃ τε* (s. Hermann Elem. doctr. metr. p. 349), wo man jetzt mit Bergk, der aber selbst seiner Sache nicht ganz sicher war, *Ἡρακλέι* schreibt. Vgl. De hexam. spond. p. 26 Anm. 1.

[267] Sie stehen alle schon bei Hermann a. a. O. verzeichnet, der auch Beispiele aus der römischen Litteratur gegeben hat.

[268] Ausserdem vergleiche man über *E* 500 Th. I S. 257. — *B* 544 *θώρηκας ῥήξειν δηίων ἀμφὶ στήθεσσι*: Eust. 282, 29 *τὸ δὲ „δηίων" ἐνταῦθα οἱ παλαιοὶ ἀξιοῦσι „δῄων" ἀναγινώσκειν δισυλλάβως δίχα ἐκφωνήσεως τοῦ ι, καὶ γίνεται οὕτω τὸ ἔπος ὁλοσπόνδειον.* Derselbe zu χ 175

Nauck hat dieselben ausnahmslos für verdorben erklärt (Mél. IV 129): *Statt Ἀτρείδης schreibt man jetzt mit vollstem Rechte Ἀτρεΐδης ... Der Gen. δίφρου wird besser δίφροο lauten, wie Leo Meyer erkannt hat ... Homer kennt nicht Πατροκλῆος, sondern nur Πατροκλέεος ... Fehlerhaft ist κρειῶν, was vielmehr κρεάων heissen sollte; bedenklich ἠδ' οἴνου, wofür καὶ οἴνοο erwartet wird*[269] ... *Statt der activen Form ξυμβλήτην fordert der Sprachgebrauch das Medium, also ξυμβλήατο mit einem erlaubten Hiatus: ἐν Μεσσήνῃ scheint statt ἐνὶ Μεσσήνῃ substituirt zu sein. χ 175 (192) ... vielmehr αὐτόο.* Freilich, auf diese Weise liessen sich die ὁλοσπόνδεια zur Noth aus Homer heraus corrigiren, und es wundert mich nicht, dass Christ Il. carm. I p. 117 diesem Verfahren seinen unbedingten Beifall gezollt hat[270], zumal Nauck nicht einmal der erste ist, der es in Anwendung zu bringen unternahm.

---

p. 1923, 48 *ἰστέον δὲ ὅτι τῶν σεσημειωμένων Ὁμηρικῶν σπονδειακῶν ἤγουν δωδεκασυλλάβων ἑπτὰ ἐπῶν ἐστι καὶ ὁ προκείμενος, ἤτοι τὸ „σειρὴν δὲ πλεκτὴν ἐξ αὐτοῦ πειρήναντε", καθὰ καὶ τὸ „τὼ δ' ἐν Μεσσήνῃ ξυμβλήτην ἀλλήλοιιν", ὃ καὶ προδεδήλωται* [p. 1899, 55] *καὶ τὸ „θώρηκας ῥήξειν δήων ἀμφὶ στήθεσσιν"· οὕτω γὰρ οἱ παλαιοὶ γράφουσι συναιροῦντες τὸ „δηίων" εἰς δισύλλαβον.* Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, dass *δηίων* als Anapäst zu lesen ist: s. S. 294. — *ι* 167 *καπνόν τ' αὐτῶν τε φθογγὴν οἰῶν τε καὶ αἰγῶν*: Schol. E *σπονδεῖος ὅλος ὁ στίχος*: *hoc qui scripsit τε post οἰῶν omittere debuit,* sagt Dindorf.

[269] Ein Anderer wird vielleicht noch mehr erwarten, nämlich *σίτοο καὶ κρεάων ἰδὲ οἴνοο βεβρίθασιν.* Man sieht, dieses Genre von Conjecturen ist unerschöpflich.

[270] Von der Beschaffenheit seiner Gründe für die systematische Austreibung Homerischer Spondeen, in der Christ mit Nauck gewetteifert hat, werden die folgenden Sätze dem Leser einen Begriff geben: *Idem* [sc. Homerus] *tamen certa quaedam hexametri genera non minus quam posteri poetae vitiosa duxit et, quoad eius fieri potuit, vitavit* [Homer's Leistungsfähigkeit war demnach bedeutend geringer als die des Nonnos, der diese 'fehlerhaften' Formen des Hexameters alle ohne Ausnahme vermied!]. *Haec iam ita recensebo, ut vitiosorum versuum, qui in codicibus exstant et in editionibus usque ad Bekkerum circumferebantur, magnam partem illis quae ante significavi adminiculis tolli posse exponam. ... Aegre etiam ii versus feruntur, quorum altera pars sive tres ultimi pedes spondeis constant. Hoc tamen Homerus praesertim in veteribus versuum clausulis, velut ἀνδρῶν αἰχμητάων, θνητῶν ἀνθρώπων, βοῶν ὀρθοκραιράων, ἵππων ἀΐξαντε, et in describendis aerumnis proeliique laboribus non prorsus vitavit.* Aber trotz alledem — *at multi versus facile accelerari possunt et emendati in hac editione leguntur*

Allerdings klingt es frappirend, wenn man hört, dass unter 27803 Homerischen Hexametern nur sechs rein spondeische gefunden werden und in der ganzen übrigen griechischen Litteratur gar nur éiner. Prüft man aber diese Zahlen im richtigen Zusammenhange, nämlich so, dass man die Summe aller überhaupt möglichen Versformen feststellt und die Häufigkeit ihrer Anwendung untersucht, und findet man dann, dass auch nicht éine dieser möglichen Formen bei Homer ohne Beispiele ist, während solche von den späteren Dichtern immer massenhafter gemieden wurden, so gewinnen denn doch jene auf den ersten Blick so auffälligen Zahlenverhältnisse ein ganz anderes Aussehen. Der rein spondeische Hexameter ist éine von 32 Formen: warum isolirt man ihn und kümmert sich nicht auch um seine 31 Genossen, die doch allein erst über seine Existenzberechtigung das richtige Licht verbreiten können?

Was hier Andere, denen eigentlich eine solche Untersuchung näher gelegen hätte, versäumt haben, will ich wenigstens insoweit, als ich es für meine gegenwärtige Aufgabe nützlich erachte, aus meinen vorräthigen Sammlungen nachzuholen suchen. Die Versformen auf den folgenden Tabellen sind nach ihrer Gesamtfrequenz bei Homer geordnet. Die Buchstaben *d* und *s* bedeuten Daktylus und Spondeus[271].

. . . *Dubito vero, an plures etiam solutis formis nominum revocatis sanari possint* . . . und nun werden Vorschläge gemacht wie *χαλκόο νηησάσθω*, *ἐντύνοντ᾽ ἀέριστον*, *αἰδοϊοῖο* [so!], *εἶαε θωρήσσεσθαι*, *ἐπὶ δ᾽ αἶγεϊον* [so!] *κνέε τυρόν* u. a., ganz nach der üblichen Schablone. Und die Gründe? Sie lassen sich am klarsten etwa durch folgende Formel ausdrücken: 'mich dünkt, dass die Spondeenhäufung im Homer ein Fehler ist, der in vielen Fällen vermittelst unserer *adminicula* gehoben werden kann und folglich gehoben werden muss', oder noch bündiger: '*stat pro ratione voluntas*'. Hoffentlich giebt es heutzutage noch manchen Homeriker, welchem eine solche Begründung trotz ihrer Einfachheit doch nicht durchaus genügend vorkommt.

[271] Dass ich mir nicht allein in diesem Punkte die vortrefflichen Arbeiten von Drobisch zum Muster genommen habe (s. Berichte d. sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Cl. 1866 und die späteren Jahrgänge), bedarf für diejenigen, welche derartigen Untersuchungen nicht völlig fern geblieben sind, keiner besonderen Erwähnung. Vgl. noch Fr. C. Hultgren 'Observationes metricae in poetas elegiacos graecos et latinos' in zwei Programmen des Leipziger Nicolaigymnasiums 1871 und 1872.



Ilias	Α	Β	Γ	Δ	Ε	Ζ	Η	Θ	Ι	Κ	Λ	Μ
1. *ddddd*	120	119	72	92	167	102	79	95	136	111	165	82
2. *dsddd*	94	104	76	80	129	75	75	77	71	77	129	68
3. *sdddd*	98	107	60	63	130	71	63	82	106	81	132	52
4. *dddsd*	51	86	47	46	74	48	47	40	71	41	65	44
5. *ssddd*	49	60	30	48	70	35	31	59	58	59	68	40
6. *dsdsd*	36	49	39	44	57	44	32	34	41	35	41	45
7. *sddsd*	32	77	33	42	62	34	35	43	32	30	49	39
8. *ddsdd*	27	31	16	17	38	23	20	17	34	28	28	14
9. *ssdsd*	21	43	13	25	33	18	18	24	43	22	29	21
10. *dssdd*	16	35	12	10	34	17	21	20	25	19	21	11
11. *sdsdd*	10	40	17	18	24	13	10	10	20	18	26	13
12. *ddssd*	4	14	5	7	8	5	8	8	10	3	16	4
13. *sssdd*	5	12	4	7	10	6	3	8	10	14	6	8
14. *dddds*	10	19	6	13	11	8	5	8	6	7	9	3
15. *sddds*	6	9	5	9	8	4	7	11	11	3	10	4
16. *dsdds*	8	12	2	6	11	3	4	7	3	7	10	4
17. *dsssd*	5	10	3	2	11	3	3	3	3	7	5	3
18. *sdssd*	9	11	7	5	10	5	3	6	10	2	12	4
19. *ssdds*	—	10	2	1	5	1	1	4	5	2	3	—
20. *dddss*	1	4	2	1	5	2	2	2	2	—	4	2
21. *ssssd*	4	3	3	1	3	2	10	2	1	2	3	3
22. *dsdss*	—	4	3	4	4	1	3	1	4	3	2	3
23. *sddss*	—	2	—	3	3	1	—	2	1	1	2	1
24. *dssds*	1	4	1	—	—	1	—	1	4	2	1	—
25. *ddsds*	2	4	1	—	—	5	2	—	1	4	1	—
26. *sdsds*	—	2	2	—	1	1	—	—	—	1	5	1
27. *ssdss*	—	4	—	—	1	1	—	—	2	—	3	—
28. *sssds*	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	1	—
29. *ddsss*	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
30. *dssss*	1	1	—	—	—	—	—	—	2	—	1	—
31. *sdsss*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
32. *sssss*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—
Summa	611	877	461	544	909	529	482	565	713	579	848	471

Ilias	*N*	*Ξ*	*O*	*Π*	*P*	*Σ*	*Τ*	*Υ*	*Φ*	*X*	*Ψ*	*Ω*
1. *ddddd*	183	95	142	160	141	140	85	86	144	116	172	162
2. *dsddd*	115	69	115	137	111	92	71	79	94	66	118	108
3. *sdddd*	123	69	95	107	127	77	54	65	98	74	124	113
4. *dddsd*	85	47	77	57	64	55	27	50	59	41	69	64
5. *ssddd*	54	54	67	59	52	48	37	39	43	29	77	70
6. *dsdsd*	42	29	42	55	43	36	31	41	42	43	57	41
7. *sddsd*	44	31	50	50	48	27	23	28	30	29	53	46
8. *ddsdd*	43	30	26	54	25	25	18	16	22	26	45	36
9. *ssdsd*	26	28	30	26	29	25	14	15	15	20	29	18
10. *dssdd*	24	14	17	23	21	19	13	15	9	18	27	32
11. *sdsdd*	27	9	17	43	17	9	10	11	9	11	29	21
12. *ddssd*	6	12	6	16	8	9	9	3	5	7	17	14
13. *sssdd*	7	5	13	8	14	5	3	9	5	7	12	11
14. *dddds*	8	6	5	12	14	5	9	10	10	8	10	12
15. *sddds*	8	7	5	10	7	5	1	8	6	5	7	14
16. *dsdds*	6	3	4	9	9	4	2	7	3	3	5	3
17. *dsssd*	9	1	7	7	4	5	4	3	5	3	11	8
18. *sdssd*	4	1	4	8	8	5	1	3	1	3	7	5
19. *ssdds*	4	3	9	7	4	7	3	1	4	2	3	8
20. *dddss*	3	—	5	8	2	4	3	3	2	2	4	2
21. *ssssd*	3	3	1	3	2	—	1	—	1	—	1	5
22. *dsdss*	4	1	3	—	3	2	2	2	—	2	4	2
23. *sddss*	2	1	2	1	3	1	1	2	1	1	1	2
24. *dssds*	2	—	—	1	—	4	2	2	2	1	3	—
25. *ddsds*	—	—	2	1	2	1	—	—	—	3	3	2
26. *sdsds*	3	1	—	2	—	1	—	3	1	—	2	3
27. *ssdss*	1	—	1	1	1	1	—	1	—	—	3	—
28. *sssds*	—	1	—	1	—	1	—	—	—	—	1	2
29. *ddsss*	—		—	1	1	3	—	1	—	—	—	—
30. *dssss*	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	2	—
31. *sdsss*	1	1	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—
32. *sssss*	—		—	—	—	—	—	—		—	1	—
Summa	837	522	746	867	761	617	424	503	611	515	897	804

Odyssee	α	β	γ	δ	ε	ζ	η	ϑ	ι	κ	λ	μ
1. *ddddd*	76	84	85	165	87	64	65	117	83	121	136	78
2. *dsddd*	70	69	74	119	77	51	62	81	105	101	95	61
3. *sdddd*	49	46	65	118	46	35	41	62	76	57	53	52
4. *dddsd*	28	45	48	63	49	20	31	54	41	49	55	44
5. *ssddd*	40	30	29	78	34	31	23	52	53	42	51	30
6. *dsdsd*	26	33	30	56	44	24	28	43	35	42	39	43
7. *sddsd*	43	30	35	59	28	18	19	37	22	34	48	21
8. *ddsdd*	19	16	20	32	28	19	14	16	34	20	24	18
9. *ssdsd*	20	16	16	29	21	11	14	23	23	17	19	24
10. *dssdd*	6	19	17	23	20	14	11	32	27	19	21	16
11. *sdsdd*	19	12	18	21	9	10	12	15	10	19	14	11
12. *ddssd*	8	3	14	9	7	6	4	5	6	9	8	11
13. *sssdd*	7	3	8	11	2	6	3	9	16	5	10	8
14. *dddds*	7	2	8	11	9	1	2	3	7	6	10	2
15. *sddds*	4	1	6	12	3	2	5	7	3	3	16	8
16. *dsdds*	6	4	3	6	5	2	4	4	4	8	6	3
17. *dsssd*	2	6	6	5	3	3	2	8	2	5	3	6
18. *sdssd*	2	4	5	7	6	2	—	4	3	8	7	3
19. *ssdds*	3	4	3	7	3	2	3	4	3	2	2	2
20. *dddss*	1	2	2	1	1	—	2	1	1	—	4	5
21. *ssssd*	1	1	1	2	—	4	—	3	2	—	3	—
22. *dsdss*	2	1	2	4	1	—	—	2	1	—	4	1
23. *sddss*	—	—	—	1	4	1	—	—	2	—	3	—
24. *dssds*	4	2	1	1	1	1	—	2	2	2	1	2
25. *ddsds*	—	—	1	3	2	—	—	—	2	1	3	3
26 *sdsds*	1	—	—	1	1	1	1	—	—	1	4	—
27. *ssdss*	—	1	—	1	1	1	—	2	1	1	1	1
28. *sssds*	—	—	—	2	—	2	—	—	1	2	—	—
29. *ddsss*	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—
30. *dssss*	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
31. *sdsss*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
32. *sssss*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summa	444	434	497	847	493	331	347	586	566	574	640	453

Odyssee	ν	ξ	ο	π	ρ	σ	τ	υ	φ	χ	ψ	ω
1. *ddddd*	70	84	102	85	105	66	136	74	74	107	67	106
2. *dsddd*	66	84	70	65	79	57	89	57	61	72	61	72
3. *sdddd*	61	55	58	62	68	63	70	42	48	78	46	67
4. *dddsd*	31	63	52	35	61	49	41	32	35	32	24	48
5. *ssddd*	38	49	41	40	46	33	46	36	53	33	28	44
6. *dsdsd*	32	34	39	30	41	29	36	23	25	36	15	38
7. *sddsd*	29	20	39	45	46	38	38	31	35	30	28	22
8. *ddsdd*	18	30	29	20	23	22	24	14	16	20	15	21
9. *ssdsd*	15	22	23	22	28	12	25	18	18	21	19	25
10. *dssdd*	21	22	28	10	24	14	31	10	17	16	17	20
11. *sdsdd*	16	18	24	16	24	11	15	14	11	13	12	16
12. *ddssd*	5	11	13	4	6	5	9	10	4	4	7	11
13. *sssdd*	10	10	7	8	10	4	8	4	5	3	8	10
14. *dddds*	8	4	3	10	4	2	7	4	2	6	3	3
15. *sddds*	4	3	3	2	5	5	6	4	3	4	7	7
16. *dsdds*	2	4	3	4	5	6	2	2	3	6	3	9
17. *dsssd*	6	3	8	7	10	4	3	1	5	6	1	7
18. *sdssd*	4	2	7	5	5	1	1	—	1	3	4	2
19. *ssdds*	2	3	—	1	1	—	2	4	2	1	2	5
20. *dddss*	3	4	4	2	2	2	1	2	5	1	2	2
21. *ssssd*	—	5	1	1	3	1	3	2	3	1	1	3
22. *dsdss*	2	—	1	2	1	—	3	1	2	3	—	2
23. *sddss*	—	1	—	3	4	2	5	5	1	—	1	2
24. *dssds*	1	1	—	2	3	—	1	2	1	—	—	3
25. *ddsds*	1	1	—	—	—	2	—	1	—	3	1	1
26. *sdsds*	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
27. *ssdss*	—	—	1	—	1	—	1	1	—	—	—	—
28. *sssds*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
29. *ddsss*	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—
30. *dssss*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
31. *sdsss*	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—
32. *sssss*	—	—	1	—	—	—	—	—	1	2	—	—
Summa	440	533	557	481	606	428	604	394	434	501	372	548

	Ilias	Odyssee	zusammen	Hesiod Theog.	Empedokles	Apollonios Argon.	Nikandros Ther.
1. *ddddd*	2966	2238	5204	203	77	1283	201
2. *dsddd*	2230	1798	4028	153	86	1151	220
3. *sdddd*	2171	1417	3588	139	68	648	118
4. *dddsd*	1355	1031	2386	70	42	376	83
5. *ssddd*	1236	980	2216	100	39	450	81
6. *dsdsd*	999	820	1819	65	36	319	86
7. *sddsd*	967	795	1762	59	17	178	50
8. *ddsdd*	659	512	1171	44	11	336	20
9. *ssdsd*	585	481	1066	33	16	110	30
10. *dssdd*	473	455	928	16	13	231	24
11. *sdsdd*	433	360	793	32	7	176	19
12. *ddssd*	204	179	383	11	4	18	1
13. *sssdd*	191	175	366	16	5	41	1
14. *dddds*	209	119	328	9	8	145	8
15. *sddds*	170	123	293	11	6	78	6
16. *dsdds*	135	104	239	9	3	133	5
17. *dsssd*	125	112	237	3	1	4	2
18. *sdssd*	134	86	220	8	3	3	1
19. *ssdds*	89	61	150	6	8	64	—
20. *dddss*	65	50	115	7	—	1	—
21. *ssssd*	57	41	98	4	1	3	—
22 *dsdss*	57	35	92	6	1	—	—
23. *sddss*	34	35	69	7	—	2	—
24. *dssds*	32	33	65	1	2	21	—
25. *ddsds*	34	25	59	6	1	40	—
26. *sdsds*	29	12	41	1	—	20	1
27. *ssdss*	20	14	34	2	—	—	—
28. *sssds*	9	8	17	1	—	4	—
29. *ddsss*	8	5	13	—	—	—	—
30. *dssss*	9	1	10	—	—	—	—
31. *sdsss*	6	1	7	—	—	—	—
32. *sssss*	2	4	6	—	—	—	—
Summa	15693	12110	27803	1022	455	5835	957

	Dionys. Perieg.	Oppianos Hal. I	Oppianos Kyn. I	Gregor I 2, 1	Quintus	Nonn. Metab.	Paul. Sil.
1. *ddddd*	238	155	120	194	3109	1294	351
2. *dsddd*	169	153	86	133	1577	774	391
3. *sdddd*	180	120	52	130	1348	524	90
4. *dddsd*	80	50	40	70	595	424	137
5. *ssddd*	117	74	18	24	461	—	—
6. *dsdsd*	64	39	36	41	285	253	153
7. *sddsd*	51	40	25	31	243	190	29
8. *ddsdd*	39	38	37	41	249	91	—
9. *ssdsd*	34	29	14	5	81	—	—
10. *dssdd*	30	10	19	10	103	24	—
11. *sdsdd*	25	22	16	31	74	51	—
12. *ddssd*	12	2	3	4	15	—	—
13. *sssdd*	19	5	5	4	19	—	—
14. *dddds*	33	14	21	6	287	—	—
15. *sddds*	29	11	15	2	105	—	—
16. *dsdds*	28	20	14	1	132	—	—
17. *dsssd*	5	—	5	—	9	—	—
18. *sdssd*	2	—	1	2	4	—	—
19. *ssdds*	14	6	4	2	43	—	—
20. *dddss*	—	—	1	—	3	—	—
21. *ssssd*	—	—	1	—	1	—	—
22. *dsdss*	—	—	1	—	6	—	—
23. *sddss*	1	—	1	—	1	—	—
24. *dssds*	6	4	1	—	5	—	—
25. *ddsds*	8	3	1	—	10	—	—
26. *sdsds*	1	2	1	1	4	—	—
27. *ssdss*	1	—	—	—	—	—	—
28. *sssds*	—	—	—	—	—	—	—
29. *ddsss*	—	—	—	—	—	—	—
30. *dssss*	—	—	—	—	—	—	—
31. *sdsss*	—	—	—	—	—	—	—
32. *sssss*	—	—	—	—	—	—	—
Summa	1186	797	538	732	8769	3625	1151

Man sieht, dass die Form *sssss* (32) durchaus nicht die einzige ist, welche bei Homer recht spärlich vorkommt: sie kann folglich auch nicht verdächtiger sein und rigoroser behandelt werden als drei oder vier andere, deren Seltenheit keine erheblich geringere ist und die von den nachhomerischen Dichtern mit derselben Aengstlichkeit gemieden wurden wie die rein spondeische Form. Es wird sich empfehlen, sämtliche Beispiele dieser vier nächstselteneren Versformen aus den Homerischen Gedichten auszuziehen: man kann sie so leichter auf ihre Widerstandsfähigkeit gegen die moderne Schablonenkritik prüfen. Meines Wissens finden sich nur folgende vor:

31. *sdsss* 7 mal:

καί οἱ Τεῦκρος ἅμ' ἑσπέσθω τόξων εὖ[272] *εἰδώς* *M* 350. 363
ἥρω' Ἀλκάθοον — γαμβρὸς δ' ἦν Ἀγχίσαο *N* 428
δαμνᾷ ἀθανάτους ἠδὲ θνητοὺς ἀνθρώπους *Ξ* 199
ἀζηχὴς ὀδύνη Ἡρακλῆος θείοιο *O* 25
μήτηρ δ' οὔ με φίλη πρίν γ' εἴα θωρήσσεσθαι *Σ* 189
θάρσει, Ἰκαρίου κούρη τηλεκλειτοῖο *τ* 546.

30. *dssss* 10 mal:

(*οὕνεκα τὸν Χρύσην ἠτίμησ'*[273] *ἀρητῆρα* *A* 11)
τῶν δὲ Φιλοκτήτης ἦρχεν, τόξων εὖ εἰδώς *B* 718
νῆα ἅλις χρυσοῦ καὶ χαλκοῦ νηησάσθω *I* 137
„ „ „ „ „ *νηήσασθαι* *I* 279
Μούλιον αἰχμητήν· γαμβρὸς δ' ἦν Αὐγείαο *Λ* 739
οὐδ' ὅτε Φοίνικος κούρης τηλεκλειτοῖο *Ξ* 321
νῦν τις ἐνηείης Πατροκλῆος δειλοῖο *P* 670
ἦλθε δ' ἐπὶ ψυχὴ „ „ *Ψ* 65
παννυχίη γάρ μοι „ „ *Ψ* 105
οὔτε θεῶν πομπῇ οὔτε θνητῶν ἀνθρώπων *ε* 32.

29. *ddsss* 13 mal:

πρός τε θεῶν μακάρων πρός τε θνητῶν ἀνθρώπων *A* 339
τῶν μὲν ἄρ' Ἀμφίμαχος καὶ Νάστης ἡγησάσθην *B* 870

[272] Vgl. oben S. 228 nebst Anm. 200.

[273] Lies *ἠτίμασεν*, nach der besseren Ueberlieferung. Vielleicht bedarf Bekker's Text, dem ich gefolgt bin, noch an einigen anderen Stellen der Correctur. Sehe jeder selber zu, wie weit er damit die Anzahl der von mir verzeichneten seltenen Versformen zu verringern im Stande ist.

πολλὰ μάλ' ἀμφὶ φόνῳ Πατρόκλου, μερμηρίζων Π 647
ἢ κακὸς ἢ ἀγαθός· Ζεὺς δ' ἔμπης πάντ' ἰθύνει Ρ 632
Κυμοθόη τε καὶ Ἀκταίη καὶ Λιμνώρεια Σ 41
ἄστυδε νῦν ἰέναι, μὴ μίμνειν ἠῶ δῖαν Σ 255
ᾔδεεν οὔτε θεῶν οὔτε θνητῶν ἀνθρώπων Σ 404
τεῖχος ἐς ἀμφίχυτον Ἡρακλῆος θείοιο Τ 145
μίσγεται οὔτε θεῶν οὔτε θνητῶν ἀνθρώπων η 247
οὔτε θεῶν μακάρων „ „ „ ι 521
καὶ δέ κεν αὐτὸς ἐγὼ τοῦ τόξου πειρησαίμην φ 113
στῆ δ' ἄρ' ἐπ' οὐδὸν ἰών, καὶ τόξου πειρήτιζεν φ 124. 149.

28. *sssds* 17 mal:

ὀλλύντ' Ἀργείων πουλὺν στρατὸν αἰχμητάων Θ 472
κούρῃ Μαρπήσσης καλλισφύρου Εὐηνίνης Ι 557
ταῦρον δ' Ἀλφειῷ, ταῦρον δὲ Ποσειδάωνι Λ 728
Ἥρη δ' εἰσεῖδε χρυσόθρονος ὀφθαλμοῖσιν Ξ 153
ὅς ῥ' ἐν Βουδείῳ εὐναιομένῳ ἤνασσεν Π 572
βάλλον δ' ἀλλήλους χαλκήρεσιν ἐγχείῃσιν Σ 534
ἱστὸν δ' ἔστησεν νηὸς κυανοπρῴροιο Ψ 852
τλητὸν γὰρ μοῖραι θυμὸν θέσαν ἀνθρώποισιν Ω 49
τὼ μὲν ζευγνύσθην ἐν δώμασιν ὑψηλοῖσιν Ω 281
οὐ γάρ τις νήσων ἱππήλατος οὐδ' εὐλείμων δ 607
μὴ μνηστεύσαντες, μηδ' ἄλλοθ' ὁμιλήσαντες δ 684
ἥ οἱ Φαιήκων ἀνδρῶν πόλιν ἡγήσαιτο ζ 114
οὐ γάρ πω τοῖον εἶδον βροτὸν ὀφθαλμοῖσιν ζ 160
βάλλον δ' ἀλλήλους χαλκήρεσιν ἐγχείῃσιν ι 55
τὸν δ' ἂψ ἠνώγεα αὐτὴν ὁδὸν ἡγήσασθαι κ 263
οἴῳ πεπνῦσθαι· τοὶ δὲ σκιαὶ ἀίσσουσιν κ 495
οὐλὴν μὲν πρῶτον τήνδε φράσαι ὀφθαλμοῖσιν ω 331.

Wenn nun die gewaltsame Austreibung der Form *sssss* nichts weiter zu erzielen vermag, als dass sie uns eine der nächstselteneren Versformen dafür beschert, so ist, behaupte ich, ihre ganze Liebesmüh umsonst gewesen. Für *sssss* bietet Nauck's Homertext an vier Stellen diese Correcturen:

dssss Ἀτρεΐδης· τὼ δ' αὖτ' ἐκ δίφρου γουναζέσθην
sssds ψυχὴν κικλήσκων Πατροκλέεος δειλοῖο
sssds τὼ δ' ἐν Μεσσήνῃ ξυμβλήατο ἀλλήλοιιν
sdsss σίτου καὶ κρεάων ἠδ' οἴνου βεβρίθασιν,

hingegen an den beiden anderen Stellen (*χ* 175. 192) die bis-

herige Vulgata. Schon in dieser Ungleichheit der Behandlung offenbart sich die Schwäche des Princips; und sieht man sich noch dazu die 'verbesserten' Versformen näher an, so zeigt sich, dass sie samt und sonders gerade so wie die unverbesserte zu den grössten Homerischen Seltenheiten gehören. Um also genügendere Erfolge zu erreichen, müssen viel radicalere Heilmittel angewandt werden, und wir lernten solche bereits vorhin durch Nauck kennen. Aber selbst diese radicaleren Mittel heben uns nicht über

sssds ψυχὴν κικλήσκων Πατροκλέεος δειλοῖο
sssds σειρὴν δὲ πλεκτὴν ἐξ αὐτόο πειρήναντε

hinweg und zwingen uns überdies, Genetivformen mit in den Kauf zu nehmen, die für Homer absolut unerweislich sind.

Warum will man denn aber überhaupt die rein spondeischen Hexameter aus Homer herausschaffen? Nur weil sie singulär sind? Es giebt, das kann nicht oft genug wiederholt werden, Tausende von Singularitäten der verschiedensten Art in den Homerischen Gedichten, folglich kann dieser Grund allein unmöglich genügen. Ja er muss um so bedenklicher und hinfälliger erscheinen, je unverkennbarer sich die Vorliebe für Spondeen im älteren heroischen Verse ausgeprägt zeigt. Und dass dies wirklich der Fall ist, hoffe ich nachgewiesen zu haben. Es beruhte auf völliger Verkennung des Sachverhaltes, wenn Bekker der Meinung war, Homer habe unter Umständen sogar den Sprachgesetzen Gewalt angethan, um einen Daktylus für einen Spondeus zu gewinnen. Hom. Bl. I S. 148 verlangte er ἀνδρεϊφόντης für ἀνδρειφόντης: *der Grund zu dieser letzten Auflösung dürfte sein dass, wenn für ἀνδροφόντης nicht ἀνδρηφόντης (wie ἐλαφηβόλος) sondern ἀνδρειφόντης beliebt wurde, dies nur geschah um vermittelst des aufgelösten Diphthonges den spondeischen Ausgang zu umgehn.* Ich habe diese Anschauung bereits De hexam. spond. p. 5 f. als eine mit den vorliegenden Thatsachen unverträgliche bezeichnet. Die obige Tabelle lehrt, dass schon die vierzehnte unter den zweiunddreissig Homerischen Versformen einen spondeischen Ausgang hat: von einer Absicht, diesen Ausgang mit allerlei künstlichen Mitteln zu umgehen, kann demnach bei Homer füglich nicht die Rede sein. Mehrere daktylisch ausgehende Versformen (*dsssd*, *sdssd*, *ssssd*) braucht er sogar bedeutend seltener als eine

Anzahl der spondeisch ausgehenden. Es bleibt also dabei, dass die von unseren Homerkritikern mit so unablässigem Eifer betriebene Spondeenvertilgung eine Eigenthümlichkeit des Dichters verwischt, die wir nicht bloss als eine echte und ursprüngliche, sondern auch als eine naturgemässe und mit der geschichtlichen Entwickelung des heroischen Verses im besten Einklange stehende zu betrachten und demgemäss ebenso zu schonen verpflichtet sind, wie die alte Ueberlieferung sie treulich geschont hat trotz der gewiss nahe genug liegenden Versuchung, die Homerischen Verse dem Gebrauche der Späteren entsprechend daktylenreicher zu machen.

§ 38.

Spondeenliebe einzelner Versstellen.

Weil der sogenannte Spondiacus stark ins Ohr fällt, ist man auf den Spondeus im fünften Fuss des Hexameters frühzeitig besonders aufmerksam geworden. Dabei übersah man aber, dass der Spondeus des dritten Fusses sehr viel Analoges bietet und auch sehr ähnliche Schicksale durchlebt hat. Schon bei Homer ist er beträchtlich seltener als die Spondeen des ersten oder zweiten oder vierten Fusses; später nimmt diese Seltenheit überhand. Zweifellos hängt dies damit zusammen, dass die Hauptcäsur des heroischen Verses, die trochäische[274],

[274] Christ Metrik [2] S. 173 behauptet: *Die gewöhnlichste und schönste Cäsur war die Penthemimeres oder die Cäsur nach der Hebung des 3ten Fusses ... Wahrscheinlicher Weise haben diese sich Jedermann von selbst* [?] *aufdrängenden Erwägungen schon die ältesten Sänger dazu gebracht diese Cäsur zur Hauptcäsur des Hexameters zu erheben.* Die Unrichtigkeit dieser Sätze erhellt aus folgenden Zahlen: das erste Buch der Ilias hat in 611 Versen 358mal die trochäische oder weibliche, 247mal die männliche Cäsur und 6mal die sogenannte Caes. hephthemimeres; das letzte Buch der Ilias unter 804 Versen 441mal die trochäische, 355mal die männliche Cäsur und 8mal die hephthemimeres; das erste Buch der Odyssee unter 444 Versen 268 trochäische und 176 männliche Cäsuren; die Apollo-Hymnen unter 544 vollständig erhaltenen Hexametern 294mal die trochäische, 244mal die männliche Cäsur und 6mal die hephthemimeres. Bei diesen Zählungen hielt ich es für selbstverständlich, Verse wie *ἡρώων, αὐτοὺς δὲ ἑλώρια τεῦχε κύνεσσιν* oder *παῖδα ·δ' ἐμοὶ λῦσαί τε φίλην τά τ' ἄποινα δέχεσθαι* oder *ὢ πόποι, οἷον δή νυ θεοὺς βροτοὶ αἰτιόωνται* den trochäischen, hingegen Verse wie *ἱστὸν ἐποιχομένην καὶ ἐμὸν λέχος ἀντιόωσαν* oder *ὣς ἔφατ', ἔδδεισεν δ' ὁ γέρων καὶ ἐπείθετο μύθῳ* oder *ἤτοι ὅ γ' ὣς*



den Daktylus verlangt und diese Cäsur mit der Zeit immer beliebter wurde. Von solchen hemmenden Einflüssen und grundsätzlichen Beschränkungen in der Zulassung des Spondeus sind der erste, zweite und vierte Fuss des griechischen Hexameters verschont geblieben. Kein Dichter hat es unternommen, den Spondeus aus den genannten drei Versstellen gänzlich zu verbannen: wohl aber ist dies im dritten und fünften Fuss bisweilen versucht worden. Das zu veranschaulichen, lege ich die folgende Tabelle vor.

	Anzahl der Spondeen im				
	2. Fuss	1. Fuss	4. Fuss	3. Fuss	5. Fuss
Homer Ilias *Α*	240	234	165	85	30
Β	351	**380**	309	168	76
Γ	188	176	155	71	24
Δ	228	222	180	67	37
Ε	368	360	271	139	49
Ζ	207	192	164	81	28
Η	201	181	161	80	24
Θ	241	**252**	165	76	37
Ι	273	**300**	222	121	42
Κ	249	235	146	100	30
Λ	324	**350**	233	127	53
Μ	206	188	171	63	20
Ν	297	**307**	230	129	42
Ξ	212	**214**	156	79	25
Ο	309	295	229	94	37
Π	337	326	233	168	54
Ρ	294	**312**	217	103	47
Σ	249	213	174	88	40
Τ	183	148	116	61	23
Υ	214	185	152	66	40

εἰπὼν κατ' ἄρ' ἕζετο, τοῖσι δ' ἀνέστη den männlichen Cäsuren zuzurechnen. (Ich bemerke dies, weil Bekker's und Hartel's Zahlen, Hom. Bl. I S. 144 und Hom. Stud. I[2] S. 94, nicht unbedeutend von den meinigen abweichen.) — In welchem Grade die späteren Dichter die trochäische Cäsur bevorzugten, wird bekannt sein: s. namentlich Gerhard Lection. Apollon. p. 199. Köchly Prolegomena ad Quint. Sm. p. XXXII. Tiedke Quaestionum Nonnianarum specimen (Berolini 1873) p. 2. Diese Cäsur deshalb für weichlicher und unschöner zu halten, weil sie die 'weibliche' genannt wird, ist ein geschmackloser, aber nichts desto weniger ungemein verbreiteter Irrthum.

	Anzahl der Spondeen im				
	2. Fuss	1. Fuss	4. Fuss	3. Fuss	5. Fuss
Homer Ilias Φ	223	214	161	60	29
Χ	194	181	151	79	22
Ψ	354	350	259	161	49
Ω	308	**318**	207	139	50
Odyss. α	187	**189**	133	63	28
β	189	148	142	66	17
γ	190	186	159	91	26
δ	344	**349**	237	117	50
ε	213	158	**166**	80	32
ζ	152	126	90	68	13
η	150	121	101	48	18
ϑ	265	218	182	94	25
ι	275	215	140	106	28
κ	246	191	165	91	26
λ	255	231	194	98	54
μ	197	160	159	78	27
ν	195	179	127	82	18
ξ	237	188	165	103	21
ο	223	205	189	118	16
π	192	**205**	156	73	26
ϱ	252	242	208	109	27
σ	160	**170**	143	64	19
τ	250	221	167	96	29
υ	161	161	126	58	26
φ	196	181	138	67	23
χ	200	189	139	71	26
ψ	155	**156**	102	66	19
ω	239	205	162	96	36
Hesiodos Ἔϱγα κ. ἡ.	401	324	246	184	56
Theogonie	415	**419**	275	143	66
Ἀσπὶς Ἡϱ.	186	172	144	92	48
Hom. Hym. auf Apollo	242	214	147	126	57
Hermes	189	**196**	134	79	38
Aphrodite	122	**130**	73	60	28
Demeter	175	154	136	82	65
Aratos	474	438	225	**236**	166
Theokritos I Θύϱσις	75	52	19	**49**	5
II Φαϱμακεύτϱιαι	68	**72**	19	**85**	**2**
V Κομάτας κ. Λ.	96	80	14	**85**	1
VII Θαλύσια	71	64	21	**24**	3
XXII Διόσκουϱοι	95	84	67	17	10
XXIV Ἡϱακλίσκος	60	41	32	8	**11**
*XXV Ἡϱακλ. λεοντοφ.	110	109	60	35	26

	Anzahl der Spondeen im				
	2. Fuss	1. Fuss	4. Fuss	3. Fuss	5. Fuss
Kallimach. Hym. auf Zeus	42	19	14	8	**14**
Apollo	54	32	22	11	6
Artemis	130	80	43	26	**29**
Delos	180	75	**79**	13	9
λουτρά	28	19	8	**16**	—
Demeter	53	36	28	18	5
Fragmente	93	56	37	12	**13**
Apollon. Argon. I	580	400	263	191	120
II	561	407	232	168	117
III	614	429	245	212	103
IV	776	541	274	**326**	168
Nikandros Ther.	449	307	253	69	20
Alexiph.	304	174	**188**	54	21
Moschos II	67	48	25	**30**	19
*III	50	32	18	**37**	—
*IV	50	47	26	2	**18**
Bion I	24	**34**	21	6	5
II—XVIII	56	45	18	18	3
Pseudo-Phokylides	87	**90**	73	**77**	6
Maximus	279	213	171	78	71
Dionysios Perieg.	487	474	250	147	121
Oppianos Hal. I	340	309	160	86	60
*Kyn. I	204	153	128	90	60
Orph. Lithika	334	246	208	85	73
Gregor. Naz. I 2, 1	220	**232**	153	93	12
Naumachios	24	21	17	6	4
Quintus Posthom. I	266	262	127	48	**63**
II	175	173	79	25	25
III	243	233	95	37	**69**
XIV	208	146	99	34	**43**
Nonnos Dionys. I	181	74	**150**	14	—
II	235	88	**209**	19	—
Metabole	1051	765	**867**	166	—
Proklos	49	**52**	42	6	4
Musaios	90	74	**84**	19	—
Tryphiodoros	278	191	186	24	**34**
Kolluthos	160	74	**134**	29	18
Christodoros	151	85	**92**	25	—
Johannes Gaz. I	149	56	**79**	37	—
II	121	51	**90**	19	—
Paul. Silent. *Ἔκφρ. τ. μ. ἐκκλ.* I	121	30	**69**	—	—
II	289	63	**172**	—	—
Ἔκφρ. τ. ἄμβ.	134	26	**78**	—	—

Ausnahmslos in allen Gesängen der Ilias und Odyssee und bei den meisten anderen Dichtern stehen die Spondeen des dritten nächst denen des fünften Fusses an Zahl am bedeutendsten hinter den übrigen, die einen der drei anderen Versfüsse einnehmen, zurück. Unter den in der obigen Tabelle zur Vergleichung herangezogenen Dichtern machen Arat und Pseudo-Phokylides eine Ausnahme von der genannten Regel, desgleichen in einigen Partien ihrer Gedichte Theokrit, Kallimachos, Apollonios Rhod. und Moschos. In der Alexandrinerzeit erhebt sich der Spondeus des fünften Fusses (*versus spondiacus*) bekanntlich zu einer gewissen Beliebtheit und überflügelt sogar mehrfach den des dritten Fusses: so bei Theokrit XXIV, bei Kallimachos öfter, bei Pseudo-Moschos IV, ganz besonders aber dann später bei Quintus und Tryphiodoros. Den letzten und entschiedensten Schritt that der Nonnianer Paulus Silentiarius, indem er sie grundsätzlich beide verbannte.

Was aber einem Stümper wie Paulus Sil. möglich war, das sollte der unvergleichlichen Schöpfungskraft eines Homer unmöglich gewesen sein? Ihm sollte es an Mitteln gefehlt haben, um den dritten und fünften Fuss seines Verses durchweg daktylisch zu bilden? Nein, nicht an Mitteln, sondern nur am Willen dazu kann es ihm gefehlt haben; denn schon zu seiner Zeit lagen die sprachlichen Verhältnisse ungleich günstiger für den Daktylus als für den Spondeus. Folglich müssen Homer's Ansichten vom Wohllaut eines Hexameters andere als die des Paulus Sil. gewesen sein, auch andere als die mehrerer moderner Kritiker, welche den Spondeen des dritten und fünften Fusses bei Homer gerade so eifrig nachstellen, als wären sie schon an sich etwas Unschönes und Verwerfliches, — um so eifriger natürlich, wenn andere auffällige Indicien hinzukommen. Ed. Gerhard (Lection. Apollon. p. 143 f.), dem sich Viele angeschlossen haben, hielt die Verse

I 240 ἀρᾶται δὲ τάχιστα φανήμεναι Ἠῶ δῖαν
(vgl. *Θ* 565. *Λ* 723. *Σ* 255. *ι* 151. 306. 436. *μ* 7. *π* 368. *σ* 318. *τ* 342. *ψ* 243)
K 574 αὐτὰρ ἐπεί σφιν κῦμα θαλάσσης ἱδρῶ πολλόν
Ξ 239 ἦεν ἀνήνασθαι, χαλεπὴ δ' ἔχε δῆμον φῆμις
K 299 οὐδὲ μὲν οὐδὲ Τρῶας ἀγήνορας εἴασ' Ἕκτωρ

und andere für so übel gebaut, dass sie nur auf Verderbung beruhen könnten. Wären sie zahlreicher, als sie sind, so würde sie sicherlich Niemand anzutasten gewagt haben. Warum ignorirt man denn aber hartnäckig, dass ihnen hinsichtlich der Seltenheit und Auffälligkeit die folgenden gar nichts nachgeben?

H 238 *οἶδ' ἐπὶ δεξιά, οἶδ' ἐπ' ἀριστερὰ νωμῆσαι βῶν*
T 117 *ἡ δ' ἐκύει φίλον υἱόν, ὁ δ' ἕβδομος ἑστήκει μείς*
Δ 182 *ὥς ποτέ τις ἐρέει· τότε μοι χάνοι εὐρεῖα χθών*
(vgl. *Θ* 150. *Δ* 741. *Φ* 387)
Π 384 *ὡς δ' ὑπὸ λαίλαπι πᾶσα κελαινὴ βέβριθε χθών*
Γ 2 *Τρῶες μὲν κλαγγῇ τ' ἐνοπῇ τ' ἴσαν, ὄρνιθες ὥς*
(vgl. *B* 764. *Δ* 482. *λ* 605)

Und sind diese Versausgänge echt — was meines Wissens Niemand ernstlich bestritten hat —, welchen Grund haben wir dann, einige analoge mit so grosser Zuversicht für unecht zu erklären? ausser den oben genannten z. B. diese:

Λ 50 *ῥώοντ'· ἄσβεστος δὲ βοὴ γένετ' ἠῶθι πρό*
(vgl. *ε* 469. *ζ* 36)
Ω 401 *νῦν δ' ἦλθον πεδίον δ' ἀπὸ νηῶν· ἠῶθεν γάρ*
Z 64 *οὖτα κατὰ λαπάρην· ὁ δ' ἀνετράπετ'· Ἀτρείδης δέ*
Λ 639 *οἴνῳ Πραμνείῳ, ἐπὶ δ' αἴγειον κνῆ τυρόν*
δ 604 *πυροί τε ζειαί τε ἰδ' εὐρυφυὲς κρῖ λευκόν*
μ 64 *ἀλλά τε καὶ τῶν αἰὲν ἀφαιρεῖται λὶς πέτρη*
ρ 208 *ἀμφὶ δ' ἄρ' αἰγείρων ὑδατοτρεφέων ἦν ἄλσος.*

Wirft man nun gar einen Blick auf Versausgänge wie

Α 339 *πρός τε θεῶν μακάρων πρός τε θνητῶν ἀνθρώπων*
ι 521 *οὔτε θεῶν μακάρων οὔτε θνητῶν ἀνθρώπων*
Ξ 199 *δαμνᾷ ἀθανάτους ἠδὲ θνητοὺς ἀνθρώπους*
μ 22 *δισθανέες, ὅτε τ' ἄλλοι ἅπαξ θνήσκουσ' ἄνθρωποι*
Ξ 233 *Ὕπνε ἄναξ πάντων τε θεῶν πάντων τ' ἀνθρώπων*
δ 568 *Ὠκεανὸς ἀνίησιν ἀναψύχειν ἀνθρώπους*

und viele ähnliche, so muss man zugeben, dass in

B 335 *μῦθον ἐπαινήσαντες Ὀδυσσῆος θείοιο*
N 694 *ἤτοι ὁ μὲν νόθος υἱὸς Ὀιλῆος θείοιο*
P 199 *τεύχεσι Πηλείδαο κορυσσόμενον θείοιο*
T 279 *βὰν δ' ἐπὶ νῆα φέροντες Ἀχιλλῆος θείοιο*

u. dergl. zur Verdächtigung der Form *θείοιο* (Nauck und Christ *θεῖοιο*) von metrischer Seite nicht die geringste Veranlassung

vorliegt. Ja, trotz der numerischen Minderheit der Spondeen im vorletzten Fusse macht sich bei Homer doch weit eher ein gewisses maassvoll ausgedrücktes Wohlgefallen an dem spondeischen Versausgange als eine rigorose Abneigung dagegen bemerklich. Man braucht dabei nicht einmal gleich an solche wirklich malerisch rhythmisirte Stellen zu denken wie δ 117

μερμήριξε δ' ἔπειτα κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμὸν
ἠέ μιν αὐτὸν πατρὸς ἐάσειε μνησθῆναι,
ἦ πρῶτ' ἐξερέοιτο ἕκαστά τε πειρήσαιτο

oder φ 113

καὶ δέ κεν αὐτὸς ἐγὼ τοῦ τόξου πειρησαίμην

oder Α 600

ὡς ἴδον Ἥφαιστον διὰ δώματα ποιπνύοντα

oder Ψ 61

ἐν καθαρῷ, ὅθι κύματ' ἐπ' ἠιόνος κλύζεσκον

oder Ψ 728

κάππεσε· λαοὶ δ' αὖ θηεῦντό τε θάμβησάν τε

oder Ω 619

σίτου· ἔπειτά κεν αὖτε φίλον παῖδα κλαίοισθα

oder Ω 166

θυγατέρες δ' ἀνὰ δώματ' ἰδὲ νυοὶ ὠδύροντο

oder Ψ 218

ὁ δὲ πάννυχος ὠκὺς Ἀχιλλεὺς
χρυσέου ἐκ κρητῆρος, ἑλὼν δέπας ἀμφικύπελλον,
οἶνον ἀφυσσόμενος χαμάδις χέε, δεῦε δὲ γαῖαν,
ψυχὴν κικλήσκων Πατροκλῆος δειλοῖο.

Es giebt Hunderte, bei denen von einer solchen 'rhythmischen Malerei' nicht die Rede sein kann (man sehe sich etwa die vorhin citirten Verse an, die mit *ἀνθρώπων* endigen), bei denen wir also nothwendigerweise ein Walten des Wohlklanges anerkennen müssen, sollte derselbe auch unserm modernen Gehör sich nur wenig oder gar nicht in seiner ursprünglichen Bedeutung und Schönheit offenbaren[275]. Welches Kunstbedürf-

---

[275] Gewiss hat das Streben nach Wohllaut bisweilen auch die Wahl einzelner Ausdrücke und Wortformen beeinflusst. Lehrs Arist.[2] p. 456 bemerkt: *In φ 189 f.*

βουκόλος ἠδὲ συφορβὸς Ὀδυσσῆος θείοιο·
ἐκ δ' αὐτὸς μετὰ τοὺς δόμου ἤλυθε δῖος Ὀδυσσεύς

wird man sich erinnern, dass überhaupt der Genitiv θείοιο eintritt für das

niss die Homerischen Sänger bei ihren Schöpfungen leitete, vermögen wir ja ohnehin nicht mehr lebendig, sondern nur auf dem Wege der Reflexion nachzuempfinden[276]. Um so weniger aber dürfen wir diese nach ihrer gesanglichen Wirkung uns kaum recht begreifliche Sängersprache mit einseitigem, todtem Schematismus umzumodeln uns unterfangen, — zum mindesten dann nicht, wenn keine zwingende äussere Veranlassung dazu vorhanden ist. Und eine solche haben die modernen Gegner der Spondiaci bisher nicht nachweisen können.

A 117 schrieb Aristarch

βούλομ' ἐγὼ λαὸν σῶν ἔμμεναι ἢ ἀπολέσθαι

und acceptirte damit einen Spondeus im dritten Fuss. Ohne Zweifel bewogen ihn dazu die besseren Handschriften: hätte er *σῶν* aus Conjectur geschrieben, so würde er auch *Π* 252 *δῶκε, σόον δ' ἀνένευσε μάχης ἐξαπονέεσθαι* in *δῶκεν, σῶν δ'* geändert haben, was nicht geschehen ist. Metrische Bedenken gegen *λαὸν σῶν* stiessen ihm also nicht auf, und mit Recht, da zwar von einer maassvollen Beschränkung, aber nicht von einem geflissentlichen Meiden des Spondeus im dritten Fuss bei Homer die Rede sein kann. Unter den neueren Kritikern

---

vermuthlich doch auch aus Wohlklangsgründen, so wenig wir das empfinden mögen, gemiedene ὀλοιο. Vgl. W. C. Kayser im Philol. XXII S. 515 f.

[276] Dass wir ein natürliches Gefühl für die feineren, namentlich für die rhythmischen, Kunstregeln der Homerischen Sänger mitbrächten, wäre Thorheit zu behaupten. Steht auch heutzutage wohl kein Philologe mehr auf dem primitiven Standpunkte derer, die einst Gottfried Hermann eines Besseren zu belehren unternahm, *qui ovum non putant ovo similius esse, quam, si modo sex pedes habeat, hexametrum hexametro* (Orph. p. 686), so sind wir doch erst ganz allmählich und erst auf dem Wege mühsamster und subtilster Untersuchungen in die Geheimnisse und Wandelungen des heroischen Verses eingedrungen: von selbst sind sie uns nicht aufgegangen. Wer wäre so vermessen zu behaupten, dass wir nach dieser Richtung hin keine weiteren Aufschlüsse mehr zu erwarten hätten? Diese Forschungen datiren ja überhaupt erst seit so kurzer Zeit, dass es schon allein deswegen wenig wahrscheinlich ist, sie seien bereits bis zur Grenze des Erreichbaren fortgeführt worden. Wenn mich nicht Alles trügt, giebt es hier noch mancherlei verborgene Kunstmotive, die ihres Entdeckers harren und die zugleich über gewisse uns gegenwärtig noch mehr oder weniger unverständliche Eigenthümlichkeiten ein neues Licht zu verbreiten versprechen.

giebt es manche, die nicht allein *λαον σόον* bevorzugen, sondern auch die Aenderungen

A 129 *δῷσι πόλιν Τροίην ἐυτείχεον* ... st. *εὐτ.*
154 *οὐ γάρ πώ ποτ' ἐμὰς βόας ἤλασαν* ... st. *βοῦς*
164 *Τρώων ἐκπέρσωσ' ἐὺ ναιόμενον πτολίεθρον* st. *εὖ*
489 *διογενὴς Πηλῆος υἱός* ... st. *Πηλέος*
B 41 *ἔγρετο δ' ἐξ ὕπνου, θεῖη δέ μιν ἀμφέχυτ' ὀμφή* st. *θείη*
249 *ἔμμεναι, ὅσσοι ἅμ' Ἀτρεΐδησ'* ... st. *Ἀτρείδης*
552 *τῶν αὖθ' ἡγεμόνευεν υἱὸς* ... st. *ἡγεμόνευ'*
736 *τῶν ἧρχ' Εὐρύπυλος Ἐυαίμονος* ... st. *Εὐαίμ.*

und dergleichen für vollkommen sicher halten. Das sind sie indessen nicht durchaus, weder vom rein sprachlichen, noch vom metrischen Gesichtspunkte aus betrachtet. Ueber den ersteren habe ich mich schon früher ausgesprochen; was den letzteren angeht, so fehlt es zur gewaltsamen Vermehrung der Daktylen überhaupt an jeder vernünftigen Ursache. Vielmehr werden jene Spondeen im dritten Fuss aufs beste geschützt durch

A 292 *τὸν δ' ἄρ' ὑποβλήδην ἠμείβετο* ...
339 *πρός τε θεῶν μακάρων πρός τε* ...
554 *ἀλλὰ μάλ' εὔκηλος τὰ φράζεαι* ...
B 58 *στῆ δ' ἄρ' ὑπὲρ κεφαλῆς, καί με πρὸς μῦθον ἔειπεν*
144 *κινήθη δ' ἀγορὴ ὡς* [oder *φὴ*] *κύματα* ...
310 *βωμοῦ ὑπαΐξας πρός ῥα πλατάνιστον* ...
451 *ὀτρύνουσ' ἰέναι· ἐν δὲ σθένος* ...
Γ 46 *ἦ τοιόσδε ἐὼν ἐν ποντοπόροισι νέεσσι*
444 *ἔπλεον ἁρπάξας ἐν* „ „
α 13 *τὸν δ' οἶον, νόστου κεχρημένον* ...
162 *κείμεν' ἐπ' ἠπείρου, ἢ εἰν ἁλὶ* ...

und viele ähnliche Fälle, wo der Dichter durch *ἀπαμείβετο*, *π(ρ)οτί*, *τά γε* oder *τάδε*, *ἰδέ*[277], *ἅτε*, *ἐνί*, *νόστοιο*, *ἠπείροιο* oder auf andere Weise den Spondeus leicht hätte umgehen können, wäre ihm derselbe an dieser Versstelle im geringsten anstössig oder auch nur unnöthig erschienen.

Die Lieblingsplätze des Spondeus aber waren und blieben der erste, zweite und vierte Fuss des Hexameters. Es ist ein von den Textkritikern lange nicht genug gewürdigtes Ver-

[277] Vgl. *σ* 161 *θυμὸν μνηστήρων, ἰδὲ τιμήεσσα γένοιτο.*

dienst Im. Bekker's, nachgewiesen zu haben, dass der Homerische Vers im ersten Takt ganz und gar keine Abneigung gegen den Spondeus, sondern im Gegentheil eher Vorliebe für denselben zeigt. Die Thatsachen, die er angeführt hat, sind durchschlagend. *Um den* [Spondeus] *in die erste Stelle zu bringen*, heisst es Hom. Bl. I S. 138, *wird vorlieb genommen mit der schwächsten Thesis, Längen bloss durch angehängtes ν oder durch Position einer Muta mit ρ gebildet ... Hat ein Wort zwei Formen, eine daktylische und eine spondeische, so kehrt es die spondeische hervor für die erste Stelle. Darin lesen wir nicht ἀγχόθι τηλόθι ὑψόθι sondern, mit höchst wenigen Ausnahmen, ἀγχοῦ τηλοῦ ὑψοῦ, nicht ἤνιας sondern ἤνις, nicht ἥρωι sondern ἥρῳ ... Desgleichen ἐν σπέσσι, nicht aber ἐν σπέεσι ... Infinitive auf -ειν, wie βάλλειν ζώειν, hat in der ersten Stelle die Ilias 46, die Odyssee 44, auf -έμεν, wie δωσέμεν νειφέμεν, jene 4, diese 15 ... Überall τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα, nirgend τὸν δ' ἀπαμείβετ' ἔπειτα, trotz dem vielmaligen τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη und ἀπαμείβετο φώνησέν τε ...* In Nauck's Ausgabe freilich lesen wir das theilweise nicht mehr; diese hat trotz aller handschriftlichen und sonstigen Autorität die spondeischen Formen vielfach bei Seite geschafft: *B* 172 steht ἀγχόθι, *θ* 483 ἥρωι, *α* 15 ἐν σπέεσι, *β* 20 ἐν σπέεϊ, *α* 347 τερπέμεν, *β* 329 ἐλθέμεν, *γ* 175 ταμνέμεν, *δ* 98 ναιέμεν, 196 κλαιέμεν, *ε* 136 θησέμεν, *ζ* 90 τρωγέμεν[278], *α* 61 Ἀργεΐων, *β* 173 Ἀργέιοι, *α* 429 Εὐρυκλέει', *δ* 807 σὸς πάις, *η* 74 οἷσί τ' ἐὺ φρονέῃσι st. οἷσίν τ' εὖ φρ., u. s. w. Motivirt wird dieses eigenmächtige Vorgehen schlechtweg mit den bekannten Gleichungen 'Urgriechisch = Homerisch' und 'Möglichkeit = Nothwendigkeit'. Entscheide jeder, wer von beiden im Rechte ist, ob Bekker, der die Ueberlieferung durch eine bisher von Niemand widerlegte Beobachtung rationell begründet und aufs beste geschützt[279], oder Nauck, der sie unter nichtigen Vor-

---

[278] Für θήσειν γὰρ ἔτ' ἔμελλεν ἐπ' ἄλγεά τε στοναχάς τε *B* 39 stellt Nauck die Conjectur θησέμεναι γὰρ ἔμελλεν ἔτ' ἄλγεά τε στοναχάς τε zur Erwägung. Die bald darnach folgenden Infinitive κηρύσσειν ἀγορὴν δὲ ... *B* 51, καὶ φεύγειν σὺν νηυσὶ ... 74, νεικείειν βασιλῆας ... 277, μιμνάζειν παρὰ νηυσὶ ... 392 u. s. w. müssen dagegen wohl oder übel geduldet werden.

[279] Zu *Ξ* 199 δαμνᾷ ἀθανάτους ἠδὲ θνητοὺς ἀνθρώπους führt Bekker

aussetzungen nach frei erfundener Schablone willkürlich zugestutzt hat.

Meine letzte Tabelle liefert den Beweis, dass der Spondeus des zweiten Fusses durchschnittlich der beliebteste von allen war: unter den je 24 Büchern der Ilias und Odyssee sind nur 8, resp. 5, in denen er von dem Spondeus des ersten Fusses überflügelt wird. Bekker's eben genannte Beobachtung ist demnach auf beide Versstellen auszudehnen. Von den 32 Formen des Hexameters nimmt *dsddd* bei Homer den zweiten Rang in der Frequenzliste ein und *ssddd* den fünften. In Versen wie

καί μιν φωνήσας ἔπεα πτερόεντα προσηύδα
ὣς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον
τὸν δ' αὖ ταρβήσας προσέφη κρατερὸς Διομήδης
ὣς εἰπὼν ὤτρυνε μένος καὶ θυμὸν ἑκάστου
σῖτον δ' αἰδοίη ταμίη παρέθηκε φέρουσα
κοῦροι δὲ κρητῆρας ἐπεστέψαντο ποτοῖο,

die bekanntlich sehr häufig vorkommen, wird man ein entschiedenes Wohlgefallen des Dichters an spondeischer Dipodie zu Anfang des Hexameters wahrnehmen, sobald man nur im Auge behält, *dass die griechische Sprache überhaupt mehr daktylische als spondeische Elemente bietet* (Bekker Hom. Bl. I 138). Wäre der Dichter geflissentlich darauf ausgegangen, den Daktylus unter allen Umständen zu bevorzugen, wie leicht hätte er ihm dann ein viel grösseres Uebergewicht verschaffen können! Wir lesen

Α 14. 373 στέμματ' ἔχων ἐν χερσὶν ...
441 πατρὶ φίλῳ ἐν χερσὶ τίθει ...
446 ὣς εἰπὼν ἐν χερσὶ τίθει ...
585 μητρὶ φίλῃ ἐν χειρὶ τίθει ...
Ε 161 ὡς δὲ λέων ἐν βουσὶ θορὼν ...
395 τλῆ δ' Ἀίδης ἐν τοῖσι ...
539. 616 νειαίρῃ δ' ἐν γαστρὶ ...

u. dergl.: warum nicht ἐνὶ? Ferner

Α 533 Ζεὺς δὲ ἑὸν πρὸς δῶμα ...

---

die Note Porson's (zu λ 221) an: δάμνασαι *numeros meliores redderet*, verweist aber daneben auf Φ 459 πειρᾷ ὥς κεν Τρῶες ὑπερφίαλοι ἀπόλωνται: vorsichtigerweise hat er im Text die überlieferte Lesart festgehalten. Bei Nauck steht δάμνασαι, und zur weiteren 'Verbesserung' des Rhythmus wird den Lesern der Vorschlag unterbreitet, ἠδὲ in τε ἰδὲ zu ändern.

E 398 αὐτὰρ ὅ βῆ πρὸς δῶμα …
907 αἱ δ' αὖτις πρὸς δῶμα …

u. s. w.: warum nicht π(ρ)οτὶ? Warum

A 22. 376 ἔνθ' ἄλλοι μὲν πάντες …
Γ 277 ἠέλιός θ' ὃς πάντ' ἐφορᾷς …

und nicht ἅπαντες, ἅπαντ'? Warum

A 266 κάρτιστοι δὴ κεῖνοι …
E 648 Τληπόλεμ', ἤτοι κεῖνος …
Γ 402 εἴ τίς τοι καὶ κεῖθι …

und nicht ἐκεῖνοι, ἐκεῖνος, ἐκεῖθι? Warum

A 505 τίμησόν μοι υἱόν …
α 389 'Αντίνο', ἦ καί μοι νεμεσήσεαι …

und nicht ἐμοὶ? Die Antwort auf diese und ähnliche Fragen, die sich dem aufmerksamen Leser überall von selber aufdrängen werden, dürften uns diejenigen schuldig bleiben, welche der Ansicht sind, dass Homer stets, wo es irgend anging, die ursprünglicheren Wortformen vor den jüngeren und die daktylischen Sprachelemente vor den spondeischen bevorzugt habe. Wer hingegen dieser Ansicht nicht huldigt, wird leicht erkennen, dass den Dichter bei der freien Wahl zwischen gleichbedeutenden Doppelformen älteren und jüngeren Gepräges vor Allem die Rücksicht auf die Eurhythmie geleitet haben muss. Wo dieselbe sich aber noch in so deutlichen Zügen kund giebt wie hier, da sollte man denn doch nicht gar so erpicht sein auf Aenderungen zu Gunsten des daktylischen Rhythmus, z. B. auf solche:

α 141 δαιτρὸς δὲ κρεάων πίνακας …
241 νῦν δέ μιν ἀκλεέως …
β 18 Ἴλιον εἰς ἐύπωλον …
γ 8 εἵατο καὶ προέχοντο …
129 φραζόμεθ' 'Αργεῖοισιν …
136 ἥ τ' ἔριν 'Ατρεΐδησι …
305 ἑπτάετες δ' ἐάνασσε …
466 αὐτὰρ ἐπεὶ λόεσέν τε …
δ 1 οἳ δ' ἷξον κοίλην Λακεδαίμονα …
39 οἳ δ' ἵππους μὲν ἔλυσαν …
261 ἂψ οἶκον δ', ἀάτην δὲ …
ε 121 ὥς μὲν ὅτ' 'Ωαρίων' ἕλετο …

— Aenderungen, die zum mindesten überflüssig sind, aller

Wahrscheinlichkeit nach aber geradezu die rhythmischen Zwecke des Homerischen Sängers durchkreuzen, wenn nicht gar ins Gegentheil verkehren.

Betrachten wir endlich noch den Spondeus des vierten Fusses, von dessen Verbreitung Bekker's Zahlen S. 144 aus dem Grunde kein vollständiges und richtiges Bild geben, weil er sich die zu beschränkte Aufgabe stellte, allein vor der bukolischen Diärese die Anzahl der Daktylen und Spondeen zu berechnen. So ist es gekommen, dass er den letzteren viel zu enge Grenzen gezogen hat. Schon der Umstand, dass die Frequenz des vierten Spondeus der des ersten am nächsten kommt (in ε sie sogar übertrifft[280]), wäre ein ausreichender Grund denselben zu schützen statt ihn zu verfolgen. Das starke Hervortreten der daktylischen Elemente an dieser Versstelle, welches Bekker eingehend und überzeugend dargethan hat, reicht jedenfalls bei weitem nicht hin, um entgegen der besseren Ueberlieferung eine schematische Spondeenbeschränkung vorzunehmen. Begegnen uns doch durch beide Gedichte fortwährend Versausgänge wie

θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη
προσέφη λευκώλενος Ἥρη
τόδε μοι κρήηνον ἐέλδωρ
καί οἱ πείθονται Ἀχαιοί
ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων
τελη έσσας ἑκατόμβας
πολυφλοίσβοιο θαλάσσης
καὶ ὀτρηρὼ θεράποντε
ἅμα πρόσσω καὶ ὀπίσσω
πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε

oder mit der bukolischen Diärese

προσηύδα Παλλὰς Ἀθήνη
μετηύδα Φοῖβος Ἀπόλλων
βοῶπις πότνια Ἥρη

[280] Auch in Kallimachos' Hymnus auf Delos, in Nikander's Alexiph., durchweg bei Nonnos und seinen Nachahmern Musaios, Kolluthos, Christodoros, Johannes Gaz. und Paulus Silent. ist der Spondeus im vierten Fuss häufiger als im ersten (aber seltener als im zweiten). Bei einigen anderen Dichtern sinkt er dagegen, wie schon bemerkt, unter die Frequenz des dritten (nie des fünften) Spondeus herab.

περίφρων Πηνελόπεια
ἱερὴ ἲς Τηλεμάχοιο
Καλυψὼ δῖα θεάων
ποδάρκης δῖος Ἀχιλλεύς
Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων
καὶ ἄλλοις ἀθανάτοισιν
δέμας καὶ εἶδος ἀγητός

und bekunden ebensowohl durch ihre formelhafte Wiederkehr wie durch ihre nicht unbeträchtliche Anzahl, dass von Zeit zu Zeit an der vierten Stelle des Hexameters recht gern ein Spondeus gehört wurde — sogar in solchen Fällen, wo er mit Leichtigkeit durch einen Daktylus hätte ersetzt werden können:

Α 292 τὸν δ' ἄρ' ὑποβλήδην ἠμείβετο δῖος Ἀχιλλεύς
ι 506 ... ὁ δέ μ' οἰμώξας ἠμείβετο μύθῳ
κ 71 ... πατὴρ δ' ἠμείβετο μύθῳ
ο 485 ... Ὀδυσεὺς ἠμείβετο μύθῳ
Α 306 ... ἐπὶ κλισίας καὶ νῆας ἐίσας[281]
400 ... Ποσειδάων καὶ Παλλὰς Ἀθήνη
Β 59 ... καί με πρὸς μῦθον ἔειπεν
α 127 ... φέρων πρὸς κίονα μακρήν
β 258 ... ἑὰ πρὸς δώμαθ' ἕκαστος
Α 540 ... θεῶν συμφράσσατο βουλάς
597 ... θεοῖς ἐνδέξια πᾶσιν
Β 42 ... μαλακὸν δ' ἔνδυνε χιτῶνα
252 ... ὅπως ἔσται τάδε ἔργα
510 ... ἑκατὸν καὶ εἴκοσι βαῖνον.

Dergleichen hat nun freilich die moderne Kritik vielfach anzufechten versucht[282]. Bekker bemerkt S. 145, im vierten Fuss

[281] Vgl. *Τ* 285 στήθεά τ' ἠδ' ἁπαλὴν δειρὴν ἰδὲ καλὰ πρόσωπα.

[282] Bei Cobet Misc. crit. p. 420 liest man über *Ψ* 616 Ἀργείων ἀν' ἀγῶνα φέρων καὶ εἶπε παραστάς: *fractos et elumbos numeros reficies et eriges scribendo* καὶ ἔϜειπε παραστάς. Wem die oben citirten Beispiele nicht genügen, die Haltlosigkeit dieses sonderbaren ästhetischen Urtheils zu erweisen, dem könnte ich sie leicht verzehnfachen: vgl. ἐπεὶ οὔ τι θεῶν ἐκ θέσφατα ᾔδη *Ε* 64. θεὸς δ' ὣς τίετο δήμῳ 78. θάνατος καὶ μοῖρα κραταιή 83. πόδας καὶ χεῖρας ὕπερθεν 122. γόον καὶ κήδεα λυγρά 156. θορὼν ἐξ αὐχένα ἄξῃ 161. σάφα δ' οὐκ οἶδ' εἰ θεός ἐστιν 183. ἐφῆκα βέλος, καί μιν βάλον ὦμον 188. πάρος δ' οὐκ ἔσσεται ἄλλως 218. βόας καὶ ἴφια μῆλα 556, u. s. w. Ehe man solche aus einer einzelnen Stelle abstrahirte Kunsturtheile in die Welt schickt, sollte man denn

stehe *ἐνί gut und gern doppelt so häufig als ἐν*, *was obenein überall bereit ist in ἐνί überzugehen*, und in Nauck's kritischem Apparat wird deswegen die Conjectur *ἐνί* wiederholt vorgebracht. Bekker's Beweisstellen sind:

δόμοις ἔνι *E* 198. *O* 95. *τ* 584
θρόνῳ ἔνι *O* 142
θρόνοις ἔνι δαιδαλέοισιν *ϱ* 32
Ἰθάκῃ ἔνι *δ* 555. *ι* 505. 531. *ω* 104
μάχῃ ἔνι *Z* 124. *H* 113. *Θ* 448. *N* 483. *O* 111. *Π* 147. *Ω* 391
νέεσσ' ἔνι ποντοπόροισι *Γ* 240
πολέμῳ ἔνι *I* 53
Πυθοῖ ἔνι πετρηέσσῃ *I* 405
Σάμῃ δ' ἐνὶ *υ* 288
Ὕλῃ ἔνι *H* 221
(*ἑῷ ἐνὶ πίονι νηῷ* *B* 549)
(*φίλῃ ἐνὶ πατρίδι γαίῃ* *ω* 266)
(*ὕδωρ ἐνὶ ἤνοπι χαλκῷ* *Σ* 349)

θεῶν ἐν γούνασι κεῖται *P* 514. *Υ* 435. *α* 267. 400. *π* 129
βαλὼν ἐν νηὶ μελαίνῃ *σ* 84
ἐγὼ δ' ἐν πᾶσι θεοῖσι *ν* 298
φίλῃ ἐν πατρίδι γαίῃ *Γ* 244
ἑῇ ἐν πατρίδι γαίῃ *X* 404
φθίμενος ἐν πατρίδι γαίῃ *Θ* 359
ἐὼν ἐν πατρίδι γαίῃ *ξ* 143
ἤδη ἐν πατρίδι γαίῃ *ϱ* 157
Ὕδης ἐν πίονι δήμῳ *Υ* 385
ἀνδρῶν ἐν πίονι δήμῳ *ν* 322. *ϱ* 526

Es stünden demnach 24 *ἔνι* oder *ἐνὶ* gegen 15 *ἐν*. Dabei aber hat Bekker — hauptsächlich, wie mir scheint, weil er das nöthige Material nicht vollständig zur Hand hatte — die erste Rubrik wohl zu günstig und die zweite zu ungünstig bedacht. Zunächst muss in jener die letzte Stelle (= *κ* 360) ganz wegfallen, weil hier die Wahl zwischen *ἐνὶ* und *ἐν* keineswegs frei stand. Sodann vermisse ich in der zweiten Rubrik Stellen wie *θέσαν δ' ἐν νηὶ μελαίνῃ* *A* 433, *ὀδὰξ ἐν χείλεσι φύντες* *α* 381. *σ* 410. *υ* 268, *θεὰ δ' ἐν δώματα ναίει* *α* 51 u. a. Eine genauere Sammlung aller einschlägigen Fälle dürfte also leicht das numerische Verhältniss bedeutend günstiger als Bekker glaubte für *ἐν* gestalten. Doch dies erscheint mir nebensächlich: die Hauptsache ist, dass bei näherem Zusehen die beiden Beispielreihen einander ganz und gar nicht völlig gleichartig gegenüberstehen, sondern vielmehr durch ihre deutlich bemerkbare Verschiedenheit gerade für die Echtheit der angefochtenen Spondeen des vierten Fusses das glänzendste Zeugniss ablegen.

---

doch erst den Dichter selber zu Rathe ziehen, der über dergleichen ja sicherlich eine bessere Entscheidung abzugeben im Stande ist als unser eigener Geschmack.

Die dem Daktylus günstige Form *ἔνι* oder *ἐνὶ* nämlich findet sich nur in der Anastrophe[283]: sonst steht regelmässig *ἐν* (welches ohne Zweifel auch *B* 549 und *ω* 266 wiederhergestellt werden muss, wie es denn in der That an beiden Stellen von guten Codices geboten wird, dort z. B. von dem Venetus A, hier von der ältesten Odyssee-Handschrift, die ich gesehen habe, dem Cod. Abbatiae Florentinae Nr. 52, jetzt in der Bibl. Laurentiana). Wer trotzdem die Ansicht hegt, dass dieses *ἐν* nicht ursprünglich (wie *πρὸς* in den vorhin citirten Beispielen), sondern erst durch 'Correctoren' hineingekommen sei, muss uns sagen, warum die 'Correctoren' es nicht auch in folgende Stellen hineinbrachten:

B 202 ... *ἐναρίθμιος οὔτ' ἐνὶ βουλῇ*
223 ... *νεμέσσηθέν τ' ἐνὶ θυμῷ*
Γ 344 ... *διαμετρητῷ ἐνὶ χώρῳ*
E 386 ... *δῆσαν κρατερῷ ἐνὶ δεσμῷ*
543 ... *ἐυκτιμένῃ ἐνὶ Φηρῇ*
612 ... *Σελάγου υἱόν, ὅς ῥ' ἐνὶ Παισῷ*
Z 93 ... *δυοκαίδεκα βοῦς ἐνὶ νηῷ*
Θ 306 ... *κάρη βάλεν, ἥ τ' ἐνὶ κήπῳ*
430 ... *ἃ φρονέων ἐνὶ θυμῷ*
N 289 ... *πέσοι βέλος οὐδ' ἐνὶ νώτῳ*

u. a. Die Scheu vor spondeischen Ausgängen kann unmöglich als Grund angeführt werden, weil ja gerade eine Menge analoger Spondiaci von der modernen Kritik ebenfalls den 'Correctoren' zur Last gelegt wird, z. B. *Λ* 639 *οἴνῳ Πραμνείῳ, ἐπὶ δ' αἴγειον κνῆ τυρόν.* *ρ* 208 *ἀμφὶ δ' ἄρ' αἰγείρων ὑδατοτρεφέων ἦν ἄλσος.* *τ* 342 *ἄεσα καί τ' ἀνέμεινα ἐύθρονον Ἠῶ δῖαν.* *Π* 20 *τὸν δὲ βαρὺ στενάχων προσέφης, Πατρόκλεις ἱππεῦ.* *K* 574 *αὐτὰρ ἐπεί σφιν κῦμα θαλάσσης ἱδρῶ πολλόν.* *ξ* 239 *ἦεν ἀνήνασθαι, χαλεπὴ δ' ἔχε δήμου φῆμις*, u. s. w. Bezeugt aber *ἐνὶ* im fünften Fusse gute und unverfälschte Ueberlieferung, so ist nicht abzusehen, auf welche Weise die im vierten Fusse sich klar und deutlich von *ἔνι* (*ἐνὶ*) absondernde kürzere Form *ἐν* ein Zeugniss für die systematische Verfälschung des Textes abgeben sollte.

[283] Ausgenommen, wo deutliche Hindernisse selbst in diesem Falle den Gebrauch der längeren Form *ἔνι* unmöglich machten, wie *I* 382 und *δ* 127 *ὅθι πλεῖστα δόμοις ἐν κτήματα κεῖται.*

Ein anderes Beispiel. Die Tradition spricht durchweg entschieden für *ἀέκων*, auch in der vierten Versstelle:

Α 301 . . . *ἀνελὼν ἀέκοντος ἔμεῖο*
Δ 43 . . . *ἑκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ*
Η 197 . . . *ἑκὼν ἀέκοντα δίηται*
Ξ 105 . . . *οὐ μὲν ἐγὼν ἀέκοντας ἄνωγα*
Ο 186 . . . *βίῃ ἀέκοντα καθέξει*
Π 204 . . . *ἔχεις ἀέκοντας ἑταίρους*
Σ 240 . . . *ῥοὰς ἀέκοντα νέεσθαι*
Φ 59 . . . *πολέας ἀέκοντας ἐρύκει*
α 403 . . . *ὅς τίς σ' ἀέκοντα βίηφι*
β 130 . . . *δόμων ἀέκουσαν ἀπῶσαι*
ι 405 . . . *βροτῶν ἀέκοντος ἐλαύνει*
τ 374 . . . *ἐμὲ δ' οὐκ ἀέκουσαν ἄνωγε,*

nur in einer einzigen Formel nicht:

. . . *τὼ δ' οὐκ ἄκοντε πετέσθην*

Ε 366. 768. *Θ* 45. *Κ* 530. *Λ* 281. 519. *Χ* 400. *γ* 484. 494. *ο* 192. Hier nun sollte consequent *ἄκοντε* erst durch spätere Zusammenziehung aus *ἀέκοντε* verdorben sein? Warum unterliess man denn mit derselben Consequenz[284] ausserhalb dieser Formel die Contraction? Ich sehe in dergleichen klar erkennbaren Differenzen einen sicheren Beweis, dass den Homerischen Sänger zur gelegentlichen Bevorzugung der spondeischen vor den daktylischen Sprachelementen bestimmte Motive gedrängt haben müssen. Diese mögen rhythmischer, euphonischer oder sonstiger Natur gewesen sein: das werden wir mit vollster Sicherheit niemals erschliessen; jedenfalls müssen sie uns aber in unserem Bemühen, gegen übereilte Ausgleichungsversuche Verwahrung einzulegen, schützen, zumal wenn die letzteren absolut unnöthig sind und gar keinen ersichtlichen Nutzen herbeiführen (vgl. § 33)[285].

---

[284] Sicherlich war sie die Veranlassung, dass einige Schreiber manchmal willkürlich oder unwillkürlich *ἄκοντε* in *ἀέκοντε* verwandelten. Dass indessen die bessere Ueberlieferung unzweifelhaft für die contrahirte Form ist, kann nicht bestritten werden.

[285] Die Versform *sssd* (*μάστιξεν δ' ἵππους, τὼ δ' οὐκ ἄκοντε πετέσθην*) ist 98mal bei Homer vertreten: *Α* 66. 102. 355. 439. *Β* 81. 731. 828. *Γ* 178. 248. 345. *Δ* 262. *Ε* 452. 563. 768. *Ζ* 40. 63. *Η* 107. 139. 155. 322 338. 393. 417. 437. 473. 474. *Θ* 154. 433. *Ι* 365. *Κ* 307. 530. *Λ* 220. 333.

Wird dem Dichter die Freiheit gestattet, für *ἀμυνέμεν* nach Bedürfniss die jüngere Form *ἀμύνειν* zu brauchen:

Z 463 *χήτεϊ τοιοῦδ' ἀνδρός, ἀμύνειν δούλιον ἦμαρ*
I 435 *βάλλεαι, οὐδέ τι πάμπαν ἀμύνειν νηυσὶ θοῇσι,*

so kann ihm nicht kategorisch abgesprochen werden

N 312 *νηυσὶ μὲν ἐν μέσσῃσιν ἀμύνειν εἰσὶ καὶ ἄλλοι*
814 *νῆας· ἄφαρ δέ τε χεῖρες ἀμύνειν εἰσὶ καὶ ἡμῖν,*

was einstimmig überliefert ist; denn Niemand weiss, ob nicht doch etwa ein Bedürfniss ihn hier veranlasst haben mag, die jüngere statt der älteren Infinitivform zu wählen. Traut man ihm zu gesagt zu haben

ι 227 *σηκῶν ἐξελάσαντας ἐπιπλεῖν ἁλμυρὸν ὕδωρ*
470 *πόλλ' ἐν νηὶ βαλόντας ἐπιπλεῖν ἁλμυρὸν ὕδωρ,*

so ist es ungerechtfertigte Willkür, die Nothwendigkeit der gewagten Conjectur *π(τ)ολεμιζέμεν ἠδὲ μάχεσθαι* zu behaupten[286]. Lässt man dem Dichter

---

519. *M* 48. 108. 425. *N* 112. 385. 392. *Ξ* 93. 162. 468. *O* 484. *Π* 475. 485. 818. *P* 513. 646. *T* 84. *Φ* 568. *Ψ* 310. *Ω* 222. 316. 529. 690. 698 *α* 39. *β* 423. *γ* 101. *δ* 279. 331. *ζ* 3. 182. 202. 318. *θ* 162. 207. 441. *ι* 219. 268. *λ* 302. 309. 629. *ξ* 9. 97. 162. 255. 451. *ο* 52. *π* 65. *ρ* 187. 228. 526. *σ* 83. *τ* 161. 271. 307. *υ* 130. 337. *φ* 40. 210. 417. *χ* 278. *ψ* 147. *ω* 3. 381. 485. Die Form *sdssd* (*μάστιξεν δ' ἐλάαν, τὼ δ' οὐκ ἄκοντε πετέσθην*) kommt noch häufiger vor.

286 Der formelhafte Halbvers *π(τ)ολεμίζειν ἠδὲ μάχεσθαι* steht zehnmal: *B* 121. 452. *Γ* 67. 435. *H* 3. *Λ* 12. *N* 74. *Ξ* 152. (*T* 333) *Φ* 572. Bis jetzt ist nur zu éiner dieser Stellen (*H* 3) aus einer einzigen Handschrift die Variante *πολεμιζέμεν* vermerkt worden. Für diese tritt unter Anderen Nauck ein, Od. I p. XIII: *H 3 etiam nunc sunt qui scribant ἀμφότεροι μέμασαν πολεμίζειν ἠδὲ μάχεσθαι, vel Aristarchum secuti vel librorum fidem non omnium, at plerorumque: usu Homeri* [?!] *et aliorum poetarum, de quo plurimis exemplis edocti sumus, flagitatur πολεμιζέμεν, itemque in primo hexametri pede scribendum α 347 τερπέμεν (non τέρπειν) ὅππῃ οἱ νόος ὄρνυται, et similiter alibi apud Homerum locis plus centum.* Von der Conjectur *ἔεν* (st. *ἦν*) sagt er bald darauf: *quae forma raro libris tradita est (Od. ρ 208 scripturam ὑδατοτρεφέων ἔεν ἄλσος Clarkius affert, La Rochius ignorat), sed ex versus numeris certo agnoscitur.* Aehnliche Anschauungen werden p. XII und öfter vorgetragen: sie laufen im Wesentlichen auf den Grundsatz hinaus, dass lange Vocale oder Diphthonge, die nachweisbar oder muthmaasslich durch Contraction entstanden sind, in jedem Falle, wo sie nicht genügend durch das Metrum geschützt werden, wieder in die ursprünglichen beiden

ἐνίκα δῖος Ὀδυσσεὺς γ 121
ἀπηύρα νῆα μέλαιναν δ 646

Kürzen aufgelöst werden müssen. Obwohl diesem Grundsatz Hunderte von Aenderungen ihre Entstehung verdanken, hat Nauck sich doch damit begnügt ihn einfach aufzustellen, ohne ihn durch eine eingehende und der Wichtigkeit der Sache angemessene wissenschaftliche Begründung zu stützen. Dass und warum ich meinerseits mich entschieden ablehnend gegen jenen Grundsatz verhalten muss, habe ich hoffentlich bestimmt und deutlich genug ausgesprochen. Vgl. oben S. 36 ff. und § 31. Zu meiner weiteren Rechtfertigung gebe ich nur noch zu bedenken, dass die Silbenwerthe im Griechischen sehr verschiedene waren und eine Silbe, die eine ganz gute Arsislänge abgab, damit noch lange nicht ihre volle Qualification für die Thesislänge bewiesen hatte: folglich konnte es nicht ausbleiben, dass gerade eine Anzahl recht vollwichtiger Längen mit Vorliebe für die in dieser Hinsicht erheblich anspruchsvollere Thesis reservirt wurde. Und zu diesen, denke ich, gehörten in erster Linie die contrahirten Silben. Folgen auf derartige Silben auch noch so häufig solche Wörter, welche die Auflösung der Contraction ermöglichen, so fehlt es doch an jedem stricten Beweise, dass zwischen dieser Möglichkeit und jener Wortstellung ein innerer Causalnexus besteht, wie Nauck und Andere ihn annehmen; denn der Satz '*post hoc, ergo propter hoc*' (auf ein Beispiel angewandt: 'hinter dem überlieferten ἦν, welches meistens in der Thesis steht, liess Homer gewöhnlich vocalischen Anlaut folgen, sprach also ἔεν') ist, wie überall, so auch hier äusserst anfechtbar, am allerwenigsten von irgend welcher zwingenden Verbindlichkeit. Und die verlange ich, wenn Hunderte von wohl beglaubigten und an und für sich durchaus unanstössigen Formen aus rein äusserlichen Gründen beseitigt werden sollen. Bezüglich der Diphthonge, welche als Thesislängen fungiren, kommt übrigens noch in Betracht, was Bekker Hom. Bl. I S. 38 hervorgehoben hat: *Wie gelehrig wir dem Verse bisher gefolgt sind, so möchten wir auch ihm vornehmlich folgen im Gebrauch der zusammengezogenen und der nicht zusammengezogenen Formen, zumal eine andere durchreichende Richtschnur da schwer zu finden sein dürfte, und an dieser die Schreibung in Uebereinstimmung gesetzt wird mit der Aussprache. Denn das lässt sich kaum behaupten, dass die nicht zusammengezogenen Formen unbedingt den Vorzug verdienten als älter. Die Griechen haben ihre Diphthongen nie so in éinen Laut zusammengepresst, dass nicht der Unterschied zwischen Diphthongen und gesonderten Vocalen viel geringer und der Uebergang aus diesen in jene viel leichter gewesen wäre als bei uns. Also sang man gewiss eben so früh ἐπὶ πλατεῖ Ἑλλησπόντῳ als κατερύκεται εὐρέι πόντῳ . . . So kommen die Casus der Nomina auf -ώ und -ώς nur in zusammengezogener Gestalt vor: wenn der Pseudo-Plutarchus im Leben des Homerus (S. 157 bei Ernesti) als Homerischen Ionismus Σαπφόος aufführt, so ist das, wie schon die unglückliche Wahl des Beispieles zeigt,*

προσηύδα Πηνελόπεια δ 680
μετηύδα Πηνελόπεια δ 721
κατεγήρα Κυκλώπεσσιν ι 510
παραύδα, φαίδιμ' Ὀδυσσεῦ λ 488
ἀπέπλω ποντοπόρος νηῦς ξ 339
μετάλλα σῷ ἐνὶ οἴκῳ τ 115

hingehen, so soll man sich nicht stossen an

σὲ δ' ἀτιμᾷ τοῖον ἐόντα π 307
μετεφώνει μνηστήρεσσιν σ 35,

auch nicht an

ἐπέπλως, ὄφρα πύθηαι γ 15
ὤπτων ἄλλα τ' ἔπειρον γ 33
ἐφοίτων ἄλλοθεν ἄλλος ι 401
ἐνώμων, οὐδέ τῳ ἄλλῳ κ 32
ἐπώπτων ἔγκατα πάντα μ 363
ἐφοίτων, ὄφρ' ἀπὸ τοίχους μ 420
ἐρωεῖ, οὐδέ ποτ' αἴθρη μ 75
πόθεν πλεῖθ' ὑγρὰ κέλευθα γ 71,

so lange man die Contraction in

προσηύδων ἄγχι παραστάς ι 345
προσηύδων ἐγγὺς ἐόντα ξ 484
μετηύδων ἀχνύμενος κῆρ μ 153

für möglich hält. Wer die Echtheit des dreifach spondeischen Ausganges in

---

blosse Uebereilung. So hat Homerus nur κῆρ, die Späteren, Epiker und Tragiker, κέαρ, die Tragiker auch im Dialoge. Dieses *κῆρ* steht 49mal in der Senkung (am Ende des Verses) und nur 7mal in der Hebung (im ersten Fuss *E* 399. *P* 539. *κ* 247. *ψ* 167, im fünften Fuss *O* 10. *Π* 585. *ρ* 216). Ist man erst einmal achtsam geworden auf die Stellung der langen Vocale oder Diphthonge im Homerischen Verse, so lernt man sehr bald merkwürdige Erscheinungen kennen: *Ἑρμείας, Ἑρμείαο, Ἑρμείω, Ἑρμείαν, Ἑρμεία* kommt 31mal vor, aber niemals mit dem Versictus auf *ει*. Weder *κρείων* und *εὐρυκρείων*, zusammen etwa 54mal, leiden ihren Diphthong *ει* jemals in der Arsis, noch *κρείοντα, κρείοντ', κρεῖον, κρειόντων, κρείουσα, Κρείοντος, Κρειοντιάδην* (zusammen 17mal); dasselbe gilt von *ἑξείης* (23mal). Von den 32mal gebrauchten Formen *ἠπείροιο, ἤπειρον, ἠπείρῳ, ἤπειρον* hat nur eine einzige einmal den Ictus auf der zweiten Silbe: *οἵ τ' ἤπειρον ἔχον ἠδ' ἀντιπέραι' ἐνέμοντο B* 635. Demnach kann der Umstand, dass in *Ἀτρείδης* der Diphthong *ει* nie die Arsis trägt, allein unmöglich den Verdacht späterer Verderbung aus *Ἀτρεΐδης* begründen. Vgl. oben S. 333 Anm. 276 und S. 342.

ϑ 100 *νῦν δ' ἐξέλθωμεν καὶ ἀέθλων πειρηθῶμεν*
anerkennt, begiebt sich des Rechtes, in
ὄρνυσθ' οἳ καὶ τούτου ἀέθλου πειρήσεσθον
Ψ 707. 753. 831 das vorletzte Wort für unecht und unzulässig zu erklären und dafür eine so zweifelhafte Form wie *ἀέθλοο* zu verlangen. In ähnlicher Weise findet der von der neueren Kritik verdächtigte Genetivus *τόξου* in

φ 113 *καὶ δέ κεν αὐτὸς ἐγὼ τοῦ τόξου πειρησαίμην*
124 *στῆ δ' ἄρ' ἐπ' οὐδὸν ἰών, καὶ τόξου πειρήτιζεν*

Schutz und Stütze an

φ 159 *αὐτὰρ ἐπὴν τόξου πειρήσεται ἠδὲ ἴδηται*
τ 215 *νῦν μὲν δή σευ, ξεῖνέ γ', ὀίω πειρήσεσθαι.*

Die Verse

Λ 226 *οὔτε ποτ' ἐς πόλεμον ἅμα λαῷ θωρηχθῆναι*
Σ 189 *μήτηρ δ' οὔ με φίλη πρίν γ' εἴα θωρήσσεσθαι*
Θ 54 *ῥίμφα κατὰ κλισίας, ἀπὸ δ' αὐτοῦ θωρήσσοντο*
Ρ 745 *τείρεθ' ὁμοῦ καμάτῳ τε καὶ ἱδρῷ σπευδόντεσσιν*
Σ 164 *Ἕκτορα Πριαμίδην ἀπὸ νεκροῦ δειδίξασθαι*

sind wegen der Spondeen *λαῷ, εἴα, αὐτοῦ, ἱδρῷ, νεκροῦ* angefochten worden (s. Nauck), hingegen blieben unangetastet

μ 227 *λανθανόμην, ἐπεὶ οὔ τί μ' ἀνώγει θωρήσσεσθαι*
χ 139 *ἀλλ' ἄγεθ', ὑμῖν τεύχε' ἐνείκω θωρηχθῆναι*
Μ 43 *οἱ δέ τε πυργηδὸν σφέας αὐτοὺς ἀρτύναντες*
Β 190 *δαιμόνι', οὔ σε ἔοικε κακὸν ὣς δειδίσσεσθαι*
Υ 392 *Ὕλλῳ ἐπ' ἰχθυόεντι καὶ Ἕρμῳ δινήεντι*
Λ 51 *φθὰν δὲ μέγ' ἱππήων ἐπὶ τάφρῳ κοσμηθέντες*
Δ 500 *ὅς οἱ Ἀβυδόθεν ἦλθε, παρ' ἵππων ὠκειάων*

u. a. Von metrischer Seite steht, wie ich gezeigt habe, den genannten und vielen ähnlichen spondeischen Wortformen selbst in der vierten Versstelle nicht allein gar kein Bedenken entgegen, sondern sie erhalten von dort aus eher noch eine beachtenswerthe Unterstützung, insofern der Homerische Rhythmus unter gewissen Umständen vielfach ganz augenscheinlich mehr zum Spondeus neigt als zum Daktylus.

§ 39.
Ein Zwiegespräch über *δείδω*.

Hier ist wohl der Ort, um auf die oben S. 47 berührte Form *δείδω* zurückzukommen. Bekker hatte die Beobachtung

gemacht, dass von der Vorliebe des ersten Fusses für den Spondeus auch das Präsens *δείδω* Zeugniss ablege: es steht ausschliesslich zu Anfang des Verses[287], nie an einer anderen Stelle, während das gleichbedeutende Perfectum *δείδια* consequent den vierten[288] und fünften[289] Fuss behauptet. Bekker fand nur éine Ausnahme von dieser Regel, nämlich *Φ* 536, welchen Vers die sämtlichen bisher verglichenen Handschriften mit *δείδια* statt mit *δείδω* beginnen lassen: aber hier eine Ausgleichung zu Gunsten von *δείδω* vorzunehmen, erschien ihm doch nicht räthlich. Anders Nauck: er führte an allen Versstellen gleichmässig die daktylische Form *δείδια* ein und rechtfertigte dieses gewaltsame Verfahren in der Vorrede zur Odyssee I p. XII (vgl. II p. VI) mit Gründen, die ich in meinem Referat a. a. O. als ganz unzureichende bezeichnen musste. Hieraus nahm er Anlass, in seiner Vorrede zur Ilias I p. XIII sowie in den Mélanges IV 473 f. einen persönlichen Ausfall gegen mich zu richten, den ich nicht mit Stillschweigen übergehen kann. Damit die einzelnen Punkte, um die es sich bei dem Streite handelt, klarer heraustreten, will ich unsere beiderseitigen Meinungen und Aeusserungen in ihre wesentlichen Bestandtheile zerlegen und einander dialogisch gegenüberstellen[290].

Er. Bei Homer muss überall *δείδια* hergestellt werden; *δείδω* ist nichts als eine Fiction der Grammatiker.

Ich. Ihre Gründe?

Er. Es lässt sich keine diesem *δείδω* durchaus entsprechende Form nachweisen, kein *δείδεις*, *δείδει*, *δείδουσι* und ähnliche.

Ich. Richtig; aber daraus folgt nicht im entferntesten, dass diese singuläre Form keine Existenzberechtigung hätte, da es

---

[287] *Κ* 39. *Λ* 470. *Ν* 745. *Ξ* 44. *Τ* 24. *Υ* 30. *Χ* 455. *ε* 300. 419. 473. *μ* 122. Unter diesen 11 Stellen sind nur zwei, zu denen La Roche die handschriftliche Variante *δείδια* verzeichnet: *Ξ* 44 steht sie im Cod. Vindobon. 5 und *ε* 473 im Venet. Marcian. 613 sowie im Cod. Vespasiani Gonzagae. (Ich bemerke, dass La Roche's Ilias noch nicht vollständig erschienen war, als ich S. 47 schrieb.)

[288] *Κ* 93. *Ν* 49. *Ρ* 240. 242. *δ* 820. *ρ* 188, ohne Variante.

[289] *Ν* 481. *ζ* 168, ohne Abweichung.

[290] Dass es mir hierbei nur auf den Sinn ankommen konnte, nicht auf genaue Wiedergabe des Wortlautes, versteht sich von selbst.



Tausende von Singularitäten im Homer giebt. Bedürfte sie übrigens wirklich einer Stütze, so fände sie dieselbe doch wohl zur Genüge an δεῖσε, δείσῃ, δείσας, δείσεσθαι u. s. w.

Er. Die Form wird aber bei Homer nirgends derartig durch das Metrum gesichert, dass nicht jedesmal δείδια dafür eintreten könnte.

Ich. Damit beweisen Sie höchstens die Möglichkeit, nimmermehr die Nothwendigkeit Ihrer Conjectur.

Er. Eine Conjectur ist es kaum zu nennen; denn die Ueberlieferung schwankt zwischen beiden Formen: ε 473 haben zwei Codices, darunter der gute Marcianus, δείδια.

Ich. Diese éine Stelle verschlägt nichts, weil ihr zehn andere gegenüberstehen, an denen δείδω durch die handschriftliche Ueberlieferung so gut wie nur möglich gesichert ist.

Er. Jeder wird mir aber zugeben, dass die Handschriften hier samt und sonders einer viel älteren Autorität weichen müssen, nämlich der des Aristophanes, welcher Ξ 44 δείδια las.

Ich. Schön, dass auch einmal die Autorität eines Grammatikers bei Ihnen etwas gilt; indessen noch ein wenig höher als Aristophanes steht mir in solchen Dingen Aristarch, welcher, wie wir aus dem bezüglichen Fragment des Didymos zu schliessen berechtigt sind, δείδω bevorzugte.

Er. O diese Grammatiker! Sie sind es ja gerade, welche sicherlich erst δείδω erfunden haben.

Ich. Das kann nicht wohl sein, weil δείδω die ungewöhnlichere Form ist und kein ersichtlicher Grund vorlag, eine solche zu fingiren, um sie an Stelle einer allgemein bekannten und gebräuchlichen Form einzusetzen. Eher wäre das Gegentheil denkbar.

Er. Es ist doch aber auch von Anderen eingeräumt worden, dass die Form δείδω aller Glaubwürdigkeit entbehrt: von Cobet zum Exempel (Mnem. nov. II p. 208 = Miscell. crit. p. 270), welcher ganz derselben Ansicht ist wie ich.

Ich. Wüsste ich mir nur zu erklären, warum die Grammatiker sich allein den ersten Fuss des Homerischen Hexameters als Versuchsstation für ihre sonderbare Erfindung auserkoren und in den übrigen Versfüssen das landesübliche δείδια ohne jeden Anstand geduldet haben!

Er. Sie bleiben also hartnäckig dabei, dem Homer die Fiction δείδω zuzueignen?

Ich. Von einer 'Zueignung' meinerseits kann hier füglich keine Rede sein. Ich vertheidige die bessere Ueberlieferung, weiter nichts.

Er. Und nehmen die Fiction δείδω in Schutz, weil sie an einigen Homerischen Stellen überliefert ist?

Ich. An einigen? Nein, weil sie fast an allen in Frage kommenden Stellen einstimmig überliefert und vortrefflich beglaubigt ist.

Er. Habe ich Sie denn aber nicht wiederholt darauf aufmerksam gemacht, dass δείδω eine reine Fiction ist?[291]

Ich. Dies haben Sie zwar wiederholt behauptet, aber, soviel ich sehe, nicht bewiesen.

Er. *Wer so verfährt in diesem Fall und entsprechend in allen ähnlichen Fällen, in dessen Munde ist das Reden von zahlreichen Verderbnissen des Homerischen Textes eine hohle Phrase oder vielmehr ein auf Täuschung der Leser berechneter Kunstgriff* (Mél. IV S. 474).

So endigte unsere Discussion.

Darob unverhohlener Jubel im Lager der Nauckianer. Ich weiss nicht, was man mehr bewunderte: die unbezwingliche Logik seiner Beweisführung oder die 'schlagenden' Gründe, mit denen er meine zum Schutze der Ueberlieferung gemachten Einwendungen parirt hat. Meine eigenen Gedanken über einen Mann der Wissenschaft zu äussern, der die klar und deutlich ausgesprochenen Motive Andersdenkender mit einer plumpen Insinuation aus dem Felde schlagen zu können vermeint, bin ich wohl dadurch überhoben, dass die letztere mich, wie auf der Hand liegt, nicht allein trifft, sondern einen jeden, der *in diesem Fall und entsprechend in allen ähnlichen Fällen* von der Richtigkeit und Nothwendigkeit der Besserungsvorschläge Nauck's sich nicht hat überzeugen können. Es ist nicht das erstemal, dass in wissenschaftlicher Controverse das Kampfesmittel grund-

---

[291] Diese Ansicht ist bei Nauck selber erst neueren Datums. In seinem Buche über Aristophanes von Byzantion S. 48 rechnet er δείδω noch unter diejenigen Lesarten, *quae a recepta scriptura discrepent, neque ita tamen comparatae videantur, ut confidentius aut unice probari debeant aut prorsus reiici: dixeris lectiones ambiguas.*



loser Verdächtigung angewandt wird; auch Nauck braucht es nicht zum erstenmal: er hat die alexandrinischen Kritiker grober Fälschungen bezichtigt, Lehrs und seine Schüler der Aristarchomanie, die früheren Herausgeber des Homer der Stumpfheit, ihre Ausgaben der Verwahrlosung, — wie dürfte ich von ihm beanspruchen, dass er um meinetwillen einer ihm derartig zur zweiten Natur gewordenen Gewohnheit entsagen möchte! Das sei ferne von mir. Er wird am besten wissen, warum er sie nöthig hat.

§ 40.

Metrische Anomalien.

Als Hektor den heranstürmenden Achilleus vor der Stadtmauer erwartet, spricht er *πρὸς ὃν μεγαλήτορα θυμόν* unter Anderem Folgendes (X 104 ff.):

νῦν δ' ἐπεὶ ὤλεσα λαὸν ἀτασθαλίῃσιν ἐμῇσιν,
αἰδέομαι Τρῶας καὶ Τρῳάδας ἑλκεσιπέπλους,
μή ποτέ τις εἴπῃσι κακώτερος ἄλλος ἐμεῖο·
„Ἕκτωρ ἧφι βίηφι πιθήσας ὤλεσε λαόν“.
ὣς ἐρέουσιν· ἐμοὶ δὲ τότ' ἂν πολὺ κέρδιον εἴη κτέ.

Dieselbe Redewendung gebraucht der Freier Eurymachos, dem Odysseus die Theilnahme an dem entscheidenden Bogenkampfe verweigernd (φ 323 ff.):

ἀλλ' αἰσχυνόμενοι φάτιν ἀνδρῶν ἠδὲ γυναικῶν,
μή ποτέ τις εἴπῃσι κακώτερος ἄλλος Ἀχαιῶν·
„ἦ πολὺ χείρονες ἄνδρες ἀμύμονος ἀνδρὸς ἄκοιτιν
μνῶνται, οὐδέ τι τόξον ἐΰξοον ἐντανύουσιν·
ἀλλ' ἄλλος τις πτωχὸς ἀνὴρ ἀλαλήμενος ἐλθὼν
ῥηιδίως ἐτάνυσσε βιόν, διὰ δ' ἧκε σιδήρου“.
ὣς ἐρέουσ', ἡμῖν δ' ἂν ἐλέγχεα ταῦτα γένοιτο.

Was an diesen beiden Stellen abhängig und negativ ausgedrückt ist, lautet unabhängig und affirmativ im Munde der Nausikaa (ζ 273 ff.):

τῶν ἀλεείνω φῆμιν ἀδευκέα, μή τις ὀπίσσω
μωμεύῃ· μάλα δ' εἰσὶν ὑπερφίαλοι κατὰ δῆμον.
καί νύ τις ὧδ' εἴπῃσι κακώτερος ἀντιβολήσας·
„τίς δ' ὅδε Ναυσικάᾳ ἕπεται καλός τε μέγας τε
ξεῖνος; ποῦ δέ μιν εὗρε; πόσις νύ οἱ ἔσσεται αὐτῇ“; . . .
ὣς ἐρέουσιν, ἐμοὶ δέ κ' ὀνείδεα ταῦτα γένοιτο.

An die obige Redeformel *μή ποτέ τις εἴπῃσι* sich noch näher anlehnend sagt Hektor (*H* 85 ff.):

ὄφρα ἑ ταρχύσωσι καρηκομόωντες Ἀχαιοί,
σῆμά τέ οἱ χεύωσιν ἐπὶ πλατεῖ Ἑλλησπόντῳ.
καί ποτέ τις εἴπῃσι καὶ ὀψιγόνων ἀνθρώπων,
νηὶ πολυκλήιδι πλέων ἐπὶ οἴνοπα πόντον·
„ἀνδρὸς μὲν τόδε σῆμα πάλαι κατατεθνηῶτος,
ὅν ποτ' ἀριστεύοντα κατέκτανε φαίδιμος Ἕκτωρ“.
ὥς ποτέ τις ἐρέει· τὸ δ' ἐμὸν κλέος οὔ ποτ' ὀλεῖται.

und in der unvergleichlichen Abschiedsscene (*Z* 459 ff.):

καί ποτέ τις εἴπῃσιν ἰδὼν κατὰ δάκρυ χέουσαν·
„Ἕκτορος ἥδε γυνή, ὃς ἀριστεύεσκε μάχεσθαι
Τρώων ἱπποδάμων, ὅτε Ἴλιον ἀμφεμάχοντο“.
ὥς ποτέ τις ἐρέει· σοὶ δ' αὖ νέον ἔσσεται ἄλγος κτέ.

Darnach nimmt der Held seinen kleinen Sohn auf den Arm, küsst ihn und betet zu den Göttern:

Ζεῦ ἄλλοι τε θεοί, δότε δὴ καὶ τόνδε γενέσθαι
παῖδ' ἐμόν, ὡς καὶ ἐγώ περ, ἀριπρεπέα Τρώεσσιν,
ὧδε βίην τ' ἀγαθόν, καὶ Ἰλίου ἶφι ἀνάσσειν.
καί ποτέ τις εἴπῃσι „πατρός γ' ὅδε πολλὸν ἀμείνων“
ἐκ πολέμου ἀνιόντα. φέροι δ' ἔναρα βροτόεντα
κτείνας δήιον ἄνδρα, χαρείη δὲ φρένα μήτηρ.

Der drittletzte Vers (*Z* 479) ist von der neueren Kritik angefochten worden. Sachlich ist gegen ihn nichts einzuwenden: „Zeus und ihr anderen Götter, gebet, dass auch dieser mein Sohn wie ich hervorragend werde unter den Troern! Und es wird vielleicht einst Mancher von ihm sagen: 'Der ragt noch weit vor dem Vater', kehrt er aus dem Kampf. Möge er blutige Waffenbeute heimbringen, nachdem er den Feind erschlagen, und möge die Mutter im Herzen sich freuen!“ In diesem Sinne steht, wie wir sahen, die Formel *καί ποτέ τις εἴπῃσι* bei Homer fest, und es müssten sehr gewichtige Gründe sein, die uns zwingen könnten, eine in Form und Bedeutung so wenig schwankende, so augenscheinlich beliebte Redewendung zu ändern. Sie ist nichts desto weniger in *καί ποτέ τις εἴποι* geändert worden, z. B. von La Roche, Cobet (Mnemos. 1873 S. 232 ff. 1879 S. 437), Düntzer, Nauck u. A.

Dass der Sinn den Optativ verlange, hat Niemand bewiesen, ebenso wenig, dass *καί ποτέ τις εἴποι* oder sonst ein diesem

völlig entsprechender Wunschsatz im Homer vorkomme. Auch die bisher bekannt gewordene Ueberlieferung zeugt entschieden für *εἴπῃσι*[292]. Das Einzige von Belang, was man dagegen vor-

---

[292] Man sagt uns freilich, die Ueberlieferung sei nicht durchaus für die Vulgata. Ja, Cobet versichert sogar: *scripturam εἴπῃσι non esse antiquam neque eam veteres criticos novisse, sed veram εἴποι.* Er beruft sich wie La Roche auf zwei Bemerkungen des Nikanor: Z 479 τὸ ἑξῆς „καί ποτέ τις εἴποι ἐκ πολέμου ἀνιόντα“· καὶ οὐ λείπει τὸ ἰδών κτέ. und *N* 352 τὸ „λάθρῃ“ ἀμφοτέροις δύναται προσδίδοσθαι· τὸ δὲ ἑξῆς ἐστιν „Ἀργείους δ’ ὀρόθυνε Τρωσὶ δαμναμένους“. τὸ δὲ „ἤχθετο γάρ ῥα“ διὰ μέσου· εἰ μὲν γὰρ συνάπτομεν „ἤχθετο γάρ ῥα Τρωσὶ δαμναμένους“, σολοικοφανὴς μὲν γίνεται ἡ φράσις, ἀρχαῖον δέ μοι δοκεῖ τὸ σχῆμα εἶναι. καὶ ἀλλαχοῦ· „καί ποτέ τις εἴποι ‘πατρὸς δ’ ὅγε πολλὸν ἀμείνω’ ἐκ πολέμου ἀνιόντα“· τὴν γὰρ ἔλλειψιν τοῦ ὁρῶν οὐ παραδεχόμεθα. Es wäre fürwahr schlimm bestellt um unsere Texte, wenn wir sie auf solche Bemerkungen hin corrigiren dürften, und ebenso schlimm um unsere Kenntniss von den Lesarten der *veteres critici,* wenn sich dieselbe einzig und allein auf vereinzelte beiläufige Citate stützte. Selbst angenommen, dass Nikanor wirklich *εἴποι* in seinem Text hatte: wäre es nicht sehr übereilt, dies flugs auch den übrigen *veteres critici* zu octroyiren? Aus Friedländer's Prolegomena zum Nikanor S. 104 ff. konnte Cobet lernen, dass Nikanor's Lesarten wenigstens mit den Aristarchischen durchaus nicht so ohne weiteres identificirt werden dürfen. Gleich das oben mitgetheilte Schol. *N* 352 liefert einen Beweis dafür; denn dort citirt Nikanor πατρὸς δ’ ὅγε, während Aristarch πατρός γ’ ὅδε schrieb. Welch ein Wahn also zu glauben, ein gelegentliches Citat in den Fragmenten des Nikanor repräsentire gleich die Lesart der alten Kritiker insgesamt! — Nun aber ist die erste der beiden Stellen aus Nikanor kaum so viel werth als ein eigentliches Citat, da mit τὸ ἑξῆς eingeleitete Texteswortе durchaus nicht immer genau abgeschrieben sind. Beweisstellen: Nikanor zu *Γ* 411 τὸ ἑξῆς ἐστι „κεῖσε δ’ ἐγὼν οὐκ εἶμι κείνου προσανέουσα λέχει“ (so), Homer πορσανέουσα λέχος. Nikanor *Δ* 429 τὸ ἑξῆς ἐστιν „οἱ δ’ ἄλλοι ἀκὴν ἴσαν σημάντορας δεδιότες“, Homer σιγῇ δειδιότες. Nikanor *Ξ* 271 τὸ ἑξῆς ἐστιν „ὄμοσον ἦ μὲν ἐμοί“, Homer ὄμοσσον. Nikanor *Π* 463 ὥστε εἶναι τὸ ἑξῆς „ἀγαθὸν Θρασύδημον βάλε νείαιραν“, Homer ἀγακλειτὸν Θρασύδημον! Aus προβεβήκῃ ist zu *Π* 54 zweimal προβεβήκει gemacht. Man wird geneigt sein, dergleichen Abweichungen wenigstens theilweise dem Epitomator oder dem Abschreiber zur Last zu legen: ich meinerseits hätte dagegen natürlich nichts einzuwenden, gebe aber zu bedenken, dass man mit einer solchen Annahme jenem *εἴποι* erst recht den Boden entzieht. Vgl. übrigens oben S. 115. — Die zweite für die Lesart *εἴποι* angeführte Nikanor-Stelle ist ein wirkliches Citat: wie viel oder wie wenig Gewicht darauf zu legen sei, wird auch derjenige leicht ermessen, der etwa die Unzuverlässigkeit solcher häufig genug aus dem Gedächtnisse gemachten Citate noch nicht durch eigene eingehende Prüfung näher kennen gelernt

gebracht hat, ist die dadurch nothwendig werdende Verkürzung der ersten Silbe von πατρός, die wohl bei Späteren, doch nie bei Homer angetroffen wird. Aber wie kommt man denn dazu, die metrische Analogie in diesem Falle höher zu stellen als die sprachliche? Die Homerische Sprache kennt nur *καί ποτέ τις εἴπῃσι, καί νύ τις ὧδ' εἴπῃσι, μή ποτέ τις εἴπῃσι*: wir entsagen also der sprachlichen Analogie, wenn wir der metrischen zu Gefallen das überaus schwach beglaubigte *καί ποτέ τις εἴποι* vorziehen. Quantitätswechsel ist überdies hundertfältig bei Homer constatirt worden (s. § 36), auch vor Muta mit Liquida, z. B.

π 152 ἀμφίπολον ταμίην ὀτρυνέμεν ὅττι τάχιστα
Υ 384 ὃν νύμφη τέκε νηῒς Ὀτρυντῆι πτολιπόρθῳ.
Λ 223 Κισσῆς τόν γ' ἔθρεψε δόμοις ἔνι τυτθὸν ἐόντα
Ψ 84 ἀλλ' ὁμοῦ, ὡς ἐτράφημεν ἐν ὑμετέροισι δόμοισιν.
Λ 521 Κεβριόνης δὲ Τρῶας ὀρινομένους ἐνόησεν

---

hat; denn wenn er auch nur unser Scholion darauf hin ansieht, wird er finden, dass es uns ausser mit εἴποι noch mit zwei anderen Varianten beschenkt, von denen wenigstens die zweite auf Originalität Anspruch machen kann: πατρὸς δ' ὅγε statt πατρός γ' ὅδε und ἀμείνω statt ἀμείνων. Sogar dies letztere in ihrer *varia lectio* zu erwähnen haben La Roche und Nauck nicht versäumt: man könnte ihnen fast böse werden, dass sie die noch grössere Rarität aus dem Scholion des Nikanor zu Λ 166 mit Stillschweigen übergingen, nämlich das Citat Κ 414 Ἕκτωρ μὲν μετὰ τοῖσιν ὅσοι βουλὰς βουλεύουσιν statt ὅσοι βουληφόροι εἰσί, βουλὰς βουλεύει. — Solchen Zeugnissen gegenüber ist denn freilich immer noch eher der Erwähnung werth (Cobet schweigt darüber), dass im Cod. Venetus A Ζ 479 εἴπῃισι (mit übergeschriebenem οι) steht. Allerdings lässt sich auch hieraus nicht mit voller Sicherheit auf die ehemalige Existenz der Variante εἴποι schliessen, da, wer auch immer jenes οι herüberschrieb, leicht εἴποισι meinen konnte, welches z. B. ein Vindobonensis Η 87 für εἴπῃσι hat. Und gesetzt, der Schreiber meinte in der That εἴποι und gab es als Variante, so liegt doch der Verdacht sehr nahe, dass er irrthümlich als Variante ansah, was ursprünglich nur ein Aristarchisches Glossem war; denn kurz zuvor finden wir notirt, Aristarch habe zu Ζ 459 καί ποτέ τις εἴπῃσιν die Diple gesetzt, ὅτι τὸ „εἴπῃσιν" ἀντὶ τοῦ εἴποι ἄν. Sehr möglich, dass von hier aus εἴποι dann seinen Weg auch in die Excerpte aus Nikanor fand. Bekker's Paraphrast hat es sich ebenfalls angeeignet: er umschreibt Ζ 479 mit καί ποτέ τις εἴποι, sowie Ζ 459 mit καί τίς ποτε εἴποι ἄν, während er Η 87 durch καί ποτέ τις εἴπῃ wiedergiebt. — Nun urtheile jeder, welches Recht Cobet zu seiner Behauptung hatte: *scripturam εἴπῃσι non esse antiquam* [sie ist die Vulgata!] *neque eam veteres criticos novisse, sed veram εἴποι.*

Σ 122 καί τινᾰ Τρωιάδων καὶ Δαρδανίδων βαθυκόλπων.
Ψ 13 οἱ δὲ τρὶς περὶ νεκρὸν ἐύτριχας ἤλασαν ἵππους
Μ 95 υἷε δύω Πριάμοιὄ· τρίτος δ' ἦν Ἄσιος ἥρως.
λ 443 ἀλλὰ τὸ μὲν φάσθαι, τὸ δὲ καὶ κεκρυμμένον εἶναι
ψ 110 σήμαθ', ἅ δὴ καὶ νῶι κεκρυμμένα ἴδμεν ἀπ' ἄλλων.
λ 55 τὸν μὲν ἐγὼ δάκρυσα ἰδὼν ἐλέησά τε θυμῷ
τ 122 φῇ δὲ δᾰκρυπλώειν βεβαρηότα με φρένας οἴνῳ.
Ω 215 ἀλλὰ πρὸ Τρώων καὶ Τρωιάδων βαθυκόλπων
Ν 799 κυρτὰ φαληριόωντᾰ, πρὸ μέν τ' ἄλλ', αὐτὰρ ἐπ' ἄλλα.
Τ 306 μή με πρὶν σίτοιο κελεύετε μηδὲ ποτῆτος
ξ 334 ἀλλ' ἐμὲ πρὶν ἀπέπεμψε· τύχησε γὰρ ἐρχομένη νηῦς.
Ω 592 μή μοι, Πάτρōκλε, σκυδμαινέμεν, αἴ κε πύθηαι
Τ 287 Πάτρŏκλέ μοι δειλῇ πλεῖστον κεχαρισμένε θυμῷ.
φ 47 ἐν δὲ κληῖδ' ἧκε, θυρέων δ' ἀνέκοπτεν ὀχῆας
μ 215 τύπτετĕ κληίδεσσιν ἐφήμενοι, αἴ κέ ποθι Ζεύς.
Τ 222 ἧς τε̄ πλείστην μὲν καλάμην χθονὶ χαλκὸς ἔχευεν
Ι 382 Αἰγυπτίας, ὅθῐ πλεῖστα δόμοις ἐν κτήματα κεῖται[293].

Demnach findet auch die metrische Anomalie in εἴπῃσι πᾰτρός an vollkommen sicheren analogen Erscheinungen in den Homerischen Gedichten ihre ausreichende Stütze, und es entfällt damit jeder Anlass zur Verdächtigung und Correctur der Ueberlieferung.

Wie im vorliegenden Falle, so ist auch sonst von der neueren Kritik bei weitem nicht genügend der Umstand in Rechnung gezogen worden, dass unter den griechischen Dichtern, die auf diesen Ehrennamen einigen Anspruch haben, kein einziger so viele und so mannigfaltige metrische Anomalien aufzuweisen hat wie gerade Homer. Und ist es nicht ganz natürlich, dass er die formalen Dinge laxer behandelt als seine Epigonen? Hat er, mit dem die Dichtung erst recht eigentlich ins Leben tritt, nicht gewissermaassen ein gutes Recht darauf, *die Formen alle erst anzuversuchen* und den Kunstregeln, die bis in die kleinsten Einzelheiten noch gar nicht festgestellt waren und ohne den umfassendsten Gebrauch der Schrift auch unmöglich mit minutiöser Genauigkeit festgestellt werden konnten, keine allzu beengenden Schranken zu ziehen? Die oft citirten schönen Worte Bekker's über die *jugendliche*

[293] Vgl. Fleckeisen's Jahrb. 1874 S. 240f.

Elasticität der Homerischen Sprache dürfen ohne alle Frage auch auf die metrische Seite derselben bezogen werden: *Diese Sprache, erwachsen während einer Völkerwanderung unter beständigen Berührungen, Reibungen, Mischungen verwandter Stämme, und geregelt allein durch Gesang und Saitenspiel, ist zwar zu Reichthum und Wohllaut in Fülle gediehen, scheint aber die Formen alle erst anzuversuchen, und kennt keine festen, unabänderlichen, ausschliesslichen, dergleichen später die Verbreitung der Schrift einführt. Littera scripta manet.* Es entspricht dem natürlichen Lauf der Dinge, dass die formale Routine bei den *νεώτεροι* immer sicherer, zugleich aber auch immer starrer und strenger wurde. Wer in dieser Beziehung das Verhältniss zwischen ihnen und Homer umkehrt und die Metrik des letzteren für straffer und gesetzmässiger oder auch nur für ebenso fest entwickelt hält als die der späteren Epiker, schlägt allen unseren Erfahrungen und allen Resultaten, die seit G. Hermann's Orphica gewonnen sind, ins Gesicht. Die Homerische Metrik ist die freieste, nicht die strengste, auf dem ganzen weiten, noch nicht mit völliger Barbarei sich berührenden Gebiet des griechischen Epos; nirgends ist die Anzahl der Anomalien so gross und so mannigfaltig wie bei Homer. Jede Anomalie für sich aber hat das unbestreitbare, in ihrer Natur begründete Vorrecht, selten aufzutreten; daher kann es nichts Verkehrteres geben, als diese Seltenheit consequent mit argwöhnischen Augen zu betrachten und sie nach Möglichkeit gewaltsam auszurotten. Das aber thun die Verfechter der Analogie: gegen die Anomalien gehen sie, wenn es sein kann, in der Regel ohne alle Schonung vor und ohne zu berücksichtigen, dass anomal und unecht zwei grundverschiedene Begriffe sind, die unmöglich in jedem beliebigen Falle gleich mit einander identificirt werden dürfen.

Ich verwahre mich dagegen, metrischen Fehlern das Wort geredet zu haben. Wenn der Cod. Abbatiae Florentinae 52 uns Verse von der Art bietet

ω 223 *οὐδέ τινα δμώων οὐδὲ υἱέων· ἀλλ' ἄρα τοί γε*
327 *τὸν δ' αὖ λαερτιάδης ἀπαμείβετο φώνησέν τε*
437 *ἀλλ' ἴομεν, μὴ φθαίωσι περαιωθέντες ἐκεῖνοι,*

so unterliegt deren Fehlerhaftigkeit keinem Zweifel und lässt sich auf Verlangen mit vollster Sicherheit beweisen: aber bei

dem oben behandelten Beispiel *εἴπῃσι πᾰτρός* ist das, wie ich gezeigt habe, durchaus nicht der Fall. Fehler sind in der Homerischen Ueberlieferung so gut vorhanden wie Anomalien — das leugne ich nicht: ich stelle nur in Abrede, dass wir berechtigt sind, jeder leicht zu verwischenden Anomalie einzig und allein ihre Singularität sofort als Beweis der Unechtheit anzurechnen[294]. Nauck hat mit Anderen (vgl. Dindorf's Vorrede zur Il. [4] 1861 S. VIII) die verkürzte Form *ἧμᾰς π* 372 verworfen und dafür die Conjectur *ἄμμε* eingesetzt: ob der Vers dadurch an Wohllaut verloren oder gewonnen hat (er lautet jetzt *Τηλεμάχῳ, μηδ' ἄμμε ὑπεκφύγοι· οὐ γὰρ ὀίω*), lasse ich dahingestellt: mir genügen zum Schutze jenes singulären *ἧμᾰς* die in § 36 vorgelegten Thatsachen und die Parallelstelle *E* 567 *μή τι πάθοι, μέγα δέ σφᾰς ἀποσφήλειε πόνοιο*, die man vergeblich der Interpolation zu verdächtigen bemüht gewesen ist. Und dem entsprechend urtheile ich über eine Reihe anderer metrischer Einzelheiten, für deren Wegschaffung kein ziehenderer Grund angeführt werden kann als der, dass sie, im engsten Rahmen betrachtet, *ἅπαξ* oder *σπανίως λεγόμενα* sind.

Ebenso aber, wie ich gegen die Beseitigung solcher Anomalien, deren wirkliche Fehlerhaftigkeit Niemand sicher erwiesen hat, Einspruch erhebe, verwerfe ich jede willkürliche Vermehrung der Anomalien, wenn dieselbe gegen die gute Ueberlieferung[295] streitet und innere Gründe von genügender

[294] Hartel (Hom. Stud. I[2] 80) machte die interessante Entdeckung — ich komme auf dieselbe unten noch zurück —, dass die Positionsvernachlässigung vor anlautender Muta und Liquida bei Homer an die erste Kürze des Daktylus gebunden ist; nur 10mal kommt sie in der zweiten Kürze vor, nur 1mal im dritten Fuss: *Λ* 69 *πυρῶν ἢ κριθέων· τὰ δὲ δράγματα ταρφέα πίπτει*. *Es unterliegt keinem Zweifel,* meint Hartel, *dass die letzte Stelle zu beseitigen und die alte Form des Wortes δάργματα zu restituiren sei.* Mir scheint diese Conjectur denn doch nicht recht im Einklang zu stehen mit der bald nachher folgenden richtigen Bemerkung: *Den Standpunkt, sonst wohl überlieferte sprachliche Einzelheiten der Gleichförmigkeit zu Liebe anzutasten, haben wir glücklich hinter uns oder sollten ihn haben.*

[295] Diese für jeden Fall genau festzustellen, ist natürlich Sache der diplomatischen Kritik, die freilich, wie schon bemerkt (S. 14 Anm. 6), bei Homer leider noch kaum über die nothdürftigsten Anfänge hinausgekommen ist. Daher halte ich es auch für äusserst gewagt, wenn W. C. Kayser in seiner Bearbeitung der Fäsi'schen Odyssee auf Grund

Festigkeit nicht zur Seite hat. Parmeniskos fand Gefallen an dem in zwei gleiche Theile zerfallenden Verse

Ξ 249 ἤδη γάρ με καὶ ἄλλοτε ‖ ἡ ἐπίνυσσεν ἐφετμῇ

(Zenodot ἄλλο τεῇ ἐπίνυσσεν ἐφετμῇ, Aristarch ἄλλο τεὴ ἐπίνυσσεν ἐφετμή), und unter den neueren Homerikern giebt es nicht wenige, welche an solchen übel klingenden Versen ohne Anstoss vorübergegangen sind. Noch bei Wolf (1804), Dindorf, La Roche u. A. liest man

Ο 18 ἦ οὐ μέμνῃ, ὅτε τ' ἐκρέμω ‖ ὑψόθεν, ἐκ δὲ ποδοῖιν

(vgl. Lehrs Arist. [2] p. 395). Dafür tritt freilich sogar die Ueberlieferung ein, obschon das ursprüngliche *ΟΤΕΤΕΚΡΕΜΩ* in ὅτε τε κρέμω abzutheilen nahe genug lag; aber ohne alle und jede Veranlassung Verse in dieser Weise zu zerhacken[296]

Η 88 νηὶ πολυκλήϊδι ‖ πλέων ἐπὶ οἴνοπα πόντον

δ 474 σὴν ἐς πατρίδ' ἵκοιο ‖ πλέων ἐπὶ οἴνοπα πόντον,

das sollte denn doch unterbleiben. Wenngleich Zenodot Υ 484

αὐτὰρ ὃ βῆ ῥ' ἰέναι μετ' ἀμύμονα Πείρεως υἱόν

zu schreiben vorzog für Πείρεω υἱόν (s. oben S. 125 Anm. 102),

---

des bis jetzt gesammelten, ganz unzulänglichen Materials beispielsweise folgenden Lesarten den Vorzug gegeben hat: δ 127 Αἰγυπτίης, ὅθι πλεῖστα δόμοις ἐνὶ κτήματα κεῖται (wie Wolf 1794, nicht 1807). λ 302 οἳ καὶ νέρθεν γῆς τιμὴν παρὰ Ζηνὸς ἔχοντες. ρ 221 ὃς πολλῇσι φλιῇσι παραστὰς φλίψεται ὤμους (mit Wolf 1794). Wenigstens an den beiden ersteren Stellen scheinen mir die Varianten, welche den metrischen Unregelmässigkeiten abhelfen, δόμοις ἐν und πρὸς Ζηνός, vollauf gesichert. Ueber πολλῆς φλιῇσι bin ich allerdings noch zweifelhaft.

[296] Dies empfiehlt La Roche Hom. Unters. S. 15, übrigens im Widerspruch mit sich selber; denn bald darauf (S. 41) nennt er

ἔγχος ἔχουσ' ἐν χερσὶ ‖ χρυσέην τε τρυφάλειαν

(Hesiod Schild 199) einen *rhythmisch abscheulichen Vers.* Das hat ihn freilich nicht gehindert, wenige Zeilen vorher die Rhythmisirung

εἴ κεν Ἄρης οἴχοιτο ‖ χρέως καὶ δεσμὸν ἀλύξας θ 353

zu verlangen und die ihr entsprechende (Hesiod Theog. 319)

ἡ δὲ Χίμαιραν ἔτικτε ‖ πνέουσαν ἀμαιμάκετον πῦρ

S. 18 wenigstens für möglich zu erklären. In seiner kritischen Ausgabe der Odyssee entschloss er sich denn auch ohne Scrupel zu der schlechten Variante

αὐτὰρ ἐπεὶ σίτοιό τε ‖ πασσάμεθ' ἠδὲ ποτῆτος κ 58.

Vgl. mein Progr. Acad. Alb. Regimont. 1871 III S. 19 f. Beiträge zur Kritik des Nonnos S. 49 ff. Hartel Hom. Studien I [2] S. 82.

so ist darum doch der Vers, den Bekker's zweite Ausgabe uns gebracht hat[297],

σχέτλιε, τίπτ' ἔτι μεῖζον ἐνὶ φρεσὶ μήσεαι Ϝέργον λ 474,

ebenso verwerflich wie etwa die von Einigen[298] empfohlene Rhythmisirung

ἄστρα δὲ δὴ προβέβηκε, παροίχωκεν δὲ πλέων νύξ K 252;

denn wir haben kein Recht, eine Anzahl Homerischer Anomalien willkürlich zu Gunsten anderer zu vermehren oder zu vermindern. Die neuere Kritik ist in dieser Hinsicht gar zu sorglos vorgegangen: sie muss ja geradesweges zur Proclamirung uneingeschränktester Gesetzlosigkeit kommen, wenn sie sich die Freiheit nimmt, die Positionsregeln des Dichters derartig mit Füssen zu treten, dass sie in ihrer wunderlichen Abneigung gegen Contractionen nicht einmal vor einer solchen Ungeheuerlichkeit zurückbebt:

τείρεθ' ὁμοῦ καμάτῳ τε καὶ ἱδρόϊ σπευδόντεσσιν P 745

(Christ Il. I p. 117). Es liessen sich aus der jüngeren und jüngsten Homerlitteratur zahlreiche metrische Verstösse ähnlicher Art anführen, die ihre Entstehung allein der Conjectur verdanken. Sonderbar finde ich dabei nur das, dass dieselben Kritiker, die sich dergleichen zu Schulden kommen lassen, auf der anderen Seite als die strengsten Gesetzeswächter auftreten und Abweichungen von dem von ihnen formulirten Schema mit rücksichtslosester Gewaltthätigkeit vertilgen. In solche Widersprüche geräth die einseitige Schablonenkritik. Nauck schreibt

Θ 133 *βροντήσας δὲ δεινὸν ἀφῆκ' ἀργῆτα κεραυνόν*

μ 203 (vgl. ω 534) *τῶν δὲ δεισάντων ἐκ χειρῶν ἔπτατ' ἐρετμά*

statt *δ' ἄρα δεινὸν* und *τῶν δ' ἄρα δεισάντων*: für ihn hat also Hartel vergebens den Nachweis geführt, dass eine solche Positionslänge, wie Nauck sie hier und sonst statuirt, 'unmöglich' sei (Hom. Stud. I² S. 7).

---

[297] Vgl. seine Hom. Bl. I S. 38: *Kann doch kaum κατερύκεται εὐρεῖ πόντῳ abgewiesen werden, da spondeische Verse, die auf zwei zweisilbige Wörter ausgehen, so ungewöhnlich nicht sind als sie Dawes (Misc. crit.) noch glaubte.*

[298] La Roche Hom. Unters. S. 15. Hartel Hom. Stud. I² 82.



Durchgängig haftet der straff analogetischen Homerkritik die Neigung zu einseitigem Schematismus an: indem sie ihr Augenmerk mit grösster Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Punkt, eine bestimmte Reihe von Analogien richtet, bemerkt sie natürlich leicht jede in ihrem augenblicklichen Gesichtskreise liegende irreguläre Erscheinung sowie die Mittel, mit denen dieselbe gehoben werden könnte, sieht aber allzu nachsichtig über die Conflicte hinweg, in welche diese Ausgleichungsversuche gar nicht selten mit anderen Analogiereihen gerathen[299]. In ihrem Bestreben, Conflicte beizulegen, schafft sie neue Conflicte und vereitelt damit selber den Nutzen, welcher die einzige Rechtfertigung eines Bemühens sein könnte, zu dem im Grunde Niemand berufen ist; denn war auch nur ein Theil jener Conflicte von Anbeginn da, was doch die allergrösste Wahrscheinlichkeit hat, so dürfen wir, denen allein die Erhaltung des ursprünglichen Zustandes obliegt, sie nicht willkürlich von éinem Gebiet auf ein Nachbargebiet übertragen und so ein Schaukelsystem einführen, wie es unfruchtbarer, ja schädlicher in unserer Wissenschaft wohl kaum erdacht werden kann. In diesem Sinne mich zu äussern, hatte ich schon früher einmal gegenüber einem Anhänger des starren Schematismus bestimmte Veranlassung (Wien. Stud. I 1879 S. 301 ff.): vielleicht treten meine eben dargelegten Anschauungen über die metrischen Anomalien bei Homer und über die ein-

[299] Dafür hier noch éin instructives Beispiel. Wer wollte leugnen, dass die dreimal vorkommende Form ἀνδροτῆτα mit ihrer Messung ⏑⏑–⏑, obwohl sie allerdings auf andere Weise gar nicht in den Hexameter zu bringen war (vgl. Αἰγυπτίης u. dgl.), doch eine starke und schwer zu entschuldigende Verletzung der üblichen Positionsgesetze involvirt? Es ist begreiflich, dass wiederholt Versuche gemacht worden sind, diese Unregelmässigkeit zu beseitigen oder wenigstens zu lindern. W. Clemm giebt im Rhein. Mus. XXXII 1877 S. 472 Folgendes zum Besten: *Π* 857 = *X* 363 sei zu corrigiren:

ὃν πότμον γοόωσα, λιποῦσα ‖ δροτῆτα καὶ ἥβην,

und an der Stelle, wo dieses Mittel nicht verfängt,

Πατρόκλου ποθέων ἀνδροτῆτά τε καὶ μένος ἠΰ *Ω* 6,

müsse eine grössere Interpolation (Vs. 6—10) angenommen werden. Der Gewinn wäre also der, dass wir zwar eine metrische Anomalie los würden, aber dafür eine andere metrische Anomalie (Hermann Orph. p. 692) und ausserdem noch die Annahme einer Interpolation in den Kauf nehmen müssten. Ein gar zu wenig verlockender Gewinn, dächte ich.

seitige Behandlung derselben seitens der jetzt beliebten Conjecturalkritik schärfer und klarer heraus, wenn ich die kurze Auseinandersetzung[300] hier wiederhole. Sie lautet:

Unter dem Titel 'Zur Lehre von der *Attica correptio* bei Homer' hat Isidor Hilberg in den Wiener Studien I S. 155 ff. einen Aufsatz veröffentlicht, den ich mit Verwunderung gelesen habe.

Er selber findet mit Hilfe der trefflichen 'Homerischen Studien' W. Hartel's (I² 81), dass bei Homer die *Attica correptio* vor anlautender *muta cum liquida* überhaupt ziemlich sparsam verwendet ist (569mal in Ilias und Odyssee zusammen); dass dieselbe sich fast ganz und gar auf die erste Thesis des Daktylus beschränkt (in 535 von jenen 569 Fällen); dass sie in beiden Epen nur 19mal in der zweiten Thesis vor einem Worte mit langer Anfangssilbe vorkommt; dass sie endlich an dieser Versstelle niemals vor γρ, ja überhaupt nicht vor *media cum liquida* angetroffen wird: — und was thut nun Hilberg, um sich mit diesen nackten 'Thatsachen' nachträglich abzufinden, gegen die er sich, wie ich meinte, mit seiner Conjectur δεῦρο δὴ ὄρσεο [st. ὄρσο], γρηῦ παλαιγενές, ἥ τε γυναικῶν Od. χ 395 (S. 25 und 262) versündigt hatte? Er wendet diese Thatsachen einfach gegen mich und sagt — dies ist der Sinn seiner Worte —: „Da siehst du also, in wie engen Schranken diese *Attica correptio* sich bei Homer hält, wie selten sie namentlich an der Versstelle ist, in die ich sie hineingebracht habe, und doch kommst du her und verlangst von mir zur Stütze meiner Conjectur den Nachweis eines passenden Analogons aus dem Homer! Wie thöricht! Es giebt eben kein solches Analogon und kann auch nicht leicht eines geben. Und nur deshalb verwirfst du meine Conjectur, die doch die einfachste und leichteste von der Welt ist? Weisst du denn nicht das Factum, dass auch andere merkwürdige Singularitäten bei Homer vorkommen, z. B. die *Attica correptio* Σ 122 καί τινα Τρωιάδων καὶ Δαρδανίδων βαθυκόλπων?" —

---

[300] Dieselbe bezieht sich, wie der Zusammenhang lehrt, auf Hilberg's Einwendungen gegen eine Stelle meiner in der Jen. Lit.-Ztg. 1879 Nr. 12 erschienenen Recension über sein Buch Das Princip der Silbenwägung und die daraus entspringenden Gesetze der Endsilben in der griech. Poesie. Wien 1879.



Nun ja, dieses Factum war mir allerdings nicht unbekannt; neu und überraschend ist mir nur die Nutzanwendung: weil es Unica im Homer giebt, darum haben wir ein Recht, Unica auch durch Conjectur hineinzubringen. Auch war ich bisher der Ansicht, dass es eine müssige Spielerei sei, ein metrisches Unicum durch ein anderes metrisches Unicum vermittelst einer Conjectur zu verdrängen.

Aber Hilberg geht noch weiter: er behauptet kurzweg, ich hätte Unrecht, wenn ich meinte, sein *ὄρσεο, γρηῦ παλαιγενές* verstosse gegen irgend ein metrisches Gesetz des Homer; denn dass die Ueberlieferung bei Homer kein einziges Beispiel von *Attica correptio* vor *γρ* aufweise, sei zwar eine 'Thatsache', aber kein 'Gesetz'. Dies letztere fällt mir nicht ein zu bestreiten; aber Thatsachen können durch Gesetze hervorgerufen sein, und mit einer solchen haben wir es hier zu thun. Hätte Hilberg die von mir erwähnte 'Thatsache' mit Hartel's sonstigen Beobachtungen zusammengehalten, so wäre auch ihm wohl schwerlich entgangen, dass jene 'Thatsache' bei Homer wirklich auf einem 'Gesetze' beruht, nämlich diesem, *Attica correptio* vor anlautender *media cum liquida* zu meiden: nie findet sie sich bei ihm in der zweiten Thesis des Daktylus (die einzige Ausnahme *Δ* 69 *τὰ δὲ δράγματα* hat Hilberg selbst nach dem Vorgange Hartel's als *zweifellos corrupt* bezeichnet — ob mit Recht, bleibt fraglich: s. Anm. 294), in der ersten Thesis fast ausschliesslich nur vor solchen Wörtern, die anders nicht für den Hexameter verwendbar waren (*βραχίονα, βροτῶν, βροτοῖσι, δράκων, δράκοντα, Δρύαντος* u. s. w.; die einzigen Ausnahmen sind *βροτοί* τ 360 und *δρόμου* Ψ 361). Will Hilberg dieses Gesetz prüfen, so nehme er nur wieder seinen *alten, ehrlichen Seberus* zur Hand und schlage sich die Wörter auf, die mit *δμ, γν, δν, βλ, γλ, βρ, γρ, δρ* beginnen; hoffentlich gewinnt er dann die Ueberzeugung, dass wir es hier mit einem veritabeln 'Gesetze' und nicht bloss mit brutalen 'Thatsachen' zu thun haben. Aber auch wenn er gegen alles Erwarten diese Ueberzeugung nicht gewinnen sollte, behielte er dennoch Unrecht; denn indem er leugnete, *irgend ein metrisches Gesetz des Homer* verletzt zu haben, beachtete er nicht das von ihm verletzte Hartel'sche Gesetz, wonach *Attica correptio* im Auslaut fast nur in der ersten, nicht in der zweiten

Thesis des Daktylus statthaft ist. Oder gehört etwa auch dieses Gesetz zu dem *Wust von Scheingesetzen*, von denen uns Hilberg so gern befreien möchte?

Ich soll aber den Verfasser des Buches 'Das Princip der Silbenwägung' auch gröblich missverstanden haben, indem ich mich über die Vulgata ὄρσο, γρηῦ. παλαιγενές in meiner Recension jenes Buches (Jen. Lit.-Ztg. 1879 S. 164) also äusserte: *Wenn aber jene positio debilis dem Dichter wirklich ein 'Greuel' war ..., so war ihm die von Hilberg empfohlene Attica correptio unzweifelhaft ein noch viel grösserer Greuel.* Denn der Anstoss liege nicht in der *positio debilis*, sondern darin, dass ὄρσο eine Verbalform sei. Ich dächte vielmehr darin, dass die Endsilbe dieser Verbalform durch Position gelängt wird. Wenn ich nun statt des allgemeinen Ausdrucks *positio* den specielleren *positio debilis* wählte, so geschah das doch ganz offenbar nur wegen des Gegensatzes zur *Attica correptio*, weil es sich ja für mich dort einzig und allein um die Stelle χ 395 und um die Frage handelte: soll in dem genannten Verse der Odyssee die überlieferte Positionsverlängerung Statt haben oder die von Hilberg dafür verlangte Positionsvernachlässigung? Noch heute stimme ich wie damals entschieden für die erstere; noch heute weiss ich mich in dieser Sache völlig frei von jedem Missverständniss. Sollte es denn wirklich so schwer sein zu erkennen, dass ich in dem angezogenen Satze meiner Recension weder von der *positio debilis* noch von der *Attica correptio* im Allgemeinen rede, sondern nur von der besonderen, die χ 395 vorliegt oder hineincorrigirt werden soll? Wie beschaffen diese besondere *positio debilis* sei und warum gerade sie ein 'Greuel' genannt worden, das, erwartete ich, würden meine Leser in dem Buche Hilberg's selbst nachlesen.

Am allerwenigsten aber, meint Hilberg, hätte ich mich, um die Ueberlieferung χ 395 zu schützen, auf Hom. Hym. Demet. 113 τίς, πόθεν ἐσσὶ γρῆυ — berufen sollen, weil er ja diesen Vers ebenfalls für corrupt erklärt habe. Als ob mir dies letztere hätte entgehen können! Wenn ich nichts desto weniger auf diese Parallelstelle hinwies, so zeigt das nur, was es zeigen sollte: dass ich nämlich Hilberg's Meinung über dieselbe nicht theilte, sondern vielmehr die Ansicht hegte, dass die beiden Stellen sich gegenseitig schützen. Und diese An-

sicht hege ich noch; und nimmermehr werde ich meinerseits zugeben, dass eine Parallelstelle gleich aus der Welt geschafft sei, sobald es diesem oder jenem beliebt sie für corrupt zu erklären. Zur Vertheidigung der beiden angefochtenen Verse noch ein Mehreres hinzuzufügen, halte ich nach dem, was darüber Scheindler in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1879 S. 432 treffend bemerkt hat, für überflüssig. Bei einem Dichter, der anstandslos sich erlauben durfte zu singen *αἲ γὰρ τοῦτο, ξεῖνε, ἔπος τετελεσμένον εἴη*, erregt mir auch der Vers *δεῦρο δὴ ὄρσο, γρηῦ παλαιγενές, ἥ τε γυναικῶν* kein so erhebliches Bedenken, dass ich ihn flugs abzuändern mich unterfinge.

Ich verzichte darauf, mich auf weitere Einzelheiten des Hilberg'schen Aufsatzes einzulassen, so sehr dieselben auch zum Widerspruche herausfordern (wie z. B. seine Einreihung von *πρίν* unter die *von Natur kurzen Silben* oder seine Behauptung, dass *vor einer aus muta und λ bestehenden Lautverbindung im Anlaut eines Wortes positio debilis in der Senkung bei Homer sich auch nicht mit einer einzigen sichern Stelle belegen lasse,* u. A.); denn es verdriesst mich ohnehin, mich in diese kleine Fehde mit einem Manne verwickelt zu sehen, dessen Verdienste um die Metrik ich von jeher wärmer als Andere anzuerkennen gern bereit gewesen bin.

§ 41.
Der Homerische Dialekt.

Wenn die analogetische Methode der Homerischen Textkritik sich noch bis vor Kurzem damit begnügte, die Wiederherstellung einer Reihe einzelner Sprachformen und metrischer Elemente zu erstreben, welche, angeblich älter und ursprünglicher, erst in nachhomerischer Zeit einer systematischen, namentlich auf Modernisirung hinzielenden Verderbung zum Opfer gefallen sein sollen, so blieb ihr doch noch ein drittes Versuchsfeld offen: das dialektische Gebiet. Bei dem erfreulichen Aufschwung, den die dialektischen Studien inzwischen genommen haben, stand es längst zu erwarten, dass im Interesse der Homerischen Textkritik endlich auch dieses Versuchsfeld in ausgedehntestem Maasse von den Anhängern der Ausgleichungstheorie würde in Angriff genommen werden, nachdem die Ueberlieferung der Gedichte bereits von jenen zwei

Punkten aus scheinbar so stark erschüttert war, dass der ihr zugedachte neue Sturm den Vorwurf eines allzu tollkühnen Wagnisses kaum mehr ernstlich zu befürchten brauchte. Wie dieser jüngste Reformirungsversuch ausgefallen ist, weiss jeder, und ich kann mich daher wohl mit einigen kurzen Andeutungen begnügen, warum ich ihn ebenso nachdrücklich verurtheile, wie die gesündere Tageskritik ihn mit einer in Homerischen Fragen sehr seltenen und deshalb um so erfreulicheren Einstimmigkeit alsbald verurtheilt hat.

Was dem äolischen Homer Aug. Fick's[301] nach meinem Dafürhalten allein noch ein gewisses Interesse verleiht, ist seine — ich möchte sagen culturhistorische Signatur. In ihm ist auch der letzte Faden zerschnitten, welcher die deutsche Homerkritik bisher noch mit dem Griechenthum verband; denn dieser Homer ruht auf so abenteuerlichen, so durch und durch unhistorischen Voraussetzungen, dass von ihm kein sicherer Weg mehr ins classische Alterthum führt. Er ist der Typus eines schon seit geraumer Zeit hier und da allmählich gross gezogenen ungriechischen Realismus und despotischen Barbarismus in seiner nacktesten und abschreckendsten Gestalt, und als solcher dürfte er sich möglichenfalls doch noch Manchem nützlich erweisen.

Unhistorisch und ungriechisch ist gleich die fundamentale Voraussetzung, auf welcher Fick's äolischer Homer basirt: dass der Dichter sich keines 'Mischdialekts' bedient haben könne. Wer von einer solchen Prämisse ausgeht, ignorirt die gesamte poetische Litteratur der Griechen, soweit sie uns in genügenden Ueberresten überhaupt vorliegt; denn sie lehrt uns das gerade Gegentheil der Fick'schen Annahme, ein durchgängiges Hinausstreben aus der Enge des Heimatsdialektes, ein geflissentliches Herüber- und Hinüberschweifen in die Idiome der nationalverwandten Stämme. Man nehme die äolischen, die dorischen, die attischen Dichter: hat éiner unter ihnen, sobald er sich nur annähernd zum hellenischen Dichter erhob, einen streng umgrenzten, 'einheitlichen', reinen Provinzialdialekt ge-

[301] Die Homerische Odyssee in der ursprünglichen Sprachform wiederhergestellt. Göttingen 1883. Vgl. Fick's Aufsatz 'Die ursprüngliche Sprachform der Homerischen Hymnen' in Bezzenberger's Beitr. IX 1884 S. 195 ff



schrieben?[302] Zum Glück ist der griechische Particularismus so weit nie gegangen, auch nicht in einer Zeit, wo die Gegensätze zwischen den verschiedenen Stämmen aufs schärfste an einander geriethen: selbst da behaupteten die Dichter ihre internationale Stellung. Ob sie sich derselben jederzeit voll und ganz bewusst waren, ist dabei sehr gleichgiltig: dass sie international wirkten und diese Wirkung nicht zum wenigsten der idealen Erhebung ihrer Sprache über die localen Eigenthümlichkeiten verdankten[303], das wird Niemand bestreiten, der mit den litterarischen Verhältnissen der Griechen sich einigermaassen bekannt gemacht hat. Es ist eine der glänzendsten Manifestationen des griechischen Idealismus, dass er einer jeden

[302] G. Hermann Opusc. I p. 132: *Vel e brevissima hac descriptione intelligitur, Graecae linguae dialectorum tractationem esse difficillimam. Augetur autem haec difficultas eo, quod non modo ad temporum locorumque diversitatem, sed etiam ad scribendi genus, quo quisque scriptor usus est, respici debet. Ita non idem est, utrum historicus, an orator, an philosophus loquatur. Quamquam in his hoc tamen commodum accidit, quod quisque eius gentis, ex qua ipse est, lingua, eaque pura* [?], *utitur. Quod longe aliter est, ubi ad poetas animum adieceris. Qui quum nulla cuiusquam gentis dialecto pura utantur, neque iudicari ex illis dialectis, neque ubique idonea pro iis testimonia praebere possunt.* (Ebenda p. 133: *Insequuta est tragoedia, quae in iambis quidem et trochaeis Attica lingua utitur, sed ea et veteri et admixtis quibusdam Doricis atque epicis formis.* Das. p. 134: *Etiam apud comicos chori carmina certis conditionibus Dorismum admittunt.* Vgl. unten Anm. 306.)

[303] Vom epischen Dialekt sagte Ahrens auf der 13. Philologen-Versammlung in Göttingen 1852 (Verhandlungen S. 57): *Ich nehme es als ein Factum an, dass derselbe, so lange die epische Poesie die einzig kunstmässig ausgebildete Dichtungsart war, die allgemeine Litteratursprache der Hellenen bildete, nur mit geringen Modificationen in der Hesiodischen Poesie.* Ben. Niese Die Entwickelung der Hom. Poesie S. 13: *Eine solche Sprache* [wie die Homerische], *die keinem Dialekt gehorcht, sondern sich mehrere dienstbar macht, kann nur durch eine für sich bestehende Kunstübung entstanden sein, die nicht an einem bestimmten Orte haftet oder für einen solchen wirkt, sondern die ein weiteres Feld ihrer Thätigkeit geöffnet sieht. Denn indem diese Sprache an keinen Dialekt sich bindet, wird sie allen gerecht und allen verständlich. Das stimmt nun trefflich mit dem Bilde des epischen Gesanges in der Odyssee. Aus der Gleichmässigkeit der Kunst haben wir ferner gewiss zu schliessen, dass die Sänger unter sich in Verbindung standen und so eine gleichmässige Tradition unter sich erhielten.*

seiner zu litterarischer Höhe emporgekommenen Mundarten[304] eine panhellenische Bedeutung zu verleihen wusste und für jede die vollste Anerkennung und Sympathie in den weitesten Kreisen zu erwecken und zu befestigen verstand — der Art, dass in Athen wie in Sparta, in Böotien wie auf den ionischen Küsten und Inseln die dialektischen Varietäten nicht allein von den Dichtern, sondern auch von den Hörern und Lesern spielend überwunden[305] und ihrer künstlerisch freien Hand-

---

[304] Bekanntlich glückte dies durchaus nicht allen. Ahrens Dial. I 2: *Antiqui grammatici eas tantum dialectos spectabant, quibus scriptores usi essent, ceteras, quae non vigebant nisi in ore populi, non curabant.* Ueber das Thessalische z. B. haben uns erst die neueren Inschriftenfunde näheren Aufschluss gebracht.

[305] Grote Gesch. Griechenlands (deutsche Uebers.) I² S. 506: *Mit Ausnahme der seltensten Fälle waren die Dialektabweichungen bei den Griechen nicht solcher Art, dass sie jeden Griechen gehindert hätten, jeden andern Griechen zu verstehen und von ihm verstanden zu werden . . . Und die Vollkommenheit und Popularität ihrer alten epischen Gedichte war hier zur Verbreitung eines gemeinschaftlichen Sprachtypus und zum Zusammenhalten der Sympathien der hellenischen Welt von unschätzbarem Werthe. Der Homerische Dialekt wurde die Norm, welcher alle griechischen Dichter für den Hexameter folgten, wie man besonders an dem Beispiele des Hesiod erkennen kann — der ihm in der Hauptsache anhängt, obgleich sein Vater aus dem äolischen Kyme gebürtig war und er selbst zu Askra im äolischen Böotien wohnte —, und die alten iambischen und elegischen Dichtungen sind nach demselben Muster geformt. Intellectuelle Griechen in allen Städten, selbst die von dem Herde der Ahnen in die entferntesten Orte verschleuderten, wurden zeitig an einen Typus litterarischer Sprache gewöhnt und Besitzer eines gemeinschaftlichen Vorrathes von Legenden, Maximen und Metaphern.* K. W. Krüger Griech. Sprachl. II § 1, 4 Anm. 1: *Die Homerischen Gesänge, gleichsam die Aristeia aller Hellenen, fanden bei Allen um so eher Anklang und Eingang, je mehr die Einzelnen darin ihnen Angehöriges vorfanden. So wurden sie ein panhellenischer Sprachschatz.* Bergk Griech. Lit. I S. 82: *Mit den Hauptmundarten war jeder in der classischen Zeit mehr oder minder vertraut; indem schon der Knabe in der Schule die älteren Dichterwerke kennen lernt, eignet er sich auch die nothwendige Kenntniss der Mundarten an; sie sind ihm nicht fremd, und so wird ihm frühzeitig die Formfülle und der reiche Sprachschatz seiner Muttersprache erschlossen. Wie alle Stämme an der nationalen Literatur sich betheiligen, so ist auch jede* [?] *Mundart in der Literatur vertreten und eben diese gleiche Berechtigung der Dialekte ist ein unbestrittener Vorzug der griechischen Sprache.* — Giebt es irgendwo eine auch noch so leise Spur, dass, wer in Sparta oder Theben den Homer las, sich einer dorischen oder böotischen Uebersetzung be-

habung wenigstens in der classischen Zeit niemals durch engherzige Rücksichten auf die Ansprüche des jedesmaligen landesüblichen Idioms unübersteigliche Hemmnisse in den Weg gelegt wurden[306]. Zu Dutzenden, zu Hunderten liegen die Beweise dafür vor; wer sie ausser Acht lässt und die einzelnen Dialekte mit Palisaden einpfählt, steht dem idealen Hellenenthum als ein Fremder, als ein ungriechischer Realist gegenüber.

Fick lässt Od. S. 28 und 320 ganz unverhohlen durchblicken, dass ihm das überlieferte 'Formengemisch' im Homer den gleichen ästhetischen Eindruck mache wie das 'Messingsche' des 'Onkel Bräsig', des 'Zimmerling Schulz', des 'Köster Suhr' und ähnlicher 'Sprachkünstler'. Das ist Geschmacksache, über die man nach dem allbekannten Grundsatze mit Niemand streiten soll. Hier kommt nur in Frage, ob die Griechen diesen Geschmack mit Fick getheilt haben würden oder nicht: und darauf giebt es gar keine andere Antwort als ein ganz entschiedenes nein![307] Das ganze Alterthum zeugt

---

diente? Jeden Gedanken daran wird man hoffentlich als eine Absurdität weit von sich weisen.

[306] Bergk a. a. O. 83: *So geniesst die griechische Poesie den Vortheil selbst innerhalb desselben Werkes auf angemessene Weise mit dem Dialekt zu wechseln, wie im attischen Drama, wo in den lyrischen Partien die klangvollere Doris, wenn auch in gemässigter Gestalt, sich allezeit behauptete.* Nicht gerade die 'Doris', indessen doch jedenfalls eine die landläufige Atthis an älteren Wort- und Lautformen bedeutend überragende Sprachstufe.

[307] Ahrens in den Verhandlungen der 13. Philologen-Versammlung S. 55: *Mögen auch immerhin in der Poesie derjenigen Völker, welchen wie den Griechen eine Anzahl verschiedener Dialekte zu Gebote stand, z. B. in der älteren deutschen Literatur, sich allerlei Beispiele von Dialektmischung finden, so ist doch der bewusste künstlerische Gebrauch einer solchen Mischung, und zwar für die ernste Poesie, meines Wissens ausschliesslich bei den Griechen zu Hause. Wollte man es nun wagen über diese Mischung ein Urtheil a priori zu fällen, so könnte man sich leicht versucht fühlen, dieselbe für eine unschöne zu erklären. Die wesentlichste Bedingung der Schönheit ist ja die Harmonie, und wodurch könnte in einem poetischen Werke dieselbe anscheinend mehr gestört werden als durch die Verbindung widerstreitender Elemente in dem nothwendigen Träger des poetischen Gedankens, der Sprache? Lehrt doch auch die Erfahrung, dass die Mischung verschiedener Sprachen und Dialekte, sobald sie einigermassen merklich hervortritt, entweder einen komischen oder einen widerlichen Eindruck macht. Aber es ist dies eben wieder ein Fall, wo*

dafür, die ganze Stellung, welche die geschmackvollsten Hellenen stets sowohl ihrem Homer wie ihren übrigen Dichtern gegenüber einnahmen. Fick's ästhetische Voraussetzung ist also ebenfalls eine völlig unhistorische, ungriechische. Er hätte uns das Gegentheil beweisen sollen, wenn er konnte; er hätte uns beweisen müssen, dass die Hellenen das 'Formengemisch' ihres Homer, ihres Pindar, Aeschylos oder Sophokles zu irgend einer Zeit anstössig fanden, dass sie es nicht vielmehr fortdauernd als ein ganz selbstverständliches und achtungswerthes Vorrecht ihrer Dichter anerkannten und ungeschmälert weiter gaben. Das aber hat er nicht bewiesen und konnte er nach Lage der Dinge auch gar nicht beweisen; darum wäre es doch wohl gerathener gewesen, wenn er wenigstens in diesem Falle seine linguistische Aesthetik lieber an den Griechen als an dem biederen 'Onkel Bräsig' geschult hätte.

Er beruft sich S. 319 f. auf die Inschriften: *Wenn die Mischung der Formen verschiedener Dialekte uralter Brauch bei den Griechen war, wie wir ja nach dem Homerischen Sprachgemenge annehmen müssten, wie kommt es denn, dass keine ältere Inschrift (vor 400 v. Chr.) eine Spur von solcher Sprachmengerei zeigt? Für die prosaischen Inschriften könnte man ja mit der Ausrede* [!] *von einem poetischen Kunstdialekte auskommen, aber wir besitzen eine ziemliche Anzahl von uralten Inschriften im epischen Versmaasse und auch diese weisen keine Spur von der unorganischen Formenmischung des jetzigen Homertextes auf.* Weiss der Leser, wie hoch sich der Ertrag dieser 'uralten Inschriften im epischen Versmaasse' beläuft? Alles in Allem liefern sie, auch noch so liberal taxirt, uns nicht einmal ein volles halbes Hundert epischer Verse, und selbst von diesem geringen Häuflein ist mehr als die Hälfte arg verstümmelt, zum Theil nur in kleinen und nichtssagenden Brocken erhalten. Und an der

---

man recht deutlich sieht, wie schwer es ist, das Wesen des Schönen nach allgemeinen Principien absolut festzustellen. Gerade dass ein mit dem feinsten Sinne für das Schöne begabtes Volk, wie die Griechen, diese Dialektmischung duldete, dass seine Dichter, die unsterblichen Muster und Lehrer des Schönen, sie übten, bürgt uns dafür, dass in ihr kein ästhetischer Mangel zu sehen ist, sondern ein Vorzug ... Mit dem, was Ahrens zum Schlusse seines Vortrages (S. 79 f.) hierüber bemerkt, kann ich mich nur theilweise einverstanden erklären.



Hand eines so armseligen und durchaus unzulänglichen Materials wagt Jemand die Homerische Sprache von Grund aus zu reformiren! Das Unerhörteste indessen dabei ist, dass er diese winzigen Ueberreste auf gleiche Stufe stellt mit einem poetischen Genre, mit dem sie nichts weiter als höchstens die metrische Form, und auch diese nicht einmal überall, gemein haben! Es wäre wirklich weit gekommen, wenn allen Ernstes den Textkritikern zugemuthet werden dürfte, die wie auch immer gerathene Gelegenheitspoesie der Leichensteine und Weihgeschenke nicht etwa bloss zum allgemeinen linguistischen Maassstabe — nein, zum durchgängigen und radicalen Correctiv einer Kunstsprache zu machen, die durch andauernde, viele Jahrhunderte hindurch fortgesetzte Uebung gerade in der sprachlichen Technik eine so charaktervolle Sicherheit und Festigkeit erlangt hatte, wie sie in keiner anderen Litteraturgattung je wieder erreicht worden ist. Fick's Versuch, diese charaktervollste und zugleich älteste aller griechischen Kunstsprachen auf Veranlassung von zwei oder drei Dutzend Versen einer wohl fast um ein halbes Jahrtausend jüngeren Stegreifpoesie durchgreifend einer sprachlichen Reform zu unterwerfen — sie auf solchen nichtigen Anlass hin der Autorität des gesamten Alterthums zum Trotz umzuformen, ist ein so abenteuerliches und widersinniges Unterfangen, dass mir jeder wissenschaftliche Maassstab dafür von vorn herein ausgeschlossen scheint.

Treten wir trotzdem den epigraphischen Resten, die wir nun als die echten und unverfälschten Typen der epischen Sprache bei den Griechen ansehen sollen, ein wenig näher. Da zeigt sich denn wunderbarerweise auf den ersten Blick, dass sie keineswegs ganz frei sind von 'Dialektmischung'. Das muss Fick selber einräumen (S. 319); indessen, wendet er ein, dieselbe hält sich hier deutlich innerhalb bestimmter Grenzen: *Flexionsformen, Wörter und Phrasen darf ein Dialekt vom anderen borgen, aber die Lautgesetze des eignen Dialekts dürfen hierbei nicht verletzt werden. So bietet die Arniadasinschrift Ἀϱάϑϑοιο und ϱοϝαῖσι (aber nicht ϱοῇισι), obgleich der Genetiv auf -οιο und der Dat. pl. auf -αισι, soweit wir wissen, dem Dorier nicht geläufig waren, und ebenso die epische Wendung στονόϝεσσαν ἀϝυτάν (aber nicht etwa ἀϋτήν).* Das Wichtigste

hierbei[308] ist immerhin, dass principiell sogar Fick die 'Dialektmischung' in der griechischen Poesie als wirklich vorhanden und auch als zulässig anerkennen muss: nur soll sie eine gewisse Grenze nicht überschreiten, diejenige nämlich, welche durch die Lautgesetze zwischen den einzelnen Dialekten gezogen wird. Es handelt sich also schliesslich gar nicht mehr darum, ob die 'Dialektmischung' an sich etwas unschönes und verwerfliches ist, sondern allein darum, ob sie jener Einschränkung, die Fick ihr zu geben beliebt hat, theils im Allgemeinen, theils speciell in der epischen Sprache sich unterwerfen muss. Fick machte uns vorhin darauf aufmerksam, dass der Verfasser der Arniadasinschrift nicht *ῥοῇισι*, sondern *ῥοϝαῖσι*, auch nicht *ἀϋτήν*, sondern *ἀϝυτάν* geschrieben habe; er hätte auch die Kehrseite gleich berühren können, dass ebenso wenig ein ionischer Poet in einer ionischen Dichtung ohne weiteres *σᾶμα τόδ' Ἀρνιάδα* gesagt haben würde. Das wussten wir auch vor Fick schon[309]. Nicht durchweg und auf der ganzen Linie sind die 'Lautgesetze' durchbrochen und verwischt worden, auch nicht mit gleicher Freiheit von allen Dichtern und allen Mundarten, sondern nur an einzelnen Punkten und von den verschiedenen Dichtern und Mundarten in sehr verschiedenem Grade. Man denke etwa an das Aeschyleische *φρενοδαλής* und *κεντροδάλητος* (vgl. *ἀδαλής* bei Hesych.) gegenüber äolischem *ζάδηλος*, epischem *δηλέομαι* und episch-Aeschyleischem *δήλημα*; oder an *πλᾶθος* in Kreta und Kyme gegenüber böot. *πλεῖθος*, ther. *πλεῖμμα* und Sapphischem *πλήθοισα*, *πλήρης*;

[308] Wer die 'Dialektmischung' in der epischen Sprache anerkennt, muss auch zugestehen, dass die letztere eine Kunstsprache ist. Wenn Fick dies leugnet (vgl. seine auf S. 368 von mir citirte Bemerkung), so verwickelt er sich in einen unlösbaren Widerspruch; giebt er es aber zu, so entzieht er damit selber seiner ganzen Hypothese den Boden.

[309] Ahrens in den Verhandlungen der 13. Philologen-Versammlung S. 56: *Die Mischung* [der Dialekte] *erscheint gerade nur in der Sprache der Litteratur, und zwar vorzugsweise in gewissen Zweigen der Poesie, hier aber keineswegs in der Weise, dass es dem Dichter freigestanden hätte, aus der ganzen Fülle der Dialekte die Elemente seiner poetischen Sprache nach subjectivem ästhetischen Ermessen auszuwählen, auch nicht in der Art, dass die geographische Berührung der Dialekte von besonderem Einflusse erscheint. Vielmehr ergiebt die nähere Betrachtung, dass die Art der Dialektmischung überall von dem Entwickelungsgange der griechischen Litteratur in ihrem Verhältnisse zu den verschiedenen Stämmen abhängig ist.*

oder an dorisches *εἰράνα* und böotisches *ἱράνα* gegenüber *εἰρήνα* bei den Tragikern und *ἰρήνα* in Kreta: man gehe die ganze Linie der ᾱ-Reihe entlang, und man wird sie an einzelnen Punkten durchbrochen finden, von den Dichtern stärker als von den Prosaikern, von den Ioniern[310] und Attikern häufiger als von den Aeoliern und Doriern; und ähnlich verhält es sich mit den übrigen Lautreihen. Demnach ist es reine Willkür, zu behaupten, der episch-ionische Dialekt hätte nicht *θεά, νυμφάων, Ἀτρείδαο, Ἀτρειδάων* neben *θεῇσι, νύμφη, Ἀτρείδης* gebrauchen dürfen[311]. Ein despotisches Postulat ist es, kein wissenschaftlich begründetes Ergebniss, mit welchem Fick unter einseitiger Berücksichtigung der äolisch-dorischen Dialektgruppe und einer Handvoll willkürlich abgegrenzter Verstrümmer die ältesten Denkmäler der ionisch-attischen Gruppe umgestalten will. Auf 'uralten' metrischen Inschriften in Athen (aus dem 6. und 5. Jahrh. v. Chr.) lesen wir *Ἀθηναίῃι* neben *Ἀθηναίαι*[312]

---

[310] K. O. Müller Griech. Litt.[2] I S. 17: *Die Ionier zeigen schon in ihrem Dialekte die Neigung, die alten Formen nach Geschmack und Laune zu verändern, dabei ein Streben nach Verschönerung und Verfeinerung, welches ohne Zweifel hauptsächlich dazu beitrug, dass dieser Dialekt, obwohl der jüngere und abgeleitete, doch zuerst in ausgebildeter Rede der Poesie hervortritt.*

[311] Sogar in der Prosa sind dergleichen lautliche Verschiedenheiten unmittelbar neben einander durchaus nichts unerhörtes. In der u. A. von Herm. Sauppe im Ind. schol. hiem. Gotting. 1880 publicirten eleusinischen Inschrift, welche um 446 v. Chr. geschrieben ist, steht Z. 20 *χιλίαισιν δραχμῆσι* (und während hier in der α-Declination noch durchweg die älteren Formen des Dat. Plur. auf *-σι* erhalten sind — Z. 15 *αὐτῆσι*, 30 *τῆσι ἄλλησι πόλεσιν τῆ[σι] Ἑλληνικῆσιν ἁπάσησι* —, dominiren in der *ο*-Declination bereits die jüngeren auf *-ς*: Z. 9 und 17 *τοῖς ἱεροποιοῖς τοῖς*, 11 *τοῖς ἱεροποιοῖς*, 25 *μυστηρίοις*, 32 *ἐκε[ίνοις]*, 43 und 45 *τοῖς*). Hierauf macht Fick selber aufmerksam in Bezzenberger's Beitr. IX 212. — Wenn Fick Od. S. 3 sagt: *Dass ein derartiges Durcheinander nicht ursprünglich ist, dass keine urwüchsige griechische Mundart zu Ἀτρείδης den Genitiv Ἀτρείδαο bilden konnte, bedarf für den Kenner der griechischen Dialekte keines Beweises* —, so nimmt er für die Homerische Sprache eine Urwüchsigkeit und Integrität selbständiger Entwickelung in Anspruch, die Allem widerstreitet, was die Gedichte selber uns lehren. *Aus einem Gusse* kann eine Sprache gar nicht sein, welche, wie Fick zugeben muss, sich in weitem Umfange der 'Dialektmischung' bedient hat.

[312] Orestes in den Eumeniden des Aeschylos redet die Göttin an *ἄνασσ' Ἀθάνα* Vs. 234, nennt sie aber bald darauf (285) *χώρας ἄνασσαν τῆσδ'*

und εἰς Ἀΐδαο[313]: also die Athener durften unter Umständen doch *die Lautgesetze des eignen Dialekts verletzen*, aber Homer durfte es nicht? Homer durfte nicht ἰφθίμῳ τ' Ἀΐδῃ καὶ ἐπαινῇ Περσεφονείῃ neben σχέτλιοι, οἳ ζώοντες ὑπήλθετε δῶμ' Ἀΐδαο sagen? Heisst es nicht geradezu an der überwältigenden Wucht der überlieferten Thatsachen freveln, wenn man sie mit so leichtem Sinne nach selbstgeschaffener Schablone zuzustutzen sich unterfängt? Von der Empfindlichkeit, welche Fick gegen die Uebertretung der 'Lautgesetze' zur Schau trägt, verräth die Poesie der ionisch-attischen Dialektgruppe keine Spur, auch in der epigraphischen Gelegenheitsdichtung nicht[314]: und nur diese Gruppe konnte hier als einigermaassen giltiges Analogon für Homer in Anspruch genommen werden, nicht aber die äolisch-dorische Gruppe, welche dem Epos gegenüber auf irgend welche bemerkenswerthe Selbständigkeit von jeher vollständig verzichtete.

Denn dass die Aeolis gegründeten Anspruch darauf hätte, die Wiege des griechischen Epos genannt zu werden, und dass

---

Ἀθηναίαν, beides in iambischen Trimetern. Vgl. Soph. Aias 74. 91. 112. 771 u. ö.

[313] Kaibel Epigramm. 752. 754. 756. 16. Sie sind zwar alle im elegischen Versmaass, aber wenn in diesem die 'unorganische Formenmischung' erlaubt war, so kann sie im epischen Versmaass nicht absolut unerlaubt gewesen sein. Es ist charakteristisch, dass Fick bei seinem Verdict gegen die epische 'Dialektmischung' die Analogie der elegischen Poesie grundsätzlich nicht als giltig anerkennt, ohne irgend einen stichhaltigen Grund dafür geltend machen zu können. Dass Mimnermos *Αἰήταο, τεθνάμεναι, ἤματα* und andere alte Elegiker ähnliche 'Aeolismen' gebraucht haben, störte ihn nicht im mindesten. Durch solche eigenmächtige und ungerechtfertigte Separirung zusammengehöriger Dinge sind denn auch die versificirten inschriftlichen Zeugnisse, in denen bekanntlich das elegische Distichon eine dominirende Stellung einnimmt, auf ein so bescheidenes Maass reducirt worden, wie es den Zwecken Fick's nur irgend erwünscht sein konnte. — Ahrens in den Verhandlungen der 13. Philologen-Versammlung S. 57: *Es ist . . . vollkommen begreiflich, dass auch der Dialekt der Elegiker im Wesentlichen der epische ist, und zwar in derjenigen Gestalt, welche in der Wiege der Elegie, in Ionien, die übliche und überhaupt die vorherrschende war, also in der Homerischen, nicht in der Hesiodischen.*

[314] In einer aus zwei Distichen bestehenden Grabinschrift, die vor die Mitte des 4. Jahrh. v. Chr. gehört, liest man *Πυθαγόρην* neben *Σαλυβρίαν* (Kaibel Epigr. 36).

eben dadurch sich die Aeolismen in demselben erklärten, ist eine nutzlose, durch nichts zu rechtfertigende Hypothese, welche gegen die Thatsache, dass das Epos, soweit wir es hinauf- und hinabverfolgen können, ionisch war und blieb, vergeblich anzukämpfen versucht hat. Man beruft sich auf den vorzugsweise äolischen Sagenstoff der Ilias und Odyssee: aber nicht der Stoff war bei der Wahl des Dialekts für die Dichter maassgebend, sondern das poetische Genre. Noch weniger kommt die angeblich äolische Heimat Homer's in Betracht[315]; denn der Böotier Hesiodos, der Korinthier Eumelos, der Kreter Epimenides, der Rhodier Peisandros, der Athener Solon, der Megarer Theognis schrieben ihre Epen und Elegien in ionischer Mundart; auch die chorische Poesie haftete in sprachlicher Hinsicht bekanntlich nicht an der Heimat der Dichter, und gleiches gilt von anderen Litteraturgattungen. Diese allbekannten Thatsachen führen mit zwingender Nothwendigkeit zu dem Schluss, dass jedes poetische Genre seine althergebrachte conventionelle Kunstsprache hatte, die von den provinziellen Eigenthümlichkeiten und Verschiedenheiten in ihrem Grundcharakter ebenso unberührt blieb wie von den mannigfachen Wechselfällen der politischen Ereignisse. Bei solcher Dauerhaftigkeit der sprachlichen Kunstformen muss aber auch die sehr verbreitete Annahme[316] das höchste Bedenken erregen, dass das Epos ur-

---

[315] Höchstens würde sie für das Maass der Beimischung von Aeolismen, aber nicht für den äolischen Ursprung der Epen Zeugniss und Erklärung abgeben. Ahrens Griech. Formenlehre des Hom. und att. Dialektes (Götting. 1852) S. 3: *Die Homerischen Gedichte sind in einem gemischten Dialekte abgefasst, welchen man den Homerischen oder auch, weil die nachfolgenden epischen Dichter ihn nachahmten, den epischen Dialekt nennt. Demselben liegt der ionische Dialekt zu Grunde, aber mit manchen Beimischungen aus dem äolischen, was sich daher erklärt, dass Smyrna, die Vaterstadt Homer's, ursprünglich von den Aeoliern gegründet, später aber von den Ioniern erobert war.*

[316] Man sehe z. B. Ritschl in O. Ribbeck's Biogr. I 129. Bergk Gr. Lit. I 462. Gegen den letzteren wendet sich Hartel in der Zeitschr. f. öst. Gym. 1873 S. 356: *Diese Thesen widersprechen allen Erfahrungen, welche man auf dem Gebiete der griechischen Litteratur und anderer Litteraturen noch gemacht hat. Man kann bemerken, dass jede litterarische Gattung, nicht bloss die poetischen, jene sprachliche Form festhält die sie zugleich mit ihrer Entstehung empfangen und die ja auch in der Regel aufs beste mit ihrem Wesen harmonirt, und dass diese Form*



sprünglich äolisch war und erst später — vor oder nach Homer — in die ionische Form umgegossen wurde mit einem Residuum von Aeolismen, das man gewissermaassen als ein altes Erbstück in die neue Wohnung mit hinübernahm und pietätvoll gern bei guter Gelegenheit zur Schau stellte. Die Geschichte weiss von einem solchen Wandel nichts, und eine zwingende Veranlassung, ihn hypothetisch vorauszusetzen, vermag ich unter keinen Umständen zuzugestehen: ich halte mich also an die Tradition des Alterthums, welche mit überwältigender Stimmenmehrheit das Epos dem ionischen Sprachstamme zuweist.

Fick freilich wäre der letzte, der die gewaltige Macht der traditionellen Form innerhalb einer poetischen Gattung in ihrer vollen Bedeutung und Wirkung anerkennen würde[317]. Auch in dieser Beziehung nimmt er einen durchaus unhistorischen Standpunkt ein. Ihm ist es ganz gewiss, dass jeder der älteren Dichter, dessen Erzeugnisse jetzt den gemeinsamen epischen Dialekt reden, in Wirklichkeit sich einer epichorischen Mundart bedient hatte; und zwar war er bei der Wahl derselben von dem Publicum abhängig, für welches er dichtete. Hesiodos schrieb nordthessalisch oder vielmehr altthrakisch-pierisch (*da ja der Musendienst am Helikon eine Filiale des gleichen Cults am Olympos war*, Od. S. 328), der Chier Kynaithos hingegen, der Verfasser des Hymnus auf den delischen Apollo und zugleich der Redactor unserer Odyssee, altionisch (S. 286). Der Hymnus auf den pythischen Apollo, gedichtet für den Vortrag an den Pythien zu Delphi, war ursprünglich im Dialekt der Delpher *und sonstiger Nordgriechen* abgefasst; der Hermes-Hymnus, eigentlich gar nicht für Hermes, sondern für das Fest des Apollon Klarios in Kolophon bestimmt, in der Mundart der Ionier Asiens; der Hymnus auf Aphrodite, welcher das Fest

---

so innig mit der Gattung verwächst, dass sie diese, wenn auf fremden Boden zu anderen Stämmen verpflanzt, nicht abzulegen vermag. Und die epische Dichtung sollte erst im äolischen Dialekt erwachsen und dann ins Ionische übertragen worden sein? Sie sollte ihre schönsten Blüthen — das sind doch wohl die Lieder — auf äolischem Boden entfaltet haben, und von dieser Blüthenfülle sollte uns nichts als nur spärliche Reminiscenzen in verstreuten Anklängen an den Aeolismus erhalten sein?

[317] Od. S. 327: *Dass Ionismen in Böotien ebenso ungehörig sind wie in der Aeolis Kleinasiens, versteht sich von selbst*[!].

der Göttin in der Hauptstadt von Kypros verherrlichen half, lautete in der Sprache der Kyprier, das Festlied der eleusinischen Demeter in der älteren attischen. Selbst vor dem Wagestück der Rückübertragung aller dieser Dichtungen in ihre richtigen Dialekte[318] ist Fick nicht zurückgeschreckt. Dass er sich behufs dessen jeden dieser Dialekte zum Theil erst mehr oder minder willkürlich hat schaffen oder doch zurechtstutzen müssen[319], will ich nicht urgiren; denn das konnte bei der grossen Dürftigkeit und Lückenhaftigkeit der dafür verwendbaren Mittel gar nicht ausbleiben. Auch das sei nur beiläufig berührt, dass diese nunmehr auf ihre 'ursprüngliche' Form zurückgeführten Texte voll der abscheulichsten Fehler sind, an denen freilich selbst die intimsten Beziehungen zum altthrakisch-pierischen oder delphischen Dialekt nie etwas zum Besseren wenden werden, so lange diese ausschliesslich auf das Niveau des Handwerks ihre Thatkraft beschränken. Das Alles tritt doch völlig in den Hintergrund vor dem barbarischen Bemühen, die Einheit der epischen Kunstsprache in eine Vielheit epichorischer Mundarten aufzulösen. Ich mag die Consequenzen, die dieser dreiste Gewaltact nach sich ziehen müsste, gar nicht ermessen; denn die Früchte, die er gezeitigt hat, sind zum Glück so geartet, dass sie wohl auch dem Blindesten die Augen darüber

---

[318] Wie, wann und wo Fick sich die fehlerhafte und doch wieder so überraschend gleichmässige Uebertragung aller dieser Gedichte in die handschriftlich überlieferte Mundart entstanden denkt, ist mir ein Räthsel. Ob die in Chios eingewanderten Homeriden eine Uebersetzungsfabrik etablirt hatten, in welcher gegen ein kleines Douceur auch nichthomerische Werke so lange in Arbeit und Verlag genommen wurden, bis die epischen Dichter aller griechischen Stämme sich gründlich an den chiischen 'Mischdialekt' gewöhnt hatten? Oder wen will Fick sonst mit dieser Culturmission betrauen?

[319] Es gilt dies natürlich auch von dem äolischen Dialekt seiner Odyssee. Was er uns in dieser Alles als Aeolisch und zwar als Homerisches Aeolisch auftischt, grenzt ans Fabelhafte. Um davon einen Begriff zu bekommen, muss man sich schon überwinden, ein paar Seiten dieses 'wiederhergestellten' Homer selber nachzulesen. Dabei wird es gut sein, sich vorher möglichst der althergebrachten Anschauungen über Metrik und Rhythmus des heroischen Hexameters zu entäussern: sonst läuft man Gefahr, eine erkleckliche Anzahl Verse, die in Fick's Ohren wohl wie Sphärenmusik klingen mögen, für alles Andere, nur nicht für richtige Hexameter zu halten.

öffnen werden, wohin ein solcher Missbrauch einseitig betriebener dialektischer Studien, gepaart mit einer fast beispiellosen Nichtachtung aller ausserinschriftlichen Ueberlieferung, führen muss. Immerhin dürfte es nicht ganz unnöthig sein, daran zu erinnern, wie himmelweit die epichorische von der dichterischen Sprache, ja überhaupt von der Litteratursprache bei den Griechen abliegt[320]. Es ist geradezu unbegreiflich, mit welchem Eifer man gegenwärtig schon in ziemlich weiten Kreisen die theilweise Nivellirung beider anstrebt[321]. Für die Orthographie und ähnliche Dinge mögen uns die Steine manchen Wink, auch manchen wirklichen Aufschluss geben: aber was darüber hinausgeht, sollte doch billig vorerst für sich betrachtet und nicht vorschnell sogleich zu durchgängigen Eingriffen in die handschriftlich erhaltenen Denkmäler benutzt werden; denn wie weit diese davon entfernt sind, sich sprachlich mit den epigraphischen Denkmälern zu decken, ist doch wohl augenfällig genug, um eine viel eindringendere und umfassendere Untersuchung zu fordern, als bisher darauf verwendet worden ist. Dabei wird denn eine ruhigere Erwägung auch die gewaltigen Unterschiede nicht aus den Augen verlieren, welche die griechischen Dichter

---

[320] G. Hermann Opusc. I p. 246: *Nimirum, ut alibi non semel diximus, ante omnia gentium dialecti a dialectis scribendi generum secernendae erant. Quae res habet sane aliquid difficultatis, quod gentium usus e scriptoribus tamen, exempla sectantibus illorum, qui in eodem genere elaborarunt, cognoscendus est. Verumtamen scribendi genera alia aliis ad hunc finem aptiora sunt; maxime pleraeque prosae orationis formae; tum poesis illa, quae commnem vitam imitatur, ut comoedia et mimi: multo minus caetera poeseos genera, quorum nullum est, 'quod puram cuiusquam gentis linguam exprimat.* Bergk Griech. Lit. I S. 83: *Man darf nicht glauben, dass ein jedes Denkmal der Literatur die landschaftliche Mundart ganz getreu mit allen ihren Eigenthümlichkeiten darstelle. Die Dichter behandeln den Dialekt meist mit einer gewissen Freiheit, man verfährt mit Auswahl, man nimmt Einzelnes aus anderen Mundarten auf, auch Individuelles mischt sich ein: namentlich wenn Einer in fremder Mundart oder in fremder Umgebung dichtet, erkennt man die Einwirkung dieser Verhältnisse.*

[321] Mich erinnern diese Versuche lebhaft an das immer wieder von Neuem auftauchende und nach wie vor resultatlos verlaufende Bemühen, den räumlichen Hintergrund der Homerischen Epen, jeden Fluss, jeden Berg, jedes Thal, in der realen Welt genau zu fixiren. Auch das ist ein Zug, der, nicht selten unter der Maske des Idealismus, eine starke Dosis Realismus verräth.

von den localen Versificatoren trennen, und jene unerfreuliche Verquickung beider verhüten, die der moderne Realismus nur allzu sehr geneigt ist als sein gutes Recht in Anspruch zu nehmen. Gesetzt, ein gütiges Geschick bescherte uns die sicherste Kunde über die Heimat des wirklichen Dichters Homeros nebst einer Anzahl gleichzeitiger Inschriften von dort, so wäre es doch nicht ohne weiteres statthaft, darnach den Homerischen Text zu corrigiren, oder man müsste denn auch die Marbacher Magistrats- und Kirchhofslitteratur zum Correctiv der Sprache Schiller's machen dürfen. Es ist im Griechischen nicht bloss ein Unterschied zwischen Idiotismen und Idiomen, sondern ein noch viel grösserer Unterschied zwischen der Alltagsrede des gewöhnlichen Mannes und der zu nationaler Geltung erhobenen Diction des Poeten. Dies war den alten Grammatikern keinesweges entgangen, und Aristarch liess sich mit vollem Recht eben deshalb bei seiner Homerkritik nicht durch epichorische Eigenthümlichkeiten irre machen: *ὅτι οὐ πάντως ἐπικρατεῖ ἡ ἀπὸ τῶν ἐθνῶν χρῆσις καὶ ἐπὶ τὴν Ὁμηρικὴν ἀνάγνωσιν*, sagt Herodian zu *M* 20[322]. Maasslose Ueberschätzung der inschriftlichen Denkmäler droht uns jetzt leider ganz entgegengesetzte Wege zu führen, und dagegen muss bei Zeiten, ehe das Uebel weiter um sich frisst, mit aller Energie protestirt werden.

Uebrigens ist schon von verschiedenen Seiten nicht ohne Grund daran erinnert worden, dass man einen beträchtlichen Theil der Homerischen Formen wider alles Recht unter den einseitig beschränkten Gesichtspunkt der 'Dialektmischung' gebracht hat. Wer die Diction Homer's ausschliesslich von der dialektischen Seite ansieht, kommt in Gefahr, über den räumlichen, geographischen Entwickelungsstufen der griechischen Sprache die mindestens ebenso wichtigen zeitlichen ausser Acht zu lassen. Jene laufen im Wesentlichen fertig und selbständig in breiten Parallelen verhältnissmässig ruhig neben einander her, während bei diesen gerade die Genesis, das

---

[322] Vgl. Lehrs Arist.[2] p. 262. — Ob die pergamenische Schule in diesem Punkte mit Aristarch einverstanden war? Es scheint so; denn Telephos verfocht die These, *ὅτι μόνος Ὅμηρος τῶν ἀρχαίων ἑλληνίζει* (s. Flach's Hesych. Miles. Onomatol. p. 211), womit zu vergleichen Diog. Laert. VII 59 *ἑλληνισμὸς μὲν οὖν ἐστι φράσις ἀδιάπτωτος ἐν τῇ τεχνικῇ καὶ μὴ εἰκαίᾳ συνηθείᾳ.* Man sehe ausserdem S. 43 Anm. 26 und S. 123 Anm. 95.



wechselvolle Werden, Leben und Absterben in mächtiger Bewegung zur Erscheinung kommt. Die Sprache als Ganzes ist in ewigem Fluss; Worte entstehen und vergehen; selbst die eigentliche Substanz, die Laute, sind dem Wandel unterworfen. In stilleren, politisch wenig bewegten Zeiten werden und müssen diese Veränderungen sich localisiren; die eine Gegend wird Neuerungen stärker begünstigen, die andere das Althergebrachte fester bewahren. Anders aber in Zeiten der Völkerwanderung und gewaltiger Staatenumwälzung: da müssen nothwendig die local entwickelten und gehegten Eigenthümlichkeiten in und durch einander fluthen, und die 'Dialektmischung' wird sich ihr historisches Recht erobern[323]. Die älteste Geschichtserzählung Griechenlands ist erfüllt von Reminiscenzen an mächtige politische Stürme und umwälzende Verschiebungen der Völkerstämme in vorhomerischen Zeiten: wie dürfen wir dies ignoriren, wenn es sich um die Sprache einer Dichtungsgattung handelt, die ganz unbestreitbar durch zahllose Fasern aufs innigste mit diesen Zeiten verwachsen ist?[324] Mit welchem Rechte will man das kräftige, reich entfaltete, ganze Völkerschicksale und Weltereignisse wiederspiegelnde Leben, welches in der epischen

---

[323] K. O. Müller Griech. Lit.[2] I S. 11: *Gewiss hat nicht bloss die Natur, ehe sie die jetzige ruhige und feste Gestalt angenommen, mannigfaltige Umwälzungen und Verheerungen erlitten, auch der Bau der Sprachen ist in Zeitaltern vor aller Literatur von heftigen Erschütterungen, welche durch Völkerzüge oder innere Zerrüttung herbeigeführt werden konnten, ergriffen worden, durch welche die Theile dieses Baues durch einander geworfen wurden, um hierauf wieder in andere Verbindung gebracht und zu einem neuen Ganzen vereinigt zu werden. Vor allen gilt dies von der griechischen Sprache, die mehr wie irgend eine andere den Anblick eines nach einem weisen und regelmässigen Plane gewebten Gewebes darbietet, das eine stürmische Hand in Stücke zerrissen und in Fäden zerrupft hat, die alsdann zusammengesetzt zu einem neuen Gewebe verbraucht worden sind. Gewiss liegt darin auch der Grund der Mannigfaltigkeit von Mundarten, die theils bei den Griechen selbst, theils bei den zunächst angrenzenden Völkern stattfand, einer Mannigfaltigkeit, deren schon in den Homerischen Gesängen Erwähnung geschieht.* Für das letztere beruft sich Müller auf *B* 804 und *Δ* 437, wo von den Troern die Rede ist, sowie auf *τ* 175 *ἄλλη δ' ἄλλων γλῶσσα, μεμιγμένη· ἐν μὲν Ἀχαιοί, ἐν δ' Ἐτεόκρητες κτἑ.*

[324] Hierauf hat Bekker Hom. Bl. I 136, wo er von der *jugendlichen Elasticität der Homerischen Sprache* spricht, mit wenigen, aber um so treffenderen Worten hingewiesen, die ich bereits S. 355 citirt habe.



Sprache der Hellenen pulsirt, in die dürftige, kastenartig abgeschlossene Enge einer einzelnen Landschaft einschnüren? Ist es denn auch nur möglich, gegenüber der unendlichen Fülle und der ganz einzigen Biegsamkeit und Wandelbarkeit dieser wunderbaren Sprache des geschichtlichen Entwickelungsprocesses zu vergessen, inmitten dessen sie erwachsen ist und ohne alle Frage zugleich ihre panhellenische Färbung und Bedeutung gewonnen hat? Homer selber, das ist oft genug ausgesprochen worden, weiss nichts von kastenartiger Trennung der griechischen Stämme und Dialekte: den Stamm, dem er selbst angehört haben soll, den äolischen, nennt er nicht ein einziges Mal, und als grosse, durch gemeinsame Spracheigenthümlichkeiten verbundene Gruppen seiner Nation sind ihm auch die Dorier sowie nicht minder die Ionier unbekannt[325]. Das Bewusstsein über dergleichen Differenzen ist offenbar erst einer jüngeren Generation aufgegangen, und lange hat es gedauert, ehe man überhaupt von 'Dialekten' zu reden, geschweige denn wissenschaftlich darüber zu forschen begann. Wer dies Alles im Auge behält, muss sich sagen, dass es unmöglich wohl gethan sein kann, die landschaftlichen Mundarten, wie sie in der historischen Zeit innerhalb verhältnissmässig wenig beunruhigter Grenzen sesshaft geworden waren, zum Maassstabe und Regulator der ältesten griechischen Litteratursprache zu machen; — dass es auch kein rationelles Verfahren sein kann, Ἀτρείδαο und Ἀτρείδης oder νυμφάων und νύμφης und viele ähnliche Formen der Homerischen Sprache von einander zu zerren und pedantisch unter die geographisch abgegrenzten 'Dialekte', die uns eine so viel spätere Zeit kennen lehrt, zu vertheilen. Diese Formen repräsentiren ältere und jüngere Entwickelungsstufen der griechischen Sprachelemente, gerade so wie die übrigen früher (§ 33) betrachteten Fälle. Wer das Vorhandensein solcher zeitlich auseinanderliegenden Sprachperioden innerhalb des epischen Gesanges zugiebt — und ich wüsste nicht, dass es je bestritten worden wäre[326] —, kann unmöglich die Be-

[325] Die Thatsache, dass die Stammesunterschiede bei Homer noch ganz und gar unentwickelt sind, fällt namentlich gegen diejenigen ins Gewicht, welche von den 'äolischen' Stammsagen auf den ursprünglichen Dialekt des griechischen Epos zurückzuschliessen geneigt sind.

[326] Dass man trotzdem das ursprüngliche Vorhandensein von einzelnen,



rechtigung von *'Ατρεΐδαο 'Ατρεΐδης, νυμφάων νύμφης* und anderen solchen Lautveränderungen in Abrede stellen. Der epische Dialekt hat sein eigenes Leben gelebt: indem er gegen die Fluth allmählich aufkommender Neuerungen sich bald ablehnend, bald entgegenkommend verhielt,[*] that er nur was jeder landschaftlichen Mundart als ihr gutes Recht zugestanden wird. Eine Anzahl Alterthümlichkeiten fand bei ihm theils an der höheren Weihe, die ihnen die Poesie verliehen hatte, theils aber auch — und gewiss nicht in letzter Instanz — am Metrum (namentlich in viel und gern gehörten Formeln) eine starke und dauerhafte Stütze, während dasselbe auf der anderen Seite zweifellos auch manche sprachliche Neuerung begünstigte. Schon der Umstand, dass oft gebrauchte Wortformen, wie die Genetive auf *-αο* und *-οιο*, in keiner lebendigen Mundart, welche wir aus den prosaischen Inschriften kennen lernen, wohl aber constant in der dichterischen Kunstsprache haften geblieben

---

zugleich räumlich gesonderten Sprachstufen im Epos geleugnet hat, ist eine der wunderlichsten Inconsequenzen. Wie dem Sänger unzweifelhaft die Freiheit eingeräumt werden muss, *manche alte, nur halb im Bewusstsein des Volkes liegende Form neu aufleben zu lassen und in einem Umfang die neu belebte zur Anwendung zu bringen, welcher ihrem thatsächlichen Vorkommen in der geredeten Sprache nicht gleichkam* (Hartel Hom. Stud. I² 32), so kann ihm unmöglich die Beschränkung auferlegt werden, Formen unbenutzt zu lassen, die éin Stamm seines Volkes noch lebendig in ihrer echten Ursprünglichkeit bewahrte, während ein anderer sie bereits aufgegeben oder durch eine Neubildung modificirt hatte. Im attischen Drama mag man jetzt nichts mehr von 'Dorismen' und 'Aeolismen' hören. Wilamowitz Ueber die Entstehung der griech. Schriftsprachen (Verhandlungen der 32. Philol.-Vers. in Wiesbaden 1877) S. 38: *Wo alte und neue Grammatiker zumeist von Dorismen fabeln, da haben die Dichter nur, wie es zu allen Zeiten der Dichter Recht und Sitte war, hineingegriffen in die Vergangenheit der eigenen Volkssprache und, der tragischen Würde entsprechend, vollere ältere Formen statt der abgeschliffenen des täglichen Lebens gewählt.* Gut: man fabele also auch nicht unnöthigerweise von 'Aeolismen', sobald man solche 'vollere ältere Formen' bei Homer antrifft. — Noch Eins wird gegenwärtig bei weitem nicht genügend beherzigt: *was wissen wir von der Verzweigung und dem Bestand der griechischen Dialekte in Homerischer Zeit? Mit welcher Confidenz wollen wir behaupten, dass die oder jene Form, welche uns Grammatiker äolisch nennen und die wir in späteren Jahrhunderten als diesem Dialekt thatsächlich angehörend nachweisen können, der Volkssprache des Homerischen Sängers fremd gewesen und nur künstlich ihr aufgepfropft worden sei?* Hartel a. a. O. 31.

sind, beweist die eigenartige Stellung der letzteren. Sie hat, ich muss es wiederholen, sich in bewegten Zeiten ihr historisches Recht erobert: von diesem Gesichtspunkte aus will sie in erster Linie betrachtet sein; erst in zweiter mag man prüfen, was die landschaftlichen 'Dialekte' mit ihr gemein haben oder nicht. Ihre bedeutsamste und am meisten charakteristische Eigenschaft besteht nicht darin, dass sie sich in zahllosen Einzelheiten mit diesen 'Dialekten' deckt, sondern darin, dass sie deren Schranken durchbricht und sich über sie erhebt; thäte sie das nicht, so gäbe es in ihr keine 'Dialektmischung', und die wagt ja selbst Fick ihr nicht ganz abzusprechen. Daraus folgt mit Nothwendigkeit, dass es Thorheit ist, einen bestimmten landschaftlichen 'Dialekt', noch dazu viel jüngerer Zeit, zum Richtscheit der altepischen Kunstsprache zu machen.

Doch setzen wir einmal alle diese principiellen Bedenken, so schwer sie auch wiegen mögen, einstweilen ebenso leichtherzig bei Seite, wie Fick selber sie leichtherzig in den Wind geschlagen hat, und sehen zu, wohin sein Ideengang uns eigentlich führt. *Die ächte Homerische Dichtung*, sagt er Od. S. 5, *ist von äolischen Dichtern ursprünglich in rein äolischer Mundart verfasst. Mittelpunkt dieser Kunstübung war das äolische Smyrna, Träger derselben ein bestimmtes Geschlecht, eine kastenartige Innung, welche vielleicht schon damals den Namen 'Ομηρίδαι führte. Als Smyrna um 700 v. Chr. ionisch wurde, wanderte diese gens nach Chios aus; dort wurde sie ionisch und ionisirte denn auch ganz natürlich* [?!] *die Gedichte ihres Erbbesitzes, wenn auch nur in ganz äusserlicher Weise. Diese äusserlich ionisirte Aeolis, in welcher die Homeriden von Chios die Homerischen Gedichte vortrugen, ist dann die Sprache des späteren Epos geworden; in dieser Sprache haben sie selbst ihre Erweiterungen und Fortsetzungen gedichtet.* Was Fick hier gar zu euphemistisch als eine von den Homeriden '*nur in ganz äusserlicher Weise*' vorgenommene Ionisirung bezeichnet, erweist sich, bei Lichte betrachtet, als eine total verfehlte, über alle Begriffe erbärmliche Stümperarbeit. Von philologischer Gründlichkeit und Akribie steckte in jenen Homeriden jedenfalls noch keine Ader; möglich auch, dass sie im Ionischen noch nicht ganz sattelfest waren, als sie ihr Ueberarbeitergeschäft unternahmen. Soviel ist sicher, dass sie unbegreif-

licherweise eine Reihe Aeolismen ruhig im Homer stehen liessen, obwohl das Ionische genug passende Aequivalente dafür bot: so gleich im ersten Verse der Ilias, wo θεά '*gewissermaassen als Fremdwort*' geduldet und das ionische θεός verschmäht wurde (Fick S. 13). Noch seltsamer ist folgender Fall: Σ 364 ἦ φημι θεάων ἔμμεν ἀρίστη, π 419 μεθ' ὁμήλικας ἔμμεν ἄριστον, τ 289 καὶ ἑπαρτέας ἔμμεν ἑταίρους und an anderen Stellen lag doch wahrhaftig nichts näher, als für ἔμμεν den ionischen Infinitiv εἶναι einzusetzen, und dennoch unterblieb dies aus ganz unerklärlichen Gründen. *ὄρηαι und ὄρηται würden ionisch ὀρέεαι ὀρέεται resp. ὀρεῖαι ὀρεῖται lauten, sonderbarerweise* [!] *sind hier nicht die metrisch entsprechenden letzteren Formen der Ias, sondern das ächt äolische η erhalten* (Fick S. 16). Nicht einmal den äolischen Accent unterzog man einer durchgängigen Reform, wie μητίετα, ἀκάκητα, εὐρύοπα u. s. w. beweisen; ebenso wenig den Spiritus; denn ἐπ' ἄμαξαν wurde nicht zu ἐφ' ἄμαξαν. *Die alte Ias besass noch als Archaismus die dem äolischen λᾶός metrisch entsprechende Form ληός ... Wenn nun doch ... das äolische λαός durchweg beibehalten und nicht durch das alterthümliche ionische ληός ersetzt wurde, so sehen wir daraus, dass der Process der Ionisirung der altepischen Aeolis gar nicht sehr hoch anzusetzen ist, jedenfalls erst stattfand, als λεώς bereits die herrschende Form geworden war, ληός nur noch als Archaismus vorkam* (Fick S. 17). Nun, eine Form, deren sich noch Hipponax bedient, braucht gewiss nicht schon bald nach 700 v. Chr. ein gefürchteter 'Archaismus' gewesen zu sein, und den Leichtsinn der Homeriden mit ihrer Scheu vor Archaismen zu bemänteln[327], lag

[327] Für die fatalen Unterlassungssünden der ionisirenden Homeriden weiss Fick allerlei Beschönigungen vorzubringen. So supponirt er ihnen z. B. ganz ernsthaft sogar Abneigung gegen Inconsequenzen. S. 19: *Die äolische Weise Homer's, das π in ὅππως ὀππότερος κτλ. zu verdoppeln, schützte das Pronomen πο- vor der Ionisirung zu κο-. Das ionische κο- ist nämlich dieser Verdoppelung unfähig ... Um nun nicht die Formen desselben Stammes in der Art aus einander zu reissen, dass man κῶς κότερος neben ὅππως ὀππότερος gebrauchte, liess man durchweg das äolische π bestehen.* Aber man riss doch auch Πηληιάδα' Ἀχίληος und Ϝίσσον Ἀχίλληος κεφάλαι Πηληιάδαο aus einander, indem man dort Πηληιάδεω Ἀχιλῆος änderte ('*wo es doch offenbar einzig richtig und vernünftig gewesen wäre Πηληιάδα' Ἀχιλῆος zu setzen*' S. 13)! Und wimmelt nicht die ganze Homeridenarbeit

hier um so weniger Grund vor, als sie ja, wie Fick glaubt, den äolischen *Λάιτος* ganz ungenirt in *Λήιτος* umtauften. Wie grenzenlos eilfertig sie ihr Geschäft betrieben, erfahren wir insbesondere auf S. 19: das ursprüngliche *ἐννοσίφυλλος* und *ἐννάετες* schrieben sie in *εἰνοσίφυλλος* und *εἰνάετες* um, während doch das doppelte *νν* in *ἔννεπε*, *ἐννῆμαρ*, ja sogar in *ἐννοσίγαιος* ihnen keinerlei Scrupel verursachte; auch *ἀργεννός*, *ἐρεβεννός*, *ἐραννός* liessen sie uncorrigirt und begnügten sich mit der Umsetzung von *ἀλέγεννος*, *φάεννος*, *ἐράτεννος* in die ionischen Formen *ἀλεγεινός*, *φαεινός*, *ἐρατεινός*, ohne sich im geringsten durch diesen '*schreienden Widerspruch*' beunruhigt zu fühlen; aber was dem Ganzen die Krone aufsetzt und die planlose Liederlichkeit dieser sonderbaren Ueberarbeiter am besten illustrirt, ist, dass sie angesichts des schönen Aeolismus *ἀμένεννα κάραννα* völlig ihre auf Ionisirung gerichteten Absichten vergassen und regelmässig in die '*streng dorische Weise*' verfielen: *ἀμενηνὰ κάρηνα*! Welche *ἀμενηνὰ κάρηνα*, diese Homeriden! Hatte ich Recht, wenn ich vorhin den Verdacht aussprach, diese saubere Zunft sei im Ionischen wohl nicht ganz sattelfest gewesen?

Nun aber kommt das Stärkste. Nicht etwa dass die Zunft wenigstens für einen ordentlichen ionischen Corrector Sorge trug, — bewahre! Genau so stümperhaft und unfertig, wie ihr Exercitium in der Eile ausgefallen war, schickte und trug sie es in alle Welt, und das dumme Griechenvolk, statt entrüstet die Feder zu ergreifen und wenigstens doch die ärgsten Schnitzer herauszucorrigiren oder die einmal begonnene Ionisirung zu vollenden, sank in Bewunderung und Entzücken nieder vor diesem kopflos und rein mechanisch, ohne Plan und Sachkenntniss zusammengerührten 'Mischdialekt' und — ich

---

von ähnlichen und noch viel auffälligeren Inconsequenzen? Nach Fick S. 18 machten die Homeriden *ἄασε*, *Ἄιδος*, *ἄιε*, *ἀκραής*, *ζάης*, *ἀλιαής*, *ἀΐξασα*, *πολυάϊξ*, *ἄεσα*, *ἀείδει* ρ 519, *ἀήρ*, *ἄορι*, *ἀκράαντος*, *βουγάιε*, *φάεα* nach Abwerfung des Digamma aus *αὔασε*, *Αὔιδος*, *αὔιε*, *ἀκραύης*, *ζαύης*, *ἀλιαύης*, *αὐίξαισα*, *πολυαύιξ*, *αὔεσα*, *αὐείδει*, *αὔηρ*, *αὔορι*, *ἀκραύαντος*, *βουγαύιε*, *φαύεα*, liessen hingegen im offenbarsten Widerspruche mit diesem Verfahren das vocalisirte Digamma geduldig weiter fortbestehen in *αὐέρυον*, *αὐίαχοι*, *ταλαύρινος*, *καλαῦροψ*, *ἀγαυός*, *εὔαδε*, *ἀπεύρα*, *δεύομαι*, *χεῦαι*, *ἀλεύασθαι* u. s. w. Und dergleichen Stückchen hat Fick selber mehrere mitgetheilt. Wozu also jene seltsame Beschönigung?

muss die Feder fester fassen, um es niederzuschreiben — erhob ihn für ewige Zeiten zur epischen Kunstsprache! — Mitsamt den durch Versehen hineingekommenen Dorismen? Ja wohl, mit Haut und Haar! — Wie gefällt den Lesern die Anschauung, welche Fick von dem kunstsinnigsten und geschmackvollsten Volk der Erde hegt? Aber freilich, ihn erinnert ja die epische Sprache der Griechen an das 'Messingsche' des Onkel Bräsig!

Die Geschichte — oder vielmehr Fick's Märchen geht übrigens noch weiter. Der Redactor, welcher nach Kirchhoff's Ansicht der Odyssee durch Zusammenflicken, Umarbeiten und Zudichten im Wesentlichen ihre heutige Gestalt gab, der aber bis dahin unbekannt war, steckte, wie Fick ausgespürt hat, innerhalb eben jener Homeridenzunft: es war kein Anderer als Kynaithos von Chios, *der Verfasser des Hymnus auf den delischen Apollo;* er machte diese seine Odysseeredaction für die Syrakusaner, *denen er Ol. 29 = 660 v. Chr. zuerst den Homer rhapsodisch vortrug* (Od. S. 279). Träume oder wache ich? Für die Syrakusaner?! Für Dorier half Kynaithos seinen äolischen Zunftgenossen die Ionisirung des äolischen Homer vollenden?! — Warum denn nicht, *da der Mann von Haus aus ein Ionier war?* Ganz natürlich 'dichtete' er seine Zusätze *nicht rein äolisch, auch nicht rein ionisch, sondern bereits in jenem Gemische, welches durch die Uebertragung der äolischen Epik ins Ionische entstanden war* (S. 285). — Und mit diesem willkürlichen und stümperhaften 'Gemische' wagte er die Ohren der Dorier zu behelligen? Fick ist überzeugt, dass er es in der That wagte und sogar einen durchschlagenden Erfolg damit erzielte; denn nach seiner 'Redaction' sank die echte wie die von den älteren Homeriden in Chios überarbeitete Odyssee für immer ins Meer der Vergessenheit und alle griechischen Stämme ohne jede Ausnahme, sogar der äolische, adelten die Bearbeitung des Kynaithos durch ihren dauernden Beifall, der sich vielleicht noch weitere Jahrtausende ungeschmälert fortgepflanzt hätte, wäre nicht die ganze Schülerhaftigkeit der Kynaithos-Redaction durch die höhere Einsicht eines griechischen Dialektforschers unseres glücklichen Jahrhunderts an den Tag gekommen.

Schülerhaftigkeit, sage ich; denn wie soll man es anders benennen als schülerhaft, dass Kynaithos nicht nur jenes un-

fertige sprachliche 'Gemisch' treulich conservirte, sondern auch seine Zudichtungen nicht frei zu halten trachtete von *festen Ionismen* (*d. h. solchen, welche sich nicht in metrisch gleichgemessene äolische Formen umsetzen lassen*)? Er ahnte nicht, dass dereinst gerade diese Unterlassungssünde verhängnissvoll für ihn werden würde. Auf ihrer Entdeckung basirt in der Hauptsache Fick's Hypothese, dass die von Kirchhoff als älter ausgeschiedenen Bestandtheile der Odyssee ursprünglich im äolischen, hingegen die jüngeren in dem später allgemein üblichen ionisirenden Mischdialekt abgefasst waren: wie jene von 'festen Aeolismen', so 'wimmeln' diese von 'festen Ionismen'.

Welch ein Triumph wäre es für den Scharfsinn Kirchhoff's, wenn diese Entdeckung sich bewahrheitete! Leider thut sie das durchaus nicht. Der dialektische Unterschied, den Fick zwischen den älteren und jüngeren Partien der Odyssee aufgefunden haben will, existirt nur in seiner Phantasie, nicht in der Wirklichkeit. Das ist ihm von anderer Seite bereits wiederholt klar und deutlich bewiesen worden, und ich brauche es ihm daher nicht noch einmal zu beweisen. Ich unterdrücke auch meine Gedanken über eine wissenschaftliche — nun, nennen wir es meinetwegen Entdeckung, die mit solcher plumpen Sicherheit zum Fundament weitgehender Unternehmungen gemacht ward, obschon ein gesunder Athemzug genügte, sie in alle Winde zu zerstreuen.

Fick's Odyssee mit Allem, was daran hängt, gehört zu demselben litterarischen Genre wie Anton Krichenbauer's Buch 'Die Irrfahrt des Odysseus als eine Umschiffung Afrikas erklärt' (Berlin 1877) und ähnliche Curiositäten[328]: — *ut hoc etiam exemplo comprobetur quod non novum est sed ad fastum reprimendum utile putatur, quam insanabilia omni aetate exstiterint capita, ne Homero quidem sanabilia, quem optimum putaveris ineptiarum omnium medicum*[329].

[328] Soeben erhalten dieselben einen neuen Zuwachs: man sehe in der Allgem. Zeitung März 1885 S. 1011 Forchhammer's Ankündigung seiner 'Erklärung der Ilias auf Grund der in der beigegebenen Originalkarte von Spratt und Forchhammer dargestellten topischen und physischen Eigenthümlichkeiten der Troischen Ebene'.

[329] Lehrs in seiner Habilitationsrede De ironia quatenus in historia



§ 42.
Systematische Verderbung.

Bisher habe ich nur die inneren Gründe der modernen, auf dem straffsten Analogieverfahren basirenden Homerkritik einer prüfenden Betrachtung unterworfen: es erübrigt noch, ihre äusseren Gründe in Erwägung zu ziehen.

Dieselben beruhen namentlich auf der festgewurzelten Ueberzeugung, dass die Homerischen Gedichte seit ihrem Entstehen einer stätig fortschreitenden systematischen Verderbung ausgesetzt waren. Aus den Verderbnissen gewöhnlicher Art sei ihnen der geringste Schaden erwachsen: am schlimmsten hätten sie darunter gelitten, dass ihre Ueberlieferung keinen ungestörten und normalen Verlauf nahm, sondern durch wiederholte, grösstentheils absichtliche, systematische Eingriffe getrübt ward. Das ist klar: eine Kritik, wie Nauck, Christ, Fick und viele Andere sie betreiben, wäre ein Ding der Unmöglichkeit, wenn sie nicht von dieser Voraussetzung getragen würde. Hier also habe ich noch einzusetzen, um das Bild zu vervollständigen, welches ich von den besonders charakteristischen Zügen der neueren Richtung in der Homerischen Textkritik zu entwerfen versucht habe.

Die Mittel, über welche die analogetische Methode verfügt, um ihre Voraussetzung zu stützen, sind sehr reichhaltig, ja von einer fast unerschöpflichen Ergiebigkeit und Dehnbarkeit. Davon wird man sich alsbald überzeugen, wenn man auch nur die wesentlichsten Factoren, die in der reconstruirten Homerischen Ueberlieferungsgeschichte eine Rolle spielen, in näheren Augenschein nimmt. Es mögen etwa folgende sein:

1) die mündliche Fortpflanzung,
2) die älteste schriftliche Fixirung,
3) die erste 'Redaction',
4) der attische Einfluss,
5) *οἱ μεταχαρακτηρίσαντες*,

---

studiorum Homericorum cernitur (veröffentlicht von Friedländer im Programm der Königsberger Universität 1879 II) p. 3. — Haupt Opusc. III 184: *Ohne das Studium einer lebendigen und in zahlreichen Denkmälern ausgebreiteten Litteratur ist es unmöglich das Sprachgefühl zu gewinnen, ohne das wohl eine gewisse Linguistik, aber keine Philologie möglich ist.*

6) die voralexandrinischen Correctoren,
7) die alexandrinischen Diorthoten,
8) die absichtlichen Aenderungen achtsamer Abschreiber,
9) die zufälligen Fehler unachtsamer Copisten,
10) die Schulinterpretation, insbesondere die Glossirung.

Sind es auch nicht alle, so sind es doch die wichtigeren Quellen, aus denen gegenwärtig mit leichter Mühe ganze Systeme von Verderbnissen, ganze Regenschauer von Fehlern hervorgezaubert werden. Derartige Quellen lassen sich, wie uns der Versuch Fick's gelehrt hat, noch mehr erschliessen und nach Bedürfniss sogar in reissende Ströme umwandeln, welche nicht mehr reinigend und fördernd, sondern wild verheerend über die jugendfrischen Fluren der Homerischen Poesie hinwegstürzen. Und das ist eben das Gefährliche daran. Zuchtlose, durch keine urkundlichen Studien gebändigte Phantasie findet hier einen Tummelplatz von fast unbeschränkter Ausdehnung, überreich ausgestattet mit weiten, viel versprechenden Aussichtspunkten sowie mit günstigen Verhauen und bequemen Verstecken. In ein solches Terrain hinein einen regulären Fehdegang zu unternehmen, hat seine grossen Bedenken; das verhehle ich mir durchaus nicht: und wenn irgendwo, so besorge ich hier, Missverständnisse aller Art wach zu rufen, denen von vorn herein jede Spitze abzubrechen mir kaum gelingen dürfte.

Ich betone daher sogleich ausdrücklich, dass es mir nicht im entferntesten beikommt, alle jene Fehlerquellen als nicht vorhanden zu betrachten; denn das wäre eine lächerliche Absurdität und widerspräche überdies direct meinen bereits in § 27 und anderwärts auseinandergesetzten Anschauungen. Nur einigen von jenen Fehlerquellen kann ich so gut wie gar keine Existenzberechtigung zuerkennen; die Mehrzahl besteht auch für mich zu Recht, und einzig und allein gegen ihren Missbrauch wendet sich meine Polemik.

Gemissbraucht aber wird nach meiner Ueberzeugung eine jede dieser wirklich vorhandenen Fehlerquellen, wenn man sie dazu benutzt, um willkürlich aus ihr wie aus einer unerschöpflichen Pandorabüchse beliebig viele Systeme von absichtlichen, nach bestimmten Gesichtspunkten durchgeführten Entstellungen des ursprünglichen

Homertextes abzuleiten. Ich behaupte: auf demjenigen Gebiet, welches mich, wie ich nochmals erinnere, ganz allein zu einer Discussion veranlasst hat, weil sich auf ihm die neuere Textkritik mit Vorliebe und in einer Richtung bewegt, die ich für verderblich halte — ich meine das linguistisch-metrische Gebiet —, auf diesem also ist gerade der Nachweis, auf den hier Alles ankommt, nicht im entferntesten von glücklichem Erfolge gekrönt worden — der Nachweis einer systematischen Verderbung mit so tief einschneidenden und nachhaltigen Wirkungen, als die neuere Kritik zur Stütze ihres schablonenmässigen Conjecturalverfahrens vorauszusetzen für gut befunden hat. Um mich deutlicher zu machen, verweise ich auf die bezüglichen Fälle, die ich oben, namentlich in meinen Referaten über Nauck's Homer, wiederholt hervorgehoben habe: sämtliche Dative auf -ῃς und -οις, die Formen ἦν 'er war', εἶς 'du bist', δείδω, ἤνασσε, ἐπιήνδανε, προύχοντο, ἐφοίτων, λοῦσεν, λούσασα, Ἄπολλον, ᾠσίν, Πατροκλῆος, Ἡρακλῆι, Εὐρύκλεια, Ὠρίων, κρειῶν, σπεῖος, σπήεσσι, θεῖος, ἠῶθι, ἕως, τέως und viele andere sollen durchgängig auf späterer Verderbung beruhen; ganze Gruppen von einhellig überlieferten Wortformen sollen ihr allein ihren Ursprung verdanken. Hervorgegangen aber — das liegt auf der Hand — können diese angenommenen Entstellungen nur aus einer absichtlichen, planmässig und systematisch durchgeführten Ueberarbeitung sein, welche alle echten Texte verdrängte, — und die ist es, die noch Keiner nachgewiesen hat und die ich deshalb zur Zeit nur als ein willkürlich geschaffenes Phantasiebild, nicht als eine wissenschaftlich begründete Thatsache zu betrachten ein Recht habe. Dies vor der Hand zur Antwort auf Nauck's Bemerkungen Mél. IV 469 und 474.

Die Schäden, welche durch die mündliche Fortpflanzung der Homerischen Gedichte (seitens der Homeriden, Rhapsoden u. s. w.) und durch ihre älteste schriftliche Fixirung[330] entstanden sind oder entstanden sein kön-

[330] Dass dieselbe von Wolf viel zu spät angesetzt worden ist, bedarf heute keines Beweises mehr. Ebenso ist der Satz (Prolegom. p. CXLII) längst widerlegt worden: *Vox totius antiquitatis et, si summam spectes, consentiens fama testatur, Pisistratum carmina Homeri primum consignasse*



nen, entziehen sich für uns aller und jeder sicheren Con-

---

litteris. Keine einzige erwähnenswerthe Stimme des Alterthums bezeugt dies. Im Gegentheil gehen, worauf man wiederholt hingewiesen hat, selbst diejenigen, welche die bekannte Fabel von der redactionellen Thätigkeit des Peisistratos berichten, ganz offenbar dennoch gewöhnlich von der Voraussetzung einer eigenhändigen schriftlichen Hinterlassenschaft des Dichters aus. So Suidas s. v. Ὅμηρος: *ἔγραψε δὲ τὴν Ἰλιάδα οὐχ ἅμα, οὐδὲ κατὰ τὸ συνεχές, καθάπερ σύγκειται, ἀλλ' αὐτὸς μὲν ἑκάστην ῥαψῳδίαν γράψας καὶ ἐπιδειξάμενος ἐν τῷ περινοστεῖν τὰς πόλεις τροφῆς ἕνεκεν ἀπέλιπεν· ὕστερον δὲ συνετέθη καὶ συνετάχθη ὑπὸ πολλῶν καὶ μάλιστα ὑπὸ Πεισιστράτου τοῦ Ἀθηναίων τυράννου.* Tzetzes Exegesis zur Ilias p. 45 (vgl. p. 37) Herm.: *τὰ τοῦ Ὁμήρου ποιήματα σποράδην πρώην ἐλέγετο, κατά τινας μὲν διὰ τὸ συγκεχύσθαι χρόνῳ τὰς βίβλους αὐτοῦ, κατ' ἐμὲ δὲ διὰ τὸ μηδὲ ὅλως εἶναι πρώην αὐτὰ συγγεγραμμένα βιβλίοις, ἀλλὰ διὰ πενίαν τοῦ ποιητοῦ ἐν χάρταις ἁπλῶς φέρεσθαι. Πεισίστρατός δὲ ὁ φιλολογώτατος ἐν χρόνοις τοῦ Σόλωνος τυραννήσας ἐν ταῖς Ἀθήναις κήρυγμα ἐξεκήρυξε κτέ.* In dem durch Ritschl's meisterhafte Behandlung berühmt gewordenen *Scholium Plautinum* heisst es, unmittelbar nachdem die Redaction der vier 'Helfer' des Peisistratos erwähnt ist: *nam carptim prius Homerus et non nisi difficillime legebatur;* und in dem Originalscholion des Tzetzes selber: *οὕτω μὲν ἐν χρόνοις τοῦ Πεισιστράτου τοῖς τέσσαρσι τούτοις σοφοῖς αἱ Ὁμηρικαὶ συγγραφαὶ τεμαχίοις περιφερόμεναι συνετέθησαν καὶ βίβλοι ἐγένοντο.* Auch der Anonymus *περὶ κωμῳδίας* (Cramer An. Par. I p. 6, 25) nennt bei der nämlichen Gelegenheit *τὰς Ὁμηρικὰς βίβλους, σποράδην οὔσας τὸ πρίν.* Cicero de orat. III 34, 137: *qui* [sc. Pisistratus] *primus Homeri libros confusos antea sic disposuisse dicitur, ut nunc habemus.* Vgl. noch Bekker An. gr. II p. 767, 6. Eustath. p. 6, 33. Der einzige ältere Autor, welcher klar und deutlich auf mündliche Abfassung und Ueberlieferung der Homerischen Poesie hinweist — aber ohne des Peisistratos Erwähnung zu thun! —, gehört erst der nachchristlichen Zeit an: *οὗτος δέ,* sagt Josephus gegen Apion I 2 von Homer, *καὶ τῶν Τρωικῶν ὕστερον φαίνεται γενόμενος· καί φασιν οὐδὲ τοῦτον ἐν γράμμασι τὴν αὐτοῦ ποίησιν καταλιπεῖν, ἀλλὰ διαμνημονευομένην ἐκ τῶν ᾀσμάτων ὕστερον συντεθῆναι καὶ διὰ τοῦτο πολλὰς ἐν αὐτῇ σχεῖν τὰς διαφωνίας.* Aus Plutarch's Lykurg. 4 ergiebt sich für diese Frage wenigstens soviel, dass ihm von der vermeintlichen ersten schriftlichen Aufzeichnung der Gedichte durch Peisistratos nichts bekannt gewesen sein kann, weil er bereits den Lykurgos sich in den Besitz eines geschriebenen Homerexemplars setzen lässt (*ἐκεῖ δὲ* — nämlich in Asien — *καὶ τοῖς Ὁμήρου ποιήμασιν ἐντυχὼν πρῶτον, ὡς ἔοικε, παρὰ τοῖς ἐκγόνοις τοῖς Κρεοφύλου διατηρουμένοις ... ἐγράψατο προθύμως καὶ συνήγαγεν ὡς δεῦρο κομιῶν*). Diesem Sachverhalt gegenüber kann unmöglich die Meinung aufrecht erhalten werden, dass nach der Tradition der Alten erst die Peisistratische Redaction die schriftliche Fixirung der Homerischen Gedichte veranlasst habe, noch weniger die, dass die *vox totius antiquitatis et consentiens fama* dies bezeuge.

trole[331]. Nicht einmal der Wegfall des Digamma lässt sich mit einiger Bestimmtheit auf jene beiden Phasen der Ueberlieferung zurückführen; denn er könnte schon vor Homer eingetreten sein. Die Phantasie hat hier also völlig freien Spielraum. Sie mag sich nach Gefallen auf demselben tummeln, doch darf dabei Eins nicht vergessen werden: dass gerade hier, wo es an jeder äusseren Gewähr gebricht, die innere Gewähr um so mehr verstärkt werden muss, wenn sie überzeugende Kraft bekommen soll. Wir haben gesehen, dass diese unerlässliche Bedingung von den modernen Analogetikern bis jetzt nicht annähernd in genügender Weise erfüllt worden ist.

Bei den übrigen Fehlerquellen wird der Boden, auf den uns ihre Prüfung führt, dem Anscheine nach erheblich fester, und ich will sie daher der Reihe nach darauf hin untersuchen, ob sie zu der Annahme einer so systematisch durchgreifenden Entstellung, wie Nauck oder Andere sie bei ihrer Kritik fortwährend in Rechnung bringen, genügenden Anhalt bieten.

§ 43.

Die erste 'Redaction'.

Welches unbedingte Vertrauen noch ein Mann von dem kritischen Scharfblicke Lachmann's und später fast Alle, die in seine Fussstapfen traten, der Erzählung von der 'Commission des Peisistratos' und von der durch diese etwa um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. besorgten ersten 'Redaction' der Homerischen Gedichte entgegenbrachten, welche hervorragende Wichtigkeit sie ihr beilegten, ist allbekannt. Betrachtungen S. 31: *Die schriftliche Ueberlieferung der Homerischen Gedichte im griechischen Alterthum beruhte einzig auf der Arbeit des Pisistratus und seiner Gefährten.* S. 76: *Doch ich komme*

---

[331] Wenn Nitzsch Beiträge z. Gesch. d. ep. Poesie d. Gr. S. 451 *die Ueberlieferung über die vorpeisistratische Zeit* für *das Wichtigste in der Geschichte der Homerischen Poesie* erklärt, so wird ihm heutzutage darin schwerlich Jemand beistimmen. Nitzsch's eigene Untersuchungen, in denen die Behandlung des Unbekannten oder Ungewissen einen überaus breiten Raum einnimmt, bezeugen die Unfruchtbarkeit seines Bemühens, mit liebevollem Eifer gerade die allerdunkelsten Partien der Homerischen Ueberlieferungsgeschichte zu den mannigfachsten Combinationen zu benutzen.

mir bald lächerlich vor, wenn ich noch immer die Möglichkeit gelten lasse, dass unsere Ilias in dem gegenwärtigen Zusammenhange der bedeutenderen Theile, und nicht bloss der wenigen bedeutendsten, jemals vor der Arbeit des Pisistratus gedacht worden sei. S. 32: *In der Nachricht über die Arbeit des Pisistratus liegt nothwendig die Aufgabe, deren Lösung ich ... versucht habe.* Ob es heutzutage auch nur éinen Homerforscher giebt, der diese Sätze noch vollständig zu vertreten bereit und gerüstet wäre, weiss ich nicht. Jedenfalls ist seit 1862 der ehedem so glänzende Stern der Peisistratos-Redaction, wenn auch noch nicht ganz erloschen, so doch fast bis zur Unscheinbarkeit verblasst. In dem genannten Jahre erschien im Rhein. Mus. N. F. XVII S. 481 ff. ein Aufsatz von Lehrs, 'Zur Homerischen Interpolation'[332], welcher die ganze Peisistratische Commission mitsamt ihrer Homerausgabe rettungslos und endgiltig in das unerschöpfliche Zauberland der litterarischen Sagen verwiesen hat. Seitdem ist sie auch für die Textkritik unverwendbar geworden[333]. An dieser Ueberzeugung, die sich ja, wie ich zu meiner

[332] Wieder abgedruckt im Arist.² p. 430 ff. Fast gleichzeitig mit Lehrs war ein junger dänischer Philologe, F. Nutzhorn, in der Hauptsache zu dem nämlichen Resultat gekommen. Sein Buch 'Die Entstehungsweise der Homerischen Gedichte' (Leipzig 1869) ward, wie Madvig mittheilt, schon 1863 dänisch gedruckt.

[333] Ich weiss, dass sie trotzdem noch manchmal verwendet wird. M. Schmidt z. B. spricht in seiner 'Meletematum Homericorum particula II' (Jena 1879) p. 4 die Ansicht aus, dass die Stelle *Λ* 336—342 '*grammaticorum Pisistrateorum culpa*' hinter 335 statt hinter 360 gerathen sei. — Lehrs in Kammer's Buch 'Die Einheit der Odyssee' S. 786: *Und was steht solcher Auffassung entgegen? Etwa die Ueberlieferung über Pisistratus? Nun! wer bei der Homerfrage sich heute noch auf jene Tradition stützte, wer es sich nicht angeeignet hätte, wie nichtig und brüchig es um ihre äussere Beglaubigung steht, welche Voraussetzungen sie erheischt, die mit Allem, was wir über den sonstigen Gang der altgriechischen literarischen Entwicklung wissen oder naturgemäss annehmen müssen, in schwer glaublichen Widerspruch treten, der bliebe bei dem Ref. eines unkritischen Hängens an äussern Ueberlieferungen verdächtig. . . . Ref. verlangt durchaus, dass ein Kritikus gegen solche Aeusserlichkeiten, wie sehr sie auch durch Bestimmtheiten sich einen Schein geben, durch Nachdenken und Erfahrung, tägliche Erfahrung — hart gesotten sei. Wem z. B. das Auftreten der drei Namen aus dem Tzetzesscholion, eingeschlossen den — so Gott will 'Epiconcylos' — imponirt, den müsste er einer Schwachheit zeihen.*

Freude sehe, bereits in ziemlich weiten Kreisen Bahn gebrochen hat, muss ich festhalten, so lange die Einwendungen, mit denen man hier und da noch gemeint hat Lehrs widerlegen zu können, so nichtssagend und ohnmächtig bleiben wie bisher.

Mitunter hört man nun aber noch nicht ohne einen gewissen, übrigens leicht erklärlichen Nachdruck die Frage ventiliren: war denn nicht wenigstens im Alterthum die Sage ein Factor, mit dem die maassgebende Kritik wie mit einer festen Thatsache operirte? Beeinflusste sie nicht die Diorthosen eines Zenodot, Aristophanes, Aristarch? Und müssen wir demnach nicht wenigstens diesen Einfluss in Rechnung setzen? Lehrs verneinte dies mit aller Bestimmtheit, und wahrlich mit guten Gründen. Unter ihnen hat das meiste Gewicht der folgende (Arist.[2] p. 449), den man durch kein Raisonnement wegzuschaffen vermocht hat: *Warum wird in den Quellen der Aristarcheer nie auf Lesarten des Pisistratus zurückgegangen? Ritschl fand die wahrlich gute Auskunft: das Pisistratische Exemplar war nun einmal die Grundlage aller Vulgata, die man hinnehmen musste, da das Pisistratische Exemplar selbst verloren war. Allein ein Bedenken ist es doch immer, wenn sie bestimmt wussten, alle unsere Texte gehen auf eine Redaction des Pisistratus zurück, ob dann bei so ausgebildetem Zurückgehen auf die Lesarten sich nicht gar zu natürlich der Gedanke einstellen musste, dies oder jenes trage den Stempel jenes Ursprunges an sich, zumal da Aristarch den Homer für einen Athener hielt und die Atticismen im Homer beobachtete. Und doch also finden wir wenigstens in den Aristarchisch kritischen Nachrichten, so weit sie uns erhalten sind, bei den Lesarten dies ebenso wenig als bei eingeschobenen Versen die Vermuthung eines Pisistratischen διασκευαστής.* Um den absoluten Mangel jedes äusseren Zeugnisses für den ungern vermissten Zusammenhang zwischen der alexandrinischen Homerkritik und der Peisistratos-Legende einigermaassen wett zu machen, suchte man innere Beziehungen aufzufinden. Dies war das Ziel, welches schon Heinr. Düntzer sich in seiner 1865 erschienenen Abhandlung[334] 'Peisistratos und Homeros' zunächst

[334] Jetzt die erste der 'Homerischen Abhandlungen' des Verfassers (Leipzig 1872). Ich will gleich sagen, dass die Nutzlosigkeit der Düntzer-



steckte, um dann die durch Lehrs umgestürzte Wolfische Anschauung etwas modificirt wieder so gut es ging zu Ehren zu bringen. Da er indessen zwar '*einige richtige Gedanken*' geäussert, aber '*leider eine Behandlungsart hat, die dem Richtigen selbst Abbruch thut*', so übernahm es jüngst Wilamowitz Hom. Unters. S. 235 ff., der '*versumpften Frage*' als rettender Engel beizuspringen.

Die 'Behandlungsart' von Wilamowitz habe ich vorher (§ 26) schon im Allgemeinen charakterisirt. Namentlich im Kampfe gegen Alles, was ihm nach 'Aristarchomanie' zu schmecken scheint, hält er, wie wir sahen, voll und ganz zu Nauck[335], und sogar dessen Methode (vgl. § 39) scheint nicht ganz ohne Einfluss auf ihn geblieben zu sein; denn auch er hat hierbei das übel genug berufene Mittel, eine wissenschaftliche Fehde von dem intellectuellen Gebiet auf das moralische hinüberzuspielen und dem Gegner — einem Gegner wie Lehrs! — unwürdige Motive unterzuschieben, zur Befestigung seines Standpunktes für zweckdienlich erachtet. In dieser 'Behandlungsart' mit ihm zu wetteifern, wird freilich nicht jeder die

---

schen Auseinandersetzung am klarsten aus dem recht trübseligen Geständnisse auf S. 10 hervorgeht: *Zu der Behauptung von Lehrs findet sich gar kein zwingender Grund, wenn freilich auch des Aristarchos Kenntniss der Leistungen des Peisistratos nicht streng bewiesen werden kann.* Ob Aristarch Kenntniss davon besass, ist nur eine Frage untergeordneten Ranges: und wenn nicht einmal diese mit Bestimmtheit bejaht werden kann, wie will man dann sich der sanguinischen Hoffnung hingeben, die Hauptfrage in bejahendem Sinne beantworten zu können, ob Aristarch jene seine Kenntniss einem wissenschaftlich verwendbaren Factor gleich setzte und sie demgemäss praktisch bei der Textkritik verwerthete? Hierauf kommt es an, nicht auf die von Lehrs gar nicht bestrittene Möglichkeit, dass die Peisistratos-Legende auch schon Aristarch zu Ohren gedrungen sein könnte. — Christ's Beistimmung zu den Resultaten Düntzer's war vorauszusehen. Ich registrire sie hier nur im Vorübergehen. Il. I p. 17: *Merito enim ille Lehrsii sententiam improbavit, qui Zenodotum Aristarchumque nihil de versibus a Pisistrato interpolatis scivisse dixit.*

[335] Zu den reichlichen Belegen, die ich anderwärts dafür beigebracht habe, mag sich noch der folgende gesellen. S. 260: *Es fehlten ja auch im Alterthume nicht unbefangenere und schärfere Köpfe, die an der Aristarchischen Panacee, dem Obelos, kein Genüge fanden.* Dazu lese man die Worte Nauck's, die ich gleich zu Anfang des § 20 mitgetheilt und dann näher beleuchtet habe.



Fähigkeit besitzen. Es kostet mich einige Ueberwindung, seine Worte hier wiederzugeben, aber es muss sein. S. 238: *Aristarch ist weit entfernt, die Pisistratischen Interpolationen nicht zu kennen: er wagt auf Grund derselben, was er sehr selten wagt, er wirft den Vers* [*B* 558 *στῆσε δ' ἄγων, ἵν' Ἀθηναίων ἵσταντο φάλαγγες*] *ganz und gar aus. Aristarch steht wider Aristoteles* [Rhet. I 15 *Ἀθηναῖοι Ὁμήρῳ μάρτυρι ἐχρήσαντο περὶ Σαλαμῖνος*]. *Es ist milde, aber es ist gewiss gerecht geurtheilt, wenn man Lehrs nur der Verblendung zeiht, weil er diese Thatsache unterdrücken und also Aristarch mit Aristoteles stimmen lassen konnte, grade wie derselbe Lehrs die Tradition von der selbständigen Existenz des K dadurch hat verächtlich machen wollen, dass er vorgab, sie fände sich nur im Eustathius: während sie sowohl im Townleyanus als auch in den Scholien zu Dionysios Thrax steht. Eine Vertheidigung mit solchen Waffen könnte die beste Sache zur schlechten machen.*

Ich weise die schnöde Verdächtigung, die hierin liegt, mit Entrüstung zurück. Lehrs sagt Arist.[2] p. 444: *Eustathius fand in irgend einer seiner Quellen oder Scholien die Nachricht von der Dolonie* u. s. w. Das nennt Wilamowitz '*vorgeben, die Tradition von der selbständigen Existenz des K fände sich nur im Eustathius*'! Das nennt er '*die Tradition verächtlich machen wollen*'! Eustathios schöpfte die Tradition aus einer unbekannten Quelle, meinte Lehrs; der Townleianus und die Scholien zu Dionysios Thrax entnahmen dieselbe Tradition aus Quellen, die uns gleichfalls zur Zeit durchaus unbekannt sind[336]: wird die Tradition selber

[336] Eustathios führt seine Bemerkung mit den Worten ein: *φασὶν οἱ παλαιοὶ κτἑ.* Lachmann Betracht. S. 33: *Unter den Alten versteht Eustathius, wie jeder Kenner weiss, die ihm vorliegenden Auszüge aus alten Grammatikern.* Das ist richtig (in den meisten Fällen sind es die Auszüge, die er in den Scholiensammlungen fand); unerweislich aber ist, was folgt: *In guten Scholien würden wir dafür den Namen eines Aristophanes von Byzanz oder frühestens des Aristoteles finden.* Mag immerhin sein, dass die Notiz über die selbständige Stellung der Doloneia *für das verständige Urtheil und die Vermuthung eines Kritikers zu nehmen ist*: wir kennen weder diesen Kritiker noch die Quelle, aus welcher die Notiz in die Scholien geflossen ist. Düntzer denkt an das Buch des Aristonikos, Hom. Abhandl. S. 4; aber das ist genau ebenso haltlos wie die von ihm bekämpfte Vermuthung Sengebusch's, dass das Scholion von Didymos herrühre.

dadurch auch nur im geringsten 'verächtlicher', wenn Lehrs es unterliess, dieses zweiten Umstandes ausdrücklich Erwähnung zu thun? Hatte er irgend welche Veranlassung, ihn in einem Falle zu erwähnen, wo es ihm einzig und allein auf den Inhalt der Tradition, gar nicht auf die Traditoren ankam? Ob éin Scholiast oder drei oder mehr die Träger derselben Tradition sind, war in dem gegebenen Falle absolut gleichgiltig. Lehrs hätte etwas ganz Ueberflüssiges gethan, hätte er an einem Orte über Dinge, die dort gar nichts nennenswerthes zur Sache beitragen konnten, auch nur ein Wort verloren. Wenn übrigens trotz alledem aus diesem Anlasse gegen Lehrs der Vorwurf erhoben wurde, sich nicht der besten Waffen bedient zu haben, warum nicht auch gegen Lachmann, der in den Betrachtungen S. 33 ebenfalls nur den Eustathios nennt und den Townleianus sowie die Scholien zu Dionysios Thrax verschweigt? Wir gehen ja unerträglichen Zuständen entgegen, wenn solche unwürdige Verdächtigungen weiter um sich greifen sollten! Hält man es denn jetzt in gewissen Kreisen gar nicht mehr der Mühe werth, selber ein wenig der 'neidlosen Ritterlichkeit'[337] nachzueifern, die uns Alle an Gottfr. Hermann gottlob noch immer so wohlthuend berührt?

Der andere Vorwurf trifft ebenso wenig zu. Wilamowitz behauptet, Lehrs habe eine '*Thatsache unterdrückt*'. Welche Thatsache denn? Dass bei *B* 558 *στῆσε δ' ἄγων* ... '*Aristarch wider Aristoteles steht*'; dieser erkennt den Vers an, jener nicht: Lehrs hingegen sei so verblendet gewesen, jenen mit diesem '*stimmen*' zu lassen. Ich weiss in der That kaum, ob ich den Verfasser hier ganz richtig verstehe[338]. Will er wirklich mit

[337] Wilamowitz S. 401.

[338] Er spricht für mich nur zu oft in Räthseln. Völlig unverständlich ist mir z. B. Folgendes S. 236: *Von den Vertretern der Aristarchischen παράδοσις hat erst Lehrs, aber auch er erst spät, und als ihm der Glaube an die παράδοσις schon fest stand, energisch Front gegen die Pisistratische Ordnung gemacht: ihm ward es wenigstens klar, dass sie beseitigt werden muss, wenn Aristarch Recht behalten soll.* S. 237: *Lehrs redet sehr kräftig, sehr überlegen, aber ihm ist nicht wohl dabei. Er will sich Muth einreden, weil für ihn gar zu viel auf dem Spiele steht. Aber die Unbefangenheit wird nur getrübt, so lange man wähnt, dass von der Entscheidung dieser Frage die Lösung der Homerischen Frage

seiner Insinuation den Glauben erwecken, dass Lehrs, um Uebereinstimmung zwischen Aristarch und Aristoteles zu fingiren, die Aristarchische Verurtheilung des Verses geflissentlich ignorirt habe? Ist ihm in seiner Flüchtigkeit[339] denn ganz und gar entgangen, dass Lehrs an zwei Stellen seines Buches dieser Verurtheilung selber gedacht (S. 224 und 334) und an der zweiten — zu Anfang des Capitels *De athetesibus* — sogar ausdrücklich auf dasjenige seiner Epimetra Bezug genommen hat, in welchem die Peisistratos-Legende behandelt und auch das Aristotelische Zeugniss für den fraglichen Vers berücksichtigt wird? Liess Wilamowitz sich gar allein durch folgende Worte von Lehrs zu einem groben Missverständnisse verleiten? *Doch noch einmal, so sicher wie wichtig, Zenodot, Aristarch wussten von diesen Pisistratischen Einschiebungen nichts, so wenig als von der Interpolation des στῆσε δ' ἄγων* ... (Arist.[2] p. 447). Lehrte ihn der ganze Zusammenhang nicht, dass hier durchaus nicht die Anerkennung der Interpolation an sich, sondern nur die Anerkennung ihres Peisistratischen Ursprungs dem Zenodot und Aristarch abgesprochen wird?

Lehrs selbst war es, der die Wahrscheinlichkeit betonte, dass Aristoteles den Vers für echt hielt[340]. Folgt hieraus etwas

---

abhänge ... Giebt es irgendwo einen mitleidig gestimmten, hilfbereiten Oedipus, der mir das Räthsel löst, warum gerade Lehrs ein so hervorragendes Interesse daran haben musste, die Peisistratos-Legende zu Fall zu bringen? der mir in den gesperrt gedruckten Worten einen fassbaren Gedanken nachweist, welcher nicht geraden Weges zu den allerlächerlichsten Absurditäten führt?

[339] Wie er sich gar Manches sogar von dem, was in dem Lehrsischen Werke auf der Oberfläche liegt, hat entgehen lassen, habe ich schon früher angedeutet. (Warum verschweigt er S. 140, dass die richtige Beziehung der Aristarchischen Athetese auf λ 565—627 von Lehrs Arist.[2] p. 156 ausgegangen ist?) — Welcher neckische Dämon gab es ihm ein, aus dem Participium ἄγων in *B* 558 στῆσε δ' ἄγων ... hartnäckig ἀγῶνα zu machen? S. 237. 239. 242. 244. — Wer so leicht geneigt ist, in fremden Schriften Dinge zu übersehen oder auch ganz anders zu sehen, als der Autor sie gemeint hat, sollte denn doch etwas weniger hastig mit dem 'milden' Vorwurfe der 'Verblendung' und 'Unterdrückung von Thatsachen' bei der Hand sein.

[340] Was Lehrs von seinem eigenen Standpunkte aus über den Vers urtheilte, sagt er mit keinem Wort; höchst wahrscheinlich stimmte er dem Aristarch bei. Wilamowitz weiss ganz genau das Gegentheil (S. 242: Lehrs

Sicheres für die Beurtheilung der voralexandrinischen Vulgata? Nein. Trotz der Beglaubigung des Aristoteles konnte doch das Uebergewicht der besseren handschriftlichen Ueberlieferung schon in jener Zeit gegen die Echtheit des Verses entscheiden[341]. Sicherlich war das zu Aristarch's Zeiten der Fall; denn der schloss ihn von seinen Ausgaben aus, und zu dieser Maassregel griff er, wie ich oben in § 15 dargethan habe, nur aus äusseren, d. h. diplomatischen, niemals allein aus inneren Gründen[342]. Speciell für unsere Stelle wird dies erstens dadurch

hätte *den Vers wieder gläubig angenommen*): welcher höheren Inspiration verdankt er diese sichere Kenntniss?

[341] Wilamowitz S. 239: *Wenn also wirklich Jemand behaupten will, dass Aristarch von der Pisistratischen Interpolation nichts gewusst hat, so heisst das nichts anderes als die Frage hinausschieben: dann haben eben seine Vorgänger von ihr gewusst, auf Grund derselben einen dem Aristoteles unverdächtigen Vers ausgeworfen, und Aristarch hat ihren Text übernommen.* Das klingt freilich sehr sicher und schön, hört aber auf überzeugend zu wirken, sobald man wahrnimmt, dass gerade das Wichtigste, der Causalnexus, nichts weiter als eine kühne Erfindung ist. Woher weiss Wilamowitz, dass das Auswerfen des Verses 'auf Grund' der Peisistratischen Interpolation geschah? Woher weiss er, dass die Ueberlieferung des Verses im Homer überhaupt jemals sicher stand und erst infolge bewusster kritischer Methode wankend ward? Ja, wenn die Geschichte von dem lakedämonischen Schiedsgericht, welches gegen die Megarer zu Gunsten der Athener erkannte, weil diese sich auf das Zeugniss des Homerischen Verses στῆσε δ' ἄγων . . . berufen konnten, — wenn diese alberne Geschichte wahr wäre! Aber Wilamowitz hält sie ja selbst für nichts weiter als für eine 'attische Fabel' (S. 251)! Und eine Fabel will er zur sicheren Grundlage eines Urtheils über den Zustand der ehemaligen Homerischen Vulgata machen? Ist das auch ein Beweis 'historischen Sinnes'?

[342] Das weiss Düntzer nicht (Hom. Abhandl. S. 10: *ihn* [Aristarch] *bestimmten immer nur innere, aus der Homerischen Sprache, Anschauung und Sitte hergenommene Gründe*); auch Wilamowitz weiss es nicht. S. 140: *Vermuthlich schrieb ihn* [Vs. λ 631] *Aristarch überhaupt nicht, so dass das Schweigen der Scholien sich erklärt; denn den Vers A 263* [vielmehr 265] *hat er ebenso weggelassen, weil er den Theseus erwähnte.* Ich habe keine Ursache, bei dieser haltlosen Hypothese unnütz zu verweilen (von dem Verse A 265 heisst es bei Wolf Prolegom. p. XXVII: *a plerisque probatis libris abest, neque eum ullus schol. nec Eustathius usquam agnoscit, ut sero adscriptum putes ex Scuto Herc. 182*; ob Aristarch ihn kannte, weiss Niemand: wie kommt also Wilamowitz dazu, den Aristarch hier für die Vulgata verantwortlich zu machen?). Ich citire jene Worte von Wilamowitz deshalb, weil ich dagegen Verwahrung einlegen muss, dass

bewiesen, dass Aristarch (bei Aristonikos zu Γ 230) den Vers ausdrücklich nur als τὸν ὑπὸ τινῶν[343] γραφόμενον bezeichnet, und zweitens dadurch, dass dieser Vers noch heutigen guten Manuscripten, wie z. B. dem Cod. Venet. A, unbekannt ist. Das letztere käme bloss daher, meint allerdings Wilamowitz, weil ihn Aristarch nicht schrieb. Eine solche Folgerung kann bei seiner Ansicht von den unwiderstehlich durchschlagenden Wirkungen der Aristarchischen Ausgaben[344] freilich nicht Wunder nehmen; da dieselbe aber bis jetzt noch jedes Beweises entbehrt und überdies die schwersten Bedenken gegen sich hat (s. § 22 und 23), so ist ihr wissenschaftlicher Werth vorläufig gleich Null zu achten.

Nur die ungenügende formelle Beglaubigung verschloss dem Verse den Zutritt zu den Aristarchischen Ausgaben: das ist Eins, was wir der Nachricht des Aristonikos entnehmen müssen. Zweitens nennt er uns ausserdem einen materiellen Grund, den Aristarch's Scharfsinn herausgefunden hatte: *οὐ γὰρ ἦσαν πλησίον Αἴαντος Ἀθηναῖοι.* Warum erwähnt er sodann nicht auch den dritten und wahrlich nicht verächtlichsten Grund,

---

'das Schweigen der Scholien' auch ferner in dieser ungehörigen Weise gemissbraucht werde. Den Missbrauch illustrirt am besten E 808: hier haben wir Scholien, sogar ein Notat des Aristonikos nimmt hierauf Bezug, obgleich uns ausdrücklich bezeugt wird, dass der Vers in Aristarch's Ausgaben nicht zu finden war (s. S. 142).

[343] Dass ein solches τινές bei Aristonikos regelmässig in erster Linie den Aristarch selber ausschliesst, folglich dieser in seinen Ausgaben den Vers unmöglich geschrieben haben kann, ist so selbstverständlich, dass ich wohl kaum nöthig habe, auf Th. I Einl. § 41 zu verweisen. — Vgl. Δ 273, wo die (einfache) Diple gerichtet ist πρὸς τοὺς ὑποτάσσοντας τοῖς Ἀθηναίοις τὸν Τελαμώνιον. Das Verbum ὑποτάσσειν braucht Aristonikos gewöhnlich von solchen Versen, die Aristarch in einigen Handschriften eingeschoben fand, aber als zu schwach gestützte, ganz offenbare Interpolationen nicht in seine Ausgaben mit herübernahm: s. S. 142. Lehrs Arist.[3] p. 340 Anm. 244.

[344] Der Vers E 808 fehlte, wie gesagt (s. Anm. 342), in den Ausgaben Aristarch's: trotzdem haben ihn die bis jetzt collationirten Codices alle ohne Ausnahme, auch der Ven. A. — Bezeichnend für die seltsame Auffassung, welche Wilamowitz von dem wunderthätigen Einflusse Aristarch's hegt, sind z. B. folgende Stellen. S. 93: *Die Alten haben ο 78—83* [vielmehr 85] *verworfen.* S. 105: *die Alten* hätten *ν* 320—323 *entfernt.* In beiden Fällen ist dem Aristarch die zweifelhafte Ehre aufgedrungen worden, sich plötzlich zu vervielfältigen und '*die Alten*' zu repräsentiren.

dass der Vers, wie Einige zu wissen glaubten, eine Interpolation des Peisistratos oder Solon sei? Die einzige befriedigende Antwort ist: weil er die Fabel von der Peisistratischen Redaction nicht kannte oder sie ernsthafter Beachtung unwerth hielt. O nein, meint Wilamowitz, so kann die Antwort gar nicht lauten; denn Aristarch wagte ja gerade auf Grund seiner Kenntniss der Peisistratischen Interpolationen, was er sehr selten wagte: er warf den Vers ganz und gar aus. Und wie beantwortet denn nun Wilamowitz jene sich jedem von selbst aufdrängende Frage? Durch Schweigen.

Geräth schon hierdurch die positive Sicherheit, mit welcher Wilamowitz auf der Annahme fusst, dass Aristarch nicht bloss Kenntniss hatte von den angeblichen Peisistratischen Interpolationen, sonder sogar auf Grund deren eine Säuberung des Textes vornahm, in ein bedenkliches Licht, so wird sie noch unbegreiflicher, wenn man bei näherem Zusehen findet, dass sie lediglich das Product abenteuerlichster Schlussfolgerungen ist, die eher alles Andere sind als zwingend. Den Angelpunkt bilden zwei auf attischen Ursprung zurückgeführte Stellen des Schiffskatalogs; die eine von ihnen haben wir bereits kennen gelernt.

Der megarische Historiker Dieuchidas, welcher nach Wilamowitz ins 4. Jahrh. v. Chr. gehört[345], erzählte im fünften Buche seiner *Μεγαρικά*[346], dass Peisistratos den Vers der Boiotia 546 „*οἳ δ' ἄρ' Ἀθήνας εἶχον*“ ... *καὶ τὰ ἑξῆς* interpolirt habe, also doch wohl die ganze auf Athen bezügliche Stelle 546—556. Möglich, dass derselbe Dieuchides auch bereits das gleich darauf folgende *στῆσε δ' ἄγων* ... dem Peisistratos in die Schuhe geschoben hatte[347]; genannt wird er in den Berichten über diese

[345] Genauer: *ein Menschenalter vor Aristoteles* (S. 258). Ich lasse diesen Ansatz gelten, nicht weil ich ihn für hinreichend gesichert halte, sondern weil ich hier keine Ursache habe, ihn einer Erörterung zu unterziehen.

[346] Der Bericht des Diog. La. I 57 hierüber ist verdorben, aber von Ritschl Opusc. I S. 54 sehr ansprechend verbessert.

[347] Seiner Gewohnheit gemäss setzt Wilamowitz dies unbedenklich in die Reihe der festen Thatsachen. So S. 243, wo man gleich noch auf eine andere Uebereilung stösst, die wohl einer kurzen Replik bedarf: *Was Dieuchidas gab, die Behauptung der attischen Interpolation, war nichts anderes als seine Vermuthung ... Wäre dem anders, so müsste Dieuchidas*

Interpolation nicht. Für den Peisistratischen resp. Solonischen Ursprung des στῆσε δ' ἄγων ... werden uns als die ältesten Gewährsmänner nachgewiesen der Kallimacheer Hermippos am Ende des dritten und Apollodor am Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr., der eine, wie Wilamowitz angiebt, die Quelle Plutarch's Sol. c. 10, der andere von Strabo IX p. 394 benutzt. Hermippos und Apollodor werden demnach zu Bindegliedern zwischen den Megarern, welche an attische Homerinterpolationen glaubten, und der alexandrinischen Schule.

Angenommen, dass beide Gelehrte, Hermippos sowohl wie Apollodor, *attische Interpolation aus politischer Tendenz* wirklich *als erwiesen betrachteten*[348]: woraus zimmert sich Wilamowitz

---

eine andere Fassung der Stelle gekannt und vorgezeigt haben. Davon ist nicht nur keine Spur vorhanden, wir können sogar noch erkennen, wie er sich half. Apollodor nämlich theilt uns mit, dass die Megarer ἀντεπαρῴδησαν:

Αἴας δ' ἐκ Σαλαμῖνος ἄγεν νέας, ἔκ τε Πολίχνης
ἔκ τ' Αἰγειρούσσης Νισαίων [so!] τε Τριπόδων τε.

Für ernsthaft kann sich das kaum ausgegeben haben, wenigstens giebt es Apollodor als eine Parodie: die Megarer wollten nur probeweise bezeichnen, was Homer etwa geschrieben haben könnte. In solchen Kreuz- und Querschlüssen ist Wilamowitz unübertrefflich. Wenn der Vorwurf der Interpolation, den die Megarer gegen die Athener erhoben, ernsthaft gemeint war, wie konnte denn diejenige Fassung anders gemeint sein, mit der sie ihrerseits den Athenern nothwendigerweise ein Paroli bieten mussten, sollte jener Vorwurf nicht ein ohnmächtiger Schlag ins Wasser sein? Es wäre ja geradezu kindisch gewesen, hätten sie das Eine im Ernst, das Andere aber nur im Spass vorgebracht. Wenn Apollodor sich von ihnen des Ausdrucks ἀντιπαρῳδῆσαι bediente, so legte er nicht ohne Absicht eine spöttische Nebenbedeutung hinein: beschuldigten die Megarer Athen, das στῆσε δ' ἄγων . . . interpolirt zu haben, so sei die andere Fassung, die sie ihrerseits als die ursprüngliche vorgetragen hätten, auch nichts weiter als eine Interpolation gewesen. In der Bedeutung 'interpoliren' kommt παρῳδεῖν bei Aristonikos *M* 175 vor, worüber Lehrs Arist.[2] p. 336 zu vergleichen ist. Das ἀντιπαρῳδῆσαι setzt ein παρῳδῆσαι voraus, und dies steckt in der megarischen Beschuldigung Σόλωνα παρεγγράψαντα, worauf dann die Replik erfolgt οἱ δὲ Μεγαρεῖς ἀντιπαρῳδῆσαι [= ἀντιπαρεγγράψαι] δοκοῦσιν οὕτως κτἑ. Hätte Apollodor das gemeint, was Wilamowitz annimmt, so müsste er παρῳδῆσαι gesagt haben, nicht ἀντιπαρῳδῆσαι.

[348] Das behauptet Wilamowitz S. 238. Bei Strabo aber steht: καί φασιν οἱ μὲν Πεισίστρατον οἱ δὲ Σόλωνα παρεγγράψαντα ἐν τῷ νεῶν καταλόγῳ κτἑ. (Vgl. hierüber Niese Die Entwickelung der Hom. Poesie

nun die Brücke, um von diesen Gewährsmännern und den Megarern auf das *punctum saliens*, die Homerdiorthoten in Alexandria, hinüberzugelangen? Aus den Athetesen der letzteren: Zenodot[349] und Aristarch verwarfen *B* 558 *στῆσε δ' ἄγων* . . ., der erstere auch das Lob des Menestheus 553—555. Welches waren ihre Motive? *Lehrs geberdet sich*, sagt Wilamowitz S. 239, *als besässe er von Zenodot's Motiven eine sichere Kenntniss.* Und Wilamowitz geberdet sich, als müssten die eigentlichen Motive jener Athetesen nicht sowohl in den von Aristonikos angenommenen Gründen[350], die Lehrs acceptirte, gesucht werden als vielmehr in einer anderen durch kein antikes Zeugniss beglaubigten, auf reiner Fiction beruhenden Ursache: nämlich in der dem Zenodot wie dem Aristarch imputirten Kenntniss attischer Interpolationen. In dieser die wahren Motive zu suchen ist ja aber ganz absurd: nicht etwa weil Aristonikos andere Motive nennt, sondern weil zwischen den Athetesen der genannten alexandrinischen Homerdiorthoten einerseits

---

S. 5 Anm. 5, dem Wilamowitz S. 242 mit Unrecht widersprochen hat.) Dass Plutarch oder sein Gewährsmann der Sache eine schiefe Wendung giebt, wenn er nach den Worten *οἱ μὲν οὖν πολλοὶ τῷ Σόλωνι συναγωνίσασθαι λέγουσι τὴν Ὁμήρου δόξαν* gleich fortfährt: *ἐμβαλόντα γὰρ αὐτὸν ἔπος εἰς νεῶν κατάλογον ἐπὶ τῆς δίκης ἀναγνῶναι κτέ.*, darauf hat schon Lehrs Arist.[2] p. 447 f. aufmerksam gemacht.

[349] Wilamowitz S. 239: *Zur Athetese würde Aristarch freilich auch ohne jede diplomatische Verdächtigung geschritten sein; aber er liess den Vers weg, weil ihn der Text, den er überkam, der des Aristophanes und Zenodotos auch nicht enthielt; es steht auch keine περιεστιγμένη zum Γ* [230]. Aristarch war viel vorsichtiger und conservativer, als er hiernach erscheinen müsste. Kannte Wilamowitz nicht Did. *K* 497 *οὔτε ἐν* [*τῇ*] *Ζηνοδότου οὔτε ἐν τῇ Ἀριστοφάνους ἐφέρετο* (den Aristarch nur athetirte), *O* 33 *οὔτε παρὰ Ζηνοδότῳ οὔτε παρ' Ἀριστοφάνει ἦν· καὶ μήποτε περιττός ἐστιν* (den Aristarch nicht einmal athetirte) und ähnliche Stellen? Ich bestreite nicht, dass *στῆσε δ' ἄγων* . . . aller Wahrscheinlichkeit nach auch bei Zenodot und Aristophanes fehlte (nicht bloss zu *Γ* 230, sondern auch zu *Δ* 273 ist die einfache Diple, nicht die *περιεστιγμένη* überliefert): nur das leugne ich, dass Aristarch diesen seinen Vorgängern so unbedingt Folge leistete, wie Wilamowitz ihm hier zugemuthet hat.

[350] Dieselben beruhen für Zenodot's Athetese selbstverständlich auf blosser Vermuthung. Dass Wilamowitz nichts hat vorbringen können, um die Richtigkeit dieser Vermuthung zu widerlegen, ist ebenso selbstverständlich.

und jenen attischen Interpolationen anderseits keine Uebereinstimmung besteht. Sie decken sich nicht; und das müssten sie thun, wenn die Motive richtig wären, die Wilamowitz jenen Athetesen der alexandrinischen Homerdiorthoten unterschieben möchte[351]. Verbannten die Alexandriner das *στῆσε δ' ἄγων* ... aus ihren Texten wegen attischer Interpolation, so konnten sie nicht die Verse 546—556, die genau in dem nämlichen Verdacht standen, der Aufnahme werth achten: und dennoch hat sowohl Zenodot wie Aristarch die Verse 546—556 sämtlich im Texte gehabt[352]; nur drei von ihnen, 553—555, bezeichnete Zenodot mit dem Obelos, und nicht einmal dieses bescheidene Zeichen seines Zweifels an der Echtheit der Verse billigte Aristarch! Folglich müssen Zenodot und Aristarch von der megarischen Beschuldigung, die Athener hätten an den genannten Stellen den Homer interpolirt, entweder nichts gewusst oder absichtlich keine Notiz genommen haben. Wenn Wilamowitz das nicht einsieht, so spielt ér, aber nicht Lehrs oder Niese, den *Vogel Strauss.*

Es ist ein ganz falscher Schluss, wenn daraus, dass Hermippos, Apollodor und einige ältere Gelehrte die Legende von den Peisistratischen Interpolationen kannten, gefolgert wird, dass auch Zenodot und Aristarch sie gekannt oder gar bei ihrer Homerkritik berücksichtigt haben müssten. Da Wilamowitz selber S. 242, wo es sich um *στῆσε δ' ἄγων* ... handelt, zugestehen muss: *Aristoteles, der den Vers beim Schiedsgericht über Salamis anstandslos verwenden lässt, hat dem Dieuchidas nicht geglaubt, oder er hat ihn nicht gekannt,* so darf er bei den alexan-

[351] S. 239: *Aber woher weiss denn Aristonikos oder Lehrs, ob nicht Zenodot die Verse verwarf, weil sie von eben dem stammten, der den Vers στῆσε δ' ἀγῶνα* [so] *verfertigt hatte?*

[352] Nur beiläufig bemerke ich, dass Wilamowitz die ganze Stelle *B* 546 *οἳ δ' ἄρ' Ἀθήνας εἶχον* ... bis 558 *στῆσε δ' ἄγων* ... für nachsolonisch hält. S. 252: *Recht hatten also Dieuchidas und Zenodotos; sie schnitten nur noch zu zaghaft. Die ganze Stelle ist interpolirt und zwar erst in Pisistratischer Zeit. Aber diese Zeit hat die ganze folgende beherrscht; denn, leider, leider giebt es keine Spur der originalen Fassung.* Ach, leider! — Seine Gründe sind, wie sie zu sein pflegen. Ich mag mich bei ihnen nicht aufhalten; denn sie schlagen schon in das Gebiet der 'höheren' Kritik, und mit dieser hat es mein Buch nicht zu thun.

drinischen Homerdiorthoten nicht ohne dringende Veranlassung das directe Gegentheil voraussetzen. Einen einfältigen Klatsch zu glauben und zur Basis wissenschaftlicher Folgerungen zu machen, ist Niemand verpflichtet. Aristoteles hat ihn nicht geglaubt[353]; denn er hielt das *στῆσε δ' ἄγων* . . . für echt. Zenodot und Aristarch haben ihn ebenfalls nicht geglaubt; denn sie hielten *B* 546—552 für echt. Sie verwarfen zwar das *στῆσε δ' ἄγων* . . ., nach der Ueberlieferung aber aus Gründen, welche mit jenem Klatsch nicht die mindeste Berührung haben. Wer ihn trotz alledem unter diese Gründe eingereiht wünscht, mag den Wunsch immerhin zu seinem Privatvergnügen realisiren[354]: wissenschaftlichen Werth aber hat das nicht.

---

[353] Niese Die Entwickelung der Hom. Poesie S. 5 hebt mit vollem Rechte hervor, dass die Aristoteles-Stelle nicht so, wie sie ist, hätte geschrieben sein können, wenn dem Verfasser von einer Recension des Peisistratos etwas bekannt gewesen wäre.

[354] Wilamowitz S. 259: *Es ist nur recht, dass die im Alterthume triumphirende Aristarchische Schule der Tradition von einer Pisistratischen Recension keinen weitern Werth beilegt als einzelne Athetesen zu motiviren; den hatte das Schulhaupt selbst ihr eingeräumt.* Diese 'Motivirung', die Wilamowitz hier und öfter für eine reelle Thatsache ausgiebt, hat lediglich seine eigene Phantasie erfunden. Sowohl *B* 558 als auch *B* 553, wenn nicht schon *B* 546, hatte die Aristarchische Schule die dringendste Veranlassung die 'Pisistratische Recension' zu erwähnen, wenn sie dieselbe für mehr als eine blosse Fabel ansah: sie hat sie aber weder hier noch sonst jemals als ein kritisches Motiv berücksichtigt. Das Schweigen des Aristonikos und Didymos, bei so dringender Veranlassung es zu brechen, kommt einem Nichtwissen oder einem absichtlichen Verdammungsurtheil völlig gleich. — Bereits Nitzsch Beiträge z. Gesch. d. ep. Poesie S. 210 hat darauf hingewiesen, dass die in allen Bemerkungen über Athetesen herrschende Ausdrucksweise — '*einer der meinte, der nicht wusste, der so verstand*' — uns belehren müsse, *dass jede Interpolation als eine individuelle verschiedene That erschien, nicht als wären die Stücke von Einem, der Homer's kleinere Ganze erweitert, hinzugefügt, oder als wäre dies gar bei der Sammlung des Peisistratos als der ersten Aufzeichnung, da die vorher einzelnen Lieder zusammengeordnet worden, geschehen.*. Vgl. Anmerkungen zur Od. III S. 337: *Es fehlen* [bei den alexandrinischen Kritikern] *alle Spuren einer solchen stillschweigenden Anerkennung einer bestimmten ehemaligen Redaction.* (Suidas an der oben S. 389 citirten Stelle sagt, dass die von dem Dichter einzeln aufgeschriebenen Rhapsodien *ὑπὸ πολλῶν καὶ μάλιστα ὑπὸ Πεισιστράτου* geordnet und zur Ilias zusammengesetzt wurden. *Dieses*

In erfreulichem Gegensatz zu der ebenso unerquicklichen als unfruchtbaren Art, wie Wilamowitz die Peisistratos-Legende — man wundert sich fast, dass auch er sie für nichts besseres hält — behandelt hat, steht das Schriftchen von H. Flach 'Peisistratos und seine litterarische Thätigkeit' (Tübingen 1885), welches mir soeben noch rechtzeitig genug zugeht, um seiner hier mit einem Worte zu gedenken. Das interessante und trefflich begründete Ergebniss, *dass die Nachrichten über Peisistratos aus megarischen Localhistorikern stammen, die für uns keine wissenschaftliche Bedeutung haben, und dass sie dann durch die pergamenischen Philologen*[355] *und Stoiker einige Verbreitung gefunden haben, die jene Nachrichten begierig ergriffen haben, um mit ihrer Hilfe Alexandria und seine litterarischen Einrichtungen und Bestrebungen zu demüthigen* (S. 41) — dieses Ergebniss ist meiner Ansicht nach mehr werth als Alles, was seit Lehrs über die Peisistratos-Frage geschrieben worden ist. Dass es sich bewähren und behaupten wird, bezweifele ich kaum.

Bei der Homerischen Textkritik heutzutage noch auf die 'Recension des Peisistratos' als auf eine ernsthafte und systematisch auszubeutende Fehlerquelle Rücksicht nehmen, hiesse die Akrisie statt der gesunden Kritik zum Princip erheben[356].

§ 44.

Der attische Einfluss.

Da die Thatsache fest steht, dass es Interpolationen im Homer giebt, so müssen dieselben von irgendwem ausgegangen und irgendwo entstanden sein: das leuchtet ein. Nur das will

---

'von Vielen' auf vorherige ähnliche Zusammenordnungen, wie die in Athen, zu deuten, ist keine unstatthafte Auslegung, sagt Nitzsch Beiträge S. 400.)

[355] Eine beiläufige Andeutung hierüber, die indessen nicht näher ausgeführt und begründet wird, bei Wilamowitz S. 261 Anm. 25 schliesst resignirt: *Hier bleibt genauere Aufklärung mehr zu hoffen als zu erwarten.*

[356] Vgl. Th. I S. 10. — Christ Il. I p. 106: *In Pisistrateo exemplari, quod, etiamsi ante Pisistratum iam alii singula Homeri carmina seorsum litteris mandarint, tamen omnium qui innotuerunt librorum fontem fuisse probavi* [!], *vocales ε et ο tam breves (ε ο) quam longae (η ω) singulis litteris E et O expressae erant* . . . Es ist mir wohl bekannt, dass Christ mit diesen längst antiquirten Vorstellungen noch immer nicht allein steht, aber dass sie dadurch an Halt irgendwie gewonnen hätten, wird man im Ernst schwerlich behaupten können.

mir nicht einleuchten, warum gerade Athen vor allen anderen griechischen Städten den zweifelhaften Vorzug geniessen soll, die hervorragendste Fälschercolonie gewesen zu sein. Dazu haben im Alterthum politischer Hass und Neid die attische Metropole gemacht: was aber drängt uns dazu, fortwährend auf das nämliche Ziel loszusteuern? In erster Instanz vermuthlich doch wohl die Zähigkeit althergebrachter Vorurtheile. Peisistratos, sein famoses Viermännercollegium, charakterisirt durch die Mitgliedschaft eines berüchtigten Fälschers und das interessante *clair-obscur* des räthselhaften Fremdlings Epikonkylos, die attische 'Recension', die Interpolationen eines Solon, Peisistratos, Onomakritos — das Alles spukt wohl noch mehr oder minder deutlich in den Köpfen vieler Homerkritiker, um ihre Augen und Gedanken immer wieder ganz vorzugsweise auf das eine Athen zu lenken, wenn es sich darum handelt, eine reichlich fliessende Fehlerquelle zu localisiren. Das sind gewissermaassen noch die Nachwehen der Peisistratos-Krankheit, von welcher die deutsche Homerforschung sich immer noch nicht recht erholen kann. Die Peisistratos-Legende selbst zwar hat man grossentheils glücklich abgeschüttelt, weil sie nicht zu halten war, aber was darum und daran hängt, erfreut sich nach wie vor einer merkwürdigen Beliebtheit, einer fast instinctiven Zärtlichkeit und Pflege.

Ich will die Athener nicht von jedem Verdacht rein waschen. Sie mögen ihr gutes, wohl gemessenes Maass Homerischer Interpolationen aus dem vorhandenen reichen Vorrath zuertheilt bekommen; und ist man wirklich im Stande, ihnen mit triftigen Gründen diese oder jene Schuld auf ihr specielles Conto zu setzen, so wäre ich der letzte, der dies widerriethe. Nur kann ich allerdings den Wunsch nicht unterdrücken, dass man fernerhin dabei doch ein wenig mehr Gerechtigkeit üben und das attische Conto nicht unter durchaus nichtigen Vorwänden über jede Gebühr belasten möchte. Was sind denn das z. B. für Gründe, mit denen Wilamowitz S. 245 den Vers *M* 372 *τοῖς δ' ἅμα Πανδίων Τεύκρου φέρε καμπύλα τόξα* als eine attische Interpolation hat erweisen wollen! *M 372 geht dem Teukros ein Pandion nach und trägt ihm den Bogen, wider alle Sitte. Schol. Townl. verwirft deshalb den Vers mit Recht. Wo kommt er her? Der Name Pandion zeigt es: er ist eine attische*

Interpolation. Ein wahres Glück, dass der Mann Pandion hiess! So konnte man zwar später bekanntlich auch anderwärts heissen, sogar in Aegypten und Indien, aber in jener Zeit — bei Leibe nicht! Damals, als die Interpolation entstand, besassen die Attiker ein Monopol auf die Pandione. Einem unter ihnen wollten sie ganz besonders wohl und machten ihn durch einen eingeschobenen Homervers zum — Trossknecht des Teukros! — Widerlegen soll man so etwas? Dann widerlege man auch, dass nach der Varus-Schlacht der Kaiser Augustus fluchte und *redde legiones* schrie und

Sein deutscher Sclave, Schmidt geheissen,
Dacht': 'Ihn soll das Mäusle beissen —!'

Bei allen den unbescheidenen Eingriffen in die Homerische Ueberlieferung, die man den Athenern Schuld giebt, hat mich immer am meisten ihre ganz exorbitante — Bescheidenheit frappirt. Lehrs hatte dieselbe Empfindung. Arist.[2] p. 447: *Ja, wenn er* [Peisistratos] *seiner Commission, welche er doch aus drei oder vier Dichtern zusammengesetzt, gesagt hätte: ihr sorgt mir dafür, dass die Söhne des Theseus eine ordentliche Rolle spielen! Macht mir eine ἀριστεία derselben! Und in der νέκυια sorgt mir für eine in die Augen fallende Ruhmeserwähnung des Theseus, welche dem Herkules die Wage halte!*

Mein Erstaunen über die maassvolle Zurückhaltung der attischen Interpolatoren wächst, indem ich höre, welche riesige Macht, welcher unbegrenzte Einfluss ihnen zu Gebote stand, um ihren Einschiebungen und Aenderungen bleibenden Werth und ewige Dauer zu geben. Athen hob sich durch die *Heldenthaten und Erfolge von 509, 490, 480, 469 zur Capitale von Hellas, und mochte sein politischer Vorrang bestritten sein, an der geistigen Suprematie war nichts zu ändern. Was nicht in Athen aufging, verkümmerte. Epos und chorische Lyrik, ionische und peloponnesische Kunst stirbt ab: Aischylos und Pheidias siegen. Die Bildungselemente aber, welche aus der Vorzeit sich erhalten, erhalten sich zum überwiegenden Theile durch Athen. Der Sturz des Reiches bringt darin keinerlei Aenderung hervor; der politische Untergang Athens steigert sogar nur den geistigen Einfluss. Athen centralisirt die Bildung: kein Wunder,' dass die Nachwelt den Homer durch Athen*

empfing; Athen centralisirt den Buchhandel: kein Wunder, dass man nachher nur attische Homere hatte (S. 256).

Und doch — obwohl Athen in des Worts verwegenster Bedeutung zur Centralbildungsanstalt von Hellas emporgestiegen war; obwohl die übrigen Hellenen in ihrer geistigen Apathie weder Hand noch Fuss rührten, um wenigstens ihre Hausbibel, ihren unvergänglichen Homeros vor der allmählich, aber fest und unaufhaltsam fortschreitenden Attikisirung zu bewahren, — griffen doch die attischen Interpolatoren nicht kräftiger zu: sie schoben keine *ἀριστεία* ein zur speciellen Ehre ihres engeren Vaterlandes; sie strichen nichts, was der Mühe werth gewesen wäre, um den Ruhm ihrer griechischen Rivalen zu verkleinern; sie unterwarfen nicht einmal den Homerischen Wortschatz einer gründlich durchgreifenden Umgestaltung ins Attische. Kann man mehr verlangen von einer einflussreichen, ohne Rivalität dominirenden Centralbildungsanstalt, welche die ganze griechische Welt mit Schul- und Lesebüchern versorgte? Was sie sich von Zeit zu Zeit — etwa bei jeder neuen Schiffsladung — wirklich herauszunehmen wagte, war im Grunde genommen doch ein ziemlich mässig betriebener Sport: sie sorgte hier und da für ein paar neue Verse von dem durchschnittlichen Caliber etwa desjenigen, der uns die interessante Bekanntschaft des attischen Trossknechtes Pandion vermittelt; sie färbte wohl auch die Homerische Sprache ein wenig mehr attisch, liess aber im Allgemeinen das Ding laufen, wie es lief, ohne jemals recht ernsthaft im Vollgefühl ihrer hohen Culturmission den schulmeisterlichen Tic herauszukehren. Und das war klug; hätte sie es gar zu grob gemacht, — wer weiss, ob die Hellenen nicht doch am Ende auf den Hokuspokus, den man in Athen mit dem allverehrten Homer trieb, aufmerksamer geworden wären und noch so viel geistige Energie zusammengerafft hätten, um sich der Vormundschaft dieser Centralbildungsanstalt plötzlich ganz und gar zu entziehen! Und dann wäre es vorbei gewesen mit der viel berufenen einheitlichen Tünche der Homerischen Gedichte!

Hören wir weiter. S. 257: *Die geschichtliche Stellung Athens bedingt, dass die Alexandriner und also auch wir einen attischen Homer lesen. Wir würden einen anders entstellten, aber auch einen entstellten lesen, wenn statt Athen etwa*

Korinth die weltgeschichtliche Rolle gespielt hätte. Dann würden wir nach korinthischen Interpolationen mit mehr oder minder Erfolg suchen, und würde in einer Darstellung, die die historischen Processe als Handlungen bestimmter Individuen ansieht, eine Periandrische Recension, eine Periandrische Bibliothek und Sammlung erscheinen. Die Möglichkeit ist in abstracto gar nicht zu bestreiten, dass im vierten oder dritten Jahrhundert Handschriften existirt haben, welche vom Attischen unbeeinflusst waren. Zenodot's Homer war ja wirklich [wirklich?] *sehr viel ionischer als der des Aristophanes, weil Zenodot ein Ionier war* [das ist schlagend!]. *Aber die abstracte Möglichkeit hilft zu nichts; das concrete Factum ist für keinen Vers erwiesen und wird in irgend wie erheblicher Ausdehnung nie mehr erwiesen werden können. Denn ungeheuer ist die Macht der Gewohnheit* ... Jammerschade! Der vom Attischen unbeeinflusste Homer ist also für immer dahin! Nicht für einen einzigen Vers ist seine wirkliche Existenz im vierten oder dritten Jahrhundert erwiesen, und Wilamowitz selbst schneidet uns leider jegliche Hoffnung ab, dass sie jemals in erheblicher Ausdehnung werde erwiesen werden können. Und wer ist Schuld daran? Vor Allem natürlich die Centralbildungsstätte Athen, nicht zum wenigsten freilich auch die übrigen Hellenen, die sich von jener ins Schlepptau nehmen liessen und nicht genug Interesse oder geistige Regsamkeit besassen, um ihre Nationalepen vor dem süssen Gift der attischen Biene zu bewahren. Langsam schleichend hat es sich tiefer und tiefer eingefressen, und von sämtlichen alten Dichtungen ist nur eine geringe Minderzahl seinen allmächtigen Einwirkungen durch mancherlei Zufälligkeiten glücklich entronnen[357]. Das ist die neue Lehre, die Wilamowitz uns verkündet hat.

---

[357] Das Epos unterlag nach Wilamowitz ganz und gar dem attischen Einfluss. S. 362: *Die attische Entstellung des Textes, welche er* [Dieuchidas] *in der Form einer* Sammlung [?] *und Interpolation dem Peisistratos Schuld gab, hat sich, so weit wir die Reste der Epen übersehen können, in der That über sie alle erstreckt, wobei freilich zu bedenken ist, dass diese Form den Grammatikern, weil sie in der Ilias vorhanden war, als Homerische und kanonische galt, somit ohne weiteres auch auf die andern Epen übertragen werden musste.* Dasselbe behauptet er von der Elegie. S. 301: *Dem gegenüber besteht doch die Thatsache, die sich nicht mehr leugnen oder beschönigen lässt, dass unser conventioneller*

Doch nein — die Lehre ist nicht so ganz neu. Neu ist nur die kolossale Uebertreibung, und selbst die nimmt sich fast wie ein schwacher Abklatsch aus, wenn man ihr das Originalbild gegenüber hält. Der Leser wird es längst erkannt haben: es ist — man denkt unwillkürlich an epichorische Contactwirkungen — die Fick'sche Hypothese. Fick sucht die Centralstätte der durchgreifendsten epichorischen Homerverderbnisse in Chios bei den Homeriden, Wilamowitz verlegt sie an den Sitz der geistigen Suprematie von Hellas, nach Athen. Also Centralisation und allgewaltiger, durchgängiger epichorischer Einfluss in beiden Fällen. Systematische Verderbung in Chios, systematische Verderbung in Athen; hier wie dort epichorische Modernisirung der altepischen Sprache; hier wie dort durchschlagender und nachhaltiger Sieg der eingeführten Neuerungen. Selbst die Kopf- und Planlosigkeit der Neuerer ist so ziemlich dieselbe geblieben. Wilamowitz versichert uns S. 256: *Das Epos ward in Athen gern gehört, gern gelernt und gelesen; es unterlag demnach* [!] *derselben Metamorphose in Athen, der es allerorten unterlag; zum Theil unwillkürlich, indem die attische Sprache eindrang, wo sie konnte, zum Theil durch Ein- und Nachdichtung, indem die Lehrenden und Lernenden, die gewerbsmässigen und die gelegentlichen Erzähler, die Ueberlieferung mit derselben Freiheit behandelten, wie es seit den Tagen der ersten Dichter Alle* [!] *getrieben hatten, die das Epos weiter gegeben hatten.* Bei Fick ist es die ionische, bei Wilamowitz die attische Sprache, welche in den Homer 'eindrang, wo sie konnte'. Wirklich 'wo sie konnte'?[358]

Homer mitsamt dem ganzen epischen und elegischen Anhang sich sprachlich ziemlich weit von dem echten entfernt. Diese 'Thatsache' hat Wilamowitz auf Treu und Glauben von Anderen übernommen; bewiesen hat er sie nicht. (Madvig im Vorwort zu Nutzhorn's Buch über die Entstehungsweise der Hom. Gedichte S. VII: *Ich weiss sehr wohl, dass auch in unserer Wissenschaft bisweilen von einer stark auftretenden und imponirenden Autorität und einer Schaar von Nachbetern, die sich auf einem gewissen Gebiete oder in einer gewissen Frage eben durch das Nachbeten des Neuen einen Anstrich von Originalität schaffen, eine gewisse Modeopinion ausgeht, die viele Besonnene nicht anerkennen, der sie aber doch halb furchtsam, halb ironisch ausweichen.*)

[358] Wilamowitz S. 301: *Es liegt also eine Entstellung des Textes vor, eine durchgreifende, obwohl sie, Gott sei Dank, nur äusserlich ist und höchstens dem Versmaasse viel zu Leide thut.* Wie sich jenes 'wo sie konnte'

Gütiger Leser, hast du an deine Homerlectüre noch einige wenige Reminiscenzen im Kopfe, etwa *ἄλγε' ἔθηκεν* oder *πεπνυμένα μήδεα εἰδώς* oder *πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω* oder *κοίλης ἐνὶ νηυσίν* oder *λυγρῆς ἀγγελίης* oder *κινήθη δ' ἀγορή* oder *κοιμᾶτ' ἀθανάτησι φυὴν καὶ εἶδος ὁμοίη* oder *κάκιον δέ κεν εἴη νηυσὶν καιομένῃσιν ἀμυνέμεν· ἀλλ' ἐπὶ δώρων ἔρχεο* oder *ἔρχεο πευσόμενος* oder *ἡμέας* oder was dir sonst gerade einfällt, bitte, so rette mich aus meinen Nöthen und belehre mich freundlichst, warum hier und an tausend anderen Stellen die naheliegendsten Atticismen weder eingedrungen sind noch eindringen k o n n t e n. Und findest du so wenig eine befriedigende Antwort auf diese Frage wie ich und glaubst du dennoch steif und fest an durchgreifende Attikisirung des Homer, — nun, dann bleibt dir ja eben nichts anderes übrig, als dieselbe wohl oder übel mit mir ein ebenso kopfloses und stümperhaftes Unternehmen zu nennen wie die Ionisirung der chiischen Homeriden (S. 381). Gut, das giebst du zu. Jetzt aber sage mir armem Nichtwissenden die Gründe, w e s h a l b denn bei der so ausgeprägten Sucht der Athener nach derartigen Neuerungen die durch Jahrhunderte fortgesetzte Attikisirung des Homer schliesslich nicht bedeutend besser und gründlicher ausfiel; weshalb sie auch gar nicht verdiente, mindestens so gut gemacht zu werden, wie heute höchst wahrscheinlich jeder fleissige Göttinger Student sie in einer einzigen Ferienwoche zu Wege bringen würde, und weshalb die Hellenen trotz alledem im Grossen und Ganzen ihre reinste Freude an diesem unfertigen Machwerk ihrer Centralbildungsanstalt hatten.

Nur im Grossen und Ganzen natürlich; denn Missvergnügte

---

und dieses 'durchgreifend' mit Folgendem verträgt: *Das Ganze* [es ist von Pindar die Rede] *trägt keineswegs den Stempel bewusster Gleichmacherei, aber nur eine unwillkürliche Modernisirung, wie sie die Jahrhunderte zwischen Pindar und Aristophanes* [Byzant.] *bringen mussten* [?!], *konnte das ganz seltsame Gemisch erzeugen, dem die Herausgeber bisher ohne Urtheil gegenüberstehen* (S. 320) — oder mit Folgendem: *Für jedes Schriftwerk fixirt erst die wissenschaftliche Ausgabe den Text, bis dahin unterliegt er einer langsamen inconsequenten spontanen Modernisirung* (S. 322), — das mag der Verfasser sich selber überlegen. Dass ich übrigens diese letztere Behauptung, die sich auf die denkbar schwächsten Argumente stützt, in ihrer Allgemeinheit für grundverkehrt halte, bedarf wohl keiner besonderen Versicherung.



und Unzufriedene giebt es ja überall, und an solchen fehlte es auch damals nicht. Der Megarer Dieuchidas zum Exempel konnt es sein Leben lang nicht verwinden, dass er nicht bloss einen attischen Homer lesen, sondern sogar selber attisch schreiben musste. *Das ist das Los eines unbedeutenden Volkssplitters. Aber mit seiner Mutter sprach er doch megarisch, und die Empfindung, dass der Homer attisch gefärbt sei, konnte ihm unmöglich entgehen. Er bemerkte auch einzelne Entstellungen und erhob darauf hin die Anklage der Fälschung. Zenodotos der Ephesier empfand den noch viel berechtigteren Ionierstolz und durfte den Dichter für seinen Landsmann halten. Deshalb folgte er dem Dieuchidas in seinen Athetesen und griff nach Ionismen, wo er konnte, sowohl nach echten und wahren wie nach solchen, die erst Entstellungen des attischen Homer waren, wie ἐκάθευδον und ἐμεθίεσαν* (S. 258). Armer Zenodot! wie hat man früher deine redlichen Bemühungen, dem verderblichen Umsichgreifen des Atticismus durch entschiedenes Hervorkehren deines eigenen particularistischen Ionierstolzes zu steuern, so schmählich verkennen können![359] Freilich — dir ging es von jeher schlecht. Was nützte es dir, dass du den äolischen Homeros mit den schönsten Ionismen ausstaffirt hattest! *Hundert Jahre später wird der attische Homer kanonisch.* Und wer war der Wundermann, der diese Kanonisirung zu Wege brachte? Welche überflüssige Frage! Natürlich der böse Aristarch (cf. Nauck, § 22), der, wie wir ja schon gehört haben, *jedes historischen Sinnes bar und bloss war,* den Homer in Athen selbst geboren sein und *in seiner neuen Heimat Ionien* dichten liess. Er triumphirte bekanntlich und — was weiter folgt, ist auch bekannt.

Ja, das ist der Fluch der Centralisation. Wäre es den Athenern nicht geglückt, in ihrer Capitale die geistige Bildung und Erziehung der Hellenen zu monopolisiren; hätten sie an dem *einseitig grammatisch gebildeten grossen Analogisten* Aristarch

[359] Unvorsichtig war es allerdings, dass Zenodot seinen Ionismus nicht reiner zum Ausdruck brachte. Behauptete man doch sogar, er hätte wiederholentlich Dorismen in den Homer gebracht: *Α* 56 und 198 ὁρῆτο (Ahrens Dial. II p. 195), *Θ* 378 προφανείσᾶς (Ahrens p. 172) u. ö. War das blosse Rancune und Verleumdung? oder war vielleicht gar Zenodot trotz seines 'berechigten Ionierstolzes' ebenso wenig sattelfest im Ionischen wie die chiischen Homeriden Fick's? (s. oben S. 388.)



nicht eine so einflussreiche Stütze gefunden, dann hätten wir noch heute — etwa den echten Homer? Ach nein, aber wir hätten von den hundert epichorisch zugestutzten Homeren wenigstens ein paar Dutzend und könnten uns daraus den echten leichter reconstruiren, als dies jetzt bei dem traurigen Einerlei der gleichmässig dicken attischen Tünche möglich ist. S. 256: *Zu den chiischen, milesischen, halikarnassischen, kyprischen, korinthischen Schichten, die über dem alten äolischen Grundstocke sich abgelagert hatten, trat die jüngste, die athenische. Das war nichts qualitativ neues; weder passirte dem Homer etwas anderes als jedem in Athen gelesenen und gesungenen Dichter, noch passirte dem Homer in Athen etwas anderes, als ihm seit Jahrhunderten allerorten passirt war.*

Hofft ihr vielleicht die historischen Zeugnisse oder wenigstens doch die gehörige wissenschaftliche Begründung einer so überaus folgenschweren und mit so überlegener Sicherheit aufgestellten Hypothese bei Wilamowitz vorzufinden, — *lasciate ogni speranza!* Was er uns vorgetragen hat über das Fortleben der interpolirten attischen Fassung des Homer, — *es ist das gar nichts besonderes, gar nichts was den Alten sehr bemerkenswerth erscheinen konnte. Das liegt an Dingen, die man freilich nicht mit Belegstellen erhärtet, die aber grade darum die sind, über die man sich erst völlig klar sein muss, eh man die Belege richtig verwenden kann* (S. 255). Wie gesagt, natürlichen 'historischen Sinn' muss man haben, um sich über die tausend Bedenklichkeiten gewöhnlicher Sterblicher hinwegzuheben und 'die Belege' richtig verwenden zu können. Etwas höhere Inspiration, etwas *clairvoyance* gehört freilich auch dazu. Und so weiss ich denn im voraus, welches Schicksal den in § 13 und anderwärts niedergelegten Ergebnissen meiner eigenen Untersuchungen über die alte Homerüberlieferung von gewisser Seite bevorsteht. Das beunruhigt mich nicht. So lange der echte 'historische Sinn' seine Hauptstärke in extravaganten Träumereien documentirt und alle ihm im Wege stehenden Zeugnisse als Bagatelle behandelt, können meine Pfade mit seinen phantastischen Kreuz- und Querzügen unmöglich zusammenlaufen. Sie müssen und werden getrennt bleiben — auch fernerhin.

Ich könnte hier schliessen, läge der Keim zu den Extra-

vaganzen von Wilamowitz nicht in gewissen altherkömmlichen Anschauungen[360]. Zwar auf Wilamowitz ruht sichtbarlich der Geist Fick's: woher aber kommt dieser Geist, der Fick's Dogma von der systematischen epichorischen Entstellung der Homerischen Gedichte und von der Centralisation dieser Entstellung ins Leben gerufen, genährt und befestigt hat?

Seine Spuren führen uns ziemlich weit zurück. Sie beginnen mit den Digammaforschungen, die den hauptsächlichsten Anlass dazu gaben, dass man anfing, die ursprüngliche Homerische Sprache für modernisirt zu halten. Dann kamen andere linguistisch-metrische Beobachtungen hinzu, deren Grundzüge ich bereits auf den vorangehenden Blättern einer Kritik unterzogen habe. Muss es nicht schon an und für sich im höchsten Grade befremden, dass eine Theorie, der man gegenwärtig vertrauensvoll eine so ungeheure Tragweite giebt, — die Theorie von der Modernisirung der Homerischen Sprache — sich fast lediglich auf innere Gründe stützt? Ist denn deren Gewicht wirklich so gross, dass man mit Recht sich der Mühe überheben

[360] Leo Meyer hielt auf der 23. Philologen-Versammlung in Hannover 1864 einen Vortrag 'über den Einfluss der neuern geschichtlichen Sprachforschung auf die Bearbeitung der Homerischen Sprache', worin folgende bemerkenswerthe Stelle vorkam (Verhandlungen S. 114): *Die geschichtliche Auffassung der Sprache, wie sie heute allein noch berechtigt ist, hat vieles in unseren Augen im Gegensatz gegen alle frühere Zeit ganz umgestaltet, und grade dass sie dem ganzen Alterthume und allen alten Kritikern so gut wie völlig abging, hat besonders viel dazu beigetragen, den Homerischen Text zu entstellen. Ueberall fast, wo die Homerische Sprache neben alterthümlichen Formen auch schon jüngere mit dem späteren Griechisch übereinstimmende hervortreten lässt, hat man diese letzteren gänzlich verkehrt als die regelmässigen überall eingeschwärzt, wo jene ersteren in der metrischen Form keinen Schutz fanden.* Das nachdrücklich wiederholte 'überall' fand in der Versammlung, die den Vortrag mit 'grossem Beifall' lohnte, keinen Widerspruch; auch erhob sich Niemand, um den Vortragenden darauf hinzuweisen, dass er mit jener kühnen Behauptung selber in einen seltsamen Conflict gerathen sei, als er später die Synizesen in Wörtern wie *ϝέπεα*, *ϝέτεα*, *βέλεα*, *Πολυδεύκεα*, *Αἰνέας*, *ἡμέας*, *ὑμέας*, *ᾤκεον*, *ἠγίνεον*, *χρυσέη* u. a. besprach, um an die Homerkritiker die Aufforderung zu richten, sie sollten hier überall die jüngeren Formen 'herstellen' ('einschwärzen', wie es vorhin von den alten Kritikern hiess, wäre der Symmetrie halber vielleicht besser am Platze gewesen): *ϝέπη*, *ϝέτη*, *βέλη*, *Πολυδεύκη*, *Αἰνῆς* (wie *Ἑρμῆς*), *ἡμᾶς*, *ὑμᾶς*, *ᾤκευν*, *ἠγίνευν*, *χρυσῆ* u. s. w.



zu können glaubt, im Interesse jener Theorie die äusseren Zeugnisse einer genaueren und gründlicheren Prüfung zu unterwerfen? Im Gegentheil: das Gewicht der inneren Gründe ist, wie ich dargethan zu haben glaube, ein so verschwindend geringfügiges, dass jede Unterstützung von aussen her ihnen wahrhaftig doppelt und dreifach Noth gethan hätte. Aber noch immer harren wir vergeblich auf eine solche Unterstützung; noch immer werden uns die tausendmal wiederholten inneren Gründe von Neuem aufgetischt und die äusseren entweder ganz verschwiegen oder kurzer Hand in Gestalt einiger beiläufig aufgelesenen Brocken hingereicht, die auch die bescheidensten Ansprüche unmöglich befriedigen können. Man entschliesse sich doch endlich, uns einmal die ganze Vorrathskammer zu öffnen; dann wird es sich ja zeigen, ob sie wirklich so wohl gefüllt ist, wie diejenigen vorgeben, die an einen systematisch modernisirten Homer glauben.

Dreierlei Hilfsquellen, aus denen vorzugsweise zu schöpfen wäre, liegen vor: die Mittheilungen der Alexandriner, die Citate[361] und die Codices. Ist bisher auch nur éine dieser

[361] Wilamowitz S. 299: *Auf der andern Seite zeigt namentlich der zuverlässige Text des Platon in seinen Homercitaten dieselbe* ***Abtönung der Sprache auf das Attische****, wie sie in seinen Citaten aus Ibykos, Simonides, Pindaros auch zu Tage liegt. Der Athener des vierten Jahrhunderts vollzieht eine Attikisirung an den archaischen Versen, die er in den Mund nimmt, woher sie auch stammen mögen: das ist ein beherzigenswerthes Factum.* Nein, das ist kein 'Factum'. Als solches hat es nicht einmal La Roche Hom. Textkr. S. 32 hingestellt, auf dessen Sammlungen Wilamowitz verweist. Beide haben nicht genügend den Charakter der Citate beachtet: eine Reihe derselben flicht Plato nur als Reminiscenzen an 'geflügelte Worte' der Art in seine Rede ein, dass sie unmöglich als eigentliche Citate angesehen werden können, d. h. als solche, bei denen überhaupt die Absicht, den genauen Wortlaut wiederzugeben, obwaltete. In vielen Fällen genügt dem Autor eine blosse Andeutung, um die Leser an die betreffende Dichterstelle zu erinnern. Einige Beispiele habe ich oben S. 115 f. gegeben. Dass man die Art, wie die Sprecher bei Plato, dem Conversationstone der Gebildeten gemäss, häufig mit ihren dichterischen Reminiscenzen verfahren, ganz unrichtig auffasst, wenn man darin eine geflissentliche Attikisirung der archaischen Dichtersprache wahrzunehmen glaubt, lehren Aristoteles und andere Autoren: wie kommt es denn, dass bei diesen keine solche 'Abtönung auf das Attische' stattgefunden hat? Bot sich denn nicht auch ihnen tausendfältige Gelegenheit dazu? Zu modernisiren 'wo sie konnten', ist ihnen

wichtigsten Hilfsquellen planmässig und gründlich von den Vertretern der Modernisirungstheorie ausgebeutet worden? Kaum die schwächsten Anfänge dazu sind gemacht, und überdies nach einer durchaus unstatthaften Methode. Die Unzahl der mit der Vulgata übereinstimmenden Lesarten hat man dabei kaum in Anschlag gebracht; man hat sich begnügt, vereinzelte Varianten aufzugreifen, unter einen ganz einseitigen Gesichtspunkt zu stellen und nach vorgefasster Meinung zu einem 'System' zu verarbeiten. Von vorn herein überzeugt, dass *δήμου φῆμις, μίμνειν ἠῶ δῖαν, μειλιχίοις ἐπέεσσι, χρυσέοις δεπάεσσι, Αἰόλου κλυτὰ δώματα* u. s. w. jüngere Entstellungen seien, suchte man im Variantenapparat nach analogen Verderbnissen. Dass man solche wirklich auffand, ist selbstverständlich; mit einem Wunder hätte es zugehen müssen, wenn man sie nicht gefunden hätte. Der durch den bedeutenden Umfang der beiden Gedichte sowie durch die Länge und Breite ihrer Ueberlieferung vollauf erklärliche Homerische Variantenapparat ist ja so beträchtlich, dass es wohl kaum eine irgend bemerkenswerthe Kategorie von Textesverderbnissen geben kann, zu welcher er keine Analogien beizusteuern vermöchte; und nichts wäre in der That mehr zu verwundern, als wenn nie und nirgend einem Schreiber statt einer alterthümlichen, echten Wortform eine modernere in die Feder geflossen wäre. Diese ganz gewöhnlichen und angesichts der unzähligen Hände, durch welche die Homerische Ueberlieferung gegangen ist, vollauf begreiflichen Nachlässigkeits-

Allen nicht entfernt in den Sinn gekommen. — Wilamowitz fährt dann fort: *Trotz allen diesen Differenzen aber ist der Homer der Citate, auch wenn sie zuverlässig sind (was ich von denen bei Herodotos und Lykurgos nicht glaube), formell so ziemlich derselbe wie der Aristarchische. Und diese in gewissem Sinne beruhigende Thatsache, die Einheitlichkeit der Homerischen Sprache, ist eine so die ganze Tradition durchdringende, dass man meist die Kehrseite vergisst, dass es nämlich mit rechten Dingen eigentlich nicht zugehen kann,* — oder auch sich dermaassen in diese Kehrseite verliebt, dass man die Tradition keinen Pfifferling mehr werth achtet. So dreht und windet man sich, um die in die Augen springende, höchst fatale Stabilität der Ueberlieferung als etwas Unnatürliches zu verdächtigen und seinen lieben Vorurtheilen fügsam zu machen. Warum kann es denn eigentlich nicht mit rechten Dingen zugegangen sein, dass 'die Einheitlichkeit der Homerischen Sprache' von vorn herein bestand und im Grossen und Ganzen gerade so blieb, wie sie von Anbeginn gewesen war?

oder Gedächtnissfehler bauscht man jetzt in unerhörter Weise zu systematischen Verunstaltungen auf, indem man den Griechen samt und sonders ihren litterarischen Denkmälern gegenüber eine instinctiv wirkende Neuerungssucht imputirt, deren verderbliche Folgen man nicht schwarz genug ausmalen kann. Darin sehe ich nur die Wirkungen eines ungerechtfertigten Vorurtheils, zu dessen Entstehung die höchst einseitige Bevorzugung der bedenklichsten inneren Kriterien den Hauptanlass gegeben hat. Mögen mich diejenigen widerlegen, die von der systematischen Modernisirung der Homerischen Sprache so fest überzeugt sind wie ich vom Gegentheil.

Dass gerade die Attiker ganz vorzugsweise haften müssen für viele sprachliche Aenderungen, welche manche moderne Kritiker durch ihre linguistisch-metrischen Forschungen eruirt zu haben wähnen, hat zweifellos noch eine specielle Ursache[362].

---

[362] Nauck Od. I p. XIV: *ac plurima omnino sunt dubia et incerta de dialecto Homerica, cui dolemus H. L. Ahrensium non impendisse eam doctrinam et sagacitatem, quam in aliis Graecae linguae dialectis explicandis luculentissime ostendit. nimirum ea quae nunc fertur Homericorum carminum dialectus ut ab Ionum lingua ea quam aliunde novimus multiplici modo discrepat, ita haud pauca cum Atticorum sermone habet communia, non quia, ut Aristarchus opinabatur, Atheniensis fuit poeta, sed quia poemata eius diu Athenis in hominum manibus fuerunt antequam ad Alexandrinos grammaticos pervenerunt.* . . . Müsste ich eine Wahl treffen zwischen den beiden Ansichten Aristarch's und Nauck's (was, wie meine obige Auseinandersetzung zeigt, nicht der Fall ist), so würde ich mich eher noch für Aristarch entscheiden; denn dass 1) Athen 'lange' so gut wie ausschliesslich im Besitz der Homerischen Gedichte war, dass es 2) diese lange Zeit ungestörten Besitzes zu linguistischen Umformungen benutzte und dann schliesslich 3) die ganze gebildete Welt mit seinen umgestalteten Homertexten versorgte, sind drei Voraussetzungen, von denen nicht einmal eine jede für sich, geschweige denn ihre Totalsumme, um ein Haarbreit besser ist als die Aristarchische, die Cobet's Beifall gefunden hat: s. Nauck Od. II p. VI und unten S. 422 Anm. 371. In der Aristarchischen Hypothese steckt wenigstens der gesunde Kern, dass die sogen. Atticismen auf natürlichem, nicht auf künstlichem Wege in die Homerische Sprache hineingekommen sind. — Wie man in den Kreisen Wolf's hierüber dachte, lehren folgende Worte aus der berühmten Recension der Heyne'schen Ilias (Jen. Lit.-Ztg. 1803 Nr. 128 S. 286): *Wiewohl wir die jetzige Gestalt der Homerischen Gesänge vorzüglich den Attikern danken, ehe die Grammatiker im alexandrinischen Zeitalter die letzte Hand daran legten, so hat man sich in Athen doch nicht erdreistet, auf gewaltsame Art dabei zu Werke zu gehn, und noch*

Die Homerische Ias steht dem Attischen ungleich näher als den äolisch-dorischen Dialektgruppen, die das alterthümliche ᾱ und andere Antiquitäten länger bewahrten als die Atthis. Wer den Blick fortwährend auf diese Alterthümlichkeiten richtet und dabei in Gedanken behält, dass die Homerischen Gedichte das älteste erhaltene Litteraturdenkmal der Griechen sind, wird unwillkürlich betroffen durch die enge Beziehung, in welcher dieses selbe Denkmal wider alles Erwarten gerade zu der jüngeren Mundart, der Atthis, steht[363]. Kommen nun noch so frappirende Wahrnehmungen hinzu wie die von den sichtbaren Wirkungen des später verschwundenen Digamma und andere, so kann gar leicht der schon im Keime vorhandene Verdacht, dass die älteren griechischen Epen einen sprachlichen Verjüngungsprocess durchgemacht hätten, sich befestigen und durch fortgesetzte, immer auf dasselbe Ziel gerichtete Nachforschungen dem Indicienbeweis eine scheinbar unerschütterliche Festigkeit verleihen.

Wer hingegen die Verwandtschaft der Homerischen Ias und der Atthis für etwas Ursprüngliches hält, also einfach für das, wofür die Ueberlieferung sie ausgiebt[364], kann in der

---

späterhin die sogen. Chasmodie bald der Unvollkommenheit der älteren Sprache, bald einem schöneren und volleren Numerus zu Gute gehalten, oft aber auch der hohen Wirkung halber, die sie hervorbrachte, bewundert. S. 287: *Ueberdies, hat man nicht auch in anderen Stücken so vieles Nichtattische des Homerischen Textes in Athen beibehalten?*

[363] Wilamowitz S. 292: *Diesen allgemeinen Charakter des Epos, die relative Jugend unseres Homer gegenüber seinem Stoffe und dem hellenischen Epos kann man nicht nachdrücklich genug einschärfen, sich selbst zuerst; denn dass das älteste Denkmal der europäischen Litteratur verhältnissmässig so gar unursprünglich ist, steht man fortwährend in Gefahr zu vergessen.* Sehr richtig; auch Wilamowitz hat es leider viel zu oft vergessen.

[364] Strabo VIII p. 383 ... ὅσας καὶ διαλέκτους παρειλήφαμεν τὰς Ἑλληνίδας· τούτων δ' αὐτῶν τεττάρων οὐσῶν τὴν μὲν Ἰάδα τῇ παλαιᾷ Ἀτθίδι τὴν αὐτὴν φαμέν ... Aehnlich Andere. (Phrynichos p. 345 Lob. διδῴη καὶ διδῴης: οὐδεὶς τῶν Ἀττικῶν τούτου τὸ εὐκτικὸν εἶπε διὰ τοῦ ω̄, ἀλλὰ διὰ τῆς οι̅ διφθόγγου. τεκμηριοῖ δὲ Ὅμηρος, ἐὰν μὲν ὑποτακτικῶς χρῆται, διὰ τοῦ ω̄ λέγων ..., εἰ δὲ εὐκτικῶς, οὕτως· „σοὶ δέ (κεν) θεοὶ τόσα δοῖεν, ὅσα φρεσὶ σῇσι μενοινᾷς“ [ζ 180] ...) Aristonikos *N* 197 Αἴαντε: ὅτι συνεχῶς κέχρηται τοῖς δυϊκοῖς. ἡ δὲ ἀναφορὰ πρὸς τὰ περὶ τῆς πατρίδος· Ἀθηναίων γὰρ ἴδιον. Friedländer

angeblich später vorgenommenen Attikisirung kein Fundament sehen, auf welchem ein leidlich sicherer Conjecturenbau nach modernem System auch nur möglich wäre. Dies ist der Standpunkt, auf welchem ich stehe. Ehe ich mich entschliessen könnte, ihn zu verlassen, müssten die Fehlersysteme, die man aufgestellt und dem attischen Einflusse zugeschrieben hat, theils äusserlich, theils innerlich weit sorgfältiger und besser als bisher begründet werden. Vorläufig glaube ich nicht an systematische Modernisirung des altgriechischen Epos; denn vorläufig ist sie nichts als ein von haltlosen inneren Gründen ausgegangenes, ganz ungenügend gestütztes Postulat, welches mir — sehe ich auch einmal von allem Anderen ab — schon deswegen nicht richtig zu sein scheint, weil selbst diejenigen, die den entgegengesetzten Standpunkt wie ich behaupten, doch bekennen müssen, dass die offenbaren Spuren unverfälschter Echtheit in der traditionellen Homerischen Sprache überall aufs deutlichste hervortreten. Nauck Od. I p. XIV: ... *poemata eius* [sc. Homeri] *diu Athenis in hominum manibus fuerunt antequam ad Alexandrinos grammaticos pervenerunt. quam rem qui considerarit, mirabitur non quod passim sui dissimilis videatur poeta, sed quod tot ac tam manifesta appareant genuinae speciei vestigia.*

Schliesslich constatire ich nochmals, dass die alexandrinischen Diorthoten von irgend welcher besonderen Einwirkung der Athener auf die Homerische Ueberlieferung entweder überhaupt keine Ahnung hatten oder doch sicherlich nicht im mindesten überzeugt waren. Ihr durchgängiges Schweigen über jegliche speciell attische Tradition spricht hier lauter als viele Worte. Unter den ziemlich zahlreichen Homercodices, auf Grund deren Aristarch seine Recension schuf, wird bekanntlich keine athenische namhaft gemacht[365], — sehr er-

---

Ariston. p. 15 Anm. 2. Herodian Ξ 521 *τὸ μὲν „ὁμοῖος“ ὡς ἀλλοῖος ἀναγνωστέον· τὸ γὰρ προπαροξύνειν μεταγενεστέρων ἐστὶν Ἀττικῶν.*

[365] Flach Peisistr. S. 37: *Die Erklärung dieses befremdenden Schweigens liegt auf der Hand. Die Alexandriner hatten zweifellos die meisten Exemplare aus Athen, und jene athenischen Rollen, die gewiss am vollständigsten waren, auch am meisten Wiederholungen und Zusätze besassen, sind eben jene κοιναί* [s. Th. I S. 13], *auf denen die alexandrinischen Philologen fussten und naturgemäss fussen mussten. Dass diese Exemplare*

klärlich, wenn Aristarch alle Codices für die legitimen, mehr oder minder ähnlichen und darum auch mehr oder minder gleichberechtigten Abkömmlinge eines und desselben Stammvaters ansah, — ganz unerklärlich, wenn er von gewaltsamen, stätig fortgesetzten, epichorischen Brechungen dieser natürlichen Fortpflanzung, zumal an demjenigen Orte, den er für die Heimat des Dichters hielt, wirklich irgend etwas Verlässliches gewusst hätte. Er kannte eine Vulgata: aber nicht die leiseste Andeutung verräth uns, dass er diese in nachhomerischer Zeit vorzugsweise durch attische Einflüsse beeinträchtigt glaubte. Er fand sie weder fest umgrenzt noch vollkommen einheitlich[366]:

direct oder indirect mit jener durch Solon angefertigten Sammlung und Redaction in Zusammenhang standen, wird nicht zu leugnen sein. . . . Die Vermuthung ist nicht neu, schwebt aber meines Erachtens haltlos in der Luft. Nur diejenigen, die von vorn herein an einen überwiegenden Einfluss Athens auf den Fortgang der Homerischen Ueberlieferung glauben, werden es *in hohem Grade auffallend* finden, *dass an keiner Stelle in den Scholien bei der Vorgeschichte der Aristarchischen Textkritik der Name Athen vorkommt*, und werden mit Flach geneigt sein, diesen Namen trotzdem durch eine Hinterthür hineinzubringen. Erleichtert wird dies dadurch, dass in letzter Instanz, wie oben bemerkt, die Aristarchische Annahme selber auf Athen führt: es war die Heimat des Dichters, meinte Aristarch. In der eigentlichen Ueberlieferungsgeschichte Homer's aber spielte Athen für Aristarch ebenso wenig eine besondere Rolle wie irgend eine andere Stadt Griechenlands, augenscheinlich weil ihm der Gedanke gänzlich fern lag, constante epichorische Einwirkungen von weiterem Umfange zu argwöhnen. — Wenn mich Jemand fragen sollte: was waren denn nun aber die κοιναί der Alexandriner? so würde ich erwidern: gemeine, gewöhnliche Exemplare; Näheres weiss ich darüber nicht; Anzahl, Herkunft, Alter, Qualität sind mir gänzlich unbekannt; darüber zu grübeln überlasse ich Anderen. Wie es kam, dass die κοιναί manchmal etwas despectirlich behandelt wurden (wie *B* 53, wo ihnen die πλείους καὶ χαριέσταται entgegengesetzt sind), habe ich schon I S. 15 besprochen. Vgl. noch Nitzsch Beiträge z. Gesch. d. ep. Poesie S. 397: *Dass die alexandrinischen Kritiker, indem sie nirgends eine attische Ausgabe erwähnen, eben aus dem Grunde so verfahren wären, weil sie jene als die allgemeine Grundlage betrachtet hätten: es ist wohl behauptet worden, aber nach irrthümlicher Deutung der 'gemeinen' oder 'nachlässigeren' Ausgaben, da diese vielmehr nur zu den kritisch genauen und namentlich Aristarchischen den allgemeinen Gegensatz bilden. Hierin ist also kein Beweis eines den Kritikern bewussten Gemeintextes von der attischen Ausgabe her gegeben.*

[366] Mit dem, was wir Vulgata nennen, pflegen wir den Begriff einer fest umgrenzten Einheit zu verbinden, bedenken aber gewöhnlich

aber den Ursprung einer Reihe hervorragender Störungen, Schäden und Discrepanzen zu localisiren und bestimmt zu fixiren, ist ihm überhaupt nicht in den Sinn gekommen; am allerwenigsten fiel es ihm ein, Attika damit zu behelligen. Und auch hieraus mögen wir ersehen, in welchem Grade er allen den unsicheren Combination abhold war, welche die Gegenwart weit mehr beschäftigen, als nach meinem Bedünken vor der Hand erspriesslich sein dürfte.

§ 45.
Οἱ μεταχαρακτηρίσαντες.

Die Peisistratos-Fabel mit ihren Anhängseln[367], Athens politische Bedeutung und die sogenannten Atticismen sind nicht die einzigen Handhaben, welche man begierig ergriffen hat, um in der Homerischen Ueberlieferungsgeschichte Athen in den Vordergrund zu ziehen und für gewisse Schäden in erster Linie verantwortlich zu machen. Es kommt noch das altattische Alphabet hinzu, welches officiell bekanntlich erst am Ende des fünften Jahrhunderts v. Chr. mit dem buchstabenreicheren ionischen vertauscht wurde. Welche Perspectiven eröffnen sich nicht bei dem Gedanken hieran einem jeden, der sich die eigentlichen Lenker der Schicksale Homer's fast ausschliesslich in der attischen Hauptstadt sesshaft und thätig denkt! Hier sind sogar schon die Alten mit einigen, allerdings sehr schüchternen Versuchen, die Gelegenheit zur Aufschliessung einer bestimmten Fehlerquelle nicht ungenutzt zu lassen, vorangegangen.

---

nicht, dass es bei Homer hundert und tausend einzelne Fälle giebt, wo es — vorläufig wenigstens — mehr oder minder schwierig, wenn nicht vielleicht unmöglich ist, die ganz sichere Grenzlinie für die Vulgata zu ziehen. Und doch sind wir dabei noch in günstigerer Lage als die alten Kritiker; denn diese standen mitten im Fluss einer unaufhaltsam weiter fortrinnenden Ueberlieferung, während uns dieselbe als etwas Abgeschlossenes vorliegt.

[367] Dieser Paragraph war in allem Wesentlichen fertig, bevor die 'Homerischen Untersuchungen' von Wilamowitz erschienen, in denen S. 286 ff. derselbe Gegenstand bedeutend ausführlicher behandelt wird. In der Hauptsache sind wir zu gleichen Ergebnissen gekommen. Das Verdienst, gegen die Einwirkungen der altattischen Schrift und des *μεταχαρακτηρισμός* auf die Homerische Ueberlieferung zum ersten Male begründete Zweifel erhoben zu haben, gebührt Alb. Giese Ueber d. äol. Dialekt S. 163 ff.

Aristonikos macht uns zu der Stelle *Λ* 104

Ἄντιφος αὖ παρέβασκε περικλυτός· ὧ ποτ' Ἀχιλλεὺς
Ἴδης ἐν κνημοῖσι δίδη μόσχοισι λύγοισι

die interessante Mittheilung, Aristarch habe den ersteren Vers aus folgendem Grunde mit einer *διπλῇ περιεστιγμένῃ* bezeichnet: *ὅτι Ζηνόδοτος γράφει „ὅν ποτ' Ἀχιλλεύς". μήποτε δὲ πεπλάνηται, γεγραμμένου τοῦ ō ὑπ' ἀρχαϊκῆς σημασίας ἀντὶ τοῦ ω̄, προσθεὶς τὸ ν̄. κτέ.* Von dem Standpunkte Aristarch's aus war das gar keine so ungereimte Vermuthung; denn er dachte sich den Dichter Homer als einen schreibenden Athener[368] und schloss daher ganz folgerichtig, dass sowohl die Originalhandschrift der Homerischen Gedichte als auch die nächsten Copien derselben in dem altattischen Alphabet geschrieben gewesen sein müssten, in welchem die Zeichen *H* und *Ω* fehlten. Auf Grund solcher Voraussetzungen sind dann auch von späteren Grammatikern wiederholt Versuche gemacht worden, um sich gewisse Eigenthümlichkeiten der Homerischen Ueberlieferung als Missverständnisse zu deuten, welche bei der Umsetzung aus dem attischen in das ionische Alphabet (*μεταχαρακτηρίζειν*) fast unausbleiblich schienen (s. Th. I S. 11). Dass in Wirklichkeit irgend einem der alexandrinischen Kritiker eine im altattischen Alphabet geschriebene Homerhandschrift vorgelegen hätte, ist nicht nachweisbar[369]: ja es wird das sogar äusserst unwahrscheinlich, wenn man erwägt, dass nicht allein das älteste für uns darauf hin controlirbare Manuscript, das des Ioniers Antimachos, sondern auch die meisten anderen alten Manuscripte, deren Didymos Erwähnung thut, darunter das von Argolis und Massilia, nachweislich bereits *H* und *Ω* hatten (s. Th. I S. 632). Nie sagt irgend einer der alten Homerkritiker, er habe diese oder jene Lesart in einer Handschrift altattischen Alphabets vorgefunden: für uns können also ihre Ansichten über etwaige durch die *ἀρχαϊκὴ σημασία* verursachte Textesverderbungen keinen anderen Werth haben als den einer blossen Hypothese.

---

[368] Aristonikos zu *N* 197 (s. Anm. 364). Westermann Biogr. p. 29, 6. (Aus welchem Grunde Cobet Miscell. crit. p. 254 das Schol. *N* 827 auf Aristarch zurückführt, weiss ich nicht.)

[369] Vgl. Düntzer Hom. Abhandlungen S. 23 ff., der dieserhalb mit Fug und Recht gegen Mayhoff polemisirt.



Prüfen wir die Berechtigung dieser Hypothese, so leuchtet ein, dass sie am ehesten noch unter der Aristarchischen Voraussetzung der attischen Herkunft des Dichters bestehen kann[370]: sowie man diese Voraussetzung fallen lässt, geräth man mit dem *μεταχαρακτηρισμός* gleich in die grösste Bedrängniss. Da muss es denn nun doch von vorn herein recht befremdlich erscheinen, dass in neueren Zeiten zwar das Operiren mit den aus der *ἀρχαϊκὴ σημασία* abgeleiteten Irrthümern ganz ausserordentlich in Aufschwung gekommen ist, ja einen geradezu gefahrdrohenden Umfang angenommen hat, aber trotzdem die fast nothwendig dazu gehörige Aristarchische Prämisse fortwährend so allgemeine und einmüthige Verurtheilung erfährt, dass vereinzelte Anhänger dieser Prämisse heutzutage kaum noch recht ernsthaft genommen werden. Zu ihnen gehört Cobet, welcher es wiederholt ausgesprochen hat, dass er den Verfasser der Homerischen Epen für einen Athener halte[371]. Leider erfahren wir so wenig von ihm wie von Aristarch die Beweggründe, welche ausreichend wären, ihr beiderseitiges Beharren auf diesem isolirten und mehr als bedenklichen Standpunkte zu rechtfertigen, brauchen also bei ihnen auch nicht weiter zu verweilen.

Eine Art Ersatz für die von den Meisten fallen gelassene Aristarchische Prämisse schien Wolf zu schaffen, indem er, gestützt auf seine falsche Voraussetzung von dem jugendlichen Alter

---

[370] Es verdient hervorgehoben zu werden, dass Aristarch seine Theorie des *μεταχαρακτηρισμός* niemals dazu benutzt hat, um eine von ihm selbst durch Conjectur gefundene Verbesserung des Homertextes dadurch zu stützen, wie das gegenwärtig gäng und gäbe geworden ist.

[371] Miscellanea critica p. 281: *Summo iure videtur Pisistratus de Homero dixisse: ἡμέτερος γὰρ κεῖνος ὁ χρύσεος ἦν πολιήτης. plurimis enim ex lingua Homerica indiciis colligimus Athenis oriundum fuisse poetam, de qua re saepius infra dabitur dicendi locus.* Diese Gelegenheit hat Cobet allerdings öfter benutzt, aber viel zu aphoristisch und einseitig, als dass eine Annahme von solcher Wichtigkeit und Tragweite mit einiger Sicherheit darauf fussen könnte. Seine Behauptung '*Atheniensium antiquissimus Homerus*' (p. 427, vgl. 413) gründet sich vorzugsweise auf einige sprachliche Indicien, deren Umfang und Bedeutung er indessen viel zu sehr überschätzt und die er auch im Allgemeinen nicht richtig beurtheilt hat: *Claram lucem praeferebat lingua Attica, quae tot habet ac tantas linguae Homericae in omnibus rebus maximis minimis similitudines, ut minime mirer Aristarcho Homerum Atheniensem fuisse videri* (p. 254).

der griechischen Schrift, die überkühne Behauptung aufstellte, das ganze Alterthum bezeuge, dass erst Peisistratos die Homerischen Gedichte habe aufschreiben lassen. Jetzt weiss jeder, dass der Schriftgebrauch unter den Griechen schon geraume Zeit vor Peisistratos in weiten Kreisen verbreitet war[372] und dass das Verdienst der ersten schriftlichen Aufzeichnung der Homerischen Gedichte überhaupt von keinem beachtenswerthen alten Gewährsmanne, geschweige denn von dem gesamten Alterthum, direct dem Peisistratos zugeschrieben wird. Wenn die Tradition der Alten[373] für die vorliegende Frage überhaupt etwas beweist, so ist es jedenfalls dies, dass die Dichtungen nicht erst in Peisistratischer Zeit, sondern schon viel früher, auch nicht zum ersten Male in Attika und im altattischen Alphabet aufgezeichnet wurden.

An die Stelle der gestürzten Hypothese trat, als man deren Unhaltbarkeit einsah, ein Surrogat — der Glaube an den durchschlagenden Erfolg der Peisistratischen 'Redaction'[374].

---

[372] Mommsen Röm. Gesch. I[4] S. 220 führt die Gründe an, warum für Etrurien und Latium der Anfang der Schreibkunst in eine Epoche hinaufzurücken sei, *die dem ersten Eintritt der ägyptischen Siriusperiode in historischer Zeit, dem Jahre 1322 v. Chr. G. näher liegt als dem Jahre 776, mit dem in Griechenland die Olympiadenchronologie beginnt.* Dazu die Anmerkung: *Wenn dies richtig ist, so muss die Entstehung der Homerischen Gedichte, wenn auch natürlich nicht gerade die der uns vorliegenden Redaction, weit vor die Zeit fallen, in welche Herodot die Blüthe des Homeros setzt (100 vor Rom); denn die Einführung des hellenischen Alphabets in Italien gehört wie der Beginn des Verkehrs zwischen Hellas und Italien selbst erst der nachhomerischen Zeit an.* Vgl. das. S. 134.

[373] Vgl. 388 Anm. 330. Hinzu kommt die Nachricht über Lykurgos, Plut. Lyk. c. 4. Der Kern derselben, meint Flach Peisistr. S. 16, könne nur der sein, *dass in Sparta sehr frühzeitig und vielleicht sehr bald nach Lykurgos, jedenfalls schon zur Zeit der ersten musikalischen Katastasis durch Terpander (708 v. Chr.), ein geschriebenes Exemplar des Homer bekannt gewesen ist.* Er nimmt an, *dass die Homerischen Gesänge um die Olympiadenrechnung in Ionien im Auftrag Sparta's abgeschrieben und dann in die dorische Heimat gebracht worden sind.* Zu Solon's Zeit habe bereits der ganze Homer in Athen geschrieben vorgelegen (S. 20).

[374] Bernhardy Griech. Litt. II 1[3] S. 110 fand den bekannten Satz Wolf's Prolegom. p. CXLII *bis auf einen kleinen Ueberschuss*, den er in Klammern setzte, richtig: *Pisistratum carmina Homeri primum [consignasse litteris et] in eum ordinem redegisse, quo nunc leguntur.* Er steht damit auch heute noch nicht allein.



Der um die Mitte des sechsten Jahrhunderts in Athen redigirte Text der Ilias und Odyssee verdrängte, das war die für eine Weile sehr in Aufnahme gekommene Meinung, alle übrigen Texte und behauptete sich trotz seiner Mängel siegreich durch die späteren Jahrhunderte.

Und als nun endlich auch diese Redaction bei näherer Prüfung wie ein Nebel zerfloss, da blieb den Homerkritikern, die so gern mit dem attischen Einfluss und den attischen Textesentstellungen operiren, nichts anderes übrig, als sich an die politische und geistige Suprematie Athens, an die allgemeine Einwirkung des Atticismus auf die griechische Sprache zu klammern, um nicht allen Boden unter den Füssen zu verlieren.

Das sind die Rollen, welche Athen in der Geschichte der Homerischen Ueberlieferung der Reihe nach hat spielen müssen. Betrachtet man sie im Interesse des *μεταχαρακτηρισμός*, so liegt auf der Hand, dass die Chancen für eine gedeihliche Ausbeutung desselben mit der Zeit nicht gestiegen, sondern im Gegentheil ganz beträchtlich gesunken sind. Gerade im umgekehrten Verhältniss dazu steht das allmählich gesteigerte Vertrauen, welches ihm unsere Homerkritiker zumeist entgegenbringen. Welch ein farbenreiches Bild weiss z. B. Christ von ihm zu entwerfen, indem er in den Prolegomena seiner Ilias (S. 104—115 *De vitiis ex vetere scriptura natis*) so zu sagen das Facit aller bisherigen Anklagen gegen die *μεταχαρακτηρίσαντες* zieht und gläubig sein Ja und Amen dazu sagt. Dabei ist ihm in seiner Vertrauensseligkeit etwas nahezu Unglaubliches widerfahren: er versichert, dass die ionischen Buchstaben zu Peisistratos' Zeit überhaupt noch nicht erfunden waren (p. 105)! Kennt Christ wirklich das Buch von Kirchhoff, das er in der nächsten Zeile selber citirt?

Ich will einmal die Möglichkeit gelten lassen, dass die Peisistratische 'Redaction' als ein historisches Factum betrachtet werden darf: sogar unter dieser Voraussetzung ist es ein Unding, auf den *μεταχαρακτηρισμός* ein festes System von Conjecturen zu gründen. Denn erstens kann Niemand wissen, ob die 'Commission des Peisistratos' sich in der That des voreukleidischen, attischen Alphabets bediente. Warum sollte sie die ihrer redigirenden Thätigkeit anvertrauten ionischen Gedichte in streng attischer und nicht in ionischer Weise auf-

geschrieben haben?[375] Man darf diese Frage doch wohl aufwerfen angesichts der Thatsache, dass *H* und *Ω* schon lange vor dem Jahre 403 v. Chr. vielfach sogar in attischen Inschriften vorkommen[376] und der Theseus des Euripides sich die erste Silbe seines Namens, als ob das gar nicht anders sein könnte, mit *H* und nicht mit *E* geschrieben denkt (Fragm. 385 Nck.):

ἐγὼ πέφυκα γραμμάτων μὲν οὐκ ἴδρις,
μορφὰς δὲ λέξω καὶ σαφῆ τεκμήρια.
κύκλος τις ὡς τόρνοισιν ἐκμετρούμενος,
οὗτος δ' ἔχει σημεῖον ἐν μέσῳ σαφές·
τὸ δεύτερον δὲ πρῶτα μὲν γραμμαὶ δύο,
ταύτας διείργει δ' ἐν μέσαις ἄλλη μία· κτέ.

---

[375] Düntzer Hom. Abhandl. S. 25: *Wie Luther's Bibelübersetzung der oberdeutschen Sprache die Herrschaft sicherte, so war für Griechenland keine Möglichkeit einer raschern Einführung des ionischen Alphabets als in der Abfassung des vollständigen für Alle maassgebenden Homeros.* — Unter den viel besprochenen Söldnerinschriften auf den Kolossen des Tempels von Abu Simbel in Nubien finden sich mehrere, die zwar von Doriern herrühren, nichts desto weniger aber doch wie die übrigen in dem ionischen Alphabet der damaligen Zeit geschrieben sind: s. Kirchhoff Studien zur Gesch. des griech. Alph.[3] S. 39. — Man gestatte mir bei dieser Gelegenheit eine Frage, die meines Erachtens wohl Erwägung verdient und dereinst vielleicht noch den Ausgangspunkt für manche schöne Conjecturenreihe bilden kann: schrieb die Peisistratische Commission ihren Homer etwa *βουστροφηδόν*? Nach Kirchhoff S. 15 wissen wir, dass die furchenförmige Anordnung der Zeilen *zu Solon's Zeiten wenigstens in Athen auf öffentlichen Urkunden zur Anwendung kam* und dass sie zweifelsohne *noch während des ganzen sechsten Jahrhunderts v. Chr. die eigentlich herrschende und gemeinübliche, wenn auch nicht ausschliesslich gebräuchliche gewesen ist.* Vgl. Ad. de Schütz Historia alphabeti Attici (Berolini 1875) p. 63: *Ad Ol. 76 fere consuetudinis στοιχηδόν scribendi primordia revocanda sunt ... ca. Ol. 78—79 haec scriptura plane usitata fuit.*

[376] Vgl. Böckh Kl. Schriften V S. 291. Schütz a. a. O. p. 58: *Iam supra aliquot exempla notavimus, quibus probatur, admodum mature Athenienses in tractandis litteris Ionicis ita exercitatos fuisse, ut nonnumquam quasdam Ionicas formas seu casu, seu consilio Atticis titulis immiscuerint.* In einer attischen Inschrift von Sigeion (CIG. n. 8. Röhl Inscr. gr. antiquiss. n. 492), welche Kirchhoff S. 24 unbedenklich in die Zeit der Peisistratidenherrschaft oder kurz nachher setzt, findet sich einmal *εἰμί* mit *ει* geschrieben, während die auf dem oberen Theile desselben Steines eingemeisselte ionische Inschrift *εμι* hat.

Zugegeben indessen, dass die aufgeworfene Frage ganz entschieden zu Gunsten des attischen Alphabets beantwortet werden muss, es also späterhin in Attika wirklich der μεταχαρακτηρίζοντες für Homer bedurfte, so kann doch — und das ist der zweite Einwand, der sich nothwendigerweise erhebt — nun und nimmer eingeräumt werden, dass der ionische Einfluss, den alle Welt bei der Fortentwickelung des attischen Alphabets anerkennt, null und nichtig gewesen sein müsse bei der Arbeit des μεταχαρακτηρισμός. Die erhaltenen Inschriften belehren uns, dass in dem Alphabet der Ionier des Festlandes bereits in der Zeit des Peisistratos sowohl das Eta wie das Ω constant waren (Kirchhoff Studien zur Gesch. des griech. Alph.[3] S. 27): können diese Buchstaben in den damaligen ionischen Homerexemplaren gefehlt haben? Oder müssen die Leute, welche angeblich in Athen die Umschrift in das ionische Alphabet besorgten, unter allen Umständen als so unbesonnen gedacht werden, dass sie sich nicht einmal in zweifelhaften Fällen von den ionischen Manuscripten Rath und Hilfe holten? Oder endlich haben wir irgend einen plausibeln Grund, die Ionier für so über die Maassen einfältig zu halten, dass sie den nacheukleidischen, von den μεταχαρακτηρίσαντες verballhornten Homer als den einzig berechtigten und fernerhin auch als den ihrigen anerkannten?

Und nicht bloss die Ionier: alle Griechen sollen ihn im Laufe der Zeit angenommen haben! Er gewann eine so exclusive Geltung, dass in keiner ionischen, in keiner äolischen, in keiner dorischen, in keiner halb oder ganz barbarischen Stadt, wo Homerischer Sang gehört oder gelesen worden war und nach wie vor das geschätzteste Bildungsfundament blieb, die echten Formen vor den schlechten Missbildungen der attischen μεταχαρακτηρίσαντες Stand hielten. Beispielsweise nenne ich ἦος und τῆος: beide Formen, die man jetzt häufig für die ursprünglichen ausgiebt, sind, so glaubt man, erst bei der Umschrift consequent überall aus der gesamten Homerischen Ueberlieferung durch verschiedene jüngere oder falsche Bildungen herausgedrängt worden. Viele andere hätten ihr Schicksal getheilt. Wie in aller Welt war denn aber eine so radicale 'Schlimmbesserung' um das Jahr 400 v. Chr. auch nur möglich? Einigten die Griechen aller Himmelsstriche sich damals etwa auf einem

attischen Philologencongress über die Recipirung eines **einheitlich corrumpirten** Homertextes?

Vollends unbegreiflich wird diese radicale 'Schlimmbesserung' für einen jeden, der das Irrlicht der 'Peisistratischen Commission' gar nicht als einen sicheren Leitstern anerkennen kann. Ihm bleibt als letzter Nothanker, will er die Fehlerquelle des *μεταχαρακτηρισμός* nicht ganz fahren lassen, einzig und allein noch der Einfluss des Atticismus im Allgemeinen übrig. Und damit geräth er erst recht auf den Sand; denn er entzieht den Homer den festen Händen der 'Peisistratischen Commission' und der ihr durch ihre 'Redaction' zugefallenen einflussreichen Machtsphäre, lässt die attischen Copisten vor Eukleides samt und sonders sich ihres eigenen **epichorischen** Alphabets bedienen und kann mithin die Schlussfolgerung gar nicht abweisen, dass die Homerischen Gedichte mindestens bis zum Ende des fünften Jahrhunderts **überall** in Griechenland in den wechselnden landesüblichen, **epichorischen** Alphabeten gelesen und geschrieben wurden. Er verrennt sich in ein unabsehbares Chaos schriftlicher Differenzen, in welchem keine Macht der Erde, auch die der attischen Hauptstadt nicht, ihm zu der Einheitlichkeit der Homerischen Ueberlieferung, wie sie uns vorliegt, den Schlüssel bieten kann.

Nach Kirchhoff's Schrifttafel hatte das *β* in Paros, Thasos, Keos innerhalb eines gewissen Zeitraumes ungefähr dieselbe Form wie das *γ* in Korinth, Anaktorion, Megara, auch dieselbe wie das *π* in Kreta; — das *β* in Athen dieselbe wie das *ε* in Korinth, Korkyra, Anaktorion; — das *γ* in Paros, Thasos, Keos, Athen dieselbe wie das *λ* in Halikarnassos, Teos, Abdera, Samos; — das *δ* in Argos dieselbe wie das *ρ* in Milet; — das *ϑ* in Ephesos, Abdera, Samos dieselbe wie das *ο* in Kreta, Argos, Korkyra, Phlius; — das *ι* in Korinth, Korkyra, Phlius dieselbe wie das *σ* in Syrakus, Milet, Samos, Athen; — das *μ* in Syrakus, Megara, Selinus, Aegina dieselbe wie das *σ* in Melos, Kreta, Korinth, Korkyra; u. s. w. Nun denke man sich, dass in jedem dieser buntscheckigen epichorischen Alphabete geschriebene Manuscripte des Homer existirten und dass dieselben denn doch allmählich in die gemeine Schrift umgeschrieben werden mussten; dann setze man mit der nämlichen Leichtherzigkeit, welche bei dem Spiele mit den beliebten Charakteren *E* und *O* allgemein üblich

geworden ist, die μεταχαρακτηρίζοντες ausserhalb alles Connexes mit jeder sonstigen schriftlichen und mündlichen Tradition: und es werden sich von selbst für die Ausbesserung des durch diese heillose Grammatokrasie nothwendigerweise sehr schwer geschädigten Homertextes Perspectiven von so eminenter Tragweite eröffnen, dass auch dem heissblütigsten Verehrer der mit dem μεταχαρακτηρισμός verbrüderten Conjecturalkritik darob die Haut schaudern muss. Und doch — was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig: wer mit den Charakteren *E* und *O* operirt, darf unmöglich die Verwechselungen unberücksichtigt lassen, zu denen die übrigen Buchstaben ebenfalls nothwendig verführen mussten, wenn sie genau so wie in den Steininschriften auch in den alten Homermanuscripten variirten. Wie ungerecht, wenn Christ und Genossen fortwährend ausschliesslich das viel herumgehetzte *E* und *O* in den Bereich ihrer auf die systematische Fahrlässigkeit der alten μεταχαρακτηρίζοντες speculirenden Textkritik ziehen und um die übrigen Varietäten der griechischen Alphabete sich gar nicht bekümmern! Kann die Einseitigkeit und Willkür eclatanter sein?

Die vorhin citirte Stelle aus dem Theseus des Euripides beweist unwiderleglich, dass die Litteraturdenkmäler mit den epigraphischen in der Schrift keinesweges ganz gleichen Schritt hielten[377]; die erhaltenen Papyri lehren es ebenfalls. Nichts zwingt uns anzunehmen, dass es überhaupt jemals Homerhandschriften in der attischen ἀρχαϊκὴ σημασία gab: und wenn es deren wirklich gab, dann sage man uns, wie es zugehen konnte, dass gerade diese späterhin für die gesamte Homerische Ueberlieferung einzig und allein maassgebend wurden; — wie es zugehen konnte, dass alle Irrthümer, zu denen sie Anlass gaben, sich festsetzten und kanonisches Ansehen erhielten, obwohl doch zahllose Manuscripte vorhanden sein mussten, welche die richtigen Lesarten boten; — wie es endlich zugehen konnte, dass diese Irrthümer einen so merkwürdig einheitlichen Cha-

---

[377] Wieder ein Beweis, wie verkehrt es ist, die inschriftlichen Denkmäler mit den litterarischen auf dieselbe Stufe zu stellen. Vgl. S. 376 und S. 123 Anm. 95. Lehrreich ist das Zeugniss des Euripides auch dafür, wie unrichtig man die alten Schriftsteller beurtheilt, wenn man sie sich ohne alle Noth bei jeder Gelegenheit in allzu engen particularistischen Gepflogenheiten befangen vorstellt.



rakter bekamen, dass sie nicht etwa nur hier und da eine einzelne Stelle ergriffen, sondern ganze Gruppen von Wortformen gleichmässig alterirten. Wahrlich es gehört ein starker Glaube an die exclusiv attische Ueberlieferung dazu, um theils die zahllosen Fäden, welche in der Geschichte der Homerischen Dichtungen von den ionischen Inseln und Küstenstrichen auslaufen, schlechthin zu ignoriren, theils sich mit der bisher dabei zur Schau getrageneu naiven Unbefangenheit über die kolossalen Ungereimtheiten hinwegzusetzen, welche jener Glaube unabweislich mit sich bringt. Und das thun Alle, welche auf der attischen *ἀρχαϊκὴ σημασία* und deren Umschrift ihre Luftschlösser aufbauen. Von den Voraussetzungen, unter denen ihre Hypothese allein noch leidlich bestehen könnte, ist seit dem endgiltigen Sturze der Peisistratos-Legende nicht eine einzige mehr aufrecht zu erhalten: man versuche sie erst wieder lebensfähig zu machen, ehe man es überhaupt wagt, das Schattenspiel des *μεταχαρακτηρισμός* gegen die Homerische Ueberlieferung ins Feld zu führen. *So lange nicht gezeigt wird,* bemerkt Giese Aeol. Dial. S. 172 ganz richtig, *dass die Ilias und Odyssee ursprünglich in altem Alphabet niedergeschrieben und wann und von wem dies veranstaltet worden sei, haben wir ein Recht, die Homerische Sprache . . . im Ganzen für die wahrhaft urkundliche Sprache des alten Sängers und seiner Schüler zu halten.*

§ 46.
Τὰ ἀρχαῖα ἀντίγραφα.

Gelegentlich giebt mir Nauck einmal[378] den leisen Wink, ich möchte statt gegen ihn zu polemisiren lieber *wichtigere Themata* behandeln, *wie etwa die Frage nach Aristarch's Kenntniss des Griechischen (vgl. Il. II p. VI f.), nach dem Werthe der von Aristarch benutzten Handschriften (vgl. Il. I p. XI f.), nach der Zuverlässigkeit des auf uns gekommenen Homerischen Textes.* Er wird aus dem vorliegenden Bande ersehen, dass die wohlwollende Directive wenigstens nach der éinen Seite hin bei mir nicht ganz wirkungslos geblieben ist[379]: über die erste und letzte

---

[378] Mélanges IV 472.

[379] Auch eine andere freundliche Mahnung, die mir ebendort unmittelbar darauf ertheilt wird (*'bis jetzt hat er meines Wissens auf dem Gebiete Homerischer Textkritik aus eigenen Mitteln absolut nichts geleistet'*), war

Frage findet er meine Meinung im § 19 und den nächstfolgenden Paragraphen vor der Hand wohl zur Genüge auseinandergesetzt. Auch der zweiten Frage bin ich bereits verschiedene Male näher getreten[380]: ich kehre jetzt noch einmal zu ihr zurück.

In der Vorrede zur Ilias I p. VII äussert Nauck die Ansicht: *Alexandrini critici quibus usi sint in emendando Homero subsidiis et quo successu rem gesserint, divinare magis quam accurate explorare possumus: at sine dubio maior quam quae nobis innotuerit intercessit olim discrepantia inter singula Homeri exempla, neque credibile est illos grammaticos eadem qua nos utimur cura omnes varietates enotasse; inprimis vero in expediendis difficultatibus plerumque infelices fuisse consentaneum est homines criticae artis ignaros. itaque istorum criticorum quo quisque esset acutior in vitiis indagandis et quo plures sive veras sive opinatas dubitandi ansas invenisset, eo saepius errasse eoque magis depravasse quae emendaturus esset poetae verba putandus erit*[381]. *unde non possum*

---

ich bemüht, nicht unberücksichtigt zu lassen, zweifele aber, ob ich mir damit den Dank Nauck's verdient habe; denn leider konnte ich nicht umhin, dabei wiederum *gegen seine Gestaltung des Homerischen Textes und bei weitem mehr gegen die Principien seiner Kritik zu eifern;* und das ist ihm schon früher unangenehm gewesen. Wenigstens hoffe ich mich jederzeit streng an das Sachliche gehalten zu haben, selbst da, wo mein Gegner mir unerwünschte Gelegenheit bot, ihm auf das Gebiet der Persönlichkeiten zu folgen. Was aber seine 'Principien' anbetrifft, so wird er sie doch nicht etwa selber so niedrig taxiren, dass sie keiner ernstlichen Kritik werth seien. Gerade durch meine Polemik zeige ich, dass ich sie höher taxire. Wenn sie keine Kritik vertragen, so ist das nicht meine Schuld. Wohin kämen wir, wenn die litterarischen Fehden aufhören sollten! Führen sie auch zu keiner Einigung, — erreichen sie augenblicklich auch nichts weiter, als dass einige träge Schläfer aufgerüttelt und einige allzu blinde Nachbeter zu selbständigem Denken angeregt werden, so stiften sie schon Nutzen genug. Wer auf den litterarischen Kampfplatz tritt, muss sich die Beurtheilung seiner Leistungen gefallen lassen — er sowohl wie seine etwaigen Gegner. Daran ist nicht zu rütteln. Nehme ich denn für meine Polemik das *noli me tangere* in Anspruch?

[380] Nauck verweist mich wegen derselben auf diejenige Stelle seiner ersten Vorrede zur Ilias, wo er *οἰωνοῖσί τε δαῖτα*, *ἔλπομαι εὐχόμενος* und ähnliche Lesarten, die Aristarch nicht billigte, bespricht. Man sehe darüber oben § 8 und 35.

[381] Dieser Satz im Verein mit der von Nauck Mél. II 323 zwischen Zenodot und Aristarch gezogenen Parallele (s. oben S. 58) war es, der

quin assentiar Timoni Phliasio, qui integra Homeri exempla desideranti Arato suasisse dicitur ut circumspiceret ἀρχαῖα ἀντίγραφα, fugeret τὰ ἤδη διωρθωμένα (Diog. L. 9, 113). Nur der letzte Satz ist es diesmal, der mich zu einer eingehenderen Beurtheilung reizt; alle übrigen in demselben Zusammenhange ausgesprochenen Anschauungen habe ich bereits früher, soweit ich sie für unrichtig halten muss, zu widerlegen gesucht.

Was denkt sich Nauck eigentlich unter den *ἀρχαῖα ἀντίγραφα*, die sich in so hohem Grade seines Beifalls erfreuen? Das präcisirt er uns leider nicht genau. Nur so viel lassen seine weiteren Bemerkungen erkennen, dass ihm die *ἀρχαῖα ἀντίγραφα*, die Timon im Sinne hatte, weit lieber seien als die *διορθώσεις* der alexandrinischen Gelehrten. Und an welche alte Abschriften konnte wohl Timon gedacht haben? An diejenigen etwa, meint Sengebusch Hom. diss. I p. 203, die Plato, Thukydides u. A. benutzten. Nun, dann wäre die Differenz zwischen Timon-Nauck und Aristarch nicht eben allzu gross; denn nach meiner S. 196 angestellten Berechnung ist Nauck diesen *ἀρχαῖα* unter 30 Fällen 20- oder 21mal, Aristarch 19mal gefolgt. Rechtfertigt diese geringe Differenz die starke Herabsetzung Aristarch's und die entsprechende Erhebung der *ἀρχαῖα*?

Uebrigens sind wir zu der Annahme Sengebusch's, dass Timon die *Χία, Μασσαλιωτική, Ἀντιμάχειος* und ähnliche Handschriften als *διορθώσεις* betrachtet und gerade sie zu den *ἀρχαῖα ἀντίγραφα* in Gegensatz gestellt hätte, durchaus nicht berechtigt. Unser bester Gewährsmann, Didymos, weiss nichts davon, dass jene Codices *διορθώσεις* gewesen seien[382]: dazu sind

---

mich zu meiner (vor sieben Jahren niedergeschriebenen) Anm. 31 veranlasste. Ich würde sie heute etwas anders gefasst haben, könnte aber mein Urtheil über jenes Bekenntniss Nauck's auch heute nicht mildern. Die Gründe habe ich im Text auseinandergesetzt. (Nauck hat die Anmerkung gekannt, es aber dennoch verschmäht, über die fraglichen *ἀρχαῖα ἀντίγραφα* und ihren praktischen Werth uns einigermaassen näher zu orientiren.)

[382] Meine Bemerkung I S. 17 Anm. 16 ist, wie der Zusammenhang lehrt, nur so zu verstehen, dass Ammonios und Didymos bei den beiden Aristarchischen Ausgaben keinen Unterschied machen zwischen *ἔκδοσις* und *διόρθωσις*. Daraus folgt natürlich nicht, dass sie die Ausdrücke überhaupt unterschiedslos gebraucht hätten. Aristarch's beide Ausgaben waren *διορθώσεις*, aber, wie sich von selbst versteht, zugleich *ἐκδόσεις*. Für *διόρθωσις* kann beliebig *ἔκδοσις* gesagt werden, nicht



sie erst in neuerer Zeit avancirt, namentlich durch Wolf[383]. Das *διορθοῦν* ist allerdings ein sehr dehnbarer Begriff[384]; nimmt man es aber in dem strengeren Sinne, in welchem es in der Alexandrinerzeit gefasst zu werden pflegte, so darf man wohl zweifeln, ob es überhaupt irgend eine wirkliche *διόρθωσις* des Homer gab vor der Zenodotischen (Suidas: *Ζηνόδοτος Ἐφέσιος, ἐποποιὸς καὶ γραμματικός, μαθητὴς τοῦ Φιλητᾶ, ἐπὶ Πτολεμαίου γεγονὼς τοῦ πρώτου, ὃς καὶ πρῶτος τῶν Ὁμήρου διορθωτὴς ἐγένετο* ...). Zuverlässiges wenigstens verlautet von einer solchen gar nichts[385]. Selbst die 'Ausgabe' des Aristoteles, wenn eine solche in der That vorhanden war, kann wohl kaum

umgekehrt. Nikanor *P* 214 *αἱ κοιναὶ ἐκδόσεις* . . . *ἡ δὲ Ἀριστάρχειος διόρθωσις*. Missbräuchliche Anwendung des Wortes *διόρθωσις* blieb nicht aus (das beweist auch der Pluralis *διορθώσεις*, von dem I S. 5 und 21 die Rede war). Ob eine solche, wie Beccard De scholl. in Hom. Il. Ven. p. 51 Anm. 16 zu glauben scheint, bei Didym. *A* 522 (*αἱ Ἀριστάρχου καὶ αἱ ἄλλαι σχεδὸν πᾶσαι διορθώσεις*) wirklich vorliegt, ist mehr als fraglich.

[383] Er rechnet Prolegom. p. CLXXIV das Homerexemplar des Antimachos zu den *διορθώσεις* (demgemäss liest man in Stoll's Fragmentsammlung S. 112 *Antimachi recensio Homerica*), später dann auch die *Μασσαλιωτική*, *Χία* u. s. w. Diese benennt er p. CLXXIX ausdrücklich *πολιτικαὶ διορθώσεις*.

[384] Lehrs Arist.[2] p. 354. Bei Aristarch (und bis zu einem gewissen Grade sicherlich auch bei den übrigen alexandrinischen Homerdiorthoten) bestand das *διορθοῦν* vornehmlich in einer sorgfältigen Ausnutzung planmässig und umfassend betriebener diplomatischer Studien. Die dazu nöthigen Hilfsmittel fanden sich wohl erst in den reichhaltigen Bibliotheken Alexandrias ausreichend zusammen; so ist es erklärlich, dass von einem ernstlichen Versuche, eine Diorthosis der Homerischen Gedichte herzustellen, in voralexandrinischer Zeit nicht die Rede ist. Wolf Prolegom. p. CLXXXVIII von Zenodot: *qui maioribus librorum copiis maioreque audacia, quam quisquam postea, ad recensendum accessit.*

[385] Hält man etwa das Anekdötchen für beweisend, welches Plutarch von Alkibiades und dem Schulmeister erzählt (Alk. c. 7)? *τὴν δὲ παιδικὴν ἡλικίαν παραλλάσσων ἐπέστη γραμματοδιδασκάλῳ καὶ βιβλίον ᾔτησεν Ὁμηρικόν. εἰπόντος δὲ τοῦ διδασκάλου, μηδὲν ἔχειν Ὁμήρου, κονδύλῳ καθικόμενος αὐτοῦ παρῆλθεν. ἑτέρου δὲ φήσαντος ἔχειν Ὅμηρον ὑφ' αὐτοῦ διωρθωμένον· „εἶτ'", ἔφη, „γράμματα διδάσκεις; Ὅμηρον ἐπανορθοῦν ἱκανὸς ὢν οὐχὶ τοὺς νέους παιδεύεις;"* Wolf muss es wohl für beweisend angesehen haben, da er es Prolegom. p. CCXXXV als Stütze seines (schon S. 170 Anm. 152 von mir angefochtenen) Satzes benutzt: *Scilicet is critico iudicio maxime pollere putabatur, qui optimum poetam proprio ingenio emendare poterat.*

als eine eigentliche 'Recension' gedacht werden[386]. Allem Anscheine nach war, wie längst vermuthet worden ist[387], die Warnung Timon's vor den *ἤδη διωρθωμένα ἀντίγραφα* ein directer Hieb auf Arat, der die Odyssee herausgegeben hatte, vielleicht auch auf Zenodot. Es liegt demnach gar kein Hinderniss vor, mindestens die sogenannten 'Städteausgaben' zu den *ἀρχαῖα ἀντίγραφα* zu rechnen. Probeweise will ich nur éine von ihnen mit den Texten Aristarch's und Nauck's[388] confrontiren.

		ἡ Μασσαλιωτική	Aristarch
Α	97	Δαναοῖσιν ἀεικέα λοιγὸν ἀπώσει	*ebenso
	298	μαχήσομαι	ebenso (Nauck *μαχέσσομαι)
	424	κατὰ δαῖτα	*ebenso
	585	χειρὶ	*ebenso
	598	οἰνοχόει	*ebenso
Β	258	ὕστερον αὖτις	*ὥς νύ περ ὧδε
	865	Γυραίη	*Γυγαίη
Γ	10	ἠύτε ὄρευς	*εὖτ' ὄρεος
Μ	281	ἄσπετον	*ἔμπεδον
	283	*λωτεῦντα	λωτοῦντα
Ξ	418	*ὦκα	ὠκὺ
Ο	44	κτεινομένους	*τειρομένους
Π	59	μετανάστιν	*μετανάστην

[386] Obwohl Plutarch sie dazu macht, Alex. c. 8: *καὶ τὴν μὲν Ἰλιάδα τῆς πολεμικῆς ἀρετῆς ἐφόδιον καὶ νομίζων καὶ ὀνομάζων, ἔλαβε μὲν Ἀριστοτέλους διορθώσαντος, ἣν ἐκ τοῦ νάρθηκος καλοῦσιν.* Er befindet sich in offenbarem Widerspruch mit Strabo XIII p. 594, welcher nichts davon weiss, dass Aristoteles der Diorthotes war: *φέρεται γοῦν τις διόρθωσις τῆς Ὁμήρου ποιήσεως, ἡ ἐκ τοῦ νάρθηκος λεγομένη, τοῦ Ἀλεξάνδρου μετὰ τῶν περὶ Καλλισθένη καὶ Ἀνάξαρχον ἐπελθόντος καὶ σημειωσαμένου τινά, ἔπειτα καταθέντος εἰς νάρθηκα, ὃν ηὗρεν ἐν τῇ Περσικῇ γάζῃ πολυτελῶς κατεσκευασμένον.* Vgl. Th. I S. 67. Sengebusch Hom. diss. I p. 71. Schon Wolf fiel es auf, dass jener angeblichen Diorthosis des Aristoteles nie in den Homerscholien Erwähnung geschieht (Prolegom. p. CLXXXIII: *Apponitur quidem Aristotelis auctoritas in quadam varietate lectionis, non sic tamen, ut id ex recensione illa enotatum esse appareat*). — Merkwürdig ist die Notiz des Schol. V zu Ω 420 *σὺν δ' ἕλκεα πάντα μέμυκεν: ἀδύνατον νεκρῶν τραύματα μύειν, ὥς φησιν Ἀριστοτέλης εἰρηκέναι Ὅμηρον „μῦσεν δὲ περιβροτόεσσα* [so] *ὠτειλή". τοῦτο δὲ τὸ ἡμιστίχιον οὐδὲ φέρεται.*

[387] Man sehe darüber Wachsmuth De Timone Phlias. p. 7.

[388] Die Lesarten des letzteren sind mit einem * bezeichnet.

Π	127	ἐρωήν	*ἰωήν
Σ	502	ἀμφοτέρωθεν ἐπίπνυον(?)	*ἀμφοτέροισιν ἐπήπυον
	538	εἷμά τ'	*εἷμα δ'
Τ	56	ἄμεινον	*ἄρειον
	76	τοῖσι δ' ἀνιστάμενος μετέφη κρείων Ἀγαμέμνων	*τοῖσι δὲ καὶ μετέειπεν ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων
	77	μῆνιν ἀναστενάχων καὶ ὑφ' ἕλκεος ἄλγεα πάσχων	*αὐτόθεν ἐξ ἕδρης, οὐδ' ἐν μέσσοισιν ἀναστάς
Υ	62	ὦρτο	ἆλτο (Nauck *ἆλτο)
Φ	88	πολλῶν τε [?] καὶ ἄλλων	*πολλὰς δὲ καὶ ἄλλας
	162	*ἁμαρτῇ	ἁμαρτῇ
	„	ἄμφω	*ἀμφὶς
	282	εἱρχθέντ'	*ἐρχθέντ'
Ψ	870 f.	*ἐπεθήκατ' οἰστὸν τόξῳ· ἐν γὰρ χερσὶν [? πᾶσιν]	ἐξείρυσε χειρὸς τόξον· ἀτὰρ δὴ οἰστὸν
	879	λιάσθη	λίασσεν (Nauck *λίασθεν)
Ω	109	*ὀτρύνουσιν	ὀτρύνεσκον
	192	κεκεύθει	*κεχάνδει
	304	ταμίη μετὰ χερσὶν	*πρόχοόν θ' ἅμα χερσὶν
α	38	πέμψαντες Μαίης ἐρικυδέος ἀγλαὸν υἱόν	*Ἑρμείαν πέμψαντες, ἐΰσκοπον Ἀργειφόντην
	97	u. 98 fehlten	athetirt (Nauck hat sie nicht angezweifelt)

Wiederum also lässt sich keine sehr erhebliche Differenz zwischen Aristarch und Nauck wahrnehmen; denn bei beiden finden wir eine entschiedene Abneigung gegen die Lesarten des *ἀρχαῖον ἀντίγραφον* von Massilia: Aristarch hat sie 26mal, Nauck 22mal verschmäht; nur 5mal stimmt die Aristarchische, 9mal die Nauckische Ausgabe mit ihnen überein. Dies bestärkt mich in meiner schon früher ausführlich begründeten Ueberzeugung, dass Nauck in der Theorie den Werth der voraristarchischen Homerhandschriften weit über Gebühr auf Kosten der Aristarchischen erhoben hat[389], während ihn die Praxis,

[389] Gerechter beurtheilt sie Wolf Prolegom. p. CLXXIX, wo er von den 'Städteausgaben' spricht: *Verum licet in variis scripturis illarum, tam fortuito ad nos transmissis, nonnullae sint satis bonae, duae tres etiam praestantiores vulgatis, multo tamen maior numerus confirmat id, quod ante suspicatus sum, accuratiorem formam Homeri prodiisse tandem e museis Alexandrinis. Atque nemo, re diligenter cogitata, dubitet, quin urbis huius critici eorumque discipuli antiquae scripturae fontes omnes adire studuerint, unde textus videretur purior hauriri posse.*

die nähere Erwägung jedes einzelnen Falles, ganz unvermerkt immer wieder an die Seite Aristarch's zurückzog. Es zeigt sich das auch in anderen Fällen. In seinem Buche über Aristophanes Byz. p. 51 heisst es: *Memorabilius est quod schol. β 338 refert: ὅθι νητός] Ἀριστοφάνης „ὀθιννητός", ὡς τὸ „ἐνὶ μεγάροισιν" (l. ἐνιμμεγάροισιν), in quo ipso non dubito quin vetustiorum exemplarium fidem secutus sit.* In seiner Ausgabe (β 338 und 94) hat Nauck diese Lesarten der älteren Exemplare nicht einmal der Erwähnung werth geachtet, geschweige denn als besser beglaubigte angesehen. Was haben ihm also seine Sympathien für das paradoxe Urtheil Timon's überhaupt für einen reellen Nutzen gebracht? Wäre es nicht räthlicher gewesen, wenn er zunächst selber über das Thema von dem 'Werthe der von Aristarch benutzten Handschriften' reiflicher nachgedacht hätte, ehe er mich hiezu aufzufordern die Veranlassung vom Zaune brach?

§ 47.

Die Correctoren und Diorthoten.

Da es in der langen Zeit der Homerischen Ueberlieferung bis zur alexandrinischen Epoche keinen handfesten Homeriker, keine klar und bestimmt hervortretende Persönlichkeit giebt, auf die es anginge eine tüchtige Last von systematischen Verderbnissen zu wälzen, so haben die Textkritiker vielfach zu den nämlichen halb oder ganz wesenlosen Schemen ihre Zuflucht genommen, die in der höheren Kritik unter dem Namen der 'Nachdichter', 'Diaskeuasten', 'Interpolatoren', 'Correctoren' u. s. w. sich schon längst eine Art Bürgerrecht erobert haben. Gewiss fehlte es auch in Wirklichkeit nicht an solchen Leuten, die wissentlich an der Entstellung der Homerischen Gedichte mitwirkten; aber so wenig auf dem Gebiete der niederen Kritik wie auf dem der höheren, fürchte ich, sind nach dieser Richtung hin starke Uebertreibungen vermieden worden. Namentlich will es mir scheinen, dass man die Macht des einzelnen Individuums dabei im Allgemeinen viel zu sehr überschätzt hat. Ich will nicht reden von den dunkeln Zeiten, in denen der 'Nachdichter' oder 'Diaskeuast' vorzugsweise sein mehr oder weniger aben-

teuerliches Wesen zu treiben pflegt[390]. So lange die Tradition der Gesänge noch nicht recht consolidirt war und ausschliesslich oder doch weit überwiegend auf dem mündlichen Vortrage beruhte, konnte allerdings von dem Einzelnen arg gesündigt werden und ist zweifellos in der That viel gesündigt worden; sobald aber mit dem steigenden Interesse des lesenden Publicums die schriftliche Tradition mehr und mehr an Ausdehnung gewann und schliesslich ganz unbestritten das Feld behauptete, mussten denn doch naturgemäss die Schranken gegen die willkürlichen Eigenmächtigkeiten des einzelnen Individuums sehr beträchtlich wachsen, sowohl an Umfang wie an Widerstandsfähigkeit[391]. *Littera scripta manet:* von der Wahrheit dieses Satzes etwas abzuziehen, liegt bei Homer um so weniger Grund vor, als seine Verbreitung im Alterthum eine ungeheuere und geradezu beispiellose war, ohne dass sie jemals, soviel wir wissen, irgendwo dauernd centralisirt worden wäre.

Varianten mussten sich allgemach einschleichen — ganz natürlich. Schreibfehler rufen Correcturen hervor und mit ihnen nicht selten noch schlimmere Verderbnisse. Wer vermöchte die Summe der Möglichkeiten zu erschöpfen, denen die vorhandenen Varianten und Fehler des Homertextes ihr Entstehen verdanken! Nur Eins, glaube ich, lassen diese letzteren mit aller Bestimmtheit erkennen: dass in ihnen kein bestimmtes System liegt. Sie verrathen nach keiner Seite hin eine planmässig durchgreifende absichtliche Umgestaltung nach festen Gesichtspunkten. Dasselbe habe ich in meiner 'Apologie' von denjenigen Varianten nachzuweisen versucht, die uns unter dem Namen der alexandrinischen Diorthoten überliefert sind. Und

---

[390] Ein ergötzliches Bild eines solchen Uebelthäters (nach Bergk's Vorstellung) hat Bonitz Ueber d. Ursprung d. Hom. Gedichte[5] S. 55 skizzirt. Ich muss gestehen, dass mir Hercher's 'Nachdichter', der auf den seltsamen Einfall kam, den Simois in die troische Ebene einzuschmuggeln (Hercher weiss selber nicht recht, warum das geschah: Ueber die Hom. Ebene von Troja S. 125) kaum eine minder räthselhafte Figur ist, — von manchen anderen ganz zu schweigen.

[391] Lehrs Arist.[2] p. 353 verweist auf Guhling De apographis veterum (in Joh. Chr. Martini's Thesaurus dissertationum I 2 p. 187 ff.) und zollt ihm die Anerkennung: *cap. quinto in universum satis recte disputat de observantia codicum, qua singulorum hominum audaciae omni tempore obstitum est.*

dies ist, worauf ich bereits hingewiesen habe, einer der Hauptdifferenzpunkte zwischen mir und der modernen Richtung der Homerischen Textkritik. Ich glaube nicht daran, dass es seit der Zeit, wo die Tradition der Gedichte eine überwiegend schriftliche geworden war, Correctoren gab, welche mit glücklichem Erfolge dahin strebten, die Homerische Sprache[392] nach festen Principien neu zu regeln.

Nauck hingegen glaubt an solche Correctoren. Mél. IV 96: ἀπονέεσθαι sei ο 88 durch ἤδη νεῖσθαι und vielleicht an fünf anderen Stellen (*Α* 19. ι 530. ο 66. φ 211. χ 35) durch οἶκαδ' ἱκέσθαι verdrängt worden *von einem Corrector, welcher die Verlängerung der ersten Silbe in ἀπό beanstandete.* (Dass dieser feinfühlige Metriker sonderbarerweise *die an 13 Homerischen Stellen unversehrt erhaltene Form ἀπονέεσθαι* geduldig passiren liess, ist keine Specialität von ihm: die meisten 'Correctoren' haben sich ganz ähnlicher Unterlassungssünden schuldig gemacht.) Bald darauf wird παῖς besprochen: fast durchgängig sei bei Homer die offene Form πάις entweder nothwendig oder doch zulässig. Der entsprechende Accus. πάιν sei in der späteren Poesie nicht eben selten; die Homerische Ueberlieferung kennt ihn nicht. Trotzdem hält Nauck es für wahrscheinlich, dass πάιν herzustellen sei für παῖδ' *Z* 432. *M* 309. 387. ψ 56. ω 289. Zulässig wäre es auch *E* 612 und *P* 590, wo jetzt υἱόν steht; desgleichen *N* 185. Selbst an Stellen wie *Δ* 327 εὗρ' υἱὸν Πετεῶο, *Δ* 499 ἀλλ' υἱὸν Πριάμοιο, *I* 651 πρίν γ' υἱὸν Πριάμοιο, *Λ* 197 (*O* 239) εὗρ' υἱὸν Πριάμοιο würde Nauck πάιν vorziehen (εὗρε πάιν, ἀλλὰ πάιν u. dgl.), *und Ψ 391 könnte ἡ δὲ μετ' Ἀδμήτου υἱὸν aus ἡ δὲ μετ' Ἀδμήτοιο πάιν gemacht sein.* Endlich S. 102 erfahren wir: *Für den Accus. Sing. υἱόν lassen sich aus den beiden Epen zusammen mehr als 160 Belege anführen; die bei weitem meisten Stellen bieten jedoch keine völlige Garantie für die Richtigkeit der jetzigen Schreibung, sofern am Schluss des Verses und in der Hauptcäsur υἷα, an anderen Stellen*

---

[392] Von dieser behauptet z. B. Curtius Grundzüge d. gr. Etym[5] S. 577, dass sie *aus langer mündlicher Tradition in den Sängerschulen und darauf folgender bewusster schriftlicher Feststellung hervorging und endlich erst durch die Alexandriner nach durchgreifenden Principien geregelt wurde.* In demselben Sinne haben sich Andere geäussert.



υἱέα dafür eintreten kann. Dies detaillirt zu erörtern überlasse ich Anderen ...

Mehr solche Beispiele anzuführen, wäre überflüssig. So waghalsiges, planmässiges, tief einschneidendes und dabei doch im Grunde genommen durchaus zweckloses Herumcorrigiren an der Homerischen Sprache, wie Nauck es hier und sonst voraussetzt und wie es Andere mit ihm glaublich finden, ist, das kann man wohl dreist behaupten, niemals im Alterthum vorgekommen; derartige gegen gewisse alterthümliche Sprachgebräuche systematisch vorgehende Correctoren hat es zu keiner Zeit, weder vor noch während der alexandrinischen Epoche, gegeben. Die Varianten selber, die wir besitzen, legen dafür Zeugniss ab; denn ein erkennbares System verrathen sie nirgends. Ich erneuere meine Aufforderung, mir das Gegentheil zu beweisen. Bis das nicht geschehen ist, muss ich die 'Correctoren' oder 'Revisoren', welche man gegenwärtig zu Urhebern von langen Reihen systematischer Verderbungen der Homerischen Sprache zu machen liebt, für nichtige Marionetten halten, die nicht einmal das Gute an sich haben, dass sie wenigstens nach einem ehemals wirklich vorhanden gewesenen alten Musterbilde geschnitzt sind. Es sind rein moderne Kunstfiguren, nach Form wie Inhalt gleich unhistorisch.

§ 48.

Copistenfehler, Glossen, Interpolationen.

Von allen Fehlerquellen fliesst diejenige bei weitem am reichlichsten, welche wir durch Collationiren der noch vorhandenen Homerhandschriften kennen lernen, und es ist sehr zu bedauern, dass dieselbe bis jetzt noch jeder rationellen und gründlich erschöpfenden Ausnutzung harrt[393]. Soweit ich sie indessen kenne, unterscheiden sich die handschriftlichen Varianten zu Homer principiell durch nichts von denen anderer Autoren. Neben zahllosen zufällig entstandenen Fehlern ungebildeter und unachtsamer Copisten finden sich nicht selten absichtliche Aenderungen achtsamer Abschreiber oder späterer aufmerksamer Benutzer[394]. Ueber den Zeilen und auf den Rändern

---

[393] Vgl. oben S. 14 Anm. 6.

[394] Einige solche hat Nauck Mél. IV 610 ff. zusammengestellt.

stehen Correcturen, Varianten und Notizen aller Art in Masse: nicht wenige davon, namentlich Glossen und beigeschriebene Parallelstellen, sind in späteren Copien in den Text eingedrungen, haben auch manchmal das Richtige ganz verdrängt. An Stoff fehlt es auf diesem Gebiete wahrlich nicht, um ein Dutzend gleichartiger Fehler oder mehr zusammenzubringen und darauf die unglückselige Theorie zu stützen, dass die Homerischen Gedichte fortdauernd systematisch corrumpirt seien.

Erleichtert wird dies durch zweierlei: einmal dadurch, dass die Lesezeichen, besonders die Accente und Spiritus, in den mittelalterlichen Handschriften im Ganzen ziemlich gleichmässig gesetzt und doch theilweise notorisch unrichtig sind. Hier also hat in der That eine Art einheitlicher Corrumpirung stattgefunden. Das ist richtig, beweist aber nichts für den eigentlichen Text; denn dessen Ueberlieferung war und blieb eine continuirliche, während die handschriftliche Tradition der Lesezeichen eine ganz ungleichmässige und vielfach unterbrochene war. Die Accentuation der griechischen Texte ist, das unterliegt keinem Zweifel, im Mittelalter und in der Neuzeit eine viel regelmässigere geworden, als sie zu irgend einer Zeit des Alterthums jemals gewesen war. Viele Griechen schrieben gar keine Accente oder setzten sie ganz ungleich: das ersehen wir unter Anderem aus den Papyrusurkunden. Erst im Mittelalter, in welchem das Interesse für die Prosodie einen lebhaften Aufschwung nahm, fing man an eine bestimmte Theorie zur festen Praxis zu machen, und dieselbe ist im Wesentlichen noch heute gäng und gäbe, obwohl wir bestimmt wissen, dass sie mit der Doctrin der Alten vielfach in Widerspruch steht. Zeugt also auch die handschriftliche Tradition der Accente und Spiritus für ein gewisses systematisches Verfahren, so bietet sie doch kein giltiges Analogon zu der Ueberlieferung des sprachlichen Contextes; denn diese ist alt, jene jung. Zweifelsohne hätte damals, als die Homerischen Gedichte längst aufgehört hatten die culturgeschichtliche Rolle zu spielen, die ihnen ehedem zugefallen war, und als sie von der Prosodie der byzantinischen Grammatiker systematisch durchtränkt wurden, gar leicht auch der eigentliche Context, das Sprachliche, einer gründlichen Revision und planmässigen Umgestaltung von dauernder Wirkung unterzogen werden können: dass dies nicht

geschehen ist, beweisen die Homerischen Papyrus- und Palimpsestfragmente, die vor der einheitlichen Durchführung der mittelalterlichen Accentuationspraxis geschrieben sind. Ich erinnere daran, wie gross und allgemein die Enttäuschung war, als diese Fragmente ans Licht traten: sie stimmten allzumal ganz bedeutend die sanguinischen Hoffnungen herab, welche man fast durchgängig an so alte Urkunden geknüpft hatte, und trotz aller Mühe liessen sich an ihrer Hand keine deutlichen Spuren von einer etwa seit ihrer Zeit weiter vorgeschrittenen systematischen Textesverderbung auffinden.

Noch sehr viel mehr als die einheitlich durchgeführte mittelalterliche Prosodie haben die Wirkungen der veränderten Aussprache des Griechischen den Glauben an eine absichtliche planvolle Ueberarbeitung der Homerischen Sprache genährt und bestärkt. Es ist sattsam bekannt, dass ganz besonders der Vocalismus schon frühzeitig unter dieser Veränderung zu leiden begonnen hat. Daher bereits bei den Alexandrinern das Schwanken zwischen *τεθνηώς* und *τεθνειώς*, *ἤδη* und *ἤδει*, *θήῃς* und *θείῃς*, *σαπήῃ* und *σαπείῃ*, *φανήῃ* und *φανείῃ*, *ἕσσο* und *εἶσο*, *ἑστήκει* und *εἱστήκει*, *οἰνοχόει* und *ᾠνοχόει*, *ὁπλίζοντο* und *ὡπλίζοντο*, *χρέως ὀφείλετ'* und *χρεῖος ὀφείλετ'* (*Λ* 686), *εὖτ' ὄρεος* und *ἠΰτ' ὄρευς* (*Γ* 10), *ἰδυίῃσι* und *εἰδυίῃσι*, *ἧχι* und *ἦχι*, *ἄλλῃ* und *ἄλλη*, *καὶ κεῖθι* und *κἀκεῖθι*, aber auch zwischen *Βῆσσαν* und *Βῆσαν*, *λεύσσετε* und *λεύσετε*, *ὃ σφῶι* und *ὅς σφῶι*, *ἄδην* und *ἄδδην*, *πολύρηνες* und *πολύρρηνες*, *πανσυδίῃ* und *πασσυδίῃ*, *σύν γ'* und *σύγγ'* u. s. w. Nichts ist erklärlicher, als dass auch unsere Codices eine Masse ganz ähnlicher auf veränderte Aussprache hindeutender Varianten aufzuweisen haben, — nichts aber verkehrter, als dass diese nun zum Theil als Beweise consequent um sich greifender Modernisirung der Homerischen Sprache genommen werden. Die Aussprache hat gelitten und unter ihr die Orthographie, aber selbst diese keineswegs so durchgängig und radical, dass nicht in den meisten Fällen die Handschriften sich gegenseitig corrigirten.

Prüfen wir dies an einem Beispiele. Ich wähle dazu das viel gemissbrauchte *ἕως*, *τέως* nebst den Nebenformen[395] und

---

[395] Darüber giebt es bereits eine ganze Litteratur: s. B. Delbrück in

citire sämtliche Stellen mit ihren bei La Roche verzeichneten handschriftlichen Varianten.

1) ⏑ ⊥ *T* 189 τέως περ, nur Vat. τέως δὲ, G Rom. Lips.(?) τέως γε, L τέως γ', Vrat. b τέως καὶ, Ven. B τέως[396]. *Ω* 658 und σ 190 τέως alle Hss. β 78 ἕως desgl.

2) ⊥ *P* 727 ἕως, nur HS εἷως. ε 123 ἕως, doch BDHINQRV εἷως. ε 386 ἕως ὅ γε, nur K εἰσόκε. κ 348 τέως μὲν, in ADLK fehlt μὲν. ο 231 τέως alle Hss. π 370 τέως μὲν, ohne μὲν CDHKLMQS. ϱ 358 ἕως, aber A^1CDFGHIKLMNPQRSV ὡς (darüber ἕως D). τ 530 ἕως alle Hss. ω 162 τέως desgl.

3) _ β 148 ἕως alle Hss.

4) ⊥ _ *Υ* 41 εἷως, nur G ἕως. δ 800 εἷως, aber εἴπως INPS (auch in D übergeschr.), ὅπως K, ὅππως Q (γϱ. ὅππως A m. r.). ζ 80 εἷως alle Hss. ι 376 εἷως, in C εἴ πως übergeschr. ν 315 εἷως ἐν, aber FKNPRS ἕως ἐνὶ, CMQV εἷως ἐνὶ, L ἕως ὅτε ἐν, D $\overset{\text{ὅτε}}{\text{ἕως}}$ ἐν. ο 153 εἷως ἐν, aber DH^1LMNQ ἕως ἐνὶ, $ACFH^2$ IKRS εἷως ἐνὶ (in C ἕως übergeschr.)[397].

5) _ ⊥ *Γ* 291 εἷως κε, nur H εἰσοκε. *Λ* 342 und 488 alle Hss. *M* 141 εἷως, nur H $\overset{\text{τε}}{\text{ἕως}}$. *N* 143 εἷως alle Hss. *O* 277 und 390 desgl. *P* 622 und 730 desgl. *Υ* 412 und *Ω* 154 desgl. *Ω* 183 εἷως, nur D ὥς. γ 126 εἷως alle Hss. δ 91 τείως alle Hss. ε 429 εἷως alle Hss. μ 327 οἳ δ' εἷως, doch DLN οἱ δὲ ἕως, C οἳ δ' ἕως. ν 321 εἷως alle Hss. ο 127 τείως alle Hss. π 139 τείως, nur FKS τ' εἷως. ϱ 390 εἷως, nur D ἕως. χ 106 εἷως alle Hss.

Curtius' Studien II 1869 S. 193 ff., der mit Curtius die überflüssigen und unsicheren Conjecturen ἧος und τῆος vorzieht.

[396] Vgl. Th. I S. 446. Der Vers ist sichtlich verdorben, vielleicht gerade an einer Stelle, wo man den Fehler bisher nicht gesucht hat. Warum könnte er beispielsweise nicht ehemals gelautet haben μιμνέτω αὖθι τέως, ἐ π ι μ α ι ό μ ε ν ο ς περ Ἄϱηος? Das Einfachste indessen scheint, was in einer Breslauer Handschrift steht, καὶ ἐπειγόμενός περ Ἄϱηος.

[397] An den beiden letzten Stellen ist vermuthlich εἶος ἐνὶ die ursprüngliche Lesart, nicht εἷως ἐν.

6) ⏗ ⏑ *Λ* 193 und *K* 507 ἕως alle Hss. *Λ* 411 ἕως, nur H[2] εἵως. *N* 141 εἵως ἵκηται C, ἕως ἵκηται AL, ἕως ἂν ἵκηται und γρ. ὄφρ' ἂν Lips., ὄφρ' ἂν ἵκηται DGHH'SSyr. *O* 539 ἕως ACDH[1]LSyr., εἵως H[2], ἕος G. *P* 106 und *Σ* 15 ἕως alle Hss. *Υ* 42 τέως, nur Syr. τείως, AGS τέως δ'. *Φ* 602 ἕως alle Hss. δ 90 εἵως ADFHILNQ (ἕως übergeschr. A), ἕως MPS. δ 120 εἵως DQ, ἕως ABGHIKLMN. ε 365 ἕως ABCDFGHIKLMNPV, εἵως Q. ε 424 ἕως ACDHIKLMNV, εἵως Q. η 280 εἷος, doch A[2]Q εἵως, A[1]DHIKL[2] ἕως. ι 233 εἷος, doch ACDIKLQ ἕως. ο 109 εἵως A[2]H[2]IKRS, ἕως A[1]CDFGH[1]LMNQV. τ 367 εἵως CM, ἕως DGHIKLNPQRV, ὡς ἂν A. ψ 151 ὄφρ' ἂν AFHIKMNQS(GPV), ἕως CLR.

Bei aller in der Ueberlieferung herrschenden Confusion erkennt man doch sofort, dass die Schreiber von schematischer Uniformirung[398] weit entfernt gewesen sind: weder haben sie sich um das Metrum sonderlich bekümmert — es findet sich vielfach εἵως einsilbig oder als Trochäus und noch öfter ἕως als Spondeus oder Trochäus gebraucht — noch principiell die moderneren Formen bevorzugt; denn oftmals steht εἵως fälschlich statt ἕως, und das trochäische εἷος ist zwar meistens durch ἕως verdrängt worden, aber nur selten das spondeische εἵως. Was der Homerische Gebrauch unwiderleglich zeigt, spiegelt sich auch in der handschriftlichen Tradition ab: nämlich Schwanken der Quantität in beiden Silben. Wechsel zwischen ει und ε kommt mehrfach bei Homer vor (s. S. 293), desgleichen zwischen ω und ο (s. S. 292). Wer sich über die Verschiedenheit dieser Laute, über ihre Veränderungen in der Rede und Schrift näher unterrichten will, den verweise ich auf das treffliche Werkchen von Fr. Blass Ueber die Aussprache des Griech.[2] Berlin 1882. Wenn die Schreiber ἕως setzen für εἵως und umgekehrt, so ist das gar nichts anderes als wenn sie χρεώ und χρειώ (*K* 85. *Λ* 409. 606. α 225. δ 634. 707. ε 189) oder χερί und χειρί (*Θ* 289. *Ω* 101) oder ἐν und εἰν (*E* 446. *H* 382. ν 135. χ 30. ψ 122) oder ἐς und εἰς (η 77. ϑ 283, 294. κ 87. 411) oder αἰὲν und αἰεὶ (α 68.

[398] Vgl. oben S. 48 f.

341. ι 74. κ 464. μ 64) mit einander vertauschen[399]. Hinwiederum steht das Schwanken zwischen εἴως und εἶος auf keiner anderen Stufe wie das zwischen δύω und δύο (ϑ 59. ι 74: s. La Roche Prolegom. Od. p. XLVI) oder νεώς und νεός (η 252. ι 482. 539. κ 127. 156. 172) oder Ἀτρέως und Ἀτρέος (δ 462. 543. λ 436) oder Διωνύσοιο und Διονύσοιο (ω 74) oder ὤρυξα und ὄρυξα (λ 25) oder Ἐλπήνωρ und Ἐλπῆνορ (λ 57) oder ἄλλων und ἄλλον (ν 167) oder ἄλλως und ἄλλος (ω 107) und unzähligen anderen Formen. Nur das unglückliche Zusammentreffen zweier schon in Homerischer Zeit in einer Reihe von Wörtern so ausserordentlich wandelbarer Laute hat den grössten Theil der Corruptelen von εἴως, τείως, εἶος, ἕως, τέως in den Homerhandschriften verschuldet oder doch sehr begünstigt, aber keine metrischen oder linguistischen Rücksichten, noch viel weniger das Phantom des μεταχαρακτηρισμός, welches man ganz ohne allen Grund gegen die genannten Formen heraufbeschworen hat[400].

In Allem, was mit der Aussprache und der davon bedeutend beeinflussten Orthographie zusammenhängt, wird man ähnliche Erfahrungen machen, wenn man die Homerischen Varianten prüft: und zu diesem Zwecke kann eine genauere und vollständigere Mittheilung derselben nicht dringend genug gewünscht werden. Dass von einer systematischen, d. h. nach einem bestimmten Plane absichtlich durchgreifenden, Modernisirung selbst auf diesem Felde nicht die Rede sein könne, habe ich bereits bemerkt und hoffe es an einem der allerauffälligsten und stets mit besonderer Vorliebe herangezogenen Beispiele bewiesen zu haben.

---

[399] Bekanntlich fehlt es dafür auch an inschriftlichen Belegen durchaus nicht: C. I. Att. II 119, 14 δεέω[ν]τα[ι] st. δέωνται. 167, 43 δεέηται st. δέηται. 168, 9 ἱδρύσεως st. -σεως und Z. 20 Κιτιείων st. Κιτιέων 190, 15 πρυτανέαι st. -νεῖαι. 263, 15 βασιλεῖα st. -λέα. 311, 49 πρέσβειων u. s. w. — Curtius Grundz. d. gr. Etym.[5] S. 432: *Die Epenthese eines ι ist eine im Griechischen in vielen Fällen ebenso unverkennbare, als in ihrem Auftreten unberechenbare Erscheinung, die z. B. in der Präposition ἐνί bei Homer sich bald geltend, bald nicht geltend macht.* Demnach lässt sich auch nicht mit annähernder Sicherheit die Behauptung aufrecht erhalten, *dass die Formen εἴως und τείως bei Homer auf einem Irrthum der Grammatiker beruhen* (Nauck Mél. II 412). Vgl. Bekker Hom. Bl. I 227.

[400] Vgl. S. 424.

§ 49.

Zähigkeit der Homerischen Ueberlieferung.

Bei Gelegenheit der Athetesen Aristarch's bemerkt Wolf Prolegom. p. CCLIV: *Si ex iis, quae hactenus dicta sunt, capienda species est veterum codicum, quos ille* [sc. Aristarchus] *adhibuerit, ii in Iliade et Odyssea inter se haud minus dissenserunt, qua conformatione et toto habitu singularum partium, qua numero versuum, quam codices Batrachomyomachiae hoc saeculo congesti, cum vulgari textu. Hos excute, quaeso, et experire, an poematium extundere ex iis possis, quale fuerit primum!* Ein unzutreffenderer Vergleich hätte meines Erachtens kaum gewählt werden können. Die Batrachomyomachie ist ungefähr halb so umfangreich wie das erste Buch der Ilias: man mache die Probe, ob auf einem so beschränkten Raume in irgend einem Gesange der Ilias oder Odyssee sich mit Zuhilfenahme der gesamten Homerüberlieferung eine Variantenmasse und eine Summe von offen daliegenden schweren Verderbnissen auffinden lässt, die auch nur annähernd der in der Batrachomyomachie gleich kommt. Ich behaupte, dass es in keinem der beiden Homerischen Gedichte, wie sie uns gegenwärtig vorliegen, eine in gleichem Grade verdorbene Partie giebt; und da die Reminiscenzen, Nachahmungen und Citate uns lehren, dass Pindar, Plato, Aristoteles und andere Griechen der classischen Zeit keinen von dem unsrigen wesentlich verschiedenen Homer lasen[401], so können wir daraus immerhin die tröstliche Gewissheit schöpfen, dass wenigstens in den langen Jahrhunderten, die wir einigermaassen deutlich zu übersehen im Stande sind, die Integrität der Homerischen Ueberlieferung keine erheblichen Erschütterungen erlitten hat. Es giebt Fälle[402], in denen sie sich so vorzüglich

[401] Bonitz Ueber d. Ursprung d. Hom. Gedichte[5] S. 55: *Aeschylos und Sophokles, Plato und Aristoteles haben bekanntlich die Ilias, abgesehen von unerheblichen Varietäten der Lesart, in derselben Gestalt gehabt, in welcher wir sie lesen.* (Nitzsch Vorrede zum zweiten Bande seiner Anmerkungen zur Od. S. LXIV: *Das Zeitalter des Aristoteles las auch das Zweifelhafteste des letzten Theiles der Odyssee als Homerisch.*)

[402] Einen sehr merkwürdigen Fall haben wir bereits S. 284 bei *δαΐξ οἱ, οὗ ἕθεν, ὧς κέ οἱ* u. s. w. kennen gelernt. In der dort citirten Arbeit Rumpf's findet man weitere Belege. S. 679 hebt er mit Recht hervor,

bewährt, dass sie uns geradezu zur Bewunderung hinreisst. Wie man auch über die Schäden denken mag, welche den Homerischen Gedichten anhaften, das muss jeder zugeben, dass trotz der vielen Citate, Handschriften und sonstigen Quellen der Variantenapparat, über den wir hier verfügen, ein relativ geringfügiger ist und bei weitem nicht die Erwartungen erfüllt, die so Mancher im Hinblick auf die lange Dauer der Tradition und auf die Resultate der höheren Kritik hegen zu dürfen geglaubt hat.

Diese Erwartungen erscheinen auf den ersten Blick nicht so ganz unberechtigt. Viel jüngere Litteraturwerke finden wir in einem weit desolateren Zustande. An die Batrachomyomachie ist schon erinnert worden: man denke ferner an die Homerischen Hymnen, an die griechischen Tragiker, an Plautus u. A. Das Nibelungenlied ist noch keine 700 Jahre alt. Von den 28 mehr oder minder vollständigen Handschriften desselben reichen die ältesten bis in den Anfang des 13. Jahrhunderts hinauf[403], also beinahe bis in die Zeit der Abfassung des Liedes. Und wie differiren die Manuscripte und Ausgaben! Das Epos umfasst

			Strophen	Verse
in	Lachmann's	Ausgabe (nach Cod. A)	2316	9264
„	Bartsch's	„ (nach Cod. B)	2379	9516
„	Holtzmann's	„ (nach Cod. C)	2440	9760
„	Zarncke's	„ (nach Cod. C)	2445	9780

Die letztere Ausgabe ist also um mehr denn 500 Verse reicher

---

dass Σ 536 einstimmig *ἄουτον* überliefert ist, nicht *ἄνουτον* (auch im Schilde Hesiod's Vs. 157 nicht). Ebenso *ἀκταῖς* *M* 284 und *θεαῖς* *ε* 119: s. Hermann zu Aesch. Prom. 357 und oben S. 119. Ist es nicht wunderbar, dass von der volksthümlichen Assimilation des auslautenden *ν* an den folgenden Consonanten (*τῶμ ποιητῶν*, *ἂγ γίνοιτο*, *τὸρ Ῥόδιον*, *ὧλ λέγουσι*, *ἒς στήλῃ*: Blass Aussprache des Griech.[2] S. 72) so ausserordentlich wenige Beispiele in den alten Homerhandschriften vorkommen? (Vgl. S. 123 Anm. 95.) Beweist dies nicht, dass hier die Zähigkeit der handschriftlichen Tradition selbst den ungeheuern Einfluss der vulgären Aussprache recht merklich im Zaume gehalten hat? Mit welchem Vertrauen muss Herodian auf die *παράδοσις* geblickt haben, wenn er sich Φ 162 auf sie sogar für ein stummes *ι* berufen konnte, um Aristarch's Schreibung *ἀμαρτῇ* abzuweisen!

[403] Ich entnehme diese Angaben aus der Einleitung in das Nibelungenlied von Rich. v. Muth (Paderborn 1877).

als die Lachmannische [404]. Um diese Differenz nach ihrem ganzen Umfange zu schätzen, muss man sich vergegenwärtigen, dass die Homerischen Gedichte fast dreimal so gross und viermal so alt sind wie das Nibelungenlied: und doch bietet ihre gesamte Ueberlieferung nicht die Spur einer Schwankung von so kolossalen Dimensionen. Das ungefähre Bild, welches schon die blossen Zahlen veranschaulichen, wird deutlicher, wenn man sich einige Stellen mit ihren wichtigeren Abweichungen näher ansieht. Ich will zur Probe nur zwei hierher setzen:

Str. 2299, 3 und 4 (Lachm.)

A *si sprach: 'willekomen Gunther, ein helt ûz Burgonde lant'* [405].
'nu lône iu got Kriemhilt, ob mich iwer triwe des ermant'.

BD *dô was mit sinem leide ir sorgen vil erwant;*
si sprach: ['*wis* D] *willekomen Gunther ûzer Burgonden lant'.*

K *si sprach: 'willekom Gunther von Burgunden lant,*
ich hân iuch hie zen Hiunen vil gerne bekant'.

Ih *si sprach vroelîchen: 'willekomen Gunthêr,*
ein künec von Burgonden, ich gesach dich nie so gern mêr'.

C = B *ir sorge ein teil benomen,*
si sprach: 'künec Gunther sît mir grôze willekomen'.

Schlussstrophe (2316)

AB *Ich enkan iu niht bescheiden waz sider dâ geschach:*
wan rîter unde vrouwen weinen man dâ sach,
dar zuo die edeln knehte, ir lieben friunde tôt.
hie hât daz maer ein ende: ditze ist der Nibelunge nôt.

C *Ine kan iuch niht bescheiden waz sider dâ geschach:*
wan kristen unde heiden weinen man dô sach,

---

[404] *Eine Vergleichung des Strophenbestandes in* A *und* B *ergiebt,* sagt Muth, *dass in* B *3 Strophen mangeln (1, 3 und 21), die in* A *stehen, wogegen er 65 Strophen besitzt, die* A *abgehen.* Gegen den gemeinen Text von B hat die Handschr. C (+ a) 94 Plusstrophen. Im Cod. b folgt hinter Str. 1656 eine Interpolation von nicht weniger als 23 Strophen. *Aus der Handschr.* k *werden ca. 20 ihr eigenthümliche Strophen beigebracht, die Holtzmann samt und sonders, Zarncke wenigstens zum Theil für echt hält.*

[405] Lachmann strich *si sprach* und schrieb *ûz erkant* statt *ûz Burgonde lant.* — Ich habe die Probe dem erwähnten Buche von R. v. Muth S. 160 entlehnt.

wîbe unde knehte unt manige schoene meit;
die hêten nâch ir vriunden diu aller groezisten leit.
Ine sage iu nu niht mêre von der grôzen nôt
— die dâ erslagen wâren, die lâzen ligen tôt —
wie ir dinc an geviengen sît der Hiunen diet.
hie hât daz maere ein ende: daz ist der Nibelunge liet.

Die Homerische Tradition, die wir durch mehr als zwei Jahrtausende verfolgen können, hat nichts aufzuweisen, was sich dem ebenbürtig an die Seite stellen dürfte. Hieraus folgt, dass die lange oder kurze Dauer der Tradition eines Litteraturwerkes mit seiner grösseren oder geringeren Corruption keinesweges in einem nothwendigen Causalnexus und bestimmten Verhältniss steht. Seine Schicksale sind nicht unbedingt in erster Reihe von der Länge der Zeit abhängig[406], sondern weit mehr von anderen Umständen, die — je nach ihrer besonderen Beschaffenheit — günstig oder ungünstig einwirken können.

Ueber die ungünstigen Momente, welche den ursprünglichen Bestand der Homerischen Gesänge allem Anscheine nach bedeutend alterirt haben und fast nothwendig alteriren mussten, ist oft genug geredet worden: ich begnüge mich hier damit, auf zwei Momente entgegengesetzter Art hinzudeuten, denen wir es wohl vornehmlich zu verdanken haben, dass die Homerische Ueberlieferung schon sehr frühzeitig eine gewisse Consistenz erhielt und jenen überraschend einheitlichen Charakter bewahrte, der uns heutzutage fast wie ein unbegreifliches Wunder vorkommt.

Erstlich war es die beispiellos weite Verbreitung während des gesamten Alterthums, die den Gedichten einen Schutz verlieh, wie ihn kein Erzeugniss der Litteratur

---

[406] Wolf Prolegom. p. XXXV: *Atque haec ex magno numero non studiose excerpta specimina vulgaris textus emendati, et quae non ingenium, sed meliores libri suggerebant, cuivis persuadeant, purioribus fontibus adeundis veram formam Homericae scripturae revocari hodieque posse. Neque hanc spem eripit nobis longinqua vatis vetustas. Nam falsa est eorum opinio, qui sola longinquitate temporis vel universae historiae fidem infringi, vel scriptorum corrumpi integritatem, et, ut quidque novissime gestum sit aut scriptum, ita verissimum maximeque genuinum habendum putant.*

jener Zeiten jemals besessen hat[407]. Nicht eines giebt es, welches sich in dieser Beziehung mit dem 'göttlichen Homeros' zu messen vermöchte. Er ist, so weit wir hinauf- und hinabblicken können, im schönsten Sinne des Wortes ein Volksbuch gewesen, — nicht von der wankelmüthigen Liebhaberei eines engeren Kreises von Gelehrten oder Litteraturfreunden abhängig, sondern von der andauernden Gunst einer ganzen Nation getragen[408]. Er war der Lehrer seines Volkes und ein leuchtendes Beispiel, in dessen Fussstapfen zu treten kein Dichter, welcher Gattung und welchem Stamme er auch immer angehören mochte, zu scheuen brauchte. Von dem Augenblicke an, wo die nachhomerische Litteratur für uns einigermaassen übersehbar wird, finden wir in ihr auch schon die sichersten Spuren einer ausgebreiteten Kenntniss Homer's vor[409]. Sie wächst von Jahrhundert zu Jahr-

---

[407] Vgl. oben S. 189.

[408] Hierüber hat namentlich Bergk Griech. Lit. I S. 874 ff. vortreffliche Worte gesprochen. Ich begnüge mich damit, den Anfang des ausserordentlich gut gelungenen Capitels herzusetzen: *Wie die Homerischen Gedichte einzig in ihrer Art sind, so haben sie auch eine Wirkung ausgeübt, mit der kein anderes poetisches Werk sich messen kann. Homer ist der Dichterfürst der Hellenen, gewöhnlich schlechthin ποιητής genannt. Die Werke keines anderen Dichters sind auch nur annähernd in gleichem Maasse Eigenthum der gesamten Nation geworden; keiner hat so wie Homer von den ältesten Zeiten bis herab auf die letzten Jahrhunderte des sinkenden Hellenenthums sich in allen Kreisen des Volkes behauptet; weder der Eifer übergrosser Verehrung, noch kleinlicher Tadel vermochte dieser Gunst Eintrag zu thun. Diese Poesie ist ewig jung und strahlt in unvergänglicher Schönheit; von ihr gilt, was Plutarch von den Kunstwerken des Phidias sagt, die auch nie veralteten, sondern frisches Leben und Geist zu athmen schienen. Es hiesse eine Geschichte der griechischen Cultur schreiben, wollte man diese ebenso ausserordentlichen als vielseitigen Wirkungen bis ins Einzelne verfolgen . . .*

[409] Dadurch wird Fick's absurde Behauptung (Od. S. 4) widerlegt, dass die Homerischen Gedichte *erst spät, wohl nicht lange vor Peisistratos, Gesamtgut der Nation wurden.* Vgl. Flach Peisistrat. S. 17. Pseudo-Plutarch *π. τ. βίου Ὁμ.* II c. 155 (Bergk P. L.³ p. 701 Fragm. 70) *Ἀρχίλοχος τά τε ἄλλα αὐτοῦ μιμούμενος καὶ τοῦτο μὲν παρέφρασεν εἰπὼν „τοῖος ἀνθρώποισι θυμός, Γλαῦκε Λεπτίνεω παῖ" κτέ.* Als ältester Lehrer Griechenlands, nicht eines einzelnen griechischen Stammes, wird Homer stets gefeiert. *Ἐξ ἀρχῆς καθ' Ὅμηρον ἐπεὶ μεμαθήκασι πάντες,* sang schon ein Zeitgenosse des Peisistratos, der Philosoph Xenophanes (Herodian II p. 16, 20 Lentz). O. Friedel De philosophorum graec. studiis

hundert und beginnt erst in einer Periode zu erlöschen, über die unsere Quellen der Homerischen Textgeschichte zum nicht

---

Homericis. Programm des Merseburger Gymn. 1879. Herodot II 53 *Ἡσίοδον γὰρ καὶ Ὅμηρον ἡλικίην τετρακοσίοισι ἔτεσι δοκέω μευ πρεσβυτέρους γενέσθαι καὶ οὐ πλέοσι· οὗτοι δέ εἰσι οἱ ποιήσαντες θεογονίην Ἕλλησι καὶ τοῖσι θεοῖσι τὰς ἐπωνυμίας δόντες καὶ τιμάς τε καὶ τέχνας διελόντες καὶ εἴδεα αὐτῶν σημήναντες.* Dazu bemerkt Nutzhorn Entstehungsweise der Hom. Ged. S. 59 ganz richtig: *Dies ist eine Aeusserung, welche die Kritik von mehr als éiner Seite angreifen kann; aber das steht fest, dass es Herodot, der die Welt durchreiste und alle mündliche und schriftliche Tradition aufsuchte, um Klarheit in der ältesten Geschichte von Hellas zu gewinnen, der nur ein Jahrhundert nach Peisistratos lebte und der sonst seine Skepsis auszusprechen sich nicht scheut, nicht eingefallen ist zu bezweifeln, dass die Gedichte Homer's und Hesiod's die Grundlage aller Poesie und Mythologie in Hellas während der letzten 400 Jahre vor seiner Zeit, d. h. vom 9. bis zum 5. Jahrhundert gewesen seien; und diese Ueberzeugung oder, besser gesagt, dieser naive Glaube zeugt hinreichend dafür, dass die einzelnen Zeugnisse von der frühen Verbreitung Homer's, welche zufällig auf uns gekommen sind, in vollem Maasse von dem, was uns verloren gegangen ist, bestätigt wurden. Die Homerische und die Hesiodische Poesie hatte auf jedem Punkte der älteren hellenischen Cultur so deutliche Denkmäler hinterlassen, dass ein denkender Beobachter sogar zu dem Glauben verleitet werden konnte, die ganze Mythologie sei von diesen beiden Dichtern ausgegangen.* Plato Staat X p. 606[e] *ὅταν Ὁμήρου ἐπαινέταις ἐντύχῃς, λέγουσιν, ὡς τὴν Ἑλλάδα πεπαίδευκεν οὗτος ὁ ποιητὴς καὶ πρὸς διοίκησίν τε καὶ παιδείαν τῶν ἀνθρωπίνων πραγμάτων ἄξιος ἀναλαβόντι μανθάνειν τε καὶ κατὰ τοῦτον τὸν ποιητὴν πάντα τὸν αὑτοῦ βίον κατασκευασάμενον ζῆν, κτέ.* Aus diesen und ähnlichen Aussprüchen ersieht man deutlich, in welchem Grade Homer als die Quelle alles Wissens und aller Weisheit betrachtet wurde: s. Lehrs Arist.[2] p. 200 ff. Ueber seine Bedeutung an den Götterfesten (in den musischen Agonen) und im Jugendunterricht s. Isokrates Paneg. § 159 *οἶμαι δὲ καὶ τὴν Ὁμήρου ποίησιν μείζω λαχεῖν δόξαν, ὅτι καλῶς τοὺς πολεμήσαντας τοῖς βαρβάροις ἐνεκωμίασε, καὶ διὰ τοῦτο βουληθῆναι τοὺς προγόνους ἡμῶν ἔντιμον αὐτοῦ ποιῆσαι τὴν τέχνην ἔν τε τοῖς τῆς μουσικῆς ἄθλοις καὶ τῇ παιδεύσει τῶν νεωτέρων, ἵνα πολλάκις ἀκούοντες τῶν ἐπῶν ἐκμανθάνωμεν τὴν ἔχθραν τὴν ὑπάρχουσαν πρὸς αὐτούς, καὶ ζηλοῦντες τὰς ἀρετὰς τῶν στρατευσαμένων τῶν αὐτῶν ἔργων ἐκείνοις ἐπιθυμῶμεν.* Hermann Griech. Antiquit. II[2] § 29, 27. 54, 24. Grasberger Erziehung und Unterricht im class. Alterth. II S. 284 ff. Becker-Göll Charikl. II S. 69 und die daselbst angeführte Litteratur. (Quintil. I 8, 5 *optime institutum est, ut ab Homero atque Vergilio lectio inciperet, quamquam ad intelligendas eorum virtutes firmiore iudicio opus est.* Plinius epist. II 14, 2 *in foro pueros a centumviralibus causis auspicari ut ab Homero in scholis.*)

geringen Theile weit hinausreichen. Eben dadurch sind wir in der glücklichen Lage, die Zeit der lebendig fortfluthenden Ueberlieferung mit der Periode ihrer allmählichen Erstarrung und künstlichen Treibhauscultur vergleichen zu können: und, wie gesagt, diese Controle liefert uns ein überraschend günstiges Resultat; denn, das kann man sich nicht eindringlich genug wiederholen, der Homer ist inzwischen kein wesentlich anderer geworden, nicht einmal in der Sprache, nicht einmal in manchen besonders auffälligen und leicht zu beseitigenden Einzelheiten. Wohl tauchen hier und da einige stärkere Abweichungen auf, aber im Grossen und Ganzen geht die vulgäre Tradition ehernen Schrittes darüber hinweg und bewahrt unerschütterlich ihre altererbten Züge mit bewunderungswürdiger Zähigkeit. Ob diese Züge durchweg die echten sind oder nicht, ist eine andere Frage: hier handelt es sich nur um die Zeit der Ueberlieferung, die wir überschauen können und in der man sich gewöhnlich allerlei Redactoren, Revisoren, Correctoren, Diorthoten und sonstige Textesverderber thätig denkt, denen es alsbald gelungen sein soll, ihre systematischen Entstellungen fortan zum Gemeingut zu machen. Ich wüsste nicht, mit welchen Mitteln dies nach Lage der Dinge auch nur durchführbar gewesen sein sollte[410]. Ich will einmal

[410] Um systematisch durchgreifende Aenderungen eines Schriftstücks ins grössere Publicum zu bringen, besitzen wir ein überaus mächtiges, fast unfehlbar wirkendes Mittel, welches die Alten nicht kannten, — die Buchdruckerkunst. Gewiss ist, dass sie im Allgemeinen eine weit grössere Fehlerlosigkeit der herzustellenden Copien garantirt als die Schrift, aber doch nur so lange, als die möglichst treue Wiedergabe des betreffenden Schriftstücks ihr alleiniges Ziel bleibt. Sobald sich die Redactoren, Revisoren, Diorthoten und dergleichen Leute dazwischen drängen, wird die Buchdruckerkunst im Dienste Einzelner eine Macht, an welche der Kiel des Schreibers nicht entfernt heranreicht. Gegen die Verbreitung von Eigenmächtigkeiten Einzelner bietet also im Allgemeinen die Schrift viel mehr Schutz als der Druck, aus dem einfachen Grunde weil ihr Einfluss ein bedeutend beschränkterer ist. Vgl. Nauck Il. I p. VII. (Wolf Prolegom. p. CLXXII: *Talis autem novus textus, ut tum erant tempora, neque perferri potuit in publicam notitiam — quippe privatus labor erat —, neque alios revocare ab simili instituto et opera scilicet emendandi.*) Demnach verstehe ich nicht, wie Nauck Mél. IV 469 für die vorgebliche 'systematische Entstellung' des Homerischen Textes sich auf ein so unpassendes Analogon wie die Lutherische Bibelübersetzung berufen kann: *Sieht man ab von gewissen metrischen Correcturen alexandrinischer*

annehmen, dass *ὀλοίιος* wirklich das *allein mögliche* Epitheton der Substantiva *νεῖκος*, *πόλεμος*, *γῆρας*, *θάνατος* sei, nicht das einhellig überlieferte *ὁμοίιος*, welches Nauck für einen *thörichten Schreibfehler* erklärt (s. oben S. 54 f.): wie ging es zu, dass dieser 'Schreibfehler' — dass ein den Alten selbst späterhin unverständliches Wort sofort die absolute Alleinherrschaft errang und das allgemein verständliche *ὀλοίιος* consequent aus allen Homerischen Stellen (es sind ihrer nicht weniger als elf!) und aus allen Handschriften vertrieb, ja sogar aus dem Aphrodite-Hymnus Vs. 244? Nauck meint, das erkläre sich *aus der systematischen Entstellung des Homerischen Textes* (Mél. IV 469), — die in diesem Umfange, wie seine Conjectur sie unbedingt voraussetzt, weder er noch sonst ein Sterblicher je bewiesen hat[411]. Man denke doch nur: an zwölf weit aus

---

oder byzantinischer Grammatiker, so dürfte keine dieser Neuerungen auffallender sein als die systematischen Entstellungen, denen die Lutherische Bibelübersetzung trotz [? vermittelst ?] *der Buchdruckerkunst und trotz geflissentlicher Schonung des Originals im Laufe weniger Jahrhunderte erlegen ist.* Abgesehen davon, dass von '*geflissentlicher Schonung des Originals*', wenigstens was den linguistischen Bestand betrifft, weit eher bei dem griechischen Homer als bei der deutschen Bibelübersetzung die Rede sein kann, so macht es gerade die durchgehende Verschiedenheit der Ueberlieferungsweisen klar, dass wir es hier mit zwei ganz incommensurabeln Grössen zu thun haben. Die ehernen und weittragenden Wirkungen der Druckerpresse lassen sich mit denen der Schreibfeder in diesem Falle nicht entfernt vergleichen.

[411] Nicht *aus Conjecturen oder Emendationen* mache ich Dogmen und Glaubenssätze (S. 55), wie Nauck Mél. IV 472 mir vorwirft, sondern aus allen den oben näher charakterisirten unbewiesenen (und meiner Meinung nach ganz unbeweisbaren und unhaltbaren) Voraussetzungen, auf denen seine Conjectur *ὀλοίιος* und ähnliche beruhen. Was er auf der nächsten Seite über die von ihm in den Text aufgenommenen Aenderungen sagt, ist vollkommen gegenstandslos: s. oben S. 43 Anm. 25. Wenn ich in meiner Recension seiner Ilias von seinen Dogmen und den Glaubenssätzen eines Einzelnen sprach, so bezog sich das selbstverständlich gar nicht auf Conjecturen, die schon von Anderen vorgeschlagen oder später unterstützt worden sind, sondern auf die apodiktische Gewissheit, mit der Nauck behauptet, dass *ὁμοίιος* '*ein thörichter Schreibfehler*' und seine eigene Conjectur *ὀλοίιος* '*allein möglich*' sei, sowie auf ähnliche dogmatisch zugespitzte Voraussetzungen, unter denen manche originale Anschauungen des Herausgebers Luft und Licht für sich allein in Anspruch nehmen. Ihn auszugeben *für einen mit seinen Ansichten ganz allein stehenden Sonderling*, ist mir nicht eingefallen: im Gegentheil, ich

einander liegenden Stellen versahen sich die Schreiber constant und corrumpirten *ΟΛΟΙΙΟΣ* ganz gleichmässig zunächst in *ΟΑΛΟΙΙΟΣ* und sodann in *ΟΜΟΙΙΟΣ* (praef. Il. II p. XI)! Erst nach Entstehung des Aphrodite-Hymnus soll diese letztere Corruptel Platz gegriffen haben; denn in demselben stand ursprünglich auch *ΟΛΟΙΙΟΣ*! Diese Voraussetzung hätte meines Erachtens nur dann einen Schimmer von Wahrscheinlichkeit für sich, wenn Homer samt den Homeriden damals eine alte, längst vergessene Bibliotheksscharteke gewesen wäre, die jemand eines schönen Tages aus dem Staube hervorzog und einem Bureau ungebildeter, des Griechischen kaum kundiger Schreiber zum Copiren übergab, aus deren Händen sie nunmehr, ziemlich arg corrumpirt, in alle Welt ging[412]. Oder ist ein anderer Weg denkbar, auf dem die angebliche 'systematische Entstellung'

---

betrachte ihn als ein Schulhaupt (obwohl ich natürlich weiss, dass das Wort bei ihm nicht in der landläufigen Bedeutung zu nehmen ist), und zwar als ein vermöge seiner grossen und allgemein anerkannten Vorzüge sehr mächtiges Schulhaupt. Mit einem allein stehenden Sonderling eine jahrelange Fehde zu führen, wäre wahrlich nicht der Mühe werth oder wenigstens nicht nach meinem Geschmack. Gegen den Dogmatismus des Schulhauptes und seiner blinden Nachbeter wehre ich mich, das ist das Ganze: und den stark dogmatischen Charakter der Homerkritik Nauck's hoffe ich auf den vorstehenden Blättern scharf und deutlich genug hervorgehoben zu haben. Vielleicht findet er bei ruhigerem Nachdenken, dass es sich hier denn doch um einen etwas '*edleren Zweck*' für mich handeln könnte als um *die Apotheose des Aristarch und die Vertheidigung der alexandrinischen oder byzantinischen Thorheiten.* Wenn übrigens Nauck auch diese Gelegenheit nicht ungenützt vorübergelassen hat, um meine Absichten und Mittel zu verdächtigen, so habe ich mich über diese '*Consequenz seines Systems*' bereits in § 39 ausgesprochen und kann hier mit Stillschweigen darüber hinweggehen.

[412] Dies mag etwa die Vorstellung derer sein, die noch heute an die verderblichen Wirkungen des *μεταχαρακτηρισμός* bei Homer glauben, ohne den Dichter für einen Athener zu halten. Mehr oder weniger basirt auch die Sage von der 'Peisistratischen Redaction' auf solchen verkehrten Anschauungen. Von ihnen ist nur éin Schritt bis zu den Albernheiten des Diomedes (Villoison An. gr. II 182): *ὅτι ἔν τινι χρόνῳ τὰ Ὁμήρου ποιήματα παρεφθάρησαν ἢ ὑπὸ πυρὸς ἢ ὑπὸ σεισμοῦ* [Cod. 489 *ἢ ὑπὸ ὑδάτων ἐπιφορᾶς*], *καὶ ἀλληνάλλως τῶν βιβλίων διασκεδασθέντων καὶ φθαρέντων, ὕστερον εὑρέθη ὁ μὲν ἔχων ἑκατὸν στίχους τυχὸν Ὁμηρικούς, ὁ δὲ χιλίους, ἄλλος διακοσίους, ἄλλος ὅσους ἂν ἔτυχε, καὶ ἔμελλε λήθῃ παραδεδόσθαι ἡ τοιαύτη ποίησις· ἀλλὰ Πεισίστρατος κτἑ.*

überall den Sieg errang? Wer jene Voraussetzung adoptirt, nimmt einen Stillstand oder, besser gesagt, eine völlige Unterbrechung der mündlichen und schriftlichen Ueberlieferung Homer's an, die durch die Geschichte selbst auf das allerentschiedenste widerlegt wird. Von derartigen systematischen Verderbnissen wie *ΟΜΟΙΙΟΣ* aus *ΟΛΟΙΙΟΣ* kann, behaupte ich, bei Homer gar nicht die Rede sein; denn dagegen schützte ihn die durch ihre riesige Ausdehnung bedingte Macht der Tradition[413], die bei ihm eine unvergleichlich grössere und einflussreichere war als bei irgend einem anderen alten Autor. Vereinzelte Corruptelen ähnlicher Art, wie Nauck sie annimmt, mögen manchmal untergelaufen sein und sich wohl auch, durch besondere Zufälligkeiten begünstigt, hier und da dauernd festgesetzt haben[414]: systematische aber und radicale von dem Genre des unklaren ὁμοίιος für das klare ὀλοίιος (nicht umgekehrt!) halte ich in der Zeit, wo die Homerischen Gedichte noch von dem lebendigen Interesse einer ganzen weit verbreiteten Nation getragen wurden, für etwas nahezu unmögliches. Ja, läge die Sache umgekehrt, handelte es sich um die Corrumpirung eines obsoleten Wortes in ein gewöhnliches, und hätten die Griechen überhaupt den Hang gehabt, veraltete und unverstandene Ausdrücke ihrer alten Nationaldichter[415] thunlichst zu modernisiren

---

[413] Diese hat Nauck Mél. IV 470 selber anerkannt, freilich ohne die gehörigen Consequenzen daraus zu ziehen. Dass *unsere Handschriften auch in den offenbarsten Fehlern übereinstimmen*, gebe ich zu: bei dem zwölfmaligen ὁμοίιος aber handelt es sich, das wird jeder einsehen, um weit mehr als um 'unsere Handschriften'.

[414] Dindorf Il. praef. 1861 p. XIII: *Sic, ut hoc exemplo utar, uno in loco Homeri Γ 447 in libris omnibus ἦ ῥα, καὶ ἄρχε λέχοσδε κιών, non ἦρχε, quod Heynius restituit, scriptum est, licet nulla excogitari ratio possit cur hoc uno in loco ἄρχε sine augmento scribatur, quum plus quam centum aliis in versibus Homeri plurimisque aliorum poetarum locis ἦρχε, ἦρχον, ἐξῆρχε, ἐξήρχετο et reliqua cum augmento scribantur.* Vgl. oben S. 441 Anm. 396 über *T* 189.

[415] Nauck sagt Mél. IV 468: *Dass γῆρας ὁμοίιον, νεῖκος ὁμοίιον u. dgl. Verbindungen bereits den Alten so unverständlich waren wie sie uns es sind, ist nach meinem Ermessen ein Beweis nicht für sondern gegen die Richtigkeit der überlieferten Lesart.* Das ist ein sehr bedenklicher Grundsatz. Was würde aus den alten Litteraturdenkmälern geworden sein, wenn die griechischen Philologen ähnlichen Anschauungen gehuldigt hätten! *Zur Zeit des peloponnesischen Krieges,* heisst es kurz zuvor bei

oder durch verständlichere zu ersetzen, dann — aber auch nur dann wäre ein so radicaler Umschlag der Ueberlieferung zu Gunsten der Interpolation wohl denkbar: so jedoch bleibt die von Nauck behauptete '*systematische Entstellung des Homerischen Textes*', auf Grund deren er *ὀλοίιος* zu conjiciren wagt, für mich ein Dogma, dem ich keinerlei Berechtigung einzuräumen, geschweige denn Glauben entgegenzubringen im Stande bin.

Nächst der ungeheuern Verbreitung war es die sprachliche Form, welche den Homerischen Gedichten gerade nach der Seite hin, die die Textkritiker gegenwärtig vornehmlich beschäftigt, dauernd einen starken Schutz verlieh; denn die Sprache Homer's war eine Kunstsprache und ist als solche bis in die spätesten Zeiten fast mit einer Art heiliger Ehrfurcht anerkannt und respectirt worden. Auch darin steht Homer ganz einzig da. Sein hoher poetischer Werth verlieh seiner Sprache geradezu kanonisches Ansehen. Lange Zeit hindurch war sie, wenn nicht alle Anzeichen trügen, die herrschende Litteratursprache der Hellenen, und wenigstens für bestimmte Dichtungsformen ist sie es bis in das sinkende Alterthum hinein geblieben. Sie deckte sich, soviel wir wissen, nirgend

Nauck S. 456, *stiess man bei Homer und sogar in den etwas jüngeren ἄξονες des Solon auf manche verschollene Wörter, die sich dem Gefühl für die Muttersprache nicht erschliessen wollten. Die alten Glossographen (Lehrs Ar. p. 36 f.) waren der Homerischen Poesie gegenüber vom Sprachgefühl so vollständig verlassen, dass sie νεκρούς durch νέους erklärten, τοῖον durch ἀγαθόν, τόσον durch σῶμα, ὁμοίιον durch κακόν u. s. w.* Also man respectirte damals doch wenigstens die altüberlieferten, unverständlich gewordenen Ausdrücke und suchte ihnen höchstens mit den Mitteln der Interpretation beizukommen (s. S. 118). Diese schonende Zurückhaltung scheint nicht nach dem Sinne Nauck's zu sein, sonst könnte er die obige Aeusserung wohl kaum gethan haben. — Bis jetzt, meint Nauck, hätte ich *nicht einmal den Versuch gemacht, die gegen γῆρας oder νεῖκος ὁμοίιον und entsprechende Verbindungen von ihm* [Mél. III 260 ff.] *vorgebrachten Gründe zu widerlegen.* Als ob es mir jemals auf diese Widerlegung angekommen wäre! Die Schwierigkeiten, welche einer allseitig befriedigenden Erklärung von *ὁμοίιος* entgegenstehen und welche Nauck von Neuem hervorgehoben hat, erkenne ich ja in vollem Maasse an. Dieselben können aber nach den oben von mir gemachten Auseinandersetzungen einzig und allein, soviel ich sehe, auf dem Wege der Interpretation, nicht auf dem der Conjecturalkritik gehoben werden. Daran halte ich fest, bis man mir nachweist, dass meine Voraussetzungen über die Homerische Ueberlieferung von Grund aus falsch sind.

und zu keiner Zeit mit dem vulgären Idiom, das im Munde des Volkes lebte: und das war ihr Segen. Da sie von vorn herein mit vollstem Bewusstsein in eine höhere Sphäre, in die der idealen Kunst, gehoben war, so konnte der Gedanke, sie durch 'Modernisirung' in die niedrigere Umgangssprache des gemeinen Lebens herabzuziehen, kaum aufkommen oder gar einen fruchtbaren Boden finden. Schon allein der lange, unerschütterliche Bestand des künstlerisch entwickelten epischen Dialekts mitten im Fluss der allgemeinen Sprachbewegung und Sprachveränderung, mitten unter den Varietäten der griechischen Dialekte, müsste uns belehren, wie fern jener Gedanke den Griechen immerdar geblieben ist. Ob irgend ein Volk der Erde etwas ähnliches aufzuweisen hat, weiss ich nicht: aber das weiss ich, dass unsere deutsche Litteratur dafür auch nicht ein einziges einigermaassen passendes Analogon bietet, am allerwenigsten, wie Nauck zu wähnen scheint (Mél. IV 469[416]), in der Lutherischen Bibelübersetzung, die gar keine Kunstsprache redet und reden will, sondern nur reines und klares Deutsch. *Ich hab mich des geflissen im Dolmetschen, dass ich rein und klar Deutsch geben möchte,* sagt Luther im Sendbrief von Dolmetschen; und weiter: *Man muss nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprachen fragen, wie man soll deutsch reden, wie diese Esel* [die Papisten] *thun, sondern man muss die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt drümb fragen und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen, so verstehen sie es denn und merken, dass man deutsch mit ihn redet.* Das rechte Verständniss der heiligen Schriften den Deutschen vermittelst ihrer eigenen Sprache zu erschliessen, war Luther's hauptsächlichstes Ziel, und soll seine Arbeit das bleiben, was sie ihrer Zeit war, so ist es ganz unumgänglich nöthig, sie von Zeit zu Zeit zu modernisiren. Das ist thatsächlich geschehen, wenn auch schonend, wie es sich gehört. Anders bei Homer. Er hatte von vorn herein in erster Reihe ein Kunstbedürfniss zu befriedigen, also keinen didaktischen, sondern einen idealeren Zweck. Wer den Künstler geniessen und verstehen will, muss zu ihm emporsteigen; der Künstler wandelt seine eigene Bahn; es ist sein Recht und seine

[416] Ich habe die Stelle bereits S. 450 Anm. 410 citirt.

Pflicht, sich über die Menge zu erheben. Die Mittel, die er anwendet, unterliegen höheren Gesetzen, und gelingt es dem Poeten, eine Dichtung von unvergänglichem Werthe zu schaffen — eine Dichtung, die dem idealen Kunstbedürfniss einer ganzen Nation dauernd die reinste und höchste Befriedigung gewährt und allen Fährlichkeiten des wechselnden Geschmackes unerschüttert Trotz zu bieten vermag, so adelt und erhebt er damit zugleich die Sprachform, die mit seinem Kunstwerk verwoben ist und mit ihm fortlebt. Von Anbeginn stand die Homerische Sprache dem gemeinen Leben fern; mit ihrer Kunstgattung aufs innigste verwachsen, hat sie treulich deren Schicksale getheilt. Liegt darin etwas unnatürliches und wunderbares? Bezeugen nicht die späteren griechischen Epen, dass man sogar unverstandene und missverstandene Sprachelemente aus den Gesängen des gefeierten Nationaldichters herübernahm und ihnen noch Jahrhunderte lang ein künstliches Leben einzuhauchen bemüht war?[417] In dem Grade glaubte man sie geweiht durch

---

[417] Nauck Mél. IV 470 polemisirt gegen meine oben auf S. 52 wiederholte Aeusserung von der 'grossen Conformität des epischen Dialekts der Griechen während eines Zeitraumes von mehr als anderthalb Jahrtausenden'. Wenn einer von uns beiden sich übertriebene Vorstellungen macht von dieser Conformität, so bin ich es sicherlich nicht. Wer wie er nicht bloss für Homer und Hesiod, sondern sogar noch für Nonnos gegen alle Ueberlieferung die Form Ὠαρίων verlangt (s. oben S. 256); wer wie er auf Apollonios, Oppian, Gregor von Nazianz und noch spätere Dichter recurrirt, um einer Anzahl Homerischer Stellen ohne jeden Grund die Form πάιν zu octroyiren (S. 437); wer wie er fortwährend die jüngeren Epiker heranzieht, wo es sich um ein Urtheil über Homerische Wortformen handelt: der sollte sich doch hüten, von '*vermeintlicher*' Conformität des epischen Dialekts zu sprechen. Wie könnte er sich überhaupt auf jene νεώτεροι berufen, wenn er nicht selber davon überzeugt wäre, dass sie bis zu einem gewissen Grade thatsächlich den Fussspuren ihres Altmeisters gefolgt sind! — Nauck spottet in der ersten Vorrede zur Ilias p. XIV über die Art, wie ich in meiner Doctordissertation (p. 36) den Quintus Smyrnaeus gelegentlich für eine Homerische Formel zu Rathe gezogen habe. Nun, die Art mag nicht die rechte gewesen sein. Wenigstens stützte ich mich indessen doch auf einen der Epiker und einen anerkannten Ὁμηρικώτατος unter ihnen (s. Nauck Mél. II 422); und diese Stütze konnte einem Anfänger immerhin als eine nicht so ganz verächtliche erscheinen. Womit aber Nauck es rechtfertigen will, dass er folgenden metrischen Schnitzer

ἡδὺ δ' ἄρ' ἐκγελάσας μετεφώνεἕ μνηστῆρεσσιν σ 35

den göttlichen Genius Homer's. Und doch hätte man sich unausgesetzt muthwillig an seiner linguistischen Kunstform vergriffen? *Bei Werken, die das Eigenthum einer ganzen Nation werden,* sagt Nauck Mél. IV 469, *sind Substitutionen jüngerer Formen statt der veralteten und somit systematische Entstellungen des Originals unvermeidlich; darum bekommen*

---

in den Homer aufgenommen und dann (praef. Il. I p. XV) mit drei Stellen aus den Dramatikern zu vertheidigen gesucht hat, ist mir ein Räthsel. (Kallimach. Frgm. 27 und die Litteratur, die O. Schneider dort anführt, kenne ich.) — Wenn Nauck mir entgegenhält: *Bei scheinbarer Uebereinstimmung lassen sich zwischen Homer und den ihn ausschreibenden Epigonen sehr erhebliche Differenzen wahrnehmen,* so versteht es sich wohl von selbst, dass er mir damit nichts Neues sagt. Die Beispiele aber, mit denen er jenen Satz belegt, sind unglücklich gewählt; denn sie beweisen nicht linguistische, sondern metrische oder ähnliche Differenzen. *Wenn statt der Formen* Ἡρακλῆος, Ἡρακλῆι, Ἡρακλῆα *die älteren offenen Formen* Ἡρακλέεος, Ἡρακλέεϊ, Ἡρακλέεα *bei Homer durchgängig, bei Theokrit dagegen (Odyss. I p. XII Anm.) nirgends zulässig sind,* so liegt das eben an der verschiedenen Stellung und Betonung der erstgenannten Formen innerhalb des Homerischen Hexameters einerseits und des Theokritischen andrerseits. Die metrischen Bedürfnisse, die Ansprüche von Arsis und Thesis, die rhythmischen Forderungen sind inzwischen erheblich andere geworden; dass der Dialekt dadurch zum Theil ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen worden sei, lässt sich zwar nicht bestreiten, ergiebt sich aber keineswegs aus dem angeführten Beispiele: beide Dichter können ganz wohl (wie die Ueberlieferung bezeugt) die Form Ἡρακλῆος gebraucht und ihr nur einen anderen Versictus gegeben haben. Ebenso wenig folgt aus τίς πόθεν εἶς ἀνδρῶν (gegenüber τίς πόθεν εἶς Διόνυσε) oder aus κλέα ἀνδρῶν (gegenüber κλέα φωτῶν) dass 'Vater Homer' ἔσσ' und κλέε' sprach; denn dass zwischen diesen Formen und ihrer Stellung (vor Vocalen) ein innerer Causalnexus bestehe, dafür fehlt jeglicher Beweis. Oder soll etwa 'die Leichtigkeit', mit welcher die Substitution der älteren Formen hier bei Homer von Statten geht (Mél. IV 471), ein Beweis für die Nothwendigkeit dieser Substitution sein? (Ueber κλέα s. oben S. 232 Anm. 203.) — Bergk Griech. Lit. I 87 von den Homerischen Gedichten: *Die äussere Bildung der Sprache ist hier schon im Wesentlichen abgeschlossen. Die Gestalt, welche hier erscheint, ist zwar in der Folgezeit modificirt worden und erfuhr manchen Wandel, behauptet sich aber im Ganzen und Grossen unverändert.* Hartel Hom. Stud. I² S. 24: *Daneben verwendete der Dichter nach Bedarf jüngere Bildungen, die im allgemeinen Gebrauche bereits durchgedrungen waren. Eine spätere Zeit, in welcher diese zu ausschliesslicher Geltung gelangt sind, hat in ihren metrischen Producten den Schein grösserer Regelmässigkeit, ihr Verhalten zum Sprachstoffe ist im Ganzen dasselbe wie das der alten epischen Zeit.*

derartige Werke nach Ablauf einer Reihe von Jahrhunderten eine vom Original wesentlich abweichende Gestalt. Bei Dichterwerken wenigstens, die in dem Grade wie die Homerischen das Eigenthum einer ganzen Nation waren und blieben und deren Sprache ununterbrochen bis zum Untergange des Hellenenthums als Kunstsprache geflissentlich cultivirt worden ist, muss ich die Richtigkeit dieses theoretischen Grundsatzes ganz entschieden in Abrede stellen. Auf die Lutherische Bibel findet der Grundsatz Anwendung, aber nicht auf Homer, dessen Geschichte denselben vielmehr auf das deutlichste und nachdrücklichste widerlegt[418]. Es ist durchaus unrichtig, was Wolf Prolegom. p. CLXXII behauptet: *Quanquam enim nullo tempore evanuit apud Graecos persuasio de divina origine Homeri sui, tamen in eius oratione, sicut in interpretatione, nunquam desierunt summa levitate mutare quidlibet, corrigere, fingere ad libitum, ut dignissima demum numinis afflatu profaretur.* Im Gegentheil: schwerlich hat jemals ein Volk ein der lebendigen Verkehrssprache allmählich immer unähnlicher werdendes Kunstidiom mit gleicher Pietät und gleicher Zähigkeit conservirt wie die Griechen ihren epischen Dialekt. Dass auch er seine Wandelungen durchgemacht hat, versteht sich von selbst: aber das Bestreben, der ernste Wille, ihm trotz aller Anforderungen des fortgeschritteneren Zeitgeistes möglichst treu zu bleiben, ist gar nicht zu verkennen, und eben darin sehe ich eine sichere Garantie dafür, dass gerade der linguistische Bestand der Homerischen Gedichte, den man jetzt mit steigendem Misstrauen zu betrachten sich gewöhnt hat, keine schweren und die ursprüngliche Echtheit ernstlich gefährdenden Anfechtungen zu erdulden gehabt hat. Im Allgemeinen ist man ja gewöhnlich gern bereit, den alterthümlichen und echten Charakter der Homerischen Sprache offen anzuerkennen[419]: geschieht dies nicht immer in vollem Umfange,

---

[418] Nennenswerthe Versuche, die Homerische Sprache einigermaassen der moderneren Umgangssprache anzunähern, sind aus dem Alterthum gar nicht nachweisbar: s. S. 117.

[419] Wolf Prolegom. p. CCLXV: *Neque vero ita deformata et difficta sunt carmina, ut in rebus singulis priscae et suae formae nimis dissimilia esse videantur. Immo congruunt in iis omnia ferme in idem ingenium, in eosdem mores, in eandem formulam sentiendi et loquendi. Eam rem quis-*

so liegt das hauptsächlich daran, dass man sich von jener Alterthümlichkeit viel zu übertriebene Begriffe macht. Man gewöhne sich nur daran, auch auf die vielfachen und unverkennbaren Spuren einer jüngeren Zeit im Homer zu achten, — nicht bloss auf das zu sehen, was er alterthümliches aufgenommen und gepflegt, sondern auch auf das, was er davon absichtlich

---

que intime sentit, qui accurate et cum sensu legit: ac ne id sentias tantum, sed causis suis cognoscas, saepe tibi ab his carminibus ad Apollonium Rhodium, ad alios Alexandrinos poetas et ad eum, qui vulgo Homeri imago putatur, Quintum Smyrnaeum transcurrendum est. Man vergleiche damit die auf S. 52 von mir citirten Worte Nauck's und, um von Anderem zu schweigen, G. Hermann Opusc. VI 1 S. 78: *Wie auch immer die Homerischen Gedichte im Einzelnen umgearbeitet und verändert sein mögen: das allermeiste ist man doch berechtigt für unverfälscht anzusehen. Ein Geist weht durch das Ganze; éin Ton klingt überall durch; éin Bild von Gedanken, Sprache, Rhythmus steht unveränderlich fest; und wird dieser Totaleindruck grossartig aufgefasst; werden die Züge, in denen sein Wirken besteht, mit scharfer Beobachtungsgabe, ohne Spitzfindigkeit, die allemal auf Irrwege führt, entdeckt und hervorgezogen: so entsteht allmählich eine klare Vorstellung von dem, was in Form der Gedanken, der Rede, des Rhythmus das Eigenthümliche dieser Poesie ist, einer Poesie, die wir nicht nehmen dürfen, wie sie in einzelnen Worten und Versen entweder von ihren Urhebern mag gegeben worden sein, oder durch die Bearbeiter der Gedichte wirklich gegeben ist, sondern wie sie für Griechenland als Norm gestaltet war, als sie im Munde der Griechen, von denen wir Kunde haben, aller Orten gesungen wurde.* Grote Gesch. Griechenl. (deutsche Uebersetzung) I² S. 451: *Der ganze Inhalt der Gedichte selbst bestätigt, was hier bemerkt worden ist. Es findet sich weder in der Ilias noch in der Odyssee irgend etwas, was einen Anstrich von Modernismus hätte, wobei ich diesen Ausdruck auf die Zeit des Peisistratos anwende; nichts, was uns die Abänderungen zur Anschauung brächte, welche zwei Jahrhunderte in der griechischen Sprache einführten, das gemünzte Geld, der Gebrauch des Lesens und Schreibens, die despotische und republikanische Regierungsform, die geschlossene militärische Schlachtordnung, die verbesserte Bauart der Schiffe, die amphiktyonischen Versammlungen, das gegenseitige Besuchen religiöser Feste, der orientalische und ägyptische Zug in der Religion u. s. w., womit die letztere Epoche genau bekannt war. Onomakritos und die anderen gelehrten Freunde des Peisistratos könnten schwerlich verfehlt haben, diese Veränderungen, selbst absichtslos, anzugeben, wenn sie die Arbeit, viele für sich selbst existirende epische Gedichte in ein einziges grosses Aggregat zusammenzusetzen, zum ersten Male unternommen hätten. Alles in den beiden grossen Homerischen Gedichten, sowohl das Wesen als die Sprache, gehört einer Zeit zwei oder drei Jahrhunderte früher als Peisistratos an.*

hinter sich gelassen hat[420], dann wird man auch gerechter urtheilen über die unvergleichliche Treue, mit welcher die unvergleichliche Sprache Homer's von den Griechen aller Zeiten gehütet und bewahrt worden ist.

§ 50.

Rückblick und Schluss.

Meine in dem vorliegenden Capitel geführte Polemik richtet sich, wie der aufmerksamere Leser auch ohne diese Erinnerung bemerken wird, durchaus nicht gegen die Homerische Conjecturalkritik im Allgemeinen, sondern nur gegen eine bestimmte Gattung derselben, die ich oben ausführlich charakterisirt habe und die ich in aller Kürze nicht treffender als mit dem Ausdruck Schablonenkritik bezeichnen kann. Ich bin bemüht gewesen darzuthun,

1) dass die inneren Gründe, auf welchen dieselbe fusst, einen rein subjectiven Charakter tragen und nirgend einen festen Stützpunkt besitzen, der einer ernsteren Prüfung Stand zu halten vermöchte;

2) dass diese nämlichen inneren Gründe durchweg auf einer einseitigen Anschauung beruhen, welche weder in die linguistischen noch in die metrischen Grundeigenthümlichkeiten der Gedichte bis zu dem Grade eingedrungen ist, um offenbare Conflicte mit ihnen zu vermeiden;

3) dass auch äussere Gründe von irgend welcher Bedeutung absolut keinen Anlass geben zu jener schablonenmässigen Kritik, deren fundamentale Voraus-

[420] Die Vulgata in *B* 144, welche dort aufzugeben Aristarch sich nicht bewogen fand, schützte die Lesart *ὡς κύματα*; in Zenodot's Ausgabe stand *φὴ κύματα*. Dem erstgenannten Kritiker war dieses *φή* nur in nachhomerischen Autoren aufgestossen, z. B. bei Antimachos und Kallimachos, weshalb er es denn auch *Ξ* 499 beanstandete, — hier vielleicht mit Unrecht. Die Neueren sind geneigt, die Sache in beiden Fällen einfach nach dem Alter der beiden Partikeln zu entscheiden. Wäre es aber auch noch so sicher, dass *φή* in diesem Punkte vor *ὡς* wirklich den Vorrang beanspruchen dürfte, so könnte ich doch nach dem, was ich in § 29 und 33 ausgeführt habe, jenes Entscheidungsprincip unmöglich gut heissen.



setzung, es hätten im Alterthum zu wiederholten Malen auf dem Gebiete der archaischen poetischen Litteratur sehr weitgehende und durchgreifende systematische Entstellungen linguistisch-metrischer Art stattgefunden, an keinem Punkte der Homerischen Ueberlieferungsgeschichte genügenden Anhalt findet;

4) dass vielmehr innere wie äussere Gründe sich in seltenem Maasse vereinigen, um uns in dem Vertrauen zu bestärken, dass wenigstens die formale Seite der unvergänglichen Gesänge, von vereinzelten kleineren Schäden abgesehen, keine gegründete Ursache bietet, ihre ursprüngliche Echtheit zu bezweifeln.

Wie am Ende des zweiten Capitels, so kann ich auch diesmal nicht umhin, aus den gewonnenen Resultaten theils für die Theorie, theils für die Praxis der Homerischen Textkritik die Nutzanwendung zu ziehen. Beide gehen hier zu sehr Hand in Hand, als dass eine Trennung räthlich erscheinen könnte.

Man wird sich erinnern, dass der Streifzug ins feindliche Lager für mich in diesem Buche ganz und gar nicht Selbstzweck ist: er ward allein zum Behufe der Vergleichung unternommen und spielt infolge dessen auch nur eine secundäre Rolle; in erster Linie habe ich es mit Aristarch zu thun und mit den gegen ihn und alle seine Anhänger erhobenen Anschuldigungen, durch die man uns seit langer Zeit aufs hartnäckigste provocirt hat. Vergegenwärtigen wir uns die wichtigeren Ergebnisse der hierdurch veranlassten Parallele.

Aristarch's Absicht war, eine möglichst gute und zuverlässige *recensio* zu schaffen; deswegen hielt er die *emendatio* grundsätzlich von seinen Ausgaben fern; sein Text sollte nichts mehr sein als eine mit Hilfe der besten damals erreichbaren Mittel gereinigte Vulgata. Im Gegensatz dazu forcirt die neuere Richtung im allergrössten Maassstabe die *emendatio*, bevor noch die *recensio* über die primitivsten Anfänge hinaus, geschweige denn zu irgend einem befriedigenden Abschluss gediehen ist. Kann dieser Weg der richtige sein? Unmöglich. Rationellerweise muss die *recensio* der *emendatio* vorangehen[421]: das liegt in der Natur der Sache

[421] Ritschl (nach Ribbeck's Biographie I 334): *Die Kritik ist Jahr-*



und wird von keinem Vernünftigen bestritten werden. Die feste diplomatische Grundlage muss gelegt sein, bevor die Conjecturalkritik ihr Geschäft in weiterem Umfange betreiben und zu einem gedeihlichen Ausgange führen kann. Und eben an dieser Grundlage fehlt es, wie gesagt, bei Homer noch vollständig: das ist eine der offenkundigsten und zugleich beschämendsten Thatsachen, die nothwendig einer Abhilfe bedarf. Augenblicklich besteht in der Homerkritik ein entschiedenes Missverhältniss zwischen der *recensio* und *emendatio*, wobei die letztere sich eine in jeder Hinsicht unberechtigte Machtstellung zum Schaden der ersteren angemaasst hat.

Wolf war von der ganz richtigen Ueberzeugung ausgegangen, dass der Kritiker vor Allem einen möglichst klaren Einblick in die Ueberlieferungsgeschichte des Homerischen Textes gewinnen müsse[422], und es ist eins der schönsten und gar nicht hoch genug anzuschlagenden Verdienste seiner Prolegomena, dazu die fruchtbarste Anregung gegeben zu haben. Die modernen Aristarcheer sind dann weiter bemüht gewesen, die Schicksale der Gedichte historisch zu verfolgen und richtigere Anschauungen über dieselben zu verbreiten. Bei ihren Gegnern hingegen habe ich zu wiederholten Malen und bei den wichtigsten Anlässen nicht bloss ein auffallend geringes Interesse für die Geschichte der Homerischen Ueberlieferung constatiren müssen, sondern auch eine so ungenügende Kenntniss derselben, dass die irrigsten und verderblichsten Voraussetzungen daraus entsprungen sind. Und doch hätte gerade die schablonenmässige Kritik, eben weil sie mehr als jede andere von der Zuverlässigkeit gewisser Prämissen und bestimmter Prin-

---

hunderte lang subjectiv geübt worden: glänzend Bentley. Einseitigkeit und Principlosigkeit, die zu jeder Willkür führt, weil kein Anhalt. Historisch ist zu verfahren, nach den Quellen zu fragen, nach den objectiven Grundlagen — — die Geschichte des Textes zu erforschen, die glaubwürdigen von den unglaubwürdigen Handschriften zu unterscheiden, die Familien zu finden!

[422] Haupt Gedächtnissrede auf Jacob Grimm (Opusc. III 170): *Der geschichtliche Sinn, der das Gegebene ehrt und als ein Gewordenes und Werdendes begreift, der geschichtliche Sinn ist die erste Bedingung zu einem innigen Verständniss der Litteratur der Vergangenheit und zu einer tieferen Auffassung aller Aufgaben der Philologie.*

cipien abhängig ist, — eben weil sie sich instinctiv bemüht, die schwere Verantwortung für ihren rücksichtslosen und verwerflichen Schematismus auf die Vergangenheit abzuwälzen, die allerdringendste Veranlassung gehabt, erst den historischen Gang der Homertradition eingehend zu durchforschen und die gewonnenen Resultate so fest wie möglich zu begründen, ehe sie den Versuch eigenmächtiger Reformirung des Textes wagte. Jetzt schwebt dieser Versuch grösstentheils haltlos in der Luft: von keiner Seite aus den am meisten dabei interessirten Kreisen ist bisher etwas Nennenswerthes geschehen, um ihn auf die historische Basis zu stellen, deren er unumgänglich bedarf. Behauptung ist auf Behauptung gepfropft, ein buntfarbiges Phantasiebild neben dem anderen entrollt und allmählich eine Gesamtanschauung von der Homerischen Ueberlieferungsgeschichte gross gezogen worden, die in wichtigen Punkten geradezu das Gegentheil der Wirklichkeit darstellt. Die von anderer Seite gegebenen Aufklärungen hat man kaum der Beachtung werth gehalten, aus eigenen Mitteln keine einzige wichtige historische Thatsache ans Licht gezogen, auf der sich weiter bauen liesse, hingegen aber die bekannten Thatsachen der Ueberlieferung mit einem Netze von Verdächtigungen umsponnen, die, wenn sie begründet wären, nicht bloss für Homer, sondern überhaupt für einen grossen Theil der classischen Litteratur verhängnissvoll werden müssten. Auch in diesem eclatanten Mangel an historischem Sinne sehe ich die nachtheiligen Folgen einer ungenügend vorbereiteten, übereilten Theorie.

Schlimmer noch haben diese nach einer anderen Seite gewirkt. Die Anhänger derselben Theorie nämlich setzen den Bestrebungen derer, die das Dunkel der Ueberlieferungsgeschichte möglichst aufzuhellen und zugleich die *recensio* auf bessere Grundlagen zurückzuführen bemüht sind, nicht etwa blosse Theilnahmlosigkeit und Geringschätzung entgegen, — sie suchen sie sogar durch fortwährende Verdächtigung und willkürliche Verschiebung ihrer Motive und Tendenzen in der weiteren Verfolgung ihrer Ziele zu hemmen. Statt sich an der Arbeit jener zu betheiligen, die es für nothwendig halten, vor allen Dingen den Grund und Boden der urkundlichen Ueberlieferung zu durchforschen und zu säubern, — statt

diese Arbeit wenigstens nicht zu hindern und ihren Gang und ihr Ziel nothdürftig mit der erforderlichen Theilnahme zu verfolgen, ist man im Gegentheil eifrig darauf ausgegangen, sie in übeln Ruf und Missachtung zu bringen, ihr Werk zu untergraben und hemmend in den gedeihlichen Fortgang desselben einzugreifen. Wie kommt es, dass unter den Homerikern der Gegenwart dieses seltsame System so auffallend viele Freunde gefunden hat? dass es bei keinem anderen Autor, dessen *recensio* in einem ähnlichen Zustande der Vernachlässigung darniederliegt, derartig in Aufnahme gekommen ist? dass man sich hier wiederum mit allgemeinen Behauptungen und Anklagen begnügt, nicht einmal einen Ansatz zu einer regelrechten Beweisführung gemacht und dennoch seinen Zweck fast so vollkommen, als dies nur immer zu erwarten stand, erreicht hat? Man nehme die Homerlitteratur der letzten Jahre zur Hand: sobald sie für die Schablonenkritik eine gewisse Sympathie an den Tag legt — und das kommt jetzt immer häufiger vor —, kann man sicher sein, in ihr die üblichen Ausfälle gegen die Erforscher der ältesten und besten *recensio* zu finden, eine leidliche Begründung derselben aber wird man vergeblich suchen. Mit ungenügend motivirter Negirung des Bestehenden beginnend haben die Vertreter des starren Analogieprincips keine Mühe gescheut, um die Arbeit an der Herstellung der *recensio* möglichst zu verdächtigen; sie haben es dahin gebracht, dass die einfache objective Reconstruction der anerkannt besten und zuverlässigsten antiken Diorthosis als eine gefährliche Manie verfemt worden ist. Man darf in der That gespannt sein, wie lange dieses System grundloser Verketzerung noch seine bisherige Zugkraft bewähren wird.

Ein besonders gern gehörter und vielfach nachgesprochener Vorwurf ist der, dass wir der stumpfen Trägheit das Wort redeten und *jeden Unsinn der Tradition zelotisch festgehalten* wünschten[423]. Das ist einfach absurd und unwahr. Die Berechtigung der Conjecturalkritik wird stets ein jeder von uns auch bei Homer bereitwillig anerkennen: wir legen nur Verwahrung ein gegen die sich hastig überstürzende Geschäftigkeit, der die Schablonenkritik offen in der anmaasslichen

[423] Man sehe z. B. Nauck Mél. IV 474.

Voraussetzung fröhnt, dass sie die wahre und allein heilbringende Panacee gefunden habe und dass mit ihrer vielgeschäftigen Thatkraft sich keine andere auf dem Felde der Kritik an Nützlichkeit, Nothwendigkeit und günstigen Erfolgen messen könne. Drei Mittel gab es ehemals und giebt es noch heute, mit denen die Textkritik operiren muss: 1) die urkundliche Ueberlieferung, im weitesten Sinne des Wortes, 2) die ewig unabänderlichen Gesetze der Vernunft und 3) die Analogieschlüsse. Während Aristarch, wie gesagt, den Schwerpunkt auf das erste dieser Mittel legte, hat sich derselbe in unseren Tagen ganz entschieden zu Gunsten des dritten verschoben; die Reihenfolge ist gerade die umgekehrte geworden. In dieser Verschiebung erblicke ich einen der schlimmsten Fehler, den die Homerkritik der Gegenwart begangen hat; denn sie ist unnatürlich und unlogisch zugleich. Auch für den eifrigsten Anhänger der Analogieschlüsse ist es eine absolut unerlässliche Vorbedingung, dass er den Text, an welchem er Conjecturalkritik üben will, in seiner bestüberlieferten Fassung und in sämtlichen Phasen seiner Entwickelungsgeschichte so gut wie möglich überschaue, weil alles dieses ja auch für ihn das eigentliche Fundament bildet, ohne das er sich rettungslos ins Abenteuerliche verlieren muss. Es ist Thorheit, den Anfang zu machen mit der Negation dessen, was man noch gar nicht ausreichend kennt. Die Analogie- und Vernunftschlüsse allein für sich sind nimmermehr im Stande, einen fehlerhaften, unechten Text in einen fehlerlosen, echten zu verwandeln. Die urkundliche, streng historische Forschung muss vor der Hand den ersten Rang einnehmen, den man ihr unklugerweise schon jetzt hat streitig machen wollen, wo sie noch weit von der Erreichung ihres Zieles entfernt ist. Erst müssen sämtliche vorhandene Zeugen vorgefordert, eingehend gemustert und ins schärfste Verhör genommen, erst muss ein streng urkundlicher Text festgestellt werden, ehe die diplomatische Kritik das Heft aus den Händen geben darf. Das ist keine Forderung der Trägheit, auch kein Verlangen zelotischer Manie, sondern ein Gebot der gesunden Vernunft. Uebrigens dürfte es zehnmal bequemer sein, sich in mehr oder weniger haltlosen Phantasien zu ergehen als rastlosen Schrittes und unbefangenen Blickes die

verschlungenen Pfade der Tradition durch dritthalb Jahrtausende zu verfolgen.

Wenn irgend etwas, so beweist die bei Homer eingetretene Verschiebung des naturgemässen Verhältnisses der verschiedenen textkritischen Mittel und Aufgaben, in wie hohem Grade die Gegenwart zu einseitiger Ueberschätzung des Conjecturalverfahrens hinneigt. Ich bin wahrlich nicht der erste, der diese bedauerliche Wahrnehmung macht. Die Conjectur prätendirt heutzutage eine Machtstellung, die weder mit ihren erreichten noch mit ihren erreichbaren Erfolgen in rechtem Einklange steht. *Wo man sich umsieht auf unsern kritischen Feldern, begegnen Einem Trümmer zerbrochener Conjecturen,* klagt Lobeck in einem Briefe an Meineke[424], und noch schärfer drückt sich Böckh über das maasslose Conjiciren aus (Kl. Schr. V 372): *Die ernste Beschäftigung ist bei Vielen zum Spiel der Willkür geworden; Missverstand, Mangel an Eindringung, an Sprach- und Sachkenntniss, Vernachlässigung tiefgehender Erklärung und der bekannte kritische Kitzel sind die Quellen der meisten Conjecturen; die heilige Scheu vor den ehrwürdigen Resten des Alterthums ist verschwunden; die Kritik ist ein Messer geworden in Kinderhand.* Aehnliche Klagen über die mehr als je grassirende *effrenata divinandi libido* und ihre traurigen Folgen sind wiederholt laut geworden. Die Unterschiede zwischen gesunder Kritik und ungesunder Zweifelsucht und Hyperkritik haben sich in einem solchen Grade verwischt, dass es jetzt schon gar nicht mehr angeht, der letzteren, wie es sich eigentlich gehören würde, stillschweigend den Rücken zu kehren und es ruhig abzuwarten, bis sie von selber der verdienten Vergessenheit anheimfällt. Auch die eclatantesten Ausschreitungen und Verirrungen der Hyperkritik finden gegenwärtig nur zu häufig ihre Bewunderer, namentlich dann, wenn sie sich als ein neues Glied an eine bereits vorhandene Kette von Modeanschauungen anschliessen, deren lawinenartiges Anwachsen jeden Besonneneren mit Schrecken und ernster Besorgniss erfüllen müsste. Ist es ein Wunder, dass der stille Beobachter, der dem Treiben zuschaut, sich nicht enthalten kann, die Wissenschaft mitleidig zu belächeln, *die nur eines Löffelvoll Vermuthung bedürfe, um daraus ein Gebirge von*

[424] Friedländer Mittheilungen aus Lobeck's Briefwechsel S. 73.

bewiesenen Thatsachen aufzubauen? Ist es ein Wunder, dass ihm dieser Bau fast wie ein nichtiges Kartenhaus erscheint, unwerth der darauf verwandten Zeit und Mühe? Ist es ein Wunder, dass er *die Kunst des Nichtwissens oder die Ehrlichkeit des Nichtwissens* preist und das schöne Wort Zoega's, der lieber im lichten Reiche der Wahrheit wie ein Tagelöhner auf kleinem Gütchen frohnen als in der dunkeln Welt der Muthmaassungen über alle Schatten herrschen wollte? Unsere Hauptaufgabe muss sein, das Ueberlieferte treulich zu erhalten, nicht zu zerstören. Modelaunen haben in der Wissenschaft keine Berechtigung und keine bleibende Stätte. *Was die Vorzeit hervorgebracht hat, darf nicht dem Bedürfniss oder der Ansicht unserer heutigen Zeit zu willkürlichem Dienste stehen, vielmehr hat diese das Ihrige daran zu setzen, dass es treulich durch ihre Hände gehe und der spätesten Nachwelt ungefälscht überkomme*[425].

Es geschieht allerdings bisweilen, dass irgend ein neuer Fund, sei es eine Handschrift oder ein sonstiges bis dahin unbekanntes Hilfsmittel, diese oder jene Conjectur bestätigt: welche Ueberraschung, welche Genugthuung, welchen Jubel pflegt dies dann zu erregen![426] Liegt darin nicht etwas Beschämendes? Träte das Vorkommniss häufiger ein, so würde man sich zweifellos weniger dadurch geschmeichelt fühlen; es würde den Reiz der Seltenheit verlieren, und die breite Schattenseite mit ihrer erdrückenden Menge widerlegter oder unbestätigt gebliebener Vermuthungen würde nicht so grell wie jetzt hervortreten. Zu Dutzenden, zu Hunderten pflegen die Conjecturen über den Haufen zu fallen, sobald eine neue Urkunde, irgend ein noch unbenutztes sicheres Kriterium entdeckt wird[427]. Das ist die

---

[425] J. Grimm in der Widmung seiner Deutschen Grammatik an Savigny.

[426] Beispiele sind nicht schwer zu finden: ich begnüge mich damit, auf Nauck Mél. IV 453 Anm. 17 zu verweisen.

[427] Um auch dafür ein Beispiel zu citiren, erlaube ich mir auf meine Nonnos-Untersuchungen in Fleckeisen's Jahrb. 1874 S. 441 ff. und im Hermes XII 273 ff. hinzudeuten. An der ersteren Stelle, wo ich das von mir entdeckte Gesetz besprach, dass Nonnos seinen Hexameter nicht mit einem Proparoxytonon schliesst, sagte ich (S. 445): *Es ist lehrreich sich zu vergegenwärtigen, dass trotz des gewaltigen Umfanges der Dionysiaka die handschriftliche Ueberlieferung so äusserst wenige Verstösse gegen unser Betonungsgesetz aufweist; erst die neueren Herausgeber des Gedichtes haben eine sehr beträchtliche Anzahl solcher Verstösse ent-*

allgemeine Regel, die Bestätigung einer oder der anderen Conjectur die seltene Ausnahme. Ob bei den Homerconjecturen das Risico ein geringeres sei, darf man sehr bezweifeln. Im Allgemeinen erregen die Gedichte durchaus nicht den Verdacht, dass sie ein vollkommen sicheres und einigermaassen ergiebiges Operationsfeld für die Wortkritik abgeben könnten[428]. Und gerade bei ihnen muthet man uns jetzt zu, die Conjectur als das vornehmste und beste textkritische Heilmittel zu betrachten!

Wer mit Sachkenntniss und unbefangenem Auge die alten Kritiker mit den neueren vergleicht, kann nicht leugnen, dass jene sich den überlieferten Litteraturdenkmälern gegenüber im Durchschnitt weit conservativer und schonender verhielten als diese. Wer es trotz gehöriger Sachkenntniss dennoch zu leugnen wagt, dessen Blick muss von vorgefassten Meinungen getrübt sein. Für die wirklichen oder eingebildeten Schäden in allererster Reihe die alexandrinischen Diorthoten verantwortlich machen zu wollen, diese als 'grobe Fälscher' zu brandmarken[429] und sie sich als die eigentlichen Sündenböcke auszuwählen, welche die schwerste

---

weder in den Text hineingetragen oder doch als Verbesserungen empfohlen. Man findet diese Verstösse dort aufgezählt.

[428] Madvig Adversaria crit. I p. 94: *Aliorum enim scriptorum, quorum libri inde ab antiquis temporibus perpetuis hominum studiis celebrati sunt, codicibus tam antiquis diligenterque scriptis utimur, tantaque ad codices adiungitur testimoniorum in scholiis et apud grammaticos aliosque vis, quid antiquitus lectum fuerit, ostendentium, ut omnis haec, quae mediae inter antiqua et nova tempora aetatis seculis codices inquinavit, depravatio arceatur aut pellatur coniecturaeque paene aditus praecludatur aut perangustus relinquatur, qualis Homeri Vergiliique condicio est.* Man vergleiche damit die von Nauck Od. I p. IX citirten und besprochenen Worte Madvig's. Köchly Iliadis carmina XVI p. V: *Causas vero externas, quibus factum est, ut carmina Homerica, quamquam confusa paullatim atque varie amplificata etiam decurtata interdum, non nimis tamen deturpata et vastata per totam antiquitatem ad nostrum usque aevum tradita sint —, eas causas in peculiari Homericae poeseos origine natura propagatione positas in litterarum Graecarum historia proxime accuratius sum persecuturus.* Es ist bezeichnend, dass die Jahrhunderte der erwachenden und erstarkenden Philologie seit der Renaissance, in denen man wahrlich nicht blöde war im Conjiciren, fast spurlos an den Homerischen Gedichten vorübergegangen sind.

[429] Vgl. oben S. 70.

Last der Verantwortung für das moderne Ueberwuchern der Conjecturalkritik tragen sollen, zeugt von ärgster Willkür und gröblichster Verkennung der überlieferten Thatsachen. Es verräth einen Mangel an historischem Verständniss und einen Hang zum rücksichtslosen, unberechtigten Despotismus, den eine spätere Zeit hoffentlich nicht benutzen wird, um an der Philologie der Gegenwart Vergeltungsrecht zu üben. *Unter den Griechen fanden sich gelehrte Kritiker oder Grammatiker*, sagt Jac. Grimm[430], *welche die grösste Sorgfalt darauf verwandten, den Text der alten Dichter, vorzüglich Homer's, rein zu bewahren, herzustellen und zu erläutern*[431]. *Ihre Scholien schreiten häufig in zuweitgetriebene Spitzfindigkeiten aus, allein sie enthalten einen Schatz von Bemerkungen, ohne welche der Nachwelt vieles von dem Wort und Sinn der Quellen räthselhaft geblieben sein würde, und das ist eine gute Weise, wie man die Denkmäler der Vorzeit ehren soll durch unverrückte Festhaltung ihrer Gestalt und Erklärung ihrer Dunkelheiten*[432],

---

[430] Vorrede zum ersten Theile der Deutschen Grammatik (1819) S. XV.

[431] Bergk Gr. Lit. I 237: *Man begann schon frühzeitig die bessernde Hand anzulegen; aber erst die Alexandriner gingen methodisch zu Werke, berücksichtigten den gesamten literarischen Nachlass der classischen Zeit, und haben sich so um die Herstellung gereinigter Texte ein bleibendes Verdienst erworben. Indem sie auf die älteste und glaubwürdigste Ueberlieferung zurückgingen, verfuhren sie im Ganzen mit lobenswerther Mässigung und Entsagung. Waren doch gerade die Koryphäen unter jenen Kritikern weit entfernt, den Text nach willkürlich ersonnenen Normen umzugestalten, und obwohl es ihnen an Scharfsinn nicht fehlte, haben sie doch nur ausnahmsweise zur Conjectur ihre Zuflucht genommen.* (Diels im Rhein. Mus. N. F. XXXI 15: *Soviel lässt sich deutlich erkennen, dass von den Alexandrinern niemals die Ueberlieferung subjectiven Combinationen zu Lieb vernachlässigt wurde. Im Gegentheile werden wir Gelegenheit haben Fälle zu beobachten, wo Apollodor früher angenommene Synchronismen verwarf, weil sie mit älteren Zeugnissen im Widerspruch standen. In diesem Respect vor der παράδοσις erkennen wir den Schüler Aristarch's.* Das ist vollkommen richtig; trotzdem aber kann ich dem Urtheile Bekker's Hom. Bl. I 113 nicht beipflichten, dass die Alexandriner *sich genügen liessen an der παράδοσις oder was dafür galt, ohne an jeder einzelnen Stelle zu prüfen, was Sinn und Zusammenhang fordere.* Das Buch des Aristonikos, selbst noch in seiner heutigen fragmentarischen Gestalt, beweist das Gegentheil.)

[432] Dies gilt ganz besonders von einem so altehrwürdigen Sprachdenkmale, wie die Homerischen Gedichte sind. Haupt bei Belger S. 182:

nicht durch unwürdiges Abändern und Erneuern. Betrachte sich die moderne Homerforschung in diesem Spiegel, und wenn sie offen gegen sich ist, wird sie zugeben müssen, dass ihre eigene viel gerühmte Methode den bitteren Tadel, den sie gegen das Alterthum erhebt, weit eher verdient.

Ich wünsche keinesweges, dass wir für alle Zukunft wieder zu der Praxis Aristarch's zurückkehren möchten, welcher in seinen Homerausgaben jeder Conjectur streng entsagte. Auch ich erkenne die Vorzüge und den Segen jener *Divination* voll und ganz an, *durch die der kritische Künstler über alle Schranken der Zeit und Hindernisse der Tradition hinweggetragen aus der Seele seines Schriftstellers das Wahre plötzlich neu producirt*[433]. Sorge der Kritiker nur, dass er uns davon überzeuge, in der That das Wahre gesucht und wiedergefunden zu haben! Hüte er sich nur, den gerechten Vorwurf auf sich zu laden, dass er mit grösster Wahrscheinlichkeit seinen Schriftsteller selbst und nicht dessen fehlerhafte Tradition corrigirt habe! Im Dienste der Interpretation, wenn jedes andere Mittel bereits seine Hilfe versagt hat und der Verdacht der Corruptel sicher begründet ist, kann die Conjectur ausserordentlich heilbringend werden. Ich leugne auch nicht, dass die immer eifriger betriebene Uebung erziehlich eingewirkt und ausser einer nicht zu unterschätzenden Findigkeit ganz besonders die Geschicklichkeit in der Handhabung der emendatorischen

---

Mitten in dieser durchsichtigen, einfachen Rede sind viele einzelne Wörter schwer zu erklären, so schwer, dass es bei manchen wohl gelungen ist und gelingen wird, durch Sprachvergleichung Stamm und Verwandtschaft aufzudecken, nicht aber die bestimmte Homerische Bedeutung. Namentlich bei den Beiwörtern müssen wir uns oft begnügen, im Allgemeinen die Sphäre des Begriffs zu begrenzen, die das Wort enthält. Schon als die alexandrinischen Grammatiker die Homerische Sprache durchforschten, ja noch weit früher, war Vieles dunkel. Dies lehren nicht nur die verschiedenen Deutungen, sondern auch der offenbar ersonnene und erweislich falsche Gebrauch, den namentlich die alexandrinischen Dichter von manchen Homerischen Beiwörtern machen. Von dieser durchaus besonnenen Ansicht sticht die überhastende Aenderungssucht Nauck's, die wir S. 453 bei Gelegenheit von ὁμοίιος kennen lernten, gewiss nicht vortheilhaft ab. Wohin kämen wir, wenn αἴητον, ἠιόεις, κάγκανα, μερόπων, σαρδάνιον und andere mehr oder weniger dunkle Wörter samt und sonders der Zerstörung überlassen würden! Vgl. noch Bergk Gr. Lit. I 106 f.

[433] Bücheler Philologische Kritik (Bonn 1878) S. 14.

Technik sehr bedeutend gesteigert hat. Indessen anderseits hat doch wohl gerade diese mit am meisten dazu beigetragen, dass fortwährend die schlimmsten Uebertreibungen begangen werden[434] und fast jede beliebige handwerksmässige Routine, welche die Conjecturen ὅλῳ τῷ θυλάκῳ ausschüttet, als untrügliches Zeichen kritischen Scharfsinnes gilt. Man vergisst gar zu leicht, dass die Conjecturalkritik eine freie, unbeschränkte Kunst weder ist noch sein kann, sondern dass sie nur in fremden Diensten steht; dass sie nicht nach eigenem Belieben, nicht nach subjectiver Neigung Neues schaffen, sondern nur reproduciren darf. Regenerirend soll sie wirken: das ist ihre einzige Aufgabe. Strebt sie höher hinaus, so hört sie auf segensreich zu sein; dann wird das Heilmittel zum Gift, welches bösere Folgen nach sich ziehen kann als selbst die Krankheit, der es entgegenzuarbeiten bestimmt war.

Also auf die richtige Diagnose des Schadens kommt es zu allererst an: und diese hat sich vor nichts mehr zu hüten, als sich von vorn herein durch die Leichtigkeit des routinirten Heilverfahrens beirren zu lassen; sonst geräth sie nothwendig

[434] Bücheler a. a. O. 13: *Seit die paläographisch-diplomatische Technik schulmässiges Gemeingut geworden und so grossentheils in die Hände von Anfängern gerathen ist, welche in pedantischer Nachahmung des gegebenen Beispiels wie Icarus dem Dädalus nachfliegen, ist für die nächste Zukunft, wofern nicht andre Gewöhnung bald einen Riegel vorschiebt, arge Verballhornung von der alten Literatur schwer abzuwehren.* Mit bitterem Spotte verfolgt diesen Krebsschaden der modernen Philologie Haupt Opusc. II 288: *Omnino autem cum olim studiosi homines discerent tantummodo tragicorum Graecorum sermonem, nunc nostri saeculi sapientia eo pervenit ut doceat quo dicendi genere illis utendum fuerit, et siquid minus placet aut a nostro sensu abhorret, mutatur illud aut prorsus removetur . . . quodsi veteres avias sibi de pulmone revellissent lucique quae his litteris adfulsit adsuevissent, intellegerent nihil in antiquarum litterarum studiis magis consectandum esse quam ut quantum fieri possit plurima deleantur. itaque ad hanc rem strenue agendam instituuntur iam adulescentuli, atque ut olim apud Chattos ut quis primum adolevit crinem barbamque submittebat neque nisi hoste caeso votivum obligatumque virtuti oris habitum exuebat seque tum demum pretia nascendi rettulisse dignumque patria ac parentibus existimabat, ita hodie vel inberbes, si aliquot versiculos veterum poetarum trucidarunt, votum solvisse tirociniumque posuisse iudicantur et doctis fortibusque viris adscribuntur. longum est enumerare omnia quibus effectum est ut hodie studia illa tantopere tamque insigni litterarum utilitate ferveant . . .*



auf Abwege und schädigt die gesunden Theile, die ihr jederzeit heilig und unantastbar bleiben müssen. Die Richtigkeit der Diagnose nachzuweisen, ist die erste und unerlässlichste Pflicht des Conjecturalkritikers. Jedes Wort, jeder Buchstabe der Ueberlieferung muss so lange als richtig betrachtet werden, als seine Unrichtigkeit sich nicht sicher und überzeugend darthun lässt. Das ist ein anerkannter, oft ausgesprochener Fundamentalsatz, von dem die Textkritik unter keinen Umständen abgehen darf. Gegen ihn hat sich diejenige Richtung, die ich hier zum Gegenstande meiner Polemik gemacht habe, auf Schritt und Tritt vergangen. Ihr ganzes künstliches Conjecturengebäude leidet an ungenügender Motivirung. Es verdankt seine Entstehung einer Summe von unsicheren oder völlig haltlosen und falschen Voraussetzungen, deren Consequenzen durch die relative Leichtigkeit ihrer Durchführung nicht im entferntesten als richtig verbürgt werden. Irrwege sind zu viel betretenen, von der Mode geebneten Hauptstrassen geworden; mit verhängtem Zügel rennt so Mancher auf ihnen dahin; ob es geboten oder auch nur erlaubt sei, sie zu betreten, diese Vorfrage beunruhigt die Wenigsten; finden sie doch Reisegefährten genug und 'berühmte Muster', die ihnen vorangeeilt sind. Ich meine, dass es nachgerade wohl an der Zeit wäre, jene Vorfrage in etwas ernstere Erwägung zu ziehen. Den Vorwurf halte ich unbedingt aufrecht, dass Tausende von Homerischen Conjecturen bisher in ganz ungenügender und unzulässiger Weise motivirt worden sind.

Oder nennt man das etwa eine gute Motivirung, wenn Wortformen, die sich in die eigenmächtig zugeschnittene Schablone nicht fügen wollen, als 'unmögliche', 'unsinnige', 'absurde', 'unstatthafte' verurtheilt werden?[435] Glaubt man die Sache wirklich mit der einfachen Behauptung abgethan, dass die oder jene Contraction, die oder jene jüngere Wortform bei Homer 'unmöglich' sei? Hält man das wirklich für ein zwingendes Argument, wenn Jemand mit dem gehörigen Nachdruck und Pathos die feste Versicherung abgiebt, er 'sei überzeugt' oder 'meine' oder 'glaube', die Ueberlieferung müsse verworfen und

[435] Vgl. oben S. 237 Anm. 206 und S. 258 Anm. 218.

so oder so geändert werden? Thut man das, so erhebt man den Dogmatismus zum Princip, der der natürliche Feind aller Kritik ist[436]. Und man hat es gethan: die ganze Schablonenkritik trägt einen rein dogmatischen Charakter. Nicht éine von ihren wichtigeren, folgenschwersten Voraussetzungen hat sie mit dèn objectiven Mitteln wissenschaftlicher Methode ausreichend zu stützen und gehörig zu begründen vermocht; trotzdem betrachtet sie dieselben als feste, unumstössliche Thatsachen[437]. An die Stelle ruhiger sachlicher Erwägung ist der Glaubenssatz getreten, an die Stelle zwingender

---

[436] In diesem Punkte freue ich mich mit Nauck übereinzustimmen. Mél. IV 451: *Dogmatismus und Kritik sind ihrer Natur nach unversöhnliche Gegner, und wo die Kritik aufhört, giebt es keine Wissenschaft.* Leider stosse ich, indem ich das Blatt umschlage, sogleich auf folgende Aeusserung, die ich mit jener Theorie nicht wohl zu vereinigen im Stande bin: *Wenn heutzutage ein Philolog nicht weiss, dass οἴκαδε bei Homer Ϝοίκαδε lautete, so hat er kein Recht über Homerische Textkritik zu reden.* Ist das etwa kein Dogmatismus? Es handelt sich um das fünfmal vorkommende οἴκαδ' ἱκέσθαι, welches Nauck aus Rücksichten auf das Digamma in ἀπονέεσθαι zu verwandeln vorschlug. Kammer tadelte den Vorschlag, und dafür ward ihm jene Reprimande zu Theil. Sie ist ungerecht; denn '*dass οἴκαδε bei Homer Ϝοίκαδε lautete*', ist ein Dogma, keine bewiesene Thatsache. Wie dieses Dogma dann sofort zum Zelotismus geführt hat, wird man an diesem Beispiele nicht ohne Interesse wahrnehmen. Ganz ähnlich bin ich von Nauck behandelt worden. S. 474 stellt er das Dogma auf, dass ich das *Princip blinder Superstition* vertrete, ist nicht wenig erstaunt, dass ich dabei noch *so naiv* bin, *von 'unserer Wissenschaft' zu reden*, und schliesst mit dem entrüsteten Ausruf: *als ob sein Princip blinder Superstition irgend etwas gemein hätte mit 'Wissenschaft'!* Und so gehen bei ihm, wovon er selbst wunderbarerweise kaum eine Ahnung zu haben scheint, Dogmatismus und Zelotismus fortwährend Hand in Hand. (Ritschl Opusc. V 31: *Ich finde nicht, dass durch zelotischen Glaubensterrorismus die Fragen der Wissenschaft gefördert werden, dass sie je weiter gekommen wären zu ihrer Lösung.*)

[437] Es ist dies eine der allergewöhnlichsten Folgen des Dogmatismus und in unseren Tagen verbreiteter denn je. E. Rohde im Literar. Centralbl. 1884 Nr. 28 S. 960 über Bergk: *Und so liesse sich noch an vielen Beispielen zeigen, wie leider auch dieser bedeutende und einflussreiche Gelehrte sich mehr als wünschenswerth an der Ausbildung und Verbreitung scheinbarer Thatsachen (die in Wahrheit nichts als unbeweisbare oder auch nachweisbar unrichtige Vermuthungen sind) betheiligt, von denen ohnehin seit den letzten Jahrzehnten die Luft unserer philologischen Wissenschaft schwirrt.*

Beweisführung die positive Behauptung. Schon machen sich die verderblichen Folgen überall bemerkbar. Es ist nur natürlich, dass sie auch dahin geführt haben, das Neue um so viel zu erheben, als das Alte unverdientermaassen herabgedrückt wird. Daher die bereits besprochene augenfällige Abneigung gegen streng historische Forschung auf dem weiten Gebiete der Homerischen Textesüberlieferung; daher die maasslose Verketzerungs- und Neuerungssucht.

Nichts ist so geeignet, den Dogmatismus bei den Textkritikern zu befördern, wie die Ueberschätzung und der Missbrauch der Analogie. Obwohl die Analogie unter den vorhin (S. 465) genannten drei kritischen Mitteln zweifellos das subjectivste und eben darum das unsicherste und schwächste ist, spielt sie gegenwärtig doch die erste und mächtigste Rolle in der Homerkritik. Wenn es aber schon bei jedem gewöhnlichen Schriftsteller seine Bedenken hat, ihm bis auf die kleinsten Kleinigkeiten des sprachlichen Ausdrucks das strengste Ebenmaass und die einheitlichste Harmonie zuzutrauen und diese Prämisse zum Operationsfeld kühner Unternehmungen gegen die urkundliche Ueberlieferung zu machen, so ist dies bei Homer in doppeltem und dreifachem Maasse der Fall. Die Gründe sind schon öfter auseinandergesetzt worden; sie führen ganz nothwendig zu dem Schluss, dass bei keinem griechischen Autor die Verhältnisse ungünstiger für die beliebte Methode des textkritischen Analogieverfahrens liegen als bei Homer. Demnach sollten die modernen Homeriker sich doch mindestens hüten, die Analogieschlüsse, die ja ihren subjectiven Ursprung und Charakter niemals verleugnen können, als die Krone aller textkritischen Kunst zu feiern. Die offenkundigen argen Collisionen, zu denen jene Schlüsse massenhaft geführt haben, sind der sprechendste Beweis dafür, wie unsicher der Boden ist, auf den uns die Forcirung der Analogie verschlagen hat.

---

[438] Es wird doch wohl seinen guten Grund haben, wenn Wolf Prolegom. p. CCVII eifert: *Huc adde honestissimam causam alucinandi, quum grammaticus provinciam suam egressus constantiam usus inflecteret ad speciem quandam analogiae et in ipsum dominum linguae affectaret imperium* — (vgl. damit Wolf's Vorrede zur Ilias 1804 p. LIII), oder wenn Haupt Opusc. II 288 spottet: *Quod olim falso credebatur ma-*

Conjecturen, ich wiederhole es, erachte auch ich als nützlich und nothwendig: aber die Conjecturalkritik soll sich nicht zum unbeugsamen, einseitig und rücksichtslos verheerenden Schematismus erniedrigen. Dazu bietet die formale Seite jedes Litteraturwerkes eine nur zu verführerische Gelegenheit, um so mehr bei den umfangreichen Gedichten Homer's, wo grammatische, orthographische, metrische, prosodische und ähnliche Gesichtspunkte, die mit dem sachlichen Verständniss wenig oder nichts zu thun haben, leicht zu einer schablonenmässigen Thätigkeit verlocken können, welche alle gesunde Kritik mit Füssen tritt und gar kein Recht hat, sich mit dem Ehrentitel der *emendatio* zu brüsten. Der moderne Schematismus ist die traurige Folge jenes übertriebenen Analogieverfahrens, welches sich ganz unberechtigterweise für den sichersten Führer in der Homerischen Textkritik ausgiebt[439]. Indem dieser Schematismus sich vermisst, aus eigener Machtvollkommenheit gesetzgeberisch aufzutreten, setzt er nicht allein die Autorität der Ueberlieferung willkürlich aufs Spiel: — er achtet nicht einmal der eigenen Intentionen des Sängers, die bald in leisen, bald in stärkeren Andeutungen aller Orten zu Tage treten und noch heute in vielen Fällen sehr wohl empfunden, wenn auch seltener begriffen werden können[440]. Je enger der Kreis ist, in

---

gnam fuisse Graeci sermonis libertatem mirifice nocuit libertati coniecturarum: nunc sapientiores sciunt, siquis poeta vel scriptor bis aliquo modo locutus sit, fieri neque debuisse neque potuisse quin eodem plane modo tertium etiam et quartum loqueretur. patet autem quantam inde spem laudis opera non nimis difficili adipiscendae artifices critici accipiant. atque iam perducti sumus diligenti illa subtilitate ad certam firmamque vel minutarum rerum scientiam.

439 Man sehe die auf S. 230 citirten Worte Bekker's.

440 Kirchhoff Die Homerische Odyssee² S. XII: *Wenn in manchen Fällen, wie z. B. ganz besonders gegenüber der Frage vom Gebrauche des Augmentes, die Regulirung unterlassen und die Auswahl eine geradezu principienlose ist, so habe ich zu bemerken, dass diesem Verfahren die Absicht zu Grunde liegt ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass wir meines Erachtens hier einem mit unseren Mitteln nicht lösbaren Probleme gegenüberstehen. Es wäre voreilig, die Entscheidung in den zweifelhaften Fällen, wie es zu geschehen pflegt, lediglich von den Durchschnittsregeln metrischer Gepflogenheit abhängig zu machen und einen anderen den Gebrauch sehr wesentlich mitbestimmenden Factor, nämlich das Sprach-*

welchem die Singularitäten bei Homer beobachtet werden, desto mehr pflegen diese den Verdacht der Verderbung auf sich zu lenken: betrachtet man hingegen die ganze Summe der bisher aufgespürten Singularitäten, so sieht man sofort, wie wenig berechtigt das Princip ist, sie gewaltsam der Analogie hinzuopfern. Diese Summe durch gründliche Beobachtung möglichst zu vergrössern, ist ein löbliches Unternehmen[441], sie allein der Analogie zu Liebe rücksichtslos dem Messer des Conjecturalverfahrens zu überantworten, ein pedantisch-dreister Gewaltact, welcher allen gesunden Grundsätzen der Kritik geradezu ins Gesicht schlägt.

Deutlicher kann dies wohl nirgends hervortreten als in

gefühl, gänzlich ausser Rechnung zu lassen. Wir besitzen aber kein Mittel, um heute noch feststellen zu können, ob und in welchem Grade dem Sprachgefühle der Zeit, in welcher diese Gedichte entstanden sind, das Augment bereits als wesentlich galt, und, wenn letzteres der Fall gewesen sein sollte, auf welche Weise sich rhythmisches und Sprachgefühl in der Praxis gegen einander ausgeglichen haben mögen, und wir sind ausserdem nicht berechtigt, ohne weiteres völlige Gleichmässigkeit des Gebrauches in Texten vorauszusetzen und herzustellen, deren einzelne Theile aus verschiedenen, möglicherweise weit von einander abliegenden Zeiten stammen. Mit diesem besonnenen Urtheile stimme ich vollständig überein. Vgl. Friedländer in Fleckeisen's Jahrb. LXXIX 1859 S. 824 ff. Heinr. Rumpf das. LXXXI S. 577 ff. Kayser Philol. XVIII S. 667 ff. XXII S. 507. Ich brauche hier wohl kaum zu wiederholen, dass ich nicht die Analogie an sich, sondern nur ihre Uebertreibungen bekämpfe: s. § 28.

[441] Welche Fülle von ἅπαξ oder σπανίως λεγόμενα allein die sprachliche Seite aufweist, haben die Arbeiten Friedländer's, J. E. Ellendt's und Anderer dargethan. Ich kann hierbei den Wunsch nicht unterdrücken, dass Ellendt's unschätzbarer Parallel-Homer, von dem uns namentlich durch die Bemühungen seines Sohnes Georg bereits bedeutende Proben vorliegen, bald vollständig veröffentlicht werden möchte. Dort lesen wir z. B. (Programm des Friedrichs-Collegiums zu Königsberg i. Pr. 1871) zu α 3 *sic nusquam.* 8 *κατὰ — ἤσθιον nusquam.* 10 *ἀμόθεν nusquam.* 12 *participium πεφευγότες nusquam.* 23. 24 *sic nusquam.* 25 *nil simile.* 30 *Ἀγαμεμνονίδης nusquam.* 35. 37 *sic nusquam.* 38 *Ἑρμ. ἐύσκ. Ἀργ. sic coniunctum nusquam.* 40 *nil simile,* u. s. w. Nun denke man sich dieses interessante Verzeichniss erweitert durch die Singularitäten auf allen Gebieten der Metrik, Prosodie, Formenlehre, Syntax, Wortstellung, Antiquitäten u. s. w.: wie viele Verse würden dann wohl übrig bleiben, welche nicht in der einen oder anderen Beziehung 'gegen die Analogie verstiessen'? Will man sich für eine jede dieser Einzelheiten eine Schablone zurechtschneiden, um darnach den Text zu uniformiren?

der Behandlung ganz später Verse, welche manche Kritiker, obwohl sie sie selber für unecht halten, schablonenmässig ganz so zurechtstutzen wie die echten[442]. Unter dem Texte liest man bei Bekker *P* 585 *τῷ μιν ἐϝεισάμενος προσέφη Διὸς υἱὸς Ἀπόλλων* und desgleichen bei Nauck *τῷ μιν εἰσάμενος προσέφη ἑκάεργος Ἀπόλλων*: beide haben auf Kosten der Ueberlieferung (*ἐεισάμενος*) dem Digamma Rechnung getragen (Nauck sogar unter Zulassung eines metrischen Fehlers), obwohl es keinesweges sicher ist, dass der Vers überhaupt dem Alterthume angehört, geschweige denn der Homerischen oder einer ihr nahe stehenden Zeit. Die schlecht verbürgte Interpolation *ζ* 313—315 enthält in Bekker's Ausgabe die Conjectur *ϝελπωρή τοι ἔπειτα φίλους ϝιδέειν καὶ ἱκέσθαι* statt *φίλους τ' ἰδέειν*: Nauck hat dieselbe ebenfalls aufgenommen und ausserdem *ἰδέμεν* in Vorschlag gebracht. Ueber *ι* 30 berichtet Nauck: *plerique libri om. ut Plut. de vita et poesi Hom. c. 136:* trotzdem figurirt die Conjectur *σπέεσι* statt *σπέσσι* in seinem Text.

Endlich komme ich noch auf eine übele Folge zu sprechen, welche das zum unkritischen Schematismus ausgeartete moderne Analogieverfahren im Vereine mit den übertriebenen Anschauungen von dem archaischen Urzustande der Homerischen Sprache unausbleiblich nach sich ziehen musste: ich meine den rein subjectiven, durch keine Autorität urkundlicher Ueberlieferung in gehörigen Schranken gehaltenen Eklekticismus, dem die Homerkritik der Gegenwart mit wachsender Zügellosigkeit huldigt[443]. Der beste Beweis dafür ist die offenkundige Vernachlässigung, in der die diplomatische Kritik darniederliegt: wie könnte sie derartig Platz gegriffen haben, wenn die Gewöhnung an den Eklekticismus nicht fortdauernd zugenommen hätte! Varianten aus entlegenen Winkeln zusammenzuklauben, um sie gelegentlich in den Dienst

---

[442] Vgl. Kayser Philol. XVIII S. 699 ff.

[443] Um unter den ungemein zahlreichen Beispielen ein beliebiges herauszugreifen, citire ich Nauck's Anmerkung zu *Α* 9 *Λητοῦς καὶ Διός*: *Λητοῦς ἀγλαὸς gramm. Rom. in Lex. Vind. append. p. 273, 15. an *Λητόος ἀγλαός?* Ein anderes findet man Mél. IV 39 (zu *Α* 94 und *Ι* 111). Hunderte von nichtsnutzigen Fehlern und Versehen sind auf solche Weise zu ehrwürdigen Zeugnissen echter Ueberlieferung avancirt.

der allmächtigen Analogie oder des undefinirbaren 'Urhomer' stellen zu können, ist in der Regel Alles, was man allenfalls noch erstrebenswerth findet: aber die Quellen, woher die Varianten kommen, nach ihrem Werthe zu taxiren, die Grade der Beglaubigung der in zahlloser Menge aufgestöberten Lesarten zu bestimmen, in allen mehr oder weniger zweifelhaften Fällen einzig und allein von dieser urkundlichen Beglaubigung die Wahl abhängig zu machen, — kurz, genau das zu treiben, was bei jedem anderen Autor von Jedermann als die unerlässlichste Bedingung einer besonnenen und gedeihlichen Textkritik angesehen wird, das verträgt sich nicht mit den Tendenzen moderner Homerkritiker oder es ist ihnen absolut gleichgiltig. Unter dem Schutze ihrer inneren Kriterien, ihres fest gefügten Schematismus, ihrer in Mode gekommenen Vorurtheile, ihrer gründlichen Missachtung gerade der vorzüglichsten urkundlichen Ueberlieferung wähnen sie ihre Position aufs beste gesichert und nahezu unerschütterlich. Dass Jemand eine überlieferte Variante, die ihm besser gefällt als die gewöhnliche Lesart, nur wegen schlechter Beglaubigung zurückweisen sollte, wie Aristarch nachweislich öfter gethan hat, kommt bei seinen jetzigen Gegnern höchstens dann noch vor, wenn die Interessen dieser oder jener Schablone nicht damit collidiren. Und selbst dann triumphirt nicht selten der Eklekticismus und die subjective Meinung. Man denke beispielsweise nur an das Verhalten mancher Herausgeber gegen solche Verse, die auf ganz vereinzelten Zeugnissen, einem gelegentlichen Citate[444], einer

[444] Gewiss liefern uns die Citate ein werthvolles kritisches Material; leider wird aber ihre Benutzung dadurch sehr erschwert, dass sich die Grenze zwischen genauen oder richtigen und ungenauen oder unrichtigen Citaten nicht immer mit Sicherheit ziehen lässt. Es finden sich unter ihnen nicht wenige, die entweder 1) willkürlich von dem citirenden Autor selbst seinem Zwecke gemäss umgestaltet oder 2) unwillkürlich von ihm, sei es infolge mangelhafter Einnerung oder infolge anderer Zufälligkeiten, verändert oder endlich 3) durch Copistenfehler aller Art entstellt sind. (Bei diesem letzteren Punkte wird man unter Anderem wohl zu beachten haben, dass die Gefahr der Verderbung noch grösser als gewöhnlich wurde, sobald griechische Citate in lateinische Autoren hineingeriethen oder sobald Dichterstellen mit ihren abweichenden sprachlichen Eigenthümlichkeiten in prosaische Umgebung kamen.) Erst nach Abzug dieser drei Kategorien werden die Varianten der Citate überhaupt ver-

oder der anderen jungen Handschrift[445] und dergleichen beruhen: ist auch nur bei diesen ein rationelles, unter strenger diplomatischer Zucht erwachsenes Verfahren zur durchgängigen Regel geworden? Spielen nicht auch hier allerlei Opportunitätsrücksichten eine viel wichtigere Rolle als die unbefangene Prüfung und Abwägung derjenigen Factoren, aus denen sich unsere Homertradition zusammensetzt? Wie kommt man denn dazu, einem Plutarch und Athenäos[446] in Bezug auf den Homerischen Text mehr Vertrauen zu schenken als den besten Diorthoten des Alterthums und der einstimmigen Vulgata zusammengenommen? Hat man auch nur den Versuch gemacht,

---

wendbar. Ihr Werth hängt von dem Ergebniss zweier nothwendiger Erwägungen ab: 1) wie sich das Verhältniss der abweichenden zu den übereinstimmenden Lesarten gestaltet, welche die Citate eines und desselben Autors zur Vulgata beisteuern, und 2) ob und warum es anzunehmen ist, dass der citirende Autor bessere Quellen als die vorhandenen benutzt habe. Mit éinem Worte: die strengste Prüfung der urkundlichen Beglaubigung muss vorangehen, sonst kann von den Citaten kein guter Gebrauch gemacht werden. Gerade daran aber hat es die analogetisch-eklektische Homerkritik vollständig fehlen lassen. — Bei Homer kommt übrigens noch zweierlei hinzu, was die Benutzung der Citate erschwert: 1) dass er so unendlich oft anonym citirt wird und 2) dass im Alterthum so viele Gedichte unter seinem Namen gingen. Wie leicht können wir für Homerisch nehmen, was der citirende Autor selber gar nicht dafür ansah (vgl. S. 24) oder was er zwar mit dem viel umfassenden Collectivnamen Homer bezeichnete, ohne indessen dabei gerade an die Ilias oder Odyssee zu denken! Blindlings alle möglichen Citate zum Correctiv der Homerischen Ueberlieferung zu machen, wäre ungefähr dasselbe, als wenn man aus den von Georg Büchmann gesammelten 'Geflügelten Worten' Schiller und Goethe emendiren wollte.

[445] Kann es demjenigen um Wiederherstellung des echten Textes zu thun gewesen sein, der wie Nauck die handgreiflichsten Interpolationen unbeanstandet gelassen hat? z. B. *B* 168 und *Φ* 480, von denen Wolf Prolegom. p. XXVII sagt: *Hi versus omnes ut vel maxime videantur Homerici esse, non tamen sunt Homeri: nisi forte illius est, quidquid 1000 annis post fortasse aemulo spiritu effictum esse fide librorum constat, aut si quos Homeri similes versus Rhodomannus fecit in Palaestina sua ... Hos igitur et aliquot alios versus, etsi minime ineptos, nemo profecto non reiiculos putet, si eos nuper Rhodomannus fecerit aut Barnesius (nam hic interdum aliquid offert οἴκοθεν, ut ait): at a sepultis ingeniis abhinc plura saecula profectos non licebit reiicere? Discere velim, quo iure nobis ceteri retinendi sint.*

[446] Vgl. *I* 458 ff. *Σ* 604 und Th. I S. 72 f.

diese Bevorzugung gehörig zu rechtfertigen? Läge die Rechtfertigung jedesmal deutlich und klar in der Unentbehrlichkeit solcher von der Vulgata verschmähter Verse, dann könnte man sich bei ihr beruhigen: aber dass diese Verse in der That unentbehrlich seien, hat noch Niemand bewiesen; man nimmt sie auf Treu und Glauben an, während man andere ausschliesst, die ganz denselben Anspruch auf Berücksichtigung erheben könnten. Kurzum, wo ich nur hinblicke, steht der unkritische Eklekticismus in üppigster Blüthe, und die bisherigen Bemühungen, ihm zu steuern[447], haben wenig oder nichts gefruchtet. Die diplomatische Kritik, welche man allzu voreilig der analogetischen aufgeopfert hat, muss wieder in ihre Rechte eingesetzt werden: sonst kann keine heilsame Wendung zum Besseren eintreten. —

Das Gesamtresultat meiner apologetisch-polemischen Studien ist, dass Aristarch die Homerische Textkritik sowohl am richtigen Ende angegriffen als auch im Grossen und Ganzen nach richtigen Grundsätzen durchgeführt hat, während gerade die eifrigsten unter seinen modernen Gegnern in keiner von beiden Beziehungen sich vor argen Verirrungen gehütet haben.

---

[447] Lehrs Ztschr. f. d. AW. I 1834 S. 138: *Die Schule aber, welche so oft schon an Fragmenten froh ist, darf es versuchen, das sehr bedeutende Bruchstück des Aristarch. Homer, das sich herstellen lässt, wieder zur Anschauung zu bringen . . . Vor nichts hat sie mehr sich zu hüten, als vor dem Eklekticismus, der statt der Lesart des Aristarchus etwa wegen leidiger Eleganz eine Lesart giebt, die ihre Entstehung vielleicht dem fünften, vielleicht dem dreizehnten Jahrhundert verdankt, oder die etwa, übrigens den Aristarchus darstellend, sich nicht entschliessen kann in Rechtschreibung und Accenten dem Aristarchischen, dem im ersten und zweiten vor- und nachchristlichen Jahrh. gangbaren Gebrauch die Gewohnheiten zu opfern, die aus spätester byzantinischer Weise auf uns sich vererbt haben.* (Wolf Vorrede zur Ilias 1804 p. XXXVI: *Quin etiam, ubi non deteriora sunt ea, quae ab aliquo priorum profecta sunt, quam quae auctore carent, ad illa nobis reverti decet, eo magis quod saepe incertum est, utrum haec vulgata omnino antiqua sint, an infimis saeculis nata.*)

Beilagen.

I.

Mittheilungen aus der griechischen Paraphrasen-Litteratur.

Man scheint die ausserordentliche Ausdehnung der Dichterparaphrase sich gar nicht verdeutlicht zu haben. Ein fruchtbarer Stoff der Bearbeitung: so fruchtbar, dass es mir entfernt nicht einfallen kann, eine eigentliche Bearbeitung auch nur zu beginnen. Möchte doch auch mehr aus dem Stoff, den die Bibliotheken dazu bieten, herausgegeben werden. Diesem Wunsche von Lehrs (Pindarschol. S. 49) verdanken die folgenden Zeilen ihre Entstehung.

Es wird sich nach und nach wohl immer mehr die Ueberzeugung Bahn brechen, dass die Paraphrasen kein unwesentliches Glied in der langen Kette der litterarischen Erscheinungen des griechischen Alterthums sind. Schon allein die wichtige Rolle, welche sie in dem Unterricht spielten[1], muss

[1] Quintilian. I 9, 2: *Igitur Aesopi fabellas, quae fabulis nutricularum proxime succedunt, narrare sermone puro et nihil se supra modum extollente, deinde eandem gracilitatem stilo exigere condiscant; versus primo solvere, mox mutatis verbis interpretari, tum paraphrasi audacius vertere, qua et breviare quaedam et exornare salvo modo poetae sensu permittitur.* X 5, 4: *Sed et illa ex latinis conversio multum et ipsa contulerit. Ac de carminibus quidem neminem credo dubitare, quo solo genere exercitationis dicitur usus esse Sulpicius. Nam et sublimis spiritus attollere orationem potest, et verba poetica libertate audaciora non praesumunt eadem proprie dicendi facultatem. Sed et ipsis sententiis adiicere licet oratorium robur et omissa supplere, effusa substringere. Neque ego paraphrasim esse interpretationem tantum volo, sed circa eosdem sensus certamen atque aemulationem. Ideoque ab illis dissentio, qui vertere orationes latinas vetant . . . Ipsa denique utilissima est exercitationi difficultas. Quid, quod auctores maximi sic diligentius cognoscuntur? Non enim scripta lectione secura transcurrimus, sed tractamus singula et necessario introspicimus et, quantum virtutis habeant, vel hoc ipso cognoscimus, quod imitari non possumus.* Neben solchen vorwiegend didaktischen Paraphrasen (der Ilias, Batrachomyomachie, des Pindar, Oppian, Dionysios Perieg. u. A.) besitzen wir

sie vor gänzlicher Vernachlässigung schützen. Ihre Anfänge reichen weit hinaus über die Glanzperiode der griechischen Grammatik; denn was wären die alten 'Glossen' anderes als Paraphrasen ungebräuchlich gewordener alterthümlicher Ausdrücke?[1] Aristarch hat wohl kaum einen neuen Weg angebahnt, wenn er seinen Schülern das Verständniss der von ihm interpretirten Dichter durch gelegentliche Uebersetzungen oder Umschreibungen zu erleichtern suchte[2]. Bald ging man weiter und übertrug ganze Gedichte in die Vulgärsprache. Niemand wird leugnen wollen, dass solche Uebertragungen für ihre Zeit den nämlichen Werth hatten, wie etwa die neuhochdeutschen Uebersetzungen des Nibelungenliedes für die unsrige; verfolgten sie ja doch denselben löblichen Zweck: allen denen, die wegen des völlig veränderten Sprachstandes das Original nicht mehr recht verstanden, durch Umsetzung desselben in die moderne Sprache zu Hilfe zu kommen. Seit Jahrhunderten war dafür von den Interpreten, berufenen und unberufenen, rastlos vorgearbeitet worden; sie hatten nach Kräften das Ihrige gethan, um das Verständniss ihrer Nationaldichter immerfort lebendig zu erhalten; und je grösser mit der unaufhaltsam fortschreitenden Veränderung der griechischen Sprache die Schwierigkeiten wurden, je mehr die Sprache der gefeierten Dichter so zu sagen veraltete, desto eifriger zeigte man sich bemüht, die sprachliche Erklärung zeitgemäss zu erweitern und dem jeweiligen Bedürfnisse entsprechend zu vervollständigen. Wie

---

bekanntlich noch andere, die einen mehr ästhetischen Zweck verfolgen (wie die der Eudokia, des Nonnos, Apollinarios u. A.).

[1] Apoll. Soph. p. 115, 26 *ὅθεν τὸ „γῆρας ἀποξύσας θήσειν νέον ἡβώοντα“* [*I* 446] *μεταφράζει Ἀρίσταρχος νεωστὶ ἀκμάζοντα.* Aristonikos nennt *τέττα Δ* 412 eine *προσφώνησις φιλεταιρικὴ ἀμετάφραστος καὶ ἀμετάληπτος*, ebenso *ἄττα I* 607 eine *προσφώνησις ἀμετάφραστος.* Etym. M. 684, 17 *ἔνιοι δὲ μετέφρασαν τὸ „πορφύρει“ ἀντὶ τοῦ κατὰ βάθος κινεῖται.* (377, 39 *καὶ Αἰσχύλος ἐν Ἀγαμέμνονι τοὺς σκύμνους τῶν λεόντων δρόσους κέκληκε μεταφράζων τοῦτο.*)

[2]) Ueber Aristarch's Homer-Paraphrasen findet man das Wichtigere bei Lehrs Arist.[2] p. 153 auf anderthalb Seiten beisammen. Cobet (Misc. crit. p. 390 ff.) hätte daraus u. A. entnehmen können, dass eine Anzahl Aristarchischer *λέξεις* in dem Homerischen Wörterbuche des Apollonios steckt, in welchem jedenfalls auch der Artikel *καλάμην* (p. 94, 30 Bekk.) dahin gehört: s. Lehrs Pindarschol. S. 52.

viel hier auch geirrt sein mag, so gewähren doch diese Erklärungen zum mindesten ein hohes historisches Interesse; denn sie lehren uns einmal, wie die Griechen selbst in den einzelnen Zeiträumen die Sprache ihrer älteren Dichter verstanden, und zweitens, welche Ausdrücke im Laufe der Zeiten erklärungsbedürftig geworden waren. Was wir daher dringend nöthig haben, ist eine Geschichte und Sammlung der griechischen Dichter-Glossen, ohne welche unsere Kenntniss von dem Entwickelungsgange der griechischen Grammatik und besonders der Lexikographie[1] stets lückenhaft und unvollkommen bleiben wird. Es muss einmal die Arbeit unternommen werden, die ungeheure Masse der Worterklärungen, die heute vor Allem in den Scholien und Lexika oder gar noch in den Handschriften weit verstreut umherliegen, zu einem grossen *Thesaurus glossarum* zu vereinigen. Ich verhehle mir nicht, dass dies eine Riesenarbeit erfordert; aber ihre Wichtigkeit und Nothwendigkeit ist zu einleuchtend, als dass sie nicht, sei es auch zu Anfang bloss stückweise, z. B. für einzelne Autoren, allmählich doch bewältigt werden sollte. Dann werden auch die jetzt über Gebühr verachteten Glossen und Paraphrasen zu ihrem eigentlichen Rechte kommen.

Wer auch nur mit diesen Gesichtspunkten an die erhaltenen Glossen und Paraphrasen herantritt, wird nicht in Gefahr gerathen, deren Werth, wie das wohl nicht selten geschieht, einzig und allein nach der Summe der Lesarten zu bemessen, die sich aus ihnen herausfischen lassen. Ich unterschätze dieses Bemühen keineswegs, aber es darf nicht zur Missachtung jedes sonstigen Interesses führen, welches diese Litteraturgattung erweckt. Uebrigens könnte auch die Textkritik durch eine systematische und rationelle Behandlung der Glossen und Paraphrasen, wie sie oben gefordert wurde, nur gewinnen, namentlich die Lehre von den eingedrungenen Glossemen, über deren Art und Umfang wir ohne eine feste Grundlage d. i.

[1] Vgl. M. Schmidt Philol. XIX 709: *Nachdem ich erkannt habe, dass die von I. Bekker bekannt gemachte Umschreibung der Ilias in Prosa zu den Quellen gehört, aus denen Hesych den Diogenian interpolirte, ist es gelungen einige recht verderbte Glossen nachträglich zu bessern.* Es wird sich zeigen, dass die Bekker'sche Paraphrase durchaus nicht etwa als die primäre Quelle dieser Glossen anzusehen ist.



ohne ein vollständiges Glossenverzeichniss nach wie vor im Dunkeln bleiben werden.

In welchem Grade endlich die Worterklärung mit sanftem Zwange die Wortbildung beeinflusst und zur Bereicherung des griechischen Sprachschatzes beigetragen hat, das zu untersuchen wäre gewiss eine der dankbarsten und lohnendsten Aufgaben, weil dafür bisher so gut wie nichts geschehen ist.

Einer weiteren Rechtfertigung werden die nachstehenden Mittheilungen hoffentlich nicht bedürfen.

1. Homer-Paraphrasen.

Lehrs kommt in seinem Buche über die Pindarscholien auch auf die Homer-Paraphrase Bekker's zu sprechen und schliesst diesen Excurs S. 66 mit den Worten: *Doch genug. Ich finde mich auf dem Wege, ein Buch über diese Paraphrase zu schreiben, was sehr vergnüglich wäre, auch nützlich für den, der es zu nützen verstünde. Aber dies kann doch hier nicht eingeschoben werden.*

Ob diese *sehr vergnügliche* Arbeit bald in weiterem Umfange, als dies im Anschlusse an Lehrs von Eduard Schmidt[1] geschehen ist, ausgeführt werden wird, mag dahingestellt bleiben. Soviel wenigstens ist aber ganz gewiss, dass sie mit den Mitteln, die bis zu dieser Stunde dafür vorliegen, gar nicht erledigt werden kann. Auf keinem Gebiete sind die bisherigen Publicationen so ungenügend wie auf dem der Homer-Paraphrasen, die zum grösseren Theile sich noch unbeachtet in den Handschriften verbergen. Und doch ist die bereits durch den Druck verbreitete Litteratur keine kleine: an der Spitze steht Bekker's Ausgabe der Paraphrase zur gesamten Ilias (Scholiorum in Homeri Iliadem appendix. Berolini 1827), die laut S. 811 in der Hauptsache auf dem Cod. Parisinus 2690 beruht; nur wo dieser lückenhaft ist, hat Bekker anderweitig Hilfe gesucht (S. 666. 696. 811), z. B. für den Schiffskatalog bei Wassenbergh, der die beiden ersten Bücher der Ilias mit Paraphrase aus einer Amsterdamer Handschrift herausgegeben hatte (Franequerae 1783). Eine Uebersetzung des dritten Buches lag

[1] De Iliadis paraphrasi Bekkeriana et metaphrasi Villoisoniana. Diss. inaug. Regimonti Pr. 1875.



bereits in Villoison's Apollonius Soph. (Paris 1773) vor. Dies und Anderes erwähnen Villoison Prolegom. ad Iliad. p. XLII. Valckenaer De praestantissimo codice Leidensi et de scholiis in Homerum ineditis (Opusc. II p. 95 sqq.). Fabricius Bibl. gr. ed. Harl. I 399 sqq. 406 sqq. Bernhardy Gr. Litt. II 1³ 211 und Andere.

Wie wenig bekannt trotz alledem die Homer-Paraphrasen sind, beweist Bergk's Behauptung (Gr. Litt. I 911): *Von prosaischen Paraphrasen ist uns nur eine zur Ilias erhalten, die bisher gar keine Beachtung gefunden hat, obwohl sie nicht ganz werthlos sein dürfte. ... Bruchstücke in anderen Paraphrasen liegen zur Vergleichung vor.* Zur Ilias ist uns nicht éine Paraphrase erhalten, sondern mehrere; das konnte Bergk unter Anderem aus den Mittheilungen Villoison's und Wassenbergh's leicht ersehen, ja selbst aus Bekker's spärlichen Andeutungen. —

Während meiner italienischen Reise 1874 und 1875 habe ich hier und da, wo es mir meine Zeit gerade erlaubte, auch auf diese Litteratur ein wenig geachtet. Bei der Massenhaftigkeit des vorhandenen Stoffes war natürlich von vorn herein nicht auf ein irgendwie abschliessendes Resultat zu rechnen; dennoch glaube ich die Ergebnisse meiner Untersuchungen, so fragmentarisch und unvollständig sie auch sind, nicht länger zurückhalten zu sollen, da ich selber schwerlich jemals wieder dieses Weges komme[1]. Einiges Neue wird jeder darin finden, und wer die Ilias-Paraphrasen genauer kennen zu lernen wünscht, dem werden meine Notizen wenigstens zu vorläufiger Orientirung dienen. Mehr beanspruchen dieselben nicht.

Der Anfang der Ilias oder doch die Verse *A* 18—42 liegen mir in sechsfacher prosaischer Uebertragung vor:

1. Die älteste hat keinen Geringeren als Plato zum Verfasser. Sie steht im dritten Buche der Republik p. 393[d], wo von der Nachbildung der Wirklichkeit die Rede ist: das Trauer- und Lustspiel beruhe ganz auf solcher Nachbildung (μίμησις), dagegen andere Gattungen der Poesie, wie der Dithyrambus, ausschliesslich auf den Aussagen des Dichters; die Mitte halte u. A. das Epos, in welchem der Dichter abwechselnd bald ein-

[1] Vgl. Wissenschaftl. Monatsblätter IV 1876 S. 35 ff. Was dort an Irrthümern mit untergelaufen war, habe ich hier stillschweigend berichtigt.



fach erzähle, bald die Erzählung durch Nachbildung gebe (nämlich in den eingestreuten directen Reden der von ihm eingeführten Personen). Um nun den Unterschied zwischen der einfachen Erzählung und der durch Nachbildung entstehenden anschaulicher zu machen, zeigt Plato, wie die Reden des Chryses (*Α* 17 ff. und 37 ff.) und des Agamemnon (26 ff.) ohne Nachbildung, also in einfacher Erzählung, etwa hätten wiedergegeben werden können, und paraphrasirt zu diesem Zweck die ganze Stelle *Α* 18—42, indem er dabei die directen Reden in indirecte umwandelt.

II. Viel jünger ist die rhetorische Paraphrase von *Α* 1—44, welche in dem Schlusscapitel des ersten Buches der *τέχναι ῥητορικαί* des Aristeides unter der Ueberschrift *παράφρασις* als Probe gegeben wird (Spengel Rhet. gr. II p. 510, vgl. praef. p. XIX. Walz IX p. 407).

Ich lasse hier beide neben einander folgen:

Plato	Aristeides
	Μῆνιν ἄειδε θεὰ Πηληϊάδεω Ἀχιλῆος· τὸ μὲν γὰρ ἔργον Μουσῶν δι' ἀκριβείας διελθεῖν τὴν μῆνιν, ἥ[1] ἐμήνισεν Ἀχιλλεὺς ἐν Τροίᾳ καὶ τὰ συμβάντα ἀπ' αὐτῆς· οὔτε γὰρ οὐχὶ φαῦλα οὔτε ὀλίγα, ἀλλὰ τοῦτο δὴ τὸ βαρύτατον τῶν τοῦ πολέμου συνέβη τοῖς Ἀχαιοῖς· [3] *πολλοὶ μὲν γὰρ αὐτῶν καὶ ἀγαθοὶ πρὸ ὥρας διεφθάρησαν,* [4] *πολλοῖς δὲ οὐδὲ ταφῆς ὑπῆρξε τυχεῖν, ἀλλ' οἱ μὲν κύνες διεχρήσαντο αὐτοὺς κειμένους.* [5] *Διὸς δὲ ἦν ἄρα τὸ βούλευμα καὶ οὐκ ἀπὸ ταὐτομάτου συνέπεσε τοσαῦτα πράγματα,* [6] *ἀρξάμενα ἀφ' οὗ πρῶτον διέστησαν* [7] *Ἀχιλλεὺς ὁ Πηλέως καὶ Ἀγαμέμνων ὁ Ἀτρέως βασιλεὺς τῶν Ἑλλήνων.* [8] *τίς δῆτα θεῶν αὐτοὺς συνέβαλε καὶ πόθεν ἄρξασθαι φῶμεν τὴν ἔριν;* [9] *ἀπὸ*

[1] ἣν Norrmann.

Plato

Εἰ γὰρ Ὅμηρος εἰπὼν ὅτι ἦλθεν ὁ Χρύσης τῆς τε θυγατρὸς λύτρα φέρων καὶ ἱκέτης τῶν Ἀχαιῶν, μάλιστα δὲ τῶν βασιλέων, μετὰ τοῦτο μὴ ὡς Χρύσης γενόμενος ἔλεγεν, ἀλλ' ἔτι ὡς Ὅμηρος, οἶσθ' ὅτι οὐκ ἂν μίμησις ἦν, ἀλλ' ἁπλῆ διήγησις. εἶχε δ' ἂν ὧδέ πως — φράσω δὲ ἄνευ μέτρου, οὐ γάρ εἰμι ποιητικός —· „ἐλθὼν ὁ ἱερεὺς εὔχετο ἐκείνοις μὲν τοὺς θεοὺς δοῦναι ἑλόντας τὴν Τροίαν αὐτοὺς σωθῆναι, [20] *τὴν δὲ θυγατέρα οἱ λῦσαι*[1] *δεξαμένους ἄποινα καὶ τὸν θεὸν αἰδεσθέντας.* [22] *ταῦτα δὲ εἰπόντος αὐτοῦ οἱ μὲν ἄλλοι ἐσέβοντο καὶ συνῄνουν,* [24] *ὁ δὲ Ἀγαμέμνων ἠγρίαινεν ἐντελλόμενος νῦν τε ἀπιέναι καὶ αὖθις μὴ ἐλθεῖν,* [28] *μὴ αὐτῷ τό τε σκῆπτρον καὶ τὰ τοῦ θεοῦ στέμματα οὐκ ἐπαρκέσοι·* [29] *πρὶν δὲ λυθῆναι αὐτοῦ τὴν θυγατέρα, ἐν Ἄργει ἔφη γηράσειν μετὰ οὗ·* [32] *ἀπιέναι δ' ἐκέλευε καὶ μὴ ἐρεθίζειν*[2], *ἵνα*

[1] *τὴν δὲ θυγατέρα οἱ αὐτῷ λῦσαι, ubi superfluum αὐτῷ, voculae οἱ olim superscriptum, eiici poterit e contextu.* Valckenaer Op. II 119. — [2] *μὴ ἑ ἐρεθίζειν* Valckenaer das.

Aristeides

Ἀπόλλωνος, ὃν ἐμβαλεῖν τοῖς Ἀχαιοῖς νόσον πρὸς ὀργὴν[1] *τοῦ βασιλέως αὐτῶν, αἰτίαν δὲ αὐτοῦ γενέσθαι τήνδε.* [12] *ἄνδρα ἐλθεῖν πρεσβύτην Χρύσην ὀνόματι εἰς τὸ στρατόπεδον τῶν Ἀχαιῶν, Ἀπόλλωνος ἱερέα,* [13] *θυγατέρα αἰχμάλωτον λυσόμενον, οὖσαν παρὰ τῷ Ἀγαμέμνονι,* [14] *σκῆπτρον δὲ δὴ*[2] *χρυσοῦν ἔχοντα καὶ περὶ τῷ σκήπτρῳ στέμματα τοῦ θεοῦ, κομίζειν δὲ καὶ ἄποινα οὐκ ὀλίγιστα* (*τὰ δὲ*) *εἰς τοὺς Ἀχαιοὺς ἱκετεύειν πάντας μέν,* [16] *διαφερόντως δὲ τοὺς Ἀτρείδας, συνευχόμενον ἐκείνοις μὲν ἑλεῖν τὴν Τροίαν καὶ σωθῆναι οἴκαδε,* [20] *αὐτῷ δὲ ὑπάρξαι λύσασθαι τὴν κόρην, πάντως δὲ προσήκειν αὐτοῖς αἰδεσθῆναι τὸν θεόν.* [22] *ἐνταῦθα οἱ μὲν ἄλλοι πάντες ἐδέξαντό τε τοὺς λόγους καὶ ἀνεθορύβησαν ἀφιέναι τὴν παῖδα τῷ ἱερεῖ,* [24] *Ἀγαμέμνων δὲ οὔτ' ἠφίει καὶ προσηπείλει εἰ λήψοιτο αὐτὸν* [27] *ἢ νῦν ἐνδιατρίβοντα ἢ αὖθις τῶν αὐτῶν ἕνεκα ἥκοντα,* [28] *ὡς οὐκ ἐπαρκέσουσαν τὴν ἱκετηρίαν αὐτῷ, οὐδὲ ὑπὲρ τῆς παιδὸς γενησομένους ἔτι τοὺς λόγους, ἀλλ' ὑπὲρ τῆς αὐτοῦ σωτηρίας,* [29] *τὴν δὲ οὐκ ἀπολύσειν, ἕξειν τε ἐν Ἄργει γυναῖκα,* [31] *τὰ αὐτοῦ πράττουσαν διὰ βίου·* [32] *ἀλλ' εἴ τι δεῖται σωτηρίας, ἀπιέναι ἤδη.* [33] *ταῦτα ἀκούσας ὁ ἱερεὺς ἔδεισέ τε καὶ*

[1] *πρὸς ὀργὴν νόσον libri, transposuit Norrm.* — [2] *'fort. σκῆπτρον δὴ . . . κομίζοντα δὲ . . . ὀλίγα εἰς'* Spengel.

Plato

σῶς οἴκαδε ἔλθοι. [33] ὁ δὲ πρεσβύτης ἀκούσας ἔδεισέ τε καὶ ἀπῄει σιγῇ, [35] ἀποχωρήσας δὲ ἐκ τοῦ στρατοπέδου πολλὰ τῷ Ἀπόλλωνι εὔχετο, τάς τε ἐπωνυμίας τοῦ θεοῦ ἀνακαλῶν [39] καὶ ὑπομιμνήσκων καὶ ἀπαιτῶν, εἴ τι πώποτε ἢ ἐν ναῶν οἰκοδομήσεσιν ἢ ἐν ἱερῶν θυσίαις κεχαρισμένον δωρήσαιτο· [42] ὧν δὴ χάριν κατεύχετο τῖσαι τοὺς Ἀχαιοὺς τὰ ἃ δάκρυα τοῖς ἐκείνου βέλεσιν“. οὕτως, ἦν δ' ἐγώ, ὦ ἑταῖρε, ἄνευ μιμήσεως ἁπλῆ διήγησις γίγνεται.

Aristeides

παραχρῆμα ἀπῄει σιωπῇ, [35] ὡς δὲ ἀπέσχε τοῦ στρατοπέδου, πάσας ἤδη φωνὰς ἠφίει τὸν Ἀπόλλωνα καλῶν Σμίνθιον, Τενέδιον, Χρύσιον, Καλλίτοξον, πάντα ὀνομάζων· [39] „εἴ ποτέ σοι, δέσποτα, ἢ θυσίαν ἔθυσα ἢ νεὼν ἤρεψα εἰς χάριν, τοῦτό μοι νῦν ἀντ' ἐκείνων γένοιτο, [42] ἐξομόρξασθαι τοὺς Ἀχαιοὺς τὰ δάκρυα ταῦτα τοῖς ἑαυτῶν σώμασι, σὺ δὲ αὐτοῖς ἔλθοις τοξότης“. [43] δέχεται τὰς εὐχὰς ὁ θεὸς καὶ αὐτίκα πρὸς τὴν τιμωρίαν ἐστέλλετο.

Von diesen Umschreibungen unterscheiden sich die übrigen vier sehr wesentlich dadurch, dass sie sich enger an das Original anschliessen und wohl, vielleicht mit éiner Ausnahme (Moschopulos), sämtlich dazu bestimmt waren, als Uebersetzungen über oder neben dem Dichtertexte gelesen zu werden. Lehrs hat sie treffend grammatische Paraphrasen genannt im Gegensatz zu jenen rhetorischen (Pindarschol. S. 50). Dass sie gemacht wurden, um das Verständniss des Dichters zu erleichtern, kann keinem Zweifel unterliegen; sie stammen samt und sonders aus einer Zeit, wo man solcher Nachhilfe gar sehr bedurfte, und man überbot sich förmlich, diesem Bedürfnisse Rechnung zu tragen. Dabei scheint in den Jahrhunderten, denen wir unsere heutigen Ilias-Paraphrasen verdanken, die Odyssee leer ausgegangen zu sein[1], wie sie denn überhaupt im Mittelalter bekanntermaassen recht stiefmütterlich behandelt wurde.

III. In der späteren Byzantinerzeit erfreute sich eine Version der Ilias besonders grosser Beliebtheit und weiter Verbrei-

[1] Bekanntlich benutzte Eustathios die Odyssee-Paraphrase des Thrakers Demosthenes. Suidas erwähnt von diesem nur eine *μετάφρασις Ἰλιάδος πεζῷ λόγῳ*: s. darüber Lehrs Pindarschol. S. 51, der übrigens aus den bei Eustathios erhaltenen Stellen mit Recht den Schluss zieht, dass jene Paraphrase keine grammatische war, sondern eine *rhetorische, stylistische Umsetzung in prosaische Erzählung*. Lehrs bespricht dort auch die (Ilias-) Paraphrase des Timogenes.

tung. Sie übersetzt, wo es angeht, in der Regel Wort für Wort, ohne aus einem Verse in den anderen überzugreifen, war also wohl von vorn herein als Interlinearparaphrase angelegt; daher sind ihr auch erklärende Zwischenbemerkungen fast ganz fremd. Nur in einer der von mir benutzten Handschriften (X) führt sie den Namen des Psellos, mit welchem Recht, kann einstweilen noch nicht entschieden werden. Den Grund, auf welchen hin Villoison[1] diese Paraphrase dem Psellos absprach, halte ich nicht für richtig oder gar entscheidend. — Meine Codices, aus denen ich späterhin Proben mittheilen werde, sind:

A = Ambrosianus A 181 p. sup., ein Palimpsest; unter der jetzigen Schrift standen ehemals die Homilien des Chrysostomos. Mai Iliadis fragmenta antiquissima. Prooem. p. XLIV setzt den Codex ins 13. Jahrh.

---

[1] Villoison scheint (wie schon Wassenbergh p. VIII annahm) durch Ruhnken beeinflusst zu sein; er sagt Prolegom. ad Apollon. Soph. p. LXXXIV: *E clarissimi nobisque carissimi Ruhnkenii epistola ad me data rescivi, esse talem Homeri versionem graecam in bibliotheca Remonstrantium Amstelodamensium; quae Pselli quidem dicitur, sed plus habet elegantiae, quam ut Psello tribuenda videatur.* — Was es mit der Autorschaft des Tzetzes auf sich habe, wird man aus der nachstehenden Bemerkung Tychsen's ersehen (*Beschreibung der Handschriften vom Homer in der Escurial- und königl. Madrider Bibliothek*, in der Bibliothek d. alten Litt. u. Kunst. Stück VI S. 142): *Wer der Verfasser der Ecphrase* [des Cod. Scorialensis Σ II 7, chart., saec. XV] *sei, ist in der Ueberschrift nicht angegeben, nur eine spätere Hand hat Tzetzes Namen hinzugeschrieben, und eine Anmerkung des ehemaligen Bibliothekars Dav. Colvillus versichert, dass er noch in 2 andern Handschriften, Plut. Δ VII 18 und K IV 20, den Namen des Tzetzes gefunden habe. Auf diese Autorität habe ich sie oben St. IV p. 5 Ined. diesem Verfasser beigelegt, obgleich ich nicht untersuchen konnte, ob es einerlei Ecphrasis sei, weil jene beiden Handschriften, vermuthlich bei dem Brande 1671, verloren sind. Mit der im Cod. I* [d. i. Ω I 12, membr., saec. XI] *stimmt sie zwar nicht überall wörtlich, aber doch so nahe zusammen, dass beide einerlei zu sein scheinen. Ich möchte daher jetzt diese Ecphrasis dem Tzetzes absprechen, zumal da auch die übrigen alten Aufsätze beiden Handschriften gemein und das Leben Homer's nicht von Tzetzes ist. Es gab ohne Zweifel mehrere solcher Ecphrasen schon vor Tzetzes, wovon Fabricius Bibl. gr. I 294 Beispiele anführt. Wenigstens kann die Paraphrase des Cod. I nicht von Tzetzes sein, da die Handschrift unstreitig lange vor Tzetzes geschrieben ist.* Nach Miller Catal. des mss. gr. de la bibl. de l'Escurial p. 84 beginnt die Paraphrase des Scorialensis Σ II 7: τὴν ὀργὴν εἰπέ, ὦ θεά, τοῦ υἱοῦ Πηλέως Ἀχιλλέως.

L = Ambros. L 116 p. sup., an den Rändern, namentlich zu Anfang, vielfach beschädigt. Nach Mai p. XLVIII ebenfalls aus dem 13. Jahrh.

N = Ambros. I 24 p. infer. aus dem 16. Jahrh. Auf dem obersten Rande steht von fremder Hand folgende Ueberschrift: *Μετάφρασις εἰς τὴν τοῦ Ὁμήρου Ἰλιάδα πονηθεῖσα καὶ ἐρανισθεῖσα ὑπὸ τοῦ σοφωτάτου καὶ λογιωτάτου κυροῦ Ἰωάννου Λασκάρεως.* — Näheres über diese drei Mailänder Handschriften ist bei Mai, über die nächste Florentiner im Katalog Bandini's zu finden.

X = Laurentianus XXXII 42 aus dem 15. Jahrh., ohne den Text des Gedichtes. Der Codex führt die Ueberschrift: *Παράφρασις τοῦ Ψέλλου εἰς τὴν Ἰλιάδα τοῦ Ὁμήρου.*

R = Riccardianus 30 in Florenz (*Laurentii Bartholini*) aus dem 13. Jahrh., doch sind ausgefallene Partien von späterer Hand ergänzt, z. B. *Α* 1—68 im 15. Jahrh. Die Paraphrase steht neben dem Texte der Ilias.

b = Paraphrase Bekker's. Nach den Anmerkungen auf S. 666 und 811 entnahm sie der Herausgeber grösstentheils aus dem Paris. reg. 2690.

w = Paraphrase Wassenbergh's (Homeri Il. liber I et II cum paraphrasi graeca. Franequerae 1783). Den von ihm benutzten *Cod. Amstelodamensis societatis Remonstrantium*, von welchem der Herausgeber bisweilen abgewichen ist (vgl. seine Noten) habe ich, wo es nöthig schien, mit a bezeichnet; in der Regel ist w mit a identisch.

Andere Handschriften dieser sogen. Psellos-Paraphrase werde ich unten nachzutragen Gelegenheit haben.

IV. Ungebundener, aber auch mit grösserem Wortschwall und lästigen Zwischenbemerkungen tritt die Paraphrase des Manuel Moschopulos auf, die übrigens schon da abbricht, wo der Schiffskatalog anfängt; wenigstens ist mir keine Handschrift bekannt, in der sie weitergeführt worden wäre. Ueber die von mir benutzten Florentiner Codices

L = Laurent. XXXI 5 saec. XV

M = Laurent. XXXII 28 saec. XV

giebt Bandini im Katalog der Laurentiana die nöthige Auskunft.

V = Vaticanus gr. 30 chart., saec. XV, hat die Ueberschrift *Κυρίου Μανουὴλ τοῦ Μοσχοπούλου παράφρασις καὶ*

σχόλια εἰς τὰ δύο γράμματα τοῦ Ὁμήρου. (Ich habe davon nur *Α* 1 bis *Ἀπόλλων* Vs. 9 collationiren können.)

Von Ansehen kenne ich ferner den Cod. Barberinus I 161 (*Caroli Strozzae Thomae fil.*) bomb. aus dem 14. Jahrh., mit sehr verblasster Schrift, und den Cod. Vaticanus gr. 1404 (*ex libris Fulvii Ursini*) bomb. ungefähr aus derselben Zeit. In letzterem beginnt die Ilias mit der danebenstehenden Moschopulos-Paraphrase auf Fol. 295r, endigt aber bereits mit *Β* 493. Vgl. ausserdem unten die Note zu *Α* 32.

V. Eine eigenthümliche Ueberarbeitung und Fortsetzung der Paraphrase des Moschopulos liegt uns vor in

G = Laurent. XXXII 1 membr. aus dem 15. Jahrh., schön geschrieben von Theodor Gaza, mit der Widmung *Φραγκίσκῳ Φιλέλφῳ τῷ Θολεντινᾶτι χαίρειν* und den Schlussversen

Τοῦτον ἀνὴρ Γαζῆς λόγιός τε φίλος τε Φιλέλφῳ
Φραγκίσκῳ μοι καλὸν Θεόδωρος γράψεν Ὅμηρον.
Eloqvio pollens Gazes et amore Philelfo
hvnc mihi Francisco Theodorvs scripsit Homervm.

Mehr darüber bei Bandini. Die Ilias-Paraphrase ist publicirt in dem Buche: *Ὁμήρου Ἰλιὰς μετὰ παλαιᾶς παραφράσεως ἐξ ἰδιοχείρου τοῦ Θεοδώρου Γαζῆ νῦν πρῶτον τύποις ἐκδθεισηις* [so], *ᾗ προστίθεται καὶ Βατραχομυομαχία σὺν τῇ ἰδίᾳ παραφράσει ἐκδιδομένῃ τὸ δεύτερον παρὰ Νικολάου Θησέως τοῦ ἐκ τῆς Κύπρου. Ἐν Φλωρεντίᾳ ἐκ τῆς τυπογραφίας Νικολάου Κάρλη ͵αωια* [1811]. Ich habe diese Ausgabe, die ich einmal flüchtig in Mailand sah, gegenwärtig nicht zur Hand. — Es scheint, als wenn Gaza nicht bloss der Schreiber, sondern auch der Verfasser dieser Paraphrase ist, die, soweit ich sie prüfen konnte, sich durchweg an damals allgemein verbreitete Uebersetzungen anlehnt.

VI. Selbst der durch seine vorzüglichen Ilias-Scholien berühmte Cod. Venetus 454 (A) enthält zu Anfang, allerdings von viel jüngerer Hand (15. Jahrh.?), eine Interlinearparaphrase (darüber schweigt W. Dindorf in seiner Vorrede zu den Ilias-Scholien), die von den oben besprochenen nicht unwesentlich abweicht. Die Partikel *νὰ* *Α* 64 kennzeichnet den Verfasser als Neugriechen. —

Der Anfang der Ilias lautet in diesen vier Uebersetzungen wie folgt:

Psellos

Τὴν ὀργὴν εἰπέ, ὦ θεά, τοῦ υἱοῦ τοῦ Πηλέως τοῦ Ἀχιλλέως [2] τὴν ὀλεθρίαν, ἥτις πολλὰ τοῖς Ἕλλησι κακὰ εἰργάσατο, [3] πλείστας δὲ γενναίας ψυχὰς τῷ ᾅδῃ παρέπεμψε [4] τῶν ἡμιθέων ἀνδρῶν, τὰ δὲ σώματα αὐτῶν ἑλκύσματα ἐποίει τοῖς κυσὶ [5] καὶ τοῖς σαρκοφάγοις ὄρνισιν ἅπασιν· ἡ τοῦ Διὸς δὲ ἐπληροῦτο βουλή, [6] ἀφ' οὗ δὴ χρόνου τὴν ἀρχὴν διέστησαν φιλονεικήσαντες [7] ὁ

---

[1] τὴν ὀργὴν] darüber τὰ κατὰ τὴν ὀργήν N. — θεὰ] darüber ἤγουν ἡ μοῦσα καλλιόπη N. — τοῦ Πηλ. LRXw, τοῦ fehlt ANb. — τοῦ Ἀχ. Xbw, τοῦ fehlt ALNR. — ἀχιλέως L. — Aus dem Cod. Vatican. gr. 29 habe ich mir denselben Anfang notirt (mit τοῦ υἱοῦ πηλέως ἀχιλέως). Der grössere Theil dieser Ilias-Handschr. stammt aus dem 14. Jahrh. und enthält eine mit rother Tinte geschriebene Interlinearparaphrase; ganze Partien aber, z. B. *M* und ein Theil von *Ξ*, rühren von einer Hand des 15. Jahrh. her und entbehren der Paraphrase. Auch der Vaticanus 26 bomb., aus dem 14., zum Theil noch 13. Jahrh., mit Ilias und Scholien, hat ein Stück dieser Paraphrase, aber nur auf dem ersten Blatt (schliesst *A* 25); Variante: τοῦ υἱοῦ πηλέως ἀχιλλέως. — [2] τοῖς ἕλλησι aus τῶν ἑλλήνων corr. L. — [3] παρέπεμφε ANXbw, προέπεμψε und darüber ἤγουν πρὸ τῆς εἱμαρμένης L, προέπεμψε R. — [4] ἑλκύσματα] darüber καὶ σπαράγματα L. — ἐποίει ALNRXw, ἐποίησε b. — [5] ὄρνεσιν L. — ἡ δὲ τοῦ διὸς βουλὴ ἐπληροῦτο LR, aber in L ist daraus durch herübergeschriebene Zahlen corrigirt ἡ δὲ τοῦ διὸς ἐπληροῦτο βουλή. — δ' ἐπληροῦτο w. — [6] ἀφ'] ἐξ N. — διέστησαν] darüber διεχωρίσθησαν L.

Moschopulos

Ὦ θεὰ Καλλιόπη, εἰπὲ ἀκριβῶς ἐν ἐμμελείᾳ ποιητικῇ τὰ κατὰ τὴν μῆνιν τοῦ Ἀχιλλέως τοῦ υἱοῦ τοῦ Πηλέως [2] τὴν ἀπωλείας ἀξίαν, ἣ πλεῖστον ἄλγος ἐπήνεγκε τοῖς Ἕλλησι, [3] πολλὰς δὲ ψυχὰς ἡρώων γενναίας βλάψασα τῷ ᾅδῃ παρέπεμψε, [4] τὰ δὲ σώματα αὐτῶν ἐποίησε σπαράγματα κυσὶ πολλοῖς [5] καὶ ὀρνέοις· τοῦ Διὸς δὲ ἐτελεῖτο ἡ βουλή, τῇ μητρὶ τοῦ Ἀχιλλέως τῇ Θέτιδι χαριζομένου· [6] ἐξ ἐκείνου δὴ τὰ κατ' αὐτὴν δίελθε, ἐξ οὗ τὴν ἀρχὴν φιλονεικήσαντες

ἀρχὴ τῆς παραφράσεως Ueberschrift in M. — [1] Ὦ fehlt LM. — [3] τῶ ἄδη M. — παρέπεμψεν V. — [4] ἐποίησεν V. — [6] τὰ κατὰ τὴν αὐτὴν M. — διῆλθεν V.

Cod. Gazae

Τὴν ὀργὴν εἰπὲ ἡμῖν, ὦ θεά, τοῦ υἱοῦ τοῦ Πηλέως τοῦ Ἀχιλλέως [2] τὴν ὀλεθρίαν, ἥτις πολλὰ τοῖς Ἕλλησιν ἀνιαρὰ ἐξειργάσατο, [3] καὶ πολλὰς ἰσχυρὰς ψυχὰς τῷ ᾅδῃ βλάψασα ἔπεμψεν [4] ἀνδρῶν ἡμιθέων, τὰ σώματα δ' αὐτῶν σπαράγματα κατεσκεύασε τοῖς κυσὶ [5] καὶ τοῖς ὀρνέοις ἅπασι· τοῦ Διὸς δὲ ἐπληροῦτο ἡ βουλή, [6] ἀφ' οὗ δὴ τὴν ἀρχὴν διεχωρίσθησαν φιλονεικήσαντες [7] ὅ τε υἱὸς τοῦ

[6] *ἀφοῦ* G.

Cod. Ven. A

Ὦ Μοῦσα, διήγησαί μοι τὴν χρονίαν ὀργὴν τοῦ υἱοῦ τοῦ Πηλέως τοῦ Ἀχιλλέως [2] τὴν ὀλεθρίαν, τὴν ἐπιβλαβῆ, ἥτις ὀργὴ ἀπείρους ἐνεποίησε τοῖς Ἕλλησι συμφοράς, [3] πολλὰς δὲ τῷ ᾅδῃ παρέπεμψε ψυχὰς ἰσχυρὰς γενναίων ἀνδρῶν [4] τῶν ἡμιθέων ἀνδρῶν, τὰ σώματα αὐτῶν ἑλκύσματα κατεσκεύασε τοῖς κυσὶ [5] καὶ πᾶσι τοῖς ὀρνέοις· ἐπληροῦτο δὲ ἡ βουλὴ τοῦ Διός· [6] ἀφ' οὗτινος δὲ καιροῦ πρότερον πρὸ τοῦ συνάψαι πόλεμον διεχωρίσθησαν φιλονεικήσαντες [7] ὁ υἱός τε τοῦ Ἀτρέως ὁ βασιλεὺς

[3] *ἅδη* A. — [4] *ἡμιθέων* A. — *ἑλκύσματα* A. — [6] *συνᾶψαι* A.

Psellos

τοῦ Ἀτρέως παῖς Ἀγαμέμνων ὁ βασιλεὺς καὶ ὁ ἔνδοξος Ἀχιλλεύς. [8] τίς δὴ αὐτοὺς τῶν θεῶν φιλονεικίᾳ συνέβαλε πολεμεῖν; [9] ὁ τῆς Λητοῦς καὶ τοῦ Διὸς παῖς Ἀπόλλων. οὗτος γὰρ τῷ βασιλεῖ ὀργισθεὶς [10] νόσον κατὰ τὸ στρατόπεδον διήγειρε κακωτικήν, ἀπώλοντο δὲ οἱ λαοί, [11] ἐπειδὴ τὸν Χρύσην ἀτίμως ὕβρισε τὸν ἱερέα [12] ὁ Ἀγαμέμνων. οὗτος γὰρ ἦλθεν ἐπὶ τὰς ταχείας ναῦς τῶν Ἑλλήνων [13] λυτρωσόμενος τὴν θυγατέρα κομίζων τε πλεῖστα λύτρα, [14] στεφανώματα κατέχων ἐν ταῖς χερσὶ τοῦ μακροβόλου Ἀπόλλωνος [15] περὶ τῇ χρυσῇ ῥάβδῳ· καὶ παρεκάλει πάντας τοὺς Ἕλληνας, [16] μάλιστα δὲ τοὺς δύο τοῦ Ἀτρέως παῖδας, τοὺς διατάκτορας τῶν ὄχλων· [17] „ὦ Ἀτρέως παῖδες καὶ οἱ λοιποὶ εὔοπλοι Ἕλληνες, [18] ὑμῖν μὲν οἱ θεοὶ παράσχοιεν οἱ τὸν Ὄλυμπον κατοικοῦντες [19] ἐκπορθῆσαι τοῦ Πριάμου τὴν πόλιν καὶ καλῶς εἰς τὰ οἰκεῖα παραγενέσθαι· [20] τὴν προσφιλῆ δέ μοι

[7] ὁ βασιλεὺς των ἀνδρῶν LR. — ὁ ἔνδ.] ὁ fehlt RX. — ἀχιλεύς LR. — [9] τῆς Λητ.] τῆς fehlt Xw. — [10] τὸ fehlt X. — διέγειρε a, ἤγειρε N. — ἀπώλοντο NXa, ἀπόλοντο R, ἀπώλλοντο ALw, ἀπώλλυντο b. — λαοί] ὄχλοι LR. — [11] ὕβρισε R. — [13] λυτρωσσόμενος A, λυτρωσάμενος NXw. — [14] καὶ στεφανώματα und darüber στεφάνωμα L. — μακρηβόλου A. — [15] περὶ] darüber σὺν LR. — [16] μάλλιστα N. — τοῦ fehlt R. — διάκτωρας R. — [17] οἱ λοιποί] ἄλλοι R. — [18] οἱ θεοὶ ALNRXw, θεοὶ b. — [19] τὴν πόλιν τοῦ πριάμου LR.

Moschopulos

διέστησαν [7] ὁ βασιλεύς τε τῶν ἀνδρῶν ὁ Ἀγαμέμνων ὁ υἱὸς τοῦ Ἀτρέως καὶ ὁ ἔνδοξος Ἀχιλλεύς. [8] πρὸς τούτοις εἰπὲ καὶ τίς ἀπὸ τῶν θεῶν συνελθεῖν ἐποίησεν αὐτούς, ὥστε μάχεσθαι κατ' ἐριστικὴν καὶ φιλόνεικον μάχην; [9] ἡ Μοῦσα· ὁ τῆς Λητοῦς καὶ τοῦ Διὸς υἱὸς Ἀπόλλων τούτους κατ' ἀλλήλων ἐξεπολέμωσεν. οὗτος γὰρ κατὰ τοῦ βασιλέως τοῦ Ἀγαμέμνονος ὀργισθεὶς [10] νόσον βαρεῖαν ἐπήνεγκεν ἐπὶ τὸ στράτευμα τῶν Ἑλλήνων, ἐφθείροντο δὲ τὰ πλήθη. [11] τοῦτο δὲ ἐποίησεν ὁ Ἀπόλλων διότι τὸν Χρύσην τὸν ἱερέα αὐτοῦ ἀτίμως ἀπέπεμψεν [12] ὁ Ἀτρείδης. οὗτος γὰρ ἦλθεν ἐπὶ τὰς ταχείας ναῦς τῶν Ἑλλήνων [13] λύτροις τε ἐλευθερώσων τὴν ἑαυτοῦ θυγατέρα φέρων τε ἐπὶ τούτῳ καὶ πράγματα πλεῖστα ἀντάξια εἰς ἀμοιβήν, [14] καὶ τὸ στέμμα τοῦ πόρρωθεν τοξεύοντος Ἀπόλλωνος ἐν χερσὶ κατέχων [15] ἐπὶ τῇ ῥάβδῳ τῇ τιμίᾳ· καὶ ἱκέτευε πάντας τοὺς Ἀχαιούς, [16] τοὺς υἱοὺς δὲ τοῦ Ἀτρέως μάλιστα πάντων, τοὺς βασιλεῖς, [17] λέγων· „ὦ Ἀτρεῖδαί τε καὶ ἄλλοι Ἀχαιοὶ πολεμισταί, [18] ὑμῖν μὲν εἴθε δοῖεν οἱ θεοὶ οἱ οἰκοῦντες τὰ οὐράνια οἰκήματα [19] ἐκπορθῆσαι μὲν τὴν πόλιν τοῦ Πριάμου, καλῶς δὲ ἀπελθεῖν εἰς τὸν ἑαυτοῦ οἶκον ἕκαστον· [20] ἐμοὶ δὲ τὴν

[8] μαχέσασθαι V. — ἐρειστικὴν L. — [9] ἡ Μοῦσα] λητοῦς M roth. — τῆς fehlt L. — ὁ Ἀπόλλων L. — [14] κατέχοντος L. — [15] τῇ τιμίᾳ] τῇ μία L. — [19] ἕκαστος M. — [20] ἐμὲ δὲ L.

Cod. Gazae

Ἀτρέως ὁ βασιλεὺς τῶν λαῶν καὶ ὁ ἔνδοξος Ἀχιλλεύς. [8] καὶ πρὸς τούτοις εἰπὲ τίς δὴ αὐτοὺς τῶν θεῶν φιλονεικίᾳ συνέβαλεν, ὥστε μάχεσθαι; [9] ὁ τῆς Λητοῦς καὶ τοῦ Διὸς παῖς Ἀπόλλων. οὗτος γὰρ τῷ βασιλεῖ ὀγισθεὶς [10] νόσον κατὰ τὸ στρατόπεδον διήγειρε βαρεῖαν, ἐφθείροντο δὲ οἱ ὄχλοι, [11] διότι τὸν Χρύσην τὸν ἱερέα ἀτίμως ἀπέπεμψεν [12] ὁ Ἀγαμέμνων. οὗτος γὰρ παρεγένετο ἐπὶ τὰς ταχείας ναῦς τῶν Ἑλλήνων [13] λυτρωσόμενός τε τὴν θυγατέρα καὶ κομίζων πλεῖστα δῶρα τῷ πλήθει [14] καὶ τὸ στέμμα κατέχων ἐν ταῖς χερσὶ τοῦ πόρρωθεν τοξεύοντος Ἀπόλλωνος [15] ἐπὶ τῇ τιμίᾳ ῥάβδῳ, καὶ ἱκέτευε πάντας τοὺς Ἀχαιούς, [16] τοὺς υἱοὺς δὲ τοῦ Ἀτρέως ἐξαιρέτως, τοὺς βασιλεῖς τῶν ὄχλων, [17] λέγων· „ὦ υἱοὶ τοῦ Ἀτρέως καὶ λοιποὶ εὔοπλοι Ἕλληνες, [18] ὑμῖν μὲν εἴθε παράσχοιεν οἱ θεοὶ οἱ τὰ οὐράνια οἰκήματα οἰκοῦντες [19] ἐκπορθῆσαι μὲν τὴν τοῦ Πριάμου πόλιν, καλῶς δὲ εἰς τὴν οἰκίαν ἐπανελθεῖν· [20] ἐμοὶ δ' ἀπολύσατε τὴν προσ-

19 οἰκείαν G.

Cod. Ven. A

τῶν ἀνδρῶν καὶ ὁ ἐνδοξότατος Ἀχιλλεύς. [8] τίς δὲ δὴ ἐκ τῶν θεῶν ἐποίησεν αὐτοὺς φιλονεικίᾳ φιλονεικῆσαι; [9] ὁ υἱὸς τῆς Λητοῦς καὶ τοῦ Διὸς Ἀπόλλων. οὗτος γὰρ ὀργισθεὶς τῷ βασιλεῖ [10] ἀρρωστίαν θανάσιμον εἰς τὸ στρατόπεδον ἔπεμψεν, ἀπέθνησκον δὲ λαοί, [11] διότι ὑβριστικῶς, ἀτίμως, ἐξουθενημένως ἀπεπέμψατο τὸν ἱερέα Χρύσην [12] ὁ υἱὸς τοῦ Ἀτρέως. οὗτος γὰρ ἦλθεν ἐπὶ τὰς ταχυτάτας ναῦς τῶν Ἑλλήνων [13] ἐλευθερώσων τὴν θυγατέρα αὐτοῦ, κομίζων τ' ἄπειρα δῶρα, [14] βαστάζων τ' ἐν ταῖς χερσὶ τὰ στέμματα τοῦ πόρρωθεν βάλλοντος Ἀπόλλωνος [15] σὺν τῷ κεχρυσωμένῳ σκήπτρῳ· καὶ παρεκάλει πάντας τοὺς Ἕλληνας, [16] μάλιστα δὲ τοὺς δύο υἱοὺς τοῦ Ἀτρέως, τοὺς ἡγεμόνας τῶν λαῶν· [17] „ὦ υἱοὶ τοῦ Ἀτρέως καὶ οἱ ἄλλοι οἱ καλὰς κνημῖδας ἔχοντες Ἕλληνες, [18] ὑμῖν μὲν παράσχοιεν οἱ θεοὶ οἱ κατοικοῦντες τὰ ἐν τῷ Ὀλύμπῳ οἰκήματα [19] πορθῆσαι τὴν πόλιν τοῦ Πριάμου, ἀκινδύνως δὲ εἰς τοὺς οἴκους ὑμῶν ὑποστρέψαι· [20] ἐλευθερώσατε δὲ

10 ἔπεμψε A. — 13 ἐλευθερῶσαι A. — αὐτοῦ? — κομίζων τ'] κομίζοντες (oder κομίζοντ'?) A. — 14 βαστάζων τ'] βαστάζοντα A. — 15 ἐπαρεκάλη A. — 17 κνημίδας A. — 20 ἐλευθερώσοιτε A.

Psellos

θυγατέρα λυτρώσασθε, τὰ δὲ δῶρα δέξασθε [21] σεβόμενοι τὸν Διὸς υἱὸν τὸν μακροβόλον Ἀπόλλωνα“. [22] τότε οἱ μὲν ἄλλοι πάντες μετ' εὐφημίας ἐβόησαν Ἕλληνες [23] εὐλαβεῖσθαί τε τὸν ἱερέα καὶ τὰ λαμπρὰ δέξασθαι δῶρα· [24] ἀλλ' οὐ τῷ Ἀτρέως παιδὶ Ἀγαμέμνονι ἤρεσκε τῇ ψυχῇ, [25] ἀλλὰ μεθ' ὕβρεως τὸν ἱερέα ἀπέπεμπεν, ἀπειλητικὸν δὲ λόγον ἔλεγεν· [26] „μηδαμῶς, ὦ πρεσβῦτα, ἐπὶ ταῖς βαθείαις ἐγώ σε ναυσὶ καταλάβω [27] ἢ νῦν ἐγχρονίζοντα ἢ ἐκ δευτέρου πάλιν παραγενόμενον, [28] μή πως οὐκ ἄν σοι βοηθήσῃ ἡ ῥάβδος καὶ τὰ στεφανώματα τοῦ θεοῦ. [29] ταύτην δὲ ἐγὼ οὐκ ἀπολύσω πρὸ τοῦ αὐτὴν τὸ γῆρας καταλαβεῖν [30] ἐν τῷ ἡμετέρῳ οἴκῳ, ἐν τῇ Πελοποννήσῳ, πόρρω

[20] λυτρώσαιτε R. — [21] τὸν μακρ.] τὸν fehlt L. — [22] πάντες ἀχαιοὶ N. — ἐβόησαν μετ' εὐφημίας b. — Ἕλληνες fehlt N. — [23] εὐλαβεῖσθαί τε ALR, εὐλαβεῖσθαι Nb, αἰδεῖσθαι Xw. — [25] μεθ' ὕβρεις R, κακῶς Xw. — τὸν ἱερέα Xab, fehlt ALNR. — ἀπέπεμψεν N. — ἀπειλητικὸν] ἰσχυρὸν Xw. — ἔλεγεν ALR, -γε N, εἶπε Xbw. — [26] μηδαμῶς σε LRb. — ὦ πρεσβῦτα ALNRXw, ὁ πρεσβύτα a. — ταῖς βαθείαις ἐγώ σε ναυσὶ AN, ταῖς βαθείαις ναυσὶ b, ταὶς ἐγὼ παρὰ ναυσὶ L, ταῖς ναυσὶν ἐγὼ R, τὰς βαθείας νῆας σε Xw. — [27] ἢ νῦν ἐγχρονίζοντα ἢ ἐκ δευτέρου πάλιν παραγενόμενον ALNR, [ἢ ἐν τῷ παρόντι καιρῷ ἐγχρονίζοντα ἢ ἐκ δευτέρου πάλιν παραγενόμενον] bw ('*e scholiis vulgatis*' w), fehlt ganz Xa. — [29] δὲ fehlt N. — καταλαβεῖν AN (in L ist nur noch κατα zu erkennen), καταλάβῃ RXw, ἐπέλθῃ b. — [30] πελοπονήσῳ NRX.

Moschopulos

παῖδα τὴν φίλην λύσατε, τὰ δ' ἄποινα δέξασθε [21] εὐλαβούμενοι τὸν υἱὸν τοῦ Διὸς τὸν πόρρωθεν τοξεύοντα Ἀπόλλωνα, οὗ ἱερεὺς ἐγώ“. [22] ὅτε οἱ ἄλλοι μὲν πάντες Ἀχαιοὶ ἐπεβόησαν ἀξιοῦντες [23] αἰδεῖσθαί τε τὸν ἱερέα καὶ τὰ περικαλλῆ αὐτοῦ ἄποινα δεδέχθαι· [24] ἀλλ' οὐκ ἤρεσκε τῷ Ἀτρείδῃ Ἀγαμέμνονι τοῦτο κατὰ τὴν αὐτοῦ ψυχήν, [25] καὶ δὴ σκληρῶς αὐτὸν ἀπέπεμψεν, ἐπίταγμα δὲ ἐπέταττε δυναστείας καὶ ἐπικρατείας ἐχόμενον. [26] τὸ δ' ἦν· „ὅρα, ὦ γέρον, ἵνα μή σε παρὰ ταῖς κοίλαις ναυσὶν ἐγὼ καταλάβω [27] ἢ νῦν βραδύνοντα ἢ ὕστερον ἐπανιόντα, [28] ἵνα μὴ οὐ χρησιμεύσῃ σοι ἡ ῥάβδος καὶ τὸ στέμμα τοῦ θεοῦ, ἐφ' οἷς θαρρῶν ἥκεις. [29] ταύτην δὲ ἐγὼ οὐ λύτροις ἐλευθερώσω· καὶ ταῦτα πρότερον ἐπ' αὐτὴν ἐλεύσεται τὸ γῆρας [30] ἐν τῇ ἐμῇ καθέδρᾳ, λέγω ἐν τῷ

[23] περικαλῆ L. — [25] ἐπὶ κρατείας L. — [28] σοι fehlt L. — [29] πρότερον πρὶν L.

Cod. Gazae

φιλῇ θυγατέρα καὶ τὰ λύτρα δέξασθε [21] εὐλαβούμενοι τὸν τοῦ Διὸς υἱὸν τὸν πόρρωθεν τοξεύοντα Ἀπόλλωνα". [22] τότε οἱ μὲν λοιποὶ πάντες Ἕλληνες ἐπεβόησαν μετ' εὐφημίας [23] αἰσχύνεσθαι τὸν ἱερέα καὶ τὰ περικαλλῆ αὐτοῦ δέχεσθαι δῶρα· [24] ἀλλ' οὐ τῷ υἱῷ τοῦ Ἀτρέως τῷ Ἀγαμέμνονι τοῦτο ἤρεσκε κατὰ τὴν ἑαυτοῦ ψυχήν, [25] καὶ δὴ σκληρῶς αὐτὸν ἀπέπεμψεν, ἀπότομον δὲ καὶ ἐπικρατείας ἐχόμενον ἐπίταγμα ἐπέταττε. [26] τὸ δ' ἦν· „ὅρα, μή σε, ὦ πρεσβῦτα, παρὰ ταῖς κοίλαις ναυσὶν ἐγὼ καταλάβω [27] ἢ νῦν βραδύνοντα ἢ ὕστερον αὖθις ἐπανελθόντα, [28] μή ποτέ σοι οὐ χρησιμεύσῃ ἡ ῥάβδος καὶ τὸ στέμμα τοῦ θεοῦ. [29] ταύτην δὲ ἐγὼ οὐ λύτροις ἐλευθερώσω· πρὶν ἐπ' αὐτὴν τὸ γῆρας ἐλεύσεται [30] ἐν τῷ ἐμῷ οἴκῳ, λέγω ἐν τῷ Ἄργει, πόρρω τῆς πατρίδος αὐτῆς,

[26] πρεσβύτα G. — [28] ῥᾶβδος G.

Cod. Ven. A

τὴν ἐμὴν προσφιλεστάτην θυγατέρα, τὰ δὲ δῶρα δέξασθε [21] ἐντρεπόμενοι, σεβόμενοι τὸν υἱὸν τοῦ Διὸς τὸν πόρρωθεν τοξεύοντα Ἀπόλλωνα". [22] τότε δὴ οἱ μὲν ἄλλοι πάντες Ἕλληνες ἐπεβόησαν, ἐπεφώνησαν [23] ἐντρέπεσθαι, τιμᾶν τὸν ἱερέα καὶ δέχεσθαι τὰ λαμπρὰ δῶρα· [24] ἀλλ' οὐκ ἤρεσκεν ἐν τῇ ψυχῇ τῷ υἱῷ τοῦ Ἀτρέως τῷ Ἀγαμέμνονι, [25] ἀλλὰ μετὰ ἀπειλῶν καὶ ὀργῆς ἀπέπεμπεν, ἀπειλητικὸν δὲ καὶ φρικώδη λόγον ἔλεγεν· [26] „ὦ γέρον, μή σε καταλάβω ἐν ταῖς βαθυτάταις ναυσὶν [27] ἢ νῦν βραδύνοντα, χρονοτριβοῦντα, ἢ νῦν ἀπελθόντα, μετ' ὀλίγον δὲ πάλιν στραφέντα· [28] οὐδαμῶς δὴ βοηθήσει σοι ἡ ῥάβδος αὕτη καὶ τὸ στέμμα τοῦ θεοῦ. [29] ταύτην δὲ ἐγὼ οὐκ ἐλευθερώσω· πρότερον καταλάβῃ αὐτὴν τὸ γῆρας [30] ἐν τῷ ἐμῷ οἴκῳ,

δέξασθαι A. — [25] ἔλεγε A. — [26] νηϋσί so A. — [28] σοι ἣ ῥᾶβδος αὕτη A. — [29] ἐλευθερώσω] darunter ἢ ἔλευθερω so A. (ϑ⌒ darüber) — τὸ γέρας A.

Psellos

τῆς πατρίδος, [31] ἱστουργοῦσαν καὶ ὑφαίνουσαν καὶ εἰς τὴν ἐμὴν κοίτην ὑπαντῶσαν. [32] ἀλλ' ἄπιθι, μή με παρόξυνε, ὅπως ἂν σωζόμενος ἐπανέλθῃς". [33] οὕτως εἶπεν, ὁ δὲ γέρων ἐφοβήθη καὶ ἐπείθετο τῷ λόγῳ. [34] ἐπορεύθη δὲ ἡσύχως παρὰ τὸν αἰγιαλὸν τῆς πολυταράχου θαλάσσης· [35] πολλὰ δὲ μετὰ ταῦτα ἄποθεν πορευθεὶς ηὔχετο ὁ γέρων [36] τῷ βασιλεῖ Ἀπόλλωνι, ὃν ἡ καλλίκομος Λητὼ ἐγέννησεν· [37] „ἐπάκουσόν μου, λαμπρότοξε, ὅστις τὴν Χρύσαν πόλιν ὑπερμαχεῖς [38] καὶ τὴν θείαν καὶ θαυμαστὴν Κίλλαν, καὶ τῆς Τενέδου ἰσχυρῶς βασιλεύεις, [39] ὦ Σμίνθιε· ἐάν σοί ποτε εὐχαρῆ ἐπὶ τὸν ναὸν ἐστεφάνωσα [40] ἢ εἴ πέρ ποτέ σοι λιπαρὰ καὶ μηριαῖα

31 ἱσταργοῦσαν a, ἱστοργοῦσαν X, ἱστοροῦσαν R, ἱστὸν ἱστουργοῦσαν LR. — καὶ ὑφαίνουσαν fehlt w (nicht a). — εἰς fehlt b. — ὑπαντῶσαν ALNR, fehlt Xa, [ἀνέλθουσαν] w, μετέχουσαν (ἤτοι εὐτρεπίζουσαν) b. — 32 ἂν σωζ. ἐπ.] σῶος ὑποστρέψῃς b. — 33 ἐπίθετο X. — 35 δὲ fehlt LR. — μεταταῦτα ALX, und so gewöhnlich. — προσηύχετο LR. — 36 βασιλεῖ] darüber θεῷ L. — καλλίκωμος N, καλόκομος A. — ἐγέννησε λητώ N. — 37 ὅστις] ὃς Xbw. — χρύσαν AN (in L unkenntlich), χρύσην RXbw. — ὑπερμαχεῖς] βασιλεύεις N. — 38 τὴν ἄγαν θείαν LR. — ἰσχυρῶς βασιλεύεις fehlt N. — 39 σοι ποτὲ ALNRXw. — εὐχαρῆ LRXw, εὐχαρῆ καὶ b, εὐχαρῆ καὶ καλὰ N, εὖ καὶ καλὰ A. — νηὸν A. — ἐστεφάνωσα] darüber ἔκε L. — 40 ἢ εἴ πέρ oder ἢ εἴπερ ALNR, καὶ ἐὰν δή Xbw. — λιπαρὰ καὶ μηριαῖα AN, λιπαρὰ μηριαῖα LR, τὰ λιπαρὰ

Moschopulos

Ἄργει, πόρρω τῆς πατρίδος αὐτῆς, [31] ἱστὸν μεταχειριζομένην καὶ τῇ ἐμῇ κοίτῃ ὑπηρετουμένην. [32] ἀλλ' ἄπιθι, μή με διέγειρε, ὡς ἂν ἀζήμιος ἀπέλθῃς". [33] οὕτως ἐπέταξεν, ἐφοβήθη δὲ ὁ γέρων καὶ ἐπείσθη τῷ ἐπιτάγματι. [34] ἀπῆλθε δὲ σιωπῶν μετ' ἐκπλήξεως πλησίον τοῦ αἰγιαλοῦ τῆς θαλάσσης, τῆς συνεχῆ ἦχον τῇ παρὰ τῷ αἰγιαλῷ ἐπικλύσει ποιούσης, τὴν πορείαν ποιούμενος· [35] ἀπελθὼν δὲ πόρρω ὁ γηραιὸς ἐπιτεταμένην ἀνέπεμπεν εὐχὴν [36] τῷ Ἀπόλλωνι τῷ ἄνακτι, ὃν ἡ καλλίκομος ἔτεκε Λητώ, [37] λέγων· „ἐπάκουσόν μου, ἀργυρότοξε, ὃς τῆς Χρύσης ὑπερασπίζεις [38] καὶ τῆς Κίλλης τῆς διὰ σὲ θειοτάτης, καὶ τῆς Τενέδου κραταιῶς ἀνάσσεις, [39] Σμινθεῦ· εἴ ποτέ σοι ἐπὶ τὸν ναὸν περικαλλῆ ἀναθήματα καὶ ἐπαγωγὰ φέρων ἀνέθηκα [40] ἢ εἴ ποτέ σοι μηροὺς

32 ὡς ἀναζήμιος L. — ἀπέλθῃς] hier folgen in LM die von Bachmann (Scholia in Hom. Il. Lipsiae 1835) p. 691—696, 35 herausgegebenen Scholien des Moschopulos (ἀρχὴ τῶν σχολίων M am Rande). In dem Miscellancodex Vatic. gr. 50 aus dem 14. u. 15. Jh. befindet sich u. A. der Anfang der Ilias (bis *B* 222) mit Scholien, welche die Ueberschrift führen τὰ σχόλια, ὥς τινες φασί, κυρίου μανουὴλ τοῦ γραμματικοῦ. — 33 παράφρασις M als Ueberschrift. — 34 κορίαν M. — 38 καὶ τῆς vor Τενέδου fehlt L. — 39 περικαλῆ M.

Cod. Gazae

[31] ἱστὸν μεταχειριζομένην καὶ τῇ ἐμῇ κοίτῃ ὑπηρετουμένην. [32] ἀλλ' ἄπιθι, μή με παρόξυνε, ὡς ἂν σῶος καὶ ἀζήμιος ἀπέλθῃς". [33] οὕτως εἶπεν, ἐφοβήθη δὲ ὁ γέρων καὶ ἐπείσθη τῷ ἐπιτάγματι. [34] ἀπῆλθε δὲ σιωπῶν μετ' ἐκπλήξεως πρὸς τὸν αἰγιαλὸν τῆς πολυταράχου θαλάσσης· [35] ἐκτενῶς δὲ μετὰ ταῦτα πόρρω ἀπελθὼν ὁ πρεσβύτης ηὔχετο [36] τῷ Ἀπόλλωνι τῷ βασιλεῖ, ὃν ἡ καλλίκομος ἔτεκε Λητώ, [37] λέγων· „ἐπάκουσόν μου, ὦ καλλίτοξε, ὃς τῆς Χρύσης ὑπερασπίζεις [38] καὶ τῆς Κίλλης τῆς θειοτάτης, καὶ τῆς Τενέδου κρατερῶς ἀνάσσεις, [39] ὦ Σμίνθιε· εἴ ποτέ σοι ἐπὶ τὸν ναὸν περικαλλῆ ἀναθήματα καὶ ἐπαγωγὰ φέρων ἀνέθηκα [40] ἢ ἐάν ποτέ σοι λιπαροὺς μηροὺς κατέκαυσα

[34] ἢ πλησίον τοῦ αἰγιαλοῦ G am Rande. — [35] μεταταῦτα G. — [38] ἀνάσσεις im Text, βασιλεύεις am Rande G.

Cod. Ven. A

ἐν τῷ Ἄργει, πόρρωθεν τῆς πατρίδος [31] ἱστάριον κάμνουσαν καὶ τὴν ἐμὴν στρωννύουσαν κοίτην ἢ κοινωνοῦσαν ταύτης. [32] ἀλλ' ἄπελθε, μὴ πρὸς ὀργήν με κίνει, ὅπως ἄλυπος καὶ ἀβλαβὴς ἐπιστρέψῃς". [33] οὕτως εἶπεν ὁ Ἀγαμέμνων, ἐφοβήθη δὲ ὁ γέρων καὶ ἐπείσθη τῇ προστάξει αὐτοῦ. [34] ἐπορεύθη δὲ σιωπῶν κατὰ τὸν αἰγιαλὸν τῆς πολλὴν ταραχὴν ἐχούσης θαλάσσης· [35] μετὰ τὸ ἐξελθεῖν ἀπὸ τοῦ Ἀγαμέμνονος πόρρωθεν τοῦ ναυστάθμου πορευόμενος πολλὰ ηὔχετο ὁ γεραιὸς [36] τῷ θεῷ Ἀπόλλωνι, ὅντινα ἐγέννησεν ἡ καλὰς τρίχας ἔχουσα Λητώ· [37] „ἄκουσόν μου, ὦ λαμπρότοξε Ἄπολλον, ὅστις περιφρουρεῖς τὴν Χρύσαν [38] καὶ τὴν Κίλλαν τὴν ἄγαν θαυμαστὴν καὶ πλουσίαν, καὶ τῆς Τενέδου ἰσχυρῶς ἀνάσσεις, [39] ὦ Σμινθεῦ· ἐάν ποτε ἐπεστέγασα τὸν περικαλλῆ σου ναὸν [40] ἢ ἐάν ποτε κατέθυσά σοι λιπώδη, μηριαῖα ὀστᾶ

[35] ἤυχετο A. — [39] περικαλῆ A. — [40] μηριέα ὀστά A.

Psellos

ὀστᾶ ἔκαυσα [41] ταύρων ἢ καὶ αἰγῶν, τοῦτό μοι πλήρωσον τὸ ἐπιθύμημα· [42] τιμωρίαν δοῖεν οἱ Ἕλληνες ἀντὶ τῶν ἐμῶν δακρύων τοῖς σοῖς βέλεσιν“. [43] οὕτως εἶπε προσευχόμενος, τούτου δὲ ὑπήκουεν ὁ καθαρὸς Ἀπόλλων. [44] ἐξέβη δὲ τῶν ἀκρωτηρίων τοῦ Ὀλύμπου ὀργιζόμενος τὴν ψυχήν, [45] τόξον ἐν τοῖς ὤμοις ἔχων καὶ τὴν ἀμφοτέρωθεν ἐστεγασμένην φαρέτραν· [46] τὰ βέλη δὲ ἤχησαν ἐπὶ τῶν ὤμων αὐτοῦ ὀργιζομένου [47] αὐτοῦ συστραφέντος· οὗτος δὲ παρεγένετο σκότει παραπλήσιος. [48] ἐκαθέζετο μετὰ ταῦτα ἄποθεν τῶν πλοίων, μετὰ ταῦτα δὲ βέλος ἔπεμψεν· [49] φοβερὸς δὲ ἦχος ἐγένετο τοῦ ἀργυροῦ τόξου τῆς νευρᾶς. [50] ἐπὶ τὰ ὑποζύγια πρῶτον ἐπορεύετο καὶ τοὺς λευκοὺς κύνας, [51] μετὰ ταῦτα αὐτοῖς τοῖς Ἕλ-

Xbw. — κατέκαυσα Xbw. — 41 τοῦτο μοι AL, τοῦτο μοὶ X. — 43 ὑπήκουσεν LNR. — 44 ἀκροτηρίων X. — 45 τὸ τόξον LR. — ὤμοισιν Xw(a). — ἀμφωτέρωθεν N, ἀμφό (darüber τρ) A. — φαρέτραν] βελοθήκην R. — 46 τὰ δὲ βέλη LR. — τὸν ὦμον (aus dem letzten ο scheint ω corr.) N. — 47 συσταφέντος a, συστραφέντος ἢ ὀργισθέντος LR. — ἐπαρεγένετο b. — σκοτείᾳ w(a). — 48 ἔπεμψεν abgerieben, aber eine Zeile tiefer (hinter νευρᾶς) nachgetragen A; ἔπεμψε Nw. — 50 ἐπὶ fehlt ALN. — τὰ ὑποζύγια] ἡμιόνους μὲν LR. — ἐπεπορεύετο R, ἐπεπόρευετο L. — κύνας ANR (wie es scheint, auch L), κύνας ἢ τοὺς ταχεῖς Xbw. — 51 bis 53 lautet wie oben auch im Cod. Palatinus 310 der Vaticana (chart., saec. XV). Die Paraphrase (roth) steht hier neben dem Ilias-Text; der Anfang (Α 1—50) fehlt. — 51 μετὰ δὲ ταῦτα LR. —

Moschopulos

λιπαρῶν [41] ταύρων καὶ αἰγῶν κατέκαυσα, ταύτην μοι τὴν ἐπιθυμίαν τελείωσον· [42] δότωσαν οἱ Δαναοὶ διὰ τῶν σῶν βελῶν τὴν προσήκουσαν τιμωρίαν εἰς ἐκδίκησιν τῶν ἐμῶν δακρύων“. [43] οὕτως εἶπεν εὐχόμενος, τούτου δὲ ἐπήκουσεν ὁ Φοῖβος Ἀπόλλων. [44] κατέβη δὲ τῆς κορυφῆς τοῦ Ὀλύμπου ὀργὴν βαρεῖαν ἔχων κατὰ τὴν ψυχήν, [45] τόξον φέρων ἐπὶ τῶν ὤμων καὶ φαρέτραν πανταχόθεν ἠσφαλισμένην· [46] φθόγγον δέ τινα ἐποίησαν τὰ βέλη ἐπὶ τῶν ὤμων συγκρουόμενα σὺν ὀργῇ βαρείᾳ [47] κινηθέντος αὐτοῦ· ὁ δὲ ἐπορεύετο σκυθρωπάζων καὶ νυκτὶ ὡμοιωμένος τὴν χρόαν. [48] ἐκάθισε δὲ πόρρω τῶν νεῶν, βέλος δὲ ἀφῆκε· [49] μέγας δὲ φθόγγος ἐγένετο τοῦ ἀργυροῦ τόξου. [50] τοὺς ἡμιόνους μὲν πρῶτον ἐτιμωρήσατο τῷ βέλει καὶ τοὺς ταχεῖς κύνας, [51] ἔπειτα δὲ κατ᾽ αὐτῶν

42 εἰς] καὶ M. — 46 ἐπὶ τῶν ὤμων τὰ βέλη L. — βαρείᾳ fehlt M. — 47 ὁμοιόμενος M. — 48 ἐκάθησε L.

Cod. Gazae

[41] ταύρων καὶ αἰγῶν, ταύτην μοι τὴν ἐπιθυμίαν τελείωσον· [42] δότωσαν τιμωρίαν Ἕλληνες εἰς ἐκδίκησιν τῶν ἐμῶν δακρύων διὰ τῶν σῶν βελῶν". [43] οὕτως εἶπεν εὐχὴν ποιούμενος, τούτου δὲ ἐπήκουσεν ὁ μαντικὸς Ἀπόλλων. [44] κατέβη δὲ ἀπὸ τῶν τοῦ Ὀλύμπου ἀκρωτηρίων ὀργὴν βαρεῖαν ἔχων κατὰ τὴν ψυχήν, [45] τόξον φέρων ἐπὶ τῶν ὤμων καὶ πανταχόθεν ἠσφαλισμένην βελοθήκην· [46] φθόγγον δέ τινα ἐποίησαν τὰ βέλη ἐπὶ τῶν ὤμων σὺν ὀργῇ βαρείᾳ [47] ὁρμηθέντος αὐτοῦ· ὁ δὲ ἐπορεύετο σκυθρωπάζων καὶ νυκτὶ ὡμοιωμένος. [48] ἐκάθισε δὴ πόρρω τῶν νεῶν, βέλος δὲ ἀφῆκε· [49] μέγας δὲ φθόγγος ἐγένετο τοῦ ἀργυροῦ τόξου. [50] καὶ πρῶτον μὲν τὰς ἡμιόνους ἐτιμωρήσατο καὶ τοὺς ταχεῖς κύνας, [51] ἔπειτα δὲ

[43] μαντικὸς] darüber ἢ καθαρὸς G.

Cod. Ven. A

[41] ταύρων καὶ αἰγῶν, ταύτην μου τὴν ἐπιθυμίαν ἐκπλήρωσον· [42] κλαύσαιεν, θρηνήσειαν τὰ ἐμὰ δάκρυα, τουτέστιν ἅπερ ἐδάκρυσα, ὑπὸ τῶν σῶν βελῶν". [43] οὕτως εἶπεν ὁ Χρύσης εὐχόμενος, τούτου δὲ τοῦ Χρύσου ἐπήκουσεν ὁ καθαρώτατος Ἀπόλλων. [44] κατῆλθεν ἀπὸ τῶν ἐξοχῶν τοῦ Ὀλύμπου ὀργιζόμενος κατὰ τὴν ψυχήν, [45] βαστάζων ἐν τοῖς ὤμοις αὐτοῦ τὰ τόξα τὴν ἀμφοτέρωθεν ἐσκεπασμένην βελοθήκην· [46] ἦχον δὲ ἀπετέλεσαν τὰ βέλη ἐπὶ τῶν ὤμων αὐτοῦ ὠργισμένου [47] αὐτοῦ ὁρμήσαντος· οὗτος δὲ ὁ Ἀπόλλων ἐπορεύετο σκότῳ ὅμοιος. [48] μετὰ δὲ ταῦτα ἐκαθέσθη πόρρωθεν τῶν πλοίων καὶ βέλος ἔπεμψεν· [49] φοβερὸς δὲ ἦχος ἀπετελέσθη τοῦ λαμπροῦ τόξου. [50] πρῶτον μὲν ἐτιμωρήσατο τὰς ἡμιόνους καὶ τοὺς λευκοὺς καὶ ταχεῖς κύνας, [51] μετὰ

[44] κατῆλθε A. — [45] ὅμοις A. — ἀμφοτέροθεν A. — [47] ὁρμήσαντος A. — ὅμοιος A. — [48] ἐκαθέσθη] die Endung undeutlich A; möglichenfalls ἐκαθέζετο. Vgl. aber Vs. 68. — [50] ἐτιμωρίσατο, wie es scheint, A; aber τιμ ganz undeutlich. — ἡμιόνους A.

Psellos

ληϲι βέλος πικρίαν ἔχον ἐπιπέμπων [52] ἔβαλλε· διὰ παντὸς δὲ πυρκαϊαὶ νεκρῶν ἐκαίοντο συνεχεῖς καὶ πυκναί. [53] ἐπὶ ἐννέα μὲν ἡμέρας κατὰ τὸ στρατόπεδον ἐπήρχετο τὰ βέλη τοῦ θεοῦ, [54] τῇ δὲ δεκάτῃ ἡμέρᾳ εἰς ἐκκλησίαν συνεκαλέσατο τὸν λαὸν Ἀχιλλεύς· [55] τούτῳ γὰρ κατὰ νοῦν ἐποίησεν ἡ λευκοβραχίων θεὰ Ἥρα· [56] ἐφρόντιζε γὰρ τῶν Ἑλλήνων, ὅτι δὴ ἀποθνήσκοντας αὐτοὺς ἑώρα. [57] οὗτοι δὲ ἐπεὶ συνηγέρθησαν ὁμοῦ τε συνηθροίσθησαν, [58] ἐν τούτοις δὲ ἀναστὰς ἐδημηγόρησεν ὁ ταχύτατος Ἀχιλλεύς· [59] „ὦ Ἀγάμεμνον, τὰ νῦν ἡμᾶς εἰς τοὐπίσω πλανηθέντας ὑπολαμβάνω [60] πά-

---

ἔχων a. — [52] ἔβαλε ANXw. — διαπαντὸς ALXw. — δὲ fehlt R. — αἱ πυρκαϊαὶ τῶν νεκρῶν LR. — καὶ πυκναί fehlt R (wahrscheinlich auch L). — [53] μὲν A, fehlt LR, δὲ NXbw. — ἐπήρχοντο LNR. — [54] τῇ δεκάτῃ δὲ LR. — ἐκαλέσατο LNR. — ὁ ἀχιλλεύς Xw. — [55] τοῦτο LR und darüber τούτω τῶ ἀχιλεῖ L; αὐτῷ Xw. — τὸν νοῦν LR. — ἐποίησεν] darüber ἐνέβαλεν L. — λευκοβραχίονος N. — θεὰ fehlt RX. — [56] αὐτοὺς ἀποθν. ἔβλεπεν R (davon in L nur noch αὐτοὺς kenntlich). — [57] οὗτος Xa. — δὲ] οὖν LR. — ἐπεὶ] ἐπειδὴ LR. — συνηγέρθησαν] darüber συνηθροίσθησαν L. — ὁμοῦ τὲ A, καὶ ὁμοῦ LR. — [58] ἐδημηγόρησεν] darüber εἶπεν L. — [59] τανῦν LRw. — εἰς τοὐπίσω πλανηθέντας [παν. L] ὑπολαμβάνω [-νεις R] | πάλιν ὑποστρέψαι καὶ ἐπανελθεῖν LR, πάλιν ὑποστρέψαντας [-ψοντας X] ὑπολαμβάνω | πάλιν ὑποστρέψαι καὶ ἐπανελθεῖν NXw, πάλιν ὑποστρέψειν καὶ ἐπανελθεῖν | πάλιν ὑποστρέψαι καὶ ἐπανελθεῖν A, πάλιν ὑποστρέψειν καὶ ἐπανελθεῖν [ὑπολαμβάνω] b. —

Moschopulos

πικρὸν βέλος ἀφεὶς [52] ἔβαλεν αὐτούς, δηλονότι τούτῳ· ἐξ ἐκείνου δὲ ἀδιαλείπτως πυρκαϊαὶ νεκρῶν ἐνήπτοντο συχναί. [53] ἐπὶ ἐννέα μὲν ἡμέρας ἐπὶ τὸν στρατὸν ἐπέμφθη τὰ τοῦ θεοῦ βέλη, [54] κατὰ δὲ τὴν δεκάτην ἡμέραν εἰς ἐκκλησίαν ὁ Ἀχιλλεὺς τὸν λαὸν συνεκάλεσεν· [55] τούτῳ γὰρ ἐνέβαλεν ἐπὶ τῷ λογισμῷ τὴν ἐπιμέλειαν τούτου ἡ θεὰ ἡ Ἥρα ἡ λευκοὺς ἔχουσα τοὺς πήχεις· [56] ἐφρόντιζε γὰρ αὕτη τῶν Δαναῶν, ὅτι ἀποθνήσκοντας ἑώρα αὐτούς. [57] ἐπεὶ οὖν οὗτοι ἠθροίσθησαν, ὁμοῦ δὲ ἐγένοντο καθ' ἕνα πάντες ἀθροισθέντες, [58] ἐπὶ τούτοις, ἤτοι μετὰ τὴν ἄθροισιν τούτων, ἀναστὰς ὁ ταχὺς τοὺς πόδας Ἀχιλλεὺς εἶπε· [59] „Ἀτρείδη, νῦν ὑπολαμβάνω εἰς ὑποστροφὴν τραπέντας ἡμᾶς

---

[52] αὐτοὺς δὲ L. — [54] συνεκάλεσε L. — [58] ταχὺς] παχὺς L. — εἶπε] ἔφη L.

Cod. Gazae

κατ' αὐτῶν πικρὸν βέλος ἀφεὶς [52] ἔβαλεν· ἀδιαλείπτως δὲ πυρκαϊαὶ νεκρῶν ἀνήπτοντο συχναί. [53] ἐπὶ ἐννέα μὲν οὖν ἡμέρας ἐπὶ τὸ στρατόπεδον ἐπέμπετο τὰ βέλη τοῦ θεοῦ, [54] κατὰ δὲ τὴν δεκάτην εἰς ἐκκλησίαν συνεκάλεσε τὸ πλῆθος ὁ Ἀχιλλεύς· [55] τούτῳ γὰρ ἐνέβαλεν ἐπὶ τῷ λογισμῷ τὴν ἐπιμέλειαν τούτου ἡ θεὰ ἡ λευκοβραχίων Ἥρα· [56] ἐφρόντιζε γὰρ τῶν Ἑλλήνων, ὅτι ἀπολλυμένους αὐτοὺς ἑώρα. [57] ἐπεὶ οὖν οὗτοι συνηθροίσθησαν καὶ ὁμοῦ πάντες ἐγένοντο, [58] ἐπὶ τούτοις ἀναστὰς εἶπεν ὁ κατὰ τοὺς πόδας ταχὺς Ἀχιλλεύς· [59] „ὦ υἱὲ τοῦ Ἀτρέως, νῦν ὑπολαμβάνω εἰς ὑποστροφὴν τραπέντας ἡμᾶς [60] εἰς τοὐπίσω ἐπαν-

[60] εἰς] εἰ G.

Cod. Ven. A

ταῦτα αὐτοῖς τοῖς Ἕλλησι τὸ ἔχον πικρίαν βέλος ἐπιπέμπων [52] ἔβαλε· διὰ παντὸς δὲ αἱ πυρκαϊαὶ τῶν νεκρῶν πυκναὶ καὶ συνεχεῖς ἐκαίοντο. [53] ἐπὶ ἐννέα μὲν ἡμέρας κατὰ τὸ·στρατόπεδον τὰ βέλη τοῦ Ἀπόλλωνος ἐπορεύετο, [54] τῇ δὲ δεκάτῃ ἡμέρᾳ εἰς τὴν ἐκκλησίαν ὁ Ἀχιλλεὺς τὸν ὄχλον συνεκάλεσεν· [55] τούτῳ γὰρ κατὰ νοῦν ἐποίησεν, ἔθηκεν ἡ λευκοβραχίων [Ἥρα]· [56] . . τῶν Ἑλλήνων, ὅτι δὴ ἀποθνήσκοντας ἑώρα, ἔβλεπεν. [57] ἐπειδὴ δὲ οὗτοι ἠθροίσθησαν ὁμοῦ καὶ κατὰ τὸ αὐτὸ ἐγένοντο, [58] ἐν αὐτοῖς δὲ ἀναστὰς μετεῖπεν ὁ ταχύτατος κατὰ τοὺς πόδας ὁ Ἀχιλλεύς· [59] „ὦ υἱὲ τοῦ Ἀτρέως ἀρ . . . ἡμεῖς . . .

[51] ταύ A. — αὐτοῖς] die zweite Silbe und alles Folgende bis συνεκάλευσεν (Vs. 54) ist in A mit schwärzerer Tinte und vielleicht von anderer Hand geschrieben. — [52] ἔβαλε steht in A noch im Vs. 51. — [54] ἀχιλεὺς A. — συνεκάλευσεν A. — [55] Ἥρα fehlt A; ebenso der Anfang von Vs. 56. — [56] ἑώρα ἔβλεπε A. — [58] μετεῖπε A. — [59] ὐὲ A. — ἀρ] Ἀγάμεμνον? — ἡμεῖς] l. ἡμᾶς.

Psellos

λιν ὑποστρέψαι καὶ ἐπανελθεῖν, ἐὰν τὸν θάνατον ὅλως διαφύγοιμεν, [61] ἐπειδὴ ὁμοῦ ὁ πόλεμος καταπονεῖ καὶ ὁ λοιμὸς τοὺς Ἕλληνας. [62] ἀλλὰ δεῦρο μάντιν ἐρωτήσωμέν τινα ἢ ἱερέα [63] ἢ τὸν δι' ὀνείρων μαντευόμενον — καὶ γὰρ οὗτος ὁ ὄνειρος ἐκ τοῦ Διὸς ὑπάρχει —, [64] ὅστις καὶ εἴπῃ, διὰ τί τόσον ὠργίσθη ὁ καθαρὸς Ἀπόλλων, [65] εἴτε δὴ οὗτος εὐχῆς ἕνεκα αἰτιᾶται ἢ καὶ μεγάλης θυσίας, [66] ἐάν πως τῆς τῶν ἀρνῶν θυμιάσεως καὶ τῶν ὁλοκλήρων αἰγῶν [67] βούλεται μετασχὼν καὶ μεταλαβὼν ἡμῶν μακρὰν τὸν ὄλεθρον ποιῆσαι". [68] οὗτος δὴ οὕτως εἰπὼν ἐκαθέζετο, ἐν τούτοις δὲ ἀνέστη [69] Κάλχας ὁ τοῦ Θέστορος υἱός, τῶν ὀρνεοσκόπων ὁ ἐξοχώτατος, [70] ὅστις ἠπίστατο τά τε ἐνεστῶτα τά τε ἐσόμενα καὶ τὰ προγεγονότα.

---

[60] ἐὰν LR, ἐάν τε AN, ἐάν γε Xw, κἂν b. — φύγοιμεν LR. — [61] ὁ πόλ.] ὁ fehlt LR. — λιμὸς X. — [62] ἀλλὰ [ἀλλ' ἄγε LR] δεῦρο [δεῦρο τινὰ L] μάντιν [μάντιν τινὰ N, μάντην R] ἐρωτήσωμέν τινα [ohne τινα LNR] ἢ [καὶ st. ἢ X] ἱερέα ALNRXw, [ἀλλ' εἶά τινα μάντιν ἐρωτήσωμεν ἢ ἱερέα] so b. — [63] οὗτος fehlt Xw. — ὁ fehlt b. — ὄνειρος] darüber καὶ γὰρ τί ὄναρ L. — [64] ὅστις] ὃς Xbw. — καὶ fehlt LR. — εἴποι LR. — διατί ARw. — τόσον] darüber τοσοῦτον L. — καθαρώτατος Xbw. — [65] δι' εὐχῆς ἕνεκα a. — καὶ fehlt Xbw. — [66] ἐάν NXbw, ἐών A, εἴ LR. — ἀναθυμιάσεως LR. — ὁλοκλήρων R. — [67] μακρὰν ἡμῶν LR. — ποιῆσαι ALNRw (darüber ἀποσοβῆσαι ἀποστρέψαι L), ποιήσοι Xa, ἀποσοβῆσαι b. — [68] οὗτος μὲν δὴ οὕτως N, οὕτως δὴ οὗτος w. — [69] ὁ ἐξοχώτατος (darüber ὁ ἐξόχως ἄριστος L)] ὁ ἐξοχότατος N, ὀξοχώτατος X, ἐξοχώτατος w. — [70] τά τε vor ἐσόμενα fehlt X.

Moschopulos

[60] ὑπονοστήσειν οἴκαδε, εἴπερ ἂν τὸν θάνατον ἐκφύγοιμεν, [61] ἐπειδὴ ὁμοῦ πόλεμός τε καὶ λοιμὸς καταστρέφει τοὺς Ἀχαιούς. [62] ἀλλ' ἄγε δὴ μάντιν ἐρώμεθά τινα, λέγω ἢ θύτην τινὰ καὶ διὰ σφαγίων μαντευόμενον [63] ἢ καί τινα ὀνείροις προσέχοντα τὸν νοῦν καὶ ὑπὲρ ἑτέρων ὀνείρους ὁρᾶν τέχνην ἔχοντα — καὶ γὰρ ἔστι καί τι ὄναρ ἐκ τοῦ Διός —, [64] ὃς ἂν τούτων εἴποι, διότι κατὰ τοσοῦτον ὀργὴν βαρεῖαν ἔσχε καθ' ἡμῶν ὁ Φοῖβος Ἀπόλλων, [65] εἴτε δὴ οὗτος ἕνεκα εὐχῆς ἡμῖν ἐπιμέμφεται εἴτε ἕνεκα θυσίας, ἃ αὐτῷ δηλονότι οὐ προσάγομεν ἢ οὐχ ὡς δεῖ, [66] καὶ ἐὰν ἐθέλῃ συναντήσας καὶ μετασχὼν ἀτμοῦ καιομένων αὐτῷ ἀρνῶν καὶ αἰγῶν τελείων [67] ἀποσοβῆσαι ἡμῖν τὸν ὄλεθρον". [68] ὁ μὲν οὕτως εἰπὼν ἐκάθισε, μετὰ δὲ τούτους τοὺς λόγους ἀνέστη [69] ὁ Κάλχας ὁ υἱὸς τοῦ Θέστορος, ὁ ἄριστος τῶν οἰωνιστῶν, [70] ὃς ἐγίνωσκε τά τε παρόντα καὶ τὰ μέλλοντα καὶ ἔτι τὰ προγεγονότα.

---

[62] ἐρώμεθα] ἐρωτώμεθα? — [63] ὀνείροις] ὀνείρους M. — ἐστὶ καὶ τί L. — [66] ἐθέλει M, ἐθέ (λ übergeschrieben) L. — [67] ὄλεθρον] hier folgen die Scholien des Moschopulos p. 696, 36 — 698, 26 Bachm. — [68] παράφρασις M. — ἐκάθισεν M. — [69] ὁ ἄριστος fehlt L. — [70] καὶ ἔτι τὰ προγεγονίτα L, fehlt im Text M, καὶ τὰ παρελθόντα auf dem Rande M.

Cod. Gazae

ελθεῖν, εἴπερ ἂν τὸν θάνατον διαφύγοιμεν, [61] ἐπειδὴ ὁμοῦ πόλεμός τε καὶ νόσος λοιμικὴ καταστρέφει τοὺς Ἕλληνας. [62] ἀλλ' εἶά τινα μάντιν ἐρωτήσωμεν ἢ ἱερέα [63] ἤ τινα ὀνείροις προσέχοντα τὸν νοῦν — καὶ γὰρ ἔστι καί τι ὄναρ ἐκ τοῦ Διός —, [64] ὅστις ἂν εἴποι, διότι κατὰ τοσοῦτον ὀργὴν βαρεῖαν ἔσχεν ὁ μαντικὸς Ἀπόλλων, [65] εἴτε δὴ οὗτος ἕνεκα εὐχῆς ἡμῖν ἐπιμέμφεται εἴτε ἕνεκα θυσίας, [66] καὶ ἐὰν ἐθέλῃ μετασχὼν ἀτμοῦ ἀρνῶν καὶ αἰγῶν ὁλοκλήρων [67] ἀποσοβῆσαι ἡμῖν τὸν ὄλεθρον". [68] ὁ μὲν οὕτως εἰπὼν ἐκάθισε, μετὰ δὲ ταῦτα ἠγέρθη [69] ὁ Κάλχας ὁ υἱὸς τοῦ Θέστορος, ὁ τῶν οἰωνιστῶν ἄγαν κράτιστος, [70] ὅστις ἐγίνωσκε τά τε παρόντα καὶ τὰ μέλλοντα καὶ τὰ προγεγονότα.

---

[64] ὁ μαντικὸς im Text, ἢ ὁ λαμπρὸς am Rande G.

Cod. Ven. A

[60] πάλιν εἰστουπίσω ἐπανελθεῖν, ἐὰν τὸν θάνατον ὅλως διαφύγωμεν, [61] ἐπειδὴ ὁ πόλεμος καὶ δαμάζει καὶ ἡ λοιμικὴ νόσος τοὺς Ἕλληνας. [62] ἀλλὰ δεῦρο δή τινα μάντιν ἐρωτήσωμεν ἢ ἱερέα [63] [ἢ] τὸν δι' ὀνείρων μαντευόμενον — [καὶ γὰρ] ὁ ὄνειρος ἀπὸ τοῦ Διός ἐστιν —, [64] ὅστις να εἴποι, ὅτι τοσοῦτον ... ἐνδοξότατος Ἀπόλλων, [65] εἴτε δὴ οὗτος εὐχῆς ... τελείας θυσίας, [66] ἐάν πως ... θυσίας ... [67] ... ἀπὸ ὄλεθρον ἀποστρέψαι". [68] οὗτος οὕτως εἰπὼν ἐκαθέσθη, ἐν αὐτοῖς δὲ ὀρθὸς ἔστη [69] ...... [70] ἴστις ἠπίστατο ...

---

[60] ἐὰν A. — [61] νόσσος A. — [62] δεύρο δὴ τινὰ μάντιν ἀσέρωτήσωμεν so A (ἀνερ.?). — [63] ἢ und καὶ γὰρ fehlt A. — διονείρων A. — Von Vs. 64 an beginnt die Paraphrase sich immer mehr in vereinzelte Glossen zu verflüchtigen; auch diese (soweit sie von derselben jüngeren Hand herrühren) reichen nicht viel über den Anfang von B hinaus; wenigstens kommen sie in den späteren Partien nur ganz ausnahmsweise vor.

Genauere Nachforschungen in den Bibliotheken werden zu diesen sechs Paraphrasen unzweifelhaft noch einige neue ans Licht fördern. Nur vermuthungsweise (denn ein bestimmtes Urtheil hierüber lassen meine dürftigen Notizen nicht zu) bezeichne ich als solche

VII. die Interlinearparaphrase des alten Pergamentcodex Vatican. gr. 1315 (in zwei Foliobänden, *ex libris Fulvii Ursini*), der, wenn ich nicht irre, dem 12. Jahrh. angehört. Das erste Blatt (*A* 1—22) fehlt. Die Paraphrase ist mit rother Farbe unterhalb jedes einzelnen Verses geschrieben. Probe: *A* 23 *τὸ τὸν ἱερέα αἰσχύνεσθαι καὶ τὰ λαμπρὰ δῶρα δέχεσθαι·* [24] *ἀλλ' οὐδαμῶς τοῦ υἱοῦ τοῦ Ἀτρέως Ἀγαμέμνονος ἤρεσκε τῇ ψυχῇ,* [25] *ἀλλὰ δεινῶς ἀπέπεμψε, σκληρὸν δὲ καὶ ἀπότομον λόγον προσέταττε.* *A* 848 *τὰς ἀλγηδόνας ἐπέσχε. τὸ δὲ τραῦμα ἐξηράνθη, τὸ δὲ αἷμα ἐπαύσατο* (damit schliesst der erste Band). Bei aller Aehnlichkeit mit den soeben vorgelegten Paraphrasen zeigt diese doch eine gewisse Selbständigkeit. Sie verdient auch wegen der verhältnissmässig alten Ueberlieferung berücksichtigt zu werden; jedenfalls habe ich keinen älteren Codex einer grammatischen Ilias-Paraphrase gesehen; doch soll der Scorialensis *Ω* I 12 ein noch höheres Alter haben (11. Jahrh.); s. unten zu *B* 1.

VIII. Der von Johannes Rhosos im J. 1479 geschriebene Ilias-Codex in Neapel, Borbonicus II F 1, enthält auch eine stückweise Interlinearübersetzung, häufig unterbrochen oder in vereinzelte Glossen verlaufend. Proben: *A* 1 *τὴν ὀργὴν λέγε, ὦ θεὰ Καλλιόπη, τοῦ υἱοῦ Πηλέως Ἀχιλλέως* [2] *τὴν οὐλεθρίαν* [so]. *B* 1 *ἄνδρες* | *οἱ ἐφ' ἵππων ὁπλιζόμενοι* [2] *ἐκοιμῶντο ὁλονύκτιοι* | *οὐ κατεῖχε* | *ὁ γλυκὺς* [3] *οὗτος ἐφρόντιζε κατὰ τὴν διάνοιαν, ἵνα* [4] *δοξάσῃ.* — Einen ebenso geringen Grad von Selbständigkeit verräth eine zweite Ilias-Handschrift derselben Bibliothek, II F 3 (bomb., aus dem 14. Jahrh.), wo die neben dem Text stehende Paraphrase so beginnt (*A* 22; der Anfang fehlt): *καὶ τότε δὴ οἱ μὲν λοιποὶ πάντες εὐφήμως ἐβόησαν Ἕλληνες* [23] *ἐντρέπεσθαι τὸν ἱερέα καὶ τὰ λαμπρὰ αὐτοῦ δέχεσθαι δῶρα.* Die Paraphrase zu *N* ist von späterer Hand und hört noch mitten in diesem Buche ganz auf. Von da ab werden auch die zu Anfang recht häufigen Scholien viel spärlicher.

IX. Wassenbergh p. X theilt aus einem Cod. Meermannia-

nus ein Stück einer Paraphrase (zu *Α* 101—120) mit, die mit keiner mir bekannten übereinstimmt. *In eo codice antiquissimo,* sagt er, *ad latus contextus Homerici Paraphrasis exstat continua ad omnes libros Iliadis, nusquam interrupta, nisi ubi Scholia Venetis Bongiovannianis simillima in eius locum intraverunt.* —

Die Uebersetzung des Moschopulos, die ich oben bei *Α* 70 abbrach, geht so weiter: [71] *καὶ ταῖς ναυσὶ τῶν Ἑλλήνων ἡγεμὼν ἐγένετο ἐπὶ τὸ Ἴλιον* [72] *διὰ τὴν ἑαυτοῦ μαντικήν, ἣν παρέσχεν αὐτῷ ὁ Φοῖβος Ἀπόλλων.* [73] *ὅς γε καλῶς φρονῶν ἐφ' οἷς ἔμελλε λέγειν ἐδημηγόρησε καὶ μετὰ τὴν δημηγορίαν ὅ τι δεῖ ποιεῖν αὐτοῖς εἰσηγήσατο τὸν Ἀχιλλέα συνεργὸν καλέσας τῆς παρρησίας τόνδε τὸν τρόπον·* [74] „*ὦ Ἀχιλλεῦ, φίλε τῷ Διΐ, προστάττεις εἰπεῖν με* [75] *τὴν αἰτίαν τῆς μνησικακίας τῆς καθ' ἡμῶν τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ ἄνακτος τοῦ πόρρωθεν τὰ βέλη πέμποντος.* [76] *τοιγαροῦν ἐγὼ μὲν ἐρῶ· σὺ δὲ συνθήκας ἐμοὶ ποίησον καὶ ἀσφάλειαν δι' ὅρκων,* [77] *ὄντως δή μοι προθύμως λόγοις καὶ ἔργοις βοηθήσειν.* [78] *ὄντως γὰρ ὑπολαμβάνω ἄνδρα εἰς θυμὸν κινήσειν, ὃς μεγάλην ἀρχὴν ἄρχει πάντων* [79] *τῶν Ἑλλήνων, καὶ αὐτῷ πείθονται οἱ Ἀχαιοί.* [80] *ἐπικρατέστερος γάρ ἐστιν ὁ βασιλεύς, ὅτε ὀργισθεὶς κατ' ἀνδρὸς ὑποδεεστέρου βλάπτειν αὐτὸν ἐθέλει·* [81] *εἰ γὰρ καὶ κατ' αὐτὴν τὴν ἡμέραν τῆς ὀργῆς τὸν θυμὸν κατάσχοι,* [82] *ἀλλὰ καὶ ὕστερον ἐναποκειμένην ἔχει τοῖς ἑαυτοῦ στήθεσι τὴν τοῦ βλάπτειν ὁρμήν, ἕως ἂν εἰς τέλος αὐτὴν ἀγάγῃ.* [83] *σὺ δὲ σκέψαι, ὅπως ἄν με ῥύσαιο, εἴ τι τοιοῦτον συμβαίη*". [84] *πρὸς τοῦτον ἀποκρινόμενος εἶπεν ὁ τοὺς πόδας ταχὺς Ἀχιλλεύς·* [85] „*μηδὲν ὑποστειλάμενος εἰπὲ τὸ μάντευμα, ὃ γινώσκεις·* [86] *μὰ γὰρ τὸν Ἀπόλλωνα, τὸν φίλον τῷ Διΐ, πρὸς ὃν σύ, ὦ Κάλχαν,* [87] *τὰς εὐχὰς ἀναφέρων τοῖς Ἕλλησι τὰς τῶν ἐσομένων προγνώσεις διὰ συμβόλων μανθάνων ἀνακαλύπτεις, ὃ δὴ ἔργον ἐστὶ θεοῖς πρέπον,* [88. 90. 91] *οὐδαμῶς οὐδεὶς ἀπὸ πάντων τῶν Ἑλλήνων, οὐδ' ἂν τὸν Ἀγαμέμνονα εἴπῃς, ὃς δὴ ἄριστος ἐν τῷ στρατῷ διατείνεται εἶναι, ἐμοῦ ζῶντος καὶ ἐπὶ τῆς γῆς ὁρωμένου* [89] *κακωτικὰς ἐποίσει σοι χεῖρας παρὰ ταῖς ναυσὶ ταῖς κοίλαις*". [92] *καὶ τότε δὴ θάρρος ἔλαβε καὶ εἶπεν ὁ μάντις ὁ ἄμεμπτος·* [93] „*οὔτε δὴ ἕνεκα εὐχῆς ἡμῖν ἐπιμέμ-*

---

[73] *παρησίας* LM. — [74] *Διΐ*] *δῖ* M. — [80] *ἐπικρατέστερον* L. — *ἐστιν* fehlt L. — *ὅτε*] *ὅτι* L. — [81] *καὶ* fehlt L. — [82] *ἀγάγοι* M. — [83] *τοιοῦτο* L. — *συμβαίη*] es folgen in L die Scholien p. 698, 27 ff. Bachm. — [92] *ἄπεμπτος* L.



φεται οὗτος οὔτε ἕνεκα θυσίας, [94] *ἀλλ' ἕνεκα τοῦ ἱερέως τοῦ Χρύσου, ὃν ἀτίμως ἀπέπεμψεν ὁ Ἀγαμέμνων,* [95] *οὐδὲ ἀπέλυσε τὴν αὐτοῦ θυγατέρα καὶ ἃ προσέφερεν ὑπὲρ αὐτῆς οὐκ ἐδέξατο λύτρα·* [96] *τούτου ἕνεκα λύπας ἔδωκεν ὁ πόρρωθεν τοξεύων Ἀπόλλων καὶ ἔτι δώσει.* [97] *οὐδὲ τὴν κακωτικὴν δύναμιν τοῦ λοιμικοῦ νοσήματος πρότερον οὗτος ἀποστήσει ἡμῶν,* [98] *πρὶν ἡμᾶς ἀποδοῦναι τὴν μετεώρους ὀφθαλμοὺς ἔχουσαν κόρην καὶ κατὰ κύκλον περιαγομένους τῷ φίλῳ πατρὶ αὐτῆς,* [99] *μηδενὸς αὐτὴν ὠνουμένου μηδὲ λύτρα διδόντος, καὶ πρὸς τούτοις καὶ θυσίαν ἀγαγεῖν μεγάλην* [100] *εἰς τὴν Χρύσην τῷ Ἀπόλλωνι· ὅτε γὰρ ἡμῖν τοῦτο γενήσεται, τότ' ἂν ἤδη θάρρος σχοίημεν ἐξευμενισάμενοι αὐτόν".* [101] *ὁ μὲν οὕτως εἰπὼν ἐκάθισε, μετὰ δὲ τούτους τοὺς λόγους ἀνέστη* [102] *ὁ μέγας βασιλεὺς Ἀγαμέμνων ὁ ἥρως, ὁ τοῦ Ἀτρέως υἱός,* [103] *λυπούμενος· μνησικακίας δὲ αἱ φρένες αὐτῷ ἐνεπίμπλαντο κατὰ πολὺ σκοτούμεναι πανταχόθεν τῷ πάθει,* [104] *οἱ δὲ ὀφθαλμοὶ αὐτῷ πυρὶ λάμποντι ἦσαν ὅμοιοι.* [105] *ὃς πρὸς τὸν Κάλχαντα πρώτιστα εἶπεν ὀνειδίζων αὐτὸν ὡς κακῶς τῇ μαντικῇ χρώμενον·* [106] *„ὦ κακῶν ἕνεκα τῇ μαντικῇ κεχρημένε, οὐ πώποτέ μοι τὸ θυμῆρες εἶπας.* [107] *ἀεί σοι τὰ κακόφημά ἐστιν ἐν τῷ λογισμῷ φίλα, ὥστε μαντεύεσθαι αὐτά,* [108] *ἀγαθὴν δὲ φήμην ἔχοντα λόγον οὐδένα μέχρι τοῦ δεῦρο οὔτε εἶπας οὔτε ἀποβεβηκότα ἔδειξας.* [109] *καὶ νῦν ἐνώπιον τῶν Δαναῶν δημηγορεῖς μαντευόμενος,* [110] *ὅτι δὴ τούτου ἕνεκα ὁ πόρρωθεν τοξεύων Ἀπόλλων λύπας αὐτοῖς κατασκευάζει,* [111] *διότι οὐκ ἠθέλησα δέξασθαι τὰ περικαλλῆ λύτρα τῆς κόρης τῆς θυγατρὸς τοῦ Χρύσου,* [112] *ὃς τοῦτ' ἐποίησα, ἐπεὶ πάνυ θέλω αὐτὴν* [113] *ἐν τῷ ἐμῷ οἴκῳ ἔχειν. καὶ γὰρ τῆς Κλυταιμνήστρας, ᾗ παρθένῳ συνεζύγην νομίμῳ γάμῳ, προτιμοτέραν νομίζω,* [114] *ἐπεὶ οὐκ ἔστι χείρων αὐτῆς* [115] *οὔτε κατὰ τὸ εἶδος καὶ τὴν τῶν μελῶν ἀναλογίαν οὔτε κατὰ τὴν τοῦ σώματος ἀναδρομὴν οὔτε κατὰ τὴν φρόνησιν οὔτε κατὰ τὰ ἔργα.* [116] *ἀλλὰ καὶ οὕτω τούτου ἔχοντος ὅμως ἐθέλω ἀποδοῦναι αὐτήν, εἴγε τοῦτο κρεῖττόν ἐστιν·* [117] *θέλω ἐγὼ*

---

94 *ἔπεμψεν* M. — 97 *ἡμῶν ἀποστήσει* M. — 100 *αὐτόν*] hier folgen in M die Scholien p. 698, 27—700, 10 Bachm., dann die Ueberschrift *παράφρασις*. — 101 *ἐκάθισεν* M. — 103 *τῷ* fehlt L. — 106 *τὴν μαντικὴν κεκτημένε* L. — 111 *περικαλῆ* M. — *κούρης* M. — 113 *συνοζύγην* M. — *προτιμωτέραν* M. — 116 *οὕτως* M. — *ἐστι* M.

τὸν λαὸν ἀβλαβῆ εἶναι ἢ ἀπολέσθαι αὐτόν. [118] *ἐμοὶ δὲ γέρας αὐτίκα ἑτοιμάσατε, ἵνα μὴ μόνος* [119] *ἀπὸ τῶν Ἑλλήνων ἐγὼ γέρως ἐστερημένος ὦ, ἐπεὶ οὐδὲ πρέπον ἐστίν.* [120] *ὁρᾶτε γὰρ τόδε πάντες, ὅτι μοι τὸ γέρας ἀπέρχεται ἀλλαχόσε".* [121] *πρὸς δὴ τοῦτον ἀπεκρίνατο ὁ ἔνδοξος Ἀχιλλεὺς ὁ τοῖς τῶν ποδῶν διαρκῶν δρόμοις·* [122] *„ὦ Ἀτρείδη ἔνδοξε, φιλοχρηματώτατε πάντων,* [123] *πόθεν δή σοι δώσουσι γέρας οἱ μεγαλόψυχοι Ἕλληνες;* [124] *οὐκέτι δὴ ἴσμεν πολλὰ πράγματα κοινὰ ἐναποκείμενα,* [125] *ἀλλὰ ἃ μὲν ἀπὸ τῶν πόλεων ἐλάβομεν, ἃς ἐξεπορθήσαμεν, ταῦτα μεμέρισται,* [126] *τοὺς λαοὺς δὲ οὐ πρέπον ἐστὶ παλισύλλεκτα ταῦτα ἐπιφέροντας ἀθροίζειν.* [127] *ἀλλὰ σὺ μὲν νῦν ταύτην τῷ θεῷ πέμψον· οἱ Ἀχαιοὶ δὲ* [128] *κατὰ τὸ τριπλάσιον τούτου τοῦ γέρως καὶ τὸ τετραπλάσιον ἀποδώσομεν, ἐὰν ὁ Ζεὺς ἡμῖν* [129] *δῷ ἐκπορθῆσαι πόλιν τῆς Τροίας τείχεσιν ὠχυρωμένην".* [130] *πρὸς τοῦτον ἀποκρινόμενος εἶπεν ὁ βασιλεὺς Ἀγαμέμνων·* [131] *„μὴ δὴ οὕτω παραλογίζου, θεοῖς ὅμοιε τὸ εἶδος Ἀχιλλεῦ, καὶ ταῦτα ἀγαθὸς ὢν τοὺς τρόπους καὶ πανουργίας ἀφεστηκώς,* [132] *ἐπεὶ οὔ με νικήσεις διαλεγόμενος ὡς ἂν δικαιότερα λέγων οὐδ' ἐπαγγελίαις πείσεις ἢ τοιούτῳ τινί.* [133] *ἢ ἐθέλεις, ἵνα αὐτὸς μὲν ἔχῃς γέρας, ἐμὲ δὲ κατὰ τοῦτον τὸν τρόπον, ὃν λέγεις,* [134] *δεόμενον καθῆσθαι, λέγεις δὲ ἀποδοῦναι με ταύτην;* [135] *ποιήσω τοῦτο, ἀλλ' εἰ μὲν δώσουσι γέρας οἱ μεγαλόψυχοι Ἕλληνες* [136] *ἁρμόδιον ἐκκρίναντες ἐμοὶ κατὰ τὴν ψυχήν, καθὰ ἀντάξιον τούτου, καλῶς ἂν εἴη τὸ πρᾶγμα·* [137] *ἐὰν δὲ μὴ δῶσιν, ἐγὼ δ' ἂν αὐτὸς παραγενόμενος ἀφέλωμαι* [138] *ἢ τὸ σὸν γέρας ἢ τὸ τοῦ Αἴαντος ἢ τοῦ Ὀδυσσέως τὸ γέρας* [139] *λαβὼν ἄξω· οὗτος δέ, πρὸς ὃν ἂν ἀφίκωμαι, ὀργισθείη ἄν.* [140] *ἀλλὰ ταῦτα μὲν καὶ ὕστερον ἐπαναλαβόντες σκεψόμεθα,* [141] *νῦν δ' ἄγε ναῦν μέλαιναν ἐπὶ τὴν ἔνδοξον θάλασσαν ἑλκύσωμεν,* [142] *ἐς αὐτὴν δὲ ἐρέτας ἀθροίσωμεν, μὴ ὡς ἔτυχεν, ἀλλ' ἐξ ἔργου, ἐς αὐτὴν δὲ ὅσα εἰς θυσίαν τείνει φέροντες* [143] *θῶμεν, εἰς αὐτὴν δὲ τὴν τοῦ Χρύσου θυγατέρα τὴν*

---

117 *ἀπολέσθαι αὐτὸς* L. — 120 *ἀλλαχόσαι* M. — 121 *δὴ* fehlt M. — 122 *φιλοχρηματότατε* L. — 123 *γέρα* M. — 126 *παλισύλεκτα* M, *παλισσύλεκτα* L. — 128 *ἀποδώσωμεν* M. — 129 *τροίης* LM. — 131 *δὴ*] *δὲ* L. — *οὕτως* M. — *ἀφεστικώς* L. — 132 *δικαιώτερα* M. — 134 *με*] *μοι* L. — 135 *εἰ*] *οἱ* M. — 138 *τὸ τοῦ*] *τὸ* fehlt L. — 139 *ὃν ἂν*] *ἂν* fehlt M. — 140 *ἀλλὰ καὶ* L. — 142 *ἐξέργου* M. — *ὅσα ἐς* M. — 143 *ἐς αὐτὴν* M.

εὐπρόσωπον [144] *ἀναβιβάσωμεν· εἷς δέ τις ἀρχηγὸς παρέστω ἀνὴρ βασιλεύς, ὑφ' οὗ κυροῦνται βουλαί,* [145] *ἢ ὁ Αἴας ἢ ὁ Ἰδομενεὺς ἢ ὁ ἔνδοξος Ὀδυσσεὺς* [146] *ἢ σύ, υἱὲ τοῦ Πηλέως, ἐκπληκτικώτατε πάντων ἀνθρώπων,* [147] *ὅπως ἐξευμενίσαιο ἡμῖν τὸν πόρρωθεν ἐργαζόμενον Ἀπόλλωνα θύματα αὐτῷ θύσας*". . . .

Diese Moschopulos-Paraphrase ist die einzige, der eine gewisse, wenngleich echt byzantinische, Originalität nicht abgesprochen werden kann; die übrigen lehnen sich enger an die *Scholia vulgata* oder, wie sie früher fälschlich genannt wurden, *Scholia Didymi* an. Es ist dies bekanntlich die älteste durch den Druck verbreitete Scholien-Sammlung zu Homer[1], die späterhin vielfach interpolirt, von Bekker aber arg zusammengeschnitten worden ist, so dass ihr in dessen Ausgabe gerade ihr besonders charakteristischer Bestandtheil fehlt, der glossematische Apparat. Vergleicht man diesen mit den Paraphrasen, so findet man eine fast durchgängige wörtliche Uebereinstimmung, die bei der sogen. Psellos-Paraphrase so weit geht, dass diese eigentlich nur als ein Cento bezeichnet zu werden verdient. Um dies besser zu veranschaulichen, will ich für den Anfang der Ilias aus jenen Scholien Alles, was einen glossematischen Charakter trägt, der Reihe nach ausziehen. Ich benutze dazu eine Aldina von 319 Blättern (klein 8⁰) ohne Orts- und Jahresangabe[2]. Die von den Paraphrasten herübergenommenen Uebersetzungen lasse ich gesperrt drucken, indem

146 *ἐμπληκτικώτατε* M. — 147 *θύσας*] in L folgt Schol. p. 699, 25 Bachm., in M *ἤτοι: τὸ ἤτοι σύνδεσμός ἐστιν ἐνταῦθα* u. s. w.

[1] Warum gerade dieser Commentar am ehesten an die Oeffentlichkeit trat, erklärt sich wohl daraus, dass er längst als Buch für sich (ohne den Dichtertext) existirte, also nicht erst mühsam von den Rändern der Homerhandschriften zusammengelesen zu werden brauchte. Daher denn auch der verhältnissmässig feste Bestand dieser Vulgärscholien in den zahlreichen Handschriften. Den Ilias-Commentar fand ich u. A. zu Rom in einem schönen Pergamentcodex des 11. Jahrh., Vatican. gr. 33, und aus derselben Zeit stammt der den Odyssee-Commentar enthaltende Cod. Bodleianus (Auctar. V 51).

[2] Von dieser (bereits interpolirten) Ausgabe weicht der eben genannte Cod. Vat. 33 an folgenden Stellen ab: 1 *ἄειδε: ᾆδε, λέγε* fehlt. — 4 *τῶν τότε ἡμιθέων ἀνδρ.* — 6 *πρῶτα* st. *τὰ πρ.* — *διαστήτην: διεχωρίσθησαν* fehlt. — 8 *τίς τάρ σφωε* (Ald. ΤΙΣ ΤΑΡΣΦΩΕ). — *συνέμιξεν.* — 10 *κατὰ* st. *ἀνά.* — 13 *πλήθει* (Ald. *πλῆθυ*). — 14 *στέμματ': στεφάνωμα.* — 16 *δύο.*

ich daneben in Klammern die Paraphrase des Psellos mit P, des Moschopulos mit M, des Gaza mit G und die des Cod. Ven. mit A bezeichne, so dass aus diesen Siglen sogleich ersehen werden kann, welcher von diesen vier Paraphrasten sich die durch den Druck hervorgehobene Glosse angeeignet hat.

1 *μῆνιν*: ὀργήν [PGA], *χόλον ἐπίμονον.*
ἄειδε: ᾆδε, λέγε [εἰπέ PMG].
θεά: Μοῦσα [A]. λέγει δὲ τὴν Καλλιόπην (θεὰ Καλλιόπη M].
Πηληϊάδεω: τοῦ Πηλέως παιδός [τοῦ υἱοῦ τοῦ Πηλέως PMGA].

2 *οὐλομένην*: ὀλεθρίαν [PGA].
ἥ: ἥτις [PGA] ὀργή [A].
μυρία: ἀορίστως ἀντὶ τοῦ πολλά [PG].
Ἀχαιοῖς: τοῖς Ἕλλησιν [PMGA].
ἄλγεα: κακὰ [P] ἢ λύπας.
ἔθηκεν: ἐποίησεν [ἐνεποίησε A], εἰργάσατο [P, ἐξειργάσατο G].

3 *πολλάς*: παμπόλλους [πολλάς MGA, πλείστας P].
ἰφθίμους: ἰσχυράς [GA], γενναίας [PM, γενναίων ἀνδρῶν A].
Ἄϊδι: τῷ Ἅιδῃ [PMGA].
προΐαψε: πρὸ τῆς εἱμαρμένης ἔπεμψεν [G, παρέπεμψε PMA].

4 *ἡρώων*: τῶν ἡμιθέων ἀνδρῶν [PA, ἀνδρῶν ἡμιθέων G].
αὐτοὺς δέ: ἀντὶ τοῦ τὰ δὲ σώματα αὐτῶν [PM, τὰ σώματα δ' αὐτῶν G, τὰ σώματα αὐτῶν A].
ἑλώρια: ἑλκύσματα [PA], σπαράγματα [MG].
τεῦχε: ἐποίει [P, ἐποίησε M].
κύνεσσι: κυσίν [PMGA].

5 *οἰωνοῖσι*: τοῖς σαρκοφάγοις ὄρνισι [P].
πᾶσιν: ἅπασιν [PG].
Διὸς δέ: ἡ δὲ τοῦ Διός [ἡ τοῦ Διὸς δὲ P, τοῦ Διὸς δὲ MG].
ἐτελείετο: ἐτελειοῦτο [ἐτελεῖτο M], ἐπληροῦτο [PGA].
βουλή: γνώμη [βουλή PMGA].

6 *ἐξ οὗ δή*: ἀφ' οὗ δὴ [PG] χρόνου [P, ἀφ' οὕτινος δὲ καιροῦ A].
τὰ πρῶτα: τὸ πρῶτον καὶ τὴν ἀρχήν [PMG].

διαστήτην: *διεχωρίσθησαν* [GA, *διέστησαν* PM].
ἐρίσαντε: *φιλονεικήσαντες* [PMGA].
7 *Ἀτρείδης*: *ὁ* [*τοῦ* add. P] *Ἀτρέως παῖς Ἀγαμέμνων* [P].
ἄναξ: *βασιλεύς* [PMGA].
δῖος: *θεῖος*, *εὐγενής*, *ἢ ἀπὸ Διὸς ἔχων τὸ γένος*, *ἔντιμος* [*ἔνδοξος* PMG, *ἐνδοξότατος* A].
8 *τίς τ' ἄρ σφωε*: *τίς δὴ αὐτοὺς* [PG, *τίς δὲ δὴ . . . αὐτοὺς* A] *τοὺς δύο*, *Ἀγαμέμνονα καὶ Ἀχιλλέα*.
ἔριδι: *φιλονεικίᾳ* [PGA].
ξυνέηκε: *συνέβαλε* [PG], *συνέμιξε*.
9 *Λητοῦς καὶ Διὸς υἱός*: *ὁ τῆς Λητοῦς καὶ* [*τοῦ* add. PMG] *Διὸς παῖς* [PG, *Δ. υἱὸς* M] *Ἀπόλλων* [PMG].
ὃ γάρ: *οὗτος γάρ* [PMGA].
βασιλῆϊ: *τῷ βασιλεῖ* [PGA].
χολωθείς: *ὀργισθείς* [PMGA].
10 *νοῦσον*: *νόσον* [PMG] *λοιμικήν*.
ἀνὰ στρατόν: *κατὰ* [PG, *εἰς* A] *τὸ στρατόπεδον* [PGA].
ὦρσε: *διήγειρεν* [PG], *ἐνέβαλεν*.
κακήν: *κακωτικήν* [P].
ὀλέκοντο: *ἀπώλλοντο* [*ἀπώλοντο* P].
λαοί: *ὄχλοι* [G, *λαοί* PA, *πλήθη* M].
11 *οὕνεκα τὸν Χρύσην*: *ἕνεκα*, *ἐπειδὴ τὸν Χρύσην* [P].
ἠτίμησεν: *ἀτίμως ὕβρισεν* [P, *ἀτίμως ἀπέπεμψεν* MG, *ὑβριστικῶς*, *ἀτίμως . . . ἀπεπέμψατο* A].
ἀρητῆρα: *ἱερέα* [PMGA].
12 *ὃ γάρ*: *οὗτος γάρ* [PMGA].
ἦλθε: *παρεγένετο* [G, *ἦλθεν* PMA].
θοάς: *ταχείας* [PMG, *ταχυτάτας* A]· *σημαίνει δὲ καὶ ὀξείας*.
ἐπὶ νῆας: *ἐπὶ τὰς ναῦς* [PMGA], *ὅ ἐστι τὰ πλοῖα*.
13 *λυσόμενος*: *λυτρωσόμενος* [PG].
θύγατρα: *τὴν θυγατέρα* [PGA, *τὴν ἑαυτοῦ θυγατέρα* M].
φέρων: *κομίζων* [PGA], *ἄγων*.
ἀπερείσια: *ἄπειρα* [A] *τῷ πλήθει*, *πολλά* [*πλεῖστα* PMG].
ἄποινα: *δῶρα* [GA], *λύτρα* [P].
14 *στέμματα*: *στεφανώματα* [P].
ἔχων: *κατέχων* [PG], *κρατῶν*.
ἐν χερσίν: *ἐν ταῖς χερσίν* [PGA].
ἑκηβόλου: *ἕκαθεν*, *ὅ ἐστι πόρρωθεν*, *βάλλοντος*, *εὐ-*

στόχου τοξότου [τοῦ πόρρωθεν βάλλοντος A, τοῦ πόρρωθεν τοξεύοντος MG, μακροβόλου P].

15 χρυσέῳ ἀνὰ σκήπτρῳ: περὶ τῷ κεχρυσωμένῳ σκήπτρῳ [σὺν τ. κ. σκ. A], ὅ ἐστι τῇ χρυσῇ ῥάβδῳ [περὶ τ. χρ. ῥ. P] τῇ βασιλικῇ [ἐπὶ τῇ ῥάβδῳ τῇ τιμίᾳ M, ἐπὶ τῇ τιμίᾳ ῥ. G].

ἐλίσσετο: ἐλιτάνευε, παρεκάλει [PA].

πάντας Ἀχαιούς: πάντας τοὺς Ἕλληνας [PA].

16 Ἀτρείδα δὲ μάλιστα: μάλιστα δὲ τοὺς [δύο τοῦ add. P] Ἀτρέως παῖδας [P], Ἀγαμέμνονα καὶ Μενέλαον.

μάλιστα: ἐξαιρέτως [G].

δύω: δισσούς.

κοσμήτορε: διατάκτορας [P], ἡγεμόνας [A].

λαῶν: τῶν ὄχλων [PG].

Genug. Das Resultat kann nicht zweifelhaft sein: an einer auffallend grossen Anzahl von Stellen decken sich die Paraphrasen genau mit den *Scholia vulg.*, am auffälligsten die Psellos-Paraphrase, die sogar das von den anderen Uebersetzern verschmähte κακά für ἄλγεα, τοῖς σαρκοφάγοις ὄρνισι für οἰωνοῖσι, κακωτικήν für κακήν, ἀπώλοντο für ὀλέκοντο, ἐπειδὴ für οὕνεκα, ἀτίμως ὕβρισεν für ἠτίμησεν, στεφανώματα für στέμματα, διατάκτορας für κοσμήτορε sich zu eigen machte. Es könnte fraglich erscheinen, ob das Verhältniss nicht vielmehr ein umgekehrtes war, so dass die Glossen der *Scholia vulg.* nur als die zerbröckelte Psellos-Paraphrase zu betrachten wären. Ich glaube nicht daran; denn 1) sind jene Scholien auf ihrem Gebiet reichhaltiger als alle mir bekannten Redactionen der Psellos-Uebersetzung zusammengenommen (man vergleiche oben die Varianten dazu); und 2) beschränkt sich der glossematische Vorrath der Vulgärscholien nicht auf die Psellos-Uebersetzung allein, sondern er vertheilt sich, wenn auch noch so ungleichmässig, auf sämtliche vorhandene Paraphrasen; sie alle müsste also der Redactor der Scholien, wäre er der Abschreiber, vor sich gehabt, er müsste abwechselnd bald in diese bald in jene hineingegriffen und schliesslich seine eigene Weisheit dazugethan haben, — was an und für sich unwahrscheinlich und übrigens einfach unmöglich ist, weil zum mindesten doch die Paraphrasen des Moschopulos, des Gaza und des Ven. A jünger sind als die Vulgärscholien, welche letzteren

sich mit Sicherheit bis ins 11. Jahrh. und wohl noch höher hinauf verfolgen lassen. Gaza kann sein *ὄχλοι* für *λαοί*, sein *παρεγένετο* für *ἦλθε*, sein *ἐξαιρέτως* für *μάλιστα*, der Venetus A sein *ἥτις ὀργή* für *ἥ*, sein *ἄπειρα* für *ἀπερείσια*, sein *πόρρωθεν βάλλοντος* für *ἑκηβόλου*, sein *κεχρυσωμένῳ* für *χρυσέῳ*, sein *ἡγεμόνας* für *κοσμήτορε* den Vulgärscholien entlehnt haben, aber nicht umgekehrt.

Aus der Version des Psellos also sind die Glossen der *Scholia vulg.* nicht entnommen, wohl aber liesse sich denken, dass sie ehemals einer älteren (jetzt verlorenen) fortlaufenden Homer-Uebersetzung angehörten, die der Compilator der Vulgärscholien excerpirte[1]. Und für diese Annahme scheint mir in der That Manches zu sprechen. Namentlich mache ich aufmerksam auf die in diesen Glossen so häufig nur einfach wiederholten Dichterworte, besonders Conjunctionen, — Wiederholungen, die in fortlaufender Paraphrase einen Zweck haben, bei vereinzelten Glossen dagegen völlig nutzlos sind: z. B. *Α* 11 *οὕνεκα τὸν Χρύσην*: *ἕνεκα, ἐπειδὴ τὸν Χρύσην.* 18 *ὑμῖν μὲν θεοὶ δοῖεν*: *ὑμῖν μὲν οἱ θεοὶ παράσχοιεν.* 25 *ἀλλὰ κακῶς*: *ἀλλὰ μεθ' ὕβρεως.* 26 *μή σε γέρον*: *μή σε ὦ πρεσβῦτα.* 32 *μή μ' ἐρέθιζε*: *μή με παρόξυνε.* 41 *τόδε μοι*: *τοῦτό μοι.* Und sehen denn nicht wirklich z. B. die folgenden Glossen genau wie aus dem ursprünglichen Zusammenhange gerissene Brocken aus? 5 *Διὸς δέ*: *ἡ δὲ τοῦ Διός.* 14 *ἐν χερσίν*: *ἐν ταῖς χερσίν.* 16 *Ἀτρείδα δὲ μάλιστα*: *μάλιστα δὲ τοὺς Ἀτρέως παῖδας*[2].

Ist meine Annahme richtig, so entspringt daraus die wei-

[1] Wassenbergh glaubte, dass Johannes Laskaris selbst, der erste Herausgeber der Vulgärscholien (Rom 1517), oder einer seiner Gehilfen die Glossen aus einer zusammenhängenden Paraphrase auszog; er sagt p. XIX: *Conflata autem editio partim e glossis interlinearibus seu paraphrasi Homerica in partes dissecta . . . Certe nullus usquam Homeri codex reperietur, qui brevia illa glossemata ita exhibeat, ut Romae sunt edita.* Diese Prophezeiung hat sich nicht erfüllt: es sind in der That solche Codices, und zwar von ansehnlichem Alter, gefunden worden (vgl. die vorletzte Note zu S. 512), und damit ist Wassenbergh's Hypothese über den eigentlichen Urheber der Vulgärscholien beseitigt.

[2] Gegenüber diesen Beweisstellen sind solche, die eher für das Gegentheil, d. h. für ursprünglich nicht zusammenhängende Paraphrase, zu sprechen scheinen (wie z. B. *Α* 350 *ἐπὶ οἴνοπα*: *ἐπὶ τὸν μέλανα. πόντον*: *τὴν θάλασσαν*), entschieden in der Minorität.

tere Möglichkeit, dass Psellos und Consorten nicht die Vulgärscholien, sondern deren Quelle ausschrieben, d. h. jene verlorene, reich ausgestattete Paraphrase, indem sie dieselbe beschnitten und sonst nach ihren Bedürfnissen zustutzten. Ich möchte diese Hypothese zwar nicht vertreten, wüsste sie aber auch kaum mit triftigen Gründen abzuweisen; daher lasse ich sie hier um so lieber auf sich beruhen, als im Grunde wenig darauf ankommt, ob Psellos die Vulgärscholien oder ihre Quelle ausbeutete: eins von beiden ist sicher, ersteres mir das Wahrscheinlichere. —

Ausser der Verwandtschaft mit den Vulgärscholien stösst uns in der dem Psellos beigelegten Uebersetzung noch ein anderes Problem auf, welches ich bereits früher einmal aufgedeckt habe (Wiss. Monatsbl. IV 38). Hätte sich jemand die Mühe genommen, Wassenbergh's Paraphrase mit der Bekkerschen zu vergleichen, so wäre freilich die Sache längst bekannt. In Bekker's Paraphrase nämlich sind auch da, wo sie einzig und allein auf dem Cod. Paris. 2690 beruht, zwei verschiedene Recensionen zusammengeflossen. Bis *Α* 548 haben wir denselben Autor, und es herrscht bis dahin zwischen der Pariser Handschrift und meinen Codices (auch dem Amsterdamer Wassenbergh's) im Grossen und Ganzen eine unverkennbare Harmonie, wovon man sich ohne Mühe durch einen Blick in die obige Variantensammlung überzeugen kann: mit *Α* 549 aber hört diese Harmonie ganz plötzlich auf. Damit man den Unterschied leicht übersehe, gebe ich hier einige Proben aus beiden Recensionen der Psellos-Paraphrase, denen ich die des Moschopulos beifüge. Mit dem letzteren stimmt Gaza in diesen Partien so häufig überein, dass ich mich darauf beschränken konnte, nur dessen Abweichungen anzugeben. Die in den Noten angewandten Siglen sind grösstentheils dieselben wie vorhin (den Cod. A = Ambros. A 181 p. sup. habe ich für den zweiten Gesang nicht mehr verglichen); hinzugekommen ist von *Α* 595 an

F = Ambrosianus F 101 p. sup. aus dem 13. Jahrh., schlecht erhalten; die an und für sich nicht bequeme Schrift ist häufig ganz oder bis auf geringe Reste abgerieben. Der Anfang (Il. *Α* 1—573 mit der nebenstehenden Paraphrase) fehlt; auch sonst ist die Handschr. lückenhaft.

Psellos A

[549] ὅντινα δ' ἂν ἐγὼ ἄποθεν τῶν θεῶν βουλοίμην γνῶναι, [550] μηδαμῶς σὺ ταῦτα καθ' ἕκαστα διερώτα μηδὲ ἐπιζήτει". [551] πρὸς τοῦτον δὲ ἀπεκρίνατο μετὰ ταῦτα ἡ εὐόφθαλμος καὶ σεμνὴ Ἥρα· [552] „ὦ φοβερώτατε Ζεῦ, ὁποῖον τὸν λόγον τοῦτον εἶπες. [553] καὶ λίαν σε τὸ πρότερόν γε οὔτε ἠρώτων οὔτε ἐπεζήτουν, [554] ἀλλὰ λίαν ἡσύχως ταῦτα διεβουλεύου ἅτινα ἐθέλοις. [555] νυνὶ δὲ δεινῶς φοβοῦμαι κατὰ διάνοιαν, μήπως σε παραπείσῃ [556] ἡ λαμπρόπους Θέτις, ἡ θυγάτηρ τοῦ θαλασσίου γέροντος· [557] ἑωθινὴ γάρ σοι παρεκαθέζετο καὶ ἐπελάβετο τῶν γονάτων. [558] ταύτῃ σε ὑπολαμβάνω ἐπαγγείλασθαι ἀληθῶς, ὅπως τὸν Ἀχιλλέα [559] τιμήσῃς, ἀπολέσῃς δὲ πολλοὺς ἐπὶ τὰς ναῦς τῶν Ἑλλήνων". [560] ταύτην δὲ ἀνταποκρινόμενος εἶπεν ὁ τὰς νεφέλας συναθροίζων Ζεύς ....

[595] οὕτως εἶπεν· ἐγέλασε δὲ ἡ θεὰ ἡ λευκοβραχίων Ἥρα, [596] γελάσασα δὲ ἐκ τοῦ υἱοῦ ἐδέξατο τῇ χειρὶ τὸ ποτήριον. [597]

[550] καθέκαστα LRw. — ἐπιζήτει ἤτοι πολυπραγμόνει A, ἐπιζήτει im Text und ἤτοι πολυπραγμόνει am Rande N, ἐπιζήτει (ἢ πολυπραγμόνει) w, ἐξέταζε ἤτε [so] πολυπραγμόνει X. — [552] φοβερότατε R. — τοῦτον fehlt Xw. — [554] διαβουλεύου A, βουλεύου NXw. — θέλοις R, ἐθέλεις NXw. — [555] παραπείσῃ ANXw, παραλογίσηται und darüber ἐξαπατήσῃ παραπείσῃ L, παραλογίσηται und darüber ἐξαπατήσῃ R. — [557] καθέζετο Xa. — γουνάτων A. — [558] ἀχιλέα R. — [560] συναθρίζων N. — [595] δὲ fehlt N. — [596] ἐδέξατο

Psellos B

[549] ὅντινα δ' ἂν ἐγὼ χωρὶς τῶν θεῶν ἐθέλω γνῶναι, [550] μήτε σὺ ταῦτα πάντα ἐρώτα μηδὲ ἐξέταζε". [551] τοῦτον ἀνταπεκρίθη μετὰ ταῦτα ἡ εὐόφθαλμος καὶ σεβασμία Ἥρα· [552] „χαλεπώτατε υἱὲ τοῦ Κρόνου, ποῖον λόγον ἔλεξας. [553] καὶ λίαν πρότερον οὔτε ἐρωτῶ οὔτε ἐξερευνῶ, [554] ἀλλὰ λίαν ἥσυχος ταῦτα βουλεύῃ ἅτινα θέλεις. [555] νῦν δὲ χαλεπῶς καὶ λίαν φοβοῦμαι κατὰ διάνοιαν, ἵνα μή σε παραλογίσηται [556] ἡ τοὺς πόδας ὡραίους ἔχουσα Θέτις, ἡ θυγάτηρ τοῦ θαλασσίου γέροντος· [557] πρωϊνὴ γάρ σοι παρεκάθισε καὶ ἥψατο τῶν γονάτων σου. [558] ταύτῃ σε ὑπολαμβάνω κατακλῖναι καὶ ὑποσχέσθαι ἀληθῶς, ἵνα τὸν Ἀχιλλέα [559] τιμήσῃς, φθάρῃς δὲ πολλοὺς ἐν ταῖς ναυσὶ τῶν Ἑλλήνων". [560] πρὸς ταύτην ἀνταποκριθεὶς ἔφη ὁ τῆς τῶν νεφελῶν ἀθροίσεως αἴτιος Ζεύς ....

[595] οὕτως εἶπεν· ἐγέλασε δὲ ἡ θεὰ ἡ λευκοὺς ἔχουσα τοὺς πήχεις Ἥρα, [596] γελάσασα δὲ ἀπὸ τοῦ παιδὸς αὐτῆς ἔλαβε τῇ χειρὶ

Nach Bekker's Cod. Paris. 2690 (b).

Moschopulos

[549] ὃν δ' ἂν ἐγὼ λόγον ἰδίᾳ ἀπὸ τῶν θεῶν ἐθέλοιμι σκέψασθαι, [550] τούτους σὺ πάντας μὴ ζήτει μαθεῖν μηδὲ ἀκριβῶς ἐρεύνα". [551] πρὸς τοῦτον δὴ ἀπεκρίνατο ἡ σεβασμία Ἥρα ἡ μετεώρους καὶ κυκλοτερεῖς ἔχουσα ὀφθαλμούς· [552] „χαλεπώτατε παῖ τοῦ Κρόνου, τίς ἐστιν οὗτος ὁ λόγος ὃν εἶπας; [553] καὶ λίαν σε ἐγὼ πρότερον οὔτε ἠρώτων μαθεῖν ζητοῦσα τὰ σὰ βουλεύματα οὔτε ἀκριβῶς ἠρεύνων, [554] ἀλλὰ μάλα ἥσυχος διενοοῦ ἐκεῖνα ἅττα ἂν ἤθελες. [555] νῦν δὲ σφόδρα δέδοικα κατὰ τὸν ἐμὸν λογισμόν, μή σε ἀπατήσῃ [556] ἡ Θέτις ἡ λευκοὺς ἔχουσα τοὺς πόδας, ἡ θυγάτηρ τοῦ θαλασσίου γέροντος τοῦ Νηρέως· [557] κατὰ τὸν ὄρθρον γάρ σοι παρεκάθισε καὶ ἐλάβετο τῶν γονάτων σου δεομένη. [558] ταύτῃ σε ὑπολαμβάνω κατανεῦσαι ἀληθῶς, ἵνα τὸν Ἀχιλλέα [559] τιμήσῃς, ἀπολέσῃς δὲ πολλοὺς ἐπὶ ταῖς ναυσὶ τῶν Ἑλλήνων". [560] πρὸς ταύτην ἀποκρινόμενος εἶπεν ὁ τῆς ἀθροίσεως τῶν νεφελῶν αἴτιος Ζεύς ....

[595] οὕτως ἔφη· διεχύθη δὲ τὴν ψυχὴν ἡ θεὰ ἡ Ἥρα ἡ λευκοὺς ἔχουσα τοὺς πήχεις, [596] διαχυθεῖσα δὲ ἀπὸ τοῦ παιδὸς αὐτῆς ἐδέξατο τὸ ἔκπωμα τῇ χειρί. [597]

Cod. Gazae

μηδὲ] μὴ δὲ

δὴ] δὲ

τοὺς ὀφθαλμοὺς [552] λέγουσα· „ὦ χαλεπώτατε υἱὲ τοῦ Κρ.

μαθεῖν ζ. τ. σ. βουλ. fehlt

ἡ Θέτις ἡ λευκόπους, ἡ θυγ.

ἵνα] ὅπως

ἀποκρινόμενος ἔφη ὁ τὰς νεφέλας ἀθροίζων Ζεὺς λέγων ....

διεχύθη δὲ τὴν ψυχὴν ἡ θεὰ] ἠρέμα δ' ἐγέλασεν [ἡ θεὰ fehlt]

διαχυθεῖσα] γελάσασα

---

550 μηδὲ] μὴ δὲ LM. — 554 ἥσυχος aus ἡσύχως corr. M. — 595 διεχύθη M. — τὴν ψ. ἡ θεὰ] τῇ θεᾷ ἡ ψυχὴ L (aber nachher ἡ ἥρα u. s. w.). — 596 τὸ fehlt L.

Psellos A

οὗτος δὲ τοῖς λοιποῖς θεοῖς ἐπιδεξίως πᾶσιν [598] ἐκίρνα ἡδὺ πόμα ἀπὸ τοῦ κρατῆρος ἀρυόμενος. [599] ἄπαυστος δὲ διεγήγερτο γέλως ἐν τοῖς μακαρίοις θεοῖς, [600] ὡς ἐθεάσαντο τὸν Ἥφαιστον κατὰ τὸν οἶκον ἐνεργοῦντα. [601] οὕτως τότε δι' ὅλης τῆς ἡμέρας, μέχρις ὁ ἥλιος κατέδυ, [602] εὐωχοῦντο, καὶ οὐδαμῶς ἡ ψυχὴ ἐνδεὴς ὑπῆρχε τῆς ἰσομοίρου εὐωχίας, [603] οὐδὲ τῆς κιθάρας τῆς περισσῶς καλῆς, ἣν κατεῖχεν ὁ Ἀπόλλων, [604] καὶ τῶν Μουσῶν, αἵτινες ἔψαλλον ἀλλήλας διαδεχόμεναι φωνῇ καλῇ. [605] ἐπειδὴ δὲ κατέδυ τὸ λαμπρὸν φῶς τοῦ ἡλίου, [606] οὗτοι μὲν κατακοιμηθησόμενοι ἐπορεύθησαν εἰς τὸν οἶκον ἕκαστος, [607] ἔνθα ἑκάστῳ οἴκημα ὁ περίδοξος ἀμφοτέρους τοὺς πόδας χωλὸς [608] Ἥφαιστος κατεσκεύασε ταῖς ἐπιστημονικαῖς διανοίαις· [609] ὁ δὲ Ζεὺς πρὸς τὴν ἑαυτοῦ κοίτην ἐπορεύθη ὁ Ὀλυμπικὸς καὶ ἀστράπτων, [610] ὅπου πρότερον ἐκοιμᾶτο, ὅτε αὐτὸν ὁ ἡδὺς ὕπνος καταλάβοι· [611] ἐκεῖσε ἐκοιμήθη ἀναβάς,

Psellos B

τὸ ποτήριον. [597] οὗτος δὲ τοῖς ἄλλοις θεοῖς ἐκ δεξιῶν πᾶσιν [598] ἐκίρνα γλυκὺ πόμα τῶν θεῶν ἀπο τοῦ κρατῆρος ἀντλῶν. [599] ἄπαυστος δὲ δὴ ἐκινήθη γέλως τοῖς μακαρίοις θεοῖς, [600] ἐπεὶ εἶδον τὸν Ἥφαιστον εἰς τὰ οἰκήματα ἐνεργοῦντα. [601] οὕτως τότε ὅλην τὴν ἡμέραν, ἕως οὗ ὁ ἥλιος ἔδυ, [602] εὐωχοῦντο, οὐδὲ κατά τι ἡ ψυχὴ αὐτῶν ἐστερίσκετο τῆς εὐωχίας τῆς ἴσης, [603] οὐδὲ τῆς κιθάρας τῆς ὡραίας, ἣν ἐκράτει ὁ Ἀπόλλων, [604] καὶ τῶν Μουσῶν, αἳ ἔμελπον ἀλλασσόμεναι φωνῇ καλῇ. [605] ἐπεὶ δὲ ἔδυ τὸ λαμπρὸν φῶς τοῦ ἡλίου, [606] οἱ μὲν θεοὶ κοιμηθησόμενοι ἐπορεύθησαν εἰς τὸν οἶκον τὸν ἑαυτοῦ ἕκαστος, [607] ὅπου ἑκάστῳ θεῷ οἶκον ὁ περισσῶς ἔνδοξος καὶ ἄμφω τοὺς πόδας χωλός, [608] ὁ Ἥφαιστος, ἐποίησε γινωσκούσαις διανοίαις· [609] ὁ δὲ Ζεὺς πρὸς τὴν ἰδίαν κοίτην ἐπορεύθη ὁ οὐράνιος, ὁ τῶν ἀστέρων αἴτιος, [610] ὅπου πρότερον ἐκοιμᾶτο, ὅτε αὐτὸν ὁ γλυκὺς ὕπνος κατελάμβανε· [611] ὅπου ἐκοιμᾶτο ἀνα-

---

hinter γελάσασα δὲ F. — τῇ fehlt FNXw. — χειρὶ fehlt NXw. — 597 u. 598 umgestellt R. — 597 πᾶσι N. — 598 πόμα ἤγουν τῶν θεῶν πόμα A, πόμα τῶν θεῶν Xw. — 599 διηγήγερτο N. — 601 οὕτω FL. — τότο R. — 602 τῆς εὐωχίας τῆς ἰσομοίρου FLR. — 604 ἔψαλον w. — ἀλλήλας fehlt F. — 605 ἐπειδὴ] ἐπεὶ w. — δὲ fehlt R. — 606 ἐπορεύθη A. — 607 ὁ περίδοξος ὁ Xw. — ἀμφωτέρους N. — 608 κατεσκεύασεν N. — 611 Ungefähr ebenso (ἐκεῖσε ἀναβὰς ἐκοιμήθη, ἂν αὐτῷ δὲ καὶ ἡ χρ. θρ. ἔ. ἦρα) der Vatic. gr. 1316

Moschopulos

ὁ δὲ πᾶσι τοῖς ἄλλοις θεοῖς ἐπιδεξίως [598] *γλυκὺ νέκταρ ἀπὸ κρατῆρος ἀρυόμενος ἐγχέων ἐδίδου.* [599] *ἄπαυστος δὲ γέλως ἐν τοῖς μακαρίοις θεοῖς ἐκινεῖτο,* [600] *αὐτίκα ὡς εἶδον τὸν Ἥφαιστον κατὰ τὰ οἰκήματα ὑπηρετούμενον.* [601] *οὕτω τότε μὲν κατὰ πᾶσαν τὴν ἡμέραν μέχρι καταδύσεως ἡλίου* [602] *εὐωχοῦντο, οὐκέτι δὲ οὐδενὸς ἐδεῖτο ψυχὴ τροφῆς ἐν κοινῇ τραπέζῃ προκειμένης,* [603] *οὐ μὴν οὐδὲ φόρμιγγος περικαλλοῦς, ἣν εἶχεν ὁ Ἀπόλλων,* [604] *οὐδὲ ᾠδῶν, αἳ ᾖδοντο κατὰ διαδοχὴν διὰ φωνῆς ἐμμελοῦς.* [605] *ἐπεὶ δὲ τὸ λαμπρὸν φῶς τοῦ ἡλίου ἐδεδύκει,* [606] *οἱ μὲν ἄλλοι θεοὶ ἀπῆλθον κοιμηθησόμενοι ἕκαστος εἰς τὸν ἑαυτοῦ οἶκον,* [607] *ὅπου ἑκάστῳ τὸ οἴκημα ἐπισταμέναις ἐπινοίαις ἐποίησεν ὁ ἀμφοτέρωθεν χωλεύων* [608] *Ἥφαιστος, οὗ ἡ φήμη περιᾴδεται·* [609] *ὁ Ζευς δὲ ὁ οὐράνιος ὁ τὰς ἀστραπὰς κινῶν πρὸς τὴν ἑαυτοῦ κοίτην ἀπῆλθεν,* [610] *ἔνθα πρότερον ὕπνωττεν, ὅτε γλυκὺς ὕπνος αὐτὸν κατελάμβανεν·* [611] *ὅπου καὶ τότε ἀναβὰς ἀνεπαύετο,*

[598] *γλυκὶ* M. — [601] *κατὰ δύσεως* L. — [602] *οὐκ ἔτι* L, und so gewöhnlich. — [603] *περικαλοῦς* M. — [604] *ἤδοντι* M. — [607] *ἑκάστου* L. — *χολεύων* M.

Cod. Gazae

ἐπιδεξίως ἐγχέων ἐδίδου

[*ἐγχέων ἐδίδου* fehlt hier]

ἐκινεῖτο ἐν τοῖς μ. θ.

αὐτίκα ὡς εἶδον] *ἐπεὶ ἴδον*

ᾔδοντο

κοιμηθησόμενοι ἀπῆλθον

ἑκάστῳ οἴκημα ὁ ἔνδοξος Ἥφαιστος ὁ ἀμφοτέρωθεν χολεύων [608] *ἐποίησεν ἐπισταμέναις ἐννοίαις·* [609] *ὁ Ζεὺς δὲ*

ἔνθα] *ὅπου*

αὐτὸν ὕπνος κατελάμβανε· [611] *ἐκεῖ ἀναβὰς καὶ τότε ἀνεπαύετο,*

Psellos A

παρ' αὐτῷ δὲ ἡ χρυσοῦν θρόνον ἔχουσα Ἥρα.

[*B* 1] οἱ ἄλλοι μὲν δὴ θεοὶ καὶ ἄνδρες οἱ ἐφ' ἵπποις ὁπλιζόμενοι [2] ἐκοιμῶντο δι' ὅλης τῆς νυκτός, τὸν δὲ Δία οὐ κατεῖχεν ὁ γλυκὺς ὕπνος, [3] ἀλλ' οὗτος ἐμερίμνα κατὰ διάνοιαν, ὅπως τὸν Ἀχιλλέα [4] τιμήσῃ, ἀπολέσῃ δὲ πολλοὺς ἐπὶ ταῖς ναυσὶ τῶν Ἑλλήνων. [5] αὕτη δὲ αὐτῷ κατὰ ψυχὴν κρατίστη ἐφάνη βουλή, [6] ἐπιπέμψαι τῷ υἱῷ τοῦ Ἀτρέως Ἀγαμέμνονι ὀλέθριον ὄνειρον· [7] καὶ αὐτὸν φωνήσας λόγους ταχεῖς καὶ ἐπτερωμένους εἶπε· [8] „ἄπιθι, ὦ ὀλέθριε ὄνειρε, ἐπὶ τὰς ταχείας ναῦς τῶν Ἑλλήνων· [9] ἀπελθὼν εἰς τὴν

aus dem 14. Jahrh., 2 Folianten, die Ilias mit danebenstehender Paraphrase enthaltend, welche letztere aber zu grossen Partien fehlt oder erst von späterer Hand hinzugefügt ist. — ἐκοιμήθη] ἐκάθευδεν N. — Ἥρα] ἥρη F. — *B* [1] Dieselbe Paraphrase fand ich im Vatic. gr. 28 chart., saec. XV (Ilias), doch unvollständig; Anfang und Schluss (von *Α* 829 an) fehlen. — οἱ μὲν ἄλλοι θεοὶ N. — οἱ ἐφ'] οἱ fehlt R. — ἵππον N, ἵππους Vat. 28. — [2] τῆς fehlt N Vat. 28. — οὐ κατεῖχεν fehlt F. — [3] οὗτος μὲν N. — ἀχιλέα R. — [4] ἐπὶ N, fehlt FLR. — [5] τὴν ψυχὴν F. — κρατίστη] ἀρίστη N. — [6] Ἀγαμέμνονι fehlt N. — [7] ἐπτερωμένας N.

Psellos B

βάς, παρ' αὐτῷ δὲ καὶ ἡ χρυσοῦν θρόνον ἔχουσα Ἥρα.

[*B* 1] οἱ μὲν δὴ λοιποὶ θεοί τε καὶ ἄνδρες πολεμικοὶ ἐφ' ἵππων ὁπλιζόμενοι [2] ἐκάθευδον δι' ὅλης τῆς νυκτός, τὸν δὲ Δία οὐ κατεῖχε γλυκὺς ὕπνος, [3] ἀλλ' οὗτος ἐφρόντιζε κατὰ διάνοιαν, ὅπως τὸν μὲν Ἀχιλλέα [4] τιμῆς ἀξιώσῃ, ἀπολέσῃ δὲ πολλοὺς τῶν Ἑλλήνων ἐπὶ τοῖς πλοίοις. [5] αὕτη δὲ αὐτῷ κατὰ τὴν ψυχὴν καλλίστη ἐφαίνετο βουλή, [6] ἐπιπέμψαι τῷ Ἀτρείδῃ Ἀγαμέμνονι τὸν ὀλέθριον ὄνειρον· [7] καὶ αὐτὸν προσκαλεσάμενος λόγους ταχεῖς προσεῖπε· [8] „πορεύου καὶ ἄπιθι, ὀλέθριε ὄνειρε, ἐπὶ τὰς ταχείας ναῦς τῶν Ἑλλήνων· [9] παραγενόμενος εἰς τὴν σκηνὴν

Im Cod. Palatinus 6 der Vaticana (chart., saec. XV) lautet die (rothe) Interlinearparaphrase zu *B* 1 und 2: οἱ μὲν δὴ θεοί τε καὶ ἱππικοὶ ἄνδρες | ἐκάθευδον δι' ὅλης τῆς νυκτός, τὸν δὲ Δία οὐδαμῶς κατεῖχεν ὁ ἡδὺς ὕπνος. (Zu *Ω* fehlen Scholien und Paraphrase.) Noch näher kommt dem Pariser Codex, wie es scheint, die Handschrift der Escurial-Bibliothek *Ω* I 12, aus welcher mir mein verstorbener Freund Ad. Torstrik diese beiden Zeilen abgeschrieben hat: οἱ μὲν δὴ λοιποὶ θεοί τε καὶ ἄνδρες ἱππικοὶ | ἐκάθευδον δι' ὅλης τῆς νυκτός, τὸν δὲ Δία οὐ κατεῖχεν ὁ γλυκὺς [darüber βαθὺς] ὕπνος. Die Paraphrase steht hier rechts neben dem Dichtertext. Tychsen in der Bibl. d. alten Litt. und Kunst VI 136 meint, die Handschr. könne nicht jünger sein als das 11. Jahrh. — [1] ἀνέρες X. — ὁπλιζομένων Xw. — [5] τὴν fehlt X. — ἡ βουλή Xw. — [7] αὐτὸν καλεσάμενος X. — [8] καὶ] δὲ w. — ὀλέθριος X.

Moschopulos	Cod. Gazae
παρ' αὐτῷ δὲ ἀνεπαύσατο ἡ Ἥρα ἡ τὴν λαμπρὰν ἔχουσα καθέδραν καὶ τιμίαν.	παρ' αὐτῷ δὲ καὶ ἡ τὸν χρυσοῦν θρόνον ἔχουσα Ἥρα.
[B 1] οἱ μὲν δὴ ἄλλοι θεοί τε καὶ οἱ ἄνδρες οἱ ἐφ' ἵππων ὁπλῖται [2] διὰ πάσης τῆς νυκτος ὕπνωττον, τὸν Δία δὲ οὐ κατεῖχεν ὕπνος, ὃς περιέχειν καὶ κρατεῖν τῶν αἰσθητηρίων φύσιν ἔχει, οὐ μέντοι δύνειν οὐδὲ περιέχεσθαι,	ὃς περιέχειν bis οὐδὲ περιέχεσθαι] ἡδὺς
[3] ἀλλ' ἐφρόντιζεν οὗτος κατὰ τὸν ἑαυτοῦ λογισμόν, πῶς τὸν Ἀχιλλέα [4] τιμήσῃ, ἀπολέσῃ δὲ πολλοὺς ἐπὶ ταῖς ναυσὶ τῶν Ἀχαιῶν.	πῶς] darüber ἂν Ἀχαιῶν] Ἑλλήνων
[5] αὕτη δὲ ἔδοξεν αὐτῷ κατὰ τὴν ψυχὴν ἀρίστη βουλή, [6] πέμψαι ἐπὶ τὸν Ἀγαμέμνονα τὸν υἱὸν τοῦ Ἀτρέως ἀπατηλὸν ὄνειρον καὶ δια τοῦτο βλαπτικὸν καὶ ὀλέθριον·	καὶ ὀλέθριον fehlt
[7] καὶ δὴ καλέσας αὐτὸν λόγους ταχεῖς πρὸς αὐτὸν εἶπεν· [8] „ἄγε, ὄνειρε ὀλέθριε, ἄπιθι ἐπὶ τὰς ταχείας ναῦς τῶν Ἑλλήνων· [9] παραγεγο-	παραγενόμενος

[3] ἑαυτὸν M. — πῶς ἂν M. — τὸν] τῶν M. — [8] ἄπιθι] ἄπελθε M.

Psellos A

σκηνὴν τοῦ Ἀγαμέμνονος τοῦ υἱοῦ τοῦ Ἀτρέως [10] ἅπαντα λίαν ἀληθῶς ἀγόρευσον ὡς ἐντέλλομαι. [11] καθοπλίσαι αὐτὸν κέλευσον τοὺς εὐκόμους Ἕλληνας [12] πανστρατί· ἀρτίως γὰρ ἂν λάβοι πόλιν τὴν πλατυάμφοδον [13] τῶν Τρώων· οὐ γὰρ ἔτι χωρὶς οἱ τὰ τοῦ Ὀλύμπου οἰκήματα ἔχοντες [14] ἄφθαρτοι θεοὶ διανοοῦνται· ἔπεισε γὰρ ἅπαντας [15] ἡ Ἥρα παρακαλοῦσα, τοῖς Τρωσὶ δὲ κακὰ ἐπικρέμαται.

[10] λίαν fehlt N. — [13] τοῦ fehlt FN.

Psellos B

τοῦ Ἀγαμέμνονος τοῦ υἱοῦ Ἀτρέως [10] πάντα λίαν ἀληθῶς ἀγόρευε, λέγε, ὡς προστάσσω. [11] καθοπλίσαι αὐτὸν πρόστασσε τοὺς τὰς κεφαλὰς κομῶντας Ἕλληνας [12] πανστρατιᾷ· νῦν γὰρ ἂν λάβοι τὴν πόλιν τὴν πλατυάμφοδον [13] τῶν Τρώων· οὐκέτι γὰρ διαφωνοῦσιν οἱ τὸν Ὄλυμπον κατοικοῦντες θεοὶ [14] οἱ ἀθάνατοι βουλεύονται· ἐπέκαμψε γὰρ ἅπαντας [15] ἡ Ἥρα λιτανεύουσα, τοῖς δὲ Τρωσὶ κακὰ ἐπίκειται.

[9] τοῦ υἱοῦ Ἀτρέως] ἀτρείδου Xw. — [14] ἀπέκαμψε w.

Moschopulos	Cod. Gazae
νὼς δὲ ἐπὶ τὴν σκηνὴν τοῦ Ἀγαμέμνονος τοῦ υἱοῦ τοῦ Ἀτρέως [10] πάντα αὐτῷ ὡς ἐπιτάττω σφόδρα συμφώνως ἀγόρευε.	σφόδρα] μάλα
[11] ὁπλίσαι κέλευσον αὐτὸν πανστρατὶ τοὺς τὴν κόμην τρέφοντας Ἀχαιούς· [12] νῦν γὰρ ἂν ἕλοι τὴν πόλιν τῶν Τρώων τὴν μεγάλην καὶ ἀναλόγως πλατεῖς τοὺς στενωποὺς ἔχουσαν· [13] οὐκέτι γὰρ οἱ θεοὶ οἱ τὰ οὐράνια οἰκοῦντες οἰκήματα [14] κατὰ διῃρημένας γνώμας βουλεύονται,	τὴν πόλιν τὴν πλατείας ὁδοὺς ἔχουσαν τῶν Τρώων· [13] οὐκέτι γὰρ
ἀλλ' ὁμογνωμονοῦσιν ἐπὶ τῇ πορθήσει αὐτῆς·	ἀλλ' ὁμ. ἐπὶ τῇ πορθ. fehlt
ἐμάλαξε γὰρ ἐπὶ τοῦτο πάντας αὐτοὺς [15] ἡ Ἥρα ἱκετεύουσα, λῦπαι δὲ τοῖς Τρωσὶν ἐπήρτηνται.	ἐπὶ τοῦτο fehlt

[11] τρέφοντες M. — [12] στενοποὺς M.

Während also bis *A* 548 alle von mir benutzten Quellen der Psellos-Paraphrase ziemlich einhellig zusammengehen, sondert sich bei *A* 549 die Handschrift b als selbständige Recension ab, der dann von *B* 1 an sich noch die Handschriften Xw zugesellen. Dass beiden Recensionen gleich ursprünglich das jetzige Stück *A* 1—548 angehört habe, halte ich für unglaublich, weil sie zu verschieden sind: es fragt sich, welcher von beiden ein grösseres Anrecht auf jenes Stück zustehe. Dies lässt sich meiner Meinung nach nur zu Gunsten der Recension FLNR (= Psellos A) entscheiden; der ursprüngliche Anfang der Recension Xbw (= Psellos B) scheint verloren gegangen zu sein oder verbirgt sich noch in einem unbekannten Codex (vielleicht im Vatican. gr. 1315?). Für die Zugehörigkeit der Recension A zu der bekannten Psellos-Paraphrase von *A* 1—548 spricht die durchgängige Gleichheit oder Aehnlichkeit der Uebersetzungen. Ich führe einige Beispiele an, indem ich dabei die mir zugänglich gewesenen Quellen mit den bisherigen Siglen bezeichne. Prüfen wir zunächst die Uebersetzung einiger Epitheta.

λευκώλενος

A 195 ἡ λευκοβραχίων ALRbw	
208 ebenso ALRbw (ἡ fehlt R)	
595 ebenso ALNRXw	595 ἡ λευκοὺς ἔχουσα τοὺς πήχεις b

πότνια

A 357 σεμνή ARbw	
551 ebenso ALNRXw	551 σεβασμία b

νεφεληγερέτα

A 511 ὁ τὰς νεφέλας συναθροίζων ARbw	
560 ebenso ALNRXw	560 ὁ τῆς τῶν νεφελῶν ἀθροίσεως αἴτιος b

ἀργυρόπεζα

A 538 ἡ λευκόπους ARbw	
556 ἡ λαμπρόπους ALNRXw	556 ἡ τοὺς πόδας ὡραίους ἔχουσα b

Ὀλύμπιος ἀστεροπητής

A 580 ὁ Ὀλυμπικὸς καὶ ἀστράπτων w	580 ὁ οὐράνιος τῶν ἀστραπῶν αἴτιος b
609 ebenso AFLNRXw	609 ὁ οὐράνιος ὁ τῶν ἀστέρων αἴτιος b

Dieselben Verwandtschaftsverhältnisse zeigen sich, wo man nur hinblickt:

τὸν [τὴν] δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη

A 84 πρὸς τοῦτον δὲ ἀνταποκρινόμενος ἔφη ALRbw	
130 πρὸς τοῦτον δὲ ἀποκρινόμενος εἶπεν ALRbw (ἀνταποκρ. R)	
560 ταύτην δὲ ἀνταποκρινόμενος εἶπεν ALNRXw	560 πρὸς ταύτην ἀνταποκριθεὶς ἔφη b

δαίνυντ', οὐδέ τι θυμὸς ἐδεύετο δαιτὸς ἐΐσης

A 468 εὐωχοῦντο, οὐδαμῶς δὲ ἔτι ἡ ψυχὴ ἐνδεὴς ὑπῆρχε τῆς εὐωχίας τῆς ἰσομοίρου ARbw	
602 εὐωχοῦντο, καὶ οὐδαμῶς ἡ ψυχὴ ἐνδεὴς ὑπῆρχε τῆς ἰσομοίρου εὐωχίας AFLNRXw	602 εὐωχοῦντο, οὐδὲ κατά τι ἡ ψυχὴ αὐτῶν ἐστερίσκετο τῆς εὐωχίας τῆς ἴσης b

καθέζετο [παρ.] καὶ λάβε γούνων

A 500 *ἐκαθέζετο καὶ τῶν γονάτων ἐπελάβετο* ARbw (*ἐκάθητο* R)	
557 *παρεκαθέζετο καὶ ἐπελάβετο τῶν γονάτων* ALNRXw	557 *παρεκάθισε καὶ ἥψατο τῶν γονάτων σου* b

Doch ist hierbei stets zu beachten, dass weder der eine noch der andere Paraphrast dieselben Worte ganz consequent und genau wieder mit denselben Worten umschreibt. Ich will nur ein Beispiel dieser Art hersetzen: *A* 558 *ὡς Ἀχιλῆα τιμήσῃς, ὀλέσῃς δὲ πολέας ἐπὶ νηυσὶν Ἀχαιῶν* übersetzt Psellos A: *ὅπως τὸν Ἀχιλλέα τιμήσῃς, ἀπολέσῃς δὲ πολλοὺς ἐπὶ τὰς ναῦς τῶν Ἑλλήνων* (ALNRXw), und Psellos B: *ἵνα τὸν Ἀχιλλέα τιμήσῃς, φθάρῃς δὲ πολλοὺς ἐν ταῖς ναυσὶ τῶν Ἑλλήνων* (b), dagegen die fast gleichlautende Stelle *B* 3 *ὡς Ἀχιλῆα τιμήσῃ, ὀλέσῃ δὲ πολέας ἐπὶ νηυσὶν Ἀχαιῶν* übersetzt Psellos A: *ὅπως τὸν Ἀχιλλέα τιμήσῃ, ἀπολέσῃ δὲ πολλοὺς ἐπὶ ταῖς ναυσὶ τῶν Ἑλλήνων* (FLNR), und Psellos B: *ὅπως τὸν μὲν Ἀχιλλέα τιμῆς ἀξιώσῃ, ἀπολέσῃ δὲ πολλοὺς τῶν Ἑλλήνων ἐπὶ τοῖς πλοίοις* (Xbw). Dergleichen Discrepanzen sprechen jedenfalls nicht gegen meine Annahme. (Vgl. Lehrs Pindarsch. S. 57.)

Welche von den beiden Recensionen die ältere sei, wage ich ebenso wenig zu sagen, als ich mir ein Urtheil über ihr Verhältniss zu Psellos erlauben möchte[1]. Von den Vulgärscholien sind sie beide abhängig: beide übersetzen *ὅν δέ κ' ἐγὼν* *A* 549 mit *ὅντινα δ' ἂν ἐγὼ*, *βοῶπις* 551 mit *εὐόφθαλμος*, *μῦθον* 552 mit *λόγον*, *ἅσσα* 554 mit *ἅτινα*, *μείδησεν* 595 mit *ἐγέλασε*, *κύπελλον* 596 mit *ποτήριον*, *ποιπνύοντα* 600 mit *ἐνεργοῦντα*, *δαίνυντο* 602 mit *εὐωχοῦντο*, *φόρμιγγος* 603 mit *κιθάρας*, u. s. w. genau so wie die Vulgärscholien. Diese Abhängigkeit verleugnet sich auch da nicht, wo Psellos A von Psellos B abweicht: *A* 549 *ἀπάνευθε*: *ἄποθεν, χωρίς, ἰδίως* Sch. vulg., *ἄποθεν* Ps. A, *χωρίς* Ps. B. 550 *διείρεο*: *ἀνερώτα* Sch. vulg., *διερώτα* Ps. A, *ἐρώτα* Ps. B. 552 *ἔειπες*: *εἶπας, ἔλεξας*

[1] Dass der Cod. X, welcher unter den von mir benutzten Büchern allein den Namen des Psellos führt, von *B* 1 ab sich der Recension B anschliesst, beweist nichts; das ganze erste Buch gehört auch in X zur Recension A.

Sch. vulg., *εἶπες* Ps. A, *ἔλεξας* Ps. B. 554 *εὔκηλος*: *ἥσυχος* Sch. vulg., *ἡσύχως* Ps. A, *ἥσυχος* Ps. B. 554 *φράζεαι*: *διενοοῦ*, *ἐβουλεύου* Sch. vulg., *διεβουλεύου* Ps. A, *βουλεύῃ* Ps. B. 555 *αἰνῶς*: *δεινῶς*, *χαλεπῶς* Sch. vulg., *δεινῶς* Ps. A, *χαλεπῶς* Ps. B, u. s. w. —

Ich fahre fort, Proben aus den handschriftlich vorhandenen Ilias-Paraphrasen zu geben, zunächst die Fortsetzung der Moschopulos-Paraphrase: [*B* 16] *οὕτως εἶπεν, ἀπῆλθε δὲ ὁ ὄνειρος εὐθὺς ἅμα ὡς τὸν λόγον ἤκουσεν.* [17] *ταχέως δὲ κατέλαβεν ἐπὶ τὰς ταχείας ναῦς τῶν Ἀχαιῶν,* [18] *ἀπῆλθε δὲ ἐπὶ τὸν Ἀγαμέμνονα τὸν υἱὸν τοῦ Ἀτρέως· τοῦτον κατέλαβεν* [19] *ὑπνώττοντα ἐν τῇ σκηνῇ, θεῖος δὲ ὕπνος περιειλημμένον αὐτὸν εἶχεν.* [20] *ἔστη δὲ ἐπάνω τῆς αὐτοῦ κεφαλῆς ὡμοιωμένος τῷ υἱῷ τοῦ Νηλέως,* [21] *τῷ Νέστορι, ὃν δὴ μάλιστα τῶν ἄλλων ἐνδόξων ἐτίμα ὁ Ἀγαμέμνων.* [22] *τούτῳ ὁμοιωθεὶς ὁ θεῖος ὄνειρος· πρὸς αὐτὸν εἶπεν·* [23] *„ὑπνώττεις, υἱὲ τοῦ Ἀτρέως τοῦ συνετὰ δεδιδαγμένου, τοῦ πολεμικοῦ.* [24] *οὐ χρὴ διὰ πάσης τῆς νυκτὸς καθεύδειν ἄνδρα βασιλέα, ἐφ' ὃν αἱ βουλαὶ ἀναφέρονται,* [25] *ᾧ οἱ λαοί εἰσιν ἐπιτετραμμένοι καὶ τοσαῦτα διὰ φροντίδος ἐστίν.* [26] *νῦν δὴ τῶν ἐμῶν λόγων σύνες ταχέως· ἄγγελος δέ εἰμι τοῦ Διὸς πρὸς σὲ ἀπεσταλμένος,* [27] *ὃς πόρρω ὢν καὶ ἀπῳκισμένος τὴν φύσιν ὅμως μεγάλην ἔχει σου φροντίδα, τῇ προνοίᾳ ἐγγὺς γινόμενος, καὶ ἐλεεῖ σε.* [28] *ὁπλίσαι σε προστάττει τοὺς τὴν κόμην τρέφοντας Ἀχαιοὺς* [29] *πανστρατί· νῦν γὰρ ἂν ἕλοις τὴν πόλιν τῶν Τρώων τὴν μεγάλην καὶ ἀναλόγως πλατεῖς τοὺς στενωποὺς ἔχουσαν·* [30] *οὐκέτι γὰρ οἱ θεοὶ οἱ τὰ οὐράνια οἰκοῦντες οἰκήματα κατὰ διῃρημένας γνώμας* [31] *βουλεύονται, ἀλλ' ὁμογνωμονοῦσιν ἐπὶ τῇ πορθήσει αὐτῆς· ἐμάλαξε γὰρ ἐπὶ τοῦτο πάντας αὐτοὺς* [32] *ἡ Ἥρα ἱκετεύουσα, λῦπαι δὲ τοῖς Τρωσὶν ἐπήρτηνται* [33] *ἀπὸ τοῦ Διός. ἀλλὰ σὺ ἐπὶ τῷ σῷ λογισμῷ ταῦτα κάτεχε, μηδὲ λήθη σου* [34] *κατακρατείτω, ἐπειδάν σε ὁ ὕπνος ἀφῇ ὁ κατὰ τὴν τοῦ μέλιτος γλυκύτητα ἡδύνων".* [35] *οὕτω δὴ εἰπὼν ἀπῆλθε, τοῦτον δὲ κατέλιπεν ἐκεῖ* [36] *ταῦτα λογιζόμενον κατὰ τὴν ψυχήν, ἃ δὴ οὐ τελεῖσθαι ἔμελλεν.* [37] *ἤλπισε γὰρ οὗτος αἱρήσειν τὴν πόλιν τοῦ Πριάμου κατ' ἐκείνην*

16 *ὡς* fehlt L. — *ἤκουσε* L. — 23 *ἀτρέως υἱὲ* M. — 30 *οὐκ ἔτι* L, und so gewöhnlich. — *κατὰ* fehlt L. — 34 *ἐπεὶ δ' ἂν* M. — *ἡδύνων*] in LM folgen Scholl., beginnend *ἄλλοι* [dies fehlt M] *μέν ῥα θεοί: τῶν παραπληρωματικῶν μονοσυλλάβων* u. s. w. — 35 *οὕτως* M. — *ἀπῆλθεν* M. — *ἔλιπεν* M. — 36 *τὴν* fehlt L. — *ἃ δὴ οὐ τελεῖσθαι ἔμελλεν* fehlt M.

τὴν ἡμέραν, [38] ἄφρων, οὐδὲ τὰ ἔργα ἠπίστατο ἐκεῖνα, ἃ δὴ ὁ Ζεὺς ἐργάσασθαι ἐσκόπει· [39] ἔμελλε γὰρ ἔτι ἐπιθήσειν λύπας καὶ στεναγμοὺς [40] τοῖς Τρωσὶ καὶ τοῖς Ἕλλησι κατὰ κρατερὰς μάχας. [41] ἠγέρθη δὲ ἀπὸ τοῦ ὕπνου, ἀπήχημα δὲ τῆς θείας φωνῆς περιειλημμένον αὐτὸν εἶχεν. [42] ἀνορθωθεὶς δὲ ἐκάθισεν, ἐνεδύσατο δὲ μαλακὸν χιτῶνα, [43] περικαλλῆ, νεωστὶ εἰργασμένον, περιεβάλλετο δὲ ἐπ' αὐτῷ χλαῖναν, [44] τοῖς ποσὶ δὲ τοῖς ἀπὸ τῶν γυμνασίων εὐτραφέσι καὶ ἰσχυροῖς ὑπεδήσατο ὑποδήματα, χρήσιμα τῇ τῶν ποδῶν φυλακῇ καὶ διὰ τοῦτο καλά, [45] τοῖς ὤμοις δὲ περιεβάλλετο ξίφος ἀργυροῖς ἥλοις κεκοσμημένον, [46] ἔλαβε δὲ τὴν ῥάβδον, τὸ σύμβολον τῆς βασιλείας τῆς ἀπὸ τῶν πατέρων αὐτῷ κατὰ διαδοχὴν ἀνεπιβουλεύτως κατιούσης· [47] σὺν ταύτῃ ἀπῆλθεν ἐπὶ τὰς ναῦς τῶν Ἑλλήνων τῶν πολεμιστῶν. [48] ἡ Ἠὼς μὲν δὴ ἡ θεὰ διὰ τῆς ἡμέρας, ἧς προστατεῖ, ἐπὶ τὸν ὑψηλὸν ἐπορεύθη Ὄλυμπον [49] τῷ ἀέρι καὶ τοῖς ἄλλοις στοιχείοις φωτὸς παρουσίαν ἀγγελοῦσα· [50] ὁ δὲ κήρυξιν ὀξυφώνοις προσέταξε [51] κηρύγματι ἐπ' ἐκκλησίαν συγκαλεῖν τοὺς τὴν κόμην τρέφοντας Ἀχαιούς. [52] οἱ μὲν βοῇ συνεκάλουν, οἱ δὲ ἠθροίζοντο μάλα ταχέως. [53] πρότερον δὲ ἄνδρας ἐκάθισεν ἐπὶ βουλῇ ἀπὸ τῶν μεγαλογνωμόνων γερόντων [54] παρὰ τῇ νηῒ τοῦ Νέστορος τοῦ βασιλέως τοῦ ἀπὸ τῆς Πύλου τὸ γένος ἕλκοντος. [55] τούτους οὗτος ἐπεὶ ἐκάθισε συγκαλέσας, συνετὴν καθίστα βουλὴν λέγων· [56] „ἀκούσατε, φίλοι. θεῖος ὄνειρος ἦλθε πρὸς ἐμὲ ἐν τοῖς ὕπνοις [57] κατὰ τὴν νύκτα τὴν θείαν, μάλιστα δὲ πάντων τῶν ἄλλων ἀνθρώπων τῷ Νέστορι τῷ ἐνδόξῳ [58] ἦν ὡμοιωμένος κατ' ἐγγυτάτην ὁμοίωσιν κατά τε τὸν τῆς μορφῆς χαρακτῆρα κατά τε τὸ μέγεθος τοῦ σώματος καὶ κατὰ τὴν δύναμιν τοῦ σώματος καὶ κατὰ τὴν δύναμιν τῶν τῆς ψυχῆς αἰσθήσεων καὶ κινημάτων. [59] ἔστη δὲ ὑπὲρ τῆς ἐμῆς κεφαλῆς καὶ πρὸς ἐμὲ εἶπε λόγον· [60] ὑπνώττεις, υἱὲ τοῦ Ἀτρέως τοῦ συνετὰ δεδιδαγμένου, τοῦ πολεμικοῦ· [61] οὐ χρὴ διὰ πάσης τῆς νυκτὸς καθεύδειν ἄνδρα βασιλέα, ἐφ' ὃν αἱ βουλαὶ ἀναφέρονται, [62] ᾧ οἱ λαοί εἰσιν ἐπιτετραμμένοι καὶ τοσαῦτα διὰ φροντίδος ἐστίν. [63] νῦν δὴ τῶν ἐμῶν

---

41 *περιειλημένον* M. — 43 *περικαλῆ* M. — 44 *εὐτρεφέσι* M. — *καὶ διὰ*] *καὶ* fehlt L. — 45 *ὤμοισι* M. — *περιεβάλετο* L. — 46 *ῥᾶβδον* L. — *ἀνἐπιβουλεύτως* M. — 49 *τοῖς ἄλλοι* L. — 53 *μεγαλογνώμων* L. — 58 *ὁμοιωμένος* M. — *τὴν δύναμιν τοῦ σώματος καὶ κατὰ* fehlt L. — 59 *ἔστι* L. — 62 *οἱ* fehlt L.

λόγων σύνες ταχέως· ἄγγελος δέ εἰμι τοῦ Διὸς πρὸς σὲ ἀπεσταλμένος, [64] *ὃς πόρρω ὢν καὶ ἀπῳκισμένος τὴν φύσιν ὅμως μεγάλην ἔχει σου φροντίδα, τῇ προνοίᾳ ἐγγὺς γινόμενος, καὶ ἐλεεῖ σε.* [65] *ὁπλίσαι σε προστάττει τοὺς τὴν κόμην τρέφοντας Ἀχαιοὺς* [66] *πανστρατί· νῦν γὰρ ἂν ἕλοις τὴν πόλιν τῶν Τρώων τὴν μεγάλην καὶ ἀναλόγως πλατεῖς ἔχουσαν τοὺς στεινωπούς·* [67] *οὐκέτι γὰρ οἱ θεοὶ οἱ τὰ οὐράνια οἰκοῦντες οἰκήματα κατὰ διῃρημένας γνώμας* [68] *βουλεύονται, ἀλλ' ὁμογνωμονοῦσιν ἐπὶ τῇ πορθήσει αὐτῆς· ἐμάλαξε γὰρ ἐπὶ τοῦτο πάντας αὐτοὺς* [69] *ἡ Ἥρα ἱκετεύουσα, λῦπαι δὲ τοῖς Τρωσὶν ἐπήρτηνται* [70] *ἀπὸ τοῦ Διός. ἀλλὰ σὺ ἐπὶ τῷ σῷ λογισμῷ ταῦτα κάτεχε. ὁ μὲν οὕτως εἰπὼν* [71] *ἀφανὴς ἐγένετο ἀποπτάμενος, ἐμὲ δὲ ὁ γλυκὺς ἀφῆκεν ὕπνος.* [72] *ἀλλ' ἄγετε, σπεύσωμεν, ὅπως ἂν τοὺς υἱοὺς τῶν Ἑλλήνων ὁπλίσωμεν.* [73] *πρότερον δὴ ἔγωγε τῆς γνώμης αὐτῶν ἀποπειράσομαι λόγοις ἐξεπίτηδες, καθὰ πρέπον ἂν εἴη,* [74] *καὶ σὺν σπουδῇ τῆς Τροίας ἀπέρχεσθαι προτρέψομαι διὰ τῶν πολυκαθέδρων νεῶν·* [75] *ὑμεῖς δὲ ἄλλος ἀπ' ἄλλου μέρους ἐπέχετε λόγοις μὴ ἀξιοῦντες ἀπέρχεσθαι".* [76] *ὁ μὲν οὕτως εἰπὼν ἐκάθισεν, ἐπὶ δὲ τούτοις τοῖς λόγοις ἀνέστη* [77] *ὁ Νέστωρ, ὃς δὴ ἄναξ ἦν τῆς Πύλου τῆς ψαμαθώδη γῆν ἐχούσης·* [78] *ὅς γε καλῶς φρονῶν, ἐφ' οἷς ἔμελλε λέγειν, ἐδημηγόρησε καὶ μετὰ τὴν δημηγορίαν ὅ τι δεῖ ποιεῖν αὐτοῖς εἰσηγήσατο. ...*

Wie schon bemerkt wurde, endigt diese Uebersetzung des Moschopulos in meinen Quellen da, wo der Schiffskatalog beginnt; in L hört sie schon früher auf (*B* 437); in M sind die letzten Worte: [491] *εἰ μὴ αἱ Μοῦσαι αἱ Ὀλυμπιάδες, αἱ θυγατέρες τοῦ Διὸς τοῦ τὴν αἰγίδα φοροῦντος,* [492] *οὐκέτι συνάραιντο, ἀλλὰ διδάξειεν* [l. *-αιεν*] *ἤδη, ὅσοι ἐπὶ τὸ Ἴλιον ἦλθον, καὶ τὸ πᾶν αὐταὶ ποιήσαιεν.* [493] *τοὺς ἀρχηγοὺς δὴ τῶν νηῶν ἐρῶ, συναιρομένων μοι τῶν Μουσῶν, καὶ ἁπάσας τὰς ναῦς.*

Auch in anderen Handschriften fehlt die Paraphrase des Schiffskatalogs: so in AFLR (Psellos A) und in Bekker's Paris. 2690 (Psellos B); Bekker entnahm sie aus w. Ich gebe *B* 474—493 nach LNRXw, welche Partie von b abweicht (man beachte, dass Xw hier wieder mit der ersten, nicht mit der zweiten

[64] *σου ἔχει* M. — [68] *ἐμάλαξεν* M. — [73] *ἐξεπίτηδ* und kleine Lücke L. — *καθὰ*] *κατὰ* LM. — [75] *ἀξιοῦνται* L. — *ἀπέρχεσθαι*] folgen Scholl., beginnend mit *ἔγρετο: ἐγείρομαι καὶ κατὰ συγκοπὴν* u. s. w. — [77] *ψαμμαθώδη* M, *ψαμώδη* L. — [78] *ἐδημηγόρησεν* M.

Psellos-Recension zusammengehen), und 494—516 nach NXwG. Der Cod. G unterscheidet sich stellenweise recht bedeutend von NXw; doch hielt ich es für genügend, seine Abweichungen im Varianten-Apparat zu berücksichtigen.

[*B* 474] *τούτους δέ, καθάπερ ποίμνια τὰ μεγάλα τῶν αἰγῶν οἱ αἰγονόμοι ἄνδρες* [475] *ῥαδίως διαχωρίζουσιν, ἐπειδὰν τῇ νομῇ μιχθῶσιν,* [476] *οὕτως τούτους οἱ ἡγεμόνες διέτασσον τῇδε κἀκεῖσε* [477] *εἰς τὴν μάχην πορευθῆναι· συνῆν δὲ ὁ βασιλεύων Ἀγαμέμνων,* [478] *τοὺς ὀφθαλμοὺς καὶ τὴν κεφαλὴν ὅμοιος Διὶ τῷ τερπομένῳ τοῖς κεραυνοῖς,* [479] *τῷ Ἄρει δὲ κατὰ τὴν ζώνην, τὰ δὲ στήθη τῷ Ποσειδῶνι.* [480] *καθάπερ δὲ βοῦς ἐν ἀγέλῃ μεγάλως ἔξοχος ἐγένετο ἁπάντων* [481] *ταῦρος· οὗτος γὰρ ἐν ταῖς βουσὶ διαλάμπει ταῖς συνηγμέναις·* [482] *τοιοῦτον δὴ τὸν Ἀγαμέμνονα ἔθηκεν ὁ Ζεὺς τῇ ἡμέρᾳ ἐκείνῃ* [483] *εὐπρεπῆ ἐν πολλοῖς καὶ ἐξοχώτατον ἐν τοῖς ἡμιθέοις.* [484] *εἴπατε νῦν μοι, ὦ Μοῦσαι αἱ τὸν Ὄλυμπον οἰκοῦσαι —* [485] *ὑμεῖς γὰρ θεαὶ τυγχάνετε καὶ πάρεστε καὶ γινώσκετε πάντα,* [486] *ἡμεῖς δὲ φήμην μόνην ἀκούομεν καὶ οὐδαμῶς οἴδαμεν —,* [487] *οἵτινες οἱ ἡγεμόνες τῶν Ἑλλήνων καὶ οἱ βασιλεῖς ὑπῆρχον.* [488] *τὸ πλῆθος δὲ οὐκ ἂν ἐγὼ εἴπω οὐδὲ ὀνομάσω,* [489] *οὐδ' εἴπερ μοι δέκα μὲν γλῶσσαι δέκα δὲ στόματα γένοιντο,* [490] *φωνὴ δ' ἀρραγὴς καὶ σιδηρᾶ μοι ψυχὴ ἐνυπάρχοι,* [491] *εἰ μὴ αἱ Ὀλυμπιακαὶ Μοῦσαι, τοῦ αἰγιδούχου Διὸς* [492] *αἱ θυγατέρες, ὑπομνήσειαν ὅσοι εἰς τὴν Ἴλιον παρεγένοντο.* [493] *τοὺς ἀρχηγοὺς τῶν πλοίων λέγω καὶ τὰς ναῦς ἁπάσας.*

[494] *τῶν μὲν Βοιωτῶν ὁ Πηνέλεως καὶ ὁ Λήϊτος ἐβασί-*

---

474 *μεγάλα*] *γάλατα* w. — 475 *ἐπειδὴ* Xw, *ἐπεί κε* und darüber *ἤγουν ἐὰν* N. — 476 *οὕτω* R. — 477 *συνῆν* LRXw, *σὺν αὐτοῖς* N. — *ὁ βασιλεὺς* N. — *Ἀγαμέμνων*] *ἤγουν συνεπορεύετο* N am Rande. — 478 *τοῖς*] *ἐν τοῖς* R. — 479 *τὸ στῆθος δὲ* N. — 480 *δὲ* LR, fehlt NXw. — 481 *ὡς ταῦρος* N. — *γὰρ* fehlt N. — *λαμβάνεται δὲ τὸ οὗτος καὶ ἀντὶ τοῦ ὁποῖος* N am Rande. — 482 *δὴ*] *δὲ* N. — *Ἀγαμέμνονα*] *υἱὸν τοῦ ἀτρέως* N. — 483 *εὐπρεπῆ* L, *ἀπρεπῆ* R, *ἐκπρεπῆ* NXw. — *ἔξοχον* NR. — 484 *τὸν Ὄλυμπον*] *τὰ οὐράνια οἰκήματα* N. — 485 *τυγχάνετε*] *τυγχάνουσαι* X. — 486 *μόνον* X. — *οὐδαμῶς τι* NXw. — 487 *οἱ ἡγ.*] *οἱ* fehlt NXw. — *οἱ βασ.*] *οἱ* fehlt NXw. — *ὑπῆρχον*] *ἦσαν* NXw. — 488 *ἐγὼ οὐκ ἂν* Xw. — *οὐδ'* X. — 489 *οὐδὲ* NXw. — 490 *δὲ* NXw. — *καὶ σιδηρᾶ δέ μοι ψυχὴ ἐνύπαρχει* N. — *ἐνυπάρχει* w. — 491 *διὸς τοῦ αἰγιοδόχου* so N. — 492 *ὅσοι* nachträglich hinzugefügt L, *ὁπόσοι* NXw. — *ἦλθον* und am Rande *ἤγουν παρεγένοντο* N. — 493 *ναῦς τε* N.

κατάλογος als Ueberschrift X. — 494 *βοιωτῶν ἀνδρῶν ὁ πηνέλαος* G.

λευον [495] *καὶ ὁ Ἀρκεσίλαος καὶ ὁ Προθοήνωρ καὶ ὁ Κλονίος,* [496] *οἵτινες τὴν Ὑρίαν ᾤκουν καὶ Αὐλίδα τὴν πετρώδη* [497] *καὶ τὴν Σχοῖνον καὶ τὴν Σκῶλον καὶ τὸν πολλὰς προβάσεις ἔχοντα Ἐτεωνὸν* [498] *καὶ τὴν Θέσπειαν καὶ τὴν Γραῖαν — τὴν νῦν Τάναγραν — καὶ τὴν μεγάλην Μυκαλησσόν,* [499] *οἵτινες καὶ περὶ τὸ Ἅρμα κατῴκουν καὶ τὸ Εἰλέσιον καὶ τὰς Ἐρυθράς,* [500] *οἵτινες καὶ τὸν Ἐλεῶνα ᾤκουν ἢ εἶχον καὶ τὴν Ὕλην καὶ τὸν Πετεῶνα* [501] *καὶ τὴν Ὠκαλέαν καὶ τὴν Μεδεῶνα τὸ εὔκτιστον πόλισμα* [502] *καὶ τὰς Κώπας καὶ τὴν Εὔτρησιν καὶ τὴν πολλὰς περιστερὰς ἔχουσαν Θίσβην,* [503] *οἵτινες καὶ τὴν Κορώνειαν καὶ τὸν βοτανώδη Ἁλίαρτον,* [504] *οἵτινες καὶ τὴν Πλάταιαν εἶχον καὶ οἵτινες τὴν Γλίσαν ᾤκουν,* [505] *οἵτινες καὶ ὑπὸ τὰς Θήβας ᾤκουν τὸ εὔκτιστον πόλισμα* [506] *καὶ τὸν Ὀγχηστον, τὸ ἱερὸν τοῦ Ποσειδῶνος λαμπρὸν ἄλσος,* [507] *οἵτινες καὶ τὴν πολυάμπελον Ἄρνην ᾤκουν, οἵτινες καὶ τὴν Μίδειαν* [508] *καὶ τὴν θαυμαστὴν Νῖσαν καὶ τὴν τελευταίαν Ἀνθηδόνα.* [509] *τούτων μὲν πεντήκοντα πλοῖα ἦλθον, ἐν ἑκάστῳ δὲ πλοίῳ* [510] *νεώτεροι τῶν Βοιωτῶν ἑκατὸν καὶ εἴκοσιν ἔβαινον.* [511] *οἵτινες δὲ Ἀσπληδόνα ᾤκουν καὶ τὸν Ὀρχομενὸν τὸν Μινύου,* [512] *τού-*

— *ὁ Πηνέλεος* w. — [495] *κλόνιος* NXGw. — [496] *οἵτινες ἐκαρποῦντο τὴν ὑρίαν καὶ τὴν αὐλίδα τὴν σκολιὰν καὶ τραχεῖαν* G. — [497] *τὸν πολλ.*] *τὰς πολλ.* Xw. — *πολλὰς προβ. ἔχοντα*] *δύσβατον καὶ ὀρεινὸν* G. — *προφάσεις* N. — [498] *θέσπιαν* X. — *τὴν νῦν Τάναγραν* fehlt NG. — *τὴν μεγάλην*] *τὴν εὐρύχωρον* N, *τὸν πλατὺν* G (*ο* und *υ* in Ras.). — [499] *καὶ οἵτινες τὸ ἅρμα ἐκαρποῦντο* G. — *οἵτινες καὶ*] *καὶ* fehlt N. — *ᾤκουν* N. — [500] *καὶ οἵτινες* G, *καὶ* fehlt N. — *ᾤκουν ἢ* fehlt N. — *ἢ εἶχον* fehlt G. — [501] *ὠκαλέην* N. — *τὸν μεδεῶνα τὴν καλῶς ἐκτισμένην πόλιν* G. — *τὸ*] *καὶ τὸ* w. — [502] *καὶ τὴν θίσβην τὴν π. π. ἔχ.* G. — *Θέσβην* w. — [503] *καὶ οἵτινες ᾤκουν τὴν κορ. καὶ τὸν εὐβότανον ἁλ.* G. — *καὶ τὴν* fehlt N. — *τὸν*] *τὴν* N. — [504] *καὶ οἵτινες τὴν πλ. ᾤκουν καὶ οἳ τὴν γλίσσαν ἐκαρποῦντο* G. — *οἵτινες καὶ*] *καὶ* fehlt N. — *καὶ οἵτινες*] *οἵτινες καὶ* Xw. — *Γλίσαν*] *γλῶσσαν* N. — [505] *καὶ οἵτινες τὰς ὑποθήβας ᾤκουν τὴν καλῶς ἐκτισμένην πόλιν* G. — *ᾤκουν*] *εἶχον* und darüber *ᾤκουν* N. — *πτόλισμα* N. — [506] *τὴν ὀγχηστὸν* N, *ὀγχηστὸν* X. — *τὸν ἱερὸν ὄγχ. τὸ λαμπρὸν τέμενος τοῦ ποσ.* G. — [507] *καὶ οἵτινες ᾤκουν τὴν ἄρνην τὴν πολλὰς σταφυλὰς φέρουσαν καὶ οἳ τὴν μήδειαν* so G. — *ᾤκουν*] *εἶχον* N. — *καὶ τὴν* fehlt N. — [508] *καὶ τὴν νίσσαν τε τὴν θαυμ. καὶ ἀνθ. τὴν τελ.* N, *καὶ τὴν νῖσαν τὴν ἄγαν θείαν καὶ τὴν ἀνθ. τὴν ἐσχάτην κειμένην* G. — [509] *πλοῖα ἦλθον*] *νῆες ἐπορεύοντο* G. — *ἐν δὲ ἑκάστῳ* und am Rande *πλοίω δηλονότι* N, *ἐν ἑκάστῃ δὲ* G. — [510] *νέοι* [so auch N] *βοιωτοὶ ἑκ. κ. εἴ. ἐπέβαινον* G. — *εἴκοσι* NX. — [511] *δὲ* fehlt NX. — *τὴν ἀσπλ.* XG. — *τὸν τοῦ μινύου* N, *τοῦ μινύου* X, *τὸν* [ohne *μινύου*] G.

των ἡγεῖτο ὁ Ἀσκάλαφος καὶ Ἰάλμενος οἱ τοῦ Ἄρεως υἱοί, [513] οὓς ἔτεκεν ἡ Ἀστυόχη ἐν τῷ οἴκῳ τοῦ Ἄκτορος τοῦ υἱοῦ τοῦ Ἀζείδου, [514] ἡ αἰδουμένη παρθένος, εἰς ἀνώγεων ἀνελθοῦσα, [515] σὺν τῷ κραταιῷ Ἄρει, ὅστις Ἄρης παρεκοιμήθη αὐτῇ λάθρᾳ. [516] τούτων τριάκοντα βαθεῖαι νῆες παρεγένοντο.

Zum dritten Buche der Ilias hat Villoison (Apollon. Soph. p. 887 ff.) eine Paraphrase publicirt, die von der Bekker'schen verschieden ist. Er benutzte dazu zwei Pariser Codices: Nr. 2684 (= a) und Nr. 2766 (= c); beide scheinen zur Kategorie von Psellos A zu gehören, da sie sich im Ganzen mit FLNRX, soweit ich diese verglichen habe, decken. Damit man das Handschriften-Verhältniss übersehe, schreibe ich den Anfang dieser Paraphrase hier her (Cod. F konnte erst von Vs. 13 an berücksichtigt werden, wo er wieder etwas leserlicher wird).

[Γ 1] ἐπειδὴ δὲ διετάχθησαν ἅμα τοῖς ἡγεμόσιν ἕκαστοι, [2] οἱ Τρῶες μὲν ἐν ἀσήμῳ φωνῇ ἐπορεύοντο ὥσπερ ὄρνιθες, [3] καθάπερ ἠχὴ γεράνων γίνεται πρὸ τοῦ οὐρανοῦ, [4] αἵτινες ἐπειδὴ οὖν τὸν χειμῶνα ἔφυγον καὶ τὸν πολὺν ὑετόν, [5] μετὰ κραυγῆς αὗται πέτονται ἐπὶ τῶν τοῦ Ὠκεανοῦ ῥευμάτων, [6] ἀνδράσι τοῖς πηχυαίοις θάνατον φέρουσαι· [7] ὀρθριναὶ δὲ δὴ αὗται κακὴν φιλονεικίαν προβάλλονται· [8] οἱ δὲ ἐπορεύοντο μετὰ σιωπῆς δυνάμεις πνέοντες οἱ Ἕλληνες, [9] ἐν τῇ ψυχῇ προθυμούμενοι βοηθεῖν ἀλλήλοις. [10] καθάπερ δὲ ὄρους ἀκρωρείαις ὁ Νότος κατέβαλεν ὁμίχλην, [11] τοῖς ποιμέσιν οὐδαμῶς

---

[512] ἡγεῖτο] ἦρχεν G. — ὁ ἰάλμ. G. — τοῦ ἄρεος υἱοί X, υἱοὶ τοῦ ἄρεως N, υἱοὶ τοῦ ἄρεος G. — [513] ἀστυνόμη X, Ἀστυόνη w (Ἀστυνόη Bekk.). — τοῦ Ἀζ.] τοῦ fehlt X, τοῦ ἀζέως G. — [514] ἡ παρθένος αἰδουμένη N, ἡ αἰδοῦς ἀξία παρθένος G. — ἀναβᾶσα εἰς τὸ ἀνώγαιον [so] οἴκημα G. — ἀνώγεον w. — [515] [ohne σὺν] τῷ ἰσχυρῷ ἄρει· οὗτος δὲ παρεκλίνθη αὐτῇ κρυφίως G. — σὺν τῷ ἄρεϊ τῷ κρ. N. — ὅστις δὲ N. — αὐτῇ παρεκ. N. — λάθρη X, λάθρῃ w. — [516] τούτων δὲ NG. — παρεγένοντο] ἐπορεύοντο G.

[1] δὲ fehlt LR. — [2] τρῶες N. — ἐν ἀσήμῳ φωνῇ] darüber ἐλάθρως [?] N. — ὄρνιθες ὥσπερ N. — [3] ἠχὴ LNRXc (darüber ἤγουν ἄσημος φωνή N), ἡ βοὴ a. — τῶν γεράνων ac. — γίνεται] darüber ἐστὶ L. — [4] οὖν fehlt a. — [5] κραυγῆς und darüber ἤγουν ἀσήμου φωνῆς N, κλαγγῆς a. — [6] τοῖς ἀνδράσι LR. — ἀνδράσι τε πυχμαίοις a. — παχυαίοις φόνον καὶ θάνατον N. — [7] δὲ fehlt X. — δὴ fehlt LRa. — προβάλλονται] ἐπιφέρουσιν LR. — [8] δύναμιν NX. — οἱ Ἑλλ.] οἱ später herübergeschr. L, fehlt Ra. — [9] βοηθεῖν ἀλλήλοις ἐν τῇ ψ. προθ. LR. — [10] καθάπερ δὴ ἐν τῇ κορυφῇ τοῦ ὄρους ὁ Νότος τὴν ὁμίχλην κατέχυσε a. — κορυφαῖς und darüber ἤγουν ἀκρωρείαις N.

προσφιλῆ, τῷ κλέπτῃ δὲ τῆς νυκτὸς κρείσσονα· [12] *καὶ τοσοῦτόν τις ἐφορᾷ, ἐφ' ὅσον λίθον ἀφίησιν·* [13] *οὕτω δὴ ὑπὸ τῶν ποδῶν τούτων κονιορτὸς διηγείρετο ἀελλώδης* [14] *πορευομένων· λίαν δὲ ταχέως διεπέρων τῆς πεδιάδος.* [15] *οὗτοι δὲ ἡνίκα δὴ ἐγγὺς ἐγένοντο ἀλλήλοις ἐπιόντες,* [16] *τοῖς Τρωσὶ μὲν πρόμαχος ἦν Ἀλέξανδρος ὁ τοῖς θεοῖς ὅμοιος,* [17] *παρδάλεως δορὰν ἐν τοῖς ὤμοις ἔχων καὶ ἐπικαμπῆ τόξα* [18] *καὶ σπάθην· οὗτος δὲ δύο δόρατα ἐστομωμένα σιδήρῳ* [19] *σείων τῶν Ἑλλήνων προεκαλεῖτο πάντας τοὺς ἀρίστους* [20] *ἐξ ἐναντίας πολεμεῖν ἐν τῇ φοβερᾷ μάχῃ.* [21] *τοῦτον δὲ ἡνίκα ἔγνω ὁ φιλοπόλεμος Μενέλαος* [22] *πορευόμενον ἔμπροσθεν τοῦ πλήθους, μεγάλως προβαίνοντα,* [23] *καθάπερ λέων ἐχάρη μεγάλου σώματος ἐπιτυχών,* [24] *εὑρηκὼς ἢ ἔλαφον κερασφόρον ἢ καὶ αἶγα ἄγριον,* [25] *πεινῶν· λίαν γὰρ κατατρώγει, κἄνπερ ἂν αὐτὸν* [26] *διώκωσι ταχεῖς κύνες καὶ εὐθαλεῖς νεανίαι·* [27] *οὕτως ἐχάρη ὁ Μενέλαος Ἀλέξανδρον τὸν θεοειδῆ* [28] *τοῖς ὄμμασι θεασάμενος· εἶπε γὰρ τιμωρήσασθαι τὸν ἁμαρτωλόν.* [29] *εὐ-*

---

[11] *δὲ* fehlt X. — *κρείσσωνα* N. — [12] *καὶ* fehlt LR. — *ἐφ'* fehlt LNR. — [13] *οὕτως* N. — *διεγείρετο* L, *διεγείρετο* FN (rec. m. corr. *η* F). — *ἀελλώδης*] darüber *ἤγουν συστροφώδης* N. — [14] *διεπέρων* [*διεπέρασαν* c] *τῆς πεδιάδος* [*τοῦ πεδίου* N] FLNRXc, *διὰ τοῦ πεδίου διήρχοντο* a — [15] *ἡνίκα δὴ ἐγγὺς* [darüber *ἤγουν πλησίον* N] LNRX, *ἡνίκα ἐγγὺς δὴ* c, *ἡνίκα ἐγγὺς* Fa. — *ἐπιόντες*] darüber *ἤγουν συνελθόντες* N. — [16] *τρωσὶν* N. — *πρόμαχος ἦν*] *ἐπρομάχιζεν* und darüber *ἤγουν πρόμαχος ἦν* N. — *ὁ τοῖς*] *τοῖς* fehlt N. — [17] *παρδάλου δέρμα ἐν τοῖς ὤμοισιν αὐτοῦ κατέχων καὶ τὰ ἐπικαμπῆ τόξα* a. — *ἔχων* fehlt F. — *καμπύλα* und am Rande *ἤγουν ἐπικαμπῆ* N. — [18] *καὶ τὴν σπάθην, καὶ δύο δόρατα καθωπλισμένα τῷ σιδήρῳ* a. — *καὶ σπάθην δέ* Xc. — *οὗτος δὲ*] *καὶ* FLR, *οὗτος καὶ* X. — *δύο δόρατα*] *καὶ δόρατα δύω* N. — *ἐστομομένα* N. — [19] *προσεκαλεῖτο* L, *προσκαλεῖτο* a. — *τοὺς* fehlt X. — *ἀριστεῖς* F, *ἀρίστεις* so L. — [20] *ἐξεναντίας* FLNRX. — *πολεμίζειν* FLR, *μαχήσασθαι* und darüber *ἤγουν πολεμεῖν* N. — [21] *ἡνίκα* Xac, *ἐπειδὴ* FLR, *ὡς οὖν* N. — *ἔγνω* NXac, *εἶδεν* FLR. — *ὁ*] *ὃ* X. — [22] *πορευόμενον*] *ἐρχόμενον* N. — *μεγάλως* Xac, *μεγάλα* FLNR (darüber *ἀλαζόνως* L, *μετὰ ἀλαζονείας* FR). — [24] *καὶ* '*omissum fuerat*' c, fehlt NX. — *ἄγριον αἶγα* N. — [25] *γὰρ λίαν* X Vill., '*lege λίαν γάρ. γάρ omissum fuerat in cod. 2684*'. — *κἄνπερ ἂν* FLR, *εἴπερ ἂν* N, *κἄνπερ* Xac. — *αὐτὸν*] am Rande *ἤγουν τὸν λέοντα* L. — [26] *διώκωσι* FLNX, *διώκουσι* R, *διωκοῦσιν οἱ* Vill. — *ταχεῖς τε* N. — *νεανίαι*] *νέοι* N, *νεώτεροι* a. — [27] *οὕτως καὶ ὁ Μενέλαος ἐχάρη τὸν τοῖς θεοῖς ὁμοῖον Ἀλέξανδρον* a. — *οὕτως*] *οὗτος* F. — [28] *ὄμμασι θεασάμενος* NX, *ὄμμασιν ἰδὼν* FLR, *ὀφθαλμοῖς θεασάμενος* ac. — *εἶπε*] darüber *διελογίζετο* F, desgl. *ἐλογί-*

θέως δὲ ἐκ τῶν ἁρμάτων σὺν τοῖς ὅπλοις ἐπήδησε χαμαί. [30] *τοῦτον δὲ ἡνίκα εἶδεν Ἀλέξανδρος ὁ θεοειδὴς* [31] *ἐν τοῖς πρωταγωνισταῖς ὀφθέντα, κατεπλάγη τὴν προσφιλῆ ψυχήν,* [32] *πάλιν δὲ εἰς τὸ τῶν ἑταίρων πλῆθος ὑπεχώρει τὸν θάνατον ἐκκλίνων.*

Unter den sieben für diese Partie verglichenen Handschriften weicht nur a (Par. 2684) an mehreren Stellen nicht unwesentlich von den übrigen ab (z. B. Vs. 10. 17. 18. 27. 32): keine unter ihnen stimmt mit Bekker's Paraphrase (Psellos B) überein, auch X nicht, die wir zu Anfang des zweiten Buches doch auf Seite von Psellos B fanden. Eine dritte Fassung bietet der Cod. Gazae (G):

[Γ 1] *ἐπεὶ δὲ διετάχθησαν ὁμοῦ πάντες ὑπὸ τῶν ἡγεμόνων,* [2] *οἱ μὲν Τρῶες σὺν βοῇ καὶ κραυγῇ ἐπορεύοντο καθάπερ ὄρνιθες,* [3] *ὥσπερ βοὴ γεράνων γίνεται πρὸ τοῦ οὐρανοῦ,* [4] *αἵτινες μετὰ τὸ φυγεῖν τὸν χειμῶνα καὶ τὸν πολὺν ὑετὸν* [5] *σὺν βοῇ αὗται πέτονται ἐπὶ τῶν ῥευμάτων τοῦ Ὠκεανοῦ,* [6] *φόνον καὶ μοῖραν θανατηφόρον φέρουσαι τοῖς πηχυαίοις ἀνδράσι·* [7] *ἑωθιναὶ δ' αὗται καὶ κατὰ τὸν καιρὸν τοῦ ὄρθρου δεινὴν μάχην ἐπάγουσι τοῖς εἰρημένοις ἀνθρώποις·* [8] *οἱ Ἕλληνες δὲ μετὰ σιγῆς ἐπορεύοντο δυνάμεως πνέοντες,* [9] *προθυμούμενοι κατὰ τὴν ψυχὴν βοηθεῖν ἀλλήλοις.* [10] *ὥσπερ δὲ ὅτε ἐν ταῖς κορυφαῖς τοῦ ὄρους κατέχεεν ὁμίχλην ὁ Νότος,* [11] *τοῖς μὲν ποιμέσιν οὐδαμῶς προσφιλῆ, τῷ κλέπτῃ δὲ βελτίονα τῆς νυκτός·* [12] *τοσοῦτον δέ τις ὁρᾶν πόρρω δύναται, ὅσον ἀφίησι λίθον, ἤτοι ὅσον λίθου βολή·* [13] *οὕτως ὑπὸ τῶν ποδῶν αὐτῶν κονιορτὸς ἠγείρετο ἀθρόος* [14] *πορευομένων· λίαν δὲ ταχέως τὴν πεδιάδα διήρχοντο.* [15] *ὅτε δὲ οὗτοι πλησίον ἐγένοντο κατ' ἀλλήλων ἐρχόμενοι,* [16] *τοῖς μὲν Τρωσὶ πρόμαχος ἦν Ἀλέξανδρος ὁ κατὰ τὴν μορφὴν ὅμοιος τοῖς θεοῖς,* [17] *παρδάλεως δορὰν ἔχων περὶ τοὺς ὤμους καὶ τόξον ἐπικαμπὲς* [18] *καὶ σπάθην· δύο δὲ οὗτος δόρατα ἐστομωμένα σιδήρῳ* [19] *κινῶν προεκαλεῖτο πάντας τοὺς ἀρίστους τῶν Ἑλλήνων* [20] *κατὰ βιαίαν ἐναντίωσιν πολεμῆσαι ἐν τῇ μάχῃ τῇ χαλεπῇ.* [21] *ὡς*

ζετο LR. — *τιμωρήσεσθαι* F. — *ἁμαρτωλόν*] darüber *τὸν ἐχθρὸν* F, desgl. *ἐχθρὸν* LR. — [29] *τοῖς* fehlt ac. — [30] *ἡνίκα*] *ὡς οὖν* N. — *εἶδε ὁ* a. — *θεειδὴς* X. — [31] *πρωταγωνισταῖς*] *προμάχοις* N. — *ὀφθέντα*] *φανέντα* Na. — *προσφιλεστάτην* ac. — [32] *εἰς τοὐπίσω δὲ εἰς τὸ πλῆθος τῶν ἑταίρων ἐχώρησε τὸν θάνατον ἐκφευγών* so a. — *πάλιν*] *εὐθέως* N. — *ἀπεχώρει* c. — *ἐκκλίνων*] darüber *ἤγουν φεύγων* N.

γοῦν εἶδεν αὐτὸν Μενέλαος ὁ πολεμικὸς [22] *πορευόμενον ἔμπροσθεν τοῦ πλήθους καὶ μεγάλως καὶ ὑπεροπτικῶς διαβαίνοντα,* [23] *ὥσπερ λέων ἐχάρη σώματι μεγάλῳ ἐντυχών,* [24] *εὑρὼν δηλονότι ἢ ἔλαφον κερασφόρον ἢ αἶγα ἄγριον,* [25] *πεινῶν· πάνυ γὰρ κατεσθίει, κἂν αὐτὸν* [26] *διώκωσι κύνες ταχεῖς καὶ νεανίαι ἀκμάζοντες·* [27] *οὕτως ἐχάρη ὁ Μενέλαος τὸν τοῖς θεοῖς ὅμοιον Ἀλέξανδρον* [28] *τοῖς ὀφθαλμοῖς θεασάμενος· ᾠήθη γὰρ δυνήσεσθαι τιμωρήσασθαι τὸν εἰς αὐτὸν* [so] *ἁμαρτόντα.* [29] *εὐθέως δὲ ἐκ τοῦ ἅρματος σὺν τοῖς ὅπλοις εἰς γῆν κατεπήδησεν.* [30] *ὡς γοῦν ἴδεν* [so] *αὐτὸν Ἀλέξανδρος ὁ κατὰ τὸ εἶδος ὅμοιος τοῖς θεοῖς* [31] *φανέντα ἐν τοῖς πρωταγωνισταῖς, κατεπλάγη τὴν προσφιλῆ ψυχήν,* [32] *ὀπίσω δὲ εἰς τὸ πλῆθος τῶν φίλων ὑπανεχώρει τὴν θανατηφόρον μοῖραν ἐκκλίνων.*

Verfolgen wir die Psellos-Paraphrase ins vierte Buch der Ilias, so finden wir auch hier dieselbe Spaltung in zwei Recensionen; b steht wieder ganz isolirt. Psellos A beginnt (in LNRX):

Οἱ δὲ θεοὶ παρὰ τῷ Διὶ καθήμενοι διελέγοντο [2] *ἐν τῷ χρυσῷ οἴκῳ, ἐν αὐτοῖς δὲ ἡ ἔντιμος Ἥβη* [3] *τὸ νέκταρ ἐκίρνα· οὗτοι δὲ χρυσοῖς ποτηρίοις* [4] *ἐδεξιοῦντο ἀλλήλους, τῶν Τρώων τὴν πόλιν εἰσβλέποντες.* [5] *εὐθέως ἀπόπειραν ἐποιεῖτο ὁ Ζεὺς παροξύναι τὴν Ἥραν* [6] *χλευαστικοῖς λόγοις, παρακρουστικῶς δημηγορῶν* ... Schluss: [532] *τὰ ὅπλα δὲ οὐκ ἐξέδυσε· περιέστησαν γὰρ οἱ ἑταῖροι,* [533] *Θρᾷκες οἱ ἀκρόκομοι, μακρὰ δόρατα ταῖς χερσὶ κατέχοντες,* [534] *οἵτινες αὐτὸν καίπερ μέγαν ὄντα καὶ ἰσχυρὸν καὶ λαμπρὸν* [535] *ὤθησαν ἀφ᾽ ἑαυτῶν· οὗτος δὲ ἀναχωρήσας διεσείσθη.* [536] *οὕτως οὗτοι ἐν τῇ γῇ παρ᾽ ἀλλήλοις ἐτανύσθησαν,* [537] *ὁ μὲν Θρᾳκῶν, ὁ δὲ Ἐπειῶν τῶν σιδηροθωράκων* [538] *οἱ ἡγεμόνες· πολλοὶ δὲ περὶ αὐτοὺς ἀπεκτάνθησαν καὶ ἄλλοι.* [539] *τότε ἂν οὐκέτι τὴν μάχην ἀνὴρ*

Δ [1] *διελέγοντο* LR, *ἐδημηγόρουν* NX. — [2] *ἐν δὲ αὐτοῖς* N. — [3] *νέκταρ* LRX, *πόμα* N. — [4] *ἀλλήλοις* LR. — [5] *ἀπόπειραν*] darüber *ἤγουν ἀποδοκιμήν* N. — *ὁ υἱὸς τοῦ κρόνου ὁ ζεὺς* N. — [6] *παρακρουστικῶς* und darüber *παραβολικῶς* LR, *ἀπατηκῶς* so N. — [532] *γὰρ*] *δὲ* N. — [535] *ὤθησαν* N. — [536] *παρ᾽*] *παρὰ* N. — *ἐτανύθησαν* N. — [537] *ὁ μὲν*] davor ist später *τοῦτο* eingeschaltet N (m. 1). — [538] *αὐτοὺς* nachträglich zugefügt N. — *ἐπεκτάνθησαν* LR. — [539] *οὐκ ἔτι* NX. — *τὴν μάχην*] *τὸ ἔργον* und kleine Lücke, über welche später *τῆς μάχης* geschrieben, N.

μέμψαιτο ἐπελθών, [540] *ὅστις ἔτι ἄβλητος καὶ ἄτρωτος τῷ ὀξεῖ σιδήρῳ* [541] *ἀναστρέφοιτο κατὰ τὸ μέσον, ἀγάγοι δὲ αὐτὸν ἡ πολεμικὴ Ἀθηνᾶ* [542] *τῆς χειρὸς λαβομένη, τῶν δὲ βελῶν ἀπείργοι τὴν ὁρμήν·* [543] *πλεῖστοι γὰρ τῶν Τρώων καὶ τῶν Ἑλλήνων τῇ ἡμέρᾳ ἐκείνῃ* [544] *ἐπὶ πρόσωπον ἐν τῇ γῇ ἐπ' ἀλλήλοις ἧπλωντο.*

Die ersten beiden Zeilen habe ich mir ferner aus dem Vatican. gr. 31 (bomb., saec. XIV) abgeschrieben; er stimmt mit X (hat *ἐδημηγόρουν* und *ἐν δὲ αὐτοῖς*). Der Codex, welcher die Ilias mit Interlinear-Paraphrase (auch zur Boiotia) und Scholien enthält, ist in schlechtem Zustande. Anfang und Schluss fehlen, desgleichen die Paraphrase zu mehreren Rhapsodien.

Nur die Partie *Δ* 195—*E* 168 ist paraphrasirt (mit der Ueberschrift *παράφρασις εἰς τὸν Ὅμηρον*) im Vatican. gr. 1347 chart. '*ex libris Fulvii Ursini*', zum Theil von ihm selbst geschrieben, wie die erwähnte, auf Fol. 204 beginnende Paraphrase. Anfang: *ὅπως ἴδῃ τὸν πολεμικὸν Μενέλαον τοῦ Ἀτρέως υἱόν,* | *ὅντινα τοξεύσας ἔτρωσε τῆς τοξικῆς ἐπιστήμων* | *τῶν Τρώων ἢ τῶν Λυκίων· αὐτῷ μὲν ἡ δόξα, ἡμῖν ἐστι λύπη.* Schluss: *Πάνδαρον τὸν ἰσόθεον, ἢ τὸν ἐναντιούμενον τοῖς θεοῖς, ἐπιζητῶν, εἴ που καταλάβοι.*

Die Trennung von Psellos A und B setzt sich in den Rhapsodien *E Z H* weiter fort. Proben aus der ersteren Recension (nach LNRX und theilweise nach F):

[*E* 1] *Τότε δὴ τῷ υἱῷ τοῦ Τυδέως Διομήδει ἡ πολεμικὴ Ἀθηνᾶ* [2] *ἔδωκε δύναμιν καὶ εὐτολμίαν, ἵνα φανερὸς ἐν πᾶσι* [3] *τοῖς Ἕλλησι γένηται καὶ δόξαν ἀγαθὴν λάβοι.* [4] *ἔλαμπε δὲ αὐτοῦ ἐκ τῆς περικεφαλαίας καὶ τῆς ἀσπίδος πολλὴ λαμπηδών,* [5] *ἀστέρι θερινῷ ὅμοιον, ὅστις κατὰ πολὺ* [6] *λαμπρὸς πανταχοῦ φαίνεται ἀνατείλας ἐξ Ὠκεανοῦ.* [7] *τοιοῦτον αὐτοῦ πῦρ ἀνῆπτεν ἀπο τῆς περικεφαλαίας καὶ τῶν ὤμων·* [8] *διήγειρε δὲ αὐτὸν κατὰ τὸ μέσον, ὅπου πολλοὶ ἐταράττοντο. . . .*

---

540 *ὀξέϊ* N. — 542 *τὴν ἐρωὴν καὶ ὁρμήν* X, *τὴν ἐρωὴν* und am Rande *ἤγουν τὴν ὁρμὴν* N. — 543 *πλεῖστοι*] *πολλοὶ* N. — *τρῴων* N stets. — 544 *ἐπ'*] *παρὰ* N.

E 1 *τότε*] darüber *ὁπότε πολλοὶ ἀπώλοντο* (λ über ω) L. — *τῷ διομήδει* N, *διομήδη* (ει über η) X. — 4 *αὐτῷ* NX. — 5 *θερινῷ*] *ὀπωρινῷ* N. — *ὁμοία* N. — 6 *λαμπρὸν* R. — 7 *αὐτοῦ*] *τὸ* R, fehlt X. — *περικεφαλαίας*] *κεφαλῆς* N. — 8 *αὐτὴν* X. — *τὸ* fehlt R. — *ἐτάττοντο* LR.

[899] οὕτως εἶπε, καὶ τὸν Παιήονα ἐκέλευσεν ἰάσασθαι. [900] ἐπὶ τούτῳ δὲ ὁ Παιήων πανσώδυνα φάρμακα ἐπιπάσσων [901] ἐθεράπευσεν· οὐ γὰρ δὴ φθαρτὸς καθίστατο. [902] ὥσπερ δὲ ὀπός, ὅ ἐστι φυτοῦ δάκρυον, ταρασσόμενον ἐπάγῃ [903] ὑγρὸν ὄν, πάνυ δὲ ταχέως περιπήγνυται ὑπὸ τοῦ ταράσσοντος· [904] οὕτω δὴ ταχέως ἐθεράπευσε τὸν πηδητικὸν Ἄρεα. [905] τοῦτον δὲ Ἥβη ἔλουσε καὶ εὐχαρῆ ἱμάτια ἐνέδυσε· [906] παρὰ δὲ τῷ παιδὶ τοῦ Κρόνου ἐκαθέζετο τῇ δόξῃ γαυριῶν. [907] αὗται δὲ μετὰ ταῦτα πρὸς τὸ οἴκημα τοῦ μεγάλου Διὸς ἐπορεύοντο, [908] ἥ τε Πελοποννησιακὴ Ἥρα καὶ ἡ πολεμικὴ Ἀθηνᾶ, [909] παύσασαι τὸν ἀνδροφόνον Ἄρεα τῶν ἀνδροφονιῶν.

[Z 1] Τῶν Τρώων δὲ ἐμονώθη καὶ τῶν Ἑλλήνων ἡ μάχη ἡ χαλεπή· [2] πολλὰ δὲ ἐντεῦθεν κἀκεῖσε ἐπ' εὐθείας ἡ μάχη ἐφέρετο τοῦ πεδίου [3] ἐπ' ἀλλήλους κατ' εὐθὺ βαλλόντων μετὰ σιδηρῶν δοράτων, [4] ἀνὰ μέσον τῶν Σιμοῦντος καὶ τῶν Ξάνθου ῥευμάτων. [5] Αἴας δὲ πρῶτος ὁ τοῦ Τελαμῶνος, τὸ τεῖχος τῶν Ἑλλήνων, [6] τῶν Τρώων διεχώρισε τὴν τάξιν, σωτηρίαν δὲ τοῖς ἑταίροις ἐποίησεν, [7] ἄνδρα τυχών, ὅστις ἄριστος ἐν τοῖς Θρᾳξὶν ὑπῆρχεν, [8] τὸν υἱὸν τοῦ Εὐσώρου Ἀκάμαντα γενναῖον καὶ μέγαν. ... [520] πρὸς τοῦτον δὲ ἀνταποκρινόμενος εἶπεν ὁ τὴν περικεφαλαίαν κινῶν Ἕκτωρ· [521] „ὦ μακάριε, οὐκ ἄν σοί τις ἀνήρ, ὅστις συνετὸς ἔσται, [522] τὸ

---

900 πανσαίδυνα N. — ἐπέπασσεν NX. — 901 fehlt ganz X. — οὐ γὰρ δὴ φθ. κ.] οὐδαμῶς μὲν γάρ τι κατ' αὐτοῦ θάνατος κατεσκεύαστο [darüber ἤγουν ὑπῆρχεν] N. — 902 ὀπός bis δάκρυον] ὅτε ὀπὸς γάλα λευκὸν und am Rande ἰστέον δέ, ὅτι ὀπός ἐστι φυτοῦ δάκρυον und hierauf ἤγουν τῆς συκῆς τὸ γαλακτῶδες N. — ταρασσόμενος N. — 903 πάνυ] λίαν N. — τῷ [darüber τοῦ] ταράσσοντι [darüber τος] N. — 904 οὕτως NX. — ἐθεράπευσε] ἰάσατο N. — 905 ἡ ἥβη ἔλουσεν NX. — καὶ εὐχαρῆ] εὐχαρῆ δὲ X, χαρίεντα δὲ N. — ἐνέδυσεν L. — 906 τῷ παιδὶ] διῒ τῷ υἱῷ N. — τοῦ κρόνου διῒ X. — γαβριῶν N. — 907 πάλιν und darüber ἢ καὶ μετὰ ταῦτα N. — διὸς τοῦ μεγάλου N. — 908 ἡ ἥρα ἡ πελ. N. — πελοποννησιακὴ LNR. — 909 παύσασθαι und darüber ἢ καὶ παύσασθαι [so] N, παύσασθαι [m. 2 corr. παύσασαι] X. — ἀνδροκτασιῶν NX, am Rande ἤγουν τοῦ κτείνειν τοὺς ἄνδρας N.

Z 1 δὲ] δὴ N. — ἐμονόθη N. — Ἑλλ.] ἀχαιῶν X, ἀχεῶν N. — ἡ μάχη] ἡ fehlt NX. — 2 ἐντεῦθεν] δὴ ἔνθεν N, ἔνθεν X. — ἐφέρετο ἡ μάχη N. — 3 κατευθὺ N, καθευθὺ X. — βαλόντων X. — 4 τῶν τοῦ σιμ. N. — τῶν Ξάν.] τῶν fehlt NX. — 5 τοῦ Τελ.] τελαμώνιος N. — 6 Τρώων fehlt X. — διαχώρισε L, διεχώρησε RX, διεχώρησεν N. — 7 τυχών] βαλὼν N. — ὑπῆρχε N. — 8 τοῦ Εὐσ.] τοῦ fehlt X. — τὸν ἀκάμαν τὸν N. — 521 ὅστις

ἔργον ἀτιμάσῃ τοῦ πολέμου, ἐπειδὴ δυνατὸς ὑπάρχεις. [523] *ἀλλὰ ἑκὼν ἀμελῶς διάκεισαι καὶ οὐ βούλει πολεμεῖν· ἡ δὲ ἐμὴ ψυχὴ* [524] *λυπεῖται ἐν ὀργῇ, ὅτι ὑπὲρ σοῦ αἰσχύνης ἄξια ἀκούω* [525] *παρὰ τῶν Τρώων, οἵτινες ἔχουσι πολὺν κόπον ἕνεκεν σοῦ.* [526] *ἀλλ' ἀπίωμεν· ταῦτα δὲ μετὰ ταῦτα βουλευσώμεθα, ἐὰν ἄρα ὁ Ζεὺς* [527] *παράσχῃ τοῖς ἐπουρανίοις θεοῖς τοῖς ἀεὶ οὖσι* [528] *κρατῆρα στῆσαι ὑπὲρ ἐλευθερίας ἐν τοῖς οἴκοις* [529] *ἐκ τῆς Τροίας ἀπελάσαντας τοὺς εὐόπλους Ἕλληνας.*

[*H* 1] *Οὕτως εἰπὼν τῶν πυλῶν ἐξώρμησεν ὁ λαμπρος Ἕκτωρ,* [2] *ἅμα δὲ αὐτῷ Ἀλέξανδρος ἐπορεύετο ὁ ἀδελφός· ἐν δὲ τῇ ψυχῇ* [3] *ἀμφότεροι πρόθυμοι ἦσαν πολεμεῖν καὶ μάχεσθαι.* [4] *ὥσπερ δὲ ὁ θεὸς τοῖς ναύταις ἐπιθυμοῦσι παρέσχεν* [5] *ἄνεμον, ἐπειδὰν κοπιάσωσι ταῖς εὐξέστοις κώπαις* [6] *τὴν θάλασσαν ἐλαύνοντες, ὑπὸ δὲ καμάτου τὰ μέλη λέλυνται,* [7] *οὕτω δὴ οὗτοι τοῖς Τρωσὶν ἐπιθυμουμένοις ἐφάνησαν.* [8] *τότε ἀνεῖλον ὁ μὲν τὸν υἱὸν τοῦ πολεμικοῦ βασιλέως,* [9] *ἐν τῇ Ἄρνῃ κατοικοῦντα, τὸν Μενέσθιον, ὃν ὁ πολεμικὸς* [10] *ἐγέννησεν Ἀρηΐθοος καὶ Φυλομέδουσα ἡ εὐόφθαλμος·* [11] *Ἕκτωρ δὲ τὸν Ἠϊονέα ἔτρωσεν ὀξεῖ δόρατι* [12] *κατὰ τὸν αὐχένα ὑποκάτω τῆς περικεφαλαίας τῆς καλῆς, ἐλύθησαν δὲ αὐτοῦ τὰ μέλη.* [13] *Γλαῦκος δὲ ὁ τοῦ Ἱππολόχου παῖς, ὁ τῶν Λυκίων ἀνδρῶν ἀρχηγός,* [14] *τὸν Ἰφίνοον ἔβαλε τῷ δόρατι κατὰ τὴν ἰσχυρὰν μάχην* [15] *τὸν Δεξιάδην, ἐπιπηδῶντα καὶ*

---

fehlt R, ὃς NX. — *ἔσται*] *ἐστὶ* NX. — [522] *ἀτιμάσει* NX. — [523] *ἀμελὴς* N. — *διάκεισαι* erst nachträglich herübergeschr. N, *διάκεισε* R. — *οὐκ ἐθέλεις* N. — *πολεμεῖν*] *μάχεσθαι* X, Lücke und darüber *μάχεσθαι* N. — [524] *σοῦ* fehlt L. — [525] *κόπον*] *πόνον* NX. — *ἕνεκα* N. — [526] *ἀλλὰ* N. — *βουλευσόμεθα* LR. — [527] *παράσχοι* LR. — [528] *ὑπὲρ ἐλ.*] *ἐλεύθερον* N. — [529] *ἐπελάσαντας* N, *ἀπελάσαντες* LR.

H [1] *ἐξώρμησε* X, *ὥρμησεν* F, *ἐξώρμησεν* und darüber *ἐξῆλθε* L. — [2] *αὐτῷ δὲ ἅμα* N. — *ἐπορ. ἀλέξ. ἀδελφός* X. — [3] *ἦσαν* steht am Rande N. — [4] *δὲ*] *δὴ* L. — [5] *εὐξέσταις* F (über *εὐξέστοις* hat L *ταῖς καλῶς ἐξεσμέναις, εὖ κατεσκευασμέναις*). — [6] *ὑπὸ τοῦ κόπου δὲ* N, *ὑπὸ δὲ τοῦ κόπου* X. — [7] *οὕτως* NX. — *τρωσὶ προθυμουμένοις* NX (*ἐπι* über *προ* N). — [8] *πολεμικοῦ* und darüber *ἀρηϊθόου* N. — *Ἄρνῃ*] darüber *πόλις βοιωτίας· ἔστι δὲ καὶ θεσσαλίας* L. — [10] *φιλομέδουσα* NRX. — *μεγαλόφθαλμος* N. — [11] *ὁ ἕκτωρ* N. — *ἠϊονέα* aus *δηϊονέα* corr. L. — *ἔτρωσε δόρατι τῷ ὀξεῖ* N. — [12] *ὑπὸ κάτω* FN. — *τοῦ καλοῦ* X, *τῆς εὐσιδήρου* N. — *αὐτοῦ* fehlt NX. — [13] *παῖς ὁ*] *υἱὸς* NX. — *ἀνδρῶν ἡγεμὼν* X, *ὁ ἡγεμὼν ἀνδρῶν* N. — [14] *ἔβαλε*] *ἔτρωσε* NX. — [15] *τὸν δεξιὸν* FLR, *τὸν τοῦ δεξιοῦ υἱὸν* NX. — *ἐπιπ. καὶ ἀναβ. ἐπὶ*] *ἐπὶ τῶν ἵππων ἐφαλόμενον*

ἀναβαίνοντα ἐπὶ τῶν ταχυτάτων αὐτοῦ ἵππων, [16] *κατὰ τὸν ὦμον· οὗτος δὲ ἐκ τῶν ἵππων αὐτοῦ χαμαὶ κατέπεσε, τὰ δὲ μέλη αὐτοῦ διελύθησαν.* [17] *τούτους δὲ ὡς εἶδεν ἡ θεὰ ἡ γλαυκόφθαλμος Ἀθηνᾶ* [18] *τοὺς Ἕλληνας ἀπολλύντας ἐν τῇ ἰσχυρᾷ μάχῃ*, [19] *ἐπορεύθη διὰ τῶν τοῦ Ὀλύμπου ἀκρωτηρίων ὁρμήσασα* [20] *εἰς τὴν ὑψηλὴν Ἴλιον. σὺν αὐτῇ δὲ διηγείρετο ὁ Ἀπόλλων* [21] *ἐκ τῆς ἀκροπόλεως ἰδών· τοῖς Τρωσὶ δὲ τὴν νίκην ἐβούλετο δοῦναι.* [22] *ἀλλήλοις δὲ οὗτοι συνήντησαν παρὰ τῇ δρυΐ.* ...

Bei einer Vergleichung dieser Stücke mit Bekker's Paraphrase wird man die Wahrnehmung machen, dass die beiden Recensionen der Psellos-Paraphrase sich mehr und mehr einander nähern, indem die Unterschiede immer spärlicher werden. Stellenweise sind sie freilich noch recht hervortretend, wie z. B. *Δ* 539 f. *E* 902, vertheilen sich aber allmählich auf immer weitere Strecken. Der Recension A gehört wahrscheinlich auch der Cod. 71 in der Madrider königl. Bibliothek an, in welchem der Anfang fehlt (am Ende steht jetzt: *κωνσταντῖνος ὁ λάσκαρις καὶ τοῦτο ἐν μεσσήνῃ τῆς σικελίας ὠνήσατο*). Es ist ein membranaceus in 4°, nach Iriarte's Katalog p. 255 *saeculo, ut videtur, XIII exeunte vel ineunte XIV una tantum manu exaratus:* — '*aber mir scheint er viel älter*', schrieb mir Ad. Torstrik, dem ich ausserdem die Mittheilung verdanke, dass die Handschr. folgendermaassen beginnt (*H* 89 f.):

πάλαι κατατεθνειῶτος: πάλαι καταθανόντος
ὅν ποτ' ἀριστεύοντα: ὅντινα ἄνθρωπον ποτὲ καταδυναστεύοντα
κατέκτανε φαίδιμος ἕκτωρ: ἀπέκτεινεν ὁ λαμπρὸς ἕκτωρ.

Diese Art, die einzelnen Verse zu zerlegen, um daneben Raum für die Paraphrase zu gewinnen, erinnert an ein ähnliches Verfahren, welches in dem Codex des Lykophron Coislinian. 345 (membr., saec. X) beobachtet ist, einer Sammlung griechischer

[*ἐφαλομένων* N] NX. — *αὐτοῦ* fehlt NX. — *ἵππων* fehlt FNX. — 16 *ἐπὶ τὸν ὦμον* N, *ἐπὶ τοῦ ὤμου* X. — *αὐτοῦ χαμαὶ κατέπεσε*] *ἐπὶ τῆς γῆς ἔπεσεν* N, *ἐπὶ γῆς ἔπεσε* X. — *διελύθησαν* [*ἐλύθησαν* N] *δὲ τὰ μέλη αὐτοῦ* NX. — 17 *τούτων δὲ* X, *τούς δε* F. — *ἴδεν* NX. — *γλαυκῶπις* N, *εὐόφθαλμος* X. — 18 *ἀπολοῦντας* N. — 19 *διὰ*] *δὴ κατὰ* NX. — *τῶν* fehlt R. — *ἀκροτηρίων* N. — 20 *τὴν ἴλιον τὴν ὑψ.* N. — *διεγείρετο* R, *ἐξεναντίας διηγείρετο* N. — 21 *ἐκ τῆς περγάμου κατιδὼν* N. — *ἐβούλετο τὴν ν.* N. — 22 *παρὰ*] *περὶ* FR.

Lexika, unter denen sich Fol. 225—253 *λέξεις Ἀλεξάνδρας καὶ ὑπόθεσις* befinden (mit der Unterschrift *τέλος σὺν θεῷ τοῦ λεξικοῦ Λυκόφρονος*): s. darüber Bachmann Anecd. gr. I p. VIII. Lycophr. p. VII. Scheer Lycophr. p. VIII. Dieses Lexikon ist nichts anderes als der zerstückelte Text der Alexandra nebst den dazu gehörigen Uebersetzungen und kurzen Erklärungen; man vergleiche, was Iriarte p. 255 von der erwähnten Madrider Ilias-Handschrift sagt: *Codex priore sua parte non parum mutilus est, adeoque et auctoris nomine et operis titulo destitutus. Quod quidem vitium simulque, scripturae series minutatim plerumque consectae vel libri dominum vel librarium induxerunt, ut liber intus forisque Vocabularium graecum inscriberetur.* In ähnlicher Weise denke ich mir die Homer-Paraphrase geschrieben, aus welcher, wie ich oben vermuthete, der Compilator der Vulgärscholien seine Glossen excerpirte. Wir werden später noch einen anderen Ilias-Codex kennen lernen (Vatic. gr. 902), der ganz ebenso eingerichtet ist wie der Matritensis.

Für das achte und die folgenden Bücher der Ilias beginnen mich meine Aufzeichnungen allmählich im Stich zu lassen. Aus dem Cod. R, den wir stets auf Seite von Psellos A fanden, habe ich folgende Stelle abgeschrieben, die mit dem Texte Bekker's sich nicht völlig deckt: [Θ 1] *Ἡ ἡμέρα μὲν ἡ κρόκω τὸν* [l. *κροκωτὸν*] *ἱμάτιον ἔχουσα ἐσκορπίζετο ἐπὶ πᾶσαν τὴν γῆν·* [2] *ὁ δὲ Ζεὺς τῶν θεῶν ἐκκλησίαν ἐποίησεν ὁ τερπόμενος τοῖς κεραυνοῖς* [3] *ἐν τῇ ὑψηλοτάτῃ κορυφῇ τοῦ πολλὰς ἐξοχὰς ἔχοντος Ὀλύμπου.* [4] *αὐτὸς δὲ αὐτοῖς ἐδημηγόρει, οἱ δὲ θεοὶ ὁμοῦ πάντες ὑπήκουον·* [5] *„ἀκούσατέ μου, θεοί τε πάντες καὶ πᾶσαι θέαιναι,* [6] *ὅπως εἴπω ἅτινά με ἡ ψυχη ἐν ταῖς ἐμαῖς διανοίαις ἐνείποι.* [7] *μήτε οὖν τις θήλεια τῶν θεῶν μήτε τις ἐκ τῶν ἀρσένων* [8] *πειραθήτω ἀνατρέψαι τὸν ἐμὸν λόγον, ἀλλ' ὁμοῦ πάντες* [9] *συγκατατίθεσθε, ὅπως διὰ τάχους ἐπιτελέσω ταῦτα τὰ ἔργα.* [10] *ὅντινα δ' ἂν ἐγὼ τῶν θεῶν ἄνευθεν βουλόμενον θεάσωμαι* [11] *παραγενόμενον ἢ τοῖς Τρωσὶ βοηθεῖν ἢ τοῖς Ἕλλησιν,* [12] *οὗτος πληγεὶς οὐ κατὰ τὸ πρέπον ἀπελεύσεται εἰς τὸν Ὄλυμπον,* [13] *ἢ αὐτὸν λαβὼν ῥίψω εἰς τον ὁμιχλώδη Τάρταρον* [14] *πόρρω λίαν, ὅπου βαθύτατον ὑπὸ τὴν γῆν ἐστὶ βάραθρον,* [15] *ὅπου εἰσὶ πύλαι τε σιδηραῖ καὶ χαλκῆ εἴσοδος ἢ σκληρὰ ἢ ἰσχυρά,* [16] *τοσοῦτον ὑποκάτωθεν τοῦ Ἅιδου, ὁπόσον οὐρανὸς ὑπάρ-*

χει ἀπὸ γῆς. Zur Vergleichung setze ich die Paraphrase dieser Partie aus dem Cod. Gazae (G) her mit den Varianten des Cod. Laurent. XXXII 11 (K), einer Ilias-Handschrift des 14. Jahrh., neben deren Text eine jüngere Hand (15. Jahrh.) von Zeit zu Zeit ein Paraphrasen-Fragment beigeschrieben hat. *Ἡ μὲν κροκοειδῆ πέπλον ἔχουσα ἡμέρα ἐξηπλοῦτο ἐπὶ πᾶσαν τὴν γῆν,* [2] *Ζεὺς δὲ ὁ τοῖς κεραυνοῖς τερπόμενος ἐκκλησίαν καὶ συναγωγὴν τῶν θεῶν ἐποίησεν* [3] *ἐν τῇ ὑψηλοτάτῃ κορυφῇ τοῦ πολλὰς ἐξοχὰς ἔχοντος οὐρανοῦ.* [4] *αὐτὸς δὲ ἐδημηγόρει αὐτοῖς, οἱ θεοὶ δὲ πάντες ὑπήκουον, λέγων·* [5] *„ἀκούσατέ μου, ὦ πάντες θεοὶ καὶ πᾶσαι θεαί,* [6] *ὅπως εἴπω ἅ με ἡ ψυχὴ ἐν τῷ στήθει κελεύει εἰπεῖν.* [7] *μήτέ τις οὖν θεὸς θήλεια μήτέ τις ἄρρην τοῦτόν γε* [8] *πειράσθω διακόψαι τὸν ἐμὸν λόγον, ἀλλ' ὁμοῦ σύμπαντες* [9] *ἐπαινεῖτε καὶ συγκατατίθεσθε, ὅπως ταχέως μάλα τελέσω ταῦτα τὰ ἔργα.* [10] *ὅντινα δὲ ἐγὼ ἀπὸ τῶν θεῶν θεάσωμαι χωρὶς ἐμοῦ καὶ δίχα τῆς ἐμῆς ἐπιτροπῆς ἐλθόντα εἰς τὴν μάχην* [11] *καὶ θέλοντα ἢ τοῖς Τρωσὶν ἢ τοῖς Ἕλλησι βοηθεῖν,* [12] *οὗτος ἀκόσμως καὶ ἀπρεπῶς πληγεὶς ἐπανήξει εἰς τὸν οὐρανόν·* [13] *ἢ λαβὼν αὐτὸν ῥίψω εἰς τὸ ὑπὸ τὴν γῆν ἐσκοτισμένον μέρος* [14] *πόρρω πάνυ, ὅπου τὸ βαθύτατον χάσμα καὶ βάραθρόν ἐστιν ὑποκάτω τῆς γῆς,* [15] *ὅπου σιδηραῖ πύλαι καὶ χαλκοῦς βατήρ ἐστι,* [16] *τοσοῦτον κάτω τοῦ Ἅιδου, ὅσόν ἐστιν ἄνω ὁ οὐρανὸς ἀπὸ τῆς γῆς.*

Im neunten Buche ist die schon früher, wie wir sahen,

Θ [1] *ἠπλοῦτο* K. — [2] *ζεὺς δὲ* [darüber *ὁ*] *τοῖς κ. τερ.* G, *ὁ τοῖς κ. δὲ τερ. ζεὺς* K. — *ἐκκλησίαν καὶ* fehlt K. — [3] *κορυφῇ* G, *ἀκρωρείᾳ* K. — *οὐρανοῦ* G, *ὀλύμπου* K. — [4] *αὐτοῖς ἐδημηγόρει καὶ ἐλάλει, οἱ δὲ θεοὶ* K. — *ἐπήκουον* K ohne *λέγων.* — [5] *ὦ* fehlt K. — [6] *ἅτινά με* K. — *τῷ στήθει* G, *ταῖς διανοίαις* K. — *εἰπεῖν* fehlt K. — [7] *θήλεια θεὸς τόγε μήτε τις ἄρσην* K ohne *τοῦτόν γε.* — [8] *τὸ ἐμὸν ῥῆμα* K. — *πάντες* K. — [9] *συναιν**ε**ῖτε καὶ κατατίθεσθε* (über dem letzten *ε*: *αι*) [auch in G *ε* aus *αι* corr.], *ἕως ἂν ταχύτατα τελειώσω* K. — [10] *δὲ* G, *δ' ἂν* K. — *ἀπὸ* G, *ἄποθεν* K. — *θεάσωμαι* bis *καὶ θέλοντα*] *θέλοντα ἴδω ἀπελθόντα* K. — [11] *βοηθεῖν ἢ τοῖς ἕλλησιν* K. — [12] *καὶ ἀπρ.* fehlt K. — *πληγεὶς* [darüber *κεραυνωθεὶς*] *ἐπανήξει* G, *τυφθεὶς ἐπανέλθοι* K. — *οὐρανὸν* G, *ὄλυμπον* K. — [13] *αὐτὸν λαβὼν* K. — *τὸ ὑπὸ τ. γ. ἐ. μέρος* G, *τὸν σκοτεινὸν τάρταρον* K. — [14] *καὶ βάρ. ἐστὶν* fehlt K. — *γῆς ὑπάρχει* K. — [15] *σιδηραί τε* K. — *πύλαι* und darüber *θύραι* G. — *χαλκ. βατ. ἐστι* G, *ὁ σιδηρὸς βατὴρ* K. — [16] *κάτωθεν* K. — *ὅσόν ἐστιν ἄνω ὁ οὐρ.* G, *ὅς ὁ οὐρ. ὑπάρχει* K.

angebahnte Ausgleichung der beiden Psellos-Recensionen wenigstens in meinen Quellen eine vollendete Thatsache: [*I* 1] *Οὕτως οἱ μὲν Τρῶες τὰς φυλακὰς ἐφύλασσον· τοὺς δὲ Ἕλληνας* [2] *θεία ἐκράτει μετὰ δέους φυγή, φόβου τοῦ φρικτοῦ ἡ φίλη,* [3] *πένθει δὲ ἀνυπομονήτῳ ἐτιτρώσκοντο πάντες οἱ ἄριστοι.* [4] *ὥσπερ δὲ ἄνεμοι δύο τὴν θάλασσαν ταράσσουσι τὴν ἰχθύας ἔχουσαν,* [5] *ὁ Βορέας καὶ ὁ Ζέφυρος, οἵτινες ἀπὸ τῆς Θρᾴκης πνέουσιν,* [6] *ἐλθόντες ἐξαίφνης· ὁμοῦ δὲ τὸ μέλαν κῦμα* [7] *κορυφοῦται, πολὺν δὲ ἔξω τῆς θαλάσσης χόρτον ἔχεον·* [8] *οὕτως ἐταράσσετο ἡ ψυχὴ ἐν τοῖς στήθεσι τῶν Ἑλλήνων.* [9] *ὁ δὲ Ἀγαμέμνων μεγάλῃ λύπῃ βεβλημένος τὴν ψυχὴν* [10] *περιήρχετο ἐν τοῖς κήρυξι τοῖς ἡδυφώνοις παρακελευόμενος* [11] *ἐξ ὀνόματος εἰς ἐκκλησίαν καλεῖν ἕκαστον ἄνδρα,* [12] *μηδὲ μετὰ βοῆς· αὐτὸς δὲ ἐν τοῖς πρώτοις ἐνήργει.* [13] *ἐκάθηντο δὲ ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ τετιμωρημένοι· ὁ δὲ Ἀγαμέμνων* [14] *ἀνίστατο δεδακρυμένος ὥστε κρήνη πολύυδρος,* [15] *ἥτις ἀφ' ὑψηλῆς πέτρας μέλαν καταχέει ὕδωρ.* [16] *οὕτως οὗτος ὀδυνηρῶς στενάζων λόγους ἐν τοῖς Ἕλλησιν εἶπεν·* [17] „*ὦ προσφιλέστατοι τῶν Ἑλλήνων ἡγεμόνες καὶ βασιλεῖς,* [18] *Ζεύς με μεγάλως ὁ Κρόνου παῖς βλάβῃ ἐνέβαλε χαλεπῇ* [19] *ὁ ἀγνώμων, ὅστις μοι πρὶν μὲν ὑπέσχετο καὶ ἐπηγγείλατο* [20] *τὴν Ἴλιον ἐκπορθήσαντι τὴν καλῶς τετειχισμένην ἐπανελθεῖν,* [21] *τα-*

Varianten aus AFLNRXb (b = Bekker's Paris. 2690): *I* [1] *ἐφύλαττον* ANXb. — [3] *οἱ* fehlt b. — [4] *ταράττουσι* b. — *τὴν τοὺς ἰχθύας* N. — *ἔχουσαν* fehlt F. — [5] *τῆς* fehlt b. — [6] *ἐξέφνης* N. — *τὸ κῦμα τὸ μέλαν* N. — [7] *κορυφοῦνται* b, am Ende von Vs. 6 *κορθύεται* und am Anfange von Vs. 7 *κορυφοῦται* F. — *πολὺν*] *πολὺ* X, *πολλὺ* N. — *ἔξω*] *κατὰ τὸ ἔξω* NX. — *θαλάττης* N. — [8] *ἐταράσσετο*] darüber *διεκόπτετο ἢ τοῦ φυγεῖν ἢ σταθῆναι* L.- — [9] *Ἀγαμέμνων*] *υἱὸς τοῦ ἀτρέως* und darüber *ὁ ἀγαμέμνων* N. — *λύπῃ μεγάλῃ* N. — [10] *ἐν* fehlt b. — *παρακελευόμενος*] *κελεύων* N. — [11] *ἐξ ὀνόματος* FLRb (darüber *καλεστικῶς* L), *κηρύσσοντας* ANX. — *εἰς τὴν ἐκκλ.* ANX. — *ἄνδρα ἕκαστον* NX. — [12] *αὐτὸς*] darüber *ὁ ἀγαμέμνων* L. — [13] *τετιμωρημένοι*] darüber *λυπούμενοι* L. — [14] *βαθύυδρος* N. — [15] *ἥτις*] darüber *κρήνη* L. — *ἀφ'* LRb, *ἐφ'* F, *καθ'* ANX. — *καταχέει ὕδωρ μέλαν* F. — [16] *οὕτως δὲ* R. — *οὗτος*] darüber *ὁ ἀγαμέμνων* L. — *ὀδυνηρὰ στενάζων* AX, *βαρυστενάζων* N. — *ἕλλησι προσεῖπεν* N. — [18] *μέγας* L (im Text *μέγ$\overset{\alpha}{\alpha}$ς*). — *ὁ Κρόνου*] *ὁ* fehlt X, *ὁ τοῦ κρόνου* N. — *παῖς*] *υἱὸς* ANX. — [19] *ἀγνώμων*] darüber *ὁ χαλεπὸς* L. — *ὅστις*] *ὅς* b. — *πρίν μοι* N. — *μὲν* fehlt b. — *ἐπηγγείλατο*] *κατένευσεν* so N. — [20] *ἐκπορθήσαντα* N.

νῦν δὲ δεινὴν ἀπάτην ἐβουλεύσατο, καὶ κελεύει με [22] *ἄδοξον εἰς τὴν Πελοπόννησον παραγενέσθαι, ἐπειδὴ πολὺν ἀπώλεσα λαόν.* [23] *οὕτω που τῷ Διὶ φαίνεται τῷ μεγαλοδυνάμῳ προσφιλὲς εἶναι,* [24] *ὅστις δὴ πολλῶν πόλεων κατέλυσεν ἀκροπόλεις* [25] *καὶ ἔτι καταλύσει· τούτου γὰρ ἡ δύναμίς ἐστι μεγάλη.* [26] *ἀλλὰ φέρετε, ὡς ἂν ἐγὼ εἴπω, πάντες πεισθῶμεν.* [27] *φύγωμεν σὺν ταῖς ναυσὶν εἰς τὴν προσφιλῆ πατρικὴν γῆν·* [28] *οὐκέτι γὰρ τὴν Τροίαν καταβάλωμεν τὴν πλατυάμφοδον*". [29] *οὕτως εἶπεν, οὗτοι δὲ πάντες ἄφωνοι ἐγένοντο σιωπῇ.* [30] *ἐπὶ πολὺν δὲ χρόνον ἄφωνοι ἦσαν τεταλαιπωρημένοι οἱ υἱοὶ τῶν Ἑλλήνων·* [31] *βραδέως δὲ ἀπεφθέγξατο ὁ γενναῖος τὴν μάχην Διομήδης·* [32] „*ὦ Ἀγάμεμνον, τῷ σῷ λόγῳ ἐν πρώτοις μαχήσομαι ἀσυνετοῦντι,* [33] *καθὼς νόμος ἐστὶν ἐν ἐκκλησίᾳ λέγειν· σὺ δὲ μηδαμῶς ὀργισθῇς.* [34] *περὶ τῆς δυνάμεώς μου τὸ πρότερον ὠνείδισας ἐν τοῖς Ἕλλησιν,* [35] *εἰπὼν εἶναι ἀπειροπόλεμον καὶ ἀδύνατον· ταῦτα δὲ πάντα* [36] *γινώσκουσι τῶν Ἑλλήνων οἵ τε νέοι καὶ οἱ γέροντες.* [37] *σοὶ δὲ τοῖν δυοῖν ἕτερον ἔδωκεν ὁ τοῦ σκολιοβούλου Κρόνου παῖς·* [38] *τὴν μὲν*

---

21 *τὰ νῦν* b, *νῦν* N. — *δεινὴν*] *κακὴν* N. — *καί με κελεύει* N. — 22 *πελοπόνησον* FLNRX. — *ἐπειδὴ* AL (darüber *ἀφ' οὗ* L), *ἐπεὶ* NX, *ἀφ' οὗ* FRb. — *πολλὺν* N. — *λαόν*] *ὄχλον* AX. — 23 *φαίνεται*] *πεφρόντισται* ANX. — *προσφιλὲς*] *φίλον* X, *ἐπιπόθητον* N. — 24 *ὅστις*] *ὃς* b. — *ἀκρωτήρια ἀκροπόλεις* A. — 25 *μεγαλοτάτη* N. — 26 *εἴπω ἐγὼ* AX. — *πεισθῶμεν πάντες* N. — 27 *πατρικὴν*] *πατρῴαν* AX, *πατρίδα καὶ* N. — 28 *καταβάλωμεν* AL, *καταλάβωμεν* FNRX (darüber *γρ. καταβάλωμεν* N), *κρατήσομεν* b. — *πολυάμφοδον* X. — 29 *δὲ δὴ* NX. — *ἄφωνοι*] darüber *ἥσυχοι* L. -- *σιωπῇ* FLR, *τῇ σιωπῇ* ANX, *ἐν σιωπῇ* b. — 30 *δὲ χρόνον* AFLRX, *χρόνον δὲ* b, *χρόνον* N. — *οἱ ταλαι.* b. — *τεταλαιπ.*] darüber *λυπούμενοι* L. — *οἱ* fehlt Rb. — *υἱοὶ τῶν Ἑλλ.*] *ἕλληνες* X. — 31 *δὲ δὴ* N. — *ἐφθέγξατο* NX. — *γενναῖος τὴν μάχην*] *κατὰ τὴν μάχην γενναῖος* AX, *κατὰ τὴν ψυχὴν ἀγαθὸς* und am Rande *ἤγουν ὁ κατὰ τὴν μάχην γενναῖος* N. — 32 *ὦ Ἀγάμεμνον*] *ὦ υἱὲ τοῦ ἀτρέως* und darüber *ὦ ἀγάμεμνον* N. — *τῷ σῷ λόγῳ*] *σοὶ* NX. — *ἐν πρώτοις*] *πρῶτον* b. — *μαχήσομαι*] darüber *φιλονεικήσω* L. — 33 *καθὰ* b, *καθὸ* N. — *ἐν ἐκκλησίᾳ* FLR, *ἐν τῇ ἐκκλ.* b, *ἐν δημοκρατίᾳ* ANX. — *λέγειν* fehlt N. — *μηδαμῶς*] *μή τι* b, *μὴ* NX. — 34 *τὸ* fehlt Nb. — *πρότερον*] *πρῶτον με* X, *πρῶτον* und darüber *ἤγουν ἐν ἄλλῳ καιρῷ παρεληλυθότι* N. — 35 *εἶναι με* N. — 36 *γινώσκειν* X. — *οἵ τε νεώτεροι* X, *καὶ οἱ νεώτεροι* N. — 37 *σοὶ*] *σὺ* FR. — *τοῖν*] *ἐκ τοῖν* N. — *τοῖν δυοῖν ἕτερον*] darüber *ἢ ἓν ἀπὸ τῶν β̄ χωρὶς* L. — *δοιοῖν* A. — *ἔδωκεν ὁ υἱὸς τοῦ κρόνου τοῦ σκολ.* N. — *σκολιοβόλου* F. — *Κρόνου παῖς* fehlt N, *παῖς τοῦ Κρόνου* b. — 38 *τὴν βασιλείαν μέν* N.

βασιλείαν σοι ἔδωκεν εἰς τὸ τιμᾶσθαι περισσότερον πάντων, [39] *δύναμιν δὲ οὐκ ἔδωκέ σοι, ὃ κράτιστόν ἐστι καὶ μέγιστον.* [40] *ὦ κακόδαιμον, οὕτω λίαν ἐλπίζεις τοὺς Ἕλληνας* [41] *ἀπειροπολέμους εἶναι καὶ ἀδυνάτους, ὡς λέγεις;* [42] *ἐὰν δὲ σοὶ αὐτῷ ἡ ψυχὴ ἐφορμᾷ ὥστε ἐπανέρχεσθαι,* [43] *πορεύου· παρά σοι ἡ ὁδός, αἱ δὲ νῆές σου πλησίον τῆς θαλάσσης* [44] *ἵστανται, αἵτινές σοι ἠκολούθουν ἀπὸ τῆς Μυκήνης λίαν πολλαί.* [45] *ἀλλ' ἕτεροι μενοῦσιν οἱ τὰς κάρας κομῶντες Ἕλληνες,* [46] *ἕως ἄν περ τὴν Τροίαν διαπορθήσωμεν. ἐὰν δὲ καὶ οὗτοι,* [47] *φευγέτωσαν σὺν ταῖς ναυσὶν εἰς τὴν προσφιλῆ-πατρικὴν γῆν·* [48] *ἡμεῖς δέ, ἐγώ τε καὶ ὁ Σθένελος, πολεμήσομεν, ἕως ἂν τὸ τέλος* [49] *τῆς Ἰλίου εὑρήσομεν· σὺν θεῷ γὰρ παρεγενόμεθα*". [50] *οὕτως εἶπεν, οὗτοι δὲ δὴ πάντες ἐπεβόησαν οἱ υἱοὶ τῶν Ἑλλήνων,* [51] *τὸν λόγον θαυμάσαντες Διομήδους τοῦ ἱππικοῦ.* [52] *ἐν τούτοις δὲ ἀναστὰς ἐπεφώνησεν ὁ ἱππικὶς Νέστωρ·* [53] „*ὦ Διόμηδες, περισσῶς μὲν ἐν τῷ πολέμῳ καρτερικὸς ὑπάρχεις,* [54] *καὶ ἐν τῇ βουλῇ ὑπὲρ πάντας τοὺς ὁμήλικας ἐγένου ἄριστος.* [55] *καὶ οὐδείς σοι τὸν λόγον μέμψεται, ὁπόσοι Ἕλληνες,* [56] *οὐδὲ τὰ ἐναντία σοι ἐρεῖ· οὐ μὴν δὲ τέλος ἐπέθηκας τῷ λόγῳ σου.* [57] *ὄντως δὴ νέος ὑπάρχεις, ἐμὸς δ' ἂν καὶ παῖς νομισθείης* [58] *καὶ ὁ νεώτατος τῶν παίδων μου· καὶ δὴ συνετὰ δημηγορεῖς* [59] *πρὸς τοὺς βασιλεῖς τῶν Ἑλλήνων, ἐπειδὴ κατὰ τὸ πρέπον εἶπας.* [60] *ἀλλὰ φέρε, ἐγώ, ὅστις σου παλαιότερος λέγω εἶναι,* [61] *ἐξείπω καὶ πάντα πληρώσω· οὐδ' ἄν τίς μοι* [62] *τὸν λόγον ἄτιμον ἡγήσεται,*

ἔδωκέ σοι AX. — *περισσοτέρως* X. — [39] *δύναμιν δὲ οὐδαμῶς σοι ἔδωκεν* N. — *ὃ*] darüber *ὅπερ* L. — [40] *οὕτως* AX, *οὕτω που* N. — *Ἕλληνας*] *υἱοὺς τῶν ἑλλήνων* Nb. — [41] *ἀπειροπολέμους τε* ANX. — [42] *ἐὰν*] *εἰ* b. — *ἐφορμᾷ ἡ ψυχὴ* X. — *ἐφορμᾶται* Rb. — [43] *αἱ νῆες δὲ* N. — *σου* fehlt b. — [44] *ἵσταντο* N. — *σοι*] *σε* F. — *λίαν* fehlt B. — [45] *ἀλλὰ οἱ λοιποὶ μεν.* N. — [46] *περ* fehlt N. — *διαπορθήσαιμεν* NX. — *οὗτοι βούλοιντο* b. — [47] *φεύγωσι* N. — *ναυσὶ* F. — *πατρικὴν*] *πατρίδα καὶ* N. — [48] *σθένολος* N. — [49] *εὑρήσωμεν* LX, *εὕρωμεν* N. — *παραγενόμεθα* R. — [53] *διόμηδες* am Rande, *υἱὲ τοῦ τυδέως* im Text N. — [55] *μέμψεται*] darüber *ἐκφαυλίσῃ* R m. rec. — *ὁπόσοι οἱ ἑλλ.* Rb. — [56] *τ' ἀναντία σοι* so X, *πάλιν* und darüber *τἀναντία σοι* N. — *δὲ* fehlt AX. — *τῶν λόγων* ANX. — *σου* erst nachträglich zugeschrieben N. — [57] *ὄντως μὲν καὶ νέος* N, *νέος μὲν δὴ* A, *νέος μὲν* X. — *ἐμοὶ* X. — *καὶ* fehlt b. — *κομισθῇς* so X, *ὑπάρχῃς* und darüber *ἤγουν νομισθῇς* N. — [58] *νεώτερος* N. — [59] *τῶν ἑλλ. βασ.* N. — [60] *λέγω*] *εὔχομαι* N, *λέγω* und darüber *καυχῶμαι* L. — [62] *ἄτιμον ἡγήσεται*] *ἀτιμάσει* N.

οὐδὲ ἱ βασιλεύων Ἀγαμέμνων. [63] *ἀσύνετος καὶ ἄδικος καὶ ἄοικος ὑπάρχει ἐκεῖνος,* [64] *ὅστις πολέμου ἐπιθυμεῖ ἐμφυλίου καὶ χαλεποῦ.* [65] *ἀλλὰ τανῦν πεισθῶμεν τῇ βαθείᾳ νυκτὶ* [66] *δεῖπνά τε ἑτοιμάσωμεν· οἱ φύλακες δὲ ἕκαστοι* [67] *καταριθμηθήτωσαν περὶ τὴν τάφρον τὴν ὀρυκτὴν ἔξω τοῦ τείχους.* [68] *τοῖς νεωτέροις μὲν ταῦτα παραινῶ· μετὰ ταῦτα δέ,* [69] *ὦ Ἀγάμεμνον, σὺ ἡγοῦ· σὺ γὰρ βασιλικώτατος εἶ.* [70] *ἐπ' εὐωχίαν κάλει τοὺς ἐντίμους· πρέπει σοι, καὶ οὐκ ἔστι σοι ἀπρεπές.* [71] *πλήρεις σου αἱ σκηναὶ οἴνου, ὃν αἱ νῆες τῶν Ἑλλήνων* [72] *διηνεκῶς ἐκ τῆς Θρᾴκης ἐπὶ τὴν πλατεῖαν θάλασσαν φέρουσιν·* [73] *πάντα σοί ἐστι τὰ πρὸς δεξίωσιν, καὶ πολλῶν βασιλεύεις.* [74] *πολλῶν δὲ ἀθροισθέντων τούτῳ πείθοιο, ὅστις ἂν καλλίστην* [75] *βουλὴν συμβουλεύσῃ. πάνυ δὲ χρὴ πάντας τοὺς Ἕλληνας* [76] *ἀγαθῆς καὶ συνετῆς, ἡνίκα οἱ πολέμιοι ἐγγὺς τῶν πλοίων* [77] *ἀνάπτουσι πυρὰν πλείστην· τίς ἂν ἐπὶ τούτοις χαρείη;* [78] *νὺξ δὲ αὕτη ἢ διαφθερεῖ τὸ στράτευμα ἢ διασώσει".* [79] *οὕτως εἶπεν, οὗτοι δὲ τούτου πάνυ μὲν ἤκουον καὶ ἐπείθοντο.* [80] *οἱ δὲ φύλακες σὺν τοῖς ὅπλοις ἐξῄεσαν καὶ ἐξώρμων,* [81] *οἱ περὶ τὸν υἱὸν τοῦ Νέστορος τὸν Θρασυμήδην τὸν βασιλέα τῶν ὄχλων* [82] *καὶ οἱ περὶ Ἀσκάλαφον καὶ Ἰάλμενον τοὺς υἱοὺς Ἄρεως* [83] *καὶ οἱ περὶ τὸν Μη-*

---

[63] *ἀσύνετος*] darüber *συγγένειαν μὴ ἔχων* L. — *καὶ ἄοικος* fehlt FLR, nur *καὶ* fehlt AX. — *ὑπάρχεις* X, *ἐστὶν* N. — [64] *ὃς* b. — *χαλεποῦ*] *μισητοῦ* F, *χαλεποῦ* und darüber *μισητοῦ* LR. — [65] *τανῦν*] *νῦν* X, *τὰ νῦν μὲν* b, *τέως νῦν μὲν* N. — *τῇ βασιλείᾳ νυκτί* X, *νυκτὶ τῇ μελαίνῃ* N. — [66] *δεῖπνα δὲ* NX. — *ἕκαστοι*] darüber *πολλοὶ* L. — [67] *καταριθμηθήτωσαν* und darüber *συναθροιζέτωσαν* L, *καταριθμήτωσαν* R, *καταριθμήθωσαν* X, *καταριθμείτωσαν* b. — *τοῦ τείχεος ἔξω* N. — [68] *μετὰ δὲ ταῦτα* ANX. — [69] *ὦ υἱοὶ* [so] *τοῦ ἀτρέως* und darüber *ἀγάμεμνον* N. — *σὺ μὲν* ANX. — *ἡγοῦ*] *ἄρχε* N. — *βασιλεύτατος ὑπάρχεις* N. — [70] *ἐπ' εὐωχίαν κάλει*] *εὐώχει ἐπ' εὐωχίαν* N. — *καὶ οὐκ ἔστι σοι* AFX, *καὶ οὐκ ἔστιν* LRb, *οὐδαμῶς* und darüber *ἔστι σοι* N. — [71] *σου*] *σοι* b. — *οἶνου αἱ σκηναὶ* N. — [72] *διηνεκῶς*] *δι' ὅλης ἡμέρας* b. — *φέρουσι* ANXb. — [73] *πᾶσα σοι ἔστιν ὑποδεξίωσις* N. — *καὶ* fehlt ANX. — *πολλῶν γὰρ* ANX. — [74] *τούτῳ*] darüber *ἐκείνῳ* L. — *πείθου* ANX. — *ὅστις*] *ὃς* b. — [75] *πάνυ*] *λίαν* N, *πάνυ* und darüber *ὅτι* L. — *χρὴ*] *χρεία* N. — *τοὺς* fehlt N. — [76] *ἡνίκα*] *ὅτε* N. — [77] *πυρὰ πλεῖστα* AX, *πυρὰ πολλά* N. — [78] *ἡ νὺξ* ANXb. — *διαφερεῖ* [so] *τὸν στρατὸν* N. — *διασώσει*] *σώσει* NX. — [79] *δὲ δὴ* N. — *πάνυ*] *λίαν* N. — [80] *καὶ ἐξώρμων* fehlt ANX. — [81] *τοῦ* fehlt AFNX. — *θρασυμήδη* N. — *τὸν* fehlt NRX. — [82] *τὸν ἀσκάλ.* ANX. — *τοὺς* fehlt R.

ριόνην καὶ τὸν Ἀφαρέα καὶ τὸν Δηΐπυρον [84] *καὶ οἱ περὶ τὸν Κρείοντος υἱὸν τὸν ἔνδοξον Λυκομήδην.* [85] *ἑπτὰ ἦσαν οἱ ἡγεμόνες τῶν φυλάκων, ἑκατὸν δὲ παρ' ἑκάστῳ* [86] *νεώτεροι ὁμοῦ ἐπορεύοντο, μακρὰ δόρατα ἐν χερσὶ κατέχοντες.* [87] *ἀνὰ μέσον δὲ τῆς τάφρου καὶ τοῦ τείχους ἐλθόντες ἐκάθισαν·* [88] *ἐκεῖσε δὲ πῦρ ἀνῆψαν, ἐτίθουν δὲ τὰ δεῖπνα πάντες.* [89] *ὁ Ἀγαμέμνων δὲ τοὺς ἐντίμους καὶ ἀρίστους ἐκάλει τῶν Ἑλλήνων·* [90] *εἰς τὴν σκηνήν, παρετίθει δὲ αὐτοῖς αὐτάρκη εὐωχίαν.* [91] *οἱ δὲ ἐπὶ τὰ ἕτοιμα βρώματα προκείμενα τὰς χεῖρας ἐξέτεινον.* [92] *ἐπειδὴ δὲ τῆς πόσεως καὶ τῆς ἐδωδῆς τὴν ἐπιθυμίαν ἐπλήρωσαν,* [93] *τούτοις ὁ πρεσβύτης πάντων πρῶτον κατασκευάζειν ἤρξατο βουλήν,* [94] *ὁ Νέστωρ, οὗ καὶ πρότερον καλλίστη ἐφαίνετο ἡ συμβουλή·* [95] *ὅστις ἐν αὐτοῖς καλῶς φρονῶν ἐδημηγόρησε καὶ εἶπεν ...*

Soviel steht indessen fest, dass die hier durchweg im Grossen und Ganzen wenig getrübte Uebereinstimmung zwischen meinen Handschriften, die sich doch zu Anfang des zweiten Buches zum Theil recht schroff gegenüberstanden, keinesfalls den Glauben erregen darf, als ob die Psellos-Paraphrase von nun an durch alle Handschriften eine einheitliche wäre. Dass dem nicht so sei, kann ich aus dem Cod. Vatic. gr. 902 (bomb., saec. XIII) beweisen. Er beginnt mit *Δ* 16, von wo ab anfänglich unterhalb jedes einzelnen Verses die zugehörige Psellos-Paraphrase eingeschaltet ist (der Anfang stimmt ganz mit dem sonsther bekannten überein); später aber sind die Verse, in je zwei Hälften getheilt, in eine Columne geschrieben

---

84 *λυκομήδη* [so auch L b] *τὸν ἔνδοξον* N. — 85 *οἱ* fehlt X. — *περὶ ἑκάστῳ* N, *ἑκάστῳ* b. — 86 *νέοι* N. — *ἐν*] *ταῖς* N X. — *κατέχον* N. — 87 *ἐκεῖ δὲ ἀνὰ μέσον τῆς* N. — *ἐκάθηντο ἐλθόντες* N. — *ἐκάθησαν* F R, *ἐκάθηντο* A N X. — 88 *ἐκεῖσε*] *ἔνθα* N, *ἐκεῖσε* und darüber *τότε* L. — *πῦρ*] *πυρὰν* b. — *πάντες*] *ἕκαστος* N. — 89 *ὁ Ἀγαμ.*] *ὁ υἱὸς τοῦ ἀτρέως* N am Rande. — *ἀρίστους* (darüber *εῖς*) L, *ἀριστεῖς* A N X — 90 *παρὰ αὐτοὶς δὲ ἐτίθει* N. — *αὐτοῖς* später nachgetragen R. — *αὐτάρκην* A. — 91 *οἱ δὲ* F, *οἵδ'* A X, *αὐτοὶ δὲ* N. — *ἐπὶ*] *περὶ* N. — *ἕτοιμα* fehlt N. — *βρώματα*] *πρόβατα* F, *βρώματα τὰ ἕτοιμα καὶ* N. — 92 *ἐπεὶ* b. — *δὲ* fehlt L R. — *ἐδωδῆς*] *βρώσεως·* N. — *ἐξεπλήρωσαν* N. — 93 *ἐν τούτοις* b. — *ὁ πρεσβύτατος* N X. — *πρῶτον* A L X, *πρῶ* (darüber *τ*) F, *πρῶτος* N R b. — 94 *ἀρίστη* N X. — *ἡ* fehlt N. — *βουλή* A N X. — 95 *ὃς* b. — *καλῶς φρονῶν*] *εὖ φρονέων* N, *εὐφρονέων* X.

und daneben die Paraphrase in die andere. Das Ganze schliesst[1] (*K* 93 f.):

αἰνῶς γὰρ δαναῶν περι	*λίαν γὰρ περὶ τῶν ἑλλήνων φοβοῦμαι,*
δείδια, οὐδέ μοι ἦτορ	*οὐδέ μου τὸ ἦτορ ἤτοι ἡ ψυχὴ*
ἔμπεδον, ἀλλ' ἀλ[αλ]ύκτημαι,	*ἑδραία ἐστίν, ἀλλὰ τεθορύβημαι,*
κραδίη δέ μοι ἔξω	*ἡ καρδία μου δὲ ἔξω*

womit Bekker's Paraphrase nicht übereinstimmt. Ebenso wenig trifft diese mit dem Cod. Borbonicus in Neapel III E 37 (membran., saec. XIII—XIV) zusammen, der die Ilias mit nebenstehender Paraphrase, aber erst von *N* 1 an, enthält. Proben: [*N* 1] *ὁ Ζεὺς δὲ ἐπειδὴ τοὺς Τρῶας καὶ τὸν Ἕκτορα ταῖς ναυσὶ προσεγγίσαι ἐποίησε,* [2] *τούτους κατελίμπανεν ἐν ταῖς ναυσὶν ἔχειν πόνον καὶ ταλαιπωρίαν*[2]... [Ξ 1] *ὅμως τὸν Νέστορα καίπερ πίνοντα ἡ βοὴ καὶ ἡ κραυγὴ οὐκ ἔλαθεν,* [2] *ἀλλὰ πρὸς τὸν υἱὸν τοῦ Ἀσκληπιοῦ Μαχάονα λόγους ταχεῖς εἶπεν*[3].

Es schien mir noch der Mühe werth zu sein, die Paraphrase zu den 11 letzten Versen der Ilias, die Bekker wegen Lückenhaftigkeit seiner Pariser Handschrift aus dem Cod. Gazae schöpfte, mit dem Ambros. L 116 p. sup. (L) zu vergleichen; hier lautet diese Schlusspartie so: [Ω 794] *ὀδυρόμενοι, δίυγρον δὲ κατέρρει ἐκ τῶν προσώπων* [hier ist ein Loch in dem Blatte]. [795] *καὶ ταῦτα μὲν εἰς χρυσῆν λάρνακα λαβόντες ἔθηκαν,* [796] *πορφυροῖς ἱματίοις ἁπαλοῖς σκεπάσαντες·* [797] *εὐθέως δὲ εἰς βαθὺ ὄρυγμα ἔθηκαν, ὑπεράνωθεν δὲ* [798] *πυκνοῖς λίθοις κατέστρωσαν μεγάλοις.* [799] *ταχέως δὲ τὸν τάφον ἔχωσαν· περιεκάθηντο δὲ φύλακες παν* . . ., [800] *μὴ πρότερον ἐπέλθοιεν οἱ εὔοπλοι Ἕλληνες.* [801] *χώσαντες δὲ τὸν τάφον εἰς τοὐπίσω ἐπορεύοντο· μεταταῦτα* . . . [802] *καλῶς ἀθροισθέντες εὐωχοῦντο μεγαλότιμον εὐωχίαν* [803] *ἐν τοῖς οἴκοις τοῦ Πριάμου τοῦ εὐγενοῦς βασιλέως.* [804] *οὕτως οὗτοι περιεῖπον τὸν τάφον τοῦ ἱππικοῦ Ἕκτορος.* Ganz den-

[1] Gleich darauf, Fol. 192, folgt die Periegesis des Dionysios und Fol. 215 Pindar, beide mit Scholien: s. S. 555.

[2] Bekker und Cod. R: *Ζεὺς δὲ ἐπειδὴ τοὺς Τρῶας καὶ τὸν Ἕκτορα ταῖς ναυσὶν ἐπέλασε* [*ναυσὶ προσεπέλασε* R], *τούτους μὲν μετὰ ταῦτα παρὰ ταύταις εἴα κάματον ἔχειν καὶ ταλαιπωρίαν.*

[3] Bekker und Cod. R: *τὸν Νέστορα δὲ οὐκ ἔλαθεν ἡ ἠχὴ καίπερ ὅμως πίνοντα, ἀλλὰ πρὸς τὸν Ἀσκληπιοῦ υἱὸν λόγους ταχεῖς εἶπεν.*

selben Wortlaut hat die Paraphrase der drei letzten Verse in dem vorhin genannten Cod. Borbonicus III E 37. —

Ungleich spärlicher fliessen die Nachrichten über die Odyssee-Paraphrasen. Von denen, die Fabricius Bibl. gr. I 406 f. Harl. nennt, weiss ich nichts näheres; ich kenne überhaupt nur Fragmente solcher Paraphrasen.

I. Im letzten Capitel des ersten Buches seiner *τέχναι ῥητορικαί* umschreibt Aristeides die Erzählung von der List, die Odysseus ersinnt, um mit seinen Gefährten aus der Höhle des Kyklopen zu entwischen (*ι* 425—436). Vgl. S. 488.

II. Dann kommen hier in Betracht die Bruchstücke, welche Eustathios wiederholt aus den *μεταβολαὶ Ὀδυσσείας* des Demosthenes Thrax citirt, worüber Valckenaer Op. II 97 u. 116 ff. ausführlich gehandelt hat. *Suspicor autem*, sagt Valckenaer p. 118, *ad opus illud isthac ratione condendum inductum fuisse Demosthenem insigni specimine Platonis, III Polit. p. 393[de] et 394[a], quo primam poetae μίμησιν loquentis sub persona Chrysis in Il. A a versu 18 usque ad 43 in sermonem solutum ... ita convertit, ut evadat ἁπλῆ διήγησις ... Ceterum videor mihi in fragmentis elegantissimis Demosthenis Thracis dictiones quasdam observasse Atticas, prae ceteris Platoni frequentatas.* — Vgl. Lehrs Pindarschol. S. 51.

III. Oben S. 516 suchte ich nachzuweisen, dass vor dem 11. Jahrh. eine grammatische Ilias-Paraphrase vorhanden war, aus welcher der Compilator der Vulgärscholien seine Glossen schöpfte; ist dies richtig, so folgt das nämliche für die Odyssee. Von solchen *zerbröckelten Glossen aus ursprünglich zusammenhängender Paraphrase* findet man bei Lehrs Pindarschol. S. 67 ff. u. 84 mehrere Beispiele angeführt. Dazu vergleiche man nun u. A. folgende Stellen aus den *Scholia vulg.* zur Odyssee[1]: *α* 2 *πλάγχθη: ἐπλανήθη. ἐπεὶ Τροίης: ἀντὶ τοῦ ἀφ' οὗ τὴν Τροίαν. ἔπερσεν: ἐπόρθησεν.* 4 *πόντῳ: θαλάσσῃ. ὃν κατὰ θυμόν: κατὰ τὴν ἑαυτοῦ ψυχήν.* 5 *ἀρνύμενος: ἀντικαταλλασσόμενος. ἥν: τὴν ἑαυτοῦ· νόστον οὖν φησιν, τὴν οἴκαδε ἐπάν-*

[1] Ich citire diese Scholien nach der Aldina von 1528. — Meine Bemerkungen in Fleckeisen's Jahrb. CIII 1871 S. 760 und in den Wiss. Monatsblättern II 1874 S. 27 f. werden durch die obige Darstellung hinfällig.



οδον. 6 *ἐρρύσατο: ἔσωσεν. ἱέμενός περ: καίπερ προθυμούμενος.* 7 *σφετέρῃσι: ταῖς ἑαυτῶν. ἀτασθαλίῃσιν: φρενοβλαβείαις. ὄλοντο: ἀπώλοντο*, und besonders 10 *τῶν ἁμόθεν γε: τῶν περὶ τὸν Ὀδυσσέα ὁπόθεν θέλεις πράξεων ἀπό τινος μέρους ἀρξαμένη διηγοῦ ἡμῖν.* Wenn dies nicht Reste zerbröckelter Odyssee-Paraphrase sind, dann giebt es überhaupt keine.

Dass diese Brocken alsbald, wie wir aus zahlreichen Handschriften ersehen, wieder als Interlinearerklärungen Verwendung fanden, kann nicht auffallen: erstlich hatte sie der Leser so bequemer zur Hand, wenn er ihrer bedurfte, und zweitens ersparte sich damit der Schreiber die lästige Zugabe der vielen Lemmata. Die weitere natürliche Folge aber war, dass nun der nächste Abschreiber diese *disiecta membra* auch wohl einmal, wo sie besonders zahlreich und dicht gedrängt vorlagen, in Eins zusammenzog und so, ohne es eigentlich zu beabsichtigen, die ursprüngliche zusammenhängende Paraphrase wenigstens stückweise wiederherstellte. So machte es allem Anscheine nach der Schreiber des Cod. S (Paris. 2894), falls Dindorf's Mittheilungen aus ihm richtig sind, z. B. zu *β* 73 *τῶν μ' ἀποτινύμενοι: ὑπὲρ ὧν καὶ ἕνεκα τούτων με τιμωρούμενοι πράττονται, δυσχεραίνοντες, ἐχθρωδῶς διακείμενοι.* Dieses Scholion ist nichts als ein Stück Paraphrase, entstanden in allen seinen wesentlichen Bestandtheilen durch Zusammenziehen der Vulgärscholien *τῶν: ὑπὲρ ὧν. ἀποτινύμενοι: τιμωρούμενοι. ῥέζετε: πράττετε. δυσμενέοντες: δυσχεραίνοντες, ἐχθρωδῶς διακείμενοι.* Hätte Dindorf dies gemerkt, so würde er das fehlerhafte *πράττονται* des Cod. S in *πράττετε* corrigirt haben.

Die einzigen Worte, die in den Vulgärscholien fehlen, *καὶ ἕνεκα τούτων με*, rühren aus dem Cod. M (Venet. Marcian. 613) her[1], der einen noch viel reicheren Vorrath an Glossen birgt als die Vulgärscholien. Sie sind in dieser Venediger Handschrift meist zwischen die Zeilen des Odysseetextes geschrieben, manchmal von verschiedenen Händen. Alle diese vereinzelten Trümmer hat der Schreiber des Cod. S von Zeit zu Zeit zu fortlaufender Paraphrase vereinigt, z. B. *β* 8 *οἱ μὲν ἐκήρυσσον: οὗτοι μὲν οἱ κήρυκες κηρύσσοντες ἐκάλουν, οἱ Ἀχαιοὶ δὲ συνηθροίζοντο πάντες ταχέως.* 9 *αὐτὰρ ἐπεί ῥ' ἤγερθεν: μετὰ*

[1] Vgl. meine Addenda zu Lentz Herodian. II 135, 6 (p. 1248) und daselbst p. 1233.

ταῦτα ἀφ' οὗ δὴ συνήχθησαν, ὁμοῦ δὲ κατὰ ταυτὸν [*ἐγένοντο* ist laut Vorrede p. XXXIX zu streichen]. 10 *βῆ ῥ' ἴμεν: ὁρμήσας ἐπορεύθη εἰς δημηγορίαν αὐτός.* Im Cod. M liest man dafür folgende Interlinearglossen: *οὗτοι μὲν οἱ κήρυκες κηρύσσοντες ἐκάλουν — οἱ Ἀχαιοί δε* [so] — *συνηθροίζοντο — πάνυ* [richtiger als S] — *ταχέως — μεταταῦτα δὲ — ἀφοῦ — δὴ — συνήχθησαν — ὁμοῦ καὶ* [richtig] *κατὰ ταυτόν — ὁρμήσας* [M° corr. fälschlich *ὥρμησε*] *ἐπορεύθη — εἰς δημηγορίαν καὶ αὐτός* [so]. Dieses *καὶ αὐτός* ist wichtig; denn es beweist, dass wir es hier wirklich nicht mit einzelnen Glossen, sondern mit Ueberbleibseln ursprünglich zusammenhängender Odyssee-Paraphrase zu thun haben. In der Form also steht S, im Inhalt dagegen M dem Original näher: direct aus diesem scheint indessen keiner von beiden geschöpft zu haben; denn in beiden vermisst man *καὶ* vor *ὁμοῦ* und *ἐγένοντο* nach *κατὰ ταυτόν.*

Für die Textkritik der Scholien ist dieses Resultat, wie man sieht, nicht unwichtig; ich will dies noch an einem Beispiele darthun. *β* 151 lesen wir bei Dindorf (aus S): *ἔνθ' ἐπιδινηθέντες*] *ἐκεῖσε δὲ ἐνταῦθα συστραφέντες ἐν τῷ καταράσσειν τὰ συνεχῆ αὐτῶν πτερά.* Mit Recht fand Polak in seinen Observationes ad scholia in Hom. Od. p. 38 die Worte *ἐκεῖσε δὲ ἐνταῦθα* anstössig; wenn er aber sagt: *quum ἐνταῦθα idem sit atque ἐκεῖσε, alterutrum abundat; malim igitur ἐνταῦθα, quod vulgatius est, delere,* so muss dieser Vorschlag zurückgewiesen werden. Wo der Fehler steckt und wie er zu beseitigen ist, lehrt M: *ἐκεῖσε* M[1], *ἢ* [so!] *ἐνταῦθα* M[a] — *συστραφέντες ἐν τῷ καταράσσειν* M[a] am Rande, *ἐπιστραφέντες* M[a] als Interlinearglosse — *ἐτίναξαν* M[a] — *τὰ συνεχῆ αὐτῶν πτερά* M[a].

Bei bloss mechanischem Zusammenziehen solcher Interlinearbemerkungen konnte begreiflicherweise gar leicht allerhand Unsinn entstehen; das ist auch im Cod. S nicht ausgeblieben, ohne dass der Herausgeber es gemerkt hätte. Zu *β* 68 findet sich die Bemerkung: *λίσσομαι ἠμὲν Ζηνὸς*] *ἱκετεύω ὑμᾶς καὶ διὰ τοῦ Διὸς οὐρανόν.* Auch an ihr hat Polak sich vergeblich versucht (Ad Odysseam eiusque schol. curae secundae p. 96: *διὰ τοῦ Διὸς οὐρανίου?*[1]). Wie sie entstand, wird aus dem Cod. M

[1] Dort spricht Polak p. 103 auch über das Schol. (S) zu *β* 196 *οἱ δὲ γάμον*] *οὗτοι οἱ μνηστῆρες, οἱ ἐν τῷ δώματι τοῦ πατρός* *At hoc,* sagt

ersichtlich: M[1] hatte über *Διὸς* anfänglich nur die gewöhnliche Glosse *οὐρανοῦ* (so!); dazu schrieb später M[a] über *λίσσομαι* die Glosse *ἱκετεύω ὑμᾶς* und vor jenes *οὐρανοῦ* die Worte *καὶ διὰ τοῦ Διός.* — An dem sonderbaren Ausdruck *πεποίηκεν πλαστὰ ὀνόματα* (*β* 386 zu *Φρονίοιο Νοήμονα*) nahm Niemand Anstoss, auch Carnuth nicht, Aristonic. p. 26: und doch sind hier wieder zwei Bemerkungen, die eine noch dazu verstümmelt, ungeschickt zusammengezogen. M[1] hatte nur das Interlinearscholion *πλαστὰ ὀνόματα*; davor schrieb M[a] *ὠνοματοπεποίηκεν.*

Schliesslich möchte ich die Aufmerksamkeit noch auf die *λέξεις Ὁμηρικαὶ ἐκ τῆς Ὀδυσσείας βίβλου* lenken, die auf Fol. 305 ff. des Cod. Vaticanus gr. 9 (bomb., saec. XIII) stehen und so beginnen: *πτολίεθρον*: *πόλισμα*· „*ἐπεὶ Τροίης ἱερὸν πτολίεθρον ἔπερσε*" [*α* 2]. *ὑπὲρ μόρον*: *ὁ ὑπὲρ τὸ προσῆκον*· „*ὑπὲρ μόρον ἄλγε' ἔχουσιν*" [*α* 34]. *ὅττεό σε* [*ὁπτέοσ* Cod.] *χρή* [*α* 124]: *διὰ ποίαν αἰτίαν ἐνταῦθα παραγέγονας. ἀνεβάλετο* [so, *α* 155] u. s. w. Schluss: *ἐπελήκεον*: *ἐβόων*· „*κοῦροι δ' ἐπελήκεον ἄλλοι*" [*ϑ* 379]. Es folgen *λέξεις ἐκ τῆς Ἡσιόδου βίβλου.* Anfang: *ἄφατοι*: *οἱ ἄδοξοι*· „*ἄφατοί τε φατοί τε*" [WT. 3]. *ῥητοί*: *διάδολοι*· „*ῥητοί τ' ἄρητοί τε*" [4]. *ἕκητι*: *βουλῇ*· „*Διὸς μεγάλη* [so] *ἕκητι*" [4]. *κάρφει*: *ξηραίνει*· „*καὶ ἀγήνορα κάρφει*" [7]. *ἀπάλαμνον* [20]: *νωθρόν, ἀσθενῆ. κάτθεο* [Cod. *κατᾶθεο*]: *ἔμβαλε*· „*τεῷ ἐνὶ κατάθεο* [so] *θυμῷ*" [27] u. s. w.

---

er, *iam nimis stolidum est. Non amplius erit, ubi emendaverimus ἤτοι οἱ μνηστῆρες, (ἢ) οἱ ἐν τῷ δώματι τοῦ πατρός.* Ich muss bestreiten, dass wir ein Recht haben, die heterogenen Bestandtheile, aus welchen diese und ähnliche Bemerkungen in S roh und unüberlegt zusammengeflickt sind, durch eigenmächtige Correcturen in Uebereinstimmung mit einander zu bringen. Die Genesis des fraglichen Scholions lehrt uns wieder M kennen: die Interlinearglosse lautete hier ursprünglich *οἱ ἐν τῷ δώματι τοῦ πατρός* (M[1]); davor schrieb M[a] *οὗτοι*; der Rest des Schol., *οἱ μνηστῆρες*, ist anderweitig hergeholt und thörichterweise mit jenen beiden Glossen zu einem Ganzen verschmolzen. — So sehr ich Polak's Verdienste um die Odyssee-Scholien anerkenne, kann ich doch nicht umhin zu bemerken, dass ein grosser Theil seiner Conjecturen hinfällig wird, sobald man die handschriftliche Ueberlieferung genauer zu Rathe zieht, als dies leider bisher von den Herausgebern der Odyssee-Scholien geschehen ist. Es wäre für mich ein Leichtes, die obigen Belege für diese Behauptung zu vermehren, hier ist aber nicht der Ort dazu.

2. Paraphrase, Scholien und Text der Periegesis des Dionysios.

Wie die Paraphrase zur Periegesis des Dionysios ursprünglich gelautet habe, lässt sich aus den bisherigen Ausgaben nicht erkennen. Zwar sagt Bernhardy praef. p. XXIX: *Paraphrasin integra specie, quam dudum Holstenius ab libro regiae Parisiensis acceperat, seiunctis tam scholiis quam glossematis parum idoneis, quorum specimina Thwaitesius proposuit, sed adhibita fide Monacensis aliorumque librorum descripsi, quae sincerioribus quam Britannica lectionibus Periegesis innititur.* Allein dass die Fassung, die er der Paraphrase gegeben hat, wirklich die *integra species* derselben sei, muss ich bezweifeln. Wenigstens ist nicht der geringste Beweis dafür erbracht, dass die Paraphrase nicht von Anbeginn mit erläuternden Zwischenbemerkungen ausgestattet war, wie Bernhardy sie zu Dutzenden weggestrichen hat. Auch sonst ist er offenbar zu eigenmächtig verfahren[1]. Es kann nichts fruchten, in diese oder jene Handschrift hineinzugreifen und mit Hilfe der aufgelesenen Brocken nach Gutdünken sich einen Text zu construiren, ohne dass über die Grundsätze, die dabei maassgebend gewesen sind, Rechenschaft abgelegt wird. Diese Versäumniss hat auch Karl Müller in seiner Ausgabe des Periegeten nicht nachgeholt. *Ipsa verba tum in scholiis,* sagt er proleg. p. XXXI, *tum in paraphrasi magnopere variant, adeo ut qui omnem lectionis varietatem e libris mss. enotare vellet, laborem susciperet infinitum, taedii plenum frugisque vacuum.* Das letztere bestreite ich. Meines Erachtens wäre es kein geringer Gewinn für die Wissenschaft, wenn wir das eklektische Verfahren in solchen Dingen überhaupt je eher je lieber los würden; denn es ist ein Hemmschuh für jeden, den seine Forschungen diese Gebiete zu betreten nöthigen. Man gebe uns nur die Paraphrasen und Scholien in wirklich zuverlässigen Texten und mit dem allernothwendigsten Apparat versehen, dann werden

[1] Ist es, um nur éin Beispiel anzuführen, wohl eine Verbesserung zu nennen, wenn Bernhardy aus *εἰς τὴν θάλασσαν* Vs. 44, welches er bei Thwaites vorfand, *εἰς τὴν γῆν* corrigirte? Müller muss es wohl dafür gehalten haben, weil er es ebenfalls aufnahm. In demjenigen Texte des Dionysios aber, der dem Paraphrasten vorlag, stand ja ganz unzweifelhaft *ἔνδοθι βάλλων εἰς ἅλα.* Vgl. Müller's Note z. St.



auch die nutzbringenden Früchte davon nicht ausbleiben. Vor der Hand ist freilich, wie die Dinge gegenwärtig liegen, nichts rechtes damit anzufangen.

Ich bin nicht in der Lage, eine neue Ausgabe der Dionysios-Paraphrase herzustellen; aber was ich probeweise und zunächst nur zu eigener Belehrung gesammelt habe, lockt vielleicht einen Anderen, die begonnene Arbeit weiterzuführen. Meine wenigen Hilfsmittel habe ich so gewissenhaft, als ich konnte, ausgenutzt; ist dadurch auch der Variantenapparat etwas unförmlich angeschwollen, so bietet er doch anderseits die Möglichkeit, sich sicherer über den Werth oder Unwerth jeder verglichenen oder nicht verglichenen Handschrift zu vergewissern, und ein neuer Herausgeber der Paraphrase mag dann getrost den überflüssigen Ballast über Bord werfen. Für mich verbot sich dies von selbst, da ich keine Gelegenheit hatte noch jemals haben werde, sämtliche hier in Frage kommende Codices, deren Zahl bekanntlich nicht gering ist, zu prüfen und gegen einander abzuwägen. Man wird also auch nicht erwarten, den Text der beiden Paraphrasen-Fragmente, die ich unten mittheile, hier endgiltig festgestellt zu finden. Grössere Gewähr als die bisher gedruckten Texte bietet er aber doch, weil ich von der ältesten mir zugänglichen Ueberlieferung (T) nur selten abgewichen bin und niemals ohne ausdrücklichen Hinweis, wo und wie es geschehen ist.

Mir standen folgende Hilfsmittel zu Gebote:

B = Cod. Laurentianus, *olim abbatiae Florentinae 2788, nunc 41*, bomb., saec. XIII—XIV. Er enthält Vs. 1—239. 360—406. 428—436. (728—775 von anderer Hand.) 776—1002 mit Scholien und Paraphrase. (Müller hat keine Florentiner Hdschr. selbst benutzt: s. proleg. p. XXXVIII.)

C = Laurentianus, *olim abbatiae Florentinae 2719, nunc 7*, chart., saec. XV, mit Text, Interlinearglossen, Randscholien und Paraphrase.

L = Laurentianus XXVIII 25, saec. XIV. Vgl. über diese drei Handschriften Bandini's Katalog.

N = Neapolitanus II D 4 (166 bei Cyrilli), bomb., saec. XIV. Was ich aus dieser Hdschr. mittheile, verdanke ich lediglich der Güte meines Collegen Franz Rühl, der mir nicht bloss seinen Aufsatz in Fleckeisen's Jahrb. CI 1870 S. 24ff. (vgl. 1871 S. 584),

sondern auch seine Original-Aufzeichnungen, die manche Berichtigungen boten, zu freier Verfügung stellte. Seine Collation der Paraphrase reicht bis Vs. 35. Eine genauere Beschreibung des Codex giebt er in dem citirten Aufsatz.

O = Oxoniensis bibl. Baroccianae 147 *continens textum Dionysii ac glossas interlineares una cum luculenta paraphrasi, quam integram in versus priores 1011 (reliqua enim infelici nescio quo casu periit) iam demum in publicum emisimus.* Ich kenne diese Paraphrase nur aus der Ausgabe (von Thwaites), der ich diese Worte entnommen habe (p. 316) und die den Titel führt: Dionysii orbis descriptio cum veterum scholiis et Eustathii commentariis. Accedit periegesis Prisciani cum notis Andreae Papii. Oxoniae 1697.

T = Parisiensis 2723, membr., im J. 1282 geschrieben: s. Müller proleg. p. XXXII.

V = Vaticanus gr. 902, bomb., saec. XIII—XIV. Enthält zunächst einen Theil der Ilias mit Paraphrase (s. oben S. 547), dann die Periegesis mit reichen Scholien und Paraphrase (Fol. 192—213), endlich die ersten 10 Oden Pindar's mit Scholl. (Fol. 215—246). Müller proleg. p. XXXVII erwähnt diese Hdschr. nicht.

v = Bernhardy's Text, den im Wesentlichen auch Müller beibehalten hat (p. XXXI: *eandem nos quoque dedimus, paucis mutatis additisve e codd. L et Q, qui ad edita proxime accedunt*).

Rühl bemerkt S. 25 über den Cod. Neapol. II D 4: *Die Paraphrase ist nicht in fortlaufendem Zusammenhange geschrieben, vielmehr sind ihren einzelnen Theilen Stichworte aus dem Texte des Dionysios vorgesetzt, wie wenn es sich um Scholien handelte.* Dies gilt auch von meinen Codices BCTV. Ausserdem sind alle mehr oder weniger reich mit Scholien durchsetzt, die gegen Ende überall immer spärlicher werden. Wo sie sich in T finden, habe ich sie ohne Ausnahme stehen lassen; dies Verfahren konnte aber nicht bei allen anderen Handschriften ebenfalls beobachtet werden, weil ich, wie schon erwähnt, durchweg T zur Grundlage genommen habe und in dieser Handschrift die grössere Menge der Scholien nicht vorhanden ist. Ueber diese, soweit ich sie auch in den Noten nicht berücksichtigt habe, werde ich nachträglich hinter der Paraphrase Bericht erstatten.

Τὰ περὶ τὴν γῆν καὶ τὸν μέγαν ἀρχόμενος πόντον ᾄδειν [2] *καὶ τοὺς ποταμοὺς καὶ τὰς πόλεις καὶ τῶν ἀνδρῶν τὰ διὰ πλῆθος κρίνεσθαι, εἶτουν χωρίζεσθαι, μὴ δυνάμενα ἔθνη,* [3] *πρῶτον τοῦ βαθυρρόου ὠκεανοῦ μνείαν ποιήσομαι· καὶ γὰρ ἐν ἐκείνῳ, τῷ ὠκεανῷ δηλονότι,* [4] *ἅπασα ἡ ἄπειρος γῆ ὡς νῆσος περιέχεται.* [5] *οὐ πᾶσα δὲ διόλου ὑπάρχει κυκλοτερής, ἀλλ' ἀμφοτέρωθεν, ὅ ἐστι δι' ἑκατέρου μέρους,* [6] *πλατυτέρα προβαίνουσα καὶ προερχομένη πρὸς τὰς τοῦ ἡλίου ὁδούς, ἤτοι πρὸς ἀνατολὴν καὶ δύσιν,* [7] *ὁμοία καὶ παραπλησία σφενδόνῃ. μίαν δὲ αὐτὴν καίπερ ἐοῦσαν* [8] *ἐν τρισσαῖς ἠπείροις οἱ ἄνθρωποι, ἀντὶ τοῦ εἰς τρία μέρη, διεῖλον·* [9] *πρώτην μὲν τὴν Λιβύην — προέταξε δὲ ταύτην, διότι καὶ Λίβυς ἦν —, μετὰ ταύτην δὲ τὴν Εὐρώπην καὶ Ἀσίαν.* [10] *ἀλλ' ἡ μὲν Λιβύη ἄποθεν ἔχει τῆς Εὐρώπης τὸν ὁρισμόν,* [11] *τά τε Γάδειρα καὶ τὸ στόμα τοῦ Νείλου, λοξὸν ἐν ταῖς γραμμαῖς, ὅ ἐστι ταῖς διατυπώσεσιν,*

Ueberschrift *μετάφρασις* V. — [1] Lemma *ἀρχόμενος γαῖαν τε* N. — *τὰ περὶ* fehlt B. — *περὶ*] *παρὰ* O. — *ἀρχόμενος πόντον ἄδειν* so T, *πόντον ᾄδειν ἀρχόμενος* BCLNOv, *πόντον ἀρχόμενον* [so] *ἄδειν* V. — [2] *τὰς* fehlt O. — *καὶ τῶν*] *καὶ* B, *τῶν* N. — *διαπληθῆ* C, *διὰ τὸ πλῆθος* B, *διὰ π* . . . [zerstörtes Papier, dann folgt] *κριτα ἤγ* [*ἤγουν*? Lch.] *χωρίζεσθαι* N. — *κρίνεσθαι εἶτουν* fehlt B. — *διαχωρίζεσθαι* Vv. — *ἔθνη* fehlt B. — [3] *ὠκεανοῖο* C, *ὠκεανοῦ πόντου* O. — *ἐν* fehlt O. — [4] *πᾶσα* BC. — *ἡ* fehlt N. — *ἤπειρος* BO. — *περιέρχεται* BC. — [5] *οὐ πᾶσα*] *ἅπασα* B. — *δὲ* CTv, *μὲν* BLNOV. — *δι' ὅλου* NV. — *ὑπάρχουσα* BC. — *κυκλωτερής* B. — *ἀλλὰ* N. — *ἀμφωτέρωθεν* BN, folgt *δ'* N. — *ἐστι* fehlt N. — *ἑκάτερου* [so] *τὰ μερ* . . . [*zerstört bis προβαίνουσα, doch kann nicht halb so viel dagestanden haben als bei Müller*] N. — [6] *πλατύτερον* CO. — *πρὸς* [*εἰς* O] *τὰς τοῦ ἡλίου ὁδοὺς* steht vor *πλατυτέρα* v, fehlt B. — *ἤτοι* [*ἦτοι* T, *ἤγουν* V] *πρὸς ἀνατολὴν* [*-λὰς* CO] *καὶ δύσιν* [*-σεις* C] fehlt B. — [7] *ὁμοία* [*ὁμοίᾳ* N, *ὁμοίαν* T] *καὶ παραπλησία* [*παραπλησίᾳ* N, *πλησία* L] fehlt B. — *τῇ σφενδόνῃ* BO. — *αὐτὴν* fehlt BN. — *ἐοῦσαν* T, *οὖσαν* LOV. — [8] *τρισσοῖς* C. — *ἠπείροις* bis *διεῖλον* fehlt B. — *οἱ ἄνθρωποι* fehlt N. — *δίειλε* N, *δάσαντο* L, *διεμέρισαν καὶ ἐδάσαντο* O. — Hier folgt in BCV eine Reihe Scholien. — [9] *πράτην μὲν* bis *καὶ Ἀσίαν* fehlt C. — *πρώτην* [*πρῶτον* B, *πρῶτα* N] *μὲν τὴν* [dies fehlt V, *οὖν* st. *τὴν* BN] *λιβύην* LOTv, als Lemma BNV; folgt *εἶπε* Lv. — *δὲ* nach *πρ.* fehlt BN. — *ταύτην*] *τὴν λιβύην* B. — *διότι*] *ὅτι* BL. — *δὲ ταύτην* NO, *ταύτην* B. — *ἀσίην* L, *ἀσίαν διὰ τὸν νεῖλον* B. — [10] Lemma *ἀλλ' ἤτοι λιβύη μὲν* BC. — *ἀλλὰ* O, fehlt BC. — *μὲν* fehlt BC. — *λιβύη φησὶν ἄποθεν* C. — *ὁρισμόν* T, *ὅρον* [*ὅρ-* C] *τουτέστι* [*ἤγουν* B, *ἤτοι* N] *τὸν χωρισμόν* [*ὁρ-* B] BCLNOVv. — [11] *λοξὸν* bis *φαίνεσθαι* steht vor *τά τε Γάδειρα* O. — *διαγραμμαῖς* B. — *ὡς κολπ. καὶ κυρτ. φαίν.*] *ἀντὶ τοῦ τὴν* [dies fehlt B]

— ὡς κολποῦσθαι καὶ κυρτοειδῆ φαίνεσθαι — [12] ὅπου βορειότατον ὑπάρχει το ἔσχατον μέρος τῆς *Αἰγύπτου* [13] καὶ τὸ περίπυστον τέμενος, ὅ ἐστι τὸ ἐξάκουστον χωρίον, τοῦ *Λακωνικοῦ Κανώβου* — ὁ δὲ *Κάνωβος* κυβερνήτης ἦν *Μενελάου*. μετὰ γὰρ τὴν *Τροίας* ἅλωσιν *Μενελάου* πρὸς τὰ τῆς *Αἰγύπτου* μέρη πλανηθέντος καὶ τοῦ κυβερνήτου αὐτοῦ πνιγέντος, διαδέχεται τὴν ναῦν *Κάνωβος*, ὅστις ναυπηγῶν σκάφη διατρίψας ἐκεῖσε ὑπὸ ὄφεως δηχθεὶς ἐτελεύτησεν. ὃν θάψας *Μενέλαος* πόλιν εἰς ὄνομα αὐτοῦ ἱδρύσατο, ἐάσας τὸν ἀχρειότατον τοῦ στρατοῦ μετ' αὐτοῦ κατοικεῖν. *Λιβύη* δὲ ἐκλήθη διὰ τὸ κατάξηρον, λιφύη τις οὖσα καὶ λιβύη —. [14] τὴν δὲ *Εὐρώπην* καὶ *Ἀσίαν* ὁ *Τάναϊς* μέσον διαχωρίζει — *Τάναϊς* δὲ λέγεται διὰ τὸ τεταμένως

πλευρὰν τὴν μεταξὺ τῶν [dies fehlt B] δύο ἄκρων ἀντιλαμβανομένην [ἀναλαμβομένην C] λοξὴν [ὀξὺν B] ἔχουσα [-σαν C], τουτέστι τὰ ἀπὸ γαδείρων μέχρι τοῦ νείλου. λοξὸν δὲ διὰ τὰ κατὰ [dies fehlt C] πολλὰ μέρη οἷον κολποῦσθαι καὶ κυρτοειδὲς [-δῶς C] φαίνεσθαι καὶ περιάγνυσθαι [περιγάννυσθαι C] τῷ σχήματι BC (vgl. unten die Scholien und p. 324, 7 —11 Bernh.), wo dann noch mehrere Scholl. folgen. — [13] Lemma καὶ τέμενος περίπυστον BCN. — καὶ τὸ περίπυστον [-πιστον T] fehlt BC. — ὅ ἐστι] ἤγουν N, ἐστὶ B, ἐστὶν C. — τὸ ἐξ. χωρίον] ἡ χ^ω N. — τοῦ κανώβου τοῦ λακωνικοῦ C, λακωνικόν B. — ὁ δὲ *Κάνωβος* bis οὖσα καὶ λιβύη fehlt v, vgl. aber p. 324, 21 Bernh. — ἱστορία am Rande V. — *Κάνωβος*] κάνωβος οὗτος O. — μετὰ γὰρ bis *Μενελάου* fehlt L. — ἅλωσιν τροίας OV, ἅλωσιν τῆς τροίας BCN. — τοῦ μενελάου ἀποπλανηθέντος πρὸς τὰ τ. αἰγ. μέρη καὶ τοῦ BC. — κυβερνήτου αὐτοῦ LNOT, αὐτοῦ κυβ. BC, κυβερνήτου V. — πνιγέντος TV, ἀποπνιγέντος BC, πληγέντος NO; folgt τοῦ φρόντιδος B. — τὴν ναῦν αὐτοῦ N. — ὅστις καὶ πολλὰ [πολὺν B] διατρίψας ἐν αἰγύπτω καὶ ναυπηγῶν τὰ σκάφη BC. — διὰ τρίψας ἐκεῖθεν T, fehlt BC. — ὑπ' O. — ὄφεως T. — δηχθεὶς] πληγεὶς BC. — τελευτᾷ BC, ἀπέθανεν NO. — ὃν] ὃν καὶ BC. — ὁ μενέλαος B. — αὐτῷ LV. — ἱδρύσατο N. — ἑάσας T, καὶ ἐάσας B. — τὸ ἀχρειότατον BCO, τὸν ἀχρειότερον V, fehlt L. — τοῦ στρατοῦ] μέρος τί τοῦ στρατοῦ L, τοῦ στρ. μέρος O, τοῦ στρ. μέρος καί τινας αἰγυπτίους BC. — μετ' αὐτοῦ fehlt BC, αὐτοῦ O, μετ' αὐτοῦ τοῦ N. — κατοικεῖν] οἰκεῖν τὴν πόλιν BC, οἰκεῖν und am Rande: φέρεται δὲ καὶ ἑτέρα ἱστορία ἢ μᾶλλον μῦθος ἐκ τούτου, ὡς τὴν αἱμορροΐδα τὴν δήξασαν τὸν κάνωβον λαβοῦσα ἡ ἑλένη καὶ σφίγξασα τοιαύτην κεκυρτωμένην πεποίηκε· καὶ ἔκτοτε εἰσὶν ὅλαι τοιαῦται V. — *Λιβύη* δὲ bis καὶ λιβύη fehlt BCVv. — λιφύη τις οὖσα T, οἱονεὶ λιφύη τίς οὖσα LN, οἱονεὶ οὖσα καὶ λιφύη O. — καὶ λιβύη fehlt N. — [14] Lemma εὐρώπη δ' ἀσίης τάναϊς N. — δὲ fehlt BC, δ' L. — τὴν ἀσίαν BC. — ἡ τάναϊς L, ὁ τάναϊς ποταμὸς O. — διαχωρίζει μέσον BC. — *Τάναϊς* δὲ bis ῥεῖν fehlt BCO. — *Τάναϊς* δὲ] ὁ δὲ τάναϊς οὕτως V. — ῥέειν N. —

ῥεῖν —, [15] ὅστις δὴ συστρεφόμενος ἐπὶ τὴν τῶν Σαυροματῶν γῆν [16] σύρεται καὶ ἐπὶ τὴν Σκυθίαν καὶ ἐπὶ τὴν Μαιώτιδα λίμνην, [17] πρὸς βορρᾶν, ὡς μέχρι τοῦ Ἑλλησπόντου τὰ βόρεια αὐτοῦ ὁρίζοντος — μεσούριον δὲ εἶπεν οἷον τὸ μέσον διαχώρισμα· τοῦ γὰρ Ἑλλησπόντου νοτιώτερος. τὸ δὲ νότιον μέρος Ἑλλήσποντός ἐστι —. [18] σῆμα δέ, ὅ ἐστι διαχώρισμα, ὑπερτετάνυσται νοτιώτερον ἐπὶ τὸ Ἡρακλεωτικὸν στόμιον. [19] ἄλλοι δὲ πάλιν ταῖς ἠπείροις τὴν γῆν οὕτω διαχωρίζουσιν — Εὐρώπη δὲ ἐκλήθη διὰ τὸ εὖρος ἤγουν πλάτος, Ἀσία δὲ διὰ τὴν ὑγρασίαν· ἄσις γὰρ ἡ ὑγρασία. Ἡράκλειον δὲ στόμα ἐκλήθη· ὅτε ἐπανῆκε φέρων τὰ χρύσεια μῆλα Ἡρακλῆς, πεζὸς διέβη τὴν Λιβύην, ὅπως τε αὐτὴν πᾶσαν καὶ τὴν Ἀσίαν θεάσαιτο. εἰς Ἄμμωνος δὲ ναὸν ἧκε καὶ ἐκεῖσε μεγαλοπρεπῶς ἔθυσε τῷ δαίμονι. κἀκεῖθεν διέβη εἰς Αἴγυπτον, ἀφοῦ τὸ στόμα Ἡρακλεωτικὸν ἐκλήθη —. [20] ἰσθμός τις ἄνω τέταται, ἀντὶ τοῦ ἐκτετάνυσται,

[15] στρεφόμενος V, συρόμενος T. — τὴν fehlt NO. — τῶν fehlt Lv. — σαυρομάτων BL, σαυρωμάτων C. — τὴν γῆν NO. — [16] καὶ ἐπὶ τὴν] ἐπὶ τὴν BC, δὲ πρὸς O. — [17] βορᾶν V. — ὡς fehlt C. — ἑλλήσποντος B. — βόρεια] δίκαια C. — αὐτοῦ ὁρίζοντος] ὁρίζοντος αὐτοῦ B, καὶ τὰ νότια O. — In V folgen Scholl., als letztes das obige über μεσούριον. — μεσούριον δὲ bis Ἑλλήσποντός ἐστι fehlt C, μεσούριον δὲ bis νοτιώτερος fehlt O. — μεσσούριον V, μεσσούρειον N, καὶ ἄλλως· μεσούριον B. — δὲ fehlt B. — εἶπε τὸ μέσον ὅριον [ὅρειον N] οἱονεὶ διαχώρισμα LNVv, εἶπε τέμνων πρὸς τὸ ἰσημερινὸν τὴν πᾶσαν γῆν μέσον ὅριον B. — διὰ χώρισμα T. — ἑλλησπόντου γὰρ V, ἑλλήσποντος γὰρ B, ἑλλησπόντου N. — νοτιώτερον BNv. — νότειον N, νοτιώτερον L. — [18] σῆμα δέ, ὅ ἐστι fehlt N. — ὅ fehlt L. — διαχ.] τὸ διαχ. B. — ὑπερτετάνυται T, δὲ τετάνυσται N. — ἐπὶ τὸ] ὑπὸ τὸ B, ἐστὶ τὸ V, fehlt O. — στόμα Bv. — In V folgt: μεσσούριον δὲ εἶπε τέμνων πρὸς τὸ ἰσημερινὸν τὴν πᾶσαν γῆν, μέσον ὅριον· τοῦ ἑλλησπόντου γὰρ νοτιώτερον. τὸ δὲ νοτιώτερον μέρος ἑλλήσποντός ἐστί. — [19] πάλιν fehlt V. — ταῖς] τοῖς B. — οὕτω] πάλιν οὕτω V, fehlt B. — Εὐρώπη δὲ bis Ἡρακλεωτικὸν ἐκλήθη fehlt hier BCVv (vergl. unten die Scholl. u. p. 324, 1 Bernh.). — εὐρώπη ohne δὲ N. — ἤγουν] ἤτοι O. — τὸ πλάτος N. — ἄσις L. — γὰρ] γὰρ λέγεται LNO. — στόμα] στ corrigirt aus einem Vocal mit Spiritus lenis N. — ὅτε] ὅτι ὅτε N. — ἐπανῆκεν O. — χρύσεα O. — ὁ ἡρακλῆς L. — λιβύιν T, λιβίδα N. — πᾶσαν fehlt NO. — ἄμωνος L, ἀμῶνος N. — ἦκε T. — ἐκεῖ O. — δαίμωνι N. — ἀφοῦ [ἀφ' οὗ LN] bis ἐκλήθη fehlt O. — στόμα . . . *die folgende Zeile, am Rande der Seite, ist fast ganz weggeschnitten; man kann kein Wort mehr lesen; Fol. 61r beginnt dann:* κασπίας θαλάσσης ἰσθμὸς δὲ λέγεται *u. s. w.* N. — ἡράκλειον καλεῖται L. — [20] ἰσθμὸς ἄνω τέταται: τοῦτον οἱ μὲν τὸν καύκασον u. s. w. B (s. unten die Scholl. u. p. 325, 15 Bernh.). — ἰσθμός τις] ἄλλως B. — τις fehlt v. — τέταται] τετάνυσται Cv,

ὑπέρτατος τῆς Ἀσίδος γῆς, [21] ἀναμεταξὺ τῆς Κασπίας θαλάττης καὶ τοῦ Εὐξείνου πελάγους — ἰσθμὸς δὲ λέγεται στενὴ γῆ μεταξὺ δύο θαλασσῶν —, [22] ἐκεῖνον δὲ τὸν ἰσθμὸν τῆς Ἀσίας καὶ τῆς Εὐρώπης ὅρον εἶπον· [23] ἄλλος δὲ πάλιν ἰσθμὸς μακρὸς καὶ μέγας ἐπὶ τὸν νότον σύρεται, [24] ἐπὶ τοῦ Ἀραβικοῦ κόλπου καὶ μεταξὺ τῆς Αἰγύπτου, [25] ὅστις δὴ ἀπὸ τῆς Ἀσιάτιδος γῆς τὴν Λιβύην χωρίζει. [26] τοιαῦτα μὲν περὶ τῶν ὅρων τῆς γῆς οἱ ἄνθρωποι διετάξαντο. [27] πανταχοῦ δὲ τοῦ πολλοῦ ὠκεανοῦ ὁ ῥοῦς φέρεται, [28] εἷς μὲν ὑπάρχων, πολλαῖς δὲ ἐπωνυμίαις ἡρμοσμένος — ὁ οὖν Εὔξεινος ἐκαλεῖτο πρότερον Ἄξεινος διὰ τὸ ὑπὸ ληστῶν οἰκεῖσθαι καὶ μηδενὸς αὐτῷ παραβάλλειν τῶν ξένων· κατὰ ἀντίφρασιν δὲ Εὔξεινος ἐκλήθη ἤ, ὥς τινές φασιν, ὁ Ἡρακλῆς ἐκβαλὼν ἐκεῖθεν τοὺς ληστὰς φιλοξένους τινὰς κατῴκισεν —. [29] καὶ οὗτος μὲν ὁ ὠκεανὸς παρὰ τὴν

τετάνυται L. — ἀντὶ τοῦ ἐκτετάνυσται T, ἀντὶ τοῦ ἐκτέταται C O V, ἀντὶ τοῦ ἐκτέταται ἐκτείνεται δὲ B, fehlt Lv. — ἀσιάδος LVv. — γαίης Lv. — [21] ἀναμεταξὺ τοῦ εὐξείνου πελάγους καὶ τῆς κ. θ. O. — κασπίης BC. — θαλάσσης BLNOVv. — καὶ fehlt B. — πελάγους] πόντου. ἄλλως πάλιν B. — δὲ λέγεται στενὴ γῆ fehlt B. — στενῇ T, ἡ στενὴ O. — μεταξὺ] ὁ μέσον B. — θαλασσῶν γῆ B. — [22] fehlt ganz B. — ὅρον T. — εἶπεν N, εἶπαν O. — [23] ἄλλος bis ἰσθμὸς fehlt B. — ἰ. θ .... καὶ [*Papier abgerieben*] N. — σύρεται ἐπὶ τὸν νότον B. — τὸν fehlt N. — νῶτον C. — [24] ἀρραβικοῦ BLNOTV. — καὶ fehlt B. — [25] δὴ fehlt T. — ἀσιήτιδος NOT, ἀσίτιδος B. — τ....... χ · ριζει [*Papier abgerieben*] N. — Λιβύην] λίμην L. — χωρίζεται B. — [26] Lemma τοῖα μὲν ἀμφ' οὔροισι B, πάντη δ' ἀκαμάτου φέρεται ῥόος ὠκεανοῖο N. — τοιαῦτα] ταῦτα B. — περὶ τὸν ὅρον τ. γ. οἱ ἄν. C, οἱ ἄν. περὶ τῶν ὅρων [ὅρων T] τῆς γῆς v, περὶ τῆς γῆς ἄνθρωποι B. — οἱ ἄνθρ. steht nach διετάξαντο N. — In V folgen Scholien. — [27] Lemma πάντη δ' ἀκαμάτου V. — πολλοῦ T, ἀκαμάτου ὅ ἐστι τοῦ πολλοῦ CLNOV, ἀκαμάτου ὅ ἐστι τοῦ ἀεικινήτου v, εὐκαμάτου B. — πολὺς ὁ ῥοῦς B. — [28] πολλοῖς C. — δ' BC. — ὁρισμένος B. — ὁ οὖν Εὔξεινος bis κατῴκισεν fehlt BCv (steht an anderer Stelle V). — οὖν fehlt V. — Εὔξεινος] ἄξεινος T. — πρότερον ἄξεινος ἐκαλεῖτο LNOV. — μὴ δενὸς T, μὴ δένα L. — αὐτῶ T, ἐκεῖ NV, οἰκεῖ L, ἐκεῖθεν O. — παραβάλλη L, παραβάλλοντος O. — κατὰ ἀντίφρ. δὲ εὔξ. ἐκλήθη T, εὔξ. δὲ [dies fehlt O] νῦν ἐκλήθη [ἐκλ. νῦν V] κατὰ ἀντίφρ. LNOV. — τινες φησὶν N. — ὁ fehlt O. — ἐκείθεν T. — κατῴκισεν] folgt: κεῖνον δ' εὐρώπης: εἴρηται εὐρώπη διὰ τὸ εὖρος, ἀσία διὰ τὴν ὑγρασίαν. ἡρακλεωτικὸν δὲ στόμιον διατοῦτο ἐκαλεῖτο, ἐπειδή, ὅτε ἐπανῆκεν ὁ ἡρακλῆς φέρων τὰ χρύσεια μῆλα, πεζὸς διέβη τὴν λιβύην, ὅπως τε αὐτὴν καὶ τὴν ἀσίαν θεάσαιτο. εἰς ἀμμώνος [80] δὲ ἥκων ναὸν μεγαλοπρεπῶς ἔθυσε τῷ δαίμονι κἀκεῖθεν διέβη εἰς αἴγυπτον· ἀφ' οὗ τὸ στόμα ἡράκλειον καλεῖται. V. — [29] Lemma ἤτοι ὁ μὲν λοκροῖο N. — καὶ οὕτως ὁ μὲν ὠ. B. — παρὰ CLOT (πε T), περὶ

ἐσχατιὰν τοῦ Λοκροῦ ζεφύρου, ἤτοι τοῦ δυτικοῦ — ἢ μᾶλλον τοῦ Ἰταλικοῦ· καὶ γάρ εἰσιν ἐν Ἰταλίᾳ Ἐπιζεφύριοι Λοκροί —, [30] *Ἄτλας καλεῖται ἑσπέριος· ὕπερθεν δὲ* [31] *πρὸς βορρᾶν, ὅπου οἱ παῖδες τῶν πολεμικῶν Ἀριμασπῶν — ἅπερ εἰσὶν ἔθνη —,* [32] *Κρόνιον καὶ πεπηγότα πόντον, ὅ ἐστι κόλπον, καλοῦσιν·* [33] *ἄλλοι δὲ τὸν πεπηγότα τοῦτον τὸν Κρόνιον πόντον διὰ τὸ ψυχρὸν τοῦ τόπου — ὡς πηγνυμένου αὐτοῦ — καὶ νεκρὸν εἶπον διὰ τὸ ἀσθενὲς* [34] *τοῦ ἡλίου· βραδὺ γὰρ ἢ ὀλίγον ὑπεράνω ἐκείνης τῆς θαλάσσης φαίνει,* [35] *πανταχοῦ δὲ ὑπὸ ταῖς σκιεραῖς νεφέλαις παχύνεται καὶ πυκνοῦται.* [36] *ὅπου δὲ τὸ πρῶτον ἐν τῇ ἀνατολῇ ἀνατέλλει τοῖς ἀνθρώποις τὸ πρὸς ἕω μέρος,* [37] *ἠῷον καὶ Ἰνδικὸν καλοῦσι τὸ κῦμα τῆς θαλάττης ἐκείνης — τουτέστι τὸ μέρος ἐκεῖνο τοῦ ὠκεανοῦ —.* [38] *χωρὶς δὲ τὸ πρὸς νότον κλίμα Ἐρυθραῖόν τε καὶ Αἰθιόπιον*

BNv. — *ἐσχάτην καὶ λοκροῦ* B. — *λοκροῖο* NOT. — *τοῦ* vor *δυτ.* fehlt C. — *δυσικοῦ* LNV. — *ἐπὶ ζεφύροιο* C, *ἐπὶ ζεφύρου* L. — *Λοκροί*] in B folgt eine Reihe Scholl. — [30] *Ἄτλας καλεῖται* bis *τὸ ἀσθενὲς τοῦ ἡλίου* [34] fehlt B. — *ὕπερθεν δὲ*] *ὑπερθεεὶ* N. — [31] *βορρὰν* N, *βορᾶν* C. — *οἱ παῖδες ἤτοι τὸ ἔθνος* v. — *πολεμιστῶν* CLNOVv. — *ἅπερ* [*οἵπερ* O] *εἰσὶν ἔθνη* [*ἔθνος* O] fehlt v. — *ἔθνη οἱ λεγόμενοι ἄτταροι* L. — [32] *κρόνιόν τε καὶ* Lv, *κρόνιον δὲ καὶ* N, *κρένιον καὶ* C. — *πόντον ὅ ἐστι* fehlt Lv, *πόντον ὅπερ* NO. — *κόλπον*] *κόλπον ὅ ἐστι τόπον* L. — *καλέουσι* N. — [33] *τὸν* vor *πεπ.* fehlt v. — *κρόνιον τοῦτον* [ohne *τὸν*] CL. — *τοῦτον* fehlt NO. — *τὸν* fehlt NOTV. — *πόντον*] *πόντον καλοῦσι* v, fehlt O. — *ψυχρῶν* C. — *τοῦ τόπου* T, *τῶν τόπων* LNv und aus *τὸν τόπον* corr. C, *τοῦ πόντου* O. — *αὐτοῦ*] folgt Lemma *ἄλλοι δ' αὖ καὶ νεκρὸν* N. — *καὶ* fehlt N. — *νεκρὸν αὐτὸν* N. — [34] *ἡλίου*] in LV folgen Scholl. — *βραδὺ γὰρ ἢ* [*ἢ* N] NT, *βράδιον γὰρ* [dies fehlt B] *ἀντὶ τοῦ βραδὺ ἢ* OV, *βράδιον καὶ γὰρ ἀντὶ τοῦ βραδὺ ἢ* C, *βράδιον γὰρ ἀντὶ τοῦ βραδέως ἢ* L, *βραδέως γὰρ ἢ* v. — *ὑπὲρ ἄνω* T. — *τῆς θαλ. ἐκείνης* BLNV, *τῆς θαλ. ἐκείνης* O, *τῆς θαλ. οὗτος* C. — *φαίνεται* [*νει* über der Zeile] B, *φαείνει* Ov. — Folgt: *τὸ δὲ φαείνει ὁ ἥλιος ἀπὸ κοινοῦ· εἶπε γὰρ ἕνεκα φανροῦ ἠελίοιο* B (p. 326, 12 Bernh.). — [35] Lemma *πάντη αἰεὶ δὲ σκιαρῇσι* B. — *διότι πανταχοῦ* O, *πάντων* C. — *δὲ*] *γὰρ* B, fehlt O. — *ὑπὸ* fehlt B. — *ταῖς σκιαραῖς νεφέλαις* B, *ταῖς κρυεραῖς νεφ.* O, *των σκιερῶν νεφελῶν* Lv. — *ταχύνεται καὶ* L, fehlt B. — *πυκνοῦται*] in LOV folgt Schol. p. 327, 37—328, 2 Bernh., darauf in V Schol. p. 326, 2—11. — [36] Lemma *ἠῷον καλέουσιν* V. — *ὅπου*] *που* T, *ὅπως* O. — *δὲ* fehlt O. — *ἀνατέλλῃ* O. — [37] *καλοῦσι* T (auch B, aber nach *κῦμα ἐκεῖνο*, und COV nach *θαλάσσης*), *καλεῖται* v (auch L, aber nach *θαλάττης*). — *κῦμα ἐκεῖνο* BCLOVv. — *θαλάττης ἐκείνης* T, *θαλάττης* v und aus *θαλάσσης* corr. L, *θαλάσσης* BCOV. — *τουτέστι* T. — *μέρος*] *μέσον* O. — *ἐκεῖνο* fehlt B. — *ὠκεανοῦ*] in V folgt Schol. p. 326, 22—24 Bernh. — [38] *χωρὶς δὲ τὸ*] *τὸ δὲ* v. — *νότιον* O,

καλοῦσιν, [39] ὅπου ὁ πολὺς τῆς ἀοικήτου ἐπιμήκης τόπος [40] ἐκτετάνυσται, ὑπὸ τοῦ θερμαντικοῦ κεκαυμένος ἡλίου — καὶ γὰρ τὸ πρὸς νότον μέρος Ἐρυθραῖον, καὶ διὰ τοῦτο τὸ ἔθνος ἐκεῖνο Αἰθιοπικόν, ὡς παρακεῖσθαι μακρὸν ἀγκῶνα τῆς ἀοικήτου —. [41] οὕτως, καθὼς εἴπομεν, περιτρέχει ὁ ὠκεανὸς πᾶσαν τὴν γῆν, [42] τοιοῦτος ὑπάρχων καὶ τοσαῦτα ἐπὶ τοῖς ἀνδράσιν ὀνόματα ἔχων. [43] κόλπους δὲ ἔνθα κἀκεῖσε ἐκβάλλει ἔσωθεν βάλλων [44] εἰς τὴν θάλασσαν, μικροὺς μὲν πολλούς, τέσσαρας δὲ μεγίστους. [45] καὶ πρῶτον μὲν ὅστις τὴν ἑσπερίαν θάλασσαν ποιεῖ, [46] συρόμενος ἐκ τῆς Λιβύης ἕως τῆς Παμφυλίδος γῆς· [47] δεύτερον δέ, κατ' ὀλίγον μὲν μικρότερον, δηλονότι κόλπον, προφερέστατον δὲ τῶν ἄλλων, ὅ ἐστι μείζονα, [48] ὅστις ἀπὸ τῆς Κρονίας θαλάσσης ἐκ τοῦ βορρᾶ διασκορπιζόμενος [49] ἐν τῇ Κασπίᾳ τὸ δεινὸν αὐτοῦ ῥεῖθρον ἐπιπέμπει τῇ θαλάσσῃ, [50] ἥντινα πρόχυσιν τοῦ ὠκεανοῦ ἄλλοι καὶ

νῶτον C, τὸν νότον L. — κλίμα] κῦμα BV. — ἐρυθραῖον τὲ [oder τε] CLTV, τε fehlt BOv. — αἰθιόπειον V, Αἰθιοπικὸν v. — καλέουσιν V. — 39 πολὺς καὶ ἐπιμήκης v. — τῆς bis ἐκτετάνυσται] τόπος τοῦ ἀοικήτου ἐπὶ μῆκος ἔκτω τετάνυται[στ] B. — τῆς] γῆς O. — ἀεὶ κήτου C. — ἐπιμήκης] γῆς v. — 40 ἐκτετάνυται L. — ὑπὸ] ἀπὸ BL. — τοῦ fehlt C. — θερμαντικοῦ] μαλεροῦ ἤγουν [ἤτοι v] τοῦ [dies fehlt v] θερμαντικοῦ BCLOVv. — κεκαυμένος ἡλίου] κεκαυμένου ἡλίου V, καὶ κεκαυμένος ἡλίου C, καὶ καυστικοῦ ἡλίου κεκαυμένος v. — νότιον O, νῶτον C. — μέρος fehlt B. — αἰθιόπιον O, αἰθιόπειον B, αἰθιοπικὸν καλεῖται C. — ὡς παρὰ μικρὸν ἀγῶνα C. — τῆς] γῆς O. — 41 οὕτως BV, ὗτως T, οὕτω CLOv. — περιτρέχει οὖν ὁ B. — 42 τοσαύτα T, τὸ σαῦτα C. — ἀνδρᾶσιν C, ἀνθρώποις v. — ἔχων] in BV folgen Scholl. — 43 Lemma κόλπους δ' ἔνθα B. — δὲ] πολλοὺς B, δ' V. — ἔνθεν L. — κακεῖσε T, κἀκεῖθεν O, καὶ ἔνθα C. — ἔωθεν [aus ἔ- corr.] T, ἔξωθεν· ἔξωθεν B. — βάλλων BCOV, βάλλει[ων] T, μᾶλλον L, fehlt v. — 44 θάλασσαν] γῆν v. — τέτταρας Lv, δ' BV, πίσυρας ἀντὶ τοῦ τέσσαρας O. — μέγισται B, wo ein Schol. folgt. — 45 Lemma ἤτοι μὲν πρώτιστον ἧς ἑσπερίην B. — καὶ fehlt B. — πρῶτοι B, πρῶτος v. — ἑσπερίην O, ἑσπέραν CV, ἑσπερίαν τὴν καθ' ἡμᾶς v. — θάλασσαν] χθόνα B. — ποιεῖ fehlt in Lücke C. — 46 ἐκ] ἀπὸ v. — λυβίης C, λίμνης L. — ἕως] αἴης B. — παμφυλίδου γῆς B, Παμφυλίας v. — In V folgen Scholl. — 47 Lemma δεύτερος αὖ ὀλίγος μὲν V. — δεύτερος v. — δέ fehlt V. — κατ' fehlt O. — μικρότερος δηλονότι κόλπος B, μικρότερος τοῦ πρώτου v. — προφερέστερα L, προφερέστατος Bv; folgt δὲ ἤτοι μείζων v. — ὅ ἐστι [-τιν O] μείζονα fehlt Bv. — 48 ἀπὸ] ἐκ B. — κονίας B, κρονίης O, κρονιακῆς C. — ἐκ] ἀπὸ Lv. — βορᾶ C. — 49 ἐν fehlt Ov. — Κασπίᾳ θαλάσσῃ v. — ἐπιπέμπει τῇ (dies fehlt B) θαλάσσῃ] ἐπιπέμπει hinter ὠκεανοῦ v. — 50 ἥντινα] ἤτοι L, ἤτοι τὴν v. —

ἐσχατιὰν τοῦ Λοκροῦ ζεφύρου, ἤτοι τοῦ δυτικοῦ — ἢ μᾶλλον τοῦ Ἰταλικοῦ· καὶ γάρ εἰσιν ἐν Ἰταλίᾳ Ἐπιζεφύριοι Λοκροί —, [30] *Ἄτλας καλεῖται ἑσπέριος· ὕπερθεν δὲ* [31] *πρὸς βορρᾶν, ὅπου οἱ παῖδες τῶν πολεμικῶν Ἀριμασπῶν — ἅπερ εἰσὶν ἔθνη —*, [32] *Κρόνιον καὶ πεπηγότα πόντον, ὅ ἐστι κόλπον, καλοῦσιν·* [33] *ἄλλοι δὲ τὸν πεπηγότα τοῦτον τὸν Κρόνιον πόντον διὰ τὸ ψυχρὸν τοῦ τόπου — ὡς πηγνυμένου αὐτοῦ — καὶ νεκρὸν εἶπον διὰ τὸ ἀσθενὲς* [34] *τοῦ ἡλίου· βραδὺ γὰρ ἢ ὀλίγον ὑπεράνω ἐκείνης τῆς θαλάσσης φαίνει*, [35] *πανταχοῦ δὲ ὑπὸ ταῖς σκιεραῖς νεφέλαις παχύνεται καὶ πυκνοῦται.* [36] *ὅπου δὲ τὸ πρῶτον ἐν τῇ ἀνατολῇ ἀνατέλλει τοῖς ἀνθρώποις τὸ πρὸς ἕω μέρος,* [37] *ἠῷον καὶ Ἰνδικὸν καλοῦσι τὸ κῦμα τῆς θαλάττης ἐκείνης — τουτέστι τὸ μέρος ἐκεῖνο τοῦ ὠκεανοῦ —.* [38] *χωρὶς δὲ τὸ πρὸς νότον κλίμα Ἐρυθραῖόν τε καὶ Αἰθιόπιον*

BNv. — *ἐσχάτην καὶ λοκροῦ* B. — *λοκροῖο* NOT. — *τοῦ* vor *δυτ.* fehlt C. — *δυσικοῦ* LNV. — *ἐπὶ ζεφύροιο* C, *ἐπὶ ζεφύρου* L. — *Λοκροί*] in B folgt eine Reihe Scholl. — [30] *Ἄτλας καλεῖται* bis *τὸ ἀσθενὲς τοῦ ἡλίου* [34] fehlt B. — *ὕπερθεν δὲ*] *ὑπερθεεὶ* N. — [31] *βορρὰν* N, *βορᾶν* C. — *οἱ παῖδες ἤτοι τὸ ἔθνος* v. — *πολεμιστῶν* CLNOVv. — *ἅπερ* [*οἵπερ* O] *εἰσὶν ἔθνη* [*ἔθνος* O] fehlt v. — *ἔθνη οἱ λεγόμενοι ἄτταροι* L. — [32] *κρόνιόν τε καὶ* Lv, *κρόνιον δὲ καὶ* N, *κρένιον καὶ* C. — *πόντον ὅ ἐστι* fehlt Lv, *πόντον ὅπερ* NO. — *κόλπον*] *κόλπον ὅ ἐστι τόπον* L. — *καλέουσι* N. — [33] *τὸν* vor *πεπ.* fehlt v. — *κρόνιον τοῦτον* [ohne *τὸν*] CL. — *τοῦτον* fehlt NO. — *τὸν* fehlt NOTV. — *πόντον*] *πόντον καλοῦσι* v, fehlt O. — *ψυχρῶν* C. — *τοῦ τόπου* T, *τῶν τόπων* LNv und aus *τὸν τόπον* corr. C, *τοῦ πόντου* O. — *αὐτοῦ*] folgt Lemma *ἄλλοι δ' αὖ καὶ νεκρὸν* N. — *καὶ* fehlt N. — *νεκρὸν αὐτὸν* N. — [34] *ἡλίου*] in LV folgen Scholl. — *βραδὺ γὰρ ἢ* [*ἢ* N] NT, *βράδιον γὰρ* [dies fehlt B] *ἀντὶ τοῦ βραδὺ ἢ* OV, *βράδιον καὶ γὰρ ἀντὶ τοῦ βραδὺ ἢ* C, *βράδιον γὰρ ἀντὶ τοῦ βραδέως ἢ* L, *βραδέως γὰρ ἢ* v. — *ὑπὲρ ἄνω* T. — *τῆς θαλ. ἐκείνης* BLNV, *τῆς θαλ. ἐκείνης* O, *τῆς θαλ. οὗτος* C. — *φαίνεται* (über der Zeile *νει*) B, *φαείνει* Ov. — Folgt: *τὸ δὲ φαείνει ὁ ἥλιος ἀπὸ κοινοῦ· εἶπε γὰρ ἕνεκα φαυροῦ ἠελίοιο* B (p. 326, 12 Bernh.). — [35] Lemma *πάντη αἰεὶ δὲ σκιαρῇσι* B. — *διότι πανταχοῦ* O, *πάντων* C. — *δὲ*] *γὰρ* B, fehlt O. — *ὑπὸ* fehlt B. — *ταῖς σκιαραῖς νεφέλαις* B, *ταῖς κρυεραῖς νεφ.* O, *των σκιερῶν νεφελῶν* Lv. — *ταχύνεται καὶ* L, fehlt B. — *πυκνοῦται*] in LOV folgt Schol. p. 327, 37—328, 2 Bernh., darauf in V Schol. p. 326, 2—11. — [36] Lemma *ἠῶον καλέουσιν* V. — *ὅπου*] *που* T, *ὅπως* O. — *δὲ* fehlt O. — *ἀνατέλλῃ* O. — [37] *καλοῦσι* T (auch B, aber nach *κῦμα ἐκεῖνο*, und COV nach *θαλάσσης*), *καλεῖται* v (auch L, aber nach *θαλάττης*). — *κῦμα ἐκεῖνο* BCLOVv. — *θαλάττης ἐκείνης* T, *θαλάττης* v und aus *θαλάσσης* corr. L, *θαλάσσης* BCOV. — *τουτέστι* T. — *μέρος*] *μέσον* O. — *ἐκεῖνο* fehlt B. — *ὠκεανοῦ*] in V folgt Schol. p. 326, 22—24 Bernh. — [38] *χωρὶς δὲ τὸ*] *τὸ δὲ* v. — *νότιον* O,

καλοῦσιν, [39] *ὅπου ὁ πολὺς τῆς ἀοικήτου ἐπιμήκης τόπος* [40] *ἐκτετάνυσται, ὑπὸ τοῦ θερμαντικοῦ κεκαυμένος ἡλίου — καὶ γὰρ τὸ πρὸς νότον μέρος Ἐρυθραῖον, καὶ διὰ τοῦτο τὸ ἔθνος ἐκεῖνο Αἰθιοπικόν, ὡς παρακεῖσθαι μακρὸν ἀγκῶνα τῆς ἀοικήτου —.* [41] *οὕτως, καθὼς εἴπομεν, περιτρέχει ὁ ὠκεανὸς πᾶσαν τὴν γῆν,* [42] *τοιοῦτος ὑπάρχων καὶ τοσαῦτα ἐπὶ τοῖς ἀνδράσιν ὀνόματα ἔχων.* [43] *κόλπους δὲ ἔνθα κἀκεῖσε ἐκβάλλει ἔσωθεν βάλλων* [44] *εἰς τὴν θάλασσαν, μικροὺς μὲν πολλούς, τέσσαρας δὲ μεγίστους.* [45] *καὶ πρῶτον μὲν ὅστις τὴν ἑσπερίαν θάλασσαν ποιεῖ,* [46] *συρόμενος ἐκ τῆς Λιβύης ἕως τῆς Παμφυλίδος γῆς·* [47] *δεύτερον δέ, κατ' ὀλίγον μὲν μικρότερον, δηλονότι κόλπον, προφερέστατον δὲ τῶν ἄλλων, ὅ ἐστι μείζονα,* [48] *ὅστις ἀπὸ τῆς Κρονίας θαλάσσης ἐκ τοῦ βορρᾶ διασκορπιζόμενος* [49] *ἐν τῇ Κασπίᾳ τὸ δεινὸν αὐτοῦ ῥεῖθρον ἐπιπέμπει τῇ θαλάσσῃ,* [50] *ἥντινα πρόχυσιν τοῦ ὠκεανοῦ ἄλλοι καὶ*

νῶτον C, τὸν νότον L. — κλίμα] κῦμα BV. — ἐρυθραῖον τὲ [oder τε] CLTV, τε fehlt BOv. — αἰθιόπειον V, Αἰθιοπικὸν v. — καλέουσιν V. — 39 πολὺς καὶ ἐπιμήκης v. — τῆς bis ἐκτετάνυσται] τόπος τοῦ ἀοικήτου ἐπὶ μῆκος ἔκτω τετά^{στ}νυται B. — τῆς] γῆς O. — ἀεὶ κήτου C. — ἐπιμήκης] γῆς v. — 40 ἐκτετάνυται L. — ὑπὸ] ἀπὸ BL. — τοῦ fehlt C. — θερμαντικοῦ] μαλεροῦ ἤγουν [ἤτοι v] τοῦ [dies fehlt v] θερμαντικοῦ BCLOVv. — κεκαυμένος ἡλίου] κεκαυμένου ἡλίου V, καὶ κεκαυμένος ἡλίου C, καὶ καυστικοῦ ἡλίου κεκαυμένος v. — νότιον O, νῶτον C. — μέρος fehlt B. — αἰθιόπιον O, αἰθιόπειον B, αἰθιοπικὸν καλεῖται C. — ὡς παρὰ μικρὸν ἀγῶνα C. — τῆς] γῆς O. — 41 οὕτως BV, ὕτως T, οὕτω CLOv. — περιτρέχει οὖν ὁ B. — 42 τοσαύτα T, τὸ σαῦτα C. — ἀνδρᾶσιν C, ἀνθρώποις v. — ἔχων] in BV folgen Scholl. — 43 Lemma κόλπους δ' ἔνθα B. — δὲ] πολλοὺς B, δ' V. — ἔνθεν L. — κακεῖσε T, κἀκεῖθεν O, καὶ ἔνθα C. — ἔσωθεν [aus ἔ- corr.] T, ἔξωθεν· ἔξωθεν B. — βάλλων BCOV, βάλλει^{ων} T, μᾶλλον L, fehlt v. — 44 θάλασσαν] γῆν v. — τέτταρας Lv, δ' BV, πίσυρας ἀντὶ τοῦ τέσσαρας O. — μέγισται B, wo ein Schol. folgt. — 45 Lemma ἤτοι μὲν πρώτιστον ἧς ἑσπερίην B. — καὶ fehlt B. — πρῶτοι B, πρῶτος v. — ἑσπερίην O, ἑσπέραν CV, ἑσπερίαν τὴν καθ' ἡμᾶς v. — θάλασσαν] χθόνα B. — ποιεῖ fehlt in Lücke C. — 46 ἐκ] ἀπὸ v. — λυβίης C, λίμνης L. — ἕως] αἴης B. — παμφυλίδου γῆς B, Παμφυλίας v. — In V folgen Scholl. — 47 Lemma δεύτερος αὖ ὀλίγος μὲν V. — δεύτερος v. — δέ fehlt V. — κατ' fehlt O. — μικρότερος δηλονότι κόλπος B, μικρότερος τοῦ πρώτου v. — προφερέστερα L, προφερέστατος Bv; folgt δὲ ἤτοι μείζων v. — ὅ ἐστι [-τιν O] μείζονα fehlt Bv. — 48 ἀπὸ] ἐκ B. — κονίας B, κρονίης O, κρονιακῆς C. — ἐκ] ἀπὸ Lv. — βορᾶ C. — 49 ἐν fehlt Ov. — Κασπίᾳ θαλάσσῃ v. — ἐπιπέμπει τῇ (dies fehlt B) θαλάσσῃ] ἐπιπέμπει hinter ὠκεανοῦ v. — 50 ἥντινα] ἤτοι L, ἤτοι τὴν v. —

Ὑρκανίαν εἶπον. [51] *τῶν δὲ ἄλλων, οἵτινές εἰσιν ἀπὶ τῆς νοτίας ἀμφότεροι θαλάσσης,* [52] *εἷς μὲν ἀνώτερος ὑπάρχει τὸ Περσικὸν κῦμα προχέων,* [53] *ἐξ ἐναντίας τῆς Κασπίας θαλάσσης τετραμμένος,* [54] *ἄλλος δὲ πάλιν Ἀράβιος ἐξογκοῦται καὶ αὔξεται πλησίον* [55] *τοῦ Εὐξείνου πόντου νοτιώτερον τὸ ῥεῦμα συστρέφων.* [56] *τοσοῦτοι μὲν τοῦ βαθυρρόου ὠκεανοῦ οἱ μείζονές εἰσι κόλποι,* [57] *ἄλλοι δὲ πάλιν ἄπειροι καὶ πολλοὶ γεγένηνται.* [58] *ἀρτίως δὲ τῆς ἑσπερίας θαλάσσης, ἤγουν τῆς δυτικῆς, τὸν πόρον λέξω, ἥτις ἐπὶ πάσας* [59] *τὰς γαίας τοῖς λοξοῖς πελάγεσιν ἐπιστρέφεται, τουτέστι διέρχεται,* [60] *ἄλλοτε μὲν ταῖς νήσοις οὖσα ἡ ἑσπερία θάλασσα περίδρομος, τουτέστι κυκλοτερής, ἄλλοτε δὲ* [61] *ἢ ὀρέων ἢ πόλεων τὰ κάτω μέρη ὑποξύουσα διέρχεται.* [62] *ὑμεῖς δέ, ὦ Μοῦσαι, τὰς σκολιὰς ὁδούς, οἱονεὶ τὰς δυσχερεῖς καὶ οὐ κατ' εὐθεῖαν ἰούσας, προσείπατε,* [63] *ἀρξάμεναι κατὰ τάξιν τοῦ δυτικοῦ ὠκεανοῦ,* [64] *ὅπου*

ἄλλοι καὶ] *καὶ ἄλλοι* OV, *ἄλλοι δὲ* v. — *ὑρκανίην* B. — *Ὑρκανίαν θάλασσαν αὐτὴν εἶπον* v. — [51] *δὲ*] *δ'* CO. — *ἄλλων δύο κόλπων* v. — *εἴτινες εἰσὶν* T. — *ἀμφοτέρας* V, fehlt v. — *θαλάσσης*] in B folgen Scholl — [52] *ὑπάρχει* aus *-χων* corr. B, *ὑπάρχων* Vv. — [53] *ἐξεναντίας* T. — *τετραμμένος τῆς κασπίας* [*-ης* B] *θαλάσσης* [*-ττης* TV] BCLOVv. — [54] *ἀρράβιος* BCLTV, *ἀρραβικὸς* O, *Ἀραβικὸς κόλπος* v. — *ἐξ ὀγκοῦται* T, *ἐξωγκοῦται* B. — [55] *εὐξείνου κόλπου* C, *Περσικοῦ* v. — *νωτιώτερον* B. — *συστρέφων τοῦ Εὐξείνου Πόντου* v. — [56] *οἱ* fehlt T. — *μείζους* V. — *εἰσι* fehlt B. — [57] *ἄλλοι*] *ἕτεροι* B. — *πάλιν* fehlt v. — *καὶ πολλοὶ* fehlt B. — *γεγέννηνται* B. — In V folgen Scholl. — [58] Lemma *νῦν δ' ἁλὸς ἑσπερίας* V. — *ἑσπερίας* fehlt hier B. — *θαλάττης* L, fehlt v. — *ἤγουν*] *ἤτοι* v, fehlt BO. — *ἤγουν τὸν πόρον τῆς δυτικῆς λέξω* C. — *τῆς δυτικῆς* fehlt O; folgt *τῆς καθ' ἡμᾶς θαλάσσης* v, *ἤγουν ἑσπερίας* B. — *ἥστις* B. — [59] *τὰς* fehlt BV. — *γαίας*] *ἠπείρους* BCLOVv; folgt *ὅ ἐστιν ἐπὶ πᾶσαν τὴν γῆν* BLOV, *ὅ ἐστι ταῖς νήσοις τὴν γῆν* C, *ὃ ἔστιν ἐπὶ τὰ τρία τῆς οἰκουμένης μέρη* v. — *τοῖς* fehlt OV. — *λοξοῖσι* OV. — *πελάγεσσιν* V. — *τοῦτἔστι* T, *τουτέστιν* C. — *διέρχεται*] in B folgen Scholl. — [60] Lemma *ἄλλοτε μὲν νήσοις* B. — *ἄλλοτε*] *ἄλλο* C, *ἄλλοι* L. — *ταῖς* (*τοῖς* B, *ἅλς* so C) *νήσοις οὖσα* (*δηλονότι* add. CLOV) *ἡ ἑσπερία* (*ἑσπέριος* BCLOV) *θάλασσα περίδρομος* (*περ. ἡ ἑσπ. θάλ.* L) *τουτέστι* (*τοῦτ-έστι* T, *τουτέστιν* O) *κυκλοτερής*] *νήσους κύκλῳ περιτρέχουσα* v. — *δὲ*] *δὴ* V. — [61] *ὀρέων ἄκρας* v. — *πόλεων*] *τὸ* [dies fehlt B] *τῶν* [*παραλίων* add. v] *πόλεων* BCLOVv. — *τὸ κάτω μέρος* B, *κάτω μέρος* CLOVv. — *ὑποξύουσα ἤτοι ὑποτρίβουσα* v. — *διέρχεται* fehlt v. — [62] Lemma *ὑμεῖς δ' ὦ μοῦσαι* B. — *δέ* fehlt B. — *ὦ μοῦσαι* steht nach *ὁδούς* B. — *οἱονεὶ*] *ἤτοι* v. — *εὐθείαν* T. — *οὖσας* C, *οὖσας* L. — *προσείπετε* O, *προσείπαται* (ε über αι) B. — [63] *τάξιν ἀπὸ τοῦ δυτ.* v.

καὶ αἱ στῆλαι τοῦ Ἡρακλέους — ἥ τε Ἀλύβη καὶ ἡ Ἄβεννα — παρὰ τοῖς τέρμασι τῆς καθ' ἡμᾶς θαλάσσης καὶ τῆς ἀρχῆς τοῦ ὠκεανοῦ [65] *μέγα ἵστανται θαῦμα, ἐπὶ τὰ ἔσχατα μέρη τῶν Γαδείρων,* [66] *ἐπὶ τὸν δυτικὸν καὶ μακρὸν πρηῶνα, ὅ ἐστιν ἐπὶ τὴν μεγάλην ἔξοδον, τῶν ἐπὶ πολὺ διηκόντων, ἤτοι τῶν εἰς πολλὰ διεσπαρμένων, Ἀτλάντων — ἢ Ἀτλάντων τῶν Ἀτλαντικῶν πόρων ἢ τῶν ἐνοικούντων. ὁ δὲ Ἄτλας μέγιστον ὄρος ὢν περὶ Λιβύην κίων ἐμυθολογήθη τοῦ οὐρανοῦ διὰ τὸ ὑπερβάλλον τοῦ μεγέθους, καὶ Ἀτλαντικὸν πέλαγος ἐξ αὐτοῦ —,* [67] *ὅπου καὶ ὁ στερεὸς ἀνέδραμε — ποιητικῶς — κίων — ὡς τὸ „ἔχει δέ τε κίονας αὐτὸς μακράς“* [Od. *α* 53] — [68] *πυκνοῖς καὶ ἰσχυροῖς νέφεσι καλυπτόμενος ....*

[1053] *ἐὰν δέ σε ἐπιθυμία καταλαμβάνῃ καὶ ἐπικρατῇ πρὸς τὸ τοὺς Πέρσας ἰδεῖν,* [1054] *εὐφραδέως ἄν σοι καὶ τούτων τὸ γένος προσείποιμι,* [1055] *καὶ τῶν ἀεὶ καὶ διὰ παντὸς κατερχομένων ποταμῶν τὸν πόρον καὶ τῶν ὀρῶν τὰς ὁδούς.*

---

64 *στήλαι* T. — *ἡρακλέος* BCLTV. — *ἥ τε*] *ἤτοι* O. — *ἄβεννα καὶ ἀλύβη* O. — *ἀλίβη* BCV, *ἀλιβύη* L. — *ἡ* fehlt BCLOVv. — *ἄβιννα* LVv, *ἀβίηνα* BC. — *παρὰ τοῖς τέρμασι*] *περὶ τοῖς τέρμασι* BC, *περὶ τὰ τέρματα* v, *περὶ τὰ χέρματα* L. — *τῆς*] *τοῖς* O. — *καὶ τῆς*] *καὶ* T. — *ἀρχὴ* B. — *τοῦ ὠκεανοῦ ἀρχῆς* v. — In B folgt Schol. p. 328, 6—21 Bernh. — 65 *ἵσταται* BCLv. — *ἐπὶ*] *καὶ ἐπὶ* V. — 66 *ἐπὶ*] *καὶ ἐπὶ* B, *ὑπὸ* O. — *δυτικὸν καὶ* fehlt BCLOVv. — *μικρὸν* B. — *ὅ ἐστιν ἐπὶ*] *ὅ ἐστι ὑπὸ* O, *ὅ ἐστιν* B, *ἤτοι* v. — *τὴν μεγάλιν* T, fehlt O. — *ἔξοδον* CT, *ἔξοδον καὶ ἐξοχὴν* LV, *ἐξοχὴν* Ov. — *ἐπιπολὺ* T. — *ἢ Ἀτλάντων*] *ἢ* fehlt BC, *Ἀτλάντων* fehlt Lv, *ἢ τῶν ἀτλάντων* O. — *τῶν Ἀτλ. πόρων* fehlt O. — *πόρον* C. — *ἢ τῶν ἐνοικούντων* bis *ἐξ αὐτοῦ* fehlt v. — *ἢ*] *ἤτοι* B. — *ἐν οἰκούντων* T, *οἰκούντων* B; folgt *πρηὼν δέ ἐστιν ἡ προβολή, οἱονεὶ ὁ* [dies fehlt O] *προϊὼν* LOV. — *ὁ δὲ Ἄτλας* bis *ἐξ αὐτοῦ* fehlt hier B. — *μέγιστον* fehlt O, *μέγα* V. — *ὢν* C, *ἐστὶ* L. — *περὶ τὴν λ. καὶ κίων* CLOV. — *κύων* T. — *ὑπερβάλον* C, *ὑπερβάλλειν* V. — *τοῦ μεγέθους* T, *μέγεθος* CLOV. — 67 *ὅπου*] *ὅπου ὁ Ἄτλας μέγιστον τῆς Λιβύης ὄρος* v. — *καὶ* (dies fehlt B) *ὁ στερεὸς* (*καὶ ὑψηλὸς* add. B) *ἀνέδραμε ποιητικῶς κίων* (*ἀνέδραμεν εἰς τὸν οὐρανὸν ὑψηλὸς κίων* LOV, *ἀνέδραμεν εἰς τ. οὐρ. κίων* B, *ἀνέδραμεν ὑψηλὸς κίων* C)] *ὡς χάλκειος καὶ ὑψηλὸς κίων εἰς οὐρανὸν ἀνέδραμε* v. — *ὡς τὸ* bis *μακράς* fehlt hier BCLOVv (s. aber Schol. Vs. 67). — 68 fehlt ganz T. — *πυκνοῖς καὶ*] *πολλοῖς δὲ* O.

1053 Lemma *εἰ δέ σε καὶ πέρσας ἰδέειν* [dies fehlt T] TV. — *κρατῇ* CV. — *πρὸς τὸ* CT, *πρὸς τὸ καὶ* V, *καὶ* Lv. — *ἰδεῖν τοὺς πέρσας* C. — 1054 *εὐφραδέως* CLTV, *σαφῶς* v. — *τούτων*] *τοῦτο* C. — *τὸ*] *καὶ* herübergeschr. C. — 1055 *ἀεὶ καὶ*] *ἀενναων τῶν* C, *ἀενναων καὶ* V. — *διαπαντὸς* CLVv. — *ἐρχομένων* C, *προσερχομένων* L. — *καὶ τὰς ὁδοὺς τῶν ὀρῶν* v.

[1056] *μόνοι καὶ γὰρ τῆς Ἀσίας τὸ ἔθνος βασιλικώτατον ἔχουσι,* [1057] *μόνοι καὶ ἄπειρον πλοῦτον ἐν τοῖς οἴκοις αὐτῶν ἔθεντο,* [1058] *ὁπότε τὴν Μῃονίαν — ἥπερ ἐστὶν ἡ Λυδία — ἐπὶ Δαρείου καθελόντες — καὶ τὰς Σάρδεις ἐπόρθησαν.* [1059] *ἐκείνων μὲν τῶν ἀνδρῶν ἐπὶ τῷ σώματι τὰ ὅπλα χρυσᾶ,* [1060] *τὰ δὲ χαλινὰ ἐπὶ τοῖς στόμασι τῶν ἵππων χρυσᾶ,* [1061] *χρυσῷ δὲ καὶ τοῖς ποσὶ τὰ ἑαυτῶν ὑποδήματα ἐκοσμήσαντο·* [1062] *τοσοῦτος καὶ γάρ ἐστιν αὐτοῖς ἄπειρος πλοῦτος. ἀλλ' ὑπαρχέτω σοι* [1063] *ἡ Περσὶς ὅλη γῆ τοῖς μεγάλοις ὄρεσι περίδρομος,* [1064] *ἐπὶ τὸ νοτιώτερον μέρος τῶν Κασπίων πυλῶν τὴν ἔκτασιν ἔχουσα,* [1065] *ἑλκομένη ἕως τῆς ὁμωνύμου ἀμφιτρίτης.* [1066] *τριχῶς δὲ κατοικοῦσι καὶ κεχωρισμένως· οἱ μὲν τοξοφόροι ὑπὸ τοὺς ἄρκτους* [1067] *τοῖς σκιεροῖς, ὅ ἐστι τοῖς δασέσιν, ὄρεσι τῶν Μήδων καθήμενοι,* [1068] *οἱ δὲ μεσήπειροι, οἱ δὲ ἐπὶ τὸν νότον μέχρι τῆς θαλάσσης.* [1069] *πρῶτα δὲ ἔθνη εἰσὶν οἱ Σάβαι, μετὰ τούτους δὲ οἱ Πασαργάδαι, πλησίον δὲ οἱ Ταόκοί,* [1070] *καὶ ἄλλοι, οἵτινες ἐπὶ τὴν Περσίδα γῆν κατοικοῦσι διχῶς.* [1071 f.] *καὶ ταύτην μὲν τὴν Περσίδα γῆν ἔνθα κἀκεῖσε ταῖς σκο-*

[1056] *καὶ γὰρ* LT, *γὰρ* CVv. — *ἔχουσι* TV, *ἔχουσιν* C, *ὄνομα ἔχουσι* L, *καὶ ὄνομα ἔχουσι* v. — [1057] *μόνοι καὶ* TV, *μοῦνοι καὶ* C, *καὶ μόνοι* Lv. — *τὸν ἄπειρον* v. — *πλοῦτον* hinter *αὐτῶν* L. — *ἐν* aus *ἀν* corr. T. — [1058] *μηονίην* L. — *ἥπερ ἐστὶν ἡ λυδία* Lv, fehlt CV, *ἣ πέρ ἐστι λυδίας* T. — *ἐπὶ δαρείου καθελόντες* Lv, *ἐπὶ δαρείου κατελθόντι* T, *ἐπὶ δαρείου κατελθόντες* hinter *Σάρδεις* CV. — [1059] *ἐκείνων μὲν τῶν ἀνδρῶν ἐπὶ τῷ σώματι* LT, *ἐκείνων* [*ἐκεῖ* C] *μὲν ἐπὶ τῷ σ. τῶν ἀνδρῶν* CV, *ἐπὶ τῷ σ. μὲν ἐκείνων τῶν ἀνδρῶν* v. — *χρύσα* T. — [1060] *τὰ δὲ χαλινὰ ἐπὶ τοῖς στόμασι* [*στέμμασι* L] *τῶν ἵππων χρυσᾶ* LT, *καὶ τὰ χαλινὰ τῶν ἵ. χρυσᾶ* V, *καὶ τὰ χαλινὰ τῶν ἵππων* C, *χρύσειοι δὲ καὶ οἱ χαλινοὶ τοῖς ἵπποις αὐτῶν ἐπὶ στόμασι* v. — [1061] *χρυσῷ* LT, *χρυσᾶ* CVv. — *τοῖς*] *ἐν τοῖς*? *περὶ τοῖς*? — *πόδεσι* LT. — *ἐκοσμήσαντο* TV, *ἐκομίσαντο* C, *ἐκάλλυναν* Lv. — [1062] *καὶ γάρ ἐστιν* LT, *γάρ ἐστιν* V, *γὰρ ἦν* Cv. — *πλοῦτος*] darnach Lemma *ἀλλά τοι εἴη περσὶς ὅλη* T. — *ἀλλ' ὑπαρχέτω* CLTV, *ἔστω δέ* v. — [1063] *ἡ περσὶς ὅλη γῆ* LTV, *ἡ π. ὅλη ἡ γῆ* C, *ὅλη ἡ Περσὶς χώρα* v. — *περίδρομος ὄρεσιν* V. — [1065] *ἑλκομένη*] *φερομένη* C. — *ἀμφιτρίτης* CLTV, *τουτέστι τῆς Περσικῆς θαλάσσης* v. — [1066] *δὲ* fehlt L. — *καὶ* fehlt T. — *τοξοφόροι* fehlt v. — *ὑπὸ τοὺς ἄρκτους* CTV, *ἐπὶ τοῖς ἀρκτώοις* L, *ἐπὶ τὰ ἀρκτῶα μέρη* v. — [1067] *πρὸς τοῖς σκ.* v. — *ὅ ἐστιν* C, *καὶ* v. — *δασέοις* C, *δασέσι* V. — *ὄρεσι* fehlt V. — [1068] *οἱ δὲ μεσόγειοι* v, *οἱ μὲν μεσήπειροι* L. — *τὸν νότον*] *νότον* C, *τὰ νότια μέρη* v. — *τῆς Περσικῆς θαλ.* v. — [1069] Lemma *πρῶτα σάβαι* V. — *μετὰ τ. δὲ οἱ Π.* fehlt L. — *δὲ οἱ*] *οἱ* C. — *πασαγάρδαι* T, *μασαγέται* C, *μασσαγέται* V. — *πλησίον*] *πρὸς* C. — [1070] *καὶ ἄλλοι* fehlt C. — *ἐπὶ*] *ἑκατέρωθεν* v. — *οἰκοῦσι* CV. — *διχῶς* fehlt v. — [1071 f.] *τὴν Περσ.*

λιαῖς προχύσεσιν ἐλαυνόμενοι οἱ ποταμοὶ περισσῶς πιαίνουσι. [1073] χωρὶς μέν ἐστιν ὁ μέγας Κόρος, χωρὶς δὲ ὁ Χόασπις — ὅς ἐστιν ἀπόρροια ἀπὸ τοῦ Ἰνδοῦ ποταμοῦ — [1074] Ἰνδικὸν ἕλκων ὕδωρ παραρρέων τε τὴν γῆν τῶν Σούσων — οὐδεὶς δὲ ἐξ αὐτοῦ, ὡς μυθεύεται, τοῦ Χοάσπιδος πίνει, εἰ μὴ μόνος ὁ βασιλεύς —. [1075 f.] ἐπὶ τούτου δὲ ταῖς πλευραῖς καθάπερ κύλινδρον ἐπὶ τῆς γῆς κείμενον τὸν ηδὺν τῇ ὄψει θεάσῃ ἀχάτην, ὃν ἀπὸ τῆς πέτρας [1077] τοῦ χειμερίου ποταμοῦ αἱ χαράδραι, οἱονεὶ τὰ ἀπὸ τῶν ὄμβρων τῆς γῆς σχίσματα, κάτω σύρουσιν. [1078] ἀεὶ δὲ καὶ διαπαντὸς τῷ χλιαρῷ ἀνέμῳ [1079] οἱ καρποὶ χαίροντες πυκνοὶ καὶ συνεχεῖς καὶ ἐπάλληλοι θάλλουσιν. [1080] διανοούμενος δὲ σκέπτου καὶ ἐπὶ τὴν ἀνατολὴν τὸν ὑπόλοιπον πόρον τῆς Ἀσίδος γῆς· [1081] καὶ γὰρ ἐγγὺς ἡ βάσις τῆς ἠπείρου, ὃ ἐστι τῆς Ἀσίας, πληροῦται — ἤπειρον δὲ κυρίως τὴν Ἀσίαν λέγει διὰ τὸ μέγεθος. τριχῶς δὲ ἡ ἤπειρος λέγεται· ἥ τε σύμπασα γῆ καὶ ἡ Ἀσία ἐξαιρέτως καὶ κατ' ἐξοχὴν τὸ Ἰλ-

---

γῆν fehlt v, τὴν γῆν V. — κἀκεῖνοι L. — προχώσεσιν T. — οἱ [dies fehlt L] ποτ. περ. πιαίνουσι [-σὶν C] CLTV, πολλοὶ ποταμοὶ ἄρδουσι καὶ περισσῶς πιαίνουσιν hinter ταύτην μὲν v. — 1073 μέν] μὲν γὰρ C. — χοάσπις CT (m. 2 corr. χωάσπις T). — ὅς [ὃ T] ἐστιν ἀπόρροια fehlt C. — ἀπὸ fehlt Lv. — ἰνδικοῦ L. — ποταμοῦ οὐ πόρρω C. — 1074 ἰνδικὸν ἕλκων ὕδωρ T, dasselbe hinter ὁ Χόασπις V, fehlt C, ἰνδ. ἕλκ. ὕδ. οὐκ ἀπὸ τῆς ἰνδίας L, Ἰνδ. ὕδ. ἕλκ. καὶ v. — παραρρέων τε [τὲ T, fehlt LV] τὴν γῆν τῶν σούσων LTV, fehlt C, τὴν τῶν Σούσων γῆν παρ. v. — Σούσων] folgt: ἥ πέρ ἐστι πόλις περσίδος V, ἥ πέρ ἐστι περσίδος ἀπὸ τοῦ ἰνδοῦ ἔχων τὸ ὕδωρ L. — οὐδεὶς δὲ bis ὁ βασιλεύς fehlt v. — ἐξ αὐτοῦ] ἀπὸ τοῦ χοάσπιδος τούτου V. — ὡς μυθεύεται fehlt C. — τοῦ Χοάσ. fehlt hier V. — εἰ μὴ] εἰμὶ T. — μόνος fehlt T. — 1075 f. τούτου δὲ ταῖς LT, τούτου δὲ v, δὲ ταῖς τούτου V, τούτοις δὲ C. — πλευραῖς fehlt C. — κύλινθρος C, υ und ι nach Corr. — τὴν γῆν Lv. — τὸν] τὴν L. — τὸν ἡδ. τῇ und θεάσῃ bis πέτρας fehlt C. — ἀχάτη L, ἀχάτην λίθον V. — 1077 χειμερείου T. — τὰς χαράνδρας so C. — οἱονεὶ bis σχίσματα] εἰσὶ γὰρ τὰ ἀπὸ ποταμῶν γινόμενα κοιλώματα C. — σχ[ισ]ήματα T. — κάτω bis θάλλουσιν fehlt C. — 1078 δὲ fehlt LV. — καὶ διαπαντὸς fehlt T. — λιαρῷ T. — 1079 πυκνοὶ καὶ und καὶ ἐπάλληλοι fehlt V. — θάλλουσι LV. — 1080 Lemma φράζεο δ' εἰς αὐγὰς T. — σκέπου L, σκόπει C. — καὶ fehlt C. — ἐπὶ τὴν ἀνατολὴν τὸν ὑπ. π. τῆς ἀσίδος [ἀσιήτιδος C] γῆς CLTV, τὸν ὑπ. π. τῆς Ἀσίας ἐπὶ τὴν ἀνατολήν v. — 1081 ἐγγύς ἐστιν C. — βάσις] folgt: ἣ τὸ ἔσχατον πέρας v. — ὃ ἐστι τῆς Ἀσίας fehlt CV. — πληροῦται fehlt C. — ἤπειρον bis κατ' ἐξοχὴν fehlt v. — διὰ τὸ μέγεθος fehlt T. — ἡ fehlt V. — λέγεται fehlt T. — ἥ τε] ἡ C, ἥτε T. — καὶ ἡ] ἐξαιρέτως ἡ V. — ἐξαιρέτως καὶ κατ' ἐξ. fehlt V. — κατεξοχὴν T. — τὸ] καὶ τὸ LV. —

λυρικόν —. [1082] *καὶ παρὰ μὲν τῷ ῥεύματι τοῦ Περσικοῦ ὠκεανοῦ* [1083] *ὑπὸ τῷ ἀνατέλλοντι ἡλίῳ οἱ Καρμανοὶ κατοικοῦσιν,* [1084] *οὐκ ἄποθεν καὶ χωρὶς διαμεμερισμένην γῆν ἔχοντες* — *ὡς ἑτερόφυλοι τῆς Περσίδος* —, [1085] *ἀλλ' οἱ μὲν ὑπεράνωθεν τῆς θαλάσσης, οἱ δὲ ἔνδον ἠπειρῶται* — *ἔστι καὶ γὰρ ἡ μὲν βορεία Καρμανία ἔρημος, ἡ δὲ νοτία λιπαρά* —. [1086] *πρὸς δὲ τὴν ἀνατολὴν τούτων τῶν Γεδρωσῶν* — *ἅπερ εἰσὶν ἔθνη* — *ἡ γῆ ἕλκεται* [1087] *τοῦ μεγακήτεος ὠκεανοῦ γείτων, ἐφ' οἷστισιν ἔθνεσι πρὸς τὰς αὐγὰς* [1088] *παρὰ τῷ Ἰνδῷ ποταμῷ οἱ νότιοι Σκύθαι* — *οἱ καὶ Ἰνδοσκύθαι καλούμενοι* — *κατοικοῦσιν,* [1089] *ὅστις Ἰνδικος κατέναντι τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης κατέρχεται* [1090] *ταχὺν ῥοῦν ἐπὶ τὸν νότον ὀρθὸν ἐλαύνων,* [1091] *ἀπὸ τοῦ ἠνεμόεντος, ὅ ἐστιν ὑψηλοῦ, ὄρους Καυκάσου τὸ πρῶτον ἀρξάμενος* — *ὅθεν καὶ ὁ Εὐφράτης κατέρχεται. τὸ αὐτὸ δὲ λέγει καὶ Ἠμωδὸν ὄρος· συνεχῆ καὶ γάρ εἰσι ταῦτα* —. [1092] *δύο δὲ στόματα αὐτοῦ ὑπάρχει· μέσῃ δὲ*

[1082] Lemma *ἤτοι μὲν παρὰ* V. — *παρὰ*] *περὶ* Lv. — *μὲν* fehlt C. — *τῷ ῥεύμ. τ. Π. ὠκ.*] *τὸ Περσικὸν ῥεῦμα τοῦ ὠκεανοῦ, ἤγουν τὸν Περσικὸν κόλπον* v. — [1083] *οἱ* fehlt V. — *καρβανοὶ* LT. — *κατοικοῦσι* v. — [1084] *οὐκ ἄποθεν* [*ἄπωθεν* C] *καὶ χωρὶς διαμεμερισμένην* [*διὰ μ.* T] CTV, *ἄποθεν καὶ χωρὶς οἷα μεμερισμένην* L, *πλησίον τῆς Περσίδος διχῶς μεμερισμένην* v. — *ὡς ἑτερόφυλοι* [*-φυλλοι* C] *τῆς Περσίδος* fehlt v. — [1085] *ἀλλ'* fehlt v. — *ὑπὲρ ἄνωθεν* T. — *ἔνδον ἠπειρῶται* V, *ἔνδοθεν ἐν μεσογείᾳ* v, *ἔνθεν ἠπειρῶται* CLT. — *ἔστι καὶ γὰρ* CLT, *ἔστι γὰρ* V, *καὶ* v. — *καρβανία* TV, *καὶ βανία* L. — *νοτία* fehlt L. — [1086] *δὲ* fehlt T. — *τῶν ἀνατολῶν* V. — *πρὸς δὲ* [so] *τὴν ἀνατολὴν* wiederholt T nach *ἀνατολὴν*. — *τούτων*] *τῶν Καρμανῶν ἡ* v. — *γεδρωσσῶν* V. — *ἅπερ εἰσὶν* [*ἃ πέρ εἰσιν* T] *ἔθνη* fehlt v. — *ἡ γῆ ἕλκ.*] *χώρα ἐκτείνεται* v. — [1087] *τοῦ μεγ. ὠκ. γείτων*] *πλησίον τοῦ ὠκεανοῦ τοῦ μεγάλα κήτη τρέφοντος* v. — *ἔθνεσιν* T. — *τὰς αὐγὰς*] *τὴν ἀνατολὴν* v. — [1088] *παρὰ τὸν Ἰνδὸν ποταμὸν* v. — *σκῦθαι* CL. — *οἱ καὶ* Lv, *καὶ οἱ* V, *καὶ* CT. — *ἰνδοσκῦθαι* CL, *ἰνδοὶ σκύθαι* V. — [1089] *ὅστις ὁ ἰνδ.* C. — *κατεναντίον* LVv. — *κατέρχεται γλυκύτατος* L. — [1090] *ῥοῦν*] *ῥοῦν ὀρθὸν* v. — *τὸν* fehlt v. — *ὀρθὸν*] *καὶ ὀρθὸν* V, fehlt hier v. — [1091] *ἠνεμόεντος ὅ ἐστιν* fehlt CVv. — *ὅ ἐστιν ὄρος ὑψηλὸν* L. — *τοῦ καυκ.* C. — *τὸ* fehlt v. — *ἀρξάμενοι* T. — *ὅθεν* bis *συνεχῆ καὶ γάρ εἰσι ταῦτα* fehlt v. — *καὶ* fehlt CL. — *ὁ* fehlt T. — *ὄρος* steht hinter *τὸ αὐτὸ δὲ* V. — *συνεχεῖς* C. — *καὶ* vor *γάρ* fehlt CV. — *ταῦτα τὰ ὄρη* V. — [1092] *δύο δὲ* bis *ζωῆς προσπορίζονται* [1106] fehlt C. — *στόματα δὲ αὐτῷ δύο ὑπάρ* (χ übergeschrieben) V. — *ὑπάρχουσι* v (*-χει* ist nur in L deutlich). — *μέσῃ* [statt dessen Lücke T] *δὲ τ. ἐρ. θαλάσσῃ* [dies fehlt T] *ὡς ἀ. τ. στ. κ. τ. ὠ. ποιῶν νῆσον* [*-ος* T] *κατέδραμεν* [dies fehlt L] LT, *ἐκεῖθεν δὲ ῥέων τρέχει κατὰ μέσην τὴν παταλήνην νῆσον ἢ τὴν μέσον*

τῇ ἐρυθρᾷ θαλάσσῃ — ὡς ἀπὸ τῶν στομάτων καὶ τοῦ ὠκεανοῦ — ποιῶν νῆσον κατέδραμεν, [1093] ἣν καὶ Παταλήνην καλοῦσιν οἱ ἄνθρωποι — οὕτως καὶ γὰρ οἱ Ἰνδοὶ Πάταλα ὀνομάζουσιν —. [1094] ἐκεῖνος δὲ ὁ ποταμὸς πολλῶν ἀνδρῶν ἔθνη ἀποτέμνεται· [1095] δύνοντος μὲν ἐπὶ τὴν κλίσιν, ἤτοι τὴν δύσιν, τοῦ ἡλίου [1096] τούς τε Ὠρείτας καὶ Ἄριβας — Ἄριβες δὲ καὶ Ὠρεῖται οἱ αὐτοί, οἱ καὶ δυτικώτεροι ὄντες τοῦ Ἰνδοῦ — καὶ τοὺς λινᾶς χλαίνας ἔχοντας Ἀραχώτας — οὗτοι δὲ μᾶλλον βορειότεροι τῶν Ὠρειτῶν εἰσι — [1097] καὶ τοὺς Σατραΐδας καὶ ὅσους παρα τῇ ἐξοχῇ τοῦ Παρνασσοῦ, [1098] κοινῶς δ' ὁμοῦ μάλα πάντας ἐπωνύμως Ἀριηνοὺς λέγουσιν — εἶπε καὶ γὰρ ἄνωθεν ἐρυθραίων Ἀριηνῶν —, [1099] οὐκ ἐπέραστον δὲ καὶ καλὴν γῆν κατοικοῦντες, ἀλλ' ὑπὸ τὴν πλήθουσαν λεπτῇ [1100] ψάμμῳ καὶ τοῖς δασέσι θάμνοις. [1101] ἀλλ' ὅμως ἐπαρκεῖς καὶ ἱκαναὶ τοῦ βίου τοῖς ἀνθρώποις εἰσὶν ὁδοὶ καὶ ἄλλαι πολλαί· [1102] ἄλλον δὲ πλοῦτον αὐτοῖς ἄφθαρτον κομίζει ἡ γῆ — ὡς ἀφορμαὶ καὶ ὁδοὶ τοῦ βίου εἰσὶ πολλαί —· [1103] πανταχοῦ γὰρ τοῦ ἐρυθροῦ κοραλίου ὁ λίθος ἐστί, [1104] πανταχοῦ δὲ ὑπὸ ταῖς πέτραις αἱ φλέβες ὠδίνουσι [1105] τῆς τε χρυσιζούσης καὶ τῆς κυανῆς — δύο καὶ γάρ εἰσι γένη — τὴν καλὴν πλάκα τοῦ

οὖσαν τῆς ἐρυθρᾶς καὶ τοῦ ὠκεανοῦ V, μέσην δέ τινα νῆσον τῶν δύο στομάτων περιρρεῖ v. — [1093] ἣν καὶ πατ. καλ. οἱ ἄνθρ. T, fehlt V (C), ἥντινα νῆσον καὶ [dies fehlt v] Πατ. οἱ ἄνθρ. καλ. Lv. — οὕτως bis ὀνομάζουσιν T, fehlt LVv (C). — [1094] δὲ fehlt TV. — ἀποτέμνεται] διαχωρίζει v. — [1095] Lemma ἤτοι μὲν κλίνοντος [im Text hat T δύνοντος!] ἐπὶ [dies fehlt V] TV. — δύν. μὲν ἐπὶ τ. κλ. ἤτοι] καὶ μὲν ἐπὶ v. — [1096] Ὠρίτας v, ὠρήτας L. — ἄραβας LTv, ἄρραβας θεάσῃ V. — Ἄριβες bis τοῦ Ἰνδοῦ fehlt v. — ἄραβες LT, ἄρραβες V. — ὠρεῖται V, ὠρῆται L. — λινὰς LTV. — χλαῖνας T, χλαίνας ἴδοις L. — ἀραχῶτας L. — οὗτοι δὲ bis Ὠρειτῶν εἰσι fehlt v. — ὠρειτῶν TV, ὠρητῶν L. — [1097] ἀτραΐδας T. — παρὰ] περὶ Lv. — παρνασσοῦ TV, παρπανισοῦ L, Παρπανίσου ὄρους v. — [1098] κοινῶς δ' [δ' fehlt T] ὁμοῦ μάλα πάντας ἐπωνύμως [dies fehlt T] LT, κοινῶς πάντας τῇ ἐπωνυμίᾳ V, οὓς πάντας ἑνὶ κοινῷ ὀνόματι v. — εἶπε bis Ἀριηνῶν fehlt v. — καὶ fehlt V. — [1099] δὲ] γὰρ L. — καὶ καλὴν fehlt V. — γῆν κατοικοῦντες TV, κατοικοῦσι γῆν L, κατοικοῦσι χώραν v. — τὴν πλήθουσαν λεπτῆς [-πτὴν LT] LTV, τῇ λεπτῇ v. — [1100] ψάμμῳ v, ψάμμον V, ψάμμον LT. — καὶ] ἢ v. — τοῖς δασέσι θάμνοις LT, folgt noch πλήθουσαν v, δασεῖαν οὖσαν τῆς θάμνου V. — [1101] ἄλλαι fehlt V. — [1102] δὲ] γὰρ V. — ὡς ἀφορμαὶ bis πολλαὶ hat nur T. — [1103] κοραλίου v, κουραλίου LTV. — λίθος] λειμὼν V. — [1104] ὑπὸ] ἐπὶ L. — [1105] κυανῆς σαπφείρου Vv. — δύο καὶ γάρ εἰσι γένη LTv, τὸ γένος δύο γὰρ εἰσὶ V. — τὴν καλὴν πλάκα τοῦ σαπφείρου LT, τῆς καλῆς πλακὸς ταύτης γένη V,

σαπφείρου· [1106] *τούτους ἀποτέμνοντες βιοτήσιον ὦνον, τουτέστιν ὠφέλειαν, εὐπορίαν, τῆς ἑαυτῶν ζωῆς προσπορίζονται.* [1107] *πρὸς δ' ἀνατολὰς ἡ ἐπέραστος τῶν Ἰνδῶν ἐπίκειται γῆ,* [1108] *πασῶν ἐσχάτη, παρὰ τοῖς χείλεσι τοῦ ὠκεανοῦ,* [1109] *καθ' ἣν ἐπὶ τῶν μακαρίων ἀνδρῶν τὰ ἔργα ὁ ἥλιος ἀνερχόμενος* [1110] *ταῖς πρώταις ἀκτῖσιν αὐτοῦ ἐπιφλέγει.* [1111] *διὰ τοῦτο τὸ ἔκπληκτον αὐτῶν σῶμα περὶ τὴν γῆν ἐκείνην πιαινόμενον μελαίνεται,* [1112 f.] *εὐτραφεῖς δὲ τρίχας ὁμοίας τῷ ὑακίνθῳ ἐπὶ ταῖς κεφαλαῖς αὐτῶν φέρουσιν.* [1114] *τούτων οἱ μὲν τοῦ χρυσοῦ τὴν γενεὰν μεταλλεύουσι,* [1115] *ταῖς εὐκαμπέσι μακέλλαις τὴν γῆν σκάπτοντες — μάκελλα δὲ καὶ δίκελλα καὶ ἀμάρα καὶ σκαπάνη ὀρυκτικά εἰσιν ἐργαλεῖα —,* [1116] *οἱ δὲ τοὺς ἐκ τοῦ λίνου κατασκευασθέντας ἱστοὺς ὑφόωσιν, οἱ δὲ* [1117] *τοὺς λαμπροτάτους ἢ λευκοὺς πρισθέντας ὀδόντας τῶν ἐλεφάντων ἀποξύουσιν,* [1118] *ἄλλοι δὲ ἐπὶ ταῖς προόδοις τῶν ἀναύρων, ὅ ἐστι τῶν μὴ ἐχόντων ποταμῶν, αὔρας δηλονότι, τῶν ξηροπο-*

τὴν καλὴν πλάκα [aber vor *τῆς τε χρυσιζ.*] v. — [1106] *τούτους δὲ* v. — *βιοτήσιον* [*βιοτ.* mit übergeschriebenem ω T] *ὦνον τουτέστιν* LTV, fehlt v. — *τὴν ὠφέλειαν καὶ τὴν εὐπ.* v. — *ἑαυτῶν* fehlt v. — [1107] Lemma *πρὸς δ' αὐγὰς ἰνδῶν* V. — *πρὸς δ' ἀνατολὰς* T, *πρὸς ἀνατολὰς δὲ* v, *πρὸς ἀνατολὴν* [-*ὰς* L] hinter *τοῦ ὠκεανοῦ* CLV. — *ἡ ἐπέραστος τῶν ἰνδῶν ἐπίκειται γῆ* T, *ἡ τῶν Ἰνδ. ἐπέραστος γῆ ἐκτείνεται* v, *ἐπὶ* [*πρὸς* C] *δὲ τῇ ἐπεράστῳ* [-*ης* C] *ἐκείνῃ* und (hinter *τοῦ ὠκεανοῦ πρὸς ἀνατολὴν*) *ἡ τῶν ἰνδῶν ἐπίκειται γῆ* [dies fehlt L] CLV. — [1108] *καὶ πασῶν* CLV. — *ἐσχάτου* L. — *περὶ τὰ χείλη* Lv; folgt *ἤτοι τὸν αἰγιαλόν* v. — [1109] *ἐπὶ τῶν μ. ἀ. τὰ* [dies fehlt T] *ἔργα ὁ ἥλιος* CLTV, *ὁ ἥλιος ἐπὶ τὰ τῶν θεῶν καὶ ἀνθρώπων ἔργα* v. — *ἀνερχόμενος τουτέστιν ἀνατέλλων* CLTV. — [1110] *ταῖς* fehlt v. — *ἀκτίσιν* T. — *αὐτοῦ* fehlt Tv. — *ἐπιλάμπει* v. — [1111] *τὸ* [dies fehlt T] *ἔκπληκτον* [*ἔκπληττον* C] *αὐτῶν σῶμα περὶ τὴν γῆν ἐκ. πιαινόμενον μελαίνεται* CT, *τὰ σώματα αὐτῶν περὶ τ. γ. ἐκ. παιανόμενα μελαίνονται* L, *τὸ σῶμα τῶν περὶ τ. γ. ἐκ. πιαινόμενον μελαίνεται* V, *οἱ τὴν χώραν ἐκείνην κατοικοῦντες τὰ σώματα μελαίνονται λίαν πιαινόμενοι* v. — [1112 f.] *ὁμοίως* C. — *ἐπὶ* fehlt V. — *φέρουσι* LTv, *ἐπιφέρουσι* V. — [1114] *τούτων δὲ* bis *ἀποξύουσιν* [1117] fehlt C. — *τούτων* LTV, *τῶν Ἰνδῶν δὲ* v. — *τὴν γενεὰν μεταλλεύουσι* T, *τὴν γενεὰν μεταλλεύουσιν ἀντὶ τοῦ χρυσᾶ* [-*ὰ* L] *μέταλλα ἐργάζονται* LV, nur *μέταλλα ἐργάζονται* v. — [1115] *ταῖς* fehlt v. — *μακέλαις* T. — *μάκελλα* bis *ἐργαλεῖα* fehlt v, in T sind nicht bloss die ersten Worte, sondern auch weiterhin mehrere jetzt fast ganz unkenntlich. — *καὶ ἀμάρα* scheint zu fehlen T, *καὶ ἁμάξα* L. — *ὀρυκτά* LV. — [1116] *ὑφαίνουσιν* v. — [1117] *λαμπροτάτους ἢ* fehlt v. — *πρισθέντας* hinter *ἐλεφάντων* v. — *ὀδόντας* fehlt T. — *ἀποξύουσι* V. — [1118] Lemma *ἄλλοι δ' ἰχνεύουσιν* V. — *προόδοις ἢ ἐκβολαῖς* v, wo *τῶν ἀναύρων* bis *αὔρας δηλονότι* fehlt. — *ἀνάβρων* T. — *ὅ*

τάμων [1119] *ἢ τὴν γλαυκὴν λίθον τοῦ βηρύλλου ἢ τὸν τιμιώτατον καὶ διαυγῆ ἀδάμαντα ἰχνεύουσιν* [1120] *ἢ τὴν χλωρῶς διαυγάζουσαν ἴασπιν* [1121] *ἢ τὸν γλαυκιόωντα λίθον τοῦ καθαροῦ, ὅ ἐστι θαλασσοειδοῦς, τοπάζον — τέσσαρες δὲ τάξεις εἰσὶ τοῦ λευκοῦ· λευκόν, γαλακτῶδες, γλαυκὸν καὶ χαροπόν —* [1122] *καὶ τὴν γλυκερὰν ἀμέθυστον ἡσύχως πως καὶ μετρίως καὶ ἠρέμα πορφυρίζουσαν·* [1123] *καὶ γὰρ παντοῖον πλοῦτον τοῖς ἀνδράσι* [1124] *τοῖς ἀεννάοις ποταμοῖς ἔνθα κἀκεῖσε κατάρρυτος ἡ γῆ αὔξει — ἀεννάοις δὲ τοῖς ἀεὶ ῥέουσιν —.* [1125] *ἀληθῶς δὲ καὶ οἱ λειμῶνες, ἀντὶ τοῦ οἱ σπειρόμενοι τόποι — λειμῶνας καὶ γὰρ ἐνταῦθα τοὺς σπειρομένους λέγει τόπους —, τοῖς φύλλοις ἀεὶ κομῶσιν, ἤτοι εὐθαλεῖς εἰσι καὶ θάλλουσι·* [1126] *καὶ γὰρ ἀλλαχοῦ μὲν ἡ κέγχρος αὔξεται, ἀλλαχοῦ δὲ* [1127] *τοῦ Ἐρυθραίου καλάμου — ὅπερ ἐστὶν εἶδος ἀρώματος καὶ θυμίαμα παρ' αὐτοῖς — αἱ ὗλαι πάνυ θάλλουσι — τὸ δὲ Ἐρυθραῖον ἢ ὅτι ἐρυθρὰν ἔχει τὴν χροιάν, ἢ ὅτι πρὸς τῇ Ἐρυθρᾷ φέρεται —.* [1128] *διανοούμενος δὲ σκόπει, ὅπως ἄν σοι καὶ τὸ σχῆμα καὶ τοὺς ποταμοὺς εἴποιμι* [1129] *τά τε ἠνεμόεντα, ἤγουν ὑψηλά, ὄρη καὶ αὐτῆς τὰ ἔθνη τῆς γῆς.* [1130] *καὶ αὐτὴ μὲν ἐπὶ ταῖς τρισσαῖς πλευραῖς* [1131] *ἁπάσαις*

ἐστι] *ἤγουν* CV. — *ποταμῶν*] *πόμα* C. — *αὖρας δηλονότι τῶν ξηρ.* fehlt C. — *ξηροποταμίων* V. — [1119] *γλαυκὸν* v. — *τοῦ*] *τῆς* V. — *δάμαντα* L. — [1120] *χλωρὰν* C. — *διαυγάζουσαν* fehlt C, *διαυγίζουσαν* V. — [1121] *ἢ*] *ἢ καὶ* LVv. — *γλαυκιόωντα*] *γλαυκὸν* v. — *καθαροῦ ὅ ἐστι* LT, fehlt v, *καθαροῦ ἤγουν* CV. — *τοπάζον*] *τόπον* C. — *τέσσαρες* bis *χαροπόν* fehlt v. — *τάξαις* L, *τάσεις* T. — *λευκόν*] *λευκτὸν* L. — *γαλατῶδες* T, *γαλακῶδες* C, *γλακτῶδες* L. — *γλαυκίον* T, wo *καὶ* fehlt. — [1122] *ἀμέθυσον* CLT, *ἀμέθυ^σσον* V. — *πῶς* CLTV. — *καὶ μετρίως καὶ ἠρέμα* T, *καὶ ἠρέμα καὶ μετρίως* CV, *καὶ μετρίως* Lv. — [1123] *ἀνδράσιν ἡ γῆ* CLv. — [1124] *τοῖς* fehlt v. — *ἀενάοις* Cv; folgt *ἢ τοῖς ἀεὶ ῥέουσι* v. — *κακεῖσε* T. — *ἡ* fehlt C, *ἡ γῆ* fehlt v. — *ἀεννάοις* bis *ῥέουσιν* TV, fehlt Cv, *ἀεννάους δὲ λέγει τοὺς ἀεὶ ῥέοντας* L. — [1125] *ἀντὶ τοῦ*] *ἤτοι* v. — *λειμῶνας* bis *τόπους* fehlt Cv. — *καὶ* fehlt V. — *λέγει* fehlt L. — *τοῖς* fehlt T. — *κομόωσιν* CLV. — *ἤτοι εὐθαλεῖς εἰσι* fehlt C. — *καὶ* fehlt T, *καὶ θάλλουσι* fehlt CVv. — [1126] *καὶ γὰρ* bis *Ἐρυθρᾷ φέρεται* fehlt C. — [1127] *ἡ ἐρυθραῖος κόλαμος* so L. — *καλάμου*] folgt *ἡ βλάστη* V. — *καὶ θυμίαμα* [*δὲ* add. V] *παρ' αὐτοῖς* TV, fehlt v, *καὶ θυμιάματος παρ' αὐτοῦ καὶ* L. — *ὗλλαι* T. — *πάνυ* fehlt Lv. — *ἐρυθραῖον* T, *ἐρυθραίου* LVv. — *φέρεται* TV, *φαίνεται* Lv. — [1128] Lemma *φράζεο δ' ὥς τοι* V. — *ἄν σοι*] *ἂν* T. — [1129] *τά τε ἠν. ἤγουν* CLTV, *καὶ τὰ* v. — *αὐτῆς τὰ ἔθνη* T, *τὰ ἔ. αὐτῆς* CLVv. — *τῆς γῆς* fehlt v. — [1130] Lemma *ἤτοι μὲν πισσύρεσιν* so T. — *αὔτη* V, *αὐτὰ* L. —

οὔσαις λοξαῖς ἥρμοσεν ὁμοίως εἴδει ῥόμβου — ὅπερ ἐστὶ σχῆμα τέσσαρα πλευρὰ διάλοξα ἔχον —. [1132] *ἀλλὰ τοῖς ἑσπερίοις μὲν ὕδασι τὴν γῆν ἀποτμήγει, ὅ ἐστι διαχωρίζει, ὁμούριος, ἀντὶ τοῦ γείτων, ὁ Ἰνδὸς ὑπάρχων,* [1133] *καὶ τὸ κῦμα τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης τὸ νότιον,* [1134] *ὁ δὲ Γάγγης εἰς τὰς αὐγάς, καὶ ὁ Καύκασος ἐπὶ τοῖς ἀρκτώοις μέρεσι.* [1135] *καὶ ταύτην μὲν πολλοὶ καὶ πλούσιοι ἄνδρες κατοικοῦσιν,* [1136] *οὐχ ὁμώνυμοι καὶ ὁμοῦ ὄντες, ἀλλ' ἀμφοτέρωθεν* [1137] *κεχωρισμένοι, οἱ μὲν Δαρδανέες ἔγγιστα τοῦ ἀπείρου Ἰνδοῦ ποταμοῦ,* [1138 f.] *ὅθεν ἀπὸ τῶν σκοπέλων — δηλονότι τῶν ὑψηλῶν τόπων, ἀφ' ὧν ἔστι κατασκοπήσασθαι — ὁ ναυσίπορος Ὑδάσπης λοξὸν συρόμενον τὸν Ἀκεσίνην εἰσδέχεται.* [1140] *ἐπὶ τούτοις δὲ καὶ ὁ λαμπρὰ κύματα ἔχων Κώφης ἐπακολουθεῖ·* [1141] *μέσον δὲ τούτων τῶν ποταμῶν οἱ Σάβαι κατοικοῦσι καὶ οἱ Τοξίλοι — οἱονεὶ τοξικοὶ ἄνδρες ἢ οὕτω καλούμενοι Τοξίλοι —,* [1142] *ἐφεξῆς*

μὲν] folgt *ἡ Ἰνδία* v. — *ἔπι* T. — *ταῖς* fehlt CV. — *τρισσαῖς*] *τέσσαρσι* V. — [1131] *οὔσαις* fehlt CL, *οὔσαις διανοούμενος* C. — *ἥρμωσεν* L, *ἥρμοσται* V. — *ὁμοίως εἴδεϊ* CV, *ὁμοίαις εἴδεϊ* L, *ὁμοία τῷ εἴδει* v. — *ὅπερ* bis *ἔχον* fehlt v. — *σχῆμα* fehlt T. — *τέσσαρας πλευρὰς διαλόξους* V. — *ἔχει* T. — [1132] *ἀλλὰ* bis *τὸ νότιον* fehlt C. — *τοῖς ἑσπερίοις μὲν ὕδασι* [*καὶ* add. V] *τὴν γ. ἀπ. ὅ ἐστι* [*ἤγουν* V] TV, *τὰ ἑσπέρια μὲν ὕδατα καὶ τὴν γ. ἀποτμήσει* [so] *ὅ ἐστι* L, *τὰ μὲν ἑσπέρια ὕδατα* v. — *ὁμούριος ἀντὶ τ. γ. ὁ ἰνδὸς ὑπάρχων* [dies fehlt V] LTV, *ὁ Ἰνδὸς ποταμὸς γείτ. ὑπάρχων* v vor *διαχωρίζει*. — [1134] *γάγγ(η)ις* V, *τάγγης* T. — *τὰς αὐγάς*] *τὴν ἀνατολήν* v. — *ἐπὶ τοῖς ἀ. μέρεσι* TV, *ἐπὶ τοῖς ἀ. τοῦ οὐρανοῦ μέρεσιν* C, *τὰ ἀρκτῶα τοῦ οὐρανοῦ μέρη* v. — [1135] *καὶ ταύτην* bis *εἰσδέχεται* [1139] fehlt C. — *ταῦτα* L. — *μὲν*] folgt *τὴν χώραν* v. — [1136] *καὶ ὁμ.*] *οὐδ' ὁμ.* v. — [1137] *δάρδανες ἔγκιστα* T. — *τοῦ μεγίστου καὶ ἀπείρου* v. — *ἠπείρου* V. — [1138 f.] *ὅθεν ὁ Ὑδάσπης ναυσίπορος ποταμὸς τὸν Ἀκεσίνην ποταμὸν ἀπὸ τῶν ὑψηλῶν σκοπέλων συρόμενον εἰσδέχεται* v. — *ἀφ' ὧν* fehlt V. — *κατασκοπῆσαι* L, *κατασκοπήσασθαι πῶς* V. — *ἐκδέχεται* V. — [1140] Lemma *τοῖς δ' ἔπι καὶ κώφης* V. — *καὶ* fehlt CLV. — *ὁ λαμπρὰ κύματα ἔχων κωφῆς* T, *ὁ λαμπρὰ* [*καλὰ* L] *συστρέμματα ἔχων κώφης* CLV, *ὁ Κώφης ποταμὸς ὁ καλὰ συστρ. ἔχων* v. — [1141] Lemma *τῶνδε μέσοι ναίουσι* T. — *μέσων* T. — *τῶν ποταμῶν τούτων* CLVv. — *κατοικοῦσιν* CT. — *ταξίλοι* L. — *οἱονεὶ τοξ. ἄν.* fehlt L. — *καὶ οἱονεὶ* V, *οἱονεὶ οἱ* CVv. — *ἢ οὕτω καλ. τοξίλοι* Vv, fehlt CL, *ἢ τ(ῶ) καλούμενοι τὸ ξί(λ)* so T. — Hier folgt: *ἀνέμου καὶ ἰωνικὸν ἀνέμοιο, ὡς καὶ τὰ λοιπά:· ἐκεῖ λέγουσιν εἶναι μύρμηκας ἰσομήκεις κύων* [l. *κυνῶν*, vgl. Herodot III 102] *ἐπτερομένοι* [l. *ἐπτερωμ.*]. *καὶ ἀνερχομένων τούτων ἐκ τῆς γῆς ποιοῦσιν ἀναχωματιςμούς, ὅπερ* [l. *ὅσπερ*] *ἐστὶν ὁ ἀναχωματισμὸς χρυσόχωμα· οἱ ἄνθρωποι δὲ ταχυτάτους ἵππους λαβόντες ἐκεῖσε κατέρ-*

δὲ καὶ οἱ Σκόδροι· ἐπακολουθοῦσι δὲ καὶ τὰ ἄγρια φῦλα [1143] τῶν Πευκανέων· μετὰ τούτους δὲ οἱ τοῦ Διονύσου θεράποντες [1144] — ὑπερβαλλόντως, καὶ γὰρ περὶ τὰ μέρη ἐκεῖνα τιμᾶται παρὰ τῶν Γαργαρίδων ὁ Διόνυσος —, ὅπου ποικίλην τὴν γενεὰν τοῦ χρυσοῦ [1145] ὅ τε Ὕπανις — ὅς ἐστι ποταμὸς Σκυθίας — καὶ ὁ θαυμαστὸς Μέγαρσος φέρει· [1146] οἱ σφοδρότατοι ἐκεῖνοι τῶν ποταμῶν ἀπὸ τοῦ Ἠμωδοῦ ὄρους [1147] διεγειρόμενοι ἐπὶ τὴν Γαγγήτιδα χώραν προρρέουσι [1148] συρομένην πρὸς νότον περὶ τὰ ἔσχατα τῆς Κωλίδος γῆς — ἥ ἐστι νῆσος, ὅπου ἡ Ἀφροδίτη τιμᾶται —. [1149] καὶ αὕτη μὲν ἐπὶ τὸν βαθέα συστρέμματα ἔχοντα ποταμὸν ὠκεανὸν [1150] ὑψηλὴ προνένευκε, τοῖς ταχινοῖς οἰωνοῖς, δηλονότι τοῖς ταχέσιν ὀρνέοις, δύσβατος οὖσα· [1151] διὰ τοῦτο καὶ οἱ ἄνδρες ἐπιδοξάζουσιν αὐτὴν Ἄορνιν — διὰ τὸ μὴ δέχεσθαι ὄρνιν ἐκ τοῦ πολλοῦ ὕψους ἢ διὰ τὴν θέρμην τοῦ ἡλίου· ἐπειδὴ γὰρ ἐκεῖσε πρῶτον ἀνατέλλει ὁ ἥλιος, καὶ οὐ φέρουσι τὴν θέρμην αὐτοῦ —. [1152] ὑπάρχει δέ τις τίμιος καὶ θαυμαστὸς καὶ μέγας

χονται καὶ τοῦτο σπουδαίως συνάγουσιν, μή πως τούτους καταλαβόντες οἱ μύρμηκες φάγωσι. οὗτοι δὲ τέως μαθόντες διώκουσιν, ἐκεῖνοι τὲ [l. δὲ] ταχυτάτους ἵππους ἔχοντες φεύγουσιν. C. — [1142] σκόθροι V, κύδροι L. — ἐπακολουθεῖ CLVv. — τὰ ἄγρια ἢ βάρβαρα ἔθνη v. — φῦλλα C, φύλα L. — [1143] θεράποντες Γαργαρίδαι κατοικοῦσιν v. — [1144] καὶ γὰρ bis ὁ Διόνυσος] γὰρ ἐκεῖνοι τὸν Διόνυσον τιμῶσιν v. — γαργαλίδων ὅτι ὁ διόνυσος L. — διονύσιος T. — ποικί (λ) T, ποικίλη C, τὴν ποικίλην v. — τὴν γεν. τοῦ χρυσοῦ TV, τὴν γεν. ἀντὶ τοῦ χρυσὸν C, τὴν γεν. τοῦ χρυσοῦ ἀντὶ τοῦ τὸν χρυσὸν L, τοῦ χρυσοῦ γενεὰν ἢ τὸ μέταλλον τοῦ χρυσοῦ v. — [1145] Ὕπανις] ὕσκανις (σπ) C. — ὅς ἐστι ποτ. σκυθίας LT, fehlt v, ἔστι δὲ ποτ. σκ. C, ποταμὸς σκι.... [abgerieben] V. — ὁ fehlt C. — μέγαρτος C. — [1146] οἱ σφοδρότατοι T, πλουσιώτατοι CV, πλουσιώτατοι καὶ [dies fehlt v] γὰρ Lv. — ποταμῶν, οἳ ἀπὸ v. — [1147] ἐγειρόμενοι C. — γαγγίτιδα V, γαλλίτιδα C. — προρρέουσιν C. — [1148] συρόμενος C. — περὶ] δὲ παρὰ V. — ἔσχατα] τέλη C. — κωλιάδος C. — ἥ ἐστι bis τιμᾶται fehlt v. — ἥτις ἐστὶ CL. — ὅπου bis τιμᾶται fehlt C. — [1149] καὶ αὕτη bis τὴν θέρμην αὐτοῦ fehlt C. — αὕτη] αὐτὴ Vv. — μὲν] folgt ἡ νῆσος V. — ποταμον fehlt Vv. — [1150] ὑψηλὴ v, fehlt V, ὑψηλὰ L, ὑψηλὸν T. — προσνένευκε V. — ταχινοῖς οἰωνοῖς [-οῖσι LV] δηλονότι τοῖς fehlt v. — ὀρνέοις] ὄρνισι T. — δύσβατος T, δυσανάβατος LV, δυσέκβατος v. — [1151] ἄνδρες ἐπ. αὐτὴν Ἄορνιν] ἄνθρωποι Ἄορνιν αὐτὴν καλοῦσιν ἢ ἐπιδοξάζουσιν v. — διὰ τὸ bis τὴν θέρμην αὐτοῦ] ἐν τῷ μὴ ἔχειν ὄρνιν διὰ τὸ ὕψος L, ὡς μὴ ἔχουσαν [ἔχειν V] ὄρνιν διὰ τὸ ὕψος [ὑψηλὸν] Vv. — ἀνατέλει T. — θέρμιν T. — [1152] Lemma ἔστι δέ τις θνητός [dies fehlt T] TV. — δέ τις τίμ. καὶ

τόπος περὶ τὸν καλὰ ῥεύματα ἔχοντα Γάγγην — μεταλλάσσει δὲ ἀρτίως ἐπὶ τὰ πολεμικά —, [1153] *ὃν ποτε ὀργιζόμενος ὁ Βάκχος ἐπὶ τὸν τιμήεντα τόπον* [1154] *ἐπάτησεν, ὅτε αἱ ἁπαλαὶ καὶ τρυφεραὶ* [1155] *τῶν Βακχῶν νεβρίδες εἰς ἀσπίδας καὶ σίδηρον καὶ ὅπλα ἐγίνοντο,* [1156] *οἱ δὲ θύρσοι καὶ ἕλικες τῆς πολυγνάμπτου ἑλίνου, ὅ ἐστι τῆς πολυκαμποῦς ἀμπέλου, εἰς σπείρημα δρακόντων, ἀντὶ τοῦ εἰς ἕλιγμα δρακόντων,* [1157] *αἱ ζωστῆρες μαιμώοντο, ὅπερ ἐστὶ προεθυμοῦντο, ἤγουν εἰς διάζωσιν δρακόντων ἠλλάσσοντο* [1158] *τότε, ὅτε ταῖς ἀφροσύναις αὐτῶν τοῦ θεοῦ τὴν ἑορτὴν ἠτίμησαν.* [1159] *τούτου χάριν τὴν μὲν ὁδὸν Νυσσαίαν ἐκάλεσαν,* [1160] *κοσμίως δὲ καὶ ἐπιστημόνως σὺν τοῖς υἱοῖς αὐτῶν πάντα ἐτέλεσαν τὰ μυστήρια,* [1161] *ὁπότε αὐτὸς τὰ ἔθνη τῶν μελάνων Ἰνδῶν ὤλεσε* [1162] *καὶ τῶν Ἠμωδῶν ὀρέων ἐπέβη, ὑφ' ὤντινων ὀρῶν βάσιν* [1163] *τοῦ ἀνατολικοῦ ὠκεανοῦ ὁ μέγας ῥοῦς φέρεται.* [1164] *ἐκεῖσε δύο στήλας περὶ τὰ πληρώματα στήσας τῆς γῆς* [1165] *χαίρων ἐπὶ τὸ χεῦμα κατῆλθε τοῦ Ἰσμηνοῦ — ἀντὶ τοῦ ἐπὶ τὸν Ἰσμηνὸν*

θαυμ.] δὲ θαυμαστός τις καὶ τίμ. v, *δέ τις θαυμαστὸς* V. — *περὶ] παρὰ* CV. — *μεταλλάσσει* bis *πολεμικά* fehlt Vv. — *μεταλάσσει* T, *μεταλλάσει* C. — *τὸν πολεμικὸν* C. — [1153] *ὁ Βάκχος ὀργ.* v. — *ὁ βάκχος ἤτοι ὁ διόνυσος* V. — *ἐπὶ* fehlt L, *ἐπὶ τὸν τιμ. τόπ.* fehlt v. — [1154] *ἐπάτησεν] ἀπέστειλεν* C. — *ὅτι* V. — [1155] *τῶν Βακχῶν* fehlt C. — *βάκχων* LV. — *νεβρίδες] ὅ ἐστὶ νεβρίδες* C, *ἁβραὶ ὅ ἐστι νεβρίδες* LV. — *καὶ σίδηρον* [-*ρα* C] *καὶ ὅπλα ἐγίνοντο* CLTV, *ἠλλάσσοντο* v. — [1156] *οἱ δὲ] καὶ οἱ* V. — *θύρσοι εἰς σίδηρον καὶ οἱ ἕλικες* v. — *τῆς]* $\overset{οῦ}{της}$ T. — *πολυγνάμπτου* [-*άκτου* L, -*άμπτης* V, -*άμπης* T, $\overset{ους}{}$] *ἑλίνου* [-*κου* L, -*νης* V] *ὅ ἐστι τῆς* [*ὅ ἐστιν* ohne *τῆς* V] fehlt v. — *πολυκαμποῦς ἀμπ.] ἀμπ. τῆς πολυκαμποῦς* V, *πολυκ. ἀμπ. καὶ* L. — *σπείρημα] ἕλιγμα* Cv. — *ἀντὶ τοῦ εἰς ἕλιγμα δρακόντων* [*δράκοντος* T] TV, fehlt CLv. — [1157] *αἱ ζωστ. μαιμώοντο* [-*όωντο* C, -*ώωντο* T] fehlt Lv. — *ὅ πέρ ἐστι προεθυμοῦντο* T, fehlt LVv, *ἤγουν προθυμίαν εἶχον* C. — *ἤγουν* TV, fehlt C, *καὶ* Lv. — *εἰς διάζωσιν* T, fehlt C, *εἰς διαζώσματα* LVv. — *δρακόντων* fehlt CLv. — *ἠλάσσοντο* T, fehlt Cv. — [1158] *τότε* fehlt C. — *εὐφροσύναις* C. — *τὴν ἑορτὴν τοῦ θεοῦ* v. — *ἐτιμήσαντο* C. — [1159] fehlt ganz C. — *νυσσαίαν* [aber *υ* aus *η* corr.] L, *νυσαῖαν* V. — [1160] *δὲ* fehlt L, *γὰρ* V. — *ἐπιστημόνως ἐπιστραφέντες* V. — [1161] *αὐτὰ* T. — *τὰ ἔθνη* fehlt C. — *μελανῶν* LTV. — *ἰνδῶν τὰ ἔθνη* C. — *ὤλεσεν* CT. — [1162] *ὀρῶν* Cv. — *ἐπέβη]* alles Uebrige fehlt C. — *ἀφ'* v. — [1163] *ὁ μέγας ῥοῦς* vor *τοῦ ἀν. ὠκ.* v. — [1164] *ἐκεῖσε δὲ* V. — *πληρ. στ. τῆς γῆς] ἔσχατα τῆς γῆς στ.* v. — [1165] *τὸ χεῦμα κατ. τ. Ἰ.] τὸν Ἰσμηνὸν ποταμόν, ἤτοι εἰς τὰς Θήβας, κατῆλθε* v. — *ἀντὶ τοῦ* bis *κατῆλθεν* [-*θε* L] LT, fehlt Vv. — *ὅς ἐστι ποταμὸς θηβῶν* T, fehlt LVv. —

χαίρων κατῆλθεν, ὅς ἐστι ποταμὸς Θηβῶν —. [1166] *τοσοῦτοι μὲν κατὰ τὴν γῆν ὑπέρτατοι ἄνδρες ὑπάρχουσιν — ὑπέρτατοι δὲ εἰπὼν ἐδήλωσεν, ὅτι τῶν ἐπιφανῶν μόνων ἐμνήσθη —·* [1167] *ἄλλοι δὲ ἔνθα κἀκεῖσε πολλοὶ ἐπὶ τὰς ἠπείρους πλανῶνται,* [1168] *οὓς οὐκ ἄν τις διαδήλους καὶ φανεροὺς εἴποι καὶ λέξοι* [1169] *θνητὸς ὑπάρχων· μόνοι δὲ οἱ θεοὶ ῥᾳδίως καὶ εὐκόλως δύνανται πάντα.* [1170] *αὐτοὶ καὶ γὰρ πρῶτα τὰ θεμέλια ἐτορνεύσαντο — οἱονεὶ ἐν τόρνῳ ἔθηκαν, περιεγράψαντο· τὸ σφαιρικὸν δὲ τοῦ κόσμου ἡ λέξις ἐδήλωσε —* [1171] *καὶ τὴν βαθεῖαν ὁδὸν τῆς ἀμετρήτου θαλάσσης ἔδειξαν·* [1172] *αὐτοὶ δὲ ἑδραῖα καὶ ἀσφαλῆ τὰ ἄστρα διακρίναντες ἐν τῷ βίῳ διεσάφησαν,* [1173 f.] *τοῦ δὲ πόντου καὶ τῆς βαθείας ἠπείρου ἑκάστῳ ἀνδρὶ μοῖραν ἐκληρώσαντο ἔχειν.* [1175] *διὰ τοῦτο καὶ ἄλλως κατὰ φύσιν καὶ παρηλλαγμένως ἑκάστη γῆ καὶ τὰ κλίματα ἔλαχε·* [1176] *καὶ γὰρ ἡ μέν ἐστι λαμπρὰ καὶ λευκή,* [1177] *ἡ δὲ μελανωτέρα, ἡ δὲ ἀμφοτέρων τὴν μορφὴν ἔλαχεν·* [1178] *ἡ δὲ ἄλλη τῆς Ἀσσυρίας ὁμοία καὶ παραπλησία τοῖς ἄνθεσι τῆς μίλτου — ὅ ἐστι τοῖς ἀρώμασιν· ὁ πηλὸς γὰρ αὐτῆς ῥουσιώδης ἐστίν —,*

[1166] *κατὰ τὴν*] *κατὴν* V. — *ὑπέρτατοι*] *μάλιστα ἐπίσημοι καὶ ἐπιφανεῖς* v. — *ὑπέρτατοι δὲ* bis *ἐμνήσθη* fehlt v. — *ὑπερτάτους δὲ* L. — *ἐμνήσθη*] darnach wiederholt T auf der folgenden Seite die Worte *τοσοῦτοι μὲν* bis *ὑπάρχουσιν*. — [1167] Lemma *ἄλλοι δε ἔνθα καὶ ἔνθα* V. — *ἄλλοι*] *πολλοὶ* L. — *ἔνθα κἀκεῖσε πολλοὶ* T, *ἔνθα καὶ ἔνθα πολλοὶ* V, *πλεῖστοι ἔνθα κἀκεῖσε* v, *ἔνθεν κἀκεῖσε* L. — [1168] *τις*] folgt *τῶν θνητῶν* v. — *διαδήλους καὶ φανεροὺς* T, *διαδήλως καὶ φανερῶς* LV, *φανερῶς καὶ διαδήλως* v. — *εἴποι καὶ λέξοι* T, *εἴποι* Lv, *λέξοι* V. — [1169] *θνητὸς ὑπάρχων* fehlt hier v. — *πάντα εἰπεῖν* V. — [1170] *αὐτοὶ καὶ γὰρ πρῶτα* T, *καὶ γὰρ πρῶτον* V, *αὐτοὶ γὰρ πρῶτοι* Lv. — *τὰ τῆς γῆς θεμέλια* LVv. — *ἐτορϊεύσαντο* T, *ἐτορνώσαντο* LV, fehlt v. — *ἔθηκαν καὶ* v. — *διὰ τὸ σφ. τοῦ κ.* [*ἡ λ. ἐδ.* fehlt] v. — *ἐδήλωσεν ἡ λέξις* V. — [1171] *βαθείαν* T. — *ἔδειξαν*] *ἐδήλωσαν* Lv. — [1172] *τὰ ἄστρα διακρίναντες*] *πάντα* v. — *διεσάφησαν καὶ τὰ τοῦ οὐρανοῦ ἄστρα διακρίνοντες* v. — [1173 f.] *ἀνδρὶ*] *ἀνθρώπῳ* Vv. — *ἔχειν ἐκλ.* v. — [1175] *διὰ τοῦτο καὶ ἑκάστη μοῖρα τῆς γῆς ἄλλην καὶ παρηλλαγμένην φύσιν καὶ θέσιν ἔλαχεν* v. — *τὴν φύσιν* V. — [1176] *ἐστι* (dies ist in T unkenntlich) *λαμπρὰ καὶ λευκὴ*] *λευκὴ καὶ ἀργιλλώδης ἐστίν* v. — [1177] *οἱ* [so] *δὲ μελανώτεραι* L. — *ἡ δὲ καὶ ἀμφ.* LVv. — [1178] *ἡ δὲ ἄλλη* LT, *ἡ δὲ ἄλλη τοῖς ἄνθεσι* v, *ἄλλη δὲ ἢ καὶ* V. — *ἀσσυρίας ἐστὶν* V, *συρίας* T, *ἀσσυρίης* L, *ἀσσυρίης μίλτου* v. — *παραπλήσιος* V (in T ist die Endung nicht ausgeschrieben). — *τοῖς ἄνθεσι* bis *ῥουσιώδης ἐστίν* fehlt v. — *τοῦ μίλτου* L. — *ἀρώμασιν* bis *ῥουσιώδης ἐστίν* T, *ἀρώμασι πέφυκε· λέγει δὲ τὸ σινωπίδιον* V, *ἀρώμασιν ἔλαχε· λέγει δὲ τῷ σινωπιδίῳ, ὅ πέρ ἐστιν εἶδος ἀρώματος· ἀνωτέρω καὶ γὰρ ἀσσυρίαν τὴν σινώπην ταύτην*

[1179] *ἄλλαι δὲ ἀλλοῖαι ἤτοι ἑτεροειδεῖς· οὕτως καὶ γὰρ ὁ μέγας διανοησάμενος ἐσκέψατο Ζεύς.* [1180] *οὕτω τοῖς ἀνθρώποις ἑτεροῖα, οἱονεὶ ἀλληνάλλως ἔχοντα καὶ ἑτεροειδῆ, κατεσκεύασε πάντα.* [1181] *ὑμεῖς δέ, ὦ ἤπειροι καὶ αἱ ἐν τῇ θαλάσσῃ νῆσοι* [1182] *καὶ τὰ ὕδατα τοῦ ὠκεανοῦ καὶ τὰ μεγάλα τοῦ πόντου χεύματα* [1183] *καὶ οἱ ποταμοὶ καὶ αἱ κρῆναι καὶ τὰ βησσήεντα ὄρη — ἀντὶ τοῦ τὰ βάσιμα ἢ κατάσκια καὶ δασέα —, χαίρετε.* [1184] *ἄρτι γὰρ καὶ τὸ μέγα κῦμα τῆς θαλάσσης ἐπέδραμον,* [1185] *ἄρτι δὲ καὶ τὸν πολλὰς ἔχοντα συστροφὰς πόρον τῆς ἠπείρου, ὧντινων ἕνεκα* [1186] *ἐκ τῶν μακαρίων καὶ ἀθανάτων θεῶν ἡ ἀμοιβή, ἡ ἀνταπόδοσις ἀνταξία μοι γένοιτο.*

Wie die Paraphrase, so bedürfen auch die Scholien dringend einer neuen Bearbeitung. So lange wir nicht genau wissen, wo und wie eine jede Bemerkung überliefert ist, kann hier von einer gedeihlichen Verwendung, besonders für Quellenuntersuchungen, nicht die Rede sein. Nicht sowohl auf weitere Vermehrung als vielmehr auf Sichtung des vorhandenen Materials kommt es jetzt zunächst an. Da Müller auch die Scholien fast ganz vernachlässigt hat, so will ich meine gelegentlichen Excerpte nicht zurückhalten, um zu zeigen, dass hier nicht weniger als Alles von Grund aus umgestaltet werden muss. Gleich in der zweiten Zeile Bernhardy's und Müller's

---

καλεῖ L. — 1179 *ἀλλοῖαι ἤτοι* fehlt v. — *καὶ γὰρ* LT, *γὰρ καὶ* V, *γὰρ* v. — 1180 *οὕτως* L. — *ἑτεροῖα* T, fehlt v, *ἑτεροίϊα* LV. — *οἱονεὶ* LT, fehlt v, *ἤτοι* V. — *ἀλληνάλλως* fehlt v. — *ἔχοντα καὶ* fehlt LVv. — *πάντα κατεσκεύασεν* v. — 1181 *ἡμεὶς* L. — *ὦ* fehlt V. — *νῆσοι*] *κείμεναι νῆσοι* v. — 1182 *τοῦ ὠκ. καὶ τὰ μεγ.* fehlt L. — 1183 *καὶ οἱ* fehlt V. — *αἱ* fehlt V. — *βησσ. ὄρη ἀντὶ τοῦ τὰ* T, fehlt Vv, *βησσ. ὄρη αὐτοῦ καὶ τὰ* L. — *βόσιμα* [80] *ὄρη* V. — *δασέα ὄρη* v. — 1184 *ἄρτι*] *ἤδη* V. — *γὰρ καὶ* Tv, *καὶ γὰρ* L, *γὰρ* V. — *μέγα* fehlt V. — *τῆς θαλ. κῦμα* L. — 1185 *ἄρτι δὲ* fehlt V. — *καὶ* fehlt v. — *συστροφὰς* T, *στροφὰς* Lv, *συστροφὰς καὶ σκολιὰς* V. — *ὧντινων ποιημάτων* v. — *εἵνεκα* T. — 1186 *μακάρων* V. — *ἡ ἀμοιβὴ* T, *ἡ ἀμοιβὴ ὡσανεὶ* L, *ἀμοιβὴ ἤγουν* V, fehlt v. — *ἐμοὶ* v, fehlt LV. — In V steht am Rande: *τάξις περιηγήσεως· ἤτοι περὶ ὅρων, περὶ ὠκεανοῦ, περὶ εὐρώπης, περὶ κόλπων, περὶ νήσων, περὶ λιβύης, περὶ ἀσίας. — ὁμοῦ στίχοι ͵αρπε´* [1185]. — *ἀπὸ τοῦ ἱεροῦ τοῦ λεγομένου περιστομίου τοῦ ἴστρου ποτὲ ἕως τοῦ ἱεροῦ διὸς οὐρίου ἤτοι στόματος τοῦ πόντου ὁμοῦ στάδια ͵γχμ´, γινόμενα μίλια ͵υπε´· ἀπὸ δὲ τοῦ βοσπόρου ποταμοῦ δανάπρεως καλουμένου ἕως τοῦ ἱεροῦ διὸς οὐρίου στάδια ͵εχ´, γινόμενα μίλια ͵ψμ´.*

steckt ein Fehler: *υἱὸς Διονυσίου Ἀλεξανδρέως* statt *υἱὸς Διονυσίου Ἀλεξανδρεύς*, was die beste Ueberlieferung (A) bietet und das eigene Zeugniss des Dichters in dem von G. Leue (Philol. XLII 175 ff.) glücklich entdeckten Akrostichon (Vs. 109—134 *ἐμὴ Διονυσίου τῶν ἐντὸς Φάρου*) bestätigt. (Im Cod. Chisianus R IV 20 chart., saec. XV, steht ebenfalls *υἱὸς μὲν Διονυσίου ἦν, γένει Ἀλεξανδρεύς*: s. Rühl Rhein. Mus. NF. XXIX 81. Der unten genannte Cod. D führt die Ueberschrift *Διονυσίου Ἀλεξανδρέως κόσμου περιήγησις*.)

Ausser den schon genannten Handschriften BCLNOTV habe ich noch zwei excerpirt:

A = Cod. Paris. gr. suppl. 388 (*olim Mutinensis*). Dieser berühmte Codex ist nicht allein für Theognis, sondern auch für Dionysios die Hauptquelle. Griechische Scholien hat er nur auf zwei Seiten, Fol. 44ᵛ und 88ʳ; auf der letzteren beginnt der Text der Periegesis, der hier bis Vs. 23 reicht und dessen Zwischenräume und Ränder zum Theil mit einigen jetzt stark verwischten Glossen und Scholien bedeckt sind. Soweit ich sie lesen konnte, habe ich sie sämtlich berücksichtigt. (Müller's Angabe p. XXXII *initium paraphraseos Periegeseos Dionysianae, unam codicis paginam (fol. 44 vso) implens* beruht auf einem Irrthum: es sind Scholien, keine Paraphrase.)

D = Laurentianus, *olim abbatiae Florentinae, nunc 158*. Ich habe mir daraus nur sehr wenige Bemerkungen probeweise ausgezogen.

Περιηγητοῦ Διονυσίου [*βίος*]. L. *Διονύσιος ὁ Περιηγητὴς γέγονεν υἱὸς Διονυσίου Ἀλεξανδρεύς*. ABLV. *γέγονε δὲ ἐπὶ τῶν Ῥωμαϊκῶν χρόνων μετὰ Αὔγουστον Καίσαρα ἢ ἐπὶ αὐτοῦ*. ALV. (*ἐπὶ τῶν Ῥωμαϊκῶν σκήπτρων ὢν μετὰ Αὐγούστου Καίσαρος ἢ ἐπ' αὐτοῦ*. B.) *φέρονται δὲ αὐτοῦ καὶ ἄλλα συγγράμματα· Λιθιακά, Ὀρνιθιακά, Βασσαρικά*. ABLV. *τοῦτο δὲ λέγεται εἶναι γνήσιον αὐτοῦ ποίημα καὶ τὰ Λιθιακά*. LV. (*λέγεται δὲ αὐτοῦ γνήσιον τοῦτο καὶ τὰ Λιθιακά*. B.)

---

[1] *βίος* (oder *γένος*?) abgerieben L. — [2] *Διονυσίου*] *δίωνος* L. — *ἀλεξανδρεύς* A, *ἀλεξανδρεύς* (*έως*) V, *ἀλεξανδρέως* BL. — *δὲ*] *δὲ καὶ* L. — [5] *δὲ* scheint in A zu fehlen; das ganze Schol. steht hier auf dem unteren Rande von Fol. 88ʳ und ist sehr verwischt. — [6] *τά τε λιθιακά* L. — *καὶ βασσαρικά* BL. — [7] *λέγουσιν εἶναι αὐτοῦ γνήσιον* [*ποίημα* fehlt] L. — [8] *λιθαϊκά* B.

διαφέρει δὲ γεωγραφία χωρογραφίας· ὅτι ἐν μὲν τῇ γεωγραφίᾳ τὰ καθόλου λέγεται, οὐκέτι δὲ τὰ μερικά· οἷον λέγει περὶ τῆς Αἰγύπτου, οὐκέτι δὲ μέμνηται καὶ τῶν κατὰ μέρος τόπων, οἷον πάσης πόλεως καὶ παντὸς ποταμοῦ· ἐν δὲ τῇ χωρογραφίᾳ πάντων μέμνηται τῶν πόλεων καὶ τῶν ποταμῶν. BLV.

ὁ γοῦν Διονύσιος οὗτος ἐγένετο κατὰ Νέρωνα τὸν τῶν Ῥωμαίων βασιλέα. ἄδηλον δὲ πόθεν γέγονε καὶ τίνων γονέων. CV.

ἄνεμοι εἰσὶ ιβʹ· ἀπὸ μὲν τῆς ἀνατολῆς Ἀπηλιώτης, ἀπὸ δὲ δύσεως Ζέφυρος, ἀπὸ ἄρκτου Ἀπαρκτίας; ἀπὸ μεσημβρίας δὲ Νότος, μέσον δὲ ἀνατολῆς καὶ μεσημβρίας Εὗρος [καὶ Εὐρόνοτος], ἀπὸ ἀνατολῆς ἐπὶ ἄρκτον Καικίας καὶ Βορρᾶς, ἀπὸ ἄρκτου ἐπὶ δύσιν Θρασκίας καὶ Ἰάπυξ, ἀπὸ δὲ μεσημβρίας ἐπὶ δύσιν Λιβόνοτος καὶ Λίψ. BV. (*ἰστέον δὲ ὅτι ἄνεμοί εἰσι δώδεκα, ἐγείρονται δὲ ἐκ τῶν τεσσάρων περάτων, ἀνατολῆς, δυσμοῦ, ἄρκτου καὶ μεσημβρίας· πρῶτος Ἀπηλιώτης, [δεύτερος] Καικίας, τρίτος Βορρᾶς ὁ καὶ Θρᾷξ, τέταρτος Ἀπαρκτίας, πέμπτος Θρασκίας, ἕκτος Ἰάπυξ, ἕβδομος Ζέφυρος, ὄγδοος Λίψ, ἔννατος Λιβόνοτος, δέκατος Νότος, ἑνδέκατος Εὐρόνοτος δωδέκατος Εὗρος.* L.)

Ἐξήγησις εἰς τὴν τοῦ Διονυσίου οἰκουμένης περιήγησιν εἰδικῶς γραφεῖσα. B.

1 *ἀρχόμενος*: (*ἀρετῆς καὶ σπουδῆς ὁ παλαιὸς ἐπιμελούμενος*) *θεοῦ μὲν ποιητικοῦ παρῃτήσατο νῦν ἐπίκλησιν ἐπειγό-*

---

[1] *χωρογραφίας γεωγραφία* B. — *ὅτι* fehlt V. — [2] *λέγεται*] *λέ* (mit übergeschr. *γ*) BV, in L abgerieben. — *οὐκ ἔτι* B, *οὐχὶ* L. — *τὰ μερικά*] *μερικῶς* L. — *λέγει*] *λέ* (mit übergeschr. *γ*) BV, fehlt L. — [3] *οὐ μέμνηται δὲ* B. — *καὶ* fehlt LV. — [4] *τόπων*] *τούτων* L. — *ποταμοῦ* L, *ποταμοῦ* (übergeschr. *τόπου*) V, *τόπου* B. — [5] *πάντων*] *οὐ πάντων* L. — *μέμνηται τ. π. κ. τ. ποταμῶν* fehlt BV. — [7 bis 9] an späterer Stelle C (s. unten). — *ὁ γοῦν Δ. οὗτος ἐγ.*] *ἐγένετο δὲ διόνυσος* so C. — *τὸν* fehlt C. — [8] *ῥωμαίων* C, *ῥωμαϊκῶν* V. — *γονέων*] folgt: *μετάφρασις* [nämlich von Vs. 1—8] V. — [12] *καὶ Εὐρόνοτος* fehlt in Lücke B (in V, wo ein Stück des Blattes, auf dem dieses Schol. stand, abgerissen ist, erkennt man noch *μεσημβρίας δὲ εὗρος καὶ εὐρο*). — [13] *ἀπὸ δὲ ἀνατολῆς* V. — [14] *ἐπὶ δύσιν* V, fehlt B. — [15] *δέκα* (übergeschr. *δώ*) L. — [16] *ἐγείροντες* L. — [17] *δυσμῶ* L. — *δεύτερος* abgerieben L. — [18] *θρὰξ* L. — [19] *ἰάπαξ* L. — [22] *τὴν*] *τὸν* B. — [23] *ἰδικῶς* B. — [24] *ἀρχόμενος γαῖαν τε* B. — *ἀρετῆς* bis *ἐπιμελούμενος* fehlt A. — *ὁ παλαιὸς* fehlt C. — [25] *μὲν ποιητικοῦ* A, *μὲν ποιητι-*

μενος συναποδημῆσαι τῷ λόγῳ. (ἐν τῷ προοιμίῳ δὲ τὴν ἑαυτοῦ ἀρετὴν ἐπιδείκνυσι κεφαλαιωδῶς διὰ βραχέος καὶ τὸν σκοπὸν αὐτοῦ ἐκδιδάσκων καὶ τὸν ἀκροατὴν διὰ τούτων προθυμότερον ἐργαζόμενος.) μετ' οὐ πολὺ δὲ προϊὼν συμπεριλαμβάνει τὰς Μούσας εὔνοιαν ἐπισπώμενος τῇ τέχνῃ· φησὶ γάρ· ὑμεῖς, ὦ Μοῦσαι, σκολιὰς ἐνέποιτε κελεύθους [62]. προθέμενος γὰρ θάλασσαν καὶ ποταμοὺς ᾄδειν, οἰκείως προτίθησιν ὠκεανοῖο, ὅς γένεσίς ἐστι τῶν στοιχείων· κατὰ γὰρ Ἡράκλειτον πάντα ἐκ ῥοῆς καὶ στάσεώς ἐστιν. ABCV. τάξις τῆς περιηγήσεως, ἢ περὶ ὁρισμῶν, περὶ ὠκεανοῦ, περὶ Εὐρώπης, περὶ κόλπων, περὶ νήσων, περὶ Λιβύης, περὶ Ἀσίας. A.

ἀρχόμενος γαῖάν τε: περιέχει ἡ γῆ μὲν πόλεις, ὠκεανὸς δὲ τοὺς ποταμοὺς καὶ θαλάσσας. εὔλογον οὖν ἡγήσατο ἀπὸ τοῦ περιέχοντος τὴν γῆν ποιήσασθαι τὴν ἀρχήν, τουτέστιν ὠκεανοῦ. ABCV. διαιροῦσι δὲ τὴν οἰκουμένην εἰς δύο, εἰς Ἀσίαν καὶ Εὐρώπην, ὑποδιαιροῦσιν δὲ Εὐρώπην εἰς Λιβύην, ὡς Διονύσιος. ABCV. (ὀνομάσας τοίνυν τὴν γῆν, πρῶτον περὶ

κῶς CV, fehlt B. — παρητήσαντος C. — [1] σὺν ἀποδημῆσαι A, συνεπιδημῆσαι V. — τῶν λόγων A. — ἐν τῷ προοιμίῳ bis ἐργαζόμενος fehlt A. — [2] διαβραχέος CV, διὰ βραχέων B. — [3] τὸν ἀκροα fehlt in Lücke C. — διὰ τούτων V, διατοῦτο B, διὰ τοῦτο C. — [4] ἐργασάμενος C. — δὲ προϊὼν] πρότερον C. — συμπερὶλλαμβάνει A, συμπεριλαμβάνει V, παραλαμβάνει C, προσλαμβάνει B. — [5] ἐπισπόμενος A; in BC (wo τῇ τέχνῃ bis στάσεώς ἐστιν fehlt) folgt ἄλλως und dann die Paraphrase von Vs. 1 ff. (während in V diesem Scholion die Paraphrase von Vs. 1—8 vorangeht). — ἡμεῖς V. — [6] ἐνέποιται A, ἐννέποιτε V. — προθέμενος γὰρ bis ὠκεαν (mit übergeschriebenem ό) [d. i. -νός], ὃς γένεσίς ἐστι τοῖς θεοῖς καὶ τοῖς στοιχείοις A auf dem oberen Rande von Fol. 88^r (wo der Text des Gedichtes beginnt), das obige Schol. dagegen auf Fol. 44^v. Auch κατὰ γὰρ bis στάσεως findet sich wieder auf Fol. 88^r als Interlinearscholion (über Vs. 3). — [9] τάξις bis περὶ Ἀσίας steht auf Fol. 88^r unmittelbar hinter καὶ τοῖς στοιχείοις A. — τάξις und später νήσων jetzt ganz undeutlich A. — [11] περὶ ἀσίης A. — [12] Lemma fehlt B, καὶ ποταμοὺς C. — περὶέχει A. — ἡ fehlt BC. — [13] δὲ fehlt C. — τοὺς fehlt V. — ποταμοὺς μὲν καὶ θάλασσαν V. — ἀπὸ] ἀντὶ C. — [14] περιέχοντος] περιέρχεται C. — πονήσασθαι C. — [15] διαιροῦσι u. s. w. steht erst hinter der nächsten Bemerkung (ὀνομάσας bis καταλέγει) BC. — οἰκουμένην] νῆσον und kleine Lücke B. — δύο] γ' B, τρία C. — [16] καὶ Εὐρ.] εὐρώπην τὲ [dies fehlt C] καὶ λιβύην BC; in V ist was nach καὶ εὐρώπην folgt weggerissen; die nächsten lesbaren Worte sind καὶ προϊὼν:. οὐ μὲν πᾶσα: καὶ πᾶσα ἡ γῆ διόλου κ ... [hier wieder beschädigt] μέρος. ὀξυτέρα δὲ u. s. w. — ὑποδιαιροῦσιν [-ούσιν A] bis ὡς Διονύσιος [διόννυσσος A] fehlt BC(V). — [17] ὀνομάσας τοίνυν bis ὡς

τοῦ ὠκεανοῦ ὡς περιέχοντος) τὴν γῆν διαλαμβάνει, ἔπειτα περὶ τῶν πελαγῶν, εἶτα περὶ τῆς γῆς διαλαβὼν ἄρχεται ἀπὸ Λιβύης, εἶτα περὶ Εὐρώπης, ἐπεὶ καὶ αὐτῆς θέσεώς ἐστιν· εἴγε καὶ πρότερον εἰς Ἀσίαν καὶ Εὐρώπην διῄρουν τὴν πᾶσαν γῆν, τὴν Λιβύην τῇ Εὐρώπῃ προσνέμοντες. εἶτα τῶν νήσων μνημονεύσας ἐπὶ πᾶσι τὴν Ἀσίαν καταλέγει. ABC.

2 *τριχῶς ἡ γραφὴ τοῦ πόλιας· κοινῶς μὲν μετὰ ῐ, Ἰωνικῶς δὲ η̄, κατὰ παλαιὰν δὲ Ἰωνικὴν διάλεκτον ὀξύτονον.* V.

ἄκριτα] τὰ διὰ τὸ πλῆθος κρίνεσθαι ἤγουν χωρίζεσθαι μὴ δυνάμενα. D.

3 *ὠκεανοῖο] τοῦ περιέχοντος πάντα.* A il (d. i. *inter lineas*).

ἐν γὰρ ἐκείνῳ] ὑπ' ἐκείνου ἢ δι' ἐκείνου. A il.

4 *πᾶσα χθών: ἤτοι χθὼν ἐστεφάνωται τῷ ὠκεανῷ, ἢ ὑπὸ τοῦ ὠκεανοῦ ἐστεφάνωται· κατὰ γὰρ Πτολεμαῖον καὶ Ἵππαρχον ἄμφω τῶν νοτίων* [so] *ὠκεανὸς καταρρέων δι' ἀμφοτέρων παύεται.* A.

πᾶσα χθὼν ἅτε νῆσος ἀπείριτος ἐστεφάνωται: οὐ σὺν τῇ ἀοικήτῳ ἀκουστέον· οἰκουμενικὸν γὰρ τὸ σύνταγμα. ABC. *Ἐρατοσθένους δὲ ὢν ζηλωτὴς κύκλῳ περιέχεσθαι τὴν γῆν φησιν ὑπὸ τοῦ ὠκεανοῦ.* BC.

ὥσπερ νῆσος ἐστεφάνωται. A il.

5 *οὐ μὲν πᾶσα: οὐ πᾶσα ἡ γῆ διόλου κυκλοτερής, ἀλλὰ κατά τι μέρος, ὀξυτέρα δὲ πρὸς ἑκατέραν ὁδόν, δυτικήν τε καὶ*

περιέχοντος fehlt A. — *ὠνομάσας* C. — *τὴν γῆν* fehlt B. — *περὶ] τὰ περὶ* B. — [1] *ὥσπερ ἔχοντος* B, *ὡς ὑπερέχοντος* C. — *τὴν γὴν* A, *τῆς γῆς* C. — *ἔπειτα* bis *διαλαβὼν* fehlt B. — *ἐπεὶ τὰ* A. — *περὶ τῶν πελάγων* A, *τὴν πελαγῶν* C. — [2] *εἶτὰ* A. — *διαλαβὼν* A, *λαμβάνει* C. — *καὶ ἄρχεται* BC. — *λυβίης* B. — [3] *εἶτα] εἰς τὰ* B. — *περὶ εὐρώπην* A. — *αὐτῆς] αὐτοῦ* C. — *εἴγε] καὶ* [dies nach Corr.] *γε* A. — [4] *διῄρουν* fehlt B. — *τὴν πασαν γήν* so A, *πᾶσαν τὴν γῆν* BC. — [5] *τῇ Εὐρώπῃ] καὶ τὴν εὐρώπην* C. — *προσνέμοντα* C. — [6] *ἐπι πᾶσι* A, *ἐπὶ πᾶσαν* C, *καὶ ἐπὶ πᾶσαν* C. — *καταλέγει* A, *καταλήγει* BC. — Erst hier folgt *ἐγένετο δὲ διόνυσος κατὰ νέρωνα κτἑ.* C. — [7] Diese Bemerkung steht ausserhalb der zusammenhängenden Scholienreihe V. — *μετὰ* [?] undeutlich V. — [14] *καὶ Ἵππαρχον] ουν* [tachygraphisch gekürzt] *ἵπαρχον* A. — [15] *καταρεων δει αμφοτέρων* A. — [17] und [18] neben dem Text auf dem linken Rande, daher ohne Lemma A. — [17] *ἅτε ν. ἀπείρητος* [*ἐστεφ.* fehlt] B. — [18] *εἰκαστέον* C. — *οἰκουμ. γ. τ. σύντ.* fehlt B. — [19] *ἐρατοσθένης* BC. — *ὢν] ὡς* C. — *περιέρχεσθαι* C. — [20] *τὸν ὠκεανὸν* BC. — [22] *μὲν] μὴν* B. — *οὐ πᾶσα] καὶ πᾶσα* V. — *γὴ* A. — *κυκλωτερής* B; in V ist nur das erste *κ* noch erkennbar (*ἀλλὰ κατά τι* ebenfalls abgerissen). — [23] *κατά τι] κατὰ* B. — *ὀξυτέρα δὲ] ὀξύνεται* C. —

ἀνατολικήν. ABCV. οἱ δὲ γράφουσιν εὐρυτέρῃ, ἵνα ᾗ τὸ διαμφὶς εὐρυτέρῃ ἀντὶ τοῦ εἰς νότια καὶ βόρεια. ACV. πρὸς δὲ τὸ ἠελίοιο κελεύθους σφενδόνῃ εἰοικυῖα, ἵνα τοὺς πόδας τῆς σφενδόνης, τὴν ἕω καὶ δύσιν, ἐκλαμβάνωμεν, τὰ δὲ μέσα καὶ πλάγια τῆς σφενδόνης τὰ νότια καὶ βόρεια μέρη. οἱ δὲ κυκλοτερῆ διόλου· φασὶ γὰρ σφαιροειδῆ εἶναι τὴν γῆν. ACV.

διαπρὸ] διόλου. A il. περίδρομος] στρογγύλη. A il.

διαπρὸ περίδρομος: οὐ περὶ δρόμου διόλου, ἀλλ' ἀμφοτέρωθεν πλατεῖα οὖσα, ἤτοι πρὸς βορρᾶν καὶ νότον, ὀξυτέρα ἐστὶ πρὸς ἀνατολὴν καὶ δύσιν, σφενδόνῃ ὁμοία. BC.

διαμφὶς] ἀμφοτέρωθεν. A il.

6 ὡς ἑκατέρωθεν ἐκ τῶν ἀνατολῶν καὶ δυσμῶν εἰς ὀξὺ κωνοειδῶς λήγειν. A il.

ὀξυτέρη: ἡ ἐπιπολάζουσα γραφὴ καὶ ἐν πᾶσιν ὡς εἰπεῖν εὑρισκομένη τοῖς ἀντιγράφοις εὐρυτέρη ἐστίν, ἥτις ἐναντία παντελῶς καὶ τῷ σφενδόνῃ (ἐστὶν) ἐοικυῖα. ACV. ὀξυτέρη βεβαυῖα ἀντὶ τοῦ βαίνουσα καὶ προερχομένη. BC.

7 σφενδόνῃ εἰοικυῖα] κωνοειδής. A il.

ἕ] ταύτην. A il.

μίαν δέ ἕ καίπερ ἐοῦσαν: τρισσῶς καὶ τοπικῶς διενείματο τρισσῶν ἠπείρων ὀνομασίας αὐτῇ διατιθέμενος. BC.

ἑκατέρην C, ἑσπέραν B. — δυτικήν τε AV, δυτικὴν BC. — [1] ἀνατολικήν] ἀνατολήν A. — γράφοντες C. — εὐρυτέρη] ευ... [abgerissen] V. — ἵνα] ἵν' CV. — δι' ἀμφὶς C. — [2] εὐρύτερον C. — ἀντὶ τοῦ] ἆν A. — τὰ νότια V, νότον C. — καὶ εἰς βόρεια V. — πρὸς [ohne δὲ τὸ] ἠελίοιο bis καὶ βόρεια μέρη steht in C hinter dem Schol. εὐρυτέρη βεβαυῖα: ἡ ἐπιπολάζουσα bis καὶ προερχομένη. — [3] σφενδόνι εἰοίκῦα so A, σφενδόνη ἐοικυὶα CV. — ἵνα] ἵνα ᾖ A. — [4] καὶ τὴν δύσιν CV. — ἐκλάβωμεν V, εἰσλάβωμεν C. — [5] καὶ πλάγια [aus πάλγ. corr.] A, πλάγια V. — τὰ νοτια] τὸ νότιον C. — μέρη] folgt ταῦτα γὰρ τὰ μέρη πλατύτερα τῆς σφενδόνης C, wo οἱ δὲ κυκλοτερῆ κτἕ. fehlt. — [6] διόλου φησὶ καὶ σφαιρ. V. — Nur so weit reicht in A die zusammenhängende Scholienreihe auf Fol. 44v. — [8] διὰ πρὸ C. — οὐ περὶ δρόμου C (οὐ περίδρομος?), περιφερὴς B. — ἀλλ' fehlt B. — [9] βορρὰν B, βορὰν C. — [10] ἐστὶ] δέ ἐστιν C. — ἀνατολὰς καὶ δύσεις C (vgl. Bernh. p. 980). — [13] κονοειδῶς A. — [14–16] rechts neben dem Text auf Fol. 88r und ohne Lemma A. — [14] ὀξυτέρη V, εὐρυτέρη βεβαυῖα C. — ἡ fehlt V. — καὶ ἐν A, ἐν V, ἡ C. — [15] εὐρυτέρα C. — ἐναντία fehlt C. — [16] καὶ τῇ V, τῇ C, τὸ A. — ἐστὶν ἐοικυῖα V, ἐοικυῖα C, εἰκυῖα [?] sehr abgerieben A. — ὀξυτέρη βεβαυῖα B, τὸ δὲ βεβαυῖαν C. — [17] βαίνουσαν C. — προερχομένην C, προερχομένη πρὸς ἠελίοιο κελεύθους σφενδόνη ἐοικυῖα B. — [18] κονοειδὴ so A. — [20] ἕ fehlt C. — τρισσῶς B, τρισσῶς ὁμοῦ C. — διενείμαντο C. — [21] τρισσῶν B, τρισσῶς C — διατιθέμενος B,

8 *ἠπείροισι*] *γαίαις* A il.

10 *ἀλλ' ἤτοι Λιβύη μέν*: ἡ μὲν Λιβύη, φησίν, ἄποθεν ἔχει τῆς Εὐρώπης τὸν ὅρον, τά τε Γάδειρα καὶ τὸ στόμα τοῦ Νείλου, ἀλλὰ κατὰ μὲν τὰ Γάδειρα διορίζεται ὑπὸ τῆς Εὐρώπης, κατὰ δὲ τὸ στόμα τοῦ Νείλου ὑπὸ τῆς Ἀσίας. ἄποθεν δέ φησι τῆς Εὐρώπης διὰ τὸ ὁρίζειν τὰ διὰ μέσου πελάγη, ἅπερ ἐν τοῖς ἐφεξῆς γνωσόμεθα. BV.

ἀπ' Εὐρώπης ἔχει οὖρον: ἄποθεν τῆς Εὐρώπης, κατα μηδὲν μέρος συνάπτουσα τῇ Εὐρώπῃ. BCV.

ἀπ' Εὐρώπης] ἄποθεν· λέγει δὲ τὰ ἐν μεσοπελάγει. A il.

ἔχει οὖρον] ὅρισμα, διαχώρισμα λοξόν. A il.

11 *λοξὸν*] κυρτοειδῆ, κυκλούμενον. A il. *λοξὸν* δέ, ὅτι τραπέζιόν ἐστι τὸ σχῆμα τῆς Λιβύης. BCV. ἢ διὰ τὸ τὸν Νεῖλον χωρίζειν τὴν Λιβύην ἀπὸ τῆς Εὐρώπης, ἀρχομένην μὲν ἐξ αὐτῶν τῶν Γαδείρων, λήγουσαν δὲ παρὰ τὸ Ἡρακλεωτικὸν στόμα. *Λιβύη* δὲ ἐκλήθη διὰ τὸ κατάξηρον, οἱονεὶ λιφύη τις οὖσα καὶ λιβύη· *Εὐρώπη* δὲ διὰ τὸ εὖρος, ἤγουν τὸ πλάτος· *Ἀσία* δὲ διὰ τὴν ὑγρασίαν· ἄσις γὰρ λέγεται ἡ ὑγρασία. BC.

γραμμῇσι] διατυπώσεσι. A il.

λοξὸν ἐπὶ γραμμῇσιν: ἡ Λιβύη, φησίν, ἄποθεν ἔχει τῆς Εὐρώπης τὸν ὅρον, τά τε Γάδειρα καὶ τὸ στόμα τοῦ Νείλου. λοξὸν ἐπὶ ταῖς γραμμαῖς, ἀντὶ τοῦ τὴν πλευρὰν τὴν μεταξὺ

θέμενοι C. — [1] *γαίασ* A. — [2] *ἀλλ' ἤτοι* bis *Νείλου ἀλλὰ* fehlt B, wo das Folgende hinter dem zur Paraphrase Vs. 11 mitgetheilten Scholion steht. — [4] *ὑπὸ*] *ἀπὸ* V. — [5] *ὑπὸ*] *ἀπὸ* V. — [7] *ἐφεξῆς*] *ἐξοῖς* so B. — [8] *ἔχει οὖρον* fehlt V, der diese und die nächsten Bemerkungen hinter dem zu Vs. 11 der Paraphrase abgedruckten Scholion hat. — *ἄπωθεν* C. — *τῆς* fehlt C. — *κατὰ*] *ἡ* V. — [9] *συγκάπτουσα* C. — Ein ähnliches Schol. hat A auf dem Rande links vom Text, doch so verwischt, dass ich nur Folgendes erkennen konnte: . . . . . . *ἵνα* . . . *άπτουσα γῆ εὐρώπη* . . *πο*(*θ*) . . . . *ἔχει τὸν ὅρον* [so]. — [10] *ἄποθεν* und *δὲ* abgerieben und undeutlich A. — [11] *ὅρισμα* A. — [12] *κυρτοειδῆ* kaum noch kenntlich A. — [14] *ἀρχομένου* C. — *περὶ τῆς ἠπείρου λιβύης*· [roth] *ἡ λιβύη ἄρχεται ἀπὸ γαδείρων καὶ λήγει εἰς αἰθιοπίαν γῆν τῶν ἐρεμβῶν*. L. — [15] *παρὰ τὸ*] *περὶ* C. — [16] *λιβύη ὠνομάσθη διὰ τὸ κατάξηρον, οἱονεὶ λιφύη τίς οὖσα καὶ λιβύη* V ausserhalb der Scholienreihe (vgl. auch Paraphr. Vs. 28 Note). — [17] *εὐρώπη δὲ ἐκλήθη* C — *ἤγουν τὸ*] *καὶ* C. — [18] *τὴν* fehlt C. — *ἐργασίαν* B. — *ἄσις γὰρ*] *ἄσϋ δὲ* so C. — *ἐργασία* B. — [20] *ἡ Λιβύη* bis *στόμα τοῦ Νείλου* war kurz zuvor schon gesagt. Für das Folgende vgl. die Note zu Paraphr. Vs. 11. —

τῶν δύο ἄκρων ἀπολαμβανομένην λοξὴν ἔχουσα, τουτέστι τὴν ἀπὸ Γαδείρων μέχρι τοῦ Νείλου. λοξὸν δὲ διὰ τὸ κατὰ πολλὰ μέρη οἷον κολποῦσθαι καὶ κυρτοειδῆ φαίνεσθαι καὶ περιάγνυσθαι τῷ σχήματι. V.

παροιμία· ὄνυχι τὴν ὑπ' οὐρανὸν περιγράφειν καὶ κέγχρῳ τὸν οὐρανὸν παραβύειν. V (ausserhalb der Scholienreihe).

Γάδειρά τε καὶ στόμα Νείλου: ὅτε ἐπανῆκε φέρων τὰ χρύσεα μῆλα ὁ Ἡρακλῆς, πεζὸς διέβη τὴν Λιβύην, ὅπως τε αὐτὴν καὶ πᾶσαν τὴν Ἀσίαν θεάσαιτο. εἰς Ἄμμωνος δὲ ναὸν ἧκε καὶ ἐκεῖσε μεγαλοπρεπῶς ἔθυσε τῷ δαίμονι. κἀκεῖθεν διέβη εἰς Αἴγυπτον, ἀφ' οὗ τὸ στόμα Ἡράκλειον καλεῖται. BC.

12 *ἔνθα βορειότατος: τὸ ἔσχατον μέρος τῆς Αἰγύπτου. γρ. δὲ καὶ θερειότατος· τὸ αὐτὸ δὲ σημαίνει· τῷ γὰρ θέρει τὰ βόρεια μέρη παροδεύει ὁ ἥλιος, ὥστε καὶ διὰ τοῦ θερειοτάτου τὸ βορειότατον σημαίνεται.* BCV.

βορειότατος] βορεινός. A il.

μυχὸς] τὰ ἔσχατα μέρη. A il. *μυχὸν γάρ φησιν ἐνταῦθα τὴν ἐκβολὴν καὶ τὸ στόμα τοῦ Νείλου. καὶ οὐκ ἄτοπον· τὸ γὰρ αὐτὸ πρὸς διάφορον σχέσιν ἄλλοτε ἄλλως νοοῖτο, ὥστε καὶ τοῦτο πρὸς τὰ νότια εἶναι.* BCV.

13 *τέμενος] σιτοφόρος γῆ.* A il.

περίπυστον] ἐξάκουστον. A il.

Ἀμυκλαίοιο] ἐξ Ἀμύκλης πόλεως D.

---

[1] *ἔχουσα] ἔχοντες* V. — [7] *ὅτε ἐπανῆκε κτέ*] vgl. die Paraphr. zu Vs. 19 und zu Vs. 28 Note. — [8] *χρύσεια* C. — *μῦλα* (η übergeschrieben) B. — *ὅπερ* [so] *τὲ αὐτὸν καὶ πᾶσαν τὴν ἀσίαν ἐθεάσατο* C, *αὐτήν τε καὶ ἀσίαν πᾶσαν ἐθεάσατο* B. — [9] *ἄμονος* C. — [10] *ἧκε* B, *ἦλθε* C. — *κατὰ τὸ Ἡράκλειον στόμα. ἐκλήθη δὲ οὕτω διὰ τὸ ἐκεῖσε διαβῆναι τὸν Ἡρακλῆν, ὅτε ἐπανῆκε φέρων τὰ χρύσεια μῆλα.* D. Auch in A sind auf dem linken Rande noch Spuren eines kurzen Schol. zu bemerken: *βορ . . . . γὰρ* [?] *. . . . αιγυπτ . . ἡράκλειον.* — [12] *ἔνθα* fehlt V. — *βορειότατον* C — [13] *δὲ καὶ] καὶ* V. — *θερειότατον* BC. — *ταυτὸ δὲ* BC, *τὸ αὐτὸ* V. — [14] *ὥστε καὶ] ὥστε* BC. — *θερειοτάτου] βορειοτάτου* BC. — [15] *βορειότατον] θερειότατον* B, *αἰθερειότατον* C. — *σημαίνει.* C. — [17] *μέρη]* darnach *τῆς αἰγύπτη* [so] *. . . . .το* ausradirt A. — *γὰρ ἐνταῦθά φησι* C. — [18] *Νείλου]* folgt *καὶ τὰς πηγάς* C, *τῆς πηγῆς* B. — *καὶ οὐκ] οὐκ* BC. — *τὸ γὰρ] γὰρ τὸ* BC. — [19] *ἄλλως νοοῖτο* V, *ἄλλο νοείτω* B, *ἄλλο νοεῖται* C. — [20] *εἶναι]* folgt *καὶ τέμενος περίπυστον: τέμενος ἐστὶ* [*-τὶν* C] *τὸ ἐξάκουστον χωρίον* bis *οἰκεῖν τὴν πόλιν* [s. die Paraphrase Vs. 13] BC. — [21] *σιτοφόρου* A. — [23] über *Ἀμυκλαίοιο* hatte A eine Glosse, die jetzt ausradirt ist bis auf *. . . κλὴσ.*

14 *Εὐρώπην δ' Ἀσίης*: δείξας τῆς Λιβύης τοὺς ὅρους ἄνεισιν ἐπὶ τὰς ἄλλας ἀποδιαιρῶν τὴν Ἀσίαν ἀπὸ τῆς Εὐρώπης. καὶ τούτου αἴτιόν φησι τὸν Τάναϊν, ὃς παρὰ τοῖς ἐνοικοῦσι Σίλις λέγεται. εἴρηται δὲ καὶ Τάναϊς διὰ τὸ τεταμένως ῥεῖν. Ἀρτεμίδωρος δέ φησι τὰ δύο στόμια τοῦ Ταναΐδος διέχειν αὐτὸν σταδίους ζ'. BCV. τὸ μὲν γὰρ αὐτοῦ εἰς Μαιώτιδα λίμνην ἐκρεῖ, τὸ δὲ εἰς Σκυθίαν. τὸ δὲ νότιον μέρος ὅριόν ἐστιν ὁ Ἑλλήσποντος· τὸ δὲ τελευταῖον ὅριον τῆς Εὐρώπης καὶ τοῦ Πόντου ἐστὶ τῆς θαλάσσης τῆς διοριζούσης τὴν Εὐρώπην τελευταῖον εἰς τὸν Νεῖλον. V.

Τάναϊς] διὰ τὸ τεταμένως [ῥεῖν]. A il.

15 *ὅς ῥά θ' ἑλισσόμενος*: ἀναφέρεται εἰς Σκυθίαν πρὸς βορρᾶν, ὡς μέχρι τοῦ Ἑλλησπόντου τὰ βόρεια ὁρίζοντος αὐτοῦ. V.

17 *τὸ μὲν γὰρ πρὸς βορέην* ἤτοι πρὸς τὰ βόρεια μέρη τῆς Εὐρώπης, ὧν ὁ ποταμὸς ᾗ ὅριον ὑποτίθεται τὸν Ἑλλήσποντον, νοτιώτερον δὲ κεῖσθαι τὸν Νεῖλον· ἀντίκεινται γὰρ ἀλλήλοις οἱ ποταμοί. ὁ μὲν γὰρ Τάναϊς ἐκ βορείου φερόμενος ἐπιβάλλει τῇ λίμνῃ, ὁ δὲ Νεῖλος ἀπὸ νότου φυλάττει τῇ χώρᾳ τὴν πίστιν τοῦ ῥεύματος. B.

νότιον δὲ μεσούριον: τὸ δὲ νοτιώτερον μέρος ὅριόν ἐστιν ὁ Ἑλλήσποντος· τὸ δὲ τελευταῖον ὅριον τῆς Εὐρώπης καὶ τοῦ Πόντου ἐστὶ τῆς θαλάσσης τῆς διοριζούσης τὴν Εὐρώπην τελευταῖον εἰς τὸν Νεῖλον. ἄλλως· τὸ μέσον ὅριον, οἱονεὶ τὸ διαχώρισμα. B. Vgl. Zeile 7 ff.

μεσούριον] τῆς Εὐρώπης μέσον ὅριον Ἑλλήσποντος· τὸ Ἡρακλεωτικὸν στόμιον. A il.

— ὁ δὲ Κάνωβος κυβερνήτης ἦν Μενελάου. πνιγέντος γὰρ τοῦ ἑτέρου αὐτοῦ κυβερνήτου ὁ Κάνωβος αὐτὴν [dies übergeschr.] διεδέξατο· εἶτα καὶ οὗτος ὑπὸ ὄφεως δηχθεὶς ἐτελεύτησε[ν]. ὃν θάψας Μενέλαος πόλιν εἰς ὄνομα αὐτοῦ ἱδρύσατο. D. Vgl. Paraphr. Vs. 13. — [1] Λιβύης] εὐρώπης V. — [2] τὰς ἄλλας] τοῖς ἄλλοις C. — τῆς fehlt C. — [3] φασὶν C. — ὃς] ὃς καὶ B, ὅστις C. — [4] σόλις B. — δὲ καὶ] δὲ BC. — τετραμμένως ῥοῦν C. — [5] στόματα BC. — τοῦ fehlt B. — περιέχειν B. — [6] αὐτὸν V, ἑαυτοῦ B, ἑαυτὰ C; ἑαυτῶν? ἀλλήλων? — στάδια C. — ζ' V, ἑπτά BC; in BC folgt die Paraphr. Vs. 14 ff. Hinter dem in der Paraphr. zu Vs. 17 mitgetheilten Scholion steht: ἄλλως. ἑαυτοῦ [so] σταδίους ἑπτά. τὸ μὲν γὰρ πρὸς βορέην κτἑ. B (s. unten zu Vs. 17). — [11] ῥεῖν ausradirt A. — [16] ὧν B. — ᾗ ὅριον] ἐστιν ὅριον πρὸς τὰ νότια. διὸ καὶ μέσον ὅριον v. — [19] τὴν χώραν B. — [21] μεσσούριον B. — [26] ὅριον ἐλλήσπον(τ) A. — [27] ἡρακλεοτικὸν A.

18 *σῆμα*] σημεῖον. A il. *ὑπερτέταται*] ὑπερεκτείνεται. A il.

ἐς στόμα Νείλου] ὁ Νεῖλος τε σλ. so A il.

19 *νοσφίζουσιν*] χωρίζουσιν. A il.

20 *ἰσθμὸς*] στενὴ γῆ μεταξὺ δύο θαλασσῶν. A il. τὸν ἰσθμὸν οἱ μὲν τὸν Καύκασον, οἱ δὲ τὴν ἑῴαν Ἰβηρίαν φασίν· ἄμεινον δὲ αὐτὴν ἀκούειν ἣ μεταξὺ Κόλχων καὶ τῆς Ἀλβανίας διαιροῦσα τὸν Εὔξεινον καὶ τὴν Ὑρκανίαν θάλασσαν. τοῦτον τὸν ἰσθμόν φησι τὸν μεταξὺ τῆς Κασπίας θαλάσσης καὶ τοῦ Εὐξείνου πελάγους διαιρεῖν τὴν Ἀσίαν ἀπὸ τῆς Εὐρώπης, λήγοντα εἰς Ἀραβίαν καὶ εἰς τὴν Αἴγυπτον. BV.

22 *κεῖνον*] ἐκεῖνον. A. *ηὐδάξαντο*] εἶπον. A il.

23 *ἄλλος*] λείπει τὸ ἰσθμός. A.

29 ἄλλως· *ἤτοι ὁ μὲν Λοκροῖο*: τρεῖς εἰσι Λοκρίδες· ἡ τῶν Ἐπικνημιδίων, ὅθεν ἦν Αἴας, ἡ τῶν Ὀζολῶν καὶ ἡ τῶν Ἐπιζεφυρίων μέρος οὖσα τῆς Ἰταλίας χώρας. νῦν οὖν ἐπιθετικῶς ἐπὶ τοῦ ἀνέμου ἔλαβεν αὐτὸ παρ' *ἐσχατιὴν* τοῦ Ἰταλικοῦ· εἰσὶ γὰρ ἐν τῇ Ἰταλίᾳ οἱ Ἐπιζεφύριοι Λοκροί, μεταξὺ τοῦ ζεφύρου καὶ τοῦ ποταμοῦ Λογγιβάρδων. V.

ἤτοι ὁ μὲν Λοκροῖο: ὅτι τὸ πρὸς ζέφυρον Ἀτλαντικὸν πέλαγος ὠκεανόν φησι καλεῖσθαι. ὥσπερ οὖν τὸν Θρηΐκιον βορρᾶν, οὕτω καὶ Λοκρὸν τὸν ζέφυρον κλητέον. B.

32 ἄλλως· *εἰς τὸ πεπηγότα τε Κρόνιόν τε*: τὸν *πρὸς βορέην* Κρόνιον κόλπον καλοῦσι· καὶ ἴσως ὅτι ὁ Κρόνος εἰς τὸ ψυχρὸν λαμβάνεται, ἢ διὰ τὴν ψύξιν· Κρόνῳ γὰρ τὸ ψυχρὸν ἀνατίθεται. *Κρόνιον* δὲ διὰ τὸ ἐρρῖφθαι τὰ αἰδοῖα τοῦ Κρόνου.

---

[1] ὑπερέκτείνεται A. — [3] Νεῖλος: das Folgende verstehe ich nicht. — [5] Vgl. damit Paraphr. Vs. 21. — ἄλλως· τὸν ἰσθμὸν V (wo dieses Schol. nach Paraphr. Vs. 26 folgt); ἰσθμὸς ἄνω τέταται: τοῦτον B (hinter Paraphr. Vs. 19). — [6] οἱ δὲ τὴν ἑῶαν V, οἱ δὲ τὴν θρήνην ποδιάδα φασὶ· ἄμεινον δὲ τὴν ἑώαν B. — φασίν· ἄμεινον δὲ αὐτὴν ἀκούειν ἣ μεταξὺ V, ἀκούειν, ὃ ἐστι μεταξὺ B. — [7] ἣ ... διαιροῦσα] ἣ τὴν ... διαιροῦσαν ? — τῆς fehlt B. — [8] διαιροῦσαν B. — τὴν fehlt V. — τοῦτον fehlt V. — [9] κασπίης B. — [10] λέγοντα B. — [11] ἀρραβίαν BV. — τὸν αἴγ. B. — [12] ἐκεῖνον [so] neben dem Text A. — [13] Die Bemerkung steht unterhalb ἄλλος. Mit diesem Verse schliesst Fol. 88ʳ in A. — [14 ff.] steht in V nach τοῦ ἡλίου Paraphr. Vs. 34. — [20 ff.] steht in B nach Paraphr. Vs. 29. — [21] τὸν θρηΐκίαν B. — [23] ἄλλως bis *Κρόνιόν τε*] αὐτὰρ ὕπερθε πρὸς βορέην: ὅτι B. — [24] βορέαν κρόνειον B. — ἴση B. — [25] κρόνος γὰρ B. — [26] ἀνατέθειται B. — *Κρόνιον δὲ*] τινὲς δὲ κρύνιον B. — τὸ

ἄμεινον δὲ διὰ τὴν ἄγαν ψύξιν· ψυχρὸν γὰρ τὸν Κρόνον οἱ ἀποτελεσματικοί φασι. δικαίως δὲ κατέψυκται ὁ ὑπερβόρειος ὠκεανός, μὴ παραμυθούμενος τῇ ἀγχιστείᾳ τοῦ ζωδιακοῦ κύκλου. ἡ δὲ παρ' Ἀπολλωνίῳ [Arg. IV 327 u. ö.] *Κρονία θάλασσα περὶ τοῦ ἐσωτάτου ἐστὶν Ἰονίου κόλπου, ἀπὸ Κρονίου κόλπου ἤτοι νήσου οὕτω καλουμένη. πολὺ γάρ ἐστι τὸ ἔξαλμα τῆς σφαίρας, καὶ ἐν χειμῶνι μεταξύ ἐστιν ὑπὸ γῆς κύκλος.* BV. *καὶ ὀλιγόωρος τότε ἐστὶν ἡ ἡμέρα. καὶ ἐν θέρει δὲ συννεφής ἐστιν ὁ ἀὴρ καὶ πόρρω ἐστὶ τοῦ ζωδιακοῦ ὁ ἀρκτικὸς κύκλος, τοῦτ' ἔστιν ἡ καθ' ἡμᾶς λέξις, ἥτις μεταξύ ἐστι πασῶν δυτικῶν ὡς καὶ τῶν ἀνατολικῶν· ἄρχεσθαι γὰρ ἀπὸ δύσεως. διότι οὐ ζωογονεῖ διὰ τὴν πολλὴν ψύξιν.* V.

εἰσὶν ὁμοῦ τὰ πελάγη· Ἀτλαντικόν, Λιγυστικόν, Τυρρηνικόν, Λιβυκόν, Μυρτῷον, Αἰγύπτιον, Παμφύλιον, Ἰκάριον, Αἰγαῖον, Ἑλλήσποντος, Μέλας κόλπος, Εὔξεινος πόντος, Κασπία, Ἐρυθρά· ὁμοῦ πάντα ιγ'. BLOV.

33 **ἄλλοι δ' αὖ καὶ νεκρὸν ἐφήμισαν εἵνεκ' ἀφαυροῦ**: *ἀμφότερα διὰ τὸ ψυχρὸν τῶν τόπων· πήγνυται γάρ. καὶ λέγεται Κρόνιος πόντος, ὥς μέν τινές φασι, διὰ τὸ τὸν Κρόνον εἰς τὴν ψύξιν ἀλληγορεῖσθαι· νεκρὸν δὲ διὰ τὴν ἀπόστασιν τοῦ ἡλίου καὶ τὸ προσκεχωρηκέναι πρὸς τὰ νότια μέρη· τῇ γὰρ ἀπουσίᾳ τοῦ θερμοῦ τὰ ζωογονούμενα παύεται· ἢ λέγει, ὅτι διὰ τὸ ἀσθενὲς ἐκεῖ προσβάλλειν τὸν ἥλιον. διὰ πολλοῦ γὰρ χρόνου ὑπὲρ τὴν θάλασσαν ἐκείνην γίνεται, τουτέστι πλησιάζει. λάμπει μὲν γὰρ καθ' ἑκάστην ἀδιαλείπτως διὰ τὸν πλεῖστον χρόνον.* BV.

ἐρρίφθαι V, *τὸ ἐκεῖ ἐρρῖφθαι* B. — [1] *διὰ* fehlt B. — *γὰρ εἶναι* B. — [2] *δὲ* V, *γὰρ* B. — *κατέψυκται* V, *κατάψυξιν κατέψυκται* B. — [4] *ὁ δὲ* B. — *ἀπολλωνίῳ τῷ ποιητῇ κρονίη* B. — [5] *τοῦ ἐσωτάτου* bis *ἤτοι νήσου* V, *τὰ ἐσώτατά ἐστι κόλπου τοῦ ἰουνίου* so B. — [6] *καλουμένου* (η über ου) V, *καλουμένου* B. — [7] *σφαίρας*] *ἑτέρας* B. — *μεταξὺ ἐστὶν ὑπὸ γῆς* V, *μεταξὺ εἶναι ὑπὸ τὴν γῆν* B. — [13–16] steht in LOV nach Paraphr. Vs. 35, in B hinter *τὸν Ζέφυρον κλητέον* Schol. Vs. 29. — [13] *εἰσὶν* V, *εἰσὶ δὲ* LO, *περὶ πελάγους· εἰσὶν* B. — *ὁμοῦ* fehlt O. — *πελάγη*] *πελάγη δὲ* L, *πελάγη ταῦτα* O. — *Ἀτλαντικόν* fehlt O. — *λιγητικὸν τηρρηνικὸν* B. — [14] *Παμφύλιον* fehlt L. — *Αἰγαῖον*] *νότιον* O. — [15] *Κασπία*] *καὶ κασπία* BL. — [16] *ὁμοῦ πάντα ιγ'* fehlt BL, *γίνεται ιγ'* O. — [17] *εἵνεκ' ἀφαυροῦ* fehlt B. — [18] *τῶν τόπον* [das 2te o in Ras.] V. — [19] *πόντος*] *κόλπος* B. — *τινὲς φασὶν* B. — [20] *νεκρὸν δὲ* fehlt B. — *ὑπόστασιν* B. — [21] *πρὸς* fehlt B. — [22] *λέγει* fehlt B. — [24] *ὑπὲρ*] *ὑπὸ* B. — [25] *λάμπει*] *βάλλει* B. — *μὲν γὰρ*]

38 *ἄγχι δ' Ἐρυθραῖόν τε*: ἴσως διὰ τὸ πυροῦσθαι μᾶλλον ὑπὸ τοῦ ἡλίου τὸ κλίμα. ἀμέλει καὶ Αἰθίοπες κατοικοῦσιν, ὅτι τὸ πρὸς νότιον μέρος ἐρυθραῖον. καὶ διατοῦτο ἔθνος Αἰθιοπικόν, ὡς παρακεῖσθαι μακρὸν ἀγκῶνα τῆς ἀοικήτου. BV. λέγει δὲ τὴν διακεκαυμένην. V.

39 *αὐλὼν ἐκτέταται*: ἡ ἐπέκτασις καὶ τὸ ἅπλωμα τῆς διακεκαυμένης ζώνης· εὐθὺς γὰρ πρὸς τὰ νότια δέχεται. BV.

43 ἄλλως· *κόλπους δ' ἔνθα*: ἐκ τούτου δῆλον, ὡς ἀμφίδοξόν ἐστι τὸ σχῆμα· τὸ γὰρ ὧδε κἀκεῖσε πρὸς διαφόρους ἑαυτὸν ἀφιέναι κόλπους οὐκ ἀλλότριον ἡγοῦμαι τοῦ κύκλου· καὶ τὸ πολλοὺς μὲν εἶναι τους ἐλάττονας, ἐξαιρέτους δὲ καὶ ὑπερβάλλοντας δ'. ὧν τὸν μὲν πρῶτον ἐκ δύσεως ὁρμῶντα προσάγεσθαι τῇ γῇ καὶ περατοῦσθαι τῇ Παμφυλίᾳ· δεύτερον δὲ τὸν Ὑρκάνιον ἐκ τοῦ Κρονικοῦ κόλπου πληρούμενον. ἔστι δὲ καὶ περὶ τούτου πάλιν ἀμφίβολος ἡ δόξα· τὴν γὰρ Κασπίαν ὁ Πτολεμαῖος ἐναποκλείων ἠπείρῳ νήσου φύσιν ἐξεναντίας τὴν φύσιν ὥριζε. καὶ ἴσως οἱ εἰσβάλλοντες ἐκεῖ ποταμοὶ θαλαττεύουσι διὰ τὴν ὕλην, ἀξενίᾳ τόπου μεταποιήσαντες ἀνάγκῃ τὸ πότιμον. ἢ τάχα διὰ τῶν ἀδήλων τόπων ὁ Κρόνιος ἑαυτὸν ἐκπέμπων ἀναδίδωσι πόρρω τὸν Ὑρκάνιον. BV. δύο δὲ νοτίους ἥττονας ἔχειν μὲν γένεσιν θαλάσσης Ἰνδικῆς, ὀνομάζεσθαι δὲ Περσικὸν καὶ Ἀραβικόν. V.

46 *συρόμενος Λιβύηθεν*: ὅτι ἀπὸ Γαδείρων ἀρχόμενος παύεται τῷ πρὸς τῇ Κιλικίᾳ κόλπῳ. BV. *συρόμενος* διὰ τῆς Λιβύης μέχρι τῆς Παμφυλίας. λέγει δὲ κατὰ τὸ εὐθύ. V. παρα-

---

δὲ B. — καθεκάστην BV. — διὰ] δὲ B. — [1 ff.] in B hinter Paraphr. Vs. 42. — τε] αἰθιόπειον B. — [6. 7] in V hinter Paraphr. Vs. 37. — [6] ἐκτέταται fehlt B. — ἐκπέτασις B. — [7] διακειμένης (darüber κε κυ) B. — διαδέχεται B. — [8 ff.] in V nach Paraphr. Vs. 46, in B nach Paraphr. Vs. 44. — κόλπους δ' ἔνθα fehlt B. — ἀμφίλοξον B. — [9] πρὸς fehlt B. — αὐτὸν B. — [10] ἀλλότριον] ἄλλο τι B. — [11] δὲ fehlt B. — ὑπερβάλλοντας δ' V, ὑπερβάλλοντας τῷ μεγέθει πάντας B. — [12] τὸν V, τῶν (darüber ον) B. — [13] τῇ fehlt B. — περατοῦσθαι τῇ [aber τοῦσθαι τῇ in Ras.] Παμφυλία V, πέρατι τῷ παμφυλίῳ B. — [14] Κρονικοῦ fehlt V. — [15] γὰρ] δὲ B. — [16] ἐναποκλείει V. — ἠπείρῳ νήσου φύσιν V, ἠπείρου νῆσον φησὶ B. — ἐξεναν (darüber τ') BV. — [17] ἴση B. — ἐκβάλλοντες B. — [18] ἀξενίᾳ] ἐξεναν (darüber τ') B. — τὸ] ὅτι B. — [20] ἀναδίδων B. — τὴν ὑρκανίαν V. — [23] συρ. Λιβ. fehlt B, wo der erste Satz (bis κόλπῳ) hinter dem Schol. Vs. 38 steht. — ὅτι] ἤγουν B. — [24] παύεται B, πέμπεται V. — τῷ πρὸς] πρὸς τῷ B. — τῆς] γῆς καὶ V. — [25] λέγ[ει] (darüber η)

κλίνεται γὰρ καὶ ποιεῖ τὸν Ἰόνιον κόλπον καὶ τὸ Αἰγαῖον πέλαγος μέχρι τοῦ Εὐξείνου πόντου. BV.

47 *ἄλλως· ὀλίγος μέν, φησι, συρόμενος, ὅμως δὲ κρείττων τῶν ἄλλων. λέγει δὲ κατὰ τὸ σφοδρὸν τῶν ἄλλων τοῦ ῥεύματος, ὡς καὶ ἐν τῷ περὶ αὐτοῦ λόγῳ φησί· τόσσος γὰρ πόρος ἐστὶν ἀμείλιχος* [721]. BV. *ἄλλως· ὡς πρὸς σύγκρισιν τῶν Γαδείρων μικρότερος εἴρηται, μείζων δὲ ὡς πρὸς τὸν Περσικὸν καὶ Ἀραβικὸν κόλπον. ἔστι δὲ καὶ Ὑρκάνιος, ἐκ τοῦ Κρονίου κόλπου πληρούμενος.* BV. *ἴσως δι' ἀδήλων πόρων ἡ Κασπία ἐπὶ τὰ βόρεια ὀφείλει τετάχθαι ἐπὶ Σκυθίᾳ, ὡς καὶ Ἀπολλώνιος* [Arg. III 859] *περὶ Μηδείας „Κασπίῃ ἐνὶ κόχλῳ ἀμήσατο". Πτολεμαῖος δὲ δίκην νήσου περιέχεσθαι αὐτὴν τῇ γῇ φησι.* BD.

51 *τῶν δ' ἄλλων: περὶ τοῦ Περσικοῦ κόλπου φησὶ καὶ τοῦ Ἰβηρικοῦ, ἐπεὶ ἀμφότεροί εἰσι νότιοι· εἷς μὲν ἀνατολικώτερός ἐστιν ὁ Περσικός, ὁ δὲ Ἀραβικὸς καὶ Ἐρυθραῖος ὡς πρὸς σύγκρισιν τοῦ Περσικοῦ νοτιώτερος εἴρηται.* B.

54 *ἄλλος δ' Ἀράβιος: ὁ Ἐρυθραῖος ὡς πρὸς σύγκρισιν νοτιώτερος εἴρηται τοῦ Περσικοῦ καὶ τῆς Κασπίας ἐναντίων ἑαυτοῖς καὶ κατορθῶς κειμένων· ἐν ᾗ πρὸς βορρᾶν εἰκὸς τὸ Ἐρυθραῖον νότιον καὶ τὸ Εὔξεινον νοτιώτερον. ἀμφοτέρων οὖν τούτων νοτιώτερος ὁ Ἀραβικός, ὃς καὶ Ἐρυθραῖος καλεῖται· πρὸς γὰρ τῇ διακεκαυμένῃ γῇ κεῖται ἐν τῷ νοτίῳ.* B.

V. — *παρακλίνεται] συρόμενος λιβύηθεν: παρακλίνεται* B (hinter der Paraphr. Vs. 51). — [1] *Ἰόνιον] νόμον* B. — [3 ff.] in V hinter Paraphr. Vs. 57; B hat die beiden Scholien in umgekehrter Ordnung (*πρὸς σύγκρισιν . . . πληρούμενος* und *ἐπ' ὀλίγον μὲν συρόμενος . . . ἐστὶν ἀμείλιχος*). — *ἄλλως· ὀλίγος μέν φησι* V, *ἀτὰρ προφερέστατος: ἐπ' ὀλίγον μὲν* B. — *κρεῖττον* B. — [4] *τῶν ἄλλων* nach *σφοδρὸν* fehlt B. — [5] *καὶ* B, *δὲ* V. — *τόσος γὰρ πόντος ἀμ.* V, *κασπίῃ αἰπὺ τόσος γὰρ πόρος ἐστὶν ἀμ.* B. — [6] *ἄλλως· ὡς* V, *δεύτερος αὐτ' ὀλίγος* B. — *τῶν] ἀπὸ* B. — [7] *μεῖζον* B. — *τὸν] τὸ* B. — [8] *καὶ ἀρραβικὸν κόλπον* V, *ἀρράβιον* B. — *ἔστι δὲ καὶ* V, *ἐστὶν ὁ* B. — [9] *κόλπου] ὠκεανοῦ* B. — *δι' ἀδήλων* D, *δ' ἀλλήλων* B. — *πόρον* B. — [10] *ἐπὶ τὸ βορειότερον ὀφείλλει* D. — *ἐπὶ Σκυθίᾳ* fehlt D. — *ἀπολλω[δ]νί* B — [11] *κασπίης* B. — l. *ἐν.* — *κόχλω* B, *κόλπω* D. — *ἀμήσατο* D, *ἠμείβετο* B. — [12] *πτωλεμαῖος* B. — *περιέρχεσθαι αὐτὸν* B. — [13] *φασὶν* B. — [14–17] steht in B hinter dem Schol. Vs. 39. — [14] *περὶ] παρὰ* B. — [16] *ἀρραβικὸς* B. — *καὶ] ἢ* ? — [17] *ἔστι* und darüber *εἴρηται* B. — [18 ff.] in B hinter Paraphr. Vs. 59. — *ἀρράβιος* B. — [20] *ἑαυτῆς* B. — *βορρὰν* B. — [22] *ἀρραβικὸς* B. — [23] *τὴν διακεκαυμένην γῆν* B. — *νοτείῳ* B.

ἐγγύθι κόλπος: ἤτοι πρὸς δύσιν. μεταξὺ φέρεται τοῦ Ἀραβικοῦ ὅρους, ὡς κατὰ διάτρησιν. ἐνταῦθα τὸ ὕδωρ ἐπέρχεται διὰ παντὸς τοῦ χρόνου, καὶ ἀνακρουόμενον κατὰ παλίρροιαν αὖθις ὑποστρέφει, ὡς Ἡρόδοτός φησιν. ὅθεν Κλύσμα λέγεται. B.

55 Εὐξείνου πόντου νοτιώτερον: ἀντὶ τοῦ κατὰ νότιον μέρος ἐξ ἐναντίας τοῦ Εὐξείνου πόντου. εἴπομεν γὰρ τὴν ἑσπερίαν θάλασσαν περιτρεπομένην εἰς βορρᾶν μέχρι τοῦ Εὐξείνου πόντου διϊκνεῖσθαι, ὡς αὐτὸς λέγει. ὁ Ἀράβιος οὖν νοτιώτερος ὢν ἐναντίον τοῦ Εὐξείνου κεῖται. B.

56 περὶ τῆς ἀπὸ Γαδείρων ἕως Παμφυλίας θαλάσσης· ἔχει γὰρ εὐθὺς ἐκ τῶν δυτικῶν μερῶν ῥέουσα ἔνθεν μὲν Λιβύην, ἐκεῖθεν δὲ Εὐρώπην, εἶτα ἡ Ἀσία διαδέχεται μέχρι τοῦ Ἰωνικοῦ κόλπου. περὶ πελαγῶν· εἰσὶ γὰρ ὁμοῦ τὰ πελάγη ὅσα προεγράφησαν. B. Vgl. S. 584, 13 ff.

65 ἑστᾶσι μέγα θαῦμα: ἔξω τῶν Ἡρακλείων στηλῶν νῆσός ἐστι Γάδειρα. μέγα δέ φησι θαῦμα αὐτὰς τὰς Ἡρακλείας στήλας u. s. w. V.

67 τὸ δὲ ἀνέδραμε ποιητικῶς, ὡς τὸ „ἔχει δέ τε κίονας αὐτὸς μακράς, αἳ γαῖαν τε καὶ οὐρανὸν ἀμφὶς ἔχουσιν“ [Od. α 53]. CLOV.

Für den Text der Periegesis hat Müller einen bedeutenden kritischen Apparat zusammengebracht: und dennoch ist derselbe nicht ausreichend, weil er von dem anerkannt besten Codex (A = Paris. gr. suppl. 388, *olim Mutinens.*) kein richtiges Bild giebt. Th. Pressel's Collation (Philol. III 345—348), welche Müller benutzte, genügt auch bescheidenen Anforderungen nicht. Vor Allem habe ich daran auszusetzen, dass sie über die Correctoren, welche den ursprünglichen Text von A keineswegs immer zu seinem Heile verändert haben, kein Wort verliert, z. B. auch darüber nicht, dass der Vers

118 Ἰσσοῦ ἄχρι πτόλιος, Κιλίκων χώρην παραμείβων

---

[1] κόλπον B. — [2] ἀρραβικοῦ B. — [4] ὑποστρέφει fehlt B. — ἡρόδωτος φασὶ B. — [5] εὔξεινον πόντον B. — νότον B. — [7] βορρὰν B. — [8] ἀρράβιος B. — [10] παμφύλου B. — [11] ῥέουσαν B. — [13] προεγράφησαν] In B folgt Paraphr. Vs. 60 bis 64, dann Schol. p. 328, 6—21 Bernh. — [15] in V stehen die Scholl. zu Vs. 65 und 67 in umgekehrter Ordnung (nach Paraphr. Vs. 68). — ἡρακλειδῶν V. — [18 f.] in CLOV nach Paraphr. Vs. 68. — [18] τὸ δὲ ἀνέδραμε ποιητικῶς hat auch B (hinter Paraphr. Vs. 68). — ὡς τὸ fehlt O, ὡς V. — δέ] τό δε V. — [19] αὐτοὺς L. — μακρᾶς C, μακροὺς L.

erst von zweiter Hand nachträglich auf den Rand geschrieben ist. Noch heute befindet sich dieser Vers unangefochten in den Texten der Periegesis; erst Leue's interessante Entdeckung (Philol. XLII 175 ff.) hat seine Unechtheit ans Licht gebracht: er stört das Akrostichon *ἐμὴ Διονυσ*ίου τῶν ἐντὸς Φάρου* an der mit * bezeichneten Stelle. Damit ist der Werth des Textes erster Hand, den wir dem Mutinensis verdanken, erwiesen und zugleich die Nothwendigkeit einer genaueren Collation dieser Handschrift.

Aber auch die ihm bekannten Lesarten des Mutinensis hat Müller bei weitem nicht nach ihrer vollen Bedeutung gewürdigt; viel zu häufig verbannte er sie in die Noten und bevorzugte im Texte die schlechtere Ueberlieferung. Dafür könnte ich Belege in Hülle und Fülle beibringen: der schlagendste ist schon von Leue erwähnt, nämlich 520 *Εὐρώπης δ' ἤτοι*, wo von Müller's Handschriften allein A das richtige *ἤτοι δ' Εὐρώπης* bot, ohne dass der Herausgeber dies in den Text aufgenommen und so das gestörte Akrostichon *θεὸς Ἑρμῆς ἐπὶ Ἀδριανοῦ* wiederhergestellt hätte.

Ich verdanke es den Bemühungen meines Collegen H. Jordan, dass ich im Juli 1880 Gelegenheit erhielt, den wichtigen Codex von Neuem zu vergleichen (s. Fleckeisen's Jahrb. 1881 S. 113 und Rhein. Mus. XXXVII S. 212), und glaube nichts Ueberflüssiges zu thun, wenn ich hier anhangsweise Müller's Angaben über die Lesarten des Mutinensis ergänze und berichtige.

Der ganze Text (A^1) ist theils von derselben, theils von jüngerer Hand (A^2) durchcorrigirt. Durchweg finden sich lateinische Interlinearglossen übergeschrieben (auf der ersten Seite, 88^r, sind sie jetzt meist ausradirt), und zwar von zwei verschiedenen Händen, die sehr häufig ebenfalls Correcturen an dem griechischen Texte vorgenommen haben (A^3). Sie müssen jünger sein als A^2, weil sie auch einige erst von A^2 nachgetragene Verse (90. 577 f. 1056) mit lateinischen Glossen versahen. Endlich stösst man hin und wieder noch auf ganz späte Correctoren (A^4), welche u. a. die Glossen *ανοιγόμενος παρίσταται* über *οἰγόμενος παραπέπταται* 146 schrieben. Da die Aenderungen oft nur in leisen Strichen oder einzelnen Buchstaben bestehen, so war es nicht immer leicht, deren Urheber genau festzustellen; ich habe gethan, was in meinen Kräften stand, um dies nach Möglichkeit zu erreichen. Aufgegeben habe ich es nur bei den

Accenten, Spiritus und Apostrophen, die in A ungemein häufig entweder von den Correctoren nachgetragen oder ganz weggeblieben sind (letzteres ist z. B. der Fall bei 2 *πόλιασ τε.* 3 *βαθυρρόου.* 8 *επ'.* 11 *γάδειρα τε και.* 15 *δια.* 16 *εσ σκυθίην.* 29 *μεν λοκροῖο παρ.* 31 *προσ* und *παιδεσ αρειμανέων.* 35 *δε.* 36 *αὐταρ.* 37 *και ινδικὸν.* 38 *δερυθραῖόν τε.* 39 *ἀγκων.* 44 und 45 *μεν.* 48 *βορεαο.* 49 *αιπυ ρέεθρον.* 51 *ἀπαι.* 52 *περσικον.* 53 *αντία* und *αμφιτρίτησ.* 63 *ἀφεσπέρου.* 73 *ἐπευρώπην.* 91 *ναι* und *επιγαῖαν.* 101 *ἡ μια δεισ ανεμον.* 110 *επαντολίην.* 122 *ἐπιζεφυρον.* 143 *οἵτ* u. s. w.). Dasselbe gilt von dem stummen *ι*, welches der erste Schreiber bisweilen ausliess (es fehlt 3 *ἐκείνω.* 121 *δνοφερῆ.* 124 *τῶ.* 125 *ἐρχομένω.* 133 *κείνω.* 140 *τῆ.* 157 *τόρνω.* 167 *ὧ.* 168 *ψυχρῶ* u. ö.). Dergleichen jedesmal ausdrücklich anzumerken, schien mir unnöthig.

Das Gedicht trägt in A die Ueberschrift *Διονυσίου οἰκουμένησ περιήγησισ.* Vs. 2 *φῦλα*, nach *ῦ* ein *λ* ausradirt. 8 *τρισῆισι*, *ν* zugeschr. A[2]. 14 *μέσον*, 2tes *σ* übergeschr. A[2]. 15 *ρα τ' ελισσόμενοσ* (55. 104 *ἑλίσσων.* 108 *ἑλισσόμενοι.* 123. 388 *ἑλίσσεται.* 301. 352. 692 *ἑλισσόμενοσ.* 733 *ἑλίσσει*). 18 *νοτιώτερον*, darüber *γρ. νοτιώτατα* oder *-τον* (die Endung undeutlich). *ἐσ τόμα.* 25 *νοσφίζοι.* 28 *πολλῆισι*, darnach *ν* ausrad. 30 *ἑσπέριοσ* (58 *ἑσπερίησ.* 93 *ἑσπέριον*). 35 *σκιερῆισι*, aber *η* nach Corr. A[2]. *ἐν νεφέλῃσιν*, aber *ἐν νε* nach Corr. A[2]. 39 *νοτον*, das zweite *ο* aus *ω* corr. *ενθά τε πολλὸσ.* 42 *τοῖοσ*, das zweite *ο* in Ras. 43 f. *ἔνδοθι βάλλων εἰσ ἅλα* 46 *πανφυλίδοσ* (127 *πανφύλιοι*). 47 *δεύτεροσ αὖ*[*τ'* zugeschr. A[2]] *ὀλίγοσ μὲν ἀταρ προφερέστατοσ.* 48 *ἁλὸσ*, aber *ὁ* in Ras. 49 *ἐπιπροΐησι*, aber *ΐ* in Ras. 50 *καὶ* scheint von A[2] eingefügt. 52 *ἐστι*] *εἶσι.* 58 *ἐπι πάσαισ.* 59 *ἠπείροισ.* *πελάγεσιν*, 2tes *σ* übergeschr. A[2]. 61 *ὑπὸξύουσα*, *ύ* in Ras. 65 *ἑστᾶσι.* 66 *πρηῶνα*, *η* nach Corr. A[2]. 67 *ἑσ*, aber *ἑ* nach Corr. A[2]. 68 *νεφέεσσι.* 70 *ἀγκέχυται ὁσπέρ τε.* 71 *μέσοσ.* 73 *ὀρόωσα*, *ω* nach Corr. 74 *μετ' ἐκδέχεται.* 77 *ἰταλῶν.* 79 *πέτρην*, aber *η* nach Corr. A[2]. 80 *ἥ ῥά τε σικελίησ*, zwischen *ί* und *η* Rasur; A[1] hatte wahrscheinlich *σικελικησ.* 81 *ἐξείησ* (ebenso 216. 378. 457). 82 *ἠδ' ἐπὶ σαρδάνιοσ.* 86 *ἀγκέχυται.* 87 *πολὺ* [A[3] corr. *ου* aus *ο*] *νένευκεν.* 89 *πρὸπρηνὴσ.* 90 fehlt A[1]; A[2] hat ihn auf dem unteren Rande nachgetragen. 92 *εὐρυθεῖσα.* 93 *αὖτισ.* 97 *δελματίη δ' ἐφ' ὕπερθεν.* *πέδον*, *ο* aus *ω* corr. 99 *ἀμφιτρίταισ.*

100 τυρρηνῆι. ἀδρίαδι. 102 τυρρηνῆι so. 103 ἕλκεται (119. 722 ἑλκόμενοσ. 244 ἑλκόμενον). 107 ερχομένου. 110 μακρὸν, ὁ nach Corr. (aus ω?). 111 ἑῶιον ἔμμεναι. 112 δ' fehlt A[1], schrieb A[3] herüber. φρίσσουσι, das letzte ι in Ras. 116 τιταινομένην, hinter έ Ras. 117 τίνεται. 118 fehlt A[1], von A[2] auf dem Rande nachgetragen; mit einem Theile des Randes sind mehrere Buchstaben weggeschnitten: ἰσσοῦ ἄχρι π... [unkenntlich, vielleicht πτόλιος] κιλίκων χ.... παρα... 125 τῶσ ἐκεῖνοσ ελισσεται. 126 προχοῆισι. 127 επι προχοῆισι πανφύλιοι. 128 ὅσον επὶ-προβεβηκε χελιδονιῶν. 130 ἄρκτοισ A[1], -τουσ corr. A[3]. 131 πλατὺν ῥόον· ἔνθά τε. 134 ἕτεροσ (136. 944 ἑτέρωθεν). 135 ἐστ' ἐνεδον. 138 φύλα, nach ύ ein λ ausrad. 144 εἶν. 145 ἐπαλλήλοισι, von A[4] Spir. len. über α. 147 ἐπ [doch ἐ A[3] nach Corr.] αντολίην. 148 δή τοι λοξοι μεν. 152 ἢ δε. 153 τὴν ῥα. 154 συνιᾶσιν. 155 ὅσσον. 159 μέση [έ A[2] nach Corr.] δέ τοι ἐστὶ. 162 κεράεσσιν, das erste ε A[2] nach Corr. 164 ἀγκέχυται. περὶ. 166 πόντοο (ι übergeschr.). 167 κιμμερίου, das erste ι von A[2] übergeschr. 168 ναίουσι. 169 μορφῆ. 170 δ' ετοι (οι von A[3] in Ras.). 171 εὔφραστον, doch das υ später übergeschr. (A[1]). 173 αγνώσσουτι, σσ in Ras. (A[1]). 177 ἐσ. 178 αρραβίησ. 179 εὐρύτερον, ύ nach Corr. (A[1]). 182 ἢ γὰρ. 184 ποιμάτη μὲν ὑπὸ γλωχίνι (das letzte ι in Ras.). 186 τοῖσ ἐπι δὴ (ohne δ'). ἀναπέπταται. φύλα. 187 ἀγρονόμοι. 192 αὔλιον, ιο aus ίω corr. 193 αὔτωσ. 194 απευθέεσ, das letzte ε A[3] nach Corr. 195 ἐπι. 196 μεν αὐτὰρ πρότερων so. 199 βαιοτέρη (darnach ν ausrad.). τήνδε. 200 προχοῆισι. 203 ψαμμάθοισι. 204 εστήρικται, η in Ras. (A[1]). 205 κικλήσκουσι [darnach Ras.] νέαν πόλιν. 206 νέουσι, von anderer Hand αι übergeschr. 207 ὀδυσσεύσ. 208 δ' ἂν. 210 αὐσωνὶσ. 211 μεσήποιροι τελέθουσι. 212 λιβυκοῖο, υ in Ras. (A[1]). 215 ἐφ' ὕπερθε. νήγρητεσ. 216 τοῖσ φαυρούσιοι· ὧν ὑπο γαῖαν. 217 ναίουσι, ν zugeschr. A[3]. ἀπείριτοι, hinter ρι Ras. μυχοῖσ, ι zugeschr. A[3]. 220 βλε[μ ausrad.]μύων. 222 δή τοι. ἀντολίην, das letzte ν nach Corr. 225 ἄλλυδισ ἄλλη. 227 λιπαρὸν, ο aus ω corr. 231 γαίην. 232 τῶ περι. 233 βιότοιο συν[ότοιο συν A[3] in Ras.]-εστήσαντο. 234 ἐπειρή[θη übergeschr. A[3]]σαν[θ' ausrad.]; A[1] hatte ἐπειρήσανθ'. 235 ἀπλώσαντο. 237 φρασαμενοι λοξον. 238 τῶν δὲ και αὐδησαιμι. 243 εὐρὺ, ὐ A[3] in Ras. βορεώτιδασ. ἠώ. 245 ἐρύμνον. 248 οἱ μὲν ὅ[Ras.]σοι. ναιετάουσι.

249 ἔνϑα. 250 ἐὴν. ηω, ω nach Corr. (A[1]). 251 ὅσοι τ' ἑπτάπολιν. 252 ἤδ'. 253 παρ' αλιην ναιουσιν. 255 σινωπίταο, ί aus ή corr. 258 πολιν, ιν auf Ras. (A[1]). 263 ἐν fehlt A[1], von A[4] übergeschr. 264 ἑπταπόρου. 272 τέτραπται. 274 ασσιδα. 276 ταῦτασ. ἢ κεν. 277 πλευροῖσ ἴσον αμφοτέροισι. 278 πλατυ, υ A[3] in Ras. επι μεσσην. 280 κιχήσεται εὐρωπίησ. 281 πυμάτησ μὲν επι πλευρῆισι. 283 βορρείου. 285 φύλα. 286 ἑρκ[υ A[3] inser.]νίου. 287 βοείην. 288 δ επι πυρρηναιον οροσ. 289 καλλιρόου. 290 οὔ ποτ'. 291 ἡλίαδεσ κώκυσαν. 292 ἐγείροισι, A[2] (oder A[3]) schrieb αί herüber. 294 τὸν δὲ μεϑ εξείησ. 296 ῥήνου. 299 τετραμένοσ (μ übergeschr.) [A[1]] ἄχρι ϑάλασσησ so. 302 φύλλα νέμονται. 303 ἑστόμα. 305 ἀλκηίεντεσ. 306 ταυροι [υ in Ras.] ϑ' οι νέουσιν (von anderer Hand αι übergeschr.). 307 εστόμα. 308 ἀλανῶν. 309 ιππομολγοί. 310 ϑ' ἠδ' so. 314 ὕδατα [das erste α in Ras.] πανταχάπαο so. 317 ἤλεκτρσ, ο übergeschr. A[3]. οἶά τισ. 318 ἀδάμαντα δὲ. 320 ἴστρου μὲν τοσσοῖδε. 321 ἐρεμνά. 325 οἴ δ' ὑπερ. 329 λυχνίσ. 332 κρηπιδα προσ ηώ. 336 τῆσ ὑπένερϑεν. 338 ὑπαι, aber αι A[3] in Ras. 339 μέσσω. ἄκρη, am Rande αια A[3]. 340 πολυτενησ, A[3] corr. ου aus ο. 342 ὑπὸ ἐργὸσ. 345 ἀγορευσῶ d. i. -σων. 347 δέ σφῖσι [so] φύλα. 348 ἄλα. 349 αὐτόϑι [ι von A[4] in grösserer Ras.] ναιήσαντο. τυρρηνοῖσι. 350 τοῖσ ἐπὶ. ἀγαυῶν ἐστὶ. 356 πολήων ἀφνειὸν ἔδεϑλον (δ nach Corr.). 357 τῆ δ επι. 362 ἔασιν. 363 ὅσην. 364 παραφενεται, A[3] schrieb αι herüber und eine andere Hd. corr. im Text αι aus ε. 365 τῆ δ' ὑπο. 366 σφετέραισ μιχϑέντεσ (τεσ über der Zeile A[1]). 368 μεϑ εξείησ. εγγυϑαι δέ σφεων. 375 σαυνίται. 377 κρατερὸσ. 379 φῦλα τε ἰηπύγων (aber ἰη nach Corr., η aus ἰ corr.). 380 παραλίησ, 2tes ρ übergeschr. A[3]. 382 μυχάτου ἐπι πέρασι. 383 αὐσονίην (ω übergeschr.) (A[1]). ἔϑναια. 385 ὑποξύουσα, ύ nach Corr. A[3]. 386 ὑλίων χϑόνα (ό auf Ras. A[3]). 387 ὁλκὸν. 389 οὐρέων ϑ' ἠλιβατων. κικλησκουσι. 390 κεῖνον δ' αὖ περι χῶρον. 391 φήμισ. 394 ἔνϑά σφι[ν übergeschr. A[3]]. ἀμφὶ γαῖαν A[1], ἀμφὶ γὰρ αἶαν corr. A[3]. 395 κείνην, darnach Ras. 396 συνίασι. 397 γίνεται. 398 μά[λ ausrad.]λα πολλὸν ὑπο [ύ in Ras. A[3]] ϑ[ρ inser. A[3]]ήκην. 400 δισσὴ (ὴ in Ras.). 401 ἔλλαχ'. 402 ἑσπέριον, ο aus ω corr. (in Ras.). καλέουσι. 403 ὀπηδεῖ. 404 πλατάνοιο. 406 ἐφ' ἑλλάδοσ. 412 οἱτ' ἄμφω γαίηϑεν αναφλύουσι, darnach ν ausrad. (ύ nach

Corr. A[1]). 416 κράθισ ἵνα ῥεη. 417 ἦιχι. 419 εἰσορόωσα, εἰσ aus ἐσ corr. in Ras. 420 ισθμια νῶτα [aber σθμια νῶ in Ras. corr., von A[3]?] περιβρομέουσι (dies ι in Ras., von A[3] aus αι corr.). 422 ἑλκομένη doppelt corrigirt: A[1] schrieb das ausgelassene λ herüber, A[3] fügte es in den Text ein. κικλήσκουσι. 426 ἐπι βοιωτῶν πεδίον (εδ scheint corr.). 427 τ' ἐπι τῆισι μακηδονίησ (κη aus κι corr. A[3]). 428 ἐπιφαίνονται. αἶμον. 430 ἀπείρητοσ εστεφάνωται. 431 υπερ. εἰσιν ὑπο. 432 πεδίον, ε aus αι corr. A[3]. 435 νήσων, σω corr. in Ras. A[3]. 437 επι. ἠῶ A[1], ἠῶ corr. A[3]. 438 βορέην δὲ. 439 δια μέσσου. 441 θυόεν, aber θυό nach Corr. A[3]. 444 ἐν μεγάλω· τόθι. 445 und 446 umgestellt. 445 μιλήτοιο· ἤ ἐκ. 446 ἅμμα. 448 ἀπασάων ιερὸν (dies ν in Ras. A[1]). 449 φαίνονται ἄλλυδις ἄλλη τετραμμέναι, die Zeichen " von A[3] zur Herstellung der richtigen Wortfolge. 450 ὑφ' ἑσπερίων. 453 ἔνθα δὲ. 454 ἡρακλῆα. 456 κοτινοῦσσαν. 457 δε βοῦσοσ, aus dem ersten ο corr. A[3] α. 458 σαρδώ aus -δῶ corr. A[1]. κύρνοσ, ο nach Corr. 464 κλονεόντων ohne θ'. 466 ἔχουσι, darnach ν ausrad. 467 τρινακρίη. 468 τρισὶν [σ in Ras. A[3]] εστηυῖα. 470 μεν ἐπιρριπὴν. 471 ἄρκτου[σ zugeschr. A[3]]. 473 ὁλοη· so. 474 ἦιχι. 475 σπιλάδεσσι. 477 λιβυκόσ, κ nach Corr. A[3]. σύρτιοσ. 480 κέρκυνα, ν nach Corr. A[3]. 482 εἰσέλασησ. ἴηπυγιην. 488 αναφαινεται, das erste αι auf Ras. A[3]. 490 ἀλημονοσ, aber λημο auf Ras. (A[1]). 495 ἐπὶ. ἔδοσ. 496 νήσων [dies ν übergeschr. A[3]] τ' ἀλλαων [ω nach Corr.] ὅσσα τ'. 498 αμνῆσ οἷο. 499 ηδὲ κύθειρα καλαυρία τε. 500 αὐθ' ἑτέρωθε, daneben ν ausrad. 503 ὕπαι. 504 μεγέθοσ. 505 αἰγυπίησ. Auf 505 folgen die Verse 510. 511. 508. 509. 512. 506. 507. 513 ff. der Müller'schen Ausgabe. 506 ἐφ' ὑπερθεν. 510 χελιδονιαὶ. 513 δὲ τισ εστι, aber die zwei letzten Worte auf Ras. A[3]. 514 ἀπειρέσιων. 518 ῥωοντ' εξείησ. 519 μῆκοσ [δ' ausrad.] ἐπαρκτώοιο. 520 ἤτοι δ' εὐρώπησ, dies σ übergeschr. A[3]. 521 σκῦροσ τ'. 525 αἵ δ'. 529 κύει λιγύφωνοσ. 530 περὶ παμφαίνουσι. 532 β[ι zugeschr. A[3]]ησαμένου. 533 ἐπι. 534 ἕδρανον. 535 ηλιβάτοιο πελ'ινναίου. 536 αἰολίδων, ο in Ras. 537 ευρυχώροιο και ἱμερτῆσ. 539 βορέη δ'. 540 πρὸ ποντίδοσ. 541 δε τι σκαιὸν A[1], καὶ am Rande A[3]. 543 καλέουσι. 544 οὕνεκά οι τὰ πέρ' ἐστι. 546 εἱλίσσεσθαι. 547 ὁπηδεῖ. 548 ἀκήρατον, aber ἀκ auf Ras. A[3]. 549 κιμμέριον δέ κε τοι ἀνα β. ἴθυσ ἴόντι. 552 ἦσ ἐνι φαιναγόρη, letzteres mit doppelter Correctur:

αι übergeschr. A[1] und *αι* in den Text hineingebessert (auf Ras.) A[3]. 553 *ἔνθα δὲ. ἔγγονοι.* 554 *αἱ δὲ μὲν ἀνοισι* [so] *αγακλεὲσ ειν αλι ν.* 555 *ἄλλασ δ' ὠκεανοῖο* [darnach Ras.] *περὶ ῥόοσ εστεφάνωται.* 556 *ἔξεν*[zweites *ν* ausrad.]*ἔποιμι.* 557 *ὀπ-ποτερον* [*ερον* in Ras.] *τ' ανέμοιο. ἑκάστη.* 562 *ἐννέπουσι. ἔμμεν*, darnach *αι* ausrad. 563 *νήσουσ* [*τ'* zugefügt A[3]] *ἑσπε-ρίδασ ὅθι κασιτέροιο γ.* 565 *βορεώτιδασ*, *α* nach Corr. A[3]. 566 *βρετα*[*ν* eingefügt A[3]]*νίδεσ.* 569 *βρετανίσιν* [*ί* auf Ras.] *ισοφα-ρίζοι.* 570 *νησίαδων.* 571 *ἀντιπέριθεν.* 573 *μελ*[zweites *λ* aus-rad.]*αμφύλλοιο.* 575 *οὐχ'. ἐπηΐόσιν ἀψύνθοιο.* 576 *ἐρίβρομον εἰραφιώτην* ganz von A[3] in Ras. 577 und 578 fehlen A[1], auf dem Rande zugeschr. A[2]. 581 *περῆσαισ.* 582 *βεβηκότοσ*, *ό* aus *ώ* corr. 583 *ἀγκέχυται.* 586 *κυανεουσ*, *ου* aus *α* corr. A[3]. 587 *ὁπότ' ἂν.* 588 *ετέρην.* 594 *ῆσ ὑπερ.* 596 *αὐτῆι. πάντηι.* 597 *ἐρυθρέον* mit doppelter Correctur: A[1] schrieb *αί* über *έ* und A[3] corr. *αι* aus *έ.* 599 *νῶτον* A[1], *νῶτων* (so) corr. A[3]. 601 *ἀντίσειαν.* 603 *δ' ἀν.* 607 *ἔνθά τε.* 610 *ἴκαρον.* 611 *κνισήεν-τεσ*, *εσ* aus *οσ* corr. A[3]. 612 *ἐφέπει* [aber auf Ras. corr. A[2]; dasselbe schrieb A[3] an den Rand] *ῥόοσ* [*ῥ* nach Corr. A[3] zwischen *όο* ist *υ* halb ausrad.]. 615 *αἳ δ' ασίησ. εὐρωπεῖαι*, *αι* scheint später zugeschr. 616 *αἱ μὲν.* 618 *αἱ δὲ. ναύτῃισιν* so. 624 *ἑστᾶσιν.* 625 *ἔνθά τε.* 626 *νυσσαῖον.* 627 *οὐκ' ἂν* so. 629 *εἶσ ποντοσ ἔσω ῥόων* A[1], die beiden letzten Worte ausgestrichen von A[3], der *ἀπείριτοσ* an den Rand schrieb. 631 *ἔνδοθι βάλλων.* 634 *ὀρόωντα καὶ εἰσ λίβα γείτονα* (dies *α* nach Corr. A[1]). 636 *μέσσω δ'.* 637 *πεδίοισι.* 638 *ὅροσ.* 639 *ἄχρι*, *ᾰ* nach Corr. A[1]. 642 *ὀρθόκραιρον* so. 643 *εκταδίοισιν. ενθὰ καὶ ἔνθα.* 645 *οἳ δεπι.* 647 *επωνυμίαν.* 654 *γένοσ*, nach *ο* ist *υ* ausrad. 660 *ἐσ μέσα.* 664 hier folgen Vs. 705 bis 717 (ohne lateinische Interlinearglossen); sie sind später eingeklammert und Vers für Vers vorn mit dem Zeichen ' versehen. Vgl. unten zu 705 ff. 665 *ἑσσύμενοσ. πεδίοισι.* 667 *πήγετον ἀθρή-σειασ ὑπό.* 668 *ενοίκια χῶρον.* 670 *ανέμων* [*ω* undeutlich, daher *ω* übergeschr. A[1]] *ὁποτ' ἂν.* 673 *οὐδὲ μεν* so. 674 *ὑποῤῥιπῆσι.* 679 *περιναιετάουσι.* 682 *τ' ὀρέται τε* (dies *ε* in Ras.). *αχαιοῖ.* 683 *οὖσ ποτ'.* 684 *πνο*[*ι* zugeschr. A[3]]*αί.* 685 *μετα*, *ε* aus *α* corr. A[3]. 686 *ἐπιναιετάουσιν.* 691 *ἔνθά τε.* 697 *ενιναιετάου-σιν.* 698 *πυρρηνηθεν.* 705 bis 717 stehen hier noch einmal;

wo die Lesarten der ersten Niederschrift (hinter Vs. 664) von denen der zweiten abweichen, werde ich jene mit A[a], diese mit A[b] bezeichnen. 705 *κείνων* A[b], *ἀφεσ νων* (*κεί* von anderer Hand übergeschr.) A[a]: dieses sonderbare *ἄφες* ist offenbar nichts weiter als eine auf Kosten der richtigen Lesart in den Text gedrungene Correcturnote (= *dele hos versus*), die der erste Schreiber des Mutinensis nicht mehr verstand. 706 *τοῖσ ἐπι* A[a], *τοῖσ ἐπὶ* A[b]. 707 *καταγράψαι* A[a]. 708 *απάνευθε* (darnach *ν* ausrad.) A[a]. 710 *πατρῶιοσ* A[a], *πατρώιϊοσ* A[b]. *ἐπι γάγγη* A[a]. 711 *οἷά περ ἄλλοι* A[a], *οία περ άλλοι* (darnach Ras.) A[b]. 712 *ἴν'* A[a], *ἵνα* A[b]. *ἕλονται* A[a], *ἑλωνται* A[b]. 714 *καυκασίησ* A[b]. *κνημίδασ ερυθραίων αριηνῶν* A[ab]. 716 *ἀλημοσύνησ* A[b]. 717 *αἰθερίων* A[ab]. *οδόν* A[b]. 723 *ἢ δη*. 725 *ειδώλοισι*. 726 *ὅσα οι περι φύλα*. 728 *σκῦθαι*. 729 *παρ' ἁλίην ναίουσιν* (dies *ν* zugeschr. A[3]). 730 *οὖνοι*, das erste o aus *ϑ* corr. *αὐτοῖσ*, *υ* aus *ν* corr. 731 *αλβανοὶ δ'*. 732 *τρηχείαν ναίουσι* (darnach *ν* ausrad.). 733 *τ' ἄπυροι τ'* (so). *ὁλκὸν ἑλίσσει*. 734 *δερκενβίων* (über dem ersten *ε* ausgestrichener Gravis; auch *ν* vor *β* zu tilgen versucht). 735 *μέσοσ*. 737 *εὐρυτέρην*, darnach *ην* ausrad. 739 *ἀράξεω*. 740 *μασσάγετεται* so. 742 *κακοξεινότεροι κάκῶν* A[1], *ἄλλων* übergeschr. von anderer Hand. 743 *μελίφρονοσ ἐστὶν*. 746 *τοῖσι δε προσ*. *ἐπι*. 747 *δια μέσοσ* so. 748 *ἡμωδὸν ὅροσ*. 751 *σφι*[*ν* ausrad.]. 752 *φρουροί τε*. 755 *τεύχουσιν*, aber *τεύ* auf Ras. A[1]. 760 *κεκλειμενη* A[1], daraus corr. A[3] *λελειμμενη*. 761 *ἔασι*. 762 *φράζεο*, o aus *ω* corr. 766 *μόσσυνασ*, aber *σσυν* in Ras. 767 *πολύρηνεσ*, aber *ολύρη* in Ras. 768 *ἐπι*. *ἀπηνέα*. 769 *ναίουσι*. 770 *βαρυ*[*γ* übergeschr. A[1]]*δούποισιν*. *ἑστῆωτεσ* so. 771 *οἴζύοσ*. 772 *μετ'*. 773 *ἐνθάδ' αμαζονίδεσσιν*, das zweite *σ* über der Zeile A[3]. 776 *ἀκηχέμένην* so. 779 *ἔχουσι*. 784 *ἐπιμορμύρουσι*. 785 *βορέην δὲ*. 786 *ἄπ'*. 787 *ἐπηϊόνεσι*. 788 *μαρυανδυνῶν*. *ἐνέπουσι*. 800 *ὁδεύων*, *ων* nach Corr. von anderer Hand. 804 *ἀντιπερι β*. *εἰσὁρόωντεσ*. 805 *μυσίδοσ*. 806 *ἠιχί περ*. 807 *ἀπενόσφισε νύμφηι*. 812 *ἤτοι ' μὲν ' μεγαλη ἐπαντολίην*; die Zeichen ' (beide von A[3]) bedeuten, dass die Worte *μὲν μεγαλη* umzustellen sind. 819 *επ' ευρυ ῥέ* [hier Ras.]*οντι*. 820 *μετ' αἰολίδοσ*, über dem ersten o Ras. 822 *τηδ' επιναιετάουσιν*. 824 *λιπαρῆισι*, darnach Ras. 826 *τάων δ' αμφοτέρων*. *ἰσΐδοιο*. 830 *μηϊονίη*. 831 *ὑπηνεμόεντι*, *ὑ* scheint aus *ἁ* corr. (A[3]?). 834 *εἰσάϊοισ*. *τοί τε καθ' ὕδωρ*,

aber *τε καθ'* in Ras. (A¹). 835 *ἔτι ποίησ.* 836 *εσ ασιδα τηλεθάουσιν.* 839 *ὀνόσσεαι*, das zweite *σ* übergeschr. A³. 841 *ὀρχευᾶται* so; der Strich über *α* soll vielleicht *ν* bedeuten. 844 *σκαίρουσι*[*ν* zugeschr. A³]· *τῆισι*[*ν* zugeschr. A³] *δ' επι σμαραγευῶτεσ* [A³ corr. *-γεῦντεσ*] *ἀ.* 846 *μέλονται*, o unterpunktirt und darüber *ω* (A³?). 849 *βαθυκρήμνοιο* so. 850 *παμφύλων*, *ω* aus *ο* corr. A³. 852 *παραῤῥόον.* 858 *επι. ἧιχι.* 861 *περιτέλλεται οἶμον.* 863 *γεῖτων* so. 865 *καλεῦσι.* 866 *πολέων.* 875 *λυρνησὸσ.* 877 *ἐπι κομμαγεηνὸν* so. 885 *ἢ τάχα κεν ἄ. ἐπισταμένωσ* (*ω* aus *ο* corr. A³). 887 *πισσύρεσσιν.* 888 *αντολίησ.* 889 *οἶσθα γὰρ* "*ἐμεῦ εἰπόντοσ ἀκούσασ* "*ἐν πρώτοισιν* (die beiden Zeichen, welche die umzustellenden Worte einschliessen, von A³). 892 *ἑσπέριον*, *ν* in Ras. A³. *πέλοι. ἑῶιον.* 893 *ινδικὸσ*, das *ν* von A³ eingefügt. *ἀλὸσ οἶδματ'.* 897 *ὑπερ* [A³ corr. *ὑπεὶρ*] *ἀλὸσ εσ νότον ἕρπει.* 899 *οὕνεκ' ἀρ.* 901 *ἑώιον* A¹, *ἠώιον* corr. A³. 903 *δι'αμφὶσ*, aber der Apostroph von anderer Hand. 904 *σύρ*[*ι* übergeschr. A¹]*οι.* 906 *τῶν ἀνδρῶν.* 909 *χορὸν ἐφράσαντο.* 911 *βηρυτού τ' αἶαν ερ*[zweites *ρ* ausrad.]*αννήν.* 912 *σιδῶν ἠνεμόεσσαν.* 915 *ἐπηΐόνεσι.* 916 *ιερὰ πέμβεα.* 917 fehlt. 918 *απαμείησ.* 922 *δένδρεσι*, darnach *ν* ausrad. 923 *προτέρω*[*ν* ausrad.]. *οιμοδεύσασ* [über dem zweiten *ο* ein Spir. asp. oder ein anderes (undeutliches) Zeichen; nach *μο* schaltete A³ *ν* ein]. 924 *ἀρραβικοῦ.* 925 *ειλεῖται.* 926 *τῦτθὸν* so. *αχρισ* [*ισ* in Ras. A¹] *ἐλα*[*ν* übergeschr. A³]*ῶν.* 927 *ὀλβιστων* [vor *ω* ist *ω* oder dergl. ausradirt, der Acut darübe aber stehen geblieben] *ἀρ*[Ras.]*άβων παρὰκεκλιται.* 930 *ἀρραβίη* 931 *δέ τοι. ἀντολίην δὲ.* 934 *ἀγλὰ φυλα.* 935 *ἔξοχοσ* A¹, *-χον* corr. A³. 938 *θεσπεσίου* A¹, *-σίοιο* corr. A³. 940 *αὐτὸσ διόνυσσον ἐϋῤῥαφέοσ μηροῖο.* 941 *γειναμένω κηώδεα γείνατο πέζαν.* 942 *λασίοισ*, *οι* aus *ου* corr. A¹. 945 *ἦλθον.* 946 *αὐτὰρ ὃ νεβρίδασ μ'ν ἐπωμαδίασ ἐτάνυσεν.* 948 *ἀκροχάλιξ οἴνω πλεκτοὺσ δ' ἀνεδήσατο θ.* 949 *πολὺν*, ein zweites *λ* übergeschr. A³. 951 *θυηλᾶσ* A¹, *-λαῖσ* corr. A³. 953 *ἀγαλλόμενοι* durch Ras. aus *-ναι* corr. 956 *ἐπὶ.* 957 *χάτραμισ.* 959 *σαβαι* durch Ras. aus *σαμαι* corr. 961 *περιπρὸ γαρ ἔστι.* 964 *πέτρηισι*[*ν* ausrad.] *κατωρυχέεσιν.* 966 *χρώσ* aus *χρούσ* oder dergl. corr. von A³. 967 *αὔτωσ* ohne *δ'.* 968 *οὐχ'.* 969 *ἐπ' ἀνδράσιν* (dies *ν* zugeschr. A³). 973 *δή τοι. ἐπ' ἠπειροιο.* 974 *ναίουσι*, darnach *ν* ausrad. 975 *ἀσύριοι.* 977 *φαίνεται.* 979 *ἀγκῶνασ* aus

-*νοσ* corr. von A³. 981 *ἀλὸσ.* 983 *ὤκιστοσ* so. 988 *ησ ἕλκ.* 989 *δύνω*[Ras.]*ν πολλοσ ἔνερϑε* (darnach *ν* ausrad.). 990 *ῥόον* durch Ras. aus -*ων* corr. 991 *πᾶσι.* 992 *ὅσση*[*ν* ausrad.]. 993 *τὴν δὲ περικτιόνεσ μέσην.* 997 *φυτοεργὸσ* so. 1003 *ευφρά-ταο.* 1004 *ἀφνιοί.* 1007 *επακοπόλη̈ι*, nach *α* ist *γ* oder dergl. ausrad.; *ρ* übergeschr. A³. *εἵσατο.* 1008 *ἠδ'.* 1009 *ἔνϑά τε.* 1012 *ὃσ* A¹, *ἣ* corr. A³. 1019 *γῆλοί τε. ἀτραπατινοί.* 1023 *πα-ραῤόον* (A¹). 1026 *κατα γαῖᾶν* [die Punkte von A³, der auf dem oberen Rande *φῶτασ* zuschrieb] *ὁμώνυμον.* 1027 *ἑκὰσ.* 1028 *οὗ οἱ.* 1029 *εἰσέτι νυν πολυφαρμάκοι ἃ. ἕασιν.* 1030 *χωρη*, *ν* übergeschr. A³. 1031 *αφεγγέα* [*γγ* in Ras.] *ναρκισίτην* [*κι* aus *κη* corr.]. 1032 *οἱ δε καὶ ἐν λασίῃσιν ἐνασμένοι ειαμε-νῇισιν.* 1033 *ἅδην.* 1035 *κασπίαδων αἰτ'* so. 1036 *ἦχι.* 1037 *ερχομένοισι.* 1038 *ἡ δ' εἰσ οὔρεα.* 1040 *ναιετάουσι.* 1041 *πολέμου.* 1042 *διασχίζοντοσ* A¹, -*τεσ* corr. A³. 1043 *οὐδέ μεν. τμήσγουσιν.* 1050 *δορικτήτου*, nach *δο* ist *υ* ausrad. 1053 *ἰδέειν* fehlt A¹, auf dem Rande nachgetragen A². *ἀρεῖ* A¹, *αἱρεῖ* corr. A³. 1055 *ἀεναων*, darnach *τε* ausrad. 1056 fehlt A¹, auf dem oberen Rande zugeschr. A². *ἔχουσιν.* 1058 *ἐπ-αλάπαξαν*, über *ἐπ* steht *ξ* von A³ oder anderer Hand. 1060 *χρυ-σεα δ' ἱππ*[*εί* übergeschr. A³]*οισιν ἐπι στομάτεσσιν χ.* 1064 *κα-σπίαδων.* 1066 *ναίουσι*, darnach *ν* ausrad. 1069 *τούσδε.* 1070 *ναί-ουσι*, darnach *ν* ausrad. 1072 *ἑλισσόμενοι*, aber dies *οι* in Ras. zugeschr. A³. 1074 *ἰνδὸν*, *ὸ* in Ras. (aus *ῶ* corr.). *τε*[*ρ* zugeschr. A³]*ῥειων.* 1079 *ἀλλήλοισι.* 1080 *λεπτὸν πόρον.* 1082 *παρὰ* A¹, *ε* und *ὶ* übergeschr. A³ (wollte *περὶ*). 1084 *ουκ'.* 1085 *ὑπειρ-ἅλιοι.* 1086 *ἀντολίηνδε γεδρωσσῶν ἕλκεται· γαῖα.* 1088 *ινδὸν*, *ὸ* in Ras. (aus *ῶ* corr.). *σκῦϑαι.* 1090 *λαβρόστατοσ* A¹, A³ scheint einen leisen Versuch gemacht zu haben, die Endung zu ändern. 1093 *ἐπὶχϑόνιοι παταλήνην.* 1096 *ἄραβάσ τε λινοχλαίνασ* [ohne *τ'*] *ἀραχῶτασ* [-*ώτασ* corr. A³]. 1100 *πεπληϑυῖα*[*ν* zugeschr. A³] *ἰδὲ ρώπεσσιρ* so. 1104 *ὠδίνουσιν.* 1107 *ερατῇ* [den Accent hat A³ zugefügt] *παραπέπταται.* 1109 *ἦν ρά* [darnach Ras. von 2 bis 3 Buchst.] *τ'.* 1110 *ἀκτίνεσσι.* 1111 *γαῖησ.* 1113 *ὑπο κρο-τάφοισιν* (*κρο* durch Ras. aus *κρω* corr.). 1114 *μεταλλευουσιν.* 1115 *εὔγνάπτησι.* 1118 *προβολῇισιν*, *β* durch Ras. aus *μ* corr. 1119 *ἠδ' αδάμαντα.* 1120 *διαυγάζουσαν* corr. A¹ während des Schreibens aus -*σιν.* 1123 *γαῖα*[*ν* ausrad.]. 1124 *κατάρρυτοσ*,

nach ϱϱ Ras. 1127 ὕλαι. 1128 ὧσ ποτ. 1130 πισσύϱεσσιν (aber das zweite σ halb ausrad.). ἄϱηϱεν. 1131 πάσησιν. 1133 οἶδματ'. 1136 οὐχ'. δι' ἀμφὶσ, die Zeichen '' von anderer Hand. 1140 επι. 1141 τοξίλοι. 1142 σκόδϱοι ϑ (so, darüber δ geschr. von A[2]). 1143 πευκαλέων, hinter λ ein Strich ausrad. (λ aus ν corr.?). διωνύσσου, aus ω durch Ras. ο corr. 1145 μάγαϱσοσ. 1146 ἀπο, darnach hat A[3] δ (so) zugeschr. 1147 ὀϱνύμενοι πϱὸϱ̔εουσιν. 1148 ελκομένην παϱα τέϱμα [τα übergeschr. A[3]] κωλ. 1149 ἢ δ' ἤτοι πϱὸνένευκεν. 1150 οἰωνοῖσι. 1152 ἐνϱ̓ϱ̔είτην so. 1154 ἀβϱαὶ. 1155 λινάων νεβϱίδεσ ἐσ [Ras.] ἀσπ. 1156 καὶ ἐσπείϱημα. 1157 ζωστῆϱεσ ohne ϑ'. ἐλίνοιο. 1158 ἦμοσ ότ αφϱαδίησι[ν ausrad.] ϑεου ἀτίτησαν ἕ. 1159 νυσαίην μὲν εφημίξαν[το übergeschr. A[1]]. 1160 κισσῶ A[1], γϱ. κόσμ[ω] am Rande A[2] (der letzte Buchstabe nicht mehr vorhanden). πᾶσα A[1], πᾶντα (so) corr. A[3]. 1161 οποτε A[1], οπποτε corr. A[3]. ἰνδῶν so. 1162 πέζα[ν zugeschr. A[3]]. 1165 μέγα χεῦμα. 1167 ἠπείϱουσ. 1168 αϱιφϱαδέοσ [ο ausrad. und ω übergeschr. A[1]] ἀγοϱεῦσαι. 1171 οἶμον A[1], οἶμον corr. A[2]. 1172 αὐτοῖ δ', aber δ' zum Theil abgerieben. 1174 μοῖϱαν, folgt Ras. von 4 bis 5 Buchst. 1175 ϱ̔υσμὸν. 1176 ἀϱγινόεσσα, ν nach Corr. A[1]. 1177 ἤ [der Spir. von A[2]] δὲ κ. ἥ δ' ἀ. ὑπὸ μοϱφῇ [dieser Accent von A[2]]. 1178 ἀσυϱίησ (σ übergeschr.) [A[1]] ἐναλιγκίη [η aus οσ corr. A[3]] ἄνϑεσι μ. 1179 τῶσ abgerieben, ebenso σ von μέγασ. ἐφϱάσσατο, über und unter dem ersten σ Punkte von A[3] (also getilgt). 1182 ὕδατά [ά abgerieben] τ', aber τ' scheint erst von A[2] zugefügt. 1185 μοι, das ι anscheinend von A[3] zugeschrieben.

---

3. Paraphrasen der Kynegetika des Oppianos.

Bussemaker hat 1849 aus zwei Pariser Handschriften Scholien zu den Kynegetika des jüngeren Oppianos veröffentlicht, die sachlich ohne besonderen Werth, aber für die Paraphrasenlitteratur interessant sind. Die eine der beiden Handschriften (Paris. 2723) wurde unlängst auf meinen Wunsch nach Königsberg geschickt, und hier habe ich mir denn gelegentlich auch jene Scholien näher angesehen. Es sind sehr spärliche Reste eines ehemals allem Anscheine nach viel reichhaltigeren Commentars, der vermuthlich auch eine fortlaufende prosaische Paraphrase des Gedichtes enthielt, diese möglichenfalls von

demselben Euteknios verfasst, dessen Paraphrase bis jetzt nur zum ersten Buche der Kynegetika publicirt ist. Bussemaker hat die hierher gehörigen Bruchstücke nicht als das erkannt, was sie sind: die *Scholia maiora*, von denen er in der Vorrede S. VI spricht, sind grösstentheils nichts anderes als Paraphrasen. Das längste dieser 'Scholien' findet sich zu II 109 und beginnt bei Bussemaker folgendermaassen: *Κεῖνοι· ὅμοιοι· ἢ κεῖνοι καὶ ὅμοιοι, ἢ ἕως τὸ κεῖνοι στιγμήν, τὸ δὲ τοὺς ὁμοίους τοιούτους. φάτις· καὶ οὓς Ἡρακλῆς ἀθλῶν πρότερον ἐξ Ἐρυθείας ἐκόμισεν, τὸν Γηρυόνα ἀνελών, ὅτε δὴ καὶ Ἀρχίππῳ Πέλλης ἡγεμόνι —.* Doch ich halte hier inne und gebe die ganze Stelle lieber gleich so, wie sie hätte geschrieben werden müssen. Wir haben hier nämlich 1) ein Interlinearscholion (oberhalb *κεῖνοι*): *ὅμοιοι.* 2) ein Randscholion: *ἢ κεῖνοι καὶ ὅμοιοι· ἢ ἕως τὸ κεῖνοι στιγμήν, τὸ δὲ τοὺς ὁμοίους.* 3) die erklärende Paraphrase zu Vs. 109—127: *τοιούτους εἶναί φασι*[1] *καὶ οὓς Ἡρακλῆς ἀθλῶν πρότερον*[2] *ἐξ Ἐρυθείας*[3] *ἐκόμισε*[4] *τὸν Γηρυόνα ἀνελών, ὅτε δὴ καὶ Ἀρχίππῳ Πέλλης ἡγεμόνι — φίλος δὲ ἄρα οἱ*[5] *καὶ συνήθης ὁ Ἄρχιππος — ἆθλον*[6] *ἐκτελεῖν ἔμελλεν οὐδὲν ἀτιμότερον*[7] *ἢ*[8] *Εὐρυσθεὺς ὁ τοῦ*[9] *Ἄργους*[10] *δυνάστης κατὰ χόλον Ἥρας ἐπέταττεν. ὁ γάρ τοι τὴν Ἀντιοχείας*[11] *παραρρέων*[12] *Ὀρόντης*[13] *λίμνην*[14] *προσκαυθεὶς*[15] *καὶ μεθύων τῆς νύμφης τῷ ἔρωτι — Μελίβοια τῇ νύμφῃ τὸ ὄνομα, Ὠκεανὸς τῇ λίμνῃ*[16] *πατήρ — τῆς ἐπὶ θάλατταν μὲν ἐπεξελάθετο*[17]*, ὄρεσι δὲ καὶ πεδίοις περιελίμναζε, νῦν μὲν τὸν Ἐμβλωνόν — ὄρος δὲ*[18] *οὗτος — καὶ τοὺς αὐτοῦ*[19] *καταιγίζων πρόποδας, ἄρτι δὲ πρὸς γῆν ἐκτρεπόμενος καὶ ταύτην ἐπικαλύπτων τῷ ῥεύματι, ἐνίοτε δὲ καὶ μέσος τῶν ὀρέων συρόμενος ἀμφοῖν Ἐμβλωνοῦ*[20] *καὶ Διοκλείου τῶν ἐξ ἑῴας*[21] *καὶ δυσμῶν ἐπικεκυφότων ἀλλήλοις, καὶ παντοῖος διὰ τὴν ἐρωμένην γινόμενος ἀνοιδαίνων τε*

---

[1] Cod. Paris. (P) *ειναι φασὶ*, Bussemaker (B) *φάτις*. — [2] *πρώτερον* P. — [3] *ερυθείας* P. — [4] *ἐκόμισεν* B. — [5] *δὲ ἄρά οἱ* P, *δ' ἄρα οἱ* B. — [6] *ἄθλον* P. — [7] *ἀτιμότερος* P. — [8] *ὁ* P, *(ἢ ?)* *ὃ* B. — [9] *τῆς* B. — [10] *ἄργου* P, *Ἄργου* B. — [11] *ἀντιόχου* P, *Ἀντιόχου* B. — [12] *παραρέων* P. — [13] *ὀρρόντης* P. — [14] *λιμήν* B. — [15] *προσεκαυθεις* P, *προσεκκαυθεὶς* B, vielleicht richtig. — [16] *νύμφῃ* conj. B, aber in P wird Vs. 120 *Μελιβοίης* durch *λίμνης* glossirt. — [17] *ἐπελάθετο* B. — [18] *δ'* B. — [19] '*τοσοῦτο vel τῶν αὐτοῦ?*' B, der diese Worte zu der parenthetischen Bemerkung *ὄρος δὲ οὗτος* zog. — [20] *Ἐμβλώνου* B. — [21] *ἕω* B.

καὶ ἀνακαχλάζων καὶ πελάζων τοῖς τείχεσι καὶ τὴν εἰς χερρόνησον[1] *διεσχηματισμένην πόλιν ἐμὴν περικλύζων τῷ ὕδατι.* In ähnlicher Weise sind weiterhin die Verse II 148—155. 566—569. 612—615 frei umschrieben. Das letzte dieser Paraphrasen-Fragmente hat Bussemaker sowie der Schreiber des Codex irrthümlich zu Vs. 591 gestellt (für *οὐκ ἐξὸν* steht im Cod. *οὐκ ἄξιον*. Die Schlussworte *ἐκ βασιλείας αἵματος*, die so überliefert sind, waren zu bessern *ἐκ βασιλείου αἵματος*).

Eine ganz eigenthümliche Erscheinung in diesen 'Scholien' aber sind die ziemlich zahlreichen Ansätze zu metrischen Paraphrasen. Poetisches Geschick verrathen diese stümperhaften Versuche freilich nicht; wohl aber lehren sie uns gewissermaassen die Keime kennen, aus denen die bekannten Producte einer Eudokia, eines Nonnos, Apollinarios u. A. erwachsen sind. Nicht Mangel an Phantasie und Erfindungskraft allein kann es gewesen sein (bei Nonnos wenigstens ganz sicher nicht), was diese späten Dichter zu ihren poetischen Paraphrasen antrieb: gewiss fanden sie in dieser Beschäftigung einen besonderen Kunstgenuss, da es sich ja dabei gewöhnlich darum handelte, ein älteres Werk in eine gewähltere Form zu bringen. Und wie verlockend diese Uebung sein konnte, dafür haben wir u. A. an Nonnos ein glänzendes Beispiel, der in seiner Uebertragung des Johannes-Evangeliums neben Anderem doch ersichtlich auch seine kunstvollen Hexameter zur Schau zu stellen trachtete. Dies liessen wir uns noch zur Noth gefallen: schlimmer ist seine Sucht, die Worte und Gedanken des Urtextes förmlich aus einander zu zerren und durch eine wahre Fluth von übel angebrachten Umschreibungen, erklärenden Erweiterungen und unerträglich gespreizten Redefloskeln zu überschwemmen, was bei ihm zu ekelhaftem Schwulst geführt hat. Andere Paraphrasten, zumal solche, denen künstlerische Zwecke fern lagen, verfielen in das gerade Gegentheil, und ihre Producte nähern sich infolge der vielfachen Verkürzungen, die sie mit ihren Originalen vornahmen, bisweilen stark den sogenannten, in Vers und Prosa erhaltenen *ὑποθέσεις* oder Inhaltsangaben alter Schriftwerke. Als Beispiel führe ich die von mir veröffentlichte Inhaltsangabe des Maximus (*περὶ καταρχῶν*) an, die

[1] *χερόνησον* P.

sich doch auch *μετάφρασις* nennt. Man lerne daraus, wie schwer es bisweilen hält, die Grenze zu ziehen, wo die Paraphrase aufhört und die Inhaltsangabe beginnt. Dies wird man sich auch bei den nun zu besprechenden Versen in den Oppian-Scholien gegenwärtig halten müssen, die ich nicht anstehe als Paraphrasen zu bezeichnen. So heisst es in den Kynegetika III 288

θαῦμα δὲ καὶ τόδ' ἄκουσα περὶ στικτῇσιν ὑαίναις,
ἄρσενα καὶ θήλειαν ἀμείβεσθαι λυκάβαντι,
καί ποτε μὲν τελέθειν δυσδερκέα νυμφευτῆρα
νωλεμὲς ἱμείροντα γάμων, ποτὲ δ' αὖθις ὁρᾶσθαι
θηλυτέρην νύμφην, λοχίην καὶ μητέρα κεδνήν.

Dazu nun liest man in der Pariser Handschrift folgende Umschreibung:

ἄρσην[1] *ὕαιναν δεικνύει θῆλυν χρόνος,*
ἐκ θήλεος δ' αὖ καὶ πόσιν καὶ νυμφίον.
ἄρσην τε καὶ θήλειαν[2] *θηρσὶν ἀγρίοις*
ὕαινα δυσμίσητος ἐξέφυ μία.

Ferner Kyn. III 340

τίγριδος αὖ μετέπειτα κλυτὸν δέμας ἀείδωμεν,
τῆς οὐ τερπνότερον φύσις ὤπασε τεχνήεσσα
ὀφθαλμοῖσιν ἰδεῖν θηρῶν μετὰ πουλὺν ὅμιλον.
τόσσον δ' ἐν θήρεσσι μέγ' ἔξοχος ἔπλετο τίγρις,
ὅσσον ἐν ἠερίοισι ταὼς καλὸς οἰωνοῖσι.

wird so paraphrasirt:

ἄγαλμα τὴν τρίγλιδα[3] *πάντων θηρίων*
ἡ φύσις ἀνέδειξε καὶ κλυτὴν μόνην.
ταὼς πετεινῶν χρύσοφρυς εἰναλίων
καὶ γοΐνων[4] *ἄγαλμα τρίγλης*[5] *θηρίων.*

Kyn. III 461

ἔννεπέ μοι κἀκεῖνα, πολύθροε Μοῦσα λίγεια,
μικτὰ φύσιν θηρῶν, διχόθεν κεκερασμένα φῦλα,
πόρδαλιν αἰολόνωτον ὁμοῦ ξυνήν τε κάμηλον.

mit dieser Paraphrase:

τέρας φυσικον αἱ καμηλοπαρδάλεις
καὶ θαῦμα πῶς συνῆλθον ἐν ταὐτῷ δύο.

Kyn. IV 350 von den Panthern

---

[1] *ἄρσην*] *ἄρσεν'?* Bussem. — [2] *θήλεια* ders. — [3] *τρίγλιδα*] l. *τίγριδα*. — [4] *γηΐνων* Bussem. — [5] *τρίγλις* Bussem., lies *τίγρις*.

τοὺς δ' ἔρριφεν ἄλλον ἐπ' ἄλλῳ
καὶ φρενὶ καὶ βλεφάροισιν ἐπιβρίσαν μένος οἴνου·
ὡς κεῖναι μάλα θῆρες ἐπ' ἀλλήλῃσι χυθεῖσαι
νόσφι πόνου κρατεροῖσιν ὑπ' ἀγρευτῆρσι γένοντο.

dies wird paraphrasirt:

εἰς ἔκστασιν ἤγαγεν οἶνος παρδάλεις
καὶ θηραταῖς δέδειχε θήραμα μέθη.

Kyn. III 511 von den Hasen

οὔποτε γὰρ δὴ
ὕπνον ἐπὶ βλεφάροισιν ἀποβρίξαντες ἕλροντο,
δειδιότες θηρῶν τε βίην μερόπων τε θοὸν κῆρ.

paraphrasirt:

οἶστρος λαγωοῖς μάχεται πρὸς τὴν ἄγραν
καὶ μῆτις ἀντίβιος εἰς θήραν τόκος.
θηρητόρων ἔπτηξεν ὁ πτὼξ τοὺς λόχους
ἀλλότριον τὸν ὕπνον ἐξευρημένος.

So nämlich sind diese Trimeter überliefert, nicht wie sie bei Bussemaker lauten: Vs. 1 ἄγρην, Vs. 3 u. 4 θηρητόρων· ἔπτηξεν ὁ πτὼξ τοὺς *λύκους*, ἀλλότριον τὸν ὕπνον *ἐξευρημένον (ἐξεῦρεν?) μένος*! Ebenso sinnlos entstellt durch Lese- und Flüchtigkeitsfehler ist bei Bussemaker die Paraphrase zu IV 212 ff.:

βληχῇ μὲν ἀρνὸς ἠπάτηται θὴρ λέων,
κυνὸς δ' ὑλακῇ θ' ὑπὸ παρδάλων θύη.

In der Handschrift las ich ohne Mühe Folgendes:

βληχῇ μὲν ἀρνὸς ἠπάτηται θὴρ λέων,
κυνὸς δ' ἠλακῇ θωποπαρδάλων γένη.

was zu bessern ist κυνὸς δ' ὑλακῇ θωοπαρδάλων γένη.

Zwei derartige Paraphrasen hat der Herausgeber nicht einmal als Verse erkannt und übrigens arg genug zugerichtet: zu III 278 ff.

ἐκ[1] δέρματος πέδιλον[2] ὑαίνης φέρων
κύνειον εἶρξας[3] ὑλακήν τε καὶ θράσος.

und zu III 282 ff.

περὶ τυμπάνου διπλοῦ ἐκ προβάτου καὶ λύκου.
ἐκ[4] κυμβάλοις κύμβαλον ἐκ δορᾶς λύκου
βαρύβρομον ἔκλαγεν[5] πάτταγον[6] ξένον.

---

[1] ἐκ] καὶ Bussem. — [2] πεδίον Bussem. — [3] εἶρξας Bussem., lies εἴρξαις. — [4] ἐκ] l. ἐν. — [5] ἔκλαγε Bussem. — [6] πάταγον Bussem.

Die Ueberschrift sowie die Worte *ἐκ κυμβάλοις* fehlen bei Bussemaker.

Mit solchen orientirenden Versen[1] die Ränder der Kynegetika zu schmücken, erforderte wahrlich keinen grossen geistigen Aufwand; was Wunder, wenn dem ersten Versificator andere folgten und ihm gelegentlich wohl auch seine metrischen Exercitien zu corrigiren suchten! So erklären sich, denke ich, am einfachsten die Variationen eines und desselben Themas, die wir bei mehreren dieser Paraphrasen antreffen. Dass es blosse Variationen der ihnen unmittelbar vorangehenden Trimeter sind und keine Fortsetzungen derselben, hätte der Herausgeber, falls er es selbst merkte, wol auch seinen Lesern bemerklich machen können. Er hat davon aber augenscheinlich nichts gemerkt. III 322 schrieb er:

ὁ χρύσεος θὴρ οὐχ ὑλακὴν καρχάρων,
αἴγλην δὲ κυναστέρος φρίττει καὶ τρέμει,
οὐ κύνας ἀλλὰ κύνα θὴρ χρύσεος τρέμει,
οὐ γηΐνους ἀστρῷον (-ῷϊον?) τοὺς καρχάρους.

Wer hier hinter dem zweiten Verse ein Komma für die geeignete Interpunction halten kann, zeigt, dass er den Schreiber missverstanden: im Codex sind Vs. 3 u. 4 durch einen grösseren Zwischenraum von den beiden ersten Versen abgesondert, also können sie nicht deren Fortsetzung sein. Sie variiren nur dasselbe Thema. (Vs. 2 ist überliefert *κυνὸς ἀστέρος φρίττει τρέμει*, woran nichts auszusetzen; Vs. 4 *οὐ γηῖνους ἀστρῷον τοὺς καρχάρους*, wo wahrscheinlich *ἀστρῷον, οὐ γαιηΐους τοὺς καρχάρους* zu corrigiren ist.) III 379 liest man im Parisinus:

ττ
·:· *ὀδόντι λευκῷ πληκτικῷ φέρειν πῦρ λάθριον σύαγρος ἐκληρώσατο:—*
·:· *ὀδοὺς συάγρου λευκὸς ἐν μάχαις τρέφει, πῦρ κρυπτὸν ἐντὸς καὶ τιτρώσκει καὶ φλέγει:—*

[1] Denn dass es vielmehr Bruchstücke ehemaliger fortlaufender Paraphrase sein sollten, scheint mir nicht recht glaublich. Uebrigens fehlte es keinesweges an iambischen Paraphrasen hexametrischer Gedichte: vgl. Suid. s. v. *Μαριανὸς . . . κατὰ τὸν βασιλέα Ἀναστάσιον. ἔγραψε βιβλία τοσαῦτα· μετάφρασιν Θεοκρίτου ἐν ἰάμβοις ͵γρν΄, μετάφρασιν Ἀπολλωνίου τῶν Ἀργοναυτικῶν ἐν ἰάμβοις ͵εχη΄, μετάφρασιν Καλλιμάχου Ἑκάλης, ὕμνων καὶ τῶν Αἰτίων καὶ τῶν ἐπιγραμμάτων ἐν ἰάμβοις ͵ϛωι΄, μετάφρασιν Ἀράτου ἐν ἰάμβοις ͵αρμ΄, μετάφρασιν Νικάνδρου τῶν Θηριακῶν ἐν ἰάμβοις ͵ατο΄ καὶ ἄλλας πολλὰς μεταφράσεις.*

und III 397

·:· ὕστριξ ἄκοντας ἐν κλόνῳ χρῆται τρίχας   ὁποῖα κῦρος τοξικῆς ἐμπείραμος ·.·
·:· δύσμαχος ὕστριξ ὡς ὀϊστοὺς τὰς τρίχας   ὡς ἔχθος ἀφίησι τοῖς ἀντιμάχοις ·.·

Auch von diesen je vier Versen ist das andere Paar nur eine Variation des ersteren. (Vs. 1 dürfte πληκτικωτάτῳ gemeint sein, nicht πληκτικώτατος. Vs. 3 hat Bussemaker φέρει aus τρέφει gemacht, Vs. 7 u. 8 καὶ aus ὡς, Vs. 8 ἐχθρὰς aus ἔχθος. Vs. 5 liess er ἐν aus und schlug dann, um die fehlende Silbe wiederzugewinnen, ἀκόντια st. ἄκοντας vor.)

Zu IV 133 liegen gar drei metrische Paraphrasen desselben Inhaltes vor: zwei stehen auf dem oberen Rande der Handschrift (oberhalb Vs. 127), nämlich

·:· ὁ πῦρ δεδορκὼς θὴρ φοβεῖται πῦρ λέων,   αὐγαῖς δὲ πυρὸς δοῦλος ἄναξ τηλίκος :—
·:· τὸ πῦρ φοβεῖται καὶ δέδοικε καὶ τρέμει   θηρῶν ἁπάντων κρατερώτατος λέων :—

die dritte ganz getrennt davon auf dem Rande der Langseite (neben Vs. 135) in dieser Form:

ὁ τὴν πνοὴν πύρινον
ἐκπνέων λέων
τὴν τοῦ πυρὸς πρόσ-
βλεψιν οὐδ' ὅλως φέρει.

Trotzdem hat Bussemaker es fertig bekommen, sie in Eins zusammenzuschweissen (Vs. 3 gab er δέδορκε st. δέδοικε).

Das heiterste Stückchen aber hat der Herausgeber zu III 176 geliefert (er hätte es besser zu 174 gesetzt):

ἄρκτος λιχμῶσα τοὺς ἑαυτῆς δακτύλους
ἔκλεψεν ἐν χειμῶνι γαστρὸς (γαστέρος) βίον·
ὁ δ' ὀκτάπους αὖ τοὺς πλοκάμους ἐσθίων,
χείματος ἐξέφυγε καὶ γαστρὸς μόγον,
ἔσθων πλοκάμους, οὐ λιχμάζων ὀκτάπους·
ὁ δ' ὀκτάπους αὖ τοὺς πλοκάμους ἐσθίων
τὴν μήτραν ἐξέπλησε χειμῶνος βίᾳ.

Ein merkwürdiges Beispiel, wie durch unverständiges Zusammenschreiben und Verschieben *doppelter Recensionen* der heilloseste Mischmasch entstehen kann. Im Parisinus fand ich die Verse so geordnet:

ἄρκτος λιχμῶσα τους ἑαυτῆς δακτύλους	*ἔκλεψεν ἐν χειμῶνι γαστέρος βίαν·:* [so]
γρ. ὁ δ' ἠκτάπους [so] *αὖ τοὺς πλοκάμους ἐσθίων*	*χείματος ἐξέφυγε* [so] *καὶ γαστρὸς* *βίαν* *μόγον* [so]
ἔσθων πλοκάμους οὐ λιχμάζων ὀκτάπους	
ὁ δ' ὀκτάπους [so] *αὖ τοὺς πλοκάμους ἐσθίων*	*τὴν μήτραν ἐξέπλησε χειμῶνος βίᾳ*

Das ist folgendermaassen zu verstehen:

ἄρκτος λιχμῶσα τοὺς ἑαυτῆς δακτύλους
ἔκλεψεν ἐν χειμῶνι γαστέρος βίαν.
ἔσθων πλοκάμους οὐ λιχμάζων ὀκτάπους [darüber die Variante: *γρ. ὁ δ' ἠκτάπους* (l. *ὀκτ.*) *αὖ τοὺς πλοκάμους ἐσθίων*]
χείματος ἐξέφυγε [l. *-φευγε?*] *καὶ γαστρὸς μόγον* [darüber *βίαν*].

die Verse 3 und 4 variirt:

ὁ δ' ὀκτάπους [l. *ὀκτ.*] *αὖ τοὺς πλοκάμους ἐσθίων*
τὴν μήτραν ἐξέπλησε χειμῶνος βίᾳ.

Bei einer neuen Ausgabe der Scholien zu den Kynegetika wird durchweg die Handschrift genau bezeichnet werden müssen, aus welcher jede einzelne Bemerkung stammt. Bussemaker unterliess dieses, wodurch allerlei Unzuträglichkeiten entstanden sind: z. B. II 115 *Ἐμβλωνοῖο· ὄνομα ὄρους, ὄνομα ποταμοῦ.* Im Paris. steht nur *ὄνομα ὄρους.* 143 *τῇ· ἐκεῖθεν, ἦως οὔτως. αὖτε· πάλαι.* Der Paris. hat nur *ἐκεῖθεν πάλαι* über *τῇ δ' αὖτ'* (*ἦως* scheint Lese- oder Schreibfehler für *ἤγουν*; sicher ist dies I 25, worüber unten). 147 *νεήλυδος· τοῦ ποταμοῦ, ὄνομα θαλάσσης.* Nur *τοῦ ποταμοῦ* Par. Und so fort.

Uebergangen hat der Herausgeber nur wenige Glossen des Parisinus: I 3 *θάλος*] *βλάστημα.* 6 *λεχὼ*] *μήτηρ.* 21 *ἑῇς*] *ἰδίαις.* 24 *ἀείδειν*] *σε.* 26 *ὡς κέλεαι*] *ἢ ὡς σύ.* 28 *ἀθύρματα ποντογενείης*] *παιγνίων.* II 75 *ξυλόχοισιν*] *συνδένδροις τόποις.* 81 *ἐξήσκησε*] *ἐξέθρεψεν ὁ πρὶν νικήσας.* 92 *κόρυμβος*] *τράχηλον* so. 105 *βαρύθουσιν*] *βαρύνονται.* 372 *ῥα*] *καί.* *τοι*] *σοῦ.* III 65 *ἀτὰρ*] *αὐτάρ.* 75 *ὀπωπαῖς*] *θέαις.* 124 *δειλοὶ*] *οἱ νεοσσοί.* IV 36 *πόρδαλις οἶδ' ὀλοὴ*] *γινώσκει ἡ ὀλοὴ πόρδαλις.* — Aus dem Cod. Laurent. XXXII 16 habe ich mir folgende notirt: I 26 *τὰ Σαβάζια νύκτερα θύσθλα*] *ὅτι εἰς τὴν σελήνην ἡ Ἄρ-*

τεμις παραλαμβάνεται· ἢ ὅτι οἱ παλαιοὶ νυκτὶ ἐθήρων. 27 *Θυώνη ἡ Σεμέλη.* 132 *ἀμορβός] ὁδοιπόρος.* 152 *σιγύνην] ἄκοντα.* 531 *ὑπερτερίην] κραββατίναν* so. II 5 *Φολόης] ὄρος Θεσσαλίας.* 160 *τοὺς καλέουσι Βίσωνας, ἐπεὶ πάτρης τελέθουσι Βιστονίδος Θρῄκης] οὐχ οὕτως, οἶμαι δὲ Λατινικὸν εἶναι· ἐκεῖνοι γὰρ τους μόσχους βοϊτούλους* [d. i. *vitulos*] *καλοῦσι.* 498 *ὅσσαι μὲν κερόεσσαι] τίθημι* [?] *ταύτας ἐν τοῖς κέρασιν.* IV 56 *ἐς δὲ λίνον κτέ.] ἐν γὰρ τῷ ἡλίου φλογμῷ οἱ θῆρες κάμνουσιν.*

Schon aus den obigen Mittheilungen wird man ersehen haben, wie wenig Zutrauen Bussemaker's Abschrift des Parisinus verdient; ich lasse zum Schlusse noch einige weitere Berichtigungen folgen. I 2 *καταγόμενε* Buss.] *καταγόμεθα* Cod. Paris. 20 *γράφεται ἀστραπόν] ὁδὸν· γρ. ἀτραπόν* so. 25 ist bei Buss. das erste *ἤως* aus *ἢ ὡς*, das zweite aus *ἤγουν* verdorben. 26 *λέγω] λέγειν.* 27 *ἐπιπολὺ] ἐπὶ πολύ.* 28 *ἡ πεντηκόντερος, ἢ] ἡ πεντηκόντερος ναῦς, ἥτις.* 278 *εὔψυχοι] ἄψυχοι* richtig, vgl. Vs. 285. II 89 *πορευθῆναι* steht im Par. nicht über *ἐνέπουσι*, sondern über *νεήνεαι* (so). 98 *συνεστραμμένους] συνεστραμμένον.* 153 *τοῦ τῆς Ἠοῦς] τοῦ ἰοῦσ* so. 286 *τοῖς ἐλάφοις] ταῖς ἐλ.* (*λικαούρι* fehlt). III 56 *ψεῦδος τὸ τίκτειν τὸν (τὴν) ἓν ἕνα (μίαν?)] ψεῦδος τὸ τίκτειν ἓν ἓν* so; das doppelte *ἓν* scheint nur durch fehlerhafte Dittographie entstanden zu sein. 79 *τὸ γλεῦκος] τὸ* fehlt. 128 *τῶν δεσμῶν] τοῦ δεσμοῦ.* 141 *εὐτερπῆ] ἀτερπῆ* (passt zu *οὐκ ἀγανὴν*). IV 10 *ῥωννύουσα] ῥωννυούσης.* 389 *αἰετάνια] ἀειτάνια.* 434 *ἠροτριαμέναις ἐν χώραις] ἠροτριασμέναις χώραις.*

II.

Ergänzungen und Berichtigungen zu den Homerischen Epimerismen.

Ueber Namen, Entstehung und Zweck jener eigenthümlichen Litteraturgattung, welche unter dem Titel 'Epimerismen' geht, hat Lehrs in der bündigen und alles Wichtige erschöpfenden Art, wie er solche Fragen stets zu behandeln gewohnt war, in einer Abhandlung Aufschluss gegeben, die er später seinen 'Herodiani scripta tria emendatiora' (S. 416 ff.) beigefügt hat. Wenn ich recht vermuthe, veranlasste ihn zur Abfassung dieses Aufsatzes hauptsächlich die erste wichtigere Sammlung solcher Epimerismen, welche 1835 durch Cramer ans Licht trat (An. Ox. I): wenigstens hat er sich frühzeitig und bis an sein Lebensende gern und eingehend mit derselben beschäftigt, wie theils jener Aufsatz und seine anderen grammatischen Schriften bezeugen, theils sein Handexemplar der Cramer'schen Ausgabe, welches durch L. Friedländer's Güte in meinen Besitz gekommen ist. Lehrs sagte mir selbst wiederholt, dass er zu dem interessanten Buche immer wieder von Neuem sich hingezogen fühle und mit dem Gedanken umgehe, eine verbesserte Ausgabe desselben zu veranstalten; voll Freude wies er dann auch wohl einmal auf die stattliche Reihe von Bemerkungen, mit denen er allmählich die Ränder angefüllt hatte, und meinte, dass er nicht mehr allzu weit von seinem Ziele entfernt sei.

Seitdem ich das werthe Vermächtniss besitze, empfinde ich für diese Epimerismen zugleich eine gewisse persönliche Zuneigung: sachlich waren sie mir bereits früher näher gerückt durch meine Beschäftigung mit den Homer-Scholien, mit welchen sie bekanntlich in den engsten verwandtschaftlichen Beziehungen stehen. Viele Verderbnisse in den Scholien können mit Hilfe der Epimerismen beseitigt werden und umgekehrt;

denn auch die Epimerismen bedürfen gar sehr der Berichtigung. Für diese hat nun freilich Lentz in seinem Herodian trefflich vorgearbeitet; dazu kommen die zahlreichen Emendationen, die Lehrs in sein Exemplar eingetragen hat; auch die Etymologika und andere Quellen bieten manche dankenswerthe Unterstützung: aber der Zustand des Textes, wie er uns jetzt vorliegt, musste bei näherem Eingehen doch den Wunsch in mir erwecken, zunächst die einzige Handschrift, der diese Homerischen Epimerismen entstammen (Oxon. bibl. Novi Colleg. 298), mit eigenen Augen zu sehen und, wenn nöthig, einer vollständigen Nachprüfung zu unterziehen. Dieser Wunsch ist, Dank dem liebenswürdigen und stets bereiten Entgegenkommen der Oxforder Bibliotheksverwaltung, im Sommer 1881 in Erfüllung gegangen, und ich habe die Handschrift möglichst genau nachverglichen. Die mühevolle Arbeit ist über Erwarten von Erfolg begleitet gewesen, und ich kann es mir nicht versagen, einen vorläufigen Bericht darüber hier der Oeffentlichkeit zu übergeben. Es schien mir dies um so mehr geboten, als das Studium der alten griechischen Grammatiker in jüngster Zeit einen so erfreulichen Aufschwung genommen hat, dass selbst späte und allerspäteste Compilationen, wie es sich gehört, einer gründlicheren Durchforschung und einer rationelleren Kritik gewürdigt werden; und da, meinte ich, könnte dieser kleine Beitrag vielleicht gerade zu rechter Zeit kommen. Ueber den Werth der Homerischen Epimerismen brauche ich kein Wort zu verlieren, seitdem Lentz in seinem Herodian an einem glänzenden Beispiele gezeigt hat, welcher erhebliche Gewinn sich aus ihnen für die Erkenntniss der älteren griechischen Grammatik ziehen lässt.

Damit indessen diese Mittheilungen doch auch neben einer etwaigen neuen Ausgabe der Epimerismen einen gewissen selbständigen Werth behalten, habe ich mich entschlossen, sie nach rein paläographischen Gesichtspunkten zu ordnen. Ich hege die Hoffnung, dass diese Form auch Manchen, der den Epimerismen sonst fern steht, veranlassen werde, diesem Berichte einige Theilnahme zu schenken, weil die ungewöhnliche Fülle lehrreicher Beispiele von Verderbnissen aller Art für die Technik der Textkritik überhaupt von Nutzen sein kann, wenn davon der richtige Gebrauch gemacht wird.

Zuvor aber drängt es mich, eine Pflicht der Schuldigkeit zu erfüllen gegen den ersten Herausgeber der Homerischen Epimerismen. Man hat über die Schwierigkeiten geklagt, welche die Handschriften des Apollonios Dyskolos, des Apollonios Sophistes und anderer Grammatiker dem Leser verursachen; ich selbst weiss aus Erfahrung, welche harte Geduldprobe bisweilen das Collationiren grammatischer Codices ist: dennoch bin ich im Zweifel, ob unter ihnen nicht unser Oxoniensis die Palme verdient, — ein so heilloses Kreuz ist es, ihn von Anfang bis zu Ende mit derselben gespannten Aufmerksamkeit durchzuvergleichen. Und nun gar ihn zum erstenmal abzuschreiben! Ich bin gegenüber dieser unordentlichen und mit Abkürzungen überladenen Schrift so häufig in der Lage gewesen, Cramer's Scharfblick und die Sicherheit seiner paläographischen Kenntnisse zu bewundern, dass ich der letzte wäre, der ihm aus seinen Irrthümern einen Vorwurf machen wollte. Wem die Menge derselben auffällt, den bitte ich zu berücksichtigen, dass sie sich auf 451 Druckseiten vertheilen und dass ihnen zahllose Meisterstücke paläographischer Enträthselungskunst vollauf die Wage halten. Ich wenigstens hatte angesichts des Manuscripts immer das Gefühl, dass wenigen Anderen der erste Wurf besser geglückt sein würde als Cramer, und ich musste mich unwillkürlich immer wieder der *editio princeps* des Etym. Magn. erinnern, die, obwohl sie doch von geborenen Griechen herrührt, nichts desto weniger von den unglaublichsten Schreib- und Lesefehlern wimmelt. Bei Schriften so grossen Umfanges wird auch die Aufmerksamkeit des Besten von Zeit zu Zeit erlahmen, und ich bin sicher, Cramer selbst würde den grössten Theil seiner Irrthümer sofort erkannt haben, wenn er seine Abschrift noch einmal mit dem Original verglichen hätte. — Und nun noch eins: nicht eine jede Lesart, die ich im Folgenden aus der Handschr. verzeichne, ist zugleich auch eine Verbesserung des Cramer'schen Textes; vielmehr hat der Herausgeber wohl hier und da fast unwillkürlich während des Abschreibens leichtere Versehen seiner Vorlage corrigirt. Dies jedesmal an der betreffenden Stelle ausdrücklich anzuerkennen, dazu hatte ich gegenwärtig keine Veranlassung, weil es sich für mich hier nur um Constatirung der Ueberlieferung handelt, wo Cramer schweigt oder Irrthümliches berichtet. — Uebrigens bin ich

bei diesen Mittheilungen meinem Zwecke gemäss durchaus eklektisch zu Werke gegangen[1]: eine erschöpfende Variantensammlung gehört nicht hierher, sondern in die Ausgabe. —

Der Codex Oxoniensis ist ein Sammelband und hat jetzt folgenden Inhalt:

I. Fol. 1—6 (nach Cramer's Zählung; es sind vielmehr 8 Blätter): Tzetzes Homerische Allegorien, und zwar die Prolegomena von Vs. 129 (ed. Matranga) an[2] bis Vs. 1208 nebst dem langen Scholion, welches Boissonade S. 375 f. seiner Ausgabe mitgetheilt hat. Fol. 1 und 3 sind unbezeichnet, die übrigen tragen die Nummern 304 bis 309. Papier und Schrift stimmen mit denen der Epimerismen überein.

II. Fol. 7—106 (ich zählte 101 Blätter): Ilias mit Interlinear- und Marginalscholien. Anderes Papier und andere Schrift: der Text der Ilias gehört wohl spätestens in den Anfang des 14. Jh.; die unbedeutenden Glossen und Scholien sind grösstentheils viel jünger und von verschiedenen Händen. Die alte Numerirung der einzelnen Quaternionen geht bis ιγ'.

III. Fol. 107—119 (12 Blätter): Fortsetzung der Homerischen Allegorien des Tzetzes, nämlich: Rest der Prolegomena und Alleg. Il. I 1—130 und 277—XII 114. Diese Blätter führen

---

[1] Auch die Conjecturen neuerer Kritiker habe ich absichtlich wenig oder gar nicht berücksichtigt, um den Aufsatz nicht unnöthig zu belasten.

[2] Zur Probe habe ich die ersten Verse mit Matranga's Ausgabe, die mir damals allein zu Gebote stand, verglichen. 133 τῆς ὅλης Oxon. 136 συμπαρεῖναι. 138 ἥραν καὶ ἀθηνᾶν καί γε τὴν ἀφρ. 140 τούτων ἀπ. λέγουσι. 144 ἔσται. 145 ὡς φασὶ. 146 τέγους, darüber στ. γάμου, darüber γρ. οἴκου. 151 λαβόντας. 153 ἦν δ' αὐτῶν ἁ. ὡραιοτάτην κ. 155 ἐγένετο. 156 ταῦτα st. τάδε. 158 ἀρχὸν. 160 τ' fehlt. 162 κρίνεις. 163 λαμβάνει. 174 ναὶ μὴν, darüber καὶ μὴν. 175 ἀλέξανδρος. 184 τοῦ st. τὴν. 192 φρίκη st. φόβῳ. 201 τὸ δὲ βασιλικὸν βρέφος αὐτὸς λαμβάνει, über diesem steht ἀνα. 212 κατ' ὠνόμασεν. 217 ἀχιλλέως. 218 ἀχιλλεὺς. 219 ἀχιλλέως. 221 ἀλεξάνδρου. 232 εἴς τι χ. ἅμαδρον (so). 233 πόλιν ἀντιχωρίου. 234 κτισθὲν ἐκ τοῦ πρ. 235 γοῦν. 244 τὸ fehlt. 246 τἆλλα. 247 ἑρμῇ. 252 βασιλικὰς μετήρχετο. 257 ἐρέβους. 258 διηρθρωμένα (über α: η). 261 ἐν fehlt. 262 φασὶ. 263 πήλινον. 264 und 265 fehlen. 268 διαρθρώσης, über der Endung ἀς so. 271 λεπτότερον. 281 συγαρμοστία. 283 πρωτογόνου. 284 ὃ st. ὃν. ταρταρωθῆναι. 293 πρόσγειος st. κάθυγρος. 294 ὀτὲ, darüber ποτὲ. 302 κατέσχε κόσμον. 306 ἔσχε st. ἔσχηκε. 310 τελῶν st. διάγων. ἐν τῷ παρίῳ. 322 ὅπερ, über der Endung steht ως von anderer Hand. 323 εὐκρασίας. 327 πάλαι st. πάλιν.

(fälschlich) die Nummern 400. 402 bis 409. 500. 502. 501: also fehlt ein Blatt (Alleg. Il. I 131—276) und das Blatt 501 (Alleg. Il. XI 33—241) stand ehemals richtig vor 502 (Alleg. Il. XI 242—XII 114). Papier und Schrift wie oben I.

IV. Fol. 120—126 (vielmehr 8 Blätter): Scholien zu Ilias *Α* und *Β*, werthlos; sie stimmen meist mit der *editio princeps* der Vulgärscholien. Neueres Papier und von jüngster Hand (16. Jh.?) beschrieben. Das letzte Blatt leer; nur auf der Rückseite stehen 4 (bekannte) Epigramme auf Homer.

V. Fol. 127—139ᵛ (Cramer hat das auf Fol. 134 folgende unbeschriebene Blatt nicht mitgezählt): Epimerismen zum Anfange der Ilias (*τοῦ ὁμήρου ἐπιμερισμοί*), nach der Versfolge[1].

---

[1] Sie stimmen grösstentheils mit denjenigen Epimerismen überein, die Cramer An. Par. III 294 ff. aus dem Cod. Coisl. 387 (10. Jahrh.) herausgab. Hier einige Proben aus dem Oxoniensis. *μῆνιν*: *γέγονε μῆνις* [so] *παρὰ τὸ μένω ῥῆμα· μένις* [so] *ὄνομα προσηγορικὸν ῥηματικόν, καὶ κατ' ἐπέκτασιν τοῦ ε̄ εἰς η̄ μῆνις. ἡ ἐναπομείνασα ὀργὴ* [aus *-ὴν* corr.] *μῆνις* [aus *-ιν* corr.] *καλεῖται. καὶ ἄλλως· μάνις τὶς ἐστὶν* [so] *ἡ μῆνις· ἢ* [dies ist wohl zu streichen] *παρὰ τὴν μανίαν· ἐοίκασι γὰρ μαινομένοις οἱ ὀργιζόμενοι.* (Vgl. An. Ox. I 282, 16. Et. M. 583, 21. G. 391, 47. 50 und die Scholien.) — *ἄειδε*: *δεῖ γινώσκειν, ὅτι τὸ ἄειδε ἐστὶ προστακτικὸν ἐνεστῶτος καὶ παρατατικοῦ χρόνου, δευτέρου προσώπου. γέγονε δὲ ἀπὸ τοῦ ἀείδω. τὸ δὲ ἀείδω διὰ τῆς ει̅ διφθόγγου γράφεται· ἀντιπαράκειται γὰρ αὐτῷ τὸ ἀοιδή. τὰ δὲ ἔχοντα τὸ ο̄* [darnach ist *ἐγκείμενον* oder ein ähnliches Wort ausradirt] *ἐν τοῖς ὀνόμασι* [diese drei Worte am Rande] *κείμενον ἔχουσι τὸ ε̄ ἀντιπαρακείμενον* [ursprünglich *τὸ ἐπικείμενον*, von anderer Hand ist *πι* ausradirt und *ἀντιπαρα* herübergeschrieben] *ἐν τοῖς ῥήμασιν* [diese drei W. von 2. Hand herübergeschr.], *οἷον λέγω λόγος, φθείρω φθορά, λείβω λοιβή, πείθω πέποιθα, λείπω λέλοιπα, ἀλείφω ἀλοιφή· οὕτως οὖν καὶ ἀπὸ τοῦ ἀείδω ἀοιδή. γέγονε δὲ τὸ ἀείδω ἐκ τοῦ εἴδω* [diese 3 W. von 2. Hd. übergeschr.], *τοῦ σημαίνοντος τὸ ἐπίσταμαι, καὶ τοῦ ᾱ ἐπιτατικοῦ μορίου ἀείδω, τουτέστι τὸ λίαν καὶ πάνυ ἐπίσταμαι. γέγονε δὲ καὶ τὸ ᾄδω ἐκ τοῦ ἀείδω* [2. Hd. schrieb *καὶ* herüber, falsch] *κατὰ κρᾶσιν τοῦ ᾱ καὶ ε̄* [hier fehlt etwas] *εἰς ω̄ ᾠδή. καὶ πάντα τὰ παρὰ τὸ ᾠδή ἔχουσι τὸ ῑ προσγεγραμμένον, οἷον ψαλμῳδός, κωμῳδός* [Cod. *ψαλμῷ* (δ übergeschr.) *κωμῷ* (δ übergeschr.), 2. Hand schrieb beidemal *ια* daneben, wollte also *ψαλμῳδία κωμῳδία*], *τραγῳδός.* (Vgl. An. Ox. I 20, 24. 68, 17. Et. M. 820, 56. G. 9, 32. 10, 17.) — *Πηληϊάδεω*: *ἔστι γενική. δεῖ γινώσκειν, ὅτι ἐστὶ Πηλεὺς τὸ πρωτότυπον καὶ τὸ παράγωγον αὐτοῦ Πηλείδης καὶ κατὰ διάλυσιν Πηλεΐδης καὶ κατὰ τροπὴν τοῦ ε̄ εἰς η̄ καὶ πλεονασμῷ τοῦ ᾱ Πηληϊάδης* [1. Hd. *πηληϊάδε*, 2. Hd. schrieb *γρ. ης* herüber], *ἡ γενικὴ τοῦ Πηληϊάδου* [Cod. *πηλϊάδου*] *κοινῶς, Δωρικῶς δὲ Πηληϊάδαο καὶ Ἰωνικῶς καθ' ὑπέρθεσιν χρόνου Πηληϊάδεω.* (Vgl. An. Ox.

Von den 13 beschriebenen Blättern sind das dritte, fünfte, neunte bis zwölfte unbezeichnet, die übrigen tragen die Nummern 1. 2. 5. 7. 8. 9. 13. Der zweite Quaternio, welcher nach dieser älteren Zählung mit Blatt 10 (= 136 Cram.) beginnt, hat oben die Bezeichnung *δεύτερον*; entsprechende Vermerke finden sich auf den folgenden Quaternionen, die ursprünglich, wie es scheint, sämtlich aus je 10 Blättern bestanden. Papier und Schrift wie VII.

VI. Fol. 139ᵛ—145ʳ (d. i. 13ᵛ—19ʳ der älteren Zählung): Herakleitos Homerische Allegorien, worüber unten Näheres. Papier und Schrift wie VII.

VII. Fol. 145ʳ—245ʳ (d. i. 19ʳ—209ʳ älterer Zählung; hinter 70 ist ein Blatt unbeziffert geblieben und auf 209 folgt sogleich 300): Homerische Epimerismen in alphabetischer Ordnung (*ἀρχὴ σὺν θεῷ τῶν ὁμήρου ἐπιμερισμῶν κατὰ* [so] *ἀλφάβητον* Fol. 19ᵛ), von Cramer herausgegeben. Der siebente und neunte Quaternio haben je zwei Blätter eingebüsst: jener die beiden ersten (vgl. Cramer zu p. 182, 16), dieser das zweite und dritte (Cram. zu p. 269, 21). Der Verlust ist alt; denn weder die Numerirung der einzelnen Blätter noch die der Quaternionen hat darauf Rücksicht genommen. Ausserdem ist Fol. 85 verkehrt einge-

---

I 346, 22. Et. M. 669, 55. 670, 28. G. 465, 31.) — *Ἀχιλῆος*: *οὕτως ἀναγνωστέον δι' ἑνὸς λ̄ διὰ τὸ μέτρον καὶ διὰ τὸ ἄχος, ὅ ἐστι λύπην, ὑπενεγκεῖν Ἰλιεῦσιν· ἢ διὰ τὸ μὴ θιγεῖν χείλεσι θηλῆς.* (Vgl. Et. M. 181, 26.) — In dieser Art geht es weiter durch das ganze erste Buch der Ilias. Den Schluss bilden folgende Artikel: *καθεῦδε* [Cod. *κάθευδε*]: *δεῖ γινώσκειν, ὅτι οὐκ ἀνέδωκε τὸν τόνον, ἐπειδὴ ἀπὸ φύσει μακρᾶς ἤρξατο. τὸ δὲ κάθευδε προπαροξύνεται· προστακτικὸν γάρ ἐστιν.* (Vgl. Et. M. 483, 44. Lentz Herod. II 30, 31 und zu I 468, 22.) — *ἀναβάς*: *ἔστι μετοχή.* — *εἰρύσασθαι*: *ὥσπερ γέγονεν* [so] *τὸ ἀρτύω ἐκ τοῦ ἀρτῶ κατὰ πλεονασμὸν τοῦ ῡ, καὶ ἀπὸ τοῦ μνῶ μνύω καὶ κατὰ πλεονασμὸν τοῦ η̄ μηνύω* [η aus υ corr.], *οὕτως καὶ τὸ* [Cod. τ, darüber ω] *ἐρύω· παρὰ τὸ ρ̄ω̄ τὸ σημαῖνον τὸ ἰσχύω ἐπενθέσει τοῦ ῡ ἐρύω καὶ ε̄* [l. *ῥύω καὶ πλεονασμῷ τοῦ ε̄ ἐρύω*], *οἷον δυνάμει ἕλκω· καὶ ὁ παρατατικὸς εἴρυον· προσλαμβάνει τὸ ε̄ τὸ ἰῶτα, καὶ οὐ τρέπεται εἰς ἦτα.* (Vgl. An. Ox. I 157, 20. Et. G. 171, 4.) Der letzte Artikel gehört zu *Α* 216, fällt also aus der richtigen Reihenfolge heraus. Es ist wohl ein bessernder Nachtrag zu der früheren Bemerkung, die zwar an richtiger Stelle steht (zu Vs. 216), aber übel weggekommen ist: *εἰρήσασθαι* [*ή* nach Corr.]: *δι* [darüber χὶ] *εἰρῆσθαι. τὸ θέμα ἐρύω, καὶ τὰ λοιπὰ δῆλα.*

bunden, nämlich so, dass 85r (p. 301, 29 *οὗτων* bis 303, 29 *ἐπεκτάσεως*) jetzt erst hinter 85v (p. 303, 29 *κανὼν* bis 305, 32 *κακοῦργος*) folgt[1]. Papier und Schrift scheinen auch mir in die erste Hälfte des 14. Jh. zu gehören.

VIII. Fol. 245v (d. i. 209v älterer Zählung) bis zum Schluss: *σημαινόμενα τῶν λέξεων κατὰ στοιχεῖον.* Darüber ein andermal. Papier und Schrift wie VII. Auf Blatt 209 folgt sogleich 300 (dieselbe curiose Zählung begegnete uns oben unter III und VII), dann ein unbeziffertes Blatt und hierauf 301, womit der ältere Theil der Handschrift abbricht. Diesem Quaternio (13) fehlen die beiden Schlussblätter (302 und 303)[2], auf denen jedenfalls der letzte Theil der *σημαινόμενα* und der Anfang von Tzetzes Homerischen Allegorien stand (vgl. I). Der Buchbinder hätte demnach I und III an das Ende der ganzen Handschrift setzen müssen. Beigeheftet sind vier neuere Blätter: auf den beiden ersten hat eine späte Hand (16. Jahrh.?) die fehlenden *σημαινόμενα* sehr ungeschickt zu ergänzen versucht; die letzten beiden sind leer.

So viel über die Handschrift: ich wende mich nun zu den *ἐπιμερισμοὶ κατὰ ἀλφάβητον* und beginne mit dem wichtigsten Ergebnisse meiner Collation, den Nachträgen und Ergänzungen zu dem Texte Cramer's.

Gleich die sechs ersten Artikel unserer Epimerismen sind durch ein eigenthümliches Missgeschick, über welches ich gleich sprechen werde, von Cramer's Publication ausgeschlossen worden; sie lauten so (Fol. 19r):

παραλήξεις ὀκτώ, τοῦ [nämlich *τύπου*; oder l. *τῶν*?] *εἰς κ̅ο̅ς̅ δ´ καὶ τοῦ εἰς ο̅ς̅ δ´. καὶ τοῦ μὲν εἰς κ̅ο̅ς̅ εἰσὶ ταῦτα· ἢ γὰρ τῷ ἰῶτα παραλήγονται, ὡς τὸ Ἑλληνικός, Ῥωμαϊκός· ἢ τῷ ᾱ, ὡς τὸ Ῥοδιακός· ἢ τῷ ῡ, ὡς τὸ Λιβυκός, θηλυκός· ἢ τῇ ε̅ι̅ διφθόγγῳ, ὡς τὸ Κεραμεικός, δαρεικός. τοῦ δὲ εἰς ο̅ς̅ καθαρόν· ἢ τῇ ε̅ι̅ διφθόγγῳ, ὡς τὸ Ὁμήρειος, Ἑκτόρειος· ἢ τῇ α̅ι̅ διφθόγγῳ, ὡς τὸ ταλαντιαῖος· ἢ τῇ ο̅ι̅ διφθόγγῳ, ὡς τὸ παντοῖος, ἀλλοῖος, αἰδοῖος, ἠοῖος· „πρῶϊ δ' ὑπ' ἠοῖο“* [l. *ὑπηοῖοι*, Θ 530]· *ἢ τοῦ*

[1] Da 85r richtig die Zahl 85, aber 85v unrichtig die Bezeichnung *δέκατον* führt (sie gehört auf 85r), so ergiebt sich hieraus, dass die Quaternionenzählung erst nach der verkehrten Blatteinsetzung gemacht, also jünger ist als die Blätterzählung.

[2] Er hat jetzt nur 8 statt 10 Blätter, sowie Quaternio 7 und 9.

[l. τῇ] ω̃ [l. ῳ̃; das stumme ι fehlt auch weiterhin fast immer] διφθόγγῳ, ὡς τὸ πατρῷος, ἡρῷος. ὅθεν τὸ αἰδοῖος ἐκ τοῦ αἰδῷος κτητικοῦ γίνεται κατὰ τροπὴν Αἰολικὴν τῆς ῳ̃ διφθόγγου εἰς οι. — τίνα εἰσὶ τὰ ὄντα καὶ τύπῳ καὶ σημαινομένῳ κτητικά; τινὰ [l. τίνα] δὲ τὰ τύπῳ μὲν κτητικά, σημαινομένῳ δὲ οὔ; ἐκεῖνα εἰσὶ καὶ τῷ τύπῳ καὶ σημαινομένῳ κτητικά, ὅσα εἰς τὴν γενικὴν τοῦ πρωτοτύπου ἀναλύονται, οἷον γραμματικὸς λόγος ὁ τοῦ γραμματικοῦ, Ἀριστάρχειος βίβλος ἡ τοῦ Ἀριστάρχου. ὅσα δὲ οὐκ ἀναλύονται εἰς τὴν τοῦ πρωτοτύπου γενικήν, ταῦτα τῷ μὲν τύπῳ εἰσὶ κτητικά, καθὸ τὰ εἰς κος κτητικά, τῷ ῑ παραλήγεται. τῷ δὲ σημαινομένῳ οὐκ εἰσὶ κτητικά· ὀφθαλμικὸν γὰρ ἰατρὸν οὐ τὸν τοῦ ὀφθαλμοῦ λέγομεν, ἀλλὰ τὸν τὸν ὀφθαλμὸν ἰατρεύοντα. ὁμοίως δὲ καὶ ἡπατικὸν ἄρρωστον οὐ τὸν τοῦ ἥπατος λέγομεν, ἀλλὰ τὸν τὸ ἧπαρ ἀλγοῦντα. — εἴδη τοῦ κτητικοῦ τρία· οἰκειωτικόν,. συνεκφαντικόν, μετουσιαστικόν. οἰκειωτικὸν μέν ἐστι τὸ οἰκείωσιν ἔχον πρὸς τόπον, οἷον .οὐράνιος, ἐπίγειος, θαλάσσιος [ι aus ει corr.], Κύπριος, Ῥόδιος· συνεκφαντικὸν δέ ἐστι [δὲ ἐστὶν Cod.] τὸ συνεμφαῖνόν [l. συν· εκφ.] τι μεθ' ἑαυτοῦ, οἷον γραμματικός· συνεκφαίνει [über κ zwei Punkte und darüber μ] γὰρ τὴν γραμματικήν· ἀστρονομικός· συνεμφαίνει [l. συνεκφ.] γὰρ τὴν ἀστρονομίαν. μετουσιαστικὸν δέ ἐστι τὸ μετέχον οὐσίας τινός, οἷον κέδρινος· Ὅμηρος „κέδρινον [ι aus υ corr.] ὑψόροφον" [Ω 192]· δερμάτινος [ι aus ει corr.], χάλκειος, χρύσειος· ἀπὸ χρυσοῦ γάρ. Zweierlei werden Kenner der Homerischen Epimerismen sofort merken: 1) dass dieser Artikel das Lemma αἰδοῖος gehabt haben muss, und 2) dass er mit diesem Lemma zugleich seinen Anfang eingebüsst hat. Das Unglück ist nicht allzu gross; denn im Et. M. 29, 32 ff. (unter *αἰδοῖος*!) finden wir ungefähr, was wir brauchen, allenfalls auch im Et. Gud. 15, 20; jedoch ist in jenem das Ganze besser erhalten und mit Hilfe unserer Epimerismen leichter von seinen Schäden zu heilen. Vergl. überdies Lentz Herod. II 860, 22 (der, ich weiss nicht aus welchem Grunde, die von ihm ausgehobene Stelle des Et. M. dem Choeroboskos zuschreibt).

ἁδεῖν [ἅδειν Cod.]: ἀπαρέμφατον ἀορίστου α' [l. β'] καὶ μέλλοντος. τὸ ῥῆμα ἥδω τὸ ἀρέσκω, ὁ μέλλων ἥσω, ὁ β' ἀόριστος ἧδον [ἦδον Cod.; vielleicht fehlt καὶ ἅδον]· „ἅδε [ἆδε Cod.] δ' Ἕκτορι μῦθος ἀμύμων" [ἀπήμων Μ 80. Ν 748]· ὁ μέλλων

δεύτερος ἀδῶ καὶ τὸ ἀπαρέμφατον ἀδεῖν τὸ εἰς ἡδήον [so; l. *ἥδιον* oder mit Et. M. 16, 40 und G. 8, 23 *ἡδονὴν*] *κινεῖν.*

ἀμφότερον: ἐπίρρημα μεσότητος, ἀντὶ τοῦ ἀμφοτέρως. παράγεται δὲ ἐκ τοῦ ἀμφοτέρου [l. *ἀμφότερον*] *οὐδετέρου τὸ ἀρσενικὸν ἀμφότερος καὶ ἀμφότεροι. ἑνικὰ δὲ οὐκ ἔχει· τὸ γὰρ σημαινόμενον κωλύει. τί διαφέρει τὸ ἄμφω τοῦ δύο; ὅτι τὸ δύο* [so] *διὰ τοῦ ο μικροῦ γράφεται καὶ διὰ τοῦ ω μεγάλου, τὸ δὲ ἄμφω διὰ τοῦ ω μεγάλου πάντοτε· καὶ ὅτι τὸ μὲν δύο μετὰ τοῦ ἄρθρου συντάσσεται, τὸ δὲ ἄμφω ἄνευ τοῦ ἄρθρου.* (Vgl. Et. M. 91, 29 u. 35. G. 49, 49. 50, 1.)

ἀγάζω: σημαίνει τὸ θαυμάζω. τοῦτο παρὰ τὸ ἀγῶ, ὅπερ ἐστὶ συζυγίας δευτέρας τῶν περισπωμένων, ἐξ οὗ καὶ ῥῆμα εἰς μι ἄγημι, καὶ ἄγαμαι. τοῦτο παρὰ τὸ ἄγηεν [aus *ἄγω* corr.; l. *ἄγη*] *τὸ* [nach Corr.] *σημαῖνον* [aus *θραύω* corr.] *τὴν ἔκπληξιν· τοῦτο παρὰ τὸ ἄγω τὸ θραύω καὶ συντρίβω· τοῦ γὰρ ἐκπλησσομένου κατέαγεν ἡ διάνοια καὶ οἱονεὶ συντέθραυσται.* — *τὸ δὲ ἄγη ἄκλιτόν ἐστιν, ἐπειδὴ τὰ εἰς γη ἰαμβικὰ ἀπὸ συμφώνου ἄρχεται καὶ οὐκ* [*κ* nach Corr.] *ἀπὸ φωνήεντος, οἷον στέγη, σφαγή, πυγή* [l. *φυγή*]. *πρόσκειται ἰαμβικὰ διὰ τὸ ἄγη* [l. *ἀγή*], *ὃ σημαίνει τὴν κλάσιν τῶν κυμάτων· τοῦ* [l. *τοῦτο*] *γὰρ ἀπὸ φωνήεντος ἄρχεται, ἐπεὶ εἰκότως ὡς μὴ ἔχον τι μιμήσεως ἔμεινεν* [*μ* nach Corr.] *ἄκλιτον.* (Et. M. 5, 5. 8, 38. G. 2, 18. Choerob. zu Theod. 329, 27. An. Ox. II 350, 1 dienen zur Ergänzung und Berichtigung.)

ἀμπελόεσσα: τὸ ἀρσενικὸν ἀμπελόεις, εἴδους τῶν παραγώγων μετουσιαστικοῦ, ἐκ τοῦ ἄμπελος· τοῦτο ἀνάπελός τις οὖσα παρὰ τὸ ἄνω πελάζειν· ἢ παρὰ τὸ ἐν αὐτῇ ἔχειν τὸν πηλὸν ἤγουν τὸν οἶνον. (Et. M. 86, 40. G. 45, 47. Or. 10, 18. 30, 16. 176, 2. Zonar. 150.)

αἰολόπωλος: σημαίνει τὸν ταχὺν καὶ εὐκίνητον ἵππον. προπαροξύνεται, ἐπειδὴ τὰ εἰς ος δισύλλαβα προπερισπώμενα ἐν τῇ συνθέσει προπαροξύνεται. (Et. M. 37, 10. G. 20, 28.)

Den Ausfall dieser sechs Artikel bei Cramer verschuldete im Grunde der Rubricator unseres Codex, und zwar dadurch, dass er den Titel *ἀρχὴ σὺν θεῷ τῶν ὁμήρου ἐπιμερισμῶν κατὰ ἀλφάβητον* erst neben dem Artikel *ἄριστος* (Fol. 19ᵛ), mit welchem Cramer's Ausgabe beginnt, an den Rand schrieb und überdies noch hinter dem letzten der von mir soeben nach-

getragenen griechischen Worte, das den Raum der Zeile nicht ganz ausfüllt, eine Schnörkelei hinmalte. Dennoch kann es keinem Zweifel unterliegen, dass die sechs Artikel zu dieser und zu keiner anderen Epimerismen-Sammlung gehören und dass der Rubricator (der übrigens mit dem Schreiber der Epimerismen identisch ist) nur ein Versehen beging; denn 1) sind die betreffenden Artikel durchaus im Ton und Charakter der darauf folgenden gehalten, wozu auch gehört, dass sie sich mit einigen Partien der Etymologika, auf die ich verwiesen habe, mehr oder weniger genau decken; 2) beginnen sie sämtlich mit dem Buchstaben *α*, müssen also einer Sammlung entstammen, die ebenso wie die unsrige alphabetisch angelegt war; 3) kommt keiner von ihnen im weiteren Verlaufe dieser (Cramer'schen) Epimerismen vor, und dabei sind sie doch der Art, dass ihr Fehlen in dieser Sammlung sich schwerlich dürfte rechtfertigen lassen; 4) nimmt der Sammler selbst sie ausdrücklich für sein Buch in Anspruch, indem er p. 5, 1 Cram. sagt: *καὶ τί διαφέρει* [nämlich *δύο* und *ἄμφω*]; *ὅτι τὸ δύο καὶ* [*διὰ* fügte Cramer zu] *τοῦ ō μικροῦ γράφεται καὶ διὰ τοῦ* [*ῶ* fehlt] *μεγάλου, ὡς καὶ προείρηται*[1], was in der That in dem oben mitgetheilten

---

[1] Derartige Verweisungen wird man in diesen Epimerismen nicht selten antreffen: z. B. 10, 6 *εἴρηται* (näml. 4, 25). — 21, 16 *καὶ εἴρηται* (10, 11). — 28, 11 *καὶ εἴρηται* (14, 11). — 34, 10 *ζήτει εἰς τὸ δαΐφρων* (116, 9). — 44, 11 *εἴρηται δὲ καὶ ἄλλα περὶ τούτου ὄπισθεν* (es geschah vorher 29, 25: vgl. Lehrs Pindarschol. S. 81 u. 101). — 54, 3 *ὡς καὶ προείρηται* (31, 10). — 59, 19 *ὡς προείρηται* (26, 22). — 86, 3 *ὡς προείρηται* (wo?). — 141, 17 *εἴρηται* (132, 9). — 164, 6 *καὶ εἴρηται ἔμπροσθεν* (148, 20). — 185, 18 *εἴρηται εἰς τὸ ὀφιτέλεστος* (311, 25). — 205, 30 *ὡς δέδεικται* (wo?). — 206, 34 *ὡς ἀνωτέρω εἴρηται* (wo?). — 216, 15 *εἴρηται περὶ τούτου* (205, 32 und 207, 25). — 227, 7 *ὡς ἔφημεν* (226, 26). — 244, 15 *καὶ προείρηται* (wo?). — 292, 27 *ὡς προείρηται* (wo?). — 309, 20 *περὶ οὗ μετ' ὀλίγον* [nicht *ὀλίγα*] *εἰρήσεται*. — 310, 5 *ὡς ἐν τοῖς προλαβοῦσιν εἴρηται* (310, 2). — 311, 21 *ὡς καὶ προείρηται* (wo?). — 314, 8 *ζήτει εἰς τὸ ἁρμόζω* (36, 20). — 317, 8 *ὡς ἔστιν ὁ κανὼν ἐν τῷ βουληφόρος* (89, 21 ?). — 317, 13 *ζήτει εἰς τὸ γελοῖος* (101, 9. 18?). — 317, 19 *ὡς εἴρηται* (305, 21). — 320, 8 *ζήτει εἰς τὸ ἀτρυτώνη* (6, 26). — 358, 14 *ζήτει εἰς τὸ* [überliefert ist *τὴν*] *κλητς* (229, 32). Für die Einheitlichkeit und Selbständigkeit unseres Epimerismenbuches darf hieraus nichts gefolgert werden; denn einen Theil dieser Verweisungen hat der Verfasser desselben nachweislich einfach abgeschrieben, warum nicht auch die übrigen? 310, 5 steht wörtlich so samt dem Hinweis *ὡς ἐν τοῖς*

Artikel *ἀμφότερον* geschehen ist. Wir werden später sehen, dass der Rubricator bei seiner mechanischen Arbeit sich auch sonst mancherlei Irrthümer zu Schulden kommen liess; der ihm hier von mir zur Last gelegte ist keinesweges der schlimmste.

Einem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgangen sein, dass jene sechs Artikel sich sämtlich auf Il. *Γ* 172—185 beziehen: *αἰδοῖος* 172, *ἀδεῖν* 173, *ἀμφότερον* 179, *ἀγάζω* 181 (*ἠγάσσατο*), *ἀμπελόεσσα* 184 (-*σαν*), *αἰολόπωλος* 185 (-*πώλους*). Weit entfernt aber, dass diese Beobachtung gegen meine soeben begründete Vermuthung spräche, dient sie vielmehr dazu, dieselbe noch fester zu stützen. Schon H. Sauppe machte in seiner Anzeige der Cramer'schen Epimerismen (Ztschr. f. d. AW. 1835 S. 668) darauf aufmerksam, dass dieselben zum grossen Theil offenbar aus Epimerismen nach der Folge der Homerverse entlehnt seien[1], und hat dafür eine Reihe schlagender Belege beigebracht. Die Ordnung der Artikel ist also durchweg keine

---

προλαβοῦσιν εἴρηται bei Choeroboskos zu Theodos. p. 633, 16 Gsf. Kurz vorher geht *περὶ οὗ μετ' ὀλίγον εἰρήσεται* 309, 20: auch dies gehört dem Choeroboskos (p. 632, 31). 185, 18 *εἴρηται εἰς τὸ ὀψιτέλεστος* entstammt derselben Quelle wie *ζήτει εἰς τὸ ὀψιτέλεστον* Et. M. 416, 17 und *ἔστιν εἰς τὸ ὀψιτέλεστον* Et. G. 252, 30. Die Bemerkung *ὡς ἔστιν ὁ κανὼν ἐν τῷ βουληφόρος* 317, 8 kehrt wieder im Et. G. 440, 60, fehlt dagegen im Schol. *B* 410. — Demnach dürfte aus der einzigen Thatsache, dass in unserem heutigen Epimerismenbuche Manches nicht zu finden ist, worauf jene Verweisungen hindeuten, noch nicht ohne weiteres auf nachträgliche Verkürzung dieses Buches geschlossen werden; nach Lage der Sache könnte diese Verkürzung ebenso gut eine ursprüngliche sein. Der Compilator, dem wir die Epimerismen verdanken, scheint selber nicht allzu gewissenhaft mit seinen Quellen umgegangen zu sein. Dass er seine Gewährsmänner, z. B. den so oft von ihm geplünderten Choeroboskos, gar nicht nennt, ist auch bezeichnend. — Und welche Gedankenlosigkeit verräth das häufige *νῦν* oder *ἐνταῦθα* oder *ἐνθάδε* in diesem doch alphabetisch angelegten Buche! Es ist dies so gedankenlos aus epimeristischen Homer-Scholien abgeschrieben, dass es sogar zu Anfang eines neuen Artikels geduldet wurde, z. B. 27, 16 *ἀριπρεπέα*: *νῦν ἑνικόν· ἔστι* [so Cod.] *δὲ καὶ οὐδέτερον πληθυντικὸν κτέ.* 40, 3 *ἅλιος*: *νῦν ἐπίθετον κτέ.*

[1] Unter vielen anderen Stellen spricht dafür p. 111, 27 *δίφρος*: *παρὰ τὸ δύο φέρειν, τὸν μαχόμενον καὶ τὸν ἡνίοχον. τὸ „δεύτερον αὖ θώρηκα“ ἐπίρρημα χρόνου δηλωτικόν.* Es sind dies, wie Lehrs erkannte, zwei Scholien, das eine zu *Γ* 310 *καὶ ἐς δίφρον ἄρνας θέτο*, das andere zu *Γ* 332 *δεύτερον αὖ θώρηκα.*

streng alphabetische; man wird sie folglich auch nicht in den oben nachgetragenen Artikeln zu suchen haben.

Gehen wir nun zu dem Texte Cramer's selbst über.

S. 7, 6 fehlen die Schlussworte des Artikels: *διὰ τί περισπᾶται; τὰ εἰς θω ῥήματα ἔχοντα ὄνομα προϋποκείμενον περισπᾶται, οἷον μυθῶ, ἀπιθῶ* (Et. M. 122, 56).

7, 31 hinter *εἰ γάρ τις φαίη Πλατωνικός* hat Lehrs aus Et. M. 166, 27 und Et. Gud. 91, 28 *οὐ προσυπακουομένου* eingeschaltet und *τοῦ νόμου* für *τὸ ὄνομα* hergestellt; *οὐ προσηπακουομένου* (so) steht auch im O(xoniensis), der gleich darauf richtig *διὸ* [nicht *ἀλλ'*] *ἀναγκαίως δεῖ* bietet.

20, 21 vor *συντιθέμενα* ist nachzuholen *μὴ μετὰ προθέσεως* (Et. M. 37, 51).

29, 19 lies *τὰ διὰ τοῦ εινω ῥήματα ὑπὲρ δύο συλλαβὰς τὴν ει δίφθογγον ἔχει· ἐρεείνω, φαείνω, ἀλεείνω. τὸ δὲ ἀλεείνω μέλλοντα οὐκ ἔχει· τὰ γὰρ διὰ τοῦ εινω ῥήματα ὑπὲρ δύο συλλαβὰς διὰ τῆς ει διφθόγγου γραφόμενα ἄχρι τοῦ παρατατικοῦ κλί[ν]ονται* (vgl. Et. M. 58, 34 und namentlich Et. Gud. 33, 8).

41, 30 *καὶ πάλιν ἡ μὲν περὶ ἀναστρέφεται*] hier folgt in O: *οἷον „κεῖνος δ' αὖ πέρι κῆρι μακάρτατος ἔξοχος ἄλλων"* [ζ 158]· *ἡ δὲ ἀμφὶ οὐδέποτε ἀναστρέφεται* (Et. G. 47, 52).

79, 10 *λέγεται δὲ ἐπιθετικῶς καὶ ἐπὶ φωκῶν· ἐπὶ μὲν τῶν φωκῶν παρὰ τὴν ἁλὸς ... ἐπὶ δὲ τῆς θαλάσσης ...* O.

94, 21 *τὸ θέμα βάλλω*] es ist hinzuzufügen: *ὅπερ ἀπὸ τοῦ βέλλω, ὅθεν καὶ τὸ βελτίων, καὶ ὡς ἀπὸ τοῦ στέλλω στολή, οὕτως βέλλω βολή. ἀπὸ τοῦ βάλλω* und nun erst *βλῶ βλῆμι κτέ.* (vgl. Et. M. 195, 9).

99, 14 den Schluss stellte Lehrs theils aus dem Et. G. 122, 40 theils aus Conjectur genau so her wie er in O erhalten ist: *βαρύνεται, οἷον κέλω, πέλω. πρόσκειται μὴ ἀπὸ συμφώνου ἀρχόμενα διὰ τὸ ἐλῶ ἐλάσσω, μέσον δὲ διὰ τὸ γελῶ γελάσσω.*

99, 15 der verstümmelte Artikel lautet in O: *γνώσεαι: ὁ κανών· οἱ Ἴωνες ἐπὶ τῶν τριῶν* [Et. M. 237, 17. G. 128, 19 *τρίτων*] *προσώπων τῶν πληθυντικῶν* [*παθητικῶν* Et. M. und G.] *ἀποβάλλοντες τὸ τ* [*ἀποβολῇ τοῦ τ* Et. G.] *δεύτερον* [*τὸ δεύτερον* Et. M., *δεύτερα* Et. G.] *ποιοῦσιν, οἷον βούλεται βούλεαι. οὕτως* [dies fehlt im Et. G.] *καὶ* [fehlt in beiden Et.] *γνώσεται γνώσεαι.* Auch hier sah Lehrs das Richtige.

104, 5 *οὕτως οὖν γνώσω γνώσκω καὶ γινώσκω γιγνώσκω,*

καὶ γινώσκω ἐκβολῇ τοῦ γ̄. τοῖς δὲ τὸ γ̄ ἀποβαλοῦσι μακρὰ παρακολουθεῖ ὡς ἐν τῇ μισγητῇ· γέφυγρα γέφυρα· οὕτως καὶ γιγνώσκω γινώσκω. O.

121, 28 ist zu ergänzen: *εἴτε παρ' ὄνομα οὐδέτερον τὸ μένος, καὶ οὕτω κατὰ λόγον ὠξύνθη· ὡς γὰρ παρὰ τὸ κράτος παγκρατής, ἄγος εὐαγής, οὕτω παρὰ τὸ μένος δυσμενής* (Et. M. 292, 19).

157, 13 am Ende dieses Artikels fehlt: *τὸ ἕνω παρὰ τὸ ἕλω τὸ φονεύω, ἐξ οὗ καὶ εἷλε καὶ ἀνεῖλεν* (Et. M. 337, 38. G. 191, 45).

170, 19 dass hier eine Lücke sei, merkte Lentz, hat sie aber Herodian. II 197, 23 nicht richtig ausgefüllt. In O fand ich Folgendes: *ἡ δὲ ἐν ἐὰν γένηται ἐνί, καὶ τριχρονεῖ, ἀναστραφήσεται ἄρα· καὶ γὰρ ἡ ἀντί καὶ ἡ ἀμφί οὐδέποτε ἀνεστράφησαν, ἐπεὶ τριχρονοῦσι. τὸ δὲ μεῖζον· αὕτη ἡ ἐνί ἐὰν γένηται εἰνί, οὐκ ἔτι ῥῆμα σημαίνει· οὐδέποτε γὰρ αἱ πλεονάζουσαι ἐσήμαινον.* Der Anfang ist verdorben und wahrscheinlich so wiederherzustellen: *ἡ δὲ ἐνί ἐὰν γένηται εἰνί, καὶ τριχρονεῖ, οὐκ ἀναστραφήσεται ἄρα.* Vgl. 175, 30.

194, 12 kommt ein neuer, freilich verdorbener Artikel hinzu: *ἠών* [*η* hat der Rubricator vergessen; lies *ἠϊών*]: *ὁ αἰγιαλός, ἤτοι ὅτι ἀκούομεν ἐκεῖ τῶν κυμάτων, ἢ Δωρικῶς ἠϊόνα* [l. *ἀϊόνα*], *ἢ διὰ τὴν* [*ην* nach Corr.] *ἀπόρευτον θάλασσαν, μέχρι γὰρ αὐτοῦ ἴησιν ἡ θάλασσα. τάχα δὲ ἐπεὶ αἰονᾶν λέγουσι τὸ καταντλεῖν* (Et. G. 238, 55. M. 422, 51 sind auch nicht heil).

195, 3 der Schluss ist weggelassen: *γίνεται δὲ καὶ τὸ ἤνεγκα ἀπὸ τοῦ ἐνέγκω* [l. *ἐνέκω*] *ἐνεστῶτος ἢ ἐνείκω. ἀλλ' εἰ μὲν ἀπὸ τοῦ ἐνέκω ὡς ἐνέπω, πλεονασμὸν πέπονθε τοῦ ν̄, καὶ δια τὴν τοῦ κ̄ ἐπιφορὰν ἐτράπη τὸ ν̄ εἰς γ̄· εἰ δὲ ἀπὸ τοῦ ἐνείκω ὡς ἐγείρω, δύο πέπονθε πάθη, ἔλλειψιν τοῦ ἰῶτα καὶ πλεονασμὸν τοῦ ν̄· ἤνεικα γάρ, εἶτα ἤνεκα καὶ ἤνεγκα.*

199, 5 Lehrs erkannte richtig, dass das Ende fehlt, und hat es aus Et. M. 441, 15. G. 253, 25. Schol. Lips. *Γ* 174 Bachm. so ergänzt, wie es in O erhalten ist: *δεῖ γὰρ ἐν αὐτῷ θάλλοντα εἰσιέναι σώματα, τουτέστιν ἀκμάζοντα· εἰ δὲ σημαίνει τὴν οἰκίαν, γίνεται παρὰ τὸ θάλπω τὸ θερμαίνω.*

207, 24 ist folgender Artikel einzuschalten: *ἴσος: ὄνομα ἐπιθετικὸν εἴδους ῥηματικοῦ· παρὰ γὰρ τὸ εἴδω τὸ ὁμοιῶ ὁ μέλ-*

λων εἴσω, ἴσος, καὶ κυρίως ἴσος ἐστὶν ὁ ὅμοιος. ἔστι δὲ εἴδους τῶν κατὰ σημασίαν πρός τι. τὰ δὲ πρός τι, εἰ μὴ κατ' ἐναντιότητα λέγοιτο, εἰ συντάσσοιτο πτώσει, γενικὴν ἀπαιτεῖ· ἐχθρὸς τούτου, πατὴρ τούτου, ἢ [so] *τούτου. τὸ δὲ ἀδελφὸς τούτῳ ἐν περιποιήσει καταγίνεται. τὸ ἴσος καὶ ἴκελος καὶ ὅμοιος δοτικῇ συντάσσεται* (Et. G. 274, 48).

217, 24 *τὰ γὰρ ἀπὸ βαρυτόνων γινόμενα εἰς μι εἰσοσυλλαβοῦσι* [l. *ἰσοσ.*] *τοῖς ἑαυτῶν πρωτοτύποις, οἷον πηγνύω πήγνυμι. τὰ δὲ ἀπὸ περισπομένων* [l. *-σπωμένων*] *γινόμενα περισσοσυλλαβοῦσι.* O.

222, 14 konnte Cramer die Lücke, die er andeutete, mit Hilfe seines Codex ausfüllen: *τὸ δὲ κνυζοῦν ἐπὶ τοῦ διαφθεῖραι* (Et. M. 522, 51. G. 330, 38).

228, 14 *τοῦ πρωτοτύπου ἐστίν. ὁμοίως ἐστὶ καὶ τὸ βλαβερὸς ἐκ τοῦ βλάβη.* O.

240, 6 *ὤφειλε προπαροξύνεσθαι. κανὼν γάρ ἐστιν ὁ λέγων· τὰ εἰς ος ὑπὲρ δύο συλλαβὰς πρὸ μιᾶς τὸν τόνον ἔχοντα ἐν τῇ συνθέσει προπαροξύνεται, χωρὶς εἰ μὴ σύνθετα εἶναι* [Cram. *εἴη*] *ἕνεκα ἐνεργείας παροξυνόμενα.* O. (Et. M. 531, 48. G. 340, 2).

243, 5 *ὁ μέσος β' ἀόριστος παθητικὸς ἑόμην.* O.

245, 11 *καὶ κτήσω κτητός.* O.

247, 30 *τλήμων τλήμονος τὸ τλῆμον ὦ τλῆμον.* O.

253, 33 *καὶ τὸ Βάκχος διὰ ψιλοῦ καὶ δασέος γράφεται.* O.

255, 16 *καὶ ὁ μέλλων πλεονάζει τὸ υ, κλαύσω γὰρ καὶ καύσω ἐστίν· ἐφ' ὧν δὲ οὐκ ἀποβάλλουσιν, ἐπὶ τούτων ὁ μέλλων οὐ πλεονάζει τὸ υ, ὡς ἐπὶ τοῦ πταίω καὶ παλαίω.* O (Et. M. 497, 40).

255, 24 *δύναται δὲ δεύτερος εἶναι μέσος μέλλων τοῦ καθέζομαι.* O.

257, 2 *καὶ κατὰ κρᾶσιν λάχνη τὸ πάνυ κεκρατημένον.* O (Et. M. 558, 20).

263, 18 die Regel schliesst: *ταύτῃ καὶ τὸ Γραικός ὀξύνεται* (Lentz Herod. I 147, 30).

294, 11 folgt: *νύμφη νύμφα Δωρικόν.*

297, 16 *θῆλυς θήλεος, ἀρσενόθηλυς ἀρσενοθήλεος· ἰχθύς ἰχθύος, κάλλιχθυς καλλίχθυος· ὀφρύς ὀφρύος, λεύκοφρυς λευκόφρυος.* O.

298, 3 ist Folgendes nachzutragen: *νῶϊν*: *ἡ αἰτιατικὴ νῶϊν* [l. *νώ*] *κατὰ συναλιφήν* [*ι* aus *η* corr.; l. *συναλοιφήν*], *μένοντος*

[vielmehr οὐ μένοντος] τοῦ [dies nach Corr.] ῑ, ὥσπερ καὶ ἐπ' εὐθείας νῶϊ νῶ [l. νώ]· οὐ μὶν [l. μὴν] ἐνταῦθα μένει τὸ ἰῶτα „νῶ [l. νὼ] ἀναβησάμενοι“ [o 475], „πρίν γ' ἐπὶ νὼ τῷδ' ἀνδρί“ [E 219], „σφῶ [l. σφὼ] δὲ μάλ' ἠθέλετον“ [Λ 782], „Ζεὺς σφὼ εἰς Ἴδην“ [O 146], „σφώ δε μάλ' ἠθέλητον“ [so; dieses Citat ist als Dittographie zu streichen]. ἐπὶ δὲ γενικῆς καὶ δοτικῆς οὐδέποτε [nämlich συναλοιφὴ γίνεται, wie ich vermuthe]· ὅθεν ἁμαρτάνουσιν οἱ προσγράφοντες τὸ ῑ ἐν τῷ „οὐ γὰρ σφῶν γε γένος ἀπόλωλε τοκήων“ [δ 62]. ἐπεὶ δὲ ἐφέλκεται ὁ ποιητὴς τὴν εἰς ῑν̄ κατάληξιν ἐπὶ γενικῆς καὶ δοτικῆς καὶ οὐ συναλείφει „ὤμοιϊν“ λέγων καὶ „ποδοῖϊν“, ὑγιῶς ἡ νῶϊν ἀσυνάλιπτος ἔμεινεν. ἐὰν μέντοι γένηται μονοσύλλαβος ἡ νῶν, συνεμπέσηται ὀνόματι γενικῆς πτώσεως πληθυντικῆς ἀπὸ τῆς νοῦς ὀρθῆς, τῶν νῶν, καὶ μετοχῇ ἀπὸ τοῦ νῶ ῥήματος τοῦ σημαίνοντος τὸ νήθω, οὗ τὸ τρίτον πρόσωπον „τῇ γάρ τοι νεῖ νήματ' ἀερσιπότητος ἀράχνης“ παρ' Ἡσιόδῳ [WT. 777]. Anders bei Apollon. Dysk. I 85, 13 Schneider. Herodian II 49, 17. 218, 16 Lentz (Et. M. 609, 39). Vgl. aber Phavorin. Diction. p. 378 s. v. νῷν: ἀλλ' ἔστιν εἰπεῖν· χωρὶς τοῦ ῑ γράφεται [σφῶν], ἐπειδὴ οὐδέποτε τῇ γενικῇ καὶ δοτικῇ τῶν δυϊκῶν κέχρηται ὁ ποιητής, εἰ μὴ κατὰ διάλυσιν κτέ., was aus den Scholl. zu δ 62 herzurühren scheint.

304, 9 corrigire man: ὁπότε μὴ διὰ χρείαν ποιητικὴν διασταίη τὸ ῑ, οἷον πατρῷος, Κῷος, ὀρεσκῷος. πρόσκειται εἰ μὴ διὰ χρείαν ποιητικὴν διασταίη τὸ ῑ, διὰ τὸ πατρώϊος, Τρώϊος.

307, 27 τὰ εἰς ο̄ς̄ ὑπὲρ μίαν συλλαβὴν πρὸ μιᾶς τὸν τόνον ἔχοντα κτέ. O.

308, 25 das Citat lautet in O: σού δ' οὔπω πάχϋ [so] μάκαρες θεοὶ λελάθοντο, also ist wohl gemeint Ξ 143 σοὶ δ' οὔπω μάλα πάγχυ θεοὶ μάκαρες κοτέουσιν, von dem Autor vermengt mit Δ 127 οὐδὲ σέθεν, Μενέλαε, θεοὶ μάκαρες λελάθοντο.

309, 3 fehlt am Schluss: ἐπειδὴ κατὰ τὴν ὁδὸν ὗσεν ὁ Ζεύς (Et. M. 615, 44. G. 419, 55).

311, 27 τὸ δὲ ὀψέ ἐκ τοῦ ἄψ, ὁ σημαίνει τὸ εἰς τοὐπίσω ἐπαναστρέψαι, ἤγουν πρὸς τὸν οἶκον, ἢ τὸ πάλιν· ἀμφότερα δὲ ἐκ τοῦ ἄψ. ὥσπερ δὲ πρωΐα κτέ. O (Et. G. 446, 6).

332, 27 ἀλλ' ἀορίστως τινὰ ἐκ τοῦ πλήθους· διὸ καὶ τὸ πληθυντικὸν ἐπάγει. O.

336, 16 *φημί ἀπόφημι καὶ σύμφημι, εἰμί σύνειμι.* O.

344, 16 kommt folgender Artikel hinzu: *πότμος* [*π* hat der Rubricator ausgelassen]: *εἴδους ῥηματικοῦ· παρὰ τὸ πτῶ* [*πλω* und darüber *τ* O] *ἢ παρὰ τὸ πιτνῶ, ὁ πᾶσιν ἐπιπίπτων, ὡς καὶ ὁ οἶνος ἀπὸ τοῦ οἴσω καὶ μόρος ἀπὸ τοῦ μείρω, ὁ μεμερισμένος πᾶσιν. ἀντίθεσις δὲ τοῦ νυ εἰς μυ, ὡς ἐν τῷ κλῖμαξ. — τὰ εἰς μος λήγοντα ὀξύτονα· ἰσθμός, ἐρετμός. τὸ πότμος βαρύνεται, ὅτι τῷ ο* [dies nach Corr.] *παραλήγει· τὰ γὰρ εἰς μος μετ' ἐπιπλοκῆς συμφώνων τῷ ο παραληγόμενα βαρύνεται· κόσμος, ὄγκος* [l. *ὄγμος*], *πότμος.*

346, 12 hierher gehört vielleicht der kleine Artikel, welcher (von erster Hand) auf den oberen Rand von Fol. 95r geschrieben ist[1] (auf dieser Seite steht der Schluss des Artikels *παῖδες* und die nächsten vier Artikel): *πλεῖον*: *πολὺς πολέος καὶ ἐν συγκοπῇ πλέος καὶ μετὰ τοῦ ι πλεῖος, καὶ πλείων τὸ συγκριτικὸν καὶ τὸ οὐδέτερον πλεῖον.* (Et. M. 675, 7. G. 469, 38.)

347, 25 ergänzte Lehrs richtig: *ἢ ἐκτείνει τὴν λήγουσαν καὶ συστέλλει τὴν παραλήγουσαν* (wie O).

358, 18 *ποιοῦσι τὴν γενικὴν διὰ καθαροῦ τοῦ ος ἐπαίροντες τὸ σύμφωνον, ἵνα μιμήσωνται τὰ ἄλλα, φημὶ δὴ τὰ κλινόμενα διὰ καθαροῦ τοῦ ος, οἷον Πάριδος* [*Πάριος* fehlt, vgl. Et. G. 474, 48], *Θέτιδος Θέτιος.* O.

366, 17 *ἐπεὶ τὰ σύνθετα ἀναδίδωσι τοὺς τόνους· λιμήν εὐρολίμην* [l. *εὐρυλ.*], *ποιμήν ἀρχιποίμην. ὀξύνεται δὲ πυθμήν, ἀτμήν· κλίνεται δὲ τὰ τοιαῦτα ὑπὲρ μίαν συλλαβὴν ὄντα διὰ τοῦ ε κτέ.* O.

368, 19 *ἡ εὐθεῖα πέζα καὶ Ἰωνικῇ τροπῇ πέζη. ἔστι δὲ ὄνομα προσηγορικὸν θηλυκὸν ἑνικὸν ἁπλοῦν, τῷ εἴδει παρώνυμον· παρὰ γὰρ τὸ πέδον, ὥστε εἶναι πέδη καὶ πέζη. ἔστι καὶ ἕτερον κτέ.* O.

370, 29 *λέγει, ὅτι διὰ τοῦ ι γράφεται, ἐπὶ* [l. *ἐπεὶ*] *εὕρηται καὶ συνεσταλμένη ἡ ἐπι* [l. *πι*] *συλλαβή.* O (vgl. Herodian. II 34, 26 Lentz).

376, 24 *ἐν δὲ τῷ δευτέρῳ ἀορίστῳ, ἐὰν ὅλως καὶ γίνηται, τὸ ἐτ* [l. *ε*] *ἔχουσιν, οἷον μυκῶ μυκᾷς μύκεσκε. τὰ δὲ τῆς δευτέ-*

---

[1] Die nämliche Bewandtniss hat es mit dem Artikel *τηλόθι* p. 402, 29. Es lässt sich mit Sicherheit nur sagen, dass er zwischen p. 401, 22 und 403, 29 gestanden haben muss (Fol. 108r).



ρας συζυγίας τῶν εἰς $\overline{μι}$ *καὶ ἐν τῷ παρατατικῷ καὶ ἐν τῷ δευτέρῳ ἀορίστῳ διὰ τοῦ ᾱ ἐκφέρονται πρὸ τοῦ* $\overline{σκ}$. O (Et. M. 624, 38. G. 428, 42).

383, 15 schliesst so: *καὶ τὸ θύω· „ἄλλος δ' ἄλλῳ ἔρεξε θεῶν αἰειγενέτας“* [l. *-γενετάων, Β* 400]· *καὶ τὸ τῇ χειρὶ καταψῶ· „χειρί τέ μιν* [*ι* nach Corr.] *κατέρεξεν“* [*Α* 361]. Nun erst hat *τρία* l. 14 einen Sinn (vgl. Et. G. 491, 12).

384, 29 *λέξεις ἄρα εἰσίν. ἔτι πᾶν ἐγκλιτικὸν μόριον λέξις ἐστίν· εἰ οὖν καὶ οἱ παραπληρωματικοὶ χωρὶς τοῦ δή ἐγκλίνονται, λέξεις ἄρα εἰσίν. ἀλλὰ καὶ ἴδιον λέξεως κτέ.* O.

388, 22 füge hinzu: *ἡ σφίσι κατ' ἐπέκτασιν.*

395, 16 *τὸ ἐὰν σχῶ καὶ ἐὰν σπῶ συντιθέμενα καὶ ὑπερβαίνοντα τὴν δισυλλαβείαν* [l. *-βίαν*] *βαρύνονται· ἐὰν κατάσχω καὶ ἐὰν παράσχω καὶ ἐὰν πίσπω* [l. *ἐπίσπω*] *καὶ ἐνίσπω· το δὲ ἐὰν ὦ κτέ.* O (Choerob. Dict. 798, 23 = Lentz Herod. I 457, 23).

417, 15 trage man nach: *ὕπτιος* [*ῠ* fehlt durch Schuld des Rubricators]: *ὄνομα ῥηματικὸν κατὰ μεταβολὴν τοῦ ō εἰς τὸ ῡ. παρὰ τὸ ὄπτω, ὃ σημαίνει τὸ βλέπω, ὄπτιος καὶ ὕπτιος· κατὰ* [l. *τὰ*, nach Et. M. 784, 39] *γὰρ ὕπτια εὐθεώρητα. γίνεται δὲ ἀπὸ μελλόντων οὐδέτερα· παρὰ τὸ ἄψω ἄψος· „λῦθεν* [darüber *χυ*; lies *λύθεν*] *δέ οἱ ἄψεα πάντα“* [*δ* 794]· *πίσω πίσος* [l. *πῖσος*]· *„πίσεα ποιήεντα“* [*Υ* 9]· *ὄψω ὄψος καὶ ὕψος κατὰ μεταβολὴν τοῦ ō εἰς τὸ ῡ Αἰολικῶς, ὡς ἀσσότερον ἐπασσότερος καὶ „ἐπασσύτεραι“* [*Δ* 427], *καὶ „ἐν νεκύων ἀγύρει“* [*Π* 661] *καὶ μόγις μύγις καὶ ὄνομα ὄνυμα.* Vgl. die Stellen bei Ahrens Dial. Aeol. p. 81 not. 11.

434, 5 *καλῶς ἀναγινώσκει Δίων, ἀναγινώσκει καλῶς Δίων.* O.

442, 3 fehlt der Schluss: *ἢ ὥσπερ παρὰ τὸ ἄνω ἀνύω, ταίνω — ὅθεν τὸ τιταίνω — τανύω, ἱδρῶ ἱδρύω, οὕτως καὶ τὸ πεφευγμένος πεφυγμένος, καὶ ἔπηλυς καὶ νέηλυς κατ' ἔνδειαν τοῦ ε̄, εἴπερ παρὰ τὸ ἐλεύσω* [l. *ἐλεύθω* nach Et. M. 599, 39. G. 404, 5. 587, 26, wonach auch G. 198, 36 zu corrigiren]. Hinter *οὕτως καὶ* ist offenbar etwas ausgefallen.

443, 30 *χωρὶς εἰ μὴ χαρακτὴρ κωλύσῃ, διὰ τὸ χωρὶς χῶρι· τοῦτο γὰρ κτέ.* O.

Von minder umfangreichen Auslassungen Cramer's erwähne ich folgende: p. 3, 30 hinter *τὰ εἰς* $\overline{μι}$ *εὐκτικὰ ἀορίστου* fehlt *ὄντα*. 4, 27 nach *ἀριθμήμεναι* fehlt *ὁ κανών*. (Dasselbe

vor τὰ εἰς 97, 25.) 5, 22 ὡς] Cod. ὥσπερ. (Ebenso 106, 24. 410, 20.) 330, 25 ὥς] Cod. ὡσεί. 394, 11 οἷον] Cod. οἱονεὶ. 114, 1 μὲν] Cod. μέντοι. (Ebenso 130, 28.) 7, 1 und 355, 21 vor συνηθείᾳ fehlt τῇ. (Dasselbe vor πρώτῃ 51, 24.) 8, 3 fehlt τοῦ vor λόγου. (Dasselbe vor δῆλος 19, 23. vor ἁβρός 40, 33. vor παρατατικοῦ 52, 21. vor $\bar{γ}$ 100, 31. vor διδάσκω 103, 29. vor $\bar{σ}$ 172, 21. vor ἑτέρου 198, 29. vor Ἀρχιβίου 203, 29. nach τοῦτο ἀπὸ 211, 31. nach οὐκ ἀπὸ 251, 2 und 27. nach ἀπὸ 365, 23 und 366, 9. vor ὑπερσυντελικοῦ 395, 23.) 9, 20 fehlt ἡ vor παραλήγουσα. (Dasselbe vor πλάνη 79, 20. vor θεός 99, 5. vor λέξις 128, 22. vor εἰς τῆς πρός 179, 21. vor μετοχὴ 236, 25. vor νῆσος 291, 21.) 16, 13 fehlt τῶν vor Ἑλλήνων. (Dasselbe vor κυνηγετῶν 77, 32. vor περισπωμένων 96, 7. vor Σικελῶν 137, 31. vor ἀνθρώπων 261, 18.) 17, 23 fehlt τὸ vor ἐπιτατικὸν. (Dasselbe hinter διὰ 56, 8 und 158, 4. vor ἁρμόζω 58, 16. nach κατὰ 58, 28. nach παρὰ 61, 23. 146, 26. 318, 26. 389, 29. 390, 27. 411, 30. 413, 2. 438, 4. nach εἰς 62, 26. zwischen εἰς $\bar{ω}$ 395, 19. nach ἀφ' οὗ 121, 31. 167, 16. 252, 9. 369, 18. nach ἐξ οὗ 196, 16. vor ἑών 142, 6. vor φατέ 152, 22. vor ἐπισχερώ 163, 14. vor ᾄδω 173, 26. vor ἄρχειν 185, 33. vor ἐκοιμήθην 195, 21. vor ἀρισμὸς 236, 27. vor δίκη 259, 15. vor μάχομαι 275, 31. nach λέγεται 404, 2. nach σημεῖον δὲ 404, 3. vor ἔδει γράφειν 434, 18.) 134, 22 ἐστὶν εἰρημένον] ἐστὶ τὸ εἰρημένον Cod. 21, 4 fehlt οἱ vor Ἀττικοὶ. 28, 14 fehlt τῷ vor αὐτῷ. (Dasselbe nach τούτῳ 165, 16. vor ῥήματι 344, 20.) 39, 23 fehlt ὁ vor ἐκ διαφόρων. (Dasselbe vor ἐν πολέμῳ μέγιστος 50, 30.) 90, 2 fehlt τῆς hinter κλητικῆς. (Dasselbe nach καὶ μετὰ 135, 14. nach εὐθείας 443, 21.) 190, 2 fehlt τὸν nach ἐλεγκτικὸν. 427, 4 fehlt τὰ nach ἢ καὶ. 55, 12 παρ' Ἀττικοῖς] Cod. παρὰ τοῖς ἀττικοῖς. 15, 8 fehlt καὶ ἀγειρομένη hinter ἀγειρόμενος. 17, 18 fehlt δὲ nach πρόσκειται. (Dasselbe nach ἐκλήθη 32, 31. nach Ὁμήρῳ 62, 23. nach λέγεται 73, 25. nach ποιητῇ 81, 18 und 169, 23. nach μετάγεται 92, 10. nach ταῦτα 125, 2. nach ἠμείφθη 178, 11. nach ἁπλῶς 237, 20. nach σημαίνει 256, 12. nach ὅρω 301, 23. nach διαφέρει 320, 17. nach θὶν 348, 4. nach ζήσαιμι 361, 22. nach ἀμοιβὴν 366, 12. nach μετὰ 378, 14. nach στυγέει 393, 8 [vgl. die Note]. nach φωνήεντος 395, 5. nach τῶδε [so Cod. st. τῷδε] 398, 31. nach οὕτως 445, 26. nach χερνῆτις 446, 29. nach ὤφειλε 447, 25.)

251, 24 οὐ γὰρ] Cod. οὐδὲ γὰρ. 28, 9 fehlt γὰρ nach ὥσπερ. (Dasselbe nach ἐπὶ μὲν 184, 24. zwischen τὸ ε̄ 224, 1. nach τὸ μὲν 246, 8. zwischen ὁ Ζεὺς 298, 25. nach παρορμητικὴ [so] 301, 23. nach ὄνοιρος 335, 9. nach ὅνπερ 362, 27. nach ἐκθλίβεται 372, 22.) 28, 10 fehlt καὶ nach ἔμεινε δὲ. (Dasselbe vor ἡ δοτικὴ 40, 26. vor ἐπὶ τοῦ ζώου 47, 15. nach ἀλλ' εἰ 74, 9. nach δύναται δὲ 77, 18. nach ἐξ οὗ 91, 25. vor ἐπὶ γενικῆς 97, 26. nach ὅτι 102, 12 und 331, 8. nach ἔστι δὲ 109, 4. nach ἴγνιον 129, 29. nach ἔπεστι 141, 33. nach λέγουσι 153, 28. nach ὡς 226, 11. vor κεκλίαται 226, 12. zwischen ὡς τὸ 247, 25 und 298, 9. vor τὰ τοιαῦτα 249, 33. vor τὸ σύμφωνον 253, 27. nach διὰ τοῦτο 320, 6. vor σύνδεσμος 328, 26. nach τέτριπται δὲ 388, 8. vor σκνιφὸς 391, 8. nach πίσος 401, 29.) 38, 1 fehlt μὲν nach Μακεδόναις. (Dasselbe nach ἤτοι 117, 16.) 65, 6 fehlt γε nach τοῦ δέ. 99, 2 fehlt γοῦν nach ἐκ τούτου. 169, 17 fehlt οὖν nach ἐχρῆν. 140, 23 fehlt τε zwischen τά ἐνεργητικά. 190, 1 fehlt ἢ vor πλούσιοι. (Dasselbe nach ἀλλ' 377, 31. vor ἐλάττονα 451, 24.) 20, 28 fehlt τὸ σημαῖνον vor τὸ ἐπίσταμαι. 26, 11 fehlt ἐκ τοῦ vor ὄκτω. (Dasselbe nach γίνεται 236, 12.) 123, 14 fehlt ἐν τῷ vor ἄχερδος. 30, 16 fehlt κτητικῶν vor ἀντωνυμιῶν (so). 31, 3 fehlt ὁ μέλλων vor αἰχμάσω. 35, 8 fehlt ἀρήν nach εὔχομαι. 48, 5 fehlt ἔχῃ nach ἔχω. 53, 9 fehlt μόνη nach ὅτι. 62, 24 ῥῆμα nach νίπτω. 64, 16 τὸ ᾱ vor τρέπει. 69, 6 ἴσμεν καὶ vor ἴσασιν. 69, 7 καὶ ἴσθι nach ἴσαθι. 79, 6 καὶ ὀνομασθείσης nach κτισθείσης. 82, 32 λέων vor Παντολέων. 96, 9 καὶ μῶ nach ὀμῶ. 96, 16 αὐτὸς nach ἐκέλευσεν. 96, 23 steht im Cod. προαπελθόντος, nicht ἀπελθόντος. 102, 21 fehlt γυνὴ vor γυναιμανής. 103, 24 λέγον nach λέγοντος. 104, 6 γιγνώσκω καὶ γινώσκω nach καὶ γινώσκω. 104, 7 οὕτως καὶ vor γιγνώσκω. 105, 29 νώμη nach νοήμη. 120, 17 κυρίως nach λέγεται. 121, 25 γέγονε nach ῥῆμα. (Dasselbe nach ῥήματος 376, 11.) 126, 22 γίνεται nach περισπωμένων. (Dasselbe nach ō εἰς ῡ 127, 32. vor καγχαλόωσι 237, 13. vor χαλκός 436, 14.) 125, 4 φθίσεις nach φθίσω. 126, 7 ἱέντος nach ἱείς. 126, 23 ἀέρα nach ἀέρος. 128, 5 χωρὶς vor εἰ μή. 137, 21 ἀπὸ vor εὐθείας. (Dasselbe vor φύσει μακρᾶς 394, 23.) 133, 22 τιμήεντος nach χαρίεντος. 140, 11 εὐεργός nach οἷον. 158, 13 τόσος τοσόσδε nach τοιόσδε. 158, 14 τὸ ἐνθάδε nach γίνεται. 160, 26 ἔξω καὶ vor ἐξό.

163, 11 *προθέσεως* nach *ἀντὶ*. 163, 14 *κλητικόν* nach *ἰώ*. 166, 10 *ἕλω* vor *τετάρτης*. 171, 5 *τὸ δεύτερον* vor *ἐκρέμασο*. 175, 15 *ἔστάι μὰν* nach *ἔσται*. 180, 12 *εἶπε* nach *βαρύτονα*. 197, 5 *θροσμός* nach *ὑπερβιβασμῷ*. 201, 15 *φησὶν* nach *Ἐφιάλτου*. 202, 28 *ὡς τὸ* vor *καταβείομεν*. 203, 1 *ἐστὶ* nach *φυσικὸν γὰρ*. (Dasselbe nach *ἄρα* 227, 2.) 209, 8 *ἔστιν* nach *οὐδεὶς γὰρ*. 223, 23 *πτώσεως* vor *εὐθείας*. 228, 14 *ὁμοίως ἐστὶ* vor *καὶ τὸ βλαβερός*. 232, 24 *σημαίνει δὲ* vor *τὸ μάταια*. 233 25 *οἰκεῖον* vor *τόνον*. 236, 10 *τοῦτον* nach *κανόνα*. 400, 6 *τοῦτο* vor *τὸ τέο*. 238, 29 *ψιλοῦ* nach *δια τοῦ* ε̄. 239, 16 *εὐκνήμιδες* nach *μορίου*. 240, 12 *μετοχὴ* nach *κοτέοντε* [dass 240, 8 *ἀλλὰ* im Cod. fehle, ist nicht richtig]. (Dasselbe 351, 12 nach *ποτιδέγμενος*.) 245, 11 *κτήσω* vor *κτητός*. 247, 30 *τὸ τλῆμον* vor *ὦ τλῆμον*. 255, 24 *δευτέρου εἶναι μέλλοντος*] Cod. *δεύτερος εἶναι μέσος μέλλων*. 267, 20 fehlt *ἀκίνητα* vor *γεγόνασιν*. 275, 9 *ας̄* nach *τὰ εἰς*. 276, 17 *κλινόμενα* nach *συλλαβὰς*. 288, 6 *σύνθετα* nach *εἰσί τινα*. 299, 25 *ἐκεῖ* nach *ἐπεὶ*. 302, 15 *οὖ* vor *ἀπόφασις*. 304, 22 *ἐπειδὴ* nach *ὀξύνεται*. 307, 27 *πρὸ μιᾶς* vor *τὸν τόνον ἔχοντα*. 311, 18 *πρότερον* nach *οἵτινες*. 317, 22 *ισ̄* nach *τὰ εἰς*. 342, 14 *λήγοντα* nach *τὰ εἰς λος̄*. 358, 7 *λέγεται* nach *πηγεσίμαλλος*. 374, 26 *οὗ* vor *ὁ μέλλων*. 378, 1 *ὅτι* nach *δῆλον*. 385, 3 *μεθύσω* nach *μεθύω*. 390, 20 *ἐν συγκοπῇ καὶ* zwischen *καὶ πλεονασμῷ*. 392, 9 *τινα* nach *ἔμμουσον*. 406, 13 *τοί μοι* nach *οἵ μοι*. 412, 33 *κεχυμένον*] Cod. *διακεχυμένον*. 420, 27 fehlt *ὑπομένη* nach *ὑπομένω*. 436, 9 *διαφέρει* vor *χῶλος*. 446, 1 *ἐξέωσα καὶ* vor *ἐξεώσθην*. 446, 2 *ἐστὶ τὸ* nach *ὅθεν*. 448, 14 *ἄκα* nach *ἀκέα*.

Innerhalb eines Wortes kommen solche Auslassungen seltener vor. Einige sind schon oben aufgeführt; hier folgen andere. Für *πατρωνυμικά* und *πατρωνυμικόν* hat Cramer 40, 30 und 33 *παρωνυμικά* und *παρωνυμικόν*. 42, 19 steht bei Cramer *ἄσυλος*, im Cod. *ἀήσυλος*. 46, 12 *ἐρωτητικός* Cod. (l. *ἐρωτηματικός*)] Cramer *ἐρωτικός*. 47, 12 *αὔω*] Cr. *ἄω*. 59, 12 *ἀρχούσης*] Cr. *ἀρχῆς*. 63, 4 *βαρυτονυθήσεται* (l. *βαρυτονηθήσεται*)] Cr. in der Note *βαρυτονυθῆται*, im Text *βαρυτονεῖται*. 67, 11 *πλεονασμός*] *πλέον*. 74, 29 *δυνήσεται*] *δυνήται*. 94, 26 *βλείης*] *βλείς*. 109, 4 *δεύω*] *δέω*. 110, 19 *δηνὸν*] *δήν*. 114, 1 *δέρρη*] *δέρη*. 158, 30 *ὄτριχας*] *ὄτριχα*. 185, 29 *ἤσκεεν*] *ἤσκεν*. 195, 3 *ἐάν*] *ἄν*. 198, 24 *τράμπις*] *τράπις*. 236, 4 *ἔχειν*] *ἔχει*. 287, 21 *συν-*

εσφίχθαι] συνεφίχθαι. 305, 31 δημιουργός] δημουργός. 315, 9 τοίου] τοῦ. 317, 21 κλίνεται] κλίναι. 324, 31 λέγοις] λέγοι. 328, 18 ἔστι] ἔτι. 329, 1 ὅς] ὅ. 330, 8 γοῦν] οὖν. 333, 21 ἐπιλάβηται] ἐπιλάβῃ. 377, 22 ὀμόργνυμι] ὀμόγνυμι. 384, 21 ἐψεύσατο (wie Apollon. π. συνδέσμ. 251, 10 Schn.)] ἔψευστο. 429, 4 ἀορίστου] τοῦ. — Bekanntlich wird προς abgekürzt πρ mit übergeschriebenem o, und dies gab zu der häufigen Verwechselung mit προ (die übrigens auch der Schreiber unseres Codex sich zu Schulden kommen liess) Anlass. πρὸς Cod.] πρὸ Cramer 67, 27. προσγεγραμμένου] προγεγραμμένου 419, 17. προσγινόμενον] προγινόμενον 421, 19. προσελθὸν] προελθὸν 49, 13. προσθεῖναι] προθεῖναι 370, 23. πρόσθεσιν] πρόθεσιν 67, 26. προσθέσει] προθέσει 241, 14. προσκειμένου] προκειμένου 450, 27. πρὸς κύριον] Πρόκνην (!) 195, 1. προσλάβῃ] προλάβῃ 325, 4. προσλαμβάνει] προλαμβάνει 49, 11. 119, 10. 147, 31. 32. 171, 27. 323, 21. προσλαμβανομένην] προλ. 49, 7. προσλαμβάνον] προλ. 171, 13. προσλαμβάνοντα] προλ. 404, 12. προσλαμβάνουσα] προλ. 150, 11. προσλαμβάνουσι] προλ. 10, 21. 116, 23. 117, 2. 147, 30. 319, 25. προσνέμειν] προνέμειν 381, 9. 414, 10. προσνέμουσι] προνέμουσι 146, 16. πρόσπολος] πρόπολος 20, 23. πρόσσχες καὶ προσσχών] πρόσχες καὶ προσχών 121, 17. προστακτικὸν] προτακτικὸν 412, 25. προστίθημι (Lehrs corr. προστίθεμαι)] προτίθημι 433, 28.

Dass die von dem Herausgeber stillschweigend gemachten Zusätze bei weitem nicht seinen Auslassungen die Wage halten, liegt in der Natur der Sache. Unerklärlich ist mir, wie die grosse Interpolation p. 285, 7—14 hineingekommen ist: richtig steht derselbe Artikel nur p. 284, 8. Alle anderen willkürlichen oder unwillkürlichen Interpolationen Cramer's beschränken sich auf einzelne Worte oder Buchstaben und treffen in manchen Fällen das Richtige. Besonders zahlreich haben sich die Conjunctionen δὲ und καὶ eingefunden: δὲ fehlt im Cod. 4, 29. 11, 30. 31, 29. 42, 28. 45, 34. 50, 19. 77, 17. 97, 3. 98, 17. 99, 20. 111, 12 (vor δηνθὰ). 141, 11. 153, 16. 179, 21. 184, 10. 197, 19. 200, 21. 29. 201, 14. 203, 9. 226, 9. 14 (nach γίνεται). 227, 9. 11. 253, 24. 286, 14. 333, 27. 29 (nach γίνεται). 340, 16 (nach ἱστορεῖται). 345, 4. 355, 21. 360, 3. 369, 14. 378, 11. 386, 11. 390, 16. 399, 24. 404, 19. 432, 3. 438, 7. δ' nach τινὲς 398, 32. καὶ fehlt im Cod. 15, 8 (nach

ἀγείρομαι). 34, 15 (nach γενικῆς). 20 (nach Φαίαξ). 50, 4 (nach δύναται). 56, 13. 88, 13. 97, 5 (nach ἠκάχητο). 132, 2 (nach γὰρ). 203, 2. 223, 32. 309, 28 (nach παρατατικῷ). 324, 16. 340, 21. 363, 24. 369, 2. (Ebenso δὲ καὶ 289, 26.) — Mehrfach ist gegen die Ueberlieferung der Artikel hinzugefügt: τὸ nach παρὰ 13, 28 und 183, 18. vor ῥῆμα 23, 29 und 121, 25. vor ἀοιδῶ 25, 20. vor δηναιά 97, 16. vor ἔκτοθεν 178, 2. vor ψίειν 401, 21. τῶν vor φωκῶν 79, 10. vor νήσων 123, 26. τὸν vor ἐνεστῶτα 119, 32. nach κατὰ 205, 24. τῷ vor δευτέρῳ 148, 5. vor Σώφρονι 167, 16. vor ποιητῇ 224, 6 und 363, 27. τῇ vor Ὀδυσσείᾳ 189, 26. ὁ vor παρασχηματισμός 247, 27. vor ἄνεμος 371, 2. τοῦ vor θαμά 14, 13. nach ἔχουσι (-σιν Cod.) 309, 6. ἡ vor συναίρεσις 371, 31. vor πόλις 424, 15. οἱ vor Ἕλληνες 396, 23. τῆς vor ἀκοῆς 429, 12. τὴν vor χάριν 433, 28. — Ausserdem fehlt in der Handschr. διὰ vor τοῦ ō μικροῦ 5, 1. εἰς vor $\overline{ος}$ 27, 23. ἐκ τοῦ vor τέτακται 50, 21. ἐκ vor τῶν βαρυτόνων 353, 24. ἐν vor μήτρᾳ 199, 14 und vor πλεονασμῷ 246, 27. 236, 7 οὐκ ἔστιν ἐν μιᾷ λέξει] Cod. οὐκ ἔστι μία λέξις. 35, 20 ἀφύσσω fehlt im Cod. 61, 29 πῶς. 126, 17 ε nach ρε. 140, 12 καὶ ἐσσομένῃσιν ὀπίσσω. 383, 27 τὰ ἐγκλιτικά ἐστι. 437, 27 μὴ. 449, 20 μακρὰ.

Auch innerhalb eines Wortes hat Cramer sich bisweilen einen kleinen Zusatz erlaubt: 6, 30 ἀγχοίνη] Cod. ἀγχόνη. 13, 13 und 14 ὄνομα προϋποκείμενον] Cod. an beiden Stellen ὄνομα προυκείμενον. 14, 23 ὥσπερ] Cod. ὡς. (Ebenso 96, 27. 128, 27. 202, 7 [hier zweimal]. 229, 15. 340, 7. 362, 12. 13. 366, 13. 411, 7.) 21, 19 Ἐνυώ] Cod. ἔνω (l. ἐνω). 28, 16 θεὸς] θὲς. 37, 22 ἕτερος] ἑτεός. 55, 11 σκεδάω] σκεδῶ. 211, 19 ἀπεπτέω] ἀπεπτῶ. 77, 16 νόσημαι] νόημαι (s. Ahrens Dial. I 144). 80, 2 θαλάσσιαν] θάλασσαν. 82, 10 ἀμολγός] ἀμολός (l. ἀμολός καὶ ἀμολγός). 113, 2 δαμῶ] δμῶ. 125, 19 ἐπειδὴ] ἐπεὶ. 169, 24 ἕνα] ἓν. 179, 4 ἁμαρτάνω] ἁμαρτῶ. 201, 28 ἀτρεμής] ἀτεμής. 202, 10 θέειν] θεῖν. 260, 1 πρός τι] πρὸ τι (l. προτὶ). 263, 29 μετρικόν] μέτρον. 287, 29 περιποίηνται περιποιέαται] πεποίηνται πεποιέαται. 288, 16 ὑφαιρέσει] ὑφαίσει (l. ὑφέσει). 288, 18 βοοῦν] βοῦν. 298, 7 τούτου] τοῦ. (Ebenso 342, 7.) 298, 9 γρεηὸς] γρεὸς (ε aus αι corr.). 313, 19 φωνήεντι] φωνῆεν. 371, 23 φωνήεντα] φωνῆεν. 315, 17 κυνηγετῶντες] κυνηγῶντες (l. -γοῦντες). 329, 27 ἐπίρρημα] ἐπὶ ῥῆμα.

382, 2 *προπαροξυντονηθήσεται*] *προπαροξυτονηθήσεται*. 420, 21 *πλεόνα* (so)] *πλέον*.

Lücken, die der Schreiber des Codex selbst andeutete, wird man meistens auch bei Cramer angemerkt finden; nur ein paarmal ist dies vergessen. 25, 28 hinter *ἐν τῷ ἀείδει* (so Cod., nicht *ἀείδω*) ist in der Hdschr. eine kleine Lücke, die, wie Lehrs sah, aus dem Et. M. 21, 18 und Et. Gud. 10, 52 durch *δεδαώς* ausgefüllt werden muss. Gemeint ist nämlich *ἀείδῃ δεδαώς* ρ 519. Zu 33, 11 heisst es in der Note: *indicavi lacunam*; dies that schon der Schreiber des Cod. (Et. Gud. 79, 9 hat dieselbe Lücke!). Es scheint nichts als *ἀρνῶ ἀρνόν* zu fehlen: vgl. Et. M. 146, 33. Schol. L *Γ* 119. 132, 18 zwischen *τοῦ* und *δευτέρου* kleine Lücke: *ἦον* ist ausgefallen (nach Et. G. 220, 20. Et. M. 397, 35). 196, 32 nach *οἶον* kleine Lücke: Lehrs ergänzte richtig *βῶ βόσκω*. Ein interessanter Fall liegt 391, 1 vor: *κῶθος, σημαίνει σζῆθος*. So Cramer mit der Note: *male codex orditur novam glossam post σημαίνει*. Das ist freilich wahr; aber das Versehen beging erst der Rubricator, der vor *ζῆθος* eine leere Stelle fand und hier flugs sein *σ* hinmalte, das er soeben richtig vor eine Reihe anderer Artikel gesetzt hatte. In seiner Flüchtigkeit übersah er, dass nach *σημαίνει* gar nicht das übliche Schlusszeichen (:—) steht: kurz er verkannte die Lücke, wie auch Cramer sie verkannt hat. Vielleicht ist die selbe so auszufüllen: *κῶθος· σημαίνει δὲ τὸν κωβίον· Ζῆθος* u. s. w. Vgl. Athen. VII 309[c] und Herodian II 947, 21 Lentz. Aehnlich verhält es sich mit 436, 4, wo die Hdschr. nach *ἐπὶ δὲ* eine Lücke von 12—15 Buchstaben hat; in diese Lücke zeichnete der Rubricator ein grosses *X* (den Anfangsbuchstaben der Artikel nächster Umgebung) hinein, obwohl wiederum kein Schlusszeichen vorhergeht. Hier hilft weder Et. G. 568, 26 noch Et. M. 813, 29. — Anderseits vergass der Rubricator eine Anzahl Initialen einzutragen, die der Herausgeber dann in der Regel stillschweigend ergänzt hat: z. B. in *δῶ* 106, 22. *δυσάπιστος* 107, 33. *δῖος* 109, 8. *ἕλω* 125, 29 u. a.

Umstellungen kommen nur ganz vereinzelt vor[1]: 207, 10 *πενταέτες γὰρ καὶ ἑξάετες*] Cod. *πενταέτες καὶ ἑξάτεες* [so] *γάρ*. 232, 16 *τὸ ὑποπιέζω τοῦ ὑποπιάζω*] Cod. *τὸ ὑποπιάζω τοῦ*

[1] Die Anmerkungen e und f auf p. 391 sind umzustellen.

ὑποπιέζω. 355, 3 *αὐτὴν εἶναι*] Cod. *εἶναι αὐτὴν*. Hierher gehören ferner: 21, 14 *ἀέρος*] Cod. *ἄρεος*. 37, 25 *ἀερθέντες*] *ἀρεσθέντες*. 153, 15 *ἱεροκόμος*] *εἱροκόμος*. 386, 21 *ἐντέθαπται*] *ἐνθάπτεται*.

Falsche Buchstabentrennung und -verbindung ist ebenfalls recht selten: 4, 4 und 352, 10 *οὐδεὶς λέγει*] Cod. *οὐ δεῖ λέγειν*. 26, 20 *ἐξοῦ*] Cod. *ἐξ οὗ*. 147, 12 *εὑρεῖν*] *εὖ ῥεῖν*. 253, 1 *ἑστεότα χ' αὐτοῦ*] *ἑστεότ' ἄχ' αὐτοῦ* (l. *ἑσταότ' ἄγχ' αὐτῆς* aus χ 130). 284, 31 *ὅτε*] *ὁ τε̄* (l. *γε̄*). 388, 31 *αὗτοι. αὗται*] *αἱ τοιαῦται*. 414, 24 *τ' ἄρα*] *τάρα* (l. *τά ῥα*). So entstand auch *φασὶ Ἀττικῶς* 106, 17 aus *φασιανικῶς*, worüber unten, und *ἐναντίον οὕτως* 51, 23 aus *ἐναντιοῦται* (am Ende der Zeile *ἐναντι*, am Anfange der nächsten *οῦται*).

Correcturen der Handschrift hat Cramer in mehreren Fällen unbeachtet gelassen oder missverstanden: 3, 26 giebt er an '*τοῦ νϋ cod. male*', jedoch steht hier *τοῦ ν̈ῡ* d. i. *τοῦ ῡ*; denn durch die darübergesetzten Punkte ist *ν* als Schreibfehler bezeichnet. 60, 4 *ἀλκῶ* Cod., aber mit Punkten über und unter dem *λ*, also *ἀκῶ*; Cram. *ἀλκῶ*. 255, 18 ist das räthselhafte *K* im Cod. durch zwei darübergesetzte Punkte getilgt. Desgleichen *μ* in *παμφλάσω* 268, 4. 92, 31 *οὐκ* vor *ἔχουσαι* hat der Schreiber des Cod. selbst ausgestrichen. Ebenso *γενικὴν* 206, 19. 10, 32 *τὸ προηδικηκότας*] aus *τὸ* ist aber im Cod. *τοὺς* corrigirt; auch noch am Rande steht *τοὺς προ* (so). 26, 32 *ἄγεσθαι*] im Cod. *ἄγειν* aus *ἄγεσθαι* corr. 45, 2 *μετοχαὶ δίφθογγον*] Cod. *μετὰ* [dies aus *μετοχαὶ* corr.] *διφθόγγου* (abgekürzt *δ̆φ*). 51, 13 *Αἰολική*] *αἴξ* aus *αἰολική* corr. 185, 2 *παράστασιν*] *παράτασιν* (*τ* aus *στ*. corr. Vgl. Et. M. 419, 2). 252, 31 *ἦτε* (vor *εἰς τὸ ε̄*)] *ἢ̈* aus *εἴτε* corr.; auch auf dem Rande steht *ἢ̈*. 260, 2 *οἶδε λαμβάνει, ἔντερα*] *οἶδε λαμβ' ἔντερα* (aus *λαμβάνεις τερα* corr.), l. *οἵ δ' ἔλαβ' ἔντερα*. 282, 25 *Σικελικὸν*] *σικελικῶς* aus *σικελικὸν* corr. 288, 12 *δαμῶς*] *δαμός* aus *δαμῶς* corr. 451, 18 *τῷ*] *ῶ* aus *ὧ* corr. 19, 18 *ἅμα*] darüber steht im Cod. *καὶ*, also war zu lesen *καὶ ἅμα*. 209, 10 *ὡς*] darüber *καὶ*, also *καὶ ὡς*. 151, 20 *χρόνῳ*] darüber *δι*, also *διχρόνῳ*. 52, 15 *συντάσσεται*] über der Endung steht *ει*, folglich war *συντάσσει* gemeint. 316, 28 *ἀγοροῶντο*] Cod. *ἀγορῶντο* und von jüngerer Hand *η* über *ἀ*, also *ἠγορῶντο*. 197, 30 *πηδυώσης*] Cod. *πη-ώω δυσης* (mit *ω* übergeschrieben), d. i. *πηδώσης*. 201, 15 *ἐπὶ τοῦ Ὦτου*] Cod. *ἐπὶ ὀύ* (mit *τ* übergeschrieben) d. i.

ἐπὶ ὥτω aus ἐπὶ οὕτω corr. 310, 6 ἐτύψαε] Cod. ἔτυψα (ε übergeschrieben) d. i. ἔτυψε; aber das Richtige ist vielmehr ἔτυψα (s. Choerob. zu Theod. 633, 17 Gsf.). 41, 26 διαφέρει ἡ περὶ τῆς ἀμφὶ] Cod. hat β̄ über περὶ und ᾱ über ἀμφὶ, also war zu schreiben διαφέρει ἡ ἀμφί τῆς περί. 190, 15 ὁριστικὸν ἐνεργητικὸν] Cramer übersah auch hier die darüberstehenden Zahlzeichen β̄ und ᾱ. Ebenso bei ἐπιρρήματος μεσότητος 345, 31 (wo ἐπίρρημα Correctur Cramer's ist).

Auf die Accente und sonstigen Lesezeichen hat der Herausgeber zu wenig geachtet. Aus der Menge der dadurch entstandenen Irrthümer hebe ich nur einige zur Probe heraus. 182, 7 steht in der Handschrift αὗται, nicht αὐταὶ. 253, 20 τῶνδεων, nicht τῶν δεῶν. 253, 21 τἀκριβοῦς, nicht τ' ἀκριβοῦς. 253, 31 ταυτὸν, nicht ταῦτον. 259, 30 ὁ, nicht ὅ. 267, 19 ἀποτελεῖ, nicht ἀποτέλει. 286, 9 ἀγκύλος, nicht ἄγκυλος.

Schlimmere Folgen zogen die häufigen Buchstabenverwechselungen nach sich, die theils durch die schlechte Schrift des Codex, theils durch allerhand Zufälligkeiten veranlasst wurden. Es schien sich zu empfehlen, die hierher gehörigen falschen Lesungen nach den verlesenen Buchstaben zu ordnen. Allerdings liegt nun die Gefahr nahe, dass dieses Verzeichniss den Glauben erwecken könnte, als seien die Verwechselungen der hier einander gegenübergestellten Lautzeichen lediglich aus der Aehnlichkeit der betreffenden Schriftzüge im Oxoniensis zu erklären. Gegen eine solche Voraussetzung muss ich den Schreiber unseres Codex in Schutz nehmen: an vielen dieser Versehen ist er ganz unschuldig, und die Verantwortung für dieselben fällt allein dem Herausgeber zur Last.

α. Cramer hat dafür ε: 14, 13 ἔξω st. ἄξω. 25, 9 ἔξω st. ἄξω. 47, 16 παρεκείμενος st. παρακείμενος. 51, 4 ἀναστρεφεῖσα st. ἀναστραφεῖσα. 114, 2 παρεσχηματισμὸν st. παρασχηματισμὸν. 127, 24 ἐλπείρω st. ἐλπαίρω. 141, 9 ἕτερος st. ἕταρος. 163, 3 ἐνεπέμφθη st. ἀνεπέμφθη. 195, 21 ἔδερθον st. ἔδαρθον. 232, 29 ὑποπιέζω st. ὑποπιάζω. 298, 18 κἀπιπλεύσειν st. κἀπιπλεύσαις. 397, 5 πάντες st. πάντας. αι: 185, 2 δηλοῦνται st. δηλοῦντα (Et. M. 419, 2). ας: 402, 21 ἔχοντας st. ἔχοντα. β: 377, 6 τοῦ β' st. τοῦ α (nämlich παρακέσκετο, wofür in der Handschrift fälschlich παρέσκετο steht Z. 7). η: 45, 18 τῆς st. τὰς. 249, 7

Συῤῥηκούσιοι st. *συῤῥακούσιοι*. 252, 27 *ἐπηκόλουθεν* st. *ἐπακολουθεῖ*. 264, 17 *χλαίνη* st. *χλαῖνα*. 282, 27 *λέληθα* st. *λέλαθα*. *ι*: 273, 15 *μικρόν* st. *μακρόν*. *μ*: 278, 10 *Θεμὶς* st. *θεαί* (s. Lentz Herod. II 1, 26). 373, 26 *παρειμὶ* st. *παρειαί*. *ο*: 80, 17 *μάζοις* st. *μάζαις*. 277, 26 *τὸ* st. *τὰ*. 447, 8 (Anm.) *ὠχρήσαντο* st. *ὠχρήσαντα*. *οι*: 120, 3 *γεγραμμένοι* st. *γεγραμμένα*. *ον*: 226, 27 und 227, 3 *κάρηνον* st. *κάρηνα*. 245, 14 *παράγωγον ῥῆμα* st. *παράγωγα ῥήματα*. 258, 32 *πατρωνυμικόν* st. *πατρωνυμικά*. 417, 14 *σύμφωνον* st. *σύμφωνα*. *ος*: 49, 22 *κινήματος* st. *κινήματα*. 60, 21 *Δωρίδος* st. *δωρίδα*. 60, 22 *νήποινος νάποινος* st. *νήποινα νάποινα*. 73, 18 *αἰήσυλος* st. *αἰήσυλα*. 89, 24 *οὐδενόσωρος* st. *οὐδενόσωρα*. 120, 22 *χλίαινος καὶ χλαῖνος* st. *χλίαινα καὶ χλαῖνα*. 133, 4 *σέλμος* st. *σέλμα*. 198, 30 *θύνος* st. *θύνα* (l. *θύννα*). 251, 33 *κεχαρκότος* st. *κεχαρκότα*. 252, 2 *κεχαιρηκότος* st. *κεχαιρηκότα*. 403, 18 *τόσος* st. *τόσα*. *ου*: 37, 4 *ἀντικέφαλου* st. *ἀντικέφαλα*. 253, 7 *τοὺς* st. *τὰς*. *τ*: 59, 31 *τοῦ τ* st. *τοῦ ᾱ*. *ω*: 130, 7 *ἑστίω* st. *ἑστία*. 327, 27 *μω* st. *μα*. 387, 19 *σπάρτω* st. *σπάρτα*. *ων*: 114, 14 *προπερισπῶνται* st. *προπερισπᾶται*. 145, 11 *πλείονων* st. *πλείονα*. 155, 9 *προπερισπῶνται* st. *προπερισπᾶται*. 191, 22 *ἐφοίτων* st. *ἐφοίτα*. 330, 16 *περισπῶνται* st. *περισπᾶται*.

αι. Cramer hat dafür *α*: 43, 17 *δάω* st. *δαίω*. *ες*: 263, 4 *κοιτάζοντες* st. *κοιτάζονται*. *η*: 205, 22 *τῆς φωνῆς* st. *ταῖς φωναῖς* (Et. M. 472, 24. Polak Ad Odyss. S. 77). 351, 16 *δεδεγμένη* und *δεγμένη* st. *δεδεγμέναι* und *δεγμεναι*. *ι*: 176, 4 und 7 *ἐστὶ* st. *ἔσται*. *μις*: 278, 10 *Θεμὶς* st. *θεαὶ* (s. oben). *ος*: 113, 9 *δυσμός* st. *δυσμαί*. 394, 10 *ἔστραπτος* st. *ἔστραπται*. *ω* oder *ωι*: 148, 31 *πλώην* und *πλώμην* st. *πλαίην* und *πλαίμην*. 148, 32 *πλῷντο* st. *πλαῖντο*. 149, 1 *πλῴατο* st. *πλαίατο* (s. Ahrens Dial. I 130. II 299).

ασ. Cramer hat dafür *η*: 412, 32 *τεθερμημένον* st. *τεθερμασμένον*. *ην*: 90, 11 und 171, 28 *κατ' ἀρχὴν* st. *κατ' ἀρχὰς*. 271, 9 *τὴν κλητικὴν* st. *τὰς κλητικάς*. 281, 6 *τὴν γὰρ ἀντωνυμίαν* st. *τὰς γὰρ ἀντωνυμίας*.

β. Cramer hat dafür *μ*: 425, 17 *φλοῖσμος* st. *φλοῖσβος*.

ε. Cramer hat dafür *α*: 59, 31 *ἀδρακὲς* st. *ἀδρεκὲς*. 63, 28 und 442, 1 *ἔνθα* st. *ἔνθεν*. 69, 6 *ὁ παρακλινόμενον* st. *ὅπερ κλινόμενον*. 156, 11 *παρασκευασμένος* st. *παρεσκευασμένος*. 167, 18 *βράχω* und *βοράχω* st. *βρέχω* und *βορέχω* (l. *βρέχω*). 337, 32

προσέδραμα st. προσέδραμε. 353, 27 κατασχομένων st. κατεχομένων. 379,15 ἐπανεχθῇ st. ἐπενεχθῇ. 380, 1 πάντας st. πάντες. 446, 19 κατεσκαδάννυσαν st. κατεσκεδάννυσαν. ει: 119, 23 δειδιῶ st. δεδιῶ. 343, 3 πλείω st. πλέω. 384, 20 παρειλήφθη st. παρελήφθη. η: 115, 17 δὴ st. δὲ. 251, 12 νη st. νε. ι: 332, 4 ἀναμίμνων st. ἀναμένων. ο: 264, 7 διαφορεῖ st. διαφέρει. ου: 197, 20 u. 323, 9 γράφονται st. γράφεται. 412, 7 ὀξύνονται st. ὀξύνεται.

ει. Cramer hat dafür ε: 123, 10 ἐδειδίεμεν st. ἐδειδίειμεν. 168, 7 ἐνὶ st. εἰνὶ. 390, 30 ὤφελε st. ὤφειλε. 431, 5 ἐγέγονεν st. εἰ γέγονεν. ι: 281, 1 ἐπὶ συνδεσμὸς st. ἐπεὶ συνδεσμὸς (so). ω: 25, 28 ἀείδω st. ἀείδει (l. ἀείδῃ). 197, 13 μένω st. μένειν.

ζ. Cramer hat dafür ξ: 14, 13 ἔξω st. ἄζω. 236, 5 πρὸ τοῦ ξ st. πρὸ τοῦ ζ.

η. Cramer hat dafür α: 11, 12 ἐπαύρησα st. ἐπηύρησα. 100, 21 παραληγόμενα st. παραληγομένη. 277, 33 Μούσας st. μούσης. 367, 1 ἐσχατιᾶς st. ἐσχατιῆς. ε: 170, 26 und 201, 29 μὲν st. μὴν. 187, 1 θεν st. θην. 358, 6 πεγεσίμαλλος st. πηγεσίμαλλος. ει: 102, 14 ὡμολογεῖται st. ὡμολόγηται. 174, 7 ἱππεῖς st. ἱππῆς. 267, 22 ζητήσεις st. ζητήσης (l. -σῃς). ευ: 345, 13 ἵππευς st. ἵππης (l. ἵππυς). ι: 313, 32 φημὶ st. φήμη. ο: 4, 14 ψευδός st. ψευδής. οι: 67, 3 προσλάβοι st. προσλάβη. ω: 279, 23 τῷ ρυ st. τῇ ρυ.

ην. Cramer hat dafür ας: 33, 2 ζώνας st. ζώνην. ῃ: 64, 13 τροπῇ καὶ ἀποβολῇ st. τροπὴν καὶ ἀποβολὴν. 103, 1 τροφῇ st. τροφήν. 265, 25 ἀποβολῇ st. ἀποβολὴν. 374, 7 δοτικῇ st. δοτικὴν (vorher lies Κέκροπι statt des überlieferten κέκροπος).

ης. Cramer hat dafür ου: 25, 3 τοῦ st. τῆς. 281, 10 τοῦ κ st. τῆς κ̄.

θ. Cramer hat dafür τ: 158, 16 τε st. θε̄ d. i. θεν. 162, 32 κάτω st. καθώς. 366, 12 φυτμὴν st. φυθμὴν.

ι. Cramer hat dafür ε: 8, 20 γενομένης st. γινομένης. 49, 22 ἕνεκα st. ἑνικὰ. 177, 2 ἑλξέπεπλος st. ἑλξίπεπλος. 283, 20 und 411, 32 γένεσθαι st. γίνεσθαι. 291, 24 πέσσω st. πίσσω. 369, 25 ἀντιθέσει st. ἀντίθεσις. 395, 15 προσθέσει st. πρόσθεσιν. 404, 2 u. 3 γενόμενον st. γινόμενον. ει: 92, 26 καὶ ἀφαιρέσει st. κατὰ ἀφαίρεσιν. 346, 8 συναλειφῇ st. συναλιφῇ (l. συναλοιφῇ). 370, 22 Λάμεια st. λάμια. η: 449, 12 (Anm.) ἄκοιτην st. ἄκοιτιν. σ: 35, 15 ἀφυσσόμενος st. ἀφυσσόμενοι. υ: 286, 26 (Anm.) διαφέρω st. δυσφέρω.

κ. Cramer hat dafür γ: 249, 32 ἐγκλίσεως st. ἐκκλίσεως. 344, 18 πολυπλάγγοιο st. πολυπλάγκτοιο. χ: 246, 22 κεχαδών st. κεκαδών. 249, 30 οὐχ st. οὐκ.

λ. Cramer hat dafür τ: 442, 12 κτητικὸν st. κλητικὸν.

μ. Cramer hat dafür ρ: 36, 20 ρο st. μο.

ν. Cramer hat dafür ϑ: 74, 26 πόϑος st. πόνος. ι: 373, 4 γλισχρότεροι st. γλισχρότερον. κ: 259, 22 οὐκ st. οὐν (l. οὖν). σ: 80, 29 μαιμάκετος und ἀμαιμάκετος st. μαιμάκετον und ἀμαιμάκετον. 129, 5 πᾶς πληϑυντικὸς ἐνεργητικός st. πᾶν πληϑυντικὸν ἐνεργητικὸν. 167, 22 λαμπρίας st. λαμπρίαν. 173, 24 νόϑος st. νόϑον. 182, 1 ἀδελφός st. ἀδελφόν. 199, 1 ϑεόκελος ϑέσκελος st. ϑεόκελον ϑέσκελον. 224, 15 ἔκτας st. ἔκταν. 265, 6 ἄτρεπτος st. ἄτρεπτον. 273, 23 μαχαίρας st. μάχαιραν. 287, 10 ἦχος st. ἦχον. 374, 10 τάφιος st. τάφιον. 399, 12 τρόφιμος st. τρόφιμον. 413, 17 τερενώτερος st. τερενώτερον. ττ: 106, 17 φασὶ Ἀττικῶς st. φασιανικῶς. υ: 21, 20 τὸ υ st. τὸ ῡ. 157, 12 εὔω st. ἐνω. 250, 5 συμφώνου st. σύμφωνον. 276, 3 τὸ υι st. τὸ νι.

ο. Cramer hat dafür ε: 108, 22 κείνως st. κοινῶς. 386, 16 εἴστε st. εἰς τὸ. η: 27, 14 πλανήμενοι st. πλανόμενοι (l. πλανώμενοι). 28, 33 τὸ η st. τὸ ō. 47, 8 ἄης st. ἄος. 83, 13 ὀπής st. ὀπός. 108, 6 ἡ παρακείμενος st. ὁ π. 173, 19 κατ' ἀρχὴν st. κατ' ἀρχον (l. κατάρχον). 261, 2 ἐκληρήσαντο st. ἐκληροσαντο (l. ἐκληρώσαντο). 324, 13 ἥτις st. ὅτις. 369, 21 und 383, 25 τὴν st. τὸν. 420, 29 ὑψηρής st. ὑψηρός (richtig 26, 26). ην: 73, 12 und 17. 88, 4. 92, 20. 93, 19. 175, 2 (überall hinter παρὰ) τὴν st. το. ου: 17, 24. 211, 18. 303, 17. 308, 13 διὰ τοῦ st. διὰ το. 332, 25 τοῦ πληϑυντικοῦ st. τὸ πληϑυντικὸν. 369, 29 παρὰ τοῦ st. παρὰ τὸ. 418, 19 οὗ st. ὃ. σ: 29, 2 σι st. οι. 157, 29 πο st. πσ. 313, 14 ὀρσύω st. ὀρούω. ω oder ῳ: 11, 10 ἐλάσσων st. ἐλάσσονα. 40, 28 Ἀγαμέμνων st. ἀγαμέμνονος. 203, 26 τῷ st. τὸ. 425, 23 ἀμφοτέρων st. ἀμφοτερον (Lehrs conj. ἀναλογώτερον).

οι. Cramer hat dafür α: 80, 14 τὰ ἄλλα st. τοῖς ἄλλοις. 234, 10 παράγωγα st. παράγωγοι. ε: 252, 31 ἤτε εἰς τὸ α st. ἤτοι εἰς τὸ α. ως: 328, 12 οὕτως st. οὗ τοι.

ου. Cramer hat dafür α: 143, 16 ἑπόμεϑα st. ἑπόμεϑον. 195, 10 διάφορα σημαινόμενα st. διάφορον σημαινόμενον. 213, 11 μακρὰ st. μακρὸν. 406, 17 τινύμεϑα st. τινύμεϑον.

420, 21 *σημαινόμενα* st. *σημαινόμενον*. 437, 27 *μονοσύλλαβα* st. *μονοσύλλαβον*. 445, 8 *μικρὰ μέρη* st. *μικρὸν μέρος*. ε: 304, 24 *ὀξύνεται* st. *ὀξύνονται*. ει: 202, 20 *ἔχει* st. *ἔχον*. η: 348, 23 (Anm.) *προστακτική* st. *προσκακτικὸν* (l. *προστακτικὸν*). 398, 29 *ὀξυνομένη* st. *ὀξυνόμενον*. 398, 30 *δυϊκὴ* st. *δυϊκὸν*. ῳ: 292, 31 *πλεονασμῷ* st. *πλεονασμὸν*. 302,31 *καὶ πλεονασμῷ* st. *κατὰ πλεονασμὸν*.

ος. Cramer hat dafür α: 91, 8 *ῥήματα* st. *ῥήματος*. η: 202, 14 *ἀθανάτη* st. *ἀθάνατος*. 244, 2 *κορώνη* st. *κορωνός*. (445, 8 *μικρὰ μέρη* st. *μικρὸν μέρος*.) ῳ: 289, 13 *πλεονασμῷ* st. *πλεονασμὸς*. ων: 128, 30 *ἐνεστώτων* st. *ἐνεστῶτος*. 428, 31 *ῥημάτων* st. *ῥήματος*.

ου. Cramer hat dafür ο: 197, 19 *συναιρόμενα* st. *συναιρούμενα*. 367, 15 *διὰ τὸ α* st. *διὰ τοῦ ᾱ*. 413, 21 *τὸ εἴρενος* st. *τοῦ εἴρενος*. οι: 228, 24 *κεκοπωμένοι* st. *κεκοπωμένους*. ων: 128, 30 *τῶν ἐνεστώτων* st. *τοῦ ἐνεστῶτος*.

π. Cramer hat dafür γ: 364, 13 *γε πλανηταί τινες* st. *πεπλανηταί τινες* (l. *πεπλάνηνταί τινες*).

ρ. Cramer hat dafür ε: 16, 14 (Anm.) *κεάσω* st. *κράσω*.

σ. Cramer hat dafür α: 186, 27 *ἐασί* st. *ἐσσί*. ν: 87, 10 und 286, 28 *μέσον παρακείμενον* st. *μέσος παρακείμενος*. 174, 24 *χεύαν* und *χεῦσαν* st. *χεύας* und *χεύσας*. 289, 3 *αἰρόμενον* st. *αἰρόμενος*. 330, 9 *θύραν* st. *θύρας*. 340, 31 *ἡμῶν ἕτερον* st. *ἡμῶν ἕτερος*. 344, 30 *ὡρισμένην σημασίαν* st. *ὡρισμένης σημασίας*. 345, 8 *παροίτερον* st. *παροίτερος*. 394, 32 *παρῳχημένον* st. *παρῳχημένος*. 405, 22 *ἐνέργειαν* st. *ἐνεργείας*. 451, 11 *Ἀττικὸν παρακείμενον* st. *ἀττικὸς παρακείμενος*. ο: 351, 13 *τὸ* ο st. *τὸ σ̄*. σσ: 315, 19 *ὄρεσσι* st. *ὄρεσι*. 342, 29 *ἀσσέμεναι* st. *ἀσέμεναι*. 396, 1 *μέσσου* st. *μέσου*. 405, 14 *μέσσης* st. *μέσης*. υ: 27, 1 *νόου* st. *νοὸς*. 156, 1 *μέσου ὑπερσυντελικοῦ* st. *μέσος ὑπερσυντελικός*. 255, 24 *δευτέρου εἶναι μέλλοντος* st. *δεύτερος εἶναι μέσος μέλλων*.

σθ. Cramer hat dafür θ: 163, 14 *περισκαθήσεται* st. *περισπασθήσεται*. τ: 7, 15 *διαχεῖται* st. *διαχεῖσθαι*. 57, 16 *προενέγκατο* st. *προενέγκασθαι*. 155, 24 *κανονίζεται* st. *κανονίζεσθαι*. 157, 19 u. 25 *ἐρύσατο* st. *ἐρύσασθαι*. 20 u. 25 *εἰρύσατο* st. *εἰρύσασθαι*. 344, 10 *ὠνομάζετο* st. *ὠνομάζεσθαι* (l. *ὀν.*).

σσ. Cramer hat dafür σ: 280, 32 *μέτασαι* st. *μέτασσαι*. ττ: 443, 24 *περιττοσυλλάβου* st. *περισσοσυλλάβου*.

τ. Cramer hat dafür ϑ: 449, 16 (Anm.) μεϑελεύσομαι st. μετελεύσομαι. π: 325, 24 ἐπὶ st. ἔτι. 353, 29 πέπτεται st. πέττεται. σ: 215, 16 κέλεσαι st. κέλεται. 20 ἴδησαι st. ἴδηται. 218, 25 ἔῤῥωσαι st. ἔῤῥωται. σϑ: 300, 25 αἰνίττεσϑαι st. αἰνίττεται.

ττ. Cramer hat dafür σσ: 37, 30 ϑαλασσῇ (so) st. ϑαλάττῃ. 338, 3 συντασσομένη st. συνταττομένη.

υ. Cramer hat dafür α: 272, 27 ἀπὸ st. ὑπὸ. η: 182, 19 τοῦ η ἠῦτε st. τοῦ ῡ ἠῦτε. ι: 213, 20 εἵρηται st. εὕρηται[1]. ν: 294, 17 παρατατικὸν st. παρατατικοῦ. ο: 296, 24 σοστέλλουσι st. συστ. ω: 327, 30 εἰς ω st. εἰς ῡ.

χ. Cramer hat dafür κ: 111, 31 δολικὸν st. δολιχὸν. 238, 24 κύειν st. χύειν.

ω. Cramer hat dafür α: 365, 20 τῆκα st. τήκω. αι: 270, 13 αἰπῶν st. ὠπῶν. ο: 25, 24 Ἀττικὸς st. ἀττικῶς. 74, 31 ἄκμονα st. ἄκμων (183, 8 λαμπηδών st. λαμπηδωνα; lies -δόνα). 174, 29 ὅμοιος st. ὁμοίως. 227, 27 κομάζω st. κωμάζω. 327, 29 τὸ ἔλυμα st. τῶ [d. i. τῷ] ἔλυμα. 390, 10 u. 18 (Anm.) τὸ st. τῶ. ου: 107, 23 δομοῦ st. δομῷ.

ων. Cramer hat dafür α: 154, 15 ὀνόματα st. ὀνομάτων. 393, 24 βαρύτονα ὀνόματα st. βαρυτόνων ὀνομάτων. ε: 52, 12 εἶπε st. εἰπὼν. ει: 450, 22 λέγει st. λέγων. ης: 75, 2 τῆς σφυρᾶς st. τῶν σφυρῶν. 285, 6 Ἀττικῆς st. ἀττικῶν. οις: 269, 27 προστακτικοῖς st. προστακτικῶν. ος: 3, 16 ἐπιῤῥήματος st. ἐπιῤῥημάτων. 227, 31 ῥήματος st. ῥημάτων. ου: 364, 5 ἐντελοῦς st. ἐντελῶς. 397, 3 στοιχείου st. στοιχείων. ῳ: 96, 19 αὐτῷ st. αὐτῶν.

ως. Cramer hat dafür ον: 61, 29 προπαροξύτονον st. προπαροξυτόνως. 72, 8 προπερισπώμενον st. προπερισπωμένως.

[1] Iles, der für Baumeister den von diesem arg überschätzten Oxforder Cod. Barocc. 46 der Batrachomyomachia verglich, las irrthümlich Vs. 92 τοίοις ἐφϑέγξατο μύϑοις st. τοίους ἐφϑ. μύϑους. Ebenso irrig 83 ὁ μὲν st. ὁμῶς. 107 ὑπενέχετο st. ὑπενήχετο (dies hat auch der Paris. 2723, nicht ὑπενέχετο), u. s. w. Ein bemerkenswerthes Versehen beging er 202, wo in der Hdschr. Folgendes steht: βάτραχος, ἀπὸ τοῦ εἰς ὕψος βοᾷν ὑψιβόας. Hier ist also ὑψιβόας die alleinige Lesart, Alles, was darüber steht, Interlinearerklärung; Iles machte βόαν aus βοᾷν und nahm es als Variante. Von solchen Irrthümern wimmelt Baumeister's Apparat; ich rathe, ihn nur mit äusserster Vorsicht zu benutzen.

222, 11 *βαρύτονον* st. *βαρυτόνως*. 12 (zweimal) *περισπώμενον* st. *περισπωμένως*. 252, 20 *παράγωγον* st. *παραγώγως*. *ῳ*: 34, 31 *ποιητικῷ* st. *ποιητικῶς*.

Einzelne unter diesen Irrthümern sind nur aus falscher Deutung der tachygraphischen Zeichen entstanden. An letzteren ist der Oxoniensis überreich, wie die meisten grammatischen Schriften dieser Zeit. Auch blosse Abkürzungen hat er in Masse angewandt, und zwar so, dass deren richtige Ergänzung oft einzig und allein aus dem Zusammenhange gefolgert werden kann. Hier hat das mechanische Copiren seine Grenze, und der Abschreiber sieht sich genöthigt, zur Conjectur zu greifen, um die fehlenden Buchstaben aus dem Inhalte selbst zu ermitteln. Dabei können denn Missgriffe gar leicht mit unterlaufen. 4, 8 *ἔχουσαι*] Cod. *ἔχου*^σ d. i. *ἔχουσι*. 12, 7 *συλλαβῆς*] Cod. *συ*^λλ d. i. *συλλαβὴν*. 20, 19 *αἰπόλιον*] *αἰπο*^λο d. i. *αἰπόλος*. 20, 31 *ω μεγάλον*] *ῶ μέ*^γ d. i. *ῶ μέγα*. 23, 4 *πληθυντικὸν*] lies *-κῶς*. 30, 20 *γενόμενος*] l. *-νον*. 31, 24 *κύριον*] l. *κυρίως*. 33, 18 (Note) *πρωτογόνους*] Cod. *πρωτο*^γν, was auch *πρωτογόνων* bedeuten kann und hier bedeuten muss. 56, 8 *διὰ τὴν τοῦ ἄρχειν κτῆσιν*] *διὰ τὸ τὴν τοῦ ἄρ*^χ [d. i. *ἄρχοντος*] *κτῆσιν* (s. Polak Ad Odyss. eiusque schol. p. 188). 59, 7 *Διόσπολις*] Cod. *διοσπὸ*^λ d. i. *Διοσπολίτης*. Hier wie in anderen Fällen hat sich die Nichtbeachtung des überlieferten Accents gerächt. 95, 1 *προκαταρχὴν*] l. *προκατάρχῃ*. 95, 3 u. 321, 27 *ὅμως*] aber *ο*^μ̃ bedeutet hier *ὁμοίως*. 155, 20 *ὅμον αὐτὸ*] Cod. *ο*^μ̃ *αὐ*^τ d. i. *ὁμοίῳ αὐτοῦ* (vgl. Et. M. 301, 44. Et. G. 168, 32). 96, 16 *δῆλον*] l. *δηλοῖ*. 102, 11 *Φερεκράτῃ*] l. *-τει*. 104, 18 *ὑποθετικὸν*] l. *-κῆς*. 120, 16 u. 18 *κύριον*] l. *κυρίως*. 149, 21 *Αἰολικῆς*] l. *-κῶς*. 150, 27 *ἡ τῶν πολεμουμένων βοηθεία*] Cod. *ὁ τῶν πολεμουμένων βοη*^θ, l. *ὁ τῶν πολ. βοηθός*. 161, 14 *διπλῆ*] l. *διπλῆν*. 161, 21 *διπλῷ*] l. *διπλασιασμῷ* (vgl. Et. M. 355, 54). 175, 30 *τρίχρονος*] l. *τριχρονεῖ* (der überlieferte Circumflex giebt einen deutlichen Fingerzeig). 183, 5 *ποιητικοῦ*] l. *ποιητικὸν*. 186, 29 *ἀποδόται*] l. *ἀποδοτικά*. 199, 7 *εἰδικῷ*] l. *εἰδικοῦ*. 199, 8 *θά-*

πειν] l. θάπος. 208, 22 ψιλὰ] ψιλῶς. 217, 16 περισπώμενα] l. -μένη. 272, 6 ὁμότονον] l. -να. 283, 20 αἰτία] l. αἰτιατική. 314, 16 σημαίνει] l. σημαινομένῳ (vgl. Et. M. 622, 52). 324, 12 τοῦτο] Cod. του mit übergeschriebenem τ d. i. τούτου. 324, 29 ἕτερον] l. ἕτερος. 335, 13 ποιητικοῦ] l. -κῷ. 382, 1 ἀκολουθεῖ] l. ἀκολουθίᾳ. 400, 3 Ἀττικῶς] l. -κοῖς. 401, 21 (Note) πρὸ καταρχήν] Cod. προκαταρ mit übergeschriebenem χ' d. i. προκατάρχει. 408, 6 Ἀριστάρχου] l. -χῳ (vorher steht in der Handschr. παράλο mit übergeschriebenem γ; aus Et. M. 761, 36. Et. G. 531, 49 ist παράδοσις herzustellen). 413, 1 θερμότατος] l. θερμότητος. 432, 25 γράφει] l. -φειν.

Zu Missverständnissen gaben bisweilen auch Zahlzeichen Veranlassung. 29, 6 ἀορίστου μέσου τοῦ] Cod. ἀορίστου μέσου ᾱ (dies aus dem Zeichen für ἀόριστος corr.). 274, 21 ὁ ἄτυπος] Cod. ὁ ά [ursprünglich ἅ, doch ist der Accent durch darübergesetzte Punkte getilgt; l. α'] τύπος. 14, 19 πρώτης] vielmehr δευτέρας; denn der Cod hat β̄ nebst der Note für ας[1]. 35, 11

[1] Wie hieraus und aus anderen Stellen erhellt, wurden die Zahlzeichen zuweilen mit der Casusendung versehen; es geschah dies z. B. auch 228, 3 ᾱ mit übergeschriebenem ,ης d. i. πρώτης, und aus dieser Abbreviatur erklärt sich der Fehler αὐτῆς (Cod. ἀν mit übergeschriebenem της) 228, 9 statt πρώτης (so richtig Et. M. 527, 3). Dass im Schol. V zu O 336 Φερεκύδης δὲ ἐν εω zu verstehen sei ἐν ε mit übergeschriebenem ω d. i. ἐν πέμπτῳ, erkannte richtig Preller in der Zeitschr. f. AW. IV 1846 S. 686. Im Schol. λ 321 las man ehemals ἡ δὲ ἱστορία παρὰ Φερεκύδῃ ἐν τῇ ζῇ, bis Barnes aus einer Hdschr. ἐν τῇ ἑβδόμῃ herstellte. Buttmann schrieb jene Abkürzung ἐν τῇ ζῆ und K. E. A. Schmidt Beiträge zur Gesch. der Gramm. S. 586 verbesserte dieselbe in ἐν' τῇ ζῃ: dem Gebrauch der mittelalterlichen Schreiber entsprechender wäre ἐν τῇ ζ mit übergeschriebenem -η. Geradezu falsch aber ist, was Schmidt im Schol. ω 1 καὶ νεκυομαντείαν μὲν ἄν τις εἰκότως τὴν λίαν εἶπεν, νέκυιαν δὲ ταύτην verlangt: τὴν λην (Buttmann ebenfalls irrig τὴν λη̄ν); denn die νέκυια ist nicht der dreissigste Gesang der Odyssee. Man schrieb ἡ βῆτα, ἡ λάμβδα ῥαψῳδία, aber nicht ἡ λ mit übergeschriebenem -η. Die Corruptel λίαν, die meines Wissens eine handschriftliche Gewähr nicht für sich hat, ist aus dem überlieferten λία (so der Oxoniensis nach Dindorf praef. p. LXX, der '*Cod. Barnesii*' und der Monacensis 233) entstanden und wahrscheinlich aus λ mit übergeschriebenem ἰια zu erklären d. h. aus der mit der ursprünglichen Lesart verschmolzenen Erklärung (oder Variante). Barnes vermuthete τὴν λ ἢ ια'; aber die Lesart des Marcianus 613 τὴν λ ver-

nicht *α ἀορίστου*, wie in der Anm. angegeben, sondern *β̄ ἀορίστου* steht im Cod. 190, 24 *α' ἀορίστου*] Cod. *β̄ ἀορίστου*. 198, 15 *μετέχει α'*] Cod. *μετοχὴ β̄*. 14, 32 *ὑπερβᾶσαν συλλαβὴν*] Cod. *ὑπερ β̄ συ* (λλ) d. i. *ὑπὲρ δύο συλλαβάς*. (Der umgekehrte Fehler liegt in Herodian's *περὶ μον. λέξ.* 12, 9 vor: *τὸ ἀπόλλων ὡς περὶ δευτέραν τὴν ποσότητα* statt *τὸ ἀπ. ὡς παραβὰν τὴν ποσ.*) 112, 32 *τρία*] Cod. *γ* d. i. *τρίτα*. 192, 15 *πρώτου προσώπου*] Cod. *τρι* (τ) [d. i. *τρίτου*] *προσώπου*. 224, 27 *τὸ γοῦν*] Cod. *τὸ γ̄* d. i. *τὸ τρίτον*. 57, 12 *τεταρτῶς*] Cod. *δ̄* d. i. *τετραχῶς*. 113, 5 *δευτέρας*] Cod. *δ̄* d. i. *τετάρτης*[1]. 26, 7 *ἐξ φωνήεντος*] Cod. *ἓξ φωνήεντα*. — Ganz ausgefallen ist bei Cramer *ᾱ* d. i. *πρώτου* hinter *ἀορίστου* 257, 9. *β̄* d. i. *δύο* hinter *καὶ τὰ ἕτερα* 297, 9 und hinter *διὰ τοῦ* (so) 428, 14. *β̄* d. i. *δεύτερος* nach *ἀόριστος* 393, 22. *πεν* (τ) d. i. *πέντε* (lies *δύο*) nach *σεσημείωται* 229, 9.

Schliesslich stelle ich in alphabetischer Ordnung eine Reihe anderer Versehen des Herausgebers zusammen, die zum grössten Theil aus missverstandenen tachygraphischen Siglen hervorgegangen sind.

αἰσχύνομαι Cod.] *αἰσχυνόμενος* Cramer 60, 12. *ἀσπάζομαι*] *ἀσπαζόμενος* 26, 1.

---

dient entschieden den Vorzug. — An Stelle des Zahlzeichens scheint ausnahmsweise auch wohl einmal der Name des betr. Buchstabs, der die Zahl bedeutet, irrthümlich eingedrungen zu sein; so erkläre ich mir die Lesart im Et. M. 179, 43 *καὶ μεθ' ἑτέρους ζήτει στίχους* (bei Sylburg), nämlich als hervorgegangen aus *ζη* (τ) d. i. *ζῆτα*, wo eigentlich *ζ̄* d. i. *ἑπτά* hätte geschrieben werden sollen. Gaisford hat in seiner Ausgabe dieses *ζ̄* sonderbarerweise durch *ἓξ* wiedergegeben. — Bei Strabo VII p. 302 soll nach Kirchhoff Die Homer. Od.[2] S. 325 für *'Ησίοδον δ' ἐν τῇ καλουμένῃ γῆς περιόδῳ* ursprünglich gestanden haben *'Ησίοδον δ' ἐν καταλόγων τρίτῳ*: der pseudonyme Titel verdanke *lediglich dem Unverstande eines späteren Abschreibers seine Entstehung, welcher das* ΕΝΚΑΛΟΓ (T ς) Τω (P) *seines Originals falsch verstand und eigenmächtig auflöste.* Man vermisst Belege für die meines Wissens ganz ungewöhnliche Schreibung Τω (P) = *τρίτῳ*.

[1] Im Codex des Apollonios Dysk. *περὶ ἀντων.* p. 196[b] Bkk. wurde *δυϊκοῦ* aus *δ̄* d. i. *τετάρτου*, wie Bekker p. 196 erkannte.

ἀττικῶν] αἰτιατικῶν 100, 29.

βροτός] βελὸς (!) 378, 25.

γάρ] γίνεται (!) 167, 18. γάρ] δὲ 340, 27.

γράφεται] ψιλοῦται (!) 93, 20. γράφεται] γίνεται 313, 2. 318, 14. 351, 1. (γράφεται st. γίνεται steht im Cod. Victorian. der Iliasscholien *N* 61.)

δὲ] καὶ 49, 30. 50, 21. 72, 1 (περισπᾶται δὲ). 206, 25. 226, 23 (ὁ δὲ, Cram. ὃ καὶ). 287, 21. 332, 10 (vor κατὰ στέρησιν). 340, 19. 350, 24 (Cod. ἐν συγκοπῇ χέρεια δὲ χείρονι δόσκεν). 364, 19 (hinter ὅτε). 367, 2 (nach ἔστιν und nach πολλὸς). 369, 29. 388, 31. 397, 18 (nach ἔστι). 430, 12 (Lentz Her. II 351, 20 οὖν). 450, 31. δὲ] γὰρ 57, 7. 363, 9.

διὰ ζευκτικὸς] καὶ ζευκτικὸς 184, 3 (l. διαζευκτικὸς).

διάλυσις] διάλεκτος (!) 23, 26. διαλύσει] διαλέκτῳ 36, 30.

διὸ] ἀλλ' (!) 8, 1.

ἔθνεος] ἔθνους 380, 3.

$\overline{ει}$ δίφθογγον] γράφην (!) 417, 11.

εἰδίην (d. i. εἰδείην)] εἰδοίης 157, 8 (s. Et. M. 296, 39).

εἰσὶ] ᾖ 86, 11.

ἐκτεταμένον] ἐκτεινόμενον 255, 17. ἐπεκτεταμέναι] ἐπεκτεινόμεναι 388, 32.

ἐπὶ] ὁμοίως (!) 434, 30 (Et. G. 561, 54 ἐπί τε ὀξυτόνων καὶ βαρυτόνων). ἐπὶ] ὠνὼς (!) 183, 6 (für das überlieferte ὡς πάρ°ι, welches unmittelbar vorhergeht, lies ὥσπερ aus Et. M. 427, 2).

ἐπιλέγεται] ἐπιλέγει 190, 28.

ἐπιτατικοῦ] ἐπιῤῥηματικοῦ (!) 35, 19.

ἔσται] εἴη 67, 3.

ἔσχηκεν] ἔχομεν 112, 11.

ἢ] καὶ 12, 5. 24, 19. 39, 2. 109, 26. 198, 21. 347, 31 (l. ἠ). 366, 27.

ἡ] καὶ 253, 5.

ἡ (aus εἰς corr.) γενικὴ] ἐκ γενικῆς 33, 10.

ἠπεροπευτής] ἠπεροπεύεις 183, 28.

καὶ] γὰρ 282, 9 (vor τὸ μαχητής). καὶ] δὲ 6, 28 (Note). 25, 32. 30, 3. 48, 6. 14. 50, 26. 53, 13. 67, 6. 80, 28. 93, 23. 114, 3. 122, 22. 149, 23. 150, 13. 162, 24. 249, 10. 259, 30. 288, 19. 294, 21 (πρώτης· καὶ ἔστιν ὁ μέλλων). 315, 31

(ὥσπερ καὶ). 325, 24 (ἔτι καὶ τῶν ἀμεταβόλων). 330, 22. 343, 6. 29. 373, 6. 393, 16. 409, 26. 439, 12. καὶ] ἐκ 238, 13 (vor πλειόνων). καὶ] ἐπὶ 360, 12 (ᾧ καὶ τὸ τέλος τῆς γενικῆς). καὶ] ἐστὶ 266, 27. καὶ] ἢ 8, 29. 186, 18. καὶ] τὶ 58, 12. 94, 8. 334, 10.

καὶ τὰ] εἶτα 91, 18.

κἀνταῦθα] καὶ ἐνταῦθα 281, 3.

κατὰ] καὶ 92, 26 (κατὰ ἀφαίρεσιν, Cram. καὶ ἀφαιρέσει). 106, 28 (κατὰ μεταπλασμὸν). 265, 25 (κατὰ ἀποβολὴν, Cram. καὶ ἀποβολῇ). 302, 31 (κατὰ πλεονασμὸν, Cram. καὶ πλεονασμῷ).

κατεβίβασε τὸν τόνον] καταβιβάζεται ὁ τόνος 134, 24.

λαβεῖν] λέγειν 59, 24.

λέγουσιν] λέγεται 355, 11. λέγεται] λέγουσι 236, 27.

λέγοντας] λεγομένους 340, 30.

λεπτοτάτην] λεπτότεραν (!) 126, 23.

μὲν] καὶ 395, 3.

μέρη] μὲν (!) 160, 1.

μετοχὴ] μετέχει 198, 15.

ὁ] καὶ 77, 23. ὁ] τὸ 11, 32. 176, 16.

ὁ δὲ γὰρ] ὅτι 370, 4.

ὁ κανὼν] ἀόριστος (!) 129, 12.

ὁ στωϊκὸς] οἱ Στωϊκοὶ 166, 8.

οἷον] ᾧ 130, 24. οἷον] ὡς 420, 6.

ὅπερ] ὄνομα (!) 110, 12.

ὅτε] τότε 187, 13.

ὅτι] αὐτὸ 45, 13 (Cod. καὶ ὅ, aber hinter καὶ, welches abgekürzt ist, noch αι: dies letztere ist dann durch darübergesetzte Punkte getilgt).

οὗ τὸ] τοῦτο 198, 17.

οὐδέν] οὐδέτερον 445, 2

οὕτως] καὶ (!) 120, 28 (vor δέω δεύω).

παρὰ] περὶ 430, 12.

παρακείμενον] παρατατικὸν 3, 10. παρατατικοῦ] παρακειμένου 120, 3.

παραλήγοιτο] παραλήγει 342, 14.

περὶ] παρὰ 25, 10. 379, 33. 439, 12. 13.

πληθυντικῶν] παθητικῶν 156, 30.

πλοΐης] πλείστης 344, 16.

πολλῶ (l. πολῶ)] ἀπολλῶ 316, 3.
προδηλος] πρόδοτος (!) 122, 13.
προλαμβάνοντες] παραλαμβάνοντες 75, 4. προλαμβάνει (l. προσλ.)] παραλαμβάνει 116, 21.
ῥήματος] ῥηματικὸν 87, 24.
συγκέκοπται] ἐκκέκοπται 290, 10.
συνθέσει] συνηθείᾳ 394, 21. 24. σύνθετον] συνθέσει 369, 23.
συντεθείμενα (so)] συντιθέμενα 34, 19. συντεθειμενα] συντιθέμενα 129, 31.
τ̄] τὴν 378, 9.
τάσσεται] τάσεως 355, 5.
τὴν] σημαίνει (!) 219, 20.
τινὸς] τι καὶ (!) 162, 9.
τὸ] καὶ 277, 1. 279, 23 (vor λαρώτατος). 410, 17 (vor πληθυντικόν). τὸ] ὄνομα (!) 259, 30. τὸ] τὸν 243, 18 (hinter παρὰ).
τόσων] τεσσάρων (!) 89, 22.
τοῦτο δὲ] καὶ (!) 193, 8.
χωρίον] ἔχων (!) 78, 19.
χωρίς] πλήν (!) 2, 23.
ψιλόν] ψιλοῦται 178, 10.
ᾧ] τῷ 360, 12.

III.

Zu Herakleitos Homerischen Allegorien.

Mit einem Anhang zu griechischen Dichtern.

Auf die Bedeutung des Cod. Oxoniensis bibl. Nov. Coll. 298 für die Homerischen Allegorien des Herakleitos machte schon 1835 Cramer in seinen Anecd. Oxon. I praef. p. VII ausdrücklich aufmerksam; er sagt darüber: *sunt ibi quaedam notabiles lectiones, unde unus et alter mutilus locus suppleri, plures autem emendari poterint, et haec quidem in nova Homeri editione ab Academia in lucem emissa restituentur.* Letzteres scheint indessen unterblieben zu sein; wenigstens ist mir nichts davon bekannt, dass der hier angedeutete Plan, soweit er den Herakleitos betrifft, wirklich zur Ausführung gekommen sei. Sicherlich wusste auch E. Mehler davon nichts, als er 1851 die Allegorien herausgab; er gedenkt jenes Oxoniensis mit keinem Wort und hat auch von der obigen Bemerkung Cramer's keine Notiz genommen, zum Schaden seiner Ausgabe, wie wir gleich sehen werden. Leider ist in der Oxforder Handschrift, die ich oben S. 609 ff. näher beschrieben habe, das Buch des Herakleitos nicht einmal zur Hälfte enthalten, nämlich nur die ersten 28 Capitel (bis zu den Worten τῆς δ' Ἑλένης μετανοεῖν ἀρχομένης), und selbst diese nicht ganz vollständig. Das ist um so mehr zu beklagen, als die Handschrift zur Verbesserung unseres bisherigen Textes wirklich nicht Unerhebliches beiträgt. Dem Schreiber des Oxoniensis lag offenbar ein sehr defectes Exemplar der Allegorien vor, welches er mitten unter Homerischen Epimerismen auf Fol. 139^v bis 145^r [1] getreulich copirt hat. Er selbst ist also

---

[1] Nach Cramer's Zählung (bei dem fälschlich 142 statt 145 steht); die betr. Blätter tragen hingegen von älterer Hand die Nummern 13—19.



jedenfalls unschuldig an dem Hauptdefect; dies ergiebt sich schon aus dem Umstande, dass er, völlig gedankenlos copirend, unmittelbar nach den vorhin angeführten Worten des Herakleitos, noch in derselben Zeile Homerische Epimerismen abzuschreiben begann. Wie er hier das Manco nicht merkte, ja nicht einmal geahnt zu haben scheint, dass er sich plötzlich in einem ganz anderen Buche befinde, so entging ihm auch eine Blätterverschiebung in seiner Vorlage, so dass er die ganze Partie p. 54, 10 (Mehler) *δεσμῶν οὕτω φυσικῆς ἀλληγορίας* bis 60, 7 *μετανοεῖν ἀρχομένης* ahnungslos vor das Stück p. 49, 11 *ὁ μὲν οὖν πρῶτος αἰθὴρ* bis p. 54, 10 *περὶ τῶν Διὸς ἀσεβῶν* gestellt hat; daraus erklärt es sich auch, wie es gekommen ist, dass Cramer a. a. O. die Worte *περὶ τοῦ* [vielmehr *τῶν*] *Διὸς ἀσεβῶν* als die Schlussworte des Oxoniensis citirt, während dieser thatsächlich doch bis *μετανοεῖν ἀρχομένης* geht. Nach diesen Proben von Schlaftrunkenheit wird man es nicht weiter wunderbar finden, dass unser Schreiber ein andermal zwei Seiten seiner Vorlage überschlug (p. 24, 2 *ἔκλαγξαν δ' ἄρ' ὀιστοὶ* bis p. 28, 10 *ἐσπουδακὼς Ἀπόλλων*), ohne des Verlustes gewahr zu werden. Diese groben Versehen setzen uns in den Stand, uns von der Vorlage des Oxoniensis ein ziemlich deutliches Bild zu entwerfen.

	Die Mehler'sche Ausgabe	enthält volle Druckzeilen
1)	p. 1—24, 1 *ἐν τῷ στίχῳ τῷ*	306
2)	p. 24, 2—28, 10 *Ἀπόλλων* (fehlt im Ox.) . .	34
3)	p. 28, 11—49, 10 *τόνδ' ἡγοῦ θεόν* . . . . (ungerechnet p. 34, 8 und 9 *θάμβησεν δ'* bis *ὅσσε φάανθεν* und p. 37, 1—3 *τοῦτό ὃ δὴ* bis *ἡμᾶς αἵρειν*: diese 4 Zeilen fehlen im Ox., der sie wahrscheinlich schon in seiner Vorlage nicht mehr vorfand)	255
4)	p. 49, 11—54, 10 *Διὸς ἀσεβῶν* . . . . . (welches Stück im Ox. erst hinter dem folgenden steht)	67
5)	p. 54, 10—60, 7 *μετανοεῖν ἀρχομένης* . . .	69
	zusammen	731

Nehmen wir nun an, was doch gewiss nahe genug liegt, dass die unter Nr. 2 aufgeführte kleinste Zeilenzahl 34 den durch-

schnittlichen Inhalt eines einzelnen Blattes der Vorlage des Oxon. repräsentire, so muss diese Vorlage $^{731}/_{34}$ oder $21^1/_2$ Blätter = 43 Seiten umfasst haben, die sich etwa folgendermaassen auf drei Quaternionen vertheilen lassen:

I. Quaternio

Fol. 1^r—3^r unbekannten Inhaltes (Epimerismen?).

Fol. 3^v—8^v Herakleitos S. 1—11.

II. Quaternio

Fol. 9—16 Herakleitos S. 12—27, wovon der Schreiber des Oxon. die beiden gegenüberliegenden Seiten 19 und 20 = Fol. 12^v und 13^r (in der obigen Uebersicht Nr. 2) übersprungen hat.

III. Quaternio

Fol. 17—24 Herakleitos S. 28—43, wovon Fol. 21 und 22 oder S. 36—39 (= Nr. 4) fälschlich hinter Fol. 23 und 24 oder Seite 40—43 (= Nr. 5) gerathen waren.

Die Vermuthung, welche ich anfänglich hegte, dass die Oxforder Handschrift des Herakleitos mit dem von Gale hin und wieder genannten *Manuscriptum Anglicum* identisch sein möchte, hat sich bald als irrthümlich herausgestellt; denn erstens stimmen die Lesarten beider Handschriften nicht durchweg mit einander überein und zweitens enthielt jenes *Ms. Angl.* sicherlich mehr als unser Oxoniensis, da es auch in den hinter Cap. 28 folgenden Partien noch manchmal von Gale erwähnt wird, z. B. p. 60 not. 10, p. 81 not. 4, p. 90 not. 7 der Mehler'schen Ausgabe.

Es wäre wenig lohnend, wenn ich hier die sämtlichen Abweichungen des Oxoniensis von unseren bisherigen Texten der Allegorien mittheilte; denn auch er ist an offenbaren Fehlern aller Art keineswegs arm. Haben wir den Schreiber doch bereits als einen ganz mechanisch, ohne Nachdenken und Sorgfalt arbeitenden Copisten kennen gelernt: um so weniger kann es uns befremden, in seiner Copie neben vielem Guten auch sehr viel absolut Unbrauchbares zu finden. Ich ziehe es demnach vor, unter dem Wust von Varianten eine Auswahl zu treffen[1], die mir geeignet scheint, den Werth dieser Handschrift

[1] Sollte Jemand beabsichtigen, was immerhin wünschenswerth wäre, die Allegorien des Herakleitos neu herauszugeben, so stelle ich ihm be-

ins rechte Licht zu setzen. Neben O (= Oxoniensis) wird man zuweilen A und B erwähnt finden d. h. zwei von Cobet für Mehler verglichene Codd. Vaticani. Von Ausgaben des Herakleitos sind mir nur die beiden jüngsten zugänglich gewesen, die von Nic. Schow und die von E. Mehler besorgte.

In O führt das Buch den merkwürdigen, nur für die ersten Capitel passenden Titel *προλεγόμενα τῶν ἀλληγοριῶν τῆς ἰλιάδος καὶ τῆς ὀδυσσείας* (*τῶν*, *-ῶν*, *καὶ τῆς ὀδυσσείας* mit schwarzer Tinte hineincorrigirt, das Uebrige mit rother Tinte geschrieben). Der Verfasser ist gar nicht genannt.

Cap. 1. *πάντως γὰρ ἠσέβησεν* [näml. *Ὅμηρος*], *εἰ μηδὲν ἠλληγόρησεν* Mehler: *πάντα γὰρ ἰσώσβησεν* (über dem *β* scheint *ζ* oder ein ähnlicher Buchstabe zu stehen) O; ein späterer Corrector (O²) schrieb *ε* über *ω*, wollte also vielleicht *πάντα γὰρ ἠσέβησεν*: möglichenfalls aber stand im Archetypus *πάντα γὰρ ἴσως ἠσέβησεν.*

ὥστε ἔμοιγε καὶ σφόδρα συμβέβηκε θαυμάζειν, πῶς ὁ δεισιδαίμων βίος, ὁ ναοῖς καὶ τεμένεσι καὶ ταῖς διὰ ἔτους ἑορταῖς προστρεπόμενος, οὕτω τὴν ὁμηρικὴν ἀσέβειαν ἐνηγκάλισται φιλοστόργως, τοὺς ἐναγεῖς λόγους διὰ στόματος ἄγων. So Mehler, während überliefert ist *ὁ ναοῖς καὶ τεμένεσι καὶ* [nur O hat *ἐν* st. *καὶ*] *ταῖς διὰ* [*δι'* O] *ἔτους ἐν ταῖς* [diese beiden Worte von O² unterstrichen, also wohl als getilgt anzusehen] *περὶ θεῶν προτρεπόμενος ἑορταῖς κτέ.* Ich vermuthe, dass *ἐν ταῖς* an zweiter Stelle für *οὔσαις* verschrieben ist; an erster, wo es O allein erhalten hat, scheint es nur verstellt; ich glaube nämlich, dass die ursprüngliche Fassung der fraglichen Stelle etwa diese war: *ὁ δεισιδαίμων βίος, ὁ ἐν ναοῖς καὶ τεμένεσι ταῖς δι' ἔτους οὔσαις περὶ θεῶν προστρεπόμενος ἑορταῖς*, falls nicht vielmehr *προστρεπόμενος* so umzustellen ist: *ὁ ναοῖς καὶ τεμένεσι προστρεπόμενος ἐν ταῖς δι' ἔτους οὔσαις περὶ θεῶν ἑορταῖς.* Weiterhin bietet O *τὴν ὁμηρικὴν δυσσέβειαν.*

εὐθὺς γὰρ ἐκ πρώτης ἡλικίας τὰ νήπια τῶν ἀρτιμαθῶν παίδων διδασκαλίᾳ παρ' ἐκείνῳ τιτθεύεται, καὶ μονονοὺ ἐνεσπαργανωμένοις τοῖς ἔπεσιν αὐτοῦ καθαπερεὶ ποτίμῳ γάλακτι

---

reitwilligst meine Collation des Oxoniensis zur Verfügung. Mehler's Ausgabe genügt nicht, da sie nicht einmal von der Ueberlieferung ein überall deutlich erkennbares Bild giebt.



τὰς ψυχὰς ἐπάρδομεν. Von den Abweichungen in O — *παρ' ἐκεῖνα*[1] *τιθεύεται καὶ μόνον οὐκ* [O² corr. *ουχὶ*] *ἐσπαργανωμένοι τοῖς ἔ. αὐτοῦ καθάπερ π. γ. τ. ψ. ἐπαρδεύομεν* — verdient wenigstens der Nominativ *ἐσπαργανωμένοι* Beachtung: schon Toup und Ruhnken conjicirten *ἐνεσπαργανωμένοι.* Den Dativ finde ich ganz unerträglich.

Im Folgenden hat man die beiden bisher vertuschten Lücken mit O so auszufüllen: *ἀρχομένῳ δ' ἑκάστῳ συμπαρέστηκε, καὶ κατ' ὀλίγον ἀπανδρουμένῳ συνηβᾷ* [*συνηβῶ* O, *συνηβᾶ* corr. O²], *τελείοις δ' ἐνακμάζει· καὶ κόρος οὐδὲ εἷς ἄχρι γήρως, ἀλλὰ πανσάμενοι διψῶμεν αὐτοῦ πάλιν ἐνάρχεσθαι.* Oder vielleicht *τελείοις δὲ συνακμάζει?*

Cap. 2. *δι' ὧν σαφὲς οἶμαι καὶ πᾶσιν εὔδηλον, ὅτι οὐδεμία κηλὶς ἐναγῶν μύθων τοῖς ἔπεσιν ἐνεσπείρηται*: Mehler's Conjectur *ἐνέσπαρται* erhält durch die Lesart in O *ἔσπαρται* eine Stütze. Vorher *εὔδηλον ὅτι* B, *εὔδηλον* und darnach Lücke A und Ms. Angl., *εὔδηλον\ὡς* O.

Gleich darauf muss corrigirt werden *καθαρὰ δὲ καὶ παντὸς ἁγνεύουσα μύσους ἡ Ἰλιὰς πρώτη, καὶ μετὰ ταύτην Ὀδύσσεια, σύμφωνον ἑκατέρα περὶ τῆς ἰδίας εὐσεβείας κέκραγε φωνήν* nach O, wo *μύσους* (von erster Hand) während des Schreibens aus *μύθους* verbessert ist (*παντὸς ἁ. μύσους* conj. Badham, s. Mehler's Vorr. p. X). O² hat *γρ. πάσης* über *παντὸς*, *γρ. οντα* über *ἁγνεύουσα*, *γρ. κηλίστος* (so) unterhalb *μύσους* geschrieben — wohl Alles verfehlt. Der Nominativ *καθαρὰ* . . . *ἁγνεύουσα*, der vortrefflich passt, scheint nur in O erhalten; die anderen Codd. haben den Accusativ.

οἷος μὲν ἐν οὐρανῷ διὰ τῶν ἐπῶν καθιέρωται Ζεὺς ἀφανεῖ νεύματι σείων· ὡς δὲ Ποσειδῶνος ὁρμήσαντος [so auch O] *αἰφνιδίως „τρέμεν οὔρεα μακρὰ καὶ ὕλη".* Mehler meint (praef. p. XI) über *ἀφανῆ νεύματι σείων*: *sunt fortasse haec verba Ionici systematis fragmentum, quod tamen unde possit esse desumptum, indagare non potui.* Gewiss unrichtig; Herakleitos wird die berühmten Verse der Ilias (*Α* 528) im Sinne gehabt haben:

ἦ, καὶ κυανέῃσιν ἐπ' ὀφρύσι νεῦσε Κρονίων·

---

[1] Polak Ad Odysseam eiusque schol. curae sec. p. 440 vermuthet *παρ' ἐκείνου.*



ἀμβρόσιαι δ' ἄρα χαῖται ἐπερρώσαντο ἄνακτος
κρατὸς ἀπ' ἀθανάτοιο· μέγαν δ' ἐλέλιξεν Ὄλυμπον.

Aber jener Satz *οἷος μὲν ... σείων* konnte so bei ihm nicht gut lauten, da zu *σείων* das nothwendige Object fehlt. *οἷος* (*οἵ* O) scheint mir aus *οἷα* verdorben: 'was für Erschütterungen im Himmel erregt Zeus mit unmerklichem Wink! wie zittern ...!'

τὰ αὐτὰ δ' ὑπὲρ [Mehler *ὕπερ*, O corr. *ὑπὲρ* aus *ὕπερ* oder umgekehrt] *Ἥρας ἄν τις εἴποι* „*σείσατο δ' εἰνὶ θρόνῳ, ἐλέλιξε δὲ μακρὸν Ὄλυμπον*" —: '*eandem quoque maiestatem Iunoni attribui invenies*' übersetzt Conr. Gesner. Wenn dies, wie kaum bezweifelt werden darf, der Sinn dieser Worte sein soll, so steckt in *εἴποι* sicherlich eine Corruptel. O bietet dafür *ἐρεῖ*: beide Lesarten zusammen genommen führen doch wohl auf *εὕροι*.

Cap. 3. *τίς ἐπὶ τούτοις Ὅμηρον ἀσεβῆ λέγειν τολμᾷ;* Um das Asyndeton zu beseitigen, schob Mehler *δ'* nach *τίς* ein: man schreibe *τίς οὖν* mit O.

ὑμεῖς μάρτυροι [*μαρτύροι* O] *ἐστὲ τῆς Ὁμήρου θεοσεβείας*: besser O *τῆς Ὁμήρου θεοσεβοῦς προαιρέσεως*, der aber das Folgende ebenfalls corrupt giebt: *ὅτι πάθεσιν ἐξαιρέτοις ἐπανόω* [O² corr. *ἐπάνω*] *χορεῖ τὸ δαιμόνιον, ἐπεὶ καντὸς κτέ.*

καὶ τὸ φιλοσόφως ῥηθὲν οὐκ εἰδότες, ὃ μυθικῶς δοκεῖ πλάσαι, προσαρμόζουσιν: Wyttenbach's Conjectur *προαρπάζουσιν* gewinnt durch die Lesart *προσαρπάζουσιν* O an Wahrscheinlichkeit; doch reicht vielleicht schon dies letztere aus.

Am Ende des Capitels steht in O *τὴν ἀλήθειαν ἰχνεύομεν* statt *ἰχνεύωμεν*.

Cap. 4. *ἐρρίφθω δὲ καὶ Πλάτων ὁ κόλαξ, Ὁμήρου συκοφάντης*: lies *καὶ Ὁμήρου* mit O, der dann *ἔνδοξον οὐ* [st. *ἀπὸ*] *τῆς ἰδίας πολιτείας νῦν τὸν φυγάδα προπέμπων* hat, offenbar fehlerhaft.

πρὸς οὓς μέγα δή τι στενάξας εἴποιμ' ἄν: hier fügt O noch *εὐλόγως* hinzu, welches bei Mehler fehlt (nicht bei Schow).

Cap. 5. Die hier eingestreuten Lyriker-Fragmente werden unten in einem Anhange besprochen werden.

ὡς[1] *ἵππον ἠλληγόρησεν*, nämlich *Ἀνακρέων*: O *ἠλληγόρηκεν*. *ἐπεξιὼν ἕκαστα τῶν παρὰ ποιηταῖς καὶ συγγραφεῦσιν ἠλ-*

---

[1] Polak p. 443 conj. *εἰς*.

ληγορημένων: für *συγγραφεῦσιν* hat O *ζωγραφεῦσιν* mit *οι* über *εῦ* (1. Hand), also *ζωγράφοις*?

ἐναργῆ τὸν τρόπον ἡμῖν τῆς ἑρμηνείας παραδεδωκὼς τοῦτον: O *ενεργῆ*; über die mittlere Silbe hat O² richtig *αρ*, über die Endung undeutlich *γὰρ* geschrieben; die anderen Mss. falsch *ἐν ἀρχῇ*. Dagegen *παραδέδωκε* auch O und am Schluss des Capitels *εἴπομεν*.

Cap. 6. *ὅσα φαύλως ἔχειν δοκεῖ περὶ τῶν θεῶν* O: *τῶν* fehlt in den anderen Mss.

πλὴν ἔγωγε τὴν ὑπολελημμένην ἐν τοῖς ἔπεσιν ἀλήθειαν ἀκριβῶς διαθρήσας ..: A und B haben *ὑπολελημένην ἐν τοῖς ἔπεσιν*, hingegen O *ὑπολελεγμένην τοῖς ἔπεσιν*.

ἀλλ' αὐτόματον φθορὰν συστᾶσαν τότε καὶ πολλαχῇ: *συστᾶσαν* wird durch O bestätigt (*συστάντος* AB).

μέχρι τῶν δεῦρο O ohne *χρόνων*.

καὶ τὸ δημῶδες ἄνω καὶ κάτω θρυλούμενον· ἥλιος Ἀπόλλων, ὁ δέ γ' Ἀπόλλων ἥλιος. Die Stelle ist interpolirt, wie aus O ersichtlich wird, wo sie kürzer und im Wesentlichen entschieden besser so lautet: *καὶ τὸ θρυλλούμενον ἄνω καὶ κάτω· ὁ ἥλιος Ἀπόλλων*. Ob *καὶ τὸ θρυλλούμενον* richtig sei, lasse ich dahingestellt; jedenfalls können wir den *versiculus*, welchen Mehler in den Worten *ἥλιος Ἀπόλλων, ὁ δέ γ' Ἀπόλλων ἥλιος* entdeckt zu haben glaubte, gut und gern preisgeben.

Cap. 7. *τῆς ἐξ Ὑπερβορέων πρῶτον ἀπαρχὰς ἐπὶ Δῆλον ἐνεγκούσης*: zwischen *Ὑπερβορέων* und *ἀπαρχὰς* ist in AB eine Lücke, die Mehler durch *πρῶτον* ausgefüllt hat; O bietet dafür *τὰς*.

ὡρῶν ἐπετείων γεωργὸς εὐκαίρως ἐφίσταται. So Mehler; *ὡρῶν ἐπιγείων* Schow, *ὡρων ειων* AB, gut O *ὡρῶν ἐπιτηδείων*. Weiterhin steht in O *τῶν κατὰ γεωργίαν ἔργων αἴτιος τοῖς ἀνθρώποις γενόμενος*.

ἔξω γὰρ τῆς Ὁμηρικῆς ἀναγνώσεως κτέ.: O ohne *οὖν* oder *ἐστι* hinter *γὰρ*, mit Recht.

τὴν ἡμέραν ἠριγένειαν ὀνομάζει, τὴν τὸ ἦρ γεννῶσαν, ὅπερ ἐστὶν ὄρθρον: O *ὃ ἐστὶ τὸν ὄρθρον* so.

ἢ ὅτι τὸν λυκάβαντα γεννᾷ, τουτέστι τὸν ἐνιαυτόν: O *ἤτοι τὸν ἐνιαυτόν*.

Cap. 8. *τὸν αὐτὸν ἀπεφηνάμην ἥλιον Ἀπόλλωνι* auch O.

ὅταν μὲν γὰρ ἡ θέρειος αὐγὴ μαλακὴ καὶ πραεῖα δι' εὐκράτου τῆς ἀλέας ἡσυχῇ διαθάλπηται: besser dürfte passen *ὅταν*

μὲν γὰρ ὥρα θέρειος αὐτοῦ μαλακὴ καὶ πραεῖα κτέ., was O hat.

Cap. 9. *καὶ πρώτη μὲν ἡ ἐν πεδιάδι μάχη κτέ.* beruht auf Conjectur: für *ἐν πεδιάδι* ist mit O *πεδιὰς* wiederherzustellen.

πῶς γὰρ ἂν κρύους κτέ. wird durch O bestätigt.

πῶς δὲ τῶν κατὰ συμμαχίαν ἐληλυθότων ἕκαστος οὕτω ῥιψοκίνδυνος, ὥστε ὥραν ἐφεδρεύειν τοῖς πολεμίοις, καὶ μάλιστα τῆς Ἴδης ἐπικειμένης, ὄρους χειμέρου καὶ ῥεῖθρα ποταμῶν ἄπειρα πηγάζον τὸς so O. Also *πηγάζοντος*, und darauf *ἐκρήγνυνται* mit O.

πῶς δ' ἂν αἱ χεῖρες εὔστοχα βάλλοιεν ὑπὸ τοῦ κρύους δεδεμέναι; Mehler's Mss. *εὐστοχίᾳ*, O $\overset{χ}{εὔστό}$, wahrscheinlich *εὐστόχως*. Man beachte die Stellung des Accentes in O. Vgl. S. 636.

καὶ τοῦθ' ὅτι τοιοῦτόν ἐστιν, ἀπ' οὐδεμιᾶς εἰκασίας, ἀλλ' ἐναργῶς σκεπτέον: O *ἀπὸ μειᾶς οὔκουν εἰκασίας κτέ.*

Cap. 10. *οὐ δήπου οὐ κατὰ πρῷραν ἐναντίον ἑστηκότων τῶν ἀνέμων κτέ.* Vielleicht ist dies der ursprüngliche Wortlaut. Das zweite *οὐ* habe ich aus *ἢ* hergestellt (gleich nachher verwechselt O *ἡ* mit *οὐ*, indem er schreibt *οὐδ' Ἑλλὰς ἀπῴκιστο*); *ἐναντίον* bot O (bei dem *τῶν* ebenfalls fehlt).

οὐδ' ἐπὶ Λέσβου καὶ Χίου: O *ἢ* st. *καὶ*.

Cap. 11. *καὶ διὰ τοῦτο θέρους ἡ λοιμικὴ νόσος ἐγκατέσκηψε* wird richtig emendirt sein. Im Archetypus scheint gestanden zu haben $\overset{θέρους}{ἐνστάντος}$ (*ἐνστάντος* aus dem Vorigen irrthümlich wiederholt und durch das darübergeschriebene *θέρους* corrigirt): Mehler's Hss. *θέρους ἐνστάντος*, O nur *ἐνστάντος*.

Cap. 12. Hinter *ἀλλ' ἔστιν ἐν τῷ στίχῳ θεωρία φιλόσοφος* (so O) folgt in O die schon besprochene grosse Lücke, die aber hier durch kein Zeichen angedeutet ist.

Cap. 14. *λέγω δὲ τὸν Ἀμφιπολίτην Ζωίλον*: O *λέγω δή*.

οἱ γὰρ ἐμπειρίαν ἰατρικῆς καὶ φιλοσοφίας ἔχοντες O.

τῆς τε γὰρ διαίτης τὸ ἀκριβὲς μὴ ἔχοντες ἀταμιεύτως σιτίων καὶ ποτῶν πιπλάμενα φθείρονται, μηδενὸς λογισμοῦ τὴν ἐπὶ τὸ πλεῖστον ὁρμὴν χαλινοῦντος O. Möglich wäre hiernach *τὸ ἀκριβὲς μὴ ἔχοντα καὶ ἀταμιεύτως κτέ.*

Cap. 15. *λέγω δὴ* [st. *δὲ*] *τοὺς ὀνομαζομένους ἀποτροπιασμούς κτέ.* O.

Cap. 16. *τὸ περὶ τὸν ἥλιον ἐσπουδακὼς ἰδίωμα δηλοῦν*: vorzuziehen ist *ἰδίωμα διελεῖν* aus O.

τὸν ἐκ [st. *ἀπὸ*] *τῆς ἰκμάδος πνέοντα* O mit Schol. B zu Il. *Α* 479.

Cap. 17. *ἐμποδὼν ἔστη τῇ μιαιφονίᾳ*: wohl besser als O *τῷ μιαιφόνῳ*.

καὶ καθάπερ οἴκους τινὰς ἑκάστῳ μερίζει O mit A, was schon Boissonade vermuthete.

τὸ μὲν οὖν λογικὸν τῆς ψυχῆς ἀκρόπολιν τὴν ἀνωτέραν τῆς κεφαλῆς μοῖραν εἰληφέναι νομίζει O.

μάστιγι μετὰ κεν[τρ] *μόγις ὑπείκων* O.

ὅπερ ἐν τῇ κεφαλῇ καθίδρυται O.

Cap. 18. *ἀφ' ἧς γὰρ αἱ θυμικαὶ* [O wie A *μυθικαὶ*] *ῥέουσι πηγαί, πρὸς ταύτην ὁ λόγος ἀποκλίνει*: dies letztere erhält durch O seine Bestätigung.

Cap 19. Wenn Mehler hier ein Citat aus Homer mit der elidirten Form *Αἴανθ'* schliessen lässt (worauf *καὶ σαφέστερον κτέ.* folgt), so ist das nichts als moderne Barbarei: nimmermehr hätte ein griechischer Schriftsteller so geschrieben, es sei denn etwa ein Grammatiker, wenn er einen bestimmten Zweck damit verbinden wollte (s. Th. I S. 183 f. Lehrs Herodian. p. 143 und 266. Friedländer Nicanor. p. 125). Zum Ueberfluss ist hier *Αἴαντα* durch O urkundlich beglaubigt.

ἐπειδὴ γὰρ ὁ Ἀχιλλεὺς ὑπόπλεως ὀργῆς γενόμενος ὥρμησεν: O *ὀργῆς ἔμπλεως γενόμενος*.

Cap. 20. *οὐδὲν ἢ τελεία* [st. *τελέως*] *φρόνησις αὕτη* O.

ἡνίκα δ'[1] *ἡ ὀργὴ πέπειρα γίνεται, μετειλήφασί τ' αὐτόν, οἷα μετανοοῦντα ἤδη, λογισμοί, τῆς κεφαλῆς ἀπρὶξ ἡ φρόνησις εἴληπται.* Diese Stelle hat Mehler später ausführlich behandelt Mnemos. NS. VI 1878 p. 402, wo er folgende Conjectur Hercher's

[1] Was die unmittelbar vorangehenden Worte betrifft, *παρ' ὃν μὲν γὰρ ὀργίζεται καιρόν, ἐν τοῖς στέρνοις ὁ θυμὸς ἕστηκεν· ἕλκων γὰρ τὸ ξίφος „στήθεσσιν λασίοισι διάνδιχα μερμήριξεν“*, so erscheint es mir sehr fraglich, ob Mehler's Conjectur *ὁ θυμὸς ἔζεσεν* (Mnemos. 1878 S. 403) Billigung verdient, ja ob hier überhaupt ein Fehler in der Ueberlieferung vorliegt. Aristarch erklärt Il. *Ι* 241 *στεῦται* durch *διορίζεται* und fügt hinzu *στάσιν γὰρ ψυχῆς σημαίνει ἡ λέξις*, womit die anderen von Lehrs Aristarch.[2] p. 98 gesammelten Stellen des Aristonikos zu vergleichen sind. (Auch Polak p. 448 vertheidigt die Ueberlieferung.)

mittheilt: *μετηλλάχασι δ' αὐτὸν οἱ μετανοοῦντες ἤδη λογισμοί*, seinerseits aber vorschlägt: *μεμειλίχασι δ' αὐτὸν οἱ μετανοοῦντες ἤδη λογισμοί*. Die Aenderung von *οἷα μετανοοῦντα* ist meines Erachtens eine sehr unglückliche. Jedenfalls aber handelt es sich in erster Linie um *μετειλήφασί τ' αὐτόν*, eine Conjectur Mehler's, die er später, wie wir sahen, selbst aufgab. Ueberliefert ist *μετειλήχασι δ' αὐτόν* (oder *αὐτό*), in O *μετειλήχασι δι'·αὐτόν* und darüber *ἠλλάγησαν* (so, von 1. Hand); hiernach zweifle ich kaum, dass Hercher in der Hauptsache das Rechte traf und *μετηλλάχασι δ' αὐτόν*, *οἷα μετανοοῦντα ἤδη*, *οἱ λογισμοί* zu bessern ist[1]. (Der Vollständigkeit halber mögen auch die übrigen Varianten, die O zu jener Stelle bietet, erwähnt werden: *ἡνίκα δὲ* — *πέπειρος* — *λογισμοὶ δὲ τῆς κεφαλῆς ἅπαξ ἡ φρ. λέγεται*.)

ἐπιγνοὺς δ' εἰς οἷον κακὸν προκυλισθῆναι παρὰ μικρὸν ἔμελλεν: in O fehlt *παρὰ*; bei Mehler, der sich ähnliche Nachlässigkeiten gar nicht selten zu Schulden kommen liess, ist *παρὰ μικρὸν* ganz ausgefallen. Beachtung verdient *ηὐλαβήθη* O statt *εὐλ.*

τὸ νεῖκος [st. *ξίφος*] *ἀνεῖρξεν ἀναγκαίως* O.

ταύτης τῆς ἀλληγορίας ἀξιούσθω bestätigt O.

Cap. 21. *βαρύτατον δ' ἔγκλημα κατὰ* [*τοῦ* fügt O hinzu] *Ὁμήρου καὶ πάσης καταδίκης ἄξιον*, *εἴπερ ἄρα* [dafür *αὖ* O] *μεμύθευκεν* [*αν* herübergeschr. O], *ὡς ἐν τοῖς ἐφεξῆς ἔνεστιν εὑρεῖν*: dass *ὡς* gestrichen werde, verlangte schon Hercher Philol. X 343; in O ist es nicht vorhanden. (Anders Polak p. 450.)

Cap. 22. *Θάλητα μέν γε τὸν Μιλήσιον ὁμολογοῦσι πρῶτον ὑποστήσασθαι τῶν ὅλων κοσμογόνον στοιχεῖον τὸ ὕδωρ*: O *τῶν ἄλλων κοσμογόνον στοιχείων τὸ ὕδωρ*.

πρὸς τὸ ποικίλον εἴωθε μεταμορφοῦσθαι [st. *μορφοῦσθαι*] O, vielleicht nur aus *μεταπλαττομένη* fälschlich wiederholt.

πᾶν γὰρ τὸ φυόμενον ἔκ τινων εἰς ταὐτὰ ἀναλύεται διαφθειρόμενον, *ὡσπερεὶ τῆς φύσεως*, *ἃ δεδάνεικεν ἐν ἀρχῇ χρέα*, *κομιζομένης ἐπὶ τέλει*. Auf einem blossen Versehen scheint zu beruhen, was O hier bietet: *ὡσπερεὶ τῆς φύσεως δεδανεικυίας ἐν ἀρχῇ χρέα*, *κομιζομένης ἐπὶ τέλει*.

καταρώμενος οὖν ὁ ποιητὴς τοῖς Ἕλλησι, *μίαν εὗρεν ἀρχὴν*

---

[1] Anders Polak p. 449.



φιλόσοφον, εἰ πάλιν ὕδωρ καὶ γῆ γένοιντο, διαλυθέντες εἰς ταὐτά [ταῦτα O], ἀφ' ὧν ἐπήχθησαν, ὅτε [ὅτ' O] ἐγεννῶντο. Ich glaube nicht, dass ἀρχὴν φιλόσοφον sich wird rechtfertigen lassen; εὐχὴν φιλόσοφον (O) scheint mir eine evidente Besserung. (Polak p. 452 fand durch Conjectur das Richtige.)

Ob am Ende des Capitels κραθῶσιν zu belassen oder mit O in κερασθῶσιν zu verändern sei, lässt sich einstweilen nicht mit Sicherheit entscheiden.

Cap. 23. τὸν δ' ὑπένερθεν ἀέρα ἀλληγορικῶς αἴδην προσαγορεύει machte Mehler aus τὸν δ' ὑπένερθεν αἴδην ἀλληγορικῶς ἀέρα προσαγορεύει. O hat dafür τὶς δ' οὐ πάνερθεν [darüber γρ. τὸν δ' ὑπέ von späterer Hand] ἀΐδην, ἀέρα προσαγορεύει [ειν von 2. Hand übergeschrieben] ἀλληγορικῶς. Möglich, dass nach Ausscheidung von ἀέρα zu lesen ist: τίς δ' ὁ ὑπένερθεν; Ἀΐδην προσαγορεύει ἀλληγορικῶς. Zu Ἀΐδην könnte leicht ἀέρα von Jemand beigeschrieben sein, der sich der Worte aus Cap. 24 Ἀΐδην δ' ὀνομάζει τὸν ἀέρα oder aus Cap. 41 τρίτον δ' Ἀΐδην, τὸν ἀφώτιστον ἀέρα, δηλοῖ erinnerte.

πέμπτον εἶναι τοῦτο [ohne τὸ] στοιχεῖον ομολογοῦντες O.

ἥλιος δὲ καὶ σελήνη καὶ τῶν ὁμοδρόμων αὐτοῖς ἕκαστον ἄστρον [nicht ἄστρων] τὴν ἐν κύκλῳ φορὰν δινούμενα διατελεῖ, τῆς πυρώδους οὐσίας ἄλλην τινὰ δύναμιν ἐχούσης [st. ἔχοντα] O.

Cap. 24. καὶ περὶ αὐτῶν [st. αὐτοῦ] μηδεὶς λεγέτω κτέ. und bald darauf: παράδοξον δ' [st. γὰρ] οὐδέν, εἰ ποιητὴς ἀλληγορεῖ [τε ὧν fehlt] O.

ὅλον τε τὸ περὶ φύσεως αἰνιγματῶδες ἀλληγορεῖ O mit Schow, nicht αἰνιγματωδῶς.

Am Schluss: ὁ ποιητὴς ἀπαγγελλόμενος ἐξίσου τοῖς φιλοσόφοις ἠλληγόρησε O.

Cap. 25. φασὶ τοίνυν οἱ δοκιμώτατοι φιλόσοφοι ταῦτα περὶ τῆς δυνάμεως [st. διαμονῆς] τῶν ὅλων· ἕως μὲν ἐφιλονείκει ἁρμο(ν) τὰ τέσσαρα στοιχεῖα διακρα(τ) κτέ. O.

εἰ δὲ κρατῆσαν τί τῶν ἐν αὐτοῖς καὶ τυρανῆσαν [so] εἰς πλείω φορὰν διέλθοι O. Die Lesart κρατῆσάν τι verdient jedenfalls Beachtung.

ἐπειδὴ δημιουργὸς ἐστὶ καὶ θεός. καὶ ταῦτα δὴ τὰ στοιχεῖα κτέ. O.

Cap. 26. ὅτι χωλὸν αὐτὸν ὑφίστησι [st. ὑφίσταται] O. Dem

entsprechend weiter unten: *καὶ μὴν ἀπ' οὐρανοῦ ῥιπτόμενον αὐτὸν ὑφίστησι φυσικῶς*, und Cap. 28 *τὸν εἴροντα λόγον ὑφίστησιν*.

Nach dem Citat aus Ilias *Α* folgt: *τούτοις ὑποκρύπτεται τὶς φιλόσοφος νοῦς· οὐ πλᾶσμα ποιητικῆς*[ὂν] [so 1. Hand] *τοὺς ἀκούοντας τέρπον αὐτι* [so] *χωλὸν ἡμῖν παρέδωκεν Ἥφαιστον, οὐ τὸν ἐξ Ἥρας καὶ Διὸς μυθούμενον παῖδα· τοῦτο γὰρ ἀπρεπὲς ὄντως ἱστορεῖν περὶ τῶν θεῶν* O.

Λῆμνον δὲ πρῶτον οὐκ ἀλόγως ἐμύθευσε τὴν ὑποδεξαμένην τὸ θεοπρόβλητον πῦρ· ἐνταῦθα γὰρ ἀνίενται γηγενοῦς πυρὸς αὐτόματοι φλόγες O.

Cap. 27. *καὶ ταῦτα μὲν περὶ Ἡφαίστου φιλοσοφείσθω* O.

Sowohl die von Cramer im ersten Bande der Anecdota Oxon. publicirten Homerischen Epimerismen als auch die Allegorien des Herakleitos enthalten eine Anzahl griechischer Dichter-Fragmente, für welche meine Vergleichung des Cod. Oxoniensis einige, wenn auch geringe, Ausbeute ergeben hat. Damit man alles Bemerkenswerthe beisammen finde, schien es mir gut, gesondert darüber in aller Kürze zu berichten. Die Lyriker, mit denen ich beginne, citire ich nach Bergk's dritter Ausgabe.

Archilochos Fr. 54 ist in O so geschrieben: *γλαῦχ'* [eine jüngere Hand corr. *γλαῦκ'*] *ὅρα βαθὺς γὰρ ἤδη κύμασι ταράττεται πόντος· ἀμφί δ' ἄκρα γῦραὶ ὀρθὸν ἵσταται. νέφος σῆμα* [*σ* aus *δ* corr.] *χειμῶνος κἴχανει δ' ἐξ ἀελπτίης φόβος*. Abgesehen von der Kleinigkeit, dass die Conjectur *Γλαῦκ'* nun auch ihre handschriftliche Bestätigung erhält, gewinnen wir für den zweiten Vers mit ganz geringfügiger Aenderung des Ueberlieferten eine gute Verbesserung. In diesem Verse nämlich boten die bisher benutzten Handschriften des Herakleitos *ἀμφὶ δ' ἄκρα γύρεον ὅρπων* [*ἕρπων* B] *ἵσταται νέφος*, während bei Plutarch *π. δεισιδαιμ.* c. 8. *ἀμφὶ δ' ἄκρα γυρῶν* [oder *γυρεύων* oder *γυρεῦον*] *ὀρθὸν ἵ. ν.* steht (Theophrast Frgm. VI *π. σημ. ὑδάτ.* § 45 Wimm. hat lückenhaft *ἀμφὶ δ' ἄκρας ὀρθὸν ἵ. ν.*). Darnach entschieden sich Lobeck Phryn. p. 417, Bergk und Andere für Xylander's Conjectur *ἀμφὶ δ' ἄκρα Γυρέων ὀρθὸν ἵ. ν.*: jetzt zeigt es sich, dass dies nicht das Richtige ist, son-

dern offenbar ἀμφὶ δ' ἄκρα Γυραῖ' ὀρθὸν ἵσταται νέφος. Vgl. Hom. δ 507 ἤλασε Γυραίῃν πέτρην. Wie an dieser Homerstelle γυραίην in mehreren Handschriften in γυρέην corrumpirt wurde, so bei Archilochos γυραῖ' in γυρέ' und dann weiter in γύρεον, ähnlich wie z. B. manchmal οἷ zu οἷον und ἀδεῖν zu ἀδεῖνον wurden, worüber zu vergl. Bast Epistola crit. ad Boisson. p. 208 und 263.

Fr. 136 φῦμα μηρίων μεταξύ. Für μηρίων steht in O deutlich μηρῶν; jenes ist Conjectur oder falsche Lesung Cramer's.

Alkaios Fr. 18 beginnt in O mit ἀσυνετῆ ἐκῖ, welche wunderliche Lesart der Ahrens'schen Emendation ἀσυνέτημι immerhin etwas näher kommt als die der anderen Handschriften ἀσυνέτην νὴ oder ἀσυνέτην καί. Erheblicher ist der Gewinn für das 19. Fragment desselben Dichters, welches in O also lautet: τὸ δ' αὖτε κῦμα τῶ προτέρω νόμω στείχει, παρ' ἔχει δ' ἄμμι πόνον πολὺν ἀντῖον [ῖ aus ό corr.] ἐπεὶ καὶ ναὸς ἐμβαίνει. Ich wüsste nicht, was uns abhalten könnte, die so, wie sie hier überliefert sind, ganz wohl verständlichen Anfangsworte

τὸ δ' αὖτε κῦμα τῷ προτέρῳ νόμῳ
στείχει —,

wofür Mehler's Handschriften τόδ' εὖτε [τὸ δὲ εὖ γε] κῦμα τῶ προτέρω νέμω στίχει [τῷ προτέρῳ νεομωστίχει] geben, der unklaren Conjectur Bergk's τὸ δηὖτε κῦμα τῶν προτέρων ὄνω στείχει vorzuziehen. Der Rest des Fragments ist in unserm Codex übel weggekommen; ich finde hier nichts, was vor der bisherigen Fassung den Vorzug verdiente.

Fr. 79 κἀπιπλεύσῃ νάεσιν Bergk nach Conjectur. Cramer (p. 298, 18) hatte κἀπιπλεύσειν edirt, wofür Schneidewin und Ahrens κἀπιπλεύην schrieben. Keiner von ihnen traf das Rechte[1]: überliefert ist richtig κἀπιπλεύσαις. Cramer ver-

[1] Indessen bewirkten sie doch wenigstens durch ihre Conjecturen, dass man von der hier anscheinend durch die Ueberlieferung gestützten Form πλεύσειν Abstand nahm: weder Meineke Anal. Alex. p. 267 gedenkt ihrer noch W. Veitch Greek verbs (1871) p. 483. Auch die seltsame Form καυχᾶς An. Ox. I p. 419, 32 ist zum Glück Veitch's Aufmerksamkeit entgangen: sie beruht gleichfalls nur auf einem αὐτοσχεδίασμα Cramer's; in der Handschrift steht καυ mit übergeschriebenem χ, vieldeutig (Etym. Gud. p. 545, 57 καυχήσομαι).

wechselte das tachygraphische Zeichen " mit ″, was ihm noch manchmal passirte. Im Vorübergehen sei zu Fr. 126 erwähnt, dass *τῶνδεων* auch die Lesart des Codex ist; die falsche Schreibung *τῶν δεῶν* rührt von Cramer her (corr. Ahrens Dial. Aeol. p. 126 not. 11).

Anakreon Fr. 81 *αἱ δέ μευ φρένες ἐκκεκωφέαται.* Möglich, dass dies das Ursprüngliche ist (s. Etym. M. 322, 22); der Cod. O aber hat das Simplex *κεκωφέαται.* Das schöne Fragment 75 lautet in O um nichts besser als in den übrigen Handschriften; die Abweichungen von Bergk's Text sind: Vs. 1 *θρηΐκία — ὄμμασι*, Vs. 4 *ἡνίας — στρεφοιμ'* [*μ* aus *δ* oder einem ähnlichen Buchstaben corr.] *ἀμφὶ*, Vs. 5 *πέζεις*, Vs. 6 *ἱππόπειρην οὐχ ἕξεις.*

Ibykos Fr. 55: nicht *κλαγγί̈*, sondern richtig *κλαγγί* steht in O.

Pindar Fr. 129 *μελισσοτεύκτων κηρίων ἐμὰ γλυκερώτερος ὀμφά.* Ob *γλυκερώτερος* oder *γλυκερωτέρα*, ist aus O nicht zu ersehen, da die hier beliebte Abkürzung *γλυκερω* mit übergeschriebenem *τρ* allerlei Deutungen zulässt.

Fr. 229 *πρόφασις βληχροῦ γίνεται νείκεος.* Den Nominativ *πρόφασις* stellte Bergk, dem sich Hartung und Christ anschlossen, für *πρόφασιν* her; aber die Corruptel lag an einer anderen Stelle, nämlich in *γίνεται*, welches mit O in *γίνεσθαι* gebessert werden muss. Cramer verwechselte auch sonst bisweilen die Ligaturen für *σθαι* und *ται*[1].

---

[1] Die Ligatur, welche *σθαι* bedeutet, wurde bei ihm p. 344, 10 zu *το* in einem Fragment des Hellanikos (Müller Frgm. hist. gr. IV p. 630 in den Addenda): *καὶ τὸν Πελίαν ὠνομάζετο, ἐπεὶ ἐπελιώθη αὐτῷ ἡ ὄψις λακτισθέντι ὑπὸ τοῦ ἵππου.* Sauppe Ztschr. f. AW. 1835 S. 675 conjicirte *ὠνόμαζεν*, Schneidewin Conjectan. crit. S. 99 *καὶ τὸν Πελίαν ὠνόμαζον*, Preller Hellan. S. 9 *καὶ Πελίαν ὠνόμαζεν αὐτόν*; auch Müller schwankte zwischen *ὠνόμαζεν* und *ὠνόμαζον.* Wiederum traf Niemand das Ursprüngliche, während, wenn Cramer einfach die fehlerhafte Lesart des Codex *ὠνομάζεσθαι* hätte abdrucken lassen, gewiss Jedermann gesehen hätte, dass es *ὀνομάζεσθαι* (schwerlich *ὠνομάσθαι*) heissen müsse. Und da ich hier gerade bei Müller's Historiker-Fragmenten stehe, so will ich doch nicht unerwähnt lassen, dass in des Ephesiers Themistagoras drittem Fragment zu corrigiren war *πρὸς δὲ τοῖς ἄλλοις καὶ ἥμων σὺν αὐταῖς ζώναις*, wie bereits Meineke Exercit. philol. in Athen.

Sophokles Fr. 359 Nck. *ψυχῆς ἀνοῖξαι τὴν κεκλημένην πύλην* nach Sauppe Ztschr. f. AW. 1835 S. 675 und Schneidewin Conject. crit. S. 100, während Cramer p. 226, 8 *κεκλισμένην* gegeben hatte gegen die Ueberlieferung seiner Handschrift, die *κεκλημένην* bietet (wie gewöhnlich ohne *ι* subscr.; das erste *η* ist zwar aus einem anderen Buchstaben corrigirt, aber vollkommen deutlich).

Euripides Fr. 868 Nck. findet sich in der Hauptsache wirklich so im Codex, wie Cramer p. 122, 8 angiebt: *νόμον κατὰ τρομὸν δριμημα* [st. *δρόμημα*] *γηραιοῦ ποδός*. Sauppe a. a. O. 676 meinte: *entweder liegt τρομὸς in νόμον oder ist vor diesem ausgefallen.* Schneidewin Conjectan. p. 109 vermuthete *νωμῶν τρομὸν δρ.* Nauck trennte die beiden ersten Worte als nicht Euripideisch ab und glaubte, dass der Grammatiker ursprünglich dies geschrieben hatte: *πρὸς διάφορον σημαινόμενον· νόμος καὶ νομός, τρόμος καὶ τρομός· τρομὸν δρόμημα κτἑ.* (ganz ähnlich schon Schneidewin a. a. O.). Das Richtige dürfte Lehrs erkannt haben, der in seinem Handexemplar sich notirt hat, dass hier nicht ein, sondern zwei Citate vorliegen: *νομὸν κάτα* Od. *ι* 217 und *τρομὸν δρόμημα γηραιοῦ ποδός* Euripid. So kommen in diesen Epimerismen zwei Citate verschiedener Autoren unmittelbar neben einander vor p. 9, 28. 172, 1. 188, 29. 205, 10 u. ö.

Aus Aristophanes Vögeln wird in den Epimerismen eine Stelle citirt, die in doppelter Hinsicht interessant ist. Bei Cramer p. 106, 15 lauten die betreffenden Worte folgendermaassen: *οὕτως δὲ καὶ παρὰ τὸ διῶ δέδια καὶ ἡ μετοχὴ δεδιώς, „ὑποδεδιὼς ἔγωγε“ φασὶ Ἀττικῶς Ἀριστοφάνης Ὄρνισι* [Vs. 65]. Dadurch, dass der Herausgeber ein *ν* für *ττ* ansah, entstand bei ihm das hier ganz ungehörige *φασὶ Ἀττικῶς* für *φασιανικῶς*; das Citat war vielmehr zu schreiben *ὑποδεδιὼς ἔγωγε φασιανικῶς*, und dies dürfte nichts weiter sein als eine Vermengung der beiden Verse 65 *Ὑποδεδιὼς ἔγωγε, Λιβυκὸν ὄρνεον* und 68 *Ἐπικεχοδὼς ἔγωγε Φασιανικός*. An eine verschiedene Lesart, die dem Schreiber der Epimerismen Vs. 65 etwa vorgelegen haben könnte, ist wohl schwerlich zu denken.

II p. 38 (= Analect. crit. ad Athen. p. 330) verlangte. Cramer p. 80, 14 las irrthümlich *πρὸς δὲ τὰ ἄλλα*; auch hier war die Abbreviatur Schuld daran.



Antimachos Fr. 111 Stoll *τερέντερον*: dies ist auch die Ueberlieferung; Cramer's *τερέντρον* (p. 413, 17) beruht auf einem Irrthum.

Von anonymen Fragmenten erwähne ich p. 121, 7 *ἐν ἠρινοῖς πέταλσι*: O hat *καὶ ἠρ*. 122, 13 lies *δόρατι πρόδηλος* statt *πρόδοτος*; in O ist das *λ* einem *τ* sehr ähnlich. 195, 1 *ἀλλ' εἰπόν τι ῥῆμα Πρόκνην καὶ τελεύτα*: hier ist dem Herausgeber ein schlimmes, jedenfalls recht lehrreiches Versehen begegnet; nicht *Πρόκνην* ist überliefert, sondern *πρ^ὸ κν'* d. i. *πρὸς κύριον*.

(Rhein. Mus. XXXVII 1882 S. 434—447.)

IV.

Nachlese zu Herodian, Theodosios und anderen Grammatikern.

Aus der k. k. Hofbibliothek in Wien wurde mir jüngst auf meine Bitte der Cod. gr. 293 nach Königsberg geschickt. Ich fühle mich der k. k. Bibliotheksverwaltung für diese Liberalität um so mehr zu Dank verpflichtet, als ich durch dieselbe zugleich ganz unverhofft einige Funde zu machen in der angenehmen Lage war, über welche ich bereits seiner Zeit eine vorläufige kurze Mittheilung im Rhein. Mus. NF. XXXVIII S. 370 ff. veröffentlicht habe: hier lasse ich nun den damals versprochenen vollständigen Bericht darüber folgen.

Der Cod. Vindobon. gr. 293 ist gegenwärtig mit den Codd. 292 u. 294 zu éinem Bande vereinigt: 292 enthält Hesiod's Werke und Tage nebst Scholien, 293 die Batrachomyomachia und Galeomyomachia mit Scholien, 294 eine Anzahl grammatischer Schriften, die jetzt leider sämtlich unvollständig sind. Ich habe es gegenwärtig nur mit Nr. 294 zu thun und schicke voraus, dass diese jetzt aus 65 Blättern (Papier) in kleinem Quartformat bestehende Handschrift wahrscheinlich erst im 16. Jahrhundert von derselben Hand, wenn auch mit verschiedener Tinte geschrieben ist. Ihr Inhalt ist folgender:

1. *Πάνυ ὠφέλιμον καὶ ἀναγκαῖον τοῖς ἐφιεμένοις μαθεῖν.*

Τὰ παρὰ τὸ ἄγχι συγκείμενα διὰ τοῦ ῑ γράφεται, οἷον ἀγχιστεύς, ἀγχίθυρος καὶ τὰ ὅμοια· πλὴν τοῦ ἀγχηστῖνος, ὅπερ διὰ τοῦ η̄ γράφεται, καὶ ἀγχεῖος, ὅπερ διὰ διφθόγγου γράφε-

---

[5] *γράφ* (mit übergeschriebenem ε) V(indobonensis) öfter, wahrscheinlich verdorben aus *γράφ* (mit übergeschriebenem αι) d. i. *γράφεται* oder *γράφονται*. Vgl. Cramer An. Ox. II 319, 19. — Da diese orthographischen Regeln in ihrer jetzigen Gestalt offenbar aus später byzantinischer Zeit herrühren, d. h. aus einer Periode bedeutend

ται. — τὰ παρὰ τὴν ἀμφὶ πρόθεσιν γινόμενα ἅπαντα διὰ τοῦ ῑ γράφεται, οἷον ἀμφιλαφής, ἀμφίρρυτος, ἀμφισβήτητος, ἀμφιτρίων καὶ τὰ λοιπά· πλὴν τοῦ ἀμφηδὼν καὶ ἀμφηρεφὴς καὶ ἀμφήριστος, ἅτινα διὰ τοῦ η̄ γράφεται. — τὰ παρὰ τὸ ᾱρ̄ῑ συγκείμενα ὀνόματα διὰ τοῦ ῑ γράφεται, οἷον ἀρίδηλος, ἀριδείκετος, ἀριπρεπής, ἀριμασπία χώρα, ἀριμάσπειον ὄρος καὶ τὰ ὅμοια· πλὴν τῶν μὴ ἐχόντων ἐπιτατικὸν τὸ ᾱρ̄ῑ, ὡς τὸ ἀρειμάνιος κύριον, οἷον τῷ ἄρει μαινόμενος, ἄρειος, ἐξ οὗ καὶ ἀρειανισμός, ἄρειος πάγος, ἀρειοπαγίτης, ἀρείφαντος ὁ ἐν τῷ ἄρει πεφονευόμενος, ἃ καὶ διφθόγγῳ γράφεται. ἄρηα δὲ τὸν ἄρην, ἀρήσιμος ὁ καταράσιμος, ἀρήτη κύριον, ἀρητὴρ ὁ ἱερεύς. — τὰ παρὰ τὸ ἄρτι συγκείμενα ἅπαντα διὰ τοῦ ῑ γράφεται, οἷον ἀρτιγενής, ἀρτιμαθής, ἀρτιφυής, ἀρτίτοκος καὶ εἴ τι ὅμοιον. — τὰ παρὰ τὸ ἀεὶ συγκείμενα ἅπαντα διὰ τῆς ε̄ῑ διφθόγγου γράφεται, οἷον ἀείζωος, ἀειθαλής, ἀεισέβαστος, ἀειμακάριστος, ἀειπάρθενος, ἀείτιτος ὁ διὰ παντὸς τετιμωρημένος — ἀήττητος δὲ ὁ ἀνίκητος ἢ τὰ δύο —· πλὴν τοῦ ἀΐδηλος, ἀΐδιος, ἀΐδρυτος καὶ ἀΐδημος. — τὰ ἀπὸ τῆς γῆς σύνθετα, εἰ μὲν κατ' ἀρχὰς συντεθῶσιν, ἐπιφέρουσι δὲ καὶ τὸ ω̄ συμφώνου ἐπαγομένου, διὰ τοῦ ε̄ ψιλοῦ καὶ ω̄ μεγάλου γράφεται, οἷον γεώργιος, γεωγράφος, γεώδης, γελώφος, γεωμέτρης, γεωπόνος, γεωπείνης, γεωρυχῶ, γεωφύλαξ, γεωδαισία· καὶ γεοῦχος ποσειδὼν· πλὴν τοῦ γεήοχος καὶ γαιήιος καὶ τῶν ἐχόντων καθαρὸν τὸ ω̄, οἷον γεοειδὴς ὁ οὐρανός, γαιόεις, γήινος καὶ τὰ λοιπά. εἰ δὲ κατὰ τὸ μέσον συντεθῶσι, διὰ τῆς ᾱῑ διφθόγγου, πλὴν ὅσα σύγκειται ἀπὸ ῥημάτων, οἷον ἐνοσίγαιος, κινησίγαιος, λαλησίγαιος, πονησίγαιος, ταραξίγαιος, καὶ ὅσα σύγκειται ἀπὸ ἐπιρρημάτων, οἷον μεσόγαιος, καὶ ὅσα σύγκειται ἀπὸ προθέσεων, οἷον ἀνάγαιον, κατάγαιον, ὑπόγαιον· ἀνώγεων δὲ καὶ κατώγεων καὶ μεσώγεων καὶ ἐξώγεων, ὡς ἀπὸ τοῦ ἄνω καὶ κάτω καὶ ἔσω καὶ ἔξω

---

veränderter Rechtschreibung, so bin ich, wie ich gleich bemerken will, absichtlich mit Conjecturen zurückhaltend gewesen. Den Text habe ich, soweit ich konnte, treu nach der Handschrift gegeben. — [2] l. Ἀμφιτρύων. — [6] l. Ἀριμασπεία χώρα. — [7] ἀρειμάνιος] ει aus ϊ corr. V. — [9] l. ἀρείφατος. — [10] l. πεφονευμένος. — [17] ἀΐδηλος] λ erst später übergeschr. V. — [18] ἀΐδημος] ἀΐζηλος? — συντεθῶσιν, ἐπιφέρουσι so V. — [20] τοῦ ε̄ κτέ. Fol. 1v. — [21] l. γεώλοφος. — [22] l. Ποσειδῶν. — [23] γεήοχος] l. γαιήοχος. — γεήϊος (αι über ε) V. — [24] γαιοειδής? — γήϊος (ν über ϊ) V. — ταλοιπὰ V. — [25] πλὴν] ναὶ μὴν? oder καὶ? — [27] ἐπιρρημάτων aus ῥημάτων corrigirt V. — [29] μεσώ-

γινόμενα, καὶ ὅσα ἀπὸ ὀνομάτων ἢ ποιότητα γῆς δηλοῦσι, διὰ τοῦ ε̄ ψιλοῦ καὶ ω̄ μεγάλου, οἷον βαθύγεως, λιπαρόγεως, λιπρόγεως καὶ τὰ ὅμοια. — τὰ παρὰ τὸ γήρως συγκείμενα εἰ μὲν ἔχουσιν ἔμπροσθεν αὐτῶν δύο σύμφωνα, διὰ τοῦ ο̄ μικροῦ γράφεται, οἷον γηροκτόνος, γηροτρόφος· ὅσα δ' ἑνὸς συμφώνου, διὰ τοῦ ω̄ μεγάλου, οἷον γηρωβοσκός, γηρωκόμος. ὁμοίως καὶ τὰ ἐπὶ τέλους ἔχοντα τὸ γήρως, οἷον ὑπέργηρως, καλόγηρως, κακόγηρως. — τὰ παρὰ τὸ ἐρι ἐπιτατικὸν μόριον συγκείμενα ἅπαντα διὰ τοῦ ῑ γράφεται, οἷον ἐρίγδουπος, ἐρίηρος, ἐρρηνὺς (ι übergeschr.), ἐρισθένης, ἐρίτιμος, ἐριαύχην ὁ μεγαλοτράχηλος. — τὰ διὰ τοῦ ήκοντα ἀριθμητικὰ διὰ τοῦ η̄ γράφεται, οἷον πεντήκοντα, ἑξήκοντα, ἑβδομήκοντα, ἐννενήκοντα καὶ τὰ ὅμοια. — τὰ παρὰ τὸ ἀκούω συγκείμενα ἅπαντα διὰ τοῦ η̄ γράφεται, οἷον ἀνήκοος, παρήκοος, φιλήκοος, εὐήκοος. — τὰ παρὰ τὸ ἐλῶ τὸ ἐλαύνω γινόμενα ὀνόματα περισπώμενα διὰ τοῦ η̄ γράφεται, οἷον βοηλατῶ, ἱππηλατῶ, ἰχνηλατῶ, κωπηλατῶ, ποινηλατῶ καὶ εἴ τι ὅμοιον. — τὰ παρὰ τὸ ἐλεύθω συγκείμενα διὰ τοῦ η̄ γράφεται, οἷον ἐπήλυσις η̄· ἐπέλευσις, ἐπήλυτος καὶ προσήλυτος· ἐπίλυς δὲ λάκκος ὁ ἰλὺν ἔχων καὶ ἐπίλυσις ἡ διάλυσις καὶ εὐίλατος θεὸς ῑ· ἐπήλυσις δὲ η̄· ἐπείληψις (ῡ übergeschr.) ἡ ἐπίκρυψις καὶ ἐπειλύω τὸ ἐπικρύπτω δίφθογγον καὶ ψιλόν. — τὰ διὰ τοῦ ηπόλος ἅπαντα διὰ τοῦ η̄ γράφεται, οἷον θαλαμηπόλος, θυηπόλος καὶ μυστηπόλος· πλὴν τοῦ μαντιπόλος καὶ νυκτιπόλος, ἃ διὰ τοῦ ῑ γράφεται. — τὰ διὰ τοῦ ηριον ἅπαντα διὰ τοῦ η̄ γράφεται καὶ ῑ, οἷον δικαστήριον, ἱλαστήριον, μοναστήριον, εὐκτήριον, χρηστήριον καὶ τὰ ὅμοια· σείριον δὲ τὸ καυστικὸν καὶ λείριον ἄνθος δίφθογγον καὶ ῑ. — τὰ ἀπὸ τῶν εἰς ᾱ καὶ εἰς η̄ θηλυκῶν, ναὶ μὴν καὶ ἀπὸ ἄλλης οἱασοῦν καταλήξεως διὰ τοῦ ησιος γινόμενα ὀνόματα διὰ τοῦ

γεων] l. *ἐσώγεων.* — [1] *ὀνομάτων*] erst *ῥημάτων*, dann *ῥη* unterstrichen und *ὀνο* übergeschr. V. — *ἢ*] *εἰ*? oder *ὄντα*? — [3] *λιπρόγεως*] l. *λυπρ.* — [4] Heisst *ἔμπροσθεν* hier soviel wie *ἔνδον*? Vgl. Lobeck Phryn. p. 11. Oder ist *ἔντοσθεν* zu corrigiren? — [5] *ὅσα δ'*] *ὅσα δὲ δι'*? — [9] l. *'Ερινύς, ἐρισθενής.* — [12] *ἐννενήκοντα κτἑ.* Fol. 2r. — [15] *ὀνόματα*] vielmehr *ῥήματα.* — [18] l. *ἐπήλυσις ἡ ἐπέλευσις.* — [19] l. *ἔπιλυς.* — [20] *ἐπήλυσις δὲ η̄*] scheint überflüssig. — *ἐπείληψις* (ῡ übergeschr.)] l. *ἐπείλυσις.* — [25] *ἱλαστήριον*] *λα* erst nachträglich übergeschr. V.

ῑ καὶ ῑ γράφεται, οἷον δευτέρα δευτερήσιος, ἡμέρα ἡμερήσιος, θράκη θρακήσιος, πρυμνήσιος, βροντήσιος, παραπλήσιος, φιλιππήσιος, μενδήσιος, νυκτερήσιος· πλὴν τοῦ ἀρτεμίσιος, ἀφροδίσιος, καντρίσιος ὀφφίκιον καὶ χαρίσιος διὰ τοῦ ῑ. ἀκτείσιος δὲ καὶ ἀνθεμοείσιος, ἀπερείσιος, κουβουκλείσιος καὶ σιμοείσιος διὰ διφθόγγου. — τὰ διὰ τοῦ ηφόρος ἅπαντα διὰ τοῦ ῑ γράφεται, οἷον ζωηφόρος, νικηφόρος, ξιφηφόρος, σκαφηφόρος· πλὴν τοῦ ἐλπιδιφόρος καὶ ὀνισιφόρος διὰ τοῦ ῑ γράφεται. — τὰ διὰ τοῦ ιλιος ὀνόματα διὰ τοῦ ῑ γράφεται, οἷον μετίλιος, σερβίλιος, αἱμίλιος κύριον· πλὴν τοῦ γαμήλιος, κορνήλιος καὶ αὐρήλιος. — τὰ παρὰ τὸ κάλλος ἐν συνθέσει γινόμενα ὀνόματα διὰ τοῦ ῑ γράφεται, οἷον καλλιγράφος, καλλιεπής, καλλίζωνος, καλλικέλαδος, καλλιπάρθενος, κάλλιστος. — τὰ ἀπὸ ἐνεστώτων ἢ μελλόντων συντιθέμενα ὀνόματα τρέπουσι τὸ ῶ μέγα εἰς ῑ, οἷον τέρπω τερπικέραυνος, ἀλέγω ἀλεξίκακος, ἀλεξιφάρμακος, δέω δείσω δεισιδαίμων, ῥήξω ῥηξήφωνος, παύσω παυσίκακος καὶ ἕτερα πείονα. — ὀδύνη μόνον μικρόν, τὰ δὲ παρ' αὐτοῦ μεγάλα, οἷον ἀκεσώδυνος, ἀνώδυνος, περιώδυνος, πολυώδυνος. — τὰ παρὰ τὸ ὄλεθρος συγκείμενα, εἰ μὲν ἔχουσι τὴν πρὸ τοῦ ō συλλαβὴν βραχείαν, διὰ τοῦ ῶ μεγάλου γράφεται, οἷον πανώλεθρος, κροτώλεθρος, ἀνώλεθρος καὶ ἕτερα· εἰ δὲ μακρὰν κἂν τε φύσει κἂν τε θέσει, διὰ τοῦ ō μικροῦ, οἷον ψυχόλεθρος, ἀνθρωπόλεθρος, ψωμόλεθρος καὶ εἴ τι ὅμοιον. — ὀμνύω μόνον μικρόν, τὰ δὲ παρ' αὐτοῦ μεγάλα· διωμοσία, συνωμοσία, ἐπωμοσία, ὁρκωμοσία καὶ τὰ ὅμοια. — ὄνομα μόνον μικρόν, τὰ δὲ παρ' αὐτοῦ μεγάλα, οἷον ἀνώνυμος, δυσώνυμος, παρώνυμος, ἐπώνυμος, δισσώνυμος καὶ ὁ διπλοῦν ὄνομα ἔχων, κοπρώνυμος, νώνυμος ὁ ἀνώνυμος, περιώνυμος καὶ συνώνυμος. — τὰ παρὰ τὸ ποιῶ συγκείμενα τῷ ō μικρῷ παραλήγονται, οἷον ἀγαλματοποιός, νικοποιός, τραπεζοποιός. — ὄροφος μόνον μικρόν, τὰ δὲ παρ' αὐτοῦ μεγάλα, εἰ μὲν ἔχουσι τὴν πρὸ τοῦ ῶ συλλαβὴν βραχείαν, οἷον ἀνώροφος, διώροφος, τριώροφος· εἰ δὲ μακρὰν κἂν τε φύσει κἂν τε θέσει, διὰ τοῦ ō μικροῦ, οἷον πετρόροφος, ἑξόροφος, ὑψόροφος καὶ χρυσόροφος.

---

2 l. Θράκη Θρακήσιος. — 6 τὰ διὰ τοῦ κτέ. Fol. 2v. — 8 ἐλπισιφόρος? — l. ὀνησιφόρος. — 10 l. Αἰμίλιος. — αὐρήλιος] ή aus ι corr. V. — 15 ἀλέγω] l. ἀλέξω. — 16 l. ῥηξίφωνος. — l. πλείονα. — 17 μεγά (λ über γ) V. — 19 l. βραχεῖαν. — 20 κροτώλεθρος] βροτώλεθρος? — 26 δυσώνυμος (σ über σ) V. — καὶ d. i. ἤγουν. — 27 -νυμος, νώνυμος κτέ. Fol. 3r. — 31 l. βραχεῖαν.

— τὰ παρὰ τὸ ἡρως ἐν συνθέσει γινόμενα, εἰ μὲν ἔχουσιν ἐπιφερόμενον φωνῆεν, διὰ τοῦ ω̄ μεγάλου γράφεται, οἷον ἡρώαχος, ἡρωήνη καὶ τὰ λοιπά· εἰ δὲ σύμφωνον, διὰ τοῦ ō μικροῦ, οἷον ἡρόδοτος, ἡρόστρατος καὶ τὰ ἄλλα· πλὴν τοῦ ἡρωδιάς, ἡρώδης, ἡρωδιανός, ἡρωδίων· ταῦτα γὰρ κἂν σύμφωνον ἐπιφέρηται διὰ τοῦ ω̄ μεγάλου. — τὰ ἀπὸ τῆς ιω̄ συλλαβῆς ἀρχόμενα διὰ τοῦ ω̄ μεγάλου γράφεται, οἷον ἰωακείμ, ἰωὴλ καὶ τὰ ὅμοια· πλὴν ἰοκάστη, ἰοβάτη, ἰοβιανός, ἰόλαος, ἰόμωρος καὶ τὰ ὅμοια. — τὰ παρὰ τὸ κρέως συγκείμενα ἅπαντα διὰ τοῦ ω̄ μεγάλου γράφεται, οἷον κρεωβόρος, κρεωκόπος, κρεωδαισία καὶ κρεωφαγία· πλὴν τοῦ κρεοπῶλος. ὁμοίως καὶ τὰ ἐπὶ τέλους ἔχοντα διὰ τοῦ ω̄ μεγάλου γράφεται, οἷον λιπαρόγεως, λειπόκρεως, πολύκρεως καὶ τὰ ὅμοια. — τὰ παρὰ τὸ λεως συγκείμενα παροξύνονται πάντα καὶ διὰ τοῦ ω̄ μεγάλου γράφεται, οἷον λεωκόρος, λεωκράτης, λεωφόρος καὶ εἴ τι ὅμοιον. — τὰ παρὰ τὸ νεως συγκείμενα εἴτε παροξύτονα εἴτε βαρύτονα διὰ τοῦ ω̄ μεγάλου γράφεται, οἷον νεωκόρος, νεώριον, νεώσοικος καὶ τὰ ὅμοια· νεοπληθὴς δὲ ō μικρὸν γράφεται. — τὰ παρὰ τὸ χρέως συντιθέμενα εἴτε κατὰ τὸ μέσον ἔχοντα τὸ ω̄ εἴτε κατὰ τὸ τέλος διὰ τοῦ ω̄ μεγάλου γράφεται· καὶ κατὰ τὸ μέσον μέν, οἷον χρεώστης καὶ χρεωφειλέτης· πλὴν τοῦ χρεοκόπος, χρεολύτης· κατὰ δὲ τὸ τέλος, οἷον κακόχρεως, πολύχρεως, ὀλιγόχρεως, κατάχρεως, ὑπόχρεως· ὑπόχρεος δὲ καὶ κατάχρεος μικρόν. — τὰ διὰ τοῦ ὀβολὸς προπαροξύτονα, εἰ μὲν ἔχουσι τὴν πρὸ τοῦ ω̄ συλλαβὴν βραχείαν, διὰ τοῦ ω̄ μεγάλου γράφεται, οἷον διώβολος, τριώβολος καὶ ἡμιώβολος· εἰ δὲ μακρὰν κἂν τε φύσει κἂν τε θέσει, διὰ τοῦ ō μικροῦ οἷον πεντόβολος, σφενδόβολος καὶ εἴ τι ὅμοιον. — τὰ παρὰ τὸ ὁμαλὸς ἐν συνθέσει γινόμενα ὀνόματα διὰ τοῦ ω̄ μεγάλου γράφεται, οἷον ἀγχώμαλος, ἀνώμαλος, ἐπώμαλος καὶ ὅσα τοιαῦτα, — τὰ διὰ τοῦ ωνιος παρώνυμα, εἰ μὲν φυλάσσουσι τὰ πρωτότυπα, διὰ τοῦ ω̄ μεγάλου γράφεται, οἷον ἀντώνιος, ἀπολλώνιος, ποσειδώνιος, παιώνιον φάρμακον καὶ τὰ λοιπά· εἰ δὲ οὐ φυλάττουσι τὰ πρωτότυπα, διὰ τοῦ ō μικροῦ, οἷον αὐσόνιος μαρδόνιος, μιγδόνιος, πανόνιος ἔθνος καὶ σαρδόνιος. — τὰ διὰ τοῦ ωριος συγκείμενα ἅπαντα διὰ τοῦ ω̄ μεγάλου γράφεται,

---

[2] Ἡρώειχος? — [3] l. ἡρωίνη. — [11] κρεοπώλης? — [12] l. λιπαρόκρεως. — [15] τὰ παρὰ κτἑ. Fol. 3ᵛ. — [24] l. βραχεῖαν. Und so noch öfter. — [29] ἐπώμαλος] ἐξώμαλος? — [34] l. Μυγδόνιος.

οἷον πελώριος, πραιτώριος, σερτώριος καὶ εἴ τι ὅμοιον. — τὰ παρὰ τὸ ὄρος συγκείμενα θηλυκὰ ὀνόματα προπαροξύτονα εἰς ᾱ λήγοντα διὰ τοῦ ω̄ μεγάλου γράφεται, οἷον ἀκρώρεια, κρημνώρεια, κλεισώρεια, λιμνώρεια, ὑπώρεια καὶ πρυμνώρεια. — τὰ παρὰ τὸ ὀρύσσω δι' ἑνὸς συμφώνου ἐκφερόμενα διὰ τοῦ ω̄ μεγάλου γράφεται, οἷον τυμβωρύχος, τειχωρύχος, φρεωρύχος καὶ τὰ λοιπά· πλὴν τοῦ διορυγὴ καὶ διορυχή· τὰ δὲ δύο σύμφωνα ἔχοντα ἅπαντα διὰ τοῦ ο̄ μικροῦ, οἷον τυμβορύκτης, φρεορύκτης, τοιχορύκτης καὶ εἴ τι τούτοις ὅμοιον. — τὰ διὰ τοῦ ωσύνη θηλυκά, εἰ μὲν ἔχουσι τὴν πρὸ τοῦ ω̄ συλλαβὴν βραχεῖαν, διὰ τοῦ ω̄ μεγάλου γράφεται, οἷον ἀγαθωσύνη, ἁγιωσύνη, κυριωσύνη, μακαριωσύνη, ἱερωσύνη· εἰ δὲ μακρὰν κἄν τε φύσει κἄν τε θέσει, διὰ τοῦ ο̄ μικροῦ, οἷον ἀγνωμοσύνη, βριθοσύνη, δικαιοσύνη, ἐλεημοσύνη. — τὰ παρὰ τὸ αἴθω τὸ καίω γινόμενα ἅπαντα διὰ τῆς αι̅ διφθόγγου γράφεται, οἷον αἰθείλη, αἰθήρ, αἰθρηγενέτης ὁ βορέας, αἰθρία ἡ εὐδία, ἐξ ἧς καὶ ὕπαιθρον τὸ αὐτό, αἰθίοψ, αἰθαλόεις. ὁμοίως καὶ τὸ αἶθε εὐκτικὸν ἐπίῤῥημα. ἐθέλω δὲ καὶ ἔθω τὸ ἐξέθους τί διαπράττομαι, ἐξ οὗ καὶ ἐθὰς ὁ συνήθης καὶ ἐθίζω καὶ ἔθιμος, ψιλά. — τὰ παρὰ τὸ αἷμα συγκείμενα ἅπαντα διὰ τῆς αι̅ διφθόγγου γράφεται, οἷον αἱμασιά ὁ ἐξ ἀκανθῶν φραγμός, αἱμύλος ὁ ἀπατεών, αἱμύλιος, αἱμοχαρής, αἱμοπότης, αἱμοβόρος, ὅμαιμος καὶ ὁμαίμων ὁ ἀδελφός, ὁ ὁμοῦ τὸ αἷμα ἔχων ἤγουν τὸ γένος, ἀνδραίμων καὶ παλαίμων· πολέμων δὲ κύριον ψιλόν· γέγονε γὰρ ἀπὸ τοῦ πόλεμος. — τὰ διὰ τοῦ αινετος ὀνόματα προπαροξύτονα διὰ τῆς αι̅ διφθόγγου γράφουσι τὴν παραλήγουσαν, οἷον ἀρισταίνετος, δημαίνετος, πολυαίνετος καὶ εἴ τι τούτοις ὅμοιον. — τὰ διὰ τοῦ αιτερος καὶ αἴτατος συγκείμενα προπαροξύτονα τὴν διὰ τῆς αι̅ διφθόγγου γραφὴν ἀσπάζονται καὶ τὴν τοῦ ε̅ ψιλοῦ, οἷον πεζαίτερος πεζαίτατος, πλησιαίτερος πλησιαίτατος, πρωϊαίτερος πρωϊαίτατος καὶ τὰ λοιπά. — τὰ διὰ τοῦ ωτερος καὶ ωτατος, εἰ μὲν ἔχουσι τὴν πρὸ τοῦ ω̄ συλλαβὴν βραχεῖαν, διὰ τοῦ ω̄ μεγάλου γράφεται, οἷον ἁγιώτερος ἁγιώτατος, ἀνδρικώτερος ἀνδρικώτατος,

---

[3] *εἰς ᾱ κτέ.* Fol. 4r. — [6] *τοιχωρύχος?* — [9] *τοῦ ω̄ σύνηθη*, aber *θη* unterstrichen (d. h. getilgt) V. — [15] l. *αἰθάλη*. — [18] l. *ἐξ ἔθους τι*. — [24] *πόλεμος*] *μος* aus *ως* corr. V. — [25] *αινετος κτέ.* Fol. 4v. — [26] *προπαραλήγουσαν?* — [29] *τοῦ*] *διὰ τοῦ?* — *παιζαίτατος* (ε über ι), *πληιαίτερος* (σ über ι) so V.

ἱερώτερος ἱερώτατος, γραμματικώτερος γραμματικώτατος, καθαρώτερος καθαρώτατος, λογιώτερος λογιώτατος, ὁσιώτερος ὁσιώτατος, ῥητορικώτερος ῥητορικώτατος, σοφώτερος σοφώτατος, φρονιμώτερος φρονιμώτατος, ὠφελιμώτερος ὠφελιμώτατος καὶ τὰ ὅμοια· εἰ δὲ μακρὰν κἂν τε φύσει κἂν τε θέσει, διὰ τοῦ ο̅ μικροῦ, οἷον ἀνδριότερος ἀνδριότατος, γενναιότερος γενναιότατας, δικαιότερος δικαιότατος, ἐνδοξότερος ἐνδοξότατος, ἐντιμότερος ἐντιμότατος, θειότερος θειότατος, λαμπρότερος λαμπρότατος, πιστότερος πιστότατος, πονηρότερος πονηρότατος, σκαιότερος σκαιότατος, ταπεινότερος ταπεινότατος, φαιδρότερος φαιδρότατος, ὡραιότερος ὡραιότατος. ὁμοίως τούτοις καὶ τὰ σεσημειωμένα διὰ τοῦ ο̅ μικροῦ, οἷον ἀκρότατος οἶνος, ἀκυρότατος, ἀλυκότατος, ἀνιτότατος, ἀνευθυνότατος, ἀξιερατότατος, ἀσιτότατος, ἀτυφλότατος, ἀϋλότατος, γριφότατος, δυσπραγότατος, κενότατος, λιτότατος, ξενότατος, πιότατος, πολυπυρότατος ὁ πολὺν πυρὸν ἤτοι σῖτον ἔχων, πολυχρυσότατος, προτιμότατος, ῥᾳότατος, στενότατος, στεριφότατος, τρανότατος, φαεινότατος, φιλοξενότατος, φιλοϋλότατος, ψιλότατος, εὐθυμότατος, εὐομιλότατος, εὐπροσιτότατος, εὐψυχότατος· ἀνιαρώτατος δὲ καὶ διαπυρώτατος καὶ ὀχυρώτατος μέγα. — τὰ ἀπὸ τοῦ ἑταῖρος συγκείμενα περισπώμενα διὰ τοῦ ε̅ ψιλοῦ καὶ α̅ι̅ διφθόγγου γράφεται, οἷον ἀρχιεταῖρος, φιλεταῖρος καὶ εἴ τι ὅμοιον. — τὰ παρὰ τὸ χαμαὶ συγκείμενα διὰ τῆς α̅ι̅ διφθόγγου γράφεται, οἷον χαμαιπετής, χαμαίζηλος· πλὴν τοῦ χαμετερίς, χαμέριφος καὶ χαμέλαιον. — τὰ διὰ τοῦ ε̅ι̅α̅ προπαροξύτονα θηλυκὰ εἰς ν̅ο̅ς̅ λήγοντα ὀξύτονα τῇ ε̅ι̅ διφθόγγῳ παραλήγονται, οἷον ἀμάσσεια ἀμασσειανός, δόκεια δοκειανός, κασσειανός· καὶ τὰ ἀπὸ ἄλλης οἱασοῦν γινόμενα καταλήξεως, εἴπερ ἔχουσιν ἀπὸ πρωτοτύπου φωνήεντος, τῇ ε̅ι̅ διφθόγγῳ, οἷον ἄρειος ἀρειανὸς καὶ τὰ ὅμοια. — τὰ ἀπὸ τῶν εἰς ι̅ς̅ ἀρσενικῶν τε καὶ θηλυκῶν διὰ τοῦ ε̅ω̅ς̅ κλινομένων διὰ τοῦ ε̅ι̅δ̅ι̅ο̅ν̅ γινόμενα οὐδέτερα ὑποκοριστικὰ διὰ τῆς α̅ι̅ διφθόγγου γράφεται, οἷον ἄλυσις ἀλύσεως ἀλυσείδιον, ἄννουβις ἀννούβεως ἀννουβείδιον, θνήσις θνήσεως θνησείδιον, κτῆσις κτήσεως

---

6 l. ἀνδρειότερος ἀνδρειότατος. — 10 ταπεινότερος] νότε erst nachträglich übergeschr. V. — 12 -πότατος, ἀνιτότατος κτέ. Fol. 5r. — 13 ἀνυτότατος? — ἀνευθ$\overset{\nu}{\upsilon}$μότατος V. — 20 προπερισπώμενα? — 24 l. χαμεταιρίς. — χαμελαία? — 26 Ἀμάσεια Ἀμασειανός? — 31 α̅ι̅] l. ε̅ι̅. — 33 l. θνῆσις.

κτησείδιον, λέξις λέξεως λεξείδιον, ῥῆσις ῥήσεως ῥησείδιον, ὄρχις ὄρχεως ὀρχείδιον, ὄφις ὄφεως ὀφείδιον, ὄψις ὄψεως ὀψείδιον, πλέξις πλέξεως πλεξείδιον, πόλις πόλεως πολείδιον· πολίχνιον δὲ ῑ. τὰ δὲ ἀπὸ τῶν εἰς ᾱ καὶ εἰς η̄ θηλυκῶν, ὁμοίως καὶ τὰ ἀπὸ τῶν εἰς ο̄ς̄ οὐδετέρων διὰ τοῦ ι̅δ̅ι̅ο̅ν̅ γινόμενα ὀνόματα ὑποκοριστικὰ διὰ τοῦ ῑ γράφεται, οἷον ἑταῖρα ἑταιρίδιον, μοῖρα μοιρίδιον, κλίνη κλινίδιον, πόρνη πορνίδιον, πύλη πυλίδιον, ψυχή ψυχίδιον, σκάφη σκαφίδιον τὸ πλοῖον. εἴπομεν τὰ ἀπὸ τῶν εἰς ο̄ς̄ οὐδετέρων διὰ τὸ ξίφος ξιφίδιον, νῆσος νησίδιον, τεῖχος τειχίδιον καὶ τὰ ὅμοια. τὸ δὲ γῆ γήδιον, πηγὴ πηγήδιον διὰ τοῦ η̄ γράφεται· τὸ δὲ ἀγγείδιον διὰ διφθόγγου, γέγονε γὰρ ἀπὸ τοῦ ἄγγος. — τὰ ἀπὸ τοῦ ο̅ρ̅ο̅ς̅ συγκείμενα, εἰ μὲν ἔχουσι φωνῆεν ἐπιφερόμενον ἢ σύμφωνον ἕν, διὰ τῆς ε̄ῑ διφθόγγου γράφεται, οἷον ὀρείαυλος, ὀρειβάτης, ὀρειφοίτης, ὀρειγένης· εἰ δὲ δύο σύμφωνα, διὰ τοῦ ῑ, οἷον ὀριγνῶμος, ὀριδρόμος καὶ ὀριτρόφος. — ἀντιόωσα μικρὸν καὶ μέγα, ἡβώωσα δὲ μεγάλα τὰ δύο. — τὰ διὰ τοῦ ῖσα θηλυκὰ ἔχοντα τοῦ ο̄ συλλαβὴν βραχεῖαν διὰ τοῦ ο̄ μικροῦ γράφεται· εἰ δὲ μακράν, διὰ τοῦ ω̄ μεγάλου. — ἀηδία, ἀκηδία, ἐκκλησία, θυμηδία καὶ παρρησία η̄ καὶ ῑ· ἰδία δὲ ἡ οἰκεία, κλισία ἡ σκηνὴ καὶ φιλοτιμία ῑ τὰ δύο· ἡδεῖα δὲ ἡ εὐφραντὴ καὶ κηδεία ἡ κήδευσις η̄ καὶ δίφθογγον. — ἀλιδόνητος δὲ καὶ ἀλιπόρφυρος ῑ· ἄλληλος δὲ καὶ ἀλληλοῦχος καὶ ἀλληλουχῶ ῥῆμα καὶ ἀλληλουχία καὶ ἀλληλουΐα η̄. ἀλειφθέντος διφθόγγου, ἀλιφθέντος ῑ. — ἀγροικία, κατοικία, παροικία, παροινία, ἀγροῖκος ὁ ἐν ἀγρῷ ἀναστρεφόμενος δίφθογγον ο̄ καὶ ῑ· ἀγρυπνία καὶ ἀνυπνία ψιλὸν καὶ ῑ· καρυκεία δὲ ψιλὸν καὶ δίφθογγον· κενοδοξία δὲ καὶ ὑπερηφανία ῑ. — ἀληγορῶ, δημηγορῶ, κατηγορῶ η̄ καὶ μικρόν· ὀλιγωρῶ δὲ ῑ καὶ μέγα. — ἀμβροσία μικρόν, ἀβρωσία δὲ μέγα. — ἄνειμι, κάτειμι, πάρειμι, ἔξειμι, πρόειμι, ἄπειμι, ἔπειμι, καὶ ἄνεισι καὶ κάτεισι καὶ ἔξεισι καὶ πάρεισι καὶ πρόεισι καὶ ἄπεισι δίφθογγα καὶ ῑ· ἀνίημι δὲ καὶ κατίημι καὶ ἐξίημι καὶ παρίημι καὶ προΐημι καὶ ἀπίημι καὶ ἐπίημι καὶ

[1] λέξις κτἑ. Fol. 5v. — l. ῥῆσις. — [6] l. ἑταίρα. — [9] νῆσος passt nicht hierher. — [11] πηγήδιον] ή aus ί corr. V. — [15] ὀρειγένης] ὀ aus ὠ corr. V. — [18] πρὸ τοῦ ῡ συλλ.? — [23] καὶ ἀλληλοῦχος κτἑ. Fol. 6r. — [24] διφθόγγου] δίφθογγον? — ἀλιφθέντος] ἀλιφέντος? — [25] ἀγροῖκος] κ erst nachträglich übergeschr. V. — [26] ο̄ῑ καὶ ῑ? — [28] l. ἀλληγορῶ. — [29] ἀβρωσία] β aus κ corr. V. — [32] l. καθίημι. — [33] ἀφίημι καὶ ἐφίημι

ἀφίημι καὶ συνίημι, καὶ ἀνίησι καὶ κατίησι καὶ προΐησι καὶ ἀπίεισι καὶ ἐπίησιν ῑ καὶ η̄. ἄνιμεν δὲ καὶ κάτιμεν καὶ ἔξιμεν καὶ πάριμεν καὶ πρόϊμεν καὶ δίϊμεν ἰῶτα· ἀνῆμεν δὲ καὶ κατῆμεν καὶ ἐξῆμεν καὶ παρῆμεν καὶ προῆμεν καὶ διῆμεν καὶ περιῆμεν, καὶ ἀνῆκε καὶ καθῆκε καὶ παρῆκε καὶ ἀφῆκε καὶ συνῆκεν ἦτα. ἀνεικῶς δὲ καὶ ἀφεικῶς καὶ καθεικῶς καὶ παρεικῶς καὶ συνεικῶς, καὶ ἀνεικέναι καὶ ἀφεικέναι καὶ καθεικέναι καὶ παρεικέναι, καὶ ἀνείθη καὶ κατείθη καὶ ἀφείθη καὶ παρείθη καὶ συνήθη, καὶ ἀνεῖναι καὶ ἀφεῖναι καὶ παρεῖναι καὶ κατεῖναι καὶ συνεῖναι, καὶ συνειμένος καὶ ἀφειμένος καὶ παρειμένος καὶ κατειμένος καὶ συνειμένος δίφθογγα. ἀνῄει δὲ καὶ κατῄει καὶ ἐξῄει καὶ παρῄει καὶ ἀπῄει καὶ ἐπῄει η̄ καὶ δίφθογγον· ἐπὶ δὲ μέλλοντος ῑ καὶ η̄. — ἐπήγετο καὶ ὑπήγετο ὡς ἀπὸ τοῦ ἄγω, ἐπείγετο δὲ δίφθογγον ὡς ἀπὸ τοῦ ἐπείγω γινόμενον. — ὑπορρήσεται· πορίσεται δὲ ῑ. — γίνωμαι, ἕλωμαι, τράπωμαι καὶ ἀφίκωμαι, καὶ γινώμεθα καὶ τραπώμεθα καὶ ἀφικώμεθα μέγα, γενήσομαι δὲ καὶ τραπήσομαι καὶ ἀφίξομαι καὶ γενησόμεθα καὶ τραπησόμεθα καὶ ἀφιξόμεθα μικρόν. — τὰ διὰ τοῦ $\overline{\text{ηις}}$ ὀξύτονα θηλυκὰ τὴν μὲν παραλήγουσαν διὰ τοῦ η̄ γράφουσι, τὴν δὲ τελευταίαν διὰ τοῦ ῑ, οἷον χρυσηΐς, αἰσηΐς, νηΐς ἡ νύμφη ἡ δαιμονία ἐν τοῖς ὕδασιν, ἐχενηΐς εἶδος ἰχθύος, ληΐς ἡ λαφυραγωγία. — περισπώμενα δὲ οἷον ληκῶ τὸ κροτῶ, σφηκῶ τὸ δεσμῶ, σηκῶ καὶ μηκῶ, ὅπερ λέγεται ἐπὶ τῆς φωνῆς τῶν προβάτων· εἴκω δὲ τὸ ὑποχωρῶ καὶ ὑποτάσσομαι, καὶ εἴκω τὸ ὁμοιῶ, ἐξ οὗ καὶ ἀπεικάζω, εἰκὼν εἰκόνος, εἰκόνισμα τὸ ὁμοίωμα, δείκω τὸ δεικνύω καὶ νεικῶ περισπωμένως τὸ φιλονεικῶ· δίκω δὲ τὸ τιτρώσκω καὶ ἴκω τὸ ἱκετεύω καὶ νικῶ τὸ τροπαιουχῶ ῑ. — τὰ διὰ τοῦ $\overline{\text{ηλος}}$ ὀνόματα προπερισπώμενα ἁπλᾶ, μὴ δὲ ἀπὸ συναιρέσεως γινόμενα, δι' ἑνὸς δὲ $\overline{\text{λ}}$ ἐπιφερόμενα διὰ τοῦ η̄ γράφεται, οἷον βέβηλος, κάρμηλος καὶ κίβδηλος· πλὴν τοῦ ὅμιλος, στρόβιλος, αἴγιλος, αἴμιλος, ἃ διὰ ῑ γρά-

καὶ ὑφίημι? — [1] l. καθίησι. — [2] ἀπίεισι καὶ ἐπίησιν] ἀφίησι καὶ ἐφίησιν? — [6] l. ἀνεικὼς und so fort. — καθεικῶς] ει aus η corr. V. — [8] l. καθείθη. — [9] l. συνείθη. — ἀπεῖναι oder später καθεῖναι? — [10] καὶ παρειμένος κτἑ. Fol. 6ᵛ. — [11] l. καθειμένος. — [22] περισπώμενα μὲν? — [24] προβάτων] β nach Corr. V. — [28] προπαροξύτονα? oder fehlt etwas hinter γινόμενα? — [29] l. μηδὲ. — συναιρέσεως κτἑ. Fol. 7ʳ. — δι' ἑνὸς δὲ] δὲ ist erst nachträglich übergeschr. V. — [31] l. ὅμιλος. — αἴμιλος] vgl. Suid. Αἴμιλλος· ὄνομα κύριον (*'glossa mendosa'* Bernhardy).

φεται. ὡσαύτως καὶ τὰ διὰ τῶν δύο λλ ἐκφερόμενα προπαροξύτονα ἅπαντα διὰ τοῦ ῑ γράφεται, οἷον κύριλλος ῑ· τὸ δὲ βήρυλλος διὰ τοῦ ῡ ψιλοῦ. — τὰ παρὰ τῶ ελεύθω συγκείμενα διὰ τοῦ ῆ γράφεται, οἷον ἔπηλυς, νέηλυς καὶ προσήλυτος· πλὴν τοῦ πρόσειλον καὶ ἔειλον καὶ εἵλη ἡ θερμασία, ἃ διὰ διφθόγγου γράφεται. — τὰ διὰ τοῦ ημων ὀνόματα, ὅσα ἀπὸ ῥημάτων γίνονται, διὰ τοῦ ῆ γράφεται, οἷον ἀκτήμων, ἐλεήμων, φιλήμων, νοήμων, εἰδήμων, ἥμων ὁ ἀκοντιστὴς καὶ τὰ λοιπά. τὰ δὲ διὰ τοῦ εἶμα τὸ ἱμάτιον συγκείμενα διὰ τῆς ει διφθόγγου γράφεται, οἷον λαμπρείμων, μονείμων, λευσχείμων, μελανείμων καὶ εἴ τι ὅμοιον. μονίμων δὲ τῶν διηνεκῶν καὶ σίμων καὶ τίμων ὀνόματα ῑ. — τὰ διὰ τοῦ ηνος ὀνόματα ὀξύτονα, εἰ μὲν ἐθνηκά εἰσι ἢ τοπικά, διὰ τοῦ ῆ γράφεται, οἷον σαρακηνός, ἀβυδηνός, κομνηνός, μαδυτηνός, παντοκρατορηνός, πριγκυπηνὸς καὶ ῥαιδεστηνός, καὶ φιλανθρωπηνός· πλὴν τοῦ ἀχριδινός, ἐαρδινός, ἐδαστινός, ἐδεσινὸς καὶ μελιτινός, φυζακινὸς καὶ ἐβεσινός, ἃ διὰ τοῦ ῑ γράφεται· εἰ δὲ καιροῦ εἰσὶ παραστατικά, διὰ τοῦ ῑ γράφεται, οἷον ἑωθινός, πρωϊνός, μεσημβρινός· μεσιμβρηνὸς δὲ ἀπὸ μεσημβρίας ῆ· δειλινός, ἑσπερινός, ἐαρινός, θερινός, φθινοπωρινός, χειμερινός, ἠρινὸς ὁ ἐαρινὸς καὶ ὅσα τοιαῦτα. εἰ δὲ μήτε καιρὸν σημαίνουσι μήτε ἐθνηκὰ εἴη ἢ τοπικά, παράγονται δὲ ἀπὸ τῶν εἰς ος οὐδετέρων διὰ τοῦ εινος γινόμενα, διὰ διφθόγγου γράφεται, οἷον φάος φαεινός, ἄνθος ἀνθεινός, σκότος σκοτεινός, αἶπος τὸ ὕψος αἰπεινός, ὄρος ὀρεινός, πόθος ποθεινός, ταπεινός, ταχεινός, ἀλγεινός, φωτεινός, ἀλεγεινός, ὑγιεινός, κλεινὸς ὁ ἔνδοξος καὶ τὰ λοιπά. τὰ δὲ ἀπὸ ἐπιῤῥήματος γινόμενα διὰ τοῦ ῑ γράφεται, οἷον ἀλήθεια ἀληθινός, πύκα πυκινῶς, καὶ ἐπινῶς ἐπίῤῥημα ἀντὶ τοῦ λίαν. — τὰ παρὰ τὸ παρειά συγκείμενα διὰ τοῦ ῆ γράφεται, οἷον καλλιπάρηος, μιλτοπάρηος, φοινικοπάρηος. —

αὔδηρα καὶ κύθηρα καὶ φάληρά μοι
ἦτα γράφε, βέλτιστε, ταῦτα καὶ μόνα.

---

[3] l. παρὰ τὸ. — [10] l. λευχείμων. — [13] l. ἐθνικά εἰσιν. — [14] Πριγκιπηνὸς? — [15] Ἀχραδινός, ἐαρινός? — [16] ἐβεσινός] ἐβενινός (ἐβένινος)? — [17] εἰ δὲ καιροῦ κτἑ. Fol. 7v. — [18] ἐ≡ωθινός [nach ἐ ist σ ausradirt] V, l. ἑωθινός. — Μεσαμβριηνὸς δὲ ἀπὸ Μεσαμβρίης? — [21] l. ἐθνικὰ. — [27] ἀλήθεια] l. ἀληθές, nach Choerobosk. Orthogr. p. 179, 34 Cram. — [28] ἐπινῶς] vgl. Suid. s. v. und die Commentatoren z. St. — [29] γράφεται] γ nach Corr. V. — [31] l. Ἄβδηρα.

κάδειρα καὶ πόδειρα καὶ τὸ πειράδε
διφθογγογραφῶν οὐ σφαλεῖς τῆς ἐλπίδος.

— τὰ διὰ τοῦ ηρης ὀνόματα, εἰ μὲν παροξύτονα εἴη, διὰ τοῦ η̄ γράφεται, οἷον διήρης, τριήρης, πενθήρης, ξιφήρης, πιννοτήρης ὁ καρκῖνος, πλήρης, ποδήρης, μονήρης, φρενήρης, θυμήρης, κωπήρης, κλινήρης, χαλκήρης καὶ τὰ λοιπά· ἴρης δὲ μόνον τὸ τόξον ῑ, ὅπερ καὶ ἴριδος κλίνεται. τὰ δὲ προπαροξύτονα διὰ τοῦ ῑ, οἷον βούσιρις ὄνομα θεοῦ, ὄσιρις ὁ νεῖλος, κίσιρις καὶ καλάσιρις· πλὴν τοῦ κίσηρις ὄνομα λίθου, ὅπερ γράφεται η̄ καὶ ῑ. — διασπώμενος ὁ συρόμενος καὶ ἀνασπώμενος καὶ κατασπώμενος μέγα, ἐπισπόμενος δὲ ὁ ἐπακολουθῶν μικρόν. — ἐξίτηλον καὶ δυςδιεξίτηλον ῑ καὶ η̄. — ἴκελος ῑ, θεοείκελος δὲ δίφθογγον. — ἰωνικὴ λέξις ῑ καὶ μέγα, ἰόνιον πέλαγος μικρόν. — ἰώνειον τὸ θανάσιμον φάρμακον μέγα καὶ δίφθογγον· ἰκόνιον δὲ τόπος καὶ ἀκόνιτον μικρὸν καὶ ῑ. — κοιλία ἡ γαστὴρ δίφθογγον ō καὶ ῑ, σκυλεία δὲ ἡ σκύλευσις ψιλὸν καὶ δίφθογγον. — κλυδωνισμὸς ἡ ταραχὴ ψιλὸν καὶ μέγα, κληδονησμὸς ἡ φήμη η̄, μικρὸν καὶ η̄. — μυστηπόλος η̄, μαντιπόλος ῑ. — μωλώπων καὶ κωνώπων μεγάλα, δολόπων δὲ καὶ σκολόπων μικρά. — νεώτερος ψιλὸν καὶ μέγα, γενναιότερος δίφθογγον καὶ μικρόν. — ὀλολύγιον μικρόν, διωλύγιον δὲ μέγα. — ὄλωλα καὶ ὄδωδα καὶ ὄπωπα μικρὸν καὶ μέγα, ὠλώλειν δὲ καὶ ὠπώπειν καὶ ὠδώδειν ἐπὶ ὑπὲρ συντελίκου μέγα τὰ δύο. — ὠτειλὴ τὸ τραῦμα μέγα. — πανήγυρις καὶ ὁμήγυρις η̄, ψιλὸν καὶ ῑ· ἄθροισις δὲ δίφθογγον. — πενία καὶ ξενία ῑ. — πενητεία η̄ καὶ δίφθογγον· ξενιτεία δὲ ῑ καὶ δίφθογγον. — σημεῖον καὶ μνημεῖον η̄ καὶ δίφθογγυν· σιτίον δὲ ῑ τὰ δύο. — σίδηρος καὶ πίθηκος ῑ καὶ η̄. — σωκράτης μέγα· ἰσοκράτης δὲ μικρόν. σωκράτη η̄, ἰσοκράτει δίφθογγον. — τυφόμενος καὶ τρυχόμενος μικρόν, τετρυχωμένος δὲ καὶ τετυφωμένος μέγα. — ὑπερηφανία ἡ κενοδοξία η̄ καὶ ῑ· περιφάνεια δὲ ἡ λαμπρότης ῑ καὶ δίφθογγον. — φέρω καὶ ἀναφέρω καὶ φερέοικος ὁ κοχλίας ψιλόν· ἀφαιρῶ δὲ καὶ ἀφαίρεσις

---

[1] Nach Suid. s. v. *Ἄβδηρα* dürfte zu bessern sein *Γάδειρα καὶ δότειρα καὶ Τόπειρα δὲ.* — [3] *τοῦ η̄ κτέ.* Fol. 8r. — [5] l. *καρκίνος.* — [6] *ἴρις* d. i. *ἶρις?* nach Choerobosk. Orthogr. p. 221, 7. — [8] l. *ὁ Νεῖλος.* — [14] *ἰκώνειον?* — [19] *μαντιπόλος*] *πό* aus *πώ* corr. V. — [23] *δὲ καὶ ὠπώπειν κτέ.* Fol. 8v. — *ἐπὶ*] aus *ἐπεὶ* corr. V. — l. *ὑπερσυντελικοῦ.* — [29] *σωκράτη*] *Σωκράτῃ?*

καὶ ἀναφαίρετος ὁ ἄσυλος δίφθογγον. — φημισμὸς η καὶ ῑ· εὐφημησμὸς η τὰ δύο. — τὸ ε ποτὲ μὲν εἰς η τρέπεται, οἷον ἀκούω ἤκουον, ἐσθίω ἤσθιον· πλὴν τῶν ιδ· τὸ ἔχω εἶχον, ἔπω εἶπον, ἕλκω εἷλκον — ἥλκουν δὲ ἀντὶ τοῦ ἐτραυμάτιζον, ὅθεν καὶ ἡλκωμένος —, εἵρ εἷον ἀντὶ τοῦ ἐνεδυόμην καὶ ἐκαθεζόμην, ἐῶ εἴων τὸ καταλιμπάνω καὶ συγχωρῶ. ταῦτα μὲν οὖν δισύλλαβα, τὰ δὲ ὑπερδισύλλαβα ἐθίζω εἴθιζον, ἑρπίζω εἵρπιζον ... Damit schliesst die Seite und auch dieses orthographische Elaborat.

2. Ein Fragment.

.... *ὅπερ δὲ λέγει τοιοῦτόν ἐστιν· ὥσπερ ἐν τοῖς ἐνεργητικοῖς ὑποτακτικοῖς οὐδὲν διενήνοχε τὰ δεύτερα καὶ τρίτα τῆς δευτέρας καὶ τρίτης συζυγίας τῶν δευτέρων καὶ τρίτων ὁριστικῶν τῶν αὐτῶν συζυγιῶν, καθάπερ διεφώνησαν τὰ ἄλλα ὑποτακτικά, οὕτω καὶ ἐπὶ τῶν παθητικῶν, οἷον βοῶμαι βοᾷ, ἐὰν βοῶμαι βοᾷ βοᾶται, ἐὰν χρυσῶμαι χρυσοῖ χρυσοῦται. τοῦτο δὲ ἐπὶ ἐνεστῶτος καὶ παρατατικοῦ μόνον· ἐπὶ δὲ τῶν ἄλλων χρόνων ὁμοίως ταῖς ἄλλαις συζυγίαις καὶ αἱ τῶν περισπωμένων, ἐὰν βεβοῶμαι βεβοῇ βεβοῆται. τὰ ὑπόλοιπα ἀρίδηλα.* Welcher Schrift dieses Schlussstück angehört, vermag ich nicht zu sagen. Es handelt, wie man sieht, von der *κλίσις τῶν περισπωμένων ῥημάτων*: vgl. Theodosios in Bekker's Anecd. III 1036, 28 ff. und dazu Choeroboskos p. 807, 7 ff. Gaisf.

3. *Σεργίου ἀναγνώστου Ἐμισηνοῦ ἐπιτομὴ τῶν ὀνοματικῶν κανόνων Αἰλίου Ἡρωδιανοῦ.*

Von dieser Epitome aus Herodian's Schrift über die Declination der Nomina gab Cramer An. Ox. IV 333 ff. einige Proben aus dem Cod. Harleian. 5656, die dann Lentz in seinen Herodian II 634 ff. aufnahm. Da wir es hier mit einem authentischen Auszuge aus einem unzweifelhaft echten Werke Hero-

[3] *ἀκούω ἤκουον* gehört nicht hierher (vielleicht *ἐσθίω ἤσθιον, οἷον ἀκούω ἤκουον*). — [5] *εἵρ*] *ἕω*? — [6] *εἴων*] aus *εἷον* corr. V. — [7] *ὑπερδισύλλαβα*] *βα* fehlt V. — *ἑρπίζω* [*ί* aus *ύ* corr.] *εἵρπιζον* V, l. *ἑρπύζω εἵρπυζον*. — [11] *ὅπερ δὲ κτέ.* Fol. 9ʳ. — [13] *τῶν δευτέρων*] darnach Rasur V. — [24] *σεργίου κτέ.* Fol. 9ᵛ. — *ὀνοματικῶν* V, *ὀνομάτων* H(arleianus), corr. Lentz (ebenso Lehrs in seinem Handexemplar der Anecdota Cramer's).

dian's zu thun haben (s. Lentz praef. p. CVIII), so müssen wir bedauern, dass Cramer diesen Auszug nicht vollständig mittheilte. Im Cod. Vindob. ist davon nur der Anfang erhalten, den ich so, wie er dort steht, abdrucken lasse und mit einigen Anmerkungen begleite. Die zum Theil sehr erheblichen Varianten des Cod. Harl. hier alle anzuführen, halte ich für unnöthig.

Ὅσα κλίνεται ὀνόματα, φιλοπόνων ἄριστε ζαχαρία, τῇ τῶν ὁμοίων παραθέσει κανονίζεται. ἔστι δὲ τὸ ὅμοιον ἐν γένει, ἐν εἴδει, ἐν σχήματι, ἐν ἀριθμῷ, ἐν τόνῳ, ἐν πτώσει, ἐν καταλήξει, ἐν παρατελεύτῳ συλλαβῇ, ἐν χρόνῳ, ἐν ποσότητι συλλαβῶν, πολλάκις δὲ καὶ ἐν ἐπιπλοκῇ συμφώνου. εἰ δὲ περὶ τούτων τὶ γένοιτο, ἀνόμοιος ἡ κλίσις γίνεται· ἐν γένει μέν, τοξότης, φιλότης· τὸ μὲν γὰρ ἀρσενικοῦ, τὸ δὲ θηλυκοῦ· ἐν εἴδει δέ, ὀλυμπιονίκης, λυνίκης· τὸ μὲν κύριον, τὸ δὲ προσηγορικόν· σχήματι δέ, ἱππότης, σωκράτης· τὸ μὲν ἁπλοῦν, τὸ δὲ σύνθετον· ἀριθμῷ δέ, ἰχθὺς ἰχθύος, ὅτε ἑνικόν ἐστιν, ἰχθῦς δὲ ἰχθύων, ὅτε πληθυντικὰ κατὰ κρᾶσιν ἀπὸ τοῦ ἰχθῦες· τόνῳ δέ, ἥρως, εὐρώς· τὸ μὲν βαρύτονον διὰ καθαροῦ τοῦ ος, τὸ δὲ ’ξύτονον διὰ τοῦ τος· πτώσει δέ, τοξότης, ἐλάτης· τὸ μὲν εὐθεία, τὸ δὲ γενικῇ· καταλήξει δέ, καλός, βραδύς· διαλλάξαντα τὴν κατάληξιν διήλλαξε καὶ τὴν κλίσιν· παρατελεύτῳ συλλαβῇ, πέρσης, λάχης· τὸ μὲν βραχείᾳ παραληγόμενον περιττοσυλλάβως κλίνεται λάχητος, τὸ δὲ μακρᾷ ἰσοσυλλάβως πέρσου· χρόνῳ δέ, ἀρκάς, ἱμάς· τὸ μὲν γὰρ συνεσταλμένον διὰ τοῦ δος ἀρκάδος, τὸ δὲ ἐκτεταμένον διὰ τοῦ ντ κλίνεται ἱμάντος· ποσότητι συλλαβῶν δέ, οἷον λυσίας, βίας· τὸ μὲν γὰρ δισύλλαβον διὰ τοῦ ντ βίαντος, τὸ δὲ ὑπερδυσύλλαβον ἰσοσυλλάβως λυσίου· πολλάκις δὲ καὶ διαφόρου συμφώνου ἕνεκα ἑτέρως ἐκλίθη, οἷον σωλῆνος, πυρῆνος· τὸ δὲ ὑμὴν ὑμένος· αἴτιον τούτου τὸ μ εἰωθὸς τρέπειν τὸ η εἰς ε.

τελικὰ ἀρσενικῶν ὀνομάτων στοιχεῖα ἐστὶ πέντε, ν, ξ, ρ,

---

[12] περὶ τούτων τὶ V, παρὰ ταῦτά τι H. — [13] τὶ γένοιτο κτἑ. Fol. 10r. — [15] λυνίκης] Πολυνίκης H. — [17] ἰχθὺς] ἰχθῦς corr. Lentz und Lehrs. — [18] l. πληθυντικὸν. — ἰχθύες H. — [19] εὐρὼς H, corr. Lehrs mit Hinweis auf Epim. Hom. p. 208, 20 und Herodian zu Δ 27. — [20] l. εὐθεία (so auch weiter unten) und γενική. — [26] ἱμάντος κτἑ. Fol. 10v. — [28] l. ὑπερδισύλλαβον. — [30] πυρῆνος] s. Herod. I 17, 11 Lentz. — [32] l. στοιχεῖα.

σ̄, ψ̄. ἔνιοι δὲ προστιθέασι καὶ τὸ ε̄ συγκαταλέγοντες τοῖς τελικοῖς διὰ τὸ τηλικόσδε, τοιόσδε· οὐ παραδεκτέον δέ· ἐπέκτασις γὰρ καὶ παραγωγή· ἄλλως τε, τῶν ἄλλων τρεπόντων τὴν τελευταίαν ἐπὶ τῶν πτώσεων καὶ τῶν ἀριθμῶν καὶ τῶν γενῶν, ταῦτα τὴν παρατέλευτον ἀντὶ τῆς τελευταίας ἔτρεψεν. ἀλλ' οὐδὲ τὸ λ̄ τελικὸν ἡγητέον διὰ τὴν ἦλος γενικὴν ἢ τὸν βάκαλ ἢ ἀνδρούβαλ ἢ νεκάμελ, ἐφ' ὧν εἰσὶ χρήσεις, ἀλλὰ βάρβαρά τε καὶ ἀχαρακτήριστα. οὐ μὴν οὐδὲ τὸ ᾱ τελικὸν παραληψόμεθα διὰ τὰ θηλυκὰ ἐπώνυμα, τό τε κόπεννα καὶ μύριλλα, ἢ τὰ ποιητικῶς μεταπλασθέντα, νεφεληγεράτα ζεύς, ἱππότα νέστωρ.

τὰ μὲν οὖν τέσσαρα ν̄, ξ̄, ρ̄, ψ̄ περιττοσυλλαβεῖ τὲ ἐπὶ γενικῆς καὶ εἰς ος̄ καταλήγει, οἷον δίων δίωνος, κήρυξ κήρυκος, νέστωρ νέστορος, πέλωψ πέλοπος· τὴν δὲ δοτικὴν ἐκεῖ εἰς ῑ ἐκφωνούμενον, τὴν δὲ αἰτιατικὴν εἰς ᾰ, καὶ τὴν κλητικὴν εἰς αὐτὸ τὸ σύμφωνον, εἰς ὅπερ ἂν καὶ ἡ εὐθεία λήγῃ. [τ]ὰ εἰς σ̄ λήγοντα περιττοσύλλαβον ἔχει τὴν γενικὴν ἢ ἰσοσύλλαβον· καὶ ἰσοσύλλαβος μὲν οὖσα εἰς φωνῆεν λήγει, σοφός σοφοῦ· τὴν δὲ δοτικὴν ἔχει εἰς ἀνεκφώνητον ῑ, σοφῷ, τὴν αἰτιατικὴν εἰς ον̄, σοφόν, τὴν δὲ κλητικὴν εἰς φωνῆεν ε̄, σοφέ. ἐπὶ δὲ τῆς περιττοσυλλάβου γενικῆς τελικὸν μέν ἐστι τὸ ος̄, μίνως μίνωος, στάχυς στάχυος· ἡ δὲ δοτικὴ εἰς ῑ ἐκφωνούμενον λήγει, μίνωϊ, στάχυϊ, ἡ δὲ αἰτιατικὴ εἰς ᾱ ἢ εἰς ν̄, μίνωα, στάχυν, ἡ δὲ κλητικὴ εἰς φωνῆεν ἢ εἰς σύμφωνον τὸ σ̄ ἢ τὸ ν̄, ὦ ὀδυσσεῦ, ὦ μίνως, ὦ θόαν. τὸ σ̄, κράτους, δημοσθένους, εὐτυχοῦς, κατὰ συναίρεσιν.

[τ]ὰ εἰς σ̄ πᾶσι χρῆται τοῖς φωνήεσι πρὸ τοῦ σ̄ πλὴν τοῦ ε̄, αἴας, χάρης, μάντις, καλός, ταχύς, ἥρως. τὸ δὲ ε̄ καθ' ἑαυτὸ μὲν οὐκ ἐκφωνεῖται, μετὰ δὲ συμπλοκῆς τοῦ ῑ ἢ τοῦ ῡ, ναὶ χαρίεις, πηλεύς. τινὰ δὲ εἰς ους̄ λήγει, μελάμπους, δίπους.

[τ]ὰ εἰς ας̄ ἀρσενικὰ μονοσύλλαβα σπάνιά ἐστιν. ὀξύνεται δὲ ἢ περισπᾶται· καὶ κλίνεται κατὰ ἀποβολὴν τοῦ σ̄ ἢ διὰ τοῦ ντ̄· ἔστι γὰρ ἰσοσύλλαβα ὁ γρᾶς τοῦ γρᾶ, ὁ λᾶς τοῦ λᾶ, ὁ πᾶς τοῦ πᾶ — ὑποκοριστικῶς ὁ πατήρ —, ὁ φᾶς τοῦ φᾶ, ὁ θᾶς τοῦ

---

[6] τὸν] τὸ? — [7] ἀσδρουβὰλ H. — χρήσεις] ει aus ϊ corr. — [8] ἀχαρακτήριστα] Lehrs verweist auf Apollon. Synt. p. 103, 17 τὸ χαρακτηριστικόν. — [9] διὰ τὰ κτέ. Fol. 11[r]. — Κόπαινα Lobeck. — [10] νεφεληγερέτα H. — [12] κῆρυξ Lentz. — [13] πέλοψ ders. — [22] μίνωα κτέ. Fol. 11[v]. — [28] συμπλοκῆς] λ später übergeschr. — [29] δίπους] οἰδίπους H. — [33] ὁ φᾶς τοῦ φᾶ] ὁ Βᾶς τοῦ Βᾶ Lentz.

θᾶ· περιττοσύλλαβα δέ, κράς κρατός, μόνον χωρὶς τοῦ ν̄. διὰ τοῦ τ̄ κλινόμενον πᾶς παντός τὸ τριγενὲς ἔχον τὴν γενικὴν ὀξύτονον, ζᾶς ζάντος, φθᾶς φθάντος, μετοχῆς ἀπενεγκάμενος κατάληξιν ὁμοίως ταῖς μετοχαῖς καὶ κατὰ τὴν γενικὴν ἠνάγκασται τονοῦσθαι, ὡς στάς στάντος.

[τ]ὰ εἰς ᾱς̄ ὑπὲρ μίαν συλλαβὴν ἢ ὀξύνεται ἢ βαρύνεται ἢ περισπᾶται. τὰ μὲν οὖν ὀξύτονα συνεσταλμένον ἔχοντα τὸ ᾰ διὰ τοῦ δ̄ κλίνεται, φυγάς φυγάδος, δορκάς δορκάδος· τὸ ἱμᾶς καὶ ἀνδριᾶς ἐκτεταμένον ἔχοντα τὸ ᾱ καὶ μετοχικῇ καταλήξει ὁμοιωθέντα καὶ τὴν τῶν μετοχῶν κλίσιν ἀπηνέγκατο, ὡς ἱστάς ἱστάντος καὶ κιχράς κιχράντος.

[τ]ὰ ἐκ παρακειμένου συνεσχηματισμένα ὀξύνεται καὶ διὰ τοῦ τ̄ κλίνεται, χαλκοκράς χαλκοκράτος, νεοκράτος· τὸ μέντοι εὔκρας βαρυτόνως παρ' εὐριπίδῃ ἀνεγνώσθη. τὸ δὲ μέγας ἡμάρτηται περὶ τόνον καὶ χρόνον· ὁμοίως δὲ τὸ μέγας ἐπιθέτῳ ἡμάρτηται καὶ τὸ λάας ἐπιθετικῶς εἰρημένον· διὰ τοῦτο μηδ' ἀκόλουθον τὴν κλίσιν ἔσχον.

[τ]ὰ δὲ βαρύτονα ὅσα μὲν δισύλλαβα εἰς ᾱς̄ καθαρὸν λήγει, αἴας, καὶ ὅσα παρὰ μετοχήν, ἄτλας, περίφας, καὶ ὅσα παρὰ ῥῆμα βαρύτονον, ἀφείδας, ἀδάμας — δάμνω γάρ —, καὶ ὅσα δὶς τὸ αὐτὸ σύμφωνον ἔχει ἐν τῇ πρώτῃ καὶ δευτέρᾳ συλλαβῇ ἢ τὸ ἀντίστοιχον, μάμας, γίγνας, τεύθρας, κάλχας, καὶ ὅσα. τριγενῆ, διὰ τοῦ ν̄τ̄ κλίνεται· ἀλλα τὸ μέλας γὰρ καὶ τάλας τριγενῆ ὑποστολὴν τοῦ τ̄ πέπονθε, μέλανος καὶ τάλανος.

[ὅ]σα δὲ εἰς ᾱς̄ καθαρὸν ὑπὲρ δύο συλλαβὰς τῷ ῑ παραλήγεται, νικίας, λυσίας, ἢ τῷ ε̄, αὐγέας, πυθέας, ἢ τῇ ε̄ῑ, αἰνείας,

---

[2] τοῦ τ̄] τοῦ ν̄ H. — [3] ζὰς H. Lehrs verweist auf Bekker An. 1181. — φθάς Lentz. — φθάντος κτέ. Fol. 12r. — [4] ἠνάγκασθαι H (ἠναγκάσθη Lehrs Arist.[2] p. 385), ἠνάγκασται V (und Lentz) richtig. — [9] l. τὸ δὲ ἱμάς καὶ ἀνδριάς. — [13] χαλκοκρᾶτος, νεοκράς νεοκρᾶτος Lentz, κράτος, νεοκράτος H. — [14] εὐκράς Lentz, unnöthig. — βαρυτόνως fehlt H; Lehrs hat es in seinem Handexemplar vermuthungsweise vor ἀνεγνώσθη eingeschaltet. — τὸ δὲ μέγας κτέ.] vgl. Lentz II 635, 32 nebst Note. — μέλας H, falsch. — [15] ὁμοίως δὲ τῷ μέγας? — [16] λᾶας Lentz. — ἐπιθετικῶς] ποιητικῶς? nach Her. II 7, 26 Lentz, dessen Note zu vergleichen ist. — μηδ'] οὐδ' H. — [17] κλίσιν aus κλήσιν corr. — [18] [τ]ὰ δὲ κτέ. Fol. 12v. — Eustath. 1390, 33 citirt, wie Lehrs anmerkt, die Regel unter dem Namen des Herodianos. Man findet das Citat nebst einigen anderen, welche sich auf die vorliegende Schrift beziehen, auch bei Lentz. — [22] γίγας Lentz.

ἢ τῷ ῡ, μαρσύας, καὶ ὅσα εἰς ρας ἐπὶ τῆς παρατελεύτου τὸ ō, ξεναγόρας, εἰς ου ἔχει τὴν γενικήν· εἰ δέ τι τούτων εἰς ᾰ καταλήξειεν, δώριός ἐστιν ἡ κλίσις συνήθης γεγονυῖα τῇ κοινῇ διαλέκτῳ· ἐκεῖνα δ' ἂν μόνα εἰς ᾱ κατάληκτα εἴη κατὰ τὴν γενικήν, ὅσα ἀπὸ ἀμεταβόλου ἀρξάμενα μεταβολικῷ κατὰ τὸ τέλος χρῆται, οἷον λίχας, καὶ ὅσα ἀπὸ φύσει μακρᾶς ἀρξάμενα συμφώνῳ παραλήγεται κατὰ τὴν τελευταίαν, σώτας, καὶ ὅσα δὶς τὸ αὐτὸ σύμφωνον ἔχει καὶ μή ἐστι ῥηματικά, ἀγρίππας, περδίκας — τὸ παλλάς γὰρ ῥηματικόν —, καὶ ὅσα εἰς μας μακρᾷ παραλήγεται, πυρίμμας, λυκόρμας — τὸ γὰρ ἀθάμας καὶ ἀδάμας βραχυπαραληκτεῖ —, καὶ ὅσα εἰς δας ἁπλᾶ, τιμαχίδας, θραικίδας — ἁπλᾶ, διὰ τὸ ἀφείδας —, καὶ ὅσα εἰς πας μονογενῆ, ἀράσπας, γοργώπας — τὸ ἅπας οὐ μονογενές —, καὶ ὅσα παρὰ ῥῆμα περισπώμενον, βοῶ τηλεβόας, ἀλοιῶ πατραλοίας πατραλοία.

[τ]ὰ δὲ εἰς ᾶς περισπώμενα ἐπιεικῶς ὑποκοριστικὰ εὑρίσκεται καὶ κατὰ ἀποβολὴν τοῦ σ κλίνεται, ζηνᾶς, μηνᾶς. τὸ ἀλλὰς, γλισσὰς ἐκ τοῦ ἀλλάεις καὶ γλισσάεις· τὸ δὲ μαρικὰς μαρικάντος πέπλεκται, ἀλλὰ καὶ ἰσοσυλλάβως. ἕν ἐστιν ἀρσενικὸν εἰς αις, τὸ παῖς, περισπώμενον· κέκλιται δὲ διὰ τοῦ δ ὡς ἀπὸ τοῦ πάϊς.

περὶ τῶν εἰς ης ληγόντων. — τῶν εἰς ης ληγόντων τὰ μὲν ὀξύνεται, ἀθλητής, τὰ δὲ βαρύνεται, λάχης, τὰ δὲ περισπᾶται, ἑρμῆς. λεκτέον οὖν περὶ βαρυτονουμένων.

[τ]ὰ μὲν οὖν βαρυτονούμενα τρεῖς γενικὰς ἔχει, εἰς τος, λάχητος, λέβητος, [εἰς ου,] θύτου, πλύτου, εἰς εος, δημοσθένεος, διογένεος.

[τ]ὰ τοίνυν εἰς ης δισύλλαβα ἰαμβικὰ βαρύτονα μὴ ἔχοντα ἐπ' εὐθείας τὸ τ διὰ τοῦ τος κλίνεται, λάχητος, πάχητος· τὰ δὲ ἔχοντα τὸ τ διὰ τῆς ου, θύτου, πλύτου· καὶ τὸ σκύθου· ἰσοδύναμον γὰρ τὸ θ τῷ τ. τὸ δὲ κράτης κράτητος θεματικὸν ἔσχε τὸ τ· κρατῶ γάρ.

---

[1] τὸ ἐξαγόρας H, τὸ ō ἔχει Ξεναγόρας Lentz. — [5] τὸ τέλος κτἑ. Fol. 13r. — [8] περδίκκας H. — [9] Πάλλας Lentz. — [11] βραχυκαταληκτεῖ H (Lentz), falsch. — ἁπλᾶ H, wie öfter. — θρακίδας H, l. Θρᾳκίδας. — [13] γοργόπας H. — [16] ἀλλᾶς H. — [17] γλισσᾶς H, Γλισᾶς Lentz. — Γλισάεις Lentz. — Μαρικᾶς Μαρικᾶντος Lentz. — [18] πέπλεκται HV, κέκλιται conj. Meineke Fragm. com. gr. I p. 138, περιττοσυλλάβως κέκλιται Lentz. — ἕν ἐστιν κτἑ. Fol. 13v. — [19] τὸ παὶς περισπώμενον V, nur περισπώμενον H, περισπώμενον παῖς Lentz. — [24] εἰς ου habe ich zugesetzt.

[ὅ]σα δὲ σπονδιακά, ἰσοσυλλάβως κλίνεται καὶ εἰς ου λήγει, πέρσου, χρύσου. σεσημείωται τὸ πλήρης, ἐκ τρισυλλάβου τοῦ πολήρης. τὸ δὲ κλήμης οὐχ' ἑλληνικόν. τὸ δὲ ἄρης καὶ ὡς ἰαμβικὸν μὴ ἔχον ἐπ' εὐθείας τὸ τ ἄρρητος ἐκλίθη, καὶ ὡς σπονδιακὸν ἄρου, καὶ „ἄρεος ἀνδροφόνου" παρ' ὁμήρῳ, καὶ ἄρεως ἀπὸ ἄρευς· ἐρέθη δὲ παρὰ ἀλκαίῳ.

[ὅ]σα δὲ ὑπὲρ δύο συλλαβὰς εἰς [δης] πατρωνυμικά, οἷον ἀτρείδης, ἢ τύπου πατρωνυμικοῦ, ἡρακλείδης, ὑπερίδης, καὶ τὸ δημάδης ἐκ τοῦ δημεάδης ὄν, τῇ αὐτῇ ὑποπίπτει κλίσει· καὶ τὰ εἰς νης πατρώνυμα, λεπτίνης, ἀψίνης, ἢ τύπου παρωνύμου, σμικρίνης, θεοκρίνης, καὶ τὰ εἰς λης ῥηματικῆς, ὀλολυκτόλης, φαινόλης, ἢ παρώνυμα, γενειόλης, καὶ ὅσα εἰς της ἁπλᾶ, οἰκέτης, τοξότης, καὶ ὅσα παρὰ θηλυκὸν εἰς η λῆγον πεποίηται, χειροτέχνης, ἑλλανοδίκης, καὶ ὅσα ἀπὸ γενικῆς εἰς ος ληγούσης, οἰδιπόδης, τριπόδης, ἑπταπόδης — παρ' ἡσιόδῳ δὲ εἰς ν —, καὶ ὅσα παρὰ ῥῆμα προσηγορικά, ἱερονίκης, ὀλυμπιονίκης, ταῦτα πάντα εἰς ου ἔχει τὴν γενικήν, χωρὶς τῶν εἰς ωλης, ἃ μετὰ τοῦ σ τὴν γενικὴν ποιεῖ, πανώλους, ἐξώλους — ἐξῶλες γὰρ καὶ πανῶλες τὸ οὐδέτερον —, καὶ ὅσα διὰ τοῦ ηρης, ξιφήρους, ὀλιγήρους, καὶ τὰ εἰς ωδης, λειώδους — λειῶδες γάρ —, καὶ τὰ παρεσχηματισμένα, πέτρα πετρώδης — τὸ μινώδης καὶ ἡρῴδης, ὡς ἀπὸ τοῦ μίνως καὶ ἥρως, τῇ τῶν πατρωνυμικῶν ὑποπέπτωκε κλίσει —, καὶ ὅσα παρ' οὐδέτερον σύγκειται μετὰ κεκινημένου τοῦ ο εἰς η, εἴτε κύρια ᾖ, δημοσθένης, διογένης — τὸ ὑπερίδης καὶ ἱπποκλείδης οὐ παρ' οὐδέτερον, ἀλλ' ὅμοια τοῖς πατρωνυμικοῖς —, εἴτε προσηγορικά, μεγακήτους, κακοήθους — τὸ δὲ ἀγκυλοχείλης ἄνευ τοῦ σ, ὡς δῆλον ἐκ τῆς πληθυντικῆς εὐθείας ἀγκυλοχεῖλαι, ὡς ἀπὸ ἱππότου ἱππόται, ἀτρείδου ἀτρεῖδαι —· ἔτι καὶ ὅσα παρὰ ῥῆμα κύρια, τοῖς προειρημένοις ἀκολουθεῖ κατὰ

[1] l. σπονδειακά. — [3] πολήρης] s. Lehrs Qu. ep. p. 156 f. Lentz Her. I 65, 3. — κλήμης] s. Lentz Her. II 614, 11. — οὐχ' κτἑ. Fol. 14r. — [4] ἄρητος H. — [5] σπονδειακὸν H. — Ἄρεος ἀνδροφόνοιο Lentz aus Δ 441. — [6] ἠρέθη H, εὑρέθη Cramer. — [7] δης fehlt HV, fügte Lentz zu. — [10] παρώνυμα H. — [11] ῥηματικά H. Das Folgende hat Lentz II 638, 34 sehr gewaltsam und ohne Noth, wie ich glaube, geändert. ὀλολυκτόλης lässt sich mit σκωπτόλης und einigen ähnlichen Wörtern, die Lobeck Phryn. p. 613 zusammenstellt, vergleichen. — [15] ἡσιόδῳ] WT. 424. — [16] ὀλυμπιονίκης κτἑ. Fol. 14v. — [21] l. Μινῴδης: s. Lentz II 518, 31. — [28] ἀγκυλοχεῖλαι Π 428. — ἱππόται κτἑ. Fol. 15r. — l. Ἀτρεῖδαι.

κλίσιν, φαίνομαι ἀριστοφάνους, διομήδους καὶ πολυνίκους· κύριον γὰρ τὸ ἰσθμιονίκης ἄνευ τοῦ σ· προσηγορικὸν γάρ. εἰ δέ τις προσφέρει τῶν εἰς ωδης τινὰ καὶ παρὰ ῥῆμα καὶ προσηγορικὰ μετὰ τοῦ σ, ἐροῦμεν προκατεσχῆσθαι τῶν τύπων τῶν εἰς ωδης. ὅσα σύνθετα παρὰ τὰ εἰς ης, ὡς τοῖς ἁπλοῖς κλίνεται, ὀτεοκρῆτος ὄνομα ἀρχιληστοῦ. τὸ φιλοκράτης οὐκ ἀπὸ τοῦ κράτης, ἀλλ' ἀπὸ τοῦ κρατῶ ἢ τοῦ κράτος. ἔτι μὴν καὶ ὅσα ἀμεταβόλῳ παραλήγεται ὑπὲρ δύο συλλαβάς, εἰς τος λήγει, ἀφάρητος, ἐπιάλητος. καὶ ταῦτα μὲν περὶ βαρυτόνων· λεκτέον δὲ καὶ περὶ ὀξυτόνων.

[τ]ῆς προειρημένης τοίνυν καταλήξεως οὔσης τριχῶς εἰς τος καὶ εἰς εος — ἥτις συναιρεθεῖσα γίνεται εἰς ους — καὶ εἰς ου, εἴπωμεν περὶ τῶν εἰς τος πρότερον. ὅσα μὲν ὀξύτονα δύο συμφώνοις παραλήγεται, εἰς τος ποιεῖ τὴν γενικήν, ἀβλῆτος, προβλῆτος καὶ ἡμιονῆτος· ὅσα δὲ ἑνὶ συμφώνῳ, σαφής, νωθής, πρυλής, καὶ ὅσα παρὰ θηλυκὸν εἰς η λῆγον, εὐτυχής, ἑτεραλκής, καὶ ὅσα παρὰ τῶν εἰς υς εἰς ης ὁμοτονοῦντα τοῖς πρωτοτύποις, ἐμβριθής, ἐνηής — τὸ ποδώκης εἰς ἰδιότητα τοῦ ἀχιλλέως ἐβαρυτονήθη —, ἀλλὰ μὴν καὶ ὅσα ἔχει οὐδέτερον παρεσχηματισμένον, εὐγενής, εὐειδής, καὶ τὰ παρὰ ῥῆμα, πρωτοπαγής, νεαρδής, πολυσπειρής, ταῦτα πάντα εἰς ους ποιεῖ τὴν γενικήν. τὰ εἰς της ῥηματικά, ποιητής, ἀθλητής καὶ τὰ ὅμοια εἰς ου ἔχει τὴν γενικήν. τὰ εἰς ης περισπώμενα συνηρημένα ἐστὶν ἀπὸ τῶν εἰς εας καὶ ἀπὸ τῶν εἰς κλης καὶ ἀπὸ τῶν εἰς ηεις, ἅπερ ὁμοίως τοῖς ἐντελέσι κλίνεται, οἷον ἑρμέας ἑρμέου ἑρμῆς ἑρμοῦ, ἀπελλέου ἀπελλοῦ, ποδέου ποδοῦ, ἡρακλέης ἡρακλέους ἡρακλῆς ἡρακλοῦ, φθογγήεις φθογγήεντος φθογγῆς φθογγῆντος, τιμῆντος, δαφνῆντος.

τὰ εἰς ις βαρύτονα ὑπὲρ μίαν συλλαβὴν συνεσταλμένον

---

[1] αριστοφάνους V. — l. Πολυνείκους. — κύριον δὲ? — [3] προσφέροι (ει übergeschrieben) V. — [4] l. τὸν τύπον τῶν εἰς ωλης? — [5] l. ὁμοίως τοῖς ἁπλοῖς (oder ὡς τὰ ἁπλᾶ). — Ἐτεόκρητος? s. Lentz I 83, 2. — [11] τριχῶς κτἑ. Fol. 15v. — Lentz II, 639, 8 ist hiernach zu berichtigen. — [15] ἡμιθνῆτος Cramer. — [18] ἐνηής] vgl. Her. II 37, 8 Lentz, wo auch über ποδώκης dasselbe berichtet wird. — [20] εὐειδής] ει aus η corr. — l. νεοαρδής. — [24] καὶ ἀπὸ τῶς [so V] εἰς κλης κτἑ. Fol. 16r. — [26] ἡρακλοῦ] l. Ἡρακλοῦς. — [27] φθογγῆντος] das ν ist erst nachträglich übergeschrieben. — [29] Hier fehlt die Ueberschrift περὶ τῶν εἰς ις ληγόντων. -- ις] aus ης corr.

ἔχει τὸ ῑ καὶ διὰ τοῦ δ̄ ἢ διὰ καθαροῦ τοῦ ο̄ς̄ κλίνεται. μόνον τὸ τίς διὰ τοῦ ν̄ ἐκλίθη καὶ ὡς μονοσύλλαβον ὀξύνεται ἀεὶ καὶ ἐν τῇ συμφράσει. καὶ τὸ λῖς παρ' ὁμήρῳ „ὥς τε λὶς ἠϋγένειος“. καὶ ὅσα μὲν κύρια εἰς ῑς̄, πάρις, κίκις, καὶ ὅσα μακρᾷ παραληγόμενα προσηγορικά, εὔνις, νῆϊς, ἄναλκις, διὰ τοῦ δ̄ κλίνεται. τὸ εὖνις εὑρέθη ἄνευ τοῦ δ̄, εὔνιος εὖνιν. ὅσα προσηγορικὰ βραχείᾳ παραληγόμενα, διὰ τοῦ ος, μάντιος, ὄφιος — καὶ ὄφεος ἀττικῶς καὶ ὄφεως —, καὶ τὰ ἀπὸ τούτων σύνθετα ὁμοίως τοῖς ἁπλοῖς κλίνεται, φυγοπόλις φυγοπόλιδος ἀττικῶς. τὸ εὔπολις ὡς κύριον διὰ τοῦ δ̄· ἡ δὲ αἰτιατικὴ εἰς ν̄ καὶ ἡ κλητικὴ εἰς φωνῆεν.

τὰ εἰς η̄ς̄ μονοσύλλαβα μὲν ὄντα περισπᾶται καὶ διὰ τοῦ ν̄ κλίνεται, κτεὶς κτενός, εἷς ἑνός, ὑπὲρ μίαν δὲ συλλαβὴν βαρύνεται καὶ διὰ τοῦ ν̄τ̄ κλίνεται, χαρίεντος, ἐρόεντος, καὶ ἡ κλητικὴ διχῶς, ὦ χαρίεν καὶ ὦ χαρίει, ὦ ἐρόεν καὶ ὦ ἐρόει· ἔτι μὴν καὶ ἡ δοτικὴ πληθυντικὴ διχῶς, τοῖς χαρίεισι καὶ χαρίεσι, τοῖς ἐρόεισι καὶ ἐρόεσι.

τὰ εἰς ε̄ῡς̄ εἴτε ἁπλᾶ εἴτε σύνθετα ὀξύνεται καὶ διὰ τοῦ ε̄ο̄ς̄ κλίνεται, ὀδυσσέος — τὸ ὀδυσσῆος ἰωνικόν, ὥσπερ τὸ ὀδυσσέως ἀττικόν —. τὸ δὲ ζεύς ἑτερόκλιτον καὶ βοιωτῶν. τοῖς δρομεῦσι καὶ δρομέσι διχῶς.

τὰ εἰς ῡς̄ ὀξύνεται καὶ βαρύνεται καὶ περισπᾶται. ὅσα μὲν οὖν μονοσύλλαβα, περισπᾶται καὶ τὸ ῡ φυλάττει, σῦς σνός, μῦς μυός, δρῦς δρυός· μόνον τὸ ἰχθῦς ἰχθύος τούτοις συναπηνέχθη· ὅσα δὲ ὀξύτονα, διὰ τοῦ ε̄, παχέος, ἡδέος. καὶ ἐπὶ τῶν βαρυτόνων, ὅσα μὲν παρασχηματισμὸν θηλυκοῦ ἔχει, ὁμοίως διὰ τοῦ ε̄, θήλεως — θήλεα γάρ —· μονογενῆ δὲ ὄντα τὸ ῡ φυλάσσει, στάχυος, βότρυος, νέκυος. σεσημείωται τὸ πήχεως καὶ πελέκεως

---

[1] *κλίνεται μόνον. τὸ δὲ τίς* Lentz, ohne ersichtlichen Grund. — [2] *τὶς* V. — [3] *λὶς* H. — *ὁμήρῳ*] *O* 271 und 275. — [4] *καὶ ὅσα* (erstes), womit die eine Zeile schliesst, wird in der nächstfolgenden wiederholt. — [5] *νῆϊς* aus *νῆϊν* corr. — [6] *εὖνις* H. — *ἄνευ* HV, *καὶ ἄνευ* Lentz. — l. *εὖνιν*. — [7] *μάντιος*] stimmt dies zu *βραχείᾳ παραληγόμενα*? — [8] *καὶ τὰ ἀπὸ κτέ.* Fol. 16ᵛ. — [9] l. *φυγόπολις*. — *φυγοπόλιδος*] vielleicht *φυγοπόλιος· φυγοπόλεως*? — [12] *ης*] l. *ε̄ῑς̄*. — [13] *κτείς* stimmt nicht zu *περισπᾶται*. — [18] *ἁπλᾶ* aus *ἁπλὰ* corr. — [20] *ζεύς*] Lentz fügte *Διός* hinzu. Lehrs wollte *ζεύς* in *Διός* ändern und verglich An. Ox. I 180, 29. Man sehe noch das. I 107, 15 (Ahrens Dial. I 179 Note 4). — [23] *σῦς κτέ.* Fol. 17ʳ. — [24] *ἰχθῦς* aus *ἰχθὺς* corr. — [27] l. *θήλεος*.

ἀττικῶς ἐπεκταθέντα. ἰστέον ὅτι γλυκέως, ἡδέως οὐ λέγομεν, ἵνα μὴ συνεμπέσῃ τῷ ἐπιρρήματι. ὅσα δὲ σύνθετα παρ' ὄνομα, ὡς τοῖς ἁπλοῖς κλίνεται, ἄδριμυς ἀδρίμεως — δριμύς γάρ —, τριβράχεος — βραχύς γάρ —. εἰ δὲ παρὰ ῥῆμα εἴη, διὰ τοῦ δ̅, νέηλυς νεήλυδος, ἐπήλυδος.

τὰ εἰς ο̅υ̅ς̅ ἢ βαρύνεται ἢ περισπᾶται, χαλκοῦς, εὔπλους. ὅσα μὲν οὖν ἁπλᾶ, περισπᾶται, χαλκοῦς, σιδηροῦς· ὅσα δὲ σύνθετα, βαρύνεται, εὔνους, εὔπλους. σεσημείωται τὸ ποῦς διὰ τοῦ δ̅ καὶ ὀδούς διὰ τοῦ ν̅τ̅ κλιθέντα καὶ ὀξυνόμενα. καὶ τὰ μὲν ἀπαθῆ διὰ τοῦ ο̅ς̅ κλίνεται, βοῦς βοός, χροός, τὰ δὲ πεπονθότα ἀποβολῇ τοῦ σ̅ ποιεῖ τὴν γενικήν, νοῦς νοῦ, πλοῦς πλοῦ, ῥοῦς ῥοῦ· ὁμοίως καὶ τὸ χρυσοῦς καὶ χαλκοῦς. τὰ δὲ σιμοῦς καὶ χαλκοῦς ἀπὸ τῶν ἐντελεστέρων κέκλιται. μελάμπους μελάμποδος, οἰδίποδος, εὔπλους εὔπλου, εὔχρους εὔχροος, διάχροος, ἀργιόδους ἀργιόδοντος.

τὰ εἰς ω̅ς̅ ἢ ὀξύνεται ἢ βαρύνεται. τὰ μὲν οὖν μονοσύλλαβα καὶ ὀξυνόμενα ἔχοντα σύμφωνον τῆς τρίτης συζυγίας τῶν βαρυτόνων διὰ καθαροῦ τοῦ ο̅ς̅ κλίνεται, δμῳός, τρῳός, θῳός. τὰ δὲ ἔχοντα σύμφωνον τῆς τρίτης συζυγίας διὰ τοῦ τ̅, φωτός, πλωτός. ὁμοίως καὶ τὰ ὑπὲρ μίαν συλλαβὴν ὀξυνόμενα διὰ… Schluss des Blattes; das Uebrige fehlt.

4. Ἐξήγησις τοῦ Θρᾳκὸς εἰς τὴν γραμματικήν[1].

κανὼν β'[2]· ὁ κοχλίας τοῦ κοχλίου. τὰ εἰς α̅ς̅ καθαρὸν ὑπὲρ δύο συλλαβὰς ἁπλᾶ βαρύτονα εἰς ο̅υ̅ ἔχει τὴν γενικήν, παπίου, αἰνείου, ἑρμείου u. s. w. Es sind die von Bekker An. III 975 ff. publicirten εἰσαγωγικοὶ κανόνες περὶ κλίσεως ὀνομάτων und περὶ κλίσεως ῥημάτων des Theodosios[3], aber am Anfang und am Schluss verstümmelt: nur p. 976, 19—1008, 2 Bk. ἐνεστώτων ἐνεργητικῶν δύο εἰσὶ sind erhalten (Fol. 18r—41v). Der Text

3 ἃς τὰ ἁπλᾶ H; möglich wäre auch ὁμοίως τοῖς ἁπλοῖς. — ἄδριμυς] ῐ aus υ corr. — ἀδρίμεως] ἀδρίμεος H. — 8 εὔνους κτέ. Fol. 17v. — l. πούς. — 13 κέκλιται] hier fehlt ὅσα δὲ σύνθετα παρ' ὄνομα, ὡς τὰ ἁπλᾶ κλίνεται oder dergl. — 17 θῳός] l. θωός. — 18 τὰ δὲ] hier fehlt μή, s. Lentz Her. II 713, 6 = Choerob. zu Theodos. p. 254, 20. — συζυγίας] fehlt τῶν βαρυτόνων. — τοῦ τ̅] τοῦ τ̅ο̅ς̅?

[1] Diese falsche Ueberschrift rührt in V erst von jüngerer Hand her.

[2] β' ist später ausradirt.

[3] Unsere Handschrift nennt ihn weiter unten (s. S. 683) irrthümlich Theodoros.

der Wiener Handschrift weicht an manchen Stellen nicht unerheblich von dem Bekker'schen ab; eine genaue Collation mit dem letzteren ergab folgende zum Theil sehr beachtenswerthe Varianten: p. 976, 20 *Ἑνικά* fehlt V. 21 *ἁπλᾶ*. 22 *αἰνείου ἑρμείου*. 23 *Ἑρμεία*] *αἰνεία*. 24 *ἡ κλῆσις*. 25 *Πικίας* fehlt, ebenso *Πευκετίας*. 28 *λήγουσα*. 30 *μήδεια μηδείας μηδεία* (ohne Artikel) steht hinter 31 *τῇ γῇ*. 32 *εὐθεία*, ohne *ἑνικῶν*. 33 *ἔχῃ τὴν αἰτιατικὴν ἰσοσύλλαβον*. 977, 2 *κλίνουσι μετὰ τοῦ ῡ*] *μετὰ τοῦ ῡ λέγουσι καὶ γράφουσιν*. 5 *Κερκιδᾶς Κερκιδᾶ* fehlt. 9 *εὐθεία*, und so gewöhnlich. 13 *τὴν εὐθεῖαν τῶν πληθυντικῶν*] *τὸ πληθυντικόν*. 14 *τὰ μοῦσα. λήγοι*. 18 *πέρσαι πέρσαις* (ohne Artikel) steht hinter *μοῦσαι μούσαις* (so). 19 *οἱ τοξόται* bis *τοῖς καλοῖς* fehlt. 25 *Ἑνικά* fehlt. 26 *τὸ ῐ*] *τὸ ῑ*. 30 Die von Bekker hier und p. 979 unter dem Text verzeichneten Varianten fehlen. 978, 5 *πληθυντικά*, und ebenso weiterhin. 8 *Ἑν.* fehlt; desgleichen 29. *βαρύτονα σπονδειακά*. 10 *τέννης τέννου*. 12 *εἴπομεν* bis 14 *ἀντιστοίχου* fehlt. 20 *ὦ τοξότα* fehlt. *ὦ θύτα*. *ἢ ἐθνικὰ εἴη*] *ἐθνικὰ δέ*. 24 *τὰ Πέρσα*] *τὼ πέρσα*. 26 und 27 *χρύσαι*. 29 und 979, 3 *τοῦ δημοσθένεος ους*. 979, 4 *τῷ δημοσθένεϊ ει*, *τὸν δημοσθένεα νη*. 6 *Δημοσθένην*] folgt *ὦ δημόσθενες*. 8 *τὼ δημοσθένεε νη*, *τοῖν δημοσθενέοιν νοῖν*, *ὦ δημοσθένεε νη*. 11 *πληθυντικά· οἱ δημοσθένεες νεις*, *τῶν δημοσθενέων νῶν*. 15 *τέ*, wie gewöhnlich. *αὐτῷ*] *αὐτῇ*. — 16 *Δημοσθένεϊ* bis 17 *ὄφεσι* fehlt. 17 *τοὺς δημοσθένεας νεις*. 18 *πᾶσα* bis 21 *κλητικήν* fehlt. 21 *ὦ δημοσθένεες νεις*. 23 *περὶ τοῦ Ἡρακλῆς ὀνόματος*] *ὁ ἡρακλῆς*. 28—980, 20 *μίαν ἐντελῆ καὶ μίαν συνῃρημένην. καὶ ἡ ἐντελὴς οὕτως· ἑνικά· ὁ ἡρακλέης, τοῦ ἡρακλέεος ους, τῷ ἡρακλέεϊ ει, τὸν ἡρακλέεα έα καὶ ἡρακλέη καὶ ἀττικῶς ἡρακλὴν* [so], *ὦ ἡρακλέες ὦ ἡράκλεις. δυϊκά· τὼ ἡρακλέεε έη, τοῖν ἡρακλεέοιν λοῖν* [so], *ὦ ἡρακλέεε έη. πληθυντικά· οἱ ἡρακλέεες έεις, τῶν ἡρακλεέων εῶν, τοῖς ἡρακλέεσι εῖσι, τοὺς ἡρακλέεας έας, ὦ ἡρακλέεες έεις. ἡ δὲ συνῃρημένη οὕτως· ἑνικά· ὁ ἡρακλῆς, τοῦ ἡρακλέος οῦς, τῷ ἡρακλέϊ εῖ, τὸν ἡρακλέα λῆ καὶ ἡρακλῆν, ὦ ἥρακλες. δυϊκά· τὼ ἡρακλέε λῆ, τοῖν ἡρακλέοιν οῖν, ὦ ἡρακλέε ῆ. πληθυντικά· οἱ ἡρακλέες εῖς, τῶν ἡρακλέων ῶν, τοῖς ἡρακλέσι μόνως, τοὺς ἡρακλέας εῖς, ὦ ἡρακλέες εῖς*. 22 *Ἑνικά* fehlt (ebenso 981, 8. 24. 982, 12. 27. 983, 5. 16. 24. 984, 10. 18. 27. 985, 27. 986, 11. 23. 987, 2. 16. 27. 988, 2. 25. 989, 15. 990, 2. 21. 991, 2. 13.

24. 32. 992, 10. 20. 30. 993, 8. 994, 11. 19. 995, 11. 24. 996, 4. 18. 32. 997, 8. 19. 998, 2. 15. 999, 11. 27. 1000, 2. 15. 27. 1001, 7. 15. 1002, 2. 14). 23 δος] δ. 24 Ἄδωνις fehlt. 27 τὸν fehlt. 28 λέγονται] κανονίζονται. ἑνικῆς fehlt. 981, 1 εἴρηται fehlt. 2 πᾶσα bis 5 Πάρισι fehlt. 8 ὄφιος] folgt νοινῶς, καὶ ὄφεος ἰωνικῶς, καὶ ὄφεως ἀττικῶς. 9 μηδὲ fehlt. 11 μάντεως, ὄφεως φασί. ὄφεος] folgt δράκοντος. 12 ὡς τὸ fehlt. 15 ἐν τ'. 16 τῷ ὄφιϊ φι καὶ ὄφεϊ ει, τὸν ὄφιν. 17 ἀπαιτεῖ. διχῶς steht hinter 18 κυρίων. κλίνεσθαι] λέγεσθαι. 18 ἐπέλειψεν. 19 εἰς und αἰτιατικῆς fehlt. ὄφι] folgt καὶ ὄφις. 20 ὄφιε] folgt καὶ ὄφεε καὶ ὄφη. ὀφίοιν] folgt καὶ ὀφέοιν ῳν. ὄφιε] folgt εε η. 21 πληθυντικά· οἱ ὄφιες ις καὶ ὄφεες εις, τῶν ὀφίων έων καὶ ὄφεων, τοῖς ὄφισι καὶ ὄφεσι, τοὺς ὄφιας — πᾶσα εὐθεία πληθυντικῶν εἰς ες λήγουσα τροπῇ τοῦ ε εἰς α τὴν αἰτιατικὴν ποιεῖ —, ὦ ὄφιες ις καὶ ὦ ὄφεες εις. 25 τιμήεντος] τιμίεντος, χαρίεντος. 27 χαρίεν] folgt καὶ ὦ χαρίεις ἀττικῶς. 28 χαρίει καὶ ὦ χαρίεν] χαρίεν καὶ ὦ χαρίει. 982, 7 καὶ χαρ.] ἢ χαρ. διχῶς λέγεται καὶ fehlt. 9 ἢ χαρ.] τοῖς χαρ. 13 λήγοντα fehlt. 16 Πηλεῖ κατὰ συναίρεσιν] ἐν συναιρέσει πηλεῖ. 17 εἴπομεν bis 18 ὦ Ζεῦ fehlt. 19 ὦ Πηλέε] τὼ πηλέε καὶ πηλῆ. ὦ Πηλέε] folgt καὶ πηλῆ. 20 Πηλέες] folgt καὶ πηλεῖς. 23 νομίζουσι] φασί. παρ' ἀττικοῖς. 24 Πηλέας] folgt καὶ πηλεῖς. 25 ὦ Πηλεῖς] ὦ fehlt. 28 κατὰ συναίρεσιν fehlt. 29 τὸν ἡδὺν καὶ ἡδέα. αἰτιατικαὶ] folgt διχῶς λέγονται. 983, 1 κατὰ συναίρεσιν fehlt. 3 κατὰ συναίρεσιν steht hinter ἡδεῖς. ὦ ἡδεῖς] ὦ fehlt. 6 καὶ προσθέσει τοῦ ος κλίνεται fehlt. 7 πῆχυς πήχεως καὶ πέλεκυς πελέκεως. καὶ ἔγχελυς ἐγχέλυος fehlt. 11 οἱ βότρυες] folgt καὶ βότρυς; dasselbe nach 12 βότρυας. 12 πᾶσα bis 14 βότρυας fehlt. ὦ βότρυες] ὦ βότρυας καὶ βότρυς κατὰ συναίρεσιν. 17 κλίνεται] folgt βοῦς βοός. χοῦς χοός und 18 πούς γὰρ ποδός καὶ ὀδούς ὀδόντος fehlt. 21 βόες] folgt καὶ βοῦς; dasselbe nach 22 βόας und nach ὦ βόες. 26 χρυσόεις χρυσόεντος χρυσοῦς χρυσοῦντος. 27 ἔστι δὲ] ἔστιν οὖν. 28 συνῃρημένη] folgt ὁ πλόος τοῦ πλόου. ἀρσενικὰ] folgt καὶ θηλυκά; ebenso 31. 29 ὁ πλόος bis 30 τοῦ πλοῦ fehlt. 984, 3 οἱ πλόοι οἵ. πᾶσα bis 5 οὐδετέρων fehlt. 5 τῶν πλόων ὧν, τοῖς πλόοις οἷς, τοὺς πλόους οὕς. 8 οἷον Ὅμηροι Ὁμήρους] καλοί καλούς. ὦ πλόοι οἵ. 11 ὑπὲρ μίαν συλλαβὴν fehlt. 13 κλητικήν] folgt ὦ μίνως, ὦ ἥρως. 20 μακρὰ. 21 εἵλως·

εἵλωτος γάρ. 22 ἥρωϊ] ἵρωϊ. 28 εἰς $\overline{ως}$ ἀττικοί. 985, 7 ὡς] ὅτι. 11 ὀρθὴν] εὐθείαν. 16 καὶ τὸ ῑ ἔχει] ἔχει δὲ καὶ τὸ ῑ. 17 θηλυκῶν] folgt ὀνομάτων. 18 Μενέλεων] folgt εἴρηται. 24 ὡς ἡ ὀρθὴ bis 25 πληθυντικῶν fehlt. 29 ἁλτός (trotz ἅλς). 986, 2 λήγοντα fehlt. 5 ἁλσί. εἴπομεν bis 9 ποιεῖ fehlt. 14 ἐστι. 25 ἐπ' εὐθείας. δὲ μὴ ἔχῃ. 987, 3 ἐστι] εἰσι. 5 Γέρηνος] τέρηνος. 6 (nicht 5) τέρενος fehlt. τὸ ἄρσεν] τὸ fehlt. 10 μαχάον. ὦ Ἄπολλον] ὦ fehlt. ὦ Πόσ.] καὶ πόσ. 16 $\overline{ιν}$] folgt λήγοντα. 20 δελφίν, ἀκτίν, ῥίν] δελφίν καὶ δελφίς, ἀκτίν καὶ ἀκτίς, ῥίν καὶ ῥίς. 27 Φόρκυνος] folgt ὁ μόσυν τοῦ μόσυνος. 988, 5 δίων δίωνος, ἱέρων ἱέρωνος. 7 οἷον fehlt. 17 λέουσι. 20 θέλει ἔχειν] ἔχει. 22 σώφρονας]·φρονας. 25 κοιτῶν. 28 φυλάσσει] folgt καὶ ἐπὶ γενικῆς. 989, 2 σαρπηδόν, ὦ ἀλεκτρυόν. 9 τοῖς Σαρπ., τοῖς ἀλ.] τοῖς ἀλ., τοῖς σαρπ. 16 ὁ ταῶν. 19 ταῶν καὶ τυφῶν. τυφῶς καὶ ταῶς λεγόμενα. 20 κλήσει. 23 πόσειδων (o übergeschrieben), ὦ τὰῶν so. 990, 2 θάραξ (trotz θώρακος). 6 ὦ χάραξ, ὦ φοῖνιξ, ὦ ἄραψ. 7 Ζεῦ] ὦ ζεῦ. 11 θώραξι. 15 φοίνιξι, πέλοπι [so] πέλοψι. 18 φοίνιξ. 23 ἁπλὰ, wie gewöhnlich. $\overline{η}$] $\overline{κ}$. 991, 2 τέτιξ τοῦ τέτιγος, ὁ ὁμήλιξ. 5 τὸ] τοῦ. τέτιγος. 11 πέρδικες] ι ist aus η corr. 17 ἐστὶ fehlt. 18 δοίδυξ. 25 τοῦ ῥὼξ (ως übergeschrieben) ῥωγός. 27 θηλυκος. 28 βώκοιν. 992, 3 κλίνεται fehlt. 13 παραλήγεται und κλίνεται fehlt. 14 κλῆσιν. 15 ὦ πίηρ. 21 ὅσα δὲ ἔχει τὸ $\overline{λ}$, διὰ τοῦ $\overline{ω}$ steht hinter ἕκτορος. 22 Νέστορος fehlt. 23 πέλωρος κέλωρος. 24 νέστωρ (o übergeschrieben). 31 κλίνονται (ε übergeschrieben). 993, 5 τέλος] folgt σὺν θεῷ. 6 κανόνων fehlt. 8 ἡ μοῦσα τῆς μούσης, ἡ μαῖα τῆς μαίας, ἡ σφαῖρα τῆς σφ. 13 φιλομήδας. 14 διοτίμα φερετίμα. 19 εἴπομεν ὡς fehlt. 22 καὶ $\overline{η}$] καὶ εἰς $\overline{η}$. 25 τὼ Πέρσα] τὰ πέρσα. 26 εἰ δὲ εἰς $\overline{α}$ ἢ εἰς $\overline{ω}$ λήγει] κἂν εἰς $\overline{α}$ δὲ ἢ εἰς $\overline{ω}$ λήγῃ. 29 εἴρηται fehlt. 994, 5 τῶν πληθυντικῶν fehlt. αἰνείαι. 7 $\overline{αι}$] $\overline{αι}$ δίφθογγον. 8 τὴν αἰτιατικὴν ποιεῖ. 9 σφαῖραι] folgt εἴρηται. 13 κεκλῆσθαι. 19 Σαπφοῦς: τὰ] σαπφόος καὶ σαπφοῦς. τὰς (trotz λήγοντα). 23 καὶ fehlt beidemal. 24 ὦ Σαπφοῖ fehlt. οὐκ ἔτι. 25 κλιθῆναι] das erste ι aus η corr. 26 αὐτὴν. 27 ἑνικῶν] folgt ὦ σαπφοῖ. ἡ] ἡ μὲν. 29 μαχέσομαι] folgt καὶ ἄλλως· καθόλου τὰ εἰς $\overline{ω}$ θηλυκὰ καὶ τὰ εἰς $\overline{ως}$ [dies aus $\overline{τος}$ corr.] κοινολεκτούμενα εἰς οι ἔχοι [l. -ει] τὴν κλητικήν. 31 ὡμοφώνησε] ὁμοφώνησε καί. 32 πᾶσα εὐθεῖα] ἡ γὰρ εὐθεία τῶν. 995, 1 τῶν δυϊκῶν καὶ τῶν πλη-

θυντικῶν fehlt. 5 *πληθυντική*. 6 *τὰς Σαπφούς* fehlt. 7 *εἰς οι λήγουσα τροπῇ τοῦ οι*] *εἰς ι λήγουσα προσθέσει τοῦ σ ποιεῖ τὴν δοτικήν, τὰς σαπφούς· πᾶσα εὐθεία πληθυντικῶν εἰς οι λήγουσα.* 8 *ὡς ἡ ὀρθή, καὶ ἡ κλητική* fehlt. 11 *ἡ τρήρων τῆς τρήρωνος, ἡ τρυγών τῆς τρυγόνος, ἡ πυθών τῆς πυθῶνος.* 16 *Σιδῶνος*] folgt *πυθῶνος.* 17 *Ὀλοσσόνος*] *ἐλασσόνος.* 24 *αὖλαξ. αξ*] *ξ. θηλυκὰ*] folgt *ἁπλὰ.* 25 *συλλαβὴν*] folgt *πλὴν τῶν εἰς υξ ἅπαντα.* 26 *πήληκος*] folgt *χάληκος.* 29 *αὐτῶν.* 30 *ὦ αὖλαξ.* 996, 5 *ἔχει*] *ἔχοι.* 14 *πᾶσα* bis 15 *ποιεῖ* fehlt. 20 *καὶ Δήμητρος* fehlt. 21 *τῷ*] *τοῦ.* 25 *μητράσι.* 26 *μήτερσι.* 28 *τροπῇ.* 29 *μητράσι*] *πατράσι.* 31 *κανὼν.* 997, 8 *ης*] *της.* 9 *φιλότητος, κακότητος.* 11 *εἴπομεν* bis 13 *κλητικήν* fehlt. 20 *τοξότης τῆς τοξότηδος.* 21 *ἐστὶν*] *μέν ἐστιν.* 23 *καὶ* fehlt. 24 *τῶν*] *τῆς.* 25 *ἀρσενικὰ. μεταπεποίηται*] folgt *δραπέτης δραπέτου δραπέτις. δραπέτιδος*] folgt *τοξότης τοξότου τοξότις.* 27 *εἴρηται* bis 28 *ποιοῦσιν* fehlt. 998, 2 *ἡ πίτυς τῆς πίτυος, ἡ πληθύς τῆς πληθύος, ἡ χλαμύς τῆς χλ.* 8 *οἴζῦος, ἐριννῦος.* 9 *ὦ χλαμύς.* 15 *ἡ αἰδώς τῆς αἰδόος καὶ αἰδοῦς, ἡ ἕως τῆς ἕω, ἡ κῶς τῆς κῶ.* 17 *εἰσίν*] *ἐστιν.* 20 *ἕω, τῆς ἅλω· τὸ γὰρ ἅλωος.* 21 *αὐτὰ*] *αὐτὸ.* 23 *τὴν ἕων.* 24 *ἀπῄτει μετὰ τοῦ ν*] *μετὰ τοῦ ν ἀπαιτεῖ* 25 *καὶ* fehlt. *καὶ τὴν κῶ. ὦ ἕω, ὦ κῶ.* 27 *τὰ κώ.* 28 *ὦ κώ.* 29 *αἱ κῴ.* 31 *τὰς κώς.* 32 *κῴ*, daraus *κῷ* corr. (oder umgekehrt). 33 *τέλος τῶν θηλυκῶν κανόνων* fehlt. 999, 1 *περὶ οὐδετέρων* (ohne *κανόνων*). 3 *τὴν* steht nach *ἔχει.* 5 *ταχύς ταχέως* (aber 6 *τοῦ ταχέος*). 14 *τὸ δὲ γάλα.* 16 *ἄλειφαρ.* 22 *βήματα*] folgt *τῶν βημάτων. πληθυντική*] *πληθυντικῶν.* 23 *εἰς η εὑρεθείη λήγουσα*] *εὑρεθῇ εἰς η καταλήγουσα.* 24 *συναίρεσιν ἐστί. τῶν βημάτων* fehlt hier. 28 *τὸ* vor *πέπερι* fehlt. 29 *διὸ καὶ διὰ καθαροῦ τοῦ ος κλίνεται*] *κλίνεται δὲ διὰ καθαροῦ τοῦ ος.* 31 *μελίτοιν. ὦ μέλιτε.* 1000, 2 *τὸ γόνυ, τὸ δόρυ· τοῦ πώεος, τοῦ γόνυος, τοῦ δόρυος*] *τοῦ πώεος· τὸ γόνυ, τοῦ γόνυος καὶ γουνός· τὸ δόρυ, τοῦ δόρυος καὶ δουρός.* 5 *γόνυος*] *γόνυ γόνυος.* 8 *ἔχουσι* fehlt. *τὰς δὲ γενικὰς αὐτῶν εἰς τος, γόνατος* u. s. w. 16 *ἀρότρου, ξύλου.* 17 *εἴπομεν* bis 22 *ἀντιστοίχου* fehlt. 25 *ὦ ξύλα*] folgt *περὶ τῆς δοτικῆς τῶν πληθυντικῶν. πᾶσα δοτικὴ ἑνικῶν εἰς ω λήγουσα, δηλονότι μετὰ τοῦ ἀνεκφωνήτου ι, τροπῇ τοῦ ω εἰς ο καὶ προσθέσει τοῦ σ ποιεῖ τὴν δοτικήν.* 31 *φύσει* fehlt. 1001, 8 *εἰς ωρ*] folgt *οὐδέτερα.* 15 *τοῦ κρέαος*] *καὶ κρέαος.* 19 *τὸ αο*] *τοῦ αο.* 23 *κοινῶς* fehlt (ebenso

24. 26. 27. 28. 30. 31). *τὼ κρέαε*] *καὶ κρέαε*. *Ἰωνικῶς* fehlt (ebenso 25. 26. 27. 29. 30. 31). 24 *τὼ κρέα*] *καὶ κρέα*. *Ἀττικῶς* fehlt (ebenso 25. 26. 28. 29. 31. 32). 25 *κρεῷν*] *κρεοῖν*. 28 *κρέα*] *κράα*. 1002, 6 *κατὰ συναίρεσιν* fehlt (ebenso 7. 8. 9. 10. 12). 10 *καὶ ... τειχῶν*] nur *ῶν*. 11 *τοῦτο ἀσυναίρετον μένει*] nur *μόνως*. *καὶ ... τείχη*] nur *η*. *ὦ τείχη ὁμοίως*] nur *η*. 14 *ὦς*] aus *ῶν* corr. (ebenso 15). 15 *ἐστὶν εἰς ῶς οὐδέτερα*. 17 *ὦς*] *ῶσ*, aus *ῶν* corr. 25 *τῶν ἑνικῶν* fehlt (ebenso 1003, 21. 32. 1004, 11). 27 *ἂν* fehlt. 28 *μή πω τὶς*. *κωλύοι*. *ὑπεξηρήσθωσαν*. 30 *τόνον*] folgt *ἀλλὰ*. 31 *ταχύς ταχέος*, *ἀνήρ ἀνέρος*. 32 *ἀχιλλέως*. 1003, 1 *τὰ*] *τ* fehlt. 2 *ἀναγκαίας*. 5 *ἐνδέχεται*] *ἀναδέχεται*. 10 *ἴσω*. 12 *τὴν* fehlt. 14 *γραός*] *χραός*. 16 *Θώνιδος*] *θώνιος*. *ἢ Θώονος* fehlt. 19 *καὶ* fehlt. 26 *τυνδάρεος τυνδαρέου τυνδαρέῳ*. 29 *κωλύσοι*. 1004, 1 *ἂν* fehlt (ebenso 13). 5 *ἠνάγκασται*. 7 *πόδα*] *παῖδα*, *ἄνδρα*. 10 *μῦν*] *μῆν*. 12 *τῆς συλλαβῆς ἔχει*. 15 *ποιητής ποιητά* fehlt. 16 *ἄνερ*. *ἀναβιβάζοντα ἐπὶ τῆς κλητικῆς τὸν τόνον* fehlt. 20 *ῆς*] *εσ*. 21 *αὖθαδες*, *αὔταρκες*. *ηρ*] *ης*. 22 *παροξύτονα*, *ὅταν εἰς ερ ἔχωσι τὴν γενικὴν*, *θύγατερ*, *εἴνατερ*, *δήμητερ*. *καὶ τὰ* u. s. w. 24 *ἀναβιβάζει τὸν τόνον* fehlt. 25 und 26 *φρῆν*. 30 *ὁμότονος ἐστὶ*. 31 *εἰ*] *ἡ*. 33 *ἔχοι*. 1005, 2 *ἔχει* fehlt. 3 *δὲ καὶ τὸ* fehlt. 4 *τῆς γενικῆς*. 5 *αιν*] *αι*. 6 *κηδεστὰ κηδεσταῖν*. 7 *δίφθογγον* und *εἰς ω* fehlt. 8 *γεωργοῖν*] *γεωργίοιν*. 10 *πληθυντικῶν*] folgt *χωρὶς τῶν ἀττικῶν*. *χαιροῖν*. 11 *ποδοῖν*] *παίδοιν*. 14 *ἀβλῆτες*, *μῦες*. 15 *πλησίοι*. 19—21 *λίθινοι καὶ λίθιναι· ἡμέραι μέντοι τὸ τριγενὲς παροξυτόνως τῇ εὐθείᾳ τοῦ δυϊκοῦ ἕπεται*. 22 *γενικῶν*. 23 *κάνεον κάνεα*. *καὶ* fehlt (ebenso 24). 24 *περιττοσυλλάβου*] folgt *γενικῆς*. 30 *δάδων*. *δίφθογγον* fehlt. 32 *σεσημειωμένων τῶν χλούνων*. 1006, 2 *ὁμοφωνοῦσαι μὲν αὐτοῖς* (*τοῖς ἀρσενικοῖς*) fehlt. 3 *καὶ* fehlt. 4 *παραλλάττουσαι*. 9 *μακαίρων*. 10 *ἂν*] *οὖν*. 16 *ἐσχηματίσθαι*. 17 *θηλυκῶν ὑπὲρ δύο συλλαβὰς*] *μὴ δισύλλαβοι*. 19 *ἰλιάδαι*. *ἰλιαδῶν*. *οἱ Δαναΐδαι τῶν* fehlt. 20 *ἰλιάδες*. *δὲ* fehlt. 21 *αἱ δαναΐδες τῶν ἰλιάδων καὶ τῶν δαναΐδων βαρυτόνως* (aus *-τόνων* corr.). 22 *εἰς εις*. 25 *φασὶ τινὲς*. *ὑπόλειποι*. 26 *ἑνικῶν*] *δυϊκῶν*. *ὁμοτονοῦσι*. 27 *ὀφείλει πρὸ μιᾶς*. 28 *παρ'*. 1007, 4 *ἐπὶ ταύτης*] *ἐπ' ἐκείνης*. 6 *μησίν*] *μησί*. 7 *τῷ ᾱ*] *τὸ ᾱ*. 8 *θυγατράσι*. 9 *μεταπεπλασμέναι*] folgt *δοτικαί*.— *πρόβασιν*, *ἄστρασιν*. 11 *πληθυντικῶν*] darnach Zeile 4 und 5 (bis *τῶν ἑνικῶν*) wiederholt,

später ausgestrichen. 12 *πληθυντικῶν*. 13 *ἂν* fehlt. 14 *βέλεος βέλεα*, *καλοῦ καλούς*. 15 *ἀθλητοῦ ἀθλητάς*, *μούσης μούσας*, *χαλκοῦ χαλκοὺς*. *πλὴν τῶν εἰς ᾱς συνεσταλμένων ἀπὸ τῶν εἰς ο̄ς ὀξυτόνων γενικῶν τῶν ἑνικῶν*, *ἐπειδὴ αἱ τοιαῦται αἰτιατικαὶ οὐκ ἀκολουθοῦσι τῇ γενικῇ τῶν ἑνικῶν κατὰ τὸν τόνον*, *ἀλλὰ ταῖς ἰδίαις εὐθείαις πληθυντικαῖς*, *οἷον γυναῖκες γυναῖκας*, *θύγατρες θύγατρας*, *τρῶες τρῶας*, *πάντες πάντας*, *καὶ ὅσα ὅμοια*. 16 *τέλος πασῶν τῶν τόνων* so. 1008 Ueberschrift: *Θεοδώρου* [so] *γραμματικοῦ ἀλεξανδρέως περὶ κλίσεως ῥημάτων*. (*Ἐνεστώς* fehlt.) 2 *δύο εἰσὶ*] hier schliesst Fol. 41ᵛ; der Rest der Kanones des Theodosios ist in V nicht mehr vorhanden.

5. *Αἰλίου Ἡρωδιανοῦ περὶ μονήρους λέξεως.*

Diese wichtige Abhandlung Herodian's kannten wir bisher nur aus der Kopenhagener Handschrift Nr. 1965, aus welcher sie von W. Dindorf nach einer Abschrift O. D. Bloch's 1823 zum erstenmal herausgegeben wurde (G. Dindorfii Grammatici graeci. Vol. I). Weder Lehrs noch Lentz haben für ihre Ausgaben den genannten Codex wieder verglichen; es geschah dies erst durch P. Egenolff, der seine nicht unbedeutende Nachlese im Rhein. Mus. XXXV S. 98 ff. veröffentlicht hat. Diese erhält nunmehr durch den Vindobonensis (Fol. 42ʳ—65ᵛ) einen neuen Zuwachs, der jedenfalls noch bedeutender sein würde, wenn nicht auch dieses Buch von den Blattverlusten, welche die ganze Wiener Handschrift erlitten, betroffen worden wäre; gegenwärtig ist nur wenig mehr als die Hälfte noch übrig (bis p. 27, 18 Dind. *διατὶ ἐξ ὀνομάτων*). Im Allgemeinen steht zwar der Vindobonensis dem Havniensis an Werth entschieden nach; doch ist er unabhängig von ihm und berichtigt ihn, obwohl höchst wahrscheinlich aus derselben Quelle geflossen, dennoch an einer ziemlichen Anzahl Stellen. Daher erscheint mir ein genauerer Bericht nicht überflüssig. Ich habe den Wiener Codex mit dem Abdruck bei Lehrs Her. p. 158 ff. verglichen und gebe im Folgenden ein vollständiges Verzeichniss der Abweichungen unter gleichzeitiger Berücksichtigung der Ausgabe Dindorf's und der Nachträge Egenolff's.

p. 3, 4 Dind. *τόνων* V. *δὲ* hinter *ἔσθ' ὅτε* ist von Bloch irrthümlich als fehlend bezeichnet; es steht nicht bloss in V,

sondern auch im Havn. *ἔστι* richtig Havn. (Bloch irrt), *ἔτι* V. 3, 5 *δύναται ποτὲ* V. 3, 6 *τρεῖς εἰσὶν* V. 3, 10 *ἄλεος* V (ebenso 4, 1. 14). *παραγομένων* V (auch Havn.; Bloch irrt). *ἀρβαλέος* Havn., *ταρβαλέος* V, wodurch Bloch's Conjectur *ἀργαλέος*, welche Lehrs und Lentz aufnahmen, hinfällig wird. 3, 12 *δηλωμένου* Havn. V. 3, 13 *οἷον* fehlt V. *δειμαλέος* V. 3, 14 *ἐν* [dies fehlt Havn.] *ἀρσενικῷ χαρακτῆρι* V. 3, 16 *οὐ παρ'* V. 3, 21 *εὑρή-σῃς* Havn., *εὑρήσεις* V richtig. 3, 22 *περὶ* [so] *ποσότητα* V. *συλλαβῶν ἢ πεπλανωμένην λέξιν* Havn., *συλλαβὼν* [so] *ἢ περὶ πλανημένην λέξιν* V. Vermuthlich stand in der Vorlage *ππλανημένην* (mit übergeschriebenem ε) und der Schreiber von V sah das *π* (mit übergeschriebenem ε) für die Abbreviatur von *περὶ* an. 3, 23 *πειθανευόμενος* Havn., *πειθανευόμενον* V. 4, 4 *σκωπταλέος* V. 4, 5 *ἀργαλέος* bis 6 *λουδαλέος* [Bloch *λευγαλέος*] fehlt V. 4, 6 *ἰνμαλέος* so Havn. V. *ῥωγαλέος ῥωμαλέος* V mit dem Taurinensis (Havn. umgekehrt). 4, 8 *αἰτιατικὴ ἡ* Havn. V (Bloch übersah *ἡ*). 4, 9 *παρ'* st. *παρὰ* V Taur. 4, 10 *τῷ δ' αὐτ'* V. 4, 11 *ἰωμένῃ τῷ τοιούτῳ* Havn., *ἰωνικὴ τῶν τοιούτων* V, *εἰωμένη τῶν τοιούτων* Taur. 4, 13 *κτητικὰ ἰωνικὴ* [*η* nach Corr.] *ἐστι ἐνδείᾳ τοῦ ῑ* Havn., *κτητικαί, ἰωνική ἐστιν ἔνδεια τοῦ ῑ* V. 4, 15 *ὑπὲρ τρισύλλαβα* V (d. i. *ὑπερτρισύλλαβα*) st. *ὑπὲρ τρεῖς συλλαβάς*. *ἐπεὶ ἔστι* V. 4, 16 *οὐχ* V stets (nicht *οὐχ'*). 4, 18 *καὶ* vor *τόνῳ* fehlt V. 4, 19 *καὶ τὴν ὀξεῖαν* V. 4, 22 *τὲ* V, und ebenso 6, 20. 8, 7. 10, 33. 12, 32 (*τὲ θυγάτηρ τὲ*). 13, 3 (*εὐροιάλη τὲ*). 16, 28. — 4, 25 *ἀποδοκιμάζουσα τὸ χρῆσθαι* V, *ἀποδοκιμάζον χρῆσθαι* Havn. *σημειωμένη* V. 4, 27 *καθομοιότητα* V. 4, 28 *καὶ* [st. *ἢ*] *πάσης λέξεως* V. 4, 29 *ἡ* vor *ἐν δικτύῳ συνέχουσα* fehlt in Rasur V. 4, 30 *πολυσχεδὲς* V Taur. 4, 31 *κατορθοῖ* V, *-θοῖν* Havn. 4, 34 *οὐ δεῖ* Havn. Taur., *οὐδὲν* V, *οὐδὲ* Bloch. *ἡ* nach *ημῖν* fehlt V. 5, 1 *ποσόν* V, *πόσον* Havn. *κατηγορεῖ* Havn. V. 5, 2 *τῶν λέξεων* V. *σπάνιαι* V. 5, 4 *ἐξαρκέσαιμεν· μύριον* V. 5, 6 *κακίζοντες· ἀλλ' ἅςπερ* V. 5, 7 *ταύτας* V. 5, 8 *ἑτέρωθι* V richtig. *νὴ Δία* fehlt V. 5, 12 *ἕλλησιν* Havn. Taur. V. 5, 13 *ὁποῖ ἐστὶ* Havn., *ὁποῖα ἐστὶ* V, *ὁποῖον* [ohne *ἐστὶ*] Taur. 5, 15 *δὲ* st. *δὴ* V. 5, 16 *συρτή* Havn., *συριστί* V, *Σῦρ τί* Bloch. 5, 17 *ἀπεξεώμενόν ἐστι* Havn., *ἀπεξεωμένον ἐστὶ* V. 5, 18 *ἀγνοούμενόν τε* richtig V, *ἀνοούμενόν τε* Havn. 5, 20 *λεγόμενα* [ohne *καὶ*] *ἱστορίᾳ* V. 5, 21 *παραλαμβανέσθω* V; so

emendirte Lehrs. 5, 22 *ὀνόμασι εἴτε ἐν ῥήμασιν* V, *ὀνόματι εἴτε ἐν ῥήματι* Havn. 5, 23 *μέρη τοῦ λόγου* V. 5, 24 *ἐν ὁμοιώματι* Havn. V. 5, 26 *προςτίθεται* V. 5, 27 *δευτέραν* V. 5, 28 *πρῶτον* st. *πρότερον* V. 5, 31 ist im V (sowie im Havn.) hinter *συνηθείᾳ* eine Lücke, die aber keinen Ausfall von Worten, sondern nur einen neuen Abschnitt andeutet. Mit *ἀρκτέον* hat V eine neue Zeile begonnen und dieselbe, um den Absatz noch deutlicher zu markiren, links etwas auf den Rand hinausgerückt. Dieselbe Bewandtniss hat es (wenigstens sicherlich in V) mit den beiden anderen Lücken, deren Egenolff zu 10, 3 und 11 Erwähnung thut. 5, 34 *ἀρχόμενοι* statt *ἀρχόμενος* V. 6, 1 *BIBΛΙΟΝ Α* fehlt Havn. V. 6, 3 *ἁλιεὺς* V. 6, 4 *πηρεύς* Havn., *πηρεεὺς* V. Bei der sehr häufigen Verwechselung von *η* und *ει* (vgl. zu 13, 6 und 26, 19. 8, 22 steht im Havn. und V *συντεθημένον* st. *συντεθειμ.*) und von *αι* und *ε* (vgl. zu 7, 25. 8, 14. 16. 24, 33) in den meisten Handschriften möchte ich glauben, dass *Πειραιεύς* herzustellen sei. *ὀδυσεὺς* V. *πηλεύς* fehlt V. 6, 6 *δὲ* hinter *τοῦ* fehlt V (Lehrs hat es gestrichen). 6, 7 *τὸ γὰρ νεὺς ἐπικείμενον ποτὲ, ὥς φησι* V, doch *ὥς* erst nachträglich herübergeschrieben. Die falsche Lesart ist, wie noch aus dem Havn. ersichtlich (*ἐπὶ πο*$^{\tau}$ *κείμενον*), aus der irrig gedeuteten Abkürzung des Wortes *ποταμοῦ* entstanden. Dieselbe Corruptel kehrt 21, 32 wieder. 6, 8 *ἀπεξενωμένον* V richtig. *ἐκ συναληφῆς ἐστι ποιητικῆς* V. 6, 9 *εὖς ἀπὸ* Havn., *εὖς ὑπο* V. 6, 10 *φεῦς* V. 6, 11 *ἐστὶ* Havn., *ἐστὶν* V. *μην* so V. 6, 12 *τὸ δὲ* [dies fehlt Havn.] *αἴτιον* V. 6, 15 *δὶς καὶ ζῆν· καὶ δῆν· καὶ ζεὺς· καὶ ζῆς* V. 6, 16 *κίνησιν τινὰ* V. 6, 17 *δᾶν* V. 6, 20 *ὑπὲρ μίαν εἶναι συλλαβὴν* V. 6, 21 *προὐποκείμενα* V. 6, 22 *λεκέας* Havn., *φακέας* V richtig. 6, 24 *ἐν βάπταις* V (*ἐν* fehlt Havn.). 6, 25 *ἀλλ'* bis *ἀμυγδαλῆ* fehlt V. 6, 26 *ἀμείψειας* [so Havn.] bis 28 *ἀριστερᾶς* fehlt V. 7, 5 *κέκλιται* Havn., auch V, hier jedoch *ι* aus *η* corrigirt. 7, 7 *τό, τε πλῆ* so V. 7, 8 *ἀπολλωνί*$^{\tau}$ V. 7, 9 *εἰρημένη* Havn. V. 7, 10 *μῆ* Havn., *νῆ* V d. i. *νῇ*, denn das stumme *ι* fehlt hier oft. *πειθογειτόνων* V. 7, 11 *ἀριστοφάνῃ ἐν δ' συλλάβῳ* [doch *ῳ* in grösserer Rasur] V. Hält man die gleichfalls verdorbene Lesart des Havn. *ἀριστοφάνει ἐν δινσίλλων* [so, nach Egenolff] daneben, so gewinnt die Seidler-Dindorf'sche Conjectur *Ξενο-*

φάνει ἐν δ' [τῶν] σίλλων doch einige Wahrscheinlichkeit (vgl. C. Wachsmuth De Timone Phlias. p. 32). 7, 14 κοινὴ [aus -ῆ corr.] συνήθως· τρέψαντες δὲ τὸ ῆ V. 7, 15 λέγουσιν st. λέγοντες V. 7, 16 ἡ γᾶς V. 7, 22 πειθανὸς· εἴδω τὲ ἰδανὸς V. 7, 23 τράγος fehlt V. ἐδανὸς V. 7, 25 ἀλκέος Havn., auch V, aber hier ο aus ω corr. 7, 28 παρ' αὐτῶν, λέλυται V. 7, 29 ὠρανῷ Havn. V. 7, 30 προσέθηκα δὲ Havn. V. εἰανοῦ ἀπτομένην V. 7, 34 ληγόμενον V. 8, 3 φοινίκων V. 8, 5 εὐθείαν V. 8, 6 τὸ vor μνᾶ fehlt V. 8, 10 παραλῆγον st. παραλήγεται V. 8, 14 ἐν τε γαία V statt ἐν Τεγέᾳ. (In dem Excerpt bei Cramer An. Ox. III 263, 17 ist es in ἐντελέα verdorben.) 8, 16 ἐπ μήδας ἐν τε γαία [st. ἐν Τεγέᾳ, bei Cramer ἐν Τεγαιᾷ] δυναστεύοντας V. 8, 21 λέγει V. 8, 23 οἱ [dies fehlt Havn.] δωριεῖς V. 8, 24 διὰ τὸ V. 8, 26 εὐθείας V. 8, 27 ὑπὲρ δισύλλαβα V. 8, 30 ὅρμενος V. 8, 33 γενναῖαν V. 8, 34 φάμενος V. 8, 35 μάντεσι. ξανθὰς φαμενὸς V. 9, 1 τῷ παραλήγοντι χαρακτῆρι V. Das zweite Wort hat der Havn. in Abbreviatur; Bloch vermuthete in ihr τῆς παραλήξεως (nicht καταλήξεως), Lehrs τοιούτῳ; erst Egenolff erkannte darin richtig παρακειμένῳ, welches die allein zulässige Lesart ist. 9, 3 ποσειδῶν V. (Ebenso 10, 12 und 21.) 9, 5 χωρὶς τοῦ παραλήγοντος τῷ ῡ V. 9, 11 ἡμεῖο δ' ἐν V. 9, 17 μακεδὼν steht hinter ἀσπιδὼν V. 9, 18 ηδων, ἢ ἕδων V. 9, 19 τὰ γὰρ ἐπ V. 9, 21 εἴπερ Havn. V. 9, 23 εως st. εων Havn. V. 9, 26 φύσει μακρὸν παρὰλήγει Havn., φύσει μακρᾶ παραλήγεται V. 9, 28 νικωφῶν V. 9, 29 βελερεφῶν V. ἄλλα V. 9, 30 σοφοκλῆς V. χαρναβῶντος ὅςτις τῶν ὧδε [ω nach Corr.] ἄρχει V. 9, 31 ἀλκμοῖς ἦδε ῥυπῶν fehlt V. 9, 32 δεξικερῶν V. 10, 1 τὶς V. ὅςπερ ἰλιάδα ἔγραψε καὶ ὀδύσσειαν V. 10, 3 καὶ [dies fehlt Havn.] ἄλλο πλῆθος V. τοιούτων ὀνομάτων V. 10, 5 τε hinter πάντα fehlt V. ποσειδῶν aus -δὼν corr. (oder umgekehrt) V. (Ebenso 10, 14.) 10, 6 in λέγοιτο ist έ aus ή corr. V. 10, 8 in νυμφίε δημοφόων ist ό aus ώ corr. V. 10, 9 κακότερε καλλικόωντος [über ι ein ausgestrichener Acut] V. 10, 14 δωριεῦσιν V. 10, 17 κατ' αἰτιατικὴν V. 10, 18 ἐξ ἐκόπη δὲ παρ' ἀριστία V. 10, 22 μονῆρες ἐστὶ V. 10, 23 τὴν [dies fehlt Havn.] αὐτὴν ἀκολουθείαν V. 10, 28 κατ' ἀξίαν τάσιν V. 10, 30 ποτίδας V. 10, 31 κύκλωπι V. 10, 32 ποτιδὰν Havn. V. ὀλμοῦ. πολυσώφρων τὲ V. 10, 34

γενικὴν φησὶ τέμενος ποτιδᾶ V. 10, 35 *ἐστὶ τὶ καὶ ποτιδέης* V. *ὡς* V. 11, 1 *ἡράκλειον, παρὰ τὸ ἡρακλέης. οὕτω ποσείδιον* V. 11, 2 *ἀρσενικὸς* V. 11, 3 *ἡράκλειος ἆθλος* V richtig. 11, 4 *ποιμέσι τειχῶν* V. 11, 4 *θριγκὸς* V. 11, 7 hinter *διηνεκῶς* übersah Bloch *ποσειδάων*, welches im Havn. und auch in V steht. 11, 13 *εἰς ὅς* V. 11, 17 *δισσὸν ἔχοντα τὸ λ̄* V. *οὐδέτερον. ὕλλος* V. 11, 19 *μαλθακοῖς* V. *ἀγροιώτης ἀπὸ λικύκων* so V. 11, 21 *παῖδας, μυρμαδάνερας* V. 11, 22 *αὐδακήνας· βυγάνμα· καλομάκαν* fehlt V. *ἀφ' οὗ ψίλλοι* V. 11, 23 *ἡρώδοτος* Havn. V (ebenso 11, 31). 11, 25 *τέκεν̣* [so, also *ν* getilgt] V, *τέκεν* Havn. 11, 27 *ὁ καθάρας* V (*ὁ* fehlt im Havn., in V ist es erst nachträglich herübergeschrieben). *διοσκόρους* Havn. V. *ὥς φησι φιλοστέφανος* richtig V, *ὥς φησι* [oder *ὡς φησί*] *φῖλος στέφανος* Havn. 11, 28 *καὶ κοκκυνα τὸν τελέστερος* fehlt V. 11, 29 *καὶ κολλὸν τὸν σκίρου* Havn. V. 11, 33 $\overset{\varepsilon}{\pi}$ *ποσότη*$^{\tau}$ V. 11, 34 *παρὰ* [so] *τὸ γένος* V. *οὐδέτερα ἐστὶν* V. 12, 2 *ἔλος* Havn. V. *βέλος* fehlt V. 12, 3 *εἰ* fehlt V. 12, 8 *ἀθλιτὴς* Havn. V. 12, 9 *τὸ ἀπόλλων, ὡς παραβᾶν τὴν ποσότητα* V, eine schöne Verbesserung (l. *παραβὰν*) der Corruptel *ὡς περὶ δευτέραν* (Havn.; Lehrs conjicirte *ὡς περισσοτέραν ἔχον*), die zugleich paläographisch interessant ist. Der Schreiber des Havn. muss in seiner Vorlage $\overset{\varepsilon}{\pi}\beta^{\alpha\nu}$ oder $\overset{\varepsilon}{\pi}\beta\alpha\nu$ oder etwas ähnliches (z. B. *αν* tachygraphisch abgekürzt) gefunden haben; indem er nun $\overset{\varepsilon}{\pi}$ für *περὶ* (s. zu 13, 19) und *β* für das Zahlzeichen nahm, entstand *περὶ δευτέραν* statt *παραβάν*. Hätte Jemand dies durch Conjectur gefunden, so würde man es aller Wahrscheinlichkeit nach als 'zu gewaltsam' abgewiesen haben. 12, 10 *δὲ* nach *μάχεται* fehlt Havn. V. *ἀτιτάλλων* V. 12, 11 *ἄλλως τε* V richtig. 12, 13 *τοιοῦτο* so V, *τοῦτος* Havn. statt *τοιοῦτος*. *ἐστὶν* V. 12, 14 *ἐχρῆν* V. 12, 15 *ὄνομα ἐστὶ* V. 12, 16 *συλλαβὰς ἐστὶ* V. *παρ' ἑπόμενα* V. 12, 17 *ἔχειν* V richtig. 12, 18 *λῆγον* V. 12, 19 *καὶ* hinter *σιμωνίδης* fehlt V. 12, 21 *ἐστύγεον πύὺρ* V, wodurch Lobeck's Conjectur *ἔστυγον* an Sicherheit gewinnt. *σύνηθες πᾶσι ἕλλησιν* V, also ist *πᾶσιν* für *παρὰ* (so Havn.) herzustellen. 12, 22 *ἱστορίᾳ* V. 12, 25 *θηλυκὰ* fehlt V. 12, 26 *παραλήγεται* V st. *παραληγόμενα*. 12, 27 *μετὰ τίθεται* V. 12, 29 *λέγω* fehlt V. 12, 31 *καὶ τοῦτο δ'* V (*δ'* fehlt im Havn., in V ist es leise

unterstrichen, also vielleicht getilgt). 13, 3 σθένω [ω nach Corr.] τ' V. εὐροιάλη V. 13, 4 πᾶσαι αἱ [dies fehlt Havn.] κρῆναι [ῆ nach Corr.] κατεπιθετικὴν V. 13, 5 ἄρδην ἴσως V. 13, 6 σχηματισθῆσαι· ὁ γοῦν χοίριλος φησὶ [so] ἐν ᾱ τῶν περσικῶν V (Bloch übersah im Havn. φησὶν und τῶν). 13, 7 περὶ V (ausgeschrieben), $\overset{ε}{π}$ Havn., die Herausgeber παρὰ (s. zu 13, 19). 13, 8 φῦλ' ἐδονεῖτο πολυσμήνοισι V richtig, φιλεδονεῖτο πολυσμήνοισι Havn. 13, 9 ὁτιοῦν V richtig. 13, 10 παραλήγεται V st. παραληγόμενον (ebenso 13, 16). τῇ nach χρήσει fehlt V. 13, 12 ταχοῦσα V st. ἥ τε χοῦσα. 13, 16 ἀλλὰ μόνη ἡ ἄρουρα V. 13, 18 παρ' ἑκαταίω V richtig, der Havn. liess παρ' weg. 13, 19 $\overset{ε}{π}$ V st. παρὰ. Dieselbe Abbreviatur, ganz unterschiedslos für περὶ und παρὰ gesetzt, kehrt wieder 13, 30. 14, 27 (περὶ τὸ γένος). 16, 10. 12. 17, 19. 18, 25. 19, 14. 20, 17. 21, 23. 24, 18. 25, 25. 27. 26, 7. 16. 19. 27. 28 (παρὰ τῷ). 35. 27, 1. 13 und an anderen Stellen. 13, 19 πρηνεῖς V st. -νῆς. 13, 21 ἰούρα, ἧς [dies fehlt Havn.] μέμνηται V. 13, 24 μαραθῶνος οὕτω V. σύνθετον ἐστὶν V. 13, 26 οἶ V richtig. κυνὸς οὐρὰν Havn. V. 13, 27 δὲ nach ἐφυλάξατο fehlt V. 13, 29 μόνος Havn. V. 13, 30 $\overset{ε}{π}$ τοῦ ἰῶκ̃ [d. i. ἰῶκων] V. 14, 4 συμφώνῳ V st. σύμφωνον. 14, 8 σημειώδης Havn. V. 14, 10 οὐδὲν V richtig st. οὐδεὶς. 14, 12 νοῖλός τε V. πῖλος, σπῖλος ἧῖλος V. 14, 18 ποιητικὴν τῷ ε̄ [τῷ aus τὸ corrigirt] V. 14, 19 τῷ [wie vorher] ō V. ἁρματόεις, ἢ τῷ [wie vorher] ω̄ V. 14, 20 εὐρώεις V (Havn. falsch εὐώεις). 14, 25 φῆ V, was allerdings wohl φησι bedeutet (obgleich V der angegebenen Abbreviatur sonst noch ein ῖ hinzuzufügen pflegt), möglichenfalls aber aus der Glosse φλοιός (s. Hesych. unter φλοῦς) corrumpirt ist. 14, 26 πόλις V st. πολὺ. 14, 28 ὑπάρχον V. 14, 29 οὖσ V. 14, 31 ἔνθεν καὶ [dies fehlt Havn.] ἠώατος V. 14, 32 ὄος Havn. V. 14, 33 vor ζητέον [so] Rasur V. 14, 36 hinter γλοῦς fügt V noch κροῦς hinzu: vielleicht ist χοῦς für χροῦς und χροῦς für κροῦς herzustellen. Oder sollte Κροῦς [so] ein Eigenname sein? 15, 2 γὰρ fehlt V. 15, 10 ἥρπασε V. ἔνι V. 15, 12 αἰετὸς V richtig. 15, 13 ἀρσενικὰ V. 15, 14 χῆνές μοι V. ἔδουσιν V. 15, 18 ἔαξε V. οἱ δ' ἐκέχυντο [κ in Rasur] V. 15, 20 ῥῆν Havn. V. εἴ τις βούλοιτο fehlt V. 15, 22 αὐτὰρ ὅτου V. 15,

23 ἐναντιθέσει V. πολύρρην [zwischen λ und ύ Rasur] V, nicht πολύῤῥην, und so stets. 15, 25 ὁ μὲν V. ἐπὶ νευσὶ V. εὐρυπόρροιο so V, also das erste ρ getilgt. 15, 26 πολυβούτης Havn. V. 15, 27 πληθυντικὰ V. 15, 28 πολυβοῦται Havn. V richtig. 16, 1 θῆλυν ἀπόρρηνον V. 16, 3 τοῦ μηνὸς V statt τὴν μ. 16, 7 συκὰς V (l. συκᾶς), Havn. σίκας. 16, 8 μηδὲν V richtig, μηδὲ Havn. 16, 9 γένος μόνον [dies fehlt Havn.] σημαίνει [so] V. 16, 12 οὐκ ἂν τίθησι τὶς V. 16, 13 ἑρμησιάνακτι V richtig. 16, 15 ἐντελὸς V. 16, 18 σημαίνει V (ausgeschrieben). Dasselbe bedeutet, wie Egenolff sah, die Abkürzung im Havn., die Bloch σίας las. ἀρσενικῷ [ῷ nach Corr.] V. 16, 19 ἄδενες Havn. V. 16, 21 τὰ εἰς ηρ V. 16, 23 θῆλει ὀξύνεσθαι V. 16, 24 καὶ ἄλλως ist in V erst nachträglich herübergeschrieben (γὰρ fehlt). 16, 25 καταμεταβολὴν V (ebenso 27). 16, 26 ist aus V κλυστὴρ hinter καυστὴρ hinzuzufügen. 16, 29 γάρ ἐστιν V. αἰθὴρ V richtig. 16, 31 τῷ [dies corrigirt] ῆ V. παραλήγοντα, βαρύνονται V. κρήνη, φήνη [mit Rasur hinter φ] V. 16, 32 φήνη ἐνειδομένη Havn. V. 17, 1 δοθειήν aus -είην corr. V. 17, 2 καθαρεύει V. 17, 5 οὗτος [ohne ὁ] βασιλεὺς ἦν [dies fehlt Havn.] V richtig. 17, 6 ἐσπὴν ὁ und ἐσ σήνα χαλλίμαχος [so Havn.] fehlt V. μυρμηδόνων V. 17, 7 καμασὶν V. 17, 8 ἡρῶων so V. 17, 12 ὁ δ' V. 17, 14 ἐξ οἰγνυμένης V. 17, 15 ζαήν aus ζάην corr. V. 17, 16 κατέκθλιψιν V. ὦρσε V. 17, 18 τοιοῦτον V. ὀφείλει δ' [dies fehlt Havn.] V. 17, 20 καθυπόστασιν λεγόμενα πάντα V. 17, 22 κνακίων καὶ ἀσίων, καὶ ἀνθεστηριὼν V. 17, 24 θήγοντα [im Havn. Dittographie] fehlt V. 17, 25 ἤτοι V besser als ἢ Havn. 17, 28 ὁτιοῦν V. 17, 30 μιν V. 17, 31 μεγάλησιν Havn. V. 18, 3 ἐρῳδιός V richtig (ebenso 18, 6). 18, 4 χωρὶς τῶν τριβραχέων καὶ κυρίων V. 18, 5 σχέδιος· σχέδιον δὲ, ἕλε λήϊστος V. 18, 6 προπαροξύνεται V. 18, 8 πανρίθιος· μουσάριος· μιχθάδιος· ὑρράδιος V. 18, 10 μύριον V. 18, 11 τὸ [dies fehlt Havn.] ἐρῳδιὸς V. ἔχει πρὸ τοῦ ῶ V. 18, 12 δ' ἐσθ' ὅτε V. 18, 13 ἱππόνακτι Havn. V. 18, 14 π ῥητὴν V (ε über π), παρὰ ῥητὴρ Havn., παρ' Ἀρήτην Schneidewin. 18, 15 ῥῳδίῳ V. 18, 16 πέμπτῳ] ε̄ V. προσῳδίας V. 18, 19 βαρύνονται V. 18, 22 δευτέρῳ] β̄ V. 18, 24 οἳ πρόσθε φάνην V. 18, 29 ἕνεκεν τῶν οὔτ' ἕεις V (dagegen 32 ἕνεκα τόνου), Havn. im Text

ἕνεκα τῶν οὔτ' ἕιεις und am Rande τόνου. 18, 32 ἐν τῇ Havn. V (nicht ἐν τῷ). 18, 33 ἠχέεις Havn. V. 19, 3 ἡ ἴονος γενικὴ V. 19, 4 ἠρωδότω V (aus dem ersten ω scheint jedoch ο corrigirt). 19, 6 ἔχεται κέλευδε fehlt V. 19, 8 παρὰ τὴν [dies fehlt Havn.] θάλασσαν V. 19, 9 ἐστὶ ἴς [so Havn.] fehlt V. 19, 13 οὐ γὰρ ἐμὴ ἴς ἔσχοι ἥ πάρος V. παίουσι V. 19, 16 ποταπὸς V. 19, 18 hinter πτῶσιν folgt noch ἀπὸ τοῦ π̄ θέλει ἄρχεσθαι Havn. V. Demnach wäre nicht mit Lehrs κατὰ und τὸ π̄ einzuschalten, sondern vielmehr ἀπαιτεῖ zu streichen. ἐπιρρήμασιν V. 19, 19 πηλίκως· [ί aus ή corr.] πῆ V. 19, 21 πρόκειται V. 19, 22 ἥ τέο ἡ τεῦ Havn. V. 19, 23 εἰς ο̄ς λῆγον [dies fehlt Havn.] ὑπὲρ β̄ συλλαβὰς V. 19, 28 λιοίοισινν so V, also das zweite ν getilgt. ἐμπέφυκα V. 19, 30 χρηΐζω V. 19, 31 γάρ εἰσιν εἰς ο̄ς V. καθαρὸν τῷ ῑ V. 19, 34 οἵ γε μήν ἐστι V. 20, 4 ὁδοῦ γὰρ ἥττη [so] κιξεῦν V. 20, 5 χρείῃ V. διητώμην V richtig. 20, 8 ὑπὲρ β̄ συλλαβὰς V (ebenso 20, 19). 20, 11 ὀξύνονται V. 20, 13 παροξύνονται V. 20, 16 τινὲς V. 20, 20 λήγει V st. παραλήγει. 20, 22 πελοπικὸς V. 20, 23 δὲ nach οὐδὲν fehlt V. παροξυνόμενον ἐστὶ V. 20, 24 ἡλίκος καὶ τηλίκος, καὶ πηλίκος V (das erste καὶ fehlt Havn.). 20, 29 παραλήγοιτο τῷ ῑ καὶ παροξύνεται V. πρὸ τὸ κ̄ V. 20, 31 εἰ προπαροξύνοιτο V. 20, 32 λύσιν V. 20, 35 παραληγόμενον] παραλήγεται V (Havn. παραλήγει oder παραλήγεται, nach Egenolff). 21, 1 ἐστιν so V, also ν getilgt. 21, 2 τοῦ V statt τὸ. 21, 5 τῇ ᾱῑ διφθόγγῳ V (bei Lehrs p. 69 sowie bei Lentz II 927, 9 sind die Worte ἔχον πρὸ τέλους τὴν ᾱῑ δίφθογγον ausgefallen). 21, 6 ἴσως οὖν V richtig. 21, 7 τὸ ἑτάρος [ohne τε] V. 21, 11 ἀπέραντα ἐστὶ [ν mit rother Tinte zugefügt] V. 21, 12 τῆς ἰκαρίας V. 21, 14 οὔτ' οὖν V. βοιωτοῦ V. 21, 15 εἰς τερος λήγοντα [dies übersah Bloch im Havn.] συγκριτικὰ V. εἰ ἔχοι V. 21, 20 ληγόντων fehlt V. 21, 24 in ἰθύντερος ist ος aus ον corr. V. ἐστι nach τρεῖς fehlt V. 21, 25 ῥῆμα (τ über α) πκείμενον (ε über π) V. τόδε ἐπασσύτερος, ὡς τύτ' ἐπασσύτερα V. 21, 27 ἀσσυτέρου Havn. V. 21, 28 ἀσσοτέρῳ so Havn. V. 21, 29 τῶν η̄ς [so] λῆγον V (εἰς fehlt). 21, 32 δῆλον V st. δηλοῦν. τὸ ποτὲ V st. ποταμὸν (s. zu 6, 7). 21, 33 ὀδούς aus ὁδούς corr. V. ἀπλὰ Havn. V. 21, 34 ὑΐδοῦς Havn. V (der Circumflex in V aus dem Gravis corr.). 22, 1 τοῦ [aus τὶ corr.] ὀδόντος V. 22, 2 δὲ vor καὶ fehlt V. 22, 3 οὐδὲ μία V. 22,

4 παρ' αὐτὸ V. 22, 5 αἴτιοι V. οἱ αἰολεῖς V (οἱ fehlt im Havn.). 22, 6 εὑρέσθαι V. 22, 7 ἴξὸς V. 22, 8 ἀχαιῶν V. 22, 9 λέξεως τῆς V richtig. 22, 10 ἐπιρρήμασιν V. 22, 11 ἄγω hat V (fehlt Havn.). 22, 12 βαρύτονον V st. -νεται. 22, 15 ἐπὶ $\overline{β}$ συζυγίας V. 22, 19 τοῦτο nach θέμα fehlt V. 22, 21 ὁριστικὸν ἔχον πρὸ wie Havn. auch V. 22, 23 κατεπιπλοκὴν V (nicht 26). 22, 27 ἐλαύνετον (ω über ε) so V. βαρύνεται V st. βαρύτονον (ebenso 29). 22, 28 παραληγόμενον V st. -λήγεται. 23, 1 αἰολίδου V. 23, 2 ἀνιάζω fehlt V. 23, 5 ἀττικὰ ἐστὶ V. 23, 7 ᾱ nach μόνον τὸ fehlt V. σφαδάζω, τεράζω (κ über ε) [so] ματάζω V. 23, 8 πρὸς τῶ ᾱ V. 23, 9 ἔχον V statt ἔχοντα. παραστησόμεθα] εἴπομεν V, wodurch Bloch's Conjectur παρητησάμεθα entbehrlich wird. 23, 12 τὸ [st. δὲ] αὐτὸ καὶ [dies fehlt Havn.] ἐπὶ τοῦ πλάζω V richtig. τὸν δ' ἐπιπλάζοντες ἄνεμοι V. 23, 13 in ἐπιπλήσσοντες ist ή aus ά corr. V. 23, 16 συλλαβῆς V st. συζυγίας (aus missverstandener Abbreviatur). 23, 23 οὐχ υγιῶς V. 23, 27 τάρβαιμι V. 23, 29 ῥῆμα τρίτον πρόσωπον V. 23, 33 καθόλου V st. καθαρὸν. 24, 1 δέδιγμεν Havn. V. 24, 2 ἀγνοῶ V. 24, 2 ἔμεν V st. ἔσμεν. 24, 3 καὶ ἡμῖν ἡμεῖν [so] δειμέντοιο [ει nach Corr.] V. 24, 5 τὴν παλαιὰν ἱστορίαν· [dieses Wort ist jedoch ausgestrichen] συνήθειαν καὶ χρῆσιν V (συνήθειαν καὶ fehlt hier im Havn.). τῆς ου διφθόγγου V. 24, 7 παλαιὰν V richtig. 24, 8 ἀττικοῖς ἔστιν V. 24, 8 ᾠδα λεγόμενος [so auch Havn.] δισυλλάβως V (das zweite λ nachträglich herübergeschrieben). 24, 10 λήγων] λήγει (so auch Havn.) während des Schreibens aus λῆγον corr. V. 24, 11 ἔχων V st. ἔχει, ἔχον Havn. 24, 12 γαννυμήδει V. 24, 13 χρήσεως ἐστὶν V. 24, 14 κωμικῶς aus κακῶς corr. V. 24, 16 βαρύτονα ἐστὶ V. 24, 17 hinter καίνω steht noch einmal βαίνω V (im Havn. μαίνω). 24, 19 αἶνειν V. 24, 20 hat V die Worte ὅτι καὶ ὄνομα κτέ. im Text (s. Egenolff S. 102). 24, 21 περιεσπάσθη V. 24, 23 ἔνθα V statt ἔνθεν. 24, 30 τὸ δοῦναι V richtig. 24, 33 κέλεαι V richtig, κέλεε Havn. 24, 34 ἐκ κατὰ ἀναλογίασ V. 25, 1 ὁροῦσαι ῥοῦσαι [dies fehlt Havn.], λοῦσαι V. 25, 2 τὸ vor ῡ fehlt V. 25, 3 ἢ ρ' aus ἢ ρ' corr. (oder umgekehrt) V. 25, 7 εὐθρὰξ fehlt V. 25, 9 ἡ V st. ἦ. ἐκκλίνει] hier ist ί aus εί corr. V. 25, 12 δισύλλαβον ἐστὶ V. 25, 15 ὀξύνονται V. 25, 16 πκλεδὸν (ε über κ) V, παρακλεδὸν Havn. ἀμφαδὸν V richtig.

25, 17 παράθεσις ἐστὶ V. 25, 20 εἰς $\overline{\varepsilon\xi}$ λήγον [so; im Havn. λήγει, das Bloch wegliess] ἐπίρρημα V. 25, 24 ἐν τῇ $\overline{\delta}'$ V. 25, 25 ἕτερον ἐστὶ V. 25, 27 δῶρα] δοῦρα V richtig. 25, 30 τῆς [dies fehlt Havn.] δωρίδος V. 25, 31 ὡς V st. ὥς. 26, 4 τὸ vor ῐ fehlt V. 26, 6 nach ὀψίγονος hat V noch ὀψίμολος. 26, 8 σύνθετα V st. σύνηθες (σύνθετον emendirte Lehrs). 26, 12 τῷ ἐπιρρημάτων V (περὶ fehlt; vgl. zu 27, 3). 26, 14 τὸ γὰρ ᾰ [dies übersah Bloch] Havn. V. 26, 16 τὰ δὲ παραδείγματα πῶς ἔχει V, auch Havn., der aber δὲ weglässt. 26, 17 βάλλω Havn. V st. θάλλω. 26, 18 τοιοῦτον Havn. V st. τοιούτων. 26, 19 σημηωτέον [ω aus τ corr.] V st. σημειωτέον. 26, 20 ὀτράλλις Havn. V. 26, 21 διὰ τὸ δ' V. 26, 22 μη καμετέραν V. 26, 23 ἄβρα- [so; damit schliesst die Zeile] δ' εὖτε V. πάσχης Havn. V. 26, 25 εἰς $\overline{\text{ουν}}$ ληγόντων [aus ληγοῦν corr.] ἐπιρρημάτων V. 26, 29 εἴλωτας αἱμεῖν· ἀλλὰ μὴ σχοῦν (darüber αι) so V. 26, 31 λῆγον V st. λήγει. 26, 33 κατεπέκτασιν V. 26, 34 δὲ V statt γάρ. διάφοραν V. 27, 2 τὶς V. 27, 3 δέ ἐστιν V (dies wie das Uebrige im Text, Alles von derselben Hand; vergl. Egenolff S. 102). π (darüber ε) d. i. περὶ nachträglich herübergeschrieben V. 27, 5 λῆγον V richtig. 27, 8 αἳ γὰρ κἄλλοθεν ἔλθῃ δὲ. σὺ δὲ φαικηνόθεν so V. 27, 15 in παράθεσις ist ι aus ει corr. V. 27, 16 τούτῳ τῷ βιβλίῳ V richtig. ἴσιν V. 27, 17 ποιησώμεθα V. διατὶ V.

Die Möglichkeit scheint mir nicht ausgeschlossen, dass emsigere Nachforschungen in den Bibliotheken den jetzt fehlenden Theil des Wiener Codex oder gar eine neue Handschrift Herodian's zu Tage fördern werden. Aber auch schon das obige Material allein erweckt den Wunsch, dass Jemand das lehrreiche und instructive Büchelchen (gesondert von den übrigen Herodianea) *in usum scholarum* herausgeben möchte, zumal es darin trotz des bewunderungswürdigen Scharfsinnes, mit welchem Lehrs es behandelt hat, an interessanten Problemen keineswegs fehlt. Ich erinnere nur an den völlig räthselhaften Artikel ἀθροῦν 26, 25. Uebrigens hat sich Lehrs nicht ganz streng an Bloch's Abschrift des Havniensis gehalten und Lentz scheint sich um dieselbe überhaupt nicht gekümmert zu haben.

V.

Ueber den Codex Hamburgensis der Odysseescholien.

Der Codex Hamburgensis der Odyssee (T) zeichnet sich durch eine Menge eigenartiger Scholien aus, die, wie es jetzt den Anschein hat, in keiner anderen Handschrift erhalten sind. Leider hat er durch Feuchtigkeit sehr gelitten, namentlich an den äusseren Rändern, wo die Scholien stehen; hier ist nicht selten die Schrift von dem schlechten Bombycinpapier völlig oder doch bis auf geringe Spuren verschwunden. Sonst ist die Handschrift nicht schwieriger zu lesen als andere Bombycinhandschriften des 13. und 14. Jahrhunderts. Wie wenig vertraut indessen auch der letzte Herausgeber der Hamburger Odysseescholien, Wilhelm Dindorf, mit dieser Schrift gewesen, als er den Cod. Hamburgensis selbst verglich[1], hat mich zu meiner grossen Ueberraschung sehr bald der eigene Augenschein gelehrt, als mir durch das dankenswerthe Entgegenkommen des zeitigen Vorstehers der Hamburger Stadtbibliothek, M. Isler, die Handschrift nach Breslau gesendet wurde. Die Odysseescholien sind ohnehin herzlich schlecht überliefert und wimmeln von Schreibfehlern aller Art; um so mehr scheint es geboten sie wenigstens von den zahlreichen Lesefehlern der Editoren möglichst zu befreien, und dazu möchte ich hier mein Scherflein beitragen. Wer sich für griechische Paläographie und Textkritik interessirt, wird hier merkwürdige Fälle von Missverstand und Verderbung kennen lernen.

In seiner Vorrede S. XII hebt Dindorf das Scholion zu κ 495 besonders hervor, weil es uns mit einem neuen Fragment des sonst ziemlich selten erwähnten Ariaithos bekannt macht;

[1] *Post Prellerum ego ipse codicem Hamburgensem comparavi*, sagt Dindorf ausdrücklich praef. p. XI.

und eben deswegen glaubte er sich nicht damit begnügen zu dürfen uns p. 475 das Schol. nach — ich weiss nicht wessen Abschrift mitzutheilen, sondern auf p. 782 wiederholte er es noch einmal nach eigener Lesung, nämlich so: οἴῳ πεπνύσθαι: Ἀρίαιθός φησιν Ἥραν μεταβοῦσαν (sic) ἐπὶ τῷ πηρῶσαι αὐτὸν αἰτεῖσθαι περὶ Περσεφόνης ὥστε εἶναι αὐτὸν καὶ ἀποθανόντα τὴν μαντικήν. περὶ τῆς τέχνης οὖν μόνον λέγει οἴῳ πεπνύσθαι καὶ ὁ μόνος δὲ πέπνυται, ἀλλ' οὐ παρὰ τὸ προλέγειν, ἀλλ' ἐν τῷ λέγειν τοῖς ἐν Ἅιδου. οἱ δὲ ἄλλοι φρένας μὲν εἶχον, τέχνην δὲ οὔ. Das '*sic*' hat Dindorf selber zu μεταβοῦσαν gesetzt, weil sein Anonymus μεταβουλεύουσαν gelesen resp. corrigirt hatte; überliefert aber ist auch μεταβοῦσαν nicht, sondern ganz richtig μεταγνοῦσαν. Der Irrthum ist leicht erklärlich, wenn man weiss, dass die Buchstaben Γν in der Handschr. so an einander gefügt sind, dass sie eine ungefähre Aehnlichkeit mit einem *B* haben. Zweitens hätte Dindorf nicht schreiben sollen αἰτεῖσθαι περὶ Περσεφόνης; schon der erwähnte Anonymus erkannte hier in dem handschriftlichen $\overset{\varepsilon}{\pi}$ richtig παρά.' Der Schreiber T braucht das Zeichen $\overset{\varepsilon}{\pi}$ unterschiedslos für περὶ wie für παρά[1]. Drittens steht zwar in T wirklich ὥστε εἶναι αὐτὸν καὶ ἀποθανο$\overset{\tau}{\upsilon}$ τὴν μαντικήν, aber doch zweifellos falsch für ὥστε εἶναι αὐτῷ καὶ ἀποθανόντι τὴν μαντικήν, wie schon der Anonymus stillschweigend änderte. Endlich viertens that freilich der Anonymus übel daran, die zwischen πεπνῦσθαι und οἱ δὲ ἄλλοι überlieferten Worte ohne weiteres wegzulassen; schlimm genug indessen behandelte auch Dindorf diese Worte, indem er aus ὁ Μίνως corrumpirte ὁ μόνος. Das ganze Schol. war also folgendermaassen zu schreiben: Ἀρίαιθός φησιν Ἥραν μεταγνοῦσαν ἐπὶ τῷ πηρῶσαι αὐτὸν [näml. Τειρεσίαν] αἰτεῖσθαι παρὰ Περσεφόνης, ὥστε εἶναι αὐτῷ καὶ ἀποθανόντι τὴν μαντικήν.

---

[1] Selten findet sich für letzteres das Zeichen $\overset{\alpha}{\pi}$, z. B. γ 422, zu welchem Verse Dindorf Append. p. 753 Folgendes edirt hat: ἐλάσει δ' ἐπιβουκόλος ἀνήρ: τοῦτο δὲ γέγονεν ἀπὸ (adde τοῦ) βοῦς καὶ τοῦ κόλον, ὃ σημαίνει τὴν τροφήν. Aber in der Handschr. steht nicht ἀπὸ, sondern $\overset{\alpha}{\pi}$ $\overset{o}{\tau}$ d. i. παρὰ τὸ, wie gleich darauf p. 161, 11 gesagt ist παρὰ τὸ κονῶ. Ferner hat Dindorf den Schluss des Schol. weggelassen: . . . τὴν τροφήν, οἱονεὶ ὁ τὰς βοῦς τρέφων.

περὶ τῆς τέχνης οὖν μόνον λέγει „οἴῳ πεπνῦσθαι“. καὶ ὁ Μίνως δὲ πέπνυται, ἀλλ' οὐ παρὰ τὸ προλέγειν, ἀλλ' ἐν τῷ λέγειν [?] *τοῖς ἐν Ἅιδου*[1]. *οἱ δὲ ἄλλοι φρένας μὲν εἶχον, τέχνην δὲ οὔ.*

Eine Parallele zu dem sinnlosen *μεταβοῦσαν* findet sich *ι* 252 *ὦ ξεῖνοι, τίνες ἐστέ;*] *οὐδεγ ζητεῖ πῶς ταῖς εἰωθυίαις ὁμιλίαις χρῆται, εἴπερ ἔξω τυγχάνει τῆς οἰκουμένης κτέ.* In einer Anmerkung wird uns versichert: *οὐδεγ* ist corrupt; '*desideratur nomen grammatici*'. Das erstere wird Niemand bezweifeln; minder gewiss ist das letztere. Ehe wir jedoch weiter darüber grübeln, erinnern wir uns, dass Dindorf die Resultate seiner eigenen Collation der Handschr. T in einem Anhange zusammengestellt hat; vielleicht ist hier Heilung zu finden für das verunglückte *οὐδεγ*? Leider nein; auch Dindorf las offenbar nichts anderes heraus als *οὐδεγ ζητεῖ.* Ich bedauere, dass ich die Züge der Handschr. im Druck nicht wiedergeben kann, die nichts anderes bedeuten als *οὐ δεῖ ζητεῖν.* Wie *ει* geschrieben wird, lehrt z. B. Bast Comment. palaeogr. Tafel III 5. An unserer Stelle hat der das *ι* darstellende nach oben hinausgezogene und mit dem Circumflex verbundene verticale Strich grosse Aehnlichkeit mit einem *Γ*. Bast p. 744 machte schon darauf aufmerksam, dass auch *ει* und *αγ* bisweilen mit einander verwechselt sind.

Es liegt in der Natur der Sache, dass Versehen wie *μεταβοῦσαν* und *οὐδεγ* weit weniger zahlreich sind als solche, bei denen wenigstens griechische Worte, wenn auch sinnlose, zu Tage kamen. Das ist ja bekanntlich diejenige schlimme Sorte von Textesverderbnissen, die den Kritikern nicht selten die härtesten Nüsse zu knacken giebt. Hier eine kleine, aber lehrreiche Auslese solcher Verderbnisse, die einzig und allein auf Rechnung der Editoren, nicht des Schreibers T kommt.

β 65 *ἄλλους τ' αἰδέσθητε: ἐλέγχει τὸ πλῆθος, ὅτι ἐχρῆν καὶ αὐτὸ τῶν παρ' αὐτοῦ λόγων πάσχοντος διακωλῦσαι τὰ τολμώμενα κτέ.* So fehlerhaft wurde dieses Schol. zuerst von Mai edirt und seitdem getreulich wiederholt bis auf Dindorf herab, der zwar in seinem Anhange berichtet, dass es sich auch

---

[1] Polak Ad Od. eiusque schol. p. 6 conjicirt *ἀλλ' οὐ περὶ τὸ προλέγειν, ἀλλ' ἐν τῷ δικάζειν τοῖς ἐν Ἅιδου.*



in T finde, aber dabei die nothwendige Berichtigung, welche T bietet, *καὶ ἄνευ* für *καὶ αὐτό*, verschweigt. Uebrigens hat auch der von Mai benutzte Codex (Q) das Richtige[1], ebenso M. — η 244 *Ὠγυγίη τις νῆσος: ἐπαινεῖται Ὀδυσσεὺς ὅτι, πυθομένης τῆς Ἀρήτης πῶς καὶ πόθεν ἔχοι τὰ ἱμάτια, πρὶν περὶ τοῦ ὅπως ἀποκρίνεσθαι δεξιῶς τὴν μὲν παῖδα πονηρίας ἀπαλλάξειεν, ἑαυτὸν δὲ συστήσειε τοῖς Φαίαξιν, ἀφ' ὧν δόξει σεμνότερος εἶναι καὶ τιμιώτερος.* Dazu bemerkt Dindorf Append. p. 773, *πρὶν περὶ τοῦ ὅπως ἀποκρίνεσθαι* rühre von Preller her, während dagegen im Cod. T stehe *πρὶν (sequuntur literae obscurae, quarum prima non π est, sed ο: totum ὅθεν esse videtur pro ὅπως scriptum) ὅπως ἀποκρινόμενος.* Aber das ist nichts als arge Täuschung; weder steht *πρὶν* im Codex, noch folgen darauf '*literae obscurae*', noch dürfen diese *literae* für *ὅθεν* genommen werden: vielmehr wird jeder, der nicht ganz ohne paläographische Kenntnisse an die Handschr. herangeht, in derselben statt des räthselhaften *πρὶν ὅθεν* ohne Schwierigkeit ein simples *προενόησεν* erkennen, welches einen vortrefflichen Sinn giebt: *ἐπαινεῖται Ὀδυσσεύς, ὅτι . . . προενόησεν, ὅπως ἀποκρινόμενος δεξιῶς τὴν μὲν παῖδα πονηρίας ἀπαλλάξειεν κτέ.* Vgl. p. 349, 30. — ϑ 246 *οὐ γὰρ πυγμάχοι εἰμὲν: ἐφύσαμεν. οὐκ ἤδη τὴν δύναμιν Ἀλκίνοος ἐσεμνύνετο περὶ τῶν ἰδίων πολιτῶν, ὁπότε δὲ ἔγνω ἐλάττονας πεφηνέναι τοὺς Φαίακας τοῦ Ὀδυσσέως, προσέθηκε τὸ „ἀμύμονες", οὐχ ὑπερέχοντές ἐσμεν.* Das sonderbare *ἐφύσαμεν* zu Anfang hat bei Preller und Dindorf keinen Anstoss erregt; ich hatte mich damit lange bevor ich die Handschr. zu Gesichte bekam vergeblich abgemüht, war daher nicht wenig erfreut in der Handschr. auf den ersten Blick *ἐφ' ὅσον μὲν* statt *ἐφύσαμεν* zu finden, natürlich ohne den folgenden Punkt, und überdies *ἤδει* d. i. *ᾔδει* statt *ἤδη*.

---

[1] Auch DH, wie Dindorf praef. p. XLII mittheilt. Vor *πάσχοντος* schaltet Polak p. 96 *τοῦ* ein, indem er die Wortstellung in T *ἄνευ τῶν λόγων τῶν παρ' αὐτοῦ* acceptirt. (Polak scheint übersehen zu haben, dass es sich für mich an dieser Stelle sowie fast durchweg in diesem Aufsatze einzig und allein um die Ergänzung und Correctur des Dindorfischen Berichtes über den Cod. Hamburgensis handelt, um nichts weiter. Der unzutreffende Vorwurf, dass ich Dindorf Unrecht gethan hätte, würde nicht erhoben, manche sonstige Aeusserung würde anders gefasst worden sein, wenn Polak den Zweck der vorliegenden Mittheilungen richtig erkannt hätte.)

Damit hätten wir denn nun folgende tadellose Periode gewonnen: *ἐφ' ὅσον μὲν οὐκ ᾔδει τὴν δύναμιν Ἀλκίνοος, ἐσεμνύνετο περὶ τῶν ἰδίων πολιτῶν, ὁπότε δὲ ἔγνω κτἑ.* — *ϑ* 375 *ἰδνωϑεὶς ὀπίσω: ἀνακλιϑεὶς ἑαυτὸν ὀπίσω ἀνέβαλλε τὴν σφαῖραν εἰς ὕψος. ἐλάμβανεν αὐτὴν ὁ ἕτερος ταῖς χερσὶ πρότερον ἐπὶ τὴν γῆν πεσεῖν καὶ πρὸ τῶν ἄλλων.* Dies eigenthümlich verwendete *πρότερον* (Preller hat dafür *καρὸς* so!) fände mit der Zeit vielleicht noch seine Anwälte; T weiss nichts davon. Man stelle auf dessen Zeugniss *πρὶν* und am Anfange des Scholions *ἀνακλιϑεὶς εἰς ἑαυτόν* wieder her. — *ϑ* 393 *τὸ δὲ τάλαντον χρυσοῦς εἶχε τρεῖς, ὡς καὶ Φιλήμων ὁ κωμικὸς κτἑ.* Unzweifelhaft verdient die Ueberlieferung den Vorzug: *διὸ καὶ Φιλήμων.* — *ϑ* 515 *καὶ ἄλλος μὲν ἀλλαχοῦ τὴν ὁρμὴν ἐποιήσατο ὡς ἐπὶ νυκτός, ὁ δὲ Ὀδυσσεὺς σὺν τῷ Μενελάῳ ἐπὶ τὸν Δηίφοβον.* Weder Preller noch Dindorf erwähnen, dass nicht dies die Lesart der Handschr. ist, sondern *καὶ ἄλλος μὲν ἀλλαχόϑεν τὴν ὁρμὴν ἐποιήσατο ὡς ἔτυχον νυκτός.* — *ι* 35 *οὐκ ἂν ἑλοίμην πᾶσαν εὐδαιμονίαν ἀνέχειν ἐνϑάδε κατὰ στέρησιν τῆς πατρίδος.* Was schon Polak in seinen Observationes ad scholia in Homeri Odysseam (Lugd. Bat. 1869) p. 59 mit Recht verlangte, *εὐδαιμονίαν ἔχειν*, hat auch die Handschr. Ausserdem ist auch *κατὰ στέρησιν* nur eine von Dindorf stillschweigend übernommene Erfindung des ersten Herausgebers für *καταφρονήσας.* — *ι* 54 *ἵνα μὴ ἀπώλεια ἔτι ῥαδία γένηται τοῖς ἐκ μιᾶς νηὸς φεύγειν βουλομένοις.* Dies ist offenbarer Unsinn, den der Cod. T nicht zu verantworten hat; dieser bietet *ἐκ μετανοίας.* Für *ἀπώλεια* fand ich *ἀπολ* (mit *ή* darüber), was aus *ἀπόλειψις* (Desertion) verdorben sein könnte. — *ι* 64 *εἰ δυνάμεϑά τινα τῶν ἀπολελειμμένων σῶσαι καὶ μὴ ἀπολείπειν ἐν τῇ πολεμίᾳ.* Der Aorist *σῶσαι* erfordert *ἀπολιπεῖν*, und dies steht in T. — *ι* 116 p. 417, 25 *ἡ γὰρ τῶν Κυκλώπων χώρα ἀλίμενος, „ἀλλά μοι εἴφ' ὅπῃ ἔσχες, ἤ που ἐπ' ἐσχατιῆς“* [279]. *ὑπευλήσατο δὲ τοιαύτην νῆσον, ἵνα μὴ πάσαις καϑορμίσωνται ταῖς ναυσίν.* Aus einer Note erfahren wir '*ὑπευλήσατο corruptum*', und Append. p. 777 kommt der Herausgeber noch einmal darauf zu sprechen mit diesen Worten: '*ὑπέλασε (sic) excusum apud Prellerum. Corrigendum videtur ὑπεπλάσατο*'. Wichtiger als alles dieses ist doch jedenfalls zu wissen, dass die Ueberlieferung sowohl

an dem thörichten *ὑπευλήσατο* wie an der Preller'schen Conjectur (!) *ὑπέλασε* ganz unschuldig ist und dass sie statt dessen etwas durchaus Verständiges hat, nämlich *ὑπεστήσατο*. — ι 326 *ἀποξῦσαι δ' ἐκέλευσα· οἳ δ' ὁμαλὸν ποίησαν*. Zu dieser Dichterstelle giebt Dindorf folgendes Scholion: *τὰ ἄκρα καὶ ὀξέα ἀφελεῖν καὶ ὃ μάλιστα κύκλωθεν*, mit der Anmerkung '*ὅτι μάλιστα κυκλοῦν Prellerus*'. Da, denke ich, lassen wir es doch lieber bei dem überlieferten *ὁμαλίσαι κύκλωθεν* bewenden. — ι 350 *βλασφημεῖ δὲ ὡς φαινόμενος*. Jeder sieht, dass es *μαινόμενος* heissen muss. In T ist *μ* aus *φ* corrigirt[1]. — ι 411 p. 436, 25 *τὸ γὰρ μὴ προσέχειν τοῖς θεοῖς κρειττόνων ἦν εἰκότως, τὸ δὲ προσέχειν πάλιν ἡττόνων*. Es ist schwer zu begreifen, wie aus der vernünftigen Lesart des Codex *ἂν εἴη* jenes *ἦν εἰκότως* bei Preller und Dindorf hat entstehen können: und dennoch ist es so. Im Bereich desselben Scholions (p. 436, 33) haben sich die genannten Herausgeber die Freiheit genommen, uns mit dem selbst gebildeten Wort *ὁμόγνωμος* zu beschenken; wir dürfen es getrost ablehnen, da *ὁμογνώμων* überliefert ist (die Endung ist freilich abgekürzt, aber schon der Accent über dem *ω* musste auf das Richtige leiten).

An Abkürzungen ist unsere Handschrift nicht arm; doch wüsste ich ausser einer einzigen keine zu nennen, die nicht hundert- und tausendfältig auch in anderen Handschriften dieser Zeit (Anfang des 14. Jahrhunderts), ja selbst noch in alten Drucken wiederkehrte. Nur für *εἰς* fand ich in T einigemal ein eigenthümliches Zeichen, das mir sonst noch nicht aufgestossen war: es sieht einem stark ausgezogenen *χ* mit vorn angefügtem *ἐ* nicht ganz unähnlich. Dass dieses Zeichen nichts anderes bedeuten kann als *εἰς*, ergiebt sich leicht aus solchen Stellen, die nicht allein in T, sondern auch in anderen Codices erhalten sind, wie z. B. p. 176, 1. 281, 9. 287, 28. 336, 7 Dind. Aber T hat auch viel Eigenes, kann also hier nur durch sich, nicht durch andere Quellen controlirt werden; und eben an

[1] Da Polak p. 413 f. sich mit diesem Scholion nicht glücklich abgefunden hat, so setze ich es vollständig nach der Handschr. her: *ἀνεκτῶς: οὐκ οἰκείως* [so] *φησὶν ἔλεγχος οὐδὲ ἀκόλουθος τοῖς προκειμένοις ὡς πρὸς θεόν. βλασφημεῖ δὲ ὡς μαινόμενος*. (Dindorf p. 778 hat *προσῆν* gemacht aus *πρὸς θν*!) Vermuthlich ist hieran nichts zu ändern ausser *ἀκόλουθος* in *ἀκολούθως*. Vgl. S. 701 Anm. 4.

solchen Stellen ist es jedesmal geschehen, dass Preller und Dindorf angesichts jenes allerdings etwas abnormen Compendiums in Verlegenheit geriethen und sich gar nicht oder schlecht zu helfen wussten. Einzig und allein aus diesem Grunde gab Dindorf Append. p. 739 das Schol. zu *β* 61 lückenhaft wieder: *λευγαλέοι τ᾽ : ποιεῖ τὸν λόγον ἀντὶ τοῦ ἀσθενεῖς . . . προσθήκην ἡλικίας κτἑ.*[1] An der bezeichneten Stelle fehlt *εἰς τὰ μετέπειτα.* — Fast noch schlimmer erging es dem Schol. *γ* 269 (Append. zu p. 144, 16): hier hat Dindorf *ἐσχάτην* gemacht aus *εἰς τὴν.* Da dieses Schol. ausserdem noch durch drei andere Irrthümer desselben Gelehrten corrumpirt ist, so setze ich die misshandelte Stelle vollständig her nach der Ueberlieferung unseres Codex: *δύναιτο δ᾽ ἂν καὶ ἐπὶ τῆς Κλυταιμνήστρας λέγεσθαι* [in gewöhnlicher Abbreviatur; Dindorf *λέγειν*], *ὅτε αὐτῇ* [nicht *αὐτὴν*] *εἵμαρται δαμῆναι· ἀλλὰ νῦν ὑπὲρ τῷ Αἰγίσθῳ καὶ μοιχευθῆναι. τότε τὸν φύλακα εἰς τὴν* [die Endung *ακα* in *φύλακα* in landläufiger Abkürzung; Dindorf *φυλ* .. *ἐσχάτην*!] *νῆσον ἀπήγαγεν Αἴγισθος.* Natürlich ist auch so hier noch nicht Alles in Ordnung, und hätte Dindorf sich nicht auf Cobet's ganz ungenügende Collation des Cod. M verlassen[2], so würde er nicht bloss seine eigenen vier Lesefehler, sondern auch einige Schreibfehler des Cod. T zu berichtigen im Stande gewesen sein. In M nämlich lautet das Schol. so: *δὴ τότε τὸν μὲν ἀοιδόν : τὸν ἀοιδὸν ἢ τὸν Αἴγισθον. τοῦτο γὰρ προκατῆρξε* [-*ῆρξαν* T] *τῆς ἀπωλείας* [*ἀπειλῆς* T] *Αἰγίσθῳ τὸ ἀποθανεῖν τὸν ᾠδόν. δύναιτο δ᾽ ἂν καὶ ἐπὶ τῆς Κλυταιμνήστρας λέγεσθαι· ὅτε αὐτῇ εἵμαρτο δαμῆναι καὶ ἁλῶναι ὑπὸ τῷ Αἰγίσθῳ καὶ μύχευθῆναι* [so], *τότε τὸν φύλακα εἰς τὴν νῆσον ἀπήγαγεν ὁ Αἴγισθος.* — Einigemal haben die Herausgeber *κατὰ* aus jenem abgekürzten *εἰς* gemacht: *δ* 1 (p. 170, 8)

[1] Das Schol. ist auch sonst sehr entstellt; ich habe weiter unten versucht es zu emendiren.

[2] Die Collation ist ganz ungenügend trotz dem was Dindorf an seinem Freunde in der Vorrede p. IV rühmt: *M. Venetus bibliothecae Marcianae 613 . . . a C. G. Cobeto ea collatus diligentia et peritia, quae a viro non solum graece doctissimo, sed etiam legendis codicibus exercitatissimo exspectari poterat.* Man vgl. mein Programm Acad. Albert. Regimont. 1871 I: Scholia ad Odysseae l. XIII ex codicibus mss. Veneto et Monacensi edita.

steht in der Handschrift: *πᾶν* (mit *τ'* darüber) [nicht *πάντα*] *οὖν εἰς* [so, nicht *κατὰ*] *την προαίρεσιν τῆς Πηνελόπης ἀνῆψαν* [so] *τοῦ γάμου τὸ τέλος.* *η* 244 (p. 346, 12) *τόν τε πλοῦν καὶ τὸν* [so] *χειμῶνα καὶ τὰς ἀτυχίας τὰς ἐν θαλάσσῃ διηγεῖται καὶ τὴν εἰς τὸν ποταμὸν ἔκβασιν κτέ.* *η* 299 *τὸ μὴ μετὰ θεραπαινίδος ἀγαγεῖν εἰς τὴν πόλιν.*

Die übrigen Abkürzungen unserer Handschr. sind, wie gesagt, durchweg die landläufigen; nichts desto weniger waren sie den Herausgebern der Hamburger Odysseescholien keinesweges so geläufig, dass ähnliche grobe Irrthümer wie die bereits erwähnten vermieden worden wären. Abkürzungen der Endungen *-ους*, *-οις*, *-ας*, *-ως* u. a. sind doch wahrlich gewöhnlich genug (auch in T), und wer sich mit Abschreiben oder Collationiren griechischer Handschriften aus späterer Zeit abgiebt, der wird solche Abbreviaturen gerade infolge ihres häufigen Vorkommens sehr bald ebenso gut zu unterscheiden sich gewöhnen wie die einzelnen Buchstaben des Alphabets. Dindorf aber hat sich auffallenderweise noch viel weniger daran gewöhnen können als sein Vorgänger Preller; denn wo dieser ihn im Stiche liess, ist Dindorf nicht selten gestrauchelt. Ich führe einige Beispiele an. Zu der schon aus anderen Handschriften bekannten Erklärung *ἐριδούπῳ* [*γ* 399] *δὲ μεγάλους ἤχους ἀποτελούσῃ* bemerkt Dindorf Append. p. 753: '*ἀποτελούσῃ] ἀποτελούσῃ* (mit *τελούσῃ* darüber) *δια ἀνεμ:* — *(sic, τελούσῃ supra versum scripto) T*'. Wären dem Herausgeber nur einige paläographische Kenntnisse gegenwärtig gewesen, so würde er dem Schreiber T unmöglich solchen Unsinn aufgebürdet haben; denn T schrieb — man glaube es trotz Dindorf's '*sic*' — klar und deutlich nichts anderes als *ἀποτελούσῃ διὰ τοὺς ἀνέμους*, nur *ους* beidemal abgekürzt und (nebst den vorangehenden Buchstaben *τ* und *μ*) über die Zeile gesetzt. Auch in M steht (wovon Cobet's Collation, die Dindorf benutzte, wiederum nichts verräth): *τῇ μεγάλους ἤχους ἀποτελούσῃ διὰ τῆς τῶν ἀνέμων φορᾶς*, und ähnlich in Q: *μεγάλους ἤχους διὰ τοὺς ἀνέμους ἀποτελούσῃ*, und in E: *μεγάλους ἤχους ἀποτελούσῃ, ὑπὸ ἀνέμων κατακρουομένῃ καὶ ἠχούσῃ.* — *γ* 332 (Append. zu p. 152, 14) *κεράασθε : παρὰ τὸ κέρας. οἱ γὰρ ἀρχαῖοι εἰς κέρατα ἔπινον.* Das Compendium, welches *ας* bedeutet, las Dindorf für *ατα* und so entstand *εἰς κέρατα* für *εἰς*

κέρας. Ein andermal nahm er es für blosses *α* und schrieb *πάντα* statt *πάντας*: Append. zu p. 476, 16 *εὐρώεντα* [*κ* 512]: *μέγαν διὰ τὸ πάντα* [lies *πάντας*] *δέχεσθαι*. — *γ* 344 (Append. zu p. 155, 1) *ἰέσθην* : *ὥρμων*. T hat *ὥρμ* mit übergeschriebenem *η* d. i. *ὥρμησαν*. Dindorf hielt das herübergeschriebene *η* für die Abbreviatur von *ων*. Durch einen ähnlichen Irrthum wurde aus *ποι* mit übergeschriebenem *ή* d. i. *ποιήσει* bei Dindorf Append. zu p. 375, 14 (*ϑ* 236) *ποιεῖ*[1]. — *γ* 464 (Append. zu p. 165, 14) *ἔφαμεν γὰρ μὴ ὄντι παρϑένου ἔργον τὸ λούειν*[2]. Vielmehr *παρϑενικὸν ἔργον*. Die Endung -*νικὸν* ist in T fast ebenso gekürzt wie auf Bast's Taf. VII 8 in *ἑλληνικόν* Dasselbe Versehen begingen die Herausgeber *ϑ* 63 (p. 361, 6) *ἐνταῦϑα δὲ ἐκ τοῦ ποιητοῦ προσώπου λέγεται*. Lies *ποιητικοῦ προσώπου*[3]. — *δ* 29 (Append. zu p. 175, 8) *φιλήσῃ* : *φιλῇ καὶ ὑποδέξηται*. Dieses *φιλῇ καὶ* machte sich Dindorf aus dem handschriftlichen *φιληκ*ς^ d. i. *φιληκῶς* für *φιλικῶς*. Ein auf dieselbe Weise abgekürztes *ὡς* blieb ganz weg *ε* 281 (Append. zu p. 273, 5) *οὐ γάρ ἐστιν ἐρινεός*. Der Cod. hat *οὐ γάρ ἐστιν ὡς ἐρινεός*. — Schon Preller verwechselte bisweilen das Zeichen für *ως* mit anderen Abkürzungen, und Dindorf ist ihm dann fast jedesmal[4] getreulich gefolgt: z. B. *η* 303 (p. 350, 2) *ἀλλ' ὁ μὲν τὴν μὲν παρϑένον ἀκαταιτίατον ἐφύλαξεν, ἑαυτὸν δὲ ὠφέλησε ψευσάμενος*. Für *ἀλλ' ὁ μὲν* ist zu bessern *ἀλλ' ὅμως*. *η* 347 (p. 355, 16) *ὡς αὐτὸς ἐν ἄλλοις*. In T steht richtig *ὡσαύτως ἐν ἄλλοις*. — Seine Unkenntniss jenes Zeichens verräth Dindorf nur allzu deutlich in

---

[1] *γ* 372 hat T nicht *συνηκολούϑησεν ἡ Ἀϑηνᾶ*, wie Dindorf Append. zu p. 157, 12 angiebt, sondern *συνηκολουϑεῖ ἡ Ἀϑηνᾶ*.

[2] Vorher geht *ἀδυνα* mit übergeschriebenem *τ* [so] *γὰρ τῷ Νέστορι* [darnach Lücke von zwei Buchstaben] *παρ* mit übergeschriebenem *ϑ* *ὄντι ϑυγατέρα. λύεται δ' ἐκ τοῦ ἔϑους*. Vgl. Polak p. 163.

[3] Hingegen *ϑ* 163 (p. 367, 7) steht in der Handschr. *ἐμπορεῖ τε τινὶ καὶ καπήλῳ ἔοικας ἀνδρί*, nicht *ἐμπορευτικῷ τινί*.

[4] Wenn Dindorf Append. zu p. 433, 6 (*ι* 350) folgende Berichtigung giebt: '*οἰκείως — ἀκολούϑως ex Prelleri editione irrepsit. in codice recte est οἰκεῖος — ἀκόλουϑος*', so muss ich bemerken, dass das Zeichen, welches in der Handschr. über *οἰκεί* (so, nicht *οἰκεῖ*), steht, nur *ως* bedeuten kann. Dagegen ist allerdings *ἀκόλουϑος* (so) vollkommen deutlich in Buchstaben ausgeschrieben.

folgender Bemerkung (Append. zu p. 374, 3 ϑ 221): '*ποιητής] sola litera π cum semicirculo (π̆) scriptum in T*'. Denn dieser '*semicirculus*' ist nichts anderes als der obere Theil des in T vollkommen regelrecht ausgeführten Zeichens für *ως*. Unverständigerweise nämlich verdarb der Schreiber unserer Handschr. ein ὁ *ποιητὴς* in *ὅπως*, und zwar nicht allein in dem in Rede stehenden Schol., sondern ganz ebenso später noch einmal ι 245 (p. 426, 3), wo die Herausgeber dieses (abgekürzte) *ὅπως* stillschweigend in *Ὅμηρος* verwandelt haben statt in *ὁ ποιητής*. Wahrscheinlich war *ποιητής* im Archetypus abgekürzt geschrieben. — Weder Preller noch Dindorf erkannte γ 341 das Zeichen für *οις*; wenigstens edirten beide (s. Dindorf's Anm. zu p. 154, 4): *ὅτι ἡ γλῶσσα κράτιστον ἐν ζῴῳ* statt *ἐν ζῴοις*. δ 671 ist von beiden Herausgebern das Compendium, welches *ων* bedeutet, mit dem für *ης* verwechselt worden: *ἰσθμὸς μὲν λέγεται τὸ ἀνὰ μέσον θαλάσσης πεδίον*. Man lese *θαλασσῶν*. — ε 72 (p. 249, 3) vertauschten beide die Endungen *ας* und *ον*: *τὸ ἴον εἶδος βοτάνης πλατυφύλλου ὅμοιον σελίνῳ* [-*νου* Preller]. T hat *ὁμοίας σελίνου*. Desgleichen *ας* und *ης*: η 169 *αἰτιῶνται δέ τινες τὸν Ἀλκίνοον ὡς φιλόξενον ὄντα ἐπὶ τοσαύτης* [*τοσαύτας* T] *ὥρας ἐρρίφθαι ἐπὶ κόνει τὸν Ὀδυσσέα*. Ferner *ει* und *ις*: ε 182 (p. 261, 21) *καὶ γὰρ ἀγχίνοια καὶ φρόνησις συνήρτηται λογιότητος*, wo überliefert ist *ἀγχινοία* [d. i. *ἀγχινοίᾳ*] *καὶ φρονήσει*[1]. η 107 hat T keineswegs, wie in der Anmerkung zu p. 333, 11 behauptet wird, *διαιρέσει δὲ ἐξ αὐτῆς*, sondern *διαίρεσις*. ϑ 21 war zu schreiben *ἵνα μὴ μόνον ἐλέους ἀξιωθῇ*, nicht *ἐλέου*. Und so fort.

Die Hamburger Scholien sind ungewöhnlich fehlerhaft. Zum Theil wird man dies wohl auf die schlechte Beschaffenheit des Archetypus zurückführen müssen, der dem Schreiber T als Vorlage diente; denn die Stellen, an denen T sich genöthigt sah sogar Lücken frei zu lassen, sind zahlreich. Aber so häufig wie in den Ausgaben begegnen sie freilich in der Handschr. doch nicht. Ich erwähnte schon oben, dass der Cod. T sehr gelitten hat und dass die Schrift nicht selten theilweise oder total abgerieben ist; da gehören denn gute Augen und Geduld

---

[1] Lies *λογιότης* (nicht *ἀγχίνοια καὶ φρόνησις συνήρτηται λογιότητι*, wie Polak p. 291 vorschlägt).

dazu, die etwa noch vorhandenen Spuren der ursprünglichen Schriftzüge aufzufinden und richtig zu deuten. Das ist dem ersten Herausgeber dieser Scholien nicht immer geglückt, noch weniger dem zweiten. So entstand neben der einen Kategorie von Lücken, die der Schreiber der Handschr. selber offen liess, eine zweite, welche erst durch die jetzige Beschaffenheit des Codex veranlasst ist, und endlich eine dritte, an welcher der Codex überhaupt keine Schuld trägt, die vielmehr nur als eine Folge der Flüchtigkeit oder der unzulänglichen paläographischen Kenntnisse Preller's und Dindorf's anzusehen ist. Nur die beiden letzteren Arten von Lücken will ich hier an einigen Beispielen erläutern. Zu *α* 4 p. 12, 15 trägt Dindorf (Append.) Folgendes nach: '*Post ἑταίρων pergit T ἀνταλλάσσων, ἀντιδιδοὺς ὑπὲρ τῆς οἰκ ..... τῶν ἑταίρων. εἴληπται δὲ ἡ λέξις ἐνταῦθα ......*' Ich habe mehr entziffern können: *ἀνταλλάσσων, ἀντιδιδοὺς ὑπὲρ τῆς οἰκείας* [*ψυχῆς καὶ*] *τοῦ νόστου τῶν ἑταίρων. εἴληπται δὲ ἡ λέξις ἐντεῦθεν* [so]. *οἱ παλαιοὶ πρότερον μὴ ἔχοντες χρυσὸν ἐδίδουν ἀρνίον καὶ ἐλάμβ*[*ανόν τι*] *εἶδος, κριθὴν ἢ σῖτον ἢ ἕτερόν τι. ὅθεν ἄρν*[*υσθαι τὸ*] *ἀνταλλάσσειν ἤγουν τὸ διδόναι τι καὶ λ*[*αμβάνειν ἕτερον*]. Was in T fast ganz verlöscht ist, habe ich in Klammern eingeschlossen; die Ergänzungen bot zum grössten Theil das von Wachsmuth im Rhein. Mus. N. F. XVIII S. 187 aus dem Cod. M veröffentlichte Schol.[1] — *α* 261 sind die beiden Lücken bei Dindorf p. 48, 13 und 21 so auszufüllen: *καὶ τυχεῖν αὐτοῦ παρὰ Ἀγχιάλου*, und *αὐτὸς μὲν γυμναζόμενος ἐν τῇ ἐπανόδῳ, ἵνα φανῇ κτέ.* Von *αὐτοῦ* ist die zweite Silbe noch deutlich zu erkennen, desgleichen die meisten Buchstaben von *τῇ ἐπανόδῳ*. — *β* 152 (Append. zu p. 95, 33) bietet die Handschr.: *καὶ ἡ μεγάλη καὶ ἔνδοξος φήμη κληδὼν μέγα κλέος· „πεύθετο*

[1] Wachsmuth las fälschlich *ἀρνὰς* für *ἀρνίον* (*ον* ist in M abgekürzt); dagegen *ἀντιλάσσειν* statt *ἀνταλλάσσειν* ist Schreibfehler der Handschr. M. Bei dieser Gelegenheit sei es erlaubt noch ein paar andere Versehen Wachsmuth's zu berichtigen. *α* 20 steht in M: *ὅστις ὁ Ποσειδὼν ἦν θεῖ* (mit übergeschriebenem *ο*) [d. i. *ἦν θεῖος*, nicht *ἤχθετο*] *τοῦ Κύκλωπος κτέ.* *μ* 61 *στεροῦντος* [nicht *στεροῦνται*] *τοῦ πορθμοῦ καὶ πολλοὺς ἐξαγκωνισμοὺς ἔχοντος* [nicht *ἔχονται*] *κτέ.* *μ* 120 *στικτέον εἰσ* (mit übergeschriebenem *τὸ*) *ἀλκὴ* d. i. *εἰς τὸ ἀλκὴ*, nicht *εἰς τὴν ἀλκήν*.

γὰρ Κύπρονδε μέγα κλέος, οὕνεκ' Ἀχαιοὶ ἐς Τροίην νήεσσιν". *ἀνὰ τού: προαγορεύει· „θείη δέ μιν ἀμφέχῃ* [so] *ὀμφή*". Die beiden Worte vor *προαγορεύει* liess Dindorf weg und merkte eine Lücke an; sie können wohl kaum etwas anderes bedeuten als *ἀνὰ τούτων* (od. *-τῳ*) und sind vielleicht nur aus *ἄνω τούτων* verdorben. — *γ* 267. In dem Schol., welches Dindorf Append. zu p. 144, 16 mittheilt, fehlen zwischen *αὐτὸν ἐκέλευσε* und *τοῦτο δὲ κακῶς ἐξηγήσαντο* irrthümlich die Worte *τινὲς ἀοιδὸν τὸν μὴ ἔχοντα αἰδοῖα*. — *ζ* 265 (Append. zu p. 316, 1) *ἐπίστιόν ἐστιν: ἐποίκιόν ἐστιν ἑκάστῳ ἢ . . . διὰ τὸ σημεῖον*[1] *ἢ σκηνὴ κτέ.* Dindorf konnte das Wort *ναῦς* nicht lesen. — *η* 107 (Append. zu p. 334, 7) *καίρωμα τὸ μίτωμα καὶ καῖρος . . . τὸ διάπλεγμα ὃ οὐκ ἐᾷ τοὺς στήμονας συγχεῖσθαι κτέ.* Wären dem Herausgeber die Zeichen für *ου* und *ἔστι* gegenwärtig gewesen, so würde er ohne Schwierigkeit in der Handschr. erkannt haben *τουτέστι τὸ διάπλεγμα*. — *η* 119 (Append. zu p. 336, 8) *ἀλλὰ μάλ' αἰεὶ ζεφυρίη πνείουσα: λείπει ζεφυρίη αὖρα, ἵν' ἡ πολύκαρπος. ἀλωὴ ἐρρίζωται ἀντὶ τοῦ πεφύτευται.* Diesen Unsinn verschuldete in der Hauptsache Dindorf, indem er ein Wort und eine ganze Zeile übersprang[2]; im Cod. steht: 1) *ἀλλὰ μάλ' αἰεὶ ζεφυρίη πνείουσα* [*η* 119]: *λείπει ζεφυρίη αὖρα. αὖρα ἵν' ᾖ*: — wahrscheinlich verdorben aus *λείπει „αὖρα", ἵν' ᾖ „ζεφυρίη αὖρα".* 2) *πολύκαρπον* [l. *-πος*] *ἀλωὴ ἐρ[ρ]ίζωται* [122]: *ἡ ἀμπελόφυτος γῆ.* 3) *τὸ δὲ „ἐρ[ρ]ίζωται" ἀντὶ τοῦ πεφύτευται.* — *ϑ* 186 '*Post παρίστησιν: — sequitur in T . . . . . ὁ ἀποτετμημένος . . . . .*' So Dindorf (Append. zu p. 371, 6), der die beiden Worte, die er nicht enträthseln konnte, durch Punkte angedeutet hat; sie sind in der Handschr. nicht complicirter geschrieben als hundert andere Worte und lauten *τέμενος ὁ ἀποτετμημένος τόπος*. Das Schol. gehört jedenfalls zu *ζ* 293; denn bald darauf (hinter *ϑ* 215!) bringt T abermals ein Schol.

---

[1] *διὰ τὸ σημαινόμενον?*

[2] *ζ* 318 (Append. zu p. 319, 12) '*Post ἦισαν T pergit: ἐπαινεῖ τοίνυν καὶ τὸν δρόμον καὶ τὴν τῶν ποδῶν κίνησιν. εὖ δὲ πλίσσοντο πόδεσσιν*' u. s. w. Zwischen *κίνησιν* und *εὖ δὲ πλίσσοντο* ist Folgendes ausgefallen: *καλὸς δὲ λιμήν* [263]: *ὥστε δύο λιμένας ἔχειν. τὸ δὲ νῆες δ' ὁδὸν* [264] *τὴν δίοδον φησὶ τοῦ λιμένος*: — *εἰρύαται* [265]: *φυλάττουσι τὴν ὁδὸν ἢ ἑλκυσμέναι εἰσὶν ἢ φράττουσιν* [so] *τὴν εἴσοδον.* Vgl. Polak p. 310.

aus ζ: s. Dindorf Append. zu p. 373, 28. — ϑ 564 ὥσπερ ὁ Κύκλωψ ὑπὸ τοῦ ... ἀναμιμνήσκεται, καὶ ἡ Κίρκη κτέ. Ueberliefert ist ὑπὸ τοῦ μάντεως. — ι 39 ἵνα πᾶν ἴχνος κατὰ πᾶσαν ἀρχὴν ζητήσεως ... Hinter ζητήσεως konnte ich in T ἀφέλῃ noch deutlich erkennen. — ι 386 δαιμονίως δὲ τῇ ἐμβάσει τοῦ ὀφϑαλμοῦ τὸ μέγεϑος καὶ τὸ βάϑος ... παρέστησεν. Man lese ἱκανῶς παρέστησεν, denn κανῶς ist vollkommen gut erhalten, das ἱ jetzt allerdings abgerissen.

Bisweilen haben die Herausgeber an Stelle eines Wortes, das sie nicht lesen konnten, ein anderes eingesetzt; z. B. δ 1 (p. 170, 7) αὐτὸς μὲν γὰρ Πηνελόπην μὴ βουλομένην καταλιπεῖν τοῦ ἀνδρὸς τὸν οἶκον ἀναγκάζειν οὐκ εὐπρεπὲς ἡγεῖτο. In einer Note heisst es: '*Πηνελόπην obliteratum in T*'. Allein dieses Πηνελόπην ist eine reine Erfindung Dindorf's, an deren Stelle ἐκβάλλων in der Handschr. noch heute ohne Schwierigkeit erkannt werden kann. — ϑ 177 οὐδὲ ϑεὸς τεύξειε: οὐδ' ἂν ϑεὸς ἐπιβαλλόμενος κατασκευάσαι καλὸν καλλίονα κατασκευάσειε. οὐκ ἐβουλήϑη δὲ παντάπασιν λυπῆσαι τὸ μειράκιον, ἀλλὰ τὶ κάλλος ἐπαινῶν οὐκ ἐπαινεῖ τὸν νοῦν. So hat Preller im J. 1839 das Scholion gelesen. Trotz Dindorf's Beistimmung bezweifle ich, dass καλλίονα, wovon heute nicht die geringste Spur mehr vorhanden ist, damals noch deutlich genug erkennbar war; sicher aber irrte sich Preller, indem er das vorangehende Wort für καλὸν nahm, während κάλλος noch jetzt ziemlich gut erhalten ist. Darnach möchte ich eher glauben, dass das Schol. ursprünglich etwa diesen Wortlaut hatte: οὐδ' ἂν ϑεός, ἐπιβαλλόμενος [mehrere Handschriften βουλόμενος] κατασκευάσαι κάλλος, ἄλλως κατασκευάσειε [-άσαι T]. οὐκ ἠβουλήϑη [so T] δὲ παντάπασι λυπῆσαι τὸ μειράκιον, ἀλλὰ τὸ κάλλος ἐπαινέσας [so T] οὐκ ἐπαινεῖ τὸν νοῦν. Das ἄλλως habe ich aus M aufgenommen, wo Folgendes steht (unedirt): ὁ νοῦς· οὐδ' ἂν ϑεὸς βουλόμενος κατασκευάσαι ἄλλως ἂν ποιήσειεν, ἀλλὰ σοὶ ὅμοιον. — ϑ 494 διὸ ἐπιβουλὴν ἐποίησεν, ὥσπερ καὶ οἱ ἰατροὶ ... κινδυνευομένους ἐπιχειροῦσι ταῖς ϑεραπείαις. Dindorf (Append. zu p. 396, 11) sagt: '*Post ἰατροὶ in T est* ὁπότε'. Das würde keinen Sinn geben und ist auch in Wirklichkeit nicht die Lesart der Handschr., sondern ἐσϑότε.

Bei der übeln Beschaffenheit dieser Scholien war eine möglichst getreue Darlegung der Ueberlieferung erstes Erforderniss;

dass wir eine solche noch nicht besitzen, wird nunmehr Niemand bezweifeln. An gröberen wie an geringfügigeren Irrthümern ist in Dindorf's Ausgabe ein solcher Ueberfluss, dass ich darauf verzichten muss, sie hier auch nur in annähernder Vollständigkeit zur Sprache zu bringen. Sie sind, wie schon aus der bisherigen Zusammenstellung erhellen wird, sehr mannigfaltiger Art, und um ihre Charakteristik etwas zu vervollständigen, lasse ich hier noch eine bunte Reihe von Berichtigungen folgen. *α* 275 (p. 49, 29) steht in T: *τὴν δὲ μητέρα, εἰ αὐτοῦ* [st. *-τῆς* oder *-τῇ*] *ὁ θυμὸς ἐφορμᾶται γαμέεσθαι, ἀπόστειλον* [nicht *ἀπόστελλε*, wie Dindorf Append. p. 738 behauptet] *ἐς τὸ μέγαρον.* — *β* 237 (Append. zu p. 102, 10) *τὸ δὲ οἶκον Ὀδυσσῆος κτέ.* Solche Formen pflegen Scholiasten nicht zu brauchen, und auch wenn T nicht *Ὀδυσσέως* böte, wäre dies doch herzustellen. T aber hat das Richtige. — *β* 366 (Append. zu p. 113, 22) lautet gut: *τῷ μὴ γινωσκομένῳ ἡμῖν*, nicht *παρ' ἡμῖν*. Vgl. Schol. E. Müssige Zusätze des Herausgebers sind auch *β* 391 p. 115, 15 (Append.) *ἐπὶ*, 115, 16 (das.) *οἱ* vor *ναῦται*, u. s. w. — *β* 397 (Append. zu p. 115, 24) lies *οἴκῳ τοῦ Ὀδυσσέως καθεύδειν* für *ἐκάθευδον.* — *β* 412 (Append. zu p. 116, 8) sagt Dindorf: '*μηδὲ] corrige μηδὲν ex T*'. Aber auch in T (sowie in MQE) steht ganz deutlich *μὴ δέ.* — *γ* 6 (Append. zu p. 119, 22) *ταύρους δὲ παμμέλανας τὴν (scribe διὰ τὴν ex p. 119, 3) ἐπιφάνειαν τῶν ὑδάτων μέλανας.* Statt dieses unpassenden *μέλανας* fand ich in T *μέλαν γάρ*, wohl verdorben aus *μέλανα γάρ.* — *γ* 34 (Append. zu p. 122, 8) war zu schreiben: *ἀντὶ τοῦ ἐγγύς, ὡς* [nicht *τῶν*] „*Αἴας δ' ἐγγύθεν* [*αἴας αἰγγύθεν* Cod.] *ἦλθεν*" [*H* 219]. — *γ* 73 (Append. zu p. 125, 18) T hat: *οὐκ ἄδοξον ἦν παρὰ τοῖς ἀρχαίοις* [nicht *παλαιοῖς*] *τὸ ληστεύειν, ἀλλ' ἔνδοξον.* — *γ* 84 (Append. zu p. 127, 5) ist überliefert: *ὅν ποτε φασί: οἴδαμεν. οὐ γάρ ἐστι* [dies fehlt bei Dindorf, vgl. p. 127, 11] *νῦν ἀντὶ τοῦ ἐρωτῶμεν.* — *γ* 246 (App. zu p. 141, 27) liest man bei Dindorf: *ἰνδάλλεται: ὁμοιοῦται, φαίνεται μοῖρα θανατικὴ ἀνάγειν.* Dies giebt keinen Sinn, steht auch nicht in der Handschr., diese hat vielmehr *ἀνάγκη* für *ἀνάγειν.* Offenbar sind zwei Scholien zusammengeflossen: 1) zu Vs. 246 *ἰνδάλλεται: ὁμοιοῦται, φαίνεται.* 2) zu Vs. 238 *μοῖρα: θανατικὴ ἀνάγκη.* — *γ* 401 (Append. zu p. 159, 23) *ἠΐθεος: ἀπὸ τῶν πεντεκαίδεκα ἐτῶν ἕως ὀκτωκαίδεκα*

ἠΐθεος λέγεται ἄγαμος. Woher mag wohl dieses *ἀπὸ τῶν πεντεκαίδεκα ἐτῶν* geflossen sein? aus T sicher nicht, denn hier ist deutlich zu lesen *ὁ ἀπὸ τεσσαρεσκαίδεκα ἐτῶν*. — App. zu p. 184, 7 (*δ* 97) bemerkt Dindorf: '*Μενέλαος δὲ (δὲ duobus punctis notatum)*' etc. Diese beiden Punkte indessen haben zu *δὲ* gar keine Beziehung; sie gehören zu der gerade unterhalb *δὲ* stehenden Abbreviatur der Endung *ιν* in *οἴκησιν*. — *ε* 299 (App. zu p. 275, 1) *μήκιστα: τί μεῖζον ἔσται τοῦτο, οἷον ἐπὶ τοῦ προκόψει τὰ κακά*; Die Ueberlieferung aber lautet nicht *τοῦτο οἷον*, sondern *τοῦτον ὃν* und *προκόψειν* statt *προκόψει*. Zu bessern war (nach PQ) *τί μεῖζον ἔσται τούτων, οἷον ἐπὶ τί προκόψει τὰ κακά*; — *η* 87 (App. zu p. 329, 4) T hat keineswegs *τρὶξ*, sondern richtig *θρὶξ*. — *η* 126 (p. 337, 26) *Ἀττικοὶ μὲν οὖν καὶ ἐπὶ τρίτῳ καὶ τετάρτῳ τάττουσι τὸ ἕτερος, ἀλλ' οὐχ ὁ ποιητής*. Dazu bringt der Anhang zwei ungenaue Notizen: '*οὖν om. T*' und '*τετάρτῳ] διὰ T*'. In der Handschrift steht: *Ἀττικῶς μὲν ἐπὶ γῆς καὶ διὰ τὸ ἕτεροι, ἀλλ' οὐχ' ὁ ποιητής*. Die Wörter *γῆς* und *διὰ* sind offenbar aus den Zahlzeichen *γ'* und *δ'* (denen im Archetypus wahrscheinlich noch die Endung beigefügt war) corrumpirt. — Append. zu p. 343, 21 (*η* 216) '*καὶ . . . μένειν] inter κα⌒ (nam sic codex) et μένειν in quatuor vel quinque literarum lacuna*'. Nur die Angabe über die Lücke ist richtig; nämlich 1) schrieb der Librarius wirklich nichts anderes als *καὶ*, nur dass er, um die Zeile zu füllen, die Buchstaben *α* und *ι* etwas aus einander zog[1], und 2) bietet die Handschr. *κύνειν* für *μένειν*. Vielleicht war folgendes die ursprüngliche Lesart: *πρὸς οὓς ῥητέον, ὅτι ἀποτρίβεται τὴν ὑπόνοιαν τοῦ δοκεῖν εἶναι θεὸς*[2] *εἰς ταπεινοὺς λόγους καταβαίνων. διὸ καὶ μηκύνει*[3] *τὰ περὶ τῆς γαστρός*. — *θ* 173 ist nach der Handschr. zu corrigiren: *οὐ γὰρ μόνον ὡς καλὸν ὁρῶσιν, ἀλλὰ καὶ* [st. *ἀλλ'*] *ὡς θεόν*. — *θ* 260 (p. 377, 18) *λείηναν δὲ: οὐ ταῖς ἑαυτῶν χερσὶν, ἀλλὰ προέτευξαν τοῖς ἄλλοις*.

---

[1] Ebendasselbe that der Schreiber in dem Falle, den Dindorf Append. zu p. 361, 7 (*θ* 63) erwähnt. (Uebrigens ist in dieser Note *ἀγαπήσασα* zu corrigiren für *ἀγανακτήσασα*.)

[2] Im Rhein. Mus. XXXIII 451 ist *θεὸν* Druckfehler.

[3] Polak Ad Od. p. 124 will den Infinitiv *μηκύνειν* beibehalten, und wohl mit Recht. Das sowohl vor wie hinter *καταβαίνων* überlieferte *λόγους* tilgt er an erster Stelle.

Polak Observationes ad scholia in Homeri Odysseam p. 96 emendirte *προσέταξαν*, zweifellos richtig; die Handschr. hat *προέταξαν*. — Append. zu p. 396, 10 (ϑ 494) '*οἰκοφϑορεῖτο* T', vielmehr *οἰκοφϑορείτω*. — Das. zu pag. 498, 5 (λ 286) '*δηλονότι*] *δῆλον οὖν τι* T'. *τι* fehlt in T.

Selbst an unedirten Scholien findet sich in der Hamburger Handschr. noch immer eine ziemliche Menge; da aber besonders Werthvolles nicht darunter ist, so beschränke ich mich auf einige Proben. α 10 *ἁμόϑεν*] *μερικόϑεν. οἱ Ἴωνες τὸ ἓν ἁμὸν λέγουσιν, ἀφ' οὗ* [*οὐδαμὸς*] *καὶ οὐδαμόϑεν καὶ ἁμόϑεν ἀντὶ τοῦ μερικόϑεν.* Von *ἀφ' οὗ* sind nur noch leise Spuren übrig, *οὐδαμὸς* ist ganz verlöscht. — 155 *ἀνεβάλλετο*] *ἀρχὴν ἐποιεῖτο, ἀνεκρούετο, προοιμιάζετο, ἐψηλάφα τὰς χορδάς, ἀνέβαλε φωνῇ*[1], *ὥς που λέγει „μνησάμενος δ' ἀδινῶς ἀνενείκατο φώνησέν τε"* [T 314]. — 298 *ὁρᾷς πῶς ἐρεϑίζει τὸ τοῦ νέου ζηλότυπον;* — δ 50 *οὔλας*] *τὰς ὑγιεῖς ἢ τριχωτὰς ἢ τὰς εὐκλώστους.* — 250 *οἴη ἀνέγνω*[*ν*] *τοῖον ἐόντα*: *ἀντὶ τοῦ καίτοι ἠλλοιωμένον ὄντα ὅμως ἠγάπων.* — 493 *ἴδμεναι*: *μαϑόντα γνῶναι.* — 495 *λίποντο*: *ἀντὶ τοῦ κατελείφϑησαν.* — 499 *Αἴας μὲν μετὰ νηυσὶ δάμη*: *ἐν νηυσίν, ὅ ἐστιν ἔμπλους.* — 627 *ἐν τυκτῷ*: *ἐν ἐπιτηδείῳ τόπῳ. δαιτυμόνες* [621] *δὲ οἱ τὴν δαῖτα παρασκευάζοντες.* — 776 *τοῖον*: *οὕτως ὡς ἔχομεν.* — κ 390 *ἐκ δ' ἔλασεν*: *δηλονότι τῇ ῥάβδῳ· ἐπὶ τοῦτο γὰρ αὐτὴν ἔλαβεν.* — 411 *ἐς κόπρον*: *εἰς τὴν μάνδραν.* — 416 *καὶ πόλιν αὐτῶν*: *δαιμονίως συνίστησιν, ὅτι ἐν ἐμοὶ πάντα εἶχον, καὶ τὴν πατρίδα καὶ τοὺς οἴκους καὶ πᾶσαν ἐλπίδα.* — 427 *πίνοντας*: *διὰ τούτων γὰρ μάλιστα πείσειν αὐτοὺς ᾤετο.* — 428 *ἐπέεσσι πείϑοντο* [so]: *οἱ γὰρ ἀκούοντες τὰ ἤϑεα*[2] *πιστεύουσι ῥᾳδίως.* — 435 *μέσαυλον*: *τὸ μέσον τῆς αὐλῆς.* — 443 *διογενές*: *ἵνα μὴ δοκῶσι παρὰ γνώμην τοῦ ἄρχοντος συμβουλεύειν.* — 453 *φράσαντό τε*: *ἐϑεώρησαν· ἐξεναντίας γὰρ φράσαι νῦν τοιοῦτον.* — 458 *ἐν πόντῳ*: *οὐχ'* [so] *ὡς μάντις, ἐπεὶ οὐδ' ἂν εἰς Ἅιδου πρὸς Τειρεσίαν αὐτὸν ἐπέστειλεν* [l. *ἀπ-*]· *ἀλλ' ἴσως καὶ ταῦτα παρ' Ἑρμοῦ ἀκήκοεν.* — 495 *ἀίσσουσιν*: *σκιαὶ μόνον ἀσϑενεῖς ὁρώμεναι* [*ὁρμώμεναι?*] *καὶ οὖσαι· διαλέ-*

[1] Cod. M: *ἀνέλαβε φωνήν. ἐπὶ* [lies *ἔστι*] *δὲ ὅμοιον τὸ „ἀνενήκατο* [so] *φώνησέν τε"· ἔστι γὰρ ἀνήνεγκε τὴν φωνήν.*

[2] Doch wohl *τὰ ἡδέα?*

γονται οὖν καὶ φιλοφρονοῦνται ἀλλήλους. ἀλλὰ μικρὸν καὶ τὸ τυχόν, ὅθεν καὶ ταῖς ἄλλαις ἐπέχρισε δυοῖς ἱεροῖς [δυοῖν ἱεροῖν?] αἷμα. — 502 εἰς Ἄϊδος δ': οὐδὲ γὰρ πεζός. ἀλλὰ τοιοῦτόν ἐστιν· οὐδεὶς ἀφίκετο πόρρω τοιούτω ἐστὶν οἵω ἡμεῖς χρησόμεθα[1]. — 528 τραπέσθαι: πρὸς τὸν Ὠκεανὸν στραφῆναι καὶ μὴ πρὸς τὸ Ἔρεβος, ἵνα μὴ κατὰ πρόσωπον ἐντυγχάνειν [l. -νῃ] ταῖς ψυχαῖς, πρὶν τὸ αἷμα ἐγχυθῆναι. τοὺς δὲ ἑταίρους ἐκδιώκει, ἵνα τι ἐκ τῶν ψυχῶν ἀκούσῃ. — 530 ψυχαὶ ἐλεύσονται: ὡς μὴ ἐξὸν ταῖς ψυχαῖς τὸ αἷμα πταίειν [M richtig πιεῖν], πρὶν καῆναι τὰ ἱερεῖα, μηδὲ μὲν τοῦ Ὀδυσσέως [M μὴν τῷ Ὀδυσσεῖ] θεάσασθαι τὰς ἐπιούσας ψυχάς, πρὶν καύσῃ [scheint T aus καῆναι corrigirt zu haben]. μετὰ τὸ καῦσαι οὖν καὶ ἐπιτεύξασθαι [M ἐπεύξασθαι] θεοῖς τότε αὐτὸν κελεύει μηκέτι ἀποστρέφεσθαι[2] τὰς ψυχάς, ἀλλὰ τὸ ξίφος λαβόντα κωλῦσαι τὰς ψυχάς, ὡς καὶ τῶν ψυχῶν τότε [τῷ αἵματι fügt M hinzu] προσερχομένων καὶ οὐ πρότερον. — 551 ἀπήμονας: τὸ περιπαθὲς ὅτι δαίμων τις αὐτῷ διόλου βάσκανος παρηκολούθει καὶ τοὺς ἑταίρους κατὰ τόπον διέφθειρεν. — 567 ἑζόμενος [so] κατ' αὖθι: ἔπαθεν μέν πως [ὡς] εἰκὸς τὴν ψυχὴν καὶ Ὀδυσσεὺς ἀκούσας περὶ τῆς ἐν Ἅιδου καταβάσεως, οὐ μέντοι κλαίει, ἀλλὰ περὶ τῆς ὁδοῦ εὐθέως ἐπὶ τὸ θρηνεῖν ἤρξαντο[3]. — 573 παρεξελθοῦσα: παραδραμοῦσα, παρελθοῦσα. — λ 263 ἑπταπύλοιο: οἱ νεώτεροι κατὰ λέξιν· κτιστὴν γενέσθαι τῶν Θηβῶν. καὶ αὐτὸς ὁ ποιητὴς Καδμείους καλεῖ τοὺς Θηβαίους. ἀλλὰ νῦν ἴσως τὸ κτίσαι ἐπὶ [l. ἐστὶ?] τὸ τειχίσαι· τὸ μὲν γὰρ περὶ τὴν Ἀμφίονος λύραν οὐκ οἶδεν Ὅμηρος. τῶν [l. τὸν] δὲ ὑπ' ἀμφοτέρων τῶν Ἀντιόπης παίδων γενόμενον τειχισμὸν νῦν λέγει. — 264 ἐπεὶ οὐ μὲν ἀπύργωτόν γε: ἐδεδοίκεσαν γὰρ τοὺς Φλεγύας [-γυῖας Cod.] τὴν Φωκίδα κατοικοῦντας [-τες Cod.] ἀποθανόντων δὲ αὐτῶν εἷλον οἱ Φλεγύες [-γυῖες Cod.] τὰς Θήβας. — 266 Ἀλκμήνην: θαυμαστῇ τάξει κέχρηται πρῶτον μὲν παραλαβὼν τὴν Τυρὼ διὰ τὸ παράδοξον τῆς μίξεως, εἶτα

---

[1] Vielleicht οὐδεὶς ἀφίκετο πόρρῳ τοιούτῳ οἵῳ ἡμεῖς χρησόμεθα. Oder τοιούτῳ, ὅ ἐστιν οἵῳ? mit Bezug auf Vs. 501 τίς γὰρ ταύτην ὁδὸν ἡγεμονεύσει;

[2] Die Worte θεοῖς τότε αὐτὸν κελεύει μηκέτι ἀπο- sind in T bis auf geringe Reste verlöscht, in M dagegen gut erhalten (θεοῖσι M).

[3] Etwa περὶ τῆς ὁδοῦ εὐθέως νοεῖ, ἐπεὶ τὸ θρηνεῖν ἤρξαντο? Vorher habe ich ὡς eingeschaltet.

Ἀντιόπην διὰ τὸ ἐπιφανὲς τοῦ Διὸς καὶ ἑξῆς τὰ Θηβαϊκὰ διηγεῖται, ὁμοίως δὲ Ἰφικλέα ἐξ Ἀλκμήνης καὶ Ἀμφιτρύωνος. — 291 *μάντις ἀμύμων: εὐθὺς οὐ λέγει ὄνομα τοῦ μάντεως· ἔστι δὲ Μελανθεύς* [so]. *ἐν δὲ τοῖς μετὰ ταῦτα ῥητὸν αὐτὸν ὀνομάζει περὶ τοῦ Θεοκλυμένου ποιούμενον* [l. -*νος*] *τὸν λόγον.*

Ich halte hier inne, obwohl mein Material lange nicht erschöpft ist; denn das Gegebene wird ja wohl genügen zu zeigen, wie unzuverlässig und schlecht Dindorf's Collation der Handschr. T ist und in wie trauriger Verfassung sich noch unsere Odyssee-Scholien befinden. Während des Collationirens sind mir einige Conjecturen eingefallen, von denen vielleicht die folgenden mitgetheilt zu werden verdienen. α 145 *κατὰ κλισμούς τε θρόνους τε: κλισμοὶ μέν εἰσιν* [*δέ εἰσιν* M] *οἱ ἔχοντες ἀπέρ εισιν* [so Q, *καὶ ἅπέρ εἰσιν* M, *καὶ ἅπερ εἰσὶν* EJT] *ἐξέχοντα πρὸς τὴν τῶν* [dies fehlt T] *ὤμων ἀνάπαυσιν* [dafür *ὑποδοχὴν* J]. *ἐν αὐτοῖς* [*ἑαυτοῖς* für *ἐν αὐτοῖς* Q] *γὰρ ἐπερείδουσι τοὺς ὤμους* [*τοὺς θρόνους* T] *οἱ καθήμενοι. οἱ δὲ μὴ ἔχοντες* [*ταῦτα* fügen hinzu EP], *θρόνοι.* EMPQT und J d. i. Vaticanus 1320. Dindorf hat Buttmann's Conjectur *οἱ ἔχοντες κλιντῆρα ἐξέχοντα* in den Text genommen und bemerkt über T: *consentit cum EQ, nisi quod pro ἅπερ aliud quid habuit nunc prope obliteratum, ut alia multa.* Mit Q stimmt T nicht überein, wie ich aus eigener Anschauung weiss, und für *ἅπερ* hatte auch T sicher nichts anderes; das beweisen die vorhandenen Spuren. Wie nun aber *ἀπέρ εἰσιν* oder *καὶ ἅπερ εἰσὶν*[1] aus *κλιντῆρα* corrumpirt sein soll, vermag ich nicht einzusehen; viel eher dürfte die Ueberlieferung auf ein ursprüngliches *οἱ ἔχοντες ἀπέρεισιν*[2] *ἐξέχουσαν*[3] führen. — β 61 *λευγαλέοι τ': ποιεῖ τὸν λόγον ἀντὶ τοῦ ἀσθενεῖς. εἰς τὰ μετέπειτα προσθήκην ἡλικίας λάβωμεν, ἀσθενεῖς φανησόμεθα καὶ οὐκ ἐπιστάμεθα τὰ τῆς μάχης.* T. Etwas richtiger lautet diese Bemerkung in M (unedirt): *παρὰ τὸ λόγον, ἀντὶ τοῦ ἀσθενεῖς. ὁ δὲ νοῦς·*

---

[1] In P steht angeblich *καὶ ἅπερ* (ohne *εἰσὶν*): s. Dindorf Append. p. 735.

[2] Oder *ἐπέρεισιν*? Vgl. im Folgenden *ἐν αὐτοῖς γὰρ ἐπερείδουσι τοὺς ὤμους οἱ καθήμενοι* und Ariston. Ψ 616 *ἢ πανταχόθεν ὑπέρεισιν ἔχουσα.* (Dagegen Polak p. 44.)

[3] M hat *ἐξέχον* (mit übergeschriebenem τ), was leicht aus *ἐξέχον* (mit übergeschriebenem σ) verschrieben werden konnte.

ῇ [lies ἢ] καὶ εἰς τὰ μετέπειτα, κἂν προσθήκην ἡλικίας λάβωμεν, ἀσθενεῖς φανησόμεθα καὶ οὐκ ἐπιστάμενοι [fehlt τὰ] τῆς μάχης. Aber auch hier ist der Anfang sinnlos; vermuthlich ist dieses παρὰ τὸ λόγον in M sowie jenes ποιεῖ τὸν λόγον in T verdorben aus παρὰ τὸν λοιγόν, wie der Cod. Venet. A in den Scholien des Aristonikos zu *Ι* 119. *Τ* 109. *Φ* 281 richtig überliefert hat[1]. — Zu δ 672 ὡς ἂν ἐπισμυγερῶς ναυτίλλεται εἵνεκα πατρός (der Freier Antinoos spricht die Worte) findet sich in T folgendes Schol.: ὡς ἂν ἐπισμυγερῶς: ὅπως χαλεπῶς καὶ

λλ
τί τω
ἐπιπόνως ἡ χάρις τοῦ πατρὸς ναυ τού γενήσεται. Dindorf App. p. 759 conjicirte ἡ χάρις τοῦ πατρὸς ναυτίλλεται τουτέστι γενήσεται; was er sich dabei gedacht haben mag, weiss ich nicht. Mir ist es nicht zweifelhaft, dass das Schol. ursprünglich so hiess: ὅπως χαλεπῶς καὶ ἐπιπόνως ἡ χάριν τοῦ πατρὸς ναυτιλία τούτῳ [näml. Τηλεμάχῳ] γενήσεται. — θ 207 πλὴν γ' αὐτοῦ Λαοδαμ........εἰκότως τοῦτον ὑπεξῆλθεν διὰ τὸ τῆς φιλοξενίας ὄνομα. So die Ueberlieferung (T). Die Herausgeber haben wohl Λαοδάμαντος ohne Schwierigkeit richtig ergänzt, aber mit ihrer stillschweigenden Aenderung τούτου ὑπεξῆλθε nichts erreicht, wie auch Dindorf merkte (s. Append. p. 775). Einen passenden Sinn gäbe τοῦτον ὑπεξείλετο. — θ 519 τὸ ἔργον οὐκ ἠθέλησε κοινὸν τῶν Ἑλλήνων γενέσθαι, ἀλλὰ μόνου Ὀδυσσέως, ὥσπερ καὶ τὸν ἵππον Ἐπειὸς ἐποίησε σὺν Ἀθηνᾷ, Ὀδυσσεὺς δ' ἤγαγεν εἰς τὴν ἀκρόπολιν τὸν δόλον. Das ist wiederum eine stillschweigende und überdies sehr gewaltsame Aenderung, die Dindorf (ebenfalls stillschweigend) acceptirt hat, ganz mit Unrecht, wie ich glaube. Ueberliefert ist (in T): ὥσπερ καὶ τὸν ἵππον Ἐπειὸς ἐποίησε σὺν Ἀθήνῃ, ὁ Ὀδυσσεὺς ἤγαγεν εἰς πόλεμον δόλῳ, und dies möchte doch wohl eher verdorben sein aus ὥσπερ καὶ τὸν ἵππον Ἐπειὸς ἐποίησε σὺν Ἀθηνᾷ, ο Ὀδυσσεὺς δ' ἤγαγεν εἰς πόλιν δόλῳ. — ι 64 οὐδ' ἄρα μοι προτέρω: οἷον οὐ πρότερον ἀνήχθημεν πρὶν τὰ νομιζόμενα τοῖς ἑταίροις ποιῆσαι παλαιῷ θεσμῷ κρατοῦντες. ἐν πολέμῳ γὰρ ἀποθανόντας εἰς τρεῖς ἀνακαλεῖν, τουτέστιν ἵνα μή τις πολλάκις ἐμπνέων ὡς νεκρὸς ἀπολειφθῇ. So der Wortlaut in T. Ueber κρατοῦντες sagt Preller: *corruptum videtur ex nomine*

---

[1] Vgl. Polak p. 116.

Cratetis, qui citatur in schol. cod. Q. Indessen das λύει δὲ ὁ Κράτης οὕτως im Schol. HQ zu ι 60 hat mit unserem Schol. gar nichts zu thun. Vielleicht war dies das Ursprüngliche: οἷον οὐ πρότερον ἀνήχθημεν, πρὶν τὰ νομιζόμενα τοῖς ἑταίροις ποιῆσαι, παλαιῷ θεσμῷ καρτεροῦντες[1] [vgl. p. 412, 16 Dind.]. ἐν πολέμῳ γὰρ ἀποθανόντας εἰς τρεῖς [τρὶς Dind.] ἀνακαλεῖν ἔθος ἐστίν, ἵνα μή τις πολλάκις [*ne forte quis*] ἐμπνέων ὡς νεκρὸς ἀπολειφθῇ [ἀπολειφθείη Preller u. Dindorf]. Vgl. damit M: ἀρχαῖον ἔθος ἐστὶ τῶν ἐπὶ ξένης ἀπολλυμένων τὰς ψυχὰς ἀνακαλεῖν τρίτον τοὺς περιλειφθέντας, ἐπὰν ἀπίωσιν οἴκαδε. — ι 373 καλῶς φάρυγγα λέγει τὸ ἀπὸ τοῦ βρόχθου ἕως τοῦ στόματος τῆς κοιλίας. Da T βρόχου hat, so würde ich lieber βρόγχου corrigiren als βρόχθου[2].

(Rhein. Mus. f. Philol. N. F. XXXIII S. 439—455.)

Ein Diodor-Fragment.

In der Hamburger Odysseehandschrift, über welche ich oben gesprochen habe, befindet sich unter den unedirten Scholien eines, welches alle übrigen an Werth überragen dürfte und welches ich darum hier gesondert mittheile. Es gehört zu Od. λ 236 und lautet folgendermaassen:

ἢ φάτο Σαλμωνῆος: οὗτος γὰρ ἀσεβὴς ὢν καὶ ὑπερήφανος ὁ Σαλμωνεὺς τὸ μὲν θεῖον διέσυρεν, τὰς δὲ αὐτοῦ [l. αὑτοῦ] πράξεις ὑπερέχειν τῶν τοῦ Διὸς ἀπεφαίνετο· διὸ καὶ κατασκευάζων διά τινος μηχανῆς ψόφον ἐξαίσιον καὶ μιμούμενον [das letzte ν aus ς corr.] τὰς βροντὰς ἑαυτὸν ἀπεφαίνετο μεῖζον βροντῆσαι τοῦ Διός. καθόλου δὲ καταγελῶν τῶν θεῶν οὔτε θυσίας οὔτε πανηγύρεις τούτοις συνετέλει, καθάπερ οἱ λοιποὶ δυνάσται ποιεῖν εἰώθασι[ν]. ἐγένετο δὲ αὐτοῦ μονογενὴς θυγάτηρ Τυρώ, ἣν διὰ τὴν τοῦ σώματος μαλακότητα καὶ τὴν

---

[1] Dies vermuthete bereits Wachsmuth De Crat. Mall. p. 36, der ausserdem ἐν πολεμίᾳ γὰρ ἀποθανόντας vorschlug. Vgl. Polak p. 401 (dessen Worte '*postea a Ludwichio didici, eadem fere in ipso codice scripta extare*' nur auf einem Missverständnisse beruhen können).

[2] Zu meinem grössten Erstaunen sehe ich nachträglich, dass nach Dindorf schon Max von Karajan die Hamburger Odysseescholien '*von Neuem verglichen*' hat, ohne jedoch '*Bedeutendes zu finden, was bei Dindorf fehlte*': s. Wiener Sitzungsber. d. phil.-hist. Cl. XXII 2 S. 277.

τοῦ χρώματος λευκότητα ταύτης τῆς προσηγορίας ἠξίωσεν. ταύτης δὲ διὰ τὸ κάλλος ἐρασθεὶς Ποσειδῶν [ohne Lücke; augenscheinlich fehlen hier mehrere Worte, etwa *κατεκλίθη αὐτῇ. ὁ δὲ Σαλμωνεὺς οὐκ εἰδώς, ὅστις*] *εἴη ὁ ταύτης τὴν παρθενίαν λύσας* [λ^{υ} Cod.], *κακουχῶν* [κακου with χ above Cod.] *διετέλει τὴν Τυρώ, τέλος δὲ διὰ τὴν ἀσέβειαν δίκας τίνων τῷ δαίμονι κεραυνωθεὶς ὑπὸ τοῦ Διὸς κατέστρεψε τὸν βίον. τῶν δὲ ἐκ Ποσειδῶνος καὶ Τυροῦς γεννωμένων παίδων Πελίας μὲν νέος ὢν παντελῶς ὑπὸ Μίμαντος ἐξέπεσεν ἐκ τῆς πατρίδος καὶ φυγὼν μετὰ τῶν φίλων μετὰ τούτων β' νήσους κατεκτήσατο, Σκίαθον καὶ Πεπάρηθον· ὕστερον δὲ Χείρωνος αὐτὸν εὐεργετήσαντος καὶ τῆς ἰδίας χώρας μεταδόντος ἀπῆρεν ἐκ τῶν προειρημένων νήσων καὶ τῆς Ἰολκῶν πόλεως ἐβασίλευσε. τούτῳ δὲ ἐγένοντο πλείους, αἵ καὶ τὴν ἐπωνυμίαν ἔσχον ἀπὸ τοῦ πατρὸς Πελιάδες ὀνομασθεῖσαι. καὶ περὶ τούτων ἀρκεσθησόμεθα.*

Der Anfang dieser *ἱστορία* stimmt fast wörtlich überein mit zwei den Excerpta Valesiana (*περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας*) entnommenen Fragmenten des Diodor (VI 7, 4 u. 5 Dindorf), die ich bequemerer Vergleichung halber hierher setze:

ὅτι ὁ Σαλμωνεὺς ἀσεβὴς καὶ ὑπερήφανος ἦν καὶ τὸ θεῖον διέσυρε, τὰς δὲ αὐτοῦ πράξεις ὑπερέχειν τῶν τοῦ Διὸς ἀπεφαίνετο· διὸ καὶ κατασκευάζων διά τινος μηχανῆς ψόφον ἐξαίσιον καὶ μιμούμενον τὰς βροντὰς ἐβρόντα, καὶ οὔτε θυσίας οὔτε πανηγύρεις ἐτέλει.

ὅτι ὁ αὐτὸς Σαλμωνεὺς ἔσχε θυγατέρα Τυρώ, ἥτις διὰ τὴν λευκότητα καὶ τὴν τοῦ σώματος μαλακότητα ταύτης τῆς προσηγορίας ἔτυχεν.

Ich ziehe daraus den Schluss, dass auch der Rest der uns von dem Hamburger Odyssee-Scholiasten überlieferten *ἱστορία* dem Diodor angehört. Die Zwischenbemerkung *καθάπερ οἱ λοιποὶ δυνάσται ποιεῖν εἰώθασι* wird man wohl als eigenen Zusatz des excerpirenden Scholiasten anzusehen haben.

(Rhein. Mus. f. Philol. XXXIV S. 619.)

Nachträge und Berichtigungen.

Zum ersten Theile.

S. 4, 10 *l.* kannte er ihre ehemaligen Besitzer oder Urheber

„ 17, 3 v. u. Vgl. jetzt Th. II S. 431 Anm. 382.

„ 23, 2 v. u. Ausserdem s. besonders Kammer in Bursian's Jahresber. XIII 1878 I S. 71 ff.

„ 26, 2 v. u. *ist* Vgl. Lehrs Arist.[2] p. 26 *zu streichen.*

„ 39, 1 v. u. Man sehe die von Lehrs Arist.[2] p. 354 aus den Scholien zu Dionys. Thr. citirten Stellen.

„ 56, 9 v. u. *streiche das Citat I* 23 *παρὰ κτἑ.*

„ 69, 15 v. u. Strabo, der ihn benutzte] nicht direct, sondern durch Vermittelung Apollodor's: s. Niese Rhein. Mus. NF. XXXII 1877 S. 270.

„ 72, 16 v. u. *statt* Vorher *lies* In dem Buche *περὶ ἀντωνυμίας*

„ 72, 8 v. u. *l.* *ὅς σφιν*

„ 83, 5 *l.* W. *statt* G.

„ 88, 15 v. u. Vgl. jetzt Th. II S. 207 Anm. 181.

„ 92, 7 *l.* Hauptscholien *st.* Randscholien

„ 92, 13 D. B. Monro, welcher die Scholien A für Dindorf verglichen hat, macht mich unter Uebersendung einer Photographie (sie umfasst die auf dem inneren Rande der Handschrift stehenden Scholien zu *B* 194—212, nämlich Dind. I p. 89, 7—9. 19—21. 26—90, 2. 20. 27. 91, 9—15) freundlichst auf gewisse Schriftunterschiede aufmerksam, die ihn bestimmt haben, einen Theil jener Notate mit der Marke *manus rec.* zu versehen. Dass diese Notate später eingetragen sind als der Hauptstock der A[t] unterliegt auch für mich gar keinem Zweifel: ob sie aber von einem anderen Schreiber herrühren als der Hauptstock, getraue ich mir ohne nochmalige genaue Prüfung des Originals nicht zu entscheiden.

„ 167, 11 v. u. *l.* *Ψ* 160 *st.* *X* 160

„ 174, 8 Vgl. jetzt Th. II S. 112 Anm. 77.

„ 179, 21 *l.* *εἶπες*

„ 191, 17 *l.* *καὶ statt „καὶ*

„ 199, 20 *l.* *ἐχόμενον st. ἐχόμενον“*

„ 232, 13 *l.* § 12 Anm. 59 *st.* § 11

S. 236, 25 *l.* § 20 *st.* § 19
„ 248, 19 *fehlt* P 183.
„ 268, 22 wird das zweite τῷ zu streichen sein.
„ 271, 4 *l.* θείης *st.* θείης
„ 292, 3 ἄκρατον] ἄκρα conj. Ahrens Dial. II p. 172.
„ 296, 4 Vgl. jetzt Th. II S. 141.
„ 306, 6 *l.* παρὰ
„ 366, 2 Note *l.* Wolf Prolegom. p. CCXI *st.* Bekk.
„ 409, 6 v. u. βέβληται] vielmehr βεβλήκει
„ 429, 18 ἔδησεν] Ἄρης conj. Leidenroth Indicis grammatici ad scholia Veneta A specimen p. 47, was schwerlich das Richtige trifft.
„ 446, 1 Vgl. jetzt Th. II S. 441 Anm. 396.
„ 454, 23 *l.* πολλά τ' ἐόντα
„ 460, 1 Nikanor] s. indessen Leidenroth p. 50.
„ 471, 28 *l.* [538. 539] ἠθέτηκε.
„ 498, 10 *l.* „ὁππότερός κεν
„ 499, 5 τοῦ ει] vielmehr τῆς ει
„ 502, 2 Note *fehlt* οὕτω δή] *vor* οὕτως δή
„ 522, 16 *sind die Worte* indem er *bis* glaubte *zu streichen.*
„ 592, 25 Vgl. Grashof Zur Kritik des Homerischen Textes in Bezug auf die Abwerfung des Augments (Progr. des Düsseldorfer Gymn. 1852) S. 21.
„ 626, 4 v. u. lies *eiecere*

W. Ribbeck's Recension der ersten Hälfte (oder vielmehr der Einleitung) meines Buches, in der Wochenschrift für class. Philol. II 1885 Nr. 2, nöthigt mich zu meinem Bedauern, eine Anzahl unrichtiger Behauptungen zurückzuweisen, damit dieselben sich nicht weiter fortpflanzen. — Es ist erstens nicht wahr, dass ich in meinem Vorwort *die Hochachtung vor den Manen Lachmann's aus den Augen gesetzt habe.* Weder in Worten noch in Gedanken ist das geschehen. Ribbeck supponirt mir hier eine Absicht, gegen die ich mich aufs allerentschiedenste verwahren muss. Meine Bemerkung, dass die Homerkritik bereits hier und da zu einem gaukelnden Spiel ausschweifendster Phantasie ausgeartet sei, bezieht sich, wie der ganze Zusammenhang deutlich lehrt, nicht im geringsten auf *die von Lachmann inaugurirte Kritik* (die ich selber S. 11 als *ein unvergängliches Verdienst* bezeichnet habe); sie bezieht sich überhaupt ganz und gar nicht auf die höhere, sondern ausschliesslich auf die niedere Kritik. Ich schrieb sie unter dem frischen Eindrucke, den die Lecture der Odysseeausgabe A. Fick's mir hinterlassen hatte. *Die Königsberger werden die . . . sogenannte höhere Kritik nicht aus der Welt schaffen,* meint Ribbeck. Das wollen die Königsberger auch gar nicht und haben es — dafür liegen Beweise in Hülle und Fülle vor — niemals gewollt. Wer mir nach den Worten meiner Vorrede solche Absichten zuzutrauen fähig ist, hat mich, um es mit dem gelindesten Ausdruck zu bezeichnen, total missverstanden. — Es ist zweitens nicht wahr, dass ich S. 41 den Lehrsischen Satz *nam cum post alteram editionem emissam multos annos in meditando et interpretando Homero perstitisset atque etiam commentarios*

edere pergeret...als '*unanfechtbar*' citirt habe. Ihn gerade hier, wo es sich im Wesentlichen um ganz andere Dinge handelte, anzufechten, hielt ich nur für überflüssig. — Es ist drittens nicht wahr, dass bei Lehrs nichts davon stehe, dass er, wie ich S. 43 angebe, die *Αἰολική* und die *κυκλική* zu dem kritischen Apparat des Didymos gerechnet habe. In keinem '*ungedruckten ὑπόμνημα*', wie Ribbeck vermuthet, sondern im Arist.[2] p. 25 sagt Lehrs: *Non iniucundum videtur totum quem Didymum adhibuisse etiamnum invenimus apparatum recensere. Editiones sunt praeter Aristarcheas hae: Chia, Massiliotica .... Aeolicae (schol. Od. ξ 280. 331. σ 98) et Cyclicae (ib. π 195. ϱ 25) mentio in scholiis ad Odysseam ne dubita quin ex eodem fonte sit.* — Es ist viertens nicht wahr, dass dasjenige, was ich S. 17 als *wahrscheinlich* bezeichnet habe (dass nämlich Didymos unter ἡ χαριεστέρα τῶν Ἀριστάρχου die zweite Ausgabe verstehe, hingegen die erste zu den ἀρχαῖαι rechne), von mir S. 46 *als ausgemacht hingestellt wird, indem die zweite für die andere an die Stelle gesetzt wird.* Ich habe dies nicht an die Stelle gesetzt. Absichtlich schrieb ich *die eine... die andere,* um es jedem anheim zu geben, ob er *die erste . . . die zweite* darunter verstehen wolle oder auch nicht. — Es ist fünftens nicht wahr, dass ich in § 41 gesagt habe, mit *τινές* sei '*oft*' gerade Aristarch gemeint. Ich habe '*zuweilen*' gesagt und ausdrücklich betont, dass ich im Ven. A nur ein einziges Beispiel der Art gefunden hätte, Φ 363. — Meines Wissens bin ich der erste gewesen, der die Richtigkeit der Bezeichnung αἱ Ζηνοδότου (διορθώσεις) in Abrede stellte und aus der wiederholten Anwendung des Neutrum Plur. τὰ Ζηνοδότεια (oder τὰ Ζηνοδότου, nämlich ἀντίγραφα) bei Didymos gegenüber dem consequenten Gebrauch des Femininum Sing. in ἡ Ἀντιμάχου, ἡ Ῥιανοῦ, ἡ Ἀριστοφάνους u. s. w. einen Grund und eine Stütze für die Meinung entnahm, dass die Originalausgabe Zenodot's dem Aristarch nicht mehr zur Hand war. Aus anderen Gründen, sage ich S. 6, seien schon Andere zu der nämlichen Meinung gelangt, z. B. Ribbeck im Philol. VIII 662. Zu meinem Erstaunen höre ich jetzt von diesem, es sei ihm nicht bekannt, dass er die Meinung *aus anderen Gründen* aufgestellt hätte. Ich halte mich an das, was an der citirten Stelle steht, und das ist Folgendes: *Weder Aristonicus und Didymus, noch Aristarch scheinen von Zenodot selbst besorgte Exemplare seiner Recension vor sich gehabt zu haben, sondern Texte derjenigen Grammatiker, die sich die Vertheidigung derselben angelegen sein liessen, mit Anmerkungen, in denen der Eine dies, der Andere das mit grösserer Sorgfalt behandelt hatte: daher αἱ Ζηνοδότου, οἱ περὶ Ζηνόδοτον; oft waren sie aber nicht einig über die Frage, was er gelesen habe, und gingen an manchem Punkt vorüber, über den dann die Aristarcheer aus den Prämissen selbst ihre Folgerung zogen; daher finden sich hier und da Angaben, wie δοκεῖ, ἔοικε, φανερός ἐστι Ζηνόδοτος.* Das sind doch wohl andere Gründe, dächte ich. Meinen Grund kann ich in diesen Sätzen beim besten Willen nicht auffinden, und jeder mag zusehen, ob die Schuld an mir liegt.

Im Anschluss an die erwähnte Recension sei es mir erlaubt einen Punkt von allgemeinerem Interesse hier noch kurz zur Sprache zu bringen. Ribbeck missbilligt es, dass meine Fragmentsammlung *sich nicht auf die*

unzweifelhaft dem Didymos zugehörenden Noten beschränkt, und gesteht, dass ihm die von mir mit * und † bezeichneten Fragmente *an ihrer Stelle keine Berechtigung zu haben scheinen*. Aehnlich haben sich einige Andere hierüber geäussert. Der eigentliche Streitpunkt ist meines Erachtens eine reine Formfrage: durfte ich mich mit éiner Rubrik begnügen oder musste ich nothwendig deren mehrere einrichten? Denn wer kein Neuling in diesen Dingen ist, weiss, dass man bei einer derartigen Arbeit nur zu häufig mit der blossen Möglichkeit zu rechnen und dabei sämtliche Stadien von der absoluten Sicherheit an bis zur Zweifelhaftigkeit und völligen Unmöglichkeit zu durchlaufen hat. Unter solchen Umständen kann aber mit einem blossen Verzeichnisse der ganz sicheren Reste unmöglich Jemandem gedient sein; mindestens wird er noch eine eigene Rubrik für die weniger sicheren verlangen. Einzig und allein zur Bequemlichkeit des Lesers nun, also lediglich aus einem formellen, praktischen Grunde, glaubte ich mir diese eigene Rubrik ohne Schaden sparen zu können: doppeltes oder gar dreifaches Nachschlagen wollte ich verhüten; darum liess ich alle Fragmente in einer und derselben Reihe stehen und schied sie nur mit leicht erkennbaren Zeichen von einander. Freilich, wer sich einbildet, dass die Grenze zwischen Didymeischem und nichtdidymeischem Eigenthum vollkommen sicher zu ziehen sei, wird dieses Verfahren tadeln; jeder Andere wird höchstens jenen formellen Einwand erheben, den ich meinerseits indessen für vollständig irrelevant halten muss.

Vielleicht erwartet Mancher, dass ich mich noch wegen der mannigfachen 'Irrthümer' verantworte, welche ein Leser meines Buches (er versichert wenigstens es gelesen zu haben) mir im vorjährigen Hermes vorgerückt hat. Allein — 'nicht mit jedem Gegner reizt der Kampf', und so möge es denn für diesmal bei einigen kurzen Bemerkungen sein Bewenden haben. Positives enthält das polemische Elaborat nichts, was der Rede werth wäre. Von welcher Art das Negative ist, wird man aus folgenden Proben beurtheilen können. — Der Kritikus behauptet, ich hätte *ungünstige Nachrichten über Aristarch eben darum, weil sie ungünstig sind, verworfen*. Das ist eine Entstellung der Wahrheit: nicht ungünstige, sondern als falsch und ungereimt erkannte Nachrichten habe ich verworfen. Giebt es deren etwa nicht? Man lese, was ich über die Unsicherheit der Aristarchischen Tradition, über die zum Theil fruchtlosen Bemühungen des Didymos und über den schwachen Erfolg seines Werkes ausführlich dargelegt habe; man vergesse nicht, dass Männer wie Aristonikos, Apollonios Dyskolos u. A. notorisch unrichtige Angaben über Aristarch aufnahmen und weiter verbreiteten; man durchmustere wenigstens für éin Buch der Ilias meine Fragmentsammlung nebst den beigegebenen Varianten, die ich wahrlich nicht als todten Ballast hinzugethan: und wenn man dann nicht zu der Ueberzeugung kommt, dass Irrthümer, wie sie ja fast unausbleiblich waren, so auch wirklich massenweise in die Ueberlieferung über Aristarch mit untergelaufen sind, dann — nein, es ist unmöglich, dass die Urtheilslosigkeit sich bis zu der Höhe versteigen könnte. Die Zeugnisse liegen ja vor; belehre sich jeder, ob es angeht, sie sämtlich auf Treu und Glauben anzunehmen. Geht das

aber nicht an, dann that ich nichts weiter als meine Schuldigkeit, wenn ich sie einer sichtenden Kritik unterzog. Dass diese Kritik nicht immer zu unumstösslichen und allseitig überzeugenden Resultaten geführt hat, weiss ich so gut wie jeder Andere. Rathe und helfe, wer es besser machen kann. Ehe er aber über mein Verfahren den Stab bricht, prüfe er wenigstens meine Gründe und thue nicht, als wäre nichts denn crasse Willkür meine Losung gewesen. Mit verdächtigenden Redensarten und unkritischer Bemäntelung offenkundiger Schäden fördert er die Sache nicht um eines Haares Breite. — Auf S. 112 f. meiner Einleitung, meint der Kritikus, hätte ich mir *ein Mittel, Aristarch von ungünstigen Nachrichten zu befreien, geschaffen;* zwar müsse man demselben *in der Theorie ohne weiteres beistimmen*, aber jeder sehe, *dass dieses Mittel, zumal von den unbedingten Verehrern Aristarch's, bedenklich gemissbraucht werden könne.* So entblödet er sich nicht, den Zweck meiner dortigen Beweisführung (der, wie jeder nachprüfen kann, nicht im entferntesten auf die Befreiung Aristarch's 'von ungünstigen Nachrichten' gerichtet war) in tendenziöser Weise zu entstellen! So sucht er ihren wissenschaftlichen Werth durch Befürchtungen zu beeinträchtigen, deren Bestätigung er — in meinem zweiten Bande zu finden oder auch nicht zu finden 'begierig' ist! Zählt er das etwa auch unter meine 'Irrthümer'? — Ebendort nenne ich es eine 'fahrlässige Berichterstattung', wenn jetzt Jemand in einem kritischen Apparate zur Ilias über die Lesarten *ἤλασεν ἔκτοθι τάφρον I* 349 und *περὶ δὲ σκόλοπας I* 350, welche Didymos in einer Abhandlung Aristarch's (vielleicht nur citirt) fand, schlechtweg so referirt: '*ἤλασεν ἔκτοθι τάφρον Arisarchus*' und '*περὶ Aristarchus*'. Nur wer von dem Unterschiede keine Ahnung hat, der zwischen den Homerischen Lesarten der Ausgaben und denen der eigenen Schriften Aristarch's unleugbar besteht, kann mit dem Kritikus den Tadel unberechtigt finden und gar aus meiner Anm. 128 die Absurdität deduciren, dass ich dort 'selber zugebe', jene Beispiele 'bewiesen nichts'. Das zuzugeben ist mir gar nicht eingefallen, und kein Sachkundiger wird es mir jemals zumuthen. — Von dem Cod. V (Victorianus) äussere ich S. 89, dass ich nicht anstehe, ihm den zweiten Platz nach dem Ven. A einzuräumen. Durchweg habe ich ihn dem entsprechend behandelt; keines seiner in den Bereich meines Buches gehörenden Fragmente habe ich wissentlich übergangen; überall war ich bemüht, auch diesen Zeugen zweiten Ranges zu Worte kommen zu lassen und ihm den gebührenden Platz, manchmal sogar vor dem Ven. A, anzuweisen. Trotzdem bildet sich der Kritikus ein, ich sei darauf ausgegangen, die 'Brauchbarkeit' der Scholien V in Abrede zu stellen, — gerade so wie er sich einbildet, dass Lehrs dem Ven. A 'unbedingte Glaubwürdigkeit' zugewiesen habe. Und gegen solche Wahnvorstellungen lässt er dann die Wasserkünste seiner Polemik spielen! — Durch mein ganzes Buch zieht sich wie ein rother Faden die Mahnung: Vorsicht gegenüber A, doppelte und dreifache Vorsicht gegenüber VLB. Ich motivire dies mit Hunderten von Beispielen und komme dabei unter Anderem auch auf die Lemmata zu sprechen (§ 44): sie seien für das Verständniss der Scholien äusserst wichtig, wenngleich zum Theil sicher unecht und falsch;

spätere Schreiber hätten sie aus beliebigen Homertexten vielfach ungenau und unrichtig ergänzt, und dies hätte dann zu weiteren Irrungen geführt. Das Vorhandensein und die Folgen fehlerhafter Lemmata also fasse ich ins Auge: der Kritikus ertheilt mir in banalen Phrasen eine Lection über — die Entstehung solcher Fehler! Mit gleichem Rechte hätte er bei dieser Gelegenheit ein Dutzend anderer bekannter Allotria ausschütten und mir dieselben dann als meine 'Irrthümer' anrechnen können. — Da ich die wirkliche Vorlage des Cod. V zu controliren gar nicht in der Lage war, so versteht es sich wohl für jeden Nachdenkenden von selbst, dass ich darüber sowie über die Gewissenhaftigkeit des Copisten nur Vermuthungen aussprechen konnte. Und auch dies ist äusserst selten geschehen; in der Regel hatte ich, wo ich die vielfachen Sünden des Scholiasten V durchgehen musste, dabei einzig und allein denjenigen Unbekannten im Sinne, dem die Verballhornung der betreffenden Scholien thatsächlich zur Last fällt. Ob Hinz oder Kunz sie verballhornt habe, war und ist mir nahezu gleichgiltig. Nicht so dem Kritikus: er geberdet sich, als hätte ich fortwährend den 'Schreiber' der Handschrift V getadelt, und singt nun ein langes Loblied auf ihn nach der Melodie: *Dies Kind, kein Engel ist so rein*... Wohl! werden aber damit die Scholien, die ich jener Handschrift entnahm, um ein Haar besser? Leider nicht im geringsten, wie es scheint; denn der 'Schreiber' V würde das ihm gespendete Lob ja gar nicht verdienen, wenn wir aus seiner Vorlage auf wesentliche Verbesserungen zu hoffen hätten. Also *tant de bruit pour une omelette!* — Wenn Jemand ausdrücken soll: „Aristarch hat den Vers *αὐτὰρ ὅ γ' ἀσθμαίνων*... [*N* 399] ohne *γ'* geschrieben", und er setzt dafür mit V Folgendes: „*ἀσθμαίνων* ohne Epsilon" (!!), so redet er meiner Meinung nach (S. 137) baren Unsinn, den ohne anderweitige Hilfe Niemand enträthseln könnte. Eines Räthselrathers bedarf es hier durchaus nicht, entgegnet der Kritikus; *jeder, der in Scholienhandschriften hineingesehen hat*, muss *bei geringem Nachdenken* sofort das Richtige erkennen. Unter Umständen allerdings, — und er kann sich sogar das 'geringe Nachdenken' ersparen, wenn er gleich in die Scholien A hineinsieht, wo er das Richtige findet. Und durch diesen naiven Kunstgriff beliebt es meinem Kritikus Sinn aus dem Unsinn in V zu machen, den Schreiber V mit dem '*Lobe der Gewissenhaftigkeit*' zu cajoliren und mir *implicite* für diesen Fall 'geringes Nachdenken' abzusprechen. — Doch ich halte hier inne, denn ich bin es überdrüssig, dem übereilten Machwerk, dessen dilettantenhafte Unreife keinem einigermaassen Sachkundigen entgehen kann, weitere Aufmerksamkeit zu schenken. Sicher ist mein Buch trotz zwanzigjähriger Arbeit nicht frei von Irrthümern; aber ebenso sicher ist, dass ich es auf den Geisteszustand zwischen Träumen und Wachen nicht berechnet habe, auch nicht auf den Grad von Urtheilslosigkeit, den der Kritikus z. B. sogar angesichts einer Musterleistung wie Uhlig's Dionys. Thrax mit der ihm eigenen Unbefangenheit zur Schau gestellt hat.

Zum zweiten Theile.

S. 73, 12 *streiche* aus

„ 105, 5 Vielleicht ist auch Ariston. *Π* 666 hierher zu ziehen, wo es heisst *Ζηνόδοτος καὶ ἐνταῦθα διεσκεύακε γράφων κτἑ.* Der hier scheinbar als Zenodot's eigene 'Interpolation' gekennzeichnete Vers kann nicht wohl von Zenodot selber herrühren, weil dieser die ganze Partie *Π* 666—683 als unecht verwarf.

„ 114, 15 *l.* recht

„ 125 Anm. 101 S. jetzt Uhlig's Dionys. Thr. p. 121, 10 und die in der dazu gehörigen Anmerkung citirte Litteratur.

„ 142, 7 *l.* anderen von *ohne Komma*

„ 145, 1 streiche das Komma hinter *studiis*

„ 269, 4 v. u. lies *Il.* statt *II.*

„ 357, 17 *l.* *Πειρεῶς*

„ 394, 13 v. u. *l.* *φασὶ δὲ οἱ*

„ 399, 14 *l.* sondern

„ 407, 2 *fehlt* Wilamowitz *vor* S. 256

„ 411, 3 *l.* konnte

„ 456, 12 *streiche* und wunderbares

„ 576, 20 *l.* *Εὐρόνοτος*,

„ 691, 8. v. u. lies *περιεσπάθη*.

Sach- und Wortregister.

I.

* Ein solcher Stern deutet auf die Anmerkungen. — Nicht für jeden einzigen Artikel dieser Register habe ich Vollständigkeit erstrebt; häufig kam es mir allein darauf an, Beispiele zu geben.

II.

Stellenregister.



